
Princeton University Library
32101 065354506

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Erster Band.

Erstes bis Sechstes Monatsstück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Postämtern und bey Hoffmann und Campe.

1819.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1819.

I.
Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1818.

Frankreichs vierter Heinrich hatte den großen Gedanken der Stiftung einer allgemeinen Christlichen Republik in Europa und der Errichtung eines Zustandes gefaßt, der allen Kriegen ein Ende machen sollte. Europa sollte, nachdem das Reich der Osmannen umgestürtzt worden, in funfzehn ungefähr gleich große Staaten getheilt werden, die zu ihrer gemeinschaftlichen Erhaltung in einen ewigen Bund treten, und deren Streitigkeiten, wie alles was das Wohl der ganzen Christenheit beträfe, durch ein General-Conseil von 60 Personen, unter dem Namen Senat der Christlichen Republik, nach der Mehrheit der Stimmen entschieden werden sollte. Diese Idee, welche die Königin Elisabeth von England bewunderte, würde in ihrer Realisirung große Schwierigkeiten gefunden haben, hätte in jedem Fall aber die Gestalt der damaligen Welt umgewandelt, wenn Heinrich nicht durch Mord an der Ausführung seines Lieblingsentwurfs gehindert worden wäre. Was er edel und menschlich gewollt, und was sein Nach-

folger so unedel verhöhnt, die Herstellung eines Europäischen Friedensbundes sollte dem verflossenen Jahr 1818 vorbehalten bleiben. Es erhielt dadurch eine welthistorische Wichtigkeit. Auf anderm Wege zwar als Heinrich wollte, führte das Jahr 1818 die Bildung eines Europäischen Staatenbundes zur Erhaltung eines fortdauernden Friedensstandes herbey. Deutlich ausgesprochen war diese Idee durch den Buchstaben öffentlicher Verträge nicht; aber faktisch trat sie hervor. Sehr wahr bemerkte ein geistreicher Beobachter in England, daß, wenn die fünf großen Monarchen, welche jetzt als Schiedsrichter Europa's Schicksal leiten, auf der betretenen Bahn fortwandelten, wenn sie ihr Schiedsrichteramt durch Eintracht befestigten und durch Redlichkeit und Uneigennützigkeit beliebt machten, Europa nur eine große Familie werden und Krieg in derselben unmöglich seyn werde. Die jetzige und künftige Generation werden die Früchte der Revolution erndten, für die ein früheres Geschlecht blutete. Es wird deutlich werden, warum ein Buonaparte in die Welt kommen mußte. Nur durch ihn ist möglich geworden, was sonst unmöglich geblieben wäre — Vereinigung der verschiedenartigsten Interessen zu Einem Europäischen Zweck. Nur ein blutdürstiger Krieger, ein raub- und ländersüchtiger Eroberer konnte Europa bleibenden Frieden verschaffen! So leitet eine weise Vorsehung die großen Angelegenheiten der Menschheit! Sie realisirte, nachdem Ströme von Blut und Thränen vergossen waren, die Wünsche des Menschenfreundes, die man sonst für romantische Träume erklärte. Könige und Völker haben in strengen Gottesgerichten nachdrückliche Lehren über ihre gegenseitigen Pflichten und Vortheile erhalten. Alle wilde Theorien visionärer Gesetzgebungen und politischer Perfectibilität haben ihren Tag gelebt, sind versucht

sucht und mangelhaft erfunden. Ermüdet durch sich stets folgende Täuschungen, wollen die Völker Europa's nicht länger mit Speculationen gegängelt seyn, die keine Identität mit den Leidenschaften, den Vortheilen, den würklichen Tugenden und Schwächen der menschlichen Natur haben. Sie werden sich hoffentlich von jetzt an begnügen, dem allmähligen Fortschreiten der Gesellschaft zu folgen, nicht demselben zuvoreilen wollen, und die einzige Gabe, welche die Natur in dem Bereich der Menschen gestellt hat, die Fähigkeit einer allmähligen Verbesserung empfangen und benutzen. Alles Unglück war seit Jahrhunderten, und zumal in der neuesten Zeit über Europa gekommen durch freche Willkühr und ruchlose Cabinetspolitik, die nur das Interesse des Augenblicks kannte. Da aber dies Interesse ein ewig wandelbares ist, so mußte an dessen Stelle das eine und alleinige Unwandelbare gesetzt werden — die Gerechtigkeit. Die verlorene Heiligkeit des Staats konnte nur wieder gewonnen werden durch Herstellung der Heiligkeit rechtmäßigen Besitzes, und sonach kann man den feyerlich ausgesprochenen Grundsatz der Legitimität als eine sichre Gewährleistung für Regentendynastien und Völker betrachten.

Diese Verbürgung eines Weltfriedens, diese Verbindung der Regierungen von fünf mächtigen Monarchien zur Erhaltung der Gerechtigkeit von der einen Seite — von der andern die allmählige Vermittlung des innern Kampfes des Alten mit dem Neuen, und die Anerkennung der Forderungen der Zeit bilden die Grundzüge der Geschichte des verflossenen Jahrs. Die letztere sichert eben so sehr als die erstere die längere Dauer einer friedlichen Ruhe, deren Europa bedarf. Denn kein vereinter Regentenwille kann der Zeit verweigern, was sie verlangt. Laut forderte sie Volksvertretung,

tung, und darauf gegründete Verfassungen. Zwey größere Deutsche Staaten, das Königreich Bayern und das Großherzogthum Baden erhielten von ihren Fürsten Constitutionen, die den Staatsbürgern wichtige Güter zugestanden. In Preußen sah die Nation der Einführung einer zeitgemäßen Verfassung entgegen, für die schon wichtige, ihre Hoffnungen begründende Vorarbeiten gemacht sind. So versöhnen sich überall die streitenden Elemente des Alten und Neuen. Der Fürst, der die Wünsche seines Volks durch eine derselben entsprechende Verfassungsurkunde erfüllt hatte, trat am Ende des vorigen Jahrs von der Bühne des Lebens ab. In einem andern Zeitpunct würde der Streit über die künftige Erbfolge im Großherzogthum Baden einen Krieg entzündet haben, der vielleicht ganz Europa in Flammen gesetzt hätte. Der Congreß der in Aachen versammelten Monarchen schlichtete sehr friedlich die Differenz, und keine Wolke trübte daher den politischen Himmel. Wenn hiernach alles einen lange dauernden Frieden verspricht, was kann sich nicht alles unter seinem Schutze gestalten! Wie wird sich nicht besonders die Bevölkerung vermehren, deren Zunahme in einem dreyßigjährigen Zeitraume der innern Unruhen und Kriege Verwunderung erregen muß. Nicht bloß in dem aufblühenden Nordamerikanischen Freistaate schreitet die Population wunderbar fort. Ueberall vergrößert sich die Volkszahl unbegreiflich; die Zeit wird lehren, ob dies Phänomen des Zuwachses der Population, welches man wol nicht allein der Einführuug der Schutzblattern zuschreiben kann, ein Glück für die Menschheit ist; denn übervölkerte Länder sind nicht immer die glücklichsten. Manche ausgezeichnete Personen sind im verflossenen Jahre aus der Reihe der Lebenden getreten; unter ihnen zwey gekrönte Häupter Carl XIII.,

König

König von Schweden und Norwegen, und Sophie Charlotte, Königin v. Großbrittannien. Carls XIII. Leben hatte manchen Wechsel, und die Geburt bestimmte ihn als zweyten Sohn des Königs Adolph Friedrich von Schweden und der Königin Ulrike nicht die Krone zu tragen, die ihm später das Schicksal verlieh. Frankreich verlor den Prinzen von Condé, Ludwig Joseph von Bourbon, der mehr dem vorigen als dem jetzigen Jahrhundert angehörte, und in dem bis zu seinem 82sten Jahre ein ritterlicher Geist waltete, und zwey vormalige Minister, Bertrand de Molleville und Clarke, Herzog von Feltre. Polen betrauerte den tapfern General Johann Heinrich von Dombrowski, diesen zweyten Helden des Nationalaufstandes im Jahr 1794, diesen Veteranen aus der Zeit der Unabhängigkeit Polens. Dänemark verlor seinen ersten Staatsminister und Ordenskanzler den verdienstvollen Grafen Joachim Godsche von Moltke. Auf der Insel Hayti starb der redliche Pethion, Präsident der dortigen Negerrepublik, und zu Leipzig der siebzehnjährige regierende Herzog Ludwig August Carl Friedrich von Anhalt-Köthen. Des am 8ten December erfolgten Todes des Großherzogs Carl Ludwig Friedrich von Baden ist bereits Erwähnung geschehen.

Die künftige Erbfolge in der Regierung dieses Deutschen Bundesstaats hatte vorher noch der Monarchen-Congreß zu Aachen bestimmt. Diese Zusammenkunft der Kayser von Oestreich und Rußland und des Königs von Preußen in der Lieblingsstadt und Residenz Carls des Großen ist der merkwürdigste Punct in der Geschichte des verflossenen Jahrs, nicht bloß wegen ihrer sichtbaren Resultate und des in Aachen beschlossenen Abzugs der Occupationsarmee aus Frankreich, sondern

sondern auch wegen ihrer sonstigen Wichtigkeit für die Europäische Politik und Diplomatik. Die Folgen dieser Vereinigung der drey Souveraine und ihrer Minister, so wie der Bevollmächtigten der Könige von Großbrittannien und Frankreich, werden künftig noch mehr hervortreten. Das Glück für die Welt bestand in ihrer friedlichen Tendenz; sonst hätte dies Zusammentreten der fünf in Europa gebietenden großen Mächte, deren vereintem Willen keine Kraft zu widerstehen vermag, leicht bey kleineren Staaten Besorgnisse erregen können. Aber ein Bund, der die Erhaltung des Rechtsstandes und eines ewigen Friedens beabsichtigt, flößt nach seiner Natur keine Furcht noch Eifersucht ein. Der Congreß zu Aachen war nicht so zahlreich als die beyden letzten Fürsten-Congresse, die vor mehreren Jahren zu Erfurt gehaltene Zusammenkunft vieler Fürsten, und die längere Versammlung gekrönter Häupter, Fürsten und Staatsmänner auf dem Wiener Congresse, die vom Herbst des Jahrs 1814 bis zum Frühjahr 1815 währte. Der Aachener Congreß dauerte sieben Wochen. Seine äußere Thätigkeit begann am 30sten September, und am 21sten November hielten die Minister ihre letzte Conferenz, nachdem die am 27sten und 28sten September in Aachen eingetroffenen Monarchen diese alterthümliche, sonst durch ihre Heilquellen, jetzt durch neue diplomatische Verhandlungen merkwürdige Stadt verlassen hatten. Aachen war in den Monaten September, October und November ein Hof, ein Europäisches Cabinett, eine Messe, ein Sammelplatz der glänzendsten und widerstreitendsten Dinge, ein Centrum von Größe und der ausgezeichnetsten Talente, und zugleich ein Schauplatz von Gaukeleyen aller Art. Der öffentlich angegebene einzige Zweck war die persönliche Berathung über die Frage, ob Frankreich

noch

noch der Wache eines verbündeten Besetzungs-heers bedürfe. Sie war bald entschieden; schon am 9ten October wurde eine Uebereinkunft geschlossen, welche die Räumung Frankreichs von der Occupationsarmee festsetzte, und die von Rußland und England unterstützten Wünsche Ludwigs XVIII. und der Französischen Nation erfüllte. Um sie zu erreichen, verpflichtete sich Frankreich die rückständige von 280 Millionen auf 265 Mill. Franken herabgesetzte Contributionssumme zum Theil (165 Mill.) in Wechseln, zum Theil (100 Mill.) durch Renteninscriptionen abzutragen. Außerdem wurden aber auch noch andere politische Angelegenheiten, Deutsche und auch Nordische, an den Congreß zu Aachen gebracht. Eine kleine Diversion während dieser Verhandlungen und Ministerial-Conferenzen machte eine schnelle Reise des Kaysers Alexander und des Königs Friedrich Wilhelm nach Valenciennes und nach Paris. Ueber 60,000 Mann der auserlesensten Truppen von der Occupationsarmee führten unter der Leitung ihres Oberbefehlshabers, des Herzogs von Wellington, in der Gegend von Valenciennes vor den beyden Monarchen ein imponirendes militairisches Schauspiel auf, nach dessen Beendigung der Kayser von Rußland und der König von Preußen in Paris erschienen, und den erfreueten und dankbaren Ludwig XVIII. persönlich begrüßten. Sie kehrten bald nach Aachen zu dem sie dort erwartenden Oestreichischen Kayser zurück, um die letzte Hand an das große Werk einer engen Verbindung zur Erhaltung des Friedens zu legen. Zur Verbürgung dieser friedlichen Ruhe von Europa und zur Hinwegräumung aller etwanigen Veranlassungen zu deren Stöhrung, beschlossen die verbündeten Monarchen, in der Folge der Zeit entweder selbst wieder zusammen zu treten, oder doch Zusammenkünfte ihrer Minister Statt finden zu lassen,

in denen derselbe Sinn den Vorsitz führen, so wie die Ruhe der Welt ihr immerwährendes Augenmerk seyn soll. Dieser Geist der jetzigen Europäischen Politik, der alle stehende Heere überflüßig macht, und Heinrichs IV. und Kants Idee eines ewigen Friedens in das Leben treten läßt, gieng aus vier wichtigen Documenten hervor, worin der Aachener Congreß an seinem Schlusse die Hauptresultate seiner Verhandlungen zur öffentlichen Kenntniß brachte. Das erste ist eine Note vom 4ten November der Minister von Rußland, Oestreich, England und Preußen an den Französischen Minister, Herzog von Richelieu, worin der König von Frankreich eingeladen wird dem Bunde dieser vier Mächte beyzutreten; das zweyte die Antwort des Herzogs von Richelieu vom 12ten, der Namens seines Königs die Einladung annimmt; das dritte, das in der Sitzung vom 15ten November unterzeichnete Protocoll, in welchem die allgemeinen Grundsätze der nachfolgenden Erklärung aufgestellt werden; das vierte die Erklärung über die Geschäfte, welche der Congreß vollzogen hat, und über den Zweck einer kräftigen fortdauernden Verbindung. Diese merkwürdige am 15ten November an sämmtliche Europäische Höfe erlassene Declaration der verbündeten Mächte Oestreich, Rußland, England, Frankreich und Preußen sprach als den wohlthätigen und großen Zweck ihres Bundes das Bestreben nach Aufrechthaltung des Friedens und den Entschluß aus, nie, weder in ihren wechselseitigen Angelegenheiten, noch in ihren Verhältnissen gegen andere Mächte von der strengsten Befolgung der Grundsätze des Völkerrechts abzugehen. Feyerlich erkannten sie darin an, daß ihre Pflicht gegen Gott und gegen die Völker, welche sie beherrschten, ihnen geböte der Welt, so viel an ihnen sey, das Beyspiel der Gerechtigkeit,

der

der Eintracht, der Mäßigung zu geben; glücklich, daß es ihnen von nun an vergönnt sey, alle ihre Bemühungen auf Beförderung der Künste des Friedens, auf Erhöhung der innern Wohlfahrt ihrer Staaten und auf Wiedererweckung jener religiösen und sittlichen Gefühle zu richten, deren Herrschaft unter dem Unglück der Zeiten nur zu sehr erschüttert worden war.

So scheint nach der langen Herrschaft eines eisernen Zeitalters, bey solchen von oben herab herrschenden Gesinnungen, die civilisirte Welt, die Rückkehr eines goldenen Zeitalters hoffen zu können. Beharren die Herrscher in diesen Grundsätzen, theilen die Regierten sie, so sind Streit und Krieg verbannt. Dann darf Europa auch nichts mehr von Frankreich fürchten, welches so oft seine Ruhe unterbrochen hat, und sich nun selbst überlassen ist. Ehe der vorletzte Monat des Jahrs ablief, zog die Occupationsarmee ab, befand sich kein fremder Soldat mehr auf Französischem Boden. Diese Befreyung Frankreichs von der Schmach einer Bewachung durch ein verbündetes Heer und von der kostbaren Last der Unterhaltung desselben war der Wunsch aller Französischen Herzen mit alleiniger Ausnahme der Ultraroyalistischen Parthey. Diese cabalirte gegen den Abmarsch der Besatzungsarmee, und gieng so weit, daß sie ein Memoire an die verbündeten Monarchen erließ, worin diese von dem damals schon ziemlich bestimmt gefaßten Entschlusse, ihre Truppen zurückzuziehen, abgemahnt wurden. Ludwig XVIII. dachte hierüber indeß wie sein bisheriges constitutionell gesinntes Ministerium, und dieses wie die ganze Nation, deren finanzielle Lage das Ende der seit drey Jahren getragenen Last erheischte. Ohne neue Opfer war dies jedoch nicht zu erlangen. Am 23sten April wurde das Geschäft der Liquidation über die großen

Entschä-

Entschädigungsforderungen und Privatreclamationen an Frankreich durch eine Convention beendigt, welche der Herzog von Wellington mit dem Französischen Ministerium schloß. Die Masse der eingebrachten Forderungen stieg auf 1600 Millionen Franken. Zwar wurde diese Schuld des Französischen Staats an die Unterthanen der Mächte des festen Landes und Großbrittanniens herabgesetzt, indessen legten die abgeschlossenen Verträge Frankreich doch die Verbindlichkeit auf, 16 Millionen und 40,000 Franken Renten zu schaffen. Außerdem verlangte die Regierung von der Gesetzgebung einen Credit von 24 Millionen Franken Renten zur Abtragung auf die durch die Convention vom 30sten November 1815 auferlegte Contribution von 700 Millionen Franken. Ohne allen Widerspruch wurde am 1sten May der Regierung von beyden Kammern der von ihr begehrte Credit von zusammen 40 Millionen Franken Renten für die Befreyung des Französischen Gebiets von fremden Truppen bewilligt. Zu dieser Aufopferung fügte der Octobermonat die zweyte einer Summe von 265 Millionen Franken hinzu, welche Frankreich zur vollständigen Ausführung des 4ten Artikels des Tractats vom 20sten November zu entrichten hat, und von denen 100 Millionen durch Renten-Inscriptionen auf das große Buch der öffentlichen Schuld von Frankreich und die übrigen 165 Millionen durch Wechsel auf die großen Handelshäuser Hope und Baring berichtigt werden. Nach dieser letzten, am 9ten October von dem Französischen Premierminister, Herzog von Richelieu, mit den Ministern von Oestreich, Rußland, Preußen und England geschlossenen Convention und der Räumung Frankreichs berief Ludwig XVIII. auf den 10ten November die Kammern wieder zusammen, deren Sitzung er am 16ten May hatte

hatte schließen lassen. Bey ihrer Wiedereröffnung hatten die Ultras noch weniger Gewicht und Einfluß als in der vorigen Sitzung. Die Wahlen zu einem Fünftheil der jährlich erneuerten Deputirtenkammer fielen nach den Wünschen des Ministeriums und nicht nach den Hoffnungen einer Parthey aus, die dem Geist der Nation und der Zeit fremd ist. Nur dann können die Ultras, die jetzt so tief gesunken sind, bedeutend werden, wenn sie bey den Verhandlungen der Gesetzgebung mit den Independenten gegen die Minister gemeinschaftliche Sache machen, wie dies bey dem von ihnen vorgelegten Gesetze über die Preßfreyheit der Fall war. Eben so wenig vermochte das Ministerium mit dem von dem Grafen Blacas in Rom mit dem Pabst geschlossenen Concordate durchzudringen. Laut mißbilligte die Stimme der Nation diesen für die Römische Curie zu günstigen kirchlichen Vertrag und nöthigte die Minister den Staatsrath von Portalis nach Rom zu senden, um daselbst über ein anderes zu modificirendes Concordat zu unterhandeln. Dagegen war das von dem Kriegsminister vorgelegte Gesetz zur Recrutirung der Armee ganz im Geiste der Nation, daher es von beyden Kammern angenommen wurde, wenn gleich die ultra-royalistische Parthey widersprach. Die stürmischsten Debatten fielen im April bey der Erörterung des Budgets vor, welches jedoch zuletzt genehmigt wurde. Dennoch stiegen die Französischen Staatsausgaben für das Jahr 1818 auf 976 Millionen 775,600 Franken, wovon freylich allein 301 Millionen durch die Kriegs-Contributionen und Kosten der Occupations-Armee verschlungen wurden. Leichter wird es der Regierung nun werden, ein Budget vorzulegen, mit dessen Entwerfung sich der neue Finanzminister Roy beschäftigte. Dieser bisherige Deputirte der zweyten Kammer, ein

ein Mann von grossen Talenten und Einsichten, trat im December an die Spitze des Finanz-Departements, welches der Minister, Graf von Corvetto, zuletzt mit wenigerem Glücke geleitet hatte, als früher, indem die Französischen Staatspapiere nach der Abschließung der Aachner Convention sehr fielen. Frankreich hat indeß große Hülfsmittel zur Ersetzung seiner Verlüste. So kam die für die Staatsbedürfnisse und zur Bezahlung der liquidirten Summen an die fremden Staaten eröffnete beträchtliche Anleihe in einem Augenblick zu Stande, denn die Regierung war populär. Man ehrte den graden, rechtlichen und liberalen Sinn Ludwigs, der manche freyere Maßregel ergriff, die dem Character des Altfranzösischen Hofes und des einst vielgeltenden alten Adels nicht ganz gemäß war. Man achtete das bisherige Französische Ministerium, in dem ausgezeichnete Talente glänzten, und welches sehr geschickt die oft zu weit gehenden Wünsche eines großen Theils der Nation mit den Ansichten der Regierung zu vermitteln wußte. Den größten Einfluß hatte bisher der Polizeyminister, Graf de Cazes, Herzog von Glücksbierg, dessen Auge, wie einst das von Sartine und Fouché in die Fäden aller Intriguen und Umtriebe dringt. So entdeckte er dem Könige eine sogenannte weiße Verschwörung, welche gegen die Person Ludwigs und die von ihm gegebene constitutionelle Charte gerichtet war. Ein völliges Licht ist über diese Conspiration blanche der Ultraroyalisten nicht verbreitet, da die Regierung für gut fand, die Untersuchungsacten geheim zu halten, die ganze Sache niederzuschlagen und den Hauptschuldigen, den General Canuel, nebst den übrigen Theilnehmern nach einer längeren Verhaftung wieder in Freyheit zu setzen. Sie durfte auch nichts von einer solchen Verbindung fürchten, die ganz ausser der Tendenz

des

des jetzigen Frankreichs liegt und in jenem Moment doppelt thörigt angelegt war. Aber auch vor den Buonapartisten braucht sie nicht besorgt zu seyn, da deren Zahl immer mehr abnimmt und der Kern der Nation, alle ruhige Bürger, Gewerbtreibende und Grundeigenthümer dem jetzigen System anhängen. Noch beliebter wurden der König und die Minister nach dem so lange gewünschten und endlich erfolgten Abzuge der Besatzungsarmee und der Räumung der Fränzösischen Gränzfestungen von den verbündeten Truppen. Der Erfolg wird hoffentlich die Versicherung des Französischen Ministeriums bestätigen, daß Frankreich nicht mehr zur Ruhe Europa's einer Wache bedarf. Freudig und dankbar wurden der Kayser von Rußland und der König von Preußen empfangen, als sie nach der letzten Heerschau über die verbündeten Truppen bey Valenciennes in Paris und an Ludwigs Hof auf einige Tage erschienen. Ludwig XVIII., der bey so manchen Befriedigungen nur die Bekümmerniß hatte, daß seiner Familie ein Erbe fehlt, indem die Gemahlin seines Brudersohns, die Herzogin von Berry, am 13ten September zu frühzeitig einen todten Prinzen zur Welt brachte, trat mit heitern Aussichten in das beginnende Jahr über. Er sprach sie in der mit Beyfall aufgenommenen Rede aus, womit er am 10ten December die Sitzung der beyden Kammern eröffnete. Allein kaum 14 Tage darauf wurde Frankreich, wie ganz Europa, durch eine plötzliche Ministerial-Revolution überrascht. Alle Französischen Minister forderten kurz vor Weihnachten ihre Entlassung, und ihr Abgang verursachte eine Stockung in dem ganzen Gange der Staatsmaschine.

Mehrere Wochen später als die Kammern in Frankreich tritt das Brittische Parlament zusammen, und zwar ein ganz neues, da der Prinz Regent

Regent das bisherige am 10ten Junius aufgelöset hatte. Es war unter ganz andern Umständen im Jahr 1812 zum erstenmal zusammengekommen, und hätte, da nach der Englischen Constitution ein Parlament sieben Jahre lang die Rechte der Nation vertreten kann, ein Jahr länger, bis zum Sommer 1819 seine Existenz fortsetzen können. Allein durch das Uebergewicht, welches sich die Opposition bey mehreren Gelegenheiten zu verschaffen gewußt hat, und durch die Persönlichkeiten, die sich ihre Mitglieder, namentlich Brougham, Tierney, Bennett und andere gegen die Minister erlaubten, war dies Parlament ihnen gehässig geworden. Auf eine auffallende Art zeigte es auch im April seine Unabhängigkeit von dem Cabinette, indem es die für die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses geforderten Apanagenerhöhungen abschlug, wodurch es auch dem Prinz Regenten persönlich unangenehm wurde, dessen Brüder so wenige Liberalität erfuhren. Er beschloß daher die Dissolution des Parlaments, nach der Beendigung der wichtigsten Angelegenheiten. Merkwürdig war es, daß das Ministerium zwey Tage, nachdem das Parlament im vorigen Jahre zusammengetreten war, am 29sten Januar selbst bey der befestigten innern Ruhe auf die Aufhebung der bisherigen Suspension der Habeas Corpus-Acte antrug. Zehnmal war dieser Freybrief des Englischen Staatsbürgers in einem Zeitraum von 120 Jahren suspendirt gewesen; noch nie aber hatte die Regierung die Beendigung seiner Beschränkung in Vorschlag gebracht. Dies gab der Opposition Veranlassung, den Ministern über ihr früheres Inquisitions-Verfahren Vorwürfe zu machen. Sie siegte über die Minister, als diese auf vergrößerte Apanagen für die Mitglieder der Königlichen Familie antrugen. Die Motion, dem Herzog von Clarence 10000 Pf. St. zuzulegen, wurde dahin

dahin verändert, daß die jährliche Zulage nicht 10 000, sondern 6000 Pf. St. betragen solle, und der Antrag, das Jahrgehalt des Herzogs von Cumberland ebenfalls nur um 6000 Pf. St. zu erhöhen, fiel ganz durch. Vor der Auflösung des Parlaments, die am 10ten Junius durch den Prinz Regenten in eigner Person geschah, wurde beschlossen, daß, wenn die damals kranke Königin sterben sollte, das Parlament 60 Tage nachher zusammentreten müsse. Ihr Tod erfolgte nach längeren Leiden erst am 17ten November. Die Königin Sophie Charlotte hatte nach der Regentschaftsacte seit sieben Jahren die Oberaufsicht über die Person des unglücklichen Königs Georgs III. geführt. Dieser Monarch, dessen unheilbare Verstandes-Zerrüttung fortdauert, hatte keine Vorstellung von dem Verluste seiner Gemahlin, die er früher innig liebte. Auch schloß ihn sein trauriger Zustand von den Familienfesten aus, welche die Heyrathen dreyer Englischen Prinzen begleiteten. Die Herzöge von Clarence, Kent und Cambridge erschienen mit ihren jungen Gemahlinnen in der Hauptstadt von England, die sie jedoch bald verließen. Das Erlöschen des Braunschweig-Lüneburgschen Regentenstammes auf dem Brittischen Thron schien nicht fern. Nun ward diesem alten Hause die Hoffnung der Succession eröffnet, denn alle drey Gemahlinnen der kürzlich vermählten Herzöge von Clarence und Cambridge, die in Hannover wohnen, und des Herzogs von Kent befanden sich schwanger. Der innere Zustand des Brittischen Reichs war im verflossenen Jahr besser als in dem vorhergehenden. Der Handel blühte und die Folge davon war eine Vergrößerung der Staatseinnahmen, die in geraumer Zeit nicht so hoch stiegen. Dabey herrschte, mit Ausnahme der Meutereyen der Fabrikarbeiter zu Manchester, welche

 die

die dortige Gegend in Schrecken setzten, in England überall vollkommene Ruhe. Man sah keine stürmische Spafields-Versammlungen mehr, und auch zu Manchester stellte die angewendete Energie der Autoritäten, unterstützt vom Militair, die Ordnung her. Dasselbe Glück begünstigte die Herrschaft des Brittischen Scepters über die großen Nebenländer in allen Weltgegenden. Ein, wenn auch nicht gefährlicher, doch langwieriger und kostbarer Krieg bedrohte das Brittische Ostindien. Mit dem Peishwa befeindeten dasselbe mehrere mächtige Fürsten der Mahratten, die Rajah von Berar, Holkar, Scindiah und andere. Der General-Gouverneur, Marquis von Hastings, bot gegen sie aber sogleich seine ganze Macht auf und machte durch schnelle und entscheidende Schläge dem neuen Versuche, die Brittische Gewalt über Ostindien zu erschüttern, ein Ende. Zuerst wurde der Rajah von Berar überwunden; darauf folgte eine Niederlage von Mulhen Raw Holkar, die seine Unterwerfung zur Folge hatte, und endlich sah sich auch der Peishwa oder Bajee Raw, nachdem seine Truppen geschlagen und zerstreut und seine Festungen mit Sturm eingenommen waren, genöthigt, zu capituliren, und sich als Gefangener der Sieger nach Benares abführen zu lassen. Mit dem Nordamerikanischen Freystaate unterhandelte Großbrittannien im verflossenen Jahre über einen vortheilhaften Handelstractat; dagegen enthielt es sich aller Einmischungen in die Angelegenheiten des südlichen Amerika und lehnte Spaniens Anträge ab, ihm bey dem Kampfe zur Wiedererlangung seiner losgerissenen Nebenländer Beystand zu leisten. Eben so wenig Gehör fand dieses bey dem Congreß der Monarchen zu Aachen, den der Hof zu Madrid vergebens in seine Südamerikanischen Verhältnisse und seine Differenzen mit den Vereinigten Staaten von

Nord-

Nordamerika zu verflechten suchte. Die großen Mächte erkannten, daß jener bisher von Europa abhängige Welttheil seine eignen Bestimmungen erfüllen werde, und keine Kraft vermögend sey, Amerika in seinem Streben nach unbedingter Freyheit und Selbstständigkeit aufzuhalten. Wie viel weniger war Spanien in seiner jetzigen Zerrüttung und Ohnmacht dazu im Stande, sich die einst so viele Schätze zollenden Colonien wieder zu unterwerfen. Die Geschichte dieses Freyheitskampfes hat so viele verschiedene Scenen und Schauplätze, daß sich hier keine vollständige Uebersicht davon geben läßt. Der Totaleindruck, den sie hinterlassen, ist jedoch der, daß das Mutterland in diesem zwar beharrlich, aber ohne Kraft fortgeführten Kriege eher Rückschritte als Fortschritte machte, daß die Insurgenten in vielen Gegenden Erfolge errangen, und daß das verflossene Jahr die Entscheidung ihrer Unabhängigkeit näher herbeyführte. In Venezuela waren die Spanier ganz aus den Ebenen vertrieben, und in Caraccas und Valencia zusammengedrängt. Neugranada und Cundinama hatten das im vorhergehenden Jahre ihnen wieder aufgebürdete Spanische Joch ganz abgeschüttelt, in Mexico dauerte der Guerillaskrieg lebhaft fort, und in den südlichen Republiken Buenos Ayres und Chili herrschte die vollkommenste Ruhe, während das jenseitige Ufer des la Plata nebst Montevideo von den gegen die neue Republik des Silberstroms freundlich gesinnten Brasilianischen Portugiesen besetzt blieben. Unter solchen Umständen bezeugten die Truppen, die in Cadix versammelt wurden, um zur Bekämpfung des südlichen Amerika eingeschifft zu werden, wenig Lust sich dahin führen zu lassen; sie desertirten schaarenweise. Noch mehr wurde diese seit Jahren beabsichtigte und immer unausgeführt gebliebene Expedition, deren Ausrüstung von dem Oberbefehlshaber, General O'Donel Grafen

Abisbal mit wenigem Eifer betrieben wurde, durch die Zerrüttung der Spanischen Finanzen verzögert. Diese sind seit der Rückkehr Ferdinands aus der Gefangenschaft in Frankreich, also seit fünf Jahren von sieben Ministern geleitet worden. Der letzte Finanzminister, Don Martin von Garay, hatte viele Feinde, weil der von ihm entworfene und vom Könige genehmigte Finanzplan keine Privilegien gelten ließ, und namentlich die Geistlichkeit den Abgaben unterwarf. Am 14ten September wurde er plötzlich entlassen, und Don Joseph Imaz zum interimistischen Finanzminister ernannt. Zugleich mit ihm erhielt der erste Minister Don Joseph y Pizarro, ein erfahrener Diplomatiker, der als Staats- und Depeschen-Secretair dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten vorstand, seinen Abschied. Die Entfernung dieser beyden Minister war von besonderer Härte begleitet; in der Nacht erfuhren sie ihre Absetzung, und am andern Morgen mußten sie schon mit ihren Familien die Hauptstadt verlassen. Diese unerwartete Ministerialveränderung war das Werk des Kriegsministers Don Franz Equia und des Justizministers Don Juan Estaban Lozano de Torres, welche von dem hohen Adel, dem Beichtvater des Königs Benconn und der durch Garay besteuerten Geistlichkeit unterstützt wurden. Diese riefen den Marquis von Caza Yrujo als einstweiligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten an die Stelle von Pizarro, den der Russische Kayser Alexander persönlich schätzte. Diese Ministerialrevolution erfolgte gerade in dem Augenblick, da der Spanische Hof die verbündeten Monarchen um Hülfe anrief, und seinen Kampf mit den selbstständig gewordenen Südamerikanischen Colonien als eine ganz Europa interessirende Angelegenheit darstellte. Nun konnten seine Anträge bey dem Aachener Congresse

noch weniger Eingang finden. Eben so wenig nahm dieser an den Beschwerden Theil, die Spanien über die Besitznahme von Pensacola durch den Amerikanischen General Jackson führte, noch an seinen Streitigkeiten mit Portugall. Nur unter Bedingungen erklärte sich die Amerikanische Regierung geneigt, diese leicht gemachte Erwerbung wieder aufzugeben, und ihre Truppen aus der Hauptstadt von Florida zurückzurufen. Die politischen Mißverhältnisse zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn dauerten fort. Die Portugiesisch-Brasilianischen Truppen behaupteten sich im Besitze von Montevideo und dem andern Ufer des Silberstroms. Am Ende des Jahrs wurde der Herzog von Wellington, der auch Spanischer und Portugiesischer Feldmarschall ist, ersucht, als Mittler zwischen Ferdinand IV. und Johann VI. aufzutreten. Dieser letztere Monarch schien unwiderruflich entschlossen Rio Janairo zum beständigen Sitz der Regierungsgewalt und des Throns zu machen, worüber man in Portugall sehr unzufrieden war. Um die Portugiesen zu begütigen, soll es wieder im Antrage seyn, daß der Kronprinz mit seiner jungen Gemahlin künftig in Lissabon residire. Die Erscheinung der Erzherzogin Leopoldine in Rio Janeiro, wo ihre Vermählung mit dem Thronerben durch große Feste gefeyert wurde, erheiterte das Leben daselbst etwas, und der Kayser von Oestreich, Franz I., erhielt die günstigsten Nachrichten von seiner jenseits des Oceans verheyratheten Tochter. Auch im vorigen Jahre brachte dieser mehrere Monate auf einer Reise zu, auf der er an der Seite seiner Gemahlin die Seeküsten, das Königreich Dalmatien und andere entfernte Provinzen besuchte. Während der Abwesenheit des Monarchen, vertrat sein Bruder, der Erzherzog Ludwig, seine Stelle in

den

den Regierungsgeschäften. Des Kaysers anderer Bruder, der Erzherzog Rainer, begab sich von Wien nach Mayland, wo er den wichtigen Posten eines Vicekönigs des Lombardisch-Venetianischen Königreichs antrat. Im Herbst verließ Franz I. wieder seine Residenzstadt, um sich mit dem Russischen Kayser Alexander und Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, in Aachen zu vereinigen, wo er ein stilleres Leben als diese beyden Souveraine führte. Am 17ten November trennte er sich von ihnen und reisete von Aachen nach Wien, wo er im Anfange Decembers ankam, und bald darauf das Vergnügen hatte den Kayser Alexander als Gast bey sich in Wien zu sehen. Die Finanzen Oestreichs, denen jetzt der Minister Graf von Saurau vorsteht, bedürfen Zeit, um sich zu erholen. Allmählig verbessert sich ihr Zustand unter dem Schutze eines dauernden Friedens und der Begünstigung des dadurch möglich gewordenen Ersparungssystems. Die gewöhnlichen Steuern waren auf den Postulaten-Landtagen bewilligt, die im Spätjahr in den verschiedenen Provinzen der Oestreichischen Monarchie gehalten wurden. Erfreulich wie die innern Verhältnisse waren die auswärtigen, seitdem sich Oestreich und Preußen, deren Tendenzen in hundert Jahren einander entgegengesetzt waren, gegenseitig genähert und einen engen Bund geknüpft haben. Der Oestreichische Kayserstaat mit einer Bevölkerung von mehr als 28 Millionen Menschen, an Population Frankreich gleich, und nur dem Russischen Staatscolosse weichend, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens mit Rußland, England, Preußen und nun auch mit Frankreich vereinigt, nimmt jetzt in der Reihe der Europäischen Staaten einen ehrenvolleren und bedeutenderen Platz ein, als in dem glänzendsten Zeitalter des Hauses Habsburg. So steht auch Preußen bey einer Bevölkerung

kerung von nicht viel mehr als 10 Mill. Menschen, die auf einem Flächenraum von 4,989 Quadratmeilen leben, durch seine politischen Verhältnisse und seine Theilnahme an der Wiedererlangung der durch Buonaparte unterdrückten Freyheit, auf einer ausgezeichneten Stufe. Mit dem Kayser Alexander lebt Friedrich Wilhelm III. in den innigsten Verhältnissen. Seine an den Großfürsten Nicolaus verheyrathete Tochter brachte am 29sten April in Moscau einen Prinzen zur Welt, der wahrscheinlich dazu berufen ist, dereinst die Thronen von Rußland und Polen zu besteigen. Die Geburt dieses Enkels machte dem Könige von Preußen die Reise nach Moscau noch erfreulicher. Er trat sie am Ende des Maymonats an, und empfing im September zu Berlin einen Gegenbesuch seines Kayserlichen Freundes Alexander. Hierauf reisete der König von Preußen nach Aachen ab, wo er am 28sten September die Kayser von Oestreich und Rußland in diese jetzt seinem Scepter unterworfene Stadt einführte. Von Aachen aus begab sich Friedrich Wilhelm III. mit Alexander I. nach Valenciennes, in dessen Ebenen das letzte Manoeuvre und die letzte Musterung der Occupationsarmee gehalten wurde, und darauf nach Paris, wo Ludwig XVIII. die beyden hohen Gäste mit der größten Freundschaft empfing. Am 6ten November traf der König von Preußen wieder in dem Sitze des Congresses ein, den er später als die beyden andern Monarchen verließ. Am 25sten November war er wieder in Potsdam. Noch vor der Eröffnung des Aachener Congresses gieng in dem Preußischen Ministerium eine merkwürdige Veränderung vor. Der Graf Christian v. Bernstorff, Sohn des unsterblichen Ministers, Grafen Andreas Petrus von Bernstorff, gieng mit Bewilligung des Königs von Dänemark, dessen Gesandten am Berliner Hofe er

er war, in den Preußischen Staatsdienst über, und wurde zum würklichen geheimen Staats- und Cabinetsminister und zum Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Zugleich wurde dem Staatsminister und Generallieutenant Grafen von Lottum die Stelle eines Generalcontrolleurs der Finanzen und die Leitung des Schatzministeriums übertragen. Die obere Direction der äußeren und inneren Verhältnisse des Preußischen Staats behielt der Staatskanzler Fürst von Hardenberg, der nach dem Könige aus den Rheinprovinzen zurückkehrte, in denen er auch die drey ersten Monate des verflossenen Jahrs zugebracht hat. Dort sprach sich der Wunsch nach der Einführung einer Landständischen Verfassung am lautesten aus. Der Ausdruck desselben in einer aus Coblenz eingesandten Vorstellung erregte jedoch das Mißfallen des Königs, der darauf am 21sten März erwiederte, weder in dem Edict vom 22sten May 1815 noch in dem 13ten Artikel des Bundesacte sey eine Zeit bestimmt, wann die Landständische Verfassung eintreten solle; nicht jede Zeit sey die rechte, eine Veränderung in die Verfassung des Staats einzuführen; der König werde bestimmen, wann die Zusage einer Landständischen Verfassung in Erfüllung gehen solle, und sich durch unzeitige Vorstellungen im wichtigen Fortschreiten zu diesem Ziele, worüber seine Erklärung bey dem Bundesverein abgegeben sey, und dem gemäß die weitere Vorbereitung erfolgen werde, nicht übereilen lassen." Sehr verschieden waren am Bundestage die Meynungen über den dreyzehnten Artikel der Bundesacte, der in allen Deutschen Bundesstaaten Ständische Verfassungen heischt. Der Gegenstand ist auch ein Gordischer Knoten der Zeit der, wenn er nicht mit dem Schwerdte zerhauen werden soll, zu seiner

Lösung

Lösung eine ungemeine Geschicklichkeit erfordert. Preussen erklärte, daß es nach Verlauf eines Jahrs den Bund von dem Fortgange und der Lage der Ständischen Einrichtungen in den Preußischen Staaten unterrichten werde. Mehrere Abstimmungen giengen dahin, daß der Deutsche Bund nur darauf zu sehen habe, daß die Bundesacte in dieser Hinsicht erfüllt werde, jedoch über die eigentliche Bestimmung des dreyzehnten Artikels nicht hinausgehen dürfe, sondern den Bundesgliedern, als souverainen Fürsten überlassen müsse, entweder neue Landständische Verfassungen einzuführen, oder die schon bestehenden beyzubehalten und zu modificiren. In dieser Lage blieb diese wichtige Sache. Viel weiter kam auch die Angelegenheit der Militairorganisation des Deutschen Bundes nicht. Die Bundesversammlung beschloß in ihrer letzten vorjährigen Sitzung, am 11ten October, über die entworfenen Grundzüge der Kriegsverfassung, die endlichen Instructionen der Regierungen einzuziehen. Wird dieser Entwurf genehmigt, über dessen Ausführung freylich noch viele Zeit verfließen kann, so werden die gesammten Bundesstaaten, deren Bevölkerung auf 30 Millionen 94,650 Seelen steigt, ein Bundesheer erhalten, dessen Stärke durch die Contingente zu 1 pCt. von der Population aus 300,943 Mann besteht. Hierauf gieng die Deutsche Bundesversammlung zu Frankfurt am Mayn am 12ten October aus einander, indem sie ihre Sitzungen bis zum 7ten Januar dieses Jahrs vertagte. Zwey Jahre besteht nun diese Versammlung, die den Kreis ihrer Berathschlagungen am 5ten November 1816 eröffnete. Ein in das Leben getretenes Resultat ist aus diesen Berathungen noch nicht hervorgegangen, und noch weniger ist bisher der Wunsch erfüllt worden, daß der Bundestag dem Deutschen

Bunde organische Einrichtungen geben möge. Inzwischen haben zwey größere Deutsche Staaten, das Königreich Bayern und das Großherzogthum Baden Verfassungen erhalten, welche nur wenige Wünsche unbefriedigt lassen. Der Großherzog von Baden erlebte die Ausführung der von ihm gegebenen Verfassungsurkunde und die Zusammenberufung der Stände nicht. Vor seinem am 8ten December vorigen Jahrs erfolgten Tode wurde indeß in Aachen der Streit über die Badensche Erbfolge entschieden, die Integrität des Großherzogthums Baden garantirt, und die künftige Regierungs Nachfolge der Grafen von Hochberg bestätigt, indem der König von Bayern für seine Ansprüche einige Entschädigung erhält. Im Großherzogthum Hessen sieht man einer Ständischen Verfassung entgegen, und auch im Königreich Würtemberg, dessen Finanzminister Malchus wieder verabschiedet ist. In Sachsen-Hildburghausen, Gotha, Weimar, Mecklenburg-Schwerin und Hannover hatten im verflossenen Jahr Ständische Versammlungen Statt.

Auch in Warschau ward wieder ein Polnischer Reichstag gehalten. Seit Kosciuszko's Fall, seit drey und zwanzig Jahren war kein Polnischer Reichstag versammelt gewesen. Alexander I., König von Polen, der sein Zeitalter vollkommen begriff und es wußte, welchen Werth von jeher die Polen auf ihre Reichstage setzten, erschien am 13ten März in Warschau und eröffnete selbst am 26sten mit einer Rede vom Thron die von ihm zusammenberufene glänzende Reichsversammlung. Ihre Sitzung dauerte vier Wochen und sechs Tage. Am 29sten April schloß Alexander sie gleichfalls mit einer von ihm gehaltenen Rede. Sonst dauerten die Polnischen Reichstage freylich länger, ohne daß sie ein Resultat hervorbrachten. Diese Reichsversammlung vereinigte

sich

sich in vier bis fünf Wochen zu manchen wichtigen Beschlüssen, welche sogleich die Sanction des Königs Alexander erhielten. Der Entwurf einer neuen Strafgesetzgebung für Polen wurde von der Landboten- und Deputirtenkammer angenommen, dagegen ein Vorschlag zu einem Gesetz in Rücksicht der Ehe und Ehescheidungen verworfen, und die Erörterung einer ganz neuen bürgerlichen Gesetzgebung dem nächsten Reichstage vorbehalten. Nachdem Alexander sich durch diese Erfüllung eines Nationalwunsches bey den Polen noch beliebter gemacht, das Polnische Heer gemustert, viele Gnadenbezeugungen ausgetheilt und den Vicekönig von Polen, den verdienstvollen General Zajonczek in den Polnischen Fürstenstand erhoben hatte, verließ er am 30sten April Warschau, wo er gegen sieben Wochen verweilt hatte. Die Reise des Kaysers ging nach Staroi-Constantinow, Bender und Timspel, wo er über die von dem bald darauf entlassenen General, Grafen von Bennigsen, befehligte Armee Musterung hielt, hiernächst nach Odessa und der Krim und zuletzt nach Moskau. Hier herrschte große Freude über die Geburt eines Großfürsten, wovon die Gemahlin des Bruders des Kaysers, des Großfürsten Nicolaus, Alexandra, Tochter des Königs von Preußen, am 29sten April entbunden wurde. Da Alexander und Constantin keine Descendenz haben, so ist die Geburt dieses Prinzen merkwürdig, dem mit der Nachfolge auf Rußlands und Polens Thron die Herrschaft über mehr als 50 Millionen Menschen zufallen kann; denn auf reichlich 50 Millionen steigt jetzt die Bevölkerung des großen Russischen Reichs, dessen Volkszahl, Wohlstand und Macht von Jahr zu Jahr auffallend wachsen. Bey Gesinnungen, wie Alexander sie hat, der auch die früher streitig gewesenen Verhältnisse mit Persien durch einen vortheilhaften Frie-

dens-

dens- und Freundschaftstractat vermittelte, bey seinem Wunsch, Europa das Glück einer langen dauernden friedlichen Ruhe zu sichern, kann diese colossale Macht keine Besorgniß erregen. Die Reise des Russischen Kaysers nach Aachen hatte auch vorzüglich den Zweck, der Welt den Frieden zu erhalten und an die beendigte Crisis der Revolutionsstürme eine glücklichere Zeit zu knüpfen. Diese Ruhe lag indessen nicht in den Wünschen der Anhänger des berühmten Gefangenen auf der Insel St. Helena, deren er noch viele in Frankreich und in dem Königreich der Niederlande hat. Diese hatten die verworfene Absicht, den Kayser Alexander auf seiner Reise von Aachen nach Brüssel anzufallen. Dies Complott der Buonapartisten wurde indeß entdeckt und vereitelt, und der Russische Kayser Alexander erreichte und verließ glücklich die Residenzstadt seiner, an den Prinzen von Oranien vermählten Schwester, die ihrem Gemahl im verflossenen Jahr einen zweyten Sohn schenkte. Der Niederländische Hof, der sonst so einfach ist, erhielt durch diesen Besuch und den der verwittweten Kayserin von Rußland, eine ungewohnte Lebhaftigkeit. Als diese Nordischen Gäste durch ihre Erscheinung in der schönen Stadt Brüssel manche Feste veranlaßten, waren die Verhältnisse zwischen dem Könige der Niederlande und dem Kronprinzen, die nur einen Augenblick etwas gespannt gewesen waren, längst völlig wieder hergestellt. Die Nation liebt den letzteren und achtet die Sparsamkeit und die bürgerlichen Tugenden des Königs, der von Brüssel aus mehrere Reisen nach Nordholland machte, ein bey Zeyst errichtetes Lager besuchte, und den Stockungen abzuhelfen suchte, die am Ende des Jahrs durch Geldmangel in den Handelsgeschäften entstanden. Die Generalstaaten, die in Brüssel wieder zusammen getreten sind, schafften nun auch

den

den Sclavenhändel gänzlich ab. Das ihnen am 20sten November vorgelegte Budget schlug die Staatsausgaben dieses Jahrs auf 72 Millionen 703,144 Gulden an. Diese Bedürfnisse waren bereits durch die zu 72 Millionen 786,000 Gulden berechneten Ausgaben gedeckt. Die Finanzen waren nicht die glänzendste Seite der Königreiche Schweden und Norwegen, deren Bestimmungen jetzt Carl Johann als König leitet, nachdem er schon seit dem Jahre 1810 als Kronprinz an der Spitze der Regierungsgeschäfte gestanden. Carl XIII., König von Schweden und Norwegen, trat am 5ten Februar vorigen Jahrs von dem Schauplatz des Lebens ab. Er war am 6ten Junius 1809 nach der Entthronung Gustavs IV. Adolphs zum Könige von Schweden erwählt worden, und vereinigte in der Folge, am 4ten November 1814, mit dieser Krone die Norwegische. Sogleich nach seinem, in seinem 70sten Lebensjahre erfolgten Tode ward Carl Johann als König von Schweden und Norwegen proclamirt und anerkannt, und zwey Tage darauf, am 7ten Februar, empfing er von den versammelten Schwedischen Reichsständen den Eid der Treue. Diese erklärten in der Folge den minderjährigen Kronprinzen Oscar für successionsfähig, wodurch die neue aus dem südlichen Frankreich auf den Schwedischen Thron verpflanzte Dynastie noch mehrere Festigkeit erhielt. Am 11ten May wurde Carl Johann zu Stockholm feyerlich gesalbt und gekrönt. In Norwegen wurde seine Krönung am 7ten September vollzogen. Diese Ceremonie fand in der Domkirche zu Drontheim Statt. Eine ganz neue Feyer; denn seit einem langen Zeitraume sah Norwegen keine Königskrönung und drey Jahrhunderte waren verflossen, seit in dem Dom der alten Stadt Drontheim oder Trondhjem die Salbung eines Königs von

von Norwegen verrichtet ward. Einen auffallenden Zwischenact bildete grade in der Zeit dieser Krönung eine Zusammenrottung der Landleute in drey Norwegischen Kirchspielen, die mit den Einrichtungen der Norwegischen Bank unzufrieden waren. Sie wollten das Storthing zu einem ihren Wünschen entsprechenden Beschlusse zwingen, und machten sich auf den Weg nach Christiania, wurden indeß durch entgegengeschickte Truppen zerstreuet. An eben dem Tage, wo dieser Aufstand durch das Militair gedämpft wurde, ging das Storthing auseinander. Früher, am 21sten Julius, wurden die acht Monate hindurch fortgesetzten Sitzungen des Schwedischen Reichstags durch eine Rede des Königs vom Thron beendigt. Die Erndte fiel in Schweden und Norwegen ungünstig aus. Schweden hat das kornreiche Finnland verloren und sich mit einem andern armen Reiche vereinigt, dessen Versorgung mit Getraide sonst der Dänischen Regierung bedeutende Opfer kostete, und ein Hauptgrund der früheren Zerrüttung der Finanzen von Dänemark war. Jetzt werden diese von Tage zu Tage blühender. Das noch in dem Königreiche Dänemark circulirende Papiergeld hat sich zu einer Höhe gehoben, die der Uneingeweihte noch in einigen Jahren nicht erwartet hatte, und die Nation freut sich der glücklichen Resultate, die das weise, von dem geheimen Staats- und Finanzminister von Mösting mit Festigkeit befolgte System der Staatsöconomie gekrönt haben. Dänemark und die Herzogthümer zogen im verflossenen Jahre aus dem Auslande große Summen für die ausgeführten Producte ihrer Viehzucht und ihres Ackerbaues, und dabey nahm die Bevölkerung sehr zu. Günstig wie die innern Verhältnisse waren die auswärtigen, freundlich mit allen Mächten, innig mit England, Preußen und Oestreich. Die Könige

von

von Spanien und Frankreich übersandten Frederik VI. das goldene Vließ und den Heiligen Geistorden. Preußen schloß mit Dänemark einen für beyde Länder vortheilhaften Handelstractat, und, so wie der Kayser von Oestreich in Wilhelmsbad bey der Churfürstlichen Familie einen Besuch abstattete, und dem daselbst gegenwärtigen Landgrafen Carl seine herzliche Freundschaft für Frederik VI. bezeugte, so erschien auch der Kayser von Rußland daselbst. Dieser geistreiche Monarch bewies dem Bruder des Churfürsten, dem Nestor unter den Feldmarschällen und Präsidenten der Schleswig-Holsteinischen Bibelgesellschaft, mit dem er eine längere wichtige Unterredung hatte, wahre Zuneigung und legte die achtungsvollsten Gesinnungen für den Schwiegersohn des Landgrafen Carl, den König von Dänemark, an den Tag. Der Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holstein hatte noch vor seiner Reise zu dem Churfürsten von Hessen die Freude, den König, die Königin und die beyden Prinzessinnen Töchter bey sich in Louisenlund zu sehen. Diese Reise der Königlichen Familie dauerte sechs Wochen, vom 15ten Junius bis zum 25sten Julius, da sie wieder in dem Lustschlosse Friedrichsberg ankam. Nur der König besuchte von Louisenlund aus einen Theil des Herzogthums Holstein.

In Italien fahren die Carbonari fort zu wirken und hin und wieder sprühen Funken des heimlichen Feuers, welches diese verborgene Gesellschaft in ihrem Schooße nährt und weiter zu verbreiten sucht. So entdeckte man in Rom eine Verschwörung, in welcher mehrere der ersten Römischen Edelleute verflochten waren. Die Schuldigen wurden verhaftet, in Untersuchung gezogen und im October zum Theil zum Tode, zum Theil zu lebenswieriger Galeerenstrafe verurtheilt. Auch gegen die Frey-

maurer

maurer eiferte Pius VII. in einer eignen Bulle. Keine Bullen und Breves der Römischen Curie vermögen jedoch im Kirchenstaate die öffentliche Sicherheit zu befestigen und die Banditen zu bezähmen, deren Frechheit immer weiter geht. Die Päbstliche Regierung war so schwach, mit ihren Anführern Capitulationen zu schließen. Ihre kirchlichen Verhältnisse ordnen sich allmählig. Zwar machte die Stimme der Französischen Nation ein anderes Concordat an die Stelle des für den Pabst sehr günstigen kirchlichen Vertrags nöthig, den der Französische Bothschafter, Graf von Blacas, unterzeichnet hatte, und noch hatte der neue Abgeordnete Portalis kein anderes Conkordat geschlossen. Allein mit dem Könige beyder Sicilien schloß Pius VII. ein Concordat. Auch würden die Irrungen mit dem Bayerschen Hofe ausgeglichen. Die übrigen Höfe des südlichen Deutschlands beschlossen gleichfalls eine Gesandtschaft nach Rom zu senden, um die kirchlichen Verhältnisse gegen die Römische Curie festzusetzen. Diese weigerte sich fortdauernd den Generalvikar der Constanzer Diöcese, Freiherrn von Wessenberg, der fruchtlos nach Rom reisete, anzuerkennen. Diese ehemalige Hauptstadt der Welt, die sonst so stille ist, erhielt im October und November eine größere Lebendigkeit durch einen Besuch des Königs Ferdinand von Neapel, der den Wunsch hatte, seinen dort als Privatmann lebenden Bruder, Carl IV., vormaligen König von Spanien, wiederzusehen. Nach manchen Festen kehrte Ferdinand nach Neapel zurück, wohin ihn sein Bruder begleitete. Sicilien litt im verflossenen Jahre wiederholt durch Erderschütterungen. Interimistisch wird diese Insel von dem Kronprinzen als Vicekönig regiert, dessen Tochter Louise Charlotte sich mit dem Spanischen Infanten Don Francesco de Paula vermählt. Der

Spa-

Spanische Einfluß auf Italien nimmt zu. In Lucca rückten Spanische Truppen als Besatzung ein. Der siebzehnjährige Sohn der Regentin dieses kleinen Landes erhält dereinst die jetzt von der Herzogin Marie Luise beherrschten Herzogthümer Parma und Piacenza. Marie Luise, einst Kayserin der Franzosen, sah im Sommer ihren Sohn in Schönbrunn und Wien, und kehrte nach drey Monaten nach Parma zurück. Ihr Onkel, der Großherzog von Toscana, beglückt seine Unterthanen durch eine väterliche Regierung. Der König von Sardinien wechselte wiederholt mit seinen Ministern. Seine Tochter Marie Therese verlobte er mit dem Infanten Carl Ludwig, Erbprinzen von Lucca und künftigem Herzog von Parma, Piacenza und Guastalla. Nirgends fanden die Jesuiten eine so günstige Aufnahme als in den Staaten des Königs von Sardinien. Aber auch in der Schweiz, im Canton Freyburg wurden sie wieder eingesetzt, und ihnen die Erziehung und der öffentliche Unterricht anvertraut.

Die Ottomannische Pforte und mit ihr alle Verehrer des Propheten Mahomed feyerten am Ende des verflossenen Jahrs den Untergang der Secte der Wechabiten, deren Ausbreitung vor einigen Jahren würklich in Constantinopel Besorgniß erregt hatte. Das Haupt dieser Empörer gegen den Glauben an Mahomed und gegen den Großherrn und Califen, Abdallah Ben Suud war durch mehrere Niederlagen genöthigt worden, sich mit seinen Rathgebern und Anhängern nach Derajeh zurückzuziehen, wo er sich verschanzte. Der unternehmende Stattshalter von Egypten, Mahmed Aly Pascha, ließ ihn durch Ibrahim Pascha einschließen und belagern. Nach mehreren Kämpfen eroberte dieser die von 80 Kanonen vertheidigte Stadt Derajeh mit stürmender

 Hand.

Hand. Der Anführer der Wechabiten Abdallah Ben Suud hatte das Unglück die Zerstörung seiner Hoffnungen und Entwürfe zu überleben, und mit mehreren seiner Vertrauten gefangen nach Constantinopel geführt zu werden, nachdem 20,000 seiner Anhänger unter den Türkischen Säbeln gefallen und seine Kanonen genommen waren. Durch diesen freylich nur mittelbar erlangten Sieg über die Wechabiten und die Rettung der heiligen Städte Medina und Mecca gewann der Vicekönig oder Pascha von Egypten, Mahmed Aly, ein Mann von ausgezeichnetem Geiste und kühnen Entwürfen, noch an Macht und Ansehn. Er ist in Egypten, wo er manche Europäische Einrichtungen einführt, von der Pforte beynahe unabhängig. Gleich ihm haben die mächtigen Pascha's von Albanien und Syrien eine Selbstständigkeit errungen. Fast noch drohender als die Gefahr der völligen Losreissung dieser Länder von dem Türkischen Reiche war jedoch der Empörungsgeist der Janitscharen. Diese Türkischen Prätorianer stifteten wiederholte zerstörende Feuersbrünste in der Hauptstadt an, setzten alle Bewohner derselben in Schrecken, und erschütterten den Thron Mahmuds. Dieser suchte sie so gut wie möglich zu befriedigen, ernannte einen neuen Janitscharen-Aga nach dem andern, entfernte den Großadmiral oder Capitain-Pascha, und traf Maßregeln zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit. Die Geschichte lehrt aber, daß solche Palliativmittel gegen eine aufrührerische übermüthige Miliz keine Bürgschaft gewähren. Von Algier hat die Geschichte des verflossenen Jahrs weniger zu erzählen als die der früheren Jahre. Der Grund lag in einer abermaligen Regierungsveränderung. Der Wütherich Aly Hodja, der nach der Erdrosselung des vorigen tapfern Deys Omar-Pascha, zum Dey von Algier erwählt worden war

war, und sich so viele Greuel erlaubt hat, wurde ein Opfer der Pest. Sein Nachfolger, der jetzige Dey Hussain, der früher einer der vier Minister und Befehlshaber der Reuterey war, zeichnete sich durch die Gerechtigkeit seiner Handlungsweise vor seinen beyden Vorgängern aus, und hat noch keinen Raubzug machen lassen. Alle diese Corsaren an der Africanischen Küste zittern vor den Nordamerikanern, deren Seemacht alle Jahre wächst, und nach dem Beschluß des Congresses zu einer bedeutenden Größe gebracht werden soll. Nach einer längeren interessanten Sitzung giengen der Senat und das Haus der Repräsentanten am 20sten April aus einander. Am 17ten November versammelte sich der Congreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika wieder. Der Präsident James Monroe eröffnete diese Sitzung durch eine Bothschaft, welche ein glänzendes Bild von der Lage des Nordamerikanischen Freystaats entwirft. Seine Bevölkerung nimmt in einer noch nie gesehenen Progression zu, sein Gebiet erweitert sich noch durch Aufnahme neuer Staaten in die Union, der Handel ist im größten Flor, die Staatseinnahmen vermehren sich ohne Belästigung der Bürger, und die auswärtigen Verhältnisse sind freundschaftlich mit allen Mächten. Schweden schloß mit den Vereinigten Staaten einen Handelstractat. England ist im Begriff ein gleiches zu thun, und die zu London deshalb geführte Unterhandlung verspricht ein für beyde Länder gutes Resultat. Mit Spanien war Nordamerika fortdauernd in Discussionen. Diese wurden dadurch noch ernsthafter und verwickelter, daß die Seminoee-Indianer von den Spanischen Offizieren in Florida bey dem Kampf gegen Nordamerika unterstützt wurden. Die Amerikanische Regierung trug dem General Jackson auf, zur

Verfolgung der Indianer, in Florida einzurücken, und er fand sich veranlaßt, Pensacola, die Hauptstadt von Westflorida, mit einem schönen Hafen, und St. Marc in Besitz zu nehmen. Die Amerikanische Regierung erklärte der Spanischen, daß sie diese Posten besetzt halten werde, bis Spanien sie selbst behaupten und das Amerikanische Gebiet gegen die Anfälle der Indianer sichern könne. Schon hat sich der Nordamerikanische Freystaat mit den jungen Republiken von Buenos Ayres, Chili und Venezuela in Berührung gesetzt. Mit St. Domingo oder Hayti trieben die Nordamerikaner einen lebhaften Handel. Diese Insel, die gewiß nie wieder eine Französische Colonie wird, blieb auch im verflossenen Jahre im getheilten Besitz ihrer schwarzen und farbigten Beherrscher. Das Oberhaupt des Republikanischen Theils der Insel Hayti, der menschlich gesinnte Präsident Pethion starb am 29sten März, und sogleich wurde der General Boyer zu seinem Nachfolger erwählt. Vergebens suchte nun der Vicekönig Christophe oder Heinrich I. ganz Hayti unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Zwar rückte er an der Spitze von 15000 Mann gegen das Gebiet von Boyer, kehrte indeß ohne den Kampf zu beginnen nach seiner Hauptstadt zurück. Noch hat das Beyspiel von Domingo die andern Westindischen Inseln nicht angesteckt. Es kann indeß nicht fehlen, daß der ganze neue Welttheil mit der dazu gehörigen Inselngruppe früher oder später sein Band mit Europa trennen werde. Diese mit Gewißheit zu erwartende Trennung und das Aufblühen Amerika's werden dem Europäischen Staatensystem einst eine ganz andre Richtung geben. Der jetzige schöne Character desselben ist friedliche Ruhe, und mit heiteren Aussichten für das Glück der Welt trat das junge Jahr ein.

II.

II.

Statistische Uebersicht der Europäischen Staaten im Anfang des Jahrs 1819, ohne Rücksicht auf ihre Besitzungen in andern Welttheilen.

	Areal. □Meilen.	Volkszahl.	Einkünfte in Convent.-Guld.
Dänemark	2,408	1,617,640	10,000,000
{ Schweden . . .	8,598	2,600,000	11,537,322
{ Norwegen	7,558	885,431	2,874,200
{ Europ. Rußland .	70,725	31,601,400	110,000,000
{ Polen	2,215	2,793,000	12,500,000
Deutscher Bund .	3,352½	12,109,079	80,151,100
Oestreich	11,134	28,178,836	115,000,000
Preußen	4,882	10,639,616	60,000,000
Frankreich . . .	10,148	29,327,388	288,000,000
Großbrittannien .	5,443	17,224,000	199,273,833
Spanien	8,878	10,372,500	59,712,638
Portugall . . .	1,687	3,683,000	34,000,000
Schweiz	871	1,713,800	163,000
Beyde Sicilien .	2,035	6,619,638	17,000,000
Toscana	396	1,178,525	4,887,240
Sardinien	1,278	3,974,500	16,000,000
Parma	106	376,558	800,000
{ Modena	81	331,557	1,000,000
{ Massa u. Carara	25	37,507	300,000
San Marino . .	1½	7,000	30,000
Lucca	20	137,525	720,000
Kirchenstaat . .	715	2,373,719	7,300,000
Cracau	20	61,000	301,172
Jonische Inseln .	41	230,000	900,000
Niederlande . .	1,149	5,226,859	50,000,000
Türkey	8,700	7,500,000	30,300,000

Gesammtzahl des Flächeninhalts von Europa . . . . . . 153,457 □Meilen.
Gesammtzahl der Volksmenge . 180,800,378
Gesammtzahl der Einnahme . 1,120,518,689 Fl.

Bey Dänemark, den Niederlanden, Oestreich und Preußen sind die Ländertheile mitgerechnet, mit denen diese Mächte zum Deutschen Bunde getreten sind, dagegen ist letzterer ohne dieselben angesetzt.

Die

Die Volksmenge, Einnahme und des Areal des Deutschen Bundes sind schon früher von uns angegeben worden. Hieraus läßt sich das Verhältniß der Staatskräfte Europa's gegen einander am sichersten abmessen.

III.

Morriers Gesandtschaftsreise nach Persien.

Aus Ispahan, wo die Englische Gesandtschaft an dem Persischen Hofe kurze Zeit verweilte, hat die Brittische Regierung folgende Nachrichten erhalten: Wenn man die große Stadt Ispahan, deren Umfang Chardin auf 24 Meilen schätzt, nach ihren Ruinen schätzen könnte, so würde sie dem von ihm angegebenen Umfange wenig nachgeben. Man möchte glauben, daß Gottes Hand sich über diese Stadt erstreckt hat, wie einst über Babylon. Häuser, Bazaars, Mosqueen, Palläste, ganze Straßen sind gänzlich verlassen, und ich habe Meilenlang unter Ruinen geritten, ohne eine lebende Creatur zu sehn, als vielleicht einen Schakall, der über einen Wall heulte, oder einen Fuchs, der in seine Höhle lief. Da der jetzige Zustand von Ispahan, dem von Ameen ad Dawlah sehr gleich kömmt, und da dessen Geschichte Blicke in die Wechsel der Persischen Schicksale zu thun erlaubt, so hoffe ich die folgende Erzählung davon wird nicht unwillkommen seyn. Ameen ad Dawlah war ursprünglich ein Fabrikant in Ispahan, aus welcher Stadt er und seine Familie stammten. Sein erster Schritt aus dieser niedrigen Lage war der zum Ket Khodu (oder Deputirten) seiner Mahal oder Division; hierauf ward er Deputirter eines größern Mahal, und demnächst Thaubit eines großen und reichen Districts bey Ispahan, wo seine gute Verwaltung ihn in große Achtung setzte.

Darauf

Darauf machte er sich durch ein großes peeshkesh oder Geschenk beym vorigen Könige sehr beliebt, und da der vorige Gouverneur von Ispahan sehr ungerecht, unterdrückend und ausschweifend war, so setzte er es durch, daß dieser abgesetzt und er an seiner Stelle Beglerbey wurde; durch seine genaue Kenntniß der dortigen Märkte, aller Hülfsquellen der Stadt und ihrer Bewohner wußte er sich hier eine größere Einnahme zu erwerben, als jemals zuvor eingenommen war. Er ward Compagnon jedes Budenhändlers, jedes Pächters und jedes Kaufmanns; versorgte diejenigen, denen es daran fehlte, mit baarem Gelde, und vergrößerte die Capitalien, die schon im Handel angelegt waren. Er schien so Wohlthaten zu erzeigen, während er die Preise aller Bequemlichkeiten durch seine zahlreichen Monopolien erhöhte. Da aber seine Einnahme dem Anschein nach, ohne Unterdrückung des Landmanns, stieg, so erwarb er sich in Persien den Ruf eines großen Finanziers, und zum Trotz des Widerstandes seiner Feinde, wurde er schnell der Vertraute des damals regierenden Monarchen und Besitzer der Ehrenstellen, zu denen dies Vertrauen führt. Als der gegenwärtige König auf dem Thron kam, sicherten ihm sein Eifer, seine Ergebenheit und besonders seine Geschenke, die Fortdauer der Königlichen Gunst, und zuletzt wurde er Ameen-ad-Dawlah oder zweyter Vezier des Staats. Wie er die Reichthümer erwarb, die ihm vom Stande eines Grünigkeits-Fabrikanten zu dieser Stufe erhoben, ist nicht hinlänglich bekannt. Seine Feinde erzählen, während des letzten Persischen Bürgerkriegs sey ein Zug von Jaafer Khans Maulthieren mitten in der Nacht bey seinem Hause vorübergezogen, und zwey von ihnen, welche sich von dem Zuge getrennt hätten, wären in seinen Garten gelaufen; diese wären zufällig mit Edelsteinen und köstlichen Stoffen beladen

beladen gewesen, welche er sich bey dem darauf folgenden Sturze dieses Fürsten zugeeignet hätte. Diese Geschichte würde eine gute Episode in der Arabischen Tausend und eine Nacht ausmachen; wie es sich aber damit verhalten mag, so ist es doch gewiß, daß er dem damaligen Meerza Shefea große Geschenke machen mußte, um die Erlaubniß zu erhalten, vor ihm zu erscheinen. Es giebt kein merkwürdigeres Beyspiel als ihn, über die geringen Erfordernisse der Geburt und Kenntnisse, deren es bedarf, um Staatsmann in Persien zu werden. Er ist so kenntnißleer, wie man es nach seinem Stande erwarten darf. Seit seiner Erhebung ward er genöthigt, nothdürftig lesen und schreiben zu lernen, aber es hat ihm damit so wenig geglückt, daß er kaum zwey Worte in der Schrift zu vereinigen vermag. Niemals zeigte es sich mehr als bey ihm, daß halbe Gelehrsamkeit höchst schädlich ist; denn als er einst in der Audienz beym Könige dazu aufgefordert ward eine Liste der eben erhaltenen Geschenke vorzulesen, machte er dabey so große Mißgriffe, daß Se. Maj. sehr erbittert wurden, und sogleich eine sehr summarische Strafe über ihn verfügen wollte, welcher er nur entging, indem er augenblicklich eine große Geldsumme zur Entschuldigung seiner Unwissenheit anbot. Sancho verstand sich auf dergleichen besser. Aber vielleicht hat ihn noch Niemand in seinem eigentlichen Geschäfte übertroffen, welches darin besteht, die Königlichen Kassen zu füllen, und doch fanden wir bey dem allen die Einwohner von Ispahan, von denen die meisten dieser Reichthümer erpreßt werden, ihm sehr geneigt. Er macht sich eine Ehre aus der Verschönerung der Stadt und ihrer umliegenden Gegenden, und die Würkung davon ist augenscheinlich, wie ich mich selbst seit meinem letzten Aufenthalt hieselbst davon überzeugte. Die öffentlichen Gebäude

sind

sind wieder hergestellt und verschönert, neue Gärten angelegt, der Anbau hat zugenommen, und in allem drückt sich mehr Wohlhabenheit und Ueberfluß aus als zuvor. Als der König sich nach Teheran begeben hatte, folgte ihm die Gesandtschaft dahin, und wurde bey ihrem Einzuge am 9ten November durch einen Istakball oder öffentliche Deputation sehr feyerlich empfangen. Um einige Puncte der Etiquette zu beseitigen, war die erste Audienz eine Privataudienz, welche Herr Morrier folgendermaßen schildert. Der Gesandte, ich und seine Escorte Indischer Cavallerie, wir begaben uns nach dem Pallaste, wo wir von dem Ceremonienmeister des Khewet oder der heimlichen Gemächer empfangen wurden, der uns dem Könige vorstellte. Der König saß auf einer Erhöhung in einem kleinen Zimmer, und als wir seiner ansichtig wurden, machten wir unsere ehrfurchtsvollen Verbeugungen, bis man uns etwa 30 Schritt weit von ihm aufhielt. Hier zogen wir unsere Schuhe aus und gingen auf den bloßen Steinen bis dicht vor Se. Maj. Hierauf sagte der König Khosh Anedeed: "Ihr seyd willkommen!" und Biah Ballah: "Kommt her!" worauf wir eine kleine Treppe hinauf stiegen, die in das obere Zimmer führte. Er saß auf einer gestickten Ottomane im Hintergrunde. Ihm gegenüber standen der Großvezier Mirza-Scheffea und der Ameen-ad-Dawlah, auf einer Seite vier reich gekleidete Pagen, von denen der eine seine Krone trug, der zweyte sein Schwert, der dritte seinen Bogen und seine Pfeile, und der vierte sein Schild und seine Streitaxt. Der Gesandte ward vom Großvezier geführt, ließ sich vor dem Könige nieder, indem er den Brief dem Könige überreichte, der auf einen Flecken zwey oder drey Ellen weit von ihm hinzeigte, wohin der Gesandte den Brief legte. Hierauf überreichte er den diaman-

tenen Ring, den er als Präsent des Königs von England zu übergeben hatte, worauf der König erwiederte, indem er auf den Brief zeigte: dies ist besser als ein Berg von Diamanten. Hierauf gestattete Se. Majestät dem Gesandten sich zu setzen, worauf er sich auf dem Boden niedersetzte. Nun folgte eine Unterredung, in welcher der König mit großer Würde seine hohe Achtung gegen die Brittische Nation ausdrückte. Der Gesandte benutzte diese Gelegenheit, um das Benehmen des Königlichen Abgesandten während seines Aufenthalts in England sehr zu rühmen, welchem Lobe Se. Majestät mit Vergnügen zuzuhören schienen. Der König befahl hierauf Mirza Abul Hassan Khan zu rufen, der sogleich erschien und, nachdem er seine Schuhe abgezogen, sich neben einem Bassin mit Wasser stellte. Er sagte ihm hierauf ganz laut: „Aferin, Aferin! Wohlgethan, Wohlgethan, Abul Hassan! Ihr machtet mein Gesicht weiß in einem fremden Lande und ich will Euer Gesicht weiß machen in diesem. Ihr seyd von einer der edelsten Familien meines Königreichs und mit Gottes Hülfe will ich euch zu der Würde Eurer Ahnen erheben." Bey diesen Worten kniete Mirza nieder und berührte die Steine mit seinem Vorhaupte. Bald darauf hatte der Gesandte seine öffentliche Audienz, bey welcher wir den König im großen Glanze sahen. Er war ganz bedeckt mit Juwelen, trug die Krone auf dem Haupt und saß auf dem Throne, geschmückt mit seinen Bazu/Beeds oder Armbändern. Die Juwelen waren in dem Stoff seiner Kleidung genäht. Große Steine von hohem Werthe befanden sich auf seinen Schultern. Auf seiner sehr schweren und ganz mit Juwelen besetzten Krone befinden sich die Worte in Persischen Characteren: Hülfe von Gott und schleuniger Sieg. Vorn an derselben befindet sich die Jika, ein aufrecht stehender Schmuck von Diaman-

Diamanten und das große Abzeichen der Persischen Königswürde. Die Baju-Beeds (Oberarm-Bänder) sind ein Schmuck von kostbaren Steinen von hohem Werthe, deren nur der König und seine Söhne tragen. Zu dem Throne, auf welchem der König saß und der mit Drachen bemahlt war, führten Stuffen. Er ist mit einer Ballustrade umgeben, ganz mit feinem Golde überzogen, schön emaillirt und kostete, wie wir erfuhren, 100,000 Tomanen. Die Audienz lief wie die frühere ab. Die Gesandtin legte darauf der Haupt-Gemahlin des Königs von Persien, die Banoo-Harem genannt, ihren Besuch ab. Wir nannten sie aus Mangel eines passenden Titels Königin von Persien. Die Gesandtin ward in ein großes offenes Zimmer geführt, an dessen einem Ende die Königin in wahrhaft Persischer Pracht saß. An ihrem hohen Kopfschmuck trug sie große goldene Kugeln und ihr übriger Anzug war, gleich der Zobeide in Tausend und eine Nacht, so mit Edelsteinen überladen, daß sie sich buchstäblich kaum bewegen konnte. Vor dem Zimmer standen lange Reihen von Frauenzimmern, alle mit Juwelen geschmückt, und in einer Ecke des Zimmers befanden sich einige Kinder des Königs, so ausstaffirt mit Brokat, Sammet, Pelzwerk und Diamanten, daß sie starren Bildern glichen. Im Ganzen schienen die Perser alle Pracht, die sie vermochten, zur Schau gestellt zu haben, obwohl sie auf uns nicht den Eindruck machte, den sie sich davon vorstellten. Die Gesandtin schenkte der Königin von Persien das Gemählde der Königin von England, prächtig eingefaßt mit großen Brillanten vom reinsten Wasser; sie verstand wenig von der Schönheit dieser Arbeit, aber nachher erfuhren wir, daß es von Sr. Maj., die sich sehr gut auf den Werth von dergleichen Kostbarkeiten versteht, sehr bewundert worden ist. Während die Gesandtin einige Erfrischungen

gen

gen genoß, wurden ihre beyden Begleiterinnen von dem Gefolge der Königin abgeführt, um desgleichen zu thun. Kaum waren sie aber mit diesen entfernt, als die Perserinnen wie Harpyen über sie herfielen, um ihren Anzug zu untersuchen. Die Perser gestehen allgemein, daß unsere weibliche Kleidung schöner sey, als die ihrige; aber sie wollen mit vollkommenem Rechte nicht das nämliche von unserer männlichen Tracht eingestehen. — Hierauf liefert der Verfasser eine treffliche Schilderung der religieusen Ceremonie der Todtenfeyer von Iman Houssein, welche die ersten 10 Tage des Monats Moharren währt, mit welchem das Mahomedanische Jahr beginnt. Das Martyrthum von Houssein und seinen 62 Jüngern, welche mit ihm erschlagen wurden, wird sehr vollständig theatralisch dargestellt. Die Scene endigt mit der Verbrennung von Kenbelah. Verschiedene rothe Hütten wurden auf der Scene dargestellt und plötzlich in Brand gesteckt. Man erblickte Housseins Grab, bedeckt mit schwarzem Tuche, und auf ihm saß eine Figur, gehüllt in Tiegerfelle, welche den wunderbaren Löwen bedeutet, der sein Grab bewacht haben soll, nachdem Houssein verbrannt worden war. Der außerordentlichste Theil des ganzen Schauspiels war die Darstellung der todten Körper der Märtyrer, welche, nachdem sie enthauptet worden, alle in eine Reihe gelegt waren, mit dem Kopfe nahe beym Körper. Die Köpfe und Körper wurden so neben einander gelegt, daß es schien, sie wären von einander getrennt. Um dies zu bewerkstelligen, begruben sich einige Personen lebendig und steckten nur den Kopf heraus, während andere den Kopf in die Erde steckten und den Körper draußen ließen. Bey heißer Witterung hat diese Anstrengung aber bey Einigen den Tod zur Folge gehabt. Bald darauf ward der Tractat unter ganz neuen und merkwürdigen Um=

Umständen abgeschlossen. Nichts kann auffallender den Contrast zwischen den Persischen und Europäischen Sitten zeigen, als diese Verhandlungen. Der Tractat mit Persien wurde am 14ten März 1812, im Hause des Ameen-ad-Dowlah unterzeichnet. Der König hatte sich während der Negociationen aus der Stadt auf eine seiner gewöhnlichen Jagdpartien begeben und wünschte ihn bey seiner Rückkehr abgeschlossen zu sehen. Als die Bevollmächtigten sich versammelt hatten und eben unterschreiben und untersiegeln wollten, riß einer der Läufer des Königs plötzlich und gewaltsam die Thür offen und rief: Mugdeh! (gute Neuigkeit!) der Schach ist nahe bey der Stadt und wird den Pallast in einer Stunde erreichen. Hierauf wendete er sich an zwey Persische Bevollmächtigte und sagte: Ich muß von jedem von Euch 10 Tomanen haben. Der Ameen-ad-Dawlah, der über alle Maaßen bange vor dem Könige ist, sprang in großer Bewegung von seinem Sitze auf und rief: Der Schach wird ankommen, ehe wir seinen Pallast erreichen, um ihn zu empfangen; kommt Mirza Sheffea, laßt uns gehn, um Gotteswillen zaudert nicht. Hierauf nahm der Gesandte seine Papiere, legte sie zusammen und sagte: Wenn dies der Fall ist, meine Herren, so giebt es keinen Tractat, denn ich will nicht wieder so angeführt werden. „Wie, ihr wollt uns doch nicht hingerichtet haben?" riefen die Veziere. Die Verantwortung mag auf eure Köpfe fallen, entgegnete Se. Excellenz, aber seyd gewiß, daß ich mich nimmer wieder mit Geringschätzung behandelt wissen will. „Wohl denn, sagte Mirza Sheffea sehr ruhig, Ihr geht, Ameen-ad-Dawlah; ich will jetzt den Tractat unterzeichnen und morgen sterben." Hierauf ließ Ameen-ad-Dawlah dem Mirza Sheffea seine Siegel, und eilte was er konnte zum Pallast. Der

Trac-

Tractat ward darauf unterzeichnet und besiegelt, welche Ceremonie der Großvezier für seinen Collegen verrichtete. — Die Geschenke von England gingen im May nach Teheran, da es aber in Persien ganz an Räderfuhrwerk fehlt, und diese schweren Artikel (Spiegel, Kutschen, große Pianofortes, große mahagony Eßtische und andere kostbare Mobilien) theils auf Cameelen, theils auf menschlichen Rücken transportirt wurden, die bisweilen die großen Paquete auf Lavetten befestigten, und sie steile Anhöhen selbst ad libitum hinunterrollen ließen, so waren sie ganz zerbrochen. Zwey Drittel der Spiegel und die meisten Wagen waren ganz entzwey. Doch war eine für den König bestimmte Kutsche am mindesten beschädigt, und ward ihm, nachdem sie wieder hergestellt war, feyerlich präsentirt. Zuerst mußte man ein Theil der Mauer unsers Hofes abnehmen, um sie auf die Straße zu bringen, dann ward sie mühsam durch enge Straßen und Bazaars nach dem Königlichen Pallaste gezogen, wo der Gesandte nebst dem Großvezier und den Hauptstaatsbeamten sie Sr. Maj. vorstellte. Se. Maj. spatzierten rund um die Kutsche, besahen sie sehr genau, bewunderten ihre Schönheit, lobten ihre Bequemlichkeit und ihren guten Sitz, legten die Schuhe an der Kutschenthüre ab, und setzten sich mit großer Zufriedenheit auf die sammtenen Kissen. Mirza Abal Hassan Khan, der letzte Persische Gesandte, Feray Ullan Khan, der Hauptnachrichter, einige Staatssecretaire und andere Rangspersonen, alle in Hofkleidung, zogen Se. Maj. in der Kutsche vorwärts und rückwärts zu deren großen Vergnügen, welches Sie in einigen guten Bemerkungen über den Nutzen der Kutschen und den Kunstfleiß der Europäer, welche sie zu so großer Vollkommenheit gebracht hätten, ausdrückten. Was dem Großvezier am meisten wunderte, war, daß der Wagen

gen eben sowol rückwärts als vorwärts gehn konnte. Der König saß über eine halbe Stunde darin, bemerkte, daß hier gut Raum für zwey sey, indem er auf den Rücksitz der Kutsche zeigte. Als er seinen Kalkan darin geraucht hatte, stieg er aus, dankte dem Gesandten sehr für ein so kostbares Geschenk, und befahl dem Ameen-ad-Dawlah 6 Pferde zu kaufen, um es zu ziehen; doch erfuhren wir bald nachher, daß es in einem Waarenmagazin gestellt worden, wo es seitdem immer geblieben ist, und wol immer bleiben wird.

IV.

Ueber die bevorstehende wichtige neue Organisation des Russischen Reichs unter Kayser Alexander als Augustus und seine drey Brüder als Cäsaren desselben unter ihm.

Die ungeheure Ausdehnung und verschiedenartige Zusammensetzung des großen Russischen Reichs soll Kayser Alexander auf die große Idee geführt haben, dieses Reich in drey verschiedene große Gebiete, des Nordens, des Südens und des Westens, zu theilen, welche seine drey Brüder, Constantin ersteres zugleich als Vicekönig von Polen, Michael und Nicolaus nach öffentlichen Blättern als Cäsaren unter seiner Oberherrschaft mit dem ihm allein zuständigen Titel des Augustus, beherrschen sollen. Alexanders baldige Rückkehr nach Petersburg wird uns zeigen, in wie fern dieser allerdings der Größe und Zusammensetzung seines ungeheuren Reichs angemessene Plan wirklich realisirt werden wird. Sollte er ausgeführt werden, so darf man die Idee desselben allein dem seltenen Geiste und genialischen Ueberblick Alexanders zuschreiben,

ben, der mehr wie irgend ein anderer Regent sein großes Reich selbst zu überschauen und zu regieren weiß, ohne der Mithülfe seiner Minister zu bedürfen; selbst der Fürst Wolkonsky, der seine Gunst im hohen Grade genießt und dem er oftmals die von ihm selbst verfaßten und ausgearbeiteten Noten gleich nach ihrer Vollendung vorlieset, hat keinen Antheil an denselben, sondern alles geht ursprünglich von seinem wahrhaft Kayserlichen Geist aus. Die neue Idee, welche die öffentlichen Blätter dem Kayser Alexander zuschreiben, wurde schon früher von Diocletian ausgeführt, der als einer der thätigsten und entschlossensten Regenten auf einer langen Reihe untüchtiger und schwacher Kayser auf dem Römischen Kayserthrone folgte. Das Gewühl an den Grenzen des Römischen Reichs veranlaßte nämlich zuerst Diocletian seinen tapfern Kriegsgefährten Maximian, der mit allen Grenzen genau bekannt war und sich bereits an jeder durch tapfere Thaten ausgezeichnet hatte, im Jahr 286 n. C. G. mit dem Cäsars- und bald darauf mit dem Augustus-Titel zum Unter-Regenten anzunehmen. Es zeigte sich aber nach wenigen Jahren, daß auch sie nicht allenthalben gegenwärtig seyn konnten und nicht allein dem vielfachen Kampfe gewachsen waren. Sie nahmen daher noch Galerius und Constantius als Gehülfen und Regenten vom zweyten Range mit dem Cäsars-Titel an, und theilten das große Reich auf die Weise, daß Diocletian Thracien, Egypten und die reichen Länder von Asien, Maximian Afrika und Italien, Constantius Gallien, Spanien und Brittannien, und Galerius die Ufer der Donau jeder zu seinem Distrikte erhielt. Wenn diese Idee das so sehr entkräftete und zerfallene Römerreich noch ein Jahrhundert lang von seinem Untergange schützen konnte, wie mächtig muß ihre Ausführung auf den Wohlstand

und

und die Macht des in seiner ganzen Ausdehnung noch so jugendkräftigen und immer wachsenden Russischen Reichs wirken und seinen Einfluß zugleich nach dem nördlichen, mittleren und südlichen Europa, wie nach Persien, China und Nordwestamerika hin erweitern und erhöhen und demnach zu einer welthistorischen Begebenheit werden.

V.

Uebersicht der Deutschen Universitäten.

I. Oestreich. 1) Wien 957 Studenten, Katholisch. 2) Prag 880 Studenten, Katholisch. II. Preußen. 3) Berlin 942 Stud., Evangelisch. 4) Breslau 866 Stud., Paritätisch. 5) Halle 500 Stud., Evangl. 6) Greifswalde 55 Stud., Evangl. 7) Paderborn — Kathl. III. Bayern. 8) Landeshuth 640 Stud., Kathl. 9) Würzburg 365 Stud., Kathl. 10) Erlangen 180 Stud., Evangl. IV. Königreich Sachsen. 11) Leipzig 911 Stud., Evangl. V. Hannover. 12) Göttingen 1250 Stud. (vor den Unruhen) Evgl. VI. Würtemberg. 13) Tübingen mit Elbingen 698 Stud., Evangl. VII. Baden. 14) Heidelberg 363 Stud., Evangl. 15) Freyburg 275 Stud., Kathl. VIII. Churhessen. 16) Marburg 197 Stud., Evangl. IX. Großherzogthum Hessen. 17) Gießen 241 Stud., Evangl. X. Holstein. 18) Kiel 107 Stud., Evangl. XI. Herzoge von Sachsen. 19) Jena 634 Stud., Evangl. XII. Mecklenburg-Schwerin. 20) Rostock 160 Studenten, Evangelisch.

Diese Uebersicht zeigt, daß die studierende Jugend in Deutschland eben so sehr an Zahl abgenommen hat, wie der Gehalt der Deutschen Litteratur

in allen Fächern seit dem letzten Decennio gesunken ist. Auch die Zahl der Deutschen Studierenden ist überaus klein, wenn man in Anschlag bringt, daß so viele Ausländer sich unter ihnen befinden, und man sie gegen die Zahl der studierenden Jugend im Verhältnisse der Population der Nordischen Reiche vergleicht. Ferner bleibt es auffallend, daß der Ruf der Universitäten und ihre Frequenz so schwankend sind, wie die Beyspiele von Jena, Heidelberg und Göttingen genugsam an den Tag legen. Diese Uebersicht erweckt daher in mannigfaltiger Rücksicht keine erfreuliche Resultate. —

VI.

Characteristik der Französischen Colonie in Texas.

(Aus dem Federal republican.)

Le champ d'asile! Wie romantisch, wie unschuldig, wie unsophistisch sind diese modernen Franzosen! Le champ d'asile! Die Gefilde der Zuflucht! Worte eines Chateaubriand würdig — in seinen glücklichsten Momenten, wenn Atala, Chactas und der Eremit in den Tiefen eines Amerikanischen Hains mit Französischer Sentimentalität über Liebe und Unsterblichkeit reden. Das ist der Name einer gewissen Französischen Niederlassung zu einem Militair-Etablissement in der Provinz Texas, welche vermuthlich in unsere Grenzen gehören wird. Die Mitglieder dieser Colonie machten vor 15 Monaten einen gewaltigen Lärm; sie hatten in der Phantasie ein wahres Utopia geschaffen und ihre Hauptstadt erbaut, welche sie unter der Eingebung eines wilden sogenannten Democratismus, aber richtiger Anarchismus, der in Frankreich immer mit dem Despotismus

mus wechselt, Demopolis (Volksstadt) nannten. Ihr Plan war entzückend, ihre Verfassung überaus liberal und ihre Colonie sollte alles übertreffen, was jemals von Platon und Pythagoras bis auf Sir Thomas Moore Rousseau St. Pierre und Fenelon, ja bis auf den excentrischen Lee erdacht war. Dort sollten der Weinstock, der Feigenbaum, der Oelbaum neben der Orange blühen und die lachenden Scenen der Weinlese von den Feldern Languedocks nach den Gefilden von Alabama verpflanzt werden. Diese trügerischen Träume sind schon verflogen und unsere Arcadische Colonie ist plötzlich in eine Bande von Landläufern verwandelt. Wir bedauern, daß der Congreß seine Bewilligung nicht an eine Bedingung geknüpft hat. Wir unseres Theils haben nie viel auf solche Verbindungen gebaut, wo Generale und Gelehrte die Gemeindeglieder sind. Die Regierung sollte die Einwanderung dieser letztern Classe so sehr als möglich aufmuntern, aber wir zweifeln, daß es zweckmäßig sey, ihnen unbebaute Ländereyen zu überlassen. Weit zweckmäßiger wäre es, diese den zahlreichen arbeitenden Classen der Irländer und Deutschen zu verleihen, die so häufig zu uns einwandern. Eine solche Bevölkerung wäre weit heilsamer für unsere Grenzen, als die Cohorten und militairischen Niederlassungen von den Herren l'Allemand et Co. Diese Colonie hat seit ihrer Ankunft in Texas eine Art von Constitution oder Exposé ihres Regierungssystems bekannt gemacht. Unter andern verspricht sie auch die Religion zu respectiren. In Rücksicht dieses Artikels sind wir etwas skeptisch. Wir hatten die Ehre mit vielen dieser Ehrenmänner auf ihrer Reise nach New-Orleans bekannt zu werden, und obwohl ihre Kenntnisse ihre Höflichkeit, ihr Interesse für Litteratur bisweilen unsere ganze Sympathie erweckte, so halten wir es doch für unmöglich, daß die Personen,

welche alle religieusen Gesinnungen in Pittsburg in Comödien verlachten, mit Ernst davon im Champ d'Asile reden können. Wir werden nie dies lustige, singende Volk vergessen, wie es das freye Amerika durchtanzte; lauter Leben und Bewegung! aber wenn sie von ehrwürdigen und heiligen Dingen redeten, so schienen uns diese in ihrem Munde Possen zu werden. Ihr Lieblingswerk, welches mehrere von ihnen mit sich schleppten, wie Alexander die Iliade, ist du Parnys Gedicht: La guerre des Dieux. Dies Werk ist, alle Urtheile von Lady Morgan in Ehren, die abscheulichste und burleskeste Verspottung aller Religionen, welche jemals versucht ward und konnte allein im 8ten Jahre der einen und untheilbaren Französischen Republik publicirt werden, dessen Datum wir auf allen Titelblättern desselben lasen. Doch wünschen wir dieser Militair-Colonie Fortgang; aber statt der Cohorten und Waffen wünschen wir ihr einige gesunde Vernunft als das beste Haupt-Ingredienz jeder politischen Einrichtung. Wir hoffen auch nicht, daß sie uns mit ihren ventose und pluviose und allen andern neuen Lehrsätzen, die sie entspannen und welche wir tödlich hassen, belästigen werden. Im Ganzen paßt sich der Franzose zum Republikaner, wie der Pavian zum Doctor, wenn man den einzigen Carnot und ein paar Mitglieder der ersten Nationalversammlung ausnimmt.

VII.

Das Wiederaufblühen des Handels im südlichen Frankreich und namentlich in Marseille.

Aus öffentlichen Blättern ist schon bekannt, wie sehr der Handel in Lyon und im ganzen südlichen

Frank-

Frankreich seit der Restauration wieder zunimmt, und alle Spuren der Revolution verwischt. Privatbriefe aus Marseille schildern, den überaus blühenden Zustand des Handels in dieser Stadt. Englische, Russische, Schwedische und Dänische Flaggen schmükken den Hafen und nehmen Ladungen ein, oder laden sie aus. Man hat berechnet, daß im October, außer den Französischen Küstenschiffen im Mittelmeere, 233 Schiffe in Marseille einliefen, nämlich: 17 von Constantinopel und vom schwarzen Meere, 13 aus der Levante, 4 aus der Barbarey, 1 von Senegal, 1 von Gouadeloupe, 5 von fremden Colonien, 26 aus Neapel, 124 aus andern Italienischen Häfen, 18 aus Spanien und 24 von Portugall, England, Niederlanden, den Nordischen Reichen, den Hansestädten, Newfoundland und den Vereinigten Staaten. Im selbigen Monate segelten nicht minder denn 89 Schiffe von Marseille ab. Der nächste Monat wird nicht minder lebhaft werden. 18 Schiffe sind schon jetzt befrachtet, und werden unvorzüglich absegeln. Wetteifernd mit den Manufacturen von Lyon blühen auch die Fabriken von Marseille auf, und viele verabschiedete Soldaten finden in ihnen ein reichliches Einkommen, welches sie an die neue Ordnung der Dinge, und die Erhaltung der Ruhe in Frankreich fesselt.

VIII.

Die Fortschritte des lancasterschen Erziehungssystems in allen Weltgegenden.

(Ein Brief von Benjamin Shaw.)

Seit meiner Abreise von Philadelphia verweilten meine Gedanken oft bey dem großen Gegenstande unserer Fürsorge, den öffentlichen Schulen. Das Interesse,

teresse, welches ich an dem Erfolge Ihrer Unternehmungen in Amerika nehme, und das wichtige Gesetz, welches diese so sehr begünstigt, bewegt mich, mich desfalls an Sie zu wenden. Wenn die Ausdehnung des Lancasterschen Erziehungssystems über Europa's Continent zum Nacheifer auffordern kann, so vermag ich Ihnen Details über dessen Fortgang zu geben, welche dicke Bände anzufüllen vermöchten. In Frankreich sind seit erster Einführung im Jahre 1815 über 400 Schulen eröffnet. Sie erinnern sich des Briefes meines Freundes, des Grafen Las Tevere, den ich Ihnen in Philadelphia vorlas vom November 1817, in welchem er von 250 sprach; seitdem sind noch 150 hinzugekommen, und bald wird ganz Frankreich sich nach diesem wichtigen Erziehungsplane richten. Die Schnelligkeit, mit welcher es sich in der Schweitz verbreitet, wird nur durch seine Fortschritte in Frankreich übertroffen; Monsieur Frossard ist dessen Missionair im Süden; er reiset von einem Orte zum andern, um die Lehrer darin zu unterweisen, und Schulen nach diesem Plane zu errichten. Rußland hat die vier jungen Männer wieder erhalten, welche der Kayser nach England schickte, um sie dort in diesem Systeme unterweisen zu lassen. In kurzem werden sich Lancastersche Schulen vom weißen bis zum Caspischen Meere erheben, eine große ist schon im Gange, und sobald man nur Lehrer genug hat, werden sie sich mit reißender Schnelle über das ganze ungeheure Reich verbreiten. Selbst Spanien, welches allen Fremden so unzugänglich ist, hat in einem Spanischen Garde-Capitain einen Lehrer darin erhalten. Er eröffnete seine Schule zu Madrid, der Fortschritt, den sie machte und den Enthusiasmus erregte, kam beynahe dem Französischen im Jahre 1815 gleich; er ging so weit, daß Copien der Spanischen Unterrichtsbücher sich jetzt in den Händen

des

des Londoner Ausschußes befinden. Ich hoffe, dieß System werde bald die Bewohner dieses wichtigen Continents aufklären, und eine neue Aera über Spanien herbeyführen. Nur in Deutschland, Dänemark, Norwegen und Schweden hat man bis jetzt noch wenig auf dies System geachtet. Dagegen hat es in ganz Ostindien, in Australien, Sierra Leone und allen Englischen Besitzungen der verschiedenen Welttheile die reißendsten Fortschritte gemacht. Auch Hayti hat es überall genommen, und seine Anstalten sind sehr bedeutend. Ihre Unternehmungen in Philadelphia sind ebenfalls von der größten Wichtigkeit, nicht nur für Nord- sondern auch für Südamerika, wohin es bald mit gleichem Erfolg verpflanzt werden wird.

IX.

Schilderung von Island in dem kürzlich in Edinburgh erschienenen Tagebuche des Predigers E. Henderson.

Der bekannte Pastor E. Henderson hat so eben ein Tagebuch über seinen Aufenthalt in Island in den Jahren 1814 und 1815 herausgegeben, unter dem Titel: Iceland, or the Journal of a residence in that island during the years 1814 and 1815 etc. by E. Henderson. illustr. with a map and engravings, in two vol. Edinburgh 1818. Das Werk ist dem Prinzen Christian von Dänemark zugeeignet. In der Einleitung liefert der Verfasser eine historische Schilderung von Islands älterer und neuer Verfassung. Da der Verfasser für die Bibelgesellschaft reisete, so ist es natürlich, daß seine Reise besonders betraf und seine Aufmerksamkeit besonders gerichtet war auf alles, was

mit

mit diesem Gegenstande in einiger Verbindung steht. Er versichert, der Mangel an Bibeln sey in diesem Lande äußerst fühlbar und die Armuth der Einwohner so groß, daß sie keinen Ausweg sähen, eine neue Bibel-Ausgabe zu veranstalten. Zum großen Glück kam fremde Mildthätigkeit ihnen zu Hülfe. Reikawik das vor 50 Jahren nur aus wenigen Häusern bestand, ist nun der Sitz eines Stiftamtmanns, eines Bischofs und eines Land-Obergerichts. Die Stadt ist der wichtigste Handelsplatz von Island. Sie besteht aus zwey Straßen, von welchen die eine nur auf einer Seite bebaut ist, sich längs der Küste erstreckt und ganz von Kaufleuten bewohnt wird; die zweyte, welche sich an der Westseite der Stadt wendet und fast in gerader Linie zum Rande eines kleinen Flußes zurückläuft, enthält die Wohnung des Bischofs, des Landvoigts und anderer, die keine Kaufleute sind. Ungefähr mitten in der Straße liegt der allgemeine Kirchhof der Stadt, welcher zwey Eingänge hat. An dem östlichen Ende der Stadt hinter der Reihe der Häuser am Meerbusen und in Parallellinie mit derselben befinden sich die Wohnungen des Amtmanns und Syssełmanns, und etwas weiter hinter diesen, auf der südwestlichen Spitze, liegt die Kirche, welche frey steht und den Platz zwischen der Stadt und dem Wasser einnimmt. Sie ist ein schweres steinernes Gebäude, welches zum Gottesdienste ganz bequem wäre, wenn nicht das Ziegeldach baufällig wäre, weshalb die Gemeinde sich bey stürmischem Wetter nicht ohne Gefahr daselbst versammeln kann. Nicht weit von der Wohnung des Amtmanns liegt das Verbesserungshaus, welches durch einen kleinen Bach davon getrennt wird. Es ist von Steinen aufgeführt und nimmt sich in der Entfernung am besten unter allen Gebäuden aus. Die übrigen Wohnhäuser, bis auf zwey, sind alle von

von Holz und besitzen im Allgemeinen ein oder zwey angränzende Packhäuser und einen kleinen Garten. Das Observatorium ist ein kleines hölzernes Gebäude auf einer Anhöhe; auf der Spitze der entgegengesetzten Seite desselben steht das Schulmonument, welches die Schüler mit großer Mühe aus den in der Gegend befindlichen Steinen errichteten. Nicht weit davon, im Meerbusen, liegen mehrere kleine Inseln, wovon Videy durch schöne Lage und gute Weiden die wichtigste ist. Hier suchen viele jährlich Eidergänse. Einst war sie durch ein großes Mönchskloster berühmt, welches 1226 gestiftet ward, jetzt dem Könige gehört und vom Justitiarius Stephansen bewohnt wird. Merkwürdig ist es, daß die Hauptstadt von Island auf dem nämlichen Fleck erbaut ist, wo Ingulf, der erste Normann, der sich auf der Insel niederließ, seine Wohnstätte aufgeschlagen hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

X.

Ueber die Differenzen zwischen Baden und Bayern.

Da die an sich wenig bedeutenden Differenzen zwischen Baden und Bayern den Deutschen Blättern so oft Stoff zu manchen Nachrichten und noch mehreren Hypothesen gegeben haben, so wird folgende Auseinandersetzung derselben für einige unserer Leser nicht ohne Interesse seyn.

Bayern verlangt von Baden die Abtretung der Rheinpfalz, falls der jetzige Großherzog von Baden ohne männliche Erben versterben sollte, als ihm durch den Wiener Congroß zur Compensation für die Cessionen versprochen, die es an Oestreich machte, um das Territorium dieser Macht zu arrondiren, und das

durch

durch Deutschlands Unabhängigkeit sicher zu stellen. Der letzte Großherzog war bekanntlich mit einer Dame aus der Beauharnaisschen Familie vermählt, und hatte 3 Töchter, aber keinen Sohn. Er hat noch zwey legitime Onkles, welche aber keine Kinder besitzen, hat aber 1818 die Kinder seines verstorbenen Großvaters, Herzogs Carl Friederich, successionsfähig erklärt. Diese Kinder sind die Frucht der Ehe von Herzog Carl Friederich mit einer Tochter des Barons Geyer, welche 1796 Gräfin Hochberg ward, und konnten den Reichsgesetzen zufolge nicht succediren, da sie Kinder des Fürsten und einer Unterthanin sind. Der Großherzog wollte jedoch von keiner Theilung des Gebiets außer seiner Familie wissen, und protestirte lebhaft gegen dieselbe, während Bayern auf die Abtretung der Pfalz als Aequivalent seiner Abtretungen an Oestreich drang. Die Stimme des Volks war mehr für Baden als für Bayern, und ersteres stellte ein für seine Größe auffallend große Macht von 30,000 Mann, obwol nur zu Demonstrationen auf. Durch die Accession Bayerns zu dem in Aachen getroffenen Arrangement sind die diplomatischen Verhältnisse zwischen beyden Ländern wieder hergestellt.

XI.

Schilderung von Italien, von einem Amerikanischen Reisebeschreiber Maxwell von Baltimore.

Diese kürzlich in Baltimore, unter dem Titel: Rambles in Italy in the years 1816 and 1817 by an American erschienene Reisebeschreibung ist ein merkwürdiger Beytrag zu der in einem andern Artikel über die neue Amerikanische Litteratur enthaltenen Aeußerung über die Eigenthümlichkeit der Anschauung

schauung bey den Bewohnern der neuen Welt, wie folgende Proben zeigen werden.

Einem Amerikaner, dessen Auge einförmig an Seen, Flüße und Wälder der neuen Welt gewöhnt ist, ist der erste Anblick Italiens nichts erstaunendes ja kaum etwas einnehmendes. Die stolze Pracht, welche die Natur Amerika verlieh, stellt die vergleichungsweise kleinliche Schönheit der Italienischen Scene sehr in Schatten. Weingärten und Oelpflanzungen spielen nur eine traurige Rolle, wenn man sie mit dem reichen Grün unserer unermeßlichen Waldgebürge vergleicht, und so viel die Tiber und der Arno auch durch Gesänge gefeyert werden, so versinken sie doch zu kleinen Bächen, wenn man sie dem Hudson oder dem Potomak an die Seite stellt. Der Amerikaner erinnert sich der überströmenden Hand, mit welcher die Natur ihre Schätze auf dem Boden der neuen Welt ausgoß, und er vermag den allgemeinen Anblick von Toscana und Romagna nicht mit der Idee eines Landes zu vereinigen, welchem die Natur ihre Gaben im Ueberflusse spendete. Aber noch weit mehr contrastirt für ihn die gesunkene Pracht und das kränkliche Aussehen von Italiens Städten mit dem immer wachsenden Wohlstande und der vielversprechenden künftigen Größe, welche sich an jedem Orte Amerika's entfalten. In Amerika ziehen die außerordentliche Fruchtbarkeit der Natur, der Anblick einer frischaufblühenden Menschenwelt, und jene colossale Größe, durch welche die erstern alle Züge des neuen Continents von denen des älteren unterschied, die Aufmerksamkeit von zarteren und verborgeneren Reizen ab. Nicht durch Kunst bevormundet, entfaltet sie sich in ganzer Jugendkraft, und überläßt sich ungezügelt allen ihren jungfräulichen Launen. Sie ist eine Künstlerin, welche geringere Anmuth verschmähend, auch den stumpfesten Beobachter

achter durch schöpferische Pracht erstaunt, aber auf Italiens Schauplatz giebt es versteckte und verfeinerte Schönheiten, welche nur das Auge des Geschmacks zu enthüllen vermag. Unser Vaterland ist nicht malerisch. Wie oft fiel der Pinsel aus der Hand des verzweifelnden Künstlers, wenn er versuchte seine unnachahmliche Größe nachzubilden. Dieß macht meiner Meynung nach den Hauptunterschied unserer Trans-Atlantischen Scenen, welche der Nachahmung des Pinsels spotten, mit denen eines Landes aus, dessen Naturschönheit einem engeren Maßstabe angehören, durch classische und moralische Associationen gewürzt werden müssen, und das Ansehen haben, als wären sie recht eigentlich für den Maler aufgestellt. Ein Mann, für dessen Urtheil und Geschmack ich die tiefste Achtung hege, erzählte mir in Messina, er könne seinen Widerwillen über den nackten Anblick von Sicilien und Calabrien nicht überwinden, welches mich überzeugt, wie schwer es für einen Amerikaner fällt, dem Einflusse von Associationen der Ideen und Gefühle zu widerstehn, welche sich in einer Lebensperiode entwickeln, wo die Empfindungen noch nicht reif und das Herz wie die Einbildungskraft für den Eindruck äußerer Gegenstände vorzüglich offen sind. Sicilien und Calabrien, meistens aus Lava bestehend, tragen in der Ferne das Ansehn der Unfruchtbarkeit an der Stirn. Aber diese Illusion vergeht, wenn man genauer die Eigenthümlichkeiten dieses Bodens, und die reiche Mannigfaltigkeit und Selbsterzeugungskraft der Pflanzen und Kräuter betrachtet, welche ihn bedecken. Eine üppigere Drapperie würde seiner Schönheit schaden, gewaltige Wälder würden die Aussicht nach den fernen Bergen benehmen, oder die Oberfläche eines Landes bedecken, welches anmuthig in Hügel und Thäler vermannigfaltigt, und durch die Hand der Cultur beklei-

bekleidet ward. Poussin und Claude Lorrain würden hier die Theorie ihrer Kunst studirt haben, so harmonisch sind alle Züge in einander verwebt, so glücklich die Farben der See, des Landes, der Wolke in einander verschmolzen, um das Auge zu erfreuen, die Phantasie zu entzücken. Dies Land trägt ein Character der Sanftmuth und Unschuld, daß man es für die Wohnstätte Englischer Naturen halten sollte, aber dieser blumenreiche Boden nährt Erdbeben und Vulkane, und dies schmeichelnde anmuthige Volk stammt von den Vätern, die vor Dionys und Agathokles krochen, und die Schreckensscenen Sicilianischer Vesper erdachten und ausführten.

XII.

Der Insurgenten-General St. Martin.

Bekanntlich hatte die Regierung der vereinigten Staaten von Nordamerika einige Abgeordnete nach den insurgirten Provinzen von Südamerika abgeschickt, um über die dortige Lage der Dinge unpartheyische Erkundigungen einzuholen. Einer der Abgeordneten, Herr Brakenridge, spricht in seinem Berichte über die neue Republik Chili an den Präsidenten der vereinigten Staaten auch von dem General St. Martin, dessen seither öfters gedacht worden. Er sagt von ihm: Ein Feldherr unserer Zeit, den Vaterlandsliebe mehr als Herrschsucht leitet, dieser Mann ist St. Martin, der Befreyer Chilis, dessen glänzende Erfolge das Volk enthusiasmirt, der in allen Städten, welche er durchzieht, mit Triumphbogen und allen Zeichen der öffentlichen Bewunderung empfangen wird. Da er mit seinem Glücke den Character eines tugendhaften Mannes vereinigt, so ist es sehr begreiflich, daß man ihn als den ersten

Mann

Mann der Republik betrachtet. Nach allem, was ich von diesem Feldherrn vernahm, muß ich beynahe glauben, daß Südamerika in ihm seinen Washington besitzt. Als St. Martin Chili die Freyheit und Unabhängigkeit erfochten hatte, bot ihm der Cabildo die Stelle eines Oberdirectors an; allein er schlug sie hochsinnig aus mit der Erklärung, sein Tagewerk sey beendigt und er überlasse seinen Mitbürgern, sich selbst eine Regierungsform zu geben. Um die ihm von St. Jago (einer der zwey Hauptstädte von Chili) bereiteten öffentlichen Ehrenbezeugungen zu vermeiden, entzog er sich denselben und zog incognito auf seiner Rückkehr nach Buenos-Ayres durch jene Stadt. Allein eine Deputation erreichte ihm mit dem Ersuchen, wenigstens die Summe von 20,000 Dollars zum Ersatz seiner Ausgaben anzunehmen. Mit Bestimmtheit schlug er sie aus. Bey seiner Ankunft zu Buenos-Ayres machten die Einwohner alle möglichen Vorbereitungen, ihn auf das Ausgezeichneste zu empfangen und 20,000 Bürger erwarteten ihn auf seinem Wege und begleiteten ihn bey seinem Triumpheinzuge. Die Einwohner von Chili bewilligten eine Geldsumme, um der Republik von la Plata (zu Buenos-Ayres) die Kosten der Unternehmung zu erstatten und nahmen in der Folge eine Hülfscorps der letztern Republik mit deren Bewilligung in ihre Dienste. St. Martin übernahm aufs neue den Oberbefehl und sein glänzender Empfang bey den dankbaren Bürgern von St. Jago ist in den dortigen Blättern ausführlich beschrieben; er glich dem Empfange unsers Washington in Philadelphia. Jetzt steht St. Martin an der Spitze der vereinigten Armee der Republiken Buenos-Ayres und Chili, um die Freyheit des Königreichs Peru zu erringen, in welchem eine bedeutende Parthey von Insurgenten mit Sehnsucht seiner Ankunft entgegensieht, während

es

es dem Vicekönige, Marquis de la Concordia, an allen Hülfsmitteln zum Widerstande fehlt. Ueber Peru werden ihnen die Insurgenten von Quito und Neugranada, unterstützt durch den siegreichen Bolivar, die Hand zur Befreyung von ganz Südamerika bieten.

XIII.

Geschichte, Statuten und Verzeichniß der Ritter des Französischen Heiligen Geist-Ordens.

Heinrich III. ward am Pfingstfeste 1573 zu Polens Könige erwählt und gelangte ein Jahr darauf nach seines Bruders Carls IX. Tode zu Frankreichs Thron. Da nun sein Geburtstag am nämlichen Tage eintraf, so hielt er dieses Fest besonders günstig für sich und stiftete daher den 30sten December 1578 zur Ehre und Erinnerung einer für die Geschichte seines Hauses höchstmerkwürdigen Vereinigung dieser beyden Kronen auf Einem Haupte einen Orden, der mit Rücksicht auf das Pfingstfest den Namen des Heiligen Geistordens erhielt. Zugleich verband er mit dieser Stiftung die Absicht, die ihm durch die heilige Ligue und die Guisische Faction entzogenen Herzen des Adels wieder an sich zu ziehen und zugleich dem ganz gesunkenen St. Michels-Orden einen neuen an die Seite zu stellen, der durch sparsamere Austheilung neues Ansehn erhalten könnte. Einige Geschichtschreiber behaupten indessen, daß heimliche Liebe, die damals am Französischen Hofe herrschte, größeren Antheil an der Stiftung des Ordens habe, als Religion und Politik. Die Beweise dafür finden sie in den verschiedenen Theilen und Farben der Ordenskette, wie sie im Anfang war und

und behaupten, daß das doppelte M und H, welches sich darin befindet, die Namenschiffre von Heinrich und seiner Geliebten bedeute, daß die darin angebrachte grüne, blaue, weiße und gelbe Farbe, die Lieblingsfarben der Liebenden waren, und daß durch die Stellung der beyden Griechischen Δ gegen einander das Griechische φ herauskomme, und das Wort Fidélité auf geheime Weise ausdrücke, so wie Heinrichs brennende Liebe durch die von Feuerflammen umgebenen Lilien ausgedrückt werde. Eine genauere Bekanntschaft mit Heinrichs Character macht diese Auslegung allerdings wahrscheinlich, so wie auch der Umstand, daß Heinrichs III. Nachfolger Heinrich IV. die geheime Bezeichnung wegnehmen und die Ordenskette verändern ließ, sehr dafür redet. Im Stiftungsbriefe erklärt inzwischen Heinrich III. sich folgendermaßen über die Veranlassung dieser Stiftung: Da Wir Gott ein Gelübde gethan und alle unser Vertrauen in Gottes Güte setzen, von dem wir bekennen alles Glück dieses Lebens erhalten zu haben, so ist es billig, daß Wir Uns dessen erinnern, daß Wir Uns bestreben, ihm dafür unsern unendlichen Dank darzulegen. Um nun Unsern Nachkommen zu beweisen, welche große Wohlthaten Wir insonderheit dadurch von ihm erhielten, daß er mitten unter so verschiedenen Religionsmeynungen, die Frankreich beunruhigten, Uns die Kunde seines Namens durch das Bekenntniß des einzigen Katholischen Glaubens und in der Einigkeit einer einzigen Katholischen Kirche erhielt, daß es ihm behagte, durch den Einfluß des Heiligen Geistes am Pfingsttage die Herzen und den Willen des Polnischen Adels zu vereinigen, und die Stände dieses Königreichs und des Herzogthums Lüttich bewegte, Uns zu ihrem Könige zu erwählen, und Uns den nämlichen Tag zu Frankreichs Könige zu berufen, wesfalls Wir zur Erinnerung

rung aller dieser großen Begebenheiten und zur Erhaltung der Katholischen Religion, so wie zum höheren Glanz und Schmuck des Adels Unsers Königreichs den Heiligen Geist-Orden stiften. Die Statuten des Ordens stimmen im Wesentlichen mit denen anderer Französischen Orden überein, doch enthalten sie das eigene, daß der König von Frankreich als Chef und Ordensmeister des Ordens verpflichtet ist, am Salbungs- und Krönungsfeste in Gegenwart des Erzbischofs von Rheims oder dessen der die Salbung verrichtet, den Eid abzulegen, die Bestimmungen des Ordens auf die vorgeschriebene Weise zu beobachten, ohne sich aus irgend einer Ursache denselben entziehen zu können. Dieses Eidesformular findet sich auch im Salbungsbuche nebst den übrigen Eiden, welche die Könige vor der Krönung ablegen müssen. Das Eidesformular, welches zugleich das Wesentliche der Ordens-Statuten enthält, und welches Heinrich III. 1578 knieend am Hochaltar ablegte, lautet folgendergestalt: "Wir Heinrich von Gottes Gnaden König von Frankreich und Polen schwören feyerlich in Eure (des Erzbischofs) Hände Gott Unserm Schöpfer, in dem heiligen Glauben und der Römisch-Katholisch-Apostolischen Religion zu leben und zu sterben, wie es dem Allerchristlichsten Könige geziemt und lieber wollen Wir sterben, als von dieser abweichen, daß Wir beständig diesen von Uns gestifteten Heiligen Geistes-Orden aufrecht erhalten wollen, ohne ihn jemals verfallen, schwächen oder vermindern zu lassen, so viel es in Unserer Macht stehen wird, daß Wir die Bestimmungen und Anordnungen dieses Ordens nach seiner Verfassung und Bestimmung beobachten, und von allen genau befolgen lassen wollen, die in diesem Orden aufgenommen sind oder künftig darin aufgenommen werden möchten, daß Wir ihnen nie ausdrücklich entgegen

handeln, davon zu befreyen suchen oder sie verändern, und deren unwandelbare Bestimmungen umwandeln wollen. Nämlich die Bestimmung, welche von der Vereinigung der Großmeisterschaft mit der Französischen Krone redet, diejenige, welche die Anzahl der Cardinäle, Prälaten, Compthure und Officianten des Ordens bestimmt, diejenige, daß keine Exspectanz-Briefe ganz oder zum Theil gegeben werden sollen, so wie auch die, wodurch Wir Uns, so viel es an Uns liegt, verpflichten, die aufgenommenen Compthure und Officianten, nie davon zu befreyen, an den gewöhnlichen Tagen, Neujahr und Pfingsten zu communiciren, so wie auch diejenige, worin es heißt, daß Wir und alle Compthure und Officianten keine andere als Römisch-Katholische und Edelleute von 8 Ahnen von väterlicher Seite seyn dürfen, ebenfalls die, keinen Fremden, der nicht naturalisirt, und im Königreiche seßhaft ist, in diesem Orden aufzunehmen, und endlich die, welche das Formular des Gelübdes und die Verbindlichkeit enthält, den Stern täglich auf dem Kleide, das goldene Kreuz am himmelblauen seidenen Band um den Hals und am bestimmten Tage die vorgeschriebene Kleidertracht zu tragen. Dies schwören, verheißen und geloben Wir auf das heilige wahre Kreuz und das Evangelienbuch, welches Wir berühren." — Heinrich IV. veränderte inzwischen doch schon 12 Jahre darauf einiges in den Statuten. Er verfügte, daß auch Ausländer, sowol Fürstliche als andere Personen in den Orden aufgenommen werden könnten. Erhält ihn ein regierender Fürst, so wird ein Compthur und ein Ordensritter mit den Insignien desselben zu ihm gesendet, um ihn mit demselben zu decoriren, und mit dem Mantel zu bekleiden. Dagegen muß er innerhalb eines Jahrs dem Könige dafür durch einen Gesandten danken. Aber andere Ausländer, welche nicht regie-

regierende Fürsten sind, müssen gleichfalls in dem nemlichen Jahre, wo sie den Orden erhielten, sich persönlich beym Könige einfinden, um von ihm die Insignien zu empfangen, und ihm den vorgeschriebenen Eid abzulegen, wenn sie nicht ausdrücklich davon dispensirt werden. Die Verleihung des Heiligen Geist Ordens setzt immer voraus, daß man schon einen andern Französischen Orden erhielt, den St. Michaels-Orden, weßfalls der König auch in seinem Cabinett den zum Heiligen Geist bestimmten Ritter, entweder am Tage vorher, oder am nämlichen damit bekleidet. Die Zahl der Ritter, welche den Titel führen dürfen: Ritter der Königlichen Orden, ist auf 100 bestimmt, und darf nicht überschritten werden. Die Stiftungs-Statuten räumen ihnen viele Freyheiten und Vorrechte ein, wovon jedoch in neueren Zeiten manche verloren gegangen sind. Sie dürfen am Ordenstage an Einer Tafel mit dem Könige essen. Aus den Ordens-Dotationen genoß zuvor jeder Ritter jährlich 4000 Livres, aber seit 1764 bekömmt der älteste 8000 Livres und nun erhalten die 30 ältesten 6000 Livres und die übrigen jährlich 3000 Livres. Ihre Verpflichtung ist dagegen, täglich der Messe und an Festtagen dem Gottesdienste beyzuwohnen, täglich eine bestimmte Zahl von Gebeten zu halten und Lieder zu singen oder die 7 Bußpsalmen, wie das Buch, welches jeder Ritter bey der Aufnahme erhält, es ihnen vorschreibt, oder, wenn ihnen dieses allzu beschwerlich fallen sollte, täglich mindestens den Armen Allmosen zu geben. Ferner müssen sie wenigstens zweymal im Jahr zur Beichte und zum Abendmahl gehen, nämlich den ersten Januar und Pfingsten. Zu den 100 Rittern gehören die Prinzen von Geblüt, die andern Prinzen der Königlichen Familie, die Geistlichen und Großoffiziere als Commandeure,

überall nur Französische, keine ausländische Ritter, welche auch keine Einnahmen genießen. Die Geistlichen sind 4 Cardinäle, 4 Erzbischöfe oder Bischöfe und der Großalmosenier des Reichs. Sie heißen Ordens-Commandeure und besitzen den St. Michaels-Orden. Außerdem hat der Orden einen Kanzler, einen Großsiegelbewahrer, einen Ceremonienmeister und einen Secretair, die grand-officiers commandeurs heißen, einen Historiographen, Genealogisten, einen Herold, Intendanten, Huissier und Cassirer. Die Ordenskette, woran das Ordenszeichen hängt, ist aus Stücken zusammengesetzt, wovon das erste drey Kronen enthält, das zweyte eine herzförmige Blume und das dritte einen Harnisch mit Köcher und Pfeilen, alle drey umgeben von Figuren, die rothen Flammen gleichen. Das Ordenszeichen ist ein Stern mit einer Taube in der Mitte uud eben so der Bruststern. Das Band ist blau. Auf der Rückseite des Ordenszeichens sieht man das Bild vom Erzengel Michael, der den Drachen unter die Füße tritt. Wahrscheinlich zielt dies auf die genaue Vereinigung dieses Ordens mit dem von St. Michael. Gewöhnlich trägt man dies Ordenszeichen am breiten himmelblauen Bande von der Rechten zur Linken, und den in Silber gestickten Stern auf der linken Brust. An festlichen Tagen müssen sich die Ritter in eine überaus prächtige Ordenstracht kleiden; sie besteht aus einer Jacke und Hose von weißem Satinet, einem langen mit orangenfarbigem Atlas gefutterten Mantel von schwarzem Sammt, der überall mit Goldflammen besäet, an den Näthen mit Goldlilien, Liebesschleifen und den Buchstaben H gestickt und auf der linken Seite aufgeschürzt ist, so daß ein Theil davon zu den Füßen herabhängt, worauf das Ordenszeichen im großen Format gestickt ist. Ueber diesen Mantel hängt überdieß noch ein kleiner von grün-

grünseidenem Stoffe bis auf die Brust herab, auf welchem die Ordenskette und die Ordenszeichen liegen. Auf dem Haupte trägt der Ritter ein schwarzes Barret mit weißen Federn; überdies weiße Strümpfe und schwarze Schuhe. Die Ordens-Geistlichen tragen das Ordenszeichen am schmalen Bande um den Hals und auf der Rückseite nicht das Bild des Erzengels Michael, sondern, wie auf der andern Seite, eine Taube. Auch der Huissier und Herold tragen es um den Hals, doch ohne den Bruststern, welchen die Geistlichen haben. Das Ordensfest wird am 1sten Januar gefeyert, und Tags zuvor ist Abendmesse, welcher die Ritter beywohnen müssen. Der gewöhnliche Versammlungsort ist die Augustinerkirche in Paris. Der Heilige Geist-Orden, dessen Wahlspruch ist: Duce et auspice, blühete unabgebrochen bis zur Französischen Revolution, wo er durch ein eigenes Decret der Nationalversammlung aufgehoben wurde. Auch unter Napoleon Buonaparte's Regierung ward er unterdrückt und erst 1814, als König Ludwig XVIII. in Paris eingezogen war, trat er wieder in seine alten Rechte und seinen alten Glanz. Inzwischen gab Ludwig XVIII. ihn doch in seinem Exil verschiedenen Personen, da er seine Aufhebung nur als ungültig betrachten konnte und nur auf diese Weise eine öffentliche Protestation dagegen an den Tag zu legen vermochte. So viel man weiß, hat kein Dänischer König bisher den Heiligen Geist-Orden getragen, bis ihn der gegenwärtige, Friederich VI., durch den Grafen de Ferrand erhielt; Friederich III. besaß den St. Michaels-Orden, den man auf verschiedenen seiner Münzen abgebildet findet. Folgendes sind die Mitglieder des Heiligen Geist-Ordens: König Ludwig XVIII. als Großmeister. Ritter: 1) Carl IV. König von Spanien, seit 1760; 2) Ferdinand IV. König beyder Sicilien; 3) Monsieur,

Graf

Graf von Artois, seit 1771; 4) der Herzog von Bourbon, seit 1773; 5) der Prinz Lambesc, seit 1777; 6 Mar. Herzog von Coigny, Pair; 7) J. A. de Roquelaure, vorhin Bischof zu Senlis, seit 1780; 8) der Herzog G. L. von Vauguyon, Pair, seit 1784; 9) Der Herzog von Rochefaucauld-Liancourt, seit 1784; 10) der Herzog von Angouleme, seit 1787; 11) der Herzog von Berry, seit 1789; 12) der Herzog von Orleans; 13) Talleyrand-Perigord, Erzbischof, Herzog von Rheims und Großalmosenier; 14) Fr. Jan. Joseph, Kronprinz beyder Sicilien; 15) Leopold, Prinz beyder Sicilien; 16) der Prinz Regent von England; 17) der Herzog von York, Prinz Friederich von Großbrittannien; 18) der Herzog von Clarence, Prinz Wilhelm von Großbrittannien; 19) Ferdinand VII. König von Spanien; 20) Prinz Carlos, Infant von Spanien; 21) Franz I. Kayser von Oestreich, seit 1815; 22) Alexander I. Kayser von Rußland; 23) Friedrich Wilhelm III. König von Preußen; 24) der Herzog von Wellington; 25) Ferdinand Carl, Kronprinz von Oestreich, 1816; 26) Franz von Paula Antonio Maria, Infant von Spanien; 27) Carl Ludwig, Infant von Spanien; 28) Ludwig, Fürst von Hohenlohe-Bartenstein; 29) Fürst Carl von Schwarzenberg, Kayserl. Oestreichischer General-Feldmarschall, seit 1816; 30) König Friederich VI. von Dänemark, 1818, den 21sten October. Grand officiers commandeurs sind: 1) Dambray, Kanzler von Frankreich und Intendant der Finanzen, seit 1814; 2) de Barentin, vorhin Siegelbewahrer, Ehrenkanzler des Heiligen Ludwigs, Michaels und Geistes, 1789; 3) d'Aguesseau, Pair, Großceremonienmeister, 1783; 4) de Seze, Pair, Großschatzmeister seit 1815; 5) Marquis de Villedenil, Staatsminister, St. Michaels und des Heiligen Geist-

Ordens

Ordens Secretair, 1816; 6) der Graf de Ferrand, Pair, St. Michaels und des Heiligen Geist-Ordeus Ehrensecretair. —

XIV.
Der Streit der beyden Fürstlich Lippeschen Häuser.

(Eingesandt.)
(Beschluß.)

Nun war aber schon seit längerer Zeit ein Proceß zwischen den Einwohnern zu Maspe im Amte Blomberg und dem daselbst mit einem adlichen Gute ansäßigen Königlich Preußischen Oberstlieutenant von Kleist, über Schaaftriftgerechtigkeit bey dem Hofgerichte zu Detmold ventilirt worden, worin die Dorfschaft unter fünf Urtheilen drey günstige erhalten hatte, und das Hofgericht glaubte, nach der ihm zur Befolgung vorgeschriebenen neuen Proceßordnung, den Einwohnern zu Maspe kein neues Rechtsmittel gegen das letzte ihnen nachtheilige Urtheil, welches auf eingelegte Revision des von Kleist beym Hofgerichte gesprochen war, verstatten zu dürfen. Vielmehr verlangte dasselbe von ihnen auch die Bezahlung der etwa 100 Rthlr. betragenden Kosten, worin sie condemnirt waren, und wollte dem Amte Blomberg *aufgeben*, solche beyzutreiben. Als die Beamten sich mit Recht weigerten, fernerhin Befehle vom Hofgerichte zu Detmold, weil solches als gemeinschaftliches Hofgericht für die ganze Grafschaft Lippe nicht mehr anerkannt wurde, anzunehmen, so verfügte das Hofgericht die unmittelbare Insinuatiou seiner Decrete, welches jedoch gleichfalls entweder vereitelt, oder angemessen zurückgewiesen wurde. Darauf trug das Hofgericht dem Hofgerichtsfiscal die Vollziehung der Execution auf; allein auch diese anmaßlichen Maßregeln wurden durch die Erklärungen der Unterthanen sowol, als der Beamten, daß sie sich einer solchen anmaßlichen Gewalt widersetzen würden, unwirksam gemacht. Endlich glaubte man Lippe-Detmoldischer Seits zur offenbaren Gewalt schreiten zu dürfen, und so erschien

schien am 20sten August d. J. der Hofgerichtsfiscal abermals in Begleitung eines Offiziers der Fürstlich Lippe Detmoldischen Truppen, eines Hofgerichtsboten und noch zweyer anderer Gehülfen, erklärte, daß er den Offizier zur Unterstützung bey seinem Geschäft mitgetheilt habe, und versuchte die würkliche Auspfändung bey einem der Colonen des Dorfs, Namens Eickermeyer. Indessen trafen die Beamten noch zeitig genug ein, um auch diesen Versuch zu vereiteln. Die Fürstlich Schaumburg-Lippische Regierung sah sich nun genöthigt, gegen solche Anmaßungen und gröbliche Verletzung des Schaumburg-Lippischen Territorii ein dringendes Beschwerde-Schreiben an die Fürstlich Lippe-Detmoldische Regierung zu Detmold zu erlassen, worin dieselbe um eine ausdrückliche Mißbilligung des Verfahrens des Hofgerichts, auch Verfügungen: daß dergleichen künftig nicht wieder Statt finde, ersucht wurde. Es wurde dieselbe zugleich aufmerksam gemacht, daß diese gewaltthätige Handlung den Bestimmungen des Interimistici, dessen Art VII. ausdrücklich besagt, daß in keinem Falle zu Thätlichkeiten geschritten werden solle, der Bundesacte und der heiligen Allianz gerade zuwider laufe. Allein dieses Schreiben, welches mit einem expressen Boten übersandt wurde, blieb bis jetzt unbeantwortet, und statt einer Antwort erschien „in der Nacht vom „30sten auf den 31sten August ein Commando von 40 „Mann Lippe-Detmoldischer Truppen, unter Befehl „des Lieutenant Driesen, mit geladenem Gewehr in „Maspe, besetzte alle Zugänge des Dorfs und die „Häuser dreyer Colonen Namens Eickermann, Eichmann und Schäfer, ließ sich die Häuser eröffnen, „welches in der Meynung, es seyen Fourierschützen „Königlich Preußischer Truppen, auch geschah, mißhandelte die Einwohner dieser Häuser mit Stößen „und Schlägen, zwang einen derselben, der das Dorf „verlassen wollte, durch Drohung auf ihn zu schießen, „zurückzukehren, nahm mit Gewalt aus jedem dieser „Häuser drey, also überhaupt neun Pferde weg, und „marschirte darauf mit Tagesanbruch in das Detmoldische Territorium zurück." Die anliegenden gerichtlichen Protocolle beweisen diese Gewaltthätigkeit zur Genüge. Es ist schwer sich weiterer Bemerkungen zu enthalten, da die mit Ausübung wahrer

Feind-

Feindseligkeiten, durch bewaffnete Mannschaft zur Hand genommene Selbsthülfe, als ein wahrer Bruch des durch den Eilften Artikel der Bundesacte von Neuem bestätigten Landfriedens in Deutschland, in keiner Hinsicht zu rechtfertigen ist, vielmehr die Gewalt an die Stelle des Rechts zu setzen beabsichtigt. Denn das Interimisticum von 1812 macht das Recht unter den beyden hohen Lippischen Häusern, und es besagt im Art. VII. ausdrücklich: "Sollten wider Erwarten in Ansehung anderer Gegenstände noch Zweifel entstehen, so soll während der schiedsrichterlichen Verhandlungen in keinem Falle zu Thätlichkeiten und Neuerungen geschritten werden." Die Deutsche Bundesacte ist die verbindliche Norm für alle Mitglieder des Deutschen Bundes, und in deren Eilften Artikel machen sich sämmtliche Bundesglieder verbindlich: "einander unter keinerley Vorwand zu bekriegen, noch ihre Streitigkeiten mit Gewalt zu verfolgen, sondern sie bey der Bundesversammlung anzubringen." Ueber alle diese Verbindlichkeiten aber hat die Frau Fürstin von der Lippe-Detmold, als Vormünderin und Regentin, sich hinausgesetzt, und solchergestalt gegen Privat- und Staatsverträge, gewaltsamer Willkühr in ihrem kleinern Kreise wieder das Feld eröffnen wollen, gerade zu einer Zeit, wo die ersten Monarchen Europa's übereingekommen sind, solche auf immer zu verbannen, und die übrigen Souverains eingeladen haben ihrem Beyspiel zu folgen. Der Fürst von Schaumburg-Lippe wird aber nie die Verbindlichkeiten aus den Augen setzen, die er nach Privatrecht, Staats- oder Völkerrecht übernommen hat, er wird, da ein rechtlicher Zustand auch unter den Mitgliedern des Deutschen Bundes und den Souverainen von Europa eingetreten ist, nie Wege einschlagen, die damit in Widerspruch stehen. Er trauet den geheiligten Verträgen der Fürsten und Völker mehr, als eine vorübergehende Dauer zu, und erwartet mit Ruhe und vollem Vertrauen die zum Schutz seiner Rechte zu treffenden Verfügungen des Deutschen Bundes, dessen Schutz er in Anspruch zu nehmen sich wider seine Neigung genöthigt sieht. Es ist nicht zu fürchten, daß die Geringfügigkeit des Gegenstandes, von dem die Rede ist, die Sache selbst als eine geringfügige werde betrachten lassen. Denn es

es ist nun, und hier vor der Deutschen Bundesversammlung, nicht mehr von dem Objecte des Streits, sondern es ist von der Art und Weise die Rede, wie solcher geführt worden. Es ist davon die Rede, daß ein Bundesglied es sich erlaubt hat, Vorschriften der Bundesacte geringschätzig zu übertreten, es ist davon die Rede; ob ein anderes Mitglied des Deutschen Bundes Schutz gegen eine ihm zugefügte Beleidigung, die der Bundesacte zuwiderläuft, finden wird, es ist endlich davon die Rede, ob überhaupt die Bundesglieder verpflichtet sind, die Bundesacte, namentlich den Eilften Artikel zu halten, und ob in den Gränzen des Deutschen Bundes Ordnung oder Willkühr, Recht oder Gewalt, gelten oder gehandhabt werden soll. Die Entschließung, die die Deutsche Bundesversammlung in dieser Sache faßt, wird alle diese Fragen beantworten.

Es folgen nun die Anlagen, die hauptsächlich in Betracht kommen.

Nachdem Endesunterzeichnete in Auftrag ihrer beyderseitigen hohen Herrschaften, wegen eines Compromisses, die Souverainetät über das Amt Blomberg betreffend, eine Uebereinkunft geschlossen haben; so sind sie in gleichmäßigem Auftrag wegen eines Interimistici, während der compromissarischen Verhandlungen, über folgende Puncte übereingekommen: Art. 1. Bis zur Entscheidung der Hauptsache werden keine Gesetze in Beziehung auf das Amt Blomberg erlassen, oder publicirt, nur einstweilige Policeyverfügungen werden von Schaumburg-Lippe erlassen. Art. 2. Sollte nach einem Jahre der Spruch der Schiedsrichter nicht erfolgt seyn, so bleibt die Aushebung der Recruten, im Falle sie dann nothwendig würde, Sr. Durchl. dem Fürsten von Schaumburg-Lippe zu Höchstderen Contingent, nach dem bey dem Eintritt in den Rheinbund dabey betrachteten modus. Wird in der Hauptsache für Lippe-Detmold entschieden, so müssen die aus dem Amte Blomberg bey dem Schaumburg-Lippischen Contingent befindlichen Soldaten an Lippe-Detmold abgegeben werden. Art. 3. Obgleich das Lippische Hofgericht nicht verfassungsmäßig besetzt ist, soll es doch bis zur Entscheidung der

der Hauptsache in der bisherigen Art seine Jurisdiction fortsetzen. Art. 4. In Ansehung des Consistoriums soll es bey der bisherigen Verfahrungsart, ohne weitere Einsprüche einstweilen verbleiben. Art. 5. Die Lippischen Lehne im Amte Blomberg bleiben interimistisch bey dem Lehnhofe zu Detmold; von fremden Souverains etwa heimgefallene, werden vorläufig von ihm eingezogen, aber bis zur Entscheidung der Sache nicht vergeben. Schaumburgische Lehne bleiben bey dem bisherigen Lehnsherrn, es wird jedoch der Commissionsrath Herford bey dem Genuß des von Losbergischen Lehns interimistisch gelassen. Art. 6. Die adelichen Hintersassen stehen provisorisch unter der Jurisdiction des Amts Blomberg, und sind einstweilen von der Aushebung zur Conscription befreit. Art. 7. Sollten wider Erwarten, in Ansehung anderer Gegenstände, noch Zweifel entstehen, so soll während den schiedsrichterlichen Verhandlungen in keinem Falle zu Thätlichkeiten oder Neuerungen geschritten werden. Art. 8. Sollte nach Jahresfrist, von dem Schlusse zum Urtheil an, der Ausspruch der Schiedsrichter nicht erfolgen, so wird es von gegenseitiger Verabredung abhängen, dies Interimisticum zu verlängern, zu verändern, oder wieder aufzuheben. Wird darüber nichts Neues verabredet, so dauert dasselbe bis zur Entscheidung der Sache fort, ohne daß eine einseitige Aufkündigung Statt findet.

Bückeburg, den 5ten Julius 1812.

Helwing. von Berg.

Extract
aus der Hofgerichtsordnung vom Jahr 1593.

Damit nun auch das nutzbare gerichtbarliche Justitienwerk, wie es denn auch also von Uns und Unsern getreuen Landständen ist gemeint worden, und noch in perpetuum, und also immerwährend und ewig und beständig seyn, bleiben und gehalten werden möge, als obligiren und verpflichten Wir Graf Simon Uns hiemit, bey Unsern wahren Worten, Treuen und Glauben, daß Wir über diesem Unsern Hofgerichte die Hand halten, und wie obgedachtermaßen von Uns und Unsern getreuen Landständen dabey

ben verordnet, in allermaßen, wie obstehet, mit gnädigem Ernst zu befördern, daß dehme durchaus ohne einigen Abbruch und Veränderung gebührliche Folge und Begnügen geschehen soll, obligiren und verbinden dazu, auch Unsere Erben und Nachkommen, daß dieselben gleichergestalt darüber auch stets halten sollen, und würde hiernächst von Uns oder denselbigen hierwiderichtes was verhängt und fürgenommen, das zum geringsten dieses Obengeschriebenen gereichen mögte, das dawider Unsere getreue Landstände sich zu setzen, aufzulehnen, und solches zu jeder Zeit, selbst eigener Gewalt abzuwenden, gemächtiget seyn sollen, und sie dadurch auch nichts gefrevelt noch einige Ungnade gegen Uns als den Landesherrn verwirkt, sondern alles dasjenige gethan haben, was Unser und Unserer Mitbeschriebener gnädiger guter Wille gewesen sey, und ihnen zu thun gebührt obgelegen und wohl angestanden. —

Lippe-Detmoldische Geschichtserzählung.

Die Eingesessenen zu Maspe, eines Fürstlich Lippischen in dem, zum parragio Sr. Durchl. des Fürsten von Schaumburg-Lippe gehörenden Amte Blomberg belegenen Dorfes, waren mit dem Obristlleutenant von Kleist, als Besitzer eines adelichen Guts zu Maspe, am Fürstlich Lippischen Hofgerichte in einen Rechtsstreit verwickelt, welcher, durch ein von auswärtigen Rechtsgelehrten eingeholtes Urtheil, in sechster Instanz zum Nachtheil der erstern, mit deren Verurtheilung in die Kosten der letzten Instanz, entschieden wurde. Nach dem Proceß-Reglement vom 27sten Februar 1816 mußte diese Entscheidung jeder ferneren Berufung ein Ziel setzen und das Hofgericht verweigerte, in Gemäßheit dieses Gesetzes, wie die Eingesessenen zu Maspe es versuchten, durch Interposition neuer Rechtsmittel, die Rechtskraft jenes Urtheils aufzuhalten, die Zulassung von Rechtsmitteln, und erklärte das letzte Urtheil für rechtskräftig. Die Regierung zu Bückeburg glaubte zwar aus diesem Verfahren Veranlassung nehmen zu dürfen, die Zurücknahme des ertheilten Bescheides dem Hofgericht durch ein an dasselbe erlassenes Rescript zu injungiren, auch der Fürstlich Lippischen Regierung das

Ansin-

Ansinnen zu eröffnen, das Proceß-Reglement vom 27sten Februar 1816 für null und nichtig und für ein Gesetz zu erklären, welches vom Hofgericht in keiner Hinsicht zu beachten sey; allein, da das Fürstlich Lippische Hofgericht der Regierung zu Bückeburg auch nicht entfernt subject ist, da das Ansinnen an die Fürstlich Lippische Regierung, ein verfassungsmäßig und herkömmlich erlassenes und gehörig promulgirtes Landesgesetz für null und nichtig zu erklären, von einer Art war, welche keines Commentars bedarf und da endlich das Hofgericht, als eine Justizbehörde, nicht anders wie nach den gegebenen Gesetzen urtheilen konnte, so mußten jene Versuche ohne Erfolg bleiben. Man schritt nunmehr Fürstlich Schaumburg-Lippischer Seite zu dem, alle bisherige Verhältnisse über den Haufen werfenden Mittel, dem Hofgericht allen Gehorsam aufzukündigen; die Beamten zu Blomberg weigerten sich Rescripte von dem ihnen vorgesetzten Hofgerichte anzunehmen, und die Unterthanen im Amte Blomberg wurden förmlich angewiesen, keinen Befehlen des Hofgerichts Gehorsam zu leisten, und die Berufungen von den Bescheiden des Amts Blomberg nicht an das Gesetz- und Hausverfassungsmäßig allein dafür competente Hofgericht, sondern an die dem Amte Blomberg völlig fremde und incompetente Justiz-Canzley in Bückeburg zu richten. Wie daher das Hofgericht in der Sache des Obristlieutenants von Kleist gegen die Eingesessenen zu Maspe auf Antrag des erstern die rechtskräftig gewordene Sentenz dadurch in Vollzug setzte, daß es den letztern die Bezahlung der aufgelaufenen Kosten aufgab, weigerten sich dieselben, diesem Befehle Folge zu leisten, auch das Amt Blomberg versagte, wie in der Folge die Execution gegen die Masper Eingesessenen erkannt und diesem Amte aufgetragen wurde, dem Hofgericht den Gehorsam und erdreistete sich sogar, das ihm zugefertigte Decret zu remittiren. Um Aufsehn erregende Schritte zu vermeiden, begnügte sich das Hofgericht vorerst, dem Amte Blomberg dies Benehmen zu verweisen, und dasselbe an die Erfüllung seiner Pflicht ernstlich zu erinnern, trug jedoch immittelst seinem Fiscal die Execution gegen die Eingesessenen zu Maspe auf. Dieser versuchte den ihm ertheilten Auftrag zu vollziehen,

ziehen, wurde jedoch, wie er sich zu dem Zweck unterm 15ten Julius d. J. nach Masve begab, durch die Erklärung der Eingesessenen daselbst, daß sie von dem Amte Blomberg den Befehl erhalten hätten sich der Execution nicht zu unterwerfen, und daß sie, wenn zu deren Vollziehung geschritten werden wolle, sich widersetzen würden, so wie durch die, von dem, auf Veranlassung der Masper Eingesessenen bey dem Commissarius eingetroffenen Blomberger Beamten, Amtsassessor Wippermann, gegen die Executions-Vollziehung eingelegte Protestation, davon zurückgehalten. Da aus dem Bericht des Commissarius nicht mit Bestimmtheit hervorgieng, ob die auflehnende Erklärung der Eingesessenen zu Masve ernstlich gemeint und förmlicher Widerstand von ihnen zu erwarten sey; so wurde der Versuch, die Execution ohne Anwendung strengerer Mittel zu vollziehen, nochmals wiederholt, aber auch dieser Versuch blieb fruchtlos, da der Widerstand der Eingesessenen zu Masve gegen die versuchte Auspfändung mit solcher Heftigkeit eingelegt wurde, daß der Executions-Commissarius, wenn er nicht persönlichen Mißhandlungen sich aussetzen wollte, davon Abstand nehmen mußte, auch der Amtsassessor Wippermann von Blomberg sich, auf erhaltene Nachricht von der Gegenwart des Executions-Commissarius, mit einem Militair-Commando in Masve eintraf, und so das widerrechtliche Benehmen des Amts noch durch eine offenbare Territorialverletzung erhöhete.

Das Hofgericht konnte nach diesen Vorgängen seinen Dekreten nur unter dem Schutz eines militairischen Commando's Nachdruck und Erfolg verschaffen, und suchte daher um dessen Bewilligung höchsten Orts nach. Diese fand, bey der klar vorliegenden Nothwendigkeit, keinen Anstand und so wurde denn ein anderweit ernannter Commissarius in Begleitung eines Militairdetachements von 40 Mann, vom Hofgericht am 31sten v. M. zur Executionsvollziehung nach Masve gesandt. Wie dieser sich seines Auftrags entledigte, gehet aus dem Protocolle hervor.

Detmold, den 1sten September 1818.

XV.

XV.

Correspondenz-Nachrichten aus verschiedenen Gegenden Deutschlands.

Minden, December 1818.

Durch Paderborn und Ravensberg kam ich hier her. Das neue Preußische Zollwesen hat durchaus nicht die Folgen gehabt, die man erwartet hatte; daneben ist es äußerst drückend, und daher die Unzufriedenheit des Volks groß, dessen Moralität nur dadurch noch mehr verdorben wird. Betrügereyen und arge Mißhandlungen, hauptsächlich der Douanen, sind an der Tagesordnung. —

Obwol im Allgemeinen vollkommne Handelsfreyheit nur allein eigentlich heilsam und Vortheil bringend seyn kann; so mögen dennoch die nun einmal bestehenden politischen Verhältnisse, die Zoll-Douanen und Mauth-Einrichtungen, die Sperren, und dgl., vorzüglich in England, Frankreich und den Niederlanden, wol auch in andern Staaten, hauptsächlich Deutschlands, ein ähnliches Zollwesen rechtfertigen, oder wol gar recht nützlich machen; allein dieses kann nicht mit Vortheil auf einzelne Theile desselben angewandt werden, vornehmlich nicht auf solche zersplitterte Provinzen, aus denen das westliche Preußen besteht.

Die Arbeiten an den hiesigen Festungswerken werden thätig betrieben, sie werden nach einem sehr vorzüglichen Plane ausgeführt, und man muß gestehen, daß sie mit Umsicht und Geschmack angelegt werden; ihr Umfang wird sehr bedeutend werden.

Es liegt hier das Regiment Bülow von Dennewitz, oder jetzt vielmehr des Prinzen von Oranien. Obwol der erstere Name diesem braven Regimente, wie es in der desfallsigen Ordre hieß, auf ewige Zeiten beygelegt worden, ist er dennoch schnell wieder

wieder geändert; die Offiziere fühlen dieses tief, und können, troß des Befehls, nicht umhin, sich den Namen des alten Helden noch beyzulegen.

Das Urtheil gegen den Hofrath Dr. Meyer hat allgemeine Sensation erregt, da der Mann allgemein beliebt und geehrt ist, und ihm in der bekannten Sache einige Nebenumstände nicht so hoch angerechnet werden können, da die Hauptsache wahr war.

Bückeburg, Januar 1819.

Mehrere Tage verweile ich schon hier. Es ist ein freundlicher Aufenthaltsort, der sich jedes Jahr verschönert, mit einladenden Umgebungen. Hier klagt niemand über Regierung und Abgaben, und diese sind aber auch gegen die umliegenden Staaten sehr mäßig. Die Grundsteuer ist nicht hoch, daneben werden jährlich einige Groschen Kopfsteuer bezahlt, und die Accise ist ganz unbeträchtlich, und dabey große Nachsicht. Die Landstände werden im nächsten Monate wieder zusammenberufen werden, um die im vergangenen Jahre annoch nicht beendigten Verhandlungen wieder fortzusetzen. Hauptsächlich wünscht man eine Abänderung des herrschaftlichen Brantewein-Monopols, rücksichtlich des Brennens und alleinigen Verkaufs, zu Stande zu bringen. Drückend ist in mancher Hinsicht allerdings diese Einrichtung, allein genanntes Monopol ist einmal durch die Länge der Jahre begründet, und läßt sich bey so manchen andern Vortheilen allenfalls wol tragen. Eben so ist man allgemein gegen den meistbietenden Verkauf des Holzes aus den Fürstl. Kammerforsten, eingenommen. Dieses geschieht seit einigen Jahren; früherhin erhielten die Unterthanen das benöthigte Holz für einen bestimmten sehr mäßigen Preis. Das ist wahr, der aus dem meistbietenden Verkaufe entstehende Vortheil ist groß, allein sehr drückend für die

die Einwohner des Landes, nicht sowol wegen des oft bedeutenden Preises, als vielmehr wegen des Zeitverlustes, den jene Verkäufe den Käufern verursachen. Besser wäre es hier würklich, wenn es dem Landesherrn gefiele, bestimmte Preise, wenn auch um die Hälfte höher, als die alten, einzuführen; dieses würde gewiß recht landesväterlich seyn. —

Uebrigens sind die Grundsteuern im Lande nicht jedes Jahr gleich, sondern richten sich nach den jedesmaligen Ausgaben.

Den Ueberschuß der Domainial-Einkünfte, die sich im vergangenen Jahre auf 80,000 Rthlr. belaufen haben sollen, verwendet der Fürst gewöhnlich zum Ankauf von Gütern im Mecklenburgischen.

Hannover, Januar 1819.

Die allgemeinen Stände des Königreichs sind jetzt hier versammelt, und es sind der Berathungen schon viele gehalten worden, aber beschlossen bislang nicht viel. Sonderbar ist es, daß die schon lange erwartende Constitution noch nicht publicirt ist. Es wäre dieses nicht allein in so fern wünschenswerth, damit der staatsrechtliche Zustand einmal bestimmt wäre, sondern auch damit die Versammlung der Stände folgenreich wäre, da jetzt selbige noch nicht wissen können, wie sie zu reden, was und worüber sie zu entscheiden haben. Das Unangenehme deshalb hat man unter andern in den nunmehrigen Unterhandlungen bemerkt: wo mehrere Propositionen den Ständen gemacht wurden, hauptsächlich wegen der Kosten behufs des Militairs, diese nicht angenommen, dennoch befolgt wurden. Die Stände haben recht lebhaft eine Reducirung des Armeebestandes gewünscht, so wie eine Vermehrung und zweckmäßigere Organisation des Landdragonercorps; allein ersteres ist gradezu abgeschlagen, und

letzteres unbestimmt beantwortet. Ersteres wäre nun wol möglich, hauptsächlich bey den Beschlüssen des Bundestages, und den so bedeutenden Unkosten, das andere aber nothwendig; denn theils sind der Landdragoner zu wenige, theils sind sie unzweckmäßig vertheilt, und müssen protocolliren und notiren, wo sie auf den Heerstraßen herumreiten könnten, theils und hauptsächlich aber fehlt es ihnen an genauerer paßlicher Instruction. Die Steuern, hauptsächlich Grundsteuer sind für dieses Jahr annoch beybehalten worden, weil, wie es in der desfallsigen Verordnung heißt: Die Arbeiten behufs Regulirung der künftigen Grundsteuer, noch nicht beendigt sind. Es steht aber zu besorgen, daß dieses noch sobald nicht erfolgen werde, da jene Arbeiten nicht gleichmäßig vorgenommen, und das ganze Geschäft zu complicirt geworden ist. Ein Ideal läßt sich hier nie erreichen, das hat die Erfahrung und die Natur der Sache zur Genüge bewährt, nur eine allgemeine billige Vertheilung ist hier möglich, und diese läßt sich nach weit leichteren und schnelleren Untersuchungen bewerkstelligen.

Die Beybehaltung der bisherigen Grundsteuer bewirkt jedoch auch in den einzelnen Provinzen immer noch eine höchst drückende Ungleichheit. So ist im Calenbergischen und Göttingschen, mit wenigen Modificationen, die schwere Westphälische Grundsteuer noch beybehalten worden, wo in andern Provinzen die ganz alte Grundsteuer nach Aufhörung der Usurpation durch thätige Landräthe schnell wieder eingeführt, auch noch fort besteht. Ferner sollen die Bürger nach der Steuerverordnung vom November 1817, statt der bisherigen Grundsteuer, Consumtions- und Eingangssteuern entrichten, doch nach Einführung der neuen Grundsteuer eigentlich, allein jene Steuern sind schon in den Städten angenommen,

men, aber die Grundsteuern Westphälischer Zeit bestehen daneben auch. So sind die Steuern im Königreiche würklich sehr bedeutend. Die Einnahmen müssen sehr beträchtlich gewesen seyn, und dennoch redet man davon, als hätten sie nicht hingereicht, als würden sie nochmals geändert werden müssen, alte wegfallen, und neue, namentlich eine Gewerbsteuer, an deren Stelle treten. Auch will man von einem Deficit für 1818 von 500 000 Rthlr. sprechen. Das Budget, welches auf Verlangen der Stände jetzt gedruckt wird, kann jedoch hierüber die gewünschte Aufklärung geben. — Wegen der Wiedererrichtung der Unterpatrimonial-Gerichte, die bisher unter den nächsten Königl. Aemtern gestanden, ist das Ministerium von den Ständen um eine Entscheidung gebeten, und obgleich hier die Stände, gestützt auf ein altes, freilich oft unpassendes aber immerhin wohl erworbenes Recht, sprechen, so werden diese Unterpatrimonial Gerichte doch ohne Zweifel mit einigen nöthigen Einschränkungen wieder eingerichtet werden.

Durch einen allgemeinen Beschluß ist auch die Tortur abgeschafft. Eine zu philosophische Ansicht hat hier vorherrschend vor der juristischen (die eigentlich passender gewesen wäre) gewürkt. Dieses Gesetz hat das Uebel noch eher vermehrt als vermindert, und dem Criminalrichter die Aussicht verschafft, bey den Verbrechern nun Arbeit ohne Ende zu haben. So lange wir bey der Criminalverfassung die Bestimmung haben: daß zur Bestrafung des Verbrechers das Geständniß desselben gehöre, kann, ohne die ganze Criminalverfassung zu ändern, die Tortur nicht abgeschafft werden. Consequenz ist hier nothwendig. Es ist jetzt nothwendig, daß, wie schon bemerkt, die Criminalverfassung geändert werde, und entweder bey den Verbrechern das Geständniß nicht nothwendig sey, sondern nur ein bedeutender Beweis, oder daß eine

 Jury

Jury eintrete. Dagegen hat man sich aber lebhaft erklärt! Die Ständeversammlung ist nun bis zum Februar vertagt, da mehrere Commissionen und Untersuchungen nothwendig zu den fernern Unterhandlungen, dann erst beendigt seyn werden.

XVI.

Frankreich. Wichtige Ministerialveränderung. Sonstige Staatsmerkwürdigkeiten.

Nach Beendigung des Congresses zu Aachen, reiseten der Englische Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Castlereagh, der Herzog von Wellington, der Russische Staatssecretair, Graf von Nesselrode, und der Russische Minister, Graf Pozzo di Borgo, nach Paris. Hier ward am 16ten December von den Ministern von Frankreich und den Bevollmächtigten der andern alliirten Mächte eine neue Convention abgeschlossen, worin Frankreich zur Bezahlung der 6 Mill. 645000 Franken Renten neue Termine und Erleichterungen zugestanden wurden. Die deshalb am 13ten gepflogenen Unterhandlungen dauerten bis 1 Uhr Morgens. Sie waren eine Folge der Crisis, wodurch die Französischen Fonds auf 60 pCt. heruntergebracht wurden. Anfänglich waren die Termine der Zahlungen Frankreichs auf 18 Monate bestimmt, durch diese neue Convention wurden sie jedoch auf 27 Monate verlängert, wodurch die Französischen Fonds wieder gehoben werden sollten, indem nun gegen hundert Millionen Inscriptionen weniger in Cours gesetzt werden. Es ist die Absicht der Französischen Regierung nach Verlauf von 18 Monaten keine Bons der Amortissementskasse, sondern Königliche Bons auszugeben, die den Commissairs der alliirten Mächte übergeben werden,

und

und in neun Monaten zahlbar sind. Der letzte Zahlungs-Termin wird demnach durch diese neue Convention bis zum 1sten März 1821 hinausgesetzt.

Vergebens waren bey der kurzen Dauer seiner Verwaltung die Bemühungen des neuen Finanzministers, Herrn Roy, der sich schon früher durch seine klaren Berichte über das Budget, wovon er nebst dem Grafen Beugnot der Verfasser war, so wie durch die geschickten Vertheidigungen der Einschränkungsvorschläge der Finanz-Commission der Deputirtenkammer ausgezeichnet hatte. Seine erste Verfügung war, eine Commission zu ernennen, die aus dem Staatsrath Cologna und dem Raquetenmeister Fentrier und Brigogne bestand, um beym Antritt seiner Verwaltung eine klare Uebersicht über den Zustand des Königlichen Schatzes, so wie der verschiedenen Ministerien zu erhalten. Von jeher zeigte sich Herr Roy als ein erklärter Feind aller Verschleuderungen, sich strenge an seine Vorschriften haltend, verlautete es daher schon, er werde sich mit einer gänzlichen Veränderung der zum Behuf des Budgets von 1819 vorbereiteten Arbeit seines Vorgängers, des Herrn Grafen Corvetto, beschäftigen. Wer hätte zu dieser Zeit, wo durch das weise Benehmen der Minister so viel für Frankreich gethan, wo der König und die Minister nach dem so sehnlich gewünschten Abzuge der Occupationsarmee, und durch die Wiederbesitznahme der Gränzfestungen, wodurch der Kriegszustand derselben aufgehoben wurde, wo möglich noch beliebter geworden waren, wer hätte in diesem Augenblick eine gänzliche Ministerialveränderung vermuthen sollen? Nicht allein in Frankreich, sondern auch bey den alliirten Monarchen waren Frankreichs bisherige Minister, wovon sich mehrere durch große Talente auszeichneten, beliebt und geschätzt, denn sie verstanden es, die Wünsche der Nation mit den Ansichten der Regierung zu vermitteln. Unerwartet war daher

daher das Ereigniß eines gänzlichen Minister-Wechsels, welcher sich kurz vor Weihnachten des vorigen Jahrs, den 23sten und 24sten December zutrug, an welchen Tagen alle Französische Staatsminister um ihre Entlassung anhielten. Oeffentliche Blätter geben folgendes als Ursache dieser großen Veränderung an. Vergebens bemühte sich der König, die Ansichten und Plane seiner Minister zu vereinigen. In einem Minister-Conseil drangen der Herzog von Richelieu und Herr Lainé darauf, das jetzige Wahlsystem, so wie das Recrutirungsgesetz zu verändern, indem ersterer deshalb mit den Alliirten förmliche Verpflichtungen eingegangen zu seyn behauptete. Ganz anderer Meynung war jedoch Herr de Cazes, welcher erklärte, daß er unmöglich für die öffentliche Ruhe einstehen könne, wenn man im geringsten nur von der Verfassungs-Urkunde abweiche. Diese Debatten wurden so heftig, daß, als jemand äußerte, "die Fremden würden nach Frankreich zurückkehren, so bald es der König verlange" Herr de Cazes und St. Cyr das Conseil verließen. Die Herren Roy und Molé neigten sich bey dieser Gelegenheit auf die Seite des Herzogs von Richelieu. Bey dieser Lage der Dinge blieb also kein anderes Mittel über, als allen ihre Entlassung zu ertheilen, wodurch freilich die ganze Verwaltung augenblicklich in Stocken gerieth. Erst den 29sten Decbr. machte Ludwig XVIII. die Entlassung seiner bisherigen Minister der Nation bekannt. Da der Gesundheitszustand Unsers Cousins, des Herzogs von Richelieu, heißt es in dieser Bekanntmachung, Uns genöthigt hat, die Demission anzunehmen, die er Uns von seinen Functionen als Präsident Unsers Conseils der Minister und als Minister Staatssecretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten übergeben hat: so haben Wir ihm, indem Wir hierdurch Unser Bedauern zu erkennen geben, einen neuen Beweis Unserer ganz besondern

sondern Achtung und Zufriedenheit für die guten und treuen Dienste, die er fortdauernd dem Staate und Unserer Person bewiesen hat, ertheilen wollen, und die Wir Uns vorbehalten, auf eine ausgezeichnete Art zu erkennen zu geben, und ernennen den Herzog von Richelieu zum Staatsminister und Mitglied Unsers Geheimen Raths. — Auch die übrigen abgegangenen Mitglieder, der Minister des Innern, Lainé, der Marineminister, Graf Molé, und der Finanzminister Roy wurden zu Staatsministern und Mitgliedern des geheimen Conseils ernannt. Von dem Polizeyminister de Cazes glaubte man anfänglich auch, er werde sich zurückziehen und eine Gesandtenstelle im Auslande annehmen; aber sehr geschickt wußte dieser ausgezeichnete Mann den Kampf, der acht Tage hindurch ganz Paris in steter Spannung hielt, siegend zu beendigen. Lange hatte der Herzog von Richelieu das Uebergewicht. Sein Character, das Vertrauen, das er sich erworben, und seine zuletzt in Aachen geleisteten wichtigen Dienste schienen seine Beybehaltung zu verbürgen, als auf einmal de Cazes mit seiner Parthey den Sieg davon trug, indem er seinen vielvermögenden Einfluß geschickt dahin zu benutzen wußte, selbst an die Spitze der Regierung gestellt zu werden. Als Schöpfer des neuen Ministeriums nahm er jedoch nicht den Platz ein, den der Herzog von Richelieu mit so vieler Würde bekleidet hatte, sondern seine Sorgfalt ging nur dahin, daß das neugewählte Ministerium mit ihm gleichgesinnt sey. So gewann also der Kampf einen Ausgang, der den ersten Erwartungen nicht entsprach.

Folgende Ordonnanz erschien nun am 29sten December: Ludwig, von Gottes Gnaden König von Frankreich und Navarra. Allen, die Gegenwärtiges sehen werden, Unsern Gruß. Wir haben verordnet und verordnen hiermit, wie folgt: Art. 1. Der Marquis

quis Dessolle, Pair von Frankreich, Staatsminister, ist zum Minister Staats Secretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten und zum Präsidenten Unsers Conseils der Minister ernannt. Der Herr de Serre, Mitglied der Kammer der Deputirten, ist zum Siegelbewahrer und zum Minister Staats-Secretair im Departement der Justiz ernannt. Der Graf de Cazes, Pair von Frankreich ist zum Minister Staats-Secretair im Departement des Innern angestellt. Der Baron Portal, Mitglied der Kammer der Deputirten, ist zum Minister Staats-Secretair im Departement der Marine und der Baron Louis, Mitglied der Kammer der Deputirten, zum Minister Staats-Secretair im Departement der Finanzen ernannt. Art. 2. Das Ministerium der Polizey ist aufgehoben. Art. 3. Unser Minister Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, Präsident des Conseils der Minister, ist mit der Ausführung der gegenwärtigen Verordnung beauftragt. Gegeben zu Paris im Schlosse der Thuillerien, am 29sten December 1818. Von dem Könige. Der Marquis Desolle. — Der Marschall Gouvion St. Cyr blieb fortdauernd Kriegsminister. Die Aufhebung des Polizey-Ministeriums war schon früher in dem Minister-Conseil beschlossen worden; es sollte in Zukunft mit dem Ministerio des Innern vereinigt werden. Der Requetenmeister Pichon ward General-Secretair im Ministerio des Innern. Seit der Ernennung dieses neuen Ministeriums nahm Herr Lainé, dieser bisherige eifrige Gegner der Ultras, auf der linken Seite der Kammer, also unter den Ultras, seinen Platz. Das neue Ministerium fand in Frankreich im Allgemeinen Beyfall. Der Graf Desolle, vormals Chef des Generalstaabes bey Moreau, und bey der ersten Restauration des Königs im Jahr 1814 Commandant der Nationalgarde in Paris und des Departements der Seine, hatte sich durch Klugheit

die

die Achtung seines Königs, der Nation und der verbündeten Mächte erworben. In allen Feldzügen, denen er beywohnte, hatte er sich durch ausgezeichneten Muth hervorgethan. Im März 1815 folgte er dem Könige nach Gent und übernahm bey seiner Rückkehr nach Paris seine vorige Stelle wieder. Er wird für einen talentvollen und sehr rechtlichen, dem Könige und der Charte gänzlich ergebenen Mann gehalten. Herr de Serre, rühmlichst bekannt als Präsident der Deputirten-Kammer, hat sowohl in dieser als auch in andern Lagen seines Lebens ausgezeichnete Beweise von Unpartheylichkeit und Weisheit gegeben. Herr Louis ist ganz den constitutionellen Grundsätzen ergeben. Herr Portal hat den Ruf eines guten Verwalters, der mit den Localkenntnissen seines Ministeriums sehr vertraut ist. Bisher verwaltete er die Colonien als erster Regisseur. Der Herzog von Richelieu, von allen Partheyen gleich geschätzt, nimmt die Achtung und das Wohlwollen aller Guten mit sich. Er zieht sich in dem Augenblick des schönsten Triumphs zurück, nachdem er die Unabhängigkeit seines Vaterlandes unterzeichnet hatte. Von diesen Gefühlen war auch das neue Ministerium gegen den Herzog von Richelieu durchdrungen, indem dasselbe darauf antrug, ihm, der nach dem Könige der erste Befreyer Frankreichs sey, eine Belohnung, würdig der Zufriedenheit eines Königs und der Erkenntlichkeit einer großen Nation, zu bestimmen. Der Antrag ward in beyden Kammern gemacht, und wiewol der Herzog v. Richelieu dieselbe in einem Schreiben an den Präsidenten der Deputirten-Kammer auf eine edle Weise ablehnte, so wird sie doch gewiß einstimmig genehmigt werden. Der König trug am 11ten Januar darauf an, dem Herzog von Richelieu als National-Belohnung, um mit seiner Pairie verbunden zu werden und auf denselben Titel übergehen zu können, ein Majorat von 50,000 Franken Ein-

künfte

künfte zu stiften. Dieses Majorat soll aus liegenden Gründen bestehen, die von dem Könige unter den Domainen gewählt werden, welche der Civilliste durch das Gesetz vom 18ten Nov. 1814 zugewiesen worden. Der Herzog von Richelieu verließ hierauf Paris und ging, nachdem er sich von einer bedeutenden Krankheit erholt hatte, nach Courteil, dem Landgute seiner Schwiegermutter, von da er eine Reise nach dem südlichen Frankreich und Italien zu machen beabsichtigt. Der vormalige Finanzminister, Graf von Corvetto, erhielt aus den Händen seines Monarchen, das Großkreuz der Ehrenlegion.

In der dritten Sitzung, am 16ten December, beschäftigte sich die Deputirten-Kammer mit der Wahl eines Präsidenten, und das Loos fiel auf die Grafen Daugier, Planelle de Lavalette, Dupont, Ravez und den vorigen Präsidenten dieser Kammer, de Serre. Aus dieser Liste der Candidaten wählte der König den Herrn Ravez zum Präsidenten der diesjährigen Kammer, der am 19ten December dieselbe mit einer Rede eröffnete, worin er seine constitutionellen Grundsätze zu erkennen gab und rühmlichst seines Vorgängers, des jetzigen Justizministers de Serre, Erwähnung that. Schon waren in der vierten Sitzung die Deputirten Courvoisier, Blanquart, Bailleul, Graf Beugnot und Royer Collard zu Vicepräsidenten, so wie in der darauf folgenden die Herren St. Aulaire, Boin, Paillot de Loynes und der General d'Augier zu Secretairen der Versammlung ernannt worden. Den 21sten December hatten die Deputirten die Ehre, mit dem Präsidenten an ihrer Spitze, durch den Minister des Innern dem Könige vorgestellt zu werden, und am 23sten empfing derselbe die Deputationen beyder Kammern im Thronsaale, welche die Dankaddressen derselben überbrachten. Der Herr Courvoisier übergab die der Kammer der Deputirten und der König äußerte in seiner Antwort, er hoffe

bey

bey ihnen nach wieder erlangter National-Unabhängigkeit den nöthigen Beystand zu finden, um die öffentliche Ordnung zu erhalten und die Wunden des Staats zu heilen. Am 9ten Januar überbrachte der Kriegsminister der Deputirten-Kammer einen Gesetzentwurf über den Handel und die Fabricirung des Salpeters, so wie der Finanzminister in derselben Sitzung über die Verfertigung des Schießpulvers einen Entwurf übergab, nach welchem die Regierung sich die Bereitung desselben gänzlich vorbehält. Ein dritter wurde übergeben, der in mehreren Departements Unzufriedenheit erregen wird, indem der ausschließende Verkauf des Tobacks, welcher durch den 5ten Titel des Gesetzes vom 28sten April 1816 bis zum 1sten Januar 1821 der Verwaltung der indirecten Steuern überlassen war, nun bis zum 1sten Januar 1826 verlängert werden sollte. Dem Finanzminister wurde von der Deputirten-Kammer auf die in der Folge eingehenden Abgaben ein Credit von 200 Mill. zugestanden, so wie er derselben einen Gesetz-Entwurf vorlegte, nach welchem vom Jahre 1820 das Finanzjahr von Julius bis Julius laufen sollte, daher das Buget von 1819 die 6 ersten Monate von 1820 enthalten würde. Unter dem 6ten Januar verordnete der König unter der unmittelbaren Aufsicht von de Cazes eine General-Direction der Communal- und Departemental-Administration, zu deren General-Director der Staatsrath Guizot ernannt ward.

Frankreich hatte wieder im verflossenen und dem jetzigen Monat den Tod mehrerer ausgezeichneter Männer zu beklagen. So starb den 25sten December der Pair und Marschall von Frankreich, Marquis de Perignon, Gouverneur von Paris. Er war 1754 zu Grenade bey Toulouse geboren, zeichnete sich besonders bey der Ostpyrenäen-Armee aus, ward an die Stelle von Dugommier Commandant derselben, her-

nach

nach Ambassadeur zu Madrid und fiel nach der Schlacht von Novi in feindliche Gefangenschaft. Am 18ten December starb einer der treuesten Diener des Königs, der General-Lieutenant, Marq. von Bouthiliers, 76 Jahr alt. Der Graf von Beauharnois, ehemaliger Senateur und Vater der jetzt verwittweten Großherzogin Stephanie von Baden, starb den 10ten Januar dieses Jahrs. Auch der berühmte Astronom Vidal ward in der Mitte Januars im 74sten Jahre seines Alters vom Schlage getroffen und starb gleich darauf, gerade als er mit Betrachtung des Kometen im Kopfe des Pegasus beschäftigt war. Fünfundzwanzig der durch das Gesetz vom 12ten Januar 1816 wegen ihrer Abstimmung in dem Proceß Ludwigs XVI. verwiesenen Franzosen benutzten die ihnen unter dem 25sten December vom König ertheilte Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich. Tallien, der General Excelmanns, Cambacérès, Graf von Lobau, General Lamarque und andere wurden von den Parisern auf das freundlichste empfangen. Der General Radet, welcher zum 9jährigen Arrest verurtheilt war, wurde vom Könige ebenfals begnadigt. Die Schweizer-Regimenter sollten, einem Befehl des Kriegsministers zufolge, mit 600 Mann ergänzt werden; auch mehrere bekannte Offiziers, wie die Generallieutenants Belliard, Maison, Colbert, Gerard, Rapp und andere, dürften wieder im wirklichen Dienste angestellt werden. Die Summen, welche Frankreich im Jahr 1817 für Pensionen ausgab, betrugen 63 Mill. 995003 Fr., nachher soll diese noch um 2 Mill. 292264 Fr. vermehrt worden seyn. Die Einkünfte der Hospitäler des Königreichs betrugen über 28 Mill. Fr. Die Anzahl der Findelkinder belief sich am Ende des vorigen Jahrs auf 97919, die Zahl der Wahnsinnigen auf 8 bis 9000 und die Zahl der Verbrecher, die gerichtlich belangt waren, auf 9785. Die Einkünfte der Stadt

Paris waren im vorigen Jahre um 33 Mill. höher als im vorhergehenden. Die Octroy allein betrug 20 Mill. 800,000 Fr. Die Einnahme aller Schauspielhäuser und der vornehmsten öffentlichen Gärten 5,017,526 Fr. 56 Ct., wovon dem Armenwesen 588,000 Fr. zuflossen.

Die Herren Reynaud und Chevalier, die kaum ihrer 6monatlichen Gefängnißstrafe entschlagen waren, wurden schon wieder als Herausgeber des Supplements à la bibliotheque historique vor dem Zuchtgericht in Anspruch genommen. Sie hatten darin behauptet, daß diejenigen, welche für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt, nicht für Königsmörder anzusehen wären, sondern als Richter, die sich irren könnten. Ja sie wollten sogar beweisen, daß dieses Todesurtheil eine zu rechtfertigende und gesetzliche Handlung gewesen sey. Das Gericht verurtheilte Chevalier zu 9monatlichem, Reynaud zu 5monatl. und den Drucker Hacquet zu 3monatl. Gefängniß, ferner zu einer Geldstrafe von 1000 Fr. und nachheriger zweyjährigen Aufsicht unter der hohen Polizey. Eine seltene Erscheinung in Paris war die Ankunft des Indianischen Prinzen Saheb Goodam Minden, der sich von da nach London begeben wird. Der König Ludwig XVIII., welcher einige Zeit hindurch an Gichtzufällen sehr gelitten hatte, war so weit hergestellt, daß er in den Versammlungen seiner Minister wieder den Vorsitz führen konnte. Wegen des Absterbens des Großherzogs von Baden und der Königinnen von Spanien und Würtemberg legte der Hof die gewöhnliche Trauer an. — Frankreichs Bevölkerung wird im gegenwärtigen Augenblick, ohne die Armee, auf 29,327,388 Menschen angeschlagen. Paris zählt 713,765 Einwohner, und in Rücksicht der Bevölkerung folgt dann Marseille mit 102,217 Einwohnern.

XVII.

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Zwey Länder, Spanien und Würtemberg, hatten unerwartet das Unglück in kurzer Zeit ihre beyden jungen regierenden Fürstinnen zu verlieren. Am 26 Dec. starb in der Blüthe ihres Lebens zu Madrid die Königin als man ihrer nahen Entbindung entgegen sah. Marie, Isabelle, Franciska die Tochter von Johann VI., König v. Portugall und von Charlotte v. Bourbon Infantin v. Spanien, einer Schwester des Königs Ferdinand VII., war am 19 May 1797 geboren. Binnen 22 Minuten endigte sie ihr Leben an heftigen Krämpfen, nachdem sie sich noch kurz vorher der besten Gesundheit zu erfreuen hatte. Auch die vormalige Königin von Spanien, Luise, Maria, Theresia, Gemahlin Königs Carl IV., eine Prinzessin v. Parma geb d. 9 Dec. 1754 starb den 2. Januar zu Rom. Den 9 Jan. endigte ebenfalls in der Blüthe ihrer Jahre die regierende Königin von Würtemberg, Catharina, Großfürstin von Rußland ihr Leben, geb d 22. May 1788 und vermählt mit dem Könige v. Würtemberg d. 24 Jan 1816. Sie war die Zierde ihres Standes und Geschlechts der Stolz ihres Vaterlandes. Ein rheumatisches Fieber, verbunden mit einer Gesichtsrose, führte einen Schlag herbey, der ihr schönes Leben plötzlich endigte. — Im Preußischen Ministerio gingen d. 11 Jan. wichtige Veränderungen vor. Das Polizey-Ministerium ward, wie in Frankreich, mit dem Ministerium des Innern vereinigt und der Fürst von Wittgenstein auf sein Ansuchen von dem Ministerio der Polizey entbunden, übernahm die Angelegenheiten des Königl. Hauses und der Königl. Familie, so wie alles, was auf Hoffachen und höhere Hofämter Bezug hat. Die Ständischen Angelegenheiten, die städtischen und übrigen Communal Sachen, das Provinzial- und Communal Schuldenwesen, die landschaftl. Credit Systeme, die Angelegenheiten der Armee-Ergänzung, der Landwehr Formation, des Servis-, Vorspann-, Marsch- und Einquartirungswesens und die Mitwirkung zur Mobilmachung wurden vom Ministerio des Innern getrennt und nebst dem Departement des Fürstenthums Neufchatel dem Staatsminister v Humboldt übertragen, welcher Sitz und Stimme im Ministerio erhält. Der Graf Lottum übernahm das Präsidium im Schatzministerio. — Hamburg, den 28. Januar 1819.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Erster Band.

Zweytes Stück. Februar 1819.

I.
Der Marquis Dessolle, Frankreichs erster Minister.
Eine biographische Skizze.

Der Geburtsort des jetzigen ersten Ministers von Frankreich ist die Stadt Auch im Departement du Gers. Johann Joseph Paul Augustin Dessolle wurde daselbst im Jahr 1768 geboren, ist jetzt also 51 Jahr alt. Sein Vater, der sich durch seine Rechtschaffenheit und bürgerlichen Tugenden die öffentliche Achtung erworben hatte, versäumte nichts um die Talente seines Sohnes durch eine sorgfältige Erziehung zu entwickeln. Der junge Dessolle wurde nicht in berühmte Schulen geschickt; im Schooß seiner Familie erhielt er einen ausgezeichneten Unterricht und sowohl in den Wissenschaften als in den Künsten machte er schnelle Fortschritte. Seine Neigungen und seine Fertigkeit in ritterlichen Uebungen schienen ihn jedoch in die Laufbahn der Waffen zu rufen. Die Revolution brach aus und der junge Dessolle eilte zu den freywilligen Bataillonen, die sich an Frankreichs Gränzen zu deren Vertheidi-

gung versammelten. Im Jahr 1792, 24 Jahr alt, war er Capitain im ersten Bataillon der Legion des Montagnes, die bey der westlichen Pyrenäen-Armee diente, und schon damals ward ihm die Hochschätzung seiner Waffenbrüder und das Lob seiner Vorgesetzten zu Theil. Im folgenden Jahre wurde er provisorischer Aide de camp, und einige Monate nachher Adjoint provisoire aux Adjudans-généraux. Einen Augenblick setzte ihn der Kriegsminister Bruchotte ab; er trat aber bald wieder in seine Functionen und wurde am Ende des Jahrs 1793 zum Adjudant-général chef de bataillon ernannt. Auf dieser Stufe stand Dessolle als er den General Buonaparte nach Italien folgte. Er zeichnete sich durch seinen Muth in allen Gefechten aus, die die Italienische Armee lieferte. Der Obergeneral Buonaparte belohnte ihn auf eine schmeichelhafte Weise. Der General Moreau war zum zweytenmale mit seinem Heer über den Rhein gegangen. Nach dem Siege bey Neuwied, schrieb er an das Directorium, daß er dem General-Adjudanten Dessolle, der den mit Oestreich geschlossenen Leobener Friedenstractat nach Paris brachte, den Auftrag ertheilt habe, den Directoren die Details des Rheinübergangs zu erzählen. „Dessolle, schrieb Moreau, war Zeuge des Schreckens des Feindes und kennt dessen Meinung über dies kühne Unternehmen." So erhielt Dessolle im Jahre 1797 zwey ehrenvolle Aufträge von zwey Heerführern, Buonapartes Friedenstractat nach Paris zu überbringen und Moreaus Erfolge zu erzählen. Bald darauf, im Jahr 1798, wurde er zum Brigade-General erhoben. Im folgenden Jahre ward ihm das Commando eines Theils der Französischen Armee anvertraut, die durch Waltlin in Graubünden einbrechen sollte. Die Eroberung Waltlins war durch steile und unzugängliche Felsen, welche

von den Oestreichern lebhaft vertheidigt wurden, schwierig. Dessolle vollendete sie, eröffnete dadurch seinen Soldaten den Weg nach Tyrol und benahm den Oestreichern die Mittel, den Rücken der Französischen Armee zu beunruhigen. Seit drey Jahrhunderten war kein fremder Krieger in Graubünden eingedrungen. In eben diesem Jahre lieferte der General Dessolle zu Sainte Marie einen furchtbaren Kampf. Mit 4500 Mann griff er in einer ungünstigen Stellung 7000 Mann an, die durch Verschanzungen gedeckt waren. Der Angriff begann noch vor Tagesanbruch und endigte sich mit der Erstürmung der Oestreichischen Verschanzungen. Mit Mühe entkam der General Laudon mit einigen hundert Mann; 1200 Oestreicher blieben auf dem Wahlplatze und 4500, unter ihnen 4 Obersten, wurden gefangen genommen. Am folgenden Tage nahm der General Dessolle nach einem Vorpostengefecht den kleinen Flecken Glurens in Besitz, der leider in Flammen gerieth und ganz abbrannte. Das Treffen zu Saint Marie, die Einnahme von Glurens und der Bericht über diese beyden Waffenthaten bezeichneten der öffentlichen Meinung den General Dessolle schon als einen ausgezeichneten Anführer, als einen Offizier, der eben so brauchbar im Rath, als für die Ausführung war. Das Directorium beförderte ihn am 3ten April 1799 zum Divisions-General. Der tapfere Moreau übernahm den Oberbefehl über die Französische Armee in Italien, die sich durch die Erfolge der Russisch-Oestreichischen Waffen in einer traurigen Lage befand. Er berief Dessolle an seine Seite und stellte ihn an die Spitze seines Generalstabs. Nach der blutigen Schlacht bey Novi, in der der Obergeneral Joubert fiel, erstattete Moreau dem Directorium über die erlittene Niederlage einen Bericht, worin er vorzüglich mit Ruhm

des Generals Dessolle gedachte. Er übertrug ihm darauf das Commando über die Französischen Truppen zu Genua und die Leitung der Anstalten zu deren Versorgung, so wie zur Behauptung des Genuesischen Staats. Im Jahr 1801 begleitete Dessolle wieder den General Moreau als Chef des Generalstabs der Rheinarmee. In dieser Eigenschaft hatte er an den Erfolgen dieses großen Heerführers einen großen Antheil. Auch beschrieb er sie in glücklich gefaßten Berichten, worunter sich besonders die auszeichnen, welche die Eröffnung des Feldzugs an den Ufern des Rheins, den von den Franzosen zu Offenburg über 15000 Oestreicher erfochtenen Sieg und den Rheinübergang des Generals Lecourbe zwischen Schafhausen und Stein schildern. Man stellt noch in Frankreich diese Berichte als Muster auf. Dessolle läßt darin allen Offizieren und allen Soldaten, die sich in den blutigen Kämpfen ausgezeichnet haben, welche zwischen dem Rhein und der Donau gekämpft wurden, Gerechtigkeit widerfahren. Kein Name ist darin vergessen. Indessen erwähnt er nur einmal des Obergenerals Moreau, des Urhebers des Entwurfs zu diesem Feldzuge, an dessen Ausführung Dessolle so vielen Theil nahm. Dessolle war der Freund von Moreau, der Bewahrer seiner Ideen nnd Plane, häufig sein Rathgeber; sprach er von Moreau, so geschah es nur um die Erinnerung zurückzurufen, daß dieser gegen die Tapfern, die er befehligte, Gerechtigkeit übte. Inzwischen fiel nach mehreren Gefechten Bayerns Hauptstadt, München, in Französische Gewalt. Der General Moreau legte selbst von dem Kampf bey Neuburg Rechenschaft ab, in welchem der erste Grenadier von Frankreich, Latour d'Auvergne, ein Nachkomme von Turenne, und der Chef der 46sten Legion, Forti, fielen. Der Chef des Generalstabs Dessolle schrieb darüber zu-

gleich

an den Kriegsminister folgendes: „In dem hefti-gen Kampfe, der auf den Anhöhen von Neuburg Statt hatte, wurde der tapfere Latour d'Auvergne getödtet. Wir haben lebhaft seinen Verlust empfunden; nicht ein Soldat, der nicht Thränen vergossen hätte, als seine irdischen Ueberreste, bedeckt mit Eichenlaub und Lorbeern, an dem Ort beygesetzt wurden, wo er den Tod empfing. Da sagte ein Grenadier, indem er seinen Körper umwendete: „man muß ihn so legen, immer dem Feinde das Gesicht zeigend." Das Andenken an diesen würdigen Krieger, der uns so große Beyspiele nachgelassen hat, wird noch lange in den Herzen der Franzosen leben."

Es kam ein Waffenstillstand zu Stande, und die Heere genossen eines Augenblicks der Ruhe. Die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten rief den Divisions-General Dessolle wieder an seinen Platz neben Moreau als Chef seines Generalstabes. In der Schlacht von Hohenlinden, die dieser gewann, entwickelte der General Dessolle eben so viele Thätigkeit als Einsicht. Er folgte in seinen Berichten dem schnellen Marsche der Französischen Armee, dem Uebergange von 40,000 Mann über den Inn, dem unverweilten Vordringen zwischen dem Inn und der Salza, der Einnahme von Salzburg, dem Vorrücken der Franzosen gegen Steyermark und Ober-Oestreich. Noch ein Kampf wurde zu Vockelbrück geliefert; vergebens suchten die Oestreicher hier mit Löwenmuth die einbrechenden Feinde abzuhalten, und Lintz, am Abend vorher geräumt, fiel in ihre Hände. Jetzt trug der Erzherzog Carl dem Ober-General Moreau den Frieden an; dieser, der den Edelmuth dieses Prinzen kannte, willigte in die Hemmung des Fortgangs seiner Erfolge. Der Divisions-General Dessolle erhielt den Auftrag diese Nachricht dem Kriegsminister anzukündigen. Der Friede wurde zu Lüneville

Luneville geschlossen, und Dessolle kehrte nach Paris zurück, wo der damalige erste Consul Buonaparte ihm einen Beweis seiner hohen Achtung gab, indem er ihn im December 1801 zum Staatsrath in der Kriegssection ernannte.

Allein der vertraute Freund und Waffengefährte Moreaus mußte Buonaparte, der immer auf diesen großen Mann und dessen Ruhm neidisch war, und ihn als Nebenbuhler fürchtete, verdächtig seyn. Zwar ernannte er den General und Staatsrath Dessolle im Jahr 1804 zum Großoffizier der Ehrenlegion, und im Februar 1805 zum Gouverneur des Pallastes von Vincennes. Indeß bewies Buonaparte dem General Dessolle nie Vertrauen. Dieser lehnte auch, wie der Krieg gegen Oestreich im Jahr 1805 wieder ausbrach, die ihm angebotene Stelle eines Chefs des Generalstabs bey dem Armeecorps des Marschalls Lannes, ab. Als Buonaparte 1808 den Krieg in Spanien begann, folgte Dessolle den dahin strömenden Französischen Truppen. Oft zeichnete er sich hier an ihrer Spitze durch seine Tapferkeit aus, die mit Menschlichkeit gegen die unterdrückten Spanier gepaart war. Bedeutend war besonders sein Antheil an dem am 9ten August 1809 bey Toledo gelieferten Gefechte. Im folgenden Jahre ernannte ihn Buonaparte zum Militair-Gouverneur des Königreichs Cordova, und übertrug ihm darauf das Militair-Gouvernement von Sevilla. Bewies der Französische Kayser dem General Dessolle bis dahin auch kein besonderes Zutrauen, so mußte er doch seine Verdienste und seine Brauchbarkeit anerkennen. Auf einmal mißfiel Dessolle aber Buonaparte am Ende des Jahrs 1810 so sehr, daß er ihn in völlige Unthätigkeit versetzte. Man weiß nicht, ob die Freymüthigkeit des Generals Dessolle, oder seine Anhänglichkeit an den verbannten Moreau und andere

Gründe des Verdachts ihm die Ungunst des damaligen Beherrschers von Frankreich zuzogen. Die Folge davon war, daß der General Dessolle durchaus nicht mit in die Catastrophe von Buonaparte, seinen abentheuerlichen Zug gegen Rußland im Jahr 1812 und seine nachherigen Schicksale in den Jahren 1813 und 1814 verflochten wurde. Um so mehr mußte dieser ausgezeichnete Mann die Aufmerksamkeit der Bourbons auf sich ziehen, als diese im April und May 1814 nach Frankreich zurückkehrten. Ludwig XVIII. ernannte den General Dessolle zum Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde, zum Militair-Commandanten des Seine-Departements und zum Chef des Generalstabs der von dem Bruder des Königs befehligten Nationalgarde von Frankreich. Zugleich ward er Mitglied der provisorischen Regierung mit dem Range eines Staatsministers und Pair von Frankreich. Ludwig sah sein Vertrauen zu Dessolle nicht getäuscht. Als Buonaparte von Elba zurückkehrte, blieb er dem Könige treu, und folgte ihn nach Gent. Nach der zweyten Ueberwindung des Usurpators und der Wiedereinsetzung der Bourbons im Julius 1815 übernahm der General Dessolle wieder das Ober-Commando der Pariser Nationalgarde, das er bis zum October 1815 führte, da eine Krankheit ihn zur Niederlegung dieses Postens nöthigte. Er blieb aber nicht allein im Generalstab der Französischen Armee als Generallieutenant stehen, und behielt seinen Platz in der Kammer der Pairs, sondern wurde auch von Ludwig XVIII. zum Mitglied des aus den Staatssecretairen und Staatsministern bestehenden Geheimenraths ernannt. So lebte er in Paris, geehrt durch das Zutrauen Ludwigs und von allen Partheyen geachtet, bis die merkwürdige Ministerial-Veränderung am Ende des verflossenen Jahrs eintrat,

und

und der erste Minister, Herzog von Richelieu, nach einer in Aachen für Frankreich so glücklich geleiteten Unterhandlung, seine Entlassung nahm. An demselben Tage, da er abging, am 29sten December 1818, ernannte der König Jean Joseph Paul Augustin Marquis Dessolle zum Präsidenten des Minister-Conseils und Minister Staatssecretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Bisher führte Dessolle, auch in dem Almanach Royal, nur den Gräflichen Titel. Durch sein Minister-Diplom erhielt er zugleich die Marquiswürde. Er ist mit einer Tochter des bekannten Generals Dampierre verheyrathet. Dampierre, der als alter Edelmann schon Dragoner-Oberst beym Ausbruch der Revolution war, trat gleich unter die Reihen ihrer Vertheidiger, ward General, folgte Dumouriez im Oberbefehl der Nordarmee am 4ten April 1793, und büßte an der Spitze derselben, vier Wochen darauf, am 6ten May, unter den Mauern von Valenciennes in einem mörderischen Kampfe durch eine Kanonenkugel sein Leben ein. Der National-Convent erkannte Dampierre die Ehre des Pantheons zu.

II.

Characteristik des neuen Französischen Ministeriums.

(Aus einer andern Quelle.)

Marquis Dessolle, Pair von Frankreich, war 1814 Commandant der Nationalgarde von Paris, und benahm sich auf eine Weise, welche ihm das vollkommene Vertrauen des Königs erwarb, der ihn im Junius zum Pair erhob. Seine militairische Laufbahn war glänzend unter Moreau und Buona-

parte

parte, und obwol er nicht die ersten Ehrenstellen der Französischen Armee erlangte, so genoß er doch die größere Ehre, von Napoleon zurückgesetzt und gehaßt zu werden. Seine Zuneigung zu den Bourbons und zu den Grundsätzen der Volks-Freyheit sind erprobt. Er bekleidete den wichtigen Posten eines Generals en Chef der Französischen Nationalgarden als Buonaparte von Elba aus landete, und erhielt das Zutrauen des Königs im entscheidenden Augenblick. Auf seinen Rath, berief der König die Deputirten, gegen den Rath des damaligen Kriegsministers, Herzogs von Feltre. Er blieb bey dem Könige, während der 100 Tage, und ward bey seiner Rückkehr wieder zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt. Einige Zeit darauf folgte ihm der Marschall Oudinot in dieser Würde, weil er sich weigerte, eine unpopulaire Organisation der Französischen Nationalmacht zu bewilligen. Er verbindet mit ausgezeichneten militairischen Kenntnissen eine ausgebreitete allgemeine Bildung. Er ist Generallieutenant der Armee von Frankreich, Ritter vom St. Ludwigs-Orden und Großkreuz der Ehrenlegion, und war vor seiner gegenwärtigen Erhebung Staatsminister und Mitglied des geheimen Raths.

Monsieur de Serre war während der letzten Session Präsident der Deputirten-Kammer, und es fehlten ihm nur 4 Stimmen, um dies Jahr die nemliche Würde zu bekleiden. Er ist Ritter vom Ludwigs-Orden und der Ehrenlegion, und war vor seiner Ernennung Mitglied des Staatsraths und der Committee der Gesetzgebung.

Baron Louis war 1814 Minister der Finanzen, und gehörte zu der Administration, an deren Spitze Talleyrand stand; er ist Großkreuz der Ehrenlegion und Mitglied der Deputirten-Kammer, er war auch Mitglied des geheimen Raths und Staatsminister.

Baron

Baron Louis war ein vertrauter Freund von William Pitt, hielt sich mehrere Jahre in England auf, und kennt vollkommen das System dieses geschickten Finanziers.

Baron Portal ist Offizier der Ehrenlegion und Mitglied der Deputirten-Kammer; er gehörte auch seit dem May 1814 zum Staatsrath, und verwaltete in den beyden letzten Jahren die Direction des Colonial-Zweigs im Departement des Marineministers, dessen Präsidium er jetzt erhalten hat. Er begleitete den König in den 100 Tagen, und kehrte mit ihm wieder zurück.

Der merkwürdigste unter diesen neuen Ministern ist ohne Zweifel der Marquis Dessolle, der im Süden von Frankreich geboren ist. Er ward 1767 zu Auch geboren, und gehörte zu den Offizieren, welche sich früh im Laufe der Revolution auszeichneten, auch ward er thätig gebraucht in den Kriegen in Italien, Deutschland, Spanien und Rußland. Da er in mehreren Campagnen der Chef von Moreaus Generalstab gewesen war, so erhielt er keine Zeichen der Gunst von Buonaparte. Er verband sich mit Talleyrand und andern Individuen, die am Ende von 1813 und im Anfange von 1814 ihre Hoffnung auf die Wiederherstellung der Bourbons auf den Französischen Thron setzten. Als der Kayser von Rußland in der Nacht vom 5ten April 1814 die von Buonaparte abgeschickten Marschälle empfangen hatte, welche die Erklärung der Kayserin Marie Louise zur Regentin als Bedingung der Abdankung des Kaysers verlangten, und er die Mitglieder der provisorischen Regierung zu sich berief, befragte er unter diesen auch den General Dessolle, und stellte den Punct wegen der Regentschaft zu ihrer Erwägung. Talleyrand hatte schon einige Zeit gegen dies Project gesprochen, als General Dessolle sich erhob,

gleichfalls

gleichfalls gegen diese Regentschaft protestirte, die Gefahren, welche sie nach sich ziehen würde, aus einander setzte, und zuerst die Wiederherstellung der Bourbons verlangte. Die Ernennung eines berühmten Generals zum ersten Minister erhebt jetzt mehr wie je vorher die Hoffnungen des Militairs und der unruhigen Jugend. Alle Buchläden sind voll von neuen Werken, welche den Ruhm der Französischen Krieger feyern; am merkwürdigsten unter den Geschenken für das anwachsende Geschlecht ist der Almanach des guerriers, ou une victoire par jour. Er prophezeiet Europa keine friedliche Zukunft.

III.

Officieller und ausführlicher Bericht über die Geschichte, Hülfsquellen und Verhältnisse der Südamerikanischen Republiken, an den Staats-Secretair der Vereinigten Staaten abgestattet von dem Nordamerikanischen Gesandten C. A. Rodney.

Sir!

Ich habe jetzt die Ehre, Ihrer Erwägung meinen Bericht über die letzte Gesandtschaft nach Südamerika zu unterwerfen. Mit der Geschichte der Eroberung der Spanischen Besitzungen in Amerika werden Sie bekannt seyn. Sie wurden hauptsächlich, wo nicht ausschließlich, durch private Abentheurer gemacht. Als sie vollendet waren, führte das Mutterland daselbst eine höchst unterdrückende Regierungsform oder vielmehr Despotismus ein. Diese ungeheuren Ländermassen wurden Anfangs durch 2 Vicekönige beherrscht. Die Spanischen Besitzungen in Nordamerika standen unter dem Vicekönige von Mexico

Mexico und alle Südamerikanischen unter dem Vicekönige von Peru. Die Entfernung einiger Theile dieser Ländermasse von der Residenz des Vicekönigs zu Lima veranlaßte 1718 die Errichtung eines andern Vicekönigreichs zu Santa Fe de Bogata im Königreiche Neugrenada. Neugrenada ward 1731 getheilt und ein Theil der dazu gehörenden Provinzen von diesem Königreiche getrennt; diese wurden unter die Verwaltung eines General-Capitains und Präsidenten gestellt, der den Sitz seiner Regierung zu Caraccas aufschlug. Im Jahr 1766 ward eine eigene General-Capitainschaft zu Chili errichtet, und 1778 ein neues Vicekönigreich zu Buenos Ayres, welches alle Besitzungen östlich von den westlichen Cordilleras und südlich vom Flusse Maranon unter sich begriff. Dieß ungeheure Reich scheint nach den Gesetzen von Indien als ein besonderes Königreich angesehen zu seyn, obwohl es mit Spanien vereinigt und an die Krone Kastilien geknüpft war. In diesem Lichte sah es Baron Humboldt in seinem Versuche über Neuspanien an. Mit einigen leichten Schattirungen in den Gesetzen dieser Gouvernements sprechen die Hauptzüge ihrer politischen Einrichtungen von einer treffenden Aehnlichkeit, da das allgemeine System das nemliche war. Ihr Handel beschränkte sich ausschließlich auf das Mutterland und auf Spanische Schiffe. Der Handel mit Ausländern war ihnen bey Todesstrafe verboten. Geborne Altspanier machten den Handelsstand. Obwol dies System kurz vor der Revolution etwas gemildert wurde, besonders durch das Statut des Freyhandels, wie es genannt ward, so war diese Milderung doch nur partiell und die Einschränkungen blieben strenge und drückend. Jeder Zugang zu den Spanischen Provinzen blieb den Fremden verschlossen und selbst die Einwohner der verschiedenen Provinzen durften

keinen

keinen andern Verkehr mit einander treiben, als der den strengsten Bestimmungen unterworfen war. Die verschiedenen Manufacturen, welche mit den Spanischen rivalisiren konnten, waren nicht gestattet. Man verbot ihnen bey schweren Strafen, Hanf, Flachs oder Saffran zu bauen. Der Anbau des Weinstocks und des Oelbaums blieben in einem Klima verboten, welches ihnen völlig entsprechend war. Bey der Entfernung von Peru und Chili und der Schwierigkeit, Oel und Wein nach diesen entfernten Ländern zu bringen, wurde ihnen erlaubt, Weinberge und Oelgärten zu bauen, aber der Anbau des Tabacks blieb ihnen verboten. Durch besondere Vergünstigung des Vicekönigs ward in Buenos Ayres der Bau des Tabacks erlaubt, allein nur für den Gebrauch der Tafel. Die Artikel der ersten Nothwendigkeit mußten sie aus dem Mutterlande ziehen und hingen dergestalt von ihnen sowol in Rücksicht der nothwendigsten, als Luxus-Artikel ab. Die Krone besaß das Monopol von Taback, Salz und Schießpulver. Mit diesen drückenden Anordnungen war ein gleich verhaßtes Taxations-System verbunden. Von den Indianern erpreßte man einen Tribut unter dem Namen Mita oder Dienste in den Bergwerken. Ein Zehntel des Ertrags aller urbaren Ländereyen ward unter dem Namen der Zehnten eingezogen. Die Alcavalla, eine Steuer von jedem Verkauf oder Kauf beweglicher Güter von $2\frac{1}{2}$ bis 5 pCt., wurde strenge eingetrieben, obwol in einigen Fällen der Tausch erlaubt war. Königliche und Municipal-Abgaben lasteten auf der Einfuhr, Ausfuhr und Löschung von Schiffen unter den verschiedenen Benennungen: Almoxarisasgo, Sea, Alcavalla, Cerso, Consulado, Armada und Armadilla. Dazu kam noch der köstliche Fünfte von edlen Metallen, die Hauptsteuer in den Bergwerks-Provinzen. Außer allen diesen gab

es Stempel-Taxen, Concessionen, Abgaben für den Kauf von Aemtern, Adels-Titeln, päbstlichen Bullen, Bestätigungen des Grundbesitzes und viele andere von geringerer Gattung. Unter den Spanischen Monarchen, welche früh vom Pabste die geistliche Herrschaft erhielten, und so in ihrer Königlichen Person alle civile und geistliche Autorität vereinigten, ward eine unterdrückende Hierarchie mit ihrem zahllosen Gefolge von Aemtern und Orden und der Inquisition eingeführt. Alle einträglichen und Ehrenstellen, von der ersten bis zur letzten, waren mit gebornen Altspaniern besetzt. Das Hautgesetzbuch, welches Spaniens Oberherrschaft über diese entlegenen Provinzen erhielt, die fast der ganzen übrigen Welt verschlossen blieben, ging von dem hohen Rathe von Indien aus, in welchem man den König immer gegenwärtig betrachtete. Die Königl. Rescripte, die recopitutiones de las Indias und die partidas gaben die allgemeinen und einzigen Normen der Entscheidung ab, und wenn diese verstummten oder zweifelhaft waren, hielt man sich an den Ausspruch der Beamten. Dies System ward durchgängig von den Vicekönigen, General-Capitains und Gerichtshöfen in einem Geiste ausgeführt, der mit seiner strengen Politik übereinstimmte. Dieser Regierungsform hatte sich das Land Jahrhunderte lang unterworfen, und würde vermuthlich noch weit länger damit fortgefahren haben, wenn sich nicht die großen Begebenheiten in unserer Republik und in Europa zugetragen hätten. Der Scharfsinn mehrerer großen Schriftsteller, welcher die Zukunft durchdringt, hatte indessen die Revolution in Südamerika schon lange vorausgesagt, ehe sie in Nordamerika ausbrach. Als der Kampf für unsere eigene Unabhängigkeit glücklich beendigt war, sagte man den der Südamerikaner mit noch größerm Zutrauen voraus, und es ist Grund

zu glauben, daß er durch dies beglückende Ereigniß beschleunigt ward. Das Benehmen Spaniens während unsers Revolutionskriegs mußte in seinen Colonien einen dauernden Eindruck machen. Scharfsinnige Politiker sahen schon damals diesen Erfolg voraus; mehrere wunderten sich, daß Spanien so blind gegen sein eigenes Interesse seyn könnte, nachdem es schon einmal den stärksten Argwohn wegen Paraguay geäußert hatte; denn diesem wurde die Vertreibung der Jesuiten aus Spanien im Jahre 1750 zugeschrieben. Die Französischen Revolutionskriege hatten in Europa erstaunende Wechsel zur Folge, welche einen außerordentlichen Einfluß auf die Angelegenheiten von Südamerika äußerten. Als Spanien sich mit Frankreich gegen die verbündeten Fürsten verband, setzte es seine entfernten Provinzen den Brittischen Feindseligkeiten aus. Englands Seemacht gab ihm freyen Zugang zu den Amerikanischen Colonien. In einem heftigen Kampf verwickelt, ward es durch seine Erbitterung und durch sein Interesse veranlaßt, Spanien das Benehmen wieder zu vergelten, welches es von diesem Lande, während unsers Unabhängigkeits-Krieges erlitten hatte. Vielleicht durch den Rath ihrer Feinde ermuntert, zeigten sich die ersten Symptome der Insurrection in Spaniens Amerikanischen Continental-Besitzungen 1797 zu Venezuela. Diese wurden durch Mirandas Versuche in den nemlichen Gegenden unterstützt, und seit dem schwankenden Zustande der Spanischen Monarchie folgten ihren revolutionairen Bewegungen Mexico, Grenada, Peru, Chili und Buenos-Ayres, und seit diesem Augenblicke blieb fast kein Theil des Spanischen Amerika's von ihnen frey. Diese Begebenheiten, welche die nachherigen wichtigen Ereignisse in den Provinzen am la Plata veranlaßten, waren der Einfall der Britten unter Popham und Beresford im Jahr 1806

1806 und ihre Vertreibung einige Monate nachher durch die vereinigte Macht von Liniers und Puyerreddon. Diese Begebenheiten gaben glücklicherweise dem Volke eine richtige Idee von seiner eigenen Kraft, und sie schlugen nachher mit einer Festigkeit und Tapferkeit, die ihnen große Ehre machen, den furchtbaren Angriff der Britten unter General Whitelock zurück. Der klägliche Zustand, in dem Spanien durch die Politik, die Macht und die Künste Napoleons versetzt ward, die Resignation von Carl IV. zu Gunsten Ferdinands VII., die Entsagung beyder zu Gunsten Napoleons, führten zu den wichtigsten Resultaten. Sie stürzten das Königreich in die äußerste Verwirrung. Der abwechselnde Erfolg und das Mißgeschick der Französischen Armee hatten eine neue Aera in Spanien zur Folge. Das Volk im Ganzen empörte sich über die Idee, durch den Bruder Napoleons beherrscht zu werden, dem dieser die Krone übertragen hatte. Man errichtete Juntas, welche im Namen des in Frankreich eingekerkerten Ferdinands regierten. Diese traten an die Stelle der Cortes nnd des ordentlichen National-Raths, zu welchen sie, dem Herkommen nach, in Zeiten dringender Gefahr ihre Zuflucht nehmen sollten. Der Konflickt der Autoritäten hatte die größte Verwirrung zur Folge. Bey den folgenden Auftritten widmeten sie den Amerikanischen Angelegenheiten nicht die gehörige Aufmerksamkeit. Ihr Betragen blieb in Rücksicht derselben schwankend und unsicher; man verlor sie aus den Augen oder vernachläßigte sie, bis es zu spät war. Da sie sich von dem Mutterstaate verlassen sahen, so hielten sie es für zweckmäßig, für sich selbst zu handeln. Es währte nicht lange, so errichteten die Einwohner von Buenos-Ayres nach dem Muster ihrer Spanischen Brüder eine eigene Junta, welche die Zügel der Regierung ergriff und endlich

1810

1810 den Vicekönig Cisneros und seine Hauptanhänger verjagte.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Verzeichniß der Gesandten u. s. w. der vornehmsten Mächte, nach den Städten ihrer Residenz geordnet.

Berlin.

Anhalt-Bernburg und Anhalt-Dessau, Herr von L'Estocq, Minister-Resident. Baden, Freyherr von Stockhorn, außerordentlicher Gesandte. Bayern, Graf v. Rechberg, a. G. Dänemark, Gr. Fr. v. Reventlow, a. G. Frankreich, Marquis de Bonnay, a. G. Großbrittannien, Hr. Rose, a. G. Hannover, Frh. v. Ompteda, a. G. Hessen-Cassel, Hr. v. Lorenz, bevollmächtigter Minister. Hessen-Darmstadt, Frh. Schuler v. Senden, a. G. Lippe-Detmold, Hr. Greuhm, Charge d'Affaires. Mecklenburg-Schwerin, Hr. v. Lützow, a. G. Mecklenburg-Strelitz, Hr. Greuhm, Min. Resid. Nassau, Hr. v. L'Estocq, Min. Resid. Niederlande, Frh. v. Perponcher, a. G. Oestreich, Graf Zichy, a. G. Portugall, Hr. Lobo v. Silveira, a. G. (auch zu Hannover.) Rußland, Hr. v. Alopäus, a. G. Sachsen, (König) Frh. v. Globig, a. G. Sachsen-Weimar, Hr. Müller, Ch. d'Aff. Sachsen-Gotha, Hr. v. L'Estocq, Min. Resid. Sardinien, Graf v. Castel-Alfer, a. G. Schweden, Baron v. Taube, a. G. Spanien, Hr. v. Landaburn, Ch. d'Aff. Würtemberg, Hr. v. Phull, a. G.

Bern.

Baden, Hr. Friedrich, Min. Resid. Bayern, Hr. v. Olry, Min. Resid. Frankreich, Graf v. Talleyrand,

rand, a. G. Großbrittannien, Hr. Strafford-Canning, a. G. Niederlande, Graf v. Liedekerke, a. G. Oestreich, Hr. v. Schraut, a. G. Preußen, Hr. v. Gruner, a. G. Rußland, Frh. v. Krüdener, Ch. d'Aff. Sardinien, Marq. St. Martin di Gerasio, bev. M. Würtemberg, Hr. v. Kaufmann, a. G.

Brüssel.

Bayern, Frh. v. Giesee, a. G. Dänemark, Graf v. Moltke, a. G. Frankreich, Graf Latour du Pin, Gouvernet, bev. M. Großbrittannien, Lord Clancarty, Ambassadeur. Mecklenburg-Schwerin, Hr. Döhne, Agent. Nassau, Hr. Röntgen, Ch. d'Aff. Nordamerika, Hr. Faster, bev. M. Oestreich, Frh. v. Binder-Kriegelstein, a. G. Preußen, Fürst v. Hatzfeld, a. G. Rußland, Frh. v. Phull, a. G. Sardinien, Marq. de St. Thomas, a. G. Schweden, Ritter v. Ohsson, a. G. Sicilien, Ritter de Raineri, bev. M. Spanien, Graf v. Alava, a. G. Würtemberg, Hr. v. Wächter, Ch. d'Aff.

Cassel.

Bayern, Frh. v. Seyboltsdorff, a. G. Oestreich, Frh. Wacquant v. Gonzelles, a. G. Preußen, Hr. v. Hänlein, a G. Rußland, Hr. v. Canicof, bev. M. Sachsen, Frh. v. Friesen, Ch. d'Aff. Schweden, Hr. Hjort, Min. Resid.

Constantinopel.

Dänemark, Frh. v. Hübsch, Ch. d'Aff. und General-Consul. Frankreich, Marq. de la Riviere, Amb. Großbrittannien, Hr. Liston, Amb. Niederlande, Hr. Testa, Ch. d'Aff. Oestreich, Graf v. Lützow, Internuntius. Preußen, Graf v. Schladen, a. G. Rußland, Frh. v. Strogonoff, Amb. Schweden, Ritter v. Palin, Min. Resid. Sicilien, Graf Const. v. Ludolf, a. G. Spanien, Hr. v. Jabat, a. G.

Darmstadt.

Darmstadt.

Bayern, Hr. v. Sulzer, bev. M. Frankreich, Graf v. Solignac-Fenelon, bev. M. Hessen-Cassel, Frh. v. Carlshausen, bev. M. Nassau, Frh. v. Bock, bev. M. Oestreich, — — Preußen, Frh. v. Otterstädt, a. G. Schweden, Hr. Hjort, Min. Resid.

Dresden.

Bayern, Graf v. Luxburg, a. G. Dänemark, Hr. v. Bergh, Ch. d'Aff. Frankreich, Graf v. Latour-Mauburg, a. G. Großbrittannien, Hr. Morier, a. G. Hannover, Frh. v. Ompteda, a. G. (auch zu Berlin). Oestreich, Graf v. Bombelles, a. G. Preußen, Frh. v. Oelssen, bev. M. Rußland, Hr. v. Canicof, bev. M. Sachsen-Weimar und Sachsen-Gotha, Hr. Verlohren, Min. Resid. Schweden, Frh. v. Bildt, a. G. (todt) Würtemberg, Hr. v. Rheinwald, Ch. d'Aff.

Florenz.

Frankreich, Graf v. Dillon, a. G. Großbrittannien, Lord Burghers, a. G. Oestreich, Graf v. Appony, bev. M. Papst, Hr. Boavenuti, Nuntius. Portugal, Ritter Guina, Ch. d'Aff. Rußland, Hr. v. Chitroff, bev. M. Sardinien, Marq. de Brignola Sale, a. G. Schweden, Ritter v. Lagerswärd, bev. M. Sicilien, Marq. de Silva, Ch. d'Aff.

Frankfurt.

Bey der Deutschen Bundesversammlung.

Oestreich, Graf v. Buol-Schauenstein. Preußen, Graf v. d. Goltz. Bayern, Frh. v. Aretin. Sachsen, Graf von Schlitz, genannt Görtz. Hannover, Hr. v. Martens. Würtemberg, Frh. v. Wangenheim. Baden, Frh. v. Berkheim. Hessen-Cassel, Hr. v. Lepel. Hessen-Darmstadt, Hr. v. Hernier. Holstein, Graf v. Eyben. Luxemburg, Graf v.

 Grünne.

Grünne. Sachsen, Ernestinisches Haus, Hr. v. Herdrich. Mecklenburg, beyde Linien, Hr. v. Plessen. Braunschweig Hr. v. Martens, und Nassau, Frh. Marschall v. Bieberstein. Oldenburg, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt, Hr. v. Berg. Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Lichtenstein, Reuß, beyde Linien, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg und Waldeck, Frh. v. Leonhardt; Lübeck, Hr. Hach; Frankfurt, Hr. Danz; Bremen, Hr. Schmidt; Hamburg, Hr. Gries.

Minister auswärtiger Mächte bey der Bundesversammlung.

Frankreich, Graf v. Reinhard. Großbrittannien, Hr. Lamb. Rußland, Hr. v. Anstett. Schweden, Hr. Hjort.

Bey der Stadt Frankfurt.

Bayern, Frh. v. Hertling, Resid. Großbrittannien, Hr. Temple, Ch. d'Aff. Hannover, Frh. v. Stralenheim, Ch. d'Aff. Niederlande, Graf v. Grünne, bev. M. Oestreich, Hr. v. Händel, Min. Resid. Preußen, Hr. v. Scholz, Min. Resid.

Haag, s. Brüssel.

Hamburg.

(Zum Theil zugleich bey benachbarten Fürsten.)

Bayern, Hr. Hildebrandt, General-Consul. Dänemark, Hr. Bokelmann, Gen.-Cons. Frankreich, Hr. v. Marandet, bev. M.; Hr. v. Bourboulon, Consul. Großbrittannien, Hr. Cockburn, a. G. und bev. M.; Hr. Mellish, Gen.-Cons. Hannover, Hr. v. Duve, Min. Resid. Mecklenburg-Schwerin, Hr. Pauli, Ch. d'Aff. Niederlande, Hr. Banaemann Hüvgens, bev. M. Nordamerikan. Freystaat, Hr. Wyer, Gen.-Cons. Oestreich, Hr. v. Höfer,

v. Höfer, Min. Resid.; Hr. Mutzenbecher, Consul. Portugal, Hr. Correa Henriques, Min. Resid.; Hr. Gabe, Gen.-Consul. Preußen, Graf Grote, a. G. und bev. M.; Hr. Schwarz, General-Consul. Sardinien, Hr. Cipriano d'Urbieto, Gen.-Consul. Rußland, Hr. v. Struve, Ch. d'Aff. und Gen.-Consul. Sachsen, Hr. Michahelles, Consul. Schweden, Hr. v. Signeul. Min. Resid. Spanien, Don Perez di Castro, Min. Resid.

Hannover.

Baden, Frh. v. Stockhorn, bev. M. (auch zu Berlin). Bayern, Frh. v. Seyboltsdorf, a. G. (auch zu Cassel). Oestreich, Frh. v. Greifenegg-Wollfart, Ch. d'Aff. Portugal, Hr. Lobo de Silveira, a. G. Preußen, Graf Grote, a. G. und bev. M. Rußland, Hr. v. Canicof, bev. M. Sachsen, Frh. v. Friesen, Ch. d'Aff. Würtemberg, Frh. v. Linden, a. G.

Karlsruhe.

Bayern, Frh v. Reyersberg, a. G. Frankreich, Hr. v. Maussaye, bev. M. Hannover, Frh. v. Reden, a. G. Niederlande, Frh. v. Kinkel, a. G. Oestreich, Frh. v. Hruby, a. G. Preußen, Hr. Varnhagen v. Ense, Ch. d'Aff. Rußland, Frh. v. Maltitz, a. G. Schweden, Hr. Hjort, Min. Resid. Schweiz, Hr. v. Escher, a. G. Würtemberg, Graf v. Mülinen, a. G.

Kopenhagen.

Frankreich, Graf de la Ferronaie, a. G. Großbrittannien, Hr. Foster, a. G. Hansestädte, Hr. Pauli, Gen.-Consul. Mecklenburg-Schwerin, Hr. Hiorthoy, Consul. Niederlande, Hr. v. Combrugghe, a. G. Oestreich, Frh. v. Steigentesch, a. G. Preußen, Graf v. Dohna, a. G. Rußland, Frh. v. Nicolai,

Nicolai, a. G. Sachsen, Hr. v. Merbitz, Ch. d'Aff. Schweden, Graf v. Tawast, bev. M. Sicilien, Hr. v. Ambrosio, Min. Resid. Spanien, Hr. Yznardi y Yzquierdo, a. G.

London.

Bayern, Hr. v. Pfeffel, a. G. Dänemark, Hr. Bourke, a G. Frankreich, Marq. Latour-Maubourg, Amb. Mecklenburg-Schwerin, Hr. Dittmann, Consul. Niederlande, Frh. v. Fagel, a. G. Nordamerika, Hr. Rush, bev. M. Oestreich, Fürst v. Esterhazy, Amb. Oldenburg, Hr. Bucher, Consul. Pforte, Hr. Ramadani, Ch. d'Aff. Portugal, Ritter v. Souza, a. G.; Ritter Palyart, Gen. Consul. Preußen, Frh. v. Humboldt, a. G. Rußland, Graf v. Liewen, a. G. Sachsen, Frh. v. Just, a. G. Sardinien, Graf St. Martin d'Aglin, a. G. Schweden, Frh. v. Stjerneld, a. G. Schweiz, Hr. v. Freudenreich, Gesandter v. Bern. Sicilien, Graf v. Ludolf (Vater), a. G. Spanien, Duc de San Carlos, Amb. Würtemberg, Hr. v. Keiffer, a. G.

Madrid.

Dänemark, Graf v. Dernath, a. G. Frankreich, Graf v. Laval-Montmorenci, Amb. Großbrittannien, Hr. v. Wellesley, a. G. Niederlande, Baron Zuylen v. Nieveldt, a. G. Nordamerika, Hr. Irwing, bev. M. Oestreich, Hr. Provast, Ch. d'Aff. Papst, Monsign. Giustiniani, Nuntius. Preußen, Frh. v. Werther, a. G. Rußland, Hr. v. Tatischef, a. G. Sardinien, Graf v. Balbo, bev. M. Sicilien, Prinz v. Scilla, a. G.

München.

Baden, Hr. v. Fahnenberg, a. G. Frankreich, Graf Lagarde, a. G. Großbrittannien, Hr. Lamb, a. G. Hessen-Cassel, Hr. Kocher, Ch. d'Aff. Hessen-

Darmstadt, Hr. v. Hoenier, a. G. Niederlande, Frh. v. Kinkel, a. G. (auch zu Carlsruhe). Oestreich, Frh. v. Wessenberg, a. G. Preußen, Hr. v. Zastrow, a. G. Rußland, Graf v. Pahlen, a. G. Sachsen, Graf Carl v. Einsiedel, a. G. Sardinien, Marq. v. Santivano, a. G. Sicilien, Marq. de Gogliari, bev. M. Spanien, Hr. Camillo de los Rios, bev. M. Würtemberg, Frh. Gremp v. Freudenstein, a. G.

Neapel.

Bayern, Graf v. Jenisson, Ch. d'Aff. Dänemark, Hr. Vogt, Ch. d'Aff. Frankreich, Graf v. Narbonne, Amb. Großbrittannien, Hr. v. A'Court, a. G. Niederlande, Hr. v. Bareel, Min. Resid. Oestreich, Fürst Jablonowsky, a. G. Portugal, Vicomte v. Torre Bella, a. G. Preußen, Hr. v. Ramdohr, a. G. Rußland, Graf v. Mocenigo, a. G. Sardinien, Marq. de St. Saturnie, a. G. Schweden, Ritter v. Lagerswärd, Min. Resid. Spanien, Hr. v. Labrador, a. G.

Paris.

Baden, Frh. v. Ferrette, a. G. Bayern, Graf Wilh. v. Rechberg, a. G. Dänemark, Hr. v. Waltersdorf, a. G. Großbrittannien, Sir Ch. Stuart, Amb. Hannover, Graf Grote, a. G. Hessen-Cassel, Hr. v. Karcher, Ch. d'Aff. Mecklenburg-Schwerin, Hr. Oethling, Ch. d'Aff. Mecklenburg-Strelitz, Hr. v. Treitlinger, Min. Resid. Nassau, Hr. v. Fabricius, Ch. d'Aff. Niederlande, Frh. v. Nagel, a. G. Nordamerica, Hr. Gallatin, bev. M. Oestreich, Frh. v. Vincent, a. G. Parma, Ritter v. Poggi, bev. M. Pforte, Hr. Mannos, Ch. d'Aff. Portugal, Marq. v. Marialva, Amb. Preußen, Graf v. d. Goltz, a. G. Rußland, Graf Pozzo di Borgo, a. G. Sachsen (König),

nig), Frh. v. Uechtritz, a. G. Sachsen-Weimar und Sachsen-Gotha, Hr. v. Treitlinger, Min. Resid. Sardinien, Marq. Alfieri, Amb. Schweden, Graf Gustav v. Löwenhjelm, a. G. Schweiz, Hr. v. Tscharn, Ch. d'Aff. Sicilien, Prinz v. Castel cicala, Amb. Spanien, Graf Fernan Nunez Duc de Montellano, Amb. Städte, deutsche freye, Hr. Abel, Resid. Toskana, Hr. v. Karcher, Ch. d'Aff. Würtemberg, Gr. v. Gallatin, a. G.

St. Petersburg.

Baden, Frh. v. Blittersdorf, Ch. d'Aff. Bayern, Graf v. Bray, bev. M. Dänemark, Hr. v. Blome, bev. M. Frankreich, Graf v. Noailles, Amb. Großbrittannien, Lord Cathcart, Amb. Hannover, Frh. v. Dörnberg, a. G. Niederlande, Hr. Verstolk van Soelen, a. G. Nordamerika, Hr. Pinkney, bev. M. Oestreich, Ritter v. Lebzeltern, a. G. Portugal, Gr. v. Saldanha, a. G. Preußen, Hr. v. Schöler, a. G. Sachsen, Hr. Georg v. Einsiedel, a. G. Sardinien, Graf v. Brusesco, Ch. d'Aff. Schweden, Graf Carl v. Löwenhjelm, a. G. Sicilien, Herzog v. Serracapriola, a. G. Spanien, Ritter v. Zea Bermudez, a. G. Würtemberg, Graf v. Beroldingen, a. G.

Rio Janeiro.

Dännemark, Hr. Olintho dal Borgo di Primo, Ch. d'Aff. und General-Consul. Frankreich, Hr. Maler, Ch. d'Aff. Großbrittannien, Hr. Thornton, a. G. Niederlande, Hr. v. Mollerus, a. G. Oestreich, Graf v. Eltz, Amb. Pabst, Hr. Maresoschi, Apost. Nunt. Preußen, Graf v. Flemming, a. G. Rußland, Hr. Poliff, Ch. d'Aff.

Rom.

Bayern, Cardinal Häffelin, bev. M. Frankreich, Graf v. Blacas d'Aulps, Amb. Hannover, Frh.

Frh. v. Ompteda, a. G. Modena, Graf Coccopieri, Ch. d'Aff. Niederlande, Hr. v. Reinhold, a. G. Oestreich, Fürst v. Kauniz, Amb. Portugal, Graf Funchal, Amb. Preußen, Hr. Niebuhr, bev. M. Rußland, Ritter Mengazzi, b. M. Sachsen, Hr. Adorno. Ch. d'Aff. Sicilien, Marq. v. Fuscaldo, bev. M. Spanien, Ritter v. Vargas y Laguna, a. G. Würtemberg, Hr. Kölle, Ch. d'Aff.

Schwerin.

Frankreich, Hr. v. Marandet, a. G. Großbrittannien, Hr. Cockburn, a. G. Oestreich, Hr. v. Höfer, Min. Resid. Preußen, Graf Grote, a. G. und bev. M. Rußland, Hr. v. Canikof, (s. Cassel, Hannover u. s. w.)

Stockholm.

Dänemark, Hr. Krabbe, a. G. Großbrittannien, Lord Strangford, bev. M. Niederlande, Hr. v. Dedel, a. G. Nordamerika, Hr. Russel, bev. M. Oestreich, Graf v. Fiquelmont, a. G. Portugal, Ritter Guerreira, Min. Resid. Preußen, Hr. v. Tarrach, a. G. Rußland, Baron v. Suchtelen, a. G. Sicilien, Ritter Ambrosio, Min. Resid.

Stuttgart.

Baden, Hr. v. Harrant, a. G. Bayern, Frh. v. Tautphöus, a. G. Frankreich, Frh. v. Montalembert, a. G. Großbrittannien, Hr. Brook Taylor, a. G. Hannover, Frh. v. Reden, a. G. Niederlande, Hr. v. Kinkel, bev. M. Oestreich, Graf v. Trautmannsdorf-Weinsberg, a. G. Preußen, Hr. v. Küster, a. G. Rußland, Hr. v. Struve, Ch. d'Aff. Sachsen, Hr. Wirsing, Ch. d'Aff. Schweden, Hr. Hjort, Min. Resid.

V.

V.

Das Neueste aus den Niederlanden.

Ein Schreiben aus Brüssel.

Wir befinden uns hier in nicht geringer Erwartung der Dinge, die sich im Nachbarlande zutragen werden, seitdem auch die letzten Colonnen der verbündeten Truppen sich aus der Nähe von Frankreich entfernt haben. Nach allen Invectiven, welche die Franzosen sich gegen die Preussischen Truppen erlaubt haben, ist es doch Wahrheits-Pflicht, daß sie sich auf ihrem Rückmarsche mit der größten Höflichkeit und Achtung fremden Eigenthums benahmen, während den Russen nicht überall ein gleiches Lob gezollt ward. Die Disciplin aller verbündeten Truppen während ihres Aufenthalts in Frankreich war jedoch ohne Zweifel bewunderungswürdig. Es war bekanntlich das System des Oberbefehlshabers, wie sämmtlicher Unteranführer, bey jeder Zwistigkeit sich auf die Französische Seite zu neigen. Die Alliirten waren zu weise, um auf National-Strafe oder National-Wiedervergeltung zu denken. Hätten sie beschlossen, die Verbrechen der Buonapartischen Regierung als Thathandlungen des Französischen Volks zu strafen, so würde die Zerstörung von Paris und die Verwüstung jeder Französischen Provinz kaum die Leiden Deutschlands und Spaniens gerächt haben. Die Vorliebe der Franzosen für die Russen ist auf den ersten Blick seltsam, aber in der That natürlich genug. Das Interesse vereinigt und trennt gewöhnlich Menschen wie Nationen, und zwischen Rußland und Frankreich findet jetzt keine Rivalität, kein Streit des Interesse Statt. Sie sind sich zu fern, um Feinde zu seyn. Auch Kaiser Alexander, der einen großen Theil seiner Erziehung einem Franzosen verdankt, ist der Sprache und den Sitten gewogen,

wogen, an welche seine Jugend gewöhnt ward. Dies ist die wahre Veranlassung der Zuneigung der Gallier gegen ihre Scythischen Freunde. Kein Vernünftiger kann annehmen, daß ihre Truppen besser disciplinirt und civilisirter sind als die der andern Bundes-Mächte. Daß die Bewunderer der Revolution und Verehrer des Militair-Despotismus immer gegen England declamiren, läßt sich erwarten, denn es ist der Fels, an welchem alle ihre Pläne scheiterten. Durch England sind sie überall zurückgeschlagen. Sie haben jetzt einen neuen Grund des Hasses gegen die Engländer entdeckt. Die Russen sollen bedeutende Summen vor ihrer Reise ausgegeben und selbst fast alle gemeine Soldaten einige Französische Manufactur-Waaren mitgenommen haben. Die Ankäufe der Preußen waren nicht so bedeutend, aber die Engländer sollen ihr Geld wohl verwahrt haben, um es daheim zu verzehren. Auch hier in den Niederlanden wird England überall als Feind und Nebenbuhler betrachtet. Man glaubt sogar, daß Lord Castlereagh in Aachen vorgeschlagen habe, das Preußische Gebiet bis zur Maas auszudehnen, damit die Niederlande nicht zu mächtig und zu blühend würden. Vor kurzem erschien hier ein höchst merkwürdiges Pamphlet unter dem Titel: Observations politiques et administratives sur le royaume des Pays bas, welches dem bekannten Herrn van der Halen zugeschrieben wird und einen allgemeinen Ueberblick der öffentlichen Meinung der Staats-Einrichtungen des Landes, der neu errichteten Universitäten und Erziehungs-Institute, der Lage des Handels, des Armenwesens und der Finanzen enthält. Ueber Belgien äußert er sich im allgemeinen folgendermaßen: Belgien bedarf einer genauen Vereinigung mit Holland. Wir sind noch nicht aus dem Zustande der Unruhen, den jede Revolution unausbleiblich

ausbleiblich mit sich führt. Jeder fürchtet, seine Meinung an den Tag zu legen. Gegenseitig wirft man sich den Namen Royalist und Liberaler vor, und in Gesellschaften, Clubbs und Kaffeehäusern erkennt ein etwas scharfsichtiger Fremder sogleich die verschiedenen Partheyen. Aus diesem Grunde rühren die unseligen Zwistigkeiten zwischen dem Adel und dem Handelsstande, zwischen der Nation und der Regierung her, obwol ihr Interesse das nemliche ist. Bis der gebildete Theil der Nation nur das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes bezweckt, wird das Benehmen des Belgischen Volks in allen öffentlichen Angelegenheiten ungewiß seyn. Jeder weiß, daß unsere Constitution nicht die Vollendung erhalten hat, welche sie über alle Gefahr zu erheben vermöchte. Auf einmal ließ sich dies nicht erreichen. Lange und mühsame Erfahrungen sind nöthig, um die Mängel zu verbessern, welche die Erfahrung entdeckte. So wie sie ist, müssen wir sie aber als das große Bollwerk unserer Freyheit betrachten, welches nur durch eine redliche Wahl der Deputirten aus den erleuchtetsten und unverdorbensten Classen der Nation erhalten werden kann. Die Constitution allein, so groß auch ihre Mängel seyn mögen, gründet politische und öffentliche Sicherheit und giebt jedem Mann das Recht, sich zu dem höchsten Range zu erheben, wenn er dessen würdig ist, ohne ein Prärogativ des Vermögens oder der Geburt fürchten zu müssen. Unsere Constitution wird sich hoffentlich bald der Vollendung nähern, so bald sie von dem Könige die Sanction der Unveränderlichkeit ihrer Delegirten erhält; ohne diese giebt es weder Sicherheit noch Vertrauen. Mit Abscheu redet der Verfasser von den Wahl-Diners und andern Manövren, die schon in den Niederlanden gebraucht sind, wie die Briefe der Frauen und Töchter der Candidaten.

daten. Er macht sinnreiche Bemerkungen über die Nothwendigkeit eines erblichen Adels und die Verbreitung von Bildung unter den jungen Leuten vom Stande. Er schließt mit dem Wunsche, daß Rußland, Oestreich, Preußen und die Deutschen Staaten, welche sich in dem nämlichen Verhältnisse wie die Niederlande zu der Römisch-Katholischen Kirche befinden, über alles, was Religion und die organischen Gesetze derselben betrifft, übereinkommen möchten, damit das von ihnen abzuschließende Concordat in allen Staaten, welche wie die Niederlande aus Katholiken und Protestanten bestehen, gleich seyn möchte. Er hält dies für das einzige Mittel, inneren Unruhen und Religionskriegen vorzubeugen und den immer wachsenden Anmaßungen des Römischen Hofes entgegen zu arbeiten. So richtig diese Idee aber auch ist, so manchen Schwierigkeiten mögen sich ihrer Ausführung entgegen stellen, wie z. B. das ganz verschiedene Verhältniß der Katholiken in Preußen und besonders in Rußland, wo sie nur tolerirt werden, zu diesen Religions-Verwandten in den Niederlanden beweiset.

VI.

Noch ein Schreiben aus Brüssel.

In dieser Stadt strömen von allen Theilen der Niederlande unaufhörlich neue Fremde zusammen und der Reisende wird durch die Verschiedenheit der Sprache und des Characters überrascht, welche sie zur Schau stellen. An einem Orte befindet er sich nur in Gesellschaft von Holländern, an einem andern Orte hört er nur flämisch und an einem dritten das Patois von Lüttich, welches weder Franzosen, Deutsche, Holländer noch Flamänder verstehen. Die Antipathie

tipathie zwischen den Holländern und Flamändern ist sattsam bekannt, aber wird sich hoffentlich mit der Zeit und dem freundschaftlichen Verkehr verlieren. Was noch mehr auffällt, ist die Eifersucht zwischen den Flamändern und den Wallonen. Ein Postillon dieser letztern wird sehr erbittert, wenn der ungeduldige Reisende ruft: sâcre mâtin de Flamand! und eilt, seinen Geburtsort genau anzugeben. Die Einheit der Sprache würde von großer Wichtigkeit für die Ruhe dieses neuen Staats seyn. Aus dieser Rücksicht und weil der Holländische Character am besten geeignet ist, dem Französischen Ehrgeize Schranken zu setzen, äußerte ich einmal den frommen Wunsch: daß ein politischer Zauber alle Belgier in wahre Holländer verwandeln möchte. Das verhüte Gott! rief sogleich eine lebhafte Brüsseloise mit allen Zeichen von Abscheu. Ueberall möchte es schwer fallen, ein Nationalgefühl in diesem Theile der Niederlande hervorzurufen. Alles ist hier Französisch; Sprache, Litteratur und die Gesinnung über politische Gegenstände. Die Ruhe ist nur anscheinend und wenn die Parthey der Anarchie und des Militair-Despotismus auch gestürzt ist, so hängt sie doch nicht weniger an ihren Principien. Die gänzliche Hoffnungslosigkeit ihrer Sache mag auch für jetzt die Freunde des Kriegs und der Tyranney zurückhalten, aber auch dies hält sie nicht ab, solche aufrühreriſche Invective kund zu thun, daß sie längst die Rache einer weniger milden und gemäßigten Regierung auf sich gezogen haben würden. Die Meynung des Handelsstandes und der gewerbtreibenden Classe von Großbrittannien ist höchst ungünstig. Sie betrachten die Engländer als Nebenbuhler ihrer Industrie und entlehnen ihre meisten Vorstellungen von den Franzosen. So glauben sie z. B., daß England Buonaparte bey seiner Flucht von Elba unterstützt oder wenigstens begünstigt habe, um

um Europa wieder in Verwirrung zu stürzen und ihn in St. Helena bewahre, um sein Handelsinteresse zu fördern, indem es mit ihm drohe oder ihn gelegentlich auf Europa losließe, um einen neuen Krieg zu entzünden. Dies ist selbst die Meynung der höhern Classen. Alles schreit für das Continentalsystem. Die Presse ist ganz in den Händen flüchtiger Franzosen, welche mit verdoppelter Erbitterung die revolutionairen Grundsätze vortragen. Es giebt an keinem der Hauptorte dieses Landes fast ein einziges Journal, welches sie nicht verföchte. Sogar in einer Manufacturstadt, welche früher gar kein öffentliches Blatt besaß, ist ein solches durch einen wüthenden Buonapartisten errichtet worden. Der Herzog von Wellington wurde hier und an der Französischen Gränze mit großen Feyerlichkeiten empfangen. Das Kreuz, welches er vom Könige von Frankreich erhielt, übertrifft an Pracht jede andere Decoration dieser Art in Europa. Es ist an Brillanten über eine halbe Million werth. Der Wagen des Herzogs brach zweymal auf seinem Wege von Paris hierher. Es ist der nämliche Wagen, den er im Spanischen Kriege gebrauchte und der jetzt erst nach so großen und verhängnißvollen Reisen zur Ruhe gebracht wird. Der Herzog wurde in Cambray mit den größten Zeichen der Achtung und Liebe empfangen, und es fehlte nicht an Personen, welche sogar ihr Leidwesen über den Abzug der Armee ausdrückten. Dies ist zum Theil ein Compliment und zum Theil wahr; die strengste Disciplin schützte das Volk vor dem Ungemach, welches gemeiniglich der Aufenthalt einer fremden Armee mit sich führt, und der Aufwand derselben brachte viel Geld ins Land. Es ist auffallend, daß der berühmte Feldherr bey seinem letzten Besuche der Schlachtfelder von Waterloo kaum einer großen Gefahr entging. Er fiel von einer

schlüpfrigen

schlüpfrigen Anhöhe hinab und würde sich an dem Felsen schwer beschädigt oder vielleicht sein Leben verloren haben, wenn ihn seine Adjutanten nicht aufgefangen hätten. So unvorhergesehen kömmt die Gefahr, wie das Glück! Es ist auffallend, wie sehr die Weissagungen wieder in Credit kommen. Der Kronprinz der Niederlande hat, wie sein Kaiserlicher Schwager, die bekannte Prophetin, Mademoiselle le Normand, mit einem kostbaren Ringe beschenkt. Ihr neues Werk unter dem Titel: Nous verrons, ist kürzlich erschienen. Die Stürme und Nebel haben an der Holländischen Küste nicht so viel Schaden gestiftet, wie man erwartet hatte. Das neue Theater ist fast vollendet, wird aber nicht so prächtig, wie man es erwartet hatte, und ist mit den besten Parisern, geschweige mit den Londonern, nicht zu vergleichen. Der Kronprinz wohnt häufig den dortigen Vorstellungen bey. Se. Königl. Hoheit behalten die Thätigkeit des militairischen Lebens bey und machen häufig Touren zu Pferde. In diesem Theile der Niederlande hört man die heftigsten Klagen über die hohen Kornpreise, und das Volk schreit laut nach einem Maximum und einem Ausfuhrzoll. Es giebt hier viele, welche behaupten, es fände eine Vereinigung unter den Europäischen Capitalisten Statt, um die Kornpreise in die Höhe zu halten. Obwol die Niederlande unter den Staaten von Europa nur zu den Mächten vom zweyten Range gehören, so spielen sie doch unter diesen, in Betracht ihres Finanzzustandes, der Sicherheit ihrer Lage und der Garantie und Allianz der wichtigsten Staaten, welche bey ihrer Sicherheit so sehr interessirt sind, eine der ersten Rollen. Der Militairstand von Europa wird nach authentischen Angaben auf dem Aachner Congresse gegenwärtig, mit Ausschluß der Türken, auf ein Friedens-Etablissement von 1,793.000

Mann und einen Kriegs-Etat von 3,608,000 Mann geschätzt. Die gesammte Europäische Marine besteht aus 462 Linienschiffen, 370 Fregatten und 1032 kleinern Kriegsschiffen, zu deren Bemannung auch gegen eine Million Menschen erfordert wird. Welches Mißverhaltniß der bewaffneten Macht zu der Bevölkerung, wenn die Europäischen Mächte auf unverbrüchliche Aufrechthaltung des Friedens bedacht sind.

VII.

Rückkehr des Kaysers Alexander nach St. Petersburg. Merkwürdigkeiten Rußlands und Polens.

Nach viermonatlicher Abwesenheit im Auslande sah Rußlands Haupt- und Residenzstadt Petersburg in den ersten Tagen dieses Jahrs seinen Beherrscher Alexander wieder zurückkehren. Er verließ am 23sten December Wien, wo er 11 Tage verlebt hat, die theils durch traulichen Umgang mit dem Kayser Franz und der Kayserlich Oestreichischen Familie, theils durch militairische und andere Festlichkeiten und Besichtigung der Merkwürdigkeiten Wiens ausgefüllt wurden. Die Reise des Kaysers Alexander, der in Wien dem General Marquis von Sommariva den St. Alexander-Newski-Orden, dem Oestreichischen Minister am Petersburger Hofe von Lebzeltern das Großkreuz des St. Annen-Ordens, und manche andere Gnadenbezeugungen ertheilte, ging über Brünn, Olmütz, Teschen und Tarnow, und wurde schnell und glücklich zurückgelegt, so daß der Monarch schon am 3ten Januar Abends in dem Lustschlosse Zarskojeselo eintraf. Von da kam er am 5ten Januar nach St. Petersburg, wo er die Glückwünsche der ersten Staatsbeamten zu seiner

Rückkehr empfing. Der Feyer des ersten Tags des Russischen Weihnachtsfestes, am 25sten December, alten Styls, an welchem Tage, nach dem Verzeichnisse der Russischen Kirchen- und Hoffeste, auch das Gedächtnißfest der Befreyung Rußlands vom Einfalle der Gallier und zwanzig mit ihnen verbundener Nationen begangen wird, wohnten in der Hofkirche der Kayser Alexander, sein Bruder, der Großfürst Nicolaus und dessen Gemahlin, die Großfürstin Alexandra, bey. Bey diesen religiösen und den darauf folgenden militairischen Feyerlichkeiten wurde noch die Mutter des Kaysers, Marie, vermißt. Sie reisete am 27sten December von Berlin ab, begleitet von ihrer ältesten Tochter, der Erbgroßherzogin von Weimar, welche der Kayserin Mutter nach St. Petersburg folgte, die in ihrer Gesellschaft Trost über den unerwarteten Verlust ihrer zweyten Tochter, der am 9ten Januar verstorbenen Königin Catharine von Würtemberg, fand. Am 11ten Januar hatten die Kayserliche Familie und die Bewohner Petersburgs die Freude, die verwittwete Kayserin Marie wiederzusehen. Ihre beyden Söhne, der Kayser Alexander und der Großfürst Nicolaus holten sie ein, waren ihr auf zwey Stationen entgegen gefahren, und kamen zugleich mit ihr in der Residenz an. Diese feyerte nun das am 13ten Januar in Rußland eintretende Neujahr mit vielem Glanze. Bey der großen Gratulations-Cour im Winterpallast, wo die Damen in Russischer Nationalkleidung erschienen, wurden mehrere Beförderungen, wie die der Generallieutenants von Essen und Fürst Gortschakow zu Generalen von der Infanterie, die Ernennung von zwanzig neuen Generalmajoren etc. bekannt. Am Abend war die schöne Kayserstadt erleuchtet. Die Gemahlin des Kaysers Alexander Elisabeth fehlte noch an diesem Feste, so wie an dem

der

der Segnung des Newawassers am 18ten Januar. Erst am 14ten Januar verließ sie München; am 18ten traf sie in Leipzig und am 27sten Januar in Königsberg ein.

Die Finanzoperation der Amortissements-Commission ging schnell und glücklich von Statten. Am 12ten Januar schloß sie ihre Anleihe, zu welcher 65 Millionen Rubel eingingen. Diese Summe in Bankassignationen soll verbrannt werden; dies Papiergeld, welches bisher in Umlauf war, trug keine Zinsen, wogegen für die an dessen Statt ausgegebenen Amortissementsscheine Interessen bezahlt werden. Der bey weitem größte Theil dieser Anleihe wird von ausländischen Capitalisten geliefert. Die Russisch-Amerikanische Compagnie in Petersburg vertheilte am Ende des Jahrs die Dividende für die beyden Jahre 1816 und 1817; sie stieg für jedes dieser Jahre auf 15 pCt. Es strömt seit einigen Jahren außerordentlich viel Gold und Silber aus dem übrigen Europa nach Rußland, wie die große Menge der in der Kayserlichen Münze ausgeprägten und ausgegebenen Münzen beweiset. Im Jahr 1817 wurden in derselben über 18 Millionen silberner Rubel, und in den ersten eilf Monaten des verflossenen Jahrs über 22 Millionen Silberrubel an Gold und Silber geschlagen. Große Summen zieht das Russische Reich jährlich aus dem Auslande durch die Ausfuhr des Getraides, welches seine kornreichen Provinzen erzeugen.

Eine neue Zierde erhielt die Residenzstadt Petersburg durch die kürzlich geschehene Vollendung der großen Brücke von Gußeisen über die Moika, an deren beyden Seiten schöne Pyramiden von Granit errichtet sind. Auch die Gegend von Kasan wird durch ein National-Denkmal geschmückt, dessen Unternehmer der Archimandrit Ambrosius ist. Zwey Wersten von dieser Stadt erhebt sich eine Pyramide

zum Andenken des großen Czars Iwan Wassiliewitsch und der von ihm im Jahr 1552 vollbrachten Eroberung Kasans; da, wo sein Zelt stand, wo er die Huldigung der besiegten Tartarn empfing, ist das bis auf Dreyviertel seiner bestimmten Höhe vorgerückte Monument errichtet. Unter Rußlands Großen zeichnet sich vorzüglich der Reichskanzler, Graf Romanzow, durch nützliche und menschenfreundliche Unternehmungen aus. So errichtete er auf seinem von 20,000 Bauern männlichen Geschlechts bewohnten Gute Homel, im Mohilewschen Gouvernement, eine von ihm reich dotirte Erziehungs-Anstalt, in der 400 Schüler nach der Bell-Lancasterschen Methode unterrichtet werden. Für die Bildung der Kosaken sorgt Platows Nachfolger, der Hettmann der Donischen Kosaken, Andreas Denisow. Er stiftete zu Neu-Tscherkask einen gesellschaftlichen Verein, dessen Zweck Einführung Europäischer Cultur und Sitte unter den Anführern und Offizieren der Kosaken war.

Beyspiellos ist in den Annalen der Russischen Geschichte der diesjährige Winter. So lange Petersburg steht, ist es nicht erhört, daß seine Straßen und die umliegenden Felder nicht am Neujahrstage und in der Mitte Januars mit Schnee bedeckt gewesen sind. Trat auch, wie in den Jahren 1768, 1772 und 1794, im December ein Thauwetter ein, welches die Eisdecke der Meere sprengte, so dauerte diese seltene Gelindigkeit des Winters doch nur wenige Tage, auf die bald ein strenger Frost folgte. Im December des vorigen und im Januar dieses Jahrs war aber die Witterung fortwährend so milde, daß man auf den Feldern um Petersburg grünes Gras sah, das Eis in der Newa viele offene Stellen hatte, der Schnee gänzlich fehlte, und die Einwohner von Petersburg häufig einer wahren Frühlingsluft genossen.

Das

Das mit dem Russischen Kayserreiche vereinigte Königreich Polen enthält auf einem Flächenraum von 2191 geographischen Quadratmeilen eine Bevölkerung von 2 Millionen 732,324 Menschen, von denen sich 2 Millionen 519,380 zur christlichen und 212,944 zur mosaischen Religion bekennen. Diese Volksmenge wohnt in 481 Städten und 22,694 Dörfern. Freylich war Polens Population vor den Tractaten, die in den Jahren 1686, 1772 und 1793 mehrere Provinzen von diesem Reiche abrissen, worauf 1795 dessen gänzliche Theilung und Auflösung folgte, bedeutender. Im Jahr 1686 enthielt das Königreich Polen 16 Millionen Einwohner. Freylich würde seine Bevölkerung wieder beträchtlich höher steigen, wenn, wie es im Antrage ist, auf dem künftigen Polnischen Reichstage die Vereinigung der 1772, 1793 und 1795 unter den Russischen Scepter gekommenen Polnischen Provinzen mit dem gegenwärtigen Königreiche Polen vollzogen würde. Dieses erhielt am Ende des vorigen Jahrs ein Oberhaupt seiner Geistlichkeit. Der von der Römischen Curie bestätigte Erzbischof von Warschau und Primas des Königreichs Polen Jany Narbek von Malczewski wurde am zweyten Weihnachtstage in der Kathedralkirche von Warschau konsakrirt. Der Bischof von Lublin von Skerszewski fungirte bey der Weihe des neuen Erzbischofs der Katholischen Kirche Polens, als Deputirter des Päbstlichen Stuhls. Drey Tage darauf, am 29sten December, kehrte der Großfürst Constantin von seiner Reise nach Warschau zurück. Dort kamen in den letzten Tagen des Januars mehrere Abtheilungen des aus Frankreich von der Occupationsarmee zurückkehrenden Russischen Armeecorps an, die sogleich ihren Marsch nach Rußland fortsetzten.

Polen verlor am 28sten Januar wieder einen ausge-

ausgezeichneten Mann aus seiner früheren Kriegs-Epoche, den Obersten der Warschauer Nationalgarde, Kilinski, der in den Jahren 1794 und 1795 diese Stadt mit ausgezeichnetem Muthe gegen die Preußen und Russen vertheidigte. Er ward als Kriegsgefangener nach St. Petersburg abgeführt, erhielt aber durch Paul I. den Wiederbesitz seiner Freyheit zugleich mit Kosciusczko. Dem Gedächtniß dieses Helden der Polnischen National-Unabhängigkeit wurde an dem Jahrstage seines Todes zu Kraslaw an der Dwina ein Trauerfest gefeyert. Kosciusczko's Ueberreste ruhen in dem Pantheon der Freystadt Krakau. Dieselbe Ehre erkannte diese dem verstorbenen tapfern General Dombrowski zu; seine Familie ward ersucht, zu gestatten, daß seine Asche, als ein Eigenthum des Vaterlandes, in dem Pantheon zu Krakau beygesetzt werde.

VIII.

Klein-Asien.

Ein Schreiben aus Smyrna.

Die politische und commercielle Wichtigkeit dieser alten und berühmten Handelsstadt entspringt theils aus ihrer zahlreichen Bevölkerung von 130,000 Bewohnern, theils aus dem Zusammenflusse der verschiedenartigsten Nationen. Türken, Juden, Griechen, Armenier, Katholiken und Protestanten aller Nationen leben hier im buntesten Gemische. Auch sind ihre Verhältnisse mit dem Innern von Klein-Asien von der größten Wichtigkeit. Es giebt dort mehrere Städte, wie z. B. Magnesia, deren Handel und Manufacturen blühen. In dem Thale, welches der Kayster durchstreicht, giebt es viele große von Griechen bewohnte Städte, welche meistens vom Ackerbau

bau leben und in der Cultur große Fortschritte machen. Die häufigen Besuche der Europäer, die Befreyung der Jonischen Inseln und ihre Academien, sind von großem Einflusse auf die Palingenesie der Europäischen und Asiatischen Griechen gewesen. Ein einziger Umstand reicht hin, zu beweisen, wie sehr die Bildung in Griechenland verbreitet wird. In Wien erscheinen 3 Griechische Zeitschriften, welche den lebhaftesten Absatz finden. Eine von diesen ist politischen Inhalts, die zweyte beschäftigt sich mit litterarischen Gegenständen, und die dritte, welche die neueste ist, hat ebenfalls eine litterarische Tendenz; der Herausgeber bemüht sich, die neuen Griechen mit allen Bereicherungen der Europäischen Cultur in jedem Zweige des Wissens und der Kunst bekannt zu machen. Die Bibel-Gesellschaft in Smyrna hat den besten Fortgang und wird von dem Russischen und Englischen Consul lebhaft unterstützt. Sie wird ihre Thätigkeit besonders auf die Länder am Caspischen Meere und Mingrelien ausdehnen, die sich in einem fast heidnischen Zustande befinden. Auch der Bischof von Smyrna nimmt den lebhaftesten Antheil an der Bibel-Gesellschaft und ist sehr eifrig beschäftigt, das Griechische neue Testament in Umlauf zu bringen. Von Smyrna begab ich mich nach Haivali, wo ein berühmtes Griechisches Gymnasium von 200 Schülern aus allen Theilen Griechenlandes befindlich ist. Sie bewohnen ein großes viereckiges Gebäude mit 72 Zimmern. Hier wurden mehrere Copien des Griechischen neuen Testaments verkauft, aber sie beklagten sich, wie alle gebildete Männer, über den Barbarischen Styl. Ohne diesen Fehler würde es noch viel mehr verbreitet worden seyn. Von Haivali begab ich mich gerade nach Chios oder Scio. Hier ist ein noch viel größeres, blühenderes und besseres Collegium von 500 bis

600

600 Schülern. Man kann Chios als den Hauptsitz der Litteratur und der Bildung der neuen Griechen betrachten. Dies ist der großen Freyheit, welche die Eingebornen genießen, und dem unternehmenden Handelsgeiste derselben zuzuschreiben. Der Bischoff von Chios, ein sehr gelehrter Mann, nahm ebenfalls lebhaften Antheil an den Bibel-Gesellschaften. Er bedauerte nur die gemeine Sprache, in welcher diese Ausgaben abgefaßt wären, und die der neueren Bildung seiner Nation nicht mehr entspräche. Haivali, welches fast ganz von Griechen bewohnt wird, genießt ebenfalls große Freyheit. Seine Bevölkerung wird auf 20,000 Seelen geschätzt. Es steht dreymal monatlich zu Lande mit Smyrna in Verbindung und zur See häufig mit dem Berge Athos, Samos, Mytilene ꝛc. Während ich mich dort befand, langten zwey junge Männer aus den Klöstern des Berges Athos an, um hier zu studieren und sie strömen hier aus verschiedenen Theilen der Türkey zusammen. Von dort begeben sie sich nach ihren Geburtsörtern auf dem Continente und in den verschiedenen Inseln Griechenlands und legen daselbst Schulen an, welche die Cultur immer mehr verbreiten. Dies gilt in noch höherem Grade von Chios. Diese Insel mit einer Bevölkerung von 120,000 Seelen, erfreut sich einer größeren Freyheit, als irgend ein anderer Theil des Osmannischen Reichs. Sie ist zugleich der Aufenthalt der Griechischen Kaufleute, welche sich aus den Geschäften zurückgezogen haben, deren Reichthum und langer Aufenthalt in allen Europäischen Hauptstädten sie doppelt liberal machen, liberal von Herz und Hand. Es giebt keine große Handelsstadt in Europa, London, Paris, Livorno, Wien, Petersburg, Moskau, Odessa, Hamburg und viele andere, welche nicht in Verbindung mit Chios ständen; mehrere Eingeborne dieser Insel besitzen dort sogar Handelshäuser. Da die

die Türken keine gedruckte Bücher lieben, so wird es schwer fallen, Bibeln unter ihnen zu verbreiten, wenn man nicht bey dem Druck der Türkischen und Arabischen Bibeln die neue Erfindung der Lithographie benutzt. Die Lateinischen Kirchenväter widersetzen sich ebenfalls in Egypten und Syrien, und namentlich in Jerusalem, der Verbreitung von Lateinischen und Italienischen Bibeln, welche nicht vom Pabst approbirt worden sind. Alles was sich christlich nennt in Syrien und Egypten steht unter der Botmäßigkeit der Römisch-Katholischen Geistlichen; selbst Aleppo wird immer mehr in ihre Gewalt gezogen. Ihr anti-biblischer Character spricht sich besonders lebhaft jetzt in jener Gegend aus, die der Lieblingssitz ihrer Missionen sind. Um desto mehr Erfolg finden die Bibelgesellschaften im nördlichen Klein-Asien, von Constantinopel bis Diarbeckir und Mosul.

IX.

Ueber die Nordpol-Expedition.

Der Norden unserer Erde ist jetzt ein Hauptgegenstand der Erforschung der wichtigsten Seefahrenden Nationen. Die Vereitlung des Englischen Versuchs, eine nordwestliche oder nordöstliche Durchfarth zu finden und bis zum Nordpole zu dringen, hält die kühnen Nordamerikaner nicht ab, einen neuen Versuch zu wagen, und in den nord-europäischen Staaten Dänemark und Rußland ist die Aufmerksamkeit nicht minder auf diesen wichtigen Gegenstand gerichtet. Inzwischen hat der Professor Hanstein in Christiania eine Entdeckung gemacht, welche auf wissenschaftlichem Wege von nicht geringerer Wichtigkeit für die Schiffahrt und die Erdkunde ist, wie jene

jene Entdeckung es auf dem Wege der Erfahrung seyn würde. Seit 1807 hat er sich ausschließlich dem Studium des Magnetismus unserer Erdkugel geweiht und gefunden, daß er vier magnetische Pole und 2 magnetische Axen enthält, welche Winkel von 28° und 30° mit der Erdaxe machen. Der arctische Pol einer dieser Axen liegt nördlich von der Hudsonsstraße, der südliche im Indischen Meere unter Neuholland. Der arctische Pol der andern liegt nördlich von Siberien, nahe bey Nowa-Zembla, und der antarctische in der Südsee, westlich von der Terra del Fuego. Diese magnetischen Axen ändern ihre Lagen jedes Jahr und veranlassen die Unregelmäßigkeit der Magnetnadeln. Wahrscheinlich gehen gleiche magnetische Axen in der Milchstraße durch das ganze Weltsystem.

X.

Authentische Uebersicht der Englischen Marine 1819.

Admiral der Flotte, 1. Admirale der rothen Flagge, 17; der weißen, 16; der blauen, 18, wovon im Dienst 2. Vice-Admirale der rothen Flagge, 23; der weißen, 18; der blauen, 19; im Dienst 1. Contre-Admirale der rothen Flagge, 25, im Dienst 1; der weißen, 24, im Dienst 5; der blauen, 22, im Dienst 3. Supernumeraire Contre-Admirale, 26. Reducirte Capitaine, 29. Capitaine, 865; im Dienst 62. Commandeurs, 781; im Dienst 47. Supernumeraire Commandeurs, 100. Arme Ritter von Windsor, 8. Lieutenants, 3911; im Dienst 395. Supernumeraire Masters, 48. Masters, 631; im Dienst 135. Aerzte, 16. Reducirte Chirurgen, 71. Chirurgen, 910; im Dienst 106. Hülfs-Chirurgen, 374,

374, im Dienst 147. Hospitalbeamte, 25. Zahlmeister, 885, im Dienst 116. Kapellane. 53, im Dienst 20. Kriegsschiffe im Dienst, 134.

Im vorigen Jahre starben 4 Admirale, 2 Vice-Admirale, 3 Contre-Admirale und es wurden keine neue an ihrer Stelle ernannt; ferner starben 16 Post-Capitaine, 16 Commandeure und 7 Lieutenants.

XI.

Ausführliche und authentische Nachrichten über Australien.

Aus der Sidney Gazette.

Alle ausführlichen und authentischen Nachrichten in der Australischen Sidney-Gazette sind neue Beweise des unglaublich schnellen Anwachses der Bevölkerung, der Cultur und des Wohlstandes des fünften Welttheils, der im rüstigen Wetteifer der Bildung seiner ältern Brüder nachstrebt. Ueberall finden die Lancasterschen Schulen, wie die Missionarien einen Erfolg, der die kühnsten Hoffnungen übertrifft. Die größte Mehrzahl dieser Insulaner kann schon lesen und nicht wenige von ihnen vermögen sogar zu schreiben. Da die Natur sie im Ueberfluße mit allen Lebensbedürfnissen versehen hat, so verwenden sie viele Zeit auf das Lesen und eine schriftliche Correspondenz auf Platanen- und Bananen-Blätter. Es giebt wenige Familien, ohne einen oder mehrere Leser. Auch der Versuch, Zucker aus dem Zuckerrohr zu bereiten, welches in solchem Ueberflusse auf den Inseln wächst, hat den besten Erfolg. Neu-South-Wales hat seine Population binnen 6 Jahren verdoppelt, so daß sie nun auf 52,000 Seelen geschätzt wird. Die Märkte in Sidney sind vollgepfropft von Waaren aus China, Bengalen und Europa; viele Englische Manufactur-waaren

waaren werden zu jedem Preise verkauft; Porter, der in London 6 Pf. 6 Schill. das Oxhoft kostet, wurde nach einer so ungeheuren Reise nur zu 7 Pf. 10 Schill. verkauft. Von Australien selbst wird Hornvieh mit vielem Vortheil nach Isle de France ausgeführt. Der Waizen kostet in der neuen Colonie nur 10 Schill. pr. Bushel und eine gute Milchkuh konnte für 10 Pfund gekauft werden. In New-South-Wales sind schon 145 000 Morgen mit Kartoffeln bepflanzt, 1250 Morgen mit Waizen, Roggen und Gerste, 11700 Morgen mit Mais. In New-South-Wales befinden sich 2850 Pferde, 33,650 Stück Hornvieh, 66,700 Schaafe und 11,400 Ferkel. Die Bevölkerung in New-South-Wales selbst steigt auf 17,163 und die von van Diemens Land auf 3214, zusammen auf 20,379 Seelen. Unter diesen befinden sich 4100 männliche Verbrecher, 1340 weibliche und 850 Kinder derselben, deren Zahl sich aber unglaublich vermehrt. Allein seit dem vorigen Jahre sind aus Großbrittannien und Irland 4000 männliche und 500 weibliche Verurtheilte hinzugekommen. Die ganze Population läßt sich nun mit Inbegriff der Colonisten daher auf 25,000 schätzen, während sie sich im Jahr 1812 nur auf 12,471 belief. Die Colonie bedarf daher auch einer stärkern Militairmacht, denn diese betrug bisher nur 600 Mann vom 48sten Regiment, welche in den beyden Hauptniederlassungen von van Diemens Land postirt sind. Auch bedarf es eines Kriegsschiffs, um sowohl äußern Angriff, als die nicht seltenen Verschwörungen der Verbrecher zu verhindern. Lieutenant King ist im Cutter Mermaid abgesegelt, um die noch unbekannte Westküste von Neuholland zu erforschen, während Oberst Oxley westlich über die blauen Berge in das Innere des Landes fortgeschritten ist. Die neu errichtete Bank verspricht den glänzendsten Erfolg.

folg. Die Spanische Schaafzucht macht ebenfalls die besten Fortschritte und die letzte Wollenerndte ist sehr reich gewesen.

XII.

Authentische Uebersicht der Spanischen Expeditionen, welche seit dem Anfange des Jahrs 1810 bis 1819 nach verschiedenen Puncten des Spanischen Amerika abgesandt worden sind.

	Mann.
Im Anfang des Jahrs 1813 legte der damalige Kriegsminister, General O'Donnohou, auf Verlangen der Cortez, einen detaillirten Bericht über die Zahl der Truppen ab, welche seit 1810 nach Südamerika geschickt worden, diese belief sich auf	12,500
Im Jahre 1813 und 1814 wurden in verschiedenen Divisionen nach Montevideo gesandt und von der Armee von Buenos-Ayres bey Eroberung dieses Platzes gefangen	3,800
1815 segelte von Cadix ab die unüberwindliche Armada des Gran-Capitan Morillo gegen die Provinzen von Venezuela .	10,500
Bald nachher landete der Brigadier-General Millares zu Vera-Crux mit einem Corps von	1,500
Im Laufe des nämlichen Jahrs landeten zu Callao de Lima die Regimenter Talavera, Zaragoza, Cantabria und America, jedes 800 Mann stark	3,200
Latus .	31,500

Im

	Mann.
Transport .	31,500
Im Jahr 1816 nahm der Gouverneur Ciensuegos mit sich nach Havannah ein Corps von	2,000
Im April 1817 segelten von Cadix nach Venezuela	2,000
In verschiedenen Perioden wurden nach Porto-Rico und eventuel gegen Venezuela gesandt	2,000
Im May 1817 segelten von Cadix nach Peru	1,500
Im May 1818 segelten von Cadix nach Peru	2,000
	41,500
Hierzu kommen an Matrosen, die von den verschiedenen Gouverneuren gepreßt worden, oder kleine Detachements, die in Kauffartheyschiffen verschickt worden	2,000
Summa	43,500 Mann.

XIII.

Officielle Actenstücke und Briefe aus dem Spanischen Amerika, zur Aufklärung der Lage der Dinge daselbst am Schlusse des verflossenen Jahrs.

Wir haben schon im vorigen Monatsstücke auf die günstigere Stellung der politischen Constellation für die Parthey der Independenten im Spanischen Amerika aufmerksam gemacht. Es trafen am Schlusse des verflossenen Jahrs noch verschiedene Ereignisse ein, welche dazu beytrugen, diese noch zu verbessern und den Muth der liberalen Parthey zu erhöhen. Zu diesen gehört vornehmlich die Ueberzeugung, daß die großen Continental-Mächte sich nicht in den Krieg zwischen Spanien und seine Colonien mischen wer-

werden; die fortdauernde Verstärkung durch Europäische und Nordamerikanische Ankömmlinge, unter welchen vornehmlich der bekannte Englische Admiral, Lord Cochrane, genannt zu werden verdient; die Hoffnung auf active Mitwürkung der Französischen Militair-Colonie in Champ d'Asyle, und die förmliche Anerkennung der Republik am Plata-Strom durch Nordamerika; endlich der Uebergang der zuerst ausgelaufenen Spanischen Fregatte zu den Independenten, die dadurch in Cadix veranlaßten Besorgnisse, rücksichtlich der großen Expedition, deren Ausrüstung sowol der Größe nach beschränkt als der Zeit nach verzögert wurde, und endlich die Gerüchte über die gegenwärtige Lage der Dinge in Spanien, welche auch von England her sich über den Atlantischen Ocean verpflanzten. Dagegen waren die letzten Monate nicht reich an kriegerischen Ereignissen. Obwol der Vicekönig Apodaco in Mexico eine Macht von 10,000 Mann befehligte, war er doch nicht im Stande, die Insurgenten, mit denen es zu häufigen Scharmützeln, aber nie zum eigentlichen Treffen kam, zu überwältigen. Vielmehr dauerte der Guerillas-Krieg in Neu-Spanien ganz auf gleiche Weise fort, wie es vor einigen Jahren in Alt-Spanien der Fall gewesen war. Zahlreiche Fähnlein von Guerillas durchstreiften fortdauernd das Vicekönigreich nach allen Richtungen. Die Convoys suchten sich entweder durch mobile-Colonnen zu schützen oder kauften sich auch wol von den Guerillas los, und Englische Kriegsschiffe schützten bisweilen die großen Geldversendungen von Veracruz gegen die Kaper der Insurgenten. In der Terra firma wurden die militairischen Operationen durch die Regenzeit und das Anschwellen der Gewässer verhindert, aber die beyderseitigen Armeen verstärkten sich zu dem nächsten Feldzuge. Inzwischen lief eine große Menge bewaff-

neter

neter Schiffe in Guyana und St. Margarita ein. Die Eingebornen führen den Krieg mit unbegränzter Wuth, ungeachtet des Widerstandes der Royalisten. In dem Hafen von Margarita liefen auf einmal 11 Prisen ein, welche die dortigen Insulaner gemacht hatten. Die republikanische Macht war folgendermaßen vertheilt: General Paez stand mit 3500 Mann Cavallerie und 700 Mann Infanterie in den Gebürgen der Apuren, die Generale Zaraza und Monaga in Pau und St. Diego mit 2500 Mann Reiterey, General Sedena in Chaognarama mit 1000 Mann Cavallerie, die Generale Marino und Bermudas in Cumana mit 2500 Mann aller Waffenarten, General Rosas in Barcellona mit 1000 Mann und der Ober-General Bolivar in Guiana mit 4000 Mann Infanterie, welche sich täglich durch neue Recruten verstärken. Diese Macht und ihre günstige Stellung flößte den Insurgenten die glänzendsten Hoffnungen für den Lauf des folgenden Jahrs ein. Alle diese Divisionen, mit Ausnahme der von Cumana und Barcellona, werden gegen den Feind im nächsten Feldzuge agiren, so daß die active republicanische Macht in demselben aus 7000 Mann Cavallerie, 5000 Mann Infanterie und einer diesen Truppen entsprechenden Artillerie bestehen wird, welche vor kurzem aus England und Nordamerika eingetroffen ist. Auch die Landmacht der Republiken Buenos-Ayres und Chili rüstete sich erst zu der entscheidenden Expedition gegen Peru unter dem Oberbefehl des Generals St. Martin. Um desto thätiger war ihre Seemacht. Die regulaire Flotte der ersteren besteht nach der officiellen Zeitung von Buenos-Ayres aus folgenden Kriegsschiffen: Vigilencia, unter Capitain Roß, von 16 Kanonen (nach andern Nachrichten 22 Kan.); Union, Capt. Brown, von 14 Kanonen; Invincible, Capt. Jewett, von 20 Kan.; Rio de la Plata,

Plata, Capt. Davy, von 16 Kan.; Independencia del Sud, Capt. Grinnalds von 15 Kan.; Creolio, Capt. Paul, von 12 Kan.; Pueyreddon, Capt. Franklin, von 13 Kan.; Buenos-Ayres, Capt. Dictor, von 10 Kan.; Julia des Forests, Capt. Wilson, von 8 Kan.; Corso, Capt. Chaytor, von 12 Kan., und Congressio von 10 Kanonen.

Außer diesen in den Atlantischen Gewässern befindlichen Kriegsschiffen kreuzen noch verschiedene, unter denen mehrere große befindlich sind, im stillen Meere und Indischen Ocean. Indem die Regierung diese officielle Liste der la Platischen Seemacht bekannt macht, eifert sie heftig gegen die Seeräuber und Kaper des Artigas, welche unter ihren Flaggen segeln, und versichert, daß diese von ihren Kriegsschiffen aufgebracht und aufs strengste bestraft werden sollten. Auch die junge Republik Chili hat ihre Seemacht bedeutend vermehrt, und läßt jetzt unter andern 4 Dampf-Fregatten bauen; endlich ist eine große Spanische Fregatte von 42 Kanonen zu den Independenten übergegangen und in den Hafen von Buenos-Ayres eingelaufen. England und Nordamerika finden in Buenos-Ayres einen guten Markt für ihre Waaren. Da das Land selbst alle rohen Producte im Ueberflusse hervorbringt, so braucht es diese nicht aus der Fremde zu ziehen. Es giebt dort wenige sehr reiche Leute; das Eigenthum ist unter eine Menge von Personen vertheilt, welche man Leute mittlern Standes in Europa nennen würde, die aber gerade den größten wie den besten und gebildetesten Theil der dortigen Einwohner ausmachen. Für diese haben nur Europäische und Nordamerikanische Manufacturen, die zu den würklichen Lebensbedürfnissen gehören, Werth. Die feinen Artikel von Frankreich, seine Seidenzeuge, seine Liqueure u. dgl. finden nur unter der sehr wenig zahlreichen

 Classe

Classe der Reichen einigen Absatz; selbst seine Weine sind entweder zu schwach, um eine tropische Reise abzuhalten, oder zu kostbar. Aber ganz vornehmlich blüht die junge Republik Chili, sowol durch die glücklichen Unternehmungen ihrer Kaper, als durch den Handel. Man berechnet den Werth der von den Engländern und Nordamerikanern nach St Jago im Laufe des vorigen Jahrs eingebrachten Waaren auf 10 Millionen Piaster; mehrere Schiffe hatten Ladungen vom Werth einer halben Million Piaster am Bord. Der Versuch, durch Uebertheurung des Brodes und der ersten Lebensbedürfnisse Unruhen zu erregen, ist an der Weisheit der Gesetzgebung gescheitert. Der Ober-Director O'Higgins genießt allgemeine Achtung, allein General St. Martin bleibt der Held des Tages und der Gegenstand einer eben so allgemeinen als enthusiastischen Bewunderung.

XIV.

Statistische Uebersicht der neuen Republik am la Plata, nach den officiellen Documenten, die dem Congresse zu Washington vorgelegt worden, mit Bemerkungen und Angaben der Quellen.

Schätzung der Bevölkerung der Provinzen Buenos-Ayres, Cordova, Tucuman, Mendoza oder Cuyo und Salta, unter dem Namen der verschiedenen Städte und Distrikte, welche Repräsentanten zum Südamerikanischen Congreß senden.

Nach einer früheren unvollständigen Zählung vom Jahr 1815 enthielt Buenos-Ayres 93,105 Menschen mit Ausschluß der Fremden, des Militairs und der Indianer.

Buenos-

	Nach neuerer Zählung v. 1818, ohne die Indianer.	Andere Angaben ohne Indian.	Indianer.
Buenos-Ayres . .	105,000	120,000	250,000
Cordova	75,000	75,000	100,000
Tucuman	45,000	45,000.	20,000
			370,000
Santjago del Estero	45,000	60,000	
Valle de Callemarca	36,000	40,000	
Rioja	20,000	20,000	
San Juan . . .	34,000	34,000	
Mendoza . . .	38,000	38,000	
San Luis . . .	16,000	16,000	
Jujuy	25,000	25,000	
Salta	50,000	50,000	
Summa .	480,000	523,000	

Provinzen von Oberperu.

Cochabamba . .	100,000	120,000	200,000
Potosi	112,000	112,000	250,000
Plata oder Choreas	112,000	112,000	175,000
La Paz	— —	— —	800,000
Puno { unter dem Namen Santa Cruz de la .	120,000	— —	30,000
Sierra . .	— —	— —	150,000
Quiro . .	— —	— —	50,000
Paraguay . . .	— —	— —	300,000
Banda Oriental u. Entre Rios . .	50,000		

In dieser Schätzung ist kein Theil der Provinz Corrientes, oder der Stadt und des Districts Santa Fé eingeschlossen; auch können vielleicht einzelne Districte anderer Provinzen vergessen seyn.

Die Quellen, welche dem Congreß vorgelegt worden sind: 1) Dr. Funes statistische Uebersicht der Republik von la Plata; 2) das Manifest der Unabhängigkeit des Congresses von Buenos-Ayres; 3) Erklärung der Unabhängigkeit von Chili; 4) Uebersetzung verschiedener von der Regierung zu Buenos-

Ayres mitgetheilten officiellen Actenstücke; 5) die Provisional Statuten der Republik; 6) die officiellen Berichte des Kriegssecretairs von Buenos-Ayres.

XV.

Zur Characteristik des Generals Vandamme.

Aus den Erinnerungen von einer Reise nach St. Petersburg im Jahre 1814, von Ulrich Freyherrn von Schlippenbach.

Ich habe bey dem Kriegs- und General-Gouverneur mit dem weit und breit berüchtigten General Vandamme heute zu Mittage gespeist; er mag nicht viel über 40 Jahre alt seyn und ist von ansehnlicher Gestalt, mit einem schwarzen feurigen Auge, krausen schwarzen Haaren und Backenbart. Man sieht dem Mann die Grausamkeit und Wildheit nicht an, die sein ganzes Leben so empörend bezeichnet haben; nur wenn er heftig spricht, was bey ihm oft geschieht, so öffnet sich sein Mund auf eine Weise, die man nicht anders als ein Zähnefletschen nennen kann. Da seht den Tieger! hätte ich beynahe laut gerufen, als ich zuerst diese Bemerkung machte. Während der Anwesenheit des General-Gouverneurs äußerte sich Vandamme sehr bescheiden, verbindlich sogar, und sprach kein Wort, daß er nicht strenge, selbst vor der Königl. Französischen Polizey in Paris, hätte verantworten können; als aber der General-Gouverneur durch Geschäfte abgerufen ward, da war der pralende und hochmüthige Franzose gleich da. Er tadelte Napoleons Feldzug nach Rußland, indem er äußerte: „Ich sagte es ihm, daß der Feldzug übel enden würde; deshalb entfernte er mich; doch ließ er mich, als es ihm schlecht ging, wieder kommen, denn er weiß wohl, daß ich einer der kriegerischsten unter seinen

seinen Generalen bin; ich sage nicht, daß ich tadele, fuhr er fort, um jetzt in seinem Unglücke Böses von ihm zu sprechen; ich bin selbst ein zu großer Mann, um es nicht für eine Ehre zu halten, sein Diener zu seyn." — Ich richtete an ihn die Frage, ob auch er auf seinen Gütern alliirte Truppen gehabt? „Nein! antwortete er, darüber habe ich Nachricht, bey mir ist Niemand gewesen; indeß, wären sie auch hingekommen, sie hätten dort meinen Wein getrunken, während ich in Rußland Quas trank." — Jemand in der Gesellschaft machte hierauf laut die Bemerkung, wie gesund der Quas wäre, obgleich der Wein das Blut leichter fließen läßt, als jenes Getränk. Vandamme sprach fort und schien diese deutsame Notiz gar nicht gehört zu haben. — Auf die Frage, ob der Weinbau nicht durch den Krieg gelitten haben möchte? erwiederte er: „Der Wein kann in Frankreich eben so wenig zerstört werden, als in Rußland das Eis. — Als der General-Gouverneur von seinen Geschäften zurückkam, änderte Vandamme (um den Ausdruck seines würdigen Meisters zu wählen) seine ganze Haltung. Er hatte Tact genug, um zu wissen, daß jetzt sein Uebermuth übel angewandt seyn würde, und aus dem kriegerischsten der großen Generale Napoleons war wieder ein schmeichelnder Hofmann geworden, gegen den man so viel Artigkeit beobachtete, als der General eines neu befreundeten Staates fordern konnte, der aber doch wohl merken mußte, wie wenig der Werth seiner Person hieran Theil hatte. — Als Vandamme in Riga anlangte, hatte ihn irgend jemand, der ihn in Bremen gesehen, erkannt; gleich hatte sich um seinen Wagen eine Menge Volks versammelt, die eben nicht die freundschaftlichsten Erinnerungen in ihm zurück rief; Bremen und Breslau waren der Prolog, dann folgte ein Chorus, wie ihn vielleicht die Eumeniden täglich

in seiner Seele sprechen; nun aber wäre sicher der Epilog eines Steinregens gefolgt, wenn sich die Polizey nicht als Regenschirm eingefunden hätte. Ein glaubhafter Mann versicherte mir, daß er Vandamme bey dieser Scene heftig zittern gesehen hätte, und wie er, ein Schnupftuch vor's Gesicht haltend, in das Hotel, wo der Wagen hielt, gerilet wäre. Kaum wußte sich Vandamme unter dem Schutze der Polizey, so kam ihm die gallische Keckheit gleich wieder, und den Polizeyoffizier, der ihn zu seinem Schutze begleitete, wenn er ausfuhr, schien er wie seinen Adjudanten zu betrachten, und außerdem recht gerne sich sehen zu lassen, wo es nichts zu befürchten gab. So erschien er öfters im Corridor des Hotel de Petersbourg, wo ich neben seinem Zimmer logirte, und wo auch meine Familie ihn sah, und er mich sehr verbindlich anredete. Ich hätte ihn besucht, wie man einen Tieger an der Kette sieht, aber ein Gefühl von Scham hielt mich ab — und als ich forschen wollte, woher diese käme, da man doch ohne Bedenken in jede Menagerie geht, so schien mir solche aus dem Widerspruche herzurühren, in welchem hier die Achtung für den Stand eines Heerführers einer gebildeten Nation, für den Mann von einer so günstigen äußern Bildung, und für den Geist, den sein Umgang bezeichnet, mit der Verachtung seines moralischen Werthes und seiner wilden, rohen, blutgierigen Thierheit stände. Das Selbstgefühl entfernt uns mit Ekel von einem bloß verächtlichen Gegenstande; aber mit einer Art Scheu und Scham von demjenigen, dem wir in irgend einer Beziehung den Werth nicht absprechen können, und wo das, was wir anzuerkennen gezwungen sind, uns in Verlegenheit setzt, wie wir uns in Beziehung auf den Gegenstand stellen sollen, über dessen Seyn keine Einigkeit in unserer Seele ist. Vandamme, der sehr reich

seyn soll, hat mehrere hier anwesende Deutsche Schiffer anreden lassen, um zu Wasser nach einem Französischen Hafen gebracht zu werden. Mehrere haben erwiedert, ihr Schiff solle kein solches Ungeheuer besudeln, das ihrem Vaterlande so viel Böses gethan; endlich hat sich doch einer für eine sehr große Summe bereit gefunden, und in einigen Tagen segelt er, von mehreren Französischen Offizieren und ein Paar Französinnen, die sich ihm zugesellten, begleitet, nach Dieppe ab.

Der Schiffer hat sicher den Glauben der alten Seefahrer nicht, daß ein Verbrecher auf einem Schiffe Sturm und Gewitter errege, sonst würde er diese schwere Last wohl kaum geladen haben, die nicht weniger, als der Fluch von ganz Europa wiegt. Ich habe irgendwo in einer Geschichte Vandamme's gelesen, daß er zur Zeit der Revolution sich mit unter denjenigen befunden habe, die das blutige Herz der Prinzessin Lamballe verzehrten; ich kann nicht sagen, wie unbeschreiblich mich diese Vorstellung in seiner Gegenwart peinigte; mir war, als sähe ich das blutende, noch zuckende Herz an seinen Lippen, und schauderte, und hätte ihm mit dem Chore aus Schillers Braut von Messina zurufen mögen:

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der sich gesä't die tödtliche Saat!
Ein anderes Antlitz eh' sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.

Vandamme weiß es, daß man allenthalben die Gräuel seines Daseyns kennt. Der Marquis Paulucci wollte sich an ihn mit der Frage wenden, ob es gegründet sey, daß er schon das Marschallspatent in der Tasche gehabt, als er gefangen worden, hatte aber kaum die Frage mit den Worten begonnen: Man sagt, daß Sie —, als ihn Vandamme unterbrach: „ja, man sagt, daß ich Menschenfleisch esse

und

und Blut trinke; aber das ist nicht gegründet." Der Marquis lächelte und erwiederte: „Man ist hier in Rußland zu höflich, um über solche Dinge seine Gäste zu befragen, selbst wenn man auch etwas Aehnliches denken sollte;" und nun erfuhr Vandamme, wie das man sagt gemeint gewesen, läugnete seine Würde als Maréchal de pôche und entschuldigte sein voreiliges Unterbrechen, zu dem, bey Abgang alles, folglich selbst des bösen Gewissens, ihn wol nur die Furcht verführt hatte, daß, wenn in Riga seine Thaten zu bekannt würden, seine Abreise einen noch mißlichern Abschied erhalten könnte, als es der Gruß bey seiner Ankunft gewesen. Daß Vandamme aber ohne militairische Kenntnisse, nur ein bloßer wilder, tollkühner Soldat sey, der planlos in den Feind dringt, ist völlig grundlos, und durch das Zeugniß eines eben so talentvollen, als kenntnißreichen Feldherrn widerlegt.

Als Vandamme sich eines Tages während seines Aufenthalts in Riga bey dem Marquis Paulucci melden ließ, fand er mehrere schöne und seltene Karten in dessen Arbeitszimmer aufgeschlagen, wandte das Gespräch auf diese und besah sie alle sorgfältig und genau. Der Marquis, welcher von Vandamme's militairischen Kenntnissen eben nicht viel Ausgezeichnetes gehört hatte, wollte ihn prüfen, und äußerte die Meinung, die Hauptsache wäre doch immer, geradezu, ohne weitere Umsicht auf den Feind einzudringen und ihn so zu vernichten. Vandamme war fein genug, um zu merken, daß diese Behauptung hier nicht Ernst seyn könnte, und wandte sich mit einigem Eifer an den Marquis, indem er sagte: „Sie haben, Herr General, einen zu guten militairischen Ruf und in ihren Feldzügen zu viel geleistet, als daß ich daran zweifeln sollte, daß Sie jetzt nur meiner spotten wollen." — Nun aber raisonnirte er

über

über Kriegswissenschaft und alle Hülfsquellen derselben, über einzelne Operationen und deren Details, mit einer Kenntniß und Klarheit, die ihn als denkenden und geschickten Heerführer bezeichneten; so daß der Marquis Paulucci, selbst zu reich an Verdienst, um nicht das Fremde zu achten, gegen mehrere seiner Beamten äußerte, eine recht angenehme und interessante Unterhaltung gehabt zu haben, und wie er jetzt sich selbst überzeugt habe, daß Vandamme eben so viel militairisches Talent, als Kenntnisse besitze.

XVI.

Großbrittannien. Eröffnung und erste Verhandlungen des neuen Parlaments.

Am 14ten Januar trat ein neues Brittisches Parlament zusammen, von dem sich die Minister mehrere Nachgiebigkeit versprachen, als von dem letzten, welches wegen des mehrmals siegreichen Widerstandes der Opposition am 10ten Junius vorigen Jahrs aufgelöset worden war; sonst hätte es wahrscheinlich seine Existenz noch dieses Jahr fortgesetzt. Derselbe Geist der Unabhängigkeit von dem Ministerium beseelt einen bedeutenden Theil des in der Mitte Januars zusammengekommenen Brittischen Unterhauses; welche Erfolge er haben wird, muß die Zeit lehren. Eine Commission eröffnete die erste, nur der Beeidigung der Mitglieder, der Wahl eines Sprechers und andern Förmlichkeiten gewidmete Sitzung, am 14ten Januar. Diese Commission bestand aus dem Premier-Minister, Grafen von Liverpool, den Grafen Harrowby, Westmoreland und Shaftesbury, und dem Feldmarschall, Herzog von Wellington. Der Letztere ist, seitdem er den Oberbefehl über die

auf=

aufgelösete Occupations-Armee niedergelegt hat, zum Feldzeugmeister (Master of the ordnance) ernannt, mit welcher Würde der Sitz im Cabinette verbunden ist. Noch ein neues Mitglied wird das Ministerium nächstens durch die Ernennung eines andern Lord Großkanzlers erhalten. Der bisherige Lord High Chancellor, Lord Eldon, ist so hochbejahrt und schwach, daß man ihm einen Stellvertreter geben mußte. Dieser war der Lord Oberrichter, Sir Richard Richards, der seinen Platz auf dem Wollsack, die Insignien des Reichs vor sich, nahm, und anstatt des alten Lord Eldon, zu dessen Nachfolger man den Lord Manners bestimmt, als Sprecher fungirte. Das Unterhaus wählt sich seinen Sprecher selbst. Die Wahl fiel auf Mr. Charles Manners Sutton, einen Sohn des Erzbischofs von Canterbury, welcher im letzten Parlament das Amt eines Sprechers mit allgemeinem Beyfall verwaltet hatte, und auch sogleich vom Prinz Regenten bestätigt wurde. Die ersten acht Tage, vom 14ten bis zum 21sten Januar, an welchem die eigentlichen Verhandlungen beyder Häuser erst durch eine Rede eröffnet wurden, benutzte sowol die Ministerialparthey als die Opposition, um vorzubereiten, was in den ersten Sitzungen vorgetragen werden sollte. Das Ministerium beschloß, die Aufmerksamkeit des Parlaments vor allem auf die Sorge für die Person des gemüthskranken Königs zu lenken, dessen hohes und trübes Alter sich seinem Ziele zu nähern scheint. Die Aufsicht über die Anstalten der Verpflegung und Bewachung Georgs III. wird seinem zweyten Sohne, dem Herzog von York, übertragen. Sonst wurde auch noch manches mit den Freunden des Ministeriums bey dem Staats-Secretair, Lord Castlereagh, verabredet, der am Tage vor der Eröffnung des Parlaments ein großes Mittagsmahl

tagsmahl gab, dem er selbst beyzuwohnen durch ein heftiges Podagra verhindert ward; doch besserte er sich bald, so daß er nach mehreren Tagen im Unterhause erscheinen konnte. Die Opposition versammelte sich unter dem Vorsitz des Mr. Tierney in der Freymaurer-Taverne. Hier erschienen ihre Mitglieder, 140 an der Zahl, und verständigten sich über die Tactik ihrer Angriffe auf das Ministerium, worauf beschlossen ward, daß sich die Oppositions-Glieder in beyden Häusern alle vierzehn Tage in diesem Gasthofe vereinigen sollten.

Theils die Etikette in Hinsicht der Trauer für die am 17ten November verstorbene Königin von England, theils der Wunsch des Prinz Regenten, noch ruhig in Brigthon bis zum Ende des Februars zu verweilen, bestimmten ihn, das neue Parlament nicht selbst durch eine vom Thron gehaltene Rede zu eröffnen. Die Eröffnung geschah durch eine Commission, die aus dem Lord Kanzler, dem Erzbischof von Canterbury, dem Marquis Camden und den Grafen von Harrowby und Westmoreland bestand. Der alte Lord Kanzler verlas selbst im Namen des Prinz Regenten folgende Rede:

„Mylords und Herren!

Wir sind von Sr. Königl. Hoheit dem Prinz Regenten beauftragt, Ihnen den tiefen Schmerz zu erkennen zu geben, den ihm die fortdauernde beklagenswerthe Krankheit des Königs verursacht.

Se. Königl. Hoheit haben uns befohlen, indem wir Ihnen das schwere Unglück berichten, womit es der göttlichen Fürsehung gefallen, den Prinz Regenten, die Königl. Familie und die ganze Nation durch den Tod Ihrer Majestät der Königin dieses vereinigten Königreichs zu betrüben, zugleich Ihre Aufmerksamkeit auf die durch diesen schmerzlichen Vorfall

noth-

nothwendigen und angemessenen Maßregeln, die Sorge für des Königs geheiligte Person betreffend, zu lenken.

Wir haben den Auftrag, Ihnen zu melden, daß die zu Aachen Statt gefundenen Unterhandlungen die Räumung des Französischen Gebiets durch die verbündeten Heere zur Folge gehabt.

Der Prinz Regent hat befohlen, daß die darüber abgeschlossene Uebereinkunft, nebst den andern auf diese Angelegenheit Beziehung habenden Stücken Ihnen vorgelegt werden sollen, und er ist überzeugt, daß Sie mit vorzüglicher Zufriedenheit die genaue, so glücklich unter den Mächten, die an den Unterhandlungen Theil genommen, bestehende Verbindung und die einstimmige Geneigtheit, die sich zur Erhaltung der Ruhe Europa's in ihrem ganzen Verfahren bewiesen hat, bemerken werden.

Der Prinz Regent hat uns überdem befohlen, Ihnen von der Abschließung eines Tractats zwischen Sr. Königl. Hoheit und der Regierung der Vereinten Staaten von Amerika zur Erneuerung der gegenwärtig bestehenden Handels-Verhältnisse zwischen beyden Nationen für eine größere Anzahl Jahre und zur freundschaftlichen Bestimmung verschiedener Puncte von gegenseitiger Wichtigkeit, für das Wohl des einen wie des andern Landes Kenntniß zu geben. Sobald die Auswechselung der Ratificationen geschehen seyn wird, werden Se. Königl. Hoheit befehlen, daß Ihnen eine Abschrift dieses Traktats mitgetheilt werde.

Herren vom Unterhause!

Der Prinz Regent hat befohlen, daß Ihnen der Zustand der Bedürfnisse für das laufende Jahr vorgelegt werde. Se. Königl. Hoheit ist gewiß, daß Sie mit Vergnügen den Umfang der Verminderungen vernehmen werden, die der gegenwärtige Zustand

von

von Europa, und die Lage, worin sich das Brittische Reich befindet, bey der See- und Landmacht Höchstselbige zu machen in den Stand gesetzt hat. Se. Königl. Hoheit haben auch das Vergnügen Ihnen von einer ansehnlichen und zunehmenden Verbesserung der Einkünfte in den wichtigsten Zweigen Kenntniß zu geben.

Mylords und Herren!

Der Prinz Regent hat befohlen, Ihnen alle Papiere, die zur Beurtheilung des Ursprunges und Ausganges des Krieges in Ostindien nothwendig sind, vorzulegen. Se. Königl. Hoheit befiehlt uns, Ihnen zu berichten, daß die durch den General-Gouverneur mit dem Rathe gegen die Pindarees unternommenen Verrichtungen, von den strengsten Grundsätzen der Selbstvertheidigung vorgeschrieben gewesen, und daß bey den großen Feindseligkeiten, als Folgen jener Verrichtungen, die Maratten-Fürsten bey allen Gelegenheiten die Anstifter gewesen sind. Unter der weisen und besonnenen Anführung des Marquis von Hastings ist der Feldzug überall durch glänzende Kriegsthaten und Vortheile ausgezeichnet worden, und die Armee Sr. Majestät und die der Ostindischen Compagnie haben, sowol Indianer als Europäer, wetteifernd den Ruhm der Brittischen Waffen gehandhabet.

Der Prinz Regent meldet mit dem größten Vergnügen daß Schiffahrt, Handel und Fabriken des Landes sich in sehr blühendem Zustande befinden.

Die günstige Veränderung, die sich so schleunig in den Angelegenheiten des Landes begeben, bietet den stärksten Beweis für die Zulänglichkeit seiner Hülfsmittel dar.

Der Zweck Ihrer Berathungen sey nun, die Vortheile unsers gegenwärtigen Zustandes zu ermuntern und noch zu erhöhen, und Se. Königl. Hoheit

Hoheit haben uns beauftragt, Ihnen die Versicherung seiner Geneigtheit, zu allem mitzuwirken, was am meisten geeignet seyn mag, die Unterthanen Sr. Majestät alle Vortheile dieses Friedensstandes genießen zu lassen, welcher unter dem Segen der Fürsehung so glücklich in Europa hergestellt ist, zu überbringen."

Schon bey der ersten Motion auf eine Dank-Addresse an den Prinz Regenten, die gewöhnlich ein Echo der Eröffnungsrede ist, zeigte die Opposition in beyden Häusern ihre Absicht, in diesem Parlament nicht weniger thätig als in dem vorigen zu seyn. Im Oberhause trug der Graf von Warwick auf die Dank-Addresse an, wogegen der Marquis von Lansdown einige Bemerkungen machte. Zwar billigte er das politische System, wornach das Französische Gebiet geräumt und Frankreich in das große Bündniß mit aufgenommen worden, allein er äußerte den Wunsch, daß man auf dem Aachener Congresse die Abschaffung des Sklavenhandels vollendet haben möchte, und verlangte Aufklärungen über die Hinrichtung zweyer Englischer Unterthanen auf Spanischem Gebiete während des Kriegs zwischen den Vereinigten Staaten und den Indianern, welche der Premier-Minister, Graf Liverpool, zu ertheilen versprach. Der Graf Lauderdale bezweifelte, daß der innere Zustand des Landes so blühend sey, als die Rede ihn schildere. Im Unterhause erhob sich ein ganz neuer Oppositions-Redner, James Macdonald, gegen den von Mr. Brownlow gethanen Vorschlag der Addresse. Nachdem ihm vorzüglich der Präsident des Handelsraths, Canning, geantwortet hatte, wurde im Unterhause wie im Oberhause die Dank-Addresse einstimmig beschlossen, wobey sich jedoch der jetzige Chef der Opposition, Tierney, seine Einwendungen gegen einige Theile derselben vorbehielt. Die ersten Parlaments-Sitzungen betra-

betrafen vorzüglich Gegenstände der innern Verwaltung, unter denen die Bill, welche dem Herzog von York die Fürsorge für seinen Königlichen Vater unter eben den Bedingungen überträgt, unter denen sie vormals von der Königin geführt wurde, das mehrste Interesse erregt. Im Oberhause brachte der Graf von Liverpool am 25sten Januar diese Bill ein, im Unterhause ein anderes Mitglied des Cabinets, und ohne Widerspruch ward ihre erste Lesung vollzogen. An eben diesem Tage und an den folgenden wurden noch manche andere innere Angelegenheiten berührt. Die Opposition fühlte dabey nur vor, indem sich ihr Anführer Tierney nach der Einrichtung des vom Schatzkammerkanzler Vansittart vorzuschlagenden Ausschusses zur Untersuchung der fortdauernden Restriction der Bankzahlungen erkundigte, und Wilson ohne bestimmten Zweck eine lange Rede über den Zustand der Nation hielt, indem er die Minister beschuldigte, das Land in ein beyspielloses Elend gestürzt zu haben.

Erst im Anfange Februars gab die Anti-Ministerialparthey zu erkennen, an welcher Seite sie die Administration angreifen wolle. Im Oberhause richtete der talentvolle Marquis von Lansdown am 1sten Februar die Aufmerksamkeit der Pairs auf die Protestation des Gouverneurs der Festung Marlborough, Sir Thomas Raffles, vom 12ten August 1818, gegen das Verfahren der Holländischen Autoritäten in dem Malayischen Archipelagus. Er verlangte die Vorlegung der Instruction der Brittischen Befehlshaber in Ostindien durch den Staats-Secretair, in Beziehung auf die Wiederabtretung verschiedener Colonien an Holland, und führte an, im Jahr 1811 sey die bedeutende Holländische Besitzung Java durch Lord Minto erobert worden, deren Erwerbung die der Insel Banca zur Folge gehabt habe. Der

Sultan

Sultan von Palembang habe diese Insel, deren Lage den Englischen Handel mit China sehr erleichtere, durch eine freundschaftliche Uebereinkunft an Großbrittannien abgetreten, welches ihm dagegen seine andern Besitzungen garantirt habe. Nach einigen Jahren sey beschlossen, den Holländern alle die Colonien und Inseln zurück zu geben, welche sie im Jahre 1803 besessen. Zu diesen habe Banca nie gehört; dennoch sey den Holländern diese Insel gegen Austausch der beträchtlichen Etablissements auf Cochin überliefert, und nun werde diese Ungerechtigkeit gegen den Sultan von Palembang noch dadurch vergrößert, daß Holland ihn auf alle Weise beeinträchtige, seine Autorität stürze und die von England ihm geleistete Garantie unbeachtet lasse. Der Staats-Secretair des Departements der Colonien, Graf Bathurst, suchte zwar das Betragen der Englischen Regierung zu vertheidigen, jedoch ohne zu überzeugen. Er führte nur den Beweis, daß die Umtauschung von Java und Banca gegen die Herrschaft Cochin für England nützlich gewesen sey. Die Holländer hätten doch 1803 ein Etablissement auf der Insel Banca gehabt, welches sie hätten erneuern können, und wenn England gleich den Sultan Palembang als unabhängig anerkannt habe, so hätte es sich doch nicht verpflichtet, ihn gegen die Angriffe aller Mächte zu schützen. Doch wollte der Minister nicht die Handlungen der Holländischen Behörden rechtfertigen, und gab zu, daß die Englische Regierung in Ansehung dieses Gegenstandes mit dem Könige der Niederlande freundschaftliche Unterhandlungen einleiten könne; er erbot sich, die Verhaltungs-Befehle, nicht aber die Protestation des Sir Thomas Raffles vorzulegen, die keinen politischen Character habe, da er nur als Handels-Agent zu betrachten sey. Nachdem Lord Holland noch einige kräftige Worte über die

die Pflicht, Verträge zu halten, und den Schatten, den das Gegentheil auf die Engländer werfe, gesprochen, und auch der Premier-Minister, Lord Liverpool, die Vorlegung des Tractats mit dem unglücklichen getäuschten Sultan und der Instructionen der Indischen Befehlshaber verheißen hatte, erklärte sich der Marquis Lansdown mit der Mittheilung dieser Actenstücke zufrieden.

Aufgemuntert durch diesen ersten Erfolg, machte das Haupt der Oppositions-Parthey, Thierney, ein geschickter Financier, der selbst einmal eine Stelle im Finanz-Departement bekleidet und einen Zweykampf mit dem berühmten Minister William Pitt gehabt hat, gegen dessen Zögling, den jetzigen Schatzkammer-Kanzler Vansittart, am 2ten Februar einen Hauptangriff. Dieser, der auf die an ihn ergangene Frage, ob er die Absicht habe, in diesem Jahre neue Anleihen zu machen, eine unbestimmte Antwort ertheilt hatte, wollte, so wie das ganze Ministerium, daß die Restriction der Zahlung der Bank in baarem Gelde fortdauern solle. Das Gegentheil suchte die Opposition durchzusetzen. Sie hatte sich zu dem Zweck am 2ten Februar zahlreich im Unterhause versammelt. Tierney hielt einen sehr langen Vortrag, worin er jedoch einräumte, selbst den Zeitpunct noch nicht bestimmen zu können, da die Bank in baarem Silber zahlen könne, und nur den Wunsch äußerte, diejenigen beruhigt zu sehen, die alles für verloren hielten, wenn die Zahlung Statt fände. Deshalb verlange er eine möglichst genaue Untersuchung des Zustandes der Bank durch einen allgemeinen Untersuchungs-Ausschuß, wolle sich jedoch auch nicht dem Kanzler der Schatzkammer widersetzen, wenn dieser außerdem einen geheimen Ausschuß bestellt wissen wolle. Er schloß mit dem Antrage, daß ein Ausschuß ernannt werde zur Untersuchung der auf die Wechsel mit fremden Ländern erhaltenen Effecten und des Zustandes der circulirenden Geldmittel durch die Restriction der baaren Zahlung, und zur Berichterstattung, ob und welche Ursachen vorhanden, selbige noch über den in den Gesetzen bestimmten Termin auszudehnen. Das Detail

dieser Rede gehört nicht in diese Uebersicht der Parlaments-Verhandlungen. Tierney klagte darin, daß die Aufhebung der Verbindlichkeit der Englischen Bank, Zahlung in baarem Gelde zu leisten, nun schon über 20 Jahre bestehe, daß die Forderung an sie, zu zahlen, laut und allgemein sey, daß eine Classe von Personen, die er den Schwanz (tail) der Gesellschaft nannte, die Beschränkung der Bankzahlungen zu ihrer Bereicherung fortzusetzen wünsche, daß das ganze Gebäude der Finanzen allein aus Papier bestehe, die Banknoten verdoppelt wären, und das System des Finanz-Ministers nur in einem Papierhandel bestehe. Der Kanzler der Schatzkammer benutzte die Blöße dieses Vortrags in Hinsicht der Form, indem Tierney im Widerspruch mit seinen frühern Aeußerungen einen unverständlichen und weniger umfassenden Antrag gemacht habe. Er führte an, daß in drey Jahren von den Taxen 50 Millionen Pf. Sterl. erlassen worden, und die öffentliche Schuld um 20 bis 30 Millionen Pf. vermindert sey. Die Regierung habe geglaubt, daß es nützlich seyn würde, die Restriction der Bankzahlungen auf unbestimmte Zeit zu verlängern, unvorhergesehene Umstände hätten aber ein anderes Verfahren erfordert, namentlich die nicht vermuthete Verlängerung des Termins für die Anleihe Frankreichs, und die in dem System der umlaufenden Zahlungsmittel eingetretenen Verwirrungen, an deren Folgen alle großen Mächte litten. Nach diesen Thatsachen habe er es für besser gehalten, die Restriction nur bis zum März 1820 zu verlängern. Die Bank-Directoren hätten aber eine Untersuchung über einen so kurzen Termin der Verlängerung der Restriction gewünscht, und wenn er gleich noch hoffe, daß die baaren Zahlungen im Jahr 1820 wieder anfangen sollten, so sey er ihrem Wunsche beygetreten, und trage auf eine allgemeine Untersuchung an, die aber, da sie in das Innerste der Bank-Einrichtungen dringen solle, nur durch einen geheimen Ausschuß geschehen könne. Nachdem sich mehrere Mitglieder für Tierney's Motion erklärt hatten, wobey Mr. Malerly äußerte, daß, wenn auch die baaren Zahlungen der Bank eine große Ausführung des Geldes zur ersten Folge haben dürften, dieses gleichwol durch das neue Leben, welches der Handel dadurch erhalten würde, bald

bald wieder in das gehörige Gleichgewicht zurückkommen werde, nachdem der Staatssecretair Lord Castlereagh das, was zu Gunsten der Motion gesprochen war, widerlegt, und den Zusatz des Schatzkammerkanzlers unterstützt hatte, hielt ein anderes Mitglied des Cabinetts, Canning, eine gehaltvolle Rede. Er setzt darin aus einander, daß, obgleich man im vorigen Jahr beschlossen habe, die baaren Zahlungen der Bank am 5ten Junius wieder anfangen zu lassen, die Regierung doch eine andre Ansicht haben müsse, da sie von der Bank selbst erfahre, daß der Zeitpunct zum Wiederanfang der Zahlung zu kurz sey, und man den Termin verlängern müsse. In den zwanzig Jahren, seit der ersten Restriction, sey dies das erstemal, daß die Bank ein Ansuchen der Art gethan. Der geheime Untersuchungs-Ausschuß sey, um ihn gegen jeden Verdacht eines Partheyeinflusses zu sichern, durch Ballottement zu erwählen. Es sey der Vernunft gemäß, der Bank einen geheimen Ausschuß zu bewilligen. Früher habe er geglaubt, daß eine begränzte Ausgabe den Zweck erreichen werde, den Wechsel Cours zu heben. Man habe es versucht, ohne Nutzen davon zu ziehen, und es sey dadurch eine Summe von fünf Millionen aus dem Lande geschleppt. Die Erfahrung habe ihm jetzt die Ueberzeugung eingeflößt, daß die Restriction der Bankzahlungen fortdauern müsse, bis die Umstände das Aufhören derselben rechtfertigten. Tierney suchte zwar seine Motion weitläuftig zu vertheidigen, fiel aber damit durch, indem für dieselbe nur 168 Stimmen waren, und für den Zusatz des Schatzkammerkanzlers, die Erwählung eines geheimen Ausschußes 277 Mitglieder stimmten. In der folgenden Sitzung wurden die 21 Glieder des Ausschußes ernannt, unter ihnen der Schatzkammerkanzler Vansittart, und die Cabinettsminister Lord Castlereagh, Canning, Wellesley Pole und die Oppositionsredner Tierney, Lewis und Huskisson. Das Oberhaus ergriff dieselbe Maßregel der Niedersetzung einer geheimen Committee von 15 Lords, in welche die Minister, Graf Liverpool Graf Bathurst Herzog von Wellington, Lord Sidmouth, Lord Melville und Graf Harrowby, und die Oppositionsglieder, Marquis Lansdown, Graf Lauderdale, Lord Grenville und andre berufen wurden. Bekann-

ter, als das Activ- und Passivvermögen der Englischen Bank, welches jetzt untersucht wird, ist die Englische Nationalschuld, die am 3ten Januar 1818 auf die Summe von 893 Millionen Pfd. Sterl. stieg, wovon die jährlichen Interessen über 30 Mill. Pfd. Sterl. betragen.

In der Sitzung des Unterhauses am 4ten Februar erschien Lord Castlereagh mit einer Bothschaft des Prinz Regenten, in welcher dem Parlamente die zum Unterhalt der verstorbenen Königin bestimmt gewesenen 85,000 Pfd. Sterl. zur Verfügung gestellt wurden. Zugleich empfahl er die Dienerschaft der Verstorbenen der Freygebigkeit des Parlaments. Ferner schlug er vor, die Kosten der Verpflegung des Königs von 100,000 Pfd. Sterl. auf 50,000 Pfund herabzusetzen, den Dienern der Königin 25,000 Pfd. an Pensionen zu bewilligen, und dem Herzog von York, als Aufseher über die Person des Königs, die 10,000 Pfd. Sterl. beyzulegen, die die Königin vorher außerordentlich in dieser Eigenschaft bezog. Das Resultat dieser einem Ausschuß zur Prüfung übertragnen Einrichtungen, ergab für die Finanzen eine jährliche Ersparung von 83,000 Pfd. Sterl. Dem Oberhause sind mehrere sich auf die Verhandlungen des Aachener Congresses beziehende Actenstücke vorgelegt worden, mit der Aeußerung des ersten Ministers, Grafen Liverpool, daß nächstens noch mehrere Acten mitgetheilt werden sollten, die einige Vorschläge, vorzüglich in Hinsicht des Sclavenhandels veranlassen würden. Vor der Erwägung der Congreßverhandlungen wurde jedoch die Bill, oder die Sorge für die Person des Königs wiederholt erörtert und verlesen. Vergebens suchte am 8ten Februar im Unterhause die Opposition einen ihrer talentvollsten Mitglieder, den berühmten Advocaten Brougham, den 21 Commissarien zur Untersuchung des Zustandes der Bank zuzugesellen. Ihr Antrag wurde durch 175 Stimmen gegen 133, die dafür waren, verworfen. In derselben Sitzung schlug der Staatssecretair Lord Castlereagh vor, einen Finanz-Ausschuß zur Prüfung der Einkünfte und Ausgaben des Brittischen Reichs, niederzusetzen, so wie zur Aufstellung eines Anschlags der Einnahme und Bedürfnisse für das laufende Jahr, und Ausfindigmachung der Mittel, die

die Nation von einem Theil ihrer Lasten zu befreien. Durch diesen Vorschlag, der einstimmig angenommen wurde, und die Aufklärungen, welche die Regierung zugleich über die jetzige finanzielle Lage des Brittischen Reichs mittheilte, machte sie sich sehr populair, vergrößerte das öffentliche Zutrauen zu der Administration und schwächte den Einfluß der Opposition. Der Wortführer derselben, Tierney, sah sich selbst zu dem Geständniß genöthigt, daß er durch diese glänzende Schilderung der Staats-Oeconomie überrascht sey. Lord Castlereagh ging dabey in das genaueste Detail, stellte die großen bey der Land- und Seemacht gemachten Einschränkungen dar, bewies bey der Entwickelung des jetzigen Flors des Englischen Handels, daß das letzte Jahr alle vorigen in der Brittischen Handelsgeschichte übertroffen, selbst das Jahr 1815 um 100,000 Pfd. Sterl., in welchem der Handel des Landes um 10 Millionen Pfd. Sterl. beträchtlicher gewesen, als in irgend einem früheren, und zog für den Finanzzustand der beyden letzten Jahre das Resultat, daß das Verhältniß von beyden, nach Abzug der eingelaufenen Rückstände, für das am 5ten Januar 1818 abgelaufene Jahr eine reine Einnahme von 49 Millionen 334,927 Pf. Sterl. für das am 5ten Januar 1819 abgelaufene Jahr 53 Millionen 497,000 Pfd. Sterl. ergebe, und daß also der Ueberschuß für das letzte Jahr auf 4 Millionen 662,073 Pfd. Sterl. steige.

Bey einem so blühenden Zustande hatte die Regierung nichts von den Aufwiegelungen und Umtrieben einiger Factionisten zu fürchten, und kümmerte sich wenig um den Volksredner Hunt, der vor ein paar Jahren die Hauptstadt in Bewegung setzte, und dort die bekannte Spafieldsversammlung hielt. Nun schlug er seine Bude in Manchester auf, wo er sich von den unzufriedenen Fabrik-Arbeitern einen großen Zulauf versprach. Er brachte daselbst auch eine große Volks-Versammlung zusammen, zu der er von einem Gerüste gegen das Parlament und die Minister redete. Der Haufen verlief sich indeß in aller Ruhe, nachdem Hunt einige Unfälle widerfahren waren, wie ihm überall von allen rechtlichen Bürgern in Manchester Verachtung bewiesen wurde.

Aus Ostindien lieferte die Hofzeitung fortdauernd

sehr

sehr günstige Berichte. Die politische Rolle des Bajer-Row ist beendigt. Er lebt zu Benares als Privatmann, ohne weitere Ansprüche mit einem seiner hohen Geburt angemessenen Jahrgehalt. Nicht so bald scheint sich der Krieg auf Ceylon zu Ende zu neigen, da von der bis auf 20,000 Mann vergrößerten Englischen Macht viele Offiziere und Soldaten durch Seuchen hingerissen wurden, und die Eingebornen den Krieg mit großer Erbitterung führten. Ihre Sache erlitt indeß dadurch einen großen Stoß, daß der Malabarische Häuptling, welcher auf die Krone von Candy Anspruch machte, nebst seinem ersten Minister Cappitipola zum Gefangenen gemacht wurde. Diese beyden waren die Urheber des Aufstandes auf jener Insel gewesen. Aus Westindien lief die unangenehme Nachricht von einem zerstörenden Orcan ein, der im Spätjahr auf Jamaica und andern Brittischen Colonien große Verwüstungen angerichtet hatte.

XVII.

O s t i n d i e n.

Antwort des Marquis Hastings auf die Addresse der Einwohner von Calcutta.

Folgender Auszug aus der Antwort des Marquis von Hastings auf eine Addresse, welche die Einwohner von Calcutta an ihn gerichtet, als er zu ihnen zurückgekehrt, ist in jeder Rücksicht ein höchst wichtiges Actenstück zur Geschichte des neuesten, noch immer nicht ganz beendigten Krieges in Ostindien, der die große Macht der Ostindischen Compagnie nur noch vermehrt hat.

"Auf dem ursprünglichen Plan des Krieges gründete sich keinesweges der Wunsch und die Erwartung, die Besitzungen der Compagnie auch nur um einen Fußbreit Landes zu vergrößern. Unsere Bekanntschaft mit dem entschiedenen Widerwillen, womit im Mutterlande auch die geringste Andeutung eines Wunsches, unser Gebiet zu erweitern, aufgenommen wird, unterdrückte schon den Gedanken an ein solches Unternehmen. Es sollte also Niemanden Land abgenommen

men

men werden, außer den Pindars, und Sie werden es schon von selbst einsehen, daß es unsrer Politik gemäß war, dasjenige, was wir diesen nahmen, unter dem Nabob von Bopaul, dem Scindiah und dem Holkar zu vertheilen. Es war nützlich, den erstern zu verstärken, da er uns mit größter Anhänglichkeit ergeben war, und andererseits mußte bey den Maratten-chefs die Aussicht auf persönlichen Nutzen dazu dienen, die Unzufriedenheit niederzuschlagen, welche ihnen sonst die Erreichung unseres Zweckes: völlige Unterwerfung der Pindars, verursacht haben könnte. Eine Verbindung, wie die der Pindars, gegründet auf die offen ausgesprochenen Grundsätze, von Raub und Plünderung leben zu wollen, ist als in natürlichem Kriege mit jeder regelmäßigen Regierung anzusehen, und demnach wäre es längst der Vorsicht und Klugheit gemäß gewesen, sie zu zertrümmern, ehe ihre täglich zunehmende Macht den höchsten Grad erreichte; doch lange, lange ward dies übersehen. Endlich aber rief uns die heiligste Pflicht, die einer Regierung obliegt, ins Feld, die nämlich, den Unterthanen Schutz gegen Drangsale zu gewähren, welche ihnen in der Wiederholung eines Ueberfalles jener Räuber bevorstand, die bereits vor zwey Jahren das Gebiet von Madras überzogen und dort unerhörte Gräuel verübt hatten. Uns lediglich mit Vertreibung der Pindars aus den Gegenden, die sie bis dahin im Besitz gehabt, zu begnügen, wäre zwecklos und also läppisch gewesen; es war unumgänglich nöthig, sie ganz zu vertilgen. Die mit einem solchen Unternehmen verbundenen Schwierigkeiten übersahen wir indessen nicht. Ein Corps von 25 bis 30,000 Mann Reiterey, leicht ausgerüstet und abgehärtet gegen alle möglichen Beschwerden, in der unermeßlichen Ebene, die ihnen zu Bewegungen nach allen Seiten hin zu Gebote stand, aufzuhalten und zu zerstreuen, war ein Werk, das mehr als gewöhnliche Anstrengungen erforderte. Aber außer der Beweglichkeit unserer Feinde gab es noch ganz andere Dinge, die mit erwogen werden mußten. Es war eine ausgemachte Sache, daß, so wie die Gefahr jener zunähme, sich auch die Besorgnisse des Scindiah und Ameer Khan mehren würden. Aus Ursachen, die ich weiter hin erläutern werde, erwähne ich des Holkers nicht,

nicht, obgleich er in Betreff des Resultats dabey mit interessirt war. Die Pindars machten, obwol nicht geständlich, einen zuweilen schwer im Zaum zu haltenden Theil der Armee des Scindiah aus. Sie waren die stets fertigen Bundesgenossen von Ameer Khan, zu dem sie sich durch Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen, Raublust, hingezogen fühlten. Es war demnach außer allem Zweifel daß diese beyden Chefs alles aufbieten würden, unserm Plane, die Pindars zu vernichten, entgegen zu arbeiten, heimlich, so lange dies möglich war, in offenem Kampfe, wenn Verstellung nicht mehr ausreichte. Wir mußten also dahin trachten, die Anschläge des Scindiah und Ameer Khan gleichzeitig zu vereiteln. Ueber Scindiah war schon genug gewonnen, konnten wir ihn in eine Lage versetzen, die ihn hinderte, sich frey zu bewegen; aber in Betreff des Ameer Khan war schon ein Mehreres erforderlich. Obgleich seine große Armee ein besseres Ansehn hatte und auch systematischer organisirt war, als die Macht der Pindars, war er im eigentlichen Sinne doch nichts anders, als ein Oberhaupt von Freybeutern. Es mußte folglich dahin gestrebt werden, daß seine Armee aufgelöset würde. Sie bestand aus 52 Bataillons mit mehr als 150 Feldstücken, nebst einer mächtigen Cavallerie, war aber zu unserm Glücke in kleinen Corps vereinzelt, theils als Besatzung der weit auseinander gelegenen Länderstrecken, die Ameer Khan verschiedenen Fürsten abgenommen, theils um den schwächeren Staaten ihre Unterhaltung aufzubürden. Meine Hoffnung, den Scindiah und Ameer Khan in Unthätigkeit zu erhalten, beruhete darauf, daß ich meine Macht zusammen zog, ehe sie mein Vorhaben ahneten, dann schleunigst vordrang, und ihnen so das Zusammenziehen ihrer Truppen unmöglich machte. Die Unbeweglichkeit des Scindiah war indessen allein meinem Vorhaben noch nicht entsprechend, weil die Pindars, von mir gedrängt, seine Besitzungen durchzogen und die westlichen Staaten erreicht haben würden, wohin ihnen zu folgen ich durch eine unübersteigliche Scheidewand, so lange diese existirte, verhindert war. Wir waren nämlich durch einen Tractat mit Scindiah gebunden, mit jenen Staaten nicht die geringste Gemeinschaft zu haben, so daß also die Pindars in dem

unver-

unvereinigten Rajpoot-Gebiet nicht allein einen sichern Zufluchtsort, sondern auch eine bequeme Gelegenheit, ihre Macht mit der des Ameer Khan zu vereinigen, gefunden haben würden. Dieses Hinderniß schien mir allerdings schwerer zu beseitigen, als irgend ein physisches, dennoch werden Sie, meine Herren, aus nachfolgendem ersehen, daß ich zu dem Ende keineswegs einen unerlaubten Gebrauch von dem Vortheil gemacht habe, den ich dadurch über Scindiah erhielt, daß ich mich zwischen seine Divisionen warf und so jedem Versuche zu deren Vereinigung ein Ziel steckte. Im eigentlichen Sinne bestand zwischen uns und dem Scindiah kein Tractat mehr. Er hatte ihn erstens dadurch null und nichtig gemacht, daß er die Pindars zum Einfall in unser Gebiet aufgereizt, um zu sehen, welchen Einfluß eine unregelmäßige Kriegsweise auf unsre Macht haben möchte; zweytens, indem er ein Jahr früher Theil an den schändlichen Intriguen genommen, welche der Peischwa geschmiedet, um die Brittische Oberherrschaft zu stürzen, und endlich drittens, durch sein den Pindars bestimmt gegebenes Versprechen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, so bald sie zu sehr ins Gedränge kommen sollten. Aber, möchte man mir vielleicht entgegnen, dies seyen Folgerungen, die auf zweifelhaften Angaben beruhen! Nein, wahrlich nicht, und obgleich die Pindar-Chefs, welche sich nun als Kriegsgefangene bey mir befinden, die Wahrheit aller jener Facta bestätigen, will ich diese Ihnen noch klarer vor Augen stellen. Eben als ich ins Feld ziehen wollte, ließ ich dem Scindiah Briefe einhändigen, die er an eine fremde Regierung geschrieben hatte, und die von ihm eigenhändig unterzeichnet und mit seinem Privat-Siegel versehen waren, deren Inhalt aber es offen aussprach, welche feindselige Absichten er gegen uns im Schilde führte. Bey der Uebergabe jener Briefe ward blos gesagt, der General-Gouverneur habe Anstand genommen, sich mit deren Inhalt bekannt zu machen, auch würde man finden, daß die Siegel unverletzt geblieben. Ich hatte deren Eröffnung recht gut unterlassen können, weil ich ihren Inhalt aus den Briefen untergeordneter Agenten wußte, die sich auf die Aeußerungen des Maharaiah bezogen. Ich gebe in diese Einzelheiten ein, um Ihnen zu zeigen,

wie sehr wir, trotz der Unzuverlässigkeit der Gegenparthey, bemüht waren, die einheimischen Regierungen Indiens beyzubehalten. Auch hat Scindiah die Wahrheit der gegen ihn vorgebrachten Beweise nicht einmal zweifelhaft zu machen versucht. Der ganze Vortheil, den wir aus diesem Umstande zogen, beschränkte sich auf verstärkte Vorsichts-Maaßregeln, um das Gelingen unsers Plans gegen die Pindars zu sichern. Es ward dem Maharajah in milden und versöhnenden Ausdrücken angezeigt, die Brittische Regierung wolle wegen dessen, was vorgefallen, keinen Rachegefühlen Raum geben, sondern darin nur eine augenblickliche Verirrung Sr. Hoheit erkennen, die darin ihren Grund gehabt, daß er die gegenseitig bestehenden Bande der Freundschaft nicht hinlänglich erwogen; doch, hieß es ferner, sollte zur Sicherstellung unsers rechtmäßigen Interesses, da jene Bande dazu nicht stark genug geschienen, ein neuer Tractat in Vorschlag gebracht werden, der, dem Maharajah alle soliden Vortheile sichernd, die ihm der vorherige gewährte, uns die Gewißheit gebe, die Pindars vernichten zu können. Willig verstand sich Scindiah zu diesen Bedingungen, die ihn auch zu thätiger Mitwirkung gegen die Freybeuter verpflichtete und uns die Freyheit gäbe, mit den Raiput-Staaten Uebereinkünfte zu treffen, vermöge welcher sie sich anheischig machten, nicht zuzugeben, daß die Pindars ihre Zuflucht in dem westlichen Theile des Landes nähmen.

Entschiedener aber mußte unser Verfahren gegen Ameer Khan seyn. Da er offner Gegner eines jeden war, der etwas zu verlieren hatte, so hatte auch wohl jeder das Recht, gegen ihn aufzustehen. Es existirten keine Verbindlichkeiten zwischen ihm und uns, weder offenbar, noch stillschweigend zu verstehen. Demzufolge ward ihm kurzweg angezeigt, wir würden sein Raub-System im Mittelpuncte Indiens nicht ferner dulden. Ihm ward die Wahl gelassen, seine Armee aufzulösen, oder sie in ihrem getrennten Zustande angreifen zu sehen. Im ersteren Falle sollte ihm der Besitz der Ländereyen, die er Staaten abgenommen, welche wir zu schützen nicht verpflichtet waren, garantirt werden; im andern Falle aber wolle man ihn als einen Freybeuter mit der ganzen Strenge verfolgen, die auf den Störer der öffentlichen Ruhe anwendbar sey. Er

war

war klug genug, einzusehen, daß ihm nichts anders, als Unterwerfung übrig blieb. Die Stellungen, welche wir durch die Schnelligkeit unserer Bewegungen gewonnen, machte die Lage aller mit welchen wir zu thun hatten vertheidigungslos. Scindiah war durch die Division im Centrum an den Ufern des Sinde, und durch die Division des Generalmajors Donkin an den Ufern des Chumbuls, wie eingekeilt. Letzteres Corps bedrohte den Ameer Khan von der einen Seite, während das von Sir Ochterlony ihn auf der entgegengesetzten umklammerte und die Division unter Sir William Keir sein Entkommen nach dem Süden unmöglich machte. Unter solchen Umständen fand Ameer Khan es also gerathen, sich unserer liberalen Gerechtigkeit in die Arme zu werfen. Seine Artillerie ward uns ausgeliefert, seine Armee entlassen und die Brittische Regierung war also in jener Gegend jeder Verlegenheit enthoben. Zu jener Zeit, Anfangs November konnte ich also den Zweck des Feldzuges als völlig erreicht ansehen; denn die Pindars hatten, die Unmöglichkeit sich auf ihrem Gebiete zu behaupten, einsehend, sich nach ihren Stützpuncten zurückgezogen, weil es ihnen verborgen geblieben, daß ich ihnen diese bereits genommen hatte, daher sie nun eng von unsern auf allen Seiten vordringenden Divisionen eingeschlossen wurden. So wie die Sachen standen, konnte ich demnach mit Fug und Recht erwarten, daß die große Revolution, die über so manche Staaten entschied, ohne anderes Blut, als was bey Zerstörung der Pindars fließen möchte, würde beendigt werden.

Diese Erwartung schlug dennoch fehl, wozu aber weder der Plan unseres Unternehmens noch die Art, wie wir dieses ausführten, die Veranlassung war. Schon oben erwähnte ich, daß ich mir eine nähere Erläuterung in Betreff von Holkar vorbehielte. Wenn gleich mehrere der Pindars-Chefs große Länderstrecken (Jagheers) von Holkars Regierung zur Lehn hatten, verfuhren sie doch so unabhängig von jener, als ob sie sich gänzlich davon losgesagt hätten; auch äußerte dieselbe in dem Antwortschreiben auf meine Anzeige, daß ich die Pindars zu Paaren treiben wolle, Abscheu gegen deren Gräuel und den Wunsch, daß mir mein Vorhaben gelingen möge. Die Aufrichtigkeit von

Wün-

Wünschen dieser Art dürfte nun freylich wohl einigem Zweifel unterworfen gewesen seyn, doch wäre eine Widersetzlichkeit gegen unsere Politik nicht zu erwarten gewesen, hätte nicht eben eine Unterhandlung andrer Art zwischen Holkars und unserer Regierung bestanden. Toolsie Bhye, die Wittwe des vorigen Maharajah war, wie bekannt, während der Minderjährigkeit des jungen Holkars, Regentin. Unvermögend, die Indolenz der Sirdars zu zügeln und das Interesse der Familie wahrzunehmen, hatte sie einen Vakil abgesandt, um unter der Hand darum nachzusuchen, daß Holkar und dessen Staat unter Brittischem Schutz gestellt werden solle. Dieser Antrag ward freundlichst aufgenommen; es war von keiner lästigen Bedingung die Rede, es wurden keine Subsidien verlangt, auch nicht die Aufnahme einer Brittischen Macht im Gebiete von Holkar; nur gegenseitige Hülfe, wenn ein oder der andre Staat angegriffen werden sollte, so wie eine thätige Mitwirkung von Holkars Regierung, um das Zusammenziehen von Räuberhorden zu verhindern, ward ausbedungen. Wer hätte sich unter solchen Umständen wohl die Möglichkeit eines nahen Bruchs gedacht? Und dennoch fand dieser Statt: der Vakil ward plötzlich zurückgerufen, die verschiedenen Sirdars erhielten den Befehl, sich schleunigst mit ihren Truppencorps um die Person ihres Monarchen zu sammeln, und die Regentin proclamirte öffentlich den Entschluß, dem Petschwa zu Hülfe kommen zu wollen. Die Folge davon ist bey Ihnen noch in frischem Andenken: die Maratten-Armee sah sich umzingelt; es wurde der Regierung zu wiederholten Malen vorgestellt, daß sie so ihrem unvermeidlichen Untergange entgegen gehe — aber die Sirdars konnten es nicht begreifen, daß nur reines Gefühl der Mäßigung uns eine solche Sprache halten ließ. Unsere Versicherungen, ihre Verirrungen in Vergessenheit zu begraben und ferner, so wie vorher, mit ihnen auf freundschaftlichem Fuße zu leben, wenn sie von ihrem unsinnigen Vorhaben abständen, hielten sie für die Frucht unsrer Schwäche, was denn ihre Verwegenheit bis auf den Punct steigerte, daß sie zuerst unsre Vorposten angriffen. Nur die Regentin gewahrte den nahen Abgrund und hätte ihn gern vermieden; aber sie ward am Tage vor der

Schlacht,

Schlacht, in Folge deren Holkar ein armer Flüchtling wurde, auf Befehl der Sirdars öffentlich hingerichtet, weil sie an dem Siege, dessen jene gewiß zu seyn glaubten, zu zweifeln gewagt hatte.

Gleich unverschuldet unsrerseits war auch der Abfall des Rajah von Nagpore. Daß er seine feindseligen Gesinnungen nicht mit gleicher unverschämter Großthuerey aussprach, geschah nur, weil er unter dem Mantel der schändlichsten Hinterlist über einen Mordanschlag wider unsern, bey ihm beglaubigten Gesandten brütete. Bis zu dem Augenblicke des Angriffs auf die Residenz, blieb er bey den feyerlichsten Betheurungen seiner unwandelbaren Freundschaft. Aber auch seine schändlichen Bemühungen, uns zu schaden, scheiterten; er ward muthlos und ergab sich auf Gnade oder Ungnade, wir aber ließen ihn auf dem Musnud, wo ihm alle die Ehre, wie früher, erwiesen wurde, bis eine neue Verschwörung, an der er Theil genommen, entdeckt wurde, und nun die einfachsten Grundsätze der Selbsterhaltung seine Entfernung vom Throne gebieterisch erheischten.

Ich habe dieser beyden Fälle zuerst erwähnt, bevor ich unserer Verhältnisse mit dem Peischwa gedachte, weil jene aufs überzeugendste das Verfahren rechtfertigen und erläutern, was gegen diesen Fürsten, wenn man diesen Titel einem aus Treulosigkeit durchaus zusammen gesetzten Manne geben darf, beobachtet worden ist.

Unser Bemühen, zur Ehre seines Rufes die Ermordung des Gaykwar Ministers einzig und allein als das Werk von Trimbuckjee Dainglia gelten zu lassen, obgleich der Peischwa nicht wenigen Antheil daran gehabt, lohnte er dadurch, daß er während des ganzen Jahrs 1815 fast an jedem Hofe Indiens Intriguen anspann, um die eingebornen Fürsten gegen uns in Harnisch zu bringen. Anfangs hielten wir dieses für die Wirkung einer Reizbarkeit, die sich bald wieder verlieren würde, und achteten daher wenig darauf; als ich aber fand, daß er in seinem System beharrte, hielt ich es für gerathen, ihm anzuzeigen, daß mir alle seine Umtriebe bekannt wären. Dieses geschah dennoch mit größtmöglichster Schonung und unter der Versicherung, daß ich alles, was vorgefallen, als nicht geschehen ansehen und ihm in meinen

nen persönlichen Bemühungen eine zuverlässige Bürgschaft meines Willens, ihn in Ehren und Wohlstand zu erhalten, ferner geben wolle, sobald er ein anderes und aufrichtigeres Verfahren gegen uns beobachte. Er antwortete hierauf durch eine Betheurung unbegränzter Dankbarkeit für die Sanftmuth, mit der ich ihm die Verirrung zu Gemüthe geführt, in welche er, nicht aufmerksam genug auf sich selbst, gerathen, und die ihn unvermeidlich seinem Untergange hätte entgegen bringen müssen. Zugleich beschuldigte er seine Agenten, daß sie seine Instructionen überschritten, von welchen er jedoch eingestand, daß sie nicht zu rechtfertigen wären, was er aber durch die pünctlichste Erfüllung seiner Pflichten gegen uns wieder gut zu machen, neuerdings durch die heiligsten Schwüre betheuerte. Als wir aber, nicht lange nachher, erfuhren, daß er seine Armee unter dem Vorgeben, eine Rebellion zu dämpfen, an deren Spitze sich Trimbuckjee befinde, zu sammeln suchte, während wir aus zuverläßiger Quelle wußten, daß eben diesem fortwährend aus dem Schatze des Peischwa Geldsendungen zuflossen, da waren wir endlich gezwungen, diesem nicht zu bessernden Complottschmieder zuvorzukommen. Wir umzingelten ihn in seiner Hauptstadt und nöthigten ihm Bedingungen ab, die, ihm den Schein seines Ansehens lassend, seine Macht, für den Fall, wo er sich neuerdings in Machinationen einließ, doch sehr schwächten. Eigentlich war jedoch dasjenige, was wir ihm auferlegten, nichts weiter als die Erfüllung eines Artikels im Vertrage von Basseim, laut welchem er ein Corps von 5000 Mann Reiterey zu unsrer Verfügung stellen mußte. Bis dahin hatten wir nicht einen Einzigen davon gesehen, und das Geld für deren Unterhaltung war in den Privatschatz Sr. Hoheit geflossen. Jetzt aber verlangten wir die Auslieferung der Districte, aus deren Einkommen die Aushebung und Unterhaltung der in Rede stehenden Reiterey, so wie es in den Maratten-Staaten Sitte ist, bestritten werden sollte. Diese Macht stand stets dem Peischwa zu Gebote, so lange er mit uns in Freundschaft blieb, mußte sich aber auf unsre Seite schlagen (weil wir deren Besoldungsmittel in Händen hatten), sobald es ihm einfiel, mit uns zu brechen. Dieses that er, wie Sie wissen, aber es dürfte Ihnen vielleicht

leicht nicht so bekannt seyn, wie vortheilhaft uns diese seine Uebereilung war. Hätte er noch etwas länger gezögert, so dürfte die Verschwörung, welche er eingeleitet, und die sich viel weiter, als wir geahnet, erstreckte, in einem Augenblicke zum Ausbruch gekommen seyn, wo wir nicht darauf gefaßt waren, was denn ein bedenklicheres Resultat hätte haben können. Der Peischwa verließ sich auf mächtige Mitwirkung, indem er bestimmt darauf rechnete, daß Scindiah und und Ameer Khan schon gegen uns zu Felde gezogen seyn würden; überdem trieb ihn die Blutgier, Herrn Elphistone zu ermorden, vor der Zeit loszubrechen. Daß Scindiah und Ameer Khan, als der Peischwa zu den Waffen griff, nicht mehr in Rechnung kamen, da wir mit beyden bereits fertig waren, das wußte er nicht. Aber dem Holkar und dem Rajah von Nagpore war die Macht, sich frey zu bewegen, noch geblieben. Als jene, nach ihrer Niederlage, gefragt wurden, was sie bey den zwischen uns bestehenden Banden der Freundschaft uns anzugreifen vermocht habe, beriefen sich beyde auf die Befehle des Peischwa, denen sie hätten Folge leisten müssen. Holkars Minister gestanden es ein, daß sie aus freyen Stücken darum nachgesucht hätten, im Schutz der Brittischen Regierung genommen zu werden; führten aber zu ihrer Entschuldigung an: der Peischwa sey ihr Herr, daher sie seinen Befehlen hätten gehorchen müssen. Eben so lautete die Antwort des Rajah von Nagpore, als ihm einer seiner vorigen Minister, da er das letzte Mal in unsrer Gewalt war, frey ins Gesicht den Vorwurf machte, er habe sich, seiner, des Ministers dringenden Gegenvorstellungen ungeachtet, höchst undankbar gegen uns bewiesen, wobey genannter Rajah noch hinzusetzte: die Brittische Regierung hätte ihn stets mit Wohlthaten überhäuft und ihm nie Anlaß, sich zu beklagen gegeben. Der Peischwa war indessen, verführt durch die Einladung des Rajah von Nagpore, damals noch in Freyheit und auf dem Sitze des Mussend, mit seiner Armee bis zum Wardu vorgerückt, wo er aber, anstatt die Armee von Nagpore, die sich mit ihm vereinigen sollte, vorzufinden, die Nachricht erhielt, daß das Complott entdeckt worden und Appa Saheb bereits in Gefangenschaft gerathen sey. Zurück nach seinen Besitzungen konnte er auch nicht mehr.

Diese

waren nun zu unserer Verfügung. Aus dem, was ich gesagt, erhellet, daß kein Peischwa wieder eingesetzt werden durfte. Jemand aus der Familie Bajee Row's unter einer andern Benennung wieder auf den Thron zu setzen, würde auch zu nichts gedient haben, weil man sich, jeder Scheidewand ungeachtet, die wir in der Form aufzustellen versucht, doch in dessen Person die Eigenschaften eines Peischwa und Chefs der Maratten-Armee als unzertrennlich würde gedacht haben. In gleicher Verlegenheit waren wir in Betreff Holkars und des Staates von Nagpore. Die Schritte, welche Holkar gethan, lehrten uns, wie gefährlich und unpolitisch es seyn würde, jenen Staat in einer Verfassung zu lassen, die ihn uns je wieder lästig zu werden gestatte. Dies war die Ursache, warum wir ihn um Zweydrittel kleiner machten. Der größere Theil des ihm abgenommenen Gebiets ist den Rajahs von Korah Roondee und andern Rajaput-Chefs, deren Macht wir zu vergrößern wünschten, gegeben worden. Einen Theil haben wir in Händen behalten, um davon die Kosten der Truppen zu bestreiten, welche wir, in Folge der unvorhergesehenen Umstände, in jener Gegend zu halten genöthigt sind. Was Nagpore anbetrifft, so haben wir statt der Geld-Subsidien, die uns laut Tractat zukamen, ebenfalls Ländereyen angenommen. Wir hatten hierzu doppelte Gründe: 1) beschränkten wir dadurch die Macht jenes Staats; 2) liegt der uns abgetretene Länderstrich zwischen einem Theile unseres Gebietes, und dient also dazu, unsre Grenzen besser abzurunden. Das Land Saugor, wovon eben die Rede ist, ist kein Erwerb des letzten Feldzuges; es war uns von dem Peischwa durch den Tractat von Poonah abgetreten worden. Den Statthalter desselben haben wir abgesetzt, weil er die Pindars mit offnen Armen aufgenommen und öffentliche Werbungen für den Rajah von Nagpore, als dieser Fürst mit uns im Kriege war, geduldet hatte. Seit wir es in eigenem Besitz genommen, haben wir nicht allein für unsere eigene Sicherheit gesorgt, sondern sind auch seitdem im Stande, dem Jageer Dar (Nanna Gowind Row, der zu Jaloun residirt) eine dreymal stärkere Rente, als er je früher erhalten, daraus zu bezahlen. Daß ich, laut dem Kriegsrechte, die Macht von Holkar und dem Rajah von Nagpore

schwächte

schwächte, wird mir wohl Niemand verargen. Beyde Fürsten hatten Alles verloren? Was sie jetzt besitzen, ist ihnen von uns als ein freywilliges Geschenk zurückgegeben worden, und diese Thatsache beweiset also klärlich, wie sehr wir geneigt sind, die bestehenden Regierungen in Indien aufrecht zu erhalten. Die Erklärung, auf welche unerwartete Weise wir unser Gebiet erweitert sehen, hat mich einen Augenblick von dem eigentlichen Gegenstande, der uns ins Feld gerufen, entfernt. Die schreckliche Seuche, die so große Verheerungen in der Division unter meinem unmittelbaren Commando anrichtete, zwang mich, die Ufer des Sinde zu verlassen und eine Gegend zu suchen, die der Herstellung meiner zahlreichen Kranken günstiger war. Diese fand ich erst in einer Entfernung von 50 Meilen von jenem Strome. Zu unserm Glücke zeigte sich jedoch sehr bald eine günstige Einwirkung der Luft-Veränderung; denn es währte nicht lange, so erfuhr ich, daß Scindiah die Pindars ins Land gerufen habe. Wie mir gemeldet wurde, hatte er ihnen versprochen, daß er, wenn sie sich ihm bis Gwalior nähern wollten, seinen Tractat brechen und mit der Macht, die er in seiner Hauptstadt hatte, zu ihnen stoßen werde. Die Pindars waren im vollen Marsch gegen Gwalior, ohne auch nur dem Scheine nach von den Truppen des Scindiah, die auf ihrer Straße stationirt waren, daran verhindert zu werden, obgleich die Mitwirkung seiner Armee zur Ausrottung jener Räuber einen Artikel des mit uns abgeschlossenen Tractates ausmachte. Wir eilten schnell nach dem Sinde zurück, wählten aber diesesmal eine Stellung, die mehr in der Nähe von Gwalior war, als das vorige Mal. Wir hatten uns jener Stadt bis auf 30 Meilen genähert und unsre Avantgarde besetzte die Engpässe der Gebirgskette, die sich in einiger Entfernung südwärts Gwalior, vom Sinde bis nach dem Chumbul, hinzieht. Nur durch jene Engpässe konnte eine Communication zwischen den Pindars und Scindiah Statt finden und ich konnte eher zur Unterstützung meiner Avantgarde herbeyeilen, als es dem Maharajah, wenn ihm ein so verwegener Entschluß in den Sinn gekommen wäre, sie anzugreifen möglich war. Trotz aller obwaltenden verdächtigen Umstände hielten wir uns in den Schran-

hat, daß seine Existenz darauf beruhet mit der Brittischen Regierung befreundet zu bleiben, und daß er uns also bey guter Stimmung zu erhalten suchen wird. Wir haben und werden ferner dazu beytragen ihn in dieser Meynung zu erhalten. Käme er auf andere Gedanken, so dürfte uns dies wenig kümmern. Er ist rundum von Staaten eingeschlossen, die wir durch Zutheilung des größern Theils des dem Holkar abgenommenen Gebiets, zu einer Macht erhoben haben, daß sie ihm auch ohne unsern Beystand Widerstand zu leisten vermögen; und ihre politischen Ansichten werden sich nie mit den seinigen einen.

XVIII.
Frankreich.

Die allgemeine Aufmerksamkeit war in Frankreich auf das neue Ministerium gerichtet, in welches der Fürst von Talleyrand gerufen zu werden wünschte, ohne jedoch seine Bestrebungen durch den alles geltenden Minister des Innern, Grafen de Cazes, unterstützt zu sehen, dessen junge Gattin mit Talleyrand verwandt ist. Die Tendenz der neuen Französischen Minister war: unverbrüchliche Aufrechthaltung der Charte und Erfüllung ihrer Verheißungen in Hinsicht der darin angekündigten Einrichtungen. Bleiben sie in dieser Bahn und gehen einen Mittelweg zwischen den verschiedenen Partheyen, wie die Gemäßigten und Unpartheyischen wünschen, so darf sie der Federkrieg nicht kümmern, unter welchem die Wirksamkeit dieses Ministeriums begann. Die Schriftsteller beyder Partheyen fahren fort, sich gegenseitig böslicher Absichten zu beschuldigen, wobey ein jeder sich vermißt, daß er selbst das Wohl der Nation ausschließend bezwecke. Das Wahlgesetz bleibt der beständige Stein des Anstoßes für die Ultras, und außer ihnen gab es noch manche, die gleichfalls eine Modification dieses Gesetzes wünschten, welches die Hauptveranlassung des Abgangs von Richelieu und Lainé war. Ueberdies beklagten sich die Ultras über die Verminderung der Königlichgesinnten Präfecten, worauf die Liberalen erwiederten, diese Beschwerde sey eine bloße Kriegslist; denn nicht 20, sondern wenigstens

nigstens 50 Präfecten müßten durch neue ersetzt werden. Diese liberalen Deputirten der beyden Kammern versammelten sich nun periodisch und bildeten einen Vereinigungspunct, wo die vorgelegten Gesetzentwürfe vorläufig erörtert wurden. Den Vorsitz in dieser Versammlung, die Lanjuinais, Lafitte, Manuel, Perrier, Boissy d'Anglas, Lafayette, Brigode, Martin de Gray, den Herzog von Grammont, Dupont de l'Eure, Chauvelin, Bignon, Bedoch, Roland, den General Grenier und andere unter ihre Mitglieder zählte, führte der Herzog von Broglio. Uebrigens erwartete man von der bisherigen liberalgesinnten Opposition wenigen Widerstand gegen das Ministerium, welches sich auf ihre Seite neigte. Dies war der einzige Grund, weshalb sich der abgegangene Minister Lainé, dessen Grundsätze nicht mit denen der Ultras übereinstimmen, sich unter die Fahnen von Villele und Corbiere stellte und in der Deputirten-Kammer seinen Platz auf der rechten Seite nahm, von woher allein ein heftiger Widerspruch gegen das von Lainé gehaßte Ministerium zu vermuthen ist. Diese Parthey fuhr fort, ihre Grundsätze in einem neuen, von Martinville unter dem Titel: le Drapeau blanc, herausgegebenen Blatte auszusprechen. Auch ließ es sie an guten und schlechten Einfällen und Satyren über die neuen Minister und deren Anhänger nicht fehlen. Das von Chateaubriand verfaßte ultraroyalische Blatt des Conservateur, gab gerne zu, daß keiner der neuen Minister den Makel der hundert Tage trage, d. h. Buonaparte nach seiner Rückkehr im Jahr 1815 gedient habe, bemerkte aber, daß unter sechs Ministern, die den verantwortlichen Rath ausmachten, drey (de Cazes, Gouvion Saint Cyr und Louis) durch ihre frühere Verwaltung bekannt wären, und man fürchten müsse, daß die drey andern (Dessolle, de Serre und Portal) dem Impuls derjenigen, die ihnen als die leitenden Personen erschienen, folgen würden. Das neue Ministerium, welches den letzten Königlichgesinnten auszuschließen drohe, obgleich die Royalisten von allen Classen die Stärksten und Gewandtesten wären, habe die Democraten zu Anhängern, die Privat-Corresponbenten zu Vertheidigern und die Minerva zum officiellen Journal.

Erst in der Mitte des Januar-Monats bekamen die Verhandlungen der Kammern ein höheres Interesse. Die der Deputirten beschäftigte sich mit der Verbesserung des innern Reglements der Kammer, der Prüfung einer Petition, welche die Liquidirung der Staatswechsel, die für Rechnung der Regierung nach Martinique gegeben worden, forderte, allein nach lebhaften Erörterungen verworfen wurde, und mit der Berathschlagung über den Bericht des Deputirten Delessart wegen des Gesetzes Vorschlags, ein Majorat für den abgegangenen Premier-Minister, Herzog von Richelieu, zu errichten. Die Commission schlug vor, die Güter dieser Dotation nicht von der Civilliste, sondern aus den Staats-Domainen zu nehmen. Dagegen erhob sich der Baron von Salis mit vieler Wärme, indem er eine neue Beschwerung der Civilliste, von der nichts veräußert werden dürfe, verfassungswidrig, und den Antrag, die Güter des Majorats aus den National-Domainen zu nehmen, mit der von dem Herzog von Richelieu ausgesprochenen Weigerung streitend fand. Der Deputirte Cornet d'Incourt äußerte, sonst habe man wol ein Schlachtopfer geschmückt, ehe man ihm den Todesstreich gegeben, aber nie es mit Blumen bekränzt, nachdem man es zu Boden geworfen. D'Argenson erklärte, daß er nichts gegen den Vorschlag haben würde, wenn es blos auf ein Paar Millionen ankäme, da so viel Geld an Offiziere ohne Armee, an eine Marine ohne Schiffe, an besoldete Directoren verloren werde, da das Tabacks-Monopol geduldet und solche verderbliche Verschwendungen aller Art gemacht würden. Könne man aber durch ein Gesetz eine so unconstitutionelle Institution, als die der Majorate, die in ihrem Grundsatze gemißbilligt werde, autorisiren? Männer des 19ten Jahrhunderts rief er: Wollt ihr so die Wiedereinführung der Privilegien genehmigen? Jetzt stand der Justiz-Minister und Siegelbewahrer de Serre mit dem Vorwurf auf, daß d'Argenson eine zerstörerische Lehre behaupte. Ihn vertheidigte der Deputirte Manuel, der aber durch Murren unterbrochen ward, als er sagte, das vorgeschlagene Gesetz könne ohne Nachtheil für die große Frage zugelassen werden, da überhaupt Majorate aufgehoben seyen, welche nur durch ver-

vereintes Zusammenwürken der drey Theile der souverainen Macht, nämlich des Königs und der beyden Kammern, entschieden werden könne. Nachdem der Justiz-Minister und der Königliche Commissair Simeon für den Vorschlag geredet hatten, ward die fernere Verhandlung auf den folgenden Tag, den 29sten Januar, verschoben. In dieser Sitzung behauptete der Deputirte Chauvelin, daß die Majorate allerdings verfassungswidrig wären, welchem der Schwiegervater des Ministers de Cazes, Saint Aulaire, widersprach. Allein er hatte das Mißgeschick, daß der Schluß seiner Rede, worin er den Herzog von Richelieu als einen tugendhaften Mann, einen guten Bürger, einen guten Franzosen und als einen, ungeachtet einer nur dreyjährigen Administration in Frankreich, hochverdienten Minister schilderte und rühmte, große Mißbilligung fand. Glücklicher als er, mit mehrerem Talent und unter großem Beyfall, ließ der Staats-Minister, Baron Pasquier, der einst als Justiz-Minister Richelieus College war, dessen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren. Nachdem noch Benald und Corbieres von der rechten Seite sich für den Vorschlag und die Majorate erklärt und Manuel von der linken die Erhaltung der Majorate für verderblich erklärt, sich auf die Verhandlung dieser Frage im Jahre 1790 bezogen, und behauptet hatte, die Gleichheit vertheidige sich selbst und die Minister müßten die Freyheit aufrecht erhalten, erörterte noch der Justiz-Minister de Serre die Zulässigkeit der Veräußerung der Domainen der Civilliste. Das Resultat dieser Discussionen war die Bewilligung der vorgeschlagenen National-Belohnung durch die Errichtung eines mit der Pairie des Herzogs von Richelieu verbundenen Majorats von 50,000 Franken jährlicher Einkünfte. Dies Majorat wird vom Könige aus den disponibeln Domainen des Staats zusammengesetzt, und in Ermangelung eines rechtmäßigen Erben in gerader männlicher Linie fallen die zu dem Majorat bestimmten Güter an den Staat zurück. Für diesen durch Mehrheit der Stimmen gefaßten Beschluß waren in der Deputirten-Kammer 124 Stimmen dagegen 95, und in der der Pairs 87 Stimmen dafür und dagegen 44. Der mit Ruhm abgegangene Premier-Minister Frankreichs

reichs erfuhr diesen Beweis der National-Dankbarkeit, so wie die öffentlichen Aeußerungen, die denselben begleiteten, und von denen ihm wol einige empfindlich seyn konnten, noch ehe er Frankreich verließ und Italien erreichte. In Bordeaux hielt er sich mehrere Tage auf. Sein einziger College im Ministerium, der jetzige Minister des Innern, Graf de Cazes, verfolgte indeß seine Ideen sowol in Ansehung der Gesetzgebung als der Administration. So legte der Justiz-Minister der zweyten Kammer am 28sten Januar den Königlichen Vorschlag zu einem Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister vor, die, wie er sich ausdrückte, in dem nämlichen Artikel der Charte, welcher die Unverletzlichkeit des Königs anerkennt, erklärt wird. Das Gesetz enthält in zwey Titeln 29 Artikel. Der erste Titel handelt von der Anklage der Minister durch die Deputirten-Kammer, der zweyte von der gerichtlichen Untersuchung durch die Kammer der Pairs. Nach dem ersten kann ein Minister von der Kammer auf eine von 5 ihrer Mitglieder unterzeichnete Denunciation, in welcher er Handlungen des Verraths oder der Erpressungen beschuldigt wird, in den Anklagestand versetzt werden. Die Kammer untersucht die Beschuldigungen, und ernennt, wenn sie nicht grundlos befunden werden, eine Commission, auf deren Bericht sie sodann beschließt, ob der Minister unter Anklage zu stellen oder nicht. Der Gerichtshof, vor dem ein angeklagter Minister beurtheilt wird, ist die Pairs-Kammer, die Todesstrafe, Deportation und lebenslängliches Gefängniß erkennen kann; doch sind zur Verurtheilung des Ministers fünf Achttheile der Stimmen erforderlich. Noch sah man dem Entwurf zu einem Gesetz über die Preßfreiheit und zur Milderung des Gesetzes vom 6ten November 1815 gegen aufrührerische Reden und Schriften entgegen. In dem Personal der Verwaltung nahm der neue Minister viele Veränderungen vor. Seine Wahl des talentvollen und kenntnißreichen Staatsraths Guizot zur Leitung der Gemeinden fand allgemeine Billigung. Mehr wurde über die Ernennung des Staatsrath Cuvier, eines berühmten Naturkundigers, zum Präsidenten des Ausschusses des Innern und des Handels gespöttelt

telt. Außer diesem Ausschuß wurde der Staatsrath noch in mehrere Ausschüsse für die Gesetzgebung, worin der liberale Camille Jordan gesetzt war, für die Finanzen und das Kriegswesen getheilt. Präsident dieses letzteren bey der neuen Organisation des Staatsraths gebildeten Kriegs-Ausschusses wurde der berühmte Taktiker und Theoretiker Generallieutenant Matthieu Dumas. Die Generale schreiben es dem Einflusse dieser Commission zu, daß ihr Gehalt erhöht, und der des Generallieutenants auf 15,000, und der der Marechaux de Camp oder Generalmajore auf 10,000 Franken bestimmt wurde. Noch ward beym Ministerium des Innern ein besonderes Conseil für den Ackerbau und eines zur Organisirung der Nationalgarden errichtet. Mit den Präfecturen fand ein großer Wechsel Statt; neun Departements erhielten auf einmal neue Präfecten, unter andern das der Vendee Herrn Rogniort, statt des Grafen von Kerësperts. Wie mit den Civil-Gouverneuren gingen auch mit den Militair-Commandanten Versetzungen vor. An die Stelle des Generals Despinois trat der General Defrance als Befehlshaber der ersten Militair-Division oder Commandant zu Paris. Das Commando einer andern Militair-Division wurde dem Generallieutenant Ernouf abgenommen und dem Generallieutenant Bazour anvertraut, und der Marechal de Camp, Grundler, in den Grafenstand erhoben. Viele Generale, die unter Buonaparte gedient haben, und seit mehreren Jahren nicht gebraucht sind, wurden zu einer Dienstanstellung bestimmt, namentlich die Generale Reille, Oruano, Bachelé, Becker, Mouthion, Corbineau, Thibault, Berkheim, Doumerc, Kellermann, Lacroix, Pamphile, Rogert und Lebrun. Der Generallieutenant, Marquis de la Tour Maubourg, der in der Schlacht bey Leipzig im Jahr 1813 ein Bein verlor, und ein Bruder des bekannten Leidensgefährten von Lafayette zu Olmütz ist, erhielt die wichtige Stelle eines Bothschafters am Englischen Hofe, welche der Marquis von Osmond niederlegte. Viele bekannte Französische Generale erschienen wieder in Paris, als der Ultraroyalistischen Parthey ergebene General Donnadieu, und der früher so eifrige Anhänger Buonapartes, der Generallieutenant Graf Excelmanns. Kaum war dieser in der Hauptstadt angekommen, so gerieth er gleich

gleich in einen heftigen Streit mit einem Französischen Marschall, der einen Zweykampf zu Folge haben sollte, welcher inzwischen durch die Dazwischenkunft des Hofes abgewendet wurde. Auch der Marschall Grouchy, der noch in der Schlacht bey Waterloo das gegen die Preußische Armee detaschirte Französische Armeecorps befehligte, erhielt durch den Herzog von Angouleme die Erlaubniß zurückzukehren. Von den ehemaligen Convents-Deputirten, die als Königsmörder durch das Gesetz vom 18ten Junius 1816 verbannt wurden, ist folgenden die Strafe gänzlich erlassen: Alquier, Bernard, Boucherau, Bonnesoeur, Bertrand, Cambaceres, Chedorneau, Corbel, Campmas, Delbrel, Dubois-Dubay, Escudier, Ferry, Gamon, Gleizel, Gouzy, Isoré, Johannot, Laurencei de Villedieu, Milhaud, Moulin, Plat-Beaupré, Rabaut-Pommier, Richard, St. Prix, Serreau, Taveau, Thomas, Poullain Grandpré, Vernon. Folgenden hat Ludwig XVIII. einen unbestimmten Aufschub der verfügten Strafen bewilligt: Tallien, der schon die Vergünstigung hatte sich in Frankreich aufzuhalten, Real, Bonnet, Chassel, Chaudron-Rousseau, Chazaud, Clerel, Finot d'Avrolles, Granet, Guillerault, Havin, Jaurand, Laloy, Lamarque, Martineau Monnot, Noël-Pointe, Pains, Pellerier, Perrin, Pons de Verdun, Projean, Sallengros, Vinet Nach einer so ausgedehnten Amnestie macht auch Maret, Herzog von Bassano, durch seine Gattin Schritte um die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich zu erhalten.

Der Proceß des Generals Cannel und des Obersten Fabvier und Sainneville, der eine Zeitlang ganz Paris interessirte, ist nun von dem Polizeygericht entschieden. Alle drey sind der Verläumdung schuldig befunden, und in Geldbußen verurtheilt worden. Mehr Aufmerksamkeit erregte die Beendigung des zweyten Criminal-Verfahrens wider die Mitschuldigen an der Ermordung des Bankiers Fualdes. Als Theilnehmer an diesem Verbrechen wurden noch später Constans, Yence und Beissieres-Bannac vor das Assisengericht zu Alby gestellt, vor welchem auch wieder die berüchtigte Madame Manson erschien. Nach langen Verhandlungen sprach die Jury sie am 14ten Januar unter dem Jubel der zahlreich versammelten

Zuhö-

Zuhörer von der Anklage der Mitwürkung bey jenem Morde frey. In Paris ist nun ein Criminal Proceß gegen die Theilnehmer an einem früheren Complotte, den Herzog von Wellington durch einen Pistolenschuß zu tödten, Namens Cantillon und Marinet, vor dem dortigen Assisen-Tribunal eingeleitet.

Der Jahrstag des Todes Ludwigs XVIII., der 21ste Januar, wurde dies Jahr wieder nach der eingeführten Weise mit stiller Trauer begangen. In den Kirchen wurde der letzte Wille des Königlichen Märtyrs feyerlich verlesen, und die Schauspiele, Belustigungsörter, Kaufladen und Gerichte, so wie die Kammern, die Deputationen nach der Kirche von St Denis schickten, waren geschlossen. Zu der Krönung von Ludwig XVIII. werden schon manche Vorkehrungen getroffen. Sie wird nicht zu Rheims, sondern in der Hauptkirche Notre Dame zu Paris vollzogen werden. Sehr unwahrscheinlich ist es, daß Ludwig XVIII. sich am 15ten August d. J., dem Tage von Mariä Himmelfahrt, dem ehemaligen Napoleonsfeste werde krönen und salben lassen.

Die von den beyden Generalen Lallemand in Amerika gestiftete Französische Niederlassung Le Champ d'Asyle, veranlaßte in Paris manchen Familienzwist durch die Theilnahme für und wider diese Colonie. Aller Streit hat nun durch die schnelle Auflösung derselben aufgehört. Ein Corps von 500 Spaniern kam unter dem General Castaneda von Mexico auf dem Trinidadfluß an, bemächtigte sich sogleich des von den Franzosen angelegten Forts, und ließ sie durch einen Parlamentair zur Räumung des Spanischen Gebiets auffordern. Die Generale Lallemand verstanden sich sogleich dazu, worauf sich die unter ihnen vereinigten Franzosen zerstreueten. Einige wendeten sich nach Neuorleans, andre nach Nortchiroches, andre nach den Apperusees. Es bildete sich auch eine neue Französische Colonie zu Tombekbee in den Vereinigten Staaten, wohin sich manche Franzosen mit dem General Lefebre Desnouettes begaben. Die daselbst auf dem Gebiet von Alabamo zu erbauende Stadt soll den Namen Aigleville führen.

XIX.

XIX.

Bayern. Zusammenberufung der Stände. Eröffnungsrede des Königs. Darstellung des Zustandes des Königreichs.

Bayern verdankt seinem Könige eine Ständische Verfassung, welche die Wünsche der Nation befriedigt, und der so viele andere Deutsche Völker mit Verlangen entgegen sehen. Mit Recht richten sich daher die Blicke Deutschlands auf dieses Land, wo die Stände zusammenberufen sind, um das Glück der Nation zu begründen. Mögen daher die Wohlthaten, welche Bayerns König seinem Volke zugedacht, ihm durch ein würdevolles und einträchtiges Wirken der Stände erzielt werden! Männer befinden sich unter dessen Abgeordneten, auf die das gesammte Vaterland mit gerechtem Stolze vertrauet, und die daher den Erwartungen entsprechen werden, die man sich mit Recht von ihnen macht.

Am 3ten Februar, als am Tage vor der Eröffnung der Stände-Versammlung, ward in sämmtlichen Kirchen von München ein feyerlicher Gottesdienst gehalten, um den Segen des Himmels für das Gedeihen dieser so wichtigen Angelegenheit zu erflehen, und am 4ten geschah die feyerliche Eröffnung derselben durch den König, umgeben von den Prinzen des Hauses und den ersten Staats-Beamten. Zum Präsidenten der ersten Kammer wählte der König den Fürsten von Wrede als ersten und den Grafen von Schönborn als zweyten Präsidenten, so wie den Staatsrath, Grafen von Leyden, und den Präsidenten des Appellations-Gerichts, Grafen von Arco, als Secretaire; und zu Präsidenten der zweyten Kammer wurden der Oberappellations-Gerichts-Rath von Schrenk als erster und der Oberappellationsgerichts-Präsident von Seuffert als zweyter unter den von der zweyten Kammer vorgeschlagenen Abgeordneten ernannt. Secretaire der letzteren sind der Landrichter Hacker und der Prorector Mehmel.

Folgendes ist die vortrefliche Rede, womit Bayerns König die Stände-Versammlung eröffnete:

Meine

Meine Herren Reichsräthe und Abgeordnete!

Liebe und getreue Stände des Reichs!

"Indem Ich heute die erste Stände-Versammlung des Reichs eröffne, sehe Ich Mich am Ziele eines seit langer Zeit in Meinem Herzen getragenen Wunsches.

Nächstens sind zwey Jahrzehnte verflossen, seit die Vorsehung Mich auf den Thron der Bayern berufen hat.

Was Ich durch Meine ersten Regenten-Handlungen bezweckte, liegt offen vor den Augen der Nation; — diese edle und brave Nation erinnert sich aber auch der wüthenden Stürme des Kriegs, welche damals Meinen Absichten die mächtigsten Hindernisse entgegengestellt und Meinen Staaten die empfindlichsten Opfer abgedrungen hatten.

Erst nach der Wiederkehr des allgemeinen Friedens und nach der Vereinigung aller Deutschen Völker in einen gemeinschaftlichen Bund konnten Meine frühern reinsten Wünsche neu belebt und die Hoffnung auf Erfolg dauernd gegründet werden.

Was die Bundes-Acte der Deutschen verkündet, hatte Ich schon früher vorbereitet, und dieses ist nunmehr durch die Verfassungs-Urkunde vom 26sten May 1818 ausgeführt.

Ich habe die meinem Herzen theure Ueberzeugung erhalten, daß dieses Werk von dem Vaterlande mit Segnungen des Dankes aufgenommen worden ist.

Ich genieße heute den erhebenden Moment, in der Mitte von Ständen zu seyn, welche das freye Wort Meines festen Entschlusses hervorgerufen, und eine vertrauenvolle Ernennung und Wahl um Meinen Thron gestellt hat: — Männer von edlen Stämmen, von Verdiensten im Geschäfte, von klarer Einsicht, mit besonnener Freymüthigkeit, — gleich wachsam für die Heiligkeit des Throns, wie für die Sicherheit der Hütte; — vertraut mit den Wünschen und Bedürfnissen ihres Bezirks und ihres Standes; — aber frey von jenem verderblichen Geiste, welcher sich von dem Interesse des Ganzen lossagt; — durchdrungen von dem hohen Berufe, in den wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes redliche und unbefangene Gehülfen der Regierung zu seyn; und endlich gewissen-

gewissenhaft ehrend die durch die Verfassung bezeichneten Gränzen ihres Würkens.

Nach diesem Bilde habe Ich in einer Versammlung der Stände eine Stütze des Thrones und eine Wohlthat der Nation erkannt.

Es ist nunmehr an Ihnen, Stände von Bayern! diesem Bilde seine lebendige Erscheinung zu geben; vergessen Sie aber nicht, daß die Entwickelung der zarten Pflanze zu einem kräftigen Stamme und zu edlen Früchten, der Pflege und der Zeit zugleich angehöre.

Meine Herren! Ich habe Meinen Ministern den Befehl ertheilt, Ihnen die Lage des Innern Meines Reichs, den Zustand des Staats-Haushaltes und einige Entwürfe über dringende Gegenstände aus dem Gebiete der Gesetzgebung vorzulegen.

Sie werden allenthalben ein beharrliches Streben, dem gemeinschaftlichen Ziele des Gesammtwohls näher zu schreiten, und den eben so unfehlbaren, als unwiderruflichen Grundsatz erblicken: dem Ackerbau, den Gewerben, dem Handel, dem Gewissen und den Meynungen alle Freyheit der Bewegung und Entwickelung zu gewähren, welche sich mit den Rechten der Einzelnen und mit dem Zwecke des Ganzen verträgt.

Sie haben schon Gelegenheit gehabt, sich von den Wohlthaten der Wiederbelebung der Gemeinde-Körper in dem allenthalben regen Gange der neuen Magistrate, und in dem guten Geiste, welcher die Wahlen zur Stände-Versammlung geleitet hat, zu überzeugen.

Sie werden mit Zufriedenheit bey den Resultaten der innern Verwaltung verweilen. Sie werden die heiligen Absichten erkennen, welche Mich bey den Bemühungen geleitet haben, eine feste kirchliche Ordnung wieder herzustellen, und den Christlichen Glaubens-Bekenntnissen in Meinem Reiche durch einen gleichen Schutz des Glaubens und ihres kirchlichen Eigenthums eine vollkommene Beruhigung zu gewähren.

Nirgends — Ich darf es mit edlem Selbstgefühle bekennen — wird Ihnen ein gerechter Grund der Besorgniß, ein feindlicher Stoff des Mißtrauens begegnen. Sie werden die Lage des Reichs in jeder

Bezie-

Beziehung beruhigend finden; wenn auch die Folgen der außerordentlichen Anstrengung, die eine lange Reihe verhängnißvoller Jahre gebieterisch erforderte, noch fühlbar sind; wenn noch große — jedoch von Jahr zu Jahr sich vermindernde Lasten auf dem Staate ruhen, so hoffe Ich, daß es Unserm vereinten Bestreben gewiß gelingen werde, durch ein unerschütterliches Gleichgewicht im Staats-Haushalte den mit dem Blute so vieler Braven erkämpften Rang Meines Reichs mit Würde zu behaupten, und jede redlich eingegangene Verbindlichkeit treu zu erfüllen.

Es wird Ihrem eigenen Interesse zusagen, der Aufrechthaltung des Staats-Credits eine besondere Theilnahme zu widmen.

Und so möge denn nun der Segen des Himmels, um welchen Wir gestern gefleht haben, kräftig auf Uns würken, damit die gegenwärtige Versammlung ein glänzendes Vorbild der Vaterlandsliebe und Eintracht für die künftigen werde, und damit Ich Mir und Meinen Nachfolgern Glück wünschen dürfe, den Bayerischen Staat durch eine Ständische Verfassung befestigt zu haben!"

Die Kammern überreichten hierauf den 9ten dem König Dank-Addressen, welche die Gefühle unbegränzter Dankbarkeit für die in der Königl. Rede enthaltenen Gesinnungen aussprachen. Den 6ten hatte der Minister des Innern, Graf von Thürheim, begleitet von mehreren andern Ministern, in beyden Kammern folgende Darstellung des Zustandes des Königreichs gemacht:

"Es war in unsern Tagen der heiligen Vereinigung der ersten Monarchen Europas vorbehalten, jenen erhabenen Stand von Civilisation zu erkennen, auf welchen die Deutschen Völkerstämme sich geschwungen haben. Ein Bund, der uns kräftig umschlingt, und die Theilnahme der Nation an den wichtigsten Angelegenheiten des Staats verkünden diese Würdigung. Mit dem vollkommensten Bewußtseyn der reinsten Regenten-Absichten und mit dem lebhaftesten Gefühle der innigsten Liebe und Anhänglichkeit an Sein Volk ist unser unbegränzt verehrter Monarch den Forderungen der Zeit entgegen getreten. — und, ich darf es laut sagen, mit Beruhigung und Zuversicht sind wir alle, die ihr Beruf den Stufen des Thrones

näher

näher gestellt hat, Seinen Winken gefolgt. Eine im Geschäftsleben vorhin nicht gefühlte freudige Empfindung belebte uns, als der Mund des geliebtesten Regenten das Wort Verfassung sprach; es waren die glücklichsten Momente, hier als Organ Seines Willens wirken zu können.

(Der Beschluß folgt.)

XX.

Vermischte Nachrichten.

Den 16ten Februar übergab der Finanz-Minister, Baron Louis, der Französischen Deputirten-Kammer eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Jahre 1815 bis 1818, und berechnete das Deficit in diesen vier Jahren auf 108 Millionen. Dieses hat darin seinen Grund, daß in den schweren Zeiten, die Frankreich seit 1815 hatte überstehen müssen, die bewilligten Budgets unmöglich zureichen konnten. An demselben Tage ward auch von der zweyten Kammer der Gesetz-Entwurf, daß das Finanzjahr künftig von Julius zu Julius zu berechnen, und daß das Budget von 1819 außer diesem ganzen Jahr auch die 6 ersten Monate von 1820 in sich begreife, angenommen. — Der General Maison ward an die Stelle des verstorbenen Marschalls Perignon zum Gouverneur von Paris ernannt. — Den 15ten Februar legte der Bayersche Minister der Finanzen den Abgeordneten der Deputirten-Kammer das Budget für 18$\frac{1}{2}\frac{8}{9}$ vor, nach welchem sich die Staats-Einnahmen auf 30,258,137 Fl. und die Ausgaben auf 30,940,727 Fl. belaufen. Das Deficit beträgt demnach 682,590 Fl. Der Militair-Etat kostet dem Lande 8,700,000 Fl. und der sämmtliche Hof-Etat 5,031,300 Fl. — Auch in Würtemberg soll die Stände-Versammlung nächstens wieder zusammenberufen werden. — Den 19ten Januar starb zu Neapel an zurückgetretenem Podagra der ehemalige König von Spanien, Carl IV., geboren am 12ten November 1748. Es war am 19ten März 1808, als dieser Fürst zu Gunsten seines Sohnes, Ferdinand VII., dem Spanischen Thron entsagte.

Hamburg, den 26sten Februar 1819.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Erster Band.

Drittes Stück. März 1819.

I.

Uebersicht der wichtigsten Tagesbegebenheiten in den drey Handelsstaaten: Nordamerika, England und Holland, und ihre Verhältnisse gegen einander.

Die Politik hat heut zu Tage ihren Sitz außerhalb Europa aufgeschlagen, während unser Welttheil in historische Apathie versinkt, und derjenige, welcher sich jetzt für wichtige Staats-Verhältnisse interessirt, muß daher seinen Blick über das große Weltmeer ausdehnen; da trifft er auf die Eroberungspläne des Paschas von Egypten in Arabien, auf die Erweiterung des Brittischen Reichs in Ostindien, die Eifersucht und Furcht der Chinesen vor Englands zunehmender Macht, die Antipathie der Niederländischen und Englischen Colonien im südlichen Asien und auf dessen Inseln, den unruhigen Geist der Barbaresken, und besonders den großen Südamerikanischen Freyheitskrieg und Nordamerika's Disharmonien mit Spanien und Großbrittannien. Es ist sehr erfreulich zu beobachten, wie diese Disharmonie

 monie

monie zwischen den beyden wichtigsten Seestaaten der Welt, England und Nordamerika, welche so lange geherrscht hat, immer mehr abnimmt, und beyde ihr Interesse dabey finden, in gutem Vernehmen mit einander zu stehen. Die politischen Querulanten erklären diese Einigkeit aus einer geheimen Uebereinkunft beyder Mächte, sich des Handels und der Schiffahrt auf der ganzen Erde zu bemächtigen. Allein die Englischen Blätter erkennen nun, nachdem sie die Botschaft des Nordamerikanischen Präsidenten lasen, den friedlichen Geist, der Amerika beseelt; das ministerielle Blatt, der Courier, erklärt dies laut, aber wundert sich, daß der Präsident weder den bekannten Streitpunct des Zwischenhandels mit den Englisch-Westindischen Inseln noch die Würkung der neuen Amerikanischen Navigations-Acte berührt. (Vermuthlich weil wol noch immer heimlich über diesen Gegenstand unterhandelt wird und die Vorsichtigkeit empfiehlt ihn nicht zu berühren.) Die ministeriellen Blätter finden ferner, daß die lange Deduction des Präsidenten, um die Rechtmäßigkeit des Unternehmens der Freystaaten gegen Florida zu beweisen, nicht sehr überzeugend sey, so wie auch das Todesurtheil von Arbuthnot und Armbrister schwerlich zu rechtfertigen seyn würde; und besonders bezweifeln sie, daß die Zunahme der Staaten ein wahrer Vortheil für die Union sey, da die natürliche Beschaffenheit des Landes dem entgegen stehe, und es demnach sehr kühn seyn würde, anzunehmen, daß Nordamerika noch eine föderirte Union unter einer gemeinschaftlichen Regierung ausmachen würde, wenn es nur ein Viertel der Volksmenge erhalten hat, welche es zu ernähren vermag. (Das ist mindestens die Hoffnung und der Wunsch der Engländer, denn wenn dieser große Staatskörper sich in dem Grade ferner entwickelt, wie es jetzt der Fall ist, und da-

bey

bey einig und zusammenhängend bleibt, so giebt dies keine tröstliche Aussichten für die Erhaltung der Großbrittannischen Herrschaft auf dem Ocean für die Folge.) Es fehlt auch nicht an Gründen der Eifersucht von Englischer Seite. Die Union wächst wirklich in ungeheurer Progression an. Bristed nimmt in seiner Tabelle vom Jahr 1817 über die Volksmenge der Freystaaten die Population des Staats Tennessee zu 489,624 Menschen an, aber wir wissen aus ganz neuern Nachrichten, daß er 920,000 Einwohner besitzt; er schlägt den District Illinois zu 39,000 Menschen an, allein er muß deren wenigstens 60,000 besitzen, da er dies Jahr als ein neuer Staat in die Union aufgenommen werden kann. Es heißt, daß der District Alabama an der Gränze von Florida, den er ganz vorbeyspringt, jetzt auch dazu reif seyn soll. Auf den verschiedenen Werften der Republik sind 5 Linienschiffe beynahe fertig und 4 neue Linienschiffe nebst 5 Fregatten sind in der Arbeit. Zufolge des Berichts, den Herr Crawford dem Congresse vorlegte, hatten die Freystaaten im Jahre 1818 eine Einnahme über 28 Millionen Dollars, nämlich 22 Millionen von den Einkünften dieses Jahrs und 6 Millionen Ueberschuß von 1817. Nachdem wieder ein ansehnlicher Theil der Staatsschuld abgetragen war, blieben über 2 Millionen Dollars für 1819 übrig. Die ganze Staatsschuld beläuft sich nun auf 92,597,396 Millionen Dollars, (1816 betrug sie 120 Millionen Dollars). Im Jahre 1818 wurden 321,680 Dollars auf öffentliche Gebäude in Washington verwendet. So klein die Nordamerikanische Landarmee auch ist, so kostet sie doch 8 Millionen Dollars jährlich und die Marine kaum die Hälfte; man denkt daher auf ihre Verminderung. Besonders wichtig ist es für die Nordamerikanische Regierung, die Einwanderung zu beför-

befördern, um dadurch die Staats-Ländereyen hoch auszubringen und so den Zustand der Finanzen zu befördern. Herr von Gagern gesteht auch, daß nach den Untersuchungen, die er in Amerika anstellen ließ, die Ausgewanderten weit besser behandelt werden als zuvor, und dem Congreß ist eine Bill wegen Unterstützung derselben vorgelegt, wobey auch der Vorschlag gethan ist, den Schiffern, welche sie übers Meer transportiren, aufzulegen, nicht mehr Passagiere an Bord zu nehmen, als nach einem bestimmten Verhältnisse zur Größe des Schiffs, da ihre Gewinnlust sie oft verleitete, zu viele Menschen auf die Schiffe zu packen, welches zur Folge hatte, daß viele von ihnen unterweges starben. Der Anwachs des Handels in den Freystaaten ist jedoch der Hauptgrund zur Eifersucht der Engländer; dieser Zuwachs ist in der That außerordentlich. New-Orleans (wo das gelbe Fieber jetzt aufgehört hat) führte im Jahre 1818 für 20 Millionen Dollars aus und Savannah in Georgien für 14 Millionen. Besonders betrachten die Engländer mit Unruhe und Mißvergnügen den starken Zuwachs des Nordamerikanischen Handels nach China; man bemerkt, daß die Chinesen dem Englischen Handel alle mögliche Hindernisse in den Weg legen, da sie die stets zunehmende Macht der Engländer an ihren Gränzen fürchten, während sie die Amerikaner auf alle mögliche Weise begünstigen, obwohl die Freystaaten keinen bevollmächtigten Handels-Agenten nach China geschickt haben. Vor 20 Jahren hatte der Amerikanische Handel nach diesem Reiche fast gar nicht begonnen und nun machen die jährlichen Schiffsladungen 12,000 Tonnen aus. Der Unterschied ist im Ganzen 25 Procent zum Vortheil von Amerika und für einige Theesorten 70 Procent; der Zoll auf diesen Artikel ist 96 Procent in Großbritannien und in Amerika nur

nur ¼ Dollar; der Amerikanische Kaufmann kann daher das Pfund fast sechsmal wohlfeiler verkaufen als der Englische, aus welchem Grunde auch eine große Quantität Thee jährlich in England aus Nordamerika ankömmt, wo, wie man berechnet, jährlich für 5 Millionen Pfund Sterling von diesem Artikel eingeführt wird. Dieser vortheilhafte Handel nach China ist ein Hauptgrund, aus dem es so wichtig für die Freystaaten ist, Etablissements an der Nordwestküste von Amerika zu errichten, da der Ueberfluß dieser Küsten an Pelzwerk eine so leicht abzusetzende und vortheilhafte Waare für den Chinesischen Handel abgiebt. Ungeachtet aller dieser Veranlassungen zum Mißverständnisse wird indessen doch nicht allein die Freundschaft zwischen beyden Mächten aufrecht erhalten, sondern ist noch sehr bestärkt worden; denn es heißt in einem Briefe aus Washington, daß der Handels-Tractat daselbst angekommen sey, den die Nordamerikanischen Gesandten Galatin und Rush zwischen England und den Freystaaten abgeschlossen haben. Jene erhalten dadurch das Recht, die Fischereien auf den großen Fischbänken im Atlantischen Meere zu betreiben, wie es ihnen im Tractat von 1783 (in dem Großbrittannien die Unabhängigkeit der Freystaaten anerkannte) eingeräumt war, und ihre westlichen Gränzen sind bis zum westlichen Ocean bis zum 41sten oder 42° 21 Min. erweitert worden, (d. w. h. von der Mündung des Columbia-Flusses an, seinen ganzen Lauf einbegriffen bis zum Cap Blanco,) aber den freyen Handel Amerikanischer Schiffe nach den Brittischen Colonien in Westindien wollte England nicht einräumen, doch ist man in Amerika damit zufrieden, daß 2 Hauptpuncte durchgesetzt sind. Man könnte fragen, worin die Amerikaner einwilligen mußten, um so große Bewilligungen zu erhalten. Vielleicht haben sie den Engländern wie-

wieder einen unmittelbaren Handel zwischen den Freystaaten und ihren Westindischen Colonien gestattet; das ist eine Einwilligung, vor welcher man in Halifax zittert, welches seit dem gezwungenen Gange des Zwischenhandels mit den Brittischen Colonien in Westindien und seit diese Stadt ein Freyhafen geworden ist, einen Handelsschwung erhielt, der in vielen Jahren nicht Statt gefunden hat.

Großbrittannien befindet sich inzwischen in diesem Augenblick in einer solchen Lage und wird von einem Zusammentreffen glücklicher Umstände so begünstigt, daß es wol seiner Nebenbuhlerin einige Vortheile einräumen kann und ihr ihren Handelsgewinnst nicht zu mißgönnen braucht; denn Napoleons Sturz und der dadurch veranlaßte Untergang von Frankreichs Principat auf dem Continente, die wichtigen Erwerbungen von Maltha, dem Cap, Ile de France und Ceylon, der außerordentliche Anwachs der Englischen Macht in Ostindien, und vor allen das Losreißen der Südamerikanischen Colonien vom Mutterlande und Brasiliens Erhebung zu einem selbstständigen Staate haben auf einmal Englands Handels- und Industrie-Flor zu einer vorhin unbekannten Höhe gehoben und Großbrittanien ein Ansehen von Staats-Wohlseyn und unschwächbarer Körperkraft gegeben, welches fast die ungeheure und drückende Staatsschuld so wie den Anwachs und die Ausbildung der übrigen Seemächte während des Friedens vergessen läßt. Wir wollen die Engländer selbst darüber reden hören: sie erzählen uns, 1818 sey die Staats-Einnahme 3½ Millionen Pfund Sterling größer gewesen als 1817; nie waren Ackerbau, Handel und Manufacturen noch so blühend; der Werth der Schiffe ist um ein Drittel gestiegen. Die Furcht, daß der Anwachs der Fabriken in Frankreich und Nordamerika England zum Schaden gereichen möchte, vor-

vornehmlich was die kostbaren Baumwollen-Manufacturen betrifft, hat sich ganz ungegründet gezeigt, die rohe Baumwolle wird nach wie zuvor in großer Menge von Nordamerika nach England geführt und verarbeitete zurückgesandt, und zwar in solcher Zahl, daß, ungeachtet eines zweyjährigen Wettkampfs und der Unterstützung der Nordamerikanischen Fabriken durch große Zoll-Abgaben, diese doch meistens eingingen. Im Jahr 1817 konnte man nur rechnen, daß wöchentlich 7800 Säcke Baumwolle in England verarbeitet wurden, im Jahr 1818 dagegen ist der wöchentliche Verbrauch auf 8770 Säcke anzuschlagen (daher heißt es auch, daß in der einzigen Stadt Manchester 126 neue Baumwollen-Spinnereien angelegt werden sollen.) Im Jahr 1818 wurden 188.000 Säcke Baumwolle mehr eingeführt als 1817. Die meiste Einfuhr dieses Artikels ist von Ostindien, hierauf aus Nordamerika und demnächst aus Brasilien; besonders hat die Einfuhr der Ostindischen Baumwolle außerordentlich zugenommen. Nach der neuesten Liste, welche man besitzt, macht die Zahl der Englischen Handelsschiffe 25,864 mit 178,820 Mann Besatzung aus; davon besitzt England selbst 17,442, Schottland 2958, Irland 1178, die Colonien 3775, die Insel Guernsey 65, Jersey 77 und die Insel Mann 1369 Schiffe. Die Kriegsmarine hat 134 Schiffe im Dienste, wobey 12 Admirale und die im letzten Monatsstücke aufgeführte Anzahl von Subaltern-Offizieren angestellt sind. Inzwischen herrscht in England ein beständiger Kampf zwischen den Landleuten und den Manufacturisten; erstere bitten unabläßlich um Verbot der Korneinfuhr, damit sich die Kornwaaren in einem Preise halten, der ihnen gestattet, die hohen Abgaben abzuhalten; letztere widersetzen sich diesem Verbote, damit der Arbeitslohn nicht erhöhet werden müsse.

müsse. Gegenwärtig sammeln die Landleute in England Unterschriften zu einer Petition ans Parlament, um ein Verbot der Korneinfuhr zu bewürken. Die Orkane haben den Zuckerplantagen auf Jamaica großen Schaden gethan, so daß man ⅓tel der Production für verloren achtet. Die Indigo-Erndte soll in Ostindien mißglückt seyn. Auch hat eine außerordentliche Sterblichkeit im vorigen Jahre in Ostindien geherrscht; vor kurzem hörte man von der starken Epidemie, welche so viele Menschen in Madras hinraffte, nun erfährt man das nämliche aus Batavia, woher gemeldet wird, daß im Innern des Landes, welches doch sonst gesund ist, täglich 2 bis 300 Menschen an epidemischen Krankheiten sterben. Mit einer andern Plage haben die Indischen Inseln zu kämpfen, nämlich mit den Malayischen Seeräubern. Diese Südindischen Barbaresken fangen auch an, Englische Schiffe anzugreifen, und haben kürzlich das Amerikanische Schiff Duckling in Grund gebohrt, nachdem sie ihm 20,000 Dollars und den besten Theil der Ladung genommen hatten.

Die Englischen Blätter fangen an darauf aufmerksam zu machen, wie die Niederländer nun zu ihrer alten Politik griffen, um ihre Macht auf den Indischen Inseln auszubreiten, wo sie noch beständig die herrschende Europäische Nation sind. So wird aus Batavia gemeldet, daß ihr Commissair van Bekholt einen Freundschafts-Tractat mit dem Sultan von Pentihiana (vermuthlich Pachaveran) abgeschlossen habe. Dieser lag nämlich mit mehreren umliegenden Fürsten in Streit und die Niederländer unterstützten ihn mit Kraft durch ihren Major Munsing. Diese Politik ist, wenn sie glücken will, gewiß das sicherste Mittel, sich Eingang in Borneo, dieser größten Insel der Welt nächst Neuholland, das Vaterland des Menschengleichen Orang-Outang, welches

ches so reich an Gold, Diamanten, vielen Metallen, kostbaren Gewürzen und Farbekräutern ist, zu verschaffen. — Daß dergleichen Unternehmungen der Niederländer leicht die Eifersucht der Engländer erwecken mußten, ist natürlich, denn diese könnten dadurch unvermuthet eben so stark auf den Ostindischen Inseln werden, wie jene auf dem Continent. Es kann daher für England wichtig werden (wie es nach unserm vorigen Artikel über Australien auch der Fall ist), sich starke Besitzungen in Neuholland, besonders an dessen Nordküste an dem durch Capitain King entdeckten Flusse zu verschaffen, um das Vorhaben der Niederländer von dieser Seite zu beobachten. Eine offene Streitigkeit brach zwischen dem jetzigen Holländischen Gouverneur in Batavia und dem vorigen Englischen Gouverneur daselbst, dem gelehrten und berühmten Sir Thomas Raffles, aus, der sich durch seine Untersuchungen der Insel Java so berühmt gemacht hat und jetzt Gouverneur des Englischen Etablissements Bencoolle auf Sumatra ist. Dieser Streit hat folgende Veranlassung: Der Sultan von Palembang in dem südlichen Theile von Sumatra und der angränzenden Insel Banca stand vormals unter Holländischer Oberherrschaft. Als die Engländer Batavia in Besitz hatten, gelangte ein anderer Sultan in Palembang zur Regierung, welcher den Engländern die Insel Banca abtrat. Als nun 1814 Frieden geschlossen ward, wodurch die Niederländer ihre Südindischen Colonien zurückerhielten, mit Ausnahme ihrer Etablissements auf der Küste Malabar, so bekamen sie die Insel Banca dafür zum Ersatz. Als Sir Raffles den Niederländern ihre Besitzungen zurückgab, machte er es zur Bedingung, sie sollten alle Tractaten halten, welche die Engländer mit den einländischen Fürsten abgeschlossen hätten, aber die Niederländischen Autoritäten

ritäten verweigerten es, sich darauf einzulassen; sie setzten daher einen neuen Sultan zu Palembang ein, arretirten und brachten nach Batavia den Brittischen Capitain Salmon, der an den dortigen Sultan abgesandt war, um mit ihm einen Tractat zu schließen und den Ausschluß der Niederländer vom Handel zu Palembang zu bewürken, weil sie diese Verbindlichkeit nicht achten wollten. Sir Raffles und der Gouverneur in Batavia stellten nun gegenseitige Proclamationen gegen einander aus. Indem der Courier diese Begebenheit erzählt, bemerkt er, Holland scheine seinen Plan nicht aufgegeben zu haben, eine große Rolle in Ostindien zu spielen, und fügt hinzu: das Niederländische Linienschiff Tromp und die Fregatte Wilhelmine seyen mit Truppen nach Malacca abgesandt, um diese Colonien in Besitz zu nehmen, wobey der Vice-Admiral Wolterbeck zum Commissair und Herr Timmermann-Thyssen zum Gouverneur bestimmt sey. Alle vorigen Holländischen Besitzungen in Bengalen, wie Tschinsura, so wie die Besitzungen auf der Küste Coromandel, nämlich Tuttocorin, Sadras u. a. m. sind zurückgegeben. Die Niederländer haben auch zu Samarang, auf der Insel Java, eine Militair-Schule mit 8 Professoren errichtet, welche schon 32 Eleven zählt; auch halten sie eine ansehnliche Escadre in diesem Fahrwasser. Es ist zu bemerken, daß der Handel von Amsterdam bedeutend abnimmt; 1818 kamen dort 1318 Schiffe weniger von der Meerseite (denn es giebt dort auch bedeutende einländische Schiffahrt) an als 1817. Der Niederländische Handel kann vermuthlich nicht die Concurrenz mit den Englischen und Amerikanischen aushalten; es ist daher ganz begreiflich, daß die Niederländer ihre Handels-Unternehmungen in Ostindien auszubreiten suchen. Ein anderer Grund ist vermuthlich auch der, daß Antwerpen,

werpen, Amsterdams gefährliche Nebenbuhlerin, sich seit der Eröffnung der Schelde hebt. Man weiß, daß die Sperrung dieses Flusses eine Bedingung war, über welcher die Holländer mit großer Eifersucht wachten, so lange Belgien unter Oestreichischer Herrschaft stand; im Jahre 1818 kamen 803 Schiffe nach Antwerpen. Amsterdam wird vermuthlich mit der Zeit verlieren und Antwerpen dagegen sich heben.

II.

Spanien.

Schreiben aus Madrid. Uebersicht der neuesten Begebenheiten in Spanien, aus einer Nordischen Zeitschrift des Herrn Pastors und Ritters Bastholm.

Ein Schreiben aus Madrid aus zuverlässiger Quelle enthält folgende Schilderung der so ungewissen und doch die Aufmerksamkeit in so hohem Grade beschäftigenden Lage der Pyrenäischen Halbinsel: Es ist jetzt augenscheinlich, daß die im Lande versammelten Streifpartheyen, man mag sie nun Banditti, Rebellen oder Guerillas nennen, sehr zahlreich und in den verschiedensten Provinzen vertheilt, so wie daß sie militairisch disciplinirt und mit Waffen und Munition wohl versehen sind, und endlich, daß sie nach einem gemeinschaftlichen Plan agiren. Ihre Stärke wächst beständig durch Desertionen der Armee und vornehmlich von den Truppen, welche zur Einschiffung nach Südamerika bestimmt sind. Diese Partheyen sollen durch Militairpersonen von Charakter und Talent dirigirt werden und viele andere in der Linien-Armee dazu gewonnen seyn, zu handeln, wenn sich eine Gelegenheit darbietet. Ein allgemeines Einverständniß und eine Mittheilung ist durch

durch das ganze Reich verbreitet, vermittelst geheimer Zeichen, welche denen der Freymaurerey gleichen und diese sind bis jetzt der schärfsten Wachsamkeit der Regierung und der Inquisition entgangen. Die bewaffneten Banden haben schon mehrere Städte in Contribution gesetzt; einmal sogar waren sie zahlreich 10 Spanische Meilen von Madrid versammelt. Der König soll von der Lage, in der sich das Reich befindet, vollkommen unterrichtet, und wie diejenigen, welche den Hof besuchen, behaupten, sehr niedergeschlagen seyn. Es scheint, daß der große Plan, welcher nun das Ministerium, besonders aber den Marquis de Irujo beschäftigt, ein großer und allgemeiner Schlag auf Südamerika sey, um den Krieg daselbst auf einmal zu beendigen. Der Plan, den man zu dem Endzwecke entworfen hat, soll darauf ausgehen, 10,000 Mann nach Venezuela und Neugranada zu schicken, 8,000 nach Mexico, 14,000 nach Buenos-Ayres und 8,000 nach Chili, in allem 40,000 Mann. Der Marquis soll den König dazu eine Idee vorgelegt haben, welche dessen Beyfall gefunden hat, wie es heißt. Darnach will Spanien an Rußland abtreten die Balearischen Inseln, nemlich Majorca, Minorca und Iviça; an Holland die 7 Canarischen Inseln; an England die Insel Cuba; an Frankreich Puerte Rico, den Spanischen Theil der Insel Santo Domingo und die Philippinischen Inseln. Durch diesen Verkauf soll der Minister Irujo erwarten, die erforderlichen Ausrüstungen und übrigen Requisiten zur Realisirung der Expedition zu erhalten, deren ganze Kosten zu 30 Millionen Dollars angeschlagen werden. Man hofft sogar, daß dieser Verkauf noch weit mehr einbringen werde, als die besagte Summe. Ist dieser Plan ausführbar, so würde der unermeßliche und reiche Continent wohlfeil für diese Inseln erkauft werden. Irujo soll behaupten, daß durch

diese Mittel die Wiedereroberung Amerikas nicht länger aufgeschoben werden würde, welche zur Realisirung der den allürten Mächten gemachten Propositionen erforderlich sey. Viele halten diesen Plan für ein Hirngespinnst, aber wenn Irujo auch klein von Körper ist, so ist er doch groß an Geist.

Eines der vorzüglichsten Nordischen Tagblätter, die Westseeländische Zeitung, oder das Slagelsesche Wochenblatt für aus- und inländische Geschichte und die wichtigsten Tagsneuigkeiten, redigirt von dem in der Nordischen Litteratur rühmlichst bekannten gelehrten Hrn. Pastor und Ritter des Dannebrog-Ordens Bastholm, enthält in der Uebersicht der Zeitgeschichte eine möglichst vollständige und höchst interessante Darstellung der gegenwärtigen Lage von Spanien, welche in Deutschland nur aus sehr unzuverlässigen zerstreuten und widersprechenden Aeußerungen und Gerüchten bekannt ist. Wir dürfen daher voraussetzen, daß ihre Mittheilung nicht ohne Interesse für unsre Leser seyn werde. —

Man versichert, heißt es in einem Schreiben aus Madrid in Französischen Blättern, daß Kayser Alexander dem Könige von Spanien Vorstellungen wegen der vielen Liberalen gemacht habe, die aus ihrem Vaterlande verwiesen worden sind; die Zahl dieser Verwiesenen steigt auf 6000, und unter ihnen giebt es Männer von den ausgezeichnetsten Verdiensten und Krieger, die mehr als einmal ihr Blut fürs Vaterland vergossen haben. Ist auch diese Vorstellung wirklich erfolgt, so hat sie doch keine Würkung gehabt; mit dem Tode der Königin ist alle Hoffnung verschwunden. Der Jesuiterorden, dieser Schandfleck des Christenthums, dessen Wiedererrichtung die Schande unsers Zeitalters ist, herrscht in Spanien; er hat in dem Italienischen Ordens-Provinzial Pater Aloys

Fontis einen General erhalten; da der Pabst ihn unterstützt, so wird das Bestreben der Carbonari gegen die neuen Fesseln zu arbeiten, welche dieser Orden und die ganze Hierarchie um die menschlichen Seelen schlägt, fruchtlos seyn; die Theilnehmer dieser Parthey, welche man entdeckt, hat der Pabst theils zu lebenslänglicher, theils zu temporairer Gefängnißstrafe verurtheilen lassen. Englische Blätter versichern, daß die Spanische Regierung höchst erbittert auf Estradas Schrift sey, welche sich ins Reich eingeschlichen hat; die Inquisition hat ihren Bannstrahl gegen den Verfasser, Drucker und die Leser ergehen lassen, und denjenigen völligen Ablaß versprochen, welche die im Umlauf befindlichen Exemplare entdecken, oder die Personen angeben könnten, die in deren Besitz sind, aber die Begierde der Einwohner diese Addresse zu lesen, nimmt immer mehr zu, und für einen geschriebenen Bogen derselben wird eine Unze Gold als Belohnung geboten. Calvo de Rosas, einer von Zaragozas tapfern Vertheidigern, ward auf die Anklage eines gewissen Sartorio auf die Folterbank gespannt, schwere eiserne Gewichte wurden an seine Hände und Füße gehängt, und man riß ihm die Glieder aus dem Gelenke, ohne andre Worte aus ihm herauszubringen, als diese: "Calvo de Rosas wird mit dem nehmlichen Muthe zu sterben wissen, womit er Ferdinands Thron vertheidigte, ehe das Decret vom 4ten May herauskam." Er brauchte viele harte Worte bey dieser Gelegenheit. Nachdem die Tortur vorbey war, lag er eine Zeitlang bewußtlos. Sein Angeber ward nachher verhaftet, und hat bekannt — daß seine Anklage gegen Calvo erdichtet war. Der König spaziert selten und nie ohne Begleitung des Herzogs von Alazon und mit einer Bedeckung von Garden; die Personen, welche den meisten Zutritt zu ihm haben, sind der Großinquisitor, die Bischöfe, die Ordenschefs und eini-

einige Generale. Pater Cirillo und der Beichtvater Bencomo sind seine Haupt-Rathgeber. Man versichert, die Inquisition halte ihre Agenten selbst in London und Paris, um den Plänen der Liberalen nachzuspüren. Der Großinquisitor ist ein Mann, der beständig in Activität seyn muß, und er stellt täglich seine Ordres wie ein General aus. Zufolge Briefe eines Deutschen aus Madrid, war es in der Hauptstadt zwar vollkommen ruhig; dagegen ereignet es sich oft in den Provinzen, daß die Truppen sich der öffentlichen Kassen bemächtigen, um sich bezahlt zu machen, daß selbst Städte, worin Garnisonen von Cavallerie liegen, von Räubern gebrandschatzt wurden, und daß diese so häufig waren, daß die Reisenden oft angegriffen wurden, wenn sie auch Escorte hatten, daß bisweilen Gefechte vorfielen, worin 10 bis 12 Mann fielen. Die Ruhe in Madrid wird zwar auch durch andere Nachrichten bestätigt, doch heißt es in den neuesten, daß man jede Nacht starke Patrouillen von Bürgerbewaffnung durch die Gassen streifen sieht. Auch weiß man, daß die Guerillas, die sich in der Bergstrecke Sierra Morena aufhalten, auf einmal angefangen haben, einen gefährlichen und verdächtigen Character anzunehmen, man sieht viele alte Soldaten unter ihnen; sie haben begonnen von den Gebürgen herabzusteigen, und sich in den Thälern der Provinz Mancha zu zeigen; man hat sie sogar zu Madridejos gesehn (in der Provinz Toledo auf halbem Wege nach Madrid.) Auch in Valencia sind blutige Auftritte vorgefallen, und der Unwille gegen den Gouverneur ist sehr groß. Der König fand es nöthig, Truppen zusammen zu ziehn, die in Ciudad Real, Almagro und Tembleque cantonniren. Die Regierung hat allerdings Ursache sich vor ihrem eigenen Kriegsvolke zu fürchten, dessen sie sich bedienen will, um die Aufrührer zu unterdrücken, da der Ueber-

Uebergang der Fregatte Trinidad zu den Independenten in Buenos-Ayres die unter ihnen herrschende Denkungsweise an den Tag gelegt hat. Man empfing in Buenos-Ayres diese Uebergänger mit dem größten Jubel, und ließ sie einen feyerlichen Einzug in die Hauptstadt halten, wobey die Garnison paradirte. Sie wurden nach dem Platze Victoria geführt, öffentlich salutirt und aufs prächtigste bewirthet; einige Republikanische Offiziere schossen 700 Dollars zusammen, um ihre neuen Waffengefährten zu unterstützen. Auch in den Provinzen Estremadura und Andalusien soll es bewaffnete Banden geben, welche die Dörfer brandschatzen, und aus Soldaten bestehen, die sich nicht nach Amerika einschiffen lassen wollten, und welche sogar die Galeerensclaven befreieten, die man nach Cadix transportiren wollte. Seit die Nachricht von dem Uebergange des Schiffs Trinidad zu den Insurgenten eingelaufen ist, sind die zur Expedition bestimmten Offiziere auf ihre Soldaten mistrauisch geworden, die große Expedition soll so gut wie aufgegeben seyn; man will nur einige tausend Mann zur Unterstützung des hartbedrängten Peru absenden, und Graf Abisbal ist zum Vicekönige von Lima ernannt. Als der König sich nach dem Escurial begeben hatte, sprengte man gleich das Gerücht aus, in Madrid sey ein Aufstand ausgebrochen und ein Complott entdeckt, welchem zufolge 60 Personen arretirt wären. Doch glaubt man, daß Spaniens innere Ruhe nicht bedrohet sey, da das Volk sich von der Geistlichkeit leiten läßt und diese nebst dem Adel ganz dem Könige ergeben sind, auch die Parthey der Liberalen lange nicht zahlreich genug ist, um im Stande zu seyn, sich der Regierung zu widersetzen. Die Macht der Inquisition in Spanien ist übrigens außerordentlich groß; der Großinquisitor, Francisco Xavier Mier y Cam-

Campillo, der zugleich Königl. Beichtvater ist, hat am 19ten December ein Decret bekannt gemacht, worin befohlen wird, alle Personen, die im Besitz von Büchern wären, deren Tendenz ketzerisch, irreligiös und aufrührerisch sey, und welche von der Inquisition verboten sind, dieser zu überliefern, und sind mindestens mit dreymonatlicher Gefängnißstrafe und einer Geldbuße von 25 Dublonen zu belegen. Zu den verbotenen Werken gehören: Die Geschichte der Inquisition, Bemerkungen über die Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens, Theorie der Cortez, Nothwendigkeit einer National-Repräsentation, Patriotische Gesänge, Die Verlegenheit des gegenwärtigen Augenblicks u. a. m. Die meisten dieser Schriften sind in fremden Ländern Spanisch gedruckt und heimlich ins Land gebracht. Auch die Personen sollen verhältnißmäßig gestraft werden, welche auswärtige Journale oder Zeitungen besitzen, die Aufsätze gegen die Spanische Regierung und die Einrichtungen des Landes enthalten. Der König will jetzt seine Leibgarde bis auf 5000 Mann verstärken und besser besolden als die übrigen Corps. Der Abgang des Ministers Pizarro wird von vielen bedauert. Der Bischof von Ceuta hat kürzlich eine Schrift herausgegeben, unter dem Titel: Vertheidigung des Altars und des Throns, welche sich durch den blindesten Fanatismus auszeichnet, und alle, welche sich nicht zu dieser bekennen, für Feinde der Kirche und der Legitimität erklärt. Er behauptet, die meisten Europäischen Souveraine hätten in den letzten 25 Jahren in der Stille conspirirt, um die Katholische Kirche zu vernichten; er beschuldigt König Carl III., die Pläne der Philosophen begünstigt zu haben, und macht selbst dem verstorbenen Pabste Pius VI. diese Beschuldigung. Vergebens widersetzten sich der Rath von Castilien und das Advocaten-Collegium in Ma-

drid der Publication dieses Libells; ein Königl. Befehl autorisirte sie. Mehrere Spanische Regimenter, welche in den Provinzen Biscaya, Navarra und Arragonien in Garnison liegen, haben Befehl erhalten, sich nach der Gegend von Madrid zu begeben, und ein Hauptquartier soll 7 Leguas von Escurial errichtet werden. Die Couriere in Andalusien müssen von 30 Mann bedeckt werden, auch hat kürzlich eine Bande die Stadt Ocana gebrandschatzt, die nur 10 Spanische Meilen von Madrid entfernt liegt. Die Guerillas im Innern werden immer gefährlicher; bey ihnen befinden sich viele talentvolle Officiere. Sie sollen würklich den Plan gehabt haben, Madrid anzugreifen, der aber bis weiter ausgesetzt worden ist. Laseca ist im Fort Catalina verhaftet, weil man bey ihm ein Bulletin des Sieges bey Maypo fand. Ungeachtet aller Verbote der Inquisition sind aus England mehrere Exemplare des Journals Constitutionell eingeführt, welches Don Alvarez Flores Estrada herausgiebt. Er war 1808 General-Procurator von Asturien, erklärte auf seine eigene Hand Napoleon den Krieg und eröffnete die Verbindung mit den Engländern; die Cortes machten ihn zum General-Intendanten von Andalusien, aber der König ließ ihn nach seiner Rückkehr zum Tode verurtheilen, worauf er nach England flüchtete und dort sein Journal schreibt.

III.

Fortsetzung des officiellen Berichts von dem Gesandten C. A. Rodney an den Staats-Secretair der Vereinigten Staaten über die gegenwärtige Lage von Südamerika.

Indem ich die ausführliche Darstellung der neuesten Geschichte Südamerika's von Dr. Funes durchlaufe,

laufe, muß ich bemerken, daß ich zu beklagen habe, daß ihre Seiten mit Zügen von Grausamkeit befleckt sind, welche von großen Revolutionen ganz unzertrennlich scheinen. Doch bleibt die tröstende Bemerkung, daß dieses Volk durch den Zustand durchgegangen, welcher vielleicht Beyspiele nothwendig macht und vielleicht zu der Staffel vorgeschritten zu seyn scheint, wo bey der Beruhigung der Leidenschaften und der Aufklärung des Volks ein milderes System herrschend geworden seyn dürfte. Die meisten seiner Unglücksfälle wurden durch innere Zwistigkeiten hervorgerufen. In einem solchen Klima und zu solchen Zeiten ließ sich dies natürlich erwarten. Aber die Zwistigkeiten wurden besonders durch die klugen und energischen Maaßregeln des Congresses beruhigt, der 1815 seine Sitzungen in Tucuman begann und sich im folgenden Jahre nach Buenos-Ayres begab und dort mit der Aufgabe beschäftigt blieb, eine parmanente Constitution zu bilden. Dies respectable Corps, welches außerdem einen Convent oder eine constituirende Versammlung ausmacht, übt zugleich temporair die gesetzliche Gewalt aus. Seine Sitzungen sind öffentlich, mit einer Gallerie für Zuhörer, sowohl Bürger als Auswärtige. Die Debatten sind oft interessant und werden mit Anstand und Geschicklichkeit geführt, und sie werden monatlich dem Volke mitgetheilt. Der Streit mit Artigas, dem Chef der Banda oriental, ist noch nicht beygelegt. Diese Zwistigkeit, eine gewisse Eifersucht über den höheren Einfluß der Stadt Buenos-Ayres in die allgemeinen Angelegenheiten der Provinzen und der hohe Zolltarif, der aber, wie ich erfuhr, nachher herabgesetzt worden, scheinen die Hauptgründe zur Unzufriedenheit in der Zeit meiner Abwesenheit gewesen zu seyn. Die Erklärung der Unabhängigkeit, welche sie factisch schon mehrere

Jahre vorher behauptet hatten, von Seiten des Congresses, war ohne Frage eine Maßregel von der größten Wichtigkeit, und hattte eine vorher unbekannte Einstimmigkeit und Entschiedenheit zur Folge. Zu diesem Ziele der Wünsche konnte man nur durch allmählige Fortschritte gelangen. Die öffentliche Meinung mußte erst durch Reden, Predigten und die Presse erleuchtet werden. Das Volk war auf das Ereigniß vorbereitet. Als der Augenblick erschien, zerhieb es den Knoten, der sich nicht auflösen ließ. Die Declaration der Unabhängigkeit ward unter dem Directorrat von Puyereddon angenommen in dem Freyheits-Monate der Welt am 9ten Julius 1816; ihr folgte eine geschickte Auseinandersetzung der Ursachen, welche sie erzwang, um vor Mitbürgern und Nachwelt die Maßregeln zu vertheidigen, welche sie geschworen hatten mit Gut und Blut zu vertheidigen. Der heilsame Einfluß dieses kühnen und entscheidenden Schrittes ward auf einmal im ganzen Lande gefühlt; er gab der patriotischen Sache neues Leben und Stärke und der Regierung Festigkeit. Die Siege von Chacabuco und Maipo und das Treffen bey Grisa Morta de la Opinion, erfochten durch die Waffen von Chili und Buenos-Ayres, veranlaßten und bekräftigten eine gleiche Unabhängigkeits-Erklärung bey dem Volke von Chili, welche die innige Eintracht zwischen den verbündeten Staaten noch mehr bestätigte. Die Folge davon war, daß innerhalb dieses ausgedehnten Gebiets kaum eine Spur einer Königlichen Armee zu finden ist, ausgenommen an den Gränzen von Peru. Das vormalige Vicekönigreich Buenos-Ayres, von welchem diese Stadt die Hauptstadt ist, ward von vielen als die schätzbarste aller Spanischen Besitzungen in Amerika angesehen; sie erstreckt sich von Norden bis Süden in einer Strecke von mehr als 2000 Meilen,

len, und von Osten nach Westen in einer Ausdehnung von 1160 (Englischen) Meilen. Im Anfange der Revolution bestand sie aus folgenden Provinzen oder Intendancias, nämlich: Buenos Ayres, Paraguay, Cordova, Salta, Potosi, la Plata, Cochabamba, la Paz und Puno. Sie wurde immer von Spanien als eine seiner kostbarsten Besitzungen angesehen, da sie durch den großen Fluß la Plata und seine zahlreichen Nebenflüsse bewässert wird, die eine leichte Communication mit Ländern von ungeheurem Umfange und einen bequemen Zugang zu den Schätzen von Südamerika gewähren. Sie genießt die Vortheile aller Verschiedenheiten des Climas unter so entfernten Breitegraden, und ist mit einer großen Menge fruchtbaren Erdreichs gesegnet, so daß sie alle Erzeugnisse der gemäßigten und heißen Zonen hervorbringen kann. Ungeheure Heerden von Vieh und Pferde grasen auf ihren ausgebreiteten Ebenen und machen jetzt die Hauptquelle ihres Reichthums aus. Auch die Minen des weltberühmten Gold- und Silber-Landes Potosi, des reichsten auf der Erde, liegen innerhalb ihrer Gränzen. Wälder giebt es nur in ziemlich beträchtlicher Ferne von Buenos-Ayres. Auf den weit ausgedehnten Pampas sieht man keine Bäume, als einige einsame Umboos. Wenn man nach Norden zu den Saladildo überschritten hat, beginnen die Wälder, und wenn man in die obern Provinzen gelangt, erscheinen Hügel, und bald erheben sich Berge mit Thälern gemischt. An der Ostseite der Flüsse la Plata und Perana soll das Land sehr schön seyn. Der Entre Rios könnte in ein großes Gartenland verwandelt werden und die Banda Oriental enthält Hügel und Thäler, schöne Flüsse und etwas entfernt von dem großen Strom an den Ufern dieser kleinen Flüsse einiges vortrefliches Holzland. Zwischen Maldonado und

Monte

Monte Video endigt sich die Ostkette der Cordilleras am Flusse la Plata. Seit der Revolution sind 5 Provinzen mehr errichtet, welche in allem 14 innerhalb der Gränzen des alten Vicekönigthums ausmachen, nämlich Tucuman, welches von Salta getrennt worden, Mendoza oder Cuyo, welches von Cordova getrennt ist, Corientes, Entre Rios, welches alles Land zwischen dem Urugnay und dem Perana begreift und die Banda Oriental oder das östliche Ufer des Flusses la Plata. Die beyden letzten wurden von der Provinz Buenos-Ayres entnommen, welche dadurch auf das Gebiet südlich am Flusse beschränkt ward. Von den 14 Provinzen, in die das alte Vicekönigreich getheilt war, waren 5 bey meiner Abreise hauptsächlich von den Royalisten besetzt (deren Rückzug nach Nieder-Peru man erwartete) oder doch theilweise unter ihrem Einflusse, nemlich Potosi, la Plata, Cochabamba, la Paz und Puno. Dagegen sind folgende Provinzen von Spanien gänzlich unabhängig, nemlich Buenos-Ayres, Paraguay, Mendoza, Salta, Corrientes, Entre Rios und Banda oriental. Allein Paraguay und die Stadt Santa Fé sind wieder unabhängig von Buenos-Ayres, obwohl nicht unfreundschaftlich mit ihr, und eine baldige Vereinigung zwischen ihnen steht zu hoffen. Dagegen sind Entre Rios und die Banda Oriental, welche unter General Artigas stehen, in einer Art von Feindseligkeit gegen Buenos-Ayres. Montevideo, die Hauptstadt des östlichen Ufers, war von einer Portugiesischen Armee besetzt und eine Brasilianische Kriegs-Escadre blockirte die Häfen Colonia und Maldonado, und verbot den Einlauf neutraler Schiffe, wenn sie nicht hohe Zollabgaben bezahlten. Man berechnet das Gebiet der vereinigten Provinzen auf 150.000 Quadratmeilen, obwohl es wahrscheinlich größer ist. Die Landsitze auf dem Lande, fern von den Städten, sind meistens

meistens von ihren Eigenthümern in große Estañias oder große Weiden und Chaeras oder Kornfelder verwandelt. Die kleinen Landsitze oder Quintas in der Nähe von Städten sind wohl angebauet. Die um Buenos-Ayres liegenden sind durch Bewässerung zum höchsten Grade der Cultur gebracht und versehen seinen Markt reichlich mit Früchten und Gemüsen. Die Volksmenge mit Ausnahme der Indianer wird nun auf 1,300,000 Seelen gerechnet, wenn man aber nun die civilisirten Indianer dazu rechnet, die von großer Wichtigkeit sind, wird sie vermuthlich auf 2 Millionen steigen. Die ganze Bevölkerung besteht 1) aus Altspaniern, 2) deren Nachkommen, die im Lande geboren sind und sich Südamerikaner nennen, 3) aus freyen oder civilisirten Indianern von verschiedenen Kasten, 4) aus Mulatten und Mestizen, 5) aus Afrikanern und deren Nachkommen. Ich konnte keinen gewissen Aufschluß über die Bevölkerung jeder Provinz erhalten. Die Provinz Buenos-Ayres enthält ungefähr 120,000, die Banda Oriental und Entre Rios dagegen nur etwa 50,000 Seelen. Die Stadt Buenos-Ayres enthält 60,000 Einwohner. Die Einwohner derselben sind ein hochherziges und edles liebenswürdiges Volk. Man hält sie für tapfer und menschlich; sie besitzen vielen Verstand, Erfindungsgeist und eine enthusiastische Freyheitsliebe. Auch herrscht unter ihnen eine Gleichheit des Vermögens, welche für ein Republikanervolk ausserordentlich heilsam ist. Indessen vermehren viele unternehmende Kaufleute und geschickte Handwerker und Mechaniker ihr Vermögen beträchtlich. Das Volk, welches außer der Hauptstadt lebt, ist meistens arm und träge, obwohl ein kühnes, abgehärtetes Geschlecht und eifrige Vertheidiger der Freyheit des Vaterlandes. Sie sind großer Verbesserungen fähig und wenn ein Wechsel in ihren Sitten und ihrer Lebensweise Statt findet,

so

so können sie nützliche und thätige Bürger werden. Die Einwohner von Cordova sollen abergläubischer und industriöser, aber weniger patriotisch seyn. Dies ist besonders dem Verluste des Handels mit Peru zuzuschreiben, welchen sie durch den Revolutionskrieg einbüßten. Tucuman besitzt, wie ich erfuhr, eine treffliche Bevölkerung. Das Volk von Mendoza oder Cuyo ist gesittet, industriös und patriotisch. Es brachte reiche Opfer am Altar der Freyheit und unterstützt mit Eifer und Vertrauen die Sache des Vaterlandes; die Bürger von Santa Fé werden dagegen als unsittlich und aufrührerisch geschildert und zeigten bey mehreren Gelegenheiten eine ausserordentliche Eifersucht gegen ihre Nachbaren. Die Population von Entre Rios und Banda Oriental giebt vielleicht in Rücksicht der Tapferkeit der von Buenos-Ayres nichts nach. Auch fehlt es ihr nicht an militairischer Geschicklichkeit, vorzüglich für den Parthey gänger-Krieg, wofür ihre Truppen trefflich geeignet sind. Ihre andern guten Eigenschaften litten vielleicht etwas durch das System in dieser Gegend, wo sie alle bürgerliche Geschäfte aufgeben und ohne regelmäßige Regierung unter der absoluten Controlle eines Chefs leben mußten, der, wie auch seine politischen Grundsätze und sein Benehmen seyn mögen, doch in der Ausübung alle gesetzgebende, richterliche und ausübende Macht in sich vereinigt. Der General-Congreß der vereinigten Provinzen, welcher sich am 3ten Decbr. 1817 zu Buenos-Ayres versammelte, errichtete durch ein Provisional-Statut eine temporaire Gerichtsform. Dieser Congreß besteht aus den Deputirten der verschiedenen Provinzen und zwar gegenwärtig aus 26 Mitgliedern. Da aber jeden 15,000 Bürgern ein Repräsentant zugestanden ist, so würde er sehr zahlreich werden, wenn alle Provinzen Abgeordnete nach diesem Verhältniß der Bevölkerung eingesendet hätten.

Mit

Mit einigen Ausnahmen und besonders mit Ausnahme des Palladiums unserer Rechte, welches dem bürgerlichen Rechte unbekannt ist, der Jurys, wird man in der Provinzial-Constitution bey sorgfältiger Prüfung eine richtige Anerkennung vieler lebendiger Principien einer freyen Verfassung finden. Auch ist ein Kirchen-Etablissement, wie das des Katholischen Glaubens, mit unsern Ideen von religiöser Freyheit unvereinbar, obwohl vielleicht Nothwendigkeit zu dieser Maaßregel führt. Diese Constitution erklärt, daß alle gesetzgebende, richterliche und ausübende Macht in der Nation vereinigt sind. Der Congreß wird von Wählern erkohren, welche das Volk in Versammlungen erwählt. Die Cabildos oder Municipalitäten werden unmittelbar von den Bürgern gewählt. Die Constitution erkennt die Unabhängigkeit der Gerichte an und läßt die Dauer der Aemter der höhern Richter von ihrem Betragen abhängen. Sie bestimmt die Wahl einer ersten Magistrats-Person durch den Congreß, der abgehen muß, wenn der Congreß ihm einen Nachfolger erwählt, und wegen der Ausübung der Pflichten seines Amts, welche beschränkt und bestimmt sind, verantwortlich ist. In seinem Amtseid schwört er, die Freyheit und Untheilbarkeit des Vaterlandes aufrecht zu erhalten. Die 3 großen Staats-Departements der auswärtigen Angelegenheiten, der Schatzkammer und des Kriegs, sind scharf von einander gesondert und ihre respective Macht und Obliegenheiten genau bestimmt. In einigen Puncten geht dies sogar weit mehr ins Detail als bey uns, besonders was den Land-Etat, die Marine und die Miliz betrifft. Dies ist aber vielleicht bey der dortigen Lage nothwendig. Kein Bürger kann einen Adelstitel annehmen, ohne sein Bürgerrecht aufzugeben. Individuen dürfen nicht verhaftet werden, als wenn ihre Schuld höchst wahrscheinlich ist. Jeder Richter

Richter ist angewiesen, vor dem richterlichen Spruch alle Mittel zum gütlichen Vergleiche anzuwenden. — Diese Constitution ist nur temporair und der Congreß beschäftigt sich nun mit der Abfassung einer parmanenten; inzwischen kann die gegenwärtige nicht abgeändert werden ohne Zustimmung von $\frac{2}{3}$ der Mitglieder. Auf diese Art sind einige Modificationen eingeführt worden. Die permanente Constitution ist der Gegenstand der Verhandlung von 16 Congreß-Mitgliedern. Es herrscht unter ihnen Verschiedenheit der Meinungen über die Einführung einer conföderirten oder consolidirten Regierung. Wenn die erstere angenommen wird, so wird die Verfassung der Vereinigten Staaten vermuthlich ihr Muster werden. Sollten sie sich für die letztere entscheiden, so werden sie doch die Hauptzüge unsers Systems in ihrer Regierungsform aufnehmen. Darüber scheinen sie einverstanden, eine auf gewisse Art erwählte erste Magistrats-Person und eine repräsentative Legislatur zu besitzen, welche aus zwey Zweigen besteht, nämlich einem Senat als permanentem Körper und einem Hause der Repräsentanten, die auf gewisse Zeit erwählt sind. Vielleicht wäre es besser, wenn sie nach dem Beyspiele der Vereinigten Staaten die Ausführung dieses wichtigen Vorhabens bis zur Periode des Friedens aussetzten. Ihr gegenwärtiger provisorischer Zustand ist eine Verbesserung der vorigen, und wir dürfen erwarten, daß die vorgeschlagene Constitution noch besser werden wird, da sie in der Einsicht der Principien Fortschritte machen, auf denen sich Republikanische Regierungen gründen. So frey dies provisionale Statut aber auch in der Theorie seyn mag, so wird es doch dem Bürger keine Sicherheit gewähren, wenn es nicht ganz seinem Geiste und Inhalte gemäß befolgt wird. In wiefern dies der Fall ist, kann ich nicht mit Gewißheit ange-

angeben. Wenn man bedenkt, daß ihnen der Vortheil unsers Beyspiels ward, so wird man mit Vernunft annehmen, daß sie im allgemeinen an der Constitution hängen werden. Sie haben auch die traurigen Resultate der Französischen Revolution vor Augen, welche sie vor Gefahren der Excessen warnen, die sie zu kennen scheinen. Ich konnte mir keine ganz befriedigende Nachrichten von dem Ertrage jeder Provinz verschaffen. Doch findet bedeutender Zwischenhandel zwischen den einzelnen Provinzen Statt; Hornvieh, Pferde und Maulthiere liefern große Handels-Artikel, mit den letztern wird Peru versehen. Auch der Paraguay-Thee ist ein wichtiger Handels-Artikel. Branntwein, Wein, Trauben, Feigen von Mendoza und San Juan sind einträglich geworden, Ochsenhäute, die Felle der Vaccina und des Granaco und mancherley kostbares Pelzwerk liefern ebenfalls reiche Waaren. Diese und der Transport ferner Waaren in jeder Richtung von Buenos-Ayres her, und zwar sehr schnell mit Ochsen und Maulthieren, die wieder die Handels-Producte nach den Seehäfen führen, machen einen wichtigen Handelszweig mit Rücksicht auf die Bevölkerung des Landes aus. Die Ausfuhr kann man mit einiger Genauigkeit auf 3 Millionen Dollars schätzen. Sie besteht meistens aus Ochsenhäuten und Talg, den großen Stapel-Artikeln des Landes, aus allerley Pelzwerk, etwas Korn, Kupfer, meistens aus Chili, und Gold und Silber, gemünzt und ungemünzt, hauptsächlich aus Potosi. Die Einfuhr ist ungefähr der Ausfuhr gleich. Sie besteht meistens aus Brittischen Manufactur-Artikeln, die im Ueberfluß vorhanden sind, wie Wollen- und Baumwollen-Waaren (welche auch die einheimischen Manufacturen nachbilden) Eisenwaaren, Sattlerwaaren, Hüthen, Porter, Ale, Käse u. dgl. Aus den Vereinigten Staaten

ten, erhalten sie alle Art von Werkzeugen und Hausrath, Kutschen, Fische, Leder, Schuhe, Pulver, Kriegs- und See-Bedürfnisse, Schiffe, besonders zum Krieg und zur Kaperey; aus Brasilien Zucker, Kaffee, Baumwolle und Rum; aus dem nördlichen Europa Eisen und Stahl; aus Frankreich viele feine Manufactur-Waaren. Der auswärtige Handel wird besonders von Brittischen Capitalisten geführt, obwol mehrere Amerikaner, einige wenige Franzosen und andere fremde Kaufleute auch in Buenos-Aytes leben und dort wie ich glaube völlig gleiche Rechte mit allen übrigen Bürgern genießen.

VI.

Der Anwachs der Nordamerikanischen Republik. Die neuen Staaten.

Einer der wichtigsten Staaten der gigantisch anwachsenden Atlantischen Bundesrepublik ist der der Illinois. Er ist der 21ste in der numerischen Ordnung, aber der 2te in der Territorial-Ausdehnung und vielleicht der erste in Rücksicht der Fruchtbarkeit des Bodens und der Fähigkeit, eine starke Population zu ernähren. Er hat sich jetzt nach seiner neuen Constitution organisirt, 2 Senatoren und Repräsentanten für den Congreß und die Mitglieder der neuen Legislatur erwählt.

Das Gebiet am Missouri wird diesen Winter einen Staat ausmachen; der Zahl nach der 22ste, wird dieser Staat dennoch als ein Stern der ersten Größe im nächsten Congresse hervortreten.

Wahrscheinlich wird das Gebiet von Alabama ebenfalls ein Staat im Laufe dieses Winters. Seine Bewohner haben schon Petitionen zu diesem Zwecke überreicht und seine Population steigt auf 60,000 Seelen.

So haben sich die 13 Nordamerikanischen Freystaaten binnen einem Menschenalter bis auf 23 vermehrt. Solche Riesenschritte macht nur die Freyheit. Im folgenden Winter werden vermuthlich zu diesen 23 Staaten noch 3 neue hinzukommen.

1) Das Gebiet des rothen Flusses südlich von demselben bis zum Mexicanischen Meerbusen hinab. Die Nähe von Neumexico, die Niederlassungen zu Trinity und Galvestown und der Strom von Auswanderern, der sich an die Ufer des rothen Flusses ergießt, erfordern eine kräftige Localregierung um die Gefahren zu vermeiden, welchen ein so ausgesetztes und dem Sitze der Nationalmacht so entferntes Gebiet ausgesetzt ist.

2) Das Nord-West-Gebiet. Diesen Namen führte ehemals alles Land zwischen dem Mississippi und Ohio; allein seitdem die Staaten Ohio, Indiana und Illinois aus ihnen hervorgingen, beschränkt es sich auf das Gebiet an den Quellen des Mississippi und wird vom Lake Superior im Norden und vom Lake Michigan im Westen begränzt. Es ist noch ein großes Gebiet, obwohl es durch die Bildung so bedeutender Staaten beschränkt worden ist. Es ist noch über doppelt so groß, wie der Staat Virginia und begreift die alten Französischen Niederlassungen von Prairie du Chien und Green-Bay. Es enthält auch die reichen Kupferminen am Coppermine-Fluß, welche so lange und so unverantwortlich vernachläßigt blieben. Ein andrer merkwürdiger Vortheil dieses Gebiets ist die Nähe der Flüsse Oniscossins und Fox neben einander, welche einen Verbindungs-Canal zwischen dem Mississippi und dem See Michigan ausmachen, und auf welchem Wege die Franzosen 1673 den Mississippi entdeckten. Prairie du Chien an der Mündung des Onis cousin und der Handelsplatz der Indianer und Kaufleute, daher die beste Residenz für

einen

einen Ober-Intendanten der Indianischen Angelegenheiten.

3) Die große Entdeckungs-Expedition, welche nach dem nordwestlichen Amerika abgegangen ist, um das Gebiet der Republik bis an die Ufer des stillen Meers oder der sogenannten Südsee auszudehnen, wird vermuthlich in kurzem gleichfalls die Veranlassung der Bildung eines oder mehrerer Bundesstaaten daselbst werden.

Endlich verspricht der Erwerb beyder Floridas von Spanien den Nordamerikanischen Freystaaten noch die Acquisition zweyer kostbarer südlichen Bundesstaaten, welche das Gebiet der Republik im Süden naturgemäß und politisch begränzen werden.

V.

Spanisches Amerika.

Die officielle Mexicanische Zeitung giebt folgende gedrängte Uebersicht der Mexicanischen Revolution: Die Revolution dieses Reichs datirt sich von der Mitte von 1810, ungefähr 6 Monate nach der Absetzung des Vicekönigs von Buenos-Ayres und noch länger nach dem Ausbruche der Insurrection in Caraccas. Ihr erster Urheber war ein Französischer General, Namens Davibar, der zu Fuße von New-orleans in Neuspanien als Pilger verkleidet eintraf, bis er sich dem Padre Hidalgo entdeckte; das Complott ward jedoch entdeckt, Davibar ergriffen, nach Veracruz und von dort nach Spanien gesendet, aber Hidalgo setzte seine Intriguen fort, bis die Furcht weiterer Entdeckungen ihn zum übereilten Losbrechen verleitete. Als die Insurrection ausbrach, glich sie einem Gewitterstrome; in einem Augenblicke waren alle reiche und bevölkerte Provinzen in der Macht

der

der Insurgenten, selbst die Intendantschaft Veracruz, mit Ausnahme von der Hauptstadt und Xalapa, die Intendantschaften Guadalaxara und Guanaxuato, mit den Sitzen ihrer Regierung und ihren Münzen und Minen, und das ganze Land von dort bis nach der Hauptstadt Mexico. Die erste Armee von 80,000 bis 100,000 Mann marschirte ohne Hindernisse auf der Straße von Mexico, aber bey dem bloßen Schein von Feindseligkeiten zerstreuete sich diese Menschenmasse wie eine Heerde Schaafe. Vor 3 oder 4 Jahren konnte man keine Ausschiffung von Piastern zu Vera-Cruz machen, ohne daß ein Drittel oder Viertel derselben mit dem Stempel der Rebellen versehen war, jetzt sind diese aber gänzlich verschwunden. Die Ruhe ist nun völlig wieder hergestellt. Dieser scheinbaren Ruhe ungeachtet ist noch immer von neuen Gefechten mit den Independenten die Rede.

Ein Schreiben aus Bahia de Fodos-Santos, in dem merkwürdigen und wenig bekannten fabelhaften Patagonen- oder Feuer-Lande, giebt folgende Schilderung des dortigen Aufenthalts: Es sind jetzt 12 Monate, seit ich mich an diesen unglücklichen wilden Küsten befinde. Seit den letzten 5 Monaten haben wir uns nur mit der Jagd beschäftigt; man hat hier trefliche Pferde und Hunde; Rehe und Hasen sind hier in Ueberfluß, ebenfalls wilde Vögel, Enten, Gänse, und Strauße in Menge. Raubthiere sind hier gleichfalls zahlreich, vornehmlich Löwen, welche weniger wild und groß als die Afrikanischen sind; auch die Tiger sind viel kleiner und zahmer. Wilde Pferde und Hornvieh giebts bey Tausenden in diesen wilden Ebenen, aber sie werden hier nicht wegen der Hörner und des Felles getödtet wie in Buenos-Ayres. Die Patagonen sind ohne Ausnahme die schönsten Menschen der Welt; häufig trifft man

Männer

Männer von 8 bis 9 Fuß Höhe, sehr proportionirt, von schönen regelmäßigen Gesichtszügen, lebhaft und thätig und die besten Leute auf der Welt. Indem die Spanier Pferde nach Südamerika überführten, haben sie alle Indianische Stämme in Tartaren verwandelt. Sie leben gleich ihnen als Nomaden von Pferdefleisch und haben gleiche Sitten. Die Frauenzimmer sind ebenfalls sehr hübsch und den Engländerinnen ähnlich; sie pflegen sich aber das ganze Gesicht roth oder schwarz zu malen. Die Hauptbeschäftigung der Kaufleute ist die Jagd der See-Elephanten und der Wallfischfang; die Producte derselben werden aber in China und Ostindien mit größerm Vortheil abgesetzt als in Europa.

VI.

Die Englische Entdeckungsreise in Afrika.

Im Jahr 1816 veranstaltete die Englische Regierung bekanntlich zwey Entdeckungsreisen nach Afrika, um eins der wichtigsten geographischen Probleme aufzulösen, die erste, um Mungo Parks Entdeckungen am Nigerflusse fortzusetzen, die andre, um die Quelle des Zaire, oder Congo Flusses zu erforschen. Man vermuthete mehrere Hindernisse in Rücksicht der Schifffahrt, als von einer feindlichen Gesinnung der Eingebornen oder der Ungesundheit des Climas, welches die Fortschritte des Portugiesen nicht aufgehalten hatte. Ein Versuch mit einem Dampfschiffe gegen den Strom segeln zu können, mißlang. Capitain Tuckey, bekannt als Verfasser einer Seegeographie, ward bestimmt, das Entdeckungsschiff Congo zu führen. Ihm begleitete Professor Smith von Christiania als Botaniker, Tuden als Anatom und Cranch als Naturforscher.

(Cranch

(Cranch ist ein Schuster, der sich durch glückliche Entwickelung seltener Naturanlagen und unermüdeten Fleiß zum ausgezeichneten Naturforscher ausgebildet hatte.) Der unglückliche Ausfall der Reise ist bekannt. Capitain Tuckey selbst, sein Lieutenant, 10 Matrosen, Smith, Tuden und Cranch, in allem 18 Personen, starben binnen drey Monaten während der Fahrt auf dem Flusse oder wenige Tage nachher. Hernach starben noch drey. Diese große Mortalität ist um so merkwürdiger, da Capitain Tuckeys Tagebuch zeigt, das Clima sey so schön gewesen, als man es nur wünschen konnte. Das Thermometer fiel Nachts nie unter 60 Grad Fahrenheit und stieg am Tage selten über 76 Grad; die Luft war sehr trocken; so lange die Reise währte, fiel selten Regen. Der Bericht des Schiffsarztes zeigt, daß die meisten am hitzigen Fieber, einige an gänzlicher Kraftlosigkeit starben. Capitain Tuckeys und Professor Smiths Tagebücher sind in einer kürzlich erschienenen Schrift über diese Reise bekannt gemacht, welche auf Veranlassung der Admiralität der bekannte Reisende und Reisebeschreiber Barrow herausgab. Der Anhang enthält verschiedenes über die Naturgegenstände, welche die Reisenden sammelten. Das Bedeutendste davon sind Browns Bemerkungen über die Pflanzen, welche Professor Smith fand. Die ganze Anzahl ist ungefähr 590, worunter 250 ganz neue Species sind. Ungefähr dieselbe Anzahl fand man an der Westküste von Afrika, wovon die meisten unbekannt sind. Ungefähr 70 Species sind andern Gegenden innerhalb des Wendekreises gemeinschaftlich. Von unbekannten Geschlechtern enthält die Sammlung 32, wovon 12 ganz neu sind, und 3 noch nicht in so vollkommenem Zustande gefunden wurden, daß man sie bestimmen konnte. Zehn findet man in verschiedenen Gegenden dieses Küstenstrichs und sieben Arten auch in andern Ländern.

 Die

Die genauern Details über diese Reise werden wir unsern Lesern nächstens aus Barrows Werke mittheilen.

VII.

Merkwürdige Fortschritte der Bevölkerung des Russischen Reichs.

Rußlands Bevölkerung hat sich im Jahr 1816, von welchem der heilige Synod kürzlich die Mortalitäts-Listen hat bekannt machen lassen, wieder um 637,223 Seelen vermehrt.

Im Jahr 1815 überstieg die Zahl der Gebornen die der Gestorbenen um 407,473. Das folgende Jahr übertraf also dasselbe durch ein Uebergewicht von 229,750 mehr Gebornen als Beerdigten. Wenn Rußlands Population in solcher Progression fortschreitet, so wird sein großer Flächenraum, der den neunten Theil der bewohnten Erde und den 28sten der ganzen Erdfläche begreift, bald wenige Wüsten mehr enthalten, und werden die 343,828 Quadratmeilen, die das Areal des Russischen Reichs bilden, bevölkert werden.

Nach den Registern über die Zahl der Geburten, Sterbefälle und Ehen unter den Glaubensgenossen der Griechisch-Rußischen Kirche im Jahr 1816 wurden in dem ganzen Umfange Rußlands 1 Million 457,606 Kinder geboren, von denen 765,063 Knaben und 692,543 Mädchen waren. Es kamen 159,145 Kinder mehr zur Welt als im Jahr 1815, wo die Zahl der Gebornen 1 Million 298,461 betrug. Das Verhältniß der Knaben zu den Mädchen ist wie 100 zu 90½. Gestorben sind 1816 820,383 Menschen, von denen 418,024 männlichen und 402,359 weiblichen Geschlechts waren.

Wäh-

Während 159,145 Menschen mehr geboren wurden als 1815, starben 70,605 weniger als im Jahr zuvor, daher der größere Ueberschuß der Gebornen über die Gestorbenen im Verhältniß eines Jahrs zu dem andern auf doppelte Weise enstand. Unter den Gestorbenen waren vom Alter unter fünf Jahren 219,173 Knaben — die weiblichen Personen sind nicht angezeigt — also mehr als die Hälfte der männlichen Verstorbenen. Ein Alter von mehr als 60 Jahren erreichten 64,777 Menschen, 36,029 von mehr als 70 Jahren, 14,967 von mehr als 80, 4,105 von mehr als 90, 689 von mehr als 110, 13 von mehr als 115, 33 von mehr als 120, 51 von mehr als 125 und 5 Personen von mehr als 130 Jahren. In der Eparchie Pacsa erreichte einer sogar das hohe Alter von 135 bis 140 Jahren. Die Zahl der Ehen betrug im Jahr 1816, 329,683, 3020 weniger als 1815, da 332,703 Paare getrauet wurden.

In Hinsicht des hohen Lebensalters kommen nur die Vereinigten Staaten von Nordamerika Rußland nahe, in denen jetzt auch ein alter Soldat von 130 Jahren, der schon unter der Königin Anna gedient hat, eine Pension genießt. Auch in Betracht des Fortschreitens der Bevölkerung durch jährlichen Zuwachs läßt sich Rußland nur mit dem Nordamerikanischen Freystaate vergleichen. Die bekannt gemachten Geburts-, Sterbe- und Ehelisten von 1816 begreifen nur die Bekenner der herrschenden Griechischen Religion. Das Uebergewicht von 637,223 Geburten über die Sterbefälle würde also noch höher steigen, wenn die Gebornen und Gestorbenen von den andern Glaubens-Verwandten, den Katholiken, deren das Russische Reich 6 Millionen enthält, den Protestanten, deren Zahl $2\frac{1}{2}$ Millionen beträgt, den Juden, Mahomedanern und Polytheisten

sten oder Heiden bekannt gemacht würden. Bleibt man indeß nur bey dem Resultate der Mortalität und der Geburten von der Griechischen Kirche stehen, so ergiebt sich für den Zeitraum der nächsten zehn Jahre ein progressiver Zuwachs der Bevölkerung von wenigstens 7 Millionen. Und gewiß steigt jetzt die Population des Russischen Reichs schon gegen 50 Millionen. Welches Reich kann sich in dieser Hinsicht mit dem so fortwachsenden Russischen Staats-Colosse messen?

VIII.

Bemerkungen über das Postwesen in Deutschland. In historisch und politischer Rücksicht.

(Eingesandt.)

Ohne Zweifel beruht auf der Einrichtung des Postwesens ein großer Theil unsrer Cultur; ohne die Posten würde die Weltkunde voller Gebrechen und aller kaufmännische, litterarische und freundschaftliche Verkehr fast unmöglich seyn.

Die Entstehung des Postwesens liegt in der der Staaten und nur bey einer gewissen Cultur war sie möglich.

Einige haben daher die Existenz einer Posten-Einrichtung schon vor der Sündfluth behaupten wollen, weil damals schon Staaten bestanden.

Cyrus ist der erste bekannte Stifter dieser Anstalt, um aus den 27 Satrapien seines großen Reichs schnell Nachrichten zu erhalten; er legte in der Distance, so weit ein Pferd laufen kann, Häuser an, worin Pferde gehalten wurden und so wurde von einer Station zur andern die Nachricht befördert. *)

In

*) cf. Amelang kritische Untersuchung der Posten bey den Persern.

In Griechenland waren sie nicht, wohl aber bey den Römern, *) vorzüglich durch Kayser August's Verfügung; er ordnete den reitenden noch fahrende bey. Eigentlich jedoch bezogen sich diese Posten nur auf die Regierung und wurden hauptsächlich zu deren Zwecken gebraucht, daher Staatsposten. Privatpersonen konnten übrigens auch Gebrauch davon machen, wenn sie eine Erlaubniß deshalb auswirkten, welches leicht war und ein Diploma sich deshalb geben ließen. Daher hatten diese Posten keinen so großen Nutzen für den Bürger, als bey uns. **)

Nach dem Verfall des römischen Reichs, hörte das Postwesen auf und erst Carl der Große legte wieder drey Poststationen an, nach Frankreich, Deutschland und Italien. Bis 1464 schweigt die Postgeschichte wieder. Da errichtete Ludwig XI. von Frankreich, vorzüglich aus Haß und Furcht gegen Carl den Kühnen von Burgund, um von diesem Alles schnell zu erfahren, reitende Posten. Darauf wurden auch in Frankreich Handelsposten angelegt und zwar reitende und fahrende, die von Zeit zu Zeit von und nach den bedeutendsten Städten gingen, vorzüglich von und nach Paris, welches damals eine sehr stark besuchte Universität war.

In dieser Zeit wurden sie auch unter Kayser Maximilian in Deutschland unter Leitung eines Taxis angelegt, aber ohne weitern Erfolg. Erst Kayser Carl V. brachte sie mehr in Aufnahme und es wurden hauptsächlich Staatsposten aus den Niederlanden nach Wien angelegt. Im Jahre 1522 wurden von den Deutschen Ständen auch wegen des Türkenkriegs reitende Posten von und nach den Gegenden des

*) cf. Caesar bell. civil. Bch. 3. Cap. 101.
**) cf. Plinius, 10 Buch, 121. Brief.

des Kriegs errichtet. *) Die früherhin nur Kayserliche Post aus den Niederlanden wurde mittlerweile auch von Privat Personen benutzt, und als der Kayser 1535 den Baptista von Taxis zum General Postmeister ernannte und mit einem Privilegio versah, wurden die Posten noch mehr erweitert. Leonhard von Taxis dehnte sie mit des Kaysers Bewilligung noch mehr aus 1543 und es bestanden bald Posten im Oberrhein, Schwaben, Bayern, Tyrol, Elsaß ꝛc. Kayser Rudolph machte nach vielen Schwierigkeiten die Taxischen Kayserl. Posten 1597 zu Reichsposten und hob durch ein besonderes Decret die sogenannten Metzgerposten und Nebenboten auf. Leonhard von Taxis erhielt nun die Aufsicht über alle Posten in den einzelnen Territorien, wo schon einige besonders bestanden hatten, und so wurden diese Reichsposten fast allgemein im Deutschen Reiche verbreitet.

Kayser Mathias machte 1615 die Reichspost zum Regal und zum Reichslehn der Familie Taxis; darüber entstanden Streitigkeiten mit den Ständen, die aber endlich 1666 beygelegt wurden. Ferdinand II. erhob die Familie Taxis in den Fürstenstand, dehnte das Lehn auf weibliche Descendenz aus, und Carl VII. machte es sogar zum Reichs-Thron-Lehn.

So bestand das Taxische Reichspostwesen bis in die neuern Zeiten, wo mit der größern Isolirung der größern Staaten des nördlichen Deutschlands vom

*) cf. Reichsabschied von 1522. — Ueberhaupt vergleiche man: Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte, Bd. 7. St. 2. Mosers Staatsrecht, 5 Thl. Pag. 15 a 38 u. Cap 78 Pütter Erörterungen des Deutschen Staats Fürstenrechts, Heft I. Pag. 117, vorzüglich wegen Braunschweig-Lüneburg. Rothamer, Abhandl über das Kayserl. Reservatrecht des Reichspostwesens. 1790.

vom Reichsverbande auch in denselben besondere Posten nach und nach errichtet wurden.

Im Jahre 1806 hörte das Taxische Reichspostwesen ganz auf. Seit Errichtung des Deutschen Bundes sind jedoch in vielen Deutschen Staaten, hauptsächlich kleinern, die Taxischen Posten wieder hergestellt. —

Dieses wäre das Historische der Posten. Nun auch einige Bemerkungen über deren jetzigen politischen Zustand. Hier ergiebt sich, bey nur einiger Beurtheilung, kein sehr erfreuliches Resultat.

Statt daß dieses eben so gemeinnützige als überhaupt höchst wichtige Institut nach möglichster Freyheit und mit den liberalsten Einrichtungen bestehen sollte, finden wir es in den meisten größern Staaten, hauptsächlich des nördlichen Deutschlands, zu einer eigennützigen Finanzquelle umgeschaffen und benutzt, so daß es jährlich Tausende dem Staate einbringen muß, wo es eigentlich nur sich allein selbst erhalten sollte.

Es läßt sich dieses meiner Meinung nach noch weniger vertheidigen, als der Censur- und Preßzwang, der sich oft noch rechtfertigen läßt, und es würde so weit ein vorzügliches Streben der Stände mit seyn müssen, dem so unbilligen und drückenden Postregal eine passendere und edlere Einrichtung zu geben.

Nicht allein daß sich die bestehende Einrichtung durchaus in keiner Hinsicht vertheidigen läßt, schadet sie indirect außerordentlich und beurkundet klar die Kurzsichtigkeit so vieler Regierungen.

Niemand wird abstreiten können, daß wie wir schon oben bemerkt, einen großen Theil unserer Cultur, unserer geselligen und politischen Verhältnisse, nur ganz allein den Posten verdanken. Niemand wird verkennen, welchen ungeheuren Einfluß sie auf den

den Handel und Wandel und den allen und jeden Verkehr überhaupt hat. Aber auch eben so gut wird Jedermann einsehen, daß dieser, bey einer durchaus liberalen Posten-Einrichtung, bey wohlfeilem Porto, ungemein vermehrt und vergrößert werden muß; wo er im Gegentheil durch die dermalen bestehende Einrichtung verhindert oder vielmehr verringert wird. Ist die Einrichtung der Posten liberal, das Porto wohlfeil, so schreiben Freunde und Verwandte sich mehr, also wächst der gesellige Verkehr und es mehren sich die freundschaftlichen Verhältnisse. Gewiß ein großer Gewinn für den Staat. Auch der Gelehrte, der Geschäftsmann und der Künstler theilen bey weitem mehr ihre Ansichten und Ideen, ihre Erfahrungen und Bemerkungen sich mit, und dieser größere Verkehr, hauptsächlich litterarischer, würde so Aufklärung und Cultur, wissenschaftliche und moralische Bildung, in einem Jahre mehr fördern, als jetzt vielleicht in Jahrzehenden. Dem Kaufmann und Fabrikanten, dem Manufacturisten und Negocianten, wird das Reisen erleichtert, die Transporte und Versendungen nicht erschwert, genug Käufer und Verkäufer gewinnen; denn beyden wird es nicht schwer, schnell anzufragen und zu übersenden, zu kaufen und zu verkaufen. Mithin größere Theilung und Vervielfältigung und Verdoppelung der Arbeit, der Production und des Handels. Also größerer Verkehr im Lande, größerer Gewinn und mehr Wohlhabenheit. Und dieses wollten (?) oder sollten (!) doch alle Regierungen befördern. — Auf diese Art würde für die Staaten ein weit größerer, wissenschaftlicher, freundschaftlicher und merkantilischer Verkehr erwachsen. Ein Verkehr, dessen Folgen sich schwer genau berechnen lassen, aber ungeheuer, wenn man bedenkt, daß eines aus dem andern alsdann nothwendigerweise folgen muß.

Somit

Somit werden also Tausende gewonnen, wo Hunderttausende verloren gehn. Der Schade ist nicht zu berechnen.

Möchten doch alle die wirken und helfen können, diese wenigen, aber wohl gemeinten Worte, berücksichtigen.

Möchte es doch der Deutschen Bundesversammlung gefallen, hauptsächlich auf die Posten-Einrichtung im Vaterlande, ihr Augenmerk zu richten und dem Institute eine Gestalt zu geben, würdig des Zwecks und der Wichtigkeit.

Unverkennbare Folgen würde es haben, wenn dem Institute in Deutschland nur ein einziges Directorium (Thurn und Taxis) vorstände, mit Unterdirectoren, Postmeistern und Posthaltern, nach Kreisen, Distrikten etc. etc. Wie würden da die Kosten verringert werden! — Ferner, wenn wie oben schon bemerkt, dahin gesehen würde: daß die Anstalt nur so viel aufbrächte, um sich selbst zu erhalten; dann würden ohnfehlbar für das ganze Land, fürs ganze Volk ausserordentliche Vortheile eintreten, die zehnfach auf die Regierungen zurückwirkten. *) — Dann würden auch nicht mehr die armen Hauderer, oder Miethkutscher, zum Verdruß der Reisenden, mit Erlaubnißscheinen geplagt werden und nicht mehr Meilenbestimmungen, (z. B. Schulenburgische) angenommen werden, die zu ganz eignen Reflexionen über Wahrheitsliebe und gepriesener Rechtlichkeit, Veranlassung geben.

*) Hier kann Einsender nicht umhin, auch des so sehr hohen Chausseegeldes in manchen Ländern zu erwähnen. Auch dieses zeugt keineswegs von einer klaren Einsicht und hoher Rechtlichkeit, zumal wenn der Reisende für sogenannte Kunststraßen bezahlt, und nun auf Wegen reitet und fährt, wo nicht selten Wagen und Thiere stecken bleiben. —

geben. Genug, hundert andere Plackereyen würden wegfallen.

Also prüfe, wer prüfen, und helfe, wer helfen kann. —

H. Fr. Hl.

IX.

Correspondenz-Nachrichten. Schreiben aus Como und Nantes.

So wie man das Gebiet des Königs von Sardinien betritt, erstaunt man über den Ueberfluß von Pferden auf jeder Station und den geringen Aufenthalt daselbst. Ein Knabe paßt beständig auf, daß die Pferde sogleich fertig sind, wenn man ankömmt, und ist mit 5 bis 6 Sous vollkommen zufrieden. Kaum betritt man das Lombardisch-Venetianische Königreich, so findet man sich der schärfsten Visitation der Zollbeamten überantwortet, welche sich nur mit Geld und guten Worten abkaufen läßt. Ich weiß nicht, welche Summen der Zoll in den Oestreichischen Besitzungen einbringt; wenn man sie aber nach der ungeheuern Menge der Zollbeamten in der Lombardey beurtheilen soll, so müssen sie ausserordentlich seyn, wäre es auch nur, die Kosten der Zolleinrichtung selbst zu bestreiten. Die Stadt Como, von welcher ich diesen Brief absende, liegt am Ufer des gleichnamigen Sees. Sie gleicht ganz einer Ruine, denn man kann die halbe Stadt durchwandern, ohne 3 Menschen zu begegnen; doch hat sie eine reizende Lage und ist noch durch eine Landstraße verschönert worden, welche die Prinzessin von Wallis anlegen ließ. Ueber das Betragen der Prinzessin trägt man sich hier mit tausend scandalösen Geschichten, vornehmlich über ihren Haushofmeister. Die Einwohner sind hier glücklich und zufrieden und befinden sich besser

besser unter der Oestreichischen, wie unter der Französischen Regierung, aber die Jugend dürstet gleich der Französischen nach Thaten, militairischem Ruhme und Ehrenstellen.

Der Einfluß des Abzugs der Occupations-Armee auf das südliche Frankreich. Schreiben aus Nantes.

Schon äußert sich der heilsame Einfluß des Abzugs der Occupations-Armee in allen Häfen südlich von der Loire. Nach Cornwallis und Wallis sind große Bestellungen von Eisenwaaren und Kohlen ergangen. Schiffe, welche seit einer langen Reihe von Jahren ungebraucht lagen, werden jetzt ausgebessert, um weite Reisen zu unternehmen. Die lange eingeschlummerte Handels-Betriebsamkeit belebt aufs neue die Seehäfen, und das öffentliche, wie das Privat-Vertrauen, scheint überall wieder hergestellt zu seyn. Die Politiker in den entfernten Departements glaubten niemals, daß die Alliirten den Tractat von 1815 treulich erfüllen würden und scheinen verwundert über den Beweis des Vertrauens, den die 4 großen Mächte Frankreich gaben. Die Kaufleute, welche bisher aus Trägheit und Mangel an Zutrauen alle Speculationen einstellten, weil sie glaubten, alle Manufaktur- und Colonial-Waaren würden leicht durch die von den Alliirten besetzten Nordprovinzen zollfreyen Eingang finden, benutzen jetzt eifrig ihre Fonds und ihren Credit. Kurz, der Handel erwacht nach 30-jährigem Schlummer im ganzen Süden von Frankreich aufs neue. Die Engländer stehen besonders im besten Credit. Dieser Theil von Frankreich bedarf nothwendig einiger Artikel aus England, wie Eisen, Kohlen, Kupfer, Anker u. dgl. England zieht also jetzt die Früchte seines großmüthigen Entschlusses, Frankreich von der fremden Besetzung zu befreyen,

freyen, und es erfüllt sich, was Montesquieu schon vor vielen Jahren sagte, daß die Redlichkeit und Uneigennützigkeit des Brittischen Cabinetts es zum Centrum des Europäischen Einflusses machen würde. Der unruhige Zustand des Innern von Spanien zieht manche kühne Abentheurer, welche im Vaterlande keine Beschäftigung finden, über die Gränze. Sie werden natürlich mit Mißtrauen von der Spanischen Regierung betrachtet. Die Präfecten der Französischen Departements, welche an Spanien gränzen, haben Befehl erhalten, alle diejenigen vom Uebergange der Pyrenäen abzuhalten, welche nicht den Zweck ihrer Reise und die Mittel ihrer Subsistenz darthun können. Sogar Pilger werden nicht mehr in St. Jago de Compostella zugelassen, wenn sie nicht darthun können, daß sie mit den gehörigen Reisegeldern versehen sind. Wir erhalten hier nur verwirrte Gerüchte über die innere Lage Spaniens, alle Correspondenz wird auf der Spanischen Seite aufs schärfste bewacht und die Unsicherheit der Landstraßen ist so groß, daß Reisende sich nicht leicht dahin wagen, wenn sie etwas zu verlieren haben. Die Couriere und Estafetten werden von 30 Reitern escortirt. Im südlichen Frankreich herrscht jetzt die vollkommenste Ruhe und die weise Mäßigung der Regierung versöhnt beyde Partheyen, der weißen und rothen Jacobiner, oder hält sie mindestens im Zügel.

X.

Uebersicht sämmtlicher im Großbrittannischen Parlamente repräsentirten Städte und Flecken in Schottland und ihre Einkünfte.

Edinburgh 45,000 Pf. Sterl., Glasgow 15,000, Aberdeen 0, Arbroath 1,100, Annan 600, East An-

Anthruster 65, West Anthruster 1,650, Borff 393, North Berwick 120, Brechin 250, Burhtisland 300, Cambleton 200, Cupar 800, Dingwall 153, Dornock 8, Dumborton 858, Dunfermline 1,500, Dumfries 2,200, Dumbar 600, Dundee 2,750, Dysort 205, Elgin 370, Huddington 1,000, Inverary 1,100, Inverbervie 50, Irwine 1,000, Inverneß 1,559, Jedbury 1,571, Kinkaldy 500, Kirkudbright 1,000, Kiekhönny 5, Larark 635, Leander 180, Linlithgaw 500, Montrose 1,700, Peebles 740, Perth 6,000, Pipinsteert 300, Rothsay 168, St. Andrews 150, Stirling 2,320, Stranraer 150, Tain 225, Wick 40, Wigltown 256, Withthorn 116. NB. Ausgelassen sind hier noch die Flecken Clackmannan, Lachonaben, Sanquhor Cullen, Kentone, Inverney Rutherglen, Abekattnan, Renfrew, Nairn und Kirkwall.

XI.

Hayti. Schreiben aus Port au Prince.

Am Ende des Novembers war diese Stadt in der unruhigsten Bewegung wegen der Demonstrationen von Christophe. Drey Deputirte wurden mit Vorschlägen des soi disant König daselbst aufgenommen und boten den Officieren der Armee Adelstitel an, die ihrem militairischen Range entsprächen. So sollten z. B. die Divisions-Generäle Herzöge, die Brigade-Generäle Grafen werden u. s. w. Diese Addresse an die Generale und Magistrats-Personen wurde dem gegenwärtigen Präsidenten Boyer von 2 Deputirten, die Barone waren, in Gegenwart mehrerer anderer Officiere überreicht. Die Barone waren in das uralte Costume aus der Zeit Ludwigs X. abentheuerlich genug gekleidet. Die Addresse ward durch

durch einen Brief an den General Christophe erwiedert, in dem ihm gesagt wurde, man wünsche keine Art von Verbindung mit ihm und seiner Königlichkeit. Christophe befand sich damals zu St. Marc, 25 Meilen weit entfernt, obwohl ohne Truppen. Die neuesten Nachrichten vom Cap melden, daß er zwar den Chef der Gesandtschaft, Comte du Chocolat, und die beyden Barone sehr ungnädig aufgenommen habe und in die Citadelle einsperren lassen, doch soll er alle Gedanken an Feindseligkeiten aufgegeben haben und auf einer Reise rund um sein Gebiet begriffen seyn. Die Insel ist jetzt sehr ungesund; im letzten halben Jahre starben 300 Personen am gelben Fieber. Auch der Handel liegt; Zucker ist selten und Caffee hoch im Preise. Täglich kommen Amerikanische Schiffe mit ihren Ladungen hier an, müssen aber meistens nach Verkauf ihrer Ladungen zu niedrigen Preisen mit Ballast zurückkehren. Hier kauft man nichts als Pulver, Gewehre und Kanonen, aber diese werden oft die Beute von Christophe, welcher darauf Jagd macht; er behauptet, Mangel an ihnen zu leiden und tauscht sie ein gegen Landesprodukte, läßt aber lange genug auf die Tauschwaare warten. Die Zölle sind in der Republik beträchtlich erhöht. Gestern traf hier ein Schiff aus der Schwedischen Insel St. Barthelemy ein, die jetzt eine Niederlage von Seeräubern geworden ist. Nicht weniger als 13 Korsaren lagen im dortigen Hafen.

XII.

Der gegenwärtige Zustand der Nordamerikanischen Litteratur, besonders in politischer Rücksicht.

Unsere litterarischen Productionen sind in politischer Rücksicht der Europäischen Kritik unterworfen gewe-

gewesen, ungeachtet bey uns mehrere erschienen, welche sich durch Form und Gehalt vor allen Europäischen auszeichnen. Wir fordern die Europäischen Politiker auf, uns eine Piece zu zeigen, welche der Erklärung der Nordamerikanischen Unabhängigkeit, der Abschieds-Addresse von Washington und der Inaugural Rede von Jefferson gleich kömmt? Wir fordern sie auf, uns bessere politische Abhandlungen aufzuweisen, als manche Staats-Papiere des Congresses? Vor kurzem ist die diplomatische Correspondenz nebst andern officiellen Documenten unserer Regierung seit Washingtons Verwaltung bis auf die von Maddisson in 10 Octav-Bänden erschienen, und wir fordern auch hiebey die Staatsmänner der alten Welt auf, uns eine meisterhaftere Reihe von Staats-Papieren zu zeigen, welche von einem ihrer Höfe ausgegangen wäre? Bey den Genter Verhandlungen hatten die Brittischen Bevollmächtigten den Vorzug, ihre Minister consultiren zu können, welche zweifelsohne manche ihrer Noten dictirten, aber welcher Amerikaner kann diese Briefe lesen, ohne von der Ueberlegenheit unserer Landsleute überzeugt zu werden. Sir James M'Intosh, der eine Geschichte der Brittischen Angelegenheiten vom Anfange der Amerikanischen bis zum Anfange der Französischen Revolution schreibt, hat seine Aufmerksamkeit auf die Staats-Papiere des alten Congresses gerichtet, welche er für vorzüglicher erklärt, als alle, die ihm bisher vorgekommen sind. Er thut uns Gerechtigkeit, obwohl manche andere durch Neid oder Vorurtheil so verblendet waren, uns das wohlerworbene Verdienst absprechen zu wollen. Das Englische kritische Journal Edinburgh Review ist in dieser Rücksicht von seiner gewöhnlichen Liberalität sehr abgewichen. Es behauptet, das föderirte Amerika habe nichts gethan, um die Sphäre menschlicher Kenntnisse zu erhöhen,

zu

zu erweitern und zu verschönern. Wenn auch alles, was dort geschrieben sey, in ewige Vergessenheit geriethe, würde, wenn man Franklins Werke ausnähme, der Kreis des Nützlichen und Angenehmen dadurch nicht beschränkt werden. Die Zerstörung der ganzen Amerikanischen Litteratur würde nicht so viel Bedauern erregen, als der Verlust weniger Fragmente eines alten Classikers. Wir bekennen, nie einen illiberalern Ausspruch gelesen zu haben, wie diesen, wenn nemlich der Kritiker alles oder das meiste von dem gesehen hat, was unsere Litteratur hervorbrachte. Diese Unwissenheit allein kann jener Illiberalität einigermaßen zur Entschuldigung dienen. Wir erfreuen uns daher darüber, die Mittel zu sehen, welche nun ergriffen sind, um die Amerikanische Litteratur in Circulation zu bringen, da eine regelmäßige Correspondenz und Commissions-Buchhandlungen in London errichtet sind. Das London Monthly Magazine vom Juny-Monat benachrichtigt uns: Herr Souter, Agent der Amerikanischen Litteratur in London, habe kürzlich einen Catalog von 300 neuern Amerikanischen Werken herausgegeben, welche nebst 22 Amerikanischen Zeitschriften bey ihm zu erhalten sind. Die Englische Litteratur ist offenbar die Basis dieser Werke, aber viele von ihnen verdienen die Aufmerksamkeit der Engländer sowol durch die auffallende Originalität ihres Inhalts und ihres Ausdrucks, als der eigenthümlichen Amerikanischen Sprache, welche manche Französische, Spanische und Deutsche, ja Indianische oder eigen geschaffene Worte in sich aufgenommen hat. Wir glauben indessen, daß man nur sagen könne, die Englische Litteratur sey die Basis unserer litterarischen Productionen, wie ein anderer Engländer kürzlich behauptete, Franklins Englisches Blut sey die Basis seiner Größe. Doch freut es uns, zu erfahren, daß wir

wir einiges schätzbare Eigenthümliche "eine auffallende Originalität und Form des Ausdrucks" besitzen, so daß wir hoffen, daß unser eigener Genius oder die Laune unseren Kritiker oder beyde sich bald verbessern werden. Die Eigenthümlichkeit der Amerikanischen Sprache, deren neueste wissenschaftliche Werke selbst für Engländer schwer zu verstehen sind, beurkundet am deutlichsten die sich immer mehr ausbildende Originalität unserer Litteratur und Nationalität, deren erstes Kriterium immer die Sprache ist, und die immer stärkere Einwanderung von Fremdlingen aller Nationen, die Ansiedelungen in dem vormals Französischen Louisiana und die Occupation des Spanischen Florida, die genaue Verbindung mit dem Königreiche und der Republik Hayti, so wie mit Südamerikas Republiken, die neuen Colonien, welche wir in Australien und Nordwestamerika gründeten und im mittelländischen Meere anlegen werden, die immer tiefer eindringenden Niederlassungen in dem Gebiet der Indianer und die Annäherung an das Gebiet der Russen in Nordwestamerika, verbunden mit unserm weit verbreiteten Handel nach allen Welttheilen, werden die Fortschritte derselben ungemein erweitern, und ehe wenige Decennien vergehen, Amerika mit einer eigenthümlichen Sprache bereichern, welche der Englischen vielleicht weniger gleicht als die Romanischen der Lateinischen und die Germanischen dem alten Urdialecte des Nordens oder Persiens, dem er entstammt.

XIII.

Verhandlungen des Brittischen Parlaments und sonstige Englische Staats-Merkwürdigkeiten.

Die Verhandlungen des Brittischen Parlaments hatten noch bey weitem das Interesse nicht, das sie

zu erregen versprachen. Statt der Erörterungen allgemein wichtiger Fragen, wobey sich auf beyden Seiten die Talente entwickeln konnten, beschäftigten sich die Parlaments-Sitzungen von der Mitte Februars bis zu der Mitte des März-Monats ausschließend mit politischer Oeconomie, den Angelegenheiten der Bank, der Circulation des baaren Geldes und der Banknoten, der Verminderung der Ausgaben für Westminster &c. Zwar war eines der Häupter der Opposition, der Graf Lauderdale, im Oberhause während der Verhandlungen plötzlich krank geworden, aber es blieben noch in beyden Häusern genug Oppositionsglieder, und die Antiministerialparthey mußte ihre besondern Gründe haben, sich mit den Ministern und deren Freunden noch in keinen Kampf einlassen zu wollen. Nur einmal machte sie einen kleinen Versuch, eine der Regierung unangenehme Maßregel durchzusetzen. Mr. Bennet trug am 18ten Februar im Unterhause darauf an, einen Ausschuß niederzusetzen, der den Transport der Verbrecher nach Neu-Süd-Wallis und die ganze Verwaltung dieser Colonie untersuchen sollte. Allein der Minister, Lord Castlereagh, widersetzte sich diesem Vorschlage, bemerkte, daß die zu häufigen Special-Ausschüsse nachtheilig wären, daß er selbst in wenigen Tagen eine Untersuchung des jetzigen Zustandes der Gefängnisse und der Deportationen in Anregung bringen werde, und trug auch die vorläufige Frage vor. Diese ging auch nach längern Debatten, die bis nach Mitternacht währten, mit 139 gegen 93 Stimmen durch. Der einzige Gegenstand, den beyde Partheyen mit einiger Lebhaftigkeit erörterten, war die Sorge für die Person des gemüthskranken Königs und das in dieser Hinsicht vorgeschlagene Gesetz. Lord Castlereagh setzte am 22sten Februar die nähere Einrichtung des Windsor-Etablisse-

blissements auseinander und trug darauf an, für dasselbe 50,000 Pf. Sterl. jährlich zu bewilligen. Sonst hatte die Hofhaltung zu Windsor 100,000 Pf. Sterl. gekostet. Ferner verlangte der Minister für den Herzog von York als Custos Personae oder als Oberaufseher über die Person des Königs 10,000 Pf. Sterl. und 18,215 Pf. Sterl. zu Pensionen für die Dienerschaft der verstorbenen Königin. Der Oppositions-Redner Tierney wendete dagegen ein, daß die 10,000 Pf. für den zweyten Sohn des Königs aus dem Privat-Schatz des Königs bezahlt werden müßten und der Nation nicht zur Last fallen könnten, worauf der Staats-Secretair, Lord Castlereagh, umständlich erwiederte, daß der Privat-Schatz des Königs ein Privat-Vermögen sey, worüber das Parlament nicht verfügen könne, daß die Besorgung, die dem Herzoge von York übertragen worden, ein öffentliches Amt sey, das daher auch von der Nation bezahlt werden müsse, und daß man es sich nicht erlauben dürfe, die Mühe, die der Herzog von York als dankbarer Sohn übernehme, so ungerecht zu vergelten. Dieser habe erklärt, daß er von demjenigen, was er als das heilige Eigenthum seines Vaters ansehe, nicht das geringste weder mittelbar noch unmittelbar annehmen würde. Die innern Einrichtungen des Etablissements zu Windsor Castle mußte Tierney, den auch noch Mr. Peel widerlegte, selbst billigen, indem er anführte, daß die Bauten und Reparaturen des dortigen Schlosses einen jährlichen Kosten-Aufwand von wenigstens 20,000 Pf. Sterl. erforderten. Bey der Stimmensammlung waren für die Motion des Lords Castlereagh 281 und dawider 186 Stimmen. Am 25sten Februar kam dieser Gegenstand wieder zur Sprache. Nach längern Debatten behielt indeß das Ministerium abermals den Sieg, indem gegen das-

 selbe

selbe diesmal nur 137 und für dasselbe 247 Mitglieder stimmten. Am Tage zuvor ärndtete der Minister Lord Castlereagh selbst von dem Haupte der Opposition, Tierney, und den vornehmsten Mitgliedern derselben viel Lob über die Festigkeit, Gewandtheit und Geflissenheit ein, die er bey der Behandlung der schwierigen Angelegenheit der Forderungen Englischer Unterthanen an die Französische Regierung bewiesen hatte. Er berichtete, welche Maßregeln er genommen, um eine baldige und sichere Bezahlung dieser Forderungen zu erhalten, indem man die ganze Sache Englischen dazu ernannten Commissarien übergeben habe. Diese Forderungen gründeten sich seiner Angabe nach auf den Handels-Tractat von 1786, dessen Bestimmungen in dem Tractat von Amiens von 1802 und in den beyden Pariser Tractaten von 1814 und 1815 anerkannt und erneuert worden. Die Forderungen nicht allein von Englischen Unterthanen, sondern auch von fremden waren so verwickelt und ausgedehnt befunden, daß es sehr schwierig gewesen seyn würde, eine schnelle Ausgleichungsweise zu finden, wenn nicht der Herzog von Wellington, auf Ersuchen aller dabey interessirten Partheyen, sich diesem Geschäft unterzogen hätte. Man war endlich eins geworden, daß Frankreich den verschiedenen Regierungen eine bestimmte Summe bezahlen und diesen die Vertheilung derselben unter die Reclamanten anvertrauet werden solle. Der Betrag der hiernach Großbrittannien zufließenden Summe stieg auf etwas über 6 Millionen Pf. Sterl. Die Motion des Ministers, daß das Parlament der Regierung die Befugniß ertheilen solle, diese Summe zu erheben, wurde einstimmig unter den schmeichelhaftesten Bezeugungen angenommen.

Daß der Sklavenhandel unter der Hand noch fortdauert und die Unterdrückung desselben kraftvollere

Maß-

Maßregeln erfordert, ist eine allgemein anerkannte Thatsache. In Beziehung darauf bat Mr. Smyth um die Erlaubniß, eine Bill einzureichen, worin bestimmt würde, daß an den Afrikanischen Küsten und in Westindien Commissaire ernannt würden, welchen das Geschäft übertragen werde, dafür zu sorgen, daß die Vorkehrungen zur gänzlichen Abschaffung des Sklavenhandels, die mit Spanien, Portugall und Holland verabredet worden, genau in Ausführung gebracht würden. Der Staats-Secretair, Lord Castlereagh, fand nichts gegen die Einbringung einer solchen Bill zu erinnern, indem er äußerte, es liege wirklich schon eine Flotte in Bereitschaft, um auf den ersten Befehl in See zu gehen und die Mächte zu unterstützen, welche sich zur Hemmung dieses verwerflichen Handels verbunden hätten, allein so lange es an den nöthigen Gerichtshöfen in den Welttheilen fehle, woselbst dieses Geschäft noch betrieben werde, und welchen die Uebertreter dieses Gesetzes überliefert werden könnten, dürften die von England ergriffenen Maßregeln nicht den gewünschten Nutzen herbeyführen. Noch votirte am 1sten und 5ten März das Oberhaus und das Unterhaus auf die Anträge des Premier-Ministers, Lords Liverpool, und des Cabinetts-Mitgliedes Canning einstimmig eine Danksagung an die Offiziere und Soldaten der Brittischen Armee in Ostindien, und besonders an den unternehmenden, geschickten und edelgesinnten General-Gouverneur von Ostindien, Marquis von Hastings, vormaligen Grafen von Moira, einen besondern Vertrauten und Liebling des Prinz Regenten. Die Brittische Landmacht wird auf das neue reducirt. Der Kriegs-Secretair, Lord Palmerstone, trug am 8ten März im Unterhause darauf an, ihren Bestand nicht über 80,841 Mann zu bestimmen.

Mehr

Mehr als das Parlament und dessen Verhandlungen setzte im Februar und in den ersten Tagen des März-Monats die Wahl eines neuen Repräsentanten für Westminster die volkreiche Hauptstadt Englands in Bewegung. Durch den Selbstmord des berühmten practischen Rechtsgelehrten, Sir Samuel Romilly, war dieser Platz im Unterhause eröffnet worden, und nun bewarben sich um denselben Mr. Lamb von der Ministerial-Parthey, Mr. Hobhouse, ein erklärter Anhänger der Opposition, und der 80jährige Major Cartwright, der zu der Parthey des Volksredners Hunt gehörte und nicht in Betracht kam. Dagegen stand die Wage zwischen Lamb und Hobhouse lange inne. Schon machte sich der Letztere große Hoffnungen, als sich die Mehrheit der Stimmen auf die Seite des Ministerial-Candidaten Lamb neigte. Dieses Wahl-Schauspiel zu Westminster war von den gewöhnlich damit verbundenen Volksscenen begleitet. Tausende von Menschen strömten nach Coventgarden-Market, wo Gerüste für die Redner und Zuhörer aufgeschlagen waren. Das immerwährende Geschrey des von den Candidaten bezahlten Pöbels übertäubte aber alles, so daß Niemand etwas von den Reden vernahm. Und bey Worten, Scheltreden und niedrigen Ausdrücken hatte es nicht sein Bewenden; häufig kam es unter den Partheyen zu Schlägereyen, und wurden die Redner mit Steinen und Koth beworfen. So ging es fast immer dem einst gefürchteten Volksredner Hunt, den nun der populäre Sir Francis Burdett mit seinem ganzen zahlreichen Anhange verfolgte. Dieser unterstützte den Candidaten Hobhouse, welcher indeß am letzten Wahltage, am 3ten März, seinem Nebenbuhler Lamb weichen mußte. Dieser hatte ein Uebergewicht von 604 Stimmen, indem für Lamb 4465 und für Hobhouse 3861 Stimmen gezählt

gezählt wurden. Der neuerwählte Repräsentant für Westmünster nahm am 4ten März seinen Sitz im Unterhause ein, nachdem er mit vielen Unannehmlichkeiten zu kämpfen gehabt hatte. Er mußte die Rednerbühne verlassen, von der er seinen Dank für die auf ihn gefallene Wahl öffentlich aussprechen wollte, und ohne den Beystand des Militairs würde selbst seine persönliche Sicherheit gefährdet gewesen seyn. Die unruhigen Volkshaufen machten Angriffe auf seine Wohnung und auf die Häuser seiner Freunde, und beschädigten selbst das Haus des Staats-Secretairs Lord Castlereagh, so daß es eine Zeitlang unbewohnbar ward. So mußte auch die bewaffnete Macht eine aufrührerische Volks-Versammlung zerstreuen, welche Hunt und seine Anhänger in dem volkreichen Stockport veranstaltet hatten. Man wollte über die Parlaments-Reform, die Menschenrechte, die Getraide-Gesetze ꝛc. Beschlüsse fassen, und hatte eine Fahne mit der Inschrift: "Rechte des Menschen" und eine rothe Freyheitsmütze aufgesteckt, welche aber von den wohlgesinnten Einwohnern weggeschafft ward. Es kam auch hier zu Thätlichkeiten, denen das Militair endlich nach Vorlesung der Aufruhr-Acte ein Ziel steckte.

In den letzten Tagen des verflossenen Monats wurden die Capitalisten in London durch das Sinken der Fonds in eine große Bestürzung gesetzt, besonders da man keine politische Ursache dafür ersinnen konnte, und den Grund nur in der eingehaltenen Silberzahlung der Bank fand. Um dem Papiergelde durch gemünztes Geld die Wage zu halten, läßt die Regierung indeß immerfort große Summen in Silber und Gold ausprägen. Nach dem dem Parlament übergebenen Berichte sind im Laufe des Jahrs 1818 von der Königl. Münze für 2 Millionen 347,230 Pf. Sterl. 7 Sch. 6 Pence Souveraine

und

und für 515,143 Pf. Sterl. 11 Sch. halbe Souveraine, zusammen für 2 Mill. 862,373 Pf. Sterl. 2 Sch. Gold in Umlauf gebracht. An Silbergeld ist in diesem Zeitraume für 576,180 Pf. Sterl. in ganzen und halben Kronen und in ganzen und halben Schillingen in Circulation gesetzt. Ueberdies strömt jetzt viel baares Geld von dem festen Lande nach England. So kamen in einer Woche eilf Fässer mit gemünztem Golde aus Holland und Ostende an.

Die Erhaltung des Braunschweig-Lüneburgischen Fürstenhauses auf dem Brittischen Königsthrone scheint nun verbürgt zu seyn. Nächstens erwarten die Gemahlinnen der drey Söhne des Königs Georgs III., die Herzoginnen von Clarence, Kent und Cambridge, ihre Entbindung. Nur die Herzogin von Kent wird ihr Wochenbett in England halten.

XIV.

Ostindien. Schreiben eines Offiziers der Indianischen Armee aus Madras. Seringapatnam.

Ganz Indien, von den Quellen des Indus und Ganges bis zur Straße von Ceylon und dem goldenen Chersonesos des Alterthums hinab, huldigt jetzt unbedingt Brittanniens Scepter, dessen Herrschaft noch vor wenigen Monaten durch die Verschwörung aller Mahrattenfürsten mit den Räuberhorden der Pindarees mit einer so drohenden Gefahr bedrängt war, wie es seit Tippo Sahibs Sturz keine ähnliche gekannt hatte. Aber nie ist auch Brittannien mit einer so furchtbaren Heeresmacht im Felde erschienen, wie in diesem Feldzuge. General Hislop, unser Obergeneral, befehligte ein Heer von 50,000 wohldisciplinirten und ausgerüsteten Kerntruppen,

truppen, und ein nicht geringeres Heer stand unter dem Befehl des General-Gouverneurs, nicht berechnet die Besatzungen in den festen Plätzen, die Reserven, Depots u. s. w., so daß die active Englische Armee wenigstens 130,000 Mann stark war, ohne die große Zahl der Hülfstruppen, Militzen rc. Wie erfreut ich auch als Britte bin, wenn ich die Größe dieser Macht betrachte, so bemerke ich zugleich, daß sie auf einmal die Aussicht auf die lange Laufbahn militärischer Auszeichnung abschneidet. Dieser Macht konnte das ganze vereinigte Indien nicht widerstehen, schon ihre bloße Erscheinung genügte, um Gehorsam zu gebieten. Das war aber nichts für uns Soldaten. Ein thätiger Feind würde uns auf dem qui vive erhalten, uns beleben und vor dem ennui bewahren. Aber ich fürchte, die Tage der Tapferkeit und des Ruhms sind in Indien vorüber. Sir John Malcolm, der ausgezeichnetste Offizier, der die höchsten militärischen und politischen Ehrenstellen bekleidet, äußerte kürzlich: Ich fürchte, die Zeit der großen Feldschlachten und glänzenden Belagerungen ist für Indien auf immer dahin; nur Tibet, Persien oder China können uns noch Palmen reichen. Da ich Ihnen also keine militärische Neuigkeit mehr mittheilen kann, so will ich diese durch die Schilderung der gegenwärtigen Beschaffenheit des merkwürdigsten Orts, den ich besuchte, zu ersetzen suchen. Die Insel Seringapatnam, oder wie sie gewöhnlich heißt Seringapatam, wird durch die Trennung des Flusses Cauvery, in zwey Zweige gebildet. Ihre Länge beträgt ungefähr 3 Meilen und ihre Breite ungefähr 1¼ Meilen. Die Insel enthält außer einer Stadt im Fort, eine noch größere, die Shair Ganjam heißt. Das Fort liegt im westlichen Winkel der Insel. Es ist ein Parallelogramm, von denen die Nord- und Westseite vom Flusse bespült

werden,

werden, in dem Tippo ein Steinglacis aufwerfen ließ. Die Ost- und Südseite sind beträchtlich höher als die beyden andern. Man kann freylich von der Nordseite des Flusses, wo das Terrain sich sehr erhebt, das Fort übersehn, aber dieser Nachtheil wird durch die felsige Beschaffenheit des Bodens in seiner Fronte überwogen, in welchem es unmöglich ist, Laufgräben anzulegen. Diese beyden Seiten bestehen aus 2 Linien von Festungswerken; beyde sind mit Wällen umgeben, beyde haben bedeckt Wege und Glacis, an deren Fuße ein dritter Wall liegt. Die Südseite hat noch einen kleinen bedeckten Weg und Glacis innerhalb dieses Walles. Diese Wälle sind nicht contrescarpirt, aber dies ist kein großer Fehler, da sie ganz in dem Felsen gehauen sind. Die zweyte Linie auf diesen beyden Seiten ist die Hauptlinie, da die Gräben dort tiefer, die Wälle und Brustwehren besser und die Thürme größer sind. Die West-, Süd- und Nordseiten bestehen aus einer Linie von Festungswerken, Gräben, Glacis und dem oberwähnten Flusse. In der trockensten Jahrszeit, vom September bis May oder Juny, läßt der Fluß sich durchwaten, aber da der Grund felsig und uneben und der Fluß breit ist, so würde eine starke Besatzung dem Uebergange feindlicher Truppen große Schwierigkeiten entgegen setzen. Alle Linien sind mit Ravelins und kleinen viereckigen Thürmen besetzt. Die Brustwehren sind meistens 3 Fuß dick und die Wälle nach Proportion schmal. Der Haupttheil davon besteht aus Erde, mit einer Unterlage von Granit und mit Mörtel fest gemacht. Aber diese Werke sind zu wenig fest, um dauerhaft zu seyn, und manche sind schon verfallen, seit sie in unsern Besitz kamen. Tippoo machte, wie es scheint, mit Hülfe der Franzosen große Veränderungen und Verbesserungen, nicht nur in der Disposition der Werke,

sondern

sondern auch in ihrem Bau und ihren Materialien. Bey einem kleinen Stücke der Nordseite hatte er einen sehr guten Wall, eine Brustwehr en cremailliere angelegt und die Gräben contrescarpirt. Als das Fort 1799 von den Engländern genommen wurde, gab es an den Süd-, West- und Nordseiten eine innere Linie von Werken, mit einem Graben, allein diese wurde bald geschleift, zwar gegen den Rath der Ingenieure, aber auf Befehl des auch dort allmächtigen damaligen Commandanten Wellington. Tippoo hatte sogar eine vierte Linie von Werken angelegt, welche ebenfalls geschleift worden ist. Die Compagnie hat eine Manufactur angelegt, welche das ganze Madras-Etablissement nicht nur mit Kanonen, sondern auch mit Piken, Flinten, Säbeln, Bajonetten und Waffen aller Art versorgt.

XV.
Convention
zwischen England und Nordamerika.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Se. Majestät, der König von Großbrittannien und Irland haben, beseelt von dem Wunsche, das gute Einverständniß, welches zwischen beyden Staaten so glücklicherweise besteht, zu befestigen, zu ihren Bevollmächtigten ernannt, der Präsident der Vereinigten Staaten den ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Französischen Hofe, Albert Gallatin, und Se. Majestät, der König von Großbrittannien und Irland, ihren Marine-Schatzmeister und Präsidenten im Bureau des Staatsraths für den Handel und die Colonien, Friedrich Joh. Robinson, und ihren Unter-Staats-Secretair Henry Goulbourn; welche, nachdem sie ihre

ihre gegenseitigen Vollmachten ausgewechselt und richtig befunden haben, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Da über die von den Vereinigten Staaten für ihre Einwohner in Anspruch genommene Freyheit, an gewissen Küsten, Bayen, Rheden und Buchten der Amerikanischen Staaten Sr. Majestät zu fischen, und die Fische dort zu trocknen und einzusalzen, Streitigkeiten entstanden sind, so sind die hohen contrahirenden Theile übereingekommen, daß die Einwohner genannter Vereinigten Staaten auf ewige Zeiten mit den Unterthanen Sr. Brittischen Majestät gemeinschaftlich das Recht haben sollen, jede Gattung von Fischen an dem Theile von Neufoundland zu fangen, welcher sich vom Cap Ray bis zu den Ratheau-Inseln an der westlichen und nördlichen Küste von Neufoundland erstreckt, hierauf von dem Cap Ray bis nach den Inseln von Quirpon, an den Küsten der Magdalenen-Inseln, so wie auch an den Küsten, in den Bayen, Häfen und Buchten von Mont Joly an der mittäglichen Küste von Labrador bis in die Meerenge von Belleisle, und von da längs der Küste hin nach Norden, so jedoch, daß dadurch die ausschließenden Rechte der Compagnie in der Hudsons Bay nicht beeinträchtigt werden; auch sollen die Amerikanischen Fischer auf ewige Zeiten die Freyheit haben, in denjenigen Bayen, Häfen und Buchten des mittäglichen Theils der Küste von Labrador, worüber noch nicht disponirt worden, zu fischen, und ihre Fische daselbst zu trocknen; so bald aber über das Ganze oder auch nur über einen Theil derselben definitive Bestimmungen genommen, ist es den besagten Fischern nicht mehr gestattet, in diesen Gegenden, ohne eine vorläufige Convention mit den Einwohnern derselben abgeschlossen zu haben, die Fische zu trocknen und

einzu-

einzusalzen. Die Vereinigten Staaten entsagen auf immer durch gegenwärtigen Tractat jeder Freyheit, deren die Einwohner bis jetzt genossen oder worauf sie noch Anspruch machen könnten, an den Inseln, Bayen und Buchten der Staaten Sr. Brittischen Majestät in Amerika, welche nicht in den oben erwähnten Gränzen mit begriffen sind, in der Entfernung von drey Seemeilen zu fischen, die Fische zu trocknen und einzusalzen; jedoch soll es den Amerikanischen Fischern erlaubt seyn, in den besagten Bayen oder Häfen zum Schutz einzulaufen, ihre erlittenen Havarien dort auszubessern, Holz einzukaufen und Wasser einzunehmen, übrigens aber in keiner andern Absicht. Sie sollen sich dabey aller nothwendigen Restrictionen zur Verhinderung des Fischfanges, des Trocknens und des Einsalzens der Fische unterwerfen, damit die in diesem Tractat reservirten Vorrechte keinesweges übertreten werden.

Art. 2. Man ist übereingekommen, von dem nordwestlichsten Puncte des Sees der Hölzungen eine Linie zu ziehen, welche an der 49sten Parallel-Linie nördlicher Breite hinläuft; sollte sich aber dieser Punct nicht in der 49sten Parallele nördlicher Breite auffinden lassen, so wird von dem Punct eine Linie völlig nördlich oder südlich, nachdem wie besagte Linie genannte Parallel-Linie der nördlichen Breite durchschneidet, gezogen werden, und an diesem völlig westlichen Durchschnittspuncte längs der genannten Parallel-Linie soll die Gränz-Linie zwischen dem Gebiete der Vereinigten Staaten und der südlichen Gränze des Gebiets Sr. Brittischen Majestät sich befinden, von dem See der Hölzungen bis zu den steinigten Gebürgen.

Art. 3. Man ist übereingekommen, daß alles Gebiet, welches von der einen oder der andern Parthey an der nordwestlichen Küste von Amerika, im

Westen

Westen der steinigten Gebürge, so wie dessen Häfen, Bayen und Buchten und die Schiffahrt auf dessen sämmtlichen Flüssen reclamirt werden könnte, zehn Jahre hindurch, von der Unterzeichnung gegenwärtiger Convention angerechnet, den Schiffen, Bürgern und Unterthanen beyder Mächte frey und offen seyn soll; wohl verstanden jedoch, daß diese Convention nicht zum Nachtheile der Ansprüche, welche eine der hohen contrahirenden Theile auf irgend einen Theil des besagten Gebiets haben könnte, gedeutet werden solle, so wie sie auch nicht die Ansprüche irgend eines andern Staats oder Macht auf einen Theil desselben beeinträchtigen darf, da der einzige Zweck der hohen contrahirenden Theile bey Abfassung dieser Convention gewesen ist, jeder Discussion und jedem Streit unter beyden Staaten vorzubeugen.

Art. 4. Alle Bestimmungen der Convention, "Um den Handel zwischen den Ländern der Vereinigten Staaten und Sr. Brittischen Majestät festzusetzen," welche den 3ten Julius 1815 abgeschlossen, mit Ausnahme der Clausel, welche die Dauer derselben auf 4 Jahre festsetzt, so wie auch mit Ausnahme des Theils, der durch die Erklärung Sr. Majestät die Insel St. Helena betrifft, sind auf weitere 10 Jahre, vom Tage der Unterzeichnung gegenwärtiger Convention angerechnet, ausgedehnt, und sollen bis dahin in Kraft bleiben, und zwar eben so, als wenn alle Bestimmungen besagter Convention hier namentlich aufgeführt wären.

Art. 5. Da der erste Artikel des Genter Tractats bestimmt, daß "alles Gebiet, Plätze und Besitzungen, die während des Kriegs von der einen der andern Parthey, oder selbst nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats genommen worden, mit alleiniger Ausnahme der dabey nahmhaft gemachten Inseln, ohne Verzug und ohne daß etwas darin

zerstört,

zerstört, und ohne daß Artillerie oder sonstiges öffentliches Eigenthum, welches in den Forts oder Plätzen gefunden worden, so wie auch Sklaven oder anderes Privat-Eigenthum daraus weggebracht werden darf, zurückgegeben werden soll," und da die Vereinigten Staaten durch denselben Artikel für ihre Mitbürger, als deren Privat-Eigenthum, die Wiedererstattung oder eine Entschädigung für alle Sklaven reclamiren, welche sich am Tage der Auswechselung der Ratificationen gedachten Tractats in irgend einem Gebiete, Platze oder Eigenthum befanden, wovon gedachter Tractat den Vereinigten Staaten die Wiedererstattung zusagt, aber noch in Englischer Gewalt sich befanden, sey es, daß genannte Sklaven an dem Tage auf dem Theile des festen Landes oder am Bord der Englischen Schiffe sich aufgehalten, wovon der Grund zum Gebiet oder zur Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten gerechnet wird: und da sich Streitigkeiten erhoben, ob nach dem wahren Sinne und der Absicht des genannten Artikels des Genter Tractats die Vereinigten Staaten auf die völlige Wiedererstattung und Schadloshaltung für alle und jede Sklaven Ansprüche machen können, wie es oben erwähnt worden, so sind die hohen contrahirenden Theile durch gegenwärtige Convention dahin übereingekommen, diesen streitigen Punct irgend einem Souverän oder befreundeten Staate, den man dazu auffordern wird, vorzulegen, und die hohen contrahirenden Mächte verpflichten sich, die Entscheidung dieses Souveräns oder befreundeten Staats als definitiv anzusehen, indem alle demselben vorgelegte Materien durch dessen Entscheidung als erledigt angesehen werden sollen.

Art. 6. Diese Convention erhält, nachdem sie durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten, mit Einstimmung des Senats, und durch Se. Brittische

sche Majestät ratificirt und selbige ausgewechselt worden, für beyde Theile bindende Kraft; und diese Ratificationen sollen in 6 Monaten, oder wo möglich noch früher, ausgewechselt werden.

Zur Beglaubigung dessen haben die respectiven Bevollmächtigen diese Convention unterzeichnet und ihr Siegel darunter gesetzt.

Geschehen zu London, den 20sten October 1818.

(Unterz.) Albert Gallatin, Richard Rusch, Friedrich John Robinson, Henry Goulbourn.

Diese Convention ist den 2ten November 1818 von dem Prinz Regenten und den 28sten Januar 1819 von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ratificirt worden.

XVI.

Der Deutsche Bundestag. Ständische Versammlungen in dem Königreiche Bayern und andern Deutschen Staaten.

Bedeutender als die Verhandlungen der Deutschen Bundes-Versammlung, von der man sich anfänglich so viel versprach, sind die Ständischen Berathschlagungen in den verschiedenen Deutschen Staaten. Weil in diesen ein rascheres Leben herrscht, als in den Sitzungen des Deutschen Bundestags zu Frankfurt am Mayn, der in seinen langsamen Berathungen an den schwerfälligen Gang des Deutschen Reichstags erinnert, und auch nicht mehrere Resultate liefert als jener, sprechen die Ständischen Versammlungen den Deutschen Sinn mehr an. Auch hält die Deutsche Bundes-Versammlung jetzt seltener Sitzungen. Die fünfte, sechste und siebente dieses Jahrs waren noch immer

immer dem Plane der Militair-Verfassung des Deutschen Bundes gewidmet, über welchen schon so lange votirt und discutirt und der Beschluß gefaßt ist, daß die von dem Ausschusse bearbeiteten Grundzüge und allgemeinen Bestimmungen als Vorarbeit und Grundlage zur endlichen Festsetzung eines gemeinsamen Vertheidigungs-Systems des Deutschen Bundes angenommen wären. Der Königl. Niederländische Gesandte, Graf von Grünne, ließ dem Protocoll eine Rede einrücken, welche sowol nach ihrem Inhalt als ihrer Form unter dem Gesandten-Personal Sensation machte. Preußen bestand auf der in dem Project der Grundzüge vorgeschlagenen Corps-Eintheilung, welches viele Discussionen veranlaßte. In der fünften Sitzung am 18ten Februar wurde beschlossen, den Versuch zu machen, ob die Gesandten der Staaten, die das achte und neunte Corps bilden sollen, sich unter einander über eine dem allgemeinen Interesse entsprechende Verbindung oder Vertheilung vereinigen könnten. Allein dieser Versuch gelang nicht, und daher verwandelte sich die sechste Sitzung in eine vertrauliche. In der siebenten Sitzung am 4ten März näherte sich zwar die Berathung über die Anordnung der drey combinirten Corps einem Schlusse, allein noch immer blieb die Schwierigkeit der Vereinigung oder Trennung des Churhessischen und des Großherzoglich Hessischen Contingents zum Bundesheer. Der Churfürst von Hessen und der Großherzog von Hessen ließen in dieser merkwürdigen Sitzung durch ihre Gesandten erklären, daß sie nie in eine Trennung der beyden Hessischen Contingente willigen würden, und widersprachen einstimmig dem neuen vorgelegten conciliatorischen Plan, wornach das Großherzogthum Hessen zum achten und Churhessen zum neunten Armeecorps gehören soll, indem sie sich übrigens die

 Bestim-

Bestimmung wegen Zutheilung der ungetrennten Hessischen Division zu einer der drey gemischten Armeecorps gefallen lassen wollten. Die Angelegenheit der Untersagung des Nachdrucks in Deutschland ist dahin vorgerückt, daß die niedergesetzte Commission der drey Bundestags-Gesandten den Entwurf einer zweckmäßigen Verordnung zur Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck vorgelegt hat. Uebrigens fiel nichts erhebliches am Bundestage vor, an welchem ein neuer Preußischer Gesandter erwartet wird, da der Graf von Golz abgerufen ist. Der in Frankfurt unter dem Namen einer Territorial-Commission zusammengetretene Special-Ausschuß, der aus Ministern der vier alliirten Mächte bestand, lösete sich im Februar auf, ohne zu einem Resultate gelangt zu seyn. Zur Regulirung anderer Angelegenheiten, die man nach öffentlichen Blättern von dieser Commission erwartet hatte, fehlte es den Gesandten an Aufträgen von ihren Höfen. Ob eine Deutsche Gesandtschaft nach Rom mehreren Erfolg haben werde, muß die Zeit lehren. Sie besteht aus dem Würtembergischen Vice-Präsidenten von Schmitz-Grollenburg, einem Katholiken, und dem Badenschen Staatsrath von Türkheim, einem Protestanten, und hat die Bestimmung, Pius VII. den Entwurf eines Concordats vorzulegen, welches nicht blos die kirchlichen Verhältnisse Würtembergs und Badens, sondern auch mehrerer anderer Fürsten und freyen Städte Deutschlands bestimmen soll.

Daß die Verhandlungen der Stände-Versammlung in Bayern ganz Deutschland so interessiren, ist sehr natürlich. Es ist die erste repräsentative Versammlung in einem größern Deutschen Staate, unter den Auspicien einer freyen, dem Geist

der

der Zeit gemäßen Verfassung. Zugleich ist diese Versammlung der erste Schauplatz öffentlicher Entwickelung des Redner-Talents in allgemeinen vaterländischen Angelegenheiten. Der warme Antheil, den nicht nur das Bayersche, sondern fast das ganze Deutsche Volk an den Verhandlungen dieser Stände-Versammlung nimmt, sprach sich in einem Heer von Flugschriften aus, die über dieselbe erschienen sind. Der König von Bayern hat sich ein bleibendes Verdienst um die Deutsche Nation erworben, indem er so die Idee der Bundesacte realisirte, und die Zusammenkunft der Stände eröffnete, denen er die Aufrechthaltung der Verfassungs-Urkunde, die Freyheit aller Beschäftigungen und Gewerbe, so wie der Gewissen, und der Mittheilung der Meinungen und die Wiederbelebung der Gemeindekörper verhieß. Bey solchen Gesinnungen darf die Bayersche Regierung nicht besorgen, daß die Stände-Versammlung ihren Kreis überschreite, wenn auch einige Vorschläge und die Anregung einzelner Gegenstände auffielen. Die erste Art der Spaltung erregte ein nicht glücklich gewählter Ausdruck in der Addresse der ersten Kammer an den König. Da das allgemeine Beste die Einigkeit beyder Theile Eines Körpers fordert und solche Vorgänge den Widersachern der Ständischen Institution neue Argumente darbieten, ist es zu bedauern, daß sich so bald in diese junge Stände-Versammlung ein Geist des Argwohns und der Eifersucht zwischen beyden Kammern einzuschleichen schien. Die Kammer der Reichsräthe hatte in ihrer Addresse nur das allgemeine Princip ausgesprochen, nach welchem die Trennung der Stellvertretung in zwey Kammern in den mehrsten Ländern für nützlich und nöthig erachtet worden, ohne specielle Anwendung auf die Kammer der Abgeordneten. In dieser erhob sich aber am

12ten Februar ein Mitglied, der Professor Behr, indem er jene Aeußerung auf die Kammer der Abgeordneten bezog und darin den Sinn fand, daß von derselben ein mächtiges Anwogen gegen den Thron des Monarchen zu besorgen sey, die Reichsräthe aber diesem Anwogen einen Damm, d. h. eine Opposition, entgegen stellen wollten, und dies als das Ziel ihres ganzen Strebens betrachteten. Die Ansicht des Professors Behr unterstützten die Deputirten von Hornthal, Häcker und andere, während die Deputirten von Seuffert, Graf Schätzler, Sturz, von Hofstetten und mehrere äußerten, daß die erste Kammer nur im Allgemeinen gesprochen und nicht den vom Professor Behr aufgefaßten Sinn in die fragliche Stelle der Addresse gelegt habe. Die Kammer der Reichsräthe sandte darauf an die Kammer der Abgeordneten auf ihr Ersuchen eine Anzahl Exemplare dieser Addresse. Diese wurde verlesen, und Behr erneuerte seinen Antrag, deshalb eine Mittheilung an den König und die erste Kammer gelangen zu lassen. Dieser Gegenstand, der besser unberührt geblieben wäre, wurde noch in zwey Sitzungen erörtert, von der einen Seite mit sichtbarem Eifer und Lebhaftigkeit, von der andern mit ziemlicher Ruhe, Mäßigung und Versöhnlichkeit. Endlich vereinigte man sich am 18ten Februar über folgende in das Protocoll zu rückende Verwahrung, die freylich noch vielen Widerspruch fand, ehe sie angenommen wurde: "Die bekannte Stelle in der Adresse der Kammer der Reichsräthe hat die Aufmerksamkeit der zweyten Kammer auf sich gezogen und zwey Sitzungen hindurch beschäftigt. In Beziehung hierauf hält die Kammer die Sache für erledigt."

Folgenlos blieb auch der Antrag des Bürgermeisters von Bamberg, von Hornthal, daß die

Bayer-

Bayersche Armee den Constitutionseid leisten und gleich den übrigen Ständen die Verfassungs-Urkunde beschwören solle. Dieser Vorschlag veranlaßte sehr stürmische Debatten, während welcher die verschiedenen Garnisonen von München, Augsburg und andere Corps ihren bestimmten Entschluß erklärten, diesen Eid nicht ablegen zu wollen. Gegen Hornthals Petition spachen am 18ten Februar der Vice-Präsident von Aretin aus Bamberg, der Pfarrer Pfister aus Würzburg, der Bürgermeister von München, von Utzschneider, und die Deputirten Seher, Witschel und Pelkheren; dafür der Professor Behr, Hornthal selbst, die Deputirten Daugel, Kurz und andere. Von beyden Seiten wurden mit Wärme Argumente für und gegen den Antrag vorgebracht. Dawider, daß die Verfassung nichts von der Beeidung des Militairs enthalte, daß der König allein Befehlshaber der Armee und für diese der Kriegs-Minister verantwortlich sey, daß in allen repräsentativen Verfassungen die Armee von allen Berathungen und der Theilnahme an den Staats-Angelegenheiten ausgeschlossen sey, daß durch die Beschwörung der Verfassung bey der Armee die Einheit im Commando gestört werde, daß der Soldat zur Fahne für König und Vaterland schwöre, und das Stillschweigen der Constitution schon den Eid für dieselbe verwerfe. Dafür, daß auch andere Staatsdiener dem König untergeordnet wären und dennoch die Verfassung beschwören, daß die Offiziere Staatsdiener wären, daß keine Verfassung mehr existire, wenn es einen Stand gebe, welcher bloße Maschine ohne eigenen Willen sey und willkührlich zu allem gebraucht werden könne, daß der Soldat erst als Bürger die wahre Würde erhalte, daß die Soldaten zur Unterdrückung der Verfassung gebraucht werden könnten, daß Heldenthaten durch den Eid nicht

nicht verhindert würden, daß man in andern Staaten, Schweden, Rußland und Frankreich, Verschwörungen gegen den König oder die Verfassung erlebt habe. Nach diesen Debatten ward Hornthals Motion wegen Beschwörung der Constitution von dem Militair zur weitern Berichtserstattung an den dritten Ausschuß verwiesen. Dieser erstattete am 5ten März einen sehr umständlichen und motivirten Bericht, worin er darauf antrug, diese Petition auf sich beruhen zu lassen, weil die Verfassungs-Urkunde unter den Personen, die schwören sollten, das Militair auslasse, der Fahneneid auf unbedingten Gehorsam gehe und der Soldat den Verfassungseid nicht ablegen könne, ohne sich der Gefahr auszusetzen, einen dieser Eide zu verletzen, das Heer durch Ablegung des Verfassungseides deliberativ werde, was der Natur desselben entgegen und dem Staate verderblich sey, dasselbe auch im Innern nicht anders als auf förmliche Aufforderung der Civil-Behörde gebraucht werden könne. Zwar suchte der Deputirte von Hornthal diese Gründe zu widerlegen, allein die Mehrheit ging zur Tagesordnung über und erklärte damit diese Sache für abgethan. In derselben Sitzung am 5ten März schritt die Bayersche zweyte Kammer auch zur Tagesordnung über die Motion des Appellationsraths Styrz, die wider den Finanz-Minister, Freyherrn von Lerchenfeld, gerichtet war, welcher an den Berathschlagungen über die Frage des Deputirten von Hornthal, ob Anträge der Mitglieder gleich nach ihrer Einsendung auf Begehren vorgelesen, oder erst dem Petitions-Ausschusse zum Bericht übergeben werden sollten, einen thätigen Antheil genommen hatte. Er griff den Finanz-Minister wegen seiner Aeußerungen über die Entscheidung dieser Frage heftig an, und erklärte sich gegen die Befugniß der Minister, in

den

den Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten zu sprechen. Ihn widerlegte der Appellations-Gerichts-Präsident von Seuffert, indem er aus dem Artikel der Verfassungs-Urkunde, welcher sagt, daß die Staats-Minister den Sitzungen der beyden Kammern beywohnen könnten, wenn sie auch nicht Mitglieder der Kammern wären, ableitete, daß die Minister nicht stumme Zuschauer seyn, sondern vielmehr die Regierung bey den Verhandlungen vertreten sollten. Vergebens suchte noch der Deputirte von Hornthal darauf das Wort zu erhalten; die Mehrheit entschied mit einer Anzahl von 57 gegen 45 Stimmen die Uebergehung der Motion des Deputirten Sturz ohne weitere Debatten. Das diesjährige Budget gab für dieses Jahr die Summe des Staats-Einkommens des Königreichs Bayern auf 30 Millionen 258,137 Gulden an. Davon fließen 8 Millionen 868,230 Gulden aus den directen Staats-Auflagen, 8 Millionen 874,489 Gulden aus den indirecten, 2 Millionen 644,301 Gulden aus den Gefällen aus dem vollen Eigenthume, 5 Millionen 890,290 Gulden aus den Lehen-, Grund-, Zehnt- und gerichtsherrlichen Gefällen, 3 Millionen 202,000 Gulden aus den Staats-Regalien, den Salinen, Bergwerken, Post-, Münz- und Lotterie-Traden, 178,827 Gulden Beyträge von andern Staaten zur Sustentation der Chur-Mayntzer Pensionisten, 100,000 Gulden Entschädigung von Oestreich und 500,000 Gulden von Gefäll-Rückständen. Die gesammte Staats-Ausgabe beträgt 30 Millionen 940,727 Gulden. Davon werden auf die Verzinsung der Staatsschuld verwendet 3 Millionen 338,327 Gulden, passive Reichnisse sind zu 242,400 Gulden und Nachlässe und ruhende Gefälle zu 602,000 Gulden berechnet; der Etat des Königlichen Hauses und Hofes kostet 2 Millionen 745,000 Gulden,

Gulden, der Etat des Staatsraths 78,400 Gulden, das Staats-Ministerium des Hauses und des Aeußeren 692,200 Gulden, das Staats-Ministerium der Justiz 1 Million 844,000 Gulden, das Staats-Ministerium des Innern 1 Million 420,400 Gulden, das Staats-Ministerium der Finanzen 996,300 Gulden. Die Ausgabe für den Militair-Etat beträgt 8 Millionen 700,000 Gulden. Allgemeine Staats-Anstalten erfordern 2 Millionen 526,000 Gulden, wovon 1 Million 195,000 Gulden auf den Cultus mit den Erz- und Bisthümern und den Protestantischen Consistorien verwendet werden. Für den Wasser-, Brücken- und Straßenbau ꝛc. sind 1 Million 538,000 Gulden erforderlich, für Landbauten 1 Million 20,000 Gulden, für Pensionen 4 Millonen 456,000 Gulden und für den Haupt-Reservefonds 760,000 Gulden. Da das Staats-Einkommen des Königreichs Bayern 30 Millionen 258,137 Gulden beträgt und der Staats-Aufwand dagegen auf 30 Millionen 940,722 Gulden steigt, so ergiebt sich ein Deficit von 682,590 Gulden. Dieses soll durch Einführung einer neuen speciellen Stempeltaxe und eine Erhöhung der Wein-Abgabe gedeckt werden. Die gesammte Bayersche Staatsschuld beläuft sich auf 105 Millionen 754,658 Gulden 24 Kreuzer, deren Verzinsung ungefähr ein Neuntel der Staats-Einnahme wegnimmt. In andern Staaten verschlingen die Zinsen der öffentlichen Schulden ein Viertel und ein Drittel der Staats-Einkünfte. Außer diesen Gegenständen betrafen die Verhandlungen der Bayerschen Legislation noch manche andere, zum Theil das Ausland nicht interessirende, zum Theil nur in Anregung gekommene Angelegenheiten. Diese werden erst in der Sitzung des nächsten Jahrs entschieden werden, da sie mehrere Zeit erfordern und die diesjährige Versamm-

sammlung der Bayerschen Kammer nur zwey Monate währen wird.

In dem Königreiche Würtemberg, wo die Stände seit dem bekannten Widerspruch gegen die ihnen von der Regierung vorgelegte Verfassung aufgelöset sind, wird man nun auch bald eine neue Ständische Versammlung zusammentreten sehen. Im Großherzogthum Baden erfolgt die Eröffnung der Ständischen Versammlung am 20sten April. Auch dort erwartete das Land sehr viel von den Berathschlagungen der von ihm gewählten Repräsentanten. Die Regierung wollte sich gern vorher mit den Mediatisirten vergleichen; bis jetzt hatten aber die Unterhandlungen mit den Fürsten von Löwenstein-Wertheim und Fürstenberg noch keinen Erfolg gehabt. Vor dem Zusammentreten der Stände beabsichtigte der Großherzog auch noch eine Umstaltung der Verwaltungs-Formen durch Vereinfachung der Abtheilungen und Wiederherstellung von Collegien. Der Großherzog von Hessen-Darmstadt verhieß seinem Volke die Erfüllung des 13ten Artikels der Bundes-Acte und die Verleihung einer Verfassung. Auch dort wurden die allgemeinen Wünsche durch eine Landesherrliche Bekanntmachung befriedigt, daß die erste Stände-Versammlung im May-Monate des nächsten Jahrs 1820 in der Residenzstadt Darmstadt werde einberufen und daß vor diesem Zeitpunct eine umfassende Constitutions-Urkunde werde publicirt werden. Der zu Wisbaden eröffneten Nassauischen Stände-Versammlung ist eine Darstellung der Lage des Herzogthums Nassau vorgelegt. Sowohl die Herrenbank der Landstände, deren Präsident der Graf von Ingelheim ist, als die Landesdeputirten legten dem Herzoge von Nassau in besondern Addressen ihren Dank für die persönliche Wiedereröffnung der Versammlung der Landstände

stände und die Mittheilung der neuesten Resultate der Staats-Verwaltung dar. Das Großherzogthum Sachsen-Weimar sah seinen Landtag vor der Mitte Februars auseinander gehen. Er ward dies Jahr im Städtchen Dornburg gehalten. Künftig werden die Verhandlungen desselben gleichfalls öffentlich seyn; wenigstens hat der Großherzog dies vorgeschlagen und die Erklärung des Landtags hierüber bey seiner nächsten Zusammenkunft im Anfange des Jahrs 1820 gefordert. Zu Hildburghausen wurde am 18ten Februar der Landtag des Herzogthums Sachsen-Hildburghausen festlich eröffnet. In dem Königreiche Hannover existirt bis jetzt nur noch eine provisorische Stände-Versammlung bis zur Organisirung einer zweckmäßigen Landständischen Verfassung, deren Einführung zu den allgemeinen Hoffnungen des Landes gehört. Die bisher in Hannover vereinigt gewesene Ständische Versammlung hat ihre Arbeiten so weit vollendet, daß sie am Ende des März bis zum Herbst auseinander gehen konnte. Für die Erhaltung des Militairs in diesem Jahre sind wieder über anderthalb Millionen Rthlr. bewilligt.

XVII.

Die Ausbreitung der Christlichen Religion in Asien.

(Ein Schreiben aus Astrachan.)

Durch die Errichtung der Russischen Bibelgesellschaft ist die Verbreitung der Tartarischen Uebersetzung der Bibel außerordentlich erleichtert worden. Die Menge von Pilgrimmen, von denen die meisten auf ihrem Wege nach Mecca unmittelbar von der Bucharey nach Astrachan wandern, ist fortdauernd überaus

groß

groß, und sie nehmen mit der größten Bereitwilligkeit Persische oder Tartarische Abdrücke des neuen Testaments an. Im Junius warteten nicht weniger als 135 an einem Tage auf Pässe in dieser Stadt. Viele von ihnen kommen aus den westlichen Staaten von Indien, und obwol die Bibel in so vielen Indischen Sprachen gedruckt wird, so kennen doch alle Mahomedaner aus dieser Weltgegend keine andere Schriftsprache als die Persische und die Arabische. Sie strömen von allen angränzenden Ländern nach der Bucharey, um die Mahomedanische Religion und ihre heilige Sprache, die Arabische zu erlernen, und zugleich sich mit der Persischen und Türkischen (so nennen sie die Tartarische) bekannt zu machen. Wenn sie sich selbst nicht unterhalten können, so werden sie dort auf Kosten des Schachs erzogen, und wenn sie die Schulen verlassen, durch Geschenke belohnt. So wird die Bucharey zu dem großen Reservoir des Muhamedanismus im inneren Asien. Unter den Pilgern waren auch verschiedene von Afghanistan, unter andern ein sehr gebildeter Effendi, der Sohn eines Schach, welcher mit Bereitwilligkeit ein Persisches und Arabisches Testament annahm. So dient selbst die Pilgerfahrt nach Mecca zur Ausbreitung der Christlichen Religion. Die Missionarien in Astrachan hatten öftere Unterhaltungen mit den Juden von Endery, einer Stadt im Lande Kumack, ungefähr eine Tagereise südwestlich von Kitzliar, wo sich nicht minder als 300 Jüdische Familien aufhalten. Südlich von Endery sollen gleichfalls 500 Juden-Familien wohnen, unter denen sich 100 Rabbiner befinden. Sie sprechen alle die Persische Sprache in ihren Familien, besitzen aber nur Hebräische Bücher, und kennen in der That kein anderes Alphabet als das Hebräische. Eine merkwürdige Secte ist die der Malakanis. Sie halten die ganze Bibel für

den Willen Gottes. Die Gelehrtesten unter ihnen sind ihre Presbyter und Aeltesten; sie nennen sich im Gegensatze der Griechischen Kirche Geistes-Christen, halten das Kreuzen für das Zeichen des Unthiers, und die Bilder der Heiligen für Abgötterey; sie bitten daher den Himmel beständig, sie vor dem Unthier und den Drachen zu bewahren, halten sich genau an die Mosaischen Speise-Gesetze, verdammen Knoblauch und Taback (welche ihnen wie in dem bekannten Göthischen Distichon zu den verhaßten Dingen gehören). Die Stiftung des Abendmahls halten sie für ein Gebot, eher den Tod zu leiden als das Unthier zu verehren; auch die Taufe erklären sie nur symbolisch. Sie nennen sich Malakani, nach dem Worte Malaka, Milch, und halten alle Kriege für ungerecht, weshalb sie auch desertiren, wenn sie zu Rekruten gezogen werden. Jetzt sind sie aber schon sehr sorglos und wieder unter sich selbst in mehrere einander feindliche Secten getheilt. —

XVIII.

Bayern. Darstellung des Zustandes des Königreichs.

(Beschluß.)

Nicht nach den Forderungen der reinen Theorie durfte jedoch ein durch Jahrhunderte ausgebildeter Staat in eine veränderte Gestaltung übergehen. Die Einwohner des Königreichs mußten in den Elementen der Verfassungsurkunde die Geschichte ihrer Väter, hohe Achtung für wohlerworbene Rechte und einen richtigen Blick auf das Fortschreiten der bürgerlichen Gesellschaft finden. Die Regierungs-Periode Sr. Majestät des Königs, oder der Rückblick auf die Begebenheit

benheiten der letztverflossenen Decennien, weckt neben den Erinnerungen an die Gefahren und Uebel einer außerordentlichen Zeit den erhebenden Gedanken an vielfach wohlthätige Schöpfungen, welche selbst unter fortwährenden Stürmen des Kriegs und der Zerstörung sich in Bayern rasch und fruchtbar entwickelt haben. Durch diese Ereignisse des Krieges wurden große und wichtige Theile von den angeerbten Staaten des Regenten getrennt, bald durch andere ersetzt, zum Theil wieder davon geschieden, bis endlich nun, nach dem Triumph der guten Sache, Se. Maj. der König hoffen dürfen, daß Ihr Staat dauernd diejenige Gränze erhalte, welche demselben für so viele dargebrachte Opfer nach Recht und Billigkeit gebührt. Wie schwer und beynahe erdrückend auch diese häufig mit Blut bezeichneten Veränderungen auf allen Zweigen der Staatsverwaltung lasten mochten, so gelang es doch dem hohen Muthe und den kräftig emporstrebenden Talenten der Männer, mit welchen der Monarch sich umgeben hatte, den erhabenen Sinn, der für jedes Große, Edle und Gute von Ihm ausgieng, unter den mächtigsten Hindernissen in das thätige Leben überzutragen. Ein Heer wurde gebildet, welches unter einer ruhmbekränzten Führung, in Disciplin, Tapferkeit, Ausdauer und Erfahrung mit den zahlreichen Legionen der größten Mächte die Lorbeeren getheilt, und bey den überraschendsten Wendungen des Glücks fest an König und Eid gehalten hat. Der Waffendienst, zur allgemeinen Pflicht und Auszeichnung erhoben, knüpfte stärker und inniger das Band zwischen allen Classen der Staatsbürger. Durch Hindernisse aller Art wurde die öconomische Staatshaushaltung gefesselt, und sehr oft war sie durch gehäufte ungeheure Anforderungen beynahe gelähmt: doch unterlag sie nie den Verlegenheiten, und es trat aus diesem schwierigen Zeitraum die Sanction des

des Grundsatzes einer allgemeinen und gleichen Besteurung, die Herstellung neuer Grundlagen für das Steuersystem selbst, eine streng geregelte Comptabilität und eine selbstständige Schuldentilgungs-Anstalt hervor. Ungestört waltete die Justiz in ihrem stilleren Kreise, unzugänglich fremdem Einflusse, weil richterliches Ansehen und richterliche Unabhängigkeit unter die Aegide des Gesetzes gestellt wurden. Den Pflegschaften und Depositen ward verdoppelte Vorsorge und Aufmerksamkeit gewidmet; — eine menschlichere Gerechtigkeit milderte die Schrecken der Gefängnisse, und die Barbarey der Folter verschwand auf immer; — ein allgemeines Strafgesetzbuch ist bereits verkündet und in Vollzug gesetzt; ein allgemeines Civilgesetzbuch wird vorbereitet, einstweilen aber ist dem gerichtlichen Verfahren, so viel die Verschiedenheit der geltenden Rechte es zuließ, eine gleichförmige Richtschnur gegeben. Die hohe Versammlung wird über diese in flüchtigen Umrissen berührten Zweige der Staatsverwaltung bey andern Gelegenheiten umständlicher sprechen hören; mir sey es erlaubt, der Absicht Sr. Maj. des Königs gemäß, bey dem eigentlichen Leben, welches im Innern des Staats sich regt, einige Augenblicke länger zu verweilen. Der Religion und ihrer geheiligten Moral, deren kein dauernd glücklicher Menschen-Verein entbehren kann, gehört die erste Aufmerksamkeit der Regierung. Jede von den drey Christlichen Glaubensformen, welchen die Bundesacte gleiche Rechte einräumt, zählt eine bedeutende Menge von Bekennern im Königreiche. Die Kirchen-Gesellschaft des größern Religionstheiles war aber durch verschiedene Ereignisse und nachtheilige Einwirkungen bedenklich erschüttert worden. Nur im Einverständnisse mit dem Pabste konnte diesem Katholischen Theile der Einwohner Ordnung und Festigkeit in seinen religiösen

Anstal-

Anstalten wieder gegeben werden. Se. Maj. der König mußte daher ein neues Concordat mit dem Römischen Stuhle abschließen. Die kirchlichen Einrichtungen der Protestantischen Gemeinden sind zwar nie gestört worden; das Edict vom 26sten May v. J. hat sie jedoch verfassungsmäßig auf die Linie gestellt, welche ihnen gebührt. Schon längst waren im Königreiche die Verhältnisse dieser kirchlichen Gesellschaften zur weltlichen Gewalt festgestellt worden; das Edict hierüber, welches in die Constitution aufgenommen ist, gewährt in Rücksicht auf Glauben und Lehre die vollkommenste Freyheit, und sichert den Christlichen Kirchengemeinden den Schutz, welchen sie gleichheitlich vom Staate zu erwarten berechtigt sind. Mit Beruhigung kann, wie ich glaube, der Patriot bey demjenigen verweilen, was von dem Regierungsantritt Sr. Majestät des Königs an, für geistige und sittliche Bildung, so wie für wissenschaftliche Anstalten überhaupt geschehen ist. Gegen fünftausend Volksschulen, und ein regelmäßiger Unterricht an Sonn- und Feyertagen in den Städten, werden mit Eifer und Fleiß besucht. Die Volks-Schullehrer danken ihre bessere Bildung eigenen Anstalten, aus welchen sie mit immer erhöhter Brauchbarkeit entlassen werden. Außer den kürzlich erst ausgedehnten Vorbereitungs-Schulen führen neunzehn Gymnasien und sieben Lyceen zum höhern Unterrichte. Die drey Universitäten des Königreichs sind bemüht den erworbenen Ruhm zu erhalten, und dem Bestreben der Lehrer für die Beförderung des Wahren, Guten und Schönen im Reiche der Wissenschaften, muß volle Gerechtigkeit wiederfahren. Nach einem großen, des innern Heiligthums der Wissenschaft und Kunst würdigen Plane ist die Academie hergestellt worden; ihre Institute haben sich erweitert, die Sammlungen sind bereichert, und es wird jetzt nach wiederhergestellter Ruhe möglich

lich seyn, sie der Vollständigkeit näher zu führen, und ihren Frucht bringenden Gebrauch weiter auszudehnen. In öffentlichen Erziehungs-Anstalten empfangen einige hundert Kinder aus allen Ständen, meistens auf Kosten des Staates, und sehr häufig durch Privat-Unterstützung Ihrer Majestäten des Königs und der Königin eine sorgfältige Bildung, welche sie für ihren künftigen Beruf zweckmäßig vorbereitet und vielen Familien eine sehnlich gewünschte Erleichterung verschaft. Die Verordnung Sr. Maj. des Königs über Preßfreyheit liegt vor den Augen der Nation, und ich glaube nicht, daß sie den Producten des Geistes Schranken setzt, und einer edeln Freymüthigkeit, welche unsere Regierung nicht scheuet und nie zu fürchten hat, Fesseln anlegt. Einer der vorzüglichsten Pflichten der Regierung, der Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, haben Se. Maj. der König stets eine gleiche unermüdete Sorge geweiht. Beynahe mit jedem Jahre seit dem Regierungs-Antritt sind die dafür unentbehrlichen Anstalten vergrößert und verbessert worden. Die Anfänger in Verbrechen, Bettler und Vaganten, hoffte man durch Vorschriften für Armenpflege, strengere Aufsicht, Conventionen mit benachbarten Staaten, und insbesondere durch neu errichtete Zwang-Arbeits-Häuser zu verbessern und unschädlich zu machen. Nicht ohne große Wirkung blieben zwar diese Mittel, selbst in den letztverflossenen Jahren der Noth und des Elends; ein vollständiger Erfolg kann aber nur von der Mitwirkung der Gemeinden erwartet werden, wenn diese, wie zu hoffen ist, recht bald sich vollkommen frey in ihrem Kreise bewegen. Einige Local-Corrections- und Armen-Versorgungs-Anstalten haben sich bereits nützlich und wohlthätig gezeigt. Gefängnisse und Straf-Anstalten, welche für die Unglücklichen bestimmt sind, die nach dem Gesetze als Verbrecher erscheinen, mögen zwar,

besons

besonders was die letztern betrifft, noch manches zu wünschen übrig lassen; unterdessen ist dafür gewiß sehr vieles geschehen, und noch in den letzten Jahren wurden in mehreren Kreisen neue Gefängnisse errichtet und die vorhandenen erweitert. — Viele und große Hindernisse findet aber das dem Strafgesetzbuche eigenthümliche Institut der Civil-Strafgefängnisse sowol in Rücksicht auf die Localitäten, als auf die Wahl der Beschäftigungen. — Von unverkennbarem Vortheil für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit war das Anfangs nicht gleich in seinem Werth erkannte Institut der Gensd'armerie; alle Kreis-Regierungen rühmen den guten Geist, die zweckmäßige Thätigkeit und das gute Betragen der Mannschaft. Das Corps ist gegenwärtig in drey Legionen abgetheilt, welche im Ganzen etwas über 1500 Mann betragen, und in den Kreisen vertheilt sind. Wenn ich häufige Zahlen in die Gränzen dieser allgemeinen Darstellung aufnehmen könnte, so würde die hohe Versammlung sich überzeugen, daß die Dienste, welche die Gensd'armerie der öffentlichen Sicherheit, und nur dieser, geleistet hat, sehr wesentlich ist. Schon seit mehreren Jahren wurde bey allen Gelegenheiten dem Bauwesen die größte Aufmerksamkeit gewidmet; vielfache Vorschriften und Ordnungen hatten bey neuen Anlagen in Städten und auf dem Lande den Zweck, die Dauer zu sichern und das Schädliche zu entfernen. Es sind auch bereits alle älteren, zum Theil sehr schätzbaren Bauordnungen der Städte des Reichs gesammelt, und die Redaction eines den Fortschritten der Zeit anpassenden Baupolizey-Gesetzes ist veranstaltet; übrigens kann es nur den Perioden einer dauernden Ruhe und eines wieder belebten Wohlstandes vorbehalten seyn, auch in kleinen Städten und auf dem Lande das Schöne mit dem Nothwendigen allgemeiner zu verbinden; in

 den

den Hauptstädten gilt, wie einer der weisesten Regenten, der große Friedrich, bewiesen hat, Beschäftigung der ärmern Volksklassen mehr, als Werth und Zweck der Gebäude. In einem civilisirten Staate soll eine Anstalt zur Versicherung der Gebäude gegen Feuerschaden nicht fehlen; diejenige, welche im Königreiche besteht, umfaßt alle Kreise, mit Ausnahme des Rheinkreises; es sind in derselben, nach der letzten öffentlich vorgelegten Hauptrechnung, über siebenmal hunderttausend Gebäude assecurirt, von welchen der Schätzungswerth etwas mehr als zweyhundert siebenzig Millionen beträgt. Bey der hohen Ausbildung, welche die Arzneywissenschaft in unsern Tagen erreicht hat, bey den wichtigen Erfahrungen, mit welchen alle Fächer derselben bereichert worden sind, suchte die Regierung schon früher den Medicinal-Anstalten im Reiche eine solche Richtung zu geben, daß sie fortwährend wohlthätig für die Erhaltung der Gesundheit werden konnten; überall ist die hinlängliche Anzahl von Aerzten und Wundärzten angestellt, drey ausgedehnte Hebammenschulen sind errichtet und mit umständlichen Instructionen versehen worden. Den Fehlern, welche sich hie und da bey größern Kranken-Anstalten eingeschlichen hatten, wird abgeholfen. Se. Majestät, der König, haben ganz neuerlich aus mehrern der vorzüglichsten Aerzte eine obere Medicinal-Anstalt gebildet, welcher die Aufsicht auf alle Gegenstände der medicinischen Polizey zugewiesen ist, und von der mit Grund erwartet werden darf, daß sie die wichtige Aufgabe, sich über alle Medicinal-Institutionen in beständiger Kenntniß zu erhalten und nöthige Verbesserungen zu veranlassen, nach der wohlthätigen Absicht des Monarchen lösen werde. Bekanntlich kann die Regierung den Nahrungsquellen der Einwohner nur selten durch positive Maßregeln nützlich werden; wo aber vollends, wie

wie in den letzten Jahren, die Folgen des Kriegs und ungewöhnliche Naturerscheinungen zerstörend in die häuslichen Verhältnisse eingreifen, da führt es wol allein zum Ziel, wenn nur, wie schon so oft gesagt worden ist, die Hindernisse, welche der Thätigkeit und Industrie sich entgegen stellen, entfernt werden. In diesem Sinne ist stets und besonders in den kürzlich vorübergegangenen Jahren gehandelt worden. Bayern ist ein Ackerbau treibender Staat, und aus dem Zustande der Agricultur fließt daher die vorzüglichste Quelle seines Wohlstandes. Unaufhaltsam verfolgte die Cultur den gesetzlich gebahnten Weg zur freyen und rastlosen Production; Mohre, Sümpfe und Hayden verwandeln sich in urbare Hufen; der rohe Hirte mußte dem verständigen Ackermanne weichen, Pflug und Sichel wuchern auf öden Gründen, und wo vorher die gemeinschaftliche Benutzung dann eine magere Ausbeute gewährt hatte, da gewinnt nun der Einzelne im abgetheilten Besitze reichlichern Segen. Besonders belohnen schon in mehrern nördlich gelegenen Theilen des Königreichs verschiedene in der Vorzeit minder allgemein gekannte Ackerproducte den Fleiß der Eigenthümer. Den Verkehr mit den wichtigen Erzeugnissen des Ackerbaues haben Se. Majestät, der König, nach geläuterten Grundsätzen der Staatswirthschaft längst freygegeben; auch hat uns die traurigste aller Erfahrungen, der Mangel, noch tiefer die Lehre eingeprägt, daß man selbst der Noth durch jedes andere Mittel wirksamer zu Hülfe kommt, als durch Zwang. Eine äußerst wohlthuende Erscheinung war es übrigens, in diesen letzten Zeiten des Mangels so viel allgemein regsame Mildthätigkeit und so häufige Züge großmüthiger Menschenliebe zu erblicken. Bey diesem schönen Sinne für Wohlthätigkeit dürfen wir mit Beruhigung erwarten, daß die der nunmehrigen

Verwaltungsform in den Gemeinden angepaßten Armen-Einrichtungen ihren Zweck nirgends verfehlen werden. Sehr viele Gewerbe im Königreiche sind in den verflossenen Kriegsjahren aus mehreren allgemein bekannten Ursachen tief gesunken; das Bestreben, diesem Uebel, so viel es in den Kräften der Regierung steht, abzuhelfen, führt zunächst auf die wichtige Frage über ganz freye Bewegung des Kunstfleißes, zeitgemäße Anwendung geläuterter Zunft-Einrichtung, oder ein drittes schwer aufzufindendes Mittel, welches die beyden Systeme vereinigte. Eine Revision der über Gewerbs-Angelegenheiten bestehenden Vorschriften scheint dringend nothwendig zu seyn; alle Vorarbeiten dazu sind beendigt; das Ministerium aber hat Bedenken getragen, die legislative Redaction der gegenwärtigen ersten Stände-Versammlung schon vorzulegen, weil durch die Basis einer festen Städte-Ordnung den Gewerbs-Sachen überhaupt erst ein sicherer Anhaltspunct und ein vermittelndes Organ gegeben werden konnte. So lange der Ackerbau noch arbeitende Hände braucht, darf wol die Fabrication einen sehr ausgezeichneten Flor im Königreiche nicht erwarten. Die Lage des Bayerschen Staats vereitelt auch hier alle auf Zwang berechneten Vorkehrungen für Emporbringung der Fabriken, und nur da kann der Staat Vortheil von ihnen hoffen, wo glücklich gewählte Gattung der Fabrikate, Lage und örtliche Umstände, Anwendung von Maschinen, den Fleiß des vorsichtigen Unternehmers begünstigen. Die vorzüglichsten Zweige des Handels im Königreiche, Transit für die Spedition, sind, wie fast allenthalben, durch den Druck der Kriege und die Folgen des Continental-Systems in ihren Grundfesten erschüttert worden; inzwischen darf eine verbesserte Maut-Einrichtung, die Sorge der Regierung für Straßen- und Brückenbau, und die Thätigkeit

 der

der vielen ausgezeichneten Handelsleute im Königreiche gewiß zu bessern Aussichten in die Zukunft berechtigen. Die Verwaltung muß sich nach der Form des Staats richten und dem Zustande der Civilisation anpassen. Wie fast in ganz Deutschland, so waren auch früher in Bayern beynahe alle Verwaltungs-Zweige mit der Rechtspflege vereinigt. Das Licht, welches nach einer langen Morgenröthe im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts verbreitet wurde, durchströmte alle Regungen des bürgerlichen Lebens mit einer vorhin nicht geahndeten Fülle und Kraft; die einfachen Formen mußten schwinden, der vorhin ruhige Gang der Regierung mußte dem thätigen Leben nacheilen. Das Räderwerk der Verwaltung mußte im Sinne einer reinen Monarchie gestellt werden, welche damals allein den öffentlichen Verhältnissen und der Pflicht der Erhaltung entsprechen konnte. Nur Einheit im Mittelpunct durfte aber hier als Prinzip gelten, und es mußten daher im Drange der Zeiten und bey der angesprochenen ganzen Kraft der Regierung auch neu erworbene Gebietstheile sich dieser Verwaltungsform enger anschließen, als es ihnen meistens nach ihren Ansichten und Gewohnheiten erwünscht seyn möchte. Se. Majestät, der König, haben durch die Constitution die Form des Staats geändert, und die Verwaltung hat bereits angefangen, in allen Abstufungen der neuen Richtung zu folgen. Die Ministerien sind überzeugt und fühlen, daß noch manches zu thun übrig bleibt; in den meisten Fällen werden die Wünsche derselben und die Ansichten der Repräsentanten der Nation sich begegnen, und die unter dem Schutze eines wohlthätigen Genius gewählten Vertreter derselben sollen gewiß nie die redlichste Bereitwilligkeit zum gemeinschaftlichen Wirken für das Beste des Vaterlandes vermissen."

XIX.

Bewegungen der Partheyen in Frankreich. Große Vermehrung der Zahl der Pairs. Sonstige Merkwürdigkeiten.

Die Geschichte Frankreichs vom vorigen Monate setzt die traurige Wahrheit außer Zweifel, daß die Französische Nation nach 30jährigen Revolutions-Stürmen noch nicht zum Gleichgewicht der innern Ruhe zurückkehren kann. Kaum hatte die fremde Besetzungs-Armee den Rücken gewendet, als eine Ministerial-Revolution ausbrach, welche den allgemein geachteten Minister entfernte, dem Frankreich vorzüglich die Befreyung von der Last der Erhaltung fremder Truppen verdankt. Auf diese Catastrophe folgte eine zweyte, die mit dem in den politischen Annalen Frankreichs merkwürdigen 20sten Februar begann. Die über diesen Ministerwechsel, die Verdrängung des Herzogs von Richelieu und den Geist des neuen Cabinets höchst unzufriedenen Ultraroyalisten machten einen Versuch, die neuen Minister zu überwältigen. In der Kammer der Pairs, wo sie ihres Uebergewichts gewiß waren, geschah der Angriff an der verwundbarsten Seite, durch den Antrag auf die Aufhebung des Wahlgesetzes über die Erneuerung der Deputirten-Kammer, dessen Modificirung auch der Herzog von Richelieu gewollt hatte. Der alte Marquis von Barthelemy ließ sich dazu gebrauchen, die seiner Denkungsart sonst ganz fremden Tendenzen des alten Adels und der überspannten Freunde des Königthums durchzusetzen. Barthelemy, der im Anfange seiner Laufbahn Secretair des Ministers Herzogs von Choiseuil war, wurde nachher selbst Minister Ludwigs XVI. In der Folge bekleidete er den Französischen Gesandtschaftsposten in der Schweiz, den ihm der National-Convent übertrug, und als das Directorium der Französischen Republik errichtet war, ward er zum Mitgliede desselben gewählt. Seine gemäßigten Grundsätze standen mit denen seiner Collegen, besonders des Directors Barras, in Widerspruch. Es bildete sich eine Opposition im Clubb von Clychy, zu der auch der Director Carnot gehörte, während die Triumvire Barras, Reubel und Lareveillere-Lepaux gewaltsame Schritte

Schritte vorbereiteten. Sie ließen am 4ten September 1797 die Säle der Räthe der Fünfhundert und der Alten durch die vom General Augereau befehligten Soldaten umringen, und Barthelemy, Pichegrü, Boissy d'Anglas, Villaret und andere Moderantisten verhaften, deren Loos die Deportation ward. Unter allgemeinem Bedauern ward Barthelemy nach den Wüsten von Guiana geführt. Die Regierung von Buonaparte, die Barthelemy früher oft getadelt hatte, rief ihn zurück. Er wurde zum Mitgliede des Senats und zum Grafen ernannt. Ludwig XVIII. verlieh Barthelemy nach seiner Rückkehr den Titel von Marquis mit der Pairswürde. Am 20sten Februar trat dieser bejahrte Mann in der ersten Kammer als Redner gegen das Wahlsystem auf, welches nun zwey Jahre besteht. Er tadelte dasselbe, indem er bemerkte, daß bey dessen Einführung Zweifel erlaubt gewesen wären, daß er selbst sich damals für das Wahlgesetz erklärt habe, daß aber in den beyden seitdem verflossenen Jahren zwey Versuche gemacht worden wären, die der Regierung jedesmal Besorgnisse eingeflößt hätten. Diese müsse selbst die Nothwendigkeit fühlen, ein System zu modificiren, welches in seinem ersten Entwurfe nicht seine nöthige Vollkommenheit erhalten konnte. Es sey erwiesen, daß an den letzten Wahlen von der Masse der Wähler in Frankreich ungefähr ein Drittheil keinen Antheil genommen, welches offenbar einen Fehler in der Art, wie die Stimmen gegeben wurden, voraussetze. Es drängten sich in die Wahl-Versammlungen Menschen ohne Vermögen ein, die durch Ränkesucht und Partheylichkeit sehr nachtheilig wirken und die Eigenthümer kränken konnten; auch habe das Wahlgesetz die Lücke, daß die Ernennung der Suppleanten gänzlich in demselben ausgelassen sey. Aus diesen Gründen trug der Marquis von Barthelemy darauf an, daß die Kammer der Pairs einen Beschluß fasse, Kraft dessen der König gebeten werde, einen Gesetz-Vorschlag entwerfen zu lassen, wodurch den Wahl-Collegien die Modificationen gegeben würden, deren Nothwendigkeit unerläßig scheine. Diese Motion setzte die Kammer der Pairs, die der Deputirten, die Minister und ganz Frankreich in Bewegung. Nachdem die erste Kammer durch 89 Stimmen gegen 49 entschieden hatte, daß sich die Gesetzgebung mit die-

ser Angelegenheit zu beschäftigen habe, entwickelte der Marquis Barthelemy am 26sten Februar die Gründe seines Antrags auf Veränderung des Gesetzes über die Wahlen vom 5ten Februar 1817. Für denselben erklärten sich der Marquis von Fontanes, ehemals ein Schmeichler Buonapartes, dem er als Meister in der Wissenschaft der Gewalt auch bey dieser Gelegenheit Weihrauch opferte, der Graf Castellanne, der Vicomte de Montmorency, der Graf Julius Polignac und der Marquis Pastoret. Lebhaft erhoben sich dawider die beyden Minister, Marquis Dessolle und Graf de Cazes, die von dem insgeheim durch die Ultras vorbereiteten Vorschlage nichts geahnet hatten, ferner der Graf Boissy d'Anglas, der Barthelemys Leidensgefährte bey der Verbannung im Jahr 1797 gewesen war, der edelgesinnte Graf Lanjuinais, die Herzöge von Rochefoucault, Choiseul, Choiseul und Broglio, die Grafen Garnier, Barbé-Marbois und andere. Dessen ungeachtet wurde die fernere Prüfung dieses Vorschlags mit 94 Stimmen gegen 60 beschlossen. Diese wiederholte Erörterung fand am 2ten März Statt. Der Minister des Innern, Graf de Cazes, Graf Lanjuinais, die Marquis Malteville und Clermont Tonnere und der Graf Richeburg sprachen lebhaft gegen die Veränderung des Wahl-Gesetzes von 1817, welche der Herzog von Doudeauville und der Marquis Fontanes vertheidigten. Die bedeutendste unter diesen Reden war die des Grafen Lanjuinais, eines Mannes, dessen Name mit seltener Reinheit in der ganzen frühern Geschichte der Revolution glänzt. Er äußerte, daß außer der ersten Kammer ein große Faction existire, die Faction der Privilegien, der Mißbräuche, der Sinecuren, der Verschwendungen, der Oligarchie. Sie habe den Zweck, die so lange untergrabene Charte völlig zu vernichten oder gänzlich zu einem Trugbilde zu machen. Ihre nächste Absicht gehe darauf hinaus, das jetzige Ministerium zu stürzen, das der König und die öffentliche Meinung gewählt hätten, und an dessen Stelle man die überspanntesten Köpfe der Faction setzen wolle. Es sey der erste Act der Revolution gegen die Charte. Man wolle sie in Nichts verwandeln oder Parlamente einführen, wenn dies möglich wäre. Wenn auf Seiten der Constitutionellgesinnten alles ruhig sey, so wäre dagegen im Westen

sten

ten von Seiten der offenen und heimlichen Feinde der Charte alles im Kriegsstande. Sie hätten in den Departements jener Gegend geheime Versammlungen, und eine Armee mit einer besondern Cocarde. Diese Armee, die sich in den Wäldern und auf den Heerstraßen zeige, sey besoldet, sie werde gemustert, stelle sich täglich in bestimmten Quartieren ein, um Befehle zu empfangen, und habe über 10,000 Englische Gewehre. Mehrere Tage vor der Verlegung dieses Vorschlags wären in jenem Theile des Königreichs geheime Gesellschaften gehalten worden u. s. w. Ungeachtet dieser und anderer Reden war das Ministerium in der Minorität. Als die Verhandlungen geschlossen wurden, wurde Barthelemys Motion mit 98 Stimmen gegen 55 angenommen. Die Regierung hatte auch das Uebergewicht der Opposition in der ersten Kammer wider sich, als das für sie so wichtige Gesetz über die neue Bestimmung des Finanzjahrs zur Erörterung kam. Dieses wurde von der Mehrheit von 93 Pairs verworfen, während nur 54 dafür stimmten.

Kaum hatte der Marquis Barthelemy den Vorschlag gemacht, das Wahlgesetz zu verändern, so wurde er in den Pariser Journalen bekämpft, so regnete es Flugschriften. Eine der bedeutendsten hat den bekannten politischen Schriftsteller Benjamin Constant zum Verfasser und führt den Titel: De la proposition de changer la loi des élections. Der bloße Gedanke einer solchen Veränderung wird darin eine Kriegserklärung genannt. Auch liefen viele Bittschriften an die Kammer der Deputirten ein, von Manuel, dem Marquis de la Fayette, Lafitte, Ternaux und andre, welche den Antrag der erblichen Kammer zur Veränderung der durch die Wahl gebildeten Kammer als ein verwerfliches Manoeuvre einer überspannten Faction darstellen. Es würden noch mehrere Petitionen aus den Provinzen eingegangen seyn, wenn sich nicht die Deputirten-Kammer und die Minister gleich so entschieden gegen die Mehrheit der Pairs-Kammer erklärt hätten. Die zweyte Kammer verwandelte sich am 3ten März in einen geheimen Ausschuß, in welchem der Banquier Lafitte darauf antrug, unverzüglich die Ursachen und Meinungen der Kammer über den Bestürzung erregenden Beschluß der Pairs-Kammer vor den Stufen

des Throns und im Angesichte des Volks auszusprechen. Da dieser Antrag gegen die Form war, widersetzte sich ihm der Siegelbewahrer de Serre und der vormalige Minister des Innern Lainé, den darauf der constitutionellgesinnte Deputirte Manuel so lebhaft angriff, daß Lainé es für gut fand sich ganz zurückzuziehen und selbst Paris zu verlassen. Der Antrag von Lafitte wurde nach mehreren Reden durch die Stimmenmehrheit verworfen, und darauf der von der ersten Kammer genehmigte Antrag des Marquis Barthelemy an eine Commission verwiesen, welche an die Kammer der Deputirten darüber einen Bericht erstatten wird. Noch weiter als die constitutionelle Seite der zweyten Kammer gingen indeß die Minister in ihrem Unwillen über die Kammer der Pairs, worin sie die Minorität hatten. Sie beredeten Ludwig XVIII. die Zahl der Pairs um 61 zu vergrößern, und viele Anhänger der Liberalen Parthey, zugleich aber auch manche frühere eifrige Diener Buonapartes, in die erste Kammer zu berufen. Alle Marschälle wurden Mitglieder derselben, und von 22 Pairs, welche früher Pairs von Frankreich gewesen, und durch die Verordnung vom 24sten Julius ausgeschlossen waren, wurden 15, namentlich die Marschälle Lefebre, Suchet, der Herzog von Piacenza, der Herzog von Cadore, der Graf Bellard ꝛc., wieder in die erste Kammer gesetzt. Selbst Davoust, der sich so lange weigerte Ludwig XVIII. anzuerkennen, und nachher 1815 Buonapartes Kriegsminister war, wurde zum Pair erhoben. So erhielt die erste Kammer durch eine Verordnung Ludwigs vom 5ten März folgende neue Mitglieder: den Marschall Suchet, Herzog von Albufera, den Marschall Moncey, Herzog von Cogliano, den Marschall Lefebvre, Herzog von Danzig, den Marschall Davoust, Prinzen von Eckmühl, den Marschall Grafen Jourdan, den Marschall Mortier, Herzog von Treviso, den Herzog von Piacenza, den Herzog von Cadore, den Generallieutenant Grafen Clavacede, den Generallieutenant Grafen Becker, den Generallieutenant Grafen Belliard, den Grafen Daru, den Marquis d'Angossa, den Staatsrath Grafen d'Argout, den Marquis d'Aragon, den Marquis d'Aramon, den Baron von Barente, den Baron de l'Estang, den Grafen Berenger, den Grafen

Chap-

Chaptal, den Marquis de Catalan, den Grafen Colchen, den Grafen Cornudet, den Generallieutenant Dubreton, den Vicomte Dijeon, den Grafen d'Arjuzon, den Grafen Dejean, den Marquis von Dampierre, den Herzog d'Esclignac, den Präfecten Grafen von Germain, den Präfecten Grafen von Germini, den Grafen von Grammont d'Aster, den Grafen von Hunodsstein, den Vicomte d'Houdelot, den Grafen Laforest, den Grafen Lacepede, den Grafen Latour Maubourg, den Grafen Montalembert, den Grafen Maurice Matthieu, den Baron Mounier, den Grafen Molien, den Grafen Montalivet, den Generallieutenant Grafen Marescot, den Grafen von Pontecoulant, den Marquis de Pange, den Staatsrath Grafen Pelet de la Lozère, den Grafen Portalis, jetzt in Rom, den Generallieutenant Grafen Reille, den Generallieutenant Grafen Rutty, den Generallieutenant Grafen Rapp, den Grafen Rampon, den Generallieutenant Grafen Sparre, den Marquis de St. Simon, den Grafen von Sussy, den Marquis von Talloyet, die Viceadmirale Grafen Truguet und Verhuel, den Grafen von Montesquieu und den Grafen von Villegontier. Früher war schon der Graf von Greffulhe zum Pair ernannt worden. Durch diese neue Creation von Pairs stieg die Zahl der Mitglieder der ersten Kammer, die sonst nur 208 betrug, auf 269, wodurch sie in ein Mißverhältniß gegen die zweyte Kammer kam, die, wenn sie ganz vollständig ist, nicht mehr als 258 Deputirten zählt. Die neuernannten Pairs wurden von dem Könige sehr gütig aufgenommen, und man versicherte, daß dieser noch insgeheim acht Deputirte in den Pairsstand erhoben habe, namentlich den Schwiegervater des vielgeltenden Ministers de Cazes, St. Aulaire, den ehemaligen Finanzminister Buonapartes, den Herzog von Gaeta und Delessert. Die öffentlichen Blätter versicherten, daß die außerordentliche Vermehrung der Zahl der Pairs in Frankreich allgemeinen Beyfall finde, und daß diese Maßregel der Regierung den nachtheiligen Eindruck wieder ausgelöscht, den der Vorschlag des Marquis Barthelemy überall erregt habe. Dagegen bemerkt das Londoner Blatt der Courier, „daß man auf der Liste der neuen Pairs ungern manche Namen finde, daß man nicht erwarten könne, daß die-

diejenigen, welche 1815 die Sache des Königs verließen, im Jahr 1819 derselben nach Grundsätzen ergeben seyn würden, und daß man bedauern müsse den militairischen Adel so bedeutend erweitert zu sehen. Die Frage über die Modificirung des Wahlgesetzes sey nicht von der Wichtigkeit, um ein so gefährliches Verfahren zu rechtfertigen. Dreißig Millionen Menschen könnten nicht über eine Sache erschrecken, an der nur etwa 100,000 Personen Antheil nehmen. Ueberdies wären zwey von Barthelemy gerügte Puncte von der Art, daß ihnen abgeholfen werden konnte. Der Courier wirft die wichtige Frage auf, ob die Majorität gegen die Minister in der ersten Kammer auf diese Weise vermindert werden wird. Vielleicht würden die neu Eingetretenen sich in kurzem mit denen vereinigen, denen man sie jetzt entgegenstelle. Was solle dann geschehen? Würde der Minister dann seinem Monarchen dasselbe summarische Verfahren, die Sache abzuschneiden, nochmals empfehlen? Irgendwo müsse doch die Gränze seyn, aber bey der gemachten Erweiterung sey es schwer zu sagen wo." Schon fragte man sich auch in Frankreich, ob nicht die Kammer der Deputirten, die jetzt weniger zahlreich als die der Pairs ist, auch vermehrt werden müsse. Der Graf Lanjuinais äußerte dies bereits, worauf die Minister aber erwiederten, daß dies durch ein Gesetz geschehen müsse. Uebrigens liefen sie Gefahr, jetzt auch in der zweyten Kammer die Majorität gegen sich zu erhalten. Schon hatte die rechte Seite der Ultras mehrere Mitglieder aus dem Mittelpunct zu sich herüber gezogen, wozu die kunstreiche Rede des abgegangenen Ministers Lainé und die heftige Motion von Lafitte mit beygetragen hatten. Unter diesen Umständen sprach man viel von einer nahen Auflösung der Kammern, und es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß sie aus einander gehen werden, sobald die Verhandlungen über das Budget beendigt und die Vorschläge desselben angenommen seyn werden. Die Ultras waren ihrerseits durch den raschen Beschluß, wodurch sich die Minister in der ersten Kammer wieder das Uebergewicht verschafften, in nicht geringe Unruhe und Besorgniß versetzt. Hätten sie diese Folge vorausgesehen, so würden sie nie auf eine Veränderung des Wahlgesetzes angetragen haben. Nun ver-

vereinigten sie sich indeß noch inniger. Bestätigten sich auch die Behauptungen des Grafen Lanjuinais nicht, daß Bretagne bereit sey sich in die Hände von Ausländern zu werfen, und daß in dieser Provinz Waffen vertheilt worden wären, so sollen doch geheime Verbindungen geknüpft seyn, deren Mitglieder durch Eide verpflichtet wurden. Die Gegner der Regierung ließen es auch an Manoeuvres aller Art nicht fehlen, und verbreiteten manche falsche Gerüchte, z. B. daß der Minister de Cazes zu ihnen übergegangen und mit dem ersten Minister Dessolle entzweyet sey. Noch waren jedoch die Minister und die von ihnen Ludwig XVIII. empfohlenen neuen Pairs unter sich einig. Bey diesen geheimen Umtrieben ließen die Ultras es jedoch nicht bewenden. Sie wagten es von der Tribüne der ersten Kammer am 6ten März die Verordnung Ludwigs XVIII. anzugreifen, welche die neuen Pairs in ihre Mitte berief. Diese Protestation, dieser Antrag auf eine Addresse an den König, um das Bedauern über die Ernennung so vieler neuen Pairs auszudrücken, und ihn zu bitten diesen nicht zu trauen, machte die Sitzung vom 6ten März sehr stürmisch. Vielleicht wäre die Kammer der Pairs der Schauplatz blutiger Auftritte geworden, hätte der Kanzler die Sitzung nicht geschlossen. Ob die Motion von dem Pair von Nicolai oder dem Marquis von Lamoignon herrührte, blieb wie das Detail der Discussion im Dunkeln. Der Prinz von Talleyrand mischte sich nicht in diese Streitigkeiten, wenigstens nicht öffentlich. Ihm ward auch keine Stelle im Ministerium zu Theil, und wie Lainé hielt er es für das rathsamste sich auf das Land zu begeben. Mittlerweile reisete der entlassene erste Minister Herzog von Richelieu durch das südliche Frankreich, wo er sich noch in der öffentlichen Achtung und Liebe durch die edle Verzichtleistung auf die ihm von der Nation bewilligte Dotation von 50,000 Franken jährlicher Einkünfte, befestigte, indem er den Ertrag des für ihn errichteten Majorats den milden Stiftungen der Stadt Bordeaux überließ.

Wenn die erste Kammer den Gesetzesentwurf, daß das Finanzjahr künftig von Julius zu Julius gehen solle, verwarf, so genehmigte ihn dagegen die der Deputirten. Der Finanzminister Baron Louis gab das Budget für das Jahr 1818 auf 1154 Millionen 649,500

649,500 Franken an, und bemerkte, daß die Steuern in den vier Jahren 1815 bis 1818 77 Millionen Franken mehr eingetragen hätten, als man erwartet habe; die bewilligten Budgets hätten nirgends ausgereicht und dadurch sey ein Deficit von 108 Millionen Franken entstanden. Das vorgeschlagene Gesetz wegen der Bereitung und des Verkaufs von Salpeter ist von beyden Kammern genehmigt. Noch wurden drey Vorschläge gemacht, die Aufmerksamkeit erregten. Der eine kam von dem Marquis de la Fayette her; dieser erste Chef der Pariser Nationalgarden beym Ausbruch der Revolution trug auf eine zweckmäßigere Einrichtung der Nationalgarde an, die längst eine definitive Organisirung erwartet habe, indem es Zeit sey, dem System der Ordonnanzen und besondern Reglements ein Ende zu machen. Seine Bemerkungen wurden von der Wichtigkeit befunden, daß darüber eine eigene Commission niedergesetzt ward. Den zweyten Antrag machte der Deputirte Marquis d'Argenson zum Besten der Protestanten, auf Veranlassung einer Petition von Reformirten Hausvätern und Geistlichen des Dordogne-Departements und der Stadt Bordeaux, welche Specialschulen zum Unterricht der Protestantischen Jugend, besetzt von Lehrern ihres Glaubens, verlangten. Er beschwerte sich über die Proselytenmacherey und den Bekehrungseifer gegen die Protestanten, und führte darüber mehrere Thatsachen an, die von andern geleugnet wurden und eine ziemlich lebhafte Discussion herbeyführten. Noch gaben die häufigen Zweykämpfe in Frankreich der Gesetzgebung Stoff zu einem Act gegen dieselben. In den Provinzen fanden täglich Duelle Statt, die gewöhnlich aus einer Verschiedenheit der Meinungen über Gegenstände der Politik entsprangen, und seitdem die Franzosen aufgehört haben, sich mit den fremden Nationen zu schlagen, brechen sie sich häufiger als je unter einander die Hälse. Mehrere Duelle in Paris, in denen bekannte junge Männer, St. Aulaire, St. Maury, St. Martin, St. Marcellin — lauter Heilige dem Namen nach — blieben, bewogen endlich eine Commission der Deputirten-Kammer, auf ein geschärftes Gesetz gegen die Zweykämpfe anzutragen, worüber nun die nähere Aeußerung des Justiz-Ministers und Siegelbewahrers de Serre erwartet wird.

Noch

Noch mehr als die früheren Minister ließen die jetzigen es sich angelegen seyn, die Französische Armee zu verstärken und besser zu organisiren. Sie zählt jetzt 258 Bataillons Infanterie, in Ansehung deren eine neue Eintheilung gemacht ist. Ein Theil des Ministeriums hatte den Wunsch, den Herzog von Angouleme als Generalissimus an die Spitze der Armee zu stellen, die jetzt einen Generalstaab hat von 4 Generalobersten, 16 Marschällen, 14 Generallieutenants, welche Gouverneurs von Militair-Divisionen sind, 82 als Commandanten in den Militair-Divisionen oder sonst angestellten Generallieutenants, 50 disponiblen Generallieutenants, 16 Generallieutenants in besondern vom Kriegs-Departement unabhängigen Verrichtungen und 27 nicht active Generallieutenants, ferner von 182 Marechaux de Camp in Anstellung, 22 in besondern Verrichtungen und 127 in Unthätigkeit befindliche Marechaux de Camp. Die vier Generalobersten sind Monsieur, Bruder des Königs, und die Herzöge von Angouleme, Berry und Orleans. Die sechszehn Marschälle von Frankreich, die jetzt sämmtlich Pairs sind, sind Moncey, Herzog von Conegliano, Graf Jourdan, Mortier, Herzog von Treviso, Davoust, Prinz von Eckmühl, Kellermann, Herzog von Valmy, Lefebvre, Herzog von Danzig, Graf Serrurier, Victor, Herzog von Belluno, Macdonald, Herzog von Tarent, Oudinot, Prinz van Reggio, Suchet, Herzog von Albufera, Marquis Gouvion St. Cyr, Kiegsminister, Herzog von Coigny, und die Marquis von Beurnonville und Viomenil. Major-General der Pariser Nationalgarde ist der Herzog von Choiseuil. Der Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, der sich mit dem Kriegsminister, Marschall Gouvion St. Cyr entzweyt hatte, versöhnte sich wieder mit diesem, der manche bekannte Generale aus Buonapartes Zeiten wieder anstellte, wie den General Alix. Auch der General Grouchy ward in Paris zurückerwartet. Zum Gouverneur von Paris wurde an die Stelle des verstorbenen Marschalls Perignon der Generallieutenant Marquis Maison, ein Anhänger des jetzigen Ministeriums, ernannt. Wie im Militair stellte dieses auch in der Civil-Administration viele der jetzigen Ordnung der Dinge ergebene und fähige Individuen an. In der innern Verwaltung, den Bureaux der Ministerien, der Präfecturen

gingen

gingen fortdauernd Veränderungen vor. Wenige Departements behielten ihre Präfecten. Wahrscheinlich wird auch der Präfect von Montpellier seine Stelle verlieren, weil er durch ein unvorsichtiges und heftiges Benehmen einen Auszug der Studenten aus Montpellier veranlaßt hatte. Sie zogen, eilf hundert an der Zahl, aus — ein in der Geschichte der Französischen Universitäten unerhörter Fall, — und kehrten erst, nachdem sie einige Genugthuung erhalten hatten, nach Montpellier zurück.

Am 5ten April ward der Criminal-Prozeß gegen Cantillon und Marinet eröffnet, die wegen des Abfeuerns einer Pistole auf den Herzog von Wellington in Anklagestand versetzt sind. Dieser befindet sich mit unter die Zahl der 64 vorgeschlagenen Zeugen.

Ueber die Herzogin von Berry theilte die Gazette de France die Nachricht mit, daß ihr Zustand wieder die Hoffnung eines Thronerben gebe.

XX.
Vermischte Nachrichten.

Den 16ten März übergab der Finanzminister der Französischen Deputirten-Kammer den Gesetzesentwurf über den der Regierung für 1819 zu bewilligenden Credit. Die Summe für die consolidirte Schuld und den Tilgungs-Fonds beläuft sich auf 232 Mill., im vorigen Jahre nur auf 189 Mill. 102,000 Fr. Für die Civilliste werden erfordert 34 Mill., für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 8, für die Justiz 17 Mill. 460,000, für das Innere 102 Mill. 700,000, für das Kriegsministerium 192 Mill. 750,000, für das der Marine 45 Mill. 200,000, und der Finanzen 257 Mill. 100,000 Fr., zusammen 889 Millionen 210,000 Fr.; diese Summe soll ohne Einführung neuer Steuern aufgebracht werden. Die Anwesenheit der Occupationsarmee kostete Frankreich jährlich 290 Mill. Die Kammer der Pairs wurde abermals durch neun Mitglieder vermehrt. Der Herzog von Richelieu scheint in Frankreich bleiben zu wollen, der König soll ihm die Stelle eines Oberjägermeisters bestimmt haben. —

Hamburg, den 27sten März 1819.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Erster Band.

Viertes Stück. April 1819.

I.

Lord Thomas Cochrane.
Eine biographische Skizze.

Man weiß, daß der ministerielle Courier die Nachricht ausgebreitet hat, dieser berühmte See- und Freiheits-Held, der nach Südamerika gegangen ist, um die Independenten zu unterstützen, sey schon zur Flotte des Admirals Brion gestoßen. Ein anderes Englisches Blatt behauptet dagegen, das sey nicht wahr, und er wäre nach Chili gesegelt, um das Ober-Commando der Marine dieser Republik zu übernehmen. Wie es sich damit nun auch verhalten möge, so ist es sein Plan auf's neue unter den Fahnen der Freiheit auf dem Kriegsschauplatze aufzutreten; wie einst Tordenskiold müde der friedlichen Ruhe in seinem Vaterlande sucht er Kriegsstürme und Ruhm in einem andern Lande. Die Freiheit ist sein Idol. Es ist werth sich mit dem Character und den Thaten eines solchen Mannes bekannt zu machen, ehe man auf's neue seine Aufmerksamkeit auf ihn unter dem Donner der Kanonen und dem

Brausen der Wogen richtet. Lord Thomas Cochrane ist der älteste Sohn von Graf Archimbald Dundonald, der Königlicher See-Capitain und Ritter vom Bath-Orden war; von seiner frühesten Jugend an ward er zum See-Etat bestimmt und der Sorge seines Onkels, des jetzigen Admirals Sir Alexander Forrester Cochrane, anvertraut. Unter der Leitung dieses erfahrenen Seehelden bildete sich der junge Cochrane zum guten Seemann aus. Nachdem er erst einige Zeit auf der Station in der Bay von Biscaya und in Westindien gedient hatte, ward er Lieutenant. Gleich darauf erhielt er das Commando der Kriegsbrigg Speady von 14 Kanonen, und errichtete mit ihr 1801 bey Barcelona seine erste Heldenthat, die in Gemälden und Kupferstichen gepriesen ward, und ihm in seinem Vaterlande einen ehrenvollen Namen erwarb. Er stieß nämlich auf die Spanische Fregatte Elgamo mit einer sechsfach so großen Besatzung und dreymal mehr Kanonen als sein Schiff. Ohne sich in ein Gefecht mit grobem Geschütz einzulassen, enterte er kühn das feindliche Schiff und griff es mit solcher Tapferkeit an, daß er es eroberte, ohne mehr als Einen Mann dabey zu verlieren; dagegen der Feind mehr Todte und Verwundete zählte als Leute auf dem Brittischen Schiffe waren. In dem nämlichen Jahre nahm er dem Feinde mit seiner Brigg 33 Schiffe, die zusammen 128 Kanonen führten, machte 530 Gefangene, und vernichtete in Vereinigung mit einer andern Brigg ein Kriegsschiff von 26 Kanonen, 3 Kanonenböte und eine ganze Convoy, welche unter deren Schutz segelte; gleich darauf landete er an der Spanischen Küste, bemächtigte sich des Thurms Alcamenara und sprengte ihn in die Luft. Wegen dieser Thaten ward er zum Post-Capitain ernannt, und erhielt im Anfange des folgenden Kriegs mit Frank-

reich das Commando der Fregatte Pallas; mit dieser griff er, ungeachtet 90 Mann der Besatzung abwesend waren, 3 Französische Kriegsschiffe von 18, von 22 und von 24 Kanonen an, und trieb sie an die Küste, wo sie strandeten. Im May 1806 landete er an der Französischen Küste, führte in Person seine tapfre Mannschaft an und zerstörte alle Signalposten, die errichtet waren, um von der Nähe der Englischen Kreuzer Nachricht zu geben; ein Theil seiner Mannschaft gerieth mit einer Abtheilung der Nationalgarde ins Handgemenge, trieb sie in die Flucht und vernagelte die Kanonen der Batterie, sprengte die Pulver- und Munitions-Magazine in die Luft, und warf die Bomben ins Meer. Einige Tage darauf griff er eine Französische Fregatte an und schlug sie, obwol sie von 3 Kriegs-Chaluppen unterstützt war; 1806 kehrte er nach Plymouth zurück, wo er erfuhr, daß ein Parlaments-Candidat für den Flecken Honiton zu wählen sey, er gab sich Mühe gewählt zu werden, allein es gelang ihm nicht. Als aber das Parlament nach Pitts Tode aufgelöset ward, stellte er sich wieder als Candidat für Honiton. Er fuhr in die Wahl-Versammlung in voller Uniform in einer Kutsche mit zwey See-Lieutenants und einem See-Cadetten, nach ihm kamen andere Kutschen mit seinen Matrosen, alle in neuen Kleidern. Auf dem Bock saß der Steuermann mit seiner kleinen Commando-Pfeiffe im Munde, womit er seinen Cameraden im Wagen ein Signal gab, wenn sie Hurrah rufen sollten; doch kostete es ungeachtet dieser Anstalten viel Mühe und viele Guineen bis er zum Parlamentsgliede gewählt ward, und die Herrlichkeit währte nicht länger als ein Jahr, worauf das Parlament aufgelöset ward. Als aber 1807 ein neues Parlament gewählt werden sollte, stellte er sich als Candidat für Westminster in London, schilderte sich

in seinen Reden an die Wähler als einen Mann, der von allen Partheyen unabhängig sey, und versprach den ungeheuren Mißbräuchen bey der Marine abzuhelfen. Er erhielt eine große Menge Stimmen, und wurde zugleich mit Sir Francis Burdett obwol nach ihm zum Parlamentsgliede erwählt. Nach seiner Wahl suchte er sein Versprechen zu erfüllen, und machte am 7ten Junius 1807 eine Motion, den Zustand der Marine zu untersuchen; viele angesehene See-Offiziere waren nicht seiner Meinung. Die Minister unterstützten ihn nicht, und er richtete nichts aus. Gleich darauf trat er wieder in den activen Seedienst, und erhielt den Befehl der Fregatte l'Imperieuse von 40 Kanonen; er stieß mit derselben zur Escadre des Admirals Collingwood, und überfiel darauf am 31sten Julius 1808 das Fort Mungal an der Catalonischen Küste, welches die Franzosen in Besitz hatten. Nachdem er den Spanischen Patrioten die Kriegs-Magazine überliefert hatte, sprengte er das Fort in die Luft. Nun erhielt er Ordre zu Admiral Gambiers Canal-Flotte zu stoßen, worauf er versuchte mit den vom Oberst Congreve neuerfundenen Brandraketen die Französische Flotte auf der Rhede von Basques zu zerstören. Am 12ten April 1809 begab er sich mit Oberstlieutenant Cochrane und nur 4 Matrosen auf einem Brander mit 1500 Tonnen Pulver, 3 bis 400 mit Brandraketen geladenen Bomben und 2 bis 3000 Granaten, womit er auf die feindliche Linie lossegelte, die bereit war ihn mit glühenden Kugeln zu empfangen. Als er in ihre Nähe kam, ließ er seine Begleiter die Chaluppe besteigen, zündete dann selbst die Lunte, die erst nach 15 Minuten ihre Würkung thun sollte, und warf sich in die Chaluppe. Die Explosion war gräßlich, that aber keinen Schaden. Sobald er von diesem desperaten Unternehmen zurückgekehrt war, griff er mit

mit seiner Fregatte l'Imperieuse die Französische Flotte auf der Rhede an, und nahm mit derselben das Linienschiff Calcutta mit Kriegsbedürfnissen, verbrannte 3 andere, Warschau von 80 Kanonen und Tonnère und l'Aquilone, jedes von 74 Kanonen, und trieb den Rest der Flotte in die Charente. Diese beyspiellose Heldenthat erweckte für ihn den höchsten Enthusiasmus und zur Belohnung ward er Ritter vom Bath Orden. Diesen Orden verlor er, weil er in Verbindung mit andern Engländern falsche Siegsnachrichten verbreitet zu haben beschuldigt ward, deren er sich bediente, um in den öffentlichen Stocks zu speculiren. Man verurtheilte ihn zu einem Mulkt von 1000 Pfund Sterling und einjährigem Gefängniß in Kingsbench; doch waren die Meinungen über seine Strafbarkeit getheilt, und der Flecken Westminster wählten ihn wieder zum Repräsentanten. Seit der Zeit zeigte er sich immer als den heftigsten Gegner der Minister, bis er endlich des Wortstreites müde beschloß einen ernsthafteren Kampfplatz an den Südamerikanischen Küsten aufzusuchen, um seinem unternehmenden Geiste edlere Beschäftigung im Kampf für Freiheit zu verschaffen, und seinen Namen als Brittischen Tordenskiold zu behaupten, dem vielleicht auch sein Ende gleichen wird. Er soll jetzt den Oberbefehl über die durch kühne und glückliche Unternehmungen berühmte Flotte der Republik Chili übernehmen.

II.

Ueber die Ministerial-Veränderungen in Europa.

Der ministerielle Grund scheint jetzt in Europa nicht fest zu seyn. Oft ereignen sich Veränderungen. Sie

Sie begannen vor einigen Monaten in Spanien, und von dort gingen sie nach Frankreich, und der Administration der Niederlande soll ein gleiches Schicksal bevorstehn. Präfecten treffen in großer Zahl zu Paris ein; einige vermuthlich um von ihrem neuen Chef Instructionen einzuholen, einige um weniger unangenehm dort als an dem Sitz ihres Amts zu erfahren, daß sie entlassen sind. Einige ihrer Nachfolger sind schon ernannt. Unter ihnen befindet sich für das Departement du Gard der Baron d'Hozers, jetzt Präfect von Landes, vormals Maire von Neufchatel im Departement der Unter-Seine, und einer von der muthigen Minorität der Kammer von 1815, in welcher er bisweilen Reden hielt. Mr. d'Argout, dem er folgt, ist Staatsrath und Mitglied der Comité du contentieux. Wohlunterrichtete Personen versichern, daß der letzte Siegelbewahrer, Baron Pasquier, wieder als Minister des Königlichen Haus-Etats in das Ministerium treten werde, eine Stelle, welche erledigt ward, seit Graf Blacas Französischer Gesandter in Rom wurde. Dies Gerücht, auf dessen Wahrheit ich mich verlassen kann, kann diejenigen nicht erstaunen, denen es bekannt ist, daß Pasquier beständig mit Graf de Cazes und Marschall Gouvion St. Cyr folglich mit der Minorität der letzten Minister stimmte. Vermuthlich wird dann Mr. Pradel, der General-Director des Königl. Haushalts, resigniren, und durch eine auswärtige Gesandtschaft belohnt werden. Sardinien hat vor einiger Zeit die Elemente seiner Administration ganz verändert, obwol es noch den Formen der alten Verwaltung anhängt, und der Graf St. Marsan, erster Minister in facto ist, wenn er gleich den Titel nicht führt. Aus den Händen einiger an den alten Schlendrian gewöhnten Advocaten und Rechtsgelehrten ging die Macht in die Hände eines Theils des Adels über, den man

für

für aufgeklärter über die Erfordernisse und Bedürfnisse der Zeit hält. Auch Preußen war einer Art von ministeriellem Wechsel unterworfen. Dieser entschied sich schon durch Humbolds Mission nach London. Der Staatskanzler Fürst Hardenberg wünschte bey seinem hohen Alter von einem Theil der Last befreyt zu werden, welche er seit mehrern Jahren zu seinem eignen Ruhm und zum Heil seines Vaterlandes trug. Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten hat er schon einem berühmten Dänen übertragen. Er hob das Policey-Ministerium auf und vereinigte es, wie in Frankreich, mit dem Ministerium des Innern, unter Humboldt. Der Graf Lottum wurde Präsident des Staatsschatzes, und überließ dagegen die Direction des diplomatischen Departements dem Grafen Bernstorff. In andern Ländern sieht man keinen Ministerial-Veränderungen entgegen.

III.

Uebersicht der Ausfuhr der Vereinigten Staaten von Nordamerika im vorigen Jahre.

Nach der Uebersicht, welche der Staatssecretair am 1sten Januar dem Amerikanischen Congresse über die Ausfuhr im Jahre vom 5ten September 1817 bis zum 5ten September 1818 vorlegte, belief sich die

	Dollars.
Ausfuhr einheimischer Producte und Fabrikate auf	73,854,437
Ausfuhr ausländischer Producte und Fabrikate auf	19,426,696
Summa .	93,281,133

Davon

Davon wurden ausgeführt:

	Einheimische. Dollars.	Ausländische. Dollars.
Nach dem Norden von Europa	1,554,259	1,081,424
Nach den Niederländischen Besitzungen .	4,192,776	3,022,711
Nach den Brittischen Besitzungen . . .	44,425,533	2,292,280
Nach den Französischen Besitzungen . .	10,666,798	3,283,791
Nach den Spanischen Besitzungen . .	4,589,661	2,967,252
Nach den Portugiesischen Besitzungen .	2,650,019	248,158
Nach den Hansestädten und Deutschland .	2,600,002	1,073,491
Nach allen andern Ländern	3,515,355	4,915,589
Summa	73,854,437	S. 19,426,696
		73,854,437
Summa der Ausfuhr		93,281,133

IV.

Beyträge zur Statistik mehrerer Länder.

Wenn nicht einmal die Verbreitung der Orientalischen Pest in Europa, oder die Verpflanzung der Occidentalischen Pest von der neuen Hemisphäre nach der von uns bewohnten der Progression der Bevölkerung Einhalt thun sollte, so wird die Population aller Länder zu einer vorher von der Statistik und politischen Arithmetik nicht geahneten Höhe fortschreiten. Wir haben uns schon einmal

mal (im Februar-Stück des vorigen Jahrgangs, S. 117 f.) über diese merkwürdige Zunahme der Bevölkerung geäußert, deren nächsten Grund man in der Vertilgung der Menschenpocken durch die Schutzblattern finden will. Gegenwärtig liefern wir einige Nachträge zu den angeführten Thatsachen, nachdem das vorige Heft dieser Zeitgeschichte die Fortschritte der Bevölkerung des Russischen Reichs dargestellt hat.

Im Jahr 1816 überstieg in dem Königreich Dänemark und den Herzogthümern Schleswig und Holstein die Zahl der Gebornen die der Gestorbenen um 19 913 Menschen. Eine gleiche Vermehrung der Population um beynahe 20 000 Seelen bezeichnete das Jahr 1817, in welchem blos in den beyden Herzogthümern 6 702 Menschen mehr geboren als beerdigt wurden. Noch sind die Geburts- Sterbe- und Ehelisten von dem letzten Jahre nicht von allen Ländern der Dänischen Monarchie bekannt geworden. Die jetzt gesammelten Mortalitäts-Tabellen ergeben indeß für das verflossene Jahr 1818 wieder einen Zuwachs von 16,337 Menschen, ohne das ganze Stift Seeland, das Herzogthum Lauenburg, die Herrschaft Pinneberg, die Stadt Altona, Grönland und die Färöer mitzurechnen. Werden diese mitgezählt, so erhielt die Bevölkerung der Dänischen Monarchie im verflossenen Jahre gewiß eine Vergrößerung von 20,000 Seelen. In den vier Stiften, woraus Jütland nach der kirchlichen Eintheilung besteht, betrug im Jahr 1689 die Zahl der Gebornen 9287, die der Gestorbenen 7590; hundert Jahre später aber, im Jahr 1789 die Zahl der Gebornen 11 923, die der Gestorbenen 9183. Schon 29 Jahre nachher, nämlich im vorigen Jahr stieg die Anzahl der Gebornen in Jütland auf 14,692, und die der Gestorbenen auf 8880, so

daß

daß Jütland jetzt eine halbmal so große Menschenmasse als im Jahr 1689 haben müßte. In dieser Zeitschrift (September 1817 und Februar 1818) ist die gegenwärtige Volkszahl in den Ländern der Dänischen Monarchie auf 1 Million 700,000 Menschen angegeben. Ein in Copenhagen erscheinendes Blatt berechnet sie aber höher, und nimmt 1 Million 862,000 Menschen, als die Summe der jetzigen Bevölkerung des Dänischen Staats an. Daß das eigentliche Dänemark auch viel mehr Menschen enthält als zur Zeit der Zählung im Jahr 1787 hat der Ober-Inspector Bruun durch bekannt gemachte statistische Tabellen dargethan. Demnach enthalten die sämmtlichen 18 Aemter Dänemarks 683 Quadratmeilen mit einer nach der Zählung von 1801 ausgemittelten Bevölkerung von zusammen 927,301 Seelen. Die Volkszahl auf dem Lande ist zu 736,542 Köpfen angegeben; im Durchschnitt kommen auf die Quadratmeile 1460 Einwohner. Das Verhältniß zwischen den verschiedenen Theilen des Landes ist folgendes: Ackerland 62½ Procent, Heide 18 Procent, Waldungen 6 Procent, Moore, Wiesen und Seen 7 Procent, Flugsand 1½ Procent. Einige kleine Inseln ausgenommen, welche eine außerordentlich große Bevölkerung haben, findet sich die größte Volkszahl auf einer Quadratmeile auf der Insel Bornholm, nämlich 2229, und die kleinste im Amte Ringkiöbing, nämlich 558. Von der als Summe der Population der Dänischen Monarchie angegebenen Zahl von 1 Million 862,000 Menschen, leben nach dem angeführten Dänischen Blatt 1 Mill. 100,000 Menschen in dem eigentlichen Königreiche Dänemark, 680,000 in den älteren Herzogthümern Schleswig und Holstein, 30,000 in dem neuerworbenen Herzogthum Lauenburg, und 52,000 in Island und den Färoe-Inseln. Günstig wie von dieser Seite

war

war die Ansicht Dänemarks von der Seite seiner Staatsöconomie und seines Handels. Wo ist das Land, das sich Dänemark in Betracht des so gestiegenen Werthes seines Papiergeldes vergleichen mag? Fünf Jahre nach einem nachtheiligen Kriege und einer vorhergegangenen Handelssperre stand das Dänische Papiergeld dem Silber gleich! Die niedergesetzte Commitee setzte den Cours der Reichsbankzettel für das nächste Quartal zu 200 Reichsbankthalern gegen 100 Species oder al pari fest; denn 2 Reichsbankthaler Silber machen einen Speciesthaler aus. Jetzt gelten 2 Reichsbankthaler in Papiergeld so viel als 1 Speciesthaler in Silber, und während der Monate April, May und Junius müssen die Repräsentativen der Reichsbank bey den gesetzlichen Bezahlungen in Silber nach ihrem Nominalwerth für voll angenommen werden. Und dies ist nicht blos eine von der Finanzbehörde veranlaßte Norm; es ist das Resultat des Courses in dem letzten Vierteljahr, und entspricht dem Cours des Tages, wobey nur eine Verschiedenheit von einigen Procenten eintreten kann. Fortdauernd strömt auch das Silber wieder nach Dänemark, wo man während des Kriegs nur Papiergeld kannte. Was muß nicht allein Jütland, welches 195,000 Stück Pferde hat, für Geld von dem Auslande für seine Pferde ziehen, von denen es jährlich 6 bis 7000 Stück ausführt. Nimmt man die Mittelzahl von 6500 Pferden an, und rechnet den Werth jedes Pferdes im Durchschnitt nur zu 70 Rthlrn., wofür wol die wenigsten verkauft werden, so macht dies eine jährliche Summe von 455,000 Rthlrn. für diesen einzigen Ausfuhr-Artikel.

Auch das sich jetzt mit der Krone Schweden unter Einem Scepter befindende Königreich Norwegen sieht seine Volkszahl unter ungünstigen Umständen

den bey Mißwachs und Geldmangel wachsen. In dem Stift Aggershuus sind im Kirchenjahr 1818 geboren 12,986 Menschen, gestorben 8216 und getraut 3352 Paar. Der Ueberschuß der Gebornen betrug also 4770. Freylich stieg er in den beyden vorhergehenden Jahren weit höher, im Jahr 1816 auf 7780, und 1817 auf 6630. Im Ganzen hat jedoch die Population dieses Norwegischen Stifts in den gedachten drey Jahren einen Zuwachs von 19 187 Gebornen erhalten, welches mehr als den zwanzigsten Theil der ganzen Bevölkerung des Stifts Aggerhuus im Jahr 1815 ausmacht. Im Stift Christiansand sind im Jahr 1818, 4773 Menschen geboren, 2965 gestorben und 1218 Paare copulirt, welches ein von den frühern Jahren nicht sehr abweichendes Resultat giebt. Im Stift Bergen sind dagegen im vorigen Jahre 4945 Menschen geboren, 2855 gestorben und 1489 Paare copulirt. Die drey letztverflossenen Jahre lieferten im Durchschnitt einen Ueberschuß von ungefähr jährlich 2000 mehr Gebornen, während in den vorgehenden 15 Jahren die Zahl der Geburten über die der Gestorbenen nur ein jährliches Uebergewicht von 734 hatte. Von Schweden sind keine Geburts-, Sterbe- und Ehelisten bekannt geworden, nur Tabellen über die Zahl der adlichen Geschlechter, die bekanntlich dort zahlreicher sind als in irgend einem andern Lande, und immer noch zunehmen. Unter der letzten 9½jährigen Regierung wurden allein 12 neue Grafen, 33 neue Barone und 46 neue Edelleute im Ritterhause eingeführt. Die letzte Nummer der Grafen ist 130, der Freyherren 361, und der Edelleute 2259. Indeß sind von den Grafen bereits 54, von den Baronen 170, und den Edelleuten 1344 durch Aussterben der Familien erloschen. Die Zahl der jetzt im Königreich Schweden studirenden Jünglinge beträgt 3485. —

In

In den 28 Schwedischen Seehäfen, außer Stockholm, sind im verflossenen Jahr 2890 Fahrzeuge eingekommen und 2694 ausgegangen. Außer Gothenburg waren die südlichsten Häfen Helsingborg, Calmar, Wisby, Malmöe und Landscrona die besuchtesten. Die Anzahl der ausgelaufenen Schwedischen Schiffe betrug überhaupt gegen 600, und die ganze Handelsmarine bestand aus 1107 Schiffen von 64,290 Lasten, die mit 9717 Matrosen bemannt waren.

Die Bevölkerung der Preußischen Monarchie ist sonst von uns nach andern Nachrichten auf 9 Mill. 822,000 Menschen angegeben worden, die auf einem Flächenraum von 4980 Quadratmeilen wohnen. Auch sie hat sich vermehrt. Jetzt steigt die Volksmenge in dem Preußischen Staat über elftehalb Millionen. Er enthält nach einer neuen genauen Angabe 10 Millionen 536,570 Einwohner. Von diesen sind 6 Mill. 370,380 Protestanten, 4 Mill. 23,513 Katholiken, 15,333 Mennoniten und 127,344 Juden, von welchen 150 im Preußischen Heere dienen.

Ueber die Spanische Land- und Seemacht giebt der im Februar zu Madrid erschienene Königliche Almanach folgende Uebersicht. Die Armee zählt an der Spitze ihres Generalstaabs 9 General-Capitaine, ferner 129 General-Lieutenants, 199 Marechaux de Camp und 446 Brigadiers. Die Stärke der Linien-Infanterie beträgt 43,158 Mann, wozu 5600 Mann leichter Infanterie und 3 Schweizer-Regimenter kommen. Die Linien-Cavallerie besteht aus 6252 Mann und 5733 Pferden. Dazu kommen 42 Regimenter Provinzial-Miliz, ferner die Artillerie u. s. w. Die Marine wird von einem General-Capitain, 17 General-Lieutenants, 17 Chefs d'Escadre, 47 Brigadiers, 78 Capitainen von Linienschiffen und 154 Fregatten-Capitainen befehligt.

Neapel ist die größte Stadt in Italien. Ueber die Zahl ihrer Bewohner hat man sehr verschiedene Angaben. Vorzüglich war man uneinig darüber, ob sich dieselbe seit der Französischen Herrschaft vermehrt oder vermindert habe. Ihre Bevölkerung wurde vor der Vertreibung Ferdinands durch die Französischen Waffen gegen 400,000 Menschen angegeben. Hat Neapel wirklich sonst so viele Einwohner gehabt, so hat deren Anzahl jetzt abgenommen. Der jetzige König ließ am Ende des vorigen Jahrs eine Volkszählung in seiner Haupt- und Residenzstadt vornehmen. Sie ergab, daß jetzt in Neapel 329,438 Menschen leben, deren Zahl durch das verflossene Jahr nicht vermehrt wurde; denn es wurden daselbst 1818 nur 12,411 Menschen geboren, und 12,736 beerdigt, so daß die Sterblichkeit sogar ein Uebergewicht hatte. Dagegen hat die Volkszahl zu Bologna zugenommen. Sie belief sich im Anfange des vorigen Jahrs auf 62,134 Seelen, und im Anfange dieses Jahrs auf 63,649. Wäre Neapel von der Pest erreicht worden, die Noja entvölkerte, so würde die Volkszählung ein noch ungünstigeres Resultat geliefert haben. Allein im ganzen Königreich Neapel ward nur Noja von dieser Geissel verwüstet, und die Regierung traf gleich so zweckmäßige und strenge Maßregeln, daß selbst ein nur eine Viertelstunde von Noja entfernter kleiner Ort von der Seuche verschont blieb, die endlich auch in Noja ein Ende nahm, wie jede Pest, entweder weil sie keine Körper mehr findet, die für die Ansteckung empfänglich sind, oder weil der Ansteckungsstoff durch die vielfache Vertheilung in so viele tausend Körper dergestalt verdünnt und geschwächt wird, daß er die Krankheit nur in einem sehr unvollkommenen Grade oder gar nicht mehr hervorbringt; vielleicht auch daß Veränderungen in der Constitution der Atmosphäre zur

Been-

Beendigung der Seuche einiges beytragen. Dann glauben die Aerzte, daß sie durch ihre Mittel dem Uebel endlich Einhalt gethan, und das zuletzt gebrauchte ist natürlich immer das würksamste gewesen; denn dabey hat ja die Seuche aufgehört. So hat nun zu Tanger die Pest ein Ende genommen, wo man die Rettung vieler Menschen der Anwendung des Oels zuschrieb, während in Tunis nach officiellen Nachrichten in der letzten Zeit täglich 5 bis 600 Menschen an der Pest starben, und sie auch zu Algier ihre Verwüstungen wieder anfing. Zu Tunis waren vom 1sten November bis zum 1sten December vorigen Jahrs 12,917 Menschen ein Opfer der Pest geworden.

V.

Biographie des verstorbenen Königs Carls IV. von Spanien.

Carl IV., voriger König von Spanien und Indien, starb zu Neapel am 20sten Januar 1819. Er war der Sohn Königs Carls III. und Marias Amalias von Sachsen. Geboren zu Neapel am 12ten November 1748, kam er 1759 nach Spanien als Prinz von Asturien, als sein Vater durch den Tod seines Bruders Ferdinand VI. auf diesen erledigten Thron berufen ward. Im Alter von 17 Jahren vermählte er sich am 4ten September 1665 mit Maria Louise von Parma, welche über ihn eine Herrschaft erhielt, die sie während ihrer langen Verbindung nie verlor. Am 14ten December 1788 bestieg er den Thron und herrschte 20 Jahre bis zum 19ten März 1808, der Tag seiner bekanntlich unfreywilligen Thronentsagung an seinen Sohn Ferdinand VII. Bey der bekannten Reise nach Bajonne mußte Ferdinand ihm auf einen Augenblick die Krone zurück-

zurückgeben, welche Carl IV. durch Gewalt gezwungen sogleich in Buonapartes Hände übergab. Am 19ten März 1808, grade 20 Jahre nach seiner Thronbesteigung, entsagte daher Carl IV. förmlich der Königswürde. Es ist nicht allgemein in Europa bekannt, daß sich seine Regierung durch wichtige Verbesserungen, und den raschen Fortschritt des Handels, des Ackerbaues und der Manufacturen auszeichnete. Die Einwohner des Spanischen Amerika blieben ruhig unter den revolutionairen Bewegungen der übrigen Welt, und wenn sich in Spanien einiges Mißvergnügen äußerte, so ist dieß dem Benehmen des bekannten Friedensfürsten Don Manuel Godoy zuzuschreiben, dem zu mächtigen Günstling, welchem so wie der Königin der König die ganze Regierung überließ. Die auswärtigen Verhältnisse der Spanischen Monarchie waren fast während der ganzen Regierung dieses unglücklichen Monarchen ungünstig. Spanien weigerte sich anfangs der Coalition gegen das revolutionaire Frankreich beyzutreten, als aber Carl das Leben Ludwigs XVI. in Gefahr sah, schrieb er einen eben so festen als gemäßigten Brief an den National-Convent. Ungeachtet er aber dem Convente zwey Tage vor dem Tode des Königs übergeben ward, so wurde er doch nicht eröffnet, weil die Leiter der öffentlichen Meinung vor dem Eindrucke, den er machen möchte besorgt waren. Carl erklärte hierauf der Französischen Republik den Krieg. Die drey Feldzüge der Spanier waren ein Gemisch von Siegen und Niederlagen, welche zu der Zeit, als alle andere Nationen vor Frankreichs Waffen sanken, bewiesen, daß es Spanien weder an Muth noch an geschickten Generalen fehlte. Von der Unnützlichkeit seiner Anstrengungen überzeugt, unterzeichnete Carl den Frieden mit Frankreich, verlor aber dadurch die Unabhängigkeit seiner Krone; denn seit ein Französischer

scher Gesandter an dem Madrider Hof zugelassen ward, wurde dieser immer durch Französische und Englische Partheyen bewegt. Die Allianz mit Buonaparte kostete Spanien seine schöne Marine, welche in der Schlacht von Trafalga fast ganz zerstört ward. Zu der nämlichen Zeit versuchten die Engländer, um den Spanischen Colonialhandel zu vernichten, an verschiedenen Puncten in Südamerika einzudringen, wo sie den Samen der Revolution ausstreuten. Der berühmte Miranda war damals in London, und das Englische Ministerium schloß mit diesem Chef der Südamerikanischen Independenten eine förmliche Convention ab. Endlich des Buonapartischen Joches überdrüßig, ergriff Carl die Gelegenheit des zweyten Krieges zwischen Frankreich und Preußen, um die feindseligsten Anstalten zu machen; allein die Schlacht von Jena vereitelte seinen Versuch, und der Friedensfürst suchte ihn zu entschuldigen, indem er öffentlich erklärte, er sey gegen den Kayser von Marocco gerichtet gewesen. Man weiß, wie die Krone von Carls Haupte gerissen ward, und wie die Spanier sich an die jugendliche Hoffnung Ferdinands VII. anschloßen. Der vorige Monarch Spaniens, den Buonaparte als Kayser der Amerika's begrüßt hatte, und den er nie unterließ seinen Freund zu nennen, lebte seiner Krone beraubt 6 Jahre von einer Pension, welche ihm nie ordentlich ausgezahlt ward. Nach einem kurzen Aufenthalt zu Fontainebleau und Compiegne begab er sich mit der Königin und dem Friedensfürsten nach Marseilles, von wo aus er sich 1811 nach Rom begab. Nach Buonapartes Fall erneuerte er den Tractat über die Abtretung der Krone an seinen Sohn Ferdinand, welcher dagegen die Bezahlung seiner Schulden und einer jährlichen Pension von drey Millionen Piaster an ihn übernahm.

VI.
Spanisches Amerika.

Zufolge der neuesten Nachrichten aus Cadix sieht es mit dem Spanischen Handel äußerst traurig aus, und daß Niemand Lust hat zu der neuen Anleihe beyzutragen, ist, wie die Sachen in Spanien selbst und in den Colonien stehn, begreiflich. In Spanien ist es nach öffentlichen Blättern so weit gekommen, daß die öffentlichen Papiere (Vales) 90 Procent verlieren, und daß der Vicekönig von Navarra Befehl erhalten hat alle Bewohner dieser Provinz zu entwaffnen. In den Colonien geht die Spanische Herrschaft Tag für Tag mehr verloren, und der Zeitpunct nahet sich, wo alle Verbindung und daher auch aller Handel mit dem Mutterlande aufhören wird. Mit Buenos-Ayres und Chili ist er schon längst abgebrochen; diese Republik besitzt nach sicheren Nachrichten schon eine Marine von 13 Kriegsschiffen, worunter die Linienschiffe Cumberland von 60 und Lantaro von 52 Kanonen, und 11 Briggs und Cutter von 10 bis 24 Kanonen; diese Seemacht allein ist fast der ganzen Spanischen gewachsen, und seitdem sie nun durch die 4 kürzlich eroberten Spanischen Fregatten verstärkt ist, so hat sie dergestalt die Uebermacht in der Südsee, daß sie Spaniens Verbindung mit Peru ganz abschneiden, und dergestalt den Abfall dieses Königreichs bewürken kann. So würkt die Independentische Seemacht eben so energisch zur Befreyung des Südamerikanischen Continents wie einst die Wassergeusen zur Befreyung der Niederlande von Philipps II. und Albas Herrschaft. Man besitzt jetzt die officielle Bestätigung des großen Seesiegs der Republik Chili über Spanien in der Bekanntmachung des Berichts des Chilischen Escadre-Chefs M. Blanco y Encalado durch den See- und Kriegsminister.

minister. Er lautet vom 17ten November, und am Bord des Schiffes General San Martin im Hafen Valparaiso. Er meldet in selbigem, daß er die Spanische Fregatte Königin Maria Isabella von 50 Kanonen, nebst 3 Transport-Fregatten im Hafen der Insel Santa Maria erobert hat, wohin die Escadre sich begeben hatte, da die Spanier die dort versammelten Chilischen Kriegsschiffe für ihre Freunde hielten. Die Insel liegt nämlich in der Nähe des Hafens Tolcahuano, und die Spanier wußten nicht, daß die Royalisten diesen geräumt hatten. Er meldet ferner, daß diese Schiffe 606 Soldaten und 36 Offiziere am Bord hatten als sie Cadix verließen, daß aber 213 davon unterwegs gestorben und 277 krank waren (es ist also unwahr, daß diese Escadre in Peru angekommen war). Für den Vicekönig von Peru, der sich so sehr über seine critische Lage beschwert hat, wird dieser Verlust besonders schmerzlich seyn. Aber auch Spanien kann solches Mißgeschick nicht ertragen, zufolge Madrider Berichten besitzt die Regierung nicht 3 Linienschiffe und 3 Fregatten mehr, deren sie sich zu so entfernten Expeditionen bedienen kann, denn man braucht starke Schiffe zu der gefährlichen Fahrt um Amerika's Südspitze, das sturmreiche Cap Horn, auch weiß man aus officiellen Berichten, daß Spanien seit 1810 bis jetzt 43,500 Mann nach Amerika gesendet hat, ohne etwas auszurichten. — Mit Venezuela sieht es eben so mißlich aus; Admiral Brion (es mag nun wahr seyn, daß der Seeheld Cochrane zu ihm gestoßen ist, oder dieß blos eine Erdichtung seyn, um die Royalisten zu schrecken) hält die Seehafen bloquirt, deren Küsten die Spanier noch besitzen. Die Nordamerikaner haben dies den Insurgenten übelgenommen, da sie mit ihren Handelsschiffen Freund und Feind besuchen und behaupten, es dürfe keine Blokade Statt finden,

wenn man nicht mit einer Flotte vor dem Hafen liegt. Die Insurgenten entgegnen, daß sie berechtigt sind, jedes Schiff zu nehmen welches der Correspondenz mit dem Feinde verdächtig ist, daß die Umstände es ihnen auch für den Augenblick nothwendig machen, in welchem sie bereit sind, den Spaniern die letzten festen Puncte zu nehmen, welche sie an den Küsten der Republik besitzen. Einige Nordamerikanische Kaufleute können zwar für den Augenblick verlieren, aber die Freystaaten werden gewinnen, sobald erst die Republik unabhängig geworden ist; überdieß wollen die Insurgenten nicht die genommenen Schiffe für gute Prisen erklären, sondern nur so lange unter Sequester halten, bis die Eigenthümer dafür Sicherheit stellen, daß sie die Ladungen nach einem Hafen bringen, der nicht in Blokadezustand erklärt worden ist. Morillo ist mit dem Reste seiner Armee vollkommen eingeschlossen. Welche ernsthafte Vorbereitungen zum Angriffe auf ihn gemacht werden, kann man daraus ersehn, daß den 16ten Februar auf der Rhede von Lymington in England 16 Schiffe mit Deutschen und Englischen Freywilligen lagen, welche nur guten Wind erwarteten, um nach Venezuela abzusegeln. Den 22sten Februar segelte das Transportschiff Plutus, Capitain Brant, von Torbay mit Truppen zum Independenten-Heere ab. Die Soldaten lassen sich haufenweise zu diesem Dienste anwerben. Die zahlreichen Reductionen der Europäischen Armeen gereichen den Insurgenten zum großen Vortheil, und versehen sie mit Truppen. Besonders ist die Englische Regierung geneigt aller dieser beabschiedeten Kriegsvölker quitt zu seyn. In Mexico dauert der Guerillas-Krieg ununterbrochen fort. —

Nach den letzten Nachrichten geht es der Spanischen Expedition nach Peru immer unglücklicher. Die Eroberung von 4 Fregatten durch die Chilische

Marine

Marine und der Uebergang der Fregatte Trinidad nach Buenos-Ayres sind bekannt. Nach neuern Nachrichten aus Buenos-Ayres sind aber wieder 2 Schiffe dieser Convoy Rosalia und Carlotta den Insurgenten in die Hände gefallen. Rosalia hatte 166 Soldaten am Bord und Carlotta eine reiche nach Lima bestimmte Ladung. (Die Engländer bereiten sich daher Manufactur-Waaren nach dieser Stadt zu senden, deren baldigen Fall sie erwarten). Die Chilische Corvette Chacabuco führte beyde Prisen nach Valparaiso und ließ die Kriegsbrigg Galverino zurückbleiben, um gegen die letzten 4 Schiffe zu kreuzen, welche der letzte Rest dieser Expedition sind. Ueberdieß sollen die Truppen auf den erbeuteten Schiffen sehr zum Vortheil der Patrioten gestimmt seyn, und machen daher eine willkommene Verstärkung ihrer Armee aus. Die erste Abtheilung der Chilischen Flotte ist unter Segel gegangen, um das Cap Horn zu passiren und gegen die Spanische zu kreuzen. Die 2 Fregatten, welche die Republik Buenos-Ayres in Nordamerika bauen ließ, hat sie zu ihnen stoßen lassen, und der obengeschilderte See- und Freiheits-Heros Cochrane wird als ihr Anführer erwartet. Durch dies Uebergewicht der Republikanischen Marine muß Peru nothwendig für Spanien verloren gehn. Auf der Höhe der Canarischen Inseln hat ein la Platischer Kaper von 30 Kanonen die Spanische Corvette la Ligera von 22 Kanonen geentert und erobert. Die Spanische Silber-Flotte zu Havannah mit 6 Millionen Piaster am Bord zittert vor der Uebersahrt nach Cadix. So kränzen immer frische Siegeskronen die Wiege der Schwester-Republiken Chili und Buenos-Ayres. Die Geschichte der Südamerikanischen Revolution nahm in den letzten Monaten einen neuen merkwürdigen Character an; sie wurde von Seiten der beyden süd-

südlichen Freystaaten ein mit dem glänzendsten Erfolge gekrönter See- und Angriffs-Krieg. Es scheint überall, als wenn in den gemäßigteren Zonen an Amerikas südlichstem Ende, wie in den Vereinigten Freystaaten auf der nördlichen Halbinsel die Freiheit die herrlichsten Blüthen der neuen Weltperiode hervorrufen wolle, welche vielleicht dort besser gedeihen als unter der glühenderen Sonne der Mitte. Wundervolles Glück verkündeten die dem neuen Weltalter obwaltenden Genien, den Chilischen Republikanern von San Martins Uebergange über die Riesengebürge der Anden, seinem glänzenden Siege bey Maipo und der Vernichtung von Osorios Heere bis auf den unglaublich schnellen Anwachs von Chilis Marine und ihre entscheidenden Seetreffen hinab. So dürfte sich vielleicht bald einer der Wünsche erfüllen, welche eine Versammlung freyer Amerikaner bey dem Feste an Washingtons Geburtstage unter dem Klange der Pokale dem Himmel darbrachte, und dem Washingtons edler Freund und Waffenbruder General La Fayette beywohnte, dessen hoher Seele sein Vaterland und Europa einst eines Glücks gewürdigt schienen, welches das nächste Weltalter einzig der neuen Hemisphäre aufbewahrt zu haben scheint. So lauteten jene characteristischen Toasts, in welche jeder Freund der Veredlung der Menschheit aus vollem Herzen einstimmen wird. Dem Tage den wir feyern, der dem ersten der Helden, dem besten der Menschen das Daseyn gab! Dem König von Frankreich! Der Seemacht der Vereinigten Staaten; Hercules in der Wiege! Dem Heere der Vereinigten Staaten, welches seinen Feinden zeigte, daß der Boden des Vaterlandes immer das Grab derer seyn werde, welche es angreifen! Dem Französischen Reiche; Laßt uns im männlichen Alter nicht vergessen, daß es uns in unserer Kindheit half!

half! Franklin; fulgura eripuit caelo sceptrumque tyrannis! Den Amerikanischen Sternen, daß doch der Freiheit lichtwaltender Sternhimmel beyde Welten aufklären möge! Der allgemeinen Ausbreitung Republikanischer Institutionen und dem Untergange der Tiranney und Aristocratie auf der ganzen Erde! Den jungen Südamerikanischen Freystaaten, Heil ihrem Streben! — Die neueste Spanische Zeitgeschichte bietet nur abgerissene Notizen über Verschwörungen, Räuberbanden u. dgl. dar. Es sind jetzt nicht weniger denn 4700 Personen in Spanien eingekerkert. Als die letzte Post von Valencia ankam, waren dort 80 Personen im Gefängniß. Der König von Spanien hat den bekannten General Elio wegen seines Verhaltens bey der letzten Verschwörnng (weit entfernt, wie es anfangs hieß ihn abzusetzen) vielmehr eine Belohnung ertheilt. Im Königreich Navarra hat eine allgemeine Entwaffnung Statt gefunden, im Innern Räuberbanden, an den Küsten die Kaper der Insurgenten, die Weigerung eines von Zarago nach Valencia bestimmten Regiments gegen seine Landsleute zu fechten, und dessen zugleiche Auflösung zu Casre nach Tödtung ihres Obersten und verschiedener Offiziere. In Corunna, wo in drey Wochen drey Banquerotts vorfielen, worunter einer zu drey Millionen, solche Noth, daß es in einem Schreiben von dorther heißt: wenn keine Aenderung in unserer Lage eintritt, so müssen wir einander auffressen, wie die Bewohner des alten Numantia, der tiefste Fall der Staatspapiere — dies sind die Neuigkeiten aus Spanien.

VII.

VII.

Schreiben aus Rom.

Seine Heiligkeit Pabst Pius VII. wird jeden Tag kränker. Man fürchtet, daß die heilige Woche ihn tödten werde; schwerlich wird er die Beschwerden des Ceremoniels ertragen können, und der April vielleicht der Zeitpunct einer neuen Pabstwahl seyn. Alle blicken auf die aufgehende Sonne, den Cardinal Gonsalvi. In Rom geht es übrigens sehr munter und lustig her, ungeachtet die ganze umliegende Gegend von Banditen beunruhigt wird. Die Prinzessin Borghese (Pauline Buonaparte) ist die erste Person in den modernen Assembleen; ihre Conversationes sind immer wohl besucht. Ich habe die drey Grazien von Canovas unnachahmlichem Meissel gebildet gesehen, sie übertreffen alle Beschreibung; der Prinz Regent wird sicher über ihre außerordentliche Schönheit erstaunen. Die Venus de medicis, welche der Marquis Landsdown bestellt, ist gleichfalls überaus schön. Die politischen Gährungen in Italien sind noch keinesweges erstickt. Im Venetianischen ist eine Gesellschaft von Carbonari oder Italienischen Republikanern entdeckt; sie hielten ihre Versammlungen im Dorfe la Fratte bey dem Französischen Ex-General Arnaud und seinem Schwager Monti, beyde sind nun gleich dem Venetianischen Grafen Pedro Cicognara verhaftet. Der Kayser und die Kayserin von Oestreich werden im März in Rom erwartet.

VIII.

Uebersicht des Handels im gegenwärtigen Zeitpuncte.

Fast alle Waaren fallen jetzt ganz außerordentlich, und der Friede giebt dadurch seine Würkungen zu erken-

erkennen. Die Kornwaaren sinken posttäglich fast überall im Preise, und in Deutschland stehen sie so niedrig, daß der König von Sachsen sich dessen zur Anlage von Korn-Magazinen bedient. Die Baumwolle ist so sehr im Preise gesunken, daß man über Land Expressen von Liverpool nach Ostindien sandte, um mehrere Absendungen nach Europa zu verhindern. Nordamerika und Brasilien liefern starke Baumwollen-Exporte. Die Franzosen fangen auch an sie stark in ihren Colonien am Senegal anzubauen. Seit die südlichen Theile von Nordamerika so sehr cultivirt sind, vermehrte sich die Production von Colonial-Waaren außerordentlich. Das Leder muß gleichfalls wohlfeil werden, da die Ausfuhr von Häuten aus den Spanischen Colonien, und besonders von Buenos-Ayres so sehr zunimmt. Das große Handelshaus Barandon und Compagnie in London hat einen sehr bedeutenden Fallit gemacht, und zwar blos wegen der großen Partheyen Kleesaamen, Baumwolle und Talg, die es liegen hat, und die so stark im Preise gefallen sind; dieß starke Fallen der Preise veranlaßt überdieß für den Augenblick eine große Stockung im Englischen Handel. Im Ganzen nimmt der Handel übrigens in allen Ländern zu; eine natürliche Folge der großen Production während des Friedens und der wachsenden Volksmenge. Aus den Niederländischen Häfen liefen z. B. 1816 nur 3000 Schiffe aus, 1818 dagegen 3800, nach dem Berichte des Colonial-Ministers. Die Niederländer drücken den Deutschen Handel sehr durch die schweren Abgaben, welche sie auf Waaren legen, welche den Rhein durch ihr Land passiren; Herrmann hat in einer neuen Schrift zu deduciren gesucht, wie sehr sie sich selbst dadurch schaden. In Hamburgs Handel und Nahrungsquellen sind große Veränderungen vorgegangen; seine Bierbrauereyen waren die

Haupt-

Hauptursache seines Flors; jetzt stehen sie bey weitem nicht mehr im vorigen Ansehn. Vor 10 Jahren blühten Hamburgs Zucker-Raffinaderien und ihr Zucker ward weit und breit umher versandt; dies geschieht zwar noch und besonders wird viel nach Rußland geschickt, in dessen innern Provinzen er sehr gesucht wird, weil er von der festesten Bonität ist, aber da die Raffinaderien in einem ungeheuren Grade sich in andern Ländern vermehrten und die Preise der raffinirten Zucker zu niedrig im Verhältnisse der rohen stehn, so müssen einige Fabriken jährlich eingehn, oder ihre Eigenthümer falliren. Gegenwärtig sind die Assecuranzen zu einem so einbringenden Nahrungswege geworden, wie sie nie vorher gewesen sind. Die Hamburger wetteifern in diesem Stücke mit den Engländern; Mangel an Credit und einer Bank, die Geldumsätze erleichtert, verhindert andere Städte auf dem Continent sich hierin mit Hamburg zu messen, welches gegenwärtig 70 solcher Assecuranz-Compagnieen zählt, jede mit einem Capital von 450 bis 1.500 000 Mk. Bco., außer einer großen Anzahl Privat-Assecuradeurs; man vermuthet, daß der große Schwung, worin sich diese jetzt befinden, noch zunehmen werde. Für die Höhe, auf welche sich der Nordamerikanische Handel hebt, braucht man kaum Beweise anzuführen; sie geht nothwendig aus der Betriebsamkeit des Volks und dem außerordentlichen Anwachs des Landes in der Cultur hervor; man bedenke nur zwey Umstände, nämlich daß sich 1790 in den Freystaaten nur 75 Postämter befanden, gegenwärtig aber 3600, und daß sich 350 Banken in den Handelsstädten dieses Landes befinden. Wenn die Cultur sich mit der Zeit zu der Südsee hin fortarbeitet, so wird der Handel noch weit mehr zunehmen. — Der Russische Handel erstreckt seine vielen Arme mit immer wachsender Stärke über

Archangel nach dem nördlichen Schweden und Norwegen, (einem Briefe aus Wardochuus vom 16ten Februar zufolge hatten 70 Russische Schiffe bey der dortigen Zollstädte im Eismeer clarirt) auf der Ostsee, wo Rußlands Handel seit der Veinigung mit Finnland immer zunahm, auf dem Schwarzen Meere, wo es die Kornkammer des südlichen Europas wird, auf der Nordamerikanischen Westküste, welcher Handel eine Schule der erfahrensten Seeleute bildet und mit dem südlichen China in Verbindung tritt, und endlich durch den großen Asiatischen Landhandel, vornehmlich den Handel nach dem nördlichen China über Irkutzk; auf der großen Messe dieser Stadt im Junius v. J. wurden Russische und Chinesische Waaren für den Werth einer Million Rubel gegen einander ausgetauscht; selbst mit den wilden Tschuktschen wird ein vortheilhafter Pelzhandel eröffnet. Auch die Städte der Dänischen Herzogthümer erfreuen sich jetzt eines recht guten Handelsbetriebes, z. B. passirten in Kiel im Jahr 1818 schon 1354 Schiffe ein und aus, worunter 138 fremde, meistens Englische; 300,000 Tonnen einländischer Kornwaaren wurden ausgeführt. In Flensburg kamen im vorigen Jahre 1553 Schiffe an, und 1555 segelten ab, worunter 886 mit Korn beladen waren.

IX.

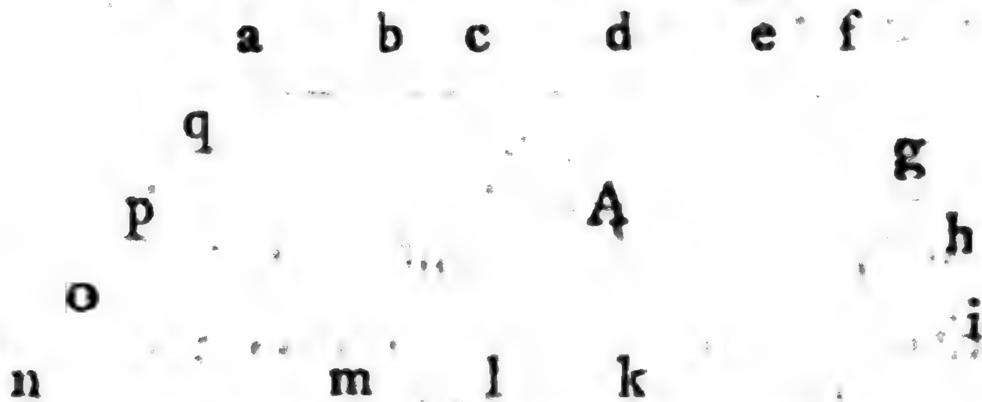
Uebersicht des letzten Indischen Feldzugs.

Von einem Staabs-Offizier der Central-Armee des General-Gouverneurs.

Der Marquis Hastings machte in Calcutta bekannt, daß die politischen Angelegenheiten seine Anwesenheit in den obern Provinzen erforderten, und im October waren fast alle Truppen seiner Präsidentschaft

schaft in Bewegung. Sie wurden in vier Armeen getheilt. Die erste oder Central-Division unter dem Marquis versammelte sich zu Secundra, nahe bey Cawnpone. General Marshall commandirte eine Armee in Bundelcund, General Donkin eine dritte Division bey Agra, und General Sir D. Ochterlony die Armee bey Delhi. Am 6ten October verließ mein Bataillon mit der reitenden Artillerie Allyyork, und erreichte am 20sten die weiten Ebenen von Secundra, welche sich allmählig mit Bewaffneten von allen Puncten des Compasses her erfüllten, da einige früher, andere später, als bestimmt war, eintrafen. Der Marquis traf eine Stunde nach uns von Cawnpone ein. Folgender Plan wird Ihnen eine Idee der Lage unserer Zelte und der Materialien dieser großen Armee geben. Wenn Sie erwägen, daß außer diesen drey gleich große Divisionen aus dieser Präsidentschaft, und überdieß die Armeen von Madras und Bombay im Felde standen, welche vielleicht nicht weniger als 100,000 Krieger stark waren, so können Sie sich denken, wie würksam diese Macht seyn konnte, alle eingebornen Mächte Indiens zu vernichten.

Plan des Lagers.



A Zelt des General-Gouverneurs.

Erste Brigade. Brigade-General d'Auvergne (d) 29stes Indisches Infant. Regiment (e) 87stes Königl. Inf. Reg. (f) 25stes Ind. Infant. Regiment.

Zweyte

Zweyte Brigade. Brigade-General Burrell (a) 2tes Bataillon vom 19ten Inf. Reg. (b) 24stes Ind. Inf. Reg. (c) 2tes Bataillon vom 11ten Regiment.

Dritte Brigade. Brigade-General Dick (k) 1stes Ind. Inf. Reg. (l) Königl. Flanken-Batterie (m) 8tes Ind. Inf. Reg.

Major Pennington (g) Kameel-Lanziers Corps (h) reitende Artillerie (i) Raketen-Bataillon.

Obrist Philpot (n) 7tes Cavallerie-Regiment (o) 3tes Cavallerie-Regiment (p) 24stes Dragoner-Regiment (q) Leibgarde zu Pferde.

Nun sah man wohl ein, der Plan gehe dahin, Scindiah und die andern Indischen Mächte zum Kriege gegen die Pindarees, einen Stamm Freybeuter, der unter ihrem Schutze überall plünderte, zu zwingen und einer angesponnenen Vereinigung der Mahratten-Häupter gegen unsere Macht in Indien, zu vereiteln. Es ward sogleich bekannt gemacht, daß wir unmittelbar gegen Gwalior, ein starkes Fort und Hauptquartier von Doulut Roa Scindiah marschiren sollten, wenn er nicht sogleich die ihm gemachten Bedingungen einginge. Eine Schiffbrücke auf großen Böten, ungefähr denen auf der Themse gleich, ward von den Ingenieurs und Pionniers über die Jumna geschlagen, um unsere Armee ans westliche Ufer überzusetzen. Sie war 283 Yards lang und 14 Fuß breit, und bestand aus 36 durch eine Platforme verbundenen Böten. Dennoch dauerte es drey Tage, ehe wir das andere Ufer erreichten; aber man muß in Erwägung ziehn was alles zu einer Indischen Armee gehört. Elephanten und Kameele, Bäcker und Büffel, Schaafe und Troßbuben rc. Der Marquis konnte nun mit dem Königlichen Schweden (Carl XII.) rufen:

Think.

Think nothing done he cries, while aught remains
On Gwalior's walls till British standards fly
And all be mine beneath the Eastern sky.

Unsere Brigade war die letzte, welche über den Fluß gieng, und wir erreichten das westliche Ufer der Jumna. Wir setzten unsern Marsch mit großer Regelmäßigkeit fort bis zum Fluße Betwah, südlich von Sinde, indem wir in der Regel 12 (Englische) Meilen den Tag zurücklegten. Alle Bagage zog auf einem Flügel, der andere war frey davon. Am 1sten November detachirten wir ein Corps zur Verfolgung eines Pindarees-Corps, welches Mow verbrannt und ihm ein Lak Rupien (12,500 Pfund) geraubt hatte. Durch unsern schnellen Marsch wurde Banda und das umherliegende Land von Plünderung befreit. Wir passirten viele Städte und Dörfer, und überall empfing der Marquis die salems und Huldigungen der kleinen Rajahs in seinem Staatszelt. Am 7ten erhielt das Hauptquartier Nachricht, daß ein Allianz-Tractat zwischen uns und Sr. Hoheit Doulut Row Scindiah geschlossen worden, wodurch er sich verbindlich machte, uns zur Ausrottung der Pindarees behülflich zu seyn, und als Garantie drey oder vier starke Festungen den Britten überlieferte. Dadurch war ein und wol der Hauptzweck des Feldzugs ohne Blutvergießen erreicht durch den kühnen und entscheidenden Marsch grade auf Scindiahs Hauptstadt zu. Am Abend trank der Marquis den Toast unseres guten Freundes und Alliirten, und stellte darauf eine schöne Tagesordre an die Armee aus, wegen ihrer, obwol stillen doch würkungskräftigen Dienste. Nach diesem glücklichen Anfange des Feldzugs ward unsere Freude schrecklich niedergeschlagen, als sich in der Armee die cholera morbus äußerte, welche letzthin gleich einer Pest fast das ganze Indien heim-

heimsuchte, und die schrecklichsten Verheerungen anrichtete. Am 14ten November begann sie den Sonnenschein unserer Hoffnung mit einer düsteren Wolke zu umhüllen, da sowol Europäische als Indische Corps täglich 6 bis 8 Mann durch diese fürchterliche Seuche verloren. Das Uebel führte oft schon nach zwey Stunden den Tod mit sich. Die Bestürzung der Armee war unbeschreiblich. Unsern Marsch von Tolgong nach Silnah, 14 Engl. Meilen, werde ich nie vergessen. Der Weg war mit todten und sterbenden Troßknechten besäet, und unsere armen Europäischen Soldaten stürzten bey Dutzenden hin. Unsere Armee litt an dieser schrecklichen Sterblichkeit bis zum 5ten oder 6ten December, und unser Verlust war groß. Bey den Europäern fanden wir häufige Aderlässe und häufige Dosen von 20 Gran Calomel als das sicherste Mittel. Während der Krankheit war die Hitze für den November ungewöhnlich und stieg oft auf 90 Grad. Wir verloren einen Capitain Davis, einen sehr geschickten Offizier. Man hielt den Wassermangel für einen Hauptgrund der Krankheit, auch war das Wasser schlecht. Wir marschirten also so rasch wie wir konnten, und erreichten am 19ten das Ufer des Betwah. Unsere Linie dehnte sich am ganzen Ufer aus, so daß jedes Corps nahe am Wasser stand, und dies Arrangement hatte bald die glücklichsten Folgen. Am 30sten feuerten wir den Königs-Salut wegen der Niederlage des Peishwah bey Poonah. Eben war ein Allianz-Tractat mit Sr. Hoheit abgeschlossen, und diesen verletzte er auf das treuloseste, indem er unseren Residenten, Herrn Elphistone, und unser kleines Corps von Bombayer Helden angriff, welches aus einem Europäischen Regimente und drey Indischen Bataillons bestand. Dieses kleine Detaschement griffen 20,000 Mann des Peishwah an, und wurden doch mit großem

Ver-

Verluste zurückgeschlagen. Hierauf erstürmte General Smith die Hauptstadt Poonah, und erbeutete dort einen Schatz von 40 Lak Rupien (500,000 Pfd.) Wegen der großen Zahl von Kranken im Lager ward ein Feld-Hospital zu Sumpter, einem Fort eines kleinen Rajahs aufgeschlagen. Unser ganzer Batterie-Train blieb dort unter dem Schutz von 5 Compagnien meines Bataillons, befehligt von Colonel M'Leod. Ich blieb bey demselben. Sumpter besteht aus zwey Wällen mit Vorwerken und einem tiefen Graben. Die anstoßende Stadt ist unregelmäßig und schlecht gebauet, aber das Land ist sehr reich, vornehmlich an Baumwolle. Ich und zwey andere Gentlemen besuchten den Rajah und wurden sehr höflich aufgenommen. Wir passirten eine lange Reihe Schurken von üblen Physiognomien, welche sehr geneigt schienen die Schärfe ihrer Klingen an uns zu probiren. Kurz nach der Treulosigkeit des Peischwah griff uns der Nagpore Rajah mit seinen Truppen und ein Corps Arabischer Söldner an. Sie wurden, wie gewöhnlich, durch eine Handvoll unserer Armee total geschlagen. Kaum war dies vorbey, als Holkar feindliche Gesinnungen äußerte. Seine Armee wurde durch die Madras-Armee unter Sir T. Hislop angegriffen und fast vernichtet. Offenbar bestand unter den Indischen Staaten eine Vereinbarung uns zu vertilgen; aber der Marquis handelte mit solcher Energie und Entschlossenheit, daß der Plan zu ihrem eigenen Untergange ausschlug. Einmal soll man jedoch in Calcutta unserntwegen sehr besorgt gewesen seyn. Es war ein Meisterstreich der Politik, Scindiahs sich zu versichern, denn sonst ist es schwer zu sagen, wie weit der Krieg sich ausgedehnt haben könnte. So aber ward der ganze Feldzug eine Reihe von Siegen unserer und von Niederlagen feindlicher Seits.

X.

Die Großherzogin von Weimar und die Königin von Würtemberg.

(Aus dem Englischen Werk: An autumn near the Rhine.)

Diese erhabene Beschirmerin und Freundin von Schiller, Göthe, Herder und Wieland, ist die Zierde des einzigen Deutschen Hofes, an welchem die Litteratur blüht. Obwol sein Staat einer der kleinern in Deutschland ist, so haben doch der Character seiner Beherrscher und des auserlesenen Cirkels, der sich um sie versammelt hat, den Namen Weimar über ganz Europa verbreitet. Auch ist ein litterärischer Hof kein geringes Phänomen in Deutschland, wo die Höfe gemeiniglich die Antipoden aller Bildung und geistiger Anmuth zu seyn pflegen. Doch hat die Großherzogin Eigenschaften entfaltet, welche sie hoch über eine gewöhnliche savante erheben. Ihrem unbestrittenen Einfluße verdankte es der Großherzog, daß sie sich nicht mit Buonaparte vereinigte. Nachdem die Jenaische Schlacht das Schicksal von Norddeutschland entschieden hatte, und der Großherzog noch mit der Armee abwesend war, blieb die Großherzogin in Weimar. Bey der Annäherung der von Buonaparte angeführten Franzosen, flüchteten sich die Einwohner und die armen verlassenen Weiber nach dem Schlosse. Die Thore wurden ihnen eröffnet, und die Großherzogin beschützte sie mit der Fürsorge einer Mutter. Bey Napoleons Einzug forderte er J. K. H. auf, das Schloß zu verlassen und ihn zu empfangen. Sie verweigerte es; und er ertheilte den Befehl die Stadt und das Schloß zu plündern. Die Großherzogin blieb fest, und beschloß wo möglich dies Schicksal von ihrer Haupt-

 stadt

stadt abzuwenden. Es gelang ihr — ihre würdevolle Festigkeit bewog endlich den Kayser sie persönlich zu besuchen. Die Zusammenkunft Napoleons mit dieser Fürstin, würde ein Gegenstand für einen historischen Maler gewesen seyn. Ihr edler Anstand und ihre Vorstellungen hatten auf den Eroberer so vielen Einfluß, daß er seinen grausamen Befehl zurückrief. Die Großherzogin unterwarf sich allen Leiden, um ihren Entschluß durchzusetzen; sie blieb fast ohne die nöthigen Lebensbedürfnisse mit ihren Unterthanen mehrere Tage im Schlosse eingesperrt. Ein solcher Triumph der reinen Characterstärke über die durch physische Kraft unterstützte Feindseligkeit ist einer von den seltenen Zügen, welche der Geschichte einen romantischen Anstrich geben.

Eine andere nicht minder erhabene Fürstin, die Königin von Würtemberg, besitzt Deutschland leider nicht mehr. Man glaubt, daß ihr Tod nicht ohne Einfluß auf die Politik des Kaysers Alexander bleiben werde. Die Königin von Würtemberg war die geliebteste Schwester des Kaysers, und diejenige, welche am meisten sein Vertrauen besaß. Sie wurde durch ihre Heyrath ins Herz von Deutschland, nahe an Frankreichs Gränzen versetzt, und erregte dadurch in ihrem Bruder, wegen der Liebe, die er ihr weihte, ein besonderes Interesse an dem, was sich in jenen Ländern begab. Er stand mit ihr in ununterbrochener Correspondenz. Auch mit dem Herzog von Richelieu stand sie in regelmäßigem Briefwechsel. Herr Pozzo di Borgho, der ihre genaue Verbindung kannte, sandte augenblicklich einen Courier an den Herzog, sobald er die traurige Kunde ihres Todes erfuhr. Die verstorbene Königin von Würtemberg hinterließ vier Kinder, zwey Prinzen aus ihrer ersten Ehe mit dem Herzog von Oldenburg und zwey Prinzessinnen aus ihrer Ehe mit dem Könige von Würtemberg.

Dem

Dem letzteren schenkte sie keinen Sohn, und so ist der vermuthliche Thronerbe Prinz Paul von Würtemberg, der sich wegen der Uneinigkeit mit seinem Bruder, dem regierenden Könige, lange Zeit in Paris aufgehalten hat.

XI.

Die repräsentativen Verfassungen. Amerikanische, Englische und Französische Debatten.

Da die repräsentativen Staats-Verfassungen nun in so vielen Ländern eingeführt werden, woraus die öffentliche Verhandlung der Staats-Angelegenheiten folgt, so erhält man durch das Studium dieser — die richtigste und vollständigste Kunde von der inneren Verfassung der Staaten, ihrer Regierung und der Veränderungen, welche sich in ihnen zutragen; in einem friedlichen Zeitraum, in dem die Leidenschaften ruhen und die Nationen die Beförderung ihres eigenen Wohls zum Endzweck haben, statt das Wohl ihrer Nachbaren niederzureissen, kennt die Politik keinen wichtigeren Gegenstand als diesen. Es gilt blos aus der grosen Menge von Nachrichten einen kernvollen Auszug zu liefern, und es ist daher eine der glücklichsten Ideen des verdienten Herrn Pastors Ritters Bastholm in seiner schon früher von uns mit gebührendem Lobe erwähnten Zeitschrift diese schwierige Aufgabe zu übernehmen. Mit Recht fügt er hinzu, daß dergleichen Schilderungen nicht so hurtig erfolgen könnten, da die neuesten ausländischen Blätter, welche sie zuerst lieferten, oft nur unvollständige Auszüge darböten, und die größeren und ausführlicheren Quellen, in deren Besitz er sey, langsamer einträfen; es auch überdieß Zeit bedürfe, so weit-

läuftige und wichtige Materien durchzulesen und durchzudenken.

Wenn man auch die Südamerikanischen Republiken und die Neger-Republik auf Domingo oder die freyen Reichsstädte in Europa nicht mitrechnen will, so sind doch schon 14 repräsentative Staats-Verfassungen eingeführt, nämlich: 1) die Nordamerikanische Republik, 2) England, 3) die Jonische Republik, 4) die Niederlande, 5) Frankreich, 6) Schweden und Norwegen, 7) Polen, 8) die Schweiz, 9) Weimar, 10) Bayern, 11) Baden, 12) Hannover, 13) Nassau, 14) Hildburgshausen, wozu man vielleicht dereinst noch den Deutschen Bund, als eine gemeinschaftliche Repräsentation von ganz Deutschland rechnen kann, obwol es jetzt nur ein Minister-Conseil ausmacht. Wahrscheinlich werden diese Staats-Verfassungen noch vermehrt werden, und besonders darf man vermuthen, daß dies bald in Würtemberg und im Großherzogthum Hessen der Fall seyn werde.

Aus allen Staaten, in denen das Volk seine Repräsentanten wählt, und wo die Verhandlungen über öffentliche Angelegenheiten bekannt gemacht werden, ist es von keinem schwieriger ausführliche Nachrichten zu liefern als von den Nordamerikanischen Freystaaten. Die weite Entfernung und die Schwierigkeit, Nachrichten von dort zu erhalten, sind die Veranlassung dazu; die Original-Quellen zeitig und in einem ordentlichen Gange zu erhalten, ist theils beschwerlich, theils unmöglich. Auch dort hört man von einem innern lebendigen Kampfe der Partheyen, obwol der Patriotismus alle Herzen vereinigt; obwol der Präsident Monroe noch zwey Jahre lang seinen Posten zu bekleiden hat, so rüsten sich doch schon Democraten und Föderalisten gegen einander, die Wahl seines Nachfolgers vorzubereiten,

und

und man streitet schon darüber, ob der gegenwärtige Staatssecretair, Herr Quincy Adams, oder der berühmte Gouverneur von Newyork, Herr Clinton, dazu bestimmt sey, ob der beredte Fürsprecher der Sache der Spanischen Insurgenten, Herr Clay, zu diesem höchsten irdischen Ehrenposten die meiste Hoffnung besitze, oder ob die Wahl wieder auf Herrn Monroe fallen werde. Den 24sten Januar begannen die Discussionen im Hause der Repräsentanten über General Jacksons Verhalten im Kriege gegen die Seminolen; sie schienen mehrere Tage währen zu wollen, und man glaubte, nicht mit Unrecht, daß die Vorschläge der niedergesetzten Commission durchgehen würden, und zwar mit Zusätzen, welche einen noch strengeren Tadel seines Benehmens, vorzüglich in Rücksicht der Hinrichtung von Arbuthnoth und Armbrister enthielten. Der General Jackson wurde indeß freygesprochen. Den 19ten verwarf das Haus mit einer Majorität von 18 Stimmen Herrn Trembles Vorschlag zu einer fiscalischen Anklage gegen die Direction der National-Klagen, und wegen Suspension ihrer Privilegien; doch legte der Bau-Präsident, Herr William Jones, seinen Posten nieder. Die Gagen des Präsidenten und Cassierers sind auf 6000 Dollars herabgesetzt, und die der übrigen Beamten um 10 pCt. vermindert. Zufolge des Berichts der Bank an den Congreß, hat sie für 34,713,000 Dollars discontirt, besitzt 21 Millionen in Effecten, und in ihren Kellern liegt das Contant für 2,873,000 Dollars ausgestellter Wechsel.

Das Englische Parlament hat dies Jahr sehr wichtige Gegenstände zu entscheiden, besonders in Rücksicht des Geldwesens, welches nirgends so schwierig und verwickelt zu durchschauen ist, als in Großbrittannien; man versichert, der Schatzkammer-Kanzler werde um eine neue Anleihe von 9 bis

10

10 Millionen anhalten. In wiefern sich dies mit dem Anwachs des sinkenden Fonds vereinigen lasse, ist die Frage. Man betrachtet die Fortdauer der Bank-Restriction, so lange die Continental-Mächte Englischer Anleihen bedürfen, als einen Beweis der Klugheit des Englischen Ministerii, denn danach werden die Gelder nach dem niedrigern Englischen Cours angenommen, und müssen nachher mit einer Differenz von 6 bis 10 pCt. nach dem höhern Course zurückbezahlt werden, wenn die Restriction aufhört.

Aus den Papieren, welche Lord Castlereagh dem Unterhause über die Aachener Unterhandlungen wegen Abschaffung des Sclavenhandels vorlegte, ersieht man, daß es noch lange dauern kann, ehe diese Sache ganz abgemacht seyn wird; besonders schwierig ist es sich darüber mit Portugall zu vergleichen. (Brasilien liegt den Portugiesischen Colonien in Africa grade gegenüber, Brasiliens Einwohner sind gewohnt, die Schwarzen für sich arbeiten zu lassen; man weiß, daß die Conventionen mit Spanien und Portugall den Sclavenhandel fürs erste nur auf südlich von der Linie beschränkten, und dort soll er auch im vollen Gang seyn.) Lord Castlereagh erklärte, er dürfe nicht hoffen diese Sache so bald abgemacht zu sehn, schmeichle sich aber, die Französische Regierung werde sich bald bewegen lassen, ihre Bemühungen mit den übrigen alliirten Mächten zu vereinigen, um den unerlaubten Sclavenhandel nach den modificirten Regulationen zu unterdrücken, die den Gesandten in Aachen vorgelegt worden. In der Versammlung des Unterhauses am 17ten Februar verkündigte Marquis Landsdown, er wolle eine Motion vorbringen, daß die Instructionen, welche zufolge der mit Spanien und Portugall abgeschlossenen Tractaten den Königl. Schiffs-Chefs und den ernannten Commissarien mitgetheilt wären, dem Hause vorgelegt werden

werden möchten. — Der Graf Lauderdale ward so krank, daß er sich aus der Versammlung tragen lassen mußte. Im Unterhause ereignete sich die Merkwürdigkeit, daß einige wohlhabende Landleute eine Petition gegen die Korn-Bill einbrachten. Herr Grenfell erklärte, die Irländische Bank könne der Englischen zum Muster dienen. Bey Gelegenheit der von Herrn Crespigny angekündigten Motion über den Krieg in Ceylon ward geantwortet, die Minister hätten zwar noch keine officielle Depeschen über das Aufhören der Feindseligkeiten erhalten, aber nach eingelaufenen Privat-Nachrichten, sey Grund zu glauben, daß der Krieg zu Ende sey. Die wichtigste Angelegenheit, welche in der Versammlung am 17ten Februar vorkam, war Herrn Bennets Motion, eine Committee zu ernennen, um die Art, auf welche Verbrecher nach New-South-Wallis transportirt werden, und auf welche diese Colonie verwaltet wird, zu untersuchen. Lord Castlereagh wich einer Untersuchung durch die Erklärung aus, er selbst wolle eine Untersuchung der Gefängnisse und Deportationen im Allgemeinen, wozu auch dieser Gegenstand gehöre, in Vorschlag bringen. Die Debatten währten bis $12\frac{1}{2}$ Uhr Nachts, wo endlich die Minister mit 139 Stimmen gegen 93 über Herrn Bennet siegten, der von Wilberforce und Mackintosche unterstützt ward. Veranlassung zu dieser Debatte gab eine Petition des Doctors Halloran, welcher wegen Nachmachung eines Stempels auf 7 Jahre nach Botanybay verurtheilt war, und sich in derselben beschwerte, zwischen die ärgsten Verbrecher, selbst zwischen Kranke geworfen zu seyn, und auf die unmenschlichste Weise behandelt zu werden. Bennet schilderte nun die Beschaffenheit dieser Gefangenschaft mit den schrecklichsten Farben; 300 Menschen seyen dort in 50 Löcher eingesperrt, und viele kämen unterwegs vor Elend um. Der

Mini-

Minister Bathurst sagte, Doctor Halloran sey ein schlechter Mensch, und lobte die Humanität der Englischen See-Offiziere, deren Fürsorge diese Schiffe anvertraut wären. Herr Martin erklärte, daß die Sterblichkeit auf diesen Schiffen lange nicht so groß sey, und daß von 6409 Verbrechern, welche seit dem 1sten Januar 1816 dahin gesendet worden, nur 53 unterwegs gestorben wären. Ein anderes Mitglied behauptete, daß der Transport jedes Verbrechers dahin der Regierung 80 Pfund Sterling koste. Die Englische Regierung beschäftigt sich ferner mit dem großen Gegenstande, eine genaue Vergleichung zwischen dem Maaß und Gewicht aller Handels-Länder anzustellen.

Die wichtigsten Debatten in den Französischen Kammern sind die Verhandlungen über die Finanzen. (Die Verhandlungen sind im Ganzen durch die Ministerial Veränderung sehr aufgehalten.) Das Budget für 1819 ist der Deputirten-Kammer vorgelegt, und die Ausgaben dieses Jahrs sind zu 1,154,649,300 Franken angeschlagen. Die Kammer nahm den Gesetzvorschlag an, daß das Finanzjahr künftig von Julius bis Julius laufen, und das Budget von 1819 sich bis zum Julius 1820 erstrecken soll. Der Herzog von Gaeta und mehrere erklärten sich gegen das Budget; allein berühmte Redner wie Duvergier d'Hauranne traten zu dessen Vertheidigung auf. Zufolge der vom Finanzminister vorgelegten Uebersicht brachten die öffentlichen Einkünfte des Staats in den vier letzten Jahren 77 Millionen mehr ein, als man gedacht hatte, [illegible] den Wachsthum des Handels und Ackerbaus spricht. Dessen ungeachtet hat man in diesen vier Jahren über 108 Millionen mehr ausgegeben, als man in den vorgelegten Budgets berechnete, welches eine Folge der unglücklichen Ereignisse im Jahre 1815 und des Mißwachses im Jahre

1816

1816 war. Der Marquis de la Fayette machte einen Vorschlag zur bessern Organisation der Nationalgarde. In der Versammlung vom 15ten Februar wurden Bittschriften von den Predigern der Reformirten Kirchen und 70 Familien in Bourdeaux eingeliefert, wegen Errichtung besonderer Collegien, in denen Söhne Protestantischer Familien sich auf die Wissenschaften legen könnten, da sie wegen der Religions-Verschiedenheit nicht wohl in den Katholischen Collegien zu studiren vermöchten. Die Sache ward ans Ministerium des Innern verwiesen. —

XII.

Nordamerikanisches Budget. Englische, Französische, Bayersche Staats-Verhandlungen.

Das Budget, welches dem Nordamerikanischen Congreß für 1819 vorgelegt ist, enthält folgende Berechnungen.

Einnahme:

Eingangs-Zoll u. Tonnengeld	21,000,000 Doll.	—
Verkauf von Staats-Ländereyen . . .	1,500,000 —	—
Directe Taxen und Abgaben	750,000 —	—
Bank-Dividende zu 6 pC.	420,000 —	—
Die erste Prämie für die allgemeine Staatsbank . . .	500,000 —	—
Latus . .	24,170,000 Doll.	—

Post-

Transport .	24,170,000 Doll.	—	Cents.
Post- und andere Neben-Einnahmen .	50,000 —	—	—
Ueberschuß von 1818	2,112,408 Doll.	59	—
Summa .	26,332,408 Doll.	59	Cents.
Ohne den Ueberschuß von 1818 . . .	24,220,000 Doll.	—	Cents.

Ausgabe:

Civilliste	1,619,836 Doll.	31	—
Land-Armee . . .	8,666,252 —	85	—
Marine	3,802,486 —	60	—
Abtrag der Staatsschuld	10,000,000 —	—	—
Hafen-Anlagen . .	100,000 —	—	—
Summa .	24,515,219 Doll.	76	Cents.
Ueberschuß .	1,717,188 Doll.	83	Cents.

Diese Erklärung ist deutlich, und das Amerikanische Geldwesen so beschaffen, daß man es verstehen kann. Wünschenswerther kann keine Finanz-Verwaltung seyn. Da die Schuld der Freystaaten sich jetzt nur auf 92 Millionen Dollars beläuft, so kann sie mit aller Bequemlichkeit und ohne Anstrengung von Seiten der Staaten in 10 Jahren abbezahlt werden, wenn sie in der Zeit frey von Kriegen bleiben. Es giebt keinen Zweifel, daß die Einnahme vom Verkauf der Staats-Ländereyen überdieß jährlich zunehmen werde. Ungeachtet die Ausgaben für die Land-Armee nur unbedeutend sind im Vergleich mit dem was dieser Ausgabe-Zweig anderen Staaten kostet, (so kostet die Land-Armee Preußen mehr als das doppelte, ungeachtet seine Staatskräfte weit schwächer als die der Freystaaten sind) so glauben die Amerikaner doch, daß ihr Land-Etat ihnen zu viel koste.

Eine

Eine der wichtigsten Verhandlungen des Englischen Parlaments wird die Emancipation der Irländischen Katholiken veranlassen. Man erfährt jetzt aus Dublin, daß eine große Menge Protestantischer Einwohner dieser Stadt auf den Vorschlag des Herzogs von Leicester den edelmüthigen und aufgeklärten Beschluß gefaßt habe, eine Petition an das Parlament einzureichen, daß ihre Katholische Mitbürger von diesen Beschränkungen befreyt werden, welche Maßregeln den größten Einfluß auf Irlands innere Ruhe haben, und für das Wohl des Brittischen Reichs wesentlich nothwendig seyn würde; sie haben auch alle Protestanten in den Irländischen Grafschaften eingeladen, dies Beyspiel zu befolgen, und Bittschriften gleichen Inhalts beym Parlamente einzureichen. — Das Unterhaus hat jetzt auch beschlossen, ernsthafte Maßregeln gegen den tadelswerthen Gebrauch zu treffen, daß so viele Mitglieder von den Versammlungen wegbleiben, und beschloß auf den Vorschlag des Schatzkammer-Kanzlers, daß die Mitglieder, welche bey der Versammlung fehlten, worin das Haus über die Mitglieder der Committeen ballotirte, in Arrest zu setzen, und nur mit Bewilligung des Hauses aus demselben entlassen werden sollen. Dieser Beschluß hatte zur Folge, daß Viscount Lord Palmerston durch sergeants of arms den 23sten Februar in Arrest gebracht, doch auf Antrag des Schatzkammer-Kanzlers, gegen Bezahlung der Auslage von 30 Pfd. Sterl., bald wieder freygegeben ward. Am 19ten Februar lieferte Herr Davies eine Petition gegen die Erneuerung der Acten über die insolventen Schuldner ein, welche zu vielen Debatten Anlaß gab. In der nämlichen Versammlung schlug Lord Castlereagh eine Bill vor, betreffend die Reclamationen Brittischer Unterthanen gegen Frankreich, welche sich im Ganzen auf etwas über 6 Mill.

Pfund

Pfund belaufen, und bey dieser Gelegenheit Nachricht über das ertheilte, was in dieser Rücksicht ausgerichtet sey. Sein Gegner, Herr Tierney, gab zu, der Lord verdiene eine öffentliche Danksagung wegen der Art, auf welche er in diesem Stücke seine Pflichten erfüllt habe. Die Motion des Lords wurde auch einstimmig angenommen. Gleichfalls gab die Opposition dem Lord Castlereagh ihren Beyfall wegen des Eifers zu erkennen, mit welchem er die Aachener Unterhandlungen wegen des Sclavenhandels betrieben habe. Herr Smith machte den Vorschlag, Abschriften der Ernennung von Commissarien zur Realisirung der mit Spanien und Portugall abgeschlossenen Tractaten wegen Abschaffung des Sclavenhandels so wie ihrer Instructionen dem Hause vorzulegen, welches auch bewilligt ward. Man warf dem Minister vor, daß diese Sache so sehr verzögert sey, aber Lord Castlereagh entschuldigte sie damit, daß es schwierig sey, taugliche Männer zu diesem Geschäfte zu finden, daß zwar eine Flotte in Bereitschaft liege, um zur Erfüllung dieses Zwecks mitzuwürken, aber daß sich Englischer Seits nicht viel ausrichten lasse, so lange es an Richterstühlen in den Welttheilen fehle, worin die Uebertreter nach den Tractaten bestraft würden. Am 22sten Februar legte Lord Castlereagh den ausführlichen Vorschlag zur Organisation des Etablissements in Windsor, dem Aufenthalte des alten Königs, vor; die Opposition war mit allem zufrieden, ausgenommen mit der Anweisung eines jährlichen Gehalts von 10,000 Pfund für den Herzog von York, als Aufseher darüber; Herr Tierney meinte, diese Summe sey aus den Privatmitteln des Königs herzuschießen, doch ging der Vorschlag mit 281 Stimmen gegen 186 durch, die Debatten währten bis 1½ Uhr Nachts. Am 24sten Februar ernannte das Oberhaus auf Lord Sidmouths Vorschlag eine Committee, um den Bericht wegen

wegen der Gefängnisse und Straf-Anstalten zu untersuchen, und Lord Kenyon schlug vor, eine andere Commission niederzusetzen, um die Behandlung der Kinder in den Baumwollen-Manufacturen zu untersuchen. Vergebens suchte Lord Lauderdale diese Untersuchung auf alle Arten von Manufacturen ausgedehnt zu sehen.

In den Französischen Kammern wurden folgende Angelegenheiten verhandelt. Bey der Versammlung am 12ten Februar war der Herzog von Glocester gegenwärtig. Einige Mitglieder der Ehrenlegion legten Bittschriften ein, worin sie sich darüber beschwerten, daß die Einkünfte dieses Ordens auf die Hälfte herabgesetzt wären. Man bemerkte inzwischen, daß ungeachtet dieser Herabsetzung, doch ein beträchtliches Deficit in dem Cassabehalt des Ordens Statt fände, und nahm den Vorschlag der Commission an, diese Angelegenheit an den Premierminister zu verweisen. In dieser Debatte wie in der am 13ten Februar debattirte man viel über die Bestimmungen des neuen Finanzjahrs, oder über die Zeit des Jahrs, von welcher an das neue Budget gelten sollte. Die Sache ward den 20sten in der Pairs-Kammer vorgenommen. La Fayettes Vorschlag ging durch, ein neues Gesetz auszuarbeiten, um die Nationalgarde auf eine zweckmäßige Art zum Schutze des Vaterlandes und der Freyheit zu organisiren. In der Versammlung vom 15ten Februar wurden Bittschriften von 71 Lutherischen und Reformirten Familien eingereicht wegen Errichtung specieller Collegien zur höhern Unterweisung junger Protestanten. Herr Boyer d'Argenson vertheidigte ihr Anliegen mit Wärme; er brachte frageweise eine Menge Puncte vor, welche alle darthun sollten, wie die Katholiken sich überall des höheren Unterrichts bemächtigen, und sich dessen zu bedienen suchen, um die Protestantischen

Eleven

Eleven zu ihrem Glaubensbekenntnisse hinüber zu ziehn. Herr Royer Collard, Präsident der Unterrichts-Commission, sagte, daß einige von Argensons Angaben wol wahr seyn möchten, die meisten aber übertrieben wären, daß Protestantische Kinder in die Königl. Collegien aufgenommen würden, daß in dieser Rücksicht keine Klagen eingelaufen wären, daß man den eingerissenen Unordnungen abhelfen könne, und daß es nicht rathsam sey, Katholiken und Protestanten in besondern Collegien zu erziehen, so daß sie einander als Gegner zu betrachten lernten. Diese Debatte machte großes Aufsehn im Publikum; man meinte, die Klagen der Protestanten wären vornehmlich durch die Schwärmereyen der Katholischen Missionaire veranlaßt, welche durch die Französischen Provinzen ziehn, sich der Kirchen bemächtigen, besondere Feste feyern und die Gemüther erhitzen; man sagt auch, daß die Regierung jetzt diese Unordnungen verbieten wolle. Die Verhandlungen der Kammer, welche übrigens am meisten die Aufmerksamkeit des Publicums beschäftigen, und viele Federn in Bewegung setzen, wurden durch den Vorschlag des Marquis de Barthelemy am 20sten Februar in der Pairs-Kammer veranlaßt, man solle den König um einen Gesetz-Entwurf ersuchen, die Wahl-Collegien verändern und verbessern zu lassen. Dieser Vorschlag machte großes Aufsehn; die Grafen Montmorency, Castellane und der Marquis Pastoret redeten zu dessen Vertheidigung; aber viele der angesehensten Pairs, die Grafen Lally Tolendal und de Cazes, der Herzog von Broglio, die Grafen Lanjuinais und Boissy d'Anglas heftig gegen denselben. Der Minister des Innern, Graf de Cazes, schlug vor zur Tagesordnung zu schreiten, dieser Vorschlag ward aber mit 89 Stimmen gegen 51 verworfen. Ganz Paris kam über diese Angelegenheit in Bewegung.

Herr

Herr Benjamin Constant gab eine heftige Brochüre gegen den Vorschlag ein, und der Moniteur lieferte die Rede des Grafen Lally-Tolendal wider denselben. Die Sache ist auch von großer Wichtigkeit, denn durch die Veränderung der vorigen Wahlmethode 1815 ward die Parthey der Ultras gestürzt, und die Liberales erhielten die Oberhand, und man weiß, daß die Ursache der letzten großen Ministerial-Veränderung darin lag, daß die abgehenden Minister es für nothwendig hielten, daß eine Veränderung rücksichtlich der Wahl der Mitglieder der Deputirten-Kammer Statt fände. Großes Aufsehn erregte auch die vom Obersten Selel vom Generalstaabe am 24sten Februar der Deputirten-Kammer überreichte Bittschrift, welche von 1500 Marschällen, Generalen und Offizieren aller Grade unterschrieben war, und worin sie Ansprüche auf die Dotationen machen, welche sie in andern Ländern durch ihr Blut und ihre Heldenthaten erworben haben, und die ihnen durch geheime Friedens-Bedingungen geraubt sind. Sie verlangen Ersatz durch Unterhandlung mit fremden Mächten, oder auch in ihrem eigenen Vaterlande. — (Es giebt wol kein anderes Mittel als sie auf einen neuen Krieg zu verweisen.) Inzwischen fuhr Barthelemys Vorschlag fort, das ganze Französische Volk in die äußerste Bewegung zu setzen. Er verräth einen Kampf zwischen der Parthey der Ultras und den Grundsätzen und Interesse der Constitutionellen, der ein so ernsthaftes und leidenschaftliches Ansehn hat, daß nur die Weisheit eines so liberalen und edeldenkenden Monarchen wie Ludwig XVIII., wilde und gefährliche Ausbrüche zu verhindern vermag. Barthelemys Motion wird mit Recht für eine Mine der Ultraroyalisten gehalten, um nach einem geheimen Plane das gegenwärtige Ministerium in die Luft zu sprengen. Diese Parthey sah ein, so

lange

lange das jetzige Wahlgesetz gälte, würde sie nie das Uebergewicht in der Deputirten-Kammer erhalten. Um aber dies zu verändern, mußte der Vorschlag von der Pairs-Kammer ausgehn, wenn er einige Würkung haben sollte, denn wäre er von einem ihrer Parthey in der Deputirten-Kammer gemacht, so würde er gleich verworfen seyn. Nun kam es nur darauf an, daß der Vorschlag von einem Pair gemacht würde, der sich nicht ausdrücklich zu den Ultras bekannte, um desto mehr Eindruck zu machen. Sie wußten daher den ehrwürdigen Barthelemy, der überall im größten Ansehn steht, zu bewegen, die Veränderung der Wahlen zu verlangen. Barthelemy stand im größten Ansehn während der ganzen Revolutions-Periode; als Friedens-Unterhändler mit Preußen und Spanien 1795 erwarb er sich vordem großen Ruhm, und schloß noch mehrere Friedens-Tractate im Namen der Republik. Er ward nachher Mitglied des Directoriums, durch eine Gewaltthat nebst Carnot von seinen Collegen gestürzt und nach Cayenne deportirt. Geschwächt durch Alter und Krankheit, vermag er nicht mehr die Pläne der Parthey zu durchschauen, in der man ihn handeln läßt. Mit brennender Heftigkeit trat Graf Lanjuinais gegen diesen Vorschlag auf; wie ein Feuerstrom ergoß sich seine Rede gegen die Ultras und ihre Kabalen. Offen klagte er die Aristocratische Faction an, welche die Wahlen in die kleinern Städte vertheilen wolle, um sie zu beherrschen, und den Sturz des Ministeriums, den Untergang der Constitution zu beabsichtigen. Er sagte rein heraus, diese Parthey beabsichtige einen Bürgerkrieg, organisire heimlich eine Armee in den West-Departements, die mit 10,000 Englischen Gewehren versehen sey, und prophezeyte innere und äußere Kriege, nebst den gefährlichsten Ereignissen, wenn der Vorschlag durchginge.

Mehrere

Mehrere Pairs und Minister, worunter Graf de Cazes, redeten ebenfalls gegen diesen Plan, und doch stimmten 98 Stimmen gegen 55 in der Kammer dafür, daß über den Vorschlag debattirt werden sollte. Es ist unglaublich, wie sehr die Sprengung dieser Mine auf die Gemüther würkte; an vielen Stellen in Paris wurden Bittschriften zur Unterzeichnung gegen diesen Vorschlag ausgelegt. Die angesehensten Deputirten der constitutionellen Parthey machten mehrmals dem Präsidenten des Minister-Conseils, Marquis Dessolles, ihre Aufwartung, um mit ihm zu überlegen, wie man dort dem Vorschlage der Pairs-Kammer entgegenwürken könne. Marquis Dessolles besuchte dagegen wieder die Versammlungen beym Banquier Lafitte. Dieser Mann trat den 4ten März in der Deputirten-Kammer auf, und schlug vor, die Kammer solle beschließen, das Wahlgesetz unverändert zu lassen. Alle Minister waren zugegen bis auf den Kriegsminister; in einer dreyviertelstündigen Rede entwickelte Lafitte seinen Vorschlag; der vorige Minister Lainé und die Häupter der Ultras Willelle und Royer Collard redeten dagegen. Auf die Vorstellung des Siegelbewahrers de Serre, es sey zu früh, mit diesem Vorschlag aufzutreten, da nach der Constitution der Beschluß einer Kammer erst nach 10 Tagen in der andern verhandelt werden könne, ging die Kammer zur Tagesordnung über. Uebrigens erklärten die Minister, man solle ganz ruhig seyn; die Stimmung ist zu wohl bekannt, und sie wird sie nicht verlassen. Die Opposition der Pairs-Kammer gegen das Ministerium zeigte sich auch dadurch, daß die Kammer am 4ten März mit 94 Stimmen gegen 54. den von der Regierung gemachten und von den Deputirten angenommenen Vorschlag wegen des Finanzjahrs verwarf. Der Herzog von Levis trug im Namen der niedergesetzten Com-

 mission

mission darauf an. Nun erfolgte der entscheidende Schritt der Regierung. Um den Ultras ein bedeutendes Gegengewicht entgegenzustellen, ernannte der König durch die Verordnung vom 5ten März 1819, dem 27sten Artikel der Constitution gemäß, 59 neue Pairs, meistens Mitglieder der Kammer, die 1815 wegen ihrer Anhänglichkeit an Napoleon ausgeschlossen wurden, unter ihnen: notre cousin den Herzog von Albufera (Marschall Suchet), Prinz Eckmühl (Davoust), Marschall Jourdan, den Herzog von Conegliano (Moncey), Herzog von Treviso (Mortier), Graf Rapp, der Napoleon 1815 so eifrig vertheidigte, Graf Becker, der ihn nach Rochefort begleitete, seine vorigen Minister des Innern, die Grafen Chaptal und Montalivet, den so bekannten Herzog von Piacenza (Lebrun), der einst Holland beherrschte, und viele andere. Durch diesen Schritt wird die Opposition in der Pairs-Kammer ganz unterdrückt seyn, und die Gemüther sind seitdem sehr beruhigt. Die Nation und die Armee sind entschieden gegen die Ultraroyalisten. —

Die Verhandlungen der Bayerschen repräsentativen Versammlungen haben ein vorzügliches Interesse, da Bayern der erste Deutsche Staat von Ansehn ist, in dem eine solche Staatsverfassung eingeführt worden ist. Eine allgemeine Schilderung von Bayerns finanziellem Zustande ist im Druck erschienen; es wird darin verheißen, daß eine neue Zoll-Verordnung den Ständen vorgelegt werden solle. Das Lotto verschafft der Stadt eine so beträchtliche Einnahme, daß ein Ersatz für dessen Aufhebung nicht ohne große Anstrengung herbeygeschafft werden kann. (Man weiß, daß ein Deputirter eine Motion zur Abschaffung des Lottos beabsichtigt, auch ist eine mit vieler Wärme geschriebene Bittschrift gegen dasselbe eingekommen.) Wenn das Lotto aufgehoben werden sollte, so müßte

darauf

darauf gedacht werden, wie man dem Einsetzen in fremde Lotterien vorbeugen könnte. (Diese Vertheidigung gilt mehr für die Classen- als für die Zahlen-Lotterien). Die ganze Staatsschuld beläuft sich auf 105 752 658 Gulden, die Zinsen derselben betragen ungefähr $\frac{1}{8}$tel der Staats-Einkünfte (in manchen Staaten $\frac{1}{4}$tel und noch mehr). Um das Deficit zu decken, wird ein Stempel auf Wechselsachen, eine höhere Abgabe für die Wein-Einfuhr, die Zurückhaltung der außerordentlichen Pensionen, die sich auf ungefähr 200.000 Gulden jährlich belaufen, und ein Credit-Votum von $3\frac{1}{2}$ Millionen vorgeschlagen. — In der Versammlung am 11ten Februar begann eine merkwürdige Debatte in der zweyten Kammer, wozu folgende Aeußerungen in der Addresse des Reichsraths an den König, Veranlassung gaben. Standes-Vorrechte sind beybehalten, weil Grundsätze der Gerechtigkeit und Regeln der Staatsklugheit dieß in gleichem Grade erfordern. Die vorigen Reichsstände hatten Antheil daran in seiner vollen Ausdehnung. — Diese Vorrechte schaden dem Bürgerglücke nicht, sie schwächen nicht die Herrschaft der Gesetze, sie sind kein Hinderniß des Fortstrebens der Nation zum höhern Ziele. — Die innige Verbindung zwischen Kirche und Staat erkennen und achten wir, als eine der stärksten Grundstützen des Staats. — Es muß unser Stolz seyn, dies Princip aufrecht zu erhalten, und den Erwartungen des Königs, den Hoffnungen des Volks, den Bedürfnissen der Zeit zu entsprechen. Thätige Menschen lassen sich zu neuen Unternehmungen hinreissen, denn Würksamkeit äußert sich als leitendes Princip in den Versammlungen, welche aus dem Zutrauen des Volks zu seiner Wahl hervorgingen. (Der Reichsrath hat unwidersprechlich hier die weiche Seite in den repräsentativen Staats-Verfassungen gefunden.) Es muß das Ziel unserer

 Thätig-

Thätigkeit seyn, diesem mächtigen Streben einen Damm entgegenzusetzen, Festigkeit dem Veränderlichen, Bestehendes dem Beweglichen entgegen zu dämmen, damit der Monarch unangreifbar und in ungeschwächter Macht auf seinem erhabenen Standpuncte bleibe. (Man ersieht aus diesen merkwürdigen Aeußerungen, wie deutlich der Reichsrath seinen hohen Beruf einsieht. eine Mittelmacht zwischen dem Könige und dem Volke zu seyn; ohne eine solche Mittelmacht, oder ohne eine Pairs-Kammer ist eine repräsentative Staats-Verfassung in einer Monarchie undenkbar. Für die unumschränkte Monarchie spricht das evident, daß die Staats-Verwaltung in dieser aus Einer Idee, aus einem allgemeinen überschauenden Blick entspringt, oder daß sie aus einer sich entwickelnden Erfahrung hervorgeht, daß sie sich nothwendig auf das reine Gefühl für Nationalwohl bauen muß, welches man nur von dem über alles Privat-Interesse erhabenen Regenten erwarten kann. Gegen repräsentative Verfassungen reden zwey Hauptgründe: erstlich, daß man annehmen muß, jeder Repräsentant trage, außer dem Gemeinwohl, sein eigenes Interesse im Herzen, so daß die ergriffenen Beschlüsse oft nichts weiter als das Resultat des Uebergewichts des Privat-Interesse sind, und zweytens, daß diese Beschlüsse mehr aus einem zufälligen Uebereinstimmen der mehrsten Meinungen hervorgehe, als aus der überschauenden Entwickelung einer durchdachten Idee, nicht zu erwägen, daß es diesen Meinungen oft an der sichern Grundlage fehlt, welche nur practische Ansicht und Bekanntschaft mit dem Gange der Geschäfte geben können. Daher ängstigen sich in Frankreich so viele über die Folgen des Wahlsgesetzes, daher widersetzt sich die Englische Regierung der Parlaments-Reform, daher bemerkt man eben so große, wo nicht größere Unvollkommenheiten in der Verwaltung

waltung repräsentativer als unumschränkter Monarchien. Soll es aber repräsentative Monarchien geben, so bedarf es sicher solcher Mittelmacht, wie die erwähnte. Die Kammer der Reichsräthe hat wol Recht zu ihren Aeußerungen, die Frage ist nur, ob es der passende Zeitpunct war, sie anzubringen.) Sie mußten der Deputirten-Kammer anstößig seyn. Doctor Behr erhob sich dagegen am 1sten März, beschwerte sich darüber, daß die zweyte Kammer nichts gethan habe, was zu solchen Seitenblicken Anlaß geben könnte, und schlug eine passende Addresse an den König, nebst Mittheilung derselben an den Reichsrath vor. Der Vorschlag veranlaßte heftige Debatten, die bis zum 25sten Februar währten; man vereinigte sich endlich darüber, einem Streit mit dem Reichsrathe zu entgehn, die Aeußerungen als bedeutungslos anzusehn, und nur ein Protocoll zur Reservation zu führen. Dieser erste Zusammenstoß beyder Kammern setzte indessen die Gemüther sehr in Bewegung. Am 15ten Februar ward der Deputirten-Kammer das Budget für 1819 vorgelegt. Der Finanzminister, Freyherr Lerchenfeld, begleitet von drey andern Ministern, und eingeführt von zwey Deputirten, trat in den Saal, bestieg den Rednerstuhl, und las eine Schilderung der öconomischen Verfassung vor, woraus man erfuhr, daß die Staats-Einnahme sich auf 30.258.137 Gulden beläuft, die Ausgaben auf 30,900.727 Gulden, so daß ein Deficit von 682.590 Gulden bleibt. Die Civilliste kostet 2.745.000 Gulden, und der Militair-Etat 8.700.000 Gulden. In der Sitzung vom 18ten Februar schlug der Deputirte von Hornthal vor, die Armee auf die Constitution schwören zu lassen. Dieß veranlaßte viele Debatten. Ein Theil der Mitglieder behauptete, das sey unnöthig, da der König sie beschworen habe, und die Armee unmittelbar unter dem Könige stehe.

Die

Die Verhandlung veranlaßte einige empfindliche Aeußerungen, und endlich ward die Sache zur näheren Prüfung der dritten Committee verwiesen. Darauf folgten die heftigen und entschiedenen Erklärungen der verschiedenen Garnisonen gegen die Ablegung eines solchen Eides. Der Reichsrath dachte wol nicht daran, daß er sobald Gelegenheit erhalten würde, die Richtigkeit seiner Aeußerungen bestätigt zu sehn, über welche sich die Deputirten-Kammer so heftig beschwert hatte.

XIII.

Persien. Dessen Kronprinz.

Der gegenwärtige Schach Feth Aly zeichnet sich durch seine Bemühungen mit den Europäischen Monarchen in freundschaftliche Verhältnisse zu gelangen, und durch seine poetischen Talente aus. Die öffentlichen Blätter enthielten mehrere Details über den Aufenthalt des nach London bestimmten Persischen Gesandten in Wien und Paris, und den 26sten Januar wurde dem Petersburger Hofe ein anderer Persischer Gesandter Hassan Chan präsentirt, der Sr. Kayserl. Maj. ein Geschenk von 13 Persischen, Arabischen und Turimenischen Hengsten überbrachte. Der Kronprinz von Persien soll einer der merkwürdigsten Männer unsers Jahrhunderts seyn. Er ist 1782 geboren, und man erwartet große Veränderungen, wenn er dereinst Persiens Thron besteigt. Im Umgange mit gebildeten Europäern hat er seinen Verstand cultivirt; er kennt Europas Sitten und Geschichte, und redet mit Leichtigkeit Französisch und Englisch. Er machte den kühnen Versuch, Europäische Kriegskunst und Zucht in Persien einzuführen, und von seinem Vater unterstützt, glückte es ihm

mit

mit Hülfe einiger Englischen und Französischen Offiziere ein Heer von ungefähr 10.000 Mann Infanterie und eine ziemlich große Artillerie auf Europäischem Fuß zu organisiren. Europäische Uniformen, Trommler, die den Zapfenstreich schlagen, militairische Ordnung mitten im Orient, sind eine wichtige Begebenheit. Die Infanterie hat blaue und rothe Uniformen von Englischem Tuch, und auf dem Haupte die Persische Nationalmütze von Schafsfell. Die Offiziere tragen rothe seidene Scherpen, wie das Englische Militair. Aber Abbas Mirza ist nicht nur Soldat; edlere Eigenschaften machen ihm des Throns würdig. Moritz von Kotzebue erzählt von ihm folgenden merkwürdigen Zug. Der Russische Minister bemerkte im Garten des Prinzen die Ecke einer alten verfallenen Mauer, welche schlecht zum übrigen paßte, und der Aussicht schadete. Er fragte den Prinzen, warum er sie nicht niederreissen ließe? Denken Sie sich, erwiederte der Thronfolger: Ich kaufte den Grund zu diesem Garten von mehreren Besitzern, um etwas großes daraus zu bilden. Aber der Eigenthümer des Stücks, wo die Mauer hervorragt, ist ein alter Bauer, der um keinen Preis sein Stück Land verkaufen will, da es ein altes Familien-Eigenthum ist. Ich muß gestehn, daß es mir sehr fatal ist, doch achte ich ihn wegen seiner Liebe zu seinen Eltern, und noch mehr wegen seines Muths, mein Verlangen abzuschlagen. Ich will daher warten, bis sich vielleicht ein Erbe von ihm billiger zeigt. Abbas Mirza hat zwey seiner Söhne nach England geschickt, um dort zu studiren, und man darf mit Grund hoffen, er werde einst für Persien werden, was Peter der Große für das russische Reich ward.

XIV.

Ueber den Adel in Deutschland.

(Eingesandt.)

Ueber diesen Gegenstand sind neuerlich mehrere Schriften erschienen, und zwar einige für, andere wider den Adel. Es liegt in den, dermalen im Vaterlande bestehenden Verhältnissen, und im herrschenden Geiste der Zeit, daß hierüber gesprochen werden muß. Es ist sehr natürlich, daß in einer Zeit, wo man viel über Fürsten- und Völker-Rechte nachdenkt, über Staats-Verfassung und Staats-Verwaltung, über Abgaben und Gleichheit der Staatslasten, und vorzüglich Repräsentation, daß sich da nothwendigerweise hierüber die Ansichten läutern und ändern müssen, und mithin auch die verschiedenartigen Einrichtungen und Verhältnisse im Staate, und daß ferner eine Classe (Adel) der Staatsbürger hauptsächlich in Betracht kommen muß, die drückende Berechtigungen, (obwol immerhin mehrentheils rechtlich) gegen die andern Stände genießt, so wie einen Vorzug und Vorrang überhaupt, die früherhin die Verhältnisse hervorbrachten, die nunmehr aber nicht mehr ganz passen wollen.

Für den Adel, hauptsächlich den Preußischen, ist unter andern kürzlich eine Schrift erschienen vom Königl. Preußischen General-Lieutenant von Dierike. Dagegen und überhaupt wider den Adel, von einem gewissen Herrn Hartwig von Hundt-Radowsky. — Erstere Schrift ist von einem bekanntlich recht würdigen Mann geschrieben, ist sehr wortreich und gut gemeint, enthält mitunter manche gute Idee, aber im Ganzen keine Logik, Raisonnements aus bloßem Gefühl und Partheylichkeit hervorgegangen, und hat daher eher geschadet als genützt. — Die andere dagegen erschienene Schrift ist mitunter witzig und saty-

satyrisch, und einige Partheylichkeiten abgerechnet im Ganzen sehr durchdacht, überzeugend und bündig die gegnerischen Behauptungen widerlegend.

Herr von Dierike sagt unter andern: "Mit der Schriftstellerey werde heut zu Tage ein gewaltiger Unfug getrieben, ein jeder glaube dazu berufen zu seyn, der Mißbrauch der Preßfreyheit sey ebenfalls groß; allgemein verlange und wünsche man sie, und doch werde sie keinesweges vernünftigerweise benutzt, sondern angewandt, um die absurdesten und aufrührerischten Ideen und Meynungen zu verbreiten, und den zufriedenen ruhigen Theil des Volks aufzuwiegeln. Auf eben diese Art, durch eben solche Preßfreyheit, sey allein die schreckliche Französische Revolution hervorgebracht worden mit all ihren traurigen Folgen. Das Studium genannter Revolution möge dieses beweisen.

Der kürzlich beendigte Deutsche Freyheitskampf sey hauptsächlich mitgestritten worden, um Freyheit des Handels und Wandels, und so mit Wohlfeilheit der Englischen und Colonial-Waaren zu erringen, und überhaupt um eben sowol die alten uns genommenen Rechte und Einrichtungen, als die verdrängten uralten Fürstenhäuser wieder herzustellen.

Der Adel nun habe stets den Regenten treu und ganz ergeben zur Seite gestanden, hauptsächlich der Preußische, den stets hohes Ehrgefühl und hohe, große Vaterlandsliebe und unbegränztes Vertrauen zum Regenten beseelt, wodurch er wohl und mit Recht in Achtung und Ehre dagestanden. Stets habe sich beym Adel ein edles Ritterwesen erhalten und Bilder großer Ahnen und kriegerische Erzählungen und Gelübde edler Jungfrauen hätten stets die Jünglinge mit Begierde erfüllt, zu fechten für König und Thron, und im heißen Kampfe mit ihrem Blute den Sieg zu erkaufen. Daher sey bey ihm stets die

die Maxime befolgt, ihm nur allein vorzugsweise alle höhere Ehrenstellen im Civil und vor allen im Militair zu verleihen; daher die herrliche Verwaltung im Preußischen, die rühmlichen Kriege, wodurch Preußen so schnell mächtig und groß geworden und glücklich, und geachtet und geehrt da gestanden habe unter den ersten Mächten des Continents. Und überhaupt hätten die bürgerlichen nie große Neigung gefühlt, dem Könige in der Armee zu dienen, nur gezwungen hätten sie gedient. Es sey der Adel also vor allen und hauptsächlich eine Stütze der Throne, müsse als solche auch angesehen werden, und könne es nicht verdacht werden, wenn man ihn hauptsächlich begünstige, Rücksichten nehme, und ihm eine Würde und Ansehn zu verleihen suche, die ihm mit Recht gebühre, da, wie schon bemerkt, er solche Verdienste für Staat und König habe. —

Dagegen heißt es in der andern Schrift: "Das Studium der Französischen Geschichte und Revolution sey zu empfehlen, um zu finden, daß nicht genannte Dinge sie hervorgebracht, sondern der Keim dazu schon in der Staats-Verfassung, in dem Ausschluß des Bürger- und Bauernstandes von aller Theilnahme an den Staatsgeschäften und höhern Staatsämtern gelegen. Sie sey ferner hervorgebracht durch den schändlichen Druck des Adels und der adlichen Pfaffen gegen die andern Stände, durch die allgemeine Entsittlichung, die der Adel verbreitet, und durch die unerhörten Verschwendungen und Laster, zu denen er und die adlichen Maitressen die Könige verleitet, *) durch die Scheidewand endlich, die er zwischen

*) Schon Heinrich IV., bis jetzt der beste der Französischen Könige, und der Stolz der Bourbons, hatte lange vor Ludwig XIV. das Blut und den Schweiß seiner Unterthanen in den Armen

zwischen dem Könige und dem Volke bildete, da sie keine Lasten trugen und tragen, nur Vorzüge genießen wollten, da nur sie Kriege anfachten, die ihnen Ehre und Ruhm brachten und den Bürgern Lasten.

So sey der Keim schon lange vorbereitet gewesen; und als zuletzt nur Luft und Wasser im wahren Sinne des Worts unbesteuert geblieben, als der Amerikanische Freyheitskampf gekommen, und man über Volks- und Regenten-Rechte, Gleichheit der Lasten rc. gesprochen, sey das Ungewitter losgegangen. Auch deshalb sey der Freyheitskampf mitgefochten, um Denk- und Preßfreyheit zu erringen, dieses köstliche Gut, welches gute Regierungen nie zu fürchten hätten, und die nie eine Revolution hervorbringen könnten, wenn hiezu nicht andere Keime da seyen, dieses beweise die Natur der Sache und die Erfahrung. — Es sey lächerlich, sich Vorzüge anzumaßen und zu verlangen vor andern, weil man zu einer Kaste gehöre, von der manche Mitglieder vor Jahren zuweilen dem Staate genützt; jedoch müßten sie nicht vergessen, daß manche von diesen Altvordern sehr oft das 5te und 7te Gebot nicht gekannt hätten. Zudem sey Preußen mehrentheils durch Vererbung und Säcularisation groß geworden. Ferner seyen die größern Preußischen Staatsdiener nicht vom Preußischen Adel und oft bürgerliche gewesen. Auch hätten die Preußischen Regenten (vorzüglich Friedrich II.) ganz, im eigentlichen Sinne des Worts, allein regiert. Zudem hätten bey jener Maxime die Bürgerlichen sich

Armen seiner hochadlichen Maitressen vergeudet, und wird leider immer noch als das Muster eines guten Königs in der Weltgeschichte aufgeführt, weil er — seinen geplagten Unterthanen Sonntags ein Hünchen im Topfe gönnte, welches er längst mit seinen adlichen H — n verschwelgt hatte!! —

sich nicht zeigen können, in den Jahren 1813, 14 und 15, wo sie es gekonnt, habe man den Erfolg gesehen. Die hohe Achtung und Kraft der Preußischen Armee, habe man vor und bis 1806 (Jena) genug gesehen. Der jetzige Geist der Preußischen Armee sey durch den Eintritt der Bürgerlichen bewürkt, und diene jetzt der Bürgerliche gern in der Armee, da er nun einsehe; daß er nicht blos des Todtschlagens wegen mehr dasey, sondern auch Ehre erwerben könne. Warum nun der Adel Vorzüge im Dienste genießen solle, sey nicht einzusehen, indem es klar: daß er sich in nichts vor dem Bürgerlichen auszeichne, im Gegentheil, daß dieser eben so viel, wenn nicht mehr für Staat und König gethan. Es frage sich noch, ob die Monarchie nicht ganz anders dastehen würde, wenn schon seit 100 Jahren jenes ungerechte und schädliche Monopol des Adels aufgehoben worden wäre, da sich ja stets der Nichtadliche durch Humanität und Bildung ausgezeichnet habe, und würde ein solcher angemaßter Vorrang nur kränken und erbittern, zumal da die Nichtadlichen den bey weitem größten, kräftigsten und gebildetsten Theil der Nation ausmachen. Unter andern heißt es weiter Pag. 58 seq. wörtlich: "In der Wiege schon hatte das Junkerchen, von dem man noch nicht wußte, ob er das Zähnekriegen glücklich überwinden würde, manchmal sein Patent als Herr Fähndrich oder Herr Cornett unter dem kleinen Hauptkissen, während an den alten graubärtigen Krieger, der in 20 Schlachten muthvoll gefochten und eben so viele Wunden davon getragen hatte, nicht anders gedacht wurde als beym Appell und wo vom Diensthun die Rede war. Das adliche Junkerchen sog keineswegs, wie man nach Herrn von Dierikes schönem Werke leicht denken könnte, die theoretische und practische Kriegskunst

und

und die wohlbelobten Heldentugenden mit der Muttermilch ein. Behüte! Ein nichtadlicher Gemeiner oder Unteroffizier mußte seinem präsumtiven künftigen Herrn Obristen (wenn dieser nicht etwa durch bürgerliche Lehrer im Cadettenhause für den künftigen Kriegsdienst gebildet worden war) die hervorstehenden krummen Schultern zurecht setzen, den Katzenbuckel durch gelindes Streichen (nicht etwa mit der Fuchtel, wie bey der bürgerlichen Canaille, sondern durch sanftes, leises Berühren mit der Hand) in einen geraden Rücken verwandeln, und dem gnädigen Herrn mit aller schuldigen Ehrerbietung und Subordination das Exercitium beybringen. War auf diese Weise aus dem Junkerchen, welches auch wohl kaum buchstabiren und sehr oft keinen Rapportzettel schreiben konnte, ein Cornettchen geworden, das gut zu fluchen, gut schwören, und von dem feindlichen Pulverdampf, den es nicht gerochen, zu lügen wußte; auch den armen Gemeinen täglich auszuhunzen und den Bürger gehörig zu placken und zu quälen und seine Töchter zu stupriren verstand; dann war — nämlich in alten Zeiten — der Mann "ohne Furcht und Tadel" vollendet; und man hielt alle fernere sittliche und geistige Bildung für überflüßig und thörigt, da man ohne sie zu den höchsten Ehrenstellen gelangen konnte. —

Prüft man unpartheyisch die Sache, so ergiebt sich folgendes Resultat. In den frühern Zeiten, vor und im Mittelalter, wo die Staaten erst sich bildeten, war es nur allein die Classe, die wir Adel nennen, die etwas galt und gelten konnte im Lande und beym Fürsten, da nur sie allein sich durch einige Bildung, Tapferkeit und Muth (damals die ersten Tugenden) auszeichnete, da nur sie ferner blos Eigenthum und Besitzthum hatte und erhielt, und man

keinen

keinen Bürger- und Bauernstand weiter kannte wie jetzt, sondern es nur diese Classe und Leibeigne gab. Daher der Name Adel. Er war abhängig vom Regenten durch den allgemein herrschenden Lehnsnexus, und theilte somit nicht allein das Interesse des Fürsten, sondern war auch diesem Allein Alles. Es entstanden und mehrten sich die Städte, es gab schon hin und wieder andere Freye, deren Interesse aber durchaus dem der Regenten fremd war und blieb, theils weil ihre Verhältnisse keinen Lehnsnexus und keine Leibeigne kannten und zuließen, theils weil ihre Beschäftigungen und ihre Lebensweise ganz verschieden und jenem widerstrebend waren.*)

So mußte also natürlicherweise der Adel nicht allein Berechtigungen gegen andere haben, als auch allein Vorzüge genießen. Kein Wunder also, wenn selbst bis in die neuern Zeiten jene (Berechtigungen) als wohl erworben, und seit Jahrhunderten bestehend, selbst beym Entstehen anderer Stände, im Staate blieben und diese (Vorzüge) beybehalten wurden, nicht allein an und für sich immer noch begründet, als auch aus Berechtigungen mit hervorgehend und aus Herkommen und Gewohnheit. In den neuesten Zeiten änderten sich immermehr und zuletzt ganz die Verhältnisse. Die Denk- und Handlungsweise der Fürsten war nicht mehr die des Mittelalters; ihre Gewalt und deren Umfang mehrten sich, und gleichunterthan und gleichwichtig wurden ihnen

---

*) So wie der Fürst und sein Adel nur vorzugsweise die Beschäftigungen des Kriegs übten und liebten und von den Berechtigungen gegen andere lebten, und diese zu erhalten und zu erweitern suchten, so liebte der andere Freye der Beschäftigung des Friedens, dem Gewerbe, dem Handel und den Künsten, also beyder Streben, beyder Interessen verschieden.

ihnen die übrigen Bewohner des Landes. Es gab endlich einen sehr zahlreichen freyen Bürger- und Bauernstand, tapfer und muthig, und in jeder Rücksicht dem Adel an Bildung gleich, wenn nicht sich gar mehrentheils durch moralische und wissenschaftliche Bildung auszeichnend, und wie gesagt, dem Fürsten nun eben das, was diesem sonst allein der Adel war. Sie trugen nicht allein gleiche Lasten mit dem Adel, nein noch mehrere als er, sie sahen ein: daß sie so viel leisteten und leisten konnten, als der Adel, und daß dieser nicht in jeder Rücksicht Vorzüge vor ihm verdiene. Dazu machte das neue Steuerwesen, die Berechtigungen und Rechte des Adels drückend. Daher gegenseitige Abneigung und Haß. Der Nichtadel strebte dem Adel gleich zu kommen, und ihm die Vorzüge zu nehmen, der Adel dagegen, suchte dieses zu verhindern, und bemühte sich wo möglich seine Vorzüge und Vorrechte bleibend, geltend zu machen. Beydes sehr natürlich! —

So bestanden und bestehen zum Theil noch die Verhältnisse. — Ob sie jedoch zweckmäßig sind, und auf die Zeit noch ganz werden bleiben können; dieses muß man ohne Bedenken verneinen; denn die Berechtigungen des Adels aus dem Lehn und Mayerwesen hervorgehend, scheinen bey unsern jetzigen Verhältnissen nicht mehr ganz passend, und müssen nothwendigerweise mit der etwanigen Aufhebung desselben sich verändern, da sie nicht allein dem Verpflichteten, sondern selbst dem Berechtigten drückend zu werden beginnen, da sie mit Zeitgeist, jetziger Staats-Verfassung und Verwaltung und vielen anderen staatsrechtlichen Bestimmungen in offenbarer Disharmonie stehen.*)

Ferner haben sich die persönlichen Vorzüge des Adels schon

*) cf. Politisches Journal 1818. May Heft. Abthl. XVI.

schon längst vermindert, da er in keinem Falle dem Bürgerlichen an Tapferkeit, Bildung, Aufopferung für Staat und Fürst ꝛc. vorgeht.

So ist der Lauf der Zeiten, die immer neu entstehen, und so auch neue Ansichten und Verhältnisse hervorgehn lassen. Was in jener Zeit natürlich (ich meine selbst die neuern) nothwendig und löblich war, ist in der andern nicht. — So können wir noch in einer Zeit kommen, wo blos ächtchristliche Tugend allein Adelt. Gewiß eine herrliche Zeit, möchte sie doch bald kommen. —

*.

XV.

Ueber den Krieg.

(Eingesandt.)

Der bekannte Französische Dichter und Satyriker Boileau Despréaux sagt in der 8ten Satyre, wo von dem Macedonischen König Alexander die Rede ist, und nachdem er sich über dessen übertriebenen Hang, Krieg zu führen und Länder zu verwüsten, aufgehalten hat:

Heureux! si de son tems, pour cent bonnes raisons,
La Macedoine eut eu de petites maisons.

Auf Deutsch:

Ein Glück für Macedonien wäre es zu seiner Zeit gewesen,
Wenn es Tollhäuser gehabt hätte,

nämlich um den Alexander darin zu sperren.

Der Herr von Voltaire in dem Dictionaire philosophique unter dem Worte: Alexander billiget dieses über den Helden ausgesprochene Urtheil nicht, indem

indem er bemerkt, daß Alexander von den Griechischen Nationen, zum Heerführer gegen die Perser, um das den Griechen zugefügte Unrecht zu rächen, gewählt sey. Daß er als ein junger Mann von 24 Jahren mit ausgezeichneter Klugheit sehr große kriegerische Thaten ausgeführt, mehrere Städte neu erbauet, der Familie des überwundenen Darius mit Großmuth und Milde begegnet, und sich als ein edler Ueberwinder gezeiget habe. Dieses verdienet allerdings Achtung. Allein sollten die Nachkommen von den Asiatischen Völkern, die sein Heereszug traf noch leben, so würden diese gewiß schwere Klagen über den Tod ihrer Angehörigen, die in den Schlachten und Belagerungen der Städte gewaltsam umkamen, über den Verlust ihres Vermögens, über die Verwüstung ihrer Wohnungen und Felder führen, und mich dünkt, es würde schwer seyn, ihnen begreiflich zu machen, daß es ihnen nicht zustehe, darüber zu klagen. Die Angehörigen der Macedonier und Griechen, mit welchen Alexander die großen Thaten verrichtete, und die in Asien umkamen, hatten auch nicht Ursache sich über den Tod ihrer Verwandten zu freuen, denn die Siege über die Perser und Indier kosteten den Griechischen Provinzen viele Leute, und das Nachsenden von Ersatz-Truppen hörte während der ganzen Expedition nicht auf. Scheint nun gleich das vorangeführte Urtheil des Boileau Despreaux über Alexander den Großen etwas hart zu seyn, so liegt doch darin ein tiefer Sinn verborgen, der, wenn er entwickelt wird, zu Untersuchungen; nämlich über die Zulässigkeit des Krieges, überhaupt führt, die für einen philosophischen Politiker einen würdigen Gegenstand ausmacht. Besonders ist es, daß der Herr von Voltaire in seinem Dictionaire philosophique unter dem Artikel Cyrus, obiger Vertheidigung des Alexanders nicht getreu bleibt, denn er

 sagt

sagt von ersterm folgendes: "Il est vraiment fort difficile, de savoir, s'il mourut de sa belle mort, ou si Thomiris lui fit couper la tête. Mais je souhaite, je l'avoue, que les savans qui font couper le cou à Cyrus, ayent raison. Il n'est pas mal, que ces illustres Voleurs de grand Chemin, qui vont pillant et ensanglantant la terre, soient un peu chatiés quelque fois." Beyde Scribenten sind gewiß kluge Männer gewesen, und die neuern kriegslustigen Heerführer können aus obigen den alten Helden von ihnen gesetzten Monumenten abnehmen, wie die ihrigen bey der Nachwelt ausfallen werden. In dem im Jahre 1763 geendigten siebenjährigen Kriege ward jeder, wenn ich die Lieferant-Juden, und die in dieser Classe gehörigen Leute ausnehme, die in Erwartung von Gewinn, Raub und Beute sich zu allem gebrauchen lassen, des Krieges so müde, daß Satyren darauf verbreitet wurden. Folgendes Epigramm, von einem Hannöverschen Offizier gedichtet, verdient aufbehalten zu werden.

Der Krieg, den Mord und Raub begleiten,
Hat manchen doch viel Gut's gethan,
Man sieht ein Beyspiel unsrer Zeiten,
An Luckner*) und an Uckermann,**)
Doch den Canal durch den dies Glück geflossen,
Wird mancher scheun,
Denn Luckner lief Gefahr erschossen
Und Uckermann gehängt zu seyn.

Wenn

---

*) Luckner commandirte das Hannöversche Husaren-Regiment, und verstand die Kunst sich zu bereichern vollkommen.

**) Uckermann war die letzte Zeit Hauptlieferant des Brodes und der Fourage. Der Herzog Ferdinand sahe sich genöthigt, ihn zuweilen unter Androhung des Aufhängens an die Erfüllung seines eingegangenen Contracts zu erinnern.

Wenn ich als ausgemacht annehme, daß der Krieg eines der größesten Uebel sey, welchem die Menschen in ihrer kurzen Laufbahn auf der Erde bloßgestellt sind, so werde ich wol keinen wichtigen Widerspruch zu erwarten haben. Das Heer der Krankheiten und körperlichen Gebrechen, mit welchen sie zu kämpfen haben, kann allenfalls oben angestellt werden, und beydes mit den übrigen Widerwärtigkeiten des Lebens macht es einigen Philosophen zweifelhaft, ob das Maaß der Uebel größer, als der den Menschen verliehenen Freuden sey. Bey der Kriegsführung bleibt es aber besonders unleidlich, daß der Mensch sich dieses Uebel selbst nach eigenem Belieben zuzieht. Selbst die Raubthiere, die zum Fleischfressen bestimmt sind, als Löwen, Tyger, Adler, Habichte, fallen doch nicht die zu ihrem eigenen Geschlechte gehörigen Thiere an, und führen damit keinen Krieg, um sich davon zu nähren, und man kann nicht sagen, daß der Krieg gegen ihr eigenes Geschlecht ihnen von der Natur angeerbt sey. Der Mensch allein entfernt sich von diesem allgemeinen Naturgesetze, und fällt seines Gleichen durch keine Noth gedrungen an. Er scheut sich nicht die Menschen zu tödten, zu verstümmeln, den unbewaffneten Nachbaren ihr Eigenthum zu rauben, ihre Wohnungen zu vernichten, die Familienväter zu Bettlern und unvermögend zu machen, ihre Kinder gegen den Hunger zu schützen, ja er schämt sich nicht diese Grausamkeiten mit falschen Namen, als Tapferkeit, Kriegsruhm zu benennen und sie festiglich zu verherrlichen. Dieser Hang, sich einander durch den Krieg unglücklich zu machen, welches seit undenklichen Zeiten Statt gefunden hat, schreibt sich sicher nicht aus der körperlichen und physischen Beschaffenheit des Menschengeschlechts her, sondern die Ursache muß in der moralischen Denkungsart derselben aufgesucht werden. Die hier-

hierüber angestellte Betrachtung hat mich bewogen, zu untersuchen, ob nicht ein Mittel auszufinden sey, diesem Uebel zu begegnen, und es hat mich veranlaßt den Abbé de St. Pierre in seinem Projet de paix perpetuelle, und den Königsbergischen Philosophen Kant in seinem Tractat zum ewigen Frieden darüber zu Rathe zu ziehen. Die Meinung des Abbé de St. Pierre geht dahin, daß nach dem längst vorher geschehenen Vorschlage des Französischen Königs Heinrich IV. ein allgemeines Bündniß unter allen Beherrschern der Europäischen Staaten errichtet, feyerlich abgeschlossen und unterschrieben werden soll, wodurch sie sich verbindlich machen, nicht zu gestatten, daß ein Beherrscher oder eine Nation etwas feindliches gegen eine andere unterniehme, oder auch nur dazu Vorbereitungen mache. Daß eine Verweigerung des Beytritts zu diesem Bündniß und der Unterzeichnung der verabredeten und von dem Abbé angegebenen Bundes-Artikel, schon als eine feindselige Absicht betrachtet, und diese sich ausschließende Macht als ein Feind der übrigen angesehen, und gegen sie ein gemeinschaftlicher Krieg unternommen werden solle, bis sie gezwungen ist, sich dem allgemeinen Bündniß anzuschließen. Uebrigens soll der Status quo bey dem Bündniß zum Grunde gelegt, und jede große und kleine Macht dasjenige behalten, was sie rechtmäßig im Besitz hat. Man muß der guten Absicht des Abbé de St. Pierre die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie den Europäischen Völkern in der Entfernung eine Aussicht geöffnet, in welcher sie einige Ruhe und Sicherheit gegen die Drangsale des Krieges, denen sie bisher alle 20 bis 30 Jahre ausgesetzt gewesen sind, erblicken. Der verstorbene Professor Kant in Königsberg nähert sich in seinem Tractate zum ewigen Frieden den obigen Grundsätzen, besonders in den Stellen, wo er sich deutlich und

ohne

ohne viele Parenthesen und Einschränkungen aus drückt. Er hält auch einen fortdaurenden, beständigen Frieden für möglich, wenn die sämmtlichen Europäischen Nationen einen Friedens-Bund (foedus pacificum) eingehen, und es nicht bey einem pacto pacis bewenden lassen. Mit diesem letztern Namen belegt er die bisherigen gewöhnlichen Friedensschlüsse, weil sie eigentlich nur Waffenstillstände sind, die bey jeder entstehenden neuen Irrung aufgehoben werden. Man muß ihm hierin Recht geben, wenn er den bisherigen Friedensschlüssen kein größeres Gewicht beygelegt, sie als elende Palliative, um einen unerträglich werdenden Krieg einstweilen zu sistiren ansieht, und sie, wie die Erfahrung hundertfältig gelehrt hat, für illusorisch hält. Es ist schon erwähnt worden, daß der böse Hang des Menschengeschlechts zum Kriege und Blutvergießen unter sich, aus dessen körperlichen und physischen Natur und aus angebornen Trieben nicht hergeleitet werden könne, und also muß der Grund davon in der verkehrten sittlichen Denkungsart desselben zu suchen seyn. Wäre das erstere, so müßte man alle Mühe, den Krieg zu verhüten, aufgeben. Die sittlichen Grundsätze des Menschen aber lassen sich allerdings verbessern, und am besten geschiehet dieses, wenn man seinen Verstand aufkläret, denn derjenige, der klar einsieht, daß etwas unrecht, böse und schimpflich sey, wird sich nicht leicht dazu entschließen. In dieser Hinsicht hat der Professor Kant in seinem Tractate verschiedene sittliche Sätze vorgetragen, die er als Prämissen bey der Möglichkeit eines ewigen Friedens voraussetzt. Ein Paar greifen tief in das, was man Politik oder Regierungs-Maximen zu nennen pflegt, ein, und sie verdienen hier angeführt zu werden. Er nennt sie nach seiner Weise transscendentale Formeln, und die erste heißt: "Alle auf das Recht anderer Menschen bezo-

bezogene Handlungen, deren Maxime sich mit der Publicität nicht verträgt, sind unrecht." Die zweyte: "Alle Maximen, die der Publicität bedürfen (um ihren Zweck nicht zu verfehlen) stimmen mit Recht und Politik vereinigt zusammen." Ich glaube, daß es einem Machiavel, wenn er noch lebte, nicht gelingen würde, diese Sätze zu widerlegen. Sie können aber gewiß in der Regierungskunst und Politik Nutzanwendung finden. Besonders werfen sie auf alle Geheimniß-Krämerey einen trüben Schein. Bey mir ist immer der erste Gedanke, wenn ich bey einer Sache von heimlich halten, und Geheimniß höre, dieser, daß darunter schlechte, schändliche Absichten, die das Licht scheuen, verborgen liegen. Es ist ferner, nach dem Herrn Kant, wol offenbar, daß nichts mehr die moralischen, guten Gesinnungen befördert als Klugheit. Er giebt daher den wohlüberdachten Rath: "Trachtet allererst nach dem Reiche der reinen practischen Vernunft und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch euer Zweck (die Wohlthat des ewigen Friedens) von selbst zufallen." Man wird finden, daß die Vorschläge zu der Erhaltung eines ewigen Friedens, so wie sie sich nach dem Abbe de St. Pierre von dem Französischen König Heinrich IV. herschreiben sollen, und nachher von diesem Abbé weiter ausgeführt sind, imgleichen diejenigen, die der Herr Kant in seinem Tractate zum ewigen Frieden angegeben hat, sich im Wesentlichen sehr einander gleichen, denn sie bestehen in der Einrichtung einer föderativen Verbindung aller Europäischen Mächte unter sich, deren Zweck dahin geht, keinen Krieg zu gestatten. Demjenigen zufolge, was von den Unterhandlungen der großen Europäischen Mächte auf den Zusammenkünften zu Wien und Aachen bekannt geworden ist, dürfen sich die Europäischen Völker die Hoffnung machen, daß jene friedfertigen Vorschläge der Philosophen

sodhen ihrem Ziele so sehr entfernt nicht sind, und daß ein neuer bösartiger Krieg nicht nahe sey. Der Herr Kant legt ein großes Gewicht auf die Verbesserung der moralischen Gesinnung der Menschen. Dies ist freilich ein wichtiger Punct, der nicht zu übersehen ist, und der, da er mit der Volkserziehung verknüpft bleibt, um bald ausgeführt zu werden, seine Schwierigkeit hat. Man sehe nur auf unsere westlichen Nachbaren. Welche große Anzahl der sogenannten Buonapartisten, die doch wol durch die Erfahrung klug gemacht seyn sollten, befindet sich nicht noch jetzt unter selbigen. Dieses Nachbarland ist mit einer zahllosen Menge der Cadets de famille angefüllt. Man nehme dazu die vielen jungen Leute, die nicht Lust haben sich Unterhalt durch Arbeit zu verschaffen, sondern Kriegsdienste suchen, um Gelegenheit zu haben, bey einer strapacirten Courage Offizier- und Unter-Offizier-Plätze zu erschleichen, auf solche Weise also, auf Unkosten der arbeitenden Classe, oder im Kriege, den sie alle wünschen, vom Raube sich gütlich thun zu können. Vernünftige, billige Franzosen werden es zwar ruhig und zufrieden ansehn, wenn dieser Schwarm von Müßiggängern sich bey geringem Solde des Mittags in einem Caffeehause mit einer bavoiroise et un pain mollet, welches der bekannte Piron en foutu diner nannte, und die Richtigkeit der Benennung durch einen Duell darthat, behelfen muß. Allein dieser Schwarm ist ein gährender Haufe, der im Jahre 1789 und folgenden viel Unglück anrichtete, und worunter der Character eines Buonaparte sich noch verbreitet findet. Es muß jedem, der auf Rechtschaffenheit hält, Unwillen und Abscheu erregen, wenn er bedenkt, daß es dem Usurpator Buonaparte, nach seiner förmlichen Abdankung und bedungenen Abführung nach der Insel Elba, durch den Vorschub

dieser Art Leute im März 1814 gelungen ist wort- und friedensbrüchig nach Paris zurückzukehren, und daß das Französische Militair sich nicht gescheuet hat, ihn in diesem schändlichen Unternehmen Beystand zu leisten, und die dem rechtmäßigen anerkannten König schuldigen Pflichten aus den Augen zu setzen. Ein eben so großer Unwille und würklicher Abscheu muß jeden ergreifen, wenn er bedenkt, daß der ehemalige Kayser Buonaparte das Französische Volk, und besonders das Militair so weit verführen können, daß es sich in den Schlachten bey Ligni — und Waterloo auf eine so unverantwortliche Weise aufopfern lassen. Es ließe sich dieses vielleicht etwas entschuldigen, wenn es einen rechtlichen Zweck gehabt hätte. Allein man kann keinen nichtswürdigern Zweck, als der darunter verborgen lag, erdenken. Blos um den Abkömmling eines Procureurs aus der Stadt Ajaccio auf der Insel Corsica auf einen Thron zu verhelfen, der ihm nicht zukam, und dem er feyerlich entsagt hatte, um nun seinen übermüthigen Ehrgeiz und Stolz zu befriedigen, werden in den Schlachten vom 17ten und 18ten Junius 1815, 80,000 Menschen getödtet und verstümmelt. Würklich ein unbegreifliches Ereigniß, welches mit der Vernunft und der Sittlichkeit einer großen Nation im Widerspruch steht, und nur Traurigkeit und Verdruß hervorbringt. Man muß in dem Erfolge dieser Schlachten die gerechte Fügung des höchsten Wesens bewundern, und es mit Dank verehren, daß es der gerechten Sache den Sieg so vollkommen verliehen hat. Schimpfliche Verachtung bleibe dagegen den Werkzeugen, welche sich von dem Usurpator zu seinen boshaften Absichten gebrauchen lassen, wie Ruhm und Lob den braven Alliirten, die so edel für die Sache der Menschheit gefochten, und den Menschenmörder, dessen militairisches Talent genau betrachtet, in nichts denn Attaquiren

quiren mit überlegener Mannschaft, und wenn es nicht gelang, im Davonlaufen bestand, zum zweytenmal verscheucht haben. Man bedenke nur, was aus den Nachbaren Frankreichs, wenn er am Ruder geblieben, geworden wäre. Ist es erlaubt, den jetzt so rühmlich regierenden Russischen Kayser Alexander, als den Erfinder und Beförderer der heiligen Allianz anzunehmen, welche den Weg zu der friedfertigen Stimmung der Europäischen Staaten gebahnt hat, so verdient derselbe den ersten Platz unter den Wohlthätern und Heiligen des Menschengeschlechts, und ein in allen Calendern für ihn als einen Heiligen anzusetzendes jährliches Fest, würde keine zu große Dankbezeugung für diese Wohlthat seyn. Man wird mir verstatten, noch folgende Bemerkung, die ich für nichts mehr, als ein derjenigen Traumbilder ausgebe, welche denjenigen vorzuschweben pflegen, die es wagen über die unbegreiflich weise Einrichtung des Weltalls nachzudenken, hinzuzufügen. Es kommt mir bey diesen und ähnlichen Betrachtungen vor, als wenn der weise Weltschöpfer dem Menschengeschlechte im Ganzen nur ein gewisses Maaß gesunder Vernunft, und dieses in lauter ungleiche Portionen zugetheilt hat. Einigen der Individuen sind die starken Portionen zu Theil geworden, andern aber nur die von geringerm Gehalt. Die Classe der begünstigten ist nicht zahlreich, die der nicht begünstigten desto größer; kurz es ist offenbar, daß der Klugen weniger als der Einfältigen sind. Wären alle Menschen gleich klug und Philosophen, so brauchte man nicht für einen Krieg bange zu seyn, denn stünde ja ein Liebhaber desselben, ein zweyter Buonaparte auf, und wollte Soldaten conscribiren, so würde ihm jeder antworten: gehe hin und laß dich selbst todtschießen und verstümmeln, ich werde nicht Soldat, und dann würde sein Plan von selbst vernichtet. Jener Philosoph sagt daher ganz recht:

recht: magnum dei beneficium est, sensu communi valere. Sensus communis aber ist nichts anders als Richtigkeit im Urtheil. Diese geistige Kraft ist unschätzbar, und eine Qualität der Seele, die sich nicht wie physische Kräfte addiren, und durch Addiren vergrößern läßt. Es folgt daher, daß das Aggregat von 100 Dummköpfen, noch nicht so viel an Klugheit und Scharfsinn ausmacht, als die Klugheit und Einsicht eines einzigen klugen Mannes. Hieraus läßt sich erklären, warum die Beschlüsse der Concilien vormals größtentheils so seltsam ausgefallen sind. Sie wurden mehrentheils durch Mehrheit der Stimmen abgefaßt, und da sich unter den versammelten Geistlichen mehr Dummköpfe, auch Bösewichter, als kluge Menschen befanden, so wurden diese von jenen überstimmt.

R..

XVI.

Beschreibung der Stadt Amsterdam in ihrer gegenwärtigen Lage, ihres Handels, ihrer Bank, ihres Credits, ihrer Schiffahrt und Bevölkerung, aus authentischen Quellen zusammengestellt in einem kürzlich in Amsterdam erschienenen Werke, in zwey Quartbänden, von dem Herrn J. G. van der Haalen.

Amsterdam, Lateinisch Amstelodamum, die größte, mächtigste, volkreichste und prächtigste in den Vereinigten Niederlanden, liegt unter dem 52° 21′ 56″ nödlicher Breite und unter 22° 31′ 30″, nach andern 30′ 8″ östlicher Länge an dem mitten durch die Stadt fließenden Flusse Amstel, und am Meere

Meerbusen oder großen Flusse Y oder Ye, zwey Stunden von der Südsee. Die Zahl der Häuser der Stadt selbst wird auf 26,500, mit Inbegriff der Vorstädte aber auf 50,000, und die Zahl der Seelen auf 212000 angegeben. Im zwölften Jahrhundert war sie ein von Fischern blos bewohntes Dorf, aber 1370 schon eine der ansehnlichsten Europäischen Handelsstädte, die jedoch erst 1480 Thore, Thürme und Mauern erhielt. Im Jahre 1515 hatte sie schon 2,531 Häuser. Ihre ansehnlichsten Vergrößerungen fallen in die Jahre 1585, 1599, 1612 und 1658, in welchen beyden letzteren Jahren sie ihren damaligen Umfang erhielt. Der Boden der Stadt ist sehr sumpfig, weshalb auch alle Häuser auf langen starken eingerammelten eichenen Pfählen stehen. Sie ist inwendig von einer großen Anzahl schiffbarer Canäle durchschnitten, welche die Bequemlichkeit des Handels und die Reinlichkeit der Stadt befördern; diese Canäle haben insgesammt ihren Ausgang in den Y oder die Amstel. Diese theilt die Stadt in zwey Theile, von denen der östliche die alte, der westliche aber die neue Stadt genannt wird. Auf der Landseite ist sie mit einem Wall und regelmäßigen Bollwerken umgeben, kann auch von dieser Seite unter Wasser gesetzt werden. An der Wasserseite aber ist sie nicht befestiget, sondern es sind zur Sicherheit zwey Reihen Pfähle im Wasser eingelassen, welche einige Schuh hoch aus dem Wasser stehen, und so das Einlaufen der Schiffe des Nachts hindern, indem jene Oeffnungen, welche man für das Einlaufen der Schiffe am Tage gelassen hat, des Nachts geschlossen werden. Die schweren Schiffe aber bleiben stets vor den Pfählen liegen. Die vielen Masten der vor Anker liegenden Schiffe machen einen Wald aus, und zwischen den beyden Reihen von Pfählen wimmelt es von großen und kleinen Fahr=

Fahrzeugen. Das ansehnlichste und prächtigste Gebäude ist das Stadt- oder Rathhaus. Es steht fast mitten in der Stadt auf einem freyen Platze, und soll an drey Millionen Gulden gekostet haben. Es ist von Bremer und Bentheimer Quadersteinen aufgebauet, die unterste Gegend ausgenommen, welche von Backsteinen aufgeführt ist. Dieses Gebäude ist 282 Schuhe breit, 235 tief, und, ohne den Thurm zu rechnen, 116 hoch. Es steht auf 13659 eingerammelten Masten oder Bäumen, mit deren Einrammlung im Januar 1648 der Anfang gemacht wurde. Am 23sten April 1655 hielt der Magistrat darin seine erste Versammlung. Der Eingang besteht aus sieben kleinen Thoren, und, daß kein großes, der Pracht des Hauses angemessenes Thor angebracht worden ist, hält man für ein vorsetzliches Versehen. Inwendig ist das Stadthaus mit Marmor, Jaspis, und Gemälden reichlich versehen. In den Kellern wird theils der Schatz der weltberühmten Amsterdamer Bank aufbewahrt, theils dienen sie zu Gefängnissen für solche Verbrecher, die den Tod zu erwarten haben, theils werden sie von verschiedenen Dienern der Stadt bewohnt. Auf dem Thurme ist ein vortreffliches Glockenspiel, welches sich jederzeit hören läßt, wenn die Kaufleute auf der Börse zusammen kommen. Die übrigen öffentlichen Gebäude und Anstalten sind die drey Wagen, die Börse, die Leihbank oder das Pfandhaus, die Lateinische Schule, das Gymnasium illustre, das Collegium anatomicum und Chirurgicum, die alte Kirche, woselbst sich in einer Capelle schöne Malereyen auf Glas befinden, die neue Kirche mit dem Grabe des großen Ruyter, dem Grabe des Contre-Admirals Beutink, der in der Schlacht bey der Doggersbank 1781 blieb, und dem Denkmale auf den Holländischen Dichter Vondel. Diese beyden Kirchen sind die

Pfarr-

Pfarrkirchen der Holländischen Reformirten, welche noch neun andere Kirchen haben; die übrigen Kirchen, nämlich zwey Französische, zwey Englische, eine Armenianische, zwey Lutherische, drey Mennonitische und eine Quakerische, so wie 24 Katholische Versammlungs-Oerter und eine Armenische Kirche, sind ebenfalls zum Theil schöne Gebäude; vorzüglich sehenswürdig ist die Synagoge der Portugiesischen Juden, ein großes, hohes und viereckigtes Gebäude, wiewol ohne alle Zierrath; ferner die Kornbörse, der Thurm, genannt Heeringspakkurstooren, die vier milden Stiftungshäuser, das Lazareth, das alte Männerhaus, das Tollhaus, der Wittwenhof, die Waisenhäuser, das Zucht- oder Raspelhaus, das Spinnhaus, das Haus des Juden Pinto, das Admiralitätshaus, das Arsenal der Admiralität, der Hof oder das Haus der Ostindischen und jenes der Westindischen Compagnie, die sechs Zeughäuser der Stadt, der botanische Garten vor der Stadt u. s. w. Amsterdam ist die fünfte Stadt in der Ordnung, welche Deputirte zu den Staaten sendet. Die Regierung der Stadt wird von 36 aus der Bürgerschaft auf Lebenslang gewählten Räthen verwaltet, welche man den Rath oder die Weisheit (Vrondschap) nennt. Unter den 12 Bürgermeistern führen immer 4 das Regiment. Die Vertheidigung der Stadt ist 36 Compagnien von Bürgern aufgetragen, die unter dem Commando von Obristen stehen, welche zwar den Kriegsrath bilden, aber ohne Vorwissen und Genehmigung der Bürgermeister sich nicht versammeln dürfen. Im Jahre 1787 widersetzte sich die Stadt Amsterdam bey den damaligen Unruhen dem Einrücken Preußischer Truppen; sie wurde aber bald genöthigt, sich zu einem Vergleiche zu bequemen, und Kriegsvölker der Generalstaaten einzunehmen. Das Leidner Thor wurde von den Preußen besetzt,

die

die an diesem Posten bis zu ihrem 1788 erfolgten Abzug blieben. Bey der, durch den Einzug der Franzosen in die Niederlande bewürkten Revolution, war Amsterdam eine der patriotischsten Städte. Die Franzosen wurden 1795 daselbst mit dem lautesten Jubel empfangen.

Vor der Revolution war Amsterdam die berühmteste Kauf- und Handelsstadt von ganz Europa, ja von der ganzen bekannten Erde, welche allenthalben hin eine außerordentliche große Handlung unterhielt, daher oft das Tyrus der neuen Welt hieß, und mit Recht der allgemeine Sammelplatz, die Hauptniederlage aller Waaren und Producte der Welt genannt wurde. Um sich einigen Begriff von der Wichtigkeit des Amsterdamer Handels machen zu können, ist es nothwendig, die Beschreibung der Amsterdamer Börse zu geben. "Die Börse ist ein ansehnliches Gebäude von Ziegeln, inwendig 230 Fuß lang und 130 Fuß breit, der mittlere Platz ist rund und mit einem Umgange eingeschlossen, über welchem sich eine Gallerie von 20 Fuß in der Breite befindet. Auf dieser Börse, welche ungefähr 4500 Personen halten kann, finden sich täglich alle Negotianten, die einige Geschäfte haben, sowol als die Mäkler und die Schiffer ein, welche irgend ein Handelsgeschäft abzumachen haben. Sie ist alle Wochentage zur Mittagszeit von 12 bis 1½ oder 2 Uhr offen, und kündigt man die Oeffnung durch den Klang einer Glocke an. Um 12½ Uhr verschließt man die Thüren dazu, man kann aber doch bis 1 Uhr hineinkommen, wenn man etwas Gewisses bezahlt, welches ein hierzu bestellter Aufseher einnimmt. Es hat aber auch in selbiger ein jeder Kaufmann und eine jegliche Art des Gewerbes einen angewiesenen Platz damit man diejenigen, mit denen man zu handeln hat, um so viel leichter finden kann, da es sonst ganz

unmög-

unmöglich wäre, so eine große Menge ist beständig darin beysammen, ausgenommen des Sonnabends, weil die Juden diesen Tag nicht hineinkommen. Es lassen sich nämlich die Kaufleute, (von welchen die Vornehmsten edelmögende Bürger genannt werden) Mäkler und Schiffer gemeiniglich unter den mit No. 1 bis 46 bemerkten Pfeilern, worauf die erwähnte Gallerie ruht, antreffen; und zwar wenn man von der Börse Sluys-Seite hinein kommt, unter den Pfeilern von No. 2 bis 3 linker Hand die hochdeutschen Juden, welche handeln und in allerley Gold und Silber, gemünzt und ungemünzt wechseln; zwischen No. 4 und No. 5 die Tabackshändler, und zwischen No. 6 und 7 die Negocianten auf Surinam, Curassao, Westindien und Schweden; No. 8, 9, 10, 11 und 12 die Kaufleute und Schiffer aus Spanien, Italien, Aegypten, in der Mittelländischen See, Türkey und den Canarischen; No. 13, 14, 15 die Manufacturisten von Seidenwaaren, Seidenhändler, Griechen, Armenianer und Persianer; No. 16, 17. 18 einige Mäkler, die mit festen Gütern zu thun haben, und einige große Banquiers, wie auch die Kaufleute, so auf Bilbao, Biscaya und Portugall negotiiren; No. 19 und 20 die Materialisten. Wenn man auf der Thurmseite hinein kommt, so hat man auf der linken Hand bey den Pfeilern No. 28, 29 und 30 die Juwelirer und Obligationenhändler; No. 31 und 32 einige Mäkler in festen Gütern; No. 33, 34 und 35 die Lederkäufer, Oelkäufer, Oelschläger, Seifensieder und Cassirer; No. 36. 37. 38 die Woll- und Lakenhändler, wie auch einige Kaufleute, so auf die Niederlande negotiiren; No. 39 und 40. die nach Rußland verkehren, die Ostseehändler, Schiffer und Kornkäufer; No. 41, 42 und 43 die Ballein- und Thrankäufer; No. 44, 45 und 46 die Kaufleute und Schiffer, welche

welche auf Dänemark, Norwegen u. s. w. negotiiren, die Holzkäufer, darunter sich Montags, Mittwochs und Freytags viele Sardammer Kaufleute befinden. Hiernächst hat man in der Mitte der Börse, wenn man bey No. 1 hineinkommt, für das erste die Weinkäufer, darauf folgen die Französischen Kaufleute, etwas weiter die Hamburger und Bremer Kaufleute, Schiffer und Schuiteführer; noch weiter die Farbeverkäufer und Droguisten; darnach die Englischen Kaufleute und Schiffer; ferner die Cattun-, Leinewand- und Papierhändler, und endlich die Zuckerbäcker, Actionisten und Portugiesischen Juden. An den meisten Pfeilern wird die Notification von allen öffentlichen Verkaufungen der Weine und anderer Güter angeklebt, imgleichen die Namen der in Ladung begriffenen Schiffe, und der Orte, wohin ihre Fahrt bestimmt ist." Aus dieser Beschreibung der verschiedenen Handelsleute kann man sich einen Begriff von der Größe ihrer Geschäfte machen, wenn man erwägt, daß allein gegen 400 geschworne und vom Magistrat beeidigte Mäkler in der Stadt bestimmt sind, Waaren, Wechsel u. s. w. anzutragen oder zu verlangen. Und außer diesen Geschwornen giebt es noch eine Menge Nichtgeschworne, nicht öffentlich angenommene, die man Böhnhasen nennt, und deren Zahl sich auf Tausend beläuft. Diese machen ebenfalls sehr große Geschäfte, obwol bey entstehenden Zwistigkeiten vor Gericht, ihrem Ausspruche vor Gericht nicht geglaubt wird, sondern ihre Unterhandlungen für null und nichtig erkläret werden. Zu diesem großen Handel trugen nicht wenig die Ost- und Westindischen Compagnien der Kaufleute bey, deren Schiffe die Reichthümer und Schätze nicht nur von Ost- und Westindien, sondern vom ganzen Morgenlande und von vielen andern Theilen der Erde nach Amsterdam bringen. Außer diesen beyden Com-

pagnien

pagnien giebt es noch eine Menge Kaufleute, die ganze Schiffsladungen allerley Waaren aus Indien und anderen Staaten für eigene Rechnung kommen lassen, oder in Commission erhalten, so daß Amsterdam mit Recht das große Waarenlager Europas genannt werden konnte. Fast alle Europäische Nationen beziehen bald mehrere, bald wenigere Artikel von Amsterdam und sandten ihre Producte dahin zum Verkauf. Oft kommen im dasigen Hafen hundert Schiffe auf einmal an, und oft liegen sechshundert und mehrere Schiffe im Hafen selbst.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVII.

Frankreich.

Die Constitutionelle Partei hat in Frankreich, unterstützt durch die Regierung, einen vollkommenen Sieg über die Ultras davon getragen, wodurch denn fürerst die Ruhe gesichert ist. Die Sitzung der Kammer der Deputirten vom 23sten März, in welcher über den von der ersten Kammer genehmigten Vorschlag zur Veränderung des Wahlgesetzes gestimmt wurde, war die merkwürdigste, die seit der Herstellung der Bourbons gehalten wurde. Der vielgeltende Minister de Cazes, der die Seele des jetzigen Ministeriums ist, und seine Freunde waren über das Resultat der zweyten Kammer, in der sie viele Gegner zählen, nicht ruhig, und man sprach von einer Auflösung der Kammern, wenn die der Deputirten den Beschluß der Pairs annahme. Der Graf Beugnot war es, welcher den Auftrag hatte, den Bericht über die Veränderung des Wahlsystems zu erstatten. Er erklärte sich am 18ten März ganz dagegen, indem er das Uebel

stimmte in dem Vorschlage rügte, der dem Könige erkläre, daß ihm das Recht zustehe, ein Gesetz vorzulegen, wozu er schon nach der Charte befugt sey. Es liege die geheime Absicht zum Grunde, das Wahlgesetz in allen seinen Bestimmungen anzugreifen. Der Antrag der Commission, die das Unnütze und Mißliche des von dem Marquis Barthelemy gemachten Vorschlages zeigte, ging auf dessen Verwerfung. Inzwischen ließen sich als Redner für denselben 17 und dagegen 57 Deputirte einschreiben. Dessenungeachtet waren die Berathschlagungen am 23sten März geschlossen. Unter allen Aeusserungen über diesen Gegenstand waren die bedeutendsten die des Justizministers de Serre, welcher öffentlich bezeugte, daß das abgetretene Ministerium beabsichtigt habe, das Wahlgesetz anzutasten. Der dadurch allgemein verbreitete Schrecken sey nur durch die Standhaftigkeit gemildert worden, welche die Deputirten in ihrer Adresse vom December dargelegt hätten. Es sey ein ängstlicher Moment gewesen, als das neue Ministerium zusammengesetzt worden, der König allein habe es ernannt, um die constitutionellen Grundsätze zu handhaben. Seitdem sey das Ministerium immer beschäftigt gewesen, gesetzliche Schranken in Uebereinstimmung mit der Verfassung zu ziehen; der täuschende und verderbliche Vorschlag Barthelemys sey ganz unerwartet gekommen und habe auf der einen Seite Mißtrauen, Unsicherheit und Besorgniß, auf der andern das Erwachen frevelhafter Hoffnungen zur Folge gehabt. Nie habe indeß das vorige Ministerium die im Jahre 1815 im Süden begangenen Verbrechen ungestraft lassen wollen. Es habe alles was von ihm abgehangen gethan, um die Mörder gesetzlich zu bestrafen, die Partеysucht aber habe alles vereitelt. Der Mörder des Generals Ramel sey bekannt gewesen, das Geschwornengericht habe er-

klärt,

klärt, er habe sein Leben nur auf eine gesetzliche Weise vertheidigt und er sey freygesprochen. Das Ungeheuer Terstaillon (von Nismes), dessen Name allein Schauder erwecke, sey zu Nismes vor Gericht gestellt, weil man geglaubt, daß das Recht hier unpartheyisch gehandhabt werden würde, aber die herrschende Partey habe alles so mit Schrecken erfüllt, daß Niemand gegen ihn zu zeugen gewagt, während sich viele Zeugen für seine Schuldlosigkeit eingestellt hätten. Noch jüngst habe die Parteysucht auch die Mörder des unglücklichen Fualdes der Strafe der Gesetze entziehen wollen. Der Großsiegelbewahrer und Justizminister schloß seine merkwürdige Rede mit den Worten: "Soll man Frankreich auf das neue der Herrschsucht der Parteyen Preis geben? — Nein! Von ihnen hat es nur Unterdrückung und unermeßliches Elend zu erwarten; es steht gerüstet, sie zu bestreiten, und die Regierung des Königs fordert zu diesem Kampf den Beistand der Kammer." Er wurde ihr zu Theil. Nachdem der Minister de Serre solchergestalt gegen die Veränderung des Wahlgesetzes und der abgegangene Minister des Innern, Lainé, dafür geredet hatte, schloß die Kammer der Deputirten am 23sten März die Discussion, und der Beschluß der Pairskammer wurde mit einer Mehrheit von 150 gegen 94 Stimmen verworfen. Dennoch gingen fortdauernd an die zweite Kammer Adressen und Petitionen für die Beybehaltung des jetzigen Wahlsystems ein. Das Sammeln von Unterschriften für diese Petitionen, deren Zahl auf 900 steigt, schien dem Ministerium selbst nicht ganz angenehm zu seyn. Der Ultraroyalistische Villele nannte das Einsenden dieser Vorstellungen eine politische Charletanerie, während sie der bekannte Marquis de la Fayette mit eben der Wärme vertheidigte, die er 1789 und 1792 bewies, und die Manen der 8000 und 20,000

Petitionen von 1792 anrief, die mit Aufopferung ihres Lebens die Nationalgrundsätze und den verfassungsmäßigen Thron vertheidigt hätten. Den Ministern schien es indeß angemessener nach erlangtem Siege, und nachdem sich der Zustand der Dinge merklich verbessert und sich die Gemüther beruhigt, dieser zahlreichen Petitionen nicht weiter zu gedenken. Sie hatten in beyden Kammern eine sehr ansehnliche Majorität, und die letzten Wahlen waren ganz liberal. Durch dieselben wurden Daunou, Mitglied des Instituts, ein wegen seiner Gesinnungen und Kenntnisse allgemein geachteter Mann, und Benjamin Constant, Mitglieder der Deputirtenkammer. Der Name des letztern, der sich lange mit Sehnsucht um einen Platz in der zweyten Kammer beworben hat, und nun im Sarthedepartement erwählt worden, ist in der neuern politischen und litterarischen Geschichte Frankreichs bekannt. Er ist 1767 zu Lausanne geboren, wo sein Vater wohnte, nachdem er sich als General aus Holländischen Diensten zurückgezogen hatte. Benjamin Constant griff früher Buonaparte sehr heftig an. Er war Mitglied des Tribunats und wurde nachher von dem vormaligen Kayser zum Staatsrath ernannt. In Hinsicht auf das früher bekleidete Tribunat und seinen Ursprung aus einer Familie, die durch die Aufhebung des Edicts von Nantes Frankreich gezwungen verlassen mußte, ward der in der Schweiz geborne Constant von der Deputirtenkammer zugelassen, in der er sogleich seinen Platz neben la Fayette, Bignon und Caumartin einnahm. Die ministerielle Seite hegt die Meinung, daß Benjamin Constant als Deputirter wenigeren Einfluß haben werde, als da er die Herausgabe der Zeitschrift Minerve leitete. Heftiger als je schrie der bekannte Chateaubriand in der illiberalen Zeitschrift, daß die Liberalen die gesetzmäßige

Regie-

Regierung stürzten, und ein anderer Mitarbeiter äußerte unumwunden, es werde besser gehen, wenn ein Einziger unbeschränkt an der Spitze der Regierung stände. Alle solche Ausfälle wurden indeß von den Liberalen nicht beachtet, welche ihre Gegner mit Geringschätzung behandelten, und der Meynung waren, daß sie von ihnen nichts zu befürchten haben würden, sobald die Nationalgarde neu organisirt seyn würde, wornach sie daher auch dringend verlangten. Die Zahl der Mitglieder der ersten Kammer wurde wieder durch 9 neue Pairs vermehrt, und man sprach von deren Vergrößerung bis auf 300. Nach den zur Characterisirung der neuernannten Pairs öffentlich gemachten Bemerkungen, befanden sich unter denselben 9 Minister Buonapartes, 15 Generallieutenants Buonapartes, 22 Mitglieder der Pairskammer während der hundert Tage, 3 Kammerherren Buonapartes ꝛc. Wenn man gleich nicht zweifelte, daß das Ministerium alle Ursache habe zu hoffen daß durch die Ernennung so vieler Pairs alle zwischen denselben und der ersten Kammer erhobenen Schwierigkeiten hinweggeräumt seyn würden, so war man darum doch noch nicht allgemein überzeugt, daß daraus eine entschiedenere Mehrheit als vorhin in der Kammer entstehen werde. Die Pairskammer besteht jetzt aus 266 Mitglieder, wovon sich 28 auf Gesandtschaften oder Reisen befinden, oder minderjährig sind. Die würklich Sitz habenden sind also nur 238. Von diesen haben sich 98 für den Vorschlag Barthelemy's erklärt, und es ist nicht zu erwarten, daß diese ihre Grundsätze verändern werden. Da 120 Stimmen die absolute Mehrheit ausmachen, so dürfen sie sich nur durch 22 Stimmen verstärken, um die Mehrheit gegen die Minister zu behaupten. Darum hat die antiliberale Parthey auch keineswegs die Hoffnung aufgegeben, sondern sie beeifert sich vielmehr in

allen

allen ihren Schriften, die neuen Pairs in ihr Interesse zu ziehen.

Ein in der Deputirten-Kammer geschehener interessanter Vorschlag, in Hinsicht eines Gesetzes wegen der Verantwortlichkeit der Minister, wird in der diesjährigen Sitzung nicht zur Erörterung kommen, sey es, daß das Ministerium dies jetzt nicht wünscht, oder daß andre Gründe die Zurücknehmung des Antrags motivirten. Courvoisier erklärte sich am 25sten März in seinem Bericht über den die Verantwortlichkeit der Minister betreffenden Gesetzesentwurf für die Annehmung desselben, indem er rieth, die eben so heilsame als klug ersonnene Fiction der Engländer zu befolgen, wodurch sie die Sicherheit des Volks und die Majestät des Throns zu gleicher Zeit sicher zu stellen gewußt, indem sie die Vorrechte der Krone und die Pflichten und Attribute der Gewalt identificirt, und die Gebrechen des Menschen von der politischen Würde des Staats-Oberhaupts geschieden hätten. Obgleich sich nun für den Antrag wegen der Verantwortung der Minister 27, und dawider 3 Redner hatten einschreiben lassen, bewürkte die Regierung doch die Aussetzung dieses Gegenstandes. Dagegen säumte sie nicht den Kammern das Budget für das Jahr 1819 vorzulegen. Der Finanzminister Baron Louis forderte für das Staatsbedürfniß dieses Jahrs die Summe von 889 Millionen 210,000 Franken. Hievon sind für die consolidirte Schuld und den Tilgungsfonds 232 Millionen erforderlich. Das Finanz-Ministerium, das voriges Jahr für diese nur 189 Millionen 102,000 Franken bedurft hatte, verlangte jetzt dafür einen Credit von 232 Millionen. Für die Civilliste, mit Inbegriff der 9 Mill. für die Königliche Familie, wurden 34 Millionen Franken, für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 8 Mill., für das

Justiz-

Justiz-Ministerium 17 Mill. 460,000 Fr., für das Ministerium des Innern 102 Mill. 700 000 Fr., für das Finanz-Ministerium 257 Mill. 100,000 Fr., für das Kriegs-Ministerium 192 Mill. 750,000 Fr., und für das See-Ministerium 43 Mill. 200,000 Franken erfordert. Diese Staats-Ausgabe von 889 Millionen 210,000 Franken wird durch die bisherigen Steuern und Einkünfte gedeckt, ohne daß es zu deren Bestreitung neuer Abgaben bedarf. Die directen Steuern sind zu 363 Millionen 558,000 Franken, die Domainen zu 163 Mill. 566,000 Franken, die Einnahmen aus den Forsten zu 17 Mill. 600,000 Franken, die Douanen zu 113 Mill. 13000 Fr., die Regie zu 174 Mill. 834,500 Fr., der Ertrag der Posten zu 22 Mill. 400,000 Fr., die Lotterie zu 12 Mill. 500,000 Fr., die Salinen und sonstige kleinere zufällige Einnahmen zu 5 Mill. 298,300 Fr., die aufgelaufenen Zinsen der Renten, welche der Schatz besitzt, zu 5 Mill. 180,000 Fr., und der Abzug von den Besoldungen auf 11 Mill. 200,000 Franken angeschlagen. Freylich war es dem jetzigen Finanzminister Louis weit leichter, ein Budget aufzustellen, als dem vorigen Finanzminister Grafen Corvetto, der die großen Kosten der Unterhaltung der Occupationsarmee und die sonstigen Contributionen und Opfer an die verbündeten Mächte aufzubringen hatte. Er gestand dies selbst ein, indem er bemerkte, daß die Besetzungsarmee Frankreich jährlich 290 Mill. Franken gekostet habe, daß daher für 48 Mill. Bons zur Deckung des Deficits der vier letzten Jahre nöthig wären, daß die öffentlichen Lasten jetzt den höchsten Gipfel erreicht hätten, und nach Abzug der aus den Douanen und Domainen für die consolidirte Schuld und die Tilgungskasse angewiesenen 232 Mill. Franken für die übrigen Staatsbedürfnisse des Jahrs 1819 nur 657 Mill. 210,000 Franken erforderlich

wären.

wären. Zu den reichlichen Quellen der Staatseinkünfte gehört auch das Tobacks Monopol, welches der Regierung jährlich zwischen 30 und 40 Mill. Fr. einbringt. Sie verlangte die Verlängerung desselben bis zum 1sten Januar 1826, wogegen der Bericht des darüber niedergesetzten Ausschusses der Deputirten Kammer die Dauer dieses Monopols bis zum 1sten Januar 1822 beschränkt wünschte. Es erhoben sich manche Stimmen für und wider das Tobacks-Monopol; das ganze Centrum stimmte für das vorgeschlagene Gesetz; die beyden Seiten erklärten sich dagegen. Es wurde mit 140 gegen 75 Stimmen angenommen, und dadurch entschieden, daß die bisherige Verfassung in Ansehung der Tobacks-Regie, bis zum 1sten Januar 1826 fortdauern soll. Bey der Vorlegung des Budgets erfuhr man auch, daß die Anzahl der angestellten Geistlichen in Frankreich im letzten Jahr 30 533 betrug, deren Gehalt etwas über 15 Mill. Fr. kostete, und daß bis zum Anfang dieses Jahrs für 1816 Mill. 579,123 Fr. Münzen nach dem Decimalsystem geprägt sind, worunter für 794 Mill. 486 980 Fr. Goldstücke. Wahrscheinlich werden die Kammern, nach der Erörterung des Finanzgesetzes und der Genehmigung der einzelnen Theile desselben, nicht lange mehr versammelt seyn. Jetzt beschäftigen sie sich mit dem Budget und der Prüfung dreyer wichtiger, die Preßfreiheit und deren Beschränkungen betreffenden Gesetzentwürfe, welche der Justizminister de Serre am 22sten März überbrachte. Der erste Gesetzes-Vorschlag handelt von den Verbrechen und Vergehungen, die durch die Presse, oder auf einem andern Wege öffentlicher Bekanntmachung begangen werden, und besteht aus 23 Artikeln. Der zweyte Entwurf bestimmt in 29 Artikeln das gerichtliche Verfahren bey Verfolgung der durch die Presse verübten Vergehen.

Am

Am interessantesten ist der dritte Gesetzentwurf von Journalen und periodischen Blättern, der in 12 Artikeln den Eigenthümern der Journale und politischen Zeitungen manche Verpflichtungen auferlegt. So müssen zwey verantwortliche Herausgeber namhaft gemacht, muß eine Caution von 10,000 Franken in Renten für die täglichen, und von 5000 Franken für die andern Journale geleistet werden x. Die unterlassene Befolgung dieser und anderer Vorschriften zieht eine halbjährige bis einjährige Gefängnißstrafe und Geldbußen nach sich. Unter solchen Bedingungen soll künftig die directe Censur aufhören, unter der die Tagsblätter bisher in Frankreich standen.

Das Journal der Vendee vom 20sten März enthielt die Versicherung, daß ungeachtet der selbst von der Rednerbühne der Pairs in das Publicum geworfenen Zweifel über die Ruhe im Westen, sie doch immer in der Vendee und den benachbarten Departements ungestört geblieben, und der gute Geist der Einwohner eine sichere Bürgschaft für ihre fernere Dauer sey. Nicht dasselbe konnte man von dem Süden Frankreichs behaupten. In Avignon machte sich die Nationalgarde, statt die öffentliche Sicherheit zu befördern, fortdauernd vieler Ausschweifungen schuldig, wie sie schon früher ruhige Zuschauerin des gewaltsamen Todes des im Jahr 1815 durch Avignon reisenden Marschalls Brune gewesen war, dessen Wittwe sich nun mit einer Bittschrift an den König wendete, und um Gerechtigkeit für die Ermordung ihres Gatten und die an seinem Leichnam verübte Schändung nachsuchte. Noch ehe die Marschälle von Frankreich diese Bitte unterstützen konnten, verfügte Ludwig XVIII. eine gerichtliche Verfolgung der Mörder des Marschalls Brüne, und es begannen sogleich die Proceduren wider die muthmaß-

maßlichen Urheber dieser That, unter denen sich einige aus den Schreckenstagen von 1792 bekannte Septembriseurs befinden sollen. Noch bedenklicher als zu Avignon war der Zustand in Nismes, wo früher so blutige Auftritte Statt gefunden haben. In den ersten acht Tagen des Märzmonats entstand daselbst eine große Gährung, die zuletzt in einen Aufstand vor dem Schauspielhause ausbrach. Zwar stellte der am 9ten März mit 500 Mann einrückende Generallieutenant de Briege die Ruhe wieder her; sie wurde aber am 14ten auf das neue unterbrochen, und nun kam es zwischen dem aufrührerischen Volke und den Truppen zu einem Handgemenge, nach welchem die Besatzung von Nismes noch verstärkt ward. Diese Unruhen entsprangen theils aus fanatischem Haß der Katholiken gegen die Protestanten, theils mochten sie auch mit den Umtrieben der Ultras bey der beabsichtigten Veränderung des Wahlgesetzes zusammenhängen. Das Ministerium benahm sich hierbey mit Kraft, setzte 10 Maires im Gard-Departement ab, und schickte einen neuen Präfecten nach Nismes, dessen erste Maßregeln den Mann von Character und Thätigkeit bezeichneten. Eine energische Verwaltung thut auch vorzüglich im südlichen Frankreich Noth, wo die Köpfe ohnehin heiß sind, und durch den Partheygeist noch mehr aufgeregt werden. Dieser hatte überall verbreitet, daß Ludwig XVIII. gestorben sey, den Pöbel gegen die Protestanten aufgehetzt, und bey manchen bange Besorgnisse veranlaßt.

Paris sprach eine geraume Zeit von nichts anderm als dem daselbst angekommenen Persischen Bothschafter, der am 30sten März eine feyerliche Antritts-Audienz, und am 13ten April eine Abschieds-Audienz bey Ludwig XVIII. hatte. Dieser hatte während seines Aufenthalts in England in sehr genauen Verhältnissen mit Lord Whitworth gelebt, welcher

welcher als Vicekönig in Irland, und durch seine Gesandtschaft an den ersten Consul Buonaparte, bekannt ist. Jetzt besuchte der Lord den Monarchen, gegen den er in der Zeit seines Exils Gastfreundschaft geübt, der ihn mit herzlichem Wohlwollen empfing, und dem er auch ein Schreiben des Prinz Regenten von England überbrachte. Ludwig XVIII. freuete sich des Zustandes seiner Niece, der Herzogin von Berry, die in ihrer Schwangerschaft fortschritt. Sollte sie einen Sohn zur Welt bringen, so hat der König schon beschlossen, diesem den Titel eines Herzogs von Bordeaux zu verleihen, um die Ergebenheit dieser Stadt gegen die Bourbons zu ehren. — Der Herzog von Richelieu, dem das Publicum das noch nicht besetzte Oberhofamt eines Ober-Jägermeisters von Frankreich bestimmte, hat nunmehr das südliche Frankreich verlassen. Nachdem er sich einige Zeit in Toulon aufgehalten hatte, reisete er von da durch Piemont in die Schweiz. Ebenfalls in Toulon erschien die Gemahlin des Königs von Schweden, Carl Johann, geborne Clary, auf der Reise nach Nizza, wo sie ihre Gesundheit herzustellen dachte.

Merkwürdig war bey den vielen jetzt in Frankreich vorfallenden Zweykämpfen ein Urtheilspruch des Cassations-Gerichts zu Paris, welches in der Sache des vor dem Assisengericht zu Toulouse wegen Tödtung eines Offiziers im Zweykampfe als Mörder angeklagten Cazelles erkannte, daß die gegenwärtige Gesetzgebung Frankreichs keine Bestimmung enthalte, wonach jemand, der seinen Gegner im Zweykampfe getödtet, und dabey mit guter Treue und gleichen Waffen gehandelt, verfolgt werden könne, daß es nur der Gesetzgebung zustehe, einem Unwesen Schranken zu setzen, welche von der Religion, der Moral, dem Interesse der Gesellschaft und der öffentlichen Meynung gleich laut gefordert würden, und daß daher bis

bis jetzt nur Hinterlist, ungleiche Waffen und Zufälle Anlaß zu richterlicher Verfolgung geben könnten. Hiernach ward das Urtheil des Gerichtshofes zu Toulouse kassirt. Schwerlich würde ein anderes Europäisches Tribunal die von dem Cassations-Gerichte angenommenen Grundsätze befolgen und aussprechen. —

XVIII.

Merkwürdige officielle Aeußerung über die Folgen der Verbindung Norwegens mit Schweden. Nebst einer Bemerkung.

Die in Christiania erscheinende Norwegische Reichs Zeitung vom 2ten April enthält über die Verhältnisse, in denen Norwegen sonst zu Dänemark stand, und in denen es jetzt zu Schweden steht, folgende merkwürdige Aeußerung:

"In einer Zeit, wie die gegenwärtige, worin die Nation mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ist es unbestreitbar doppelt wichtig, daß das immer nothwendige Zutrauen zwischen dem Volke und dessen Regierung erhalten werde. Beklagenswerth ist es daher zu sehen, daß Unwissenheit oder Leichtsinn Abhandlungen und Bekanntmachungen in öffentlichen Blättern veranlaßt, welche dazu verleiten könnten, zu glauben, daß die Regierung dasjenige nicht erfüllt, was das Volk von derselben erwarten kann. So scheint man anzunehmen, daß es in der Macht der Regierung steht, dem Kornmangel abzuhelfen, welcher in einigen Gegenden des Landes herrscht, und daß man dieselbe verantwortlich für die Folgen macht, welche der unabgeholfene Mangel haben kann. Wiewol es angenommen werden darf, daß jeder aufgeklärte und rechtlich gesinnte Mann richtig zu beurtheilen

theilen wissen wird, was unter den gegenwärtigen Umständen von der Regierung gefordert werden kann, so werden doch einige Bemerkungen für nützlich angesehen, damit der weniger Aufgeklärte nicht mißgeleitet werde.

"Unter der Art von Verbindung, welche zwischen Dänemark und Norwegen Statt fand, und unter der damaligen Regierungsform, stand es in der Macht der Regierung, dafür zu sorgen, daß die Magazine Norwegens mit Korn versehen wurden, um solches in mißlichen Jahren an Norwegische Landleute zu verkaufen, ja selbst unter gewissen Umständen zu creditiren. Unter der Verbindung mit Schweden ist Norwegen dagegen ein selbstständiges Reich, das, gleich Schweden, sein gesondertes Geldwesen hat. Nur aus den eigenen Ressourcen Norwegens können daher die Vorschüsse genommen werden, welche zur Versorgung der Magazine erforderlich sind.

"Wenn in Norwegen eine passende Summe zum Einkauf von Korn zur Disposition der Regierung ausgesetzt wäre, wie solches in Schweden der Fall ist, wo dazu 4 Millionen Schwed. Banco veranschlagt sind, so hätte man wahrlich Recht zu fordern, daß der Landmann mit dem erforderlichen Korn aus den Magazinen auf billige Bedingungen müsse versehen werden können. Es ist aber bekannt, daß Norwegens Ressourcen bis jetzt dem Storthing nicht gestattet haben, irgend eine Summe zu dem gedachten Zweck auszusetzen. Das Budget zeigt, daß die berechneten Staats-Einkünfte durch die berechneten verschiedenen Staats-Ausgaben absorbirt werden, bis auf eine unbedeutende Summe von 54.769 Spec. 20 ßl., welche zu unvorherzusehenden Ausgaben angeschlagen sind; und daß von dieser Summe nichts zu Korn-Einkäufen angewandt werden kann, sieht jeder leicht ein, welcher überlegt, wie vielfältige Ausgaben

gaben vorfallen müssen, welche nicht voraus berechnet sind oder haben berechnet werden können.

"Es ist Pflicht der Regierung, die Gelder richtig anzuwenden, welche derselben anvertraut werden, und sie kann über die Anwendung derselben zur Rechnungs-Ablegung aufgefordert werden; aber man hat Unrecht, darin Unterstützungen von ihr zu fordern, welche sie nicht zu vertheilen hat; es ist unbillig, sie für die Noth verantwortlich machen zu wollen, welcher abzuhelfen ihr keine Mittel gegeben sind. Ja, es scheint selbst unedel, die Idee erregen zu wollen, daß die Regierung versäumt, das zu thun, was sie kann, um der Noth abzuhelfen, wenn man berücksichtigt, daß Se. Maj. der König, da man von Seiten des Staats Ihm keine Mittel hat geben können, zu der Hülfe, die Er so gerne den Nothleidenden angedeihen läßt, aus eigenen Mitteln allein seit August-Monat vorigen Jahrs über 3000 Tonnen Kornwaaren als Geschenk in verschiedenen Gegenden des Landes hat vertheilen lassen, so wie Er in den 4 bis 5 Jahren im Ganzen 5 bis 6000 Tonnen Korn an die Armen gegeben hat; nicht der Gaben an Geld zu gedenken, welche Er Abgebrannten und andern Nothleidenden gemacht hat, und der Geld-Anleihen, womit Er gesucht hat, dem allgemeinen Geldmangel abzuhelfen."

Zu diesen officiellen Aeußerungen über das offenbar nicht zum Vortheil der dürftigen Volksclassen in dem kornarmen Lande veränderte Verhältniß Norwegens erlauben wir uns, statt mancher Betrachtungen, zu deren sie Anlaß geben, nur eine Bemerkung. Es kann gern seyn, daß die Hülfsquellen Norwegens dem Storthing nicht gestatten, eine angemessene Summe zum Einkauf von Korn auszusetzen. In diesem Fall dürfte aber das Norwegische Volk fordern können, daß die freye Zufuhr von Korn nicht

durch

durch die hohen Einfuhr-Zölle erschwert oder unmöglich gemacht würde. Ohne diese großen Zölle würde es Norwegen nicht an Getreide aus Dänemark und den Herzogthümern Schleswig und Holstein fehlen, die jetzt wenig von ihrem Ueberfluß dahin verschiffen können. Sonst war Norwegen mit einem kornreichen Lande verbunden. Jetzt ist seine Krone mit der eines Reiches vereinigt, welches, eben so arm an Getreide, nichts für das Schwesterreich thun kann, dessen Verbindung der Krone Schweden nicht den Verlust des kornreichen Finnlands ersetzt. Unter solchen Verhältnissen schien es doppelt Pflicht, die Einführung von Getreide in Norwegen durch Aufgebung aller Vortheile von den Zöllen und zollfreie Zulassung aus andern Ländern zu befördern und auf solche Weise wenigstens dem ersten und dringendsten Bedürfnisse des armen Norwegischen Volks zu Hülfe zu kommen.

XIX.

Vermischte Nachrichten.

Der an dem Schwedischen Könige Gustav III. im Jahr 1792 verübte Mord hat kaum so viel Aufsehen in der Welt erregt, als die blutige That, die dem Leben des Russischen Staatsraths von Kotzebue, des fruchtbarsten und witzigsten Deutschen Schriftstellers, am 23sten März in Mannheim ein plötzliches Ziel setzte. Ein Jenaischer Student, Carl Sand, 24 Jahre alt, aus Wunsiedel im Fränkischen gebürtigt, machte sich des Meuchelmordes schuldig, indem er Kotzebue während des Lesens einer Schrift einen zu dieser That bestellten Dolch in das Herz senkte. Diese Handlung verdient einer Erwähnung in der Zeitgeschichte; denn sie hat eine politische Seite, und vielleicht werden die Folgen derselben dieser Zeitschrift noch Anlaß geben, darauf zurückzukommen. Daß sie aber das Product einer geheimen Verbindung,

dung, daß sie aus der sogenannten Burschenschaft selbst hervorgegangen sey, scheint, wie die Acten jetzt liegen, sehr zu bezweifeln. Die That dürfte eher ihre Wurzeln in einer geistigen Melancholie haben — die man wol von der physischen Schwermuth unterscheiden muß — und wenn man sie, außer dem durch eine erhitzte Einbildungskraft und falsche durch die jetzige Zeit erzeugte Vorstellungen irregeleiteten Mörder, noch den Deutschen Academien zurechnen will, so kann nur der Geist in Anspruch genommen werden, der auf diesen seit einigen Jahren genährt wird. Deshalb und um die es an Kotzebue begangenen Mordes willen, darf man jedoch wol nicht die Unterdrückung der Deutschen Universitäten, ihrer Freiheit und der wissenschaftlichen Ideen, auf denen sie beruhen, besorgen. Erst dadurch würde die verabscheuungswürdige Handlung Sands allgemein nachtheilige Folgen haben. —

Auch im Großherzogthum Baden ward den 22sten April die Stände-Versammlung im Schlosse zu Carlsruhe aufs feyerlichste eröffnet. Nachdem der Großherzog eine vortreffliche und kraftvolle Rede an die versammelten Stände gehalten, leisteten die Mitglieder den vorgeschriebenen Eid, und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freyherr von Berstett, setzte in einem Vortrage die allgemeinen Verhältnisse des Landes auseinander. Der Großherzog ernannte, in Gemäßheit der Verfassungsurkunde, zum Präsidenten der ersten Kammer den Markgrafen Wilhelm, und den Fürsten von Fürstenberg zum Vice-Präsidenten. Als oberste Staatsbehörde ist vom Großherzog ein Staatsministerium eingesetzt, welches aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern bestehen soll, letztere wohnen den Sitzungen nur dann bey, wenn sie besonders dazu berufen werden. Die zu Frankfurt wegen der Territorial-Irrungen zwischen Bayern und Baden niedergesetzte Commission, war im Begriff auseinander zu gehen. — Den 3ten März hatte der Präsident der Vereinigten Staaten eine Acte erlassen, welche auch in beyden Häusern des Congresses bestätigt ward, wodurch der Präsident authorisirt ist, so viele bewaffnete Staatsschiffe zu gebrauchen, als er für nöthig findet, um den Handel gegen die Räubereyen der Südamerikanischen Kaper zu sichern.

Hamburg, den 30sten April 1819.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Erster Band.

Fünftes Stück. May 1819.

I.

Darstellung des Englisch-Ostindischen Compagnie- und Privat-Handels, in Bezug auf die Mittel, die Dänische Niederlassung in Ostindien, Trankebar, in Aufnahme zu bringen, und auf eine den Hansestädten und den Amerikanern dahin zu eröffnende Handelsfreyheit. Vom Kammerrath und Landschreiber Gloyer.

Unter diesem Titel hat gegenwärtig der Herr Kammerrath und Landschreiber Gloyer in Meldorf eine 170 Seiten starke Schrift herausgegeben, die in mehrfacher Hinsicht Aufmerksamkeit verdient und für die Statistik wie für die Handelspolitik sehr wichtig ist. Daß der Verfasser Meister seines Stoffes ist, hat er nicht allein durch mehrere in unserer Zeitschrift mitgetheilte gediegene Aufsätze, sondern auch durch verschiedene, mit Beyfall aufgenommene Werke über die fremden Welttheile bewährt. In Ostindien ist wohl kein Deutscher so einheimisch, als der Herr

Kammerrath Gloyer. Der nächste Zweck seiner jetzigen eben erschienenen Schrift ist dem Publikum Vorschläge zum Emporbringen der Dänischen Colonie in Ostindien vorzulegen. Sie erhält aber auch noch ein allgemeineres Interesse durch die hineingeflochtene Untersuchung des Ostindischen Handels der Engländer (nebst einigen Nachrichten über den der Amerikaner) und des Zustandes der Englisch-Ostindischen Compagnie. Wir behalten es uns vor, auf diesen lehrreichen Theil des Buchs zurückzukommen und berühren jetzt nur den Hauptgegenstand desselben, nämlich die Betrachtungen über die Handelsverhältnisse Trankebars, als einer Dänischen Colonie, im Allgemeinen, und die angegebenen Mittel, diese an sich schwache und nahrungslose Niederlassung in Aufnahme zu bringen.

Die Dänischen Besitzungen in Ostindien, klein und vereinzelt wie sie da liegen, eng umschlossen von den weiten Englischen Provinzen, und ganz nahe gedrängt von den wichtigsten Englischen und Französischen Handelsplätzen (Trankebar von Negapatnam, Caimcal, Cuddelur, Pondichery, Sadraspatnam und Madras, und Friedrichs-Nagur von den bedeutendsten Handelsplätzen in Bengalen) haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe sie zu einem verhältnißmäßig bedeutenden Grad von Wohlstand gelangen können. Bey diesen nicht günstigen Verhältnissen besitzt das Mutterland nicht Macht genug, sich einen nur irgend bedeutenden Einfluß in der Indischen Politik, selbst nur auf die von dem großen Brittischen Reiche entfernter liegenden Länder zu verschaffen, und damit fällt der hauptsächlichste Hebel zum Emporkommen Ostindischer Colonien weg. Große disponible Capitalien, die zweyte Haupttriebfeder des Ostindischen Handels, finden sich im Mutterlande gleich

gleichfalls nicht in dem Grade, wie ein so weit umfassender und langsam rendirender Handelszweig sie erfordert, um mit Kraft in Umschwung gesetzt zu werden. Sehr beachtungswerth sind daher des Herrn Kammerrath Gloyer Gedanken über die Mittel zum Emporbringen der Dänischen Colonien in Ostindien, Vorschläge, die eben so wenig auf eine totale Reform der bisherigen Colonialverwaltung, oder auf große, weitaussehende Plane ausgehen, als auf Anordnungen im Detail der Colonialverwaltung sondern welche bloß einige bisher nicht beachtete Mittel und Wege angeben, den Verkehr und Wohlstand der dortigen Dänischen Colonien zu heben.

Trankebar hat eine ungünstige Lage. Den Hindernissen derselben muß man durch besondere Ermunterungen für die Handlung und Gewerbe der Colonie zu begegnen suchen, indem man geringe Aufopferungen nicht achtet, um größere Quellen von Einkünften zu öffnen, und neue Handelswege, wo man bey geringerer Concurrenz mit geringeren Fonds mehr ausrichten kann, aufsucht. Einer der gesuchtesten, am meisten rendirenden Artikel in der Ausfuhr nach Ostindien sind Europäische Flinten und Pistolen mit Schlössern und dazu gehörige Parteyen Flintensteine. Ein eben so guter Artikel ist gutes Europäisches Schießpulver, da das Indische Pulver schwach und in jeder Hinsicht schlecht ist. Salpeter liefern viele Gegenden Indiens, besonders Bengal, und es könnten leicht mehrere Pulvermühlen in Trankebar angelegt werden. Die Engländer haben die strengsten Verfügungen gemacht, daß in und aus ihren Besitzungen in Indien keine ausgemusterte Schießgewehre (vielweniger neue und brauchbare) an Eingeborne verkauft werden dürfen, sondern alle dergleichen nach Europa zurückgeführt werden müssen; vielweniger noch dürfen natürlich

gute neue Schießgewehre anders, als für ihre eigenen Truppen nach Indien gebracht werden. Allein die Holländer und besonders die Franzosen haben immer viele Schießgewehre nach den freyen Indischen Staaten verführt und viel daran gewonnen. Begreiflicher Weise dürfen mindermächtige Nationen keine Schießgewehre nach solchen Indischen Staaten verführen, die den Brittischen Besitzungen Besorgnisse erregen können. Es giebt ein Land, wo dies nicht Statt findet. Nach §. 9. der Acte über die Erneuerung der Octroy vom 21sten Julius 1813 dürfen keine military stores nach den Küsten vom Indus bis an die Stadt und Halbinsel Malacca gebracht werden; also östlich von der Straße von Malacca wird dieser Verkehr gestattet. Südöstlich von Bengal gränzt das große Avanische Reich, nach Indischer Art eine sehr bedeutende und solide Macht, welches von den Engländern mit großer Aufmerksamkeit beachtet wird. Es kann ihnen nicht zuwider seyn, wenn die Kriegsmacht der übrigen Nachbaren dieses Avanischen Reichs verbessert wird. Der mächtigste Nachbar dieses Reichs in Hinterindien ist Siam, wo eine Zufuhr Europäischer Schießgewehre bey den häufigen Kriegen mit Ava ohne allen Zweifel sehr willkommen seyn muß. Sie müßte sich aber nicht auf Siam allein beschränken, sondern man müßte suchen die beabsichtigte Ausfuhr von Schießgewehr, Pulver und Flintensteinen nach und nach auf Cambodscha, Codschindschina, Tunkin, Malacca und besonders auf die großen Ostindischen Inseln Sumatra, Borneo, Celebes und Maghindanao auszudehnen.

Die Engländer haben Trankebar bey dessen Besetzung in Armuth und Nahrungslosigkeit, ohne Erwerb und Handelsverkehr angetroffen. Sie fanden, daß die Steuern im Allgemeinen, besonders aber die

die accisenartigen und Gewerbssteuern äußerst hoch und drückend im Vergleich zu den Verhältnissen der Englischen Besitzungen waren; vieles davon haben die Engländer ganz aufgehoben, vieles sehr heruntergesetzt; sie fanden, daß die Besoldungen der Beamten gering waren, daher sie zu andern Auswegen ihre Zuflucht nehmen mußten, und die Engländer haben demnach diese Besoldungen ansehnlich erhöht. Es wird für die Colonie von der äußersten Wichtigkeit seyn, die neueren Einrichtungen der Engländer in Trankebar auf das genaueste zu untersuchen, was davon irgend zweckmäßig ist, beyzubehalten und darauf fortzubauen. **Nur einzig und allein die Ausdehnung der Gewerbe und des Handelsverkehrs, die größere Masse der umgesetzten Waaren und Valute, und die größere Schnelligkeit und Lebhaftigkeit dieses Umsatzes können bey solchen Colonien, bey einem sehr mäßigen Tarif der Zölle, auf dem Colonialplatz und im Mutterlande, der Staatscasse ein bedeutendes Einkommen aus den ersten und den fortgesetzten Umsätzen gewähren;** und damit dies Einkommen nicht geschmälert werde und das ganze gewerbthätige Leben in der Colonie nicht unter Druck und Bestechung ersticke, ist es durchaus nothwendig, die Beamten in Indien freygebig zu besolden. In Indien, sowohl in dem Englischen Gebiet, als noch vielmehr in den, noch von eingebornen Vasallen-Fürsten beherrschten Ländern, seufzt alles unter dem Druck der kleinen Tyrannen und der untern Beamten. Daher eilt und strömt alles solchen Wohnplätzen zu, wo die Abgaben niedrig und gering sind, wo den neuen Ansiedlern und Einwanderern Erleichterungen und Freyheiten gegeben werden und die Beamten das Volk nicht quälen dürfen.

dürfen. Um den Eingebornen, welche sich in Trankebar niedergelassen haben oder niederlassen wollen, Zutrauen einzuflößen und ihnen gleichsam die Gewähr zu leisten, daß sie im Genuß der ihnen zustehenden Rechte und Freyheiten sicher sind, ist es nothwendig, daß, nach dem von den Engländern mit so großem Erfolg durchgeführten Princip, in den Gerichtshöfen unterer und oberer Instanz eine hinreichende Anzahl votirender eingeborner Beysitzer angestellt werde, Hinduische Pundits, Muhamedanische Mulleh's und Kagys, wie auch Armener und Tschineser von Ansehen, welche in allen Sachen, wobey Eingeborne interessiren, zusammen eine gleiche Anzahl Stimmen abgeben, als die Mitglieder des Europäischen Gerichtshofes. Damit nun aber alle diese heilsamen Maßregeln aufrecht und wirksam erhalten, und das wahre Interesse der Colonie und aller ihrer Einwohner in seinem ganzen Umfange gegen Mißbrauch geschützt werde, scheint es zweckmäßig und nothwendig zu seyn, daß alle zwey Jahre zwey General-Controlleute nach Trankebar gesandt würden, welche die ganze Verwaltung auf das genaueste untersuchen müßten, und zwar hätten sie dabey ganz abgesondert, jeder für sich allein, über den ganzen Umfang der Verwaltung zu procediren. Eine solche Einrichtung müßte allen Classen der Einwohner bekannt gemacht werden, damit sie davon Gebrauch zu machen im Stande wären. Eine ähnliche Einrichtung von sehr wohlthätigen Folgen sind die herumreisenden Visitationsgerichte in den Englisch-Ostindischen Besitzungen.

Nichts ist nothwendiger für einen Handel, der nach einem so großen Maaßstaabe getrieben wird, wie der Ostindische, als daß immer hinreichende Fonds in Wechseln, barer Valute und Waaren vorhanden seyen, so daß man stets regelmäßig und zu rechter

rechter Zeit seine Einkäufe macht, damit die Cargos zur Mousson bereit seyen, damit man nie in die Nothwendigkeit gerathe, in Indien nach den dortigen hohen Zinsen bedeutende Fonds aufzunehmen oder Schulden zu machen, welches der erste Schritt zum Ruin ist. Dänemark hat aus den andern Zweigen seines Verkehrs nicht hinreichende Capitale übrig, um den Handel einer nicht günstig gelegenen Ostindischen Niederlassung in Umschwung zu bringen. Trankebar muß durch auswärtige Capitale in Flor gebracht werden, und man kann nicht zweifelhaft darüber seyn, nach welcher Seite wir zuerst unsre Blicke richten sollen. Die Hansestädte, und besonders Hamburg, sind durch ihren Handelsverkehr auf das innigste mit den Dänischen Staaten verbunden, die Producte der Herzogthümer Schleswig und Holstein finden hier ihren hauptsächlichsten Markt, diese erhalten von da größtentheils ihre nöthigen ausländischen Waaren, die Geld- und Wechselgeschäfte der Herzogthümer concentriren und reguliren sich in Hamburg. Jede Vergrößerung und Ausdehnung des Handels der Hansestädte wird auch für Dänemark wohlthätig, indem Anhäufung von Capital und Vermehrung von Umsatz in diesen großen Handelsplätzen durch die bekannten Radiationen und Wechselwirkungen des Handelsgangs immer einen Theil dieses vermehrten Capitals und Umsatzes auf die Anwendung im Handelsverkehr der Herzogthümer ableitet. Dänemark darf sich daher nicht vor Maßregeln scheuen, welche zur Erweiterung des Handels dieser großen Nachbarstädte führen. Noch weit kräftiger würden hier die Amerikaner einwirken, denen bey den so großen Geschäften, die sie ohnehin schon machen, nur eine eigne Niederlassung, wenn auch nur eine Factorey in fremdem Gebiet, fehlt, um selbst die

die Engländer im Ostindischen Handel zu überflügeln. Bey Amerika würde die nicht ganz grundlose Besorgniß eintreten, daß dieser Staat, als eine Dänemark in jeder Hinsicht überlegene Macht, bey einer passenden Gelegenheit dem Dänischen Staate seine Colonie ganz nehmen könnte, wenn nicht die Englische Macht in Ostindien auf solchen Fall Schutz darböte.

Die Finanzen und der Handel der Englischen Compagnie in Ostindien sind bey allen Hülfsquellen ihres ungeheuren Reichs keineswegs in einem sehr blühenden Zustande. Ihr Handel giebt überhaupt nur sehr mäßigen Ertrag, wie der Ostindische Handel überall gar nicht zu den sehr ergiebigen Handelszweigen gehört. Frey handelnde Privat-Kaufleute, welche große Capitale einzusetzen haben, wie die Nordamerikaner, können jetzt, da in dem Brittischen Indien ein so weites Reich unter regelmäßiger Staatsverwaltung existirt, in dessen zahlreichen Handelsplätzen mit Sicherheit Geschäfte getrieben werden können, mit weit mehr Vortheil auf Ostindien handeln, als die Compagnie, da sie nicht die Kosten der Erwerbung und Sicherung eines so ungeheuern Etablissements, als dieses Aggregat von Territorialmacht und Handels-Gesellschaft zu tragen haben, und nicht in solche weitläuftige financielle Verwickelungen zu gerathen fürchten dürfen. In ähnlicher Lage sind die Hansestädte Lübeck, Bremen und vorzüglich Hamburg. So wenig die Amerikaner als die Hansestädte besitzen bis jetzt eine feste Niederlassung in Ostindien, und es muß ihnen, vorzüglich den ersteren, wichtig und erwünscht seyn, ein eigen-

eigenthümliches Etablissement in Indien zu besitzen, wo sie ihre Geschäfte mit Ostindien und Tschina in jeder Hinsicht concentriren können, ohne den für fremde Ansiedler so beschränkenden Anordnungen der Englisch-Ostindischen Regierung in den Handelsplätzen ihres Gebiets unterworfen zu seyn. Dänemarks eigenes Interesse scheint dazu aufzufordern, ihnen Trankebar zu diesem Zweck anzubieten, und es dürfte damit nicht so sehr säumen, da Amerika, bey seinen reißenden Fortschritten in Wohlstand und Macht, sehr bald in Ostindien, z. B. an den Küsten von Ava und Siam, eine eigene Niederlassung erwerben könnte. Zum voraus versteht sich, daß bey einem solchen Anerbieten die Landeshoheit Dänemarks über Trankebar und dessen Gebiet ungeschmälert bleiben muß. Aber unbeschadet derselben kann den Amerikanern sowohl als den Hansestädten gestattet werden, in Trankebar für ihren Handel eine eigenthümliche Factorey mit Packräumen und andern Gebäuden, so groß und weitläuftig als ihr Capital und ihr Plan es erlaubt, anzulegen, und darin ihren Handel als in ihrer eigenen Niederlassung, ganz unabhängig von allen anderweitigen Zollverfügungen und Zollabgaben abseiten der Dänischen Regierung, zu treiben. Für diese Handels-Freyheit und für diesen Schutz ihres Handels müßten die Amerikaner sowohl als die Hansestädte eine Recognition entrichten, welche in Folle und nicht nach Procenten des Umsatzes anzusetzen seyn würde, damit der Handel auf keine Weise durch irgend eine Controlle eingezwängt würde. Die Amerikaner und Hansestädte können für diese ihnen sehr wichtige Handels-Freyheit gern eine nicht unbedeutende Recognition geben. Sollten aber die Fremden sich lieber einer mäßigen Abgabe nach Art eines Transitzolls unterwerfen wollen, so würde dies freylich anzunehmen seyn. Oder endlich, um einen dritten

ten Weg anzugeben, die Fremden würden sich den in der Colonie bestehenden Zollabgaben, den Dänischen Unterthanen gleich, unterwerfen, in welchem Fall sie alsdann keine andere Recognition zu entrichten hätten, und welches die vortheilhafteste Einrichtung für die Dänische Regierung seyn würde.

II.

Abriß des Lebens des am 23sten März ermordeten Staatsraths von Kotzebue.

August Friederich Ferdinand von Kotzebue, der jetzt seit einer Reihe von 30 Jahren nicht nur seine Landsleute, sondern auch einen großen Theil des gebildeten Europas durch seine theatralischen Werke erfreute, bis er am 23sten März zu Manheim als Opfer der von ihm bekämpften Teutomanie durch den Dolch eines Jenischen Studenten Sand aus Erlangen fiel; wurde am 3ten May 1761 zu Weimar geboren. Nach Vollendung seiner academischen Studien in Jena, ging er sehr jung, wahrscheinlich schon 1781 nach Rußland, denn 1782 befand er sich schon als Secretair des berühmten Generals von Bauer zu Petersburg. Er erhielt diesen Posten durch die Empfehlung des Preußischen Gesandten am Russischen Hofe, Grafen von Görtz. Bald darauf wurde er Rath bey dem damaligen Gouvernements-Magistrat (unter welchem Titel er zuerst in Deutschland als Schriftsteller bekannt ward.) Von 1789 an brachte er gewöhnlich den Sommer in Deutschland zu. Im Jahre 1795 nahm er seinen Abschied mit dem Range eines Russisch-Kayserlichen Collegien-Assessors, und privatisirte eine Zeitlang zu Jewa bey Dorpat, bis er 1798 den ihm angebotenen Posten eines Theaterdichters zu Wien annahm. Noch 1799 gab

gab er ihn auf, nachdem er manchen Verdruß mit den Schauspielern gehabt hatte, privatisirte bis zum Frühling 1800 in Weimar, und ging darauf sorglos nach Rußland, wo er unerwartet, als er kaum die Gränzen berührt hatte, verhaftet und nach Siberien transportirt ward. Noch unter Kayser Pauls Regierung ward er in Freyheit gesetzt, zum Hofrath und 1801 zum Collegien-Rath ernannt, doch kehrte er nach Deutschland zurück, und wählte anfangs Weimar zu seinem Aufenthalt, doch 1801 nicht ohne höhere Veranlassung Berlin, wo er durch des Königs Gnade zum Mitgliede der Academie der Wissenschaften ernannt ward. Während seines dortigen Aufenthalts machte er eine Reise nach Frankreich und Italien, von welcher seine bekannten Erinnerungen zeugen. In Berlin begann er damals den Freymüthigen herauszugeben, zuerst allein, dann in Vereinigung mit Merkel, mit welchem er darüber in Unfreundschaft gerieth. Noch vor 1806 hielt er sich eine Zeitlang in Königsberg auf, um dort Materialien zu seiner Preußischen Geschichte zu sammeln, aber seit 1807 lebte er ruhig auf seinem Gute Schwarze in Esthland, bis die Begebenheiten der Jahre 1812 und 1813 ihn im Gefolge des Russischen Triumphzugs nach Berlin zurückführten, von wo er seit April 1813 das bekannte Wochenblatt heraus gab, dessen Fortsetzung durch das wechselnde Kriegsglück inzwischen gehemmt wurde. Nach beendigtem Kriege ward er als Russischer Consul in Königsberg angesetzt, aber 1816 ward er von dort abgerufen, zum Staatsrath ernannt, und im Frühling 1817 nach Deutschland geschickt, um der Russischen Regierung von Zeit zu Zeit Nachricht über Deutschlands Cultur-Zustand zu geben. Er wählte Weimar, wo seine alte Mutter lebt, ging aber von dort voriges Jahr nach Manheim. Seine neue Beschäftigung und sein Litterarisches

sches Wochenblatt verwickelten ihn in viele Streitigkeiten, welche sein tragisches Ende zur Folge hatten. Kotzebue's dramatisches Talent und die Erzeugnisse desselben zu beurtheilen, liegt außer der Sphäre unserer Zeitschrift. In politischer Rücksicht verdient seine Laufbahn Beachtung, als er 1806 von Preußen nach Rußland floh, und mit seiner witzigen Feder die Franzosen und ihren Kayser bekämpfte. Was er damals für Deutschland würkte, ließ nicht erwarten, daß er einst meuchelmörderisch unter der Hand eines Deutschen fallen sollte. Er trug durch sein Deutsches Volksblatt dazu bey, eine Stimmung zu nähren, welche nicht wenig zum Siege mitwürkte. Aber was er that, ward bald vergessen, wie das Deutsche Burschenwesen die Oberhand gewann. Er vergaß, gleich dem großen Göthe, Knud Gyldenstjernes Ausspruch, wer mit seinem Zeitalter leben wolle, müsse sich nach den herrschenden Vorurtheilen zu richten wissen, und sein Litterarisches Wochenblatt mußte ihm viele Feinde zuziehn, da er gegen alle Narrentheidungen des Altdeutschthums zu Felde zog, welche jetzt das Lieblings-Spielzeug der Mode sind. Ein Deutsches Blatt behauptet, sehr unwahrscheinlich, der Mörder Sand sey durch die Burschenschaft durchs Loos erwählt, um mit Kotzebue zu duelliren, oder ihn auf andere Weise aus dem Wege zu räumen; eine sorgfältige Criminal-Untersuchung wird hierüber die erforderlichen Aufschlüsse liefern. Ueber Kotzebue's dramatische Verdienste und frühere Lebensperiode liefert das durch seine trefflichen Aufsätze ausgezeichnete Copenhagener Blatt: Skilderie af Kjöbenhavn (welches gleich mehreren andern Nordischen Zeitschriften der eben so gesunkenen als vervielfältigten Deutschen periodischen Litteratur als Muster aufgestellt zu werden verdient) eine sehr lesenswürdige ausführliche Darstellung; wir entlehnen aus derselben nur die Schilderung von Kotze-

Kotzebue's späterer, in politischer Rücksicht, merkwürdigen Laufbahn. Mit dem Jahre 1806 nahm seine litterarische Würksamkeit eine andere Laufbahn. Preußens Unglück vertrieb ihn aus diesem Reiche. Er flüchtete nach Rußland, und hier ließ er keine Gelegenheit vorbeygehn, um Napoleon und die Franzosen mit seiner witzigen Feder zu bekämpfen. Er war fast der einzige Deutsche, welcher unter seinem Namen der Französischen Macht zu trotzen wagte, die gleich einem Lavastrom Deutschland überströmte, und die Franzosen fanden seinen Angriff so derbe, daß sie glaubten, nur Brittisches Gold könne unter solchen Umständen einen solchen Muth erzeugen. Hatte Kotzebue jemals Ursache für sein Leben zu zittern, so war es damals, als die geheime Französische Politik jeden freymüthigen Schriftsteller verfolgte, und der Französische Despotismus selbst das bloße Organ einer freyen Aeußerung unterdrückte, wie das Beyspiel des unglücklichen Palm genugsam beweiset. Während alle sich tief vor Napoleon im Staube bückten, fuhr Kotzebue fort, seine Pfeile aus seinem reichen satyrischen Köcher auszusenden, und was Deutsche Kugeln nicht vermochten, das richteten jene aus. Während der großen politischen Veränderung 1813, war er es, der so mächtig auf die Volksstimmung gegen die Franzosen würkte. Er folgte als Staatsrath dem Russischen Hauptquartier, gab in Berlin das Deutsche Volksblatt, ein nach dem Zeitgeiste eingerichtetes Blatt heraus, und neckte die Franzosen so sehr, daß sie in ihren Zeitungen ihn und A. W. Schlegel ihre unversöhnlichsten Gegner nannten. So verschieden auch beyde Schriftsteller in ihren poetischen Ansichten waren, so einig waren sie in ihren politischen, und wie Voltaire und Rousseau durch die Nachwelt im Tode versöhnt, neben einander in Frankreichs Pantheon ruhen, so sah man hier

hier zwey gegen einander erbitterte Gegner, durch die Politik versöhnt, auf dem gemeinsamen Kampfplatze für die gemeine Sache und das Vaterland stehn. Zwar zog sich Kotzebue nach Rußland zurück, als die Franzosen 1813 vordrangen, aber dies war nothwendig, wenn er nicht das Opfer von Napoleons Rache werden wollte. Doch fuhr er noch immer fort, durch kleine satirische Schriften gegen die Franzosen zu wirken, und obwohl die Französische Politik nicht versäumte, sie zu confisciren, so stahlen sie sich doch in die Lesewelt hinein und verfehlten dort ihre Wirkung nicht. Seine Dienste in diesen wichtigen und gefahrvollen Jahren blieben nicht unbeachtet. 1814 ernannte der Kayser von Rußland ihn zum General-Consul, in welcher Eigenschaft er Königsberg zum Aufenthalt wählte. Frankreich ward gedemüthigt, Napoleon gestürzt und Deutschland von seinem Joche befreyet. Aber nun gings Kotzebue bey seinen Landsleuten wie zu seiner Zeit dem großen Niels Juul nach dem Friedensschluß, der bey der Audienz abgewiesen, nach seiner Heimkehr seiner Frau sagte: "Ich kann wohl merken, daß man Niels nicht mehr braucht." Kotzebue hatte ohne Zweifel viele und große Fehler, aber so schnell hätte wenigstens Deutschland nicht seine vielen Verdienste um Deutschland vergessen sollen. Im Jahre 1816 ward er als Staatsrath beym Departement der auswärtigen Angelegenheiten in St. Petersburg angesetzt und das Jahr darauf ward er beauftragt, unmittelbar an den Kayser Alexander einen Bericht über die Lage der Litteratur und der öffentlichen Meinung in diesem Lande einzusenden. Er vollzog seinen Auftrag in Weimar, und die Geschichte der sogenannten Bulletins, welche man auffing und ohne sein Wissen publicirte, ist bekannt. Auch gab er dort eine kritische Zeitschrift unter dem Titel eines litter-

litterarischen Wochenblatts heraus, welche besonders ihm das Mißfallen des neuen Deutschthums zugezogen zu haben scheint. In dieser Zeitschrift beurtheilte er neu erschienene Schriften nach seiner eigenen Ansicht, so wie den herrschenden Geist und die politische Stimmung seiner Zeit, nach sicher — nicht immer richtigen Grundsätzen, fast mit Französischer Leichtfertigkeit. Aber so gern man ihn las, als er gegen die Franzosen eiferte, so erbittert ward man gegen ihn, als er mit den nämlichen Waffen das bekämpfte, was ihm bey seinen eigenen Landsleuten als unklug und unrichtig vorkam. Meinungen können durch Meinungen, Grundsätze durch Grundsätze befehdet werden. Daß Deutschlands Sprache und Sitten viel unter Frankreichs Zuchtruthe gelitten haben, und daß ein tief erniedrigtes Volk, nach Abschüttelung seiner Ketten, selbst durch bisweilen seltsame Mittel die letzten Spuren des Geistes auszurotten wünschte, der solches Urtheil hervorgebracht hatte, ist (nach der sehr gemäßigten Aeußerung der Skilderie) zu entschuldigen, und kein Vernünftiger wird daher das Deutsche Burschenwesen und die Altdeutsche Tracht, welche doch eigentlich nur dahin zielen sollten, Sinn für den e d l e n Deutschen Geist zu erwecken, von einer ganz lächerlichen Seite betrachten. Wenn es aber so weit geht, daß der Enthusiasmus für das Alte in e i n s e i t i g e n Haß gegen das Neue ausartet und Liebe zum Vaterlande und dessen Sitten zur blinden Naserey gegen jeden Andersdenkenden wird, so bewahre der Himmel ein jedes Volk vor solchem Enthusiasmus!!! Kotzebues Mörder wird uns in Deutschen Blättern als ein Aechtdeutscher Jüngling aus den Tagen Ulrich von Huttens geschildert, und aus der Schilderung sollten viele ihn für einen andern Brutus halten. Aber Kotzebue war kein Julius

Cäsar

Cäsar — seine Feder kein Kayser-Scepter. Sein Kampf war ein geistiger Kampf, und nur mit geistigen Waffen mußte man ihn bekämpfen. Waren seine Meinungen noch so verkehrt, so mußten sie doch, als Aeußerungen eines einzigen Mannes, durch die vielen tausend Federn widerlegt werden können, welche sich unaufhörlich in dem großen Deutschen Reiche bewegen. Ein Mörderdolch entscheidet viel und beweiset nichts. Carl Ludwig Sand, der sich unvergeßlich machte, nicht durch die Verbrennung eines Dianen-Tempels, den man wieder erbauen kann, sondern durch den Mord eines Meisterwerks der Schöpfung, eines Menschen, der, selbst wenn er nicht wie der Ermordete ein ausgezeichneter Geist gewesen wäre, mit allen Schätzen der Erde nicht wieder erstattet werden kann, Sand war bestimmt Religionslehrer zu werden. Er hat vortreffliche Eltern und verschiedene geachtete Brüder. In seinem Stammbuch fand man folgende vor neun Monaten geschriebene Zeilen: "Unser Leben Heldenfahrt, kurzer Sieg und früher Tod." Hierauf folgten einige in überspannten Styl geschriebene Zeilen, worin es nach Körner heißt: "Frey woll'n wir das Vaterland wieder sehn, oder frey zu den glücklichen Vätern gehn." Aus seinen nachgelassenen Papieren ersieht man nicht, wie es in einem Deutschen Blatte heißt, daß jemand um sein Vorhaben wußte, vielmehr lassen sie das Gegentheil vermuthen. Auch meint man der Beschluß sey früh bey ihm gereift; denn den ganzen Winter hindurch studirte er mit großem Eifer. Den 9ten März reisete er in aller Stille nach Jena. Schon auf der Wartburg spielte er eine ausgezeichnete Rolle unter seinen Mitstudirenden. Durch sein kraftvolles und schönes Ansehn zog er schon damals große Aufmerksamkeit auf sich. In der Versammlung der aus ganz Deutschland zusammengeströmten Stu-

Studenten äußerte er: "Es gezieme dem Deutschen Jüngling (warum nicht eher dem Mann?) kein Opfer für zu groß zu achten, wenn es Deutschlands Selbstständigkeit und Freyheit gilt, und daß das Vaterland nach manchen getäuschten Erwartungen mit freudiger Hoffnung sein Auge auf seine Jugend richte. Wie die Franzosen das Recht haben zu fordern, daß Fremde sich nicht in ihre Angelegenheiten mischen, so müssen auch die Deutschen das nicht dulden. Allein fremde Agenten durchziehn ungestraft das Deutsche Vaterland, um unumschränkte Fürstenmacht zu predigen, und die aufkeimende Freyheit zu unterdrücken. Fremdem Einflusse das Ohr leihend, läßt man die lautausgesprochenen Wünsche der Deutschen Völkerschaften unbeachtet, und hier und dort hat ein Zustand der Rechtlosigkeit Wurzeln geschlagen, wodurch den Einzelnen Gerechtigkeit verweigert wird. Ruhm und Ehre der Deutschen Burschenschaft, wenn es ihr glückt durch festes, unerschütterliches Zusammenhalten bey Zeiten diesem drohenden Unwetter zu widerstehen." In diesem Geiste redete Sand, und seine Rede erfüllte manchen Deutschen Jüngling mit Begeisterung. Aus solcher individueller Stimmung und durch solche Ansichten — fährt dies Blatt fort — läßt sich allein die Erbitterung erklären, welche Sand schon geraume Zeit gegen Kotzebue nährte. Das Litterarische Wochenblatt, dessen Haupttendenz kein Geheimniß ist, die Auftritte in Weimar, Ludens, Okens, Wielands, Lindners Verfolgung u. s. w., und endlich die Stourdzasche Schrift, an welcher man Kotzebue Theilnahme zuschrieb, nebst manchen andern Umständen scheinen zu dem Morde mitgewürkt zu haben.

III.

Nähere Aufschlüsse über die Gründe von Kotzebue's Ermordung.

(Nach Englischen und Französischen Blättern.)

So allgemein im Auslande der Unwille über den an Kotzebue verübten Mord ist, so allgemein spricht sich dort auch die Meynung aus, daß der Mörder nur das Werkzeug anderer Fanatiker gewesen sey, und nähere Nachforschungen zu den wichtigsten Entdeckungen führen werden. Englische und Französische Blätter schreiben einstimmig diese Ermordung einer der geheimen Gesellschaften zu "welche seit einem Menschenalter Europa umzuwälzen suchen" und geben über dieselbe folgende, von den in Deutschen Blättern enthaltenen Nachrichten, abweichende und durchaus nicht zu verbürgende Aufklärung.

Am 18ten März versammelten sich, vermuthlich nach vorherigen Berathungen mit einer andern Burschenschaft, die Erlanger Studenten an einem Lustorte vor der Stadt, und berathschlagten dort bey verschlossenen Thüren, welche Strafe Kotzebue zu Theil werden solle, weil er sich der Zügellosigkeit der Universitäten widersetzt, und die neuen Lehren bekämpft hätte, welche seit den Ereignissen auf der Wartburg und in Göttingen unter der Deutschen Jugend so reißende Fortschritte machten. In dieser Versammlung beschlossen sie den Tod dieses Mannes, dessen Schriften sie so sehr fürchteten, und bestimmten durchs Loos die Person, welche diesen schrecklichen Entschluß ausführen sollte. Das Loos fiel auf den jungen Sand, Sohn eines Justizraths, geboren zu Wunsiedel in Sachsen, an der Böhmischen Gränze, der mit dem beaustragt ward, was in der revolutionairen Sprache das M a t e r i e l des Verbrechens heißt. Sand verließ Erlangen mit der Post und kam den 23sten, um 7 Uhr Morgens, zu Mannheim

heim an. Nachdem er sich gebadet und gegessen hatte, besuchte er die Kirche, das Schloß und die öffentlichen Spatziergänge, und begab sich um 4 Uhr nach dem Hause von Kotzebue, der eine Gesellschaft bey sich erwartete. Der Bediente benachrichtigte Sand, daß sein Herr nicht zu sprechen sey. "Erzählt ihm, entgegnete Sand, daß ein Deputirter der Musen in Erlangen gekommen ist, um ihn zu sehn." Kotzebue ließ ihn nun bitten, etwas zu warten, und ließ ihn mittlerweile mit Caffee, Rum und einer Pfeiffe Virginia-Knaster bewirthen. Nach einigen Augenblicken ließ Kotzebue halb angezogen diesen angeblichen Deputirten der Musen zu sich kommen, und empfing ihn mit Auszeichnung. Der junge Mann überreichte ihm ein Papier, und während er dies las, durchbohrte er ihn mit dem Dolche. Das Papier enthielt die Worte: "Kotzebue's Todesurtheil, abgesprochen von der Universität Erlangen den 18ten März, und den 23sten s. M. vom Ueberbringer vollzogen. Als Sand sein Opfer fallen sah, verließ er das Haus, hatte kaum die Straße erreicht, als er wiederholt, die Hände gen Himmel erhebend, ausrief: Opus consummatum est! worauf er sich den Dolch in den Busen stieß. Bey ihm fand man einen blauen breiten Band mit der Inschrift: Vita et mors. Zwey Schildwachen bewachen ihn im Hospital. Die Begebenheit wird von wichtigen Folgen seyn, und zu den merkwürdigsten Entdeckungen führen. Unter der Deutschen Burschenschaft soll sich ein heftiger Haß gegen Rußland äußern."

Von Kotzebue's 14 Kindern, fiel einer als Russischer Oberst bey Mosaisk, einer ist Oestreichischer Capitain, einer Namens Otto, bekannt als Weltumsegler, ein anderer, Moritz, gleichfalls Russischer Offizier, war bey der Persischen Gesandtschaft, deren Schicksale er geschildert hat.

IV.

Napoleons gegenwärtiger Aufenthalt in St. Helena.

(Aus einer neuen authentischen Schrift: Facts illustrative of the treatment of Napoleon Buonaparte in St. Helena.)

Beym Aufschlagen dieses Bändchens erstaunten wir nicht wenig über das Titelkupfer: "Longwood house from the flower Garden." Es stellt ein sehr großes und prächtiges Landhaus dar, welches sehr dem berühmten petit Trianon der unglücklichen Marie Antoinette gleicht. Seine Umgebung giebt uns eine Vorstellung von aller Pracht einer solchen Residenz in einem heißen Klima.

Doch hielt man diese prächtige Wohnung noch nicht genügend für Buonaparte, sondern es ward für ihn eine neue Residenz errichtet, deren Aeußeres schon vollendet ist und deren innere Verzierungen im nächsten Monate vollendet seyn werden. Der Plan ist nicht minder geschmackvoll, wie der von Longwood, wovon es nicht so sehr im Aeußern, als in der Einrichtung der Zimmer und der Ersetzung der Naranda durch einen Portikus mit Griechischen Säulen abweicht. Die Bequemlichkeit und Pracht dieses Gebaudes und die Schönheit seiner Lage finden keines Gleichen in den Brittischen Niederlassungen, und werden selbst von den berühmten Landhäusern des Mutterlandes nicht übertroffen. Die Fenster des Corridors erleuchten das Audienz- und das Billiard-Zimmer, ein großes Fenster im linken Flügel geht nach der Bibliothek, einem prächtigen Saal vom schönsten Verhältnisse, welcher über eine Vordiele nach Buonapartes Schlafzimmer, Bade-Cabinett, dem Bedienten-Zimmer und andern Bequemlichkeiten führt. Die salle à manger liegt mitten

ten im Hause und mit den Zimmern in der Fronte in Verbindung. Der rechte Flügel, mit einer Reihe schöner Zimmer, ist auf Napoleons Wunsch der Familie Montholon überlassen. Wenn Se. Kayserl. Majestät prächtig wohnen, so werden sie nicht minder kostbar unterhalten. Der Autor liefert folgende Tabelle der monatlichen Lieferungen an Napoleons Hofhaltung: Claret (Rothwein) 240 Flaschen, Graveswein 60 do., Madeira 30 do., Teneriffa 150 do., Champagner 15 do., Constantin 15 do., Capwein 630 do., Bier und Cider 180 do., Mehl 100 Pf., Reis 150 do., Butter 300 do., Käse 60 do., Salz 80 do., Vermicelli 45 do., Maccaroni 45 do., Salatöl 32 Quarts, Essig 41 Bouteillen, Speck 60 Pf., Pfeffer 10 do., Senf 5 Bouteillen, Pistazien 6 do., Oliven 12 do., Hanebutten 12 do., Zwölf Ochsenzungen, Seife 30 Pf., Holz 20 160 Pf., Licht 240 do., Kartoffeln 15 Tonnen, Zucker 300 Pf., Kohlen 1440 Tonnen, Ochsen- und Kalbsfleisch 1200 Pf., Hammelfleisch 1500 do., Brodt 1800 do., Eyer 1080, Milch 420 Quarts, Tauben 30, Auerhähne 4, Gänse 8, Enten 16, andere Vögel 240, Grüner Thee 15 Pf., Schwarzer Thee 15 do., Rum 2 Bouteillen, Twine 1 Pf.; Gemüse, Fische und Früchte so viel verlangt wird; Confecte aller Art, Liqueure und Preserve von Hoffmann nach Verlangen.

Die Qualität aller dieser Speisen ist, wie der Verfasser durch seinen eigenen Gaumen erprobt hat, vortreflich. Hieraus ergiebt sich die Unstatthaftigkeit der Klagen von Las Casas, Santini, Lord Holland und dem Chirurgus O'Meara über die harte Behandlung Sr. Kayserl. Majestät. Auf Lord Bathursts Aeußerung: "Der große Mann stirbt auf einem Felsen," antwortet der Verfasser ganz laconisch: Der kleine Mann lebt in einem fruchtbaren Thal.

Thal. Die warmen Bäder, in denen sich Buonaparte oft Stundenlang brüht, und die Vernachläßigung aller Bewegung konnten ihn an einem ungesunden Aufenthalte entnervt und ausgemergelt haben, aber die Treflichkeit des Clima's hat boshafterweise alle seine Bemühungen, sich interessant zu machen, vereitelt, und trotz aller seiner Bemühungen giebts auf dem ganzen Erdkreis keinen ungrazlösern, dickbäuchigern kleinen fetten Kerl als ihn. Napoleon hat die Erlaubniß, ohne alle Begleitung sich in einem Umfange von 12 bis 13 Englischen Meilen Bewegungen zu machen, und besitzt zu diesem Zwecke 12 Pferde. Während des Tages stehen gar keine Schildwachen um das Haus, so daß Napoleon sie dann nicht zu Gesichte bekömmt. Die Zeitungen wurden ihm aber desfalls untersagt, weil sie ein Mittel zur Correspondenz mit ihm abgeben. Der Moniteur vom 3ten November 1816 enthielt unter den Avertissements ein durch Stellung und Inhalt merkwürdiges, als dessen Schlüssel man einige Monate nachher den Buchstaben X zu Wien entdeckte.

V.

Biographien einiger der neuen Pairs von Frankreich.

Suchet, Truguet und Rapp.

Unser Cousin, der Marschall Duc von Albufera! Unser Cousin! — Wir wollen einen Blick auf die getreuen Blätter des Moniteurs werfen. Quintidi Frimaire, Jahr 3 der einen und untheilbaren Französischen Republik. Hier finden wir den ersten Beweis von unsers Cousins Talenten. Es gab eine kleine Stadt Namens Bedouin, nahe bey Carpentras, in

in Frankreich, welche 2000 Einwohner enthielt, und mitten in der Stadt war ein Freyheitsbaum gepflanzt. Fünf oder sechs müßige Knaben hieben den Freyheitsbaum ab. Wegen dieses Frevels wurde die Stadt Bedouin verurtheilt, bis auf den Grund abgebrannt zu werden. Bürger Maignet erließ zu diesem Zwecke ein Decret am 17ten Floreal und dies Decret ward ausgeführt durch „Unsern Vetter", damals bekannt unter dem Namen Bürger Suchet. In der Sitzung des Convents am 3ten Frimaire wurde dies Factum folgendermaßen erwähnt. Das 4te Bataillon der Ardèche, befehligt von Suchet, steckte die Stadt in Brand und Bedouin existirt nicht mehr. Dies beweiset die treue Anhänglichkeit unsers Cousins an die untheilbare Republik und die Constitution vom Jahre Eins. Im Jahr 1798 überreichte unser Cousin dem Directorium die Fahnen, welche den aristocratischen Nachkommen von Wilhelm Tell abgenommen waren. Er hielt bey dieser Gelegenheit eine heftige Philippika gegen die Oligarchen der Schweiz, wozu er noch folgende Worte fügte: Hochmüthiges Albion, die Stunde der Rache schlägt — Frankreichs Krieger erharren sie mit Ungeduld. (Diese Ungeduld muß in 21 Jahren ziemlich abgekühlt seyn.) Lange lebe die Constitution des Jahrs Drey!

Als die Constitutionen von Anno 1 und Anno 3 beyde das Schicksal aller Papiermaché-Constitutionen gehabt hatten, wurde unser Cousin aus einem bloßen Citoyen ein Noble, ein Großadler der Ehrenlegion, ein Graf — ein Herzog von Albufera, welchen letzten Titel er für die glückliche Unternehmung vom 28sten Juny 1811 erhielt. Ueber diese That äußert sich Don Juan de Carteras, Gouverneur von Tarragona folgendermaßen: „Die Grausamkeiten, welche zu Tarragona begangen wurden, müßen Buonaparte und seinem Agenten Suchet auf ewig mit

dem Abscheu der Menschheit belasten, denn die Greuel in Tarragona waren nicht eine Folge der augenblicklichen Erbitterung und Wuth der Truppen, sie waren vorausgesehen und befohlen von Suchet, der in seinem Bericht vom 26sten Juny ausdrücklich sagt: Ich muß befürchten, daß, wenn die Garnison den Sturm in der letzten Verschanzung erwartet, ich ein fürchtbares Beyspiel geben muß, um Catalonien und ganz Spanien auf immer durch den Untergang einer ganzen Stadt zu schrecken. In seinem Bericht vom 29sten Juny 1811 sagt dies Ungeheuer: Der Sturm hat ein schreckliches Blutbad und geringen Verlust auf unserer Seite zur Folge, wie ich es voraussah. Nach Suchets Drohungen hätte man erwarten müssen, daß die ganze Garnison über die Klinge springen mußte; aber weder diese, noch ihre Offiziere wurden von den Franzosen getödtet, welche ihre ganze Wuth gegen die waffenlosen Einwohner richteten." Wegen dieser Barbareyen beförderte Buonaparte den General Suchet zum Marschall und verlieh ihm das Herzogthum Albufera in Spanien, durch welche Würde Citoyen Suchet „Unser Cousin" ward. Als das Haus Bourbon wieder hergestellt ward, ernannte der König unsern Vetter 1814 zum Pair, Commandeur vom Ludwigs-Orden und Gouverneur der 5ten Militairdivision. Hierauf ging unser Vetter im März 1815 zu Buonaparte über, ward durch ihn Pair der Rebellen-Pairskammer und Befehlshaber gegen die Allürten an der Ostgränze, wo ein Monsieur Beaumont de Brivasac, jetzt oder vor Kurzem Französischer Polizeyagent in London, ihm als Spion diente und ihm die Königlichen Commissionaire in die Hände lieferte. Die Schlacht von Waterloo vereitelte seine Pläne. Der König erklärte durch eine Ordonnance, der Herzog von Albufera habe sich eines Betragens schuldig gemacht

macht, welches mit der Ehre und Würde der Pairsschaft nicht übereinstimme und so blieb unser Vetter im Schatten, bis man es jetzt für die Sicherheit der legitimen Monarchie erforderlich hielt, den Schlachter von Tarragona und den Mordbrenner von Bedouin in seiner alten Pairswürde zu restituiren.

Der Admiral Truguet ist ein alter Diener der Monarchie. Er war Königl. Seeoffizier und schwor Ludwig XVI. Treue. Hierauf ward er Offizier der Republicanischen Marine und am 19ten August 1792, zehn Tage nach der Absetzung des Convents, erschien er an den Schranken des Convents und schwur, oder wie er sagte, erneuerte vielmehr den Eid, der schon lange seinem Herzen eingegraben gewesen, Freyheit und Gleichheit aufrecht zu halten und nöthigenfalls zu deren Vertheidigung auf seinem Posten zu sterben. Zwey Monate darauf erneuerte er in einem Schreiben an den Convent freywillig den Schwur von Rache und Abscheu gegen jeden Despoten innerhalb und außerhalb Frankreich. Als aber der Convent von einem Despoten gestürzt ward, schwur Truguet dem nämlichen Despoten Treue und ward von ihm successive zum Commandanten der Ehrenlegion, Seepräfecten von Amsterdam und Groß-Offizier der Ehrenlegion ernannt. Ludwig XVIII. verlieh ihm 1814 das Ludwigskreuz und den Großadler der Ehrenlegion und ernannte ihn im Januar 1815 zum Grafen. Da er jetzt Pair geworden ist, so wird er nicht säumen, in den Kammern den Eid zu erneuern, der so lange seinem Herzen eingegraben war.

Jean Rapp ist ein Elsasser von niederem Herkommen. Er diente in den revolutionairen Armeen und in Egypten, wo er der innigste Anhänger Napoleons ward, der ihn zu seinem General-Adjudanten, zum Grafen und Großoffizier der Ehrenlegion er-

ernannte. Während des Rußischen Feldzuges ward er Commandant von Danzig. Als Gefangener schrieb er einen schmeichelhaften Brief an Ludwig XVIII., worin er ihn seiner unverletzlichen Treue versicherte. Ludwig empfing ihn mit groser Auszeichnung und ernannte ihn zum Ludwigsritter und Großadler der Ehrenlegion; ja als Buonaparte von Elba zurückkehrte, verlieh er ihm das Commando des ersten Armeecorps unter dem Duc de Berry am 15ten März 1815. Am 20sten legte Rapp in den Tuillerien Buonaparte das Gelübde seiner unverbrüchlichen Treue ab und ward durch ihn Mitglied der rebellischen Pairskammer und Commandant der 5ten Militairdivision. Wodurch Jean Rapp seit der Schlacht von Waterloo seine unverletzliche Treue beurkunt hat, wissen wir nicht, genug, Herr de Caze berief ihn im Augenblick dringender Gefahr, den Thron der Bourbons zu vertheidigen.

VI.

Uebersicht des Königlich Dänischen Hof-, Civil- und Militair-Etats, aus dem Staats-Calender für 1819.

Aus dem so eben erschienenen Dänischen Hof- und Staats-Calender für 1819 ergiebt sich folgende Uebersicht des Hof-, Civil- und Militair-Etats:

I. Königliche Orden.

1) Elephanten-Orden: Se. Majestät der König Ordensherr, 53 Ritter. 2) Dannebrog-Orden: Se. Maj. Ordensherr; a. Erste Classe 2 Groß-Commandeurs; b. Zweyte Classe 107 Großkreuze; c. Dritte Classe 60 Commandeure; d. Vierte Classe 783 Ritter. 3) Dannebrogs-

brogs-Männer, deren Kreuz S. Maj. der König selbst trägt: a. 25 Elephanten-Ritter, 33 Großkreuze vom Dannebrog, 7 Commandeure, 64 Dannebrogs-Ritter; b. 822 Dannebrogs-Männer.

II. Hofstaat.

1 Ober-Hofmarschall, 1 Ober-Kammerjunker, 1 Ober-Stallmeister, 1 Ober-Ceremonienmeister, 172 Kammerherren, 2 Stallmeister, 21 Hof-Jägermeister, 1 Ceremonienmeister, 1 Confessionarius, 1 Ober-Forstmeister, 2 diensthuende General-Adjutanten, 188 Kammerjunker, 12 Hofjunker, 22 Jagdjunker, 2 Reitjunker. 48 geheime Conferenz-Räthe, 31 Conferenz-Räthe, 2 mit Conferenz-Raths-Rang, 107 würkliche Etats-Räthe, 13 mit dem Rang würklicher Etats-Räthe, 24 titulaire Etats-Räthe, 3 mit Etats-Raths-Rang.

III. Regierungs-Collegien.

1) Königl. Dänische Kanzley: 1 Präsident, 5 Deputirte, 2 Assessoren. 5 Departements mit 17 Comtoir-Chefs, 31 Kanzelisten, Unter-Kanzelisten, Gevollmächtigte, Copiisten u. s. w. 2) Königlich-Schlesw.-Holst.-Lauenburgische Kanzley: 1 Präsident, 4 Deputirte, 1 Assessor, 2 Auscultanten, 7 Comtoir-Chefs, 14 Kanzellisten, Copiisten rc. 3) Königliche Rentekammer: 1 Präsident, 4 Deputirte, 9 Committirte, 12 Auscultanten, 27 Rente-Schreiber, 82 Gevollmächtigte, Copiisten rc. 4) Königl. General-Zoll-Kammer- und Commerz-Collegium: 1 Präsident, 5 Deputirte, 5 Committirte, 1 Assessor, 13 Comtoir-Chefs, 41 Gevollmächtigte, Copiisten u. s. w. 5) Königl. Admiralitäts- und Commissariats-Collegium, worin Se. Maj. zu Zeiten selbst präsidirt, 4 Deputirte, 4 Justiz-Beamte, 8 Comtoir-Chefs und 24 Gevollmächtigte und Copiisten.

piisten. 6) Königl. General-Commissariats-Collegium, Präsident Se. Durchl. Herr Carl Landgraf zu Hessen, General-Feldmarschall, 5 Deputirte, 7 Comtoir-Chefs, 18 Gevollmächtigte, Copiisten u. s. w.

IV. See-Etat.

2 Admiräle, 2 Vice-Admiräle, 10 Contre-Admiräle, 11 Commandeure, 6 Commandeur-Capitaine, 17 Capitaine, 22 Capitain-Lieutenants, 41 Premier-Lieutenants, 39 Second-Lieutenants.

V. Land-Militair-Etat.

1 General-Feldmarschall, 2 Generäle, 5 General-Lieutenants, 17 General-Majore, 11 Generäle à la suite, oder auf Wartgeld.

Die Armee besteht 1) aus dem Ingenieur-Corps, 2) dem Artillerie-Corps, 3) der Cavallerie, a. Leibgarde zu Pferde, b. 2 Curassier-Regimenter, c. 4 Regimenter leichter Dragoner, d. 2 Lanzenträger-Regimenter, e. 1 Husaren-Regiment, 4) der Infanterie: a. Leibgarde zu Fuß, b. 13 Infanterie-Regimenter, c. 5 Jäger-Corps, d. dem Requet-Corps, e. den Westindischen, Guineischen und Ostindischen Truppen, f. der Bornholmer Miliz, bestehend aus 2 Artillerie-, 4 Dragoner-, 4 National-Infanterie-, 1 Jäger-, 7 Bürger- und 4 Harde-Compagnien; g. der Copenhagner Bürger-Bewaffnung, unter dem Stadthauptmann als Chef, 12 Compagnien Infanterie und 12 Compagnien Artillerie.

VII.

Der Präsident der Vereinigten Staaten James Monroe.

James Monroe, gegenwärtiger Präsident der Vereinigten Staaten ist in Virginien geboren und äußerte

äußerte früh die ausgezeichneten Eigenschaften des Herzens und Geistes, welche ihn auf seinen gegenwärtigen erhabenen Platz beriefen. Er ist 1759 geboren und schon im Alter von 17 Jahren nahm er 1776 an dem Heldenkampfe für Amerika's Unabhängigkeit Antheil. In der Schlacht von Trenton am 26sten December 1776 wurde sein Schulterbein durch eine Musketenkugel zerschmettert und er so gefährlich verwundet, daß man an seinem Leben verzweifelte. Schon damals zeichnete er sich durch Tapferkeit, Geist und gutes Benehmen so sehr aus, daß der große Washington ihn troß seiner Jugend zum Capitain beförderte; bald darauf ward er Adjudant des Generalmajors Stirling und darauf Oberst und Regimentschef. 1782 ward er Mitglied der Gesetzgebung von Virginia und 1783 schon Repräsentant im alten Congresse; 1787 ward er wieder Mitglied des gesetzgebenden Corps von Virginia und 1788 Mitglied des Congresses von Virginia, welcher die gegenwärtige Verfassung der Vereinigten Staaten ratificirte; 1790 wurde er Senator der Vereinigten Staaten; er blieb im Senate bis 1794, wo der Präsident Washington ihn zum Gesandten bey der Französischen Republik ernannte. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich wurde er Gouverneur seines Vaterstaats und endigte 1799 den constitutionellen Zeitraum zur Verwaltung dieses Amts. Im Jahr 1802 sendete der Präsident Jefferson Herrn Monroe nach Frankreich, um über den Ankauf von Louisiana zu unterhandeln. Nachdem seine Negotiationen in Paris einen glücklichen Erfolg gehabt hatten, wurde er 1803 Minister in London und 1805 mit einem besondern Auftrage nach Madrid gesandt. Nach seiner Rückkehr aus Europa wurde er wieder Mitglied der Gesetzgebung von Virginia und im nämlichen Jahre 1810 zum Gouverneur dieses Staats erwählt.

Er ward darauf 1811 zum Staatssecretair und 1814 im Kriege gegen England zum Kriegssecretair ernannt, bis er im vorigen Jahre Präsident wurde.

VIII.
Die Kayserlich-Persische Residenz Ispahan, geschildert von dem Englischen Gesandten Morries.

In Ispahan, der Persischen Hauptstadt, befindet sich ein Quarré, welches vielleicht das schönste auf der Welt ist. Es ist 440 Schritte lang und 160 Schritte breit. Die Häuser rund um dasselbe sind alle von der nämlichen Höhe und Bauart, so daß nichts regelmäßigeres seyn kann, und etwa 20 Schritte von den Gebäuden liegt ein schöner Canal von Quellwasser, angelegt von Schach Abbas I., der zur größern Verschönerung den Platz zwischen dem Canal und den Häusern mit Palmen-Alleen bepflanzen ließ, welche im Sommer den angenehmsten Schatten geben. Der Canal ist mit Ziegelsteinen ausgelegt und hat auf jeder Seite ein Trottoir von schwarzem Basalt, ein Fuß höher als der Boden, und so breit, daß 4 Männer bequem neben einander gehen können. Am südlichen Ende des Platzes liegt die Königl. Moschee, in der Form eines Pentagons, mit einem großen Vorhofe, mit einer wahren Verschwendung von Gold und Azur geschmückt, ganz eingelegt mit emaillirten Feldern und einer Frise, auf welcher verschiedene Stellen des Korans mit großen goldenen Buchstaben befindlich sind. Durch den herrlichen Portikus kömmt man in ein schönes Bad von Jaspis, auf einem Piedestal von nemlichem Stein, 8 Fuß hoch, mit Stufen, um ins Wasser zu gelangen. Der Dom der Moschee ist

ist eins der prächtigsten Denkmähler Persischer Baukunst, und so hoch, daß man ihn in weiter Ferne sehen kann. Der Königliche Pallast ist der größte auf Erden und enthält fast anderthalb Meilen im Umfang. Sein erhabener Portikus ist ganz von Porphyr. Die Schwelle ist von der bey den Mahomedanern heiligen Farbe, von grünem Marmor, 5 bis 6 Ellen hoch, welche die Perser so sehr verehren, daß sie sie nie betreten. Wer dies wagte, würde bestraft werden. Auch das Thor wird für heilig erhalten, und wer vom Kayser oder Sophi eine Gunst erhielt, küßt es mit großer Feyerlichkeit unter einem lauten Gebet für das Heil des Fürsten. Der Kayser selbst hat solche Achtung vor diesem Thore, daß er nie durch dasselbe reitet. Wenige Schritte hinter dem Portikus liegen zwey große Hallen; in einer derselben spricht der Präsident des Divans Recht und die andere ist den großen Staats-Beamten vorbehalten. Neben diesen sind 2 kleinere Hallen als Wachthäuser. Dieser Portikus ist ein geheiligtes Asyl, aus welchem diejenigen, die dort ihre Zuflucht nehmen, nur vom Kayser selbst geführt werden können. Von dem Portikus führt ein langer Hof zu vielen großen Gebäuden, welche zu Buden und Waarenhäusern dienen, in denen alle Arbeit für die Haushaltung des Kaysers verrichtet wird. Rechts ist die Königl. Bibliothek und neben dieser die großen Garderoben, bestehend aus mehrern großen Gemächern oder Hallen. Es giebt dort noch eine große Menge anderer Hallen, alle auf gleiche Weise erbauet und zu verschiedenen Zwecken bestimmt. Alle befinden sich mitten im Hofe und sind mit Gewölben, Bögen und Säulen versehen. Die meisten besitzen ein großes Wasser-Bassin in der Mitte und die Mauern sind 8 Fuß hoch vom Boden mit Jaspis belegt. Von dort bis zum Centrum

trum

trum des Bogens sieht man nur Nischen und darin tausend verschiedenartige, in die Mauern incrustirte Figuren von Crystall, Agat, Ambra, Porcellan und andern kostbaren Materien. — Neben den Waarenhäusern befindet sich das prächtigste Gebäude im ganzen Pallaste, nämlich eine 8 Fuß über den Boden erhabene Halle, deren Dom von Mosaik-Arbeit ist und von achtzehn 30 Fuß hohen gereifelten und vergoldeten Säulen getragen wird. An beyden Seiten derselben befindet sich eine Halle, welche aber kleiner ist als die mittlere, und hinter diesen eine dritte mit gleichem Dom. In der Mitte der großen Halle stehen 3 Bassins von weißem Marmor, eins über dem andern in Pyramidalform, wovon das unterste in Quadrat 10 Fuß im Durchmesser bildet und die beyden andern ein Octogon ausmachen. Der Königl. Thron steht unter einem 12 Schritt langen und 8 Fuß breiten Alcoven, und hier ertheilt der König auf das Prachtvollste den fremden Gesandten Audienz. Die Mauern sind mit Gemälden verziert, welche die Schlachten Abbas des Großen gegen die Tartaren vorstellen, so wie mit Maurischer Arbeit in Gold und Azur. Außerdem giebt es hier zwey große Gebäude, jedes in einem besondern Hofe, eines gleich dem eben beschriebenen und das andere von 2 Etagen, mit Zimmern, Gallerien, Balcons 2c., mit Bassins und Springbrunnen in jedem Zimmer. Hier hält der König seine Versammlungen. Um dieselben laufen 10 bis 12 Fuß hohe Erdwälle, mit Gallerien darüber, durch welche nur der König ohne gesehen zu werden nach den andern Theilen des Pallastes geht. Der Harem hat 4 große Vorhöfe, einen nach dem Königl. Quarré zu, einen nach der entgegengesetzten Seite, einen dritten neben den Küchen des Pallastes und einen vierten, den nur der König betritt. Um den ersten läuft ein hoher Portikus

tikus mit 3 großen Hallen. Die beyden ersten Vorhöfe dürfen die ersten Staats-Beamten betreten, den dritten nur die Verschnittenen. Der Portikus hat Stufen, auf denen die diensthabenden Eunuchen sitzen, um Bothschaft zu holen und zu bringen, denn alle Eunuchen dürfen nicht das Innerste des Harems betreten. Hinter dem Portikus liegen die weitläufigen Gärten mit hohen schattigen Bäumen. Hier befinden sich auch 4 große Gebäude für die Königl. Verwandten und die Frauen, welche wegen ihrer Schönheit dem Könige geschenkt worden. Alle diese Gebäude haben ein Stockwerk über dem Erdgeschoß und bestehen aus so vielen Gallerien, Zimmern, Cabinettern ꝛc., daß sie vollkommene Labyrinthe sind. Sie sind schön vergoldet und gemalt und können jedes ein Pallast heißen, und hinter diesen Gebäuden liegen wenigstens 30 kleinere, alle in einer Linie, welche nach prächtigen Gärten zu liegen.

IX.

Uebersicht der militairischen Laufbahn des Herzogs von Wellington.

Nicht allein in Frankreich hat die Revolution ausgezeichnete Männer auf die ersten Ehrenstellen erhoben; folgende Uebersicht der militairischen Laufbahn des Herzogs von Wellington gewährt indessen eine Darstellung seines stuffenmäßigen Fortschreitens durch alle Grade, bis er mit dem Feldmarschallstabe aller großen Europäischen Mächte beliehen ward.

Honorable Arthur Wellesley.

Fähndrich im 73sten Infanterie-Regiment den 7ten März 1787. Lieutenant im 76sten den 25sten December 1787. Lieutenant im 41sten den 23sten Ja-

Januar 1788. Lieutenant im 12ten Dragoner-Regiment den 25sten Juny 1789. Lieutenant im 8ten Dragoner-Regiment den 31sten October 1789. Capitain im 58sten Infanterie-Regiment den 30sten Juny 1791. Major im 33sten (durch Kauf) den 30sten April 1792. Obristlieutenant im 33sten (durch Kauf) den 30sten September 1793. Oberst, dem Titel nach, den 3ten May 1796. Generalmajor den 29sten April 1802.

Hon. Sir A. Wellesley, Ritter vom Bathorden 1804.

Oberst vom 33sten Infanterie-Regiment den 30sten Januar 1806. Generallieutenant den 25sten April 1808.

Viscount Wellington.

Ober-General in Spanien und Portugall den 31sten July 1811.

Graf und Marquis 1812.

Oberst der Königlichen Garde zu Pferde den 1sten Januar 1813. Feldmarschall den 21sten Juny 1813.

Herzog und Ritter vom Hosenbande 1814.

Master general of ordnance 1819.

X.

Graf Lanjuinais, Pair von Frankreich, nach seinen Aeußerungen 1793 und 1819 im Convent und in der Deputirtenkammer.

Der bekannte Lanjuinais, welcher 1792 Ludwig XVI. des Verraths gegen die Französische Nation schuldig erklärte, ist von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt worden. Dieser Pair, welcher der Versammlung in den 100 Tagen präsidirte, worin er

er seine Zuneigung gegen Buonaparte an den Tag legte, äußerte sich folgendermaßen in der Kammer am 2ten März 1819:

„Die erklärten oder geheimen Feinde der Charte haben in den westlichen Departements geheime Versammlungen gehalten. Sie haben dort eine geheime Armee mit einer besondern Cocarde. Dieses Heer, bestehend in kleinen Detachements, welche sich nur in Wäldern und auf Landstraßen zeigen, wird bezahlt, gemustert und geordnet. Es besitzt 100 000 Englische Musketen. Häufig wurden geheime Versammlungen in jenem Theile des Königreichs gehalten, bis der gegenwärtige Vorschlag hier gemacht ward. Die Thatsachen, welche diesem Vorschlage nachfolgten oder ihn begleiteten, sind nicht weniger merkwürdig. In zwey der bevölkertsten Departements des Westen sind jetzt zwey Criminal-Processe anhängig wegen ungesetzlicher Bewaffnung, und über 50 Zeugen mit allen Umständen bekannt."

Als (nach dem Moniteur vom 18ten März 1793) ein Decret in Vorschlag gebracht und angenommen ward, „Alle Gefangene, welche der Verschwörung in Bretagne verdächtig wären, nach Paris zu führen und vor das Revolutions-Tribunal zu stellen," äußerte sich der nämliche Pair, damaliger Bürger Lanjuinais folgendermaßen:

"Ich bringe einen Additional-Artikel in Vorschlag. In diesem Augenblicke zeigen sich die bedenklichsten Symptome einer Contre-Revolution in allen Theilen der Republik. Die Emigranten und ihre Anhänger, die Priester, die nicht geschworen haben, das sind die Personen, welche allenthalben das Volk aufregen und antreiben und Tausende von Bauern an sich ziehn. Ich verlange daher, daß das Gesetz gegen die bewaffneten Emigranten, auf alle diejenigen angewendet werde, welche sich der Recrutirung widersetzen,

setzen, und die weiße Cocarde tragen. Ich verlange auch die Confiscation des Eigenthums aller derjenigen, welche in diesen Insurrectionen fielen."

Ein Mitglied stand auf und rief unwillig aus: "Die Motion von Lanjuinais ist die möglichst tolle und eines denkenden und wohlgesinnten Wesens unwürdigste. Sie zielt auf nichts weniger ab, als auf die Ermordung ächter Patrioten. Nicht gegen blos Verleitete müssen wir strenge seyn etc."

Und wer war wol dies vernünftige Wesen, dessen Menschlichkeit über Lanjuinais blutdürstige Wuth so sehr aufgeregt ward? Wer war dies menschliche Conventsglied? Mit goldenen Buchstaben sollte man seinen Namen unter die blutigen seiner Collegen setzen. Es war Marat — Marat, der dem Grafen Lanjuinais, jetzt Pair unter Ludwig XVIII., eine Lehre der Mäßigung und Menschenliebe gab! Mr. le Comte hat vielleicht vergessen, was der Citoyen sagte oder glaubte, daß jedes Exemplar des Moniteurs zerstört sey, welches nicht wenigen Mächtigen der jetzigen Zeit sehr angenehm seyn würde. Wenn Marat noch lebte, könnte er demnach auch vielleicht jetzt pair de France werden.

XI.

Die Russische Armee.

Die Russische Armee besteht gegenwärtig aus folgenden Waffenarten, welche sie als die größte unter allen Europäischen Armeen darstellen:

360,000	Mann regulaire Infanterie,
68,000	Mann regulaire Cavallerie,
49,600	Mann Artillerie,
Latus. 477,600	Mann

Transp.

Transp.	477,600	Mann
	100,000	Reserve-Armee der ersten Linie,
	50,000	Reserve der der zweyten Linie,
	75,000	Veteranen,
	86,000	Cosacken, Kalmucken, Baschkiren rc.
	75,000	Seeleute,

Summa 863,600 Mann in Allem, worunter 788,600 zum Land-Etat und 75,000 zum See-Etat gehören, und bey ersterm 49,600 Mann Artillerie, 154,000 Mann Cavallerie und 585,000 Mann Infanterie.

XII.

Reise des Kaysers von Oestreich nach Venedig, Florenz, Rom und Neapel. Die Carbonari. Andere Merkwürdigkeiten Italiens.

Die Reise des Oestreichischen Kayserhofes ist das Hauptthema der Geschichte Italiens während der letztern Monate; denn sie berührte das obere wie das untere Italien und die mehrsten Residenzen, und verbreitete über die Italiener, die sonst nur ihre bestimmten, mehrentheils religiösen Feste haben und frugal sind, ein neues bewegteres Leben. Am 10ten Februar trat der Kayser Franz diese Reise an, nachdem er, wie früher, seinen Bruder, den Erzherzog Ludwig, zu seinem Stellvertreter während seiner Abwesenheit ernannt hatte. Den Kayser begleiteten seine junge Gemahlin, die fast immer seine Reisegefährtin ist, und seine Tochter, die Erzherzogin Caroline, die sich nach ihrer Rückkunft mit dem Thronfolger des Königreichs Sachsen, dem Prinzen Friedrich August, ältesten Sohne des

des Prinzen Maximilian, Bruders des jetzigen Königs, vermählen wird; der Tag dieser Feyer ist auf den 6ten September in Schönbrunn festgesetzt. Der gesammte Reisezug von Wien über Klagenfurt nach Venedig, Florenz, Rom und Neapel bestand aus 31 Wagen, die mit 156 Postpferden bespannt waren, da diese Reise des Kaysers Franz an die Italienischen Höfe den Glanz eines bedeutenden Gefolges erforderte; auch folgte fast das ganze diplomatische Corps von Wien dem Souverain, bey dem es accreditirt ist, nach Rom. Seinen Geburtstag, den 12ten Februar, feyerte dieser in Kärnthen, wo ihn die Bewohner des Landes bey dem von ihnen gezierten tausendjährigen Herzogsstuhl mit Treue und Liebe begrüßten. Dieser sogenannte Herzogsstuhl besteht in einem runden Marmorsteine auf einer Ebene, eine Meile von Klagenfurt, auf welchem die alten Herzöge von Kärnthen Platz nahmen, nachdem sie versprochen hatten, das Recht zu erhalten und das Wohl des Landes zu befördern. Von Klagenfurt setzte der Kayser Franz, die Kayserin und die Erzherzogin Caroline ihre Reise nach Venedig fort, wo sie am 17ten Februar eintrafen. Es war seit den paar Jahren, daß Venedig zu der Oestreichischen Monarchie gehört, das drittemal, daß dieser Monarch diese schöne Stadt besuchte. Ihre Bewohner empfingen ihn festlich und sein Aufenthalt daselbst währte bis zum 27sten Februar, da der Kayser Franz die Reise nach Florenz antrat, die über Padua, Rovigo, Ferrara und Bologna ging. So wie er seine Staaten verließ, nahm er unterwegs in Italien den Namen eines Herzogs von Mantua an. Vor der Abreise von Venedig ertheilte der Kayser noch dem dortigen Patriarchen, Franz Milesi, das Großkreuz des Leopold-Ordens, und verlieh die durch den freywilligen Abgang des Grafen Mellerio erle-

erledigte Lombardisch-Venetianische Hofkanzler-Stelle dem bisherigen Gouverneur von Venedig, Grafen von Goes. Das Gouverment von Venedig erhielt wieder der bisherige Gouverneur von Illyrien, Graf von Inzaghy, in dessen Platz der gewesene Hofcommissär in Krakau, Graf Swerts-Spoek, trat.

Während sich der Kayser von Oestreich in seinem Lombardisch-Venetianischen Königreich befand, verbreiteten öffentliche Blätter, namentlich Pariser Journale, die Nachricht, daß ein von dem Bunde der Carbonari angelegtes Complott gegen das Leben des Kaisers Franz entdeckt, und daß diese Entdeckung, die erst zu Mantua und dann zu Rovigo Statt gefunden haben sollte, eine Stunde vor der beabsichtigten Ausführung des Giftmordes geschehen sey. Allein der Oestreichische Beobachter versicherte, daß das Gerücht, den Kayser während seines Aufenthalts in Mantua zu vergiften, durchaus falsch und ungegründet sey, und die Mayländer Zeitung machte noch zur Widerlegung der von der Gazette de France und dem Journal des Debats verbreiteten Nachrichten bemerklich, daß der Kayser von Oestreich auf seiner jetzigen Reise durch Italien Mantua gar nicht berührt habe. Daß indeß, in Beziehung auf die berüchtigte Gesellschaft der Carbonari, wichtige Entdeckungen gemacht und viele Mitglieder dieser politischen Secte verhaftet und nach der Venetianischen Insel St. Michel transportirt sind, wo ihnen der Prozeß gemacht wird, ist eine unläugbare Thatsache. Unter den Arretirten befinden sich der Venetianische Graf Cicognara, ein ehemaliger Französischer General, Arnaud und dessen Schwager Monti. Der Wohnort dieser letztern beyden, das Dorf la Fratte in der Polesine Rovigo, war für Ober-Italien ein Haupt-Vereinigungspunct und der Sitz der geheimen Versammlungen der Carbonari.

nari. Wiederholt hat unsere Zeitschrift dieser Verbindung gedacht. Sie schreibt sich aus der Zeit her, da Napoleon Buonaparte den größten Theil von Europa, und besonders Italien, unter das Gewicht seiner Fesseln beugte. Damals erhoben sich mehrere freysinnige Männer, welche die Idee faßten, ganz Italien von diesem Joch zu befreyen und aus dieser Halbinsel einen großen Freystaat zu bilden. Aber die Entwickelung und Bearbeitung dieser Idee führte auf Abwege, und viele aus dem Hefen des Volks in diese Secte aufgenommene Menschen hatten nicht so sehr den Sturz der Französischen Herrschaft über Italien zum Zweck, als die Umkehrung aller bürgerlichen Ordnung und eine völlige Anarchie mit allen sie begleitenden Schrecknissen. Diese Mitglieder des Bundes der Carbonari gaben auch ihre Tendenzen nicht auf, als sich die Zeiten geändert hatten und Buonapartes Gewalt gebrochen war. Sie setzten ihre Verzweigungen fort und warben unter dem angeblichen Panier bezweckter Einheit, Freyheit und Unabhängigkeit in allen Theilen Italiens für die Verbindung der Carbonari, der sich die Aufgenommenen durch die fürchterlichsten Eide verpflichten mußten. So wie das Dorf la Fratte war Ancona in dem Kirchenstaat ein Centralpunct der Carbonari, von denen sich nach der vom Pabst wider sie verhängten Untersuchung viele zu dem berüchtigten Pascha Ali in Janina und dem Pascha von Egypten nach Alexandrien geflüchtet haben, von wo aus sie noch ihre Umtriebe in Italien fortsetzen. Auch in Neapel und Sicilien haben die Carbonari Verbindungen, denen nachgespürt wird. Indeß ging der Eifer in Palermo doch zu weit, wenn man dort einen Dichter als verdächtig in Untersuchung zog, weil — er Geld besaß und es zu bewahren wußte. Die Aeußerung des Diario Romano in einem

Schrei

Schreiben aus Palermo ist zu characteristisch, um nicht mitgetheilt zu werden: Fragmento di lettera Palermo 1 Marzo 1819. Il Poeta arrestato sol fine di Dicembre come suspetto di appartenere alla setta dei Carbonarj, e tuttora in carcere. Se sia innocente o reo non e ancora deciso. Il pui Forte indizio che si abbia contro di lui risulta da una Cambiale di 500 onze, chi gli fu trovata nel porta foglio. Imperciocché l'Avvocato dil Fisco non sa persuadersi, che un miserabile Poeta abbia quadagnato una somma cosi cospicua colla sua professione, e quello che piu interessa, se la sia saputa conservare. (Bruchstück eines Schreibens aus Palermo vom 1sten März 1819. Der Dichter, der am Ende Decembers verhaftet worden, weil er verdächtig ist, zu der Secte der Carbonari zu gehören, ist noch im Gefängnisse. Ob er unschuldig oder schuldig sey, ist noch nicht entschieden. Die stärkste Anzeige, die wider ihn besteht, entspringt aus einem Wechsel von 500 Unzen, der bey ihm in seiner Brieftasche gefunden wurde, indem der Sachwalter des Fiscus sich nicht überzeugen kann, daß ein miserabler Poet durch sein Gewerbe eine so beträchtliche Summe erwerben, oder, was noch erheblicher ist, sie aufzubewahren gewußt habe.)

Florenz, die Geburtsstadt des Kaysers Franz, und ihm daher durch so manche Erinnerungen interessant, sah ihn am 7ten März seinen Einzug halten. Der Empfang war sehr festlich, und was die Vereinigung mehrerer Glieder des Habsburgschen Hauses, zu denen sich auch der Erzherzog Palatinus gesellte, noch rührender machte, war die Scene des Wiedersehens zwischen Vater und Tochter. Die Herzogin von Parma, Marie Louise, war ihrem Kayserlichen Vater einige

Stun-

Stunden weit von Florenz entgegen gefahren. Sie folgte ihrem Vater indessen nicht von Florenz nach Rom, um in keine Berührung mit den daselbst wohnenden Personen der Familie Buonaparte zu kommen, die auch dem Kayser und der Kayserin nicht vorgestellt sind. Die ganze Zeit des Aufenthalts des Kaysers Franz und seiner Gemalin zu Florenz war eine Reihe von Hof- und Familienfesten. Die Bewohner der Hauptstadt Toscanas nahmen an der Freude über die Gegenwart des Kayserlichen Paars Antheil, und noch nie war der Hof von Florenz so glänzend und so zahlreich besucht gewesen. Auch gefiel es dem Kayser Franz, der im Großherzoglichen Pallaste dasselbe Zimmer bewohnte, in welchem er vor 51 Jahren geboren wurde, so sehr, daß er, als er am 29sten März Florenz verließ, seinem Bruder, dem Großherzog versprach, auf dem Rückwege wieder über Florenz zu reisen, seinen ersten Reiseplan abzuändern, und daselbst wieder einige Tage im Schooß seiner Familie zuzubringen.

Rom, einst die erste Stadt der Welt, nach der Franz sonst den Titel eines Römischen Kaysers führte, sah schon Wochenlang die Zubereitungen, die zu dem würdigen Empfang des Nachkommen der Cäsaren getroffen wurden. Der Pabst selbst leitete sie, der sich gesünder befand als seit mehreren Jahren, und sich grade in dieser Zeit zu verjüngen schien. Er feyerte noch vor der Ankunft des Oestreichischen Kaysers, am 14ten März, den Antritt des zwanzigsten Jahrs seiner Besteigung des Päbstlichen Stuhls; nur sechs seiner Vorgänger haben eine so lange Regierung als Pius VII. erreicht. Dieser erklärte im März zwey Wunder, welche dem Stifter des Ordens der heiligen Dreyfaltigkeit zur Erlösung der Sclaven, Johann Baptist zugeschrieben werden, in Gegenwart mehre-

mehrerer Cardinäle und andrer, bey der Function der Heiligsprechung angestellten Cardinäle, für erprobt. Zum General der Jesuiten ist der Pater Fiorlis ernannt.

Seit Carl V. war kein Kayser in Rom mit Gepränge und als Cäsar eingezogen. Kayser Joseph II., begleitet von seinem Bruder, dem Großherzog Leopold, Vater des jetzigen Kaysers Franz I., besuchte bekanntlich auch im Jahr 1769, während des Conclave, diesen classischen Boden, aber im Incognito. Dies wollte auch der Kayser von Oestreich annehmen. Allein Pius VII. gab es nicht zu. Auch ward Franz I. von den Römern weit lieber gesehen und froher bewillkommt als Carl V., da er im Jahr 1536 auf der Rückkehr von dem Unternehmen gegen Tunis den Pabst Paul III. besuchte. Franz I. bedurfte nicht, wie Carl V., als er durch die Triumphbogen des Constantinus und Titus zog, einer Sicherheits-Wache von mehreren Tausend gedienten Soldaten. Sein Einzug in Rom, wohin über 40 000 Fremde geströmt waren, glich am 2ten April einem Triumphzuge, wobey dem Kayserlichen Wagen kein Militair aber das jubelnde Römische Volk umgab. Der Staatssecretair, Cardinal Consalvi, ein eben so thätiger als geistreicher und angenehmer Mann, wahrscheinlicher Nachfolger Pius VII. auf dem Päbstlichen Throne, führte am 2ten April, Nachmittags, den Kayser Franz, seine Gemalin und Tochter nach dem prachtvollen vom schönsten Wetter begünstigten Zuge durch die geschmückten Straßen der Stadt unter dem Donner der Kanonen nach dem Pallast des Quirinals, wo der 77jährige Greis Pius VII. seine Gäste empfing. Viertehalb Wochen brachte der Oestreichische Kayser in Rom zu. Die erste Zeit war stiller als die folgende, da sie in die Charwoche fiel. Der Kayser und seine

Gemalin

Gemalin benutzten diese, um die Kunst-Denkmäler Roms, die Werkstätten der großen Bildner Canova und Thorwaldsen, mehrere Kirchen, Institute ꝛc. und andere Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, und die große Kuppel der Hauptkirche des Vatikans zu besteigen, von der man eine unbeschreiblich schöne Aussicht genießt. Auch nahmen sie am grünen Donnerstage und stillen Freytage an den verschiedenen kirchlichen Functionen, der vom Pabst an 13 Priestern von verschiedenen Nationen verrichteten Ceremonie der Fußwaschung ꝛc., Antheil, und bewunderten den großen Effect der Erleuchtung des heiligen Kreuzes in der Vatikankirche, an welchem 628 Lichter brannten. An die Kayserliche Familie schlossen sich viele Fürstliche in Rom anwesende Personen an; so zählte man am Charfreytage bey der Mittagstafel in einem Saal des Vatikans achtzehn Prinzen und Prinzessinnen von souverainen Häusern. Die Erhabenheit und Pracht der gottesdienstlichen Handlungen und Feste, welche nach der Charwoche, vorzüglich am Ostersonntage in Rom Statt hatten, soll allen Ausdruck übertroffen haben. Majestätisch war die kirchliche Feyer am Auferstehungs-Feste in der St. Peterskirche, bey welchem das hochbejahrte Oberhaupt der Katholischen Kirche, umgeben von Cardinälen, Bischöfen und Priestern, in der herrlichen festlich geschmückten Kathedrale selbst pontificirte. Den Abend bezeichnete die glänzendste Erleuchtung der Kuppel, der ganzen Facade und der Colonnade der St. Peterskirche, die ein Feuermeer zu seyn schien, und ein auf der Engelsburg abgebranntes Feuerwerk. Hierauf folgten viele andere weltliche Feste, wie die Eröffnung des Theaters am 13ten April für die Stagione di prima vera, ein Ball im Theater Aliberti am 15ten April, ein großes im Pallast des Capitols veranstaltetes Fest am 20sten,

wie-

wieder ein prächtiger Ball am 21sten im Theater del Mausoleo di Augusto, ein Concert mit Tanz am 22sten bey dem Oestreichischen Bothschafter, Fürsten von Kaunitz-Rietberg, ein Wettrennen auf dem Circus Agonalia (der Piazza Navona) am 25sten April ꝛc. Unter allen diesen Festlichkeiten zeichnete sich besonders die im Pallast des Capitols aus, sowohl wegen der großen Anzahl der eingeladenen Personen, die gegen 2000 stieg, als wegen der Vereinigung von Lustbarkeiten, einer Illumination, eines Feuerwerks und der Aufführung einer Cantate, worauf ein ausserordentlich kostbares Nachtessen in der Bildergallerie und an andern Tafeln in den verschiedenen Sälen des Capitolinischen Pallastes folgte. Daß während diesen, durch so manche Feyerlichkeiten ausgefüllten viertehalb Wochen des Oestreichischen Kayserhofes in Rom, zwischen demselben und der Päbstlichen Curie manche politische und kirchliche Verhältnisse diplomatisch erörtert sind, ist gewiß. In dieser Absicht traf der Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst von Metternich, noch vor dem Kayser Franz in Rom ein. Noch war es indeß nicht bekannt, welche Resultate die Unterhandlungen wegen Abschließung eines neuen Concordats und wegen Gränzberichtigungen und Austauschungen gehabt hatten.

Am 26sten verließ der Kayser von Oestreich, begleitet von der Kayserin und der Erzherzogin Caroline, die Residenzstadt Pius VII., um den verwandten Neapolitanischen Hof zu besuchen. Auch hierher reisete der Fürst von Metternich voraus. Der König von Neapel, der die Kayserliche Familie am 27sten April über Molo di Gaeta erwartete, hat sich von der Trauer über den Tod seines Bruders, des vormaligen Königs von Spanien, Carl IV. der am 19ten Januar bey ihm zu Neapel starb,

und einer Krankheit, die ihn selbst darauf befiel, vollkommen erholt. Jetzt beschäftigt er sich mit der Erlassung eines Civilgesetzbuches, dessen Bekanntmachung am 30sten May, dem Namensfeste des Königs, erwartet wurde. Zu diesem Codex für das Königreich beyder Sicilien sollen von den Staatssecretairen und Ministern gute Vorarbeiten gemacht seyn, so daß man sich ein schätzbares Product der Gesetzgebung versprach. — Nach officiellen Aufnahmen hatte das Königreich Neapel ohne Sicilien am 31sten December eine Bevölkerung von 4 Millionen 971,726 Menschen und am 31sten December 1818 von 5 Millionen 6883 Menschen. Von diesen waren 2,432,431 männlichen und 2,574,452 weiblichen Geschlechts. Die Hauptstadt Neapel hatte 329,438 Einwohner. Am 15ten April sah diese wieder die Feyer einer Vermählung, indem die Prinzessin Luise Charlotte, Tochter des Herzogs von Calabrien, dem Spanischen Infanten, Francesco di Paolo angetraut ward.

Der Königlich Sardinische Hof liebt den Aufenthalt in Genua, wo er sich bereits seit längerer Zeit befindet. Da auch die Königin von Sardinien diesen Aufenthalt der Residenz Turin vorzieht, kaufte der König zum Witwensitz für sie den ehemals Doriaschen, sogenannten Marmorpallast für 480,000 Franken. Uebrigens beschäftigte sich derselbe sehr mit der Marine und den in Genua liegenden und neugebauten Kriegsschiffen, von denen wieder einige vom Stapel gelassen sind. Genua ward auch im April von dem bisherigen Französischen Premierminister, Herzog von Richelieu, besucht. Rußlands Staatssecretair, der Graf Capo d'Istrias, hielt sich einige Zeit in seiner Heimath auf der Insel Corfu auf, wo am 4ten März die zweyte Sitzung des ersten Parlaments der Vereinigten Jonischen Staa-

ten durch den Englischen Lord-Oberkommissair eröffnet wurde. Er wünschte der Gesetzgebung zu den heilsamen Wirkungen der jetzigen Constitution, der Erweiterung des Handels und dem blühenden Finanzzustande Glück. Vorher, am 16ten Februar, wurde zu Corfu ein neuer Orden installirt. Dies ist der St. Michael- und St. Georgs-Orden, den der Prinz Regent von Großbrittannien, als Protector der Jonischen Inseln, gestiftet hat.

XIII.

Schreiben aus Copenhagen.

Wir haben jetzt endlich das erreicht, was wir so lange und so innig wünschten, den Pari-Cours. Zufolge des Königl. offenen Briefes vom 6ten April d. J. ist der Cours der Reichsbankzettel gegen Silber zu 200 bestimmt worden. Hieraus folgt, daß ein Reichsbankthaler in Zetteln und ein Reichsbankthaler Silber gleich stehen. Kaum hätte Jemand im Jahre 1817, wo unser Cours zwischen 500 und 450 stand, eine solche Vermuthung erwartet. Die Folgen einer so bedeutenden Coursverbesserung in der Zeit eines Jahrs mußten natürlich wichtig und tief eingreifend seyn. Nur von demjenigen, der seine Zettel liegen ließ, oder mit ihnen discontirte, oder sie in realisirten Nennwerth-Forderungen ausstehen hatte, kann man sagen, daß er den Wirkungen der Verbesserung entgangen sey; aber jeder, der etwas liegen hatte, wie es auch heissen mochte, mußte von seinem Nennwerth in dem nämlichen Verhältnisse verlieren, wie der Cours sich verbesserte. Der Handelsstand hat besonders verloren. Zwar bleibt der wahre Werth jedes Gegenstandes in Silber auch bey jeder Veränderung des Nominellen derselbe. Derjenige, der

z. B.

z. B. 10000 ℔ Casse seit einem Cours zu 400 liegen hatte, besitzt nun das nämliche Quantum, folglich den nämlichen Silberbetrag, da der Cours auf 211 steht, und für den, der vom Anfange des Kriegs an sein Vermögen in Silber berechnete und in dem nämlichen Metall kaufte und verkaufte, kann es auch gleichgültig seyn, ob der Cours des Silbers gegen Zettel hoch oder niedrig steht. Aber nur wenige haben so gehandelt. Die Meisten mußten Umsätze in Zetteln machen. Wenn ein Kaufmann z. B. für 10,000 Mark Hamburger Banco Waaren verschrieb, so mußte er dies Banco auf der Börse kaufen und mit Zetteln bezahlen. Wenn er Waaren hier erhielt, so verkaufte er sie wieder in Zetteln. Wenn er das, was er darauf gewonnen, anwandte, so berechnete er den Vortheil in Zetteln. Ein Mann, der 50,000 Species besaß, als der Cours auf 500 stand, lebte nicht wie der, welcher in Friedenszeit eine gleiche Summe in Silber besaß, sondern wie der, welcher 250,000 Rthlr. besaß. Dieser eingebildete Reichthum hat großes Unheil gestiftet. Er war der Dämon, welcher viele verlockte, zu sehr über Stand und Vermögen zu leben, und ihre Reichsbankzettel für unnöthige und unpassende Luxus-Artikel zu verwenden. Nun haben viele ihre Zettel in werthlosen Staat verwandelt, der ihnen bisher nur diente, um damit zu prunken und zu prahlen. Haben aber auch alle diese Menschen durch die Verbesserung des Geldes gelitten, so war die Wirkung davon doch für das Allgemeine nicht unvortheilhaft, denn das Geld kam dadurch in Umlauf und Viele fanden dadurch ihr Auskommen. Nun sind die Reichsbankzettel größtentheils in Händen, die allzusehr darauf halten, dadurch stockt der Geldumsatz und veranlaßt Noth und Nahrungslosigkeit. Man muß beklagen, daß

die

die thätigsten und würksamsten Stände so viel durch die Geldverbesserung litten, und die unwürksamsten dadurch gewannen. Wenn man einige Speculanten ausnimmt, welche zeitig Banco und Obligationen verkauften, so konnte der klügste Kaufmann in den beyden letzten Jahren nicht so viel gewinnen, als derjenige welcher seine Reichsbank-Zettel aufbewahrte. Auf welchem Artikel konnte man wol 200 bis 300 pCt. gewinnen? Viele behaupten, daß vor einigen Jahren bessere Zeiten waren als jetzt, wo das Geld gut ist, und begründen ihre Behauptung auf dies passendere Verhältniß, welches damals zwischen Einnahme und Ausgabe Statt fand. Von einer gewissen Seite betrachtet ist die Behauptung vielleicht so ganz unrichtig nicht. Die Theurung nach Gelde ist etwas ganz relatives, heißt es in Oersteds rühmlichst bekannter Eunomia (Theil I. S. 512) "daß alle Preise durch eine höhere Zahl ausgedrückt werden, ist gleichgültig, wenn nur zwischen den verschiedenen Artikeln das Verhältniß das nämliche bleibt. Das Mißverhältniß allein ist ein Unglück, und bewürkt eine wahre Theurung für diejenigen, die für die nämliche Arbeit wie vorhin nur einen kleinen Antheil an den Bedürfnissen und Genüssen haben, welche sie sich sonst dafür verschaffen konnten." Ein solches Mißverhältniß findet jetzt Statt. Wozu nützt es mir, daß ich einen Silber-Species für 13 Mark kaufen kann, wenn ich eben so viel Species als vor dem Kriege Reichsthaler an Miethe für meine Zimmer geben muß? Wenn die meisten Bedürfnisse 25 bis 50 pCt. über ihren ursprünglichen Werth in altem Gelde kosten. Dies Mißverhältniß ist, so lange es Statt findet, ein Uebel, und wird sich schwerlich so leicht heben lassen. Viele klagen über den Leichtsinn und die Ueppigkeit unsers Zeitalters; aber unter zwey Extremen würde zu große

Enthaltsamkeit in diesem Augenblick noch verderblicher würken. Weit entfernt sey es von mir der Verfechter des Luxus zu seyn; aber gewiß bleibt es, daß unter den gegenwärtigen Umständen Kargheit eines von den größten Gemein-Uebeln ist. Das Vermögen ist zu geringe, um an einzelnen Stellen liegen zu können. Wenn das Capital eines Kaufmanns von 100.000 auf 10.000 Rthlr. verringert ist so muß er, um halb so gut zu leben, wie vorhin, sein Geld fünfmal so viel wie vorhin umsetzen. Das nämliche gilt vom allgemeinen Vermögen. Je mehr es sich vermindert, desto nothwendiger wird ein hurtigerer Geldumsatz. Nur so kann der Thaler, der sonst bey Einem liegen blieb, Zehnen nützen. Wir haben nun, wie ein Freund mir neulich sagte, Ordnung im Geldwesen erhalten; jetzt gilt es Festigkeit für selbiges zu erringen. Diese wird kommen, je mehr sich die Nationalbank ihrem wahren Zwecke nähert, zu jeder Zeit ihre Zettel gegen Silber umsetzen zu können. Doch ist die Festigkeit allein nicht genügend, auch das Mißverhältniß in allem, welches das Geld vorstellt, muß, wie gesagt, allmählig verschwinden, wenn Ordnung und Festigkeit ihre wohlthuende Bestimmung erfüllen können. Das Stocken im Handel und Wandel fährt immer fort. Die meisten Börsengeschäfte in den letzten Monaten bestanden im Verkauf von Bank- und Staats-Papieren auf bestimmte Zeit. Der Verkauf des ersteren hat nun aufgehört, da der Cours dem Pari so nahe gekommen ist, und die Speculanten nicht auf einige Points speculiren; auch haben die Staats-Papiere, wie es scheint, ihren niedrigsten Standpunct erreicht, und werden sich nun eher heben als noch tiefer sinken. Sie wären nie so tief gefallen, wenn die Speculation sich nicht auf sie geworfen hätte, und theils, wie man behauptet,

ter, viele bey dem gegenwärtigen günstigen Cours vom Auslande eingesendet, theils von Leuten im Lande eingeschickt wären, welche die Obligationen bey der neuen Anleihe benutzen wollen. Die Meinungen über unsern Cours sind, wie Sie sich leicht vorstellen können, sehr verschieden. Der Patriot wünscht, daß er Festigkeit behielte. Viele glauben indessen, es wäre sehr gut gewesen, wenn er nicht so schnell gefallen wäre; denn sagen sie, so lange eine Bank sich nicht im Stande sieht, ihre Zettel gegen Silber zu realisiren, ist es zwar behaglich, den Cours sich dem Pari nähern zu sehen, aber nicht immer wünschenswerth. Banco ist eine Waare; je niedriger eine Waare steht, desto mehr Käufer, vorausgesetzt, daß sie ein Artikel ist, den alle brauchen können. Um Banco zu einem immer niedrigeren Preise zu liefern, muß man also nothwendig einen großen Vorrath davon haben. Daß hier für den Augenblick hinlänglicher Vorrath ist, bezweifelt man nicht, und daß die große Stillheit im Handel im hohen Grade das Bedürfniß desselben vermindert, ist gewiß, aber einiges Leben im Handel, welches bey einem etwas beständigen Pari-Course wenigstens denkbar ist, könnte leicht eine vermehrte Nachfrage nach Banco zur Folge haben. Kein Artikel ist mehr im Preise gefallen, als Schiffe. Ein Schiff, welches vor einigen Jahren 70,000 Rthlr. kostete, wurde kürzlich für 4000 Rthlr. verkauft, und doch versichert man, daß unsere Schiffe nun wieder sehr im Mittelmeer gesucht werden. Aber der Muth der meisten Schiffsrheder ist gebrochen und auf Expeditionen nach Ostindien ist zu viel verloren, als daß sich jemand aufs neue einlassen sollte. Die Waaren werden hier aufgehäuft und vom Auslande laufen keine Commissionen ein. In unsern Westindischen Besitzungen verheißt man sich eine gesegnete Erndte

und der Handel in diesen Colonien ist noch immer für das Mutterland vortheilhaft; aber 50 bis 60 Ladungen wie vor dem Kriege können wir schwerlich daher erwarten. So viel man weiß, war die Mittelzahl in den letzten Jahren 30. Die Asiatische Compagnie hat, wie Sie wissen, eine Expedition nach Ostindien abgesandt und ist beschäftigt, eine neue abzusenden. Viele Leute sind dadurch in dieser besonders für Seefahrende bedrängten Zeit in Thätigkeit gesetzt, und daher verdient sie den wärmsten Dank der Patrioten. Jeder hat Grund, der Compagnie Glück zu ihrem Vorhaben zu wünschen. Sie ist glücklich genug gewesen, 800,000 Rthlr. ihrer Obligationen zu einem Preise von 90 bis 92 Rthlr. für 100 zu realisiren, aber ohne Zweifel sind die dafür eingekommenen Rthlr. gleich in Banco umgesetzt, und da dies damals über 250 stand, so ist der Vortheil beym Verkauf nicht so groß, wie er im ersten Augenblicke schien. Bey den jetzigen Handels Conjuncturen läßt sich übrigens kein großer Vortheil von Expeditionen voraussetzen, wenn sich nicht die Zeiten bey der Rückkehr der Schiffe verändert haben. Aber es scheint, als wenn der Vorrath aller Waaren sowol hier in Copenhagen als in den meisten Europäischen Handelsstädten zu groß seyen, als daß neue Ladungen besondern Absatz finden könnten.

XIV.

Gegenwärtige Lage von Hayti.

(Aus dem Columbian centinel.)

Christophe ist gröblich entstellt worden. König Heinrich von Hayti verdient besser gekannt zu werden. Amerikaner, welche nach seinem Gebiete handelten, behaupten, es gabe kein civilisirtes Land auf Erden, wo

wo Leben, Eigenthum und Geschäftsgang der Fremden mehr geschützt sind, als Hayti; keines, wo Religion, Erziehung, Künste und Wissenschaften nach Maßgabe der Hülfsmittel mehr ermuntert werden. Die Gesetze werden gewissenhaft und unpartheyisch ausgeübt, aber ihre Verletzung schnell und schwer geahndet. Die Regierung ist ganz monarchisch und der König leidet nicht, daß andre als seine Minister sich in Staatssachen mischen. Alle Erzählungen von seiner persönlichen Grausamkeit und Wildheit sind Märchen seiner Feinde, welche Leichtgläubigkeit und Vorurtheil verbreiteten. Die Organisation seiner Regierung ist indessen eine traurige Nachahmung oder Parodie der Kayserlich Buonapartischen und dieß war der größte Beweis von Schwäche, den er geben konnte. Aber pomphafte Namen und Titel machen die Sache nicht aus und der Herzog von Marmelade, mit einem silbernen Stern und ein paar Ellen Band bespickt, verrichtet die nämlichen Dienste und erhält nicht mehr Belohnung, als wäre er noch ein bloßer Samb im Calico-Jäckchen und Pumphosen. Monsigneur der Erzbischof von Hayti verrichtet die nämlichen Religionsgebräuche, welche ihm oblagen, wie er noch ein einfacher Pfarrer Cacao war. Christophe's Erziehung war ganz militairisch und in der That hat er daher zu viel militairisches in seine Verfassung gemischt, aber nicht einen Heller mehr, ja nicht einmal so viel, als Carl XII. von Schweden und Friedrich der Große von Preußen vor ihm thaten. Er ist in Afrika geboren, ward durch den Geiz der Weißen seiner Heimath entrissen und als Sclave in Jamaica verkauft. Als die Revolution in Domingo ausbrach und die Franzosen unter Buonaparte's Schwager Leclerc Mord und Brand durch die ganze Insel trugen, entwischte er der Sclaverey und sammelte sich zu dem schwarzen Panner seiner

Lands-

Landsleute. Hier entwickelte er große Talente und Thätigkeit, so daß Toussaint ihn zum General ernannte. In diesem Posten sammelte er sich ein ungeheures Vermögen von der Beute, die er bey den Weißen machte. Er und Pethion wurden nachher Lieutenants von Dessalines und die Tapferkeit, mit welcher er die Französische Armee unter Leclerc vernichtete, bezeichnete ihn seinen Landsleuten als den fähigsten Nachfolger dieses Häuptlings. Gleich Christophe warf sich auch Pethion zum unabhängigen Chef auf und der vormals Französische Theil von Hispaniola oder Domingo ist fast gleich unter ihnen getheilt; Christophe beherrscht den nördlichen und Pethion den südlichen Theil der Insel. Präsident Boyer, Pethion's Nachfolger im südlichen Theil, erklärt sich für einen Feind des Kriegs und wünscht nur die Künste des Friedens, Schiffarth, Handel und Ackerbau zu befördern; doch herrscht zwischen beyden Regierungen ein schlechtes Verständniß. Boyer hat eine respectable Seemacht von 15 Kriegsschiffen. Nach den neuesten Nachrichten wollte er sich zu Port au Prince auf einem derselben einschiffen, um Christophe's Staaten zu recognosciren. Wahrscheinlich macht er indessen nur eine Wasserreise, um die Küsten der Republik kennen zu lernen, wie Christophe im vorigen Jahre eine ähnliche Landreise machte, welche so viele leere Gerüchte veranlaßte. Christophe hat am 19ten November eine merkwürdige und schöngeschriebene Proclamation herausgegeben, in welcher er seine friedlichen Gesinnungen auseinander setzt und seinen Entschluß zu erkennen giebt, Handel, Ackerbau, Kunst und Wissenschaft zu befördern. Das Gebiet von Christophe und Boyer enthält eine Bevölkerung von fast 300,000 Seelen, welche aber durch Einwanderungen von den Französischen und Englischen Inseln und von verschiedenen Amerikanischen

schen Ländern beständig zunimmt. Jeder hat eine regulaire Armee von ungefähr 20,000 Mann, welche schöne, gut disciplinirte Truppen sind. Der Handel von Hayti ist überaus blühend und Frankreich scheint für immer dem Wahne der Wieder-Eroberung dieser kostbaren Insel entsagt zu haben. Es läßt sich mit Wahrscheinlichkeit voraussehen, daß Hayti einst der Sitz einer großen Republik des Westindischen Archipelagus werden wird.

XV.

Krieg zwischen West- und Ost-Persien oder Afghanistan.

Es ist vielleicht wenigen unserer Leser bekannt, daß jetzt ein sehr lebhafter Krieg zwischen dem Westpersischen Schach Feth Aly und dem Ostpersischen Reiche Afghanistan geführt wird, der die Herrschaft des ersteren bedeutend nach Osten zu erweitern verspricht; die Westperser verdanken den glänzenden Erfolg meistentheils der Anführung der vielen Europäischen, besonders Englischen und Französischen Offiziere bey ihrem Heere. Die Indische Madras Government-Gazette enthält folgenden Bericht über die großen Siege, welche die Persischen Truppen unter Anführung Sr. K. H. des Gouverneurs von Khorasan am 22sten May über die Afghanen davon trugen, wozu aber, nach Privatberichten, ein unglückliches Mißverständniß der Afghanen viel beygetragen hat. Zwey Divisionen ihrer Truppen begegneten sich in der Nacht und hielten einander für Feinde; es folgte ein blutiges Treffen und schreckliches Morden und das Mißverständniß ward nicht entdeckt, bis es Morgen geworden war. Da die Persischen Truppen

pen nun frisch in's Feld rückten, so mußten die Afghanen sich über Hals und Kopf zurückziehen und alles was im Felde war, den Persern überlassen. Fathi Khan Affghan sendete ein Corps gegen die Persische Festung Gorioun in Arak und befahl zugleich einem Corps von den Afghanischen Stämmen Peischaoue, Cabul, Candahar, Oimaux und Hazarah Herath von 30,000 Mann Reuterey und Fußvolk dahin aufzubrechen. Der Gouverneur von Khorazan, Hassan Ali Mirza, wurde von der Absicht von Fathi Khan unterrichtet und versammelte sogleich alle Corps seiner Armee, von welchen er ein Corps von 12000 auserwählten Männern trennte. Er brach hierauf von Khorasan auf und marschirte bis zwey Stationen von Gorioun, als ein Bote von den Afghanen mit der Nachricht eintraf, sie wünschten alles Geschehene vergessen und Friede geschlossen zu sehen. Hassan Ali Mirza, der ihre Absichten kannte, ließ sich nicht darauf ein, rüstete sich am folgenden Morgen, Montag den 10ten Rejib (22sten May), zur Schlacht und begann seinen Marsch, wie Fathi Khan. Die feindlichen Heere trafen sich zu Tenbet Shaik Jam, worauf ein allgemeines und blutiges fünfstündiges Treffen bis Sonnenuntergang folgte, bis die Afghanen zu weichen begannen. Hassan Ali machte sogleich in Person einen verzweifelten Angriff auf sie, welchem ein schreckliches Morden folgte; 12000 Todte blieben auf dem Wahlplatze. Dieser Fürst spaltete selbst mit einem einzigen Hieb den Bruder von Fathi Khan (Sheardilh, Löwenherz) vom Kopf bis zum Sattelknopf, daß beyde Hälften vom Pferde fielen; ein anderer Bruder von ihm, Khandall Khan ward erschossen; Fathi Khan selbst erhielt eine gefährliche Wunde und zog sich mit seinen geschlagenen und sehr ermüdeten Truppen zurück. Artillerie, Equipage, Zelte, Kameele, Munition, alle Vorräthe rc.

fielen

fielen in die Hände der Sieger. Zulfakor Khan verfolgte an der Spitze von 7000 Pferden die Afghanen auf ihrem Rückzuge.

XVI.

Die Königl. Spanische Residenz Escurial.

Der Königliche Pallast Escurial, so genannt von dem Dorfe gleichen Namens, in dessen Nähe er liegt, 22 Meilen von Madrid, ist nicht allein der prächtigste Pallast in Spanien, sondern vielleicht in Europa, und wird von den Spaniern für ein Weltwunder gehalten. Dieser Pallast, mit einem Kloster, Kirche, Collegium, Bibliothek und andern Gebäuden, ward von dem berüchtigten Philipp II. zum Andenken des Sieges zu Quintin in der Picardie 1557, am St. Lorenzo-Tage, zur Ehre dieses Heiligen, einem Gelübde zufolge, errichtet. Er nimmt ein weites Viereck von 3000 Fuß im Durchschnitt ein und ist ganz aus feinem Granit eines benachbarten Lagers, der wegen seiner schönen Politur dem Marmor gleicht, errichtet. Die Fenster in der Fronte, mit Einschluß eines Pavillons an jeder Seite, belaufen sich auf 1100, und diejenigen, welche nach innen zu gehen, werden auf eben so viel tausende berechnet. Die Haupt-Façade, die nach Westen liegt, hat drey prächtige Thore; besonders schön ist das mittlere, welches nach der Kirche hinführt. Diese ist ein prachtvolles, nach dem Muster der Römischen Peterskirche errichtetes Gebäude. Sie ist 364 Fuß lang, 230 breit und von verhältnißmäßiger Höhe. Die schön gemalte und vergoldete Decke wird von Dorischen Säulen getragen, welche die Kirche in 6 Theile scheiden, mit 48 Altären und Capellen, außer der großen am Ost-Ende,

die

die über alle Beschreibung kostbar ist. Das Tabernakel des großen Altars ist von Porphyr, der mit Diamanten bearbeitet ist und das Ansehn einer Kuppel hat. Diese wird von 18 agathenen Säulen getragen und ist mit Gold und Edelsteinen ganz bedeckt. Der Altar selbst ist vom schönsten schwarzen Marmor und hinter demselben befindet sich ein großes viereckiges Stück Porphyr, in welchem sich die ganze Kirche wie in einem Spiegel reflectirt. Man erstaunt über die Menge goldener Kelche, Kreuze, Gefäße und Kleider, welche die Sacristey erfüllen. Hier findet man eine große Zahl Statuen von Heiligen und dgl. von treflicher Arbeit, unter denen verschiedene ganz von Gold oder Silber sind. Ueberdieß zählt die Kirche 1600 Gemälde, zum Theil sehr große, von den vorzüglichsten Meistern. Unter der großen Capelle ist ein weites schönes Mausoleum der Königl. Familie, das Pantheon genannt, da es eine Rotunde nach dem Muster des Römischen Pantheons ist. Ueber 50 Marmorstufen führen hinab und das Thor ist sehr künstlich aus vergoldetem Erz gearbeitet. Der Dom besteht aus Jaspis, vermischt mit kleinen Stückchen Bronze, und der Fußboden aus Quarrés von Jaspis und Marmor, welche einen Stern in der Mitte bilden. Dem Eingange gegenüber liegt eine auf das allerprachtvollste geschmückte Capelle oder Oratorium, mit einem großen Crucifix von Diamanten und andern Edelsteinen. In der Mitte des kostbaren Gewölbes steht ein großer goldener Leuchter, getragen von Engeln und 4 Evangelisten von nemlichem Metall, und in 26 Nischen, die aufs prächtigste geschmückt sind, stehen eben so viel Urnen oder Grabmähler von schwarzem Marmor, von denen viele schon mit verstorbenen Königen und Königinnen gefüllt sind, und die andern auf Reste folgender Monarchen warten.

Eine

Eine genaue Beschreibung des eigentlichen Königs-Pallastes könnte einen dicken Band füllen; es genüge zu bemerken, daß die vielen großen und schönen Zimmer mit aller möglichen Pracht ausgeschmückt und möblirt sind. Allenthalben findet man eine Mannigfaltigkeit von Marmor, Jaspis und andern kostbaren Steinen, von den ersten Meistern mit dem höchsten Geschmack bearbeitet, und alle Hallen, Gallerien und Treppen mit den schönsten Gemälden bedeckt. Das Kloster, in dem sich 200 Mönche vom Orden des heiligen Jeremias befinden, enthält 5 große Höfe, von denen jeder mit einem Marmorbrunnen geschmückt ist. Das große Klostergebäude, 210 Quadratfuß im Umfange, ist gleich den Mauern mit schwarzem und weißem Marmor getäfelt; an seinem Ende liegt eine schöne, nach allen Seiten offene Capelle auf Marmorsäulen. Das Refectorium oder der Speisesaal ist sehr groß und mit schönen Gemälden geschmückt, von denen eins vorstellt, wie Carl V. und Philipp II. jeder mit 4 Engeln gen Himmel fahren. In diesem Kloster liegen auch viele Hospitäler, 2 große Hospicien, 9 Küchen, 40 unterirdische Gemächer und 11 große Cisternen, die 200 Tonnen Wasser enthalten. Das Collegium, in welchem einige 100 Studenten auf Königl. Kosten unterhalten werden, ist ein schönes Gebäude, und die Bibliothek entspricht in jeder Rücksicht dem übrigen. Sie enthält eine große Menge Manuscripte und Bücher in allen Sprachen und Facultäten, auf das eleganteste geordnet. Der Fußboden ist aufs herrlichste mit Marmor gepflastert und das Gewölbe mit den schönsten Gemälden verziert, welche die schönen Künste und Wissenschaften vorstellen. Ungefähr 100,000 Bände stehen in 5 Gallerien, eine über der andern, welche alle von Titian und andern berühmten Meistern gemalt sind. Nach der Beschrei-

bung

bung des Frayl Francisco de los Santos, der einen Folioband über das Escurial schrieb, würde man mehr als 4 Tage brauchen, um durch alle Zimmer und Gemächer zu gehen; die Länge des Weges berechnet er auf etwa 33 Spanische Meilen, welche ungefähr den Geographischen Meilen entsprechen, und nach Alvarez de Colmerar delicias d'España enthält das ganze Escurial, außer 36,000 Fenstern, über 14,000 Thüren.

XVII.

Blicke auf das Fürstenthum Ostfriesland im May 1819.

(Eingesandt von einem Norddeutschen Reisenden.)

Diese in Hinsicht des Ackerbaues, der Pferde- und Rindviehzucht vortreffliche Deutsche See-Provinz bildet mit der Herrschaft Jever eine Halbinsel; im Jahre 1813 wurde dieses schöne Fürstenthum in einem Tractat zu Dresden an England abgetreten und Preußen erhielt den Theil des Herzogthums Lauenburg jenseits der Elbe dafür. Preußen trat Ostfriesland an England ab, so wie es solches im Jahre 1806 besessen; als eine uralte freye Provinz mit allen dessen Rechten, Gerechtigkeiten und uralten, mehr als 300jährigen Privilegien, kam selbiges an England und hierauf an Hannover. — Die alte ständische Ostfriesische Landesverfassung ist eigentlich eine der allerfreyesten Verfassungen in Deutschland — viel freyer als die alt Würtembergische rc. — Diese Verfassung war stets das Glück des Landes und seiner Einwohner, der Wohlstand war allgemein, Handel und Gewerbe blüheten, der Preußische Staat hatte eine alljährlich ganz reine Einnahme

nahme von mehr als 500,000 Rthlr. von Ostfriesland, die Stände besteuerten sich selbst, ließen die Landesschatzungen ꝛc. ohne viele Kosten durch 12 Steuer-Receptoren erheben. Da waren in Ostfriesland keine Zölle, keine Accise ꝛc., alles war frey, Handel und Gewerbe. — Man hofft in Ostfriesland die baldige Wiederherstellung dieser mehr als 300jährigen alten Verfassung, mit Abschaffung einiger eingeschlichenen Mängel in der Administration, — sonst war alles löblich und gut; alljährlich am 10ten May wurde der Landtag eröffnet und die Landesrechnung bey offenen Thüren abgelegt; — alle Landesgeschäfte wurden auf den folgenden Tagen vorgetragen, beschlossen und beendigt, — alles offen behandelt, die Landes-Deputirten erschienen wohl instruirt, und konnten niemals nach eigenem Kopfe handeln, — sondern in schwierigen Fällen wurde der Landtag 2 bis 3 Tage ausgesetzt und die Deputirten mußten zu Hause, um neue Instructionen einzuholen ꝛc. Das war in Ostfriesland die alte gute Ordnung, — man hofft, daß diese treffliche Landesverfassung nun bald völlig wieder hergestellet werde — am 10ten May sollte wirklich der Ostfriesische Landtag eröffnet werden. — Die Ritterschaft ist in Ostfriesland bis auf ein Paar Familien ausgestorben, — daher das Stimmen nach Curien in Ostfriesland nicht füglich länger statt finden kann, indem sonst ein adelicher Gutsbesitzer gegen 3 bis 4 große Königl. Aemter stimmen würde (in Ostfriesland sind 12 Aemter), welche einen Grundwerth von 3 bis 4 Millionen Rthlr. haben werden, — dagegen das adeliche Gut höchstens 30,000 Rthlr. werth ist (die Güter sind in Ostfriesland nicht groß) und die 3 bis 4 Aemter wenigstens zwanzigmal mehr zu den Landeslasten beytragen, — hier also alles

Ver-

Verhältniß wegfallen würde. — Der Ostfriesische Bauernstand ist ziemlich gebildet und wohlhabend, — man findet daselbst viele denkende Landwirthe, welche mit großer Umsicht und Auswahl des Bodens und der Früchte ꝛc. die Landwirthschaft treiben — und tüchtige Deputirte zu der Ständeversammlung nach Aurich absenden kann.

Die Landes-Cultur steigt in Ostfriesland immer mehr und mehr. Man pflüget in den Märschen und auf den Poldern das Land wie Gartenbeete, hat die trefflichsten Abwässerungs-Anstalten, als worauf in den Märschen und auf den Poldern Alles ankömmt. — Die Ausfuhr des Landes ist sehr ansehnlich, dagegen aber auch die Einfuhr sehr bedeutend, indem der Luxus unter den Landleuten sehr zugenommen hat. — Man hat in Ostfriesland einen herrlichen Viehstand und treffliche Pferde für den Handel und zum eigenen Gebrauch. — Man rechnet über 90,000 Milchkühe, 40,000 Ochsen und Jungvieh, 26,000 Pferde, 35,000 Schaafe ꝛc. — und vermehret seinen Viehstand noch immer mehr und mehr, — so auch die Pferdezucht. Die Landleute halten über 80 Beschäler und über 4000 Stuten zur Zucht. —

Schreiben von der Ems, den 9ten May.

In Ostfriesland klagt man noch immer über die Last der Einquartirung — es ist wahr, es ist wol die größeste aller Lasten, indem solche in das innere Hauswesen eingreift, und ein müßiger Mensch eine ganze Hauswirthschaft verderben kann; in den Städten Aurich, Emden und Leer ist es am Schlimmsten, indem hier beständig an 100 Mann Landwehr einquartirt sind, um mit selbigen — en scelett — zu exerciren. Sollte dieses nicht ganz überflüßig seyn?

da

da es eine große Last der Einwohner ist, und diese Einquartirung manchen auf 40 bis 50 Rthlr. jährlich zu stehen kommen soll. — Bey allen sonstigen Lasten und Abgaben ist dieses freylich hart und drükkend. Auf dem Lande liegen die Leib-Cürassiere einquartirt, und sind für die Landwirthe auch eine Last, indem ein solcher müßiger Mensch, wenn derselbe leichtsinnig ist, die Knechte und Mägde zu allerhand Ausschweifungen leicht verführt, und der Wirthschaft nachtheilig wird; auch sind die Landwirthe in Ostfriesland auf solche Einquartierungen in ihren saubern Wohnungen nicht eingerichtet, daher diese Last doppelt groß für sie ist. Die Ostfriesischen Städte sowol, als auch die Aemter, haben sich angeboten, auf ihre Kosten Casernen erbauen und mit allen Utensilien versehen zu lassen; — es ist gewiß zu erwarten, daß dieses Anerbieten angenommen werden wird.

Schreiben aus Ostfriesland, vom 4ten May.

Die Sache wider den Amts-Vogt zu Esens und Consorten, die angebliche Strandung des Schiffs the Brittannia, Capit. Fox, im November 1818, in der Gegend der Insel Lungeorge (— das Schiff war angeblich nur fest gerathen, und der Capitain ließ sich durch Blankeneser Everschiffe lichten) betreffend, steht nun zum Spruche — und muß nächstens entschieden werden. — Da solche wohl instruirt ist — so läßt sich eine völlig treffende Sentenz von einem Collegio, als die Justiz-Canzley zu Aurich ist — bestimmt erwarten. Da der Amts-Vogt — Menschen bey dieser Gelegenheit hat erschießen lassen, — welche gänzlich wehrlos waren, und Güter geborgen hatten —; so ist die Erwartung hier gespannt, wie

diese

diese Sache wol entschieden werden wird; nicht weniger die von England aus befohlene strenge Untersuchung gegen das Amt Esens und in specie — wider den dasigen Ersten Beamten — als welcher diese sogenannte Strandungssache geleitet hat, wobey angeblich sehr Vieles abhänden gekommen, welches ohne die dem Capitain aufgedrungene Hülfe des Amtes, wol nicht geschehen wäre; — wie noch diese Untersuchung ausfallen werde. — Uebrigens ist es völlig unwahr — wie Zeitungen gemeldet haben, daß über 200 Bauern aus dem Amte Esens, theils arretirt, theils vom Hannöverschen Militair von der Küste und der Insel Langeroge — vertrieben worden. — Der Ostfriesische Landmann wird sich solcher Gemeinheiten und Handlungen nicht zu schulden kommen lassen; nur der geringere Mann und Tagelöhner hätte leicht verführt werden können; — desto unverantwortlicher aber ist die Veranlassung dazu — und verdient die strengste Untersuchung und Ahndung. —

XVIII.

Verhandlungen des Brittischen Parlaments und sonstige Englische Staats-Merkwürdigkeiten.

Bekanntlich löseten die Englischen Minister im Junius vorigen Jahrs das Brittische Parlament auf, weil die Opposition ihnen in demselben zu mächtig geworden war, und sie einigemale ihr Uebergewicht hatte fühlen lassen. Fast schien ein gleicher Geist das neue am 14ten Januar d. J. eröffnete Parlament zu beseelen. Bey einigen Gelegenheiten behaupteten die Minister kaum noch die

Majo-

Majorität, und in einer wichtigen Debatte erfocht die Oppositionsparthey wieder über sie einen Sieg. Unter solchen Umständen schien eine partielle Ministerial-Veränderung nicht ganz unwahrscheinlich. Es hieß, daß nicht blos der hochbejahrte und schwache Lord Großkanzler, Lord Eldon, seine Stelle niederlegen, sondern daß auch der jetzige Premierminister und erster Lord des Schatzraths, Graf Liverpool, und der Kanzler der Schatzkammer, Vansittart, abgehen würde. Die Stelle des ersten Ministers bestimmte das Publicum dem Herzog von Wellington, der jetzt als Feldzeugmeister oder Master of the Ordnance einen der letzten Plätze im Cabinette einnimmt, und die des Schatzkammer-Kanzlers dem schon zu der Administration gehörigen Parlamentsgliede Peel; auch war es wahrscheinlich, daß in diesem Fall der Präsident des Handelsraths, Canning, einen seinen Talenten angemessenen Wirkungskreis als Staats-Secretair erhalten würde. Zu den lebhaft fortgesetzten Manoeuvres der Opposition gehörte die Bekanntmachung eines politischen Briefes des Lords John Russel an Lord Holland, welcher Bemerkungen über den Aachener Congreß und bittern Tadel des Betragens des Lords Castlereagh enthält. Sollte von diesem Briefe im Parlament ein öffentlicher Gebrauch gemacht werden, so wird dies sehr wichtige Debatten zur Folge haben. Angespielt war schon oft genug von der Opposition auf das Benehmen des edlen Lords zu Aachen, und schon vor den Osterferien am 26sten März rügte der Oppositions-Redner Hutchinson im Unterhause die Größe der für den Staats-Secretair, Lord Castlereagh, und den Feldmarschall, Herzog von Wellington, in Aachen ausgegebenen Summen, die sich auf 8,432 Pf. beliefen, die Ausgabe von 13,300 Pf., die zur Bestreitung der

Festlichkeiten rc. bey dem Aufenthalt des Großfürsten Nicolaus angesetzt waren, und vor allem den theuern Artikel der Schnupftabacksdosen, indem für Dosen zum Geschenk an fremde Minister 22,510 Pf. 15 Sh. 1 Pence in Rechnung gestellt wären. Dieser ganze Aufwand sey überflüssig gewesen, weil vor dem Aachener Congreß alles abgemacht gewesen, und ein Staatsbote eben so gut alles hätte verrichten können, als so vornehme Abgeordnete. Diesmal fiel indeß die Opposition mit ihrem Angriff gegen den Viscount Castlereagh durch, der Mr. Hutchinson zu widerlegen suchte und von mehreren Mitgliedern von der Ministerial Parthey das Zeugniß der Uneigennützigkeit erhielt.

Bey der Thätigkeit, in der beyde Partheyen waren, verlängerten sich die Berathschlagungen des Parlaments bis in die stille Woche, indem sich das Parlament erst am 5ten April vertagte. Die Osterferien dauerten bis zum 21sten April, indessen wurden die Verhandlungen erst im Anfange Mays interessant. Am 3ten May machte die Opposition den alle Jahr erneuerten Versuch, die Regierung zu nöthigen, den Katholiken in Irland dieselben bürgerlichen Rechte einzuräumen, deren die Protestanten genießen. Der talentvolle Grattan, selbst ein Irländer, machte diese Motion nach einer schönen und zusammenhängenden Rede, die oft durch Aeußerungen des Beyfalls und der Bewunderung seiner Beredsamkeit unterbrochen ward. Er behauptete, daß wenn seinen Katholischen Brüdern der Genuß ihrer unbestreitbaren Rechte werde, dieser Erfolg auch zur Befestigung der Protestantischen Religion und der Protestantischen Thronfolge beytragen werde. Wenn man das Gesetz zurücknehme, wodurch die Katholiken zu gewissen Functionen unfähig erklärt würden, und welches ihnen die Wählbarkeit in das Parlement

lament abspreche, so gebe man ihnen blos ein Recht zurück, das sie nach der Gerechtigkeit besitzen müßten, beharre man aber bey dieser Unfähigkeits-Erklärung, dann spreche man ein Verdammungs-Urtheil gegen Menschen aus, die keine Verschuldung belaste. Er schloß damit: Große politische Wohlthaten haben die Regierungen der verschiedenen Stämme unserer Könige bezeichnet; die Plantagenets gaben uns die große Charte, die Tudors gute Gesetze; noch ist ein Geschenk übrig, dessen Ertheilung dem Königlichen Hause zum höchsten Ruhm gereichen würde. Ein sechster Theil der Bevölkerung des Reichs erwartet die Zurückgabe seiner verlornen politischen Rechte; die Befreyung der Katholiken vom Sklavenstand müsse die Glorie des Hauses Hannover seyn, es vollziehe diesen großen Act, und dann kann es den Plantagenets, den Tudors und den letzten und glorreichsten seiner Vorfahren kühn ins Angesicht schauen. Dieser Antrag Grattans, daß das Haus einen allgemeinen Ausschuß bilde, um den Zustand der die Katholischen Unterthanen Sr. Majestät und ihre Fähigkeit zu bürgerlichen Aemtern und Functionen betreffenden Gesetze zu untersuchen, wurde von Mr. Croker mit vieler Gewandheit durch eine Rede unterstützt, in der er eine tiefe Kenntniß der ältern und neuern Gesetze gegen die Katholiken bewies, und bemerkte, daß 150 Strafgesetze gegen die Katholiken erlassen worden, die er sorgfältig untersucht und in denen er gefunden, daß die Katholiken von den hohen bürgerlichen Aemtern und selbst aus dem Geheimenrath nicht ausgeschlossen wären. Dagegen hielt Mr. Leslie Foster eine lange Rede, deren Tendenz dahin ging, die Nachtheile zu schildern, die aus der Bewilligung der für die Katholiken gewünschten Rechte folgen würden, und zu denen er den Umsturz der Protestantischen Kirche in Irland,

 die

die bedenklichen Folgen der Suprematie des Pabstes in Irland und die Trennung Irlands vom Brittischen Reiche zählte. Nachdem noch mehrere Mitglieder für und wider diesen Antrag gesprochen hatten, unter denen sich keiner der Minister befand, wurden um 2 Uhr Morgens die Stimmen gesammelt, und es ergab sich, daß 241 für und 243 Stimmen wider Grattans Motion waren. Dies geringe Uebergewicht des Ministeriums von nur 2 Stimmen tröstete den Redner über das Mißlingen seines Antrags und lehrte die Opposition ihre Kräfte kennen. Sie säumte nicht, sie gegen die Minister zu gebrauchen, und bey einer sehr folgenreichen Berathschlagung war sie so glücklich, eine Majorität zu behaupten. So wie die Gleichstellung der Katholiken gehören Parlaments-Reformen immer zu den Zwecken der Opposition. Sie trug darauf an, die Einrichtungen der Repräsentation in Schottland zu untersuchen, und setzte es mit 149 Stimmen gegen 144 durch, daß eine Commission zu dieser Untersuchung niedergesetzt ward. Dieser so leicht errungene Sieg wurde von den Oppositions-Gliedern durch ein Freudengeschrey gefeyert, welches eine halbe Stunde dauerte, und sowohl die erlangte Majorität als die Sache selbst galt, die leicht zu wirklichen Reformen der Parlaments-Repräsentation führen kann.

Bey der nächsten Debatte über die Abschaffung der Lotterien, welche Mr. Lyttleton am 4ten May vorschlug, hatten die Minister indeß wieder die entschiedene Stimmenmehrheit für sich. Der Kanzler der Schatzkammer, Vansittart, widerlegte mit Gründen, und der Präsident des Handelsraths, Canning, mit glücklicher Laune Lyttleton und die für ihn sprechenden Oppositionsglieder Burton und Parnell, welche die Englische Classen-Lotterie aus dem Stand-

punct

punct der Moral angriffen, und den sich daraus ergebenden Gewinn als in keinem Verhältniß zu den daraus entspringenden sittlichen Uebeln für die bürgerliche Gesellschaft stehend, darstellten. Freylich können die Englischen Finanzen nicht den Ertrag der Staats-Lotterie entbehren, die dem öffentlichen Schatz jährlich einen reinen Gewinn von 300 000 Pf. St. einbringt. Neue Lücken in dem Verhältniß der Einnahme zu der Ausgabe, nöthigten die Regierung wieder zu dem traurigen Hülfsmittel einer Anleihe ihre Zuflucht zu nehmen. Lange hatte sie dem Parlament und sich selbst diese Nothwendigkeit verheelt, und daher die im Unterhause deshalb ergangenen Fragen ausweichend beantwortet. Nun unterhandelt sie aber schon mit drey Partheyen der ersten Handelshäuser der City, welche in Bereitschaft sind, die Anleihe zu machen, und unter denen das Jüdische Handlungshaus Rothschildt, jetzt das reichste in London, schon bey sich hat 40 Millionen Pfd. St. unterzeichnen lassen. Uebrigens hing der Erfolg dieser Anleihe zum Theil mit von dem Resultat der Untersuchung ab, welche der Ausschuß zur Erörternng der Restrictionen der Bankzahlungen angestellt hat. Lange sah man dem Berichte desselben mit großer Erwartung entgegen, indem alle laufenden Geschäfte des Parlaments ausgesetzt wurden, damit diesem wichtigen Gegenstande die volle Zeit gewidmet werden könne. Endlich wurde am 3ten May dem Unterhause dieser sehnlich erwartete Bericht der geheimen Committee über die Angelegenheiten der Bank von England vorgelegt. Sie hielt es für unmöglich, daß die Bank schon am 1sten Julius d. J. die Zahlung in baarem Gelde anfangen könne, indem dazu eine Summe von 30 bis 40 Millionen erforderlich wäre, glaubte aber unter Befolgung eines von ihr mit den ersten Bankiers entworfenen Plans,

daß

daß die Bank nach einer abermaligen Frist von zwey bis drey Jahren mit völliger Sicherheit klingende Zahlungen leisten könne. Nach der Verlesung dieses Berichts und einigen Bemerkungen, kündigte das Haupt der Opposition, Tierney, auf den 18ten May einen Antrag auf die Bildung eines Ausschußes von allen Mitgliedern zur Untersuchung des Zustandes der Motion an. Von beyden Seiten rüstete man sich zu diesem entscheidenden Tage.

Auffallend ist der niedrige Stand des Courses und der Englischen Staatspapiere, so wie die Geldverlegenheit der Regierung bey der Zunahme der Staats-Einkünfte und der Lebhaftigkeit des Handels. Das Staats-Einkommen betrug in den ersten drey Monaten dieses Jahrs 10 Millionen 482 000 Pfd., welches gegen 300,000 Pfd. mehr als im vorigen, und beynahe eine Million mehr als im Jahr 1817 ist. Dabey wurden die Ersparungen und Reductionen fortgesetzt. So befinden sich jetzt 7909 See-Offiziere auf halbem Sold, deren jährliche Pensionen freylich noch 1 Mill. 6779 Pfd. St. kosten. Die Brittische Armee in allen Welttheilen, mit Inbegriff der Truppen der Englischen Ostindischen Compagnie, besteht jetzt aus 213 454 Mann, worunter 24 741 Mann irregulaire Truppen sind. Vor den Reductionen war die gesammte Truppenzahl viel größer. Freylich hatten die Brittischen Waffen jetzt auch nirgends Beschäftigung. Ostindien war beruhigt, und der Aufstand der Eingebornen der Insel Ceylon, nach der Gefangennehmung ihrer beyden Anführer, gestillt. Einige Bewegungen unruhiger Kaffern beym Vorgebürge der guten Hoffnung werden noch leichter gedämpft seyn. Im Mittelländischen Meere commandirt der Vice-Admiral Freemantle, der mit einem Linienschiffe von Neapel nach Malta segelte.

Der Prinz Regent, der seit längerer Zeit an Poda-

Podagra gelitten hat, befindet sich jetzt besser; auch hat sich der Gesundheits-Zustand seines Bruders, des Herzogs von York, gebessert. Ein jüngerer Bruder, der Herzog von Kent, kehrte mit seiner Gemalin vom festen Lande nach London zurück, wo die Herzogin von Kent ihr Wochenbett halten wird. Die Succession des Braunschweig-Lüneburgschen Fürstenhauses, dessen Erlöschen schon so nahe schien, war durch die Geburt eines Prinzen gesichert, den die Herzogin von Cambridge am 26sten März zu Hannover zur Welt brachte, während die Gemalin des dritten Sohns von Georg III., die Herzogin von Clarence, nicht so glücklich von einer gleich nach der Geburt verstorbenen Prinzessin entbunden wurde. — Kürzlich sind in London drey neue Bothschafter angekommen, der Französische Ambassadeur, Marquis de la Tour Maubourg, ein Gesandter des Dey von Algier, Ali Reis, der während der Beschießung Algiers durch die Flotte des Admirals Lord Exmouth, die kleine Algierische Seemacht befehligte, und der Bothschafter des Schach von Persien, der schon die Höfe von Wien und Paris besucht hat. Die neue Expedition nach dem Nordpol, von der man sich größere Ausbeute für die Kenntniß unsrer Erde und mehrere nautische Entdeckungen, als von der letzten Unternehmung verspricht, wird nächstens nach ihrer Bestimmung absegeln. Sie besteht aus den Schiffen Hekla und Griper, unter den Befehlen des Lieutenants Parry, welcher unter andern die Frage zu lösen hofft, ob der Wallfisch- und der Lancaster-Sund von Land umschlossen oder offene Canäle sind.

XIX.

Der Deutsche Bundestag. Bayern, Baden, Würtemberg und Hannover.

Bey den besten Absichten der Deutschen Bundes-Versammlung, bey manchen kräftigen und schönen in ihrem Kreise gesprochenen Worten, beurkunden doch noch keine Thatsachen ihre wohlthätige Würksamkeit für das Deutsche Vaterland. Keines der von ihr begonnenen Geschäfte, weder die Angelegenheit der Westphälischen Domainen-Käufer, noch die Sache der Frankfurter Juden, noch die Beförderung der Freyheit des innern Verkehrs, noch die Sicherung des litterarischen Eigenthums durch Hemmung des Nachdrucks, ist bis jetzt zur endlichen Entscheidung geführt. Nur in Ansehung der großen National-Angelegenheit der gemeinschaftlichen Vertheidigung Deutschlands, rückte man einige Schritte fort, die freylich noch weit vom Ziel entfernt sind. Der Bundestag ernannte in der zehnten diesjährigen Sitzung vom 15ten März eine Militair-Commission von sechs Mitgliedern, in der der Oestreichische General-Major von Langenau den Vorsitz führt, und entschied in der zwölften Sitzung vom 29sten März, daß es ungeachtet des Widerspruchs des Churfürsten und des Großherzogs von Hessen bey dem Beschlusse vom 11ten März sein Verbleiben behalte, und sonach die Frage wegen der Corps-Eintheilung ihre Erledigung erhalten habe. Diese Entscheidung, welche die beyden Hessischen Höfe für verpflichtet erklärte, sich dem Beschlusse der Mehrheit zu fügen, ist sehr merkwürdig. Sie hatte die Folge, daß die beyden Hessischen Häuser, welche ihre Contingente in Einem Corps des Deutschen Bundesheers hatten vereinigt sehen wollen, nach erfolgten Protestationen gegen die

Ver-

Verbindlichkeit sich unbedingt dem Beschlusse der Mehrheit zu unterwerfen, ihren Widerspruch fallen ließen, und Churhessen in der vierzehnten Sitzung provisorisch der beschlossenen Corps-Eintheilung beitrat. Noch geschah auch vor den Osterferien, am 1sten April, der Deutschen Bundes-Versammlung von dem Gesandten der Großherzoglichen und Herzoglichen Sächsischen Häuser von Hendrich ein Vortrag über den gegenwärtigen Zustand der Deutschen Universitäten. Die nächste Veranlassung dazu gab der von Sand an den Staatsrath von Kotzebue verübte Mord. Zu verkennen ist es jedoch nicht, daß, abgesehen von der That, die diese interessante Berathung herbeygeführt hat, die Lage der Dinge auf den Deutschen Academien, der gemeinschaftlichen Erwägung der Deutschen Regierungen werth ist. Ob dieser Gegenstand aber auf der Deutschen Bundes-Versammlung zu einem allgemein gültigen Resultate geführt werden wird, ist nach dem bisherigen Gange der Sachen wenigstens zu bezweifeln erlaubt. Dem Weimar-Gothaischen Antrag gemäß, setzte der Bundestag am 6ten May eine Commission in Betreff des Deutschen Universitätswesens nieder, wie denn auch nach den am 21sten April beendigten Osterferien fünf Mitglieder der Versammlung zu dem Petitions-Ausschuß erwählt wurden. Eine gerechte Aufmerksamkeit erregte zu Frankfurt am Mayn die am 21sten April dem Bundestage überreichte Petition der zur Messe daselbst versammelten Deutschen Kaufleute und Fabrikanten, um Handelsfreyheit im Innern von ganz Deutschland. Die Urheber dieser von dem Professor List aus Tübingen entworfenen Bittschrift haben am 24sten April einen Verein gestiftet, der die Benennung eines Deutschen Handels- und Gewerbs-Vereins führt, und dessen aus 9 §§. bestehende Statuten im Druck er-

erschienen sind. Der Zweck dieses Vereins ist, den Deutschen Handels- und Gewerbsfleiß durch Anwendung gemeinsamer Kräfte und Mittel zu der Blüthe zu erheben, in der sie sich in England und Frankreich befinden. Die General-Versammlung dieses Vereins, der keinen politischen Zweck hat, hält zweymal des Jahrs ihre Sitzungen zu Frankfurt, und erwählt zum Behuf einer geregelten Geschäfts-Führung einen Ausschuß. Der Antrag der Petition, die auf die Mehrzahl der Bundestags-Gesandten den Eindruck gemacht hat, daß etwas wenigstens geschehen müsse, um den Deutschen Kunstfleiß nicht ganz sinken zu lassen, ist auf die Aufhebung der Mauthen und Zölle innerhalb Deutschlands, und die Feststellung des Grundsatzes der Retorsion in Verhältniß zu fremden Staaten gerichtet.

Der Geist der Bayerschen Stände-Versammlung blieb sich gleich. Durch Einigkeit zeichnete sie sich nicht aus. So war die Sitzung am 14ten April sehr tumultuarisch, weil der Präsident der Kammer der Abgeordneten dem Deputirten von Hornthal die Anbringung eines Vortrags über die Tilgung der Staatsschulden verwehren wollte; am Ende mußte er nachgeben, und der Bürgermeister von Hornthal aus Bamberg trug auf die Entwerfung eines neuen Schuldentilgungs-Plans an, indem er die ganze Dotation der Schuldentilgungs-Casse, wie sie der Gesetzes-Entwurf enthält, als zweckwidrig dargestellt hatte, welches ihn in eine heftige Debatte mit den Vertretern der Finanzen, namentlich dem Finanz-Minister, verwickelte. Die Sitzung der zweyten Bayerschen Kammer am 28sten April wurde durch eine Anzeige ihres ersten Secretairs Häcker merkwürdig, welcher der Kammer in einer feurigen Rede bekannt machte, daß in einigen Theilen des Königreichs die Rede verbreitet werde, sie gehe das

mit

mit um, ihre Geschäfte zu verzögern, sich zu einem bleibenden Ausschuß zu bilden, eine Aenderung im Ministerio und die Revision der Constitution zu bewirken rc. Nach mehrern Aeußerungen der Verachtung gegen solche Verläumdungen schloß sich diese Sitzung mit dem Ausruf: Es lebe der König! An Petitionen fehlte es auch in Bayern nicht. Viele waren gegen den Wucher und Schacherhandel der Juden gerichtet, auf deren Einschränkung mehrere Deputirte antrugen.

Ruhiger war vom Anfang an der Character der Badenschen Stände-Versammlung, deren beyde Kammern ihre Sitzungen öffentlich halten. Der Großherzog eröffnete sie am 22sten April unter angemessenen Feyerlichkeiten mit einer herzlichen und kraftvollen Rede, nach welcher die Mitglieder der Stände den Verfassungseid ablegten. Gerechtigkeit und Ordnung mit Kraft handzuhaben und die Constitution bis auf den letzten Buchstaben gewissenhaft zu erfüllen, verhieß der Großherzog, indem er den Ständen darauf sein heiliges Fürstenwort gab. Er äußerte, daß er in den Gränzen der von seinem Neffen und Regierungs-Vorgänger gegebenen Verfassungs-Urkunde das Wohl des Vaterlandes suchen wolle, daß den Ständen die innere Lage des Landes vorgelegt werden solle, und daß er auf ihre Weisheit, auf den Frieden ihrer Gesinnungen und die Treue ihrer Herzen zähle. Nach dieser Eröffnungs-Rede hielt der Großherzogliche Staats-Minister, Freyherr von Berstett, eine gehaltvolle Rede, worin er der früheren Gerüchte einer Trennung und der Ungewißheit gedachte, die über Badens künftiges Schicksal geschwebt. Die Sitzung der ersten Kammer eröffnete der zum Präsidenten derselben ernannte Markgraf Wilhelm von Hochberg; sie sowohl als die zweyte Kammer, deren Präsident der Staats-

rath

rath und Hofrichter Siegel aus Manheim ist, überreichten dem Großherzoge Dank-Adressen, die einen treflichen Geist aussprachen. Dieser äußerte sich auch in den Berathschlagungen, deren erster Gegenstand die Geschäfts-Ordnung war. An der Spitze der Landesherrlichen Commissarien für die Dauer des Landtags stehen der Staats-Minister von Berstett und der Staats- und Finanz-Minister von Fischer, welche beyde das schon entworfene Budjet vorlegen werden. Bey der glücklichen Auswahl der Abgeordneten des Landes, die ein guter Genius zu leiten schien, gelangte man in Baden ohne Kampf und Reibung zu einem Ziele, welches leichter durch gegenseitige Liebe und Vertrauen als durch Polemik und glänzendes oft gemißbrauchtes Redner-Talent erreicht wird. Unter den verschiedenen bey der zweyten Kammer der Badenschen Landstände gemachten Anträgen zeichnen sich die meisten sowol durch die Wichtigkeit des Gegenstandes als die Behandlung desselben aus. Einer derselben betraf die an den Großherzog zu richtende Bitte, den Ständen den Entwurf eines Gesetzes in Hinsicht der Verantwortlichkeit der Minister und Staatsdiener vorzulegen, ein anderer die Auflösung alles Preß-Zwanges. Uebereinstimmend mit dem Großherzog dachten die Markgrafen von Hochberg, von denen der älteste, der Markgraf Leopold, künftiger Regierungs-Nachfolger, sich mit der Zustimmung des verwandten Russischen Hofes mit der ältesten Tochter der Königin Friederike von Schweden vermählen wird. Bekanntlich sind die Territorial-Verhältnisse zwischen Baden und Bayern noch nicht ganz bestimmt. Zur Ausgleichung derselben war in Frankfurt eine Commission ernannt, die indeß auseinander gegangen ist. Darauf fand am 18ten April zu Schwetzingen zwischen dem Könige von Würtemberg

und

und dem Großherzoge von Baden eine Zusammenkunft Statt, die indeß auch keine Resultate gehabt zu haben scheint. Der König von Würtemberg war auch mit seinem Bruder, dem Prinzen Paul, in unangenehme Verhältnisse verwickelt, welche diesen bewogen, sich an die Deutsche Bundes-Versammlung zu wenden, und zu erklären, daß er nicht eher mit seiner Familie nach Würtemberg zurückkehren könne, als bis durch eine durch den 13ten Artikel der Bundes-Acte allen Staaten Deutschlands zugesicherte verfassungsmäßige Ordnung und Ständische Verfassung seine Verhältnisse zum Staat und zum Könige gesetzlich bestimmt wären. Von einer wieder in das Leben tretenden Ständischen Verfassung hörte man indeß in Würtemberg nichts, wo jedoch die Preßfreyheit, der neue Gefahr drohte, vom Könige aufrecht erhalten wird. — In dem Herzogthum Sachsen-Hildburghausen haben die Stände den ihnen vorgelegten Etat des Staatshaushalts als unbrauchbar verworfen und einen besseren verlangt. In Hannover näherte sich der bisherige provisorische allgemeine Landtag seiner Auflösung. An seine Stelle beabsichtigte die Regierung eine allgemeine Stände-Versammlung zu setzen, die sich in zwey Kammern theilen und in der der Erblandmarschall und in dessen Abwesenheit der Präsident des Ober-Steuer-Collegiums den Vorsitz führen sollte. Ueber diese Veränderung der Constitution des Königreichs Hannover verlangte der Prinz Regent ein Gutachten der Stände, um alsdann definitiv zu entscheiden.

Nach den jetzt bekannt gemachten Geburts-, Sterbe- und Ehelisten sind im verflossenen Jahre in dem ganzen Königreiche Hannover 48,803 Menschen geboren, 33,004 gestorben und 12,330 Paar copulirt.

XX.

XX.
Ueber die Freymaurerey.

Während in manchen Ländern die Freymaurer verfolgt, ja sogar mit dem Tode bestraft werden; die Strafe sich auch auf deren Weiber und Kinder erstreckt, indem die höchsten Behörden jene — nach ihren Ansichten — Strafbare zu beerben unverschämt genug sind, und — die von ihnen selbst gemachten — Wittwen und Waisen an den Bettelstab bringen; — während dessen sind die Mitglieder jenes Ordens unablässig bemüht, Wittwen und Waysen zu unterstützen, zu versorgen, Kranke zu verpflegen, armen Kindern Unterricht zu geben, und so für die Menschheit auf alle Wege Gutes zu würken. —

Denn, wem sind nicht die vortrefflichen Schul-Anstalten in Dresden bekannt, wo auf Kosten der Logen mehrere hunderte Armenkinder auf die zweckmäßigste Weise unterrichtet, und zu guten Menschen und Bürgern gebildet werden? —

Wer lieset nicht mit Rührung die jährlichen Berichte, von den auf Kosten der Freymaurer und mehrerer anderer edlen Menschen in Hamburg, seit vielen Jahren bestehenden Krankenhäusern für männliche und weibliche Dienstboten? —

Wie groß ist die Summe des Guten, das in Berlin, Königsberg, Danzig, Lübeck, Bremen, Frankfurt am Mayn, Braunschweig, Hannover u. s. w. in Deutschland, so wie in Petersburg, Riga, in England, Frankreich, Schweden, Norwegen, Dänemark und Polen durch die Logen verbreitet wird?

An ihrer Spitze stehen die edelsten Fürsten und die würdigsten Staatsbeamten und Staatsbürger. —

Und gleichwol verfolgt man diesen Orden; gleichwol giebt's sogar in Deutschland noch Länder, wo

wo dieser Verein strafbar genannt, und der Staatsbeamte beym Verluste seines Amts, demselben beyzutreten, untersagt wird!

Was ist das? — Wer erklärt genügend diesen Widerspruch? Der Gegenstand ist nicht so unwichtig, wie mancher vielleicht glauben mag, und die Verurtheilung desselben gehört, nach meiner vollen Ueberzeugung, vors große Publicum. —

Dies, und nur dies allein kann und darf ein End-Urtheil über das fernere Bestehen oder Aufhören der Freymaurerey sprechen. — Frey und offen trete jeder Biedermann auf, und sage ehrlich: was er gegen die Freymaurerey habe: er belege es, — wenn er kann — mit Thatsachen; und Pflicht einer jeden Regierung ist's, die Logen zu schließen, und bey Strafe der Entbürgerung, jedem Staatsbürger die Theilnahme an denselben zu versagen. —

Frey und offen aber trete auch ein jeder Biedermann auf, und sage ehrlich: was er für die Freymaurerey anzuführen weiß, auch er belege es mit Thatsachen; und wenn dann, wie ich es fest glaube, das große Uebergewicht sich für den Orden hinneigt, dann werde ihm auch die Achtung, die dem Guten im Allgemeinen gebührt; — dann lasse man ihn so wie bisher — im Stillen fortwürken, guten Saamen ausstreuen, und die jungen Pflanzen der Menschheit mütterlich pflegen; jeder kleine und große Staat wird dann die schönsten Früchte einzuärndten Gelegenheit haben. —

Auch in dem Großherzogthum Mecklenburg sind jetzt sechs Freymaurer-Logen, und wie ich vernehme, soll auch nächstens noch in Wismar eine errichtet werden. —

Ein Seebad in Dobberan für arme Kranke und eine Unterrichts-Anstalt im Schreiben und Rechnen, so wie im Zeichnen von Baurissen u. s. w. in

Schwerin,

Schwerin, sprechen laut für die Güte des Ordens. — Wie mancher Kranke verdankt seine Gesundheit, sein Leben jener wohlthätigen Einrichtung am Seebade! und wie mancher Jüngling, der mit schönen Vorkenntnissen bereichert aus der letztern Anstalt ging, segnet einst die Männer, die ihm Gelegenheit gaben, sich auf diesem Wege zum nützlichen Staatsbürger, vorzüglich zum tüchtigen Handwerksmann vorzubilden.

XXI.
Blicke auf die Zunahme der Bevölkerung in Deutschland ꝛc.

(Eingesandt.)

— — Die herrliche Entdeckung des Doctor Jenner — der Kuhpocken — hat für die Menschheit das Leben vieler tausend Menschen erhalten, und die Bevölkerung steigt in allen Staaten und Ländern, — so überstieg z. B. im Preußischen Staate die Zahl der Gebornen die Zahl der Gestorbenen um 196,000, im Hannöverschen um 18,000 ꝛc. — Man kann berechnen, daß innerhalb 60 Jahren die Bevölkerung von Deutschland sich verdoppelt haben wird; da nun die Mässe des cultivirten Bodens in Deutschland nach diesem Verhältnisse nicht zunimmt, dagegen in vielen Deutschen Ländern durch die große Vermehrung der Spanischen ꝛc. Schaafe, der Bodens-Ertrag an Getraide im Ganzen bedeutend abgenommen, dagegen durch die vermehrten Kornbranntwein-Brennereyen in allen Deutschen Staaten der Verbrauch des Getraides noch mehr zugenommen hat; so ist es nicht mehr möglich, daß die Getraide-Preise bleibend mittelmäßig werden können. Die Nahrungsmittel für die geringen Volksclassen

classen müssen solche Preise halten, daß diese vielen hunderttausend Menschen, so bald sie krank werden oder auf einige Zeit keine Arbeit haben ꝛc., schnell verarmen und den Armen-Anstalten zur Last fallen müssen. — Die Aussichten in die eben nicht entfernte Zukunft sind daher nur trübe, wenn nicht alle Deutsche Staats-Regierungen sich der Landes-Cultur auf alle mögliche Weise annehmen, wüste Felder cultiviren lassen und durch Anlegung von Muster-Wirthschaften die jetzige Landes-Cultur mehr und mehr empor bringen, so daß Eindrittel mehr Getraide ꝛc. vom Lande producirt wird, sonst muß bey dem geringsten Mißwachs Noth und Elend entstehen. — Die Reduction der stehenden Heere in Deutschland ist auch sehr zu wünschen, indem viele hunderttausend Hände unbeschäftigt sind, und da selbige nichts erwerben, doch sehr vieles verzehren. — Man berechne nur allein den Kornbranntewein, welchen die stehenden Heere alljährlich verzehren, und nun die hunderttausend Lasten des schönsten Getraides, welches zu diesem Branntewein verbraucht wird, — welch ein Verlust! — Die Zahl der Fabriken in Deutschland nimmt auch sehr zu, die Einwohner der Städte nicht weniger, — aber alles Menschen, welche die Erde nicht bauen, nicht bauen können, — daher die Consumtion im Verhältniß der Production erstaunend zugenommen hat. — Es thut daher Hülfe in Deutschland sehr noth! — In allen Provinzen Deutschlands sollten Ackerbau-Gesellschaften errichtet werden, welche alles practisch, nichts Gekünsteltes wie in Gärten, sondern auf offenem Felde und auf verschiedenen Boden-Arten ꝛc. betrieben, ihre

 wohl-

wohlgerathenen Versuche öffentlich bekannt machten, und die Muster-Wirthschaften, wovon in jedem Amte Eine angelegt werden sollte, unter Aufsicht hätten ꝛc. — Die allgemeinen und großen Landwirthschafts-Gesellschaften für alle Provinzen können wol nützlich seyn, aber ohne Provinzial-Gesellschaften, deren Mitglieder in den Provinzen selbst Landwirthe sind, kann ihr Nutzen nicht groß seyn, wie auch alle Erfahrung lehrt.

— Der Acker ist ein ewig dauerndes Capital, unter der Garantie der Natur und des menschlichen Fleißes!! — Möchte selbiger immer mehr und mehr mit aller Umsicht benutzt werden!..

Aurich in Ostfriesland, im May 1819.

F.......

XXII.

Frankreich.

Die Minerve Française zog kürzlich eine Parallele zwischen dem gegenwärtigen Zustande Frankreichs und seiner politischen Lage in den Jahren 1814 und 1815. "Die Männer, die damals Frankreich nur der Monarchie und die Monarchie nur ihrer selbst wegen liebten, äußert das constitutionelle Journal, hatten alle Zugänge zu dem constitutionellen Thron verstopft und drängten die Bürger von demselben zurück. Da war ein Gelärme von Treue, von Eifer, von Ergebenheit, daß man sein Wort nicht verstand. Dagegen hielten die, welche die Monarchie Frankreichs wegen liebten, sich entfernt und erwarteten in Bescheidenheit und Besorgniß den Augenblick, wo sie dem Fürsten und dem Lande nützlich seyn könnten. Welche ganz verschiedene Scene

sehen

sehen wir jetzt! Die Letztern fühlen keine Besorgnisse mehr, so wie sie keine mehr erregen. Auf dem Ruf ihres Monarchen wird ihre Schüchternheit zur Kühnheit, und kommt einst die Zeit, da sie um seinen Thron ein Achtung einflößendes Bataillon bilden müssen, dann können wir sie auch immer gegen alle revolutionaire Stürme gesichert halten, unserm Vaterlande unter der Hut der Charte eine dauernde Wohlfahrt verheißen. Aber indessen diese würdigen Franzosen sich einer froheren Zukunft freuen, scheiden jene andern sich, getäuscht in einem Theile ihrer Hoffnungen, betrogen in ihrem Stolz und ihrer Habgier, auf eine anstößige Weise von dem nämlichen Throne, dessen Hauptstützen sie sich noch ganz neulich nannten, und durch die seltensten Verbindungen findet der Monarch in den monarchischen Männern nur Feinde und Ankläger." Alle Partheyen hefteten noch immer ihre Aufmerksamkeit auf den sich in Paris befindlichen Lord Whitworth. Er besuchte die Minister, welches ihm die Häupter der Ultras übel nahmen, die er sehr gleichgültig empfing. Man zog hieraus Folgerungen, die sich zuletzt darauf reducirten, daß das Brittische Cabinet sich des mit Ludwig XVIII. vertrauten Lords bediene, um ihn durch seinen moralischen Einfluß in seinen jetzigen, die Ruhe Europas sichernden Ansichten zu bestärken. Weniger als je stand eine Ministerial-Veränderung bevor, und die deshalb von Zeit zu Zeit ausgestreueten Gerüchte waren völlig ungegründet. Das Ministerium gab selbst den großen verbündeten Mächten Aufschlüsse über die innere Lage Frankreichs, die völlig befriedigend waren. Dies war der Gegenstand mehrerer Unterredungen, die der erste Minister, Marquis Dessolles, mit den Gesandten von Oestreich, Rußland, England und Preußen hatte.

Zum viertenmale versah die Pariser Nationalgarde, die jetzt aus 31,880 Mann nebst 266 Offizieren besteht, am 3ten May dieses Jahrs die Wache bey der Person des Königs und bey den Königlichen Prinzen und Prinzessinnen. Dieser Tag war der Jahrstag des Einzugs Ludwigs XVIII. in Paris im Jahr 1814. Einmal im Jahr 1815 war wegen der Rückkehr Buonapartes diese Feyer weggefallen. Sie war diesmal sehr glänzend und der König, der die Glückwünsche der beyden Kammern, der ersten Staats-Behörden, der Marschälle, unter denen jetzt Davoust, Prinz von Eckmühl, ein besonderes Vertrauen findet, der Minister und aller Offiziere der Nationalgarde empfing, ungeachtet seines podagrischen Zustandes, sehr heiter. An diesem Tage erschien auch die Herzogin von Berry an dem Hofe der Tuilerien, der jetzt glänzender besucht ist als seit längerer Zeit. Die Herzogin von Angouleme begiebt sich wieder in die Bäder von Vichy. Eine noch größere Feyerlichkeit als am 3ten May erwartete man im November bey der Krönung Ludwigs XVIII., die dann in der Notredame-Kirche vollzogen werden soll.

Die verschiedenen Partheyen halten fortdauernd ihre Zusammenkünfte. Die Constitutionell gesinnten Mitglieder der Pairs-Kammer, die jetzt die Mehrheit bilden, versammeln sich, 120 Personen stark, Sonntags bey dem Herzog von Choiseul, und berathschlagen über die Mittel, die constitutionelle Monarchie aufrecht zu erhalten. Das Präsidium wechselt bey diesen Berathschlagungen, bey denen eine Woche der Marschall Suchet, Herzog von Albufera, und eine andere der Marschall Davoust, Prinz von Eckmühl, den Vorsitz geführet hat. Man hatte bemerkt, daß die rechte Seite der Deputirten-Kammer seit längerer Zeit an den Verhandlungen keinen Antheil

theil genommen hatte, indessen sah man gern, daß sie neulich einen Zusatz, den die Erweiterung der Königlichen Autorität bezweckte, nachdrücklich unterstützte. Bey den Berathschlagungen über die Gesetze wegen der Preßfreyheit unterschied die ultraroyalistische Gazette de France die Parthey der sogenannten Doktrinären in der Deputirtenkammer, welche die neue dem Gesetze zur Grundlage dienende Rechtsgelehrsamkeit ans Licht gefördert hätten, daß, da die Vergehungen der Presse nur auf den Gedanken wirkten, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, das Werkzeug, dessen man sich zu ihrer Begehung bediene, nicht ihren Character verändern könne. Lebhafter als die seit längerer Zeit gehaltenen Sitzungen der Deputirtenkammer war die vom 27sten April, in der die Petition eines Bürgers vorkam, der sich über die ihm von seinem Maire zugefügten Mißhandlungen beklagte. Die Independenten nahmen die Parthey dieses Bürgers und äußerten, die Straflosigkeit der Unterbeamten beruhe auf dem der Charte widerstreitenden Wahne, daß kein Beamter als solcher ohne eine besondere Erlaubniß des Staatsraths belangt werden könne. Bey dieser heftigen Debatte, in der die Ministerialparthey zuletzt die Oberhand behielt, blieben die Anti-liberalen unbeweglich, indem ihre vorzüglichsten Redner beym Schweigen beharrten. Ein ganz anderes System befolgen die Independenten, die, um ihre Kraft wirksamer zu machen, auf eine Reform der Nationalgarden und eine Veränderung der Departementalund Communalverwaltung dringen. Die Verhandlungen über die Preßfreyheit sind nun in beyden Kammern geschlossen. Alle die ihnen deshalb von der Regierung vorgelegten Gesetzentwürfe sind mit einer entschiedenen Stimmenmehrheit angenommen. Nach längern Verhandlungen, in denen die

minis

ministeriellen Redner das entschiedene Uebergewicht über die Independenten und die Antiliberalen behaupteten, wurde in der Deputirtenkammer der erste Theil des die Preßfreyheit betreffenden Gesetzes mit 143 Stimmen gegen 58, der zweyte mit 125 gegen 87 und der dritte am 5ten May mit 198 gegen 43 Stimmen genehmigt. Vom Maymonat d. J. an datirt sich in Frankreich ein neuer Zeitpunct der Freyheit der Presse und der Aufhebung des Censurzwangs; ein Zustand, der würklich für die an beständige Beschränkungen der Journale und Druckschriften gewohnten Franzosen ganz neu ist. Ihre auf einmal aller Censur entbundenen Zeitungen konnten sich anfangs gar nicht in die neue Freyheit finden. Das Journal de Paris verglich die unter ihnen herrschende Bewegung mit dem Zustande von Sclaven, die ihre Ketten abschüttelten, und von denen jeder mit Geräusch von seiner Freyheit Besitz nehme, indem er eile, sein Schild auszustellen. Wirklich nahmen auch mehrere Pariser Journale neue Aushängeschilder an; so erscheint jetzt das Journal général unter dem Titel, l'Independant; das Journal de Commerce unter dem Titel, le Constitutionnel, Journal du commerce, politique et littéraire. Die Sitzungen der Kammern werden nicht mehr lange währen, und wahrscheinlich schließt die Regierung am Ende des Maymonats oder im Anfange des Junius ihre Verhandlungen, auf welche die Minister de Cazes und de Serre einen so bedeutenden von ihren Talenten zeugenden Einfluß geäußert haben.

Ludwig XVIII. hat der Stimme der Nation Gehör gegeben, die das mit dem Pabst Pius VII. geschlossene Concordat verwirft. Entweder wird das Buonapartische Koncordat von 1801 wieder in Kraft treten, wonach der König berechtigt ist, alle Bisthümer unmittelbar zu besetzen, oder auch eine neue

kirch-

kirchliche Verfassung eingeführt werden. Zur Erörterung dieses Gegenstandes sind zwölf Bischöfe nach Paris berufen und in eine Commission zusammengetreten, deren erste Resultate der alte orthodoxe Erzbischof von Paris, der Cardinal Talleyrand Perigord dem Könige vorlegte. — Die Organisation der Französischen Armee hat ihren Fortgang, und besonders werden die Artillerie und Cavallerie vervollkommnet. Nach dem Berichte des Kriegsministers über die vorjährige Recrutirung wurde das Französische Heer um 57,658 Mann vermehrt. Am 28sten April ist zur Completirung des Friedensetats eine neue Aushebung von 40,000 Mann von der Classe von 1818 angeordnet worden. In Metz sind zwischen den in Frankreich verhaßten Schweitzer Soldaten und den Einwohnern Schlägereien gewesen. Auch brachen in Vigan Unruhen aus, die jedoch bald gestillt wurden, während in Nismes die Veränderung der Administration die Erhaltung der Ordnung zur Folge hatte.

Der Prozeß des Generallieutenants Cannel, der vor einiger Zeit viel Aufsehen machte, ist entschieden. Der Gerichtshof zu Paris hat abändernd zu Gunsten des Generals erkannt, und den Obersten Favier und Sainneville, die ihm bey den Ereignissen in Lyon so vieles zur Last legten, jeden zu einem Schadenersatz von 3000 Franken, außer der verhängten Geldstrafe, verurtheilt. Auf dieses Verfahren folgte ein anderes wider die Herausgeber des Blattes Ami de la Royauté wegen einer Verläumdung des bekannten Marquis de la Fayette, der vergebens den General-Procureur Bellart ersuchte, die Beleidigung ungeahndet und kein gerichtliches Einschreiten Statt finden zu lassen. Keine Untersuchung interessirte das Publikum indeß so sehr, als der öffentliche Prozeß vor dem Aßisengerichte gegen Marinet und Cantillon, wegen des Attentats wider das Leben

Leben des Herzogs von Wellington, auf den bekanntlich in der Nacht vom 10ten auf den 11ten Februar v. J. ein Pistolenschuß geschah. Das Verfahren in dieser Sache, in welcher 70 Zeugen vorgeladen sind, nahm am 10ten May seinen Anfang. Marie André Nicolas Cantillon war vor dem Aßisengerichte angeklagt, in jener Nacht den Versuch eines Mordes auf die Person des Herzogs von Wellington gemacht zu haben, welcher nur durch zufällige und von Cantillons Willkühr unabhängige Umstände im Moment der wirklichen Ausführung fehlgeschlagen, und Louis Joseph Stanislas Marinet war der Theilnahme an diesem Verbrechen beschuldigt, indem er Cantillon durch Geschenke und Versprechungen zu dieser That bewogen oder ihm Anweisung zur Begehung derselben gegeben. Aehnlicher Art ist die vor dem Aßisengerichte zu Brüssel verhandelte Untersuchungssache wider die Urheber und Mitschuldigen des Complotts, welches in den Niederlanden zur Zeit des Aachener Congresses gegen die Person des Kaysers Alexander angestiftet worden ist.

Die gesammte Bevölkerung von Frankreich steigt jetzt auf 29 Millionen 52,692 Menschen. Von diesen wohnen, nach der letzten Zählung, in Paris 713,966. Unter dieser in den letzten Jahren vermehrten Population sind 84,466 Arme, für welche in den ersten drey Monaten dieses Jahrs nur die verhältnißmäßig geringe Summe von 351,492 Franken ausgegeben ist. — Die Zahl der Mitglieder des Ordens der Ehrenlegion von verschiedenen Classen beläuft sich jetzt auf 41,209

Die beyden Beherrscher der Insel Domingo oder Hayti, Boyer und Christophe, sind jetzt in einer offenen Fehde gerathen. Nachdem Christophe, oder König Heinrich I., seine Absichten gegen den republikanischen

kanischen Theil der Insel ausgegeben hatte, rief der Präsident desselben, General Boyer, die gesetzgebenden Kammern zusammen und griff darauf das Gebiet von Christophe an, dessen Truppen im Begriff standen, dem kleinen Heere von Boyer ein Treffen zu liefern.

XXIII.

Beschreibung der Stadt Amsterdam in ihrer gegenwärtigen Lage, ihres Handels, ihrer Bank, ihres Credits, ihrer Schiffahrt und Bevölkerung, aus authentischen Quellen zusammengestellt in einem kürzlich in Amsterdam erschienenen Werke in zwey Quartbänden, von dem Herrn J. G. van der Haalen.

(Beschluß.)

Die vorzüglichsten Artikel, welche Gegenstände des großen Handels ausmachen, sind: Korn oder Getraide überhaupt, Wein, Spezerey-, Farbe-, Material- und Fisch-Waaren, virginische, brasilische und varinische Tabacke, alle russische Waaren, smyrnaische, cyprische und barbarische Baumwolle, alle Waaren Italiens und der Lavante, Gold, Silber, Edelsteine u. s. w. Alle diese Waaren und noch weit mehrere kann man in Amsterdam oft so wohlfeil, ja noch wohlfeiler, als in den Staaten selbst haben, aus welchen die Amsterdammer sie holen, oder aus welchen man sie ihnen zuführt. Dies ist ganz natürlich, denn nirgendwo in der Welt findet ein so großer Commissionshandel Statt. Da einmal der Handel seinen Zug nach Amsterdam gefunden hatte, so waren die Kaufleute anderer Staaten, in Ruß-

land, Schweden, Dänemark, Deutschland, Portugal, Spanien und andern Ländern überzeugt, daß sie große Vorräthe ihrer Waaren zu Amsterdam schneller als zu Haus oder auf einem andern Platze absetzen konnten. Sie sendeten daher ihre Waaren auf Holländischen oder anderen Schiffen den Kaufleuten in Amsterdam in Commission und gaben denselben geringe Provisionen, wofür sie den Verkauf entweder für eigne Rechnung oder wohl gar nur für Rechnung des Absenders besorgten. Nirgendwo in der Welt konnten daher so große Verkäufe geschehen. Man erstaunt, wenn man in den Niederländischen Zeitungen die großen Massen von Waaren verzeichnet findet, welche öffentlich versteigert werden sollen. Und wie viele große Geschäfte der Amsterdammer Kaufleute geschehen, ohne daß die Waaren selbst nur den Hafen von Amsterdam berühren. Unter die vorzüglichsten Mittel, den Handel der Stadt Amsterdam zu erleichtern und dahin zu fixiren, gehört die Errichtung der Amsterdammer Bank, welche in Süd- und West-Deutschland gewöhnlich die Holländische Bank genannt wird. Sie wurde am 31sten Januar 1609 von den Staaten von Holland errichtet. Die Hauptabsicht bey der Errichtung war, ein großes Capital von Münze innerhalb der Stadt zusammen zu bringen, welches beständig da bleiben mußte und in einem sichern Behältniß aufbewahrt wurde. Um diesen Zweck zu erreichen, mußten nach der Verordnung alle Wechselbriefe über 600 Gulden und seit 1643 über 300 Gulden an die Bank in baarem Gelde bezahlt werden, und die Besitzer solcher Briefe sollten, anstatt die Münze zu empfangen, den Werth derselben dadurch erhalten, daß der Betrag des Wechsels in die Bücher der Bank zu seinem Credit eingeschrieben und auf seine Verordnung an eine jede Person, der er sein Guthaben, oder einen Theil das

von

von, anweisen würde, übertragen werden sollte. Niemals aber sollte dieses Geld von der Bank in Münzsorten zurück verlangt werden können. Diese Bank ist daher für den Amsterdammer Kaufmann, der täglich große Summen zahlen und empfangen muß, von außerordentlichem Nutzen. Der Bankcredit versieht die Stelle der baaren Münzen, bey dem Bezahlen sowohl, als Darleihen, und der Kaufmann hat weder die Mühe die Gelder zu zählen und einzunehmen, noch die Gefahr, bestohlen, oder mit falschen Münzsorten betrogen zu werden. Er weiset seinen Gläubiger durch eine förmliche Anweisung auf sein Guthaben an die Bank und empfängt dergleichen Anweisungen von seinen Schuldnern. Das Ab- und Zuschreiben in den Bankbüchern kostet wenig, und außer obigen Vortheilen spart der Kaufmann eine Menge Handlungsdiener, die er bey dem Geldzählen, Sortiren, Einnehmen, Bezahlen, Packen u. s. w. nothwendig anstellen müßte. Für die Stadt und das Ganze des Kaufmannsstandes hat die Bank den Vortheil, daß sich mehrere Capitalisten zu Amsterdam niederlassen und das Vermögen der Kaufleute in einem unzweydeutigen Lichte erscheint. Hierzu kommt auch, daß der Kaufmann dem Abwürdigen und der Abnutzung der Geldsorten nicht unterworfen ist. Bankgeld hat seinen festen Werth. Holland hat weder Gold- noch Silberminen; es erwirbt also alles Geld durch eine günstige Handlungsbilance vom Auslande. Alles Geld wird daher auf eine spanische Silbermünze, Ducaton genannt, reducirt, welche die Benennung von 3 Gulden Bankgeld erhalten. Zwar ist auch dieses Geld (wie Wechsel auf jedem Wechselplatze) einem Agio unterworfen, je nachdem die Nachfrage nach Bankgeld geringer oder stärker ist; allein da die Bankdirectoren nach Beschaffenheit der Nachfrage ihren vertrauten Mäklern

Credit

Credit in den Bankbüchern zum Ankauf von Münze, oder mit baarem Gelde zum Ankauf von Bankanweisungen geben, so erhielten solche das Bankgeld fast immer in seinem ursprünglichen Werthe, abgerechnet das Agio, welches nach der Natur der Sache currente Münze gegen Bankgeld geben muß. Diese Bank hätte indessen am Ende der Schlund werden müssen, in welchem alles Europäische Geld verschlungen worden wäre, oder es hätte mit der Zeit einen ungewöhnlich hohen Werth erhalten, und für die Handlung selbst von bedenklichen Folgen werden können, wenn nicht von Seiten der Bank theils obige Vorsicht gebraucht, theils die sogenannten Bank-Recipissen eingeführt worden wären, vermöge welcher der Kaufmann große Summen bey der Bank niederlegen und unter gewissen Bedingungen sie nach seinen Bedürfnissen wieder baar heraus erhalten konnte. Die Größe der aufbewahrten Geldsummen in der Bank ist nie ganz mit Zuverlässigkeit bekannt geworden. Einige geben die Summe auf 400, andere gar auf 800 Millionen Holländischer Gulden an; noch andere geben sie, und wahrscheinlich am richtigsten, auf nicht höher als 60 Millionen Holländischer Gulden an. Eine in der That große Summe, da das Bankgeld lediglich zu Bedürfnissen und Umlaufe der Stadt Amsterdam seiner Natur nach bestimmt ist und seyn kann. Man war sonst fast durchgängig der Meynung, daß ein jeder Gulden, welcher in die Bücher der Bank eingetragen worden, auch an Münze in dem Behältnisse der Bank baar aufbewahrt werde. Theils schloß man dieses aus der großen Vorsicht, mit welcher die Behälter der Bank selbst geöffnet worden, welches nie als in der Bürgermeister Gegenwart geschehen darf, theils aus dem Zutrauen, welches ganz Amsterdam zur Verwaltung der Bankgeschäfte

geschäfte hat. Inzwischen giebt es nicht wenige, welche behaupten, daß mehreremale Münzen zum Dienste des Staats herausgenommen und nach und nach wieder ergänzt worden sind. Dieses Räthsel ist in neueren Zeiten zum Theil gelöset worden, da nach einem officiellen Berichte die Ostindische Compagnie allein schon 1782 auf die Bank für 7,650,000 Gulden mehr angewiesen hatte, als ihr in dem Buche von derselben zu gut geschrieben waren. Diese und noch mehrere Umstände hatten schon vor der Revolution die Bank genöthigt, mit ihren Gläubigern zu accordiren, und seit der Revolution hatten sich ihre Verlegenheiten so sehr vermehrt, daß das Bankgeld tief unter seinem wahren Werth gegen Kassengeld gefallen war, und wahrscheinlich eine lange Reihe ruhiger Jahre erfordert wird, ihr zu ihrem alten wohlverdienten Credit wieder zu helfen. Außer der Wechselbank hat Amsterdam noch eine ansehnliche Leihbank, welche auf Pfänder allerley Gelder leihet. Die Interessen sind auf folgende Art regulirt: Von 100 Gulden und darunter wöchentlich von jedem Gulden einen Pfennig, das ist $16\frac{1}{2}$ pCt.; von 100 bis 500 Gulden 6 pCt.; von 500 bis 3000 Gulden 5 pCt.; von 3000 Gulden an nur 4 pCt. Durch den großen Commissions- und Waarenhandel ist Amsterdam der Hauptwechselplatz von ganz Europa geworden. Es rechnet fast mit allen Handelsplätzen der Erde; allein seit dem Mistrauen gegen die Bank hat sich dieser Handel außerordentlich vermindert und Hamburg hat einen großen Theil des Commissions- und Wechselhandels an sich gezogen. Besonders wichtig ist auch der Assecuranzhandel, der sich nicht bloß auf Holland, sondern auf mehrere Staaten bezieht. In der Stadt und den umliegenden Gegenden sind sehr ansehnliche Manufacturen und Fabriken in allerhand Stoffen, damasten, silbernen und goldenen Spitzen, Sammet, wollenen Zeugen, Tapeten,

ten, wollenen Tüchern, Leder, Zuckersiedereyen und Raffinerien von Borax, Campher, Zinnober, Schwefel u. s. w. Amsterdam hält, so wie ganz Holland, Buch und Rechnung in Gulden zu zwanzig Stüber, zu sechszehn Pfennig Holländisch. Da die Republik durch Frankreichs Gewalt gezwungen wurde, dem Brittischen Reiche den Krieg zu erklären, so gab dieses den Britten Gelegenheit, fast alle Besitzungen der Holländer in Ost- und Westindien, diese großen Quellen des Amsterdammer Reichthums, theils mit Gewalt, theils durch andere Mittel wegzunehmen. Der Waarenzufluß von da her fiel nun nicht nur hinweg, sondern auch das Zutrauen anderer Nationen, welche bis dahin ihre Waaren den Amsterdammer Kaufleuten zum Verkaufe zugesandt hatten, oder es ward wenigstens außerordentlich gemildert. Theils war Holland fast immer in einem Zustande der Blokade und des Krieges, welcher fast jede merkantilische Unternehmung hinderte; theils schwächten die ungeheuren Geldaufopferungen, welche Batavien Napoleon bringen mußten, den sonst so wohlverdienten Credit.

Hiezu kam, daß gerade zur nämlichen Zeit jene Gegenden, wohin die Amsterdammer sonst fast ausschließlich Geschäfte mit Spezereyen, Gewürzen, Farbe, Fischwaaren u. dgl. machten, ich meine das südliche und westliche Deutschland, von einem verderblichen Kriege verheert wurden. Alle Communication mit Amsterdam wurde dadurch abgeschnitten, die Deutschen Kaufleute, besonders in Frankfurt am Mayn, waren gezwungen, sich anders woher jene kostbaren Waaren zu verschaffen, welche zu Bedürfnissen geworden sind. Auf der andern Seite konnte auch Amsterdam, wenigstens nicht auf den kurzen Weg, einige wichtige Artikel erhalten, die es aus diesen Gegenden Deutschlands zu ziehen gewohnt war: Holz zum Schiffbau und Weine. Es verlor

sich

sich schnell der Gedanke, daß Amsterdam das Waarenlager der Welt sey. Holländische Kauffahrtey-Schiffe konnten selten aus den Niederländischen Häfen auslaufen. Nicht geschützt durch eine Kriegsflotte, die fast ganz Englands Beute wurde, würden sie fast in eben dem Augenblicke das Eigenthum des Feindes, als sie sich auf der offnen See erblicken ließen. Mangel an Zutrauen, Mangel an Käufern, Mangel an Waaren, Mangel an Geld, das millionenweis dem beschützenden und verbündeten Napoleon gespendet werden mußte, gaben der Stadt Amsterdam so wie ganz Holland einen Stoß, von welchem sie sich kaum in einem Jahrhundert erholen werden, und wahrscheinlich sind ganze Handelszweige für Holland auf ewige Tage verloren. Der Waarenzug hat in unsern Tagen einen andern Gang genommen. Deutschland und andere Staaten haben sich gewöhnt, verschiedene Artikel, die sie sonst fast ausschließlich von Amsterdam zogen, von Hamburg, Bremen, Altona und andern norddeutschen Handelsstädten zu ziehen; England hat seinen Handel nach Deutschland und andern Staaten auf Kosten Amsterdams mit Gewürzen, Farben und andern Waaren unendlich erweitert; fast aller Commissions-Handel ist für Amsterdam verloren und Dännemark und Schweden haben sich des einträglichen Frachthandels bemächtigt. Handel ist das Kind der Laune, der Zögling der Freyheit. Es hält schwer, ihn zu gewinnen, aber unendlich schwerer, ihn wieder zu gewinnen, wenn man ihn durch Laune, List, Gewalt oder Zufall verloren hat. Die Glücklichen, bey denen er eine Freystätte gesucht und gefunden hat, bieten alle Kräfte auf und verdoppeln ihren Fleiß, ihn fest zu halten, während die von ihm plötzlich Verlassenen noch die Idee ihrer vorigen Größe beybehalten, und bey weitem den Fleiß nicht anwenden, um ihn wieder zu fesseln. Dies ist der Fall bey Amsterdam;

dies

dies wird noch lange, vielleicht für immer, Amsterdams Schicksal seyn; es wird mehrere Handelszweige gänzlich verlieren und nur einige, jetzt da Ostindiens Reichthümer in die Holländischen Häfen zurückkehren, wieder gewinnen.

XXIV.
Vermischte Nachrichten.

Den 18ten May machte Herr Tierney bey sehr zahlreich versammeltem Unterhause den merkwürdigen Antrag, einen Ausschuß niederzusetzen, um den Zustand der Englischen Nation zu untersuchen, wobey die Opposition die Entfernung der jetzigen Minister beabsichtigte. Herr Tierney schilderte die Lage des Landes als höchst beunruhigend, die Verwaltung befinde sich in schwachen und schlechten Händen, ungeachtet der gepriesenen Vermehrung der öffentlichen Einkünfte müßten die Minister zu einer Anleihe von wenigstens 22 Mill. ihre Zuflucht nehmen, es sey daher die Pflicht des Hauses, ins Mittel zu treten. Um so glänzender war aber der Triumph der Minister, indem dieser Antrag nach lebhaften Debatten mit 357 Stimmen gegen 178, also mit einer Mehrheit von 179 Stimmen verworfen ward. — Auch die Sitzung der Französischen Deputirten-Kammer war am Tage vorher, den 17ten May, sehr merkwürdig. Wegen Zurückberufung aller Verbannten, selbst der Königsmörder, waren 27 Bittschriften der Kammer eingereicht, worüber Herr Cotton Bericht erstattete, allein nach vielen Discussionen schritt man zur Tages-Ordnung und vereitelte dadurch diesen neuen Versuch der revolutionairen Parthey, die Königsmörder zurück zu berufen. Den 14ten May erklärten die Geschwornen im Assisen-Gericht Marinet und Cantillon an dem Angriff auf den Herzog von Wellington einstimmig für unschuldig, worauf beyde sogleich in Freyheit gesetzt wurden. — Im Großherzogthum Baden belief sich nach der den Ständen vorgelegten Uebersicht die Staats-Einnahme auf 9 Mill. 185,288 Fl. und die Ausgabe auf 9 Mill. 185,288 Fl. — Die sämmtliche Bevölkerung von Sicilien beträgt nach den neuesten Bekanntmachungen darüber 1,681,983 Seelen.

Hamburg, den 27sten May 1819.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1819.

I.

Untersuchung des Ostindischen Handels der Engländer (nebst einigen Nachrichten über den der Amerikaner) und des Zustandes der Englisch-Ostindischen Compagnie. Vom Kammerrath und Landschreiber Gloyer.

Die Engländer sind jetzt im ausschließlichen souverainen Besitz der ganzen Ostküste Vorder-Indiens, von der Gränze Arrakans bey Tschittagong um den Bengalischen Meerbusen herum bis Cap Comorin, ganz Ceylon mit eingeschlossen. An der Westküste ist das ganze Land Terrankore tributär, von da bis Goa gehört ihnen die Küste unmittelbar, von da bis an den ersten Arm des Indus gehorcht die Küste den Marhatten, nämlich dem Peschwah und einigen kleinen Radschahs; hier haben die Engländer an eigenen Besitzungen die Inseln Bombay und Salsetta, und die Städte Suratte und Brohtsch; die Forts Daman auf der Küste Conçon und die in Gudscherat, Plätze ohne allen Verkehr, sind noch im Besitz der Portugiesen. Die Küste von da an den

Ausflüssen des Indus bis Persien ist, was die Engländer nennen, in a totally unsettled state. Die Engländer lassen in ihren Haupt-Handelsplätzen fremde Schiffe unter gehöriger Aufsicht und unter Bezahlung der regulamentirten Abgaben zu, aber nicht an andern Küstenplätzen; in andern ihrer Küstengegenden lassen sich wohl furtim einige kleine Ein- und Ausschiffungen machen, aber dies ist nach der Natur des Ostindischen Handels fast nie von Nutzen oder Ertrag. Die Engländer erlauben zwar Brittischen Unterthanen (auch Fremden) den temporairen längern Aufenthalt in den drey Presidencies, Madras, Calcutta und Bombay, auch wohl in andern wichtigen Handelsplätzen aber zu weiteren Reisen ins Binnenland werden Europäern nur mit der größten Schwierigkeit Licenzen bewilligt, weil die Engländer mit dem größten Eifer ihr sehr nothwendiges System of defending all further colonization in the East-Indies aufrecht erhalten.

Der Ostindische Handel muß noch fortwährend hauptsächlich mit baarem Silber getrieben werden, und dies wird sich wahrscheinlich niemals ändern. Alle Lebensbedürfnisse der Indier werden von ihnen selbst zu einem nach Europäischen Begriffen ganz unbeschreiblich wohlfeilen Preise erzeugt. Vergebens hat sich die Englische Compagnie alle ersinnliche Mühe gegeben, um Europäischen Artikeln, besonders den Englischen Wollenwaaren, mehr Absatz zu verschaffen, aber vergebens. Alle Bazars sind überflüssig und weit über die Nachfrage mit Europäischen Waaren, welche fast nur allein von den Europäern consumirt werden, versehen, so daß dieselben oft sehr lange auf Schaden auf dem Lager bleiben müssen. Bey diesen Verhältnissen haben daher sowohl die Compagnie als ihre Schiffs-Offiziere und die andern Privat-Kaufleute auf ihre Einfuhr-Artikel

tikel nach Indien fast immer Schaden, und nur erst die Retouren müssen unter Deckung dieses Schadens den endlichen Gewinn abwerfen. Doch haben dabey die Engländer keineswegs immer so großen und sichern Vortheil, als man sich gewöhnlich vorstellt. Die Exporten der Compagnie nach Ostindien, wovon aber noch ein großer Theil in military und naval stores bestand, betrugen in 19 Jahren 19.891.539 Pf. Sterl., im Durchschnitt jährlich 1,047,081 Pf. Sterl. Die Importen aus Indien aber 29.911,465 Pf. Sterl., im Durchschnitt jährlich 1,574,287$\frac{2}{19}$ Pf. Sterling. Unter jenen Exporten nach Indien macht aber das baare Silber in diesen 19 Jahren seit 1793 die Summe in Courant-Rupien 40.981,630 nach Bengal, in Pagoden 3.140,258 nach Madras, und in Bombay-Rupien nach Bombay 9.608.400, zu Englischem Gelde gerechnet aber die respectiven Summen von 4,098,163 Pf. Sterl. — 1,256.103 Pf. Sterl. — 1,080.945 Pf. Sterl., und nach Tschina 2,466.964 Pf. Sterl., in Summa 8.902.175 Pf. Sterl. Der Privat-Handel hatte in jenen 19 Jahren nach Indien exportirt 21.806 Tonnen Last, im Durchschnitt jährlich 2,147$\frac{11}{19}$ Ton.

Der Tschinesische Handel ist, wenn er nach einem großen Maaßstabe und auf eine solide Weise geführt wird, ein Gewerbe, welches immer einen soliden, großen und sichern Gewinn abwirft; aus diesen ziehen die Engländer eigentlich ihren großen Profit, und gegen diesen gehalten, ist der Ostindische Handel in der That unbedeutend. Um dies recht auffallend zu beweisen, wird die einzige Angabe hinreichen, daß in einem Zeitraum von 19 Jahren der Factura-Profit der Compagnie auf den Tschinesischen Handel 18.527.110 Pf. Sterl. und derjenige auf den Ostindischen Handel nur 2,192,267 Pf. Sterl. betragen hat.

In der Ausfuhr Ostindischer und Tschinesischer Waaren nach Europa besteht eigentlich die Substanz des Ostindischen und Tschinesischen Handels. Der Englisch-Ostindische Handel ist ein über alle Beschreibung verwickeltes und weitläuftiges Geschäft. Um diesen Handel einigermaßen mit Glück zu führen, muß man entweder (wie jetzt noch zum Theil die Amerikaner) über große Capitale, oder über die Hülfsquellen eines großen Länderbesitzes in Indien zu gebieten haben, um ihn aber mit sicherm bedeutenden Gewinn zu führen, beydes vereinigen. So lange der Handel der Englischen Privat-Kaufleute mit Ostindien noch an die Verschiffungen und Verkäufe der Compagnie gebunden war, d. h. bis zu der im Jahr 1813 erlassenen Parlaments-Acte wegen Erneuerung der Octroy, war dieser Handel im Ganzen nicht sehr glücklich, und im Verhältniß zu der langsamen Capital-Erstattung bey großem Umsatz und Risico wenig einträglich. Der Ostindische Privat-Handel der Engländer hat im Vergleich zu den großen Geschäften, welche die Amerikaner darin machen, bisher sehr zurückgestanden. In einer Reihe der letztern Jahre wurden im Privat-Handel im Durchschnitt jährlich nur 1211 Tonnen gebraucht, da doch seit 1793 jährlich 3000 Tonnen dafür zugestanden waren. Ungleich größere Geschäfte machen die Amerikaner in ihrem Privat-Handel mit Ostindien, auf den sie schon sehr früh, besonders nach Jays Tractat im Jahre 1793, eingingen, und diesen Erwerbszweig mit immer größerem Eifer und Glück verfolgten. Sehr viele Umstände begünstigen sie, die Fahrt von Amerika nach Calcutta geschieht oft in vier Monaten, auch besteht darin ein Hauptvortheil für sie, daß Bau und Ausrüstung der Schiffe für sie sehr viel wohlfeiler sind, als für die Europäer, wie ihnen auch die Verproviantirung der

Schiffe

Schiffe ungleich weniger kostbar ist. Die große Ausdehnung dieses Handelszweigs der Amerikaner mag aus folgenden Angaben erhellen: Im Jahr $180\frac{1}{2}$ hatten die Amerikaner 300 Schiffe im Indischen und Tschinesischen Handel; im Jahr 1805 kamen bloß in Canton 50 Amerikanische Schiffe an, welche acht bis zehntausend Tonnenlast an Thee einnahmen, zu 100 Dollars pr. Tonne, welcher größtentheils nach Europa gegangen seyn wird. In den glücklicheren Zeiten Europas hatten auch einst die Dänen einen nicht unbedeutenden Antheil am Ostindischen Handel; sie machten besonders 1779 und 80 wichtige Geschäfte in den nördlichen Circars, wohin der damalige Krieg mit Hyder Aly sich nicht erstreckte, und wo dagegen eben dieses Kriegs halber die Einkäufe von Madras ganz unterbrochen waren. Ebenfalls machten sie $179\frac{8}{9}$ glückliche Verschiffungen nach Ostindien. Aber nur zu bald schwand alles dahin, vorzüglich als die Engländer im Jahr 1808 Trankebar und Serampur besetzten und am letzten Orte so viele Schiffe und Ladungen nahmen.

Für den Privat-Handel der Engländer nach Ostindien eröffnen sich indessen günstigere Aussichten, seitdem für diesen Handelszweig liberalere Grundsätze eingetreten sind, und das Monopol der Compagnie sehr beschränkt worden ist. Durch die Parlaments-Acte vom 21sten Julius 1813 über die Erneuerung der Octroy der Compagnie, sind nun die Verhältnisse des Compagnie- und des Privathandels nach Indien wesentlich verändert, so wie auch die gesammte politische und commercielle Lage der Compagnie in vielen Puncten dadurch modificirt ist. Durch diese Acte hat der Privat-Handel der Engländer mit Ostindien einen hohen Grad von Freyheit erlangt; er ist nicht mehr an den Hafen von London, nicht an die Auctionen und Packräume der Compagnie und deren Kür-

zungen und Abgaben gebunden, (blos mit Ausnahme der Beschränkungen bey den nicht zur Wieder-Ausfuhr eingeführten Waaren von Seide, Baumwolle und Haaren) nicht an die Zeit, oder Fracht und andere Conditionen der Compagnie-Verschiffungen; alles Hindernisse, auf welche die Privat-Kaufleute ein sehr großes Gewicht legten. Bey dieser Freyheit, der Seele aller Handelsgeschäfte, werden sich die Englischen Privatgeschäfte auf Ostindien, ohne Zweifel bedeutend ausdehnen, und der Handel der auswärtigen Kaufleute wird dagegen verhältnißmäßig abnehmen; allein dies wird auch ohne Zweifel nicht in dem hohen Grade geschehen, als Manche wol glauben mögen. Die vor kurzem so unverhältnißmäßig niedrigen Preise der Englischen Baumwollen-Zeuge rührten zwar zum Theil von Verschleuderungen her, welche durch Anhäufung dieser Waaren in England während der Sperre des Continents bewürkt wurden. Allein auch, nachdem die commerciellen Folgen des Continental-Systems angefangen haben sich zu verlieren, sind doch jene Preise noch immer sehr niedrig geblieben, und wenn dies ferner fortdauert, oder gar diese Preise noch tiefer sinken, so droht dies dem Ostindischen Handel großen Nachtheil, und vielleicht gar am Ende den Untergang. Auch hat würklich der Englisch-Ostindische Handel abgenommen, wogegen der Tschinesische etwas, aber bey weitem nicht im Verhältniß zu jener Abnahme, zugenommen hat. Die Verkäufe der Compagnie von Indischen Waaren haben sich von 1798 bis 1808 von circa 4 Mill. auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Pf. Sterl. jährlich vermindert, und die der Tschinesischen Waaren sind von $3\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{4}$ Mill. Pf. Sterl. gestiegen, das Ganze aber war in diesem Zeitraume von circa 8 auf 5 Millionen Pf. Sterl. gefallen. Ueberhaupt haben im allgemeinen Verbrauch und Preise der Indischen Waaren, so wie deren Wie-

der-Ausfuhr, nach den Aeußerungen von Personen, die theils als angesehene Compagnie-Beamte, theils als Privat-Kaufleute mit dem Zustande dieses Handels genau bekannt sind, um 25 bis 30 pCt. abgenommen. Der Ober Rechnungsführer der Compagnie, Cartwright, schlägt im Jahr 1813 die Hauptgegenstände des Compagnie-Handels zu folgenden Summen des Umsatzes im Durchschnitt an: Die Compagnie realisirt (Einkaufs-Preis mit dem Handels-Gewinn) jährlich in Thee 2,536,000 Pf. St.; in Stückgütern, nach Abzug von Kosten, Fracht und Zoll, 967,000 Pf. St. in roher Seide eben so 477,000 Pf. St. Der Durchschnitts-Belauf der Verkäufe auf den Auctionen der Compagnie beträgt ungefähr 4 Mill. Pf. St. Die Ausfuhr nach Indien wird in Summa von 17 Jahren angegeben wie folgt: Waaren und Vorräthe aller Art 8,904,068 Pf. Sterl., baares Silber 7,360,752 Pf. Sterl., Wechsel 8,017,485 Pf. St. (nämlich Wechsel des Indischen Gouvernements auf die Directoren, worauf in Indien Geld erhoben worden) zusammen 23,736,908 Pf. Sterl. Hiernach war also an Geld und Wechseln fast noch einmal so viel nach Indien gegangen, als an Waaren, von welchen letzteren die Vorräthe für den Militair-Etat der Compagnie noch einen sehr bedeutenden Theil ausmachen. Allein diese Geld-Rimesse wird von der Compagnie nicht ganz auf Einkäufe in Indien, sondern vieles davon zu Capital- und Zinsen-Zahlungen Indischer Schulden verwendet. Die Retouren haben dagegen in dem erwähnten Zeitraume 30,380,369 Pf. St. betragen. Auf die erwähnten Vorräthe werden dem Handels-Etat vom Finanz-Etat 10 pCt. als nomineller Profit zu Gute gerechnet, welches denn freylich mit der linken aus der rechten Hand verdienen heißt. Auf die Ausfuhr-Waaren nach Indien werden 10 pCt. auf den Einkaufs-Preis als

als Kosten aller Art an Fracht, Zoll, Assecuranz ꝛc. in den Facturen gerechnet, und die gleichmäßigen Kosten auf die Retouren von Indien werden zu 5 pCt. vom Verkaufswerth angenommen, welches auch ungefähr auf 10 pCt. vom Einkaufs-Preise herauskommt. Der Ertrag aller der einzelnen Handelszweige ist natürlicherweise sehr verschieden, und hängt auch zu sehr von den verschiedenen Conjuncturen ab, als daß Angaben über den Umsatz einzelner Jahre rücksichtslos ausgehoben für einen allgemeinen Ueberblick von sonderlichem Nutzen seyn können. Wir haben aber von dem Ober-Rechnungsführer der Compagnie, Cartwright, eine höchst interessante Bilance, welche die Resultate des gesammten Handels der Compagnie in den 19 Jahren von der vorletzten bis zur letzten Erneuerung ihrer Octroy umfaßt, (Profit- and loss-account) woraus wir die merkwürdigsten Jahre und die Schluß-Bilance nach allen Rubriken ausheben wollen.

(M. s. beyliegende Tabellen.)

Da nun die Compagnie, so schließt Cartwright seine Betrachtungen über diese Bilance, mit diesem Gewinn in ihrem ganzen Zustand nicht reicher geworden ist, die Actionaire auch davon keine höhere Dividende erhalten haben, und gesetzmäßig nichts erhalten konnten, so muß man mit Grund annehmen, daß diese 6 Mill. in diesem Zeitraum vom Handels-Etat in die Staatskasse der Compagnie nach und nach geflossen sind.

(Der Beschluß folgt.)

II.

geführten Cours.

	Total.				
	Andere Kosten à 5 pCt. vom Verkaufs-Preis.	Summa aller Kosten und Ausgaben.	Verkaufs-Preis.	Gewinn auf den Handel.	Gewinn auf die Exporten.
1	242,986	4,133,498	4,859,745	726,247	116,858
7	415,783	6,776,564	8,315,673	1,539,109	129,529
0	367,983	5,738,672	7,359,676	1,621,004	55,863
8	293,303	4,611,890	5,866,073	1,254,183	13,452
5	263,026	3,977,017	5,260,521	1,283,504	20,796
4	257,848	4,134,428	5,156,971	1,022,543	112,415
1	298,143	4,148,796	5,962,860	1,814,064	217,885
2	291,077	4,197,464	5,821,546	1,624,082	115,673
8	5,724,629	89,128,822	114,522,360	25,393,538	1,506,981

Transport.

Lstrl.	Lstrl.	Lstrl.
19,232,360		
449,919		
405,020		
1,558,189		
. . .	18,527,110	
. . .	2,192,267	
		20.719,377

77

97

74

69

05

II.

Etwas über den Deutschen Adel, über Ritter-Sinn und Militair-Ehre in Briefen von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Friedrich Perthes in Hamburg. Nebst Beylagen aus Möser's, Frh. von Haller's und Rehberg's Schriften. Hamburg, bey Perthes und Besser 1819.

Unter diesem Titel ist in diesen Tagen eine kleine merkwürdige Schrift mit schätzbaren Beylagen erschienen, die einen wichtigen Gegenstand unserer Zeit, eine Saite berührt, die einen verschiedenen Klang giebt, je nachdem und von welcher Hand sie angeschlagen wird. Daß diese Chorde hier in Einem Werke von zwey Freunden verschiedenen Standes und diesen Gegenstand aus verschiedenem Gesichtspunct betrachtend, einem Edelmann, in dessen berühmten Gedichten ein ritterlicher Geist wehet, und einem edeln hochgebildeten Bürger, der, wenn er gleich nicht zu der Zunft der Gelehrten gehört, doch mehr weiß und tieferen Blick in die Wissenschaften hat, als mancher Gelehrte von Profession, berührt wird, giebt dieser Schrift ein noch höheres Interesse. Ein Urtheil über die verschiedenen Ansichten in derselben und die divergirenden und wieder zusammenlaufenden Tendenzen der beyden litterarischen Freunde zu fällen, erlauben wir uns nicht, da sie sich einander selbst recensiren und die verständigen Bemerkungen eines Dritten auch als eine Recension zu betrachten sind. Das höhere Tribunal, das auf diese gewechselten Setzschriften ein Erkenntniß abzugeben berechtigt wäre, — auch fehlt noch die Duplik — ist in diesen Blättern nicht einheimisch. Willkommen werden indeß als Probe einige Mittheilungen aus dem anziehenden Buche seyn.

La Motte Fouqué leitet — was sich noch bestreiten ließe — die Benennung Volk aus dem alten Worte Gefolg ab, welches die Masse der Krieger andeutet, die sich unter einem Häuptling oder Edling sammelte, um unter seiner Führung unmittelbar den Krieg zu erlernen und zu bestehen, an seine Person durch die heiligsten Bande der Ehre und des Vertrauens geknüpft. Nach ihm sind Adel und Bauernstand die uralten Elemente der Deutschen Verfassung und berühren einander, wo sie ächt geblieben sind, auf das Innigste. Der Bürgerstand erscheint dazwischen als die nothwendige Geburt einer fortgeschrittenen und weiter fortschreitenden Zeit. Er ist das Anregende im Staat, die Unruhe in der Uhr, welche das Fortwirken des Ganzen bedingt, und der deshalb in Wissenschaft und Handel das eigenthümlichste Element sucht und findet, worin ihm wohl ist, wie dem Fisch in der Fluth. Aber eben deswegen kann er nimmermehr das Volk ausschließlich darstellen. Ist nun der Adel in den monarchischen Staaten ein wirkliches Etwas, d. h. ein auf die Geschichte Begründetes und in ihr Herangewachsenes, so wird seine Form sich verschieden in den verschiedenen Ländern, wo er sich zeigt, gestalten, nach dem Geiste der Völker und nach dem Gange ihrer historischen Entwickelung. Daher die von der Erscheinung des Deutschen Adels so höchst verschiedene des Englischen. Der ächte Ritterstand ist das in der Idee des Adels Liegende, das ihn als solche zusammenhalten und darstellen soll. Dieser Sinn aber kann nicht lebendig bleiben, wenn irgend etwas Aeußeres den ritterlichen Abkömmling aus der Reihe seiner Vorfahren hinaustreibt, als sey er nur unter gewissen gegebenen Umständen verpflichtet und fähig, seinen Character als Rittersohn darzustellen und zu behaupten. Der Baron de la Motte Fouqué erwiedert

dert auf den erregten Zweifel an der Wirklichkeit des den jetzigen Verhältnissen des Deutschen Adels untergelegten idealischen Rittergeistes, daß ihm nur sehr selten die Wünschelruthe regungslos geblieben sey, wenn er nach dem ächten Golderze ritterlicher Gesinnung geforscht habe.

Hierauf antwortet Herr Friedrich Perthes in diesem offenen Briefwechsel, daß seines Freundes Ritterthum ihm synonym mit Adelsstand, in unsere Zeit übersetzt, Militair-Adel heisse. Der Ritter-Sinn, den er doch eigentlich nur meine, sey aber wie jeder Sinn, (ein Trieb aus Gesinnung) noch keine Gestaltung, kein Institut. Diesem Ritter-Sinn fehle dazu das Ritterwesen, die Ritterburgen und Güter (welche jetzt nur Edelhöfe seyen) ja die Ritter selbst; nur eines sey geblieben: der Sporn, den aber hätten wir alle seit 1813. Ritter im wahren Sinn mache heut zu Tage nur der Fürst, in Anerkennung von Treue und Verdienst um Staat und Vaterland. Wären diese aber der Adelsstand? Eben weil Herr P. in solchem Ritterthum nur den Militair-Adel erkennen kann, setzt er ihn außer dem gesammten Volk. Den Adelsstand, wie er ihn meint, rechnet er allerdings dazu. Adel — Erb-Adel ist im Ganzen unzerstörbar, ist "ein Product der Natur" und wird, so lange Menschen in Gesellschaft leben, bestehen. Das zünftige Ritterthum war eine zeitige Gestalt desselben, die vergangen ist. Der Adelsstand steht und wird bestehen; ist erfüllt und wird erfüllt bleiben mit dem Rittersinn, aber er ist nicht die unerläßliche Bedingung des Adels als Stand, und ist nicht des Adels ausschließendes Eigenthum! Das zünftige Ritterthum hat aufgehört, da der Altar, wie im Mittelalter, nicht mehr neben ihm steht. Der Ritter-, der Deutsche altadliche Sinn lebt fort — aber wo finden wir die Gestalt, die Form dazu?

Herr

Herr P. erkennt, indem er von der Eintheilung des Adels in den grundherrlichen, militairischen oder Dienst-Adel und den Kirchen-Adel ausgeht, einen grundherrlichen Erb-Adel als nothwendiges Element des Deutschen Vaterlandes und der Deutschen Volks-Natur jetzt und in Zukunft an; überträgt dieses erbliche keinesweges aber als nothwendig, als heilsam, als für folgende Zeit möglich auf den Dienst-Adel, und glaubt eben so wenig Privilegien annehmen zu müssen, die auf Glieder des grundherrlichen Adels, die keinen Grund mehr haben, übergehen, als welche Glieder den Adel des Dienstes und des Ritters sich erst durch eignes Verdienst wieder erwerben müssen. Durch Beybehaltung ihres Familien-Namens wird letzteres ihnen gewiß viel leichter werden als andern. Wenn die Aechtadlichen einerseits wünschen, dem Adel seinen alten Glanz durch Erhaltung ungetheilten Erbgutes wiederzugeben, so können sie auch andrerseits verlangen, daß die Candidaten zum Militair- und Dienst-Adel sich nicht erblich ins Unendliche verwehren. Verlangen die Nichtadlichen die Zulassung zum Adel des Verdienstes, so geben sie dagegen den jüngeren Söhnen des Erb-Adels auch alle Zweige redlichen Gewerbes, Kunst und Wissenschaft Preis! — welches möchte das größte Opfer seyn?

Aus dem Rittersinn, der gewiß auch noch jetzt persönliches Eigenthum der Mehrzahl des Adels ist, hat sich Offizier-Ehre gebildet — diese ist das jetzige Princip des Militair-Adels, der wahre, richtige Inhalt desselben, das Gesetz der Ehre ist: daß kein Zweifel von persönlichem Muth geduldet, daß jeder Anstrich von Feigheit durch That und Blut abgewaschen werde. Weiter reicht die Militair-Ehre an sich nicht, weder rück- noch vorwärts, und alles

andre

andre Rechtliche und Güte und Adliche ist Natur und Verdienst des Individuums. Der Rittersinn, ohne feste Standes-Gestalt eines Landes-Adels, ist vergleichbar der Religion ohne Kirche. Sicher ist es, daß die öffentliche Meynung gegen einen erblichen bevorrechteten Dienst-Adel ist.

In der Replik stimmt der Baron de la Motte Fouqué der Uebersetzung des heutigen Ritterthums in Militair-Adel in gewisser Hinsicht bey, nämlich in sofern, als der Offizierstand ohne Weiteres seinen Inhaber adelt, nur die Erblichkeit ausgeschlossen. Er verlangt auch nicht die ausschließliche Besetzung der Offizierstellen durch den Adel, meint aber, daß das, was wir unter Rittergeist suchen, und unserm ganzen Volke wünschen, sich nicht mit der alleinigen Verknüpfung des Adelstandes mit dem großen Güterbesitz und den in England geltenden Verhältnissen vertrage. Was Herr P. Militair-Ehre nennt, erscheint dem Herrn de la Motte Fouqué als ein ächter unerläßlicher Theil des Rittergeistes, aber nur als ein Theil desselben. Da, wo er ohne das Ganze bestehen will, wird sich ohne Zweifel seine Mangelhaftigkeit oder vielmehr Wurzellosigkeit im würklichen Zuwenig oder scheinbaren Zuviel allen Augen verrathen, wenn auch nicht alle Augen auf den ersten Blick den rechten Punct fänden, wo der Fehler gelegen hat.

III.

Auszug aus der Reise eines Nordamerikanischen Bürgers durch die neuen Republiken von Südamerika.

Da ich im Anfange des Novembers vernahm, daß der Uebergang über die Cordilleras-Gebürge jetzt

jetzt thunlich sey, so bereitete ich mich auf meine Reise durch diesen Continent. Man stellte mir die Beschwerden und Gefahren dieses Unternehmens als fast unüberwindlich vor, und ich rüstete mich daher auf das beste, um ihnen zu begegnen. Da ich vernahm, daß die Wege am Fuße der Cordilleras ziemlich gut wären, so kaufte ich mir eine große Spanische Kutsche und miethete einen Führer, um mich nach Mendoza zu bringen. Dieser benachrichtigte mich jedoch, daß ich noch dreymal so viele Führer miethen müßte; ich sah nicht die Nothwendigkeit ein, 4 Kutscher zu einem Wagen zu miethen, doch willigte ich darin und in wenigen Tagen war alles bereit. Als man mein Fuhrwerk vor die Thüre brachte, zeigte es einen seltenen Anblick. Der Kasten der Kutsche war sehr groß und unbequem, die Räder waren mit großen Stricken umwunden und jedes Pferd eins hinter dem andern mit einem eigenen Reiter darauf mit langen ledernen Riemen aneinander gespannt. Eben so seltsam war der Anzug der Postillione. Mit dieser unzierlichen Equipage verließ ich Buenos-Ayres, begleitet von zwey Bedienten und zwey Dragonern, welche die Junta einige Stunden vor meiner Abreise schickte, um mir als Escorte nach Saniago zu dienen. Die Straßen von Buenos-Ayres sind nicht überall gepflastert und im Winter gar nicht zu passiren. Man braucht nicht Steine oder Holz, um sie auszubessern, sondern Knochen und Gerippe von Thieren, welche in die Löcher geworfen werden und deren Würkung sich leicht erachten läßt. Die Straßen in den Vorstädten sind so schlecht, mit so tiefen Wagengleisen, daß ein Wagen sich nur schwer durch sie ziehen läßt und die Pferde oft bey den Versuchen verunglücken. Einige meiner Creolischen Bekannten begleiteten mich nach Luxa, einem kleinen Städtchen, etwa 12 Englische

lische Meilen von Buenos-Ayres und der erstere Posten in der Militairkette, welche sich bis nach dem Feuerlande oder Patagonien erstreckt. Hier versorgte ich mich mit Brod, ein Luxus-Artikel, den die Bauern des Innern wenig kennen. Animalische Speise ist im Ueberflusse vorhanden, aber der Reisende muß Brod, Salz und Wein mit sich führen. Nachdem ich von meinen Freunden Abschied genommen hatte, passirte ich den Fluß Luxan auf einer hölzernen Brücke und betrat die weiten Pampos von Buenos-Ayres. Nichts kann einen traurigern Anblick als diese Ebenen in dieser Jahrszeit gewähren. Alles war öde, wüste und einförmig, nicht ein Strauch, nicht ein Grashalm zu erblicken. Die Pferde und das Rindvieh standen in Sümpfen, um sich zu erfrischen, oder lagen mit niederhängenden Köpfen auf der Erde, nur der Strauß stieg einher und fraß Insecten. Der Weg über die Ebenen wird durch die Passage der Karren bezeichnet, welche die Producte aus den innern Provinzen nach der Hauptstadt führen. Sie wandern in Caravanen von 2 bis 4, von denen jede von langen Gespannen von 4 Joch Ochsen gezogen wird. Ein langes Bambusrohr, mit rothen Federn geschmückt, hängt über dem Karren, dergestalt, daß die Treiber damit die vordersten Ochsen erreichen können, eine Peitsche hängt perpendiculair vom Bambus über das zweyte Joch Ochsen, und mit einer kleinern Peitsche, welche er in der Hand hält, um damit das nächste Joch Ochsen zu erreichen, führt der Fuhrmann das ganze Fuhrwerk sehr geschickt. Die Caravanen werden von Büffelheerden begleitet, um unterwegs zu wechseln und den Treibern zur Nahrung zu dienen. Jeder Karren führt etwas Holz mit sich, um Feuer zu machen, und ein langes irdenes Gefäß mit Wasser, welches hinten am Wagen befestigt ist. Mit dem

Ge-

Gebrauche ihres Holzes müssen sie jedoch ausnehmend sparsam seyn. Oft sah ich diese Treiber um ein Feuer versammelt, welches sie von etwas Holz, Knochen und Thierfett aufgeschichtet hatten, Stücke von dem Fleische abschneiden, wie es mitten im Braten war, und diese ohne Salz und Brod verzehren. Sie reisen meistens bey Nacht und legen den Weg von Buenos-Ayres nach Mendoza, eine Strecke von 300 Englischen Meilen, in 5 bis 6 Wochen zurück. Die Fracht einer Karre nach Buenos-Ayres ist 80 Dollars und nach Mendoza zurück bisweilen etwas wohlfeiler. Die Haupt-Artikel, welche auf diese Weise vom Innern dahin verführt werden, sind Wein, Branntwein, getrocknete Früchte, Horn und Talg, Federn, Felle, China-Rinde, trockene Güter und Kräuter von Paraguay. Diese wurden zuerst von den Jesuiten gebauet, welche sie bey den Quaranies-Indianern allgemein verbreitet fanden. Sie wachsen auf einem niedrigen Gesträuche, ungefähr wie der Thee. Dies Kraut wird wild in Paraguay gefunden und zubereitet, indem die Blätter abgestreift und am Feuer getrocknet werden. Sie werden sorgfältig beym Transport gepackt. Es giebt zwey Sorten derselben, eine von jungen Blättern, welche die beste ist, die andere von den ältern und breitern, welche Yerba de palos heißt. Die Jesuiten unterscheiden zwischen den 3 Sorten Caacugo, Caamini und Caaquaza. Mini bedeutet nemlich in der Sprache der Quaranies so viel als klein und quaza so viel als groß. Die Consumption dieses Gewächses in dem Matti genannten Getränke, welches daraus bereitet wird, ist sehr groß in ganz Südamerika, aber besonders in Peru und in Chili, wo es von allen Classen getrunken wird. Die Posthäuser liegen hier in angemessenen Entfernungen, selten weiter als 8 Englische Meilen von einander entfernt,

entfernt, und wenn die Station lang ist, so werden 2 oder 3 Gespann Pferde mit den Reisenden abgeschickt, um unterwegs mit denselben zu wechseln. Die Posthäuser sind kleine Bauerhäuser mit einer runden Abtheilung für die Pferde und einer kleinen Hütte zur Bequemlichkeit der Reisenden. Diese bestehen aus einem einzigen ungefähr 12 Quadrat Fuß großen Zimmer mit 2 Bettstellen, welche jedoch nur aus 4 in die Erde gesteckten hölzernen Pflöcken bestehen, zwischen denen eine Matte liegt, einem Tische und 2 Strohstühlen. Die Thüre ist von Holz und an den meisten Kalkmauern findet man die Namen der Durchgereiseten mit schwarzer Kohle geschrieben. Doch findet man in diesen Posthäusern sehr gutes Essen von gebratenem und geröstetem Fleisch welches zuerst aufgetragen wird, dann folgen Kartoffeln und zuletzt Brodt. Die Posthäuser sind voll von einem Insecte, welches Berchuca heißt, etwas größer als eine Wanze ist, aber weit mehr die Sterblichen quält; es ist pechschwarz und läßt auf den Bettlacken pechschwarze Flecken zurück, welche sich nie auswaschen lassen. Die Furcht vor diesen Insecten und der schmutzige Anblick der Zimmer bewog mich, die Betten immer meinen Bedienten zu überlassen und die Nacht in meiner Kutsche zuzubringen. Die Pferde werden vor Abend in das Coral oder die circulaire Einzäumung getrieben. Um zehn Uhr wurde die Hitze so glühend, daß wir immer halt machen mußten, bis nach der Siesta, ein Wort, welches den Nachmittagsschlaf bedeutet, oft aber auch zur Bezeichnung der Hitze des Tages selbst gebraucht wird. Wir passirten den Fluß Torcero in einem Flosse. Er ist ein schiffbarer Strom, welcher in den Gebürgen von Cordova entspringt und sich in den Strom von Parana ergießt. Aber der Handel von Cordova wird landwärts entweder directe nach Bue-

nos-Ayres oder nach Santa Fé geführt. Am Nachmittage schoß ich mit meiner Büchse eine kleine Antelope und meine Führer fingen eine große Menge Vögel auf eine seltsame Weise. Wenn sie einen Vogel bemerken, reiten sie um ihn und verkleinern allmählig den Cirkel, indem sie lange Stricke über ihren Köpfen schwingen. Anfangs folgt der Vogel mit Augen und Kopf der Bewegung, bis er sich endlich niederduckt und zu bewegen fürchtet; so bald er in ihrem Bereich, schlagen sie ihn geschickt mit dem Stricke, oder einem Riemen, der am Ende des Stocks befindlich ist, zu Boden. Wir passirten den Fluß Quarto, einen unbedeutenden Strom, und gelangten am 6ten Tage zu dem kleinen Städtchen Traple Muerto, am Westende der Ebene, 160 Englische Meilen von Buenos-Ayres. Während dieser Reise erstaunte ich über die Aehnlichkeit der Pampas von Buenos-Ayres und der Steppen von Rußland. Beyde zeigen dieselbe gränzenlose ununterbrochene Ausdehnung, dieselbe Fruchtbarkeit des Bodens in der Regenzeit und dasselbe trockene ausgedörrte Aussehn während des Sommers, einen gänzlichen Mangel an Bäumen, mit wenigen sumpfigen Flüssen, Brunnen, Seen mit Salz incrustirt, welches oft cristallinisch aus der Erde hervorschießt, welche dadurch das Ansehn erhält, als wenn sie stark gefroren wäre. Auch der Character der Einwohner ist sich sehr gleich. Die Indianer der Pampas (Quarendies) sind Nomaden, in temporairen Hütten und Zelten lebend, am Ufer von Flüssen, und welche ihren Unterhalt vormals allein der Jagd verdankten. Die Vermehrung des Viehs ist so groß, daß diese Leute alle jetzt Schaafhirten sind, welche, wenn die Weiden erschöpft sind, sich mit ihren Rinder- und Schaafheerden nach andern Flecken begeben, wo diese ergiebiger sind. Eine andere Aehnlichkeit dieser Länder,

der, welche den Reisenden erstaunt, der beyde durchwandert hat, sind die Schwärme von Mosquitos, welche ihn beständig umschwärmen und plagen. Auch die Antelope und den Igel findet man in beyden. Die Beschwerden und Gefahren, mit denen man mich bedroht hatte, verschwanden, wie ich weiter reisete. In Friedenszeiten hat man hier nichts zu befürchten. Die Indianer wollen bisweilen plündern und haben bisweilen Karren und Caravanen beraubt, wagen sich aber niemals an die, welche mit Feuergewehren versehen sind. Die einzige Gefahr jetzt entspringt von den Marodeurs und Banden von Deserteurs der Armee von Peru. Wenige Meilen von Trayle Muerto theilen sich die Wege, der eine führt nördlich nach Cordova zu, der andere westlich nach Mendoza. In der Ferne erblickt man die Berge von Cordova und das Land durchschnitten und mit der Staude der Acacia mimosa bedeckt. Die Wege werden hier sehr durch die Räder der Caravanen ausgefahren. Die Räder dieser ungeheuren Maschinen enthalten 10 Schuh im Diameter, und ihre Furchen sind so tief, daß wir oft genöthigt sind, sie mit Erde auszufüllen, um mit dem Wagen passiren zu können. Vier Tagereisen von Trayle Muerto erreichten wir La Punta de San Luis, eine der frühesten Niederlassungen in dem ehemaligen Vice-Königreiche. Die Stadt, welche mit einem Erdwall umgeben ist, befindet sich in einem traurigen Zustande des Verfalls, aber da das Land umher sehr gut durch den Desaquadera bewässert wird, so ist es sehr fruchtbar und ziemlich gut angebauet mit künstlichen Wiesen, vorzüglich von Lucerne. San Luis ist ein District der Provinz Cordova, wird aber jetzt von einem Militair-Gouverneur regiert, den die Junta von Buenos-Ayres ernennt. Eine Hügelkette erstreckt sich von hier nach den Gebürgen von Cor-

Cordova und endigt sich ununterbrochen ungefähr eine Englische Meile weit von San Luis. Mein Wagen wurde durch die schlechten Wege verdorben und ich mußte hier 2 Tage bleiben, um ihn zu repariren. Indem ich die Straßen durchwandelte, welche einander in rechten Winkeln durchschneiden, bemerkte ich, daß die Häuser niedrig und von ungebrannten Ziegeln erbauet sind; die ganze Stadt sieht sehr ärmlich aus. Doch kennt man nicht große Theurung in diesem Lande, wo alle Lebensbedürfnisse wohlfeil und überflüßig sind. Luxus-Artikel sind sehr theuer und bey der Entfernung der Marktplätze kaum zu erhalten. Ich sah in den Pampos den Eigenthümer von einer Quadrat-Meile Land, 500 bis 600 Pferden, 1000 Stücken Rindvieh und eben so vielen Schaafen, in einer Hütte nur mit den nothwendigsten Lebens-Bedürfnissen versehen.

IV.

Characteristik des verstorbenen Königs von Würtemberg und seiner Regierung, aus den Ansichten und Bemerkungen des Paters Rosenwall.

Die vielen widersprechenden Gerüchte, — sagt der Pater Rosenwall in seinen interessanten Ansichten und Bemerkungen — welche, seit die Presse in einigen Theilen von Deutschland wieder frey und die Zunge gelöset ward, über den verstorbenen König von Würtemberg und dessen Regierung liefen, veranlaßten mich zum Theil, über Stuttgart zu gehen, um mit eigenen Augen zu sehen, was davon wahr wäre oder nicht. Ich glaube so ziemlich meinen Zweck erreicht zu haben, und will hier einige Nachrichten über das Resultat meiner Nachforschung mittheilen.

theilen. Der König von Würtemberg ist, selbst nach dem, was seine Feinde — und er hat deren äußerst viele — urtheilen, ein kluger Mann, ganz zum Herrscher geboren, und besitzt einen seltenen Scharfblick, der in die tiefsten Geheimnisse fremder Cabinetter eindringt. Er ist auch ein einsichtsvoller Feldherr, zum Theil noch in der Schule Friedrichs des Großen gebildet, und seine Umsicht in allem, was das Militairwesen betrifft, ist selbst von den ersten Französischen Heerführern bewundert worden. Dieser Fürst besitzt einen großen Umfang wohlgeordneter Kenntnisse und ist in jeder Wissenschaft zu Hause, die seinem eigentlichen Wirkungskreise nicht allzu fern liegt. Er hat auch einen sehr feinen geläuterten Geschmack, einen sehr richtigen Tact für alles Gute und Schöne, und ist ein großer Liebhaber und Beschützer der schönen Künste. Endlich hat er wohl auch als Mensch viele sehr schwache Seiten, aber man weiß von ihm viele gute, edle und selbst große Züge zu erzählen, welche ein reinmenschliches Gefühl verrathen und seinem Herzen Ehre machen. Daß unter einem Fürsten von solchen Eigenschaften, der überdieß den Einfluß von Günstlingen nicht duldete, sondern selbst herrscht, eins der edelsten und besten Deutschen Völker sich nicht glücklich fühlen kann, scheint fast räthselhaft, und doch ist dieß der Fall. Die unerschwinglichen Abgaben, welche in diesem von der Natur so sehr begünstigten Lande so hoch gestiegen sind, daß ein großer Theil der Einwohner schon verarmt ist und der andere einem gleichen Schicksale entgegen sieht, geben zu lauten Klagen Anlaß. Die Würtemberger sind von allen Deutschen Volksstämmen nebst den Badenern am meisten bebürdet, und dabey ist der Staat so tief verschuldet, daß noch in einem Menschen-Alter an keine Milderung der drückenden Lasten zu denken ist. Die

Ver-

Vergleichung mit den Norddeutschen, welche verhältnißmäßig im Kriege noch mehr gelitten haben, und dessen ungeachtet sich im Betreff der Abgaben in einer weit erträglicheren Lage befinden, kann hier nicht ausbleiben. Die Abgaben wurden eingeführt, ohne Landstände zu berufen oder mit ihnen zu rathschlagen, obwohl die Altwürtemberger einst das Recht hatten, daß Abgaben, die man für nöthig hielt, von den Ständen bewilligt werden mußten oder von ihnen verworfen werden konnten. Dieß Recht wurde beym Regierungs-Antritt des Königs für aufgehoben erklärt. Wie sehr auch die Zeitumstände diesen Schritt entschuldigen konnten, so erregte er doch Unwillen bey den Unterthanen. Man glaubte nun eine Spur von Unruhen beym Volke bemerkt zu haben; man befahl, alle Unterthanen zu entwaffnen, und der Befehl ward mit Strenge ausgeführt. Auch wurde eine geheime Polizey errichtet. Die Kirchengüter, welche in den Altwürtembergischen Ländern sehr ansehnlich waren und zur Unterstützung der Kirchen und Schulen gebraucht wurden, und deren Verwaltung unter Aufsicht der Stände stand, wurden bey der Finanz-Verlegenheit des Staats zu der allgemeinen Landes-Casse geschlagen und zum Theil, ihrer Bestimmung zuwider, zu andern Zwecken gebraucht. Mochte diese Maßregel noch so nothwendig scheinen, um dem Drange des Augenblicks abzuhelfen, so hatte sie doch den Verfall verschiedener religiöser und Bildungs-Anstalten zur Folge und gab der Unzufriedenheit des Volks neue Nahrung. Der prachtliebende Hof ist eine der glänzendsten in Deutschland und man verwendete große Summen auf die Befriedigung dieser Neigung. Bey der traurigen Lage der Finanzen kann dieser Glanz nur eine schlimme Würkung haben, wenn auch das Privat-Vermögen des Monarchen ihn zuließ. Der König ist ein großer

Jagd-

Jagdliebhaber. In keinem Deutschen Lande wird das Wild mit so geringer Rücksicht auf den großen Schaden gehegt, welchen es den Feldern und Weinbergen des Landmanns zufügt, als in Würtemberg. Der Bauer darf sich keines Gewehrs bedienen, um es von seinen Aeckern zu vertreiben, ja er darf nicht einmahl in dieser Absicht Feuer anzünden, und der Schaden, den die wilden Schweine und das Hochwild jährlich den Feldfrüchten zufügen, ist außerordentlich. Doch nicht dieß allein veranlaßt die Klagen des Landmanns, auch die Jagdfrohn, wozu selbst in der Zeit der Feld-Arbeit Tausende aufgeboten werden, um mit Lebensmitteln versehen einige Tage im Walde umherzustreichen und das Wild zusammen zu treiben, ist eine sehr beschwerliche Last. Die Forst- und Jagd-Bedienten üben als nothwendige Werkzeuge dieses unseligen Vergnügens eine Macht über die armen Unterthanen aus und erlauben sich Mißhandlungen, welche man, außer der Türkey, in keinem Europäischen Lande kennt. Noch heute sah ich von meinem Fenster, wie ein Jäger einen bejahrten Bauer, der wohl zu spät zur Kloppjagd gekommen war, so lange mit seinem Hirschfänger fuchtelte, bis er zu Boden stürzte. Auf inständigste Bitte der Unterthanen ward endlich das Wild etwas vermindert, und heute fuhren 500 Wagen mit Wildkasten, bespannt mit 4 Pferden und begleitet von 2000 Bauern, durch Stuttgart, um das Wild einzuhegen. Man erachtet leicht, welchen Schaden es in der regnigten Aerntezeit nach sich zieht, wenn ein einziges Amt 2000 Pferde und eben so viele Bauern abgiebt, um Wild zu jagen. Der König von Würtemberg ist in den Preußischen Staaten geboren und hatte dort Gelegenheit, zu sehen, mit welchem glänzenden Glücke Friederich der Große selbst regierte. Dieß Beyspiel mußte auf ihn einen tiefen Eindruck

machen

machen und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß er sein Volk zu beglücken wünschte, als er den Thron bestieg, und dieß am sichersten thun zu können glaubte, wenn er den Grundsätzen seines großen Vorbildes folgte. Aber die Zeiten haben sich geändert, und was auf Würtemberg anwendbar war, paßte nicht auf Preußen und umgekehrt; daher erreichte er seinen Endzweck nicht. In den Preußischen Staaten gab es entweder keine Stände, oder wo man deren noch fand, da war ihr Ansehn von geringer Bedeutung und sie beschränkten den Willen des Monarchen nicht; in Würtemberg dagegen hatten die Stände den allerwichtigsten Einfluß auf die Staats-Verwaltung und waren befugt, den Regenten an allen Veränderungen in derselben zu hindern, so bald sie diese nicht für zweckmäßig hielten. Die Würtemberger machen viel aus ihrer Ständischen Verfassung und sie führt in der That viel Gutes mit sich, wozu vornehmlich die Sicherheit der persönlichen Freyheit und des Eigenthums gegen der Fürsten eigenmächtige Eingriffe gehört, aber sie hat auch die Unerträglichkeit zur Folge, daß sie alle noch so nothwendigen Maßregeln der Regierung hemmt und jeden Schritt zu einer mit dem Bedürfniß der Zeit übereinstimmenden Verbesserung hindert; denn sie nimmt nicht allein die Rechte des Volks, sondern auch die Rechte einzelner Kasten in Schutz, deren Aufhebung der Zeitgeist mächtig fordert. Daher giebt es noch immer in dem aufgeklärten Würtemberg Leibeigenschaft und das unselige Unwesen des Schreiberstandes, der Vampyrartig die Kraft des Volks aussaugt. Genau erwogen waren auch die Landstände nicht mächtig oder gewissenhaft genug, der verderblichen Verschwendung Schranken zu setzen, wodurch einige der ältern Regenten das Land mit einer ungeheuren Schuld bebürdet haben, auch ver-

hinderten sie nicht Süß schändliche Aussaugungen und Schubarts ungerechte Einkerkerung. Die Landstände standen dem damaligen Herzoge überall in seinen Plänen zur Verbesserung der Verwaltung im Wege, und legten seinem lebhaften Geiste Fesseln an, welche er nur mit dem äußersten Widerwillen trug. Dessen ungeachtet würde er sicher viel Gutes gestiftet haben, wenn ihn nicht die Umstände genöthigt hätten, ausschließlich seine Aufmerksamkeit auf die großen Weltbegebenheiten zu richten, um nicht in diesem Wirbel unterzugehn, sondern um den Staat zu erhalten, und bey günstiger Gelegenheit zu vergrößern. Was er that, um die Selbstständigkeit seines Landes zu erhalten, ist der ganzen Welt bekannt, und macht seiner Politik Ehre, aber es kostete dem Lande die Hälfte seines Wohlstandes und ihm die Liebe seiner Unterthanen. Würtembergs Erhöhung zu einem Königreiche, gab ihm Gelegenheit, sich von der Einschränkung der Stände zu befreyen; die Verbindung mit Napoleon gewährte ihm hinlänglichen Schutz gegen mögliche Widersetzlichkeit seines Volks, und die Anstrengungen, welche er wegen der neuen Erwerbungen und der Kriege, in die er verwickelt war, machen mußte, rechtfertigten die unbeschränkte Selbstherrschaft, welche der neue König für das nothwendigste Recht seiner Würde erklärte, aber er fand in den drangvollen Zeiten keine Gelegenheit mehr seine neu erworbene Macht zur Verbesserung der Verwaltung zu benutzen, denn die Kriegs-Angelegenheiten erforderten seine ganze Würksamkeit. Auch fehlte es dem König bey allem guten Willen, wie Friedrich dem Großen, zu regieren, an der Leidenschaftslosigkeit dieses Monarchen. Er liebte das Militair, und mußte ein großes Heer aufstellen, um in Napoleons Gunst zu bleiben. Dieß war ein Haupt-Anlaß der großen Staatsschuld und ungeheuren Auflagen. Die

schäd-

schädlichen Folgen des strengen Zollwesens und der geheimen Policey waren eben so unvermeidlich, und die Preßfreyheit wurde sehr beschränkt.

V.

Die Auswanderungen.

Man kann mit Grund sagen, Europa sey jetzt im Umziehen, denn seine Einwohner ziehen beständig in großen Massen, theils nach den Russisch-Polnischen Wüsten, theils übers Meer nach dem neuen Welttheil. So gerne auch die Russische Regierung neue Bewohner in ihre ausgedehnten Länder aufnimmt, so strömen sie doch in solcher Menge dahin, daß sie Warnungen gegen diese übertriebenen Einwanderungen bekannt machen muß. Aus dem südlichen Deutschland gehn die Auswanderungen zu Schiffe die Donau hinunter, und aus dem nördlichen zu Wagen in ganzen Caravanen, nicht nur von den naheliegenden Preußischen Staaten, sondern auch vom Rheine her, wo die Nahrungszweige, seit der Aufhebung des Continental-Systems, so sehr abgenommen haben. Aber die vornehmste Auswanderung aus dem westlichen Europa geht doch nach Nordamerika, ungeachtet aller Schwierigkeiten der Ueberfahrt, und ungeachtet nur tüchtige betriebsame Menschen dort ihr Auskommen finden können. Sowol der Britte Cobbet als der Schweizer Büchler, welche vor kurzem von dort zurückkehrten, bestätigen die Aeußerung anderer glaubwürdiger Reisenden, daß nur drey Arten von Personen hoffen dürfen ihr Glück in Nordamerika zu machen, nämlich entweder tüchtige Handwerker, besonders Zimmerleute, Tischler, Maurer, Bäcker u. s. w., welche einen starken Tagelohn erhalten, nämlich

lich 1 bis 2 Dollars den Tag, oder Kaufleute, die courante Waaren mitbringen oder vermögende Speculanten, welche in abgelegenen Provinzen Land kaufen, und Vermögen genug besitzen, um dort Colonien anzulegen. Inzwischen ist die Noth oder der Mißmuth in vielen Europäischen Ländern so dringend und groß, daß viele Familien sich lieber allen möglichen unangenehmen Folgen aussetzen, um nur die Möglichkeit zur Verbesserung ihres Schicksals zu ersehen. So lieset man, daß aus dem kleinen Lande Wittgenstein-Berlenburg, welches nur 8000 Einwohner hat, voriges Jahr 20 Familien nach Nordamerika auswanderten, und dies Jahr sind schon 30 auf dem nämlichen Wege. Aus Irland nimmt die Auswanderung in einem fast unglaublichen Grade zu. In Londondery lagen 15 Schiffe, an 8200 Tonnen, im Begriff Passagiere nach Amerika überzuführen. Allein von Belfast aus gingen voriges Jahr 11000 Menschen nach Amerika, und nun liegen dort wieder 30 Transportschiffe fertig. Es können inzwischen nicht zu viele Menschen in Nordamerika ankommen, da dort genug für sie zu thun ist, und ungeheure Landstrecken der Cultur harren. Auch hat der Präsident Monroe einen Plan, dessen Ausführung ihm unsterbliche Ehre verschaffen, und den Wohlstand der Vereinigten Staaten auf eine unglaubliche Höhe bringen wird. Er besteht darin, daß der Congreß die große Zahl der Eingewanderten benutzen soll, um sämmtliche Staaten der Union durch Landstraßen, alle große Seen und Flüsse mit dem Meere durch Canäle zu verbinden. Dieser Plan wird zu 20 Mill. Dollars angeschlagen, und der Staatssecretair Gallatin bringt dazu zwey Millionen jährlich, in einem Zeitraum von 10 Jahren, zur Benutzung. Nachdem Rußland und England ihre Ansprüche auf sämmtliche Länder am stillen Ocean südlich vom

56sten Grad n. Br. an Amerika abgetreten haben, besitzen die Vereinigten Staaten jetzt schon am Stillen Meere ein Gebiet von der Breite von 15 Grad.

VI.
Südasien.

Während der große Krieg auf dem Indischen Continent beendigt ist, dauert der Krieg der Engländer auf der wichtigen Insel Ceylon ununterbrochen fort; neue Prätendenten erheben sich an die Stelle des Malabaren, welchen die Engländer zum Gefangenen machten. Es hat ihnen geglückt, sich eines dieser Rebellen-Chefs, Namens Vira-Waroo, zu bemächtigen, in dem Augenblicke, wo die Aufrührer ihn zum Könige krönen wollten. Bey der Hinrichtung eines andern Rebellen waren viele eingeborne Priester zugegen; sein Körper ward auf Befehl der Regierung begraben, da die Familie des Hingerichteten nichts damit zu thun haben wollte, und der Rebell selbst den Wunsch geäußert hatte, daß sein Leichnam, nach alter Sitte, als Beute der Hunde, auf dem Felde liegen bleiben möchte. Die Krankheiten richten unter den Engländern auf Ceylon große Verheerungen an, so wie sie voriges Jahr in ganz Indien sehr zerstörend waren, besonders in der Nähe von Calcutta. Der Courier berichtet, nach glaubwürdigen Nachrichten habe eine gallige Epidemie binnen 18 Monaten über 2 Millionen Menschen hingerafft, obwol die Eingebornen mehr daran litten als die Engländer. Die Brittische Stärke in Indien ist jetzt sehr beträchtlich, und wird, die Königl. und Compagnie-Truppen zusammengerechnet auf 213.454 Mann angeschlagen, worunter sich 24.741 Mann irregulairer Truppen befinden. Vier Regimenter

Caval-

Cavallerie und zwey Regimenter Infanterie, zusammen 4212 Mann, kehren nach England zurück; überhaupt beschweren sich die Brittischen Offiziere darüber, daß Indien ihnen keine Gelegenheit gäbe, neue Palmen zu erringen. — Die Ost- und West-Perser liegen fortdauernd in blutigen Krieg mit einander. Fatih Chan, Bruder des Königs der Afghanen oder Ost-Perser, ist mit einem großen Heere in die Provinz Chorasan eingefallen, dort aber total geschlagen worden. Seine 30,000 Mann starke Armee wurde theils zusammengehauen, theils zu Gefangenen gemacht; viele kamen vor Hunger und Durst um. Die ganze Bagage und Artillerie derselben wurde genommen und zu dem Kayserlichen Steigbügel gebracht; Fatih Chan selbst, welcher verwundet wurde, entkam mit Mühe und Noth. Als nun der Afghanen-König Mahmud Chan diese Niederlage erfuhr, sandte er seinen vornehmsten Geistlichen mit einer glänzenden Deputation und vielen Geschenken ab, um das Unternehmen seines Bruders zu entschuldigen, und erklärte, er habe keinen Antheil daran. Allein wir erwiederten, heißt es in der Persischen Depesche, wenn Fatih Chan auf eigne Hand einen solchen Angriff unternahm, so muß er gefesselt, und an unsern Hof, die Freystätte der Gerechtigkeit, geführt werden, um dort zur Warnung für andere solche Verwegene, exemplarisch gestraft zu werden, wird diese Forderung nicht erfüllt, so wollen wir mit unsrer Armee aufbrechen, so schrecklich wie der jüngste Tag, und den Drath seiner Souverainität abschneiden. Da wir auch erfahren haben, daß Bahim Chan in den District Tekin eingebrochen ist, und dort die Aufruhrs-Fahnen aufgesteckt hat, so sandten wir sogleich 40,000 Mann Cavallerie gegen diese Rebellen, welche sie zerstreuten und außerordentliche Beute machten. Die Depesche schließt mit den

Worten:

Worten: Im Lager Meidan, im Monat Cheval 1233. Die Verhältnisse zwischen China und England scheinen friedlich, die große Pekingsche Handels-Bank besitzt jetzt 63,500,000 Pfund.

In edlen Metallen, meistens fremdes Geld	20,000,000 Pfd.
In Kaufmanns-Actien . .	10,000,000 "
In Staats-Actien . . .	18,500,000 "
In des Kaysers Privat-Actien	15,000,000 "
Summa .	63,500,000 Pfd.

Der Belauf der von der Bank ausgestellten Obligationen ist 53 500,000 Cash, die einzige Courant-Münze in China, wovon 3000 auf ein Pfd. Sterling gehn.

VII.

Nordamerika.

Am 3ten April schloß der Nordamerikanische Congreß seine Sitzungen, deren Hauptresultate sich in wenig Worte zusammenfassen lassen. Die Bank ist aufs neue incorporirt mit einigen Veränderungen in ihrer Octroy. Die niedergesetzten Commissionen sowohl im Senate als im Hause der Repräsentanten haben in starken Ausdrücken das Verhältniß des Generals Jackson gemißbilligt und die Hinrichtung von Arbuthnot und Armbrüster als eine grausame Handlung bezeichnet, aber die Pluralität des Hauses war auf der Seite des Generals. Der District Missouri ist nicht in die Union aufgenommen, da, wie es heißt, die Häuser der Repräsentanten und des Senats über den Grundsatz in der Constitution dieses Staats, die Neger-Sclaverey solle daselbst nicht geduldet werden, uneinig sind. Der Präsident und der

der Kriegs-Secretair wollen eine Reise nach den südlichen Staaten machen. Das wichtigste der neuen Ereignisse, welches in Amerika die lebhafteste und allgemeinste Freude erweckte, ist die Abtretung beyder Floridas von Spanien an die Vereinigten Staaten. Der Tractat, welcher zwischen dem Nordamerikanischen Staats-Secretair und dem Spanischen Minister Don Luis Onis abgeschlossen wurde, ist so vortheilhaft für Spanien, wie dieß Reich es bey seiner mißlichen Lage in Europa und Amerika erwarten konnte. Nachrichten aus Newyork zufolge sind alle Donationen, welche der König von Spanien vor dem 1sten Januar 1818 in den Floridas machte, bestätigt worden. (Es ist schon anderswo erwähnt worden, daß der König daselbst große Strecken Landes an Spanische Große verkauft habe, welche nun die Abtretung dieser Provinzen eifrig unterstützen, um ihre Ländereyen mit desto größerem Vortheil zu verkaufen.) Gleichfalls wird die westliche Gränzbestimmung nach diesem Tractate angegeben, die ebenfalls von vieler politischer Wichtigkeit ist. Die westliche Gränze von Louisiana beginnt dem zufolge mit dem Flusse Sabina, geht längs demselben nach den nordwestlichen Häfen dieses Landes hinauf, wendet sich dann nördlich zum Flusse Arkansaw und folgt dessen Lauf bis zur Quelle, geht hierauf nördlich bis zum 42sten Grade n. B., worauf sie sich längs dieses Breitegrades bis zum stillen Ocean erstreckt. Wenn man die Charte zur Hand nimmt, ersieht man, daß diese Gränze sich theils an die ältere Gränzlinie, theils an die natürliche Beschaffenheit des Landes anschließt. Denn erstlich macht der kleine Fluß Sabina, bis er sich dem rothen Flusse nähert, die natürliche Gränze, von da läuft sie bis zum östlichen Arme der Cordilleren bis zu dem großen Flusse, der sich in den Columbia ergießt, und mit diesem in

den

den stillen Ocean ausströmt. Spanien hat sich demnach selbst den großen Fluß als Gränze gesetzt, über welchen es seine Besitzungen am Südmeer nicht ausdehnen will, und durch diesen wichtigen Tractat ist allen künftigen Streitigkeiten mit Spanien oder der Regierung, welche künftig Neu-Mexico beherrschen wird, vorgebeugt. Von jetzt an werden die Nordamerikaner mit doppelter Energie ihren gigantischen Plan ausführen, sich am stillen Meere zu colonisiren, so wie am Strande des großen Flusses und des Columbia-Flusses und der Flüsse Clarke und Choskone, die sich in den letzteren ergießen. Dieser merkwürdige Tractat macht daher einen neuen Wendepunct in der Weltgeschichte. Eben so wichtig ist die Abtretung der Floridas an sich, nicht so sehr mit Rücksicht auf die Volksmenge, welche nicht über 20,000 Personen angeschlagen wird, oder die Größe, obwohl beyde zusammen sich mit dem größten Staate der Union messen können, oder endlich auf ihren natürlichen Reichthum und besonders an treflichem Schiffszimmerholz, oder endlich auf den Ausfluß so mancher Flüsse der Freystaaten durch dieselben, als mit Rücksicht auf ihre trefliche Lage zur Herrschaft über die Westindische Inselwelt und den Mexicanischen Meerbusen, in den sich Ostflorida so weit erstreckt, und weil die Freystaaten auf dieser Seite so vorzüglich begränzt werden. Man ist nun begierig, zu erfahren, wie die Englische Regierung sich bey dieser großen und folgenreichen Begebenheit benehmen werde. Die Ministerial- und Oppositions-Blätter erklären sich mit Heftigkeit dagegen, zeigen die daraus resultirende Gefährlichkeit für die Englische Macht in Westindien, und meinen, die Brittische Regierung müßte sich mit Kraft dagegen setzen. Sie äußern geradezu, dergleichen Erwerbungen dürften nicht

nicht ohne Ueberlegung und Einwilligung anderer Mächte Statt finden, damit nichts passirte, was ihrem Interesse zuwider wäre.

VIII.

Ueber die kostbarsten Kron-Diamanten.

Des Gebrauchs der Edelsteine als Schmuck wird schon im fernsten Alterthum erwähnt, und die Bibel nennt unter andern einige der kostbarsten Juwelen. Wahrscheinlich war die Kunst, sie zu schleifen, damals unvollkommen; man gebrauchte sie unpolirt, und begnügte sich an dem Glanze, den sie im rohen Zustande von sich werfen. Im 14ten und 15ten Jahrhundert weiß man erst mit Gewißheit, daß es Diamant-Polirer gab, aber die Kunst, Diamanten zu brillantiren, d. h. Facetten auf ihnen zu schleifen, erfand ein junger Edelmann in Flandern, Namens Berquen, der 1475 einen Diamanten für Carl den Kühnen von Burgund schliff, welchen dieser das folgende Jahr in der Schlacht gegen die Schweizer bey Gransee verlor. Die edlen Steine besitzen eine Eigenschaft, welche reell ist, und sie dauerhafter macht, als alles was der Erdkreis auf und in sich trägt, dies ist ihre ausgezeichnete Härte, welche auch die sicherste Probe ihrer Aechtheit ist; denn man kann mit Compositionen von Glas die meisten Edelsteine nachbilden, und diesen Kunst-Producten selbst einen Glanz geben, welchen nur ein geübtes Auge von den ächten unterscheidet; aber die Härte läßt sich nicht nachbilden. Wollte man die Edelsteine nach dieser ihrer merkwürdigsten Eigenschaft ordnen, so würde ihre Rang-Ordnung folgende werden: Diamant, Rubin, Sapphir, Schmaragd, Topas (von Brasilien), Amethyst (Orientalisch), Granat, Hyacinth, Chrysopras.

sopras. Der Diamant zeichnet sich durch Härte und Glanz vor allen Edelsteinen aus, und ist daher das kostbarste Product der ganzen Natur. Seinen Namen hat er von dem Griechischen Adamas, und war schon in den ältesten Zeiten bekannt. Das Vaterland des Diamanten sind Ostindien und Südamerika. In den Königreichen des Großmoguls Visopur, Decan, Golconda, auf der Halbinsel Malaua, in den Inseln Borneo und Ceylon sind Diamant-Gruben. Die reichsten sind in Golconda, Visopur und Bengalen, am Ufer des Ganges. In der Mine Gori allein, 7 Tagereisen von Golconda, arbeiten gegen 7000 Menschen. Amerikas bedeutendste Diamant-Gruben liegen in Brasilien, vornehmlich im Districte Sero de Frio; seine Ausbeute wird vom Hofe verpachtet. Einige tausend Neger, die nackend gehn müssen, arbeiten an ihnen. Wer einen Diamanten von 17 Karat oder darüber an Gewicht findet, wird mit prachtvollem Aufzug nach seiner Wohnung geführt und erhält seine Freyheit. Die natürliche Form des Diamanten ist entweder abgerundetes oder eckigtes Korn, oder regelmäßige Crystalle, und dann ist das Octogon, bestehend aus zwey vierseitigen Pyramiden, die gewöhnlichste Grundform. Die vollständigste Sammlung von Diamanten in deren Crystallisationen im Norden, und vielleicht in Europa, besitzt der Hof-Graveur Jacobsen in Copenhagen, Mitglied der Kunst-Academien in Copenhagen und Stockholm. Sie ist die Frucht vieljährigen Fleißes. Der Diamant ist der härteste Körper der Natur, er läßt sich weder von der Feile noch von einem andern Steine angreifen, ritzt dagegen alle andere Steinarten, und läßt sich nur durch einen Diamanten ritzen, und durch die Sonne mittelst eines Brennspiegels verbrennen. Der Diamant ist entweder ganz farbenlos und wasserklar, oder er hat Far-

ben

ben verschiedener Nuancen, gelblich, bläulich, grünlich, röthlich, bräunlich, ja selbst schwärzlich. Die Klarheit des Diamanten oder dessen Wasser haben bey den Juwelierern Grade, und sie unterscheiden Steine vom ersten, zweyten, dritten und vierten Wasser. Unter den farbigen Diamanten sind der grünliche und röthliche die seltensten, und daher auch die kostbarsten. Kostbare Versuche, welche Cosmus III., Großherzog in Toscana, und Kayser Franz I. anstellten, zeigten, daß der Diamant brennbar war, und daß dies härteste und kostbarste Natur-Product unter dem Focus des Brennspiegels, vielleicht auch im gewöhnlichen Feuer, verschwindet, ohne eine Spur zu hinterlassen. Man glaubt, er bestehe aus reinem Kohlenstoff, den man bisher nur vereint mit andern Körpern traf. Die Diamanten, die gemeiniglich noch nach Europa kommen, werden von Juwelierern geschliffen, und man hat vornehmlich in Amsterdam und London diese Kunst bis zu einer Vollkommenheit getrieben, von der man sich eine Vorstellung machen kann, wenn man weiß, daß man Schleifmühlen hat, auf denen Diamanten von so geringer Größe, daß 2000 auf ein Karat gehn, 15 Facetten erhalten können. Bey der Bestimmung des Werthes des Diamanten kömmt seine Klarheit und Größe in Betracht, und da das noch so geringe Zunehmen der letzteren, den Stein sehr bedeutend im Werthe erhöhet, so hat man eine Proportion gefunden, um diesen zu bestimmen, indem man sein Gewicht mit sich selbst quadrirt, und dies Quadrat mit dem Werthe von einem Karat (72 Karat Diamants Gewicht gehn auf ein Loth) multiplicirt. Wenn also ein Diamant von einem Karat 8 Louisd'ors kostet, so gilt ein Diamant von 2 Karat schon 32 Louisd'ors u. s. w. Zwar hat die größere oder geringere Nachfrage nach Diamanten und die jährliche größere oder geringere

ringere Ausbeute der Diamant-Gruben hierauf einigen Einfluß; aber da diese Taxe von Englands berühmtesten Juwelieren entworfen ist, und man keine andere hat, so steht hier ein Auszug aus derselben. Ein ganz fehlerfreyer Brillant, 1 Karat an Gewicht, kostet 8 Louisd'ors, 2 Karat 32 Louisd'ors, 3 Karat 72 Lds., 4 K. 128 Lds., 5 K. 200 Lds., 7 K. 392 L., 9 K. 648 Lds., 15 K. 1800 Lds., 20 K. 3200 L., 30 Karat schon 7200 Louisd'ors oder 36,000 Rthlr. Die größten bis jetzt bekannten Diamanten sind folgende: 1) Ein ungeschliffener Diamant der Krone Portugall, von 1680 Karat, geschätzt zu 1,120,000,000 Rthlr. an Werth. Doch ist er, so viel man weiß, noch von keinem Kenner geschätzt, und viele halten ihn für einen weißen Topas. 2) Ein Diamant des Rajahs von Mattan auf Borneo, an Gewicht 367 Karat, dessen Besitz früher viele Kriege unter den Fürsten der Insel veranlaßte. Der gegenwärtige Eigner schlug die Anerbietung von 150,000 Rthlr., zwey bewaffneten Kriegsschiffen, vielen Kanonen, Pulver und Kugeln aus, weil er glaubt, das Glück seiner Familie beruhe auf dem Besitze dieses Steins. 3) Der Diamant des großen Moguls, rosenförmig geschliffen, an Gewicht 279 Karat, geschätzt zu 3,907,759 Rthlr. 4) Dariainur (das glänzende Meer) des Persischen Schachs, den er am linken Arm trägt, an Gewicht 252 Karat. 5) Ein Diamant der Krone Portugall, an Gewicht 215 Karat. 6) Der Russische Diamant, den Catharina II. 1772 kaufte, an Gewicht 194¾ Karat. Er ward vor etwa 50 Jahren in einer von Ostindiens alten Diamant-Gruben gefunden, ist fehlerfrey und hat das schönste Wasser, er ist in Indien pyramidalisch geschliffen, und hat die Größe eines Tauben-Ey's. Einst zierte er den Thron eines Indischen Schachs, nebst einem von gleicher Größe. Nach seinem

seinem Tode ward er geraubt, und dem Armenier Gregory Schafratz für 50,000 Piaster verkauft. Dieser verkaufte ihn in Amsterdam an Catharina für 450,000 Rubel, ein Adels-Diplom und eine jährliche Pension von 4000 Rubeln. Er ging zu Schiff nach Petersburg, und ward in London für 550,000 Gulden und in Amsterdam für eben so viel assecurirt. Jetzt schmückt er die Spitze des Kayserlichen Scepters. 7) Kuviur (der glänzende Berg), von 162 Karat, den der Persische Schach am rechten Bein trägt. 8) Der Toskanische Diamant des Kaysers von Oestreich, wiegend 139½ Karat, Werth 800,000 Rthlr. 9) Der Regent, den der Regent, Herzog von Orleans, von dem Gouverneur zu St. George, Namens Pitt, kaufte, 136 Karat an Gewicht, geschätzt zu zwey Millionen Rthlr.; in der Revolutionszeit von der Republik an ein Handelshaus in Bern verpfändet, der Napoleons Degenknopf schmückte. 10) Der große und schöne Sancy, auch zu den Französischen Kron-Diamanten gehörend, an Gewicht 106 Karat, länglich, von schönem Wasser und en pendeloque geschliffen, geschätzt über 1 Mill. Rthlr.

IX.

Egypten.

Die großen Siege, welche Mohamed Aly über die Wechabiten davon getragen hat, sind der Gegenstand des glänzendsten Lobes und Triumphes am Hofe von Mohamed Aly. Er ist der erste Egyptische Herrscher, welcher sich das ganze glückliche Arabien unterworfen hat. Bey der glänzenden Illumination in Alexandrien versäumten die Engländer nicht, sich durch glänzende Erleuchtung und sinnreiche Transparents auszuzeichnen und Mohamed nahm dies Compliment sehr gut auf. Doch äußerte er gegen

den

den Englischen Consul, welcher die Ehre hatte sein nächster Begleiter zu seyn, als er die Illumination in Augenschein nahm, er wisse zwar, daß ihn die Europäer liebten, doch hätte er nie geglaubt, so sehr, wie er bey dieser Gelegenheit bemerkt habe; indessen ziehe er den Anblick eines Gewinns von 25 000 Pf. auf eine Ladung diesem Anblicke vor. Diese Aeußerung bezeichnet Alys Character, der ein ächter Kaufmann ist. Indessen ist er ein sehr populairer Herrscher, immer bemüht die Lage seines Volks zu verbessern und ein wahres Nachbild der Ptolomäer, welche ihm auf dem Throne vorangingen. Seine Minister erkundigen sich sorgfältig bey allen Engländern, welche ihnen vorgestellt werden, nach der Gesundheit des Königs von England, des Prinz Regenten u. s. w. Zahlreiche Packen mit Statuen und andern Alterthümern aus Ober-Egypten, gesammelt durch den Muth und den Eifer von Herrn Salt, lagen zu Groß-Cairo und Rozette am Ende Decembers und warteten auf den Transport nach England. Die Engländer werden in Cairo sehr geachtet, viele von ihnen bereisen Ober-Egypten und nie waren die Umstände solchen Unternehmungen günstiger, da der Herrscher ihnen jede Erleichterung und Gefälligkeit erzeigt. Die Gräfin Belmore, welche zu einer dieser Gesellschaften gehört, ist höher zum Nil hinauf gedrungen, wie irgend eine Europäerin vor ihr.

X.

Schreiben aus dem Holsteinischen. Das Lancastersche System.

Der Ackerbau ist die Haupt-Nahrungsquelle der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Es ist eine Freude zu beobachten, wie sowohl die Production als die Industrie in diesem Fache jährlich zunimmt. Die hohen

hohen Kornpreise haben ohne Frage den bedeutendsten Einfluß darauf. Vor einigen Jahren sah man noch in den meisten Aemtern des Herzogthums Schleswig unübersehbare Strecken Geestland als Haide und Moorland brach liegen. Nun sind fast alle diese Haiden vertheilt und der Landmann hegt sein Loos mit Graben und Hecken ein. Er verwandelt Haideland und Moorgrund in Saatland, fängt an zu mergeln, verläßt den alten Schlendrian und unternimmt jährlich neue Verbesserungen. Wenn dieser Fleiß und diese Strebsamkeit so fortwähren, so werden wahrscheinlich in der Zeit von 10 bis 20 Jahren fast alle Haiden im Herzogthum Schleswig in kornreiche Aecker verwandelt seyn. Dabey ist zu bemerken, daß auch die Viehzucht sich sehr merklich verbessert und veredelt hat. Dies folgt natürlich von selbst aus der Verbesserung des Ackerbaues. Man sieht nun in großer Menge Frucht- und Korn-Arten auf der Geest, welche vorher nur selten oder niemals angebaut wurden. Rübsaat-, Kartoffel- und Flachs-Bau werden mit großem Eifer betrieben. Selbst mit dem Waizenbau hat man auf der sandigen und lehmigen Geest begonnen. Wünschenswerth wäre es vielleicht, wenn man sich etwas mehr auf dem Hopfenbau legte, der in frühern Zeiten hier stark betrieben ward. Zwar scheint der Gerstebau auch abzunehmen, aber das kömmt vielleicht daher, daß man besser seinen Vortheil bey dem Anbau anderer Kornarten findet. Waizen, Roggen und Gerste werden am häufigsten gebaut. Merkwürdig ist es, daß Waizen und Roggen fast in Einem Preis stehen und ersterer sich selten etwas hebt. An einigen Stellen ist der Roggen sogar theurer als der Waizen. Im Ganzen bemerkt man, daß der Ackerbau selbst in den unfruchtbarsten und ödesten Gegenden der Herzogthümer nie mit größerem Nachdenken und Industrie betrieben

betrieben ist, als jetzt. Ein glücklicher Versuch erzeugt einen andern. Der Bauer hat gelernt, seinen Verstand zu gebrauchen; seine Erfahrung hat sich erweitert und veredelt. Er weiß mehr und versteht nun über verschiedene Gegenstände zu sprechen. Daraus folgt, daß sich im Bauernstand viel mehr Wißbegierde äußert als vorhin. Ohne Zweifel hat die planmäßige Einrichtung und Verbesserung der Landschulen viel dazu beygetragen; auch der Aufenthalt vieler junger Leute bey der Armee hat dazu mitgewürkt. Fertigkeit im Schreiben und Rechnen und Lesen von Wochenblättern, Zeitungen und gemeinnützigen Schriften ist jetzt unter Landleuten keine Seltenheit mehr. Einer von ihnen im Norderdithmarschen hat vor kurzem eine Sammlung poetischer und philosophischer Aufsätze geliefert, welche manche treffliche Ideen enthält. Einem neuen erfolgreichen Fortschritte in der allgemeinen Bildung sehen die Herzogthümer entgegen, sobald, wie man mit Recht hoffen darf, die Einführung des Lancaster-Belleschen Unterrichts-Systems auch in den Herzogthümern Statt finden wird. Es verdient in den Annalen der Geschichte aufgezeichnet zu werden, daß König Friedrich VI., von welchem zuerst als Mitregenten seines Vaters die Aufhebung des Sclavenhandels und der Leibeigenschaft ausging, welcher alle für das Wohl der Menschheit heilsame Entdeckungen seiner besondern Königlichen Aufmerksamkeit würdigt, auch der erste war, der das neue Unterrichts-System, dessen über alle Vorstellung glückliche Resultate sowol in Europa, als in fremden Welttheilen wir in einem früheren Hefte unserer Zeitschrift auseinandergesetzt haben, in dem Königreiche Dänemark allgemein einzuführen verheißen hat; während es in allen andern Staaten nur Privatunternehmung blieb, welches sich nur in Rußland des besondern Schutzes des Kaysers

Alexander

Alexander und seines Kanzlers Romanzow erfreuete. Das Kön. Commissorium vom 28sten April d. J. zeigt, wie ganz es der Wille des Monarchen ist, dieses wohlthätige Werk mit möglichstem Eifer und möglichster Schnelle betrieben zu sehen, und das treffliche Copenhagener Blatt Skilderie af Kjöbenhavn enthält eine ausführliche Auseinandersetzung der glücklichen Resultate, welche ein vierteljähriger Unterricht dieser Art in dem Institute, welches unter der Leitung des Divisions-Adjudanten Abrahamson errichtet worden ist, gehabt hat. Auch fand es bey allen höheren Staatsbeamten des Königreichs das lebhafteste Interesse. Da Se. Durchl. der Prinz Friedrich von Hessen den Schullehrer Schade von Rendsburg nach Copenhagen gesendet hat, um in dieser neuen Unterrichts-Methode unterwiesen zu werden, so dürfen wir hoffen, auch bald in den Deutschen Provinzen des Königreichs die Früchte derselben zu genießen.

XI.

Neueste Nachrichten von den Inseln der Südsee.

(Aus Indischen Blättern.)

Die Fregatte Macquarrie verließ am 24sten April 1817 Otaheiti. Um ihre Ladung zu completiren besuchte sie Morea oder Eimeo, eine der Gesellschafts-Inseln, wo sich die Missionarien seit einiger Zeit niedergelassen, aber noch keinen Handel mit den Missionarien eröffnet haben. Von dort segelte sie nach Huaheine und Ulitea, wo sie sich mit noch mehreren Vorräthen versorgte. Hierauf besuchte sie Balabola, dann Mobidde und aufs neue Eimeo, wo sie bis zum Februar 1818 beharrte. Die Schwierigkeit, ihre aus Schweinefleisch bestehende Ladung

zu erhalten, war aus verschiedenen Gründen sehr groß. Einer der hauptsächlichsten war, daß die Frauenzimmer jetzt wie die Männer Schweinefleisch essen dürfen, welches ihnen sonst verboten war, wodurch sich die Consumption sehr vermehrt und vielleicht verdoppelt hat. Der Krieg, welcher die Insel Tahiti oder Otaheiti verwüstet hat, hatte eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen eigenthümlichen Besitz zur Folge, welcher immer dem Raube und der Verwüstung ausgesetzt war, weshalb Ackerbau und Viehzucht sehr vernachläßigt wurden. Die allgemeine Armuth ließ den Einwohnern kaum die Mittel, sich zu unterhalten. Ihr Krieg war ein völliger Räuberkrieg, er bestand in Brennen und Rauben, doch mit wenigem Menschen-Verluste. Eine Armee von 300 Mann wurde schon für ein zahlreiches Heer gehalten, und obwohl sie eine Menge Musketen hatten und ziemlich gut mit ihnen umzugehn wußten, so gebrauchten sie diese doch nicht viel, und wenn zwey oder drey fallen, so flieht das übrige Corps nach allen Richtungen auseinander. Sie besitzen viel Federvieh, einige Enten und viele Kalkuten. Die Missionarien haben etwas Hornvieh und einige Schaafe; aber Mais und Brodfrucht sind die Hauptnahrungsmittel dieser Inseln. Die Bananas scheint in diesen Inseln einheimisch gewesen zu seyn; die süße tropische Kartoffel, der Pisang und die Melone werden mit Glück cultivirt, und Capitain Campbell hat bey seinem letzten Besuche Petersillie, Sellery, Sallat, Erbsen, Bohnen und andere Gartenfrüchte mit glücklichem Erfolge gesäet. Baumwolle wächst von selbst auf den meisten oder allen Inseln und zwar von sehr verschiedenen Sorten. Das in sich selbst so reizende Land hat durch den häufigen Verkehr mit der Brittischen Nation noch ungemein an Cultur und Schönheit gewonnen. Die Ureinwohner, welche noch vor

wenigen

wenigen Jahren, zum Theil vor wenigen Monaten, Heiden waren, sind jetzt sämmtlich zum Christenthum bekehrt. Ihre Bilder sind zerstört, ihre Kriege haben ein Ende, und unter der Leitung ihrer Missions-Freunde und Brüder versprechen sie ein gutes glückliches Volk zu werden. Die Einwohner von Bolabola schenkten dem Capitain Campbell ihr Idol, bestehend aus einem 5 bis 6 Fuß langen und zwey bis 3 Zoll dicken Holzblock, auf den eine Menge Angesichter eingegraben waren. Pomaree ist nicht mit unbeschränkter Gewalt wieder bekleidet, die Anführer befürchten, er möchte sie mißbrauchen; er ist ein eifriger Anhänger der christlichen Religion. Er residirt auf einem kleinen Fleck, einige hundert Ellen von Tahiti entfernt, vertheilt Bücher unter seine Landsleute und behandelt Freunde und Feinde mit gleicher Güte. In der That ist der Wechsel, der sich unter diesen Völkern zugetragen hat, so wundervoll, daß man auf die glücklichsten Resultate desselben hoffen darf.

XII.

Die Englischen Katholiken.

Die gesammte Anzahl der Katholiken in England und Wales beläuft sich über 300,000. Die hauptsächlichen Römisch Katholischen Grafschaften sind Lancashire, Staffordshire, Warwickshire und Northumberland. Diese nebst Durham und Cheshire, welche ihnen der Zahl nach am nächsten kommen, enthalten deren 200,000. London und dessen Vorstädte nebst Surrey und Middlesex werden auf 50,000 berechnet; die übrigen 50,000 sind über die andern Grafschaften und Oerter dünne vertheilt, befinden sich aber vornehmlich in Bristol, Bath, Portsmouth,

Plymouth, Southampton, Exeter, Gloucester und in einigen Seeplätzen. Einige berechnen ihre ganze Zahl auf 400,000, aber sicher zu hoch. Die geistliche Herrschaft ruhet in den Händen von 4 apostolischen Vicarien, welche der Pabst abschickt und deren Vicarialische Gewalt nach seinem Gutdünken wieder aufgehoben werden kann. Sie sind zwar Bischöfe der Römisch-Katholischen Kirche, genießen aber nicht wie in Irland die Bischöfliche Autorität. Jeder dieser Vicarien hat einen ihm zugetheilten District, aber keinen Sitz; Doctor Gibson im Norden, Doctor Milne in der Mitte, Doctor Poinster in London und Doctor Collindridge im Westen. Auf gleiche Weise hat jeder Priester einen besondern District, nicht eine Pfarre, sondern eine "Mission" und heißt selbst ein Missionair. Er fungirt vermöge der Vollmacht, welche er von dem Apostolischen Vicar seines Districts erhält, und die sich nach Gefallen widerrufen läßt. In jeder Englischen Grafschaft giebt es Katholische Capellen und Congregationen. In allem giebt es in England ungefähr 900 Römische Capellen, meistens errichtet in den letzten 25 Jahren, und im allgemeinen reinlich, bequem und wohlgebauet. Lancashire allein enthält gegen 100 Katholische Capellen. Ueberdieß halten die meisten wohlhabenden Katholischen Landbesitzer eigene Capellen in ihren Landsitzen. Im Sommer 1813 confirmirte der Assistent des Vicars, Doctor Gibson, in den nördlichen Districten allein in 3 Städten folgende Anzahl von Kinder: in Manchester 8000, in Liverpool 1000 und in Preston 1200. Daraus kann man ungefähr die Anzahl der Katholischen Bevölkerung in England berechnen. Es giebt neun Katholische Pairs, nemlich Howard Herzog von Norfolk, Talbot Graf von Shrewsbury, Stewart Graf von Tranquan, Livingstone Graf von Newburgh,

burgh, die Barone Stourton, Petre, Arundel, Dorme und Clifford. Auch giebt es 17 Katholische Baronets in England. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts gab es allein in den Schottischen Hochländern gegen 60,000 Katholiken. Mit weniger Ausnahme waren die meisten Gordons, Macdonalds, Mackintosches, Macphersons u. s. w. Römische Katholiken; ihre Enkel und Urenkel sind Protestanten. Die Rebellion 1715 und 1745 bewürkten diesen Wechsel durch die Auflösung des Feudal-Systems; die Kinder der gebildeten Classen, besonders von denen, die auch nur in entfernter Verwandtschaft mit den Anhängern standen, wurden zerstreuet, im Süden erzogen und daselbst angestellt.

XIII.

Spanien.

(Schreiben aus Cadix.)

Die Aushebung der Quintos begegnet in Biscaya und Navarra zahllosen Schwierigkeiten, und es giebt nicht Truppen genug, alle Conscribirte aufzubringen, da alles disponible Militair in Eilmärschen nach Andalusien gesandt ist, um der Desertion vorzubeugen, welche sich unter dem dort versammelten Corps äußert. Der Zweck der Cadixer Expedition scheint zweifelhaft; es heißt, sie sey nicht gegen Buenos-Ayres gerichtet. Ist dies eine Politik der Regierung? — Man täuscht die Kaufleute von Bilbao und Santander mit dem Vorgeben, daß in kurzem keine Insurgenten-Flagge sich auf dem Ocean werde zeigen dürfen und daß viele große Mächte auf Spaniens Seite stehen. Man behauptet, daß geheime, Spanien günstige, Artikel bey der Abtretung der Floridas, mit Nordamerika abgeschlossen sind. Auch redet man von

von andern Abtretungen zu Gunsten zweyer anderer Europäischen Mächte, und die Spanier sind mit diesen Tractaten wohl zufrieden, da die meisten Colonien für Spanien ohne Nutzen sind. Die Engländer sind nichts weniger als beliebt und darüber natürlich sehr erbittert. Die innere Lage Spaniens ist ebenso beunruhigend, als die der Colonien. In Zaragoça werden die Freymaurer aufs heftigste verfolgt; die Officiere Manuel, Peyrera und Cottado sind wegen dieses Verbrechens verhaftet. Der Handel liegt ganz nieder und Bettler und Räuber sieht man überall. Ich war vor wenigen Wochen in Bilbao, wo der Tractat mit Nordamerika der allgemeine Gegenstand der Unterhaltung war; es heißt auch, daß die Spanische Regierung mit Frankreich über den Ankauf einer Menge von Schiffen in Französischen Häfen unterhandle. Als die Mannschaft in Barcelona ausgehoben werden sollte, flüchtete sie in die Berge und bildete sich zu Guerillas. Handel und Fabriken ruhen ganz in dieser einst so berühmten Handelsstadt. Sie hat die Hälfte ihrer Einwohner verloren; man sieht meistens Mönche und Soldaten auf den Straßen; siebzehn alte Krieger sind jetzt zum Tode verurtheilt, weil sie an der Lacyschen Verschwörung Theil genommen haben, aber der berühmte General Milano ist wieder begnadigt. In Cadix heißt es, die Expedition, das Resultat der letzten Anstrengung Spaniens, werde im Junius absegeln. Doch hält man es für unwahrscheinlich, daß sie vor dem 10ten August absegeln kann. Es ist schwierig, sich eine richtige Vorstellung von den Elementen dieser Expedition zu machen. Einige wenige Officiere zeigen Enthusiasmus, aber die größte Unzufriedenheit herrscht unter den Soldaten, die weder Kleidung noch Sold erhalten. Aus Madrid ist der Befehl gekommen, scharf auf die Staabs-Officiere zu achten,

um

um zu entdecken, ob unter ihnen Freymaurer sind. Der Zweck ist wol die Entdeckung einer andern gefährlichen Verbindung, die sich schnell durch Spanien verbreitet hat, deren Name aber sorgfältig verborgen wird, um ihre Existenz geheim zu halten. Viele Officiere sollen zu dieser Verbindung gehören. Aller Handel stockt, bis auf einigen Küstenhandel mit Bordeaux und Bayonne. Geld ist äußerst selten. Es giebt keine Nachfrage nach dem Korn von Biscaya. Waaren finden keine Käufer und es kömmt kein Schiff von den alten Colonien an. Unzufriedenheit zeigt sich in allen Classen, und die Auflagen sind äußerst hoch. In Bilbao, wie in den meisten andern Spanischen Städten, wächst das Gras auf den Straßen. Die Seemacht, welche nach der Südsee gehen soll, ist verdoppelt, und soll daher aus zwey Linienschiffen und zwey Fregatten bestehen, welche so viele Truppen als thunlich aufnehmen und so schnell als möglich segeln sollen. In Transportschiffen aus Spanien, oder denen, die man noch aus Frankreich und England erwartet, sollen 20,000 Mann eingeschifft werden. Diese sind nach dem Rio de Plata bestimmt, sollen Montevideo besetzen und vereint mit den Portugiesen Buenos-Ayres angreifen, wofür Olivença und dessen seit 1803 besetztes Gebiet zurückgegeben werden soll. Die Abtretung von Florida bringt kein Geld in den Staatsschatz, weil die 5 Millionen Dollars an Spaniens Gläubiger in Nordamerika zu bezahlen sind; der Haupt-Vortheil, den Spanien durch diese Cession erlangt, ist die Verbindlichkeit der Vereinigten Staaten, die Unabhängigkeit von Buenos-Ayres nicht anzuerkennen und zu begünstigen. Die Fonds zur Ausrüstung der Expedition sind erstlich die 15 Millionen Franken, welche Frankreich an die Spanische Regierung bezahlt hat, um sie an die Spanischen

Unter-

Unterthanen zu bezahlen, welche Ansprüche an Frankreich haben, und welche der König als gezwungene Anleihe aufnimmt, indem er die respectiven Individuen als Staats-Gläubiger anerkennt. Zweytens erwartet man alles oder einen Theil der 20 Millionen Franken zu erhalten, welche Frankreich als Theil der Contribution von 1815 an Spanien bezahlen soll. Dies Geld ist deponirt, aber Frankreich verweigert die Auszahlung, bis Spanien die Französischen Unterthanen entschädigt hat, deren Eigenthum während des Kriegs in Spanien sequestrirt und confiscirt worden ist. König Ferdinand hat versprochen, dies zu erstatten, aber noch nichts bezahlt, weil kein Geld im Staatsschatze ist. Drittens verläßt man sich auf die Fonds des Handels-Vereins, welcher sich auf Lieferungen zu der Expedition eingelassen hat, unter der Bedingung, die gänzliche Controlle über alles zu führen, ohne Dazwischenkunft des Kriegs-Ministeriums. Dies ist aus Noth zugestanden und zum Ersatze sind ihnen 3 Procent auf den ganzen Ertrag der Cadixer Zölle angewiesen. Man hofft aus allen diesen vereinigten Ressourcen die Mittel zur Ausrüstung aller Expeditionen zu gewinnen. — (Der Briefsteller irrt sich jedoch, wenn er annimmt, daß die Vereinigten Staaten sich verbunden haben, die Unabhängigkeit von Buenos-Ayres nicht anzuerkennen. Der Amerikanische Tractat wegen Abtretung beyder Floridas, welcher dem Senate vorgelegt worden, schweigt gänzlich hierüber, und zufolge der Constitution dürfen die Tractate, welche der Präsident abschließt und der Congreß ratificirt, niemals geheime Artikel enthalten. Auch würde diese Bedingung bey der Nordamerikanischen Nation, welche der Südamerikanischen Unabhängigkeit so sehr gewogen ist, den lebhaftesten Widerstand gefunden haben.)

XIV.

Schreiben aus Paris.

(Von einem Engländer.)

Der Persische Gesandte, die Ankunft von Lord Whitworth, die Verhandlungen über die Preßfreyheit und die letzte Ernennung von 5 neuen Mitgliedern der Deputirten-Kammer beschäftigten in der letzten Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit. Man hat viele belustigende Geschichten ersonnen, um den Aufschub in der Präsentation des Persischen Gesandten zu erklären. Einige gaben den Engländern die Schuld, dem Gesandten die stolzen Bedingungen angegeben zu haben, auf denen er bestand, namentlich daß er bey Hofe auf dem Fuße der Gleichheit mit Sr. Majestät erscheinen, und da letzterer gezwungen war, ihn wegen Allerhöchstdero Podagras sitzend zu empfangen, gleichfalls einen Stuhl zu verlangen. Die prachtvolle Audienz, welche ihm nach Besiegung aller Hindernisse endlich ertheilt ward, beschäftigte einige Zeit die Neugierde und den Witz der müssigen Pariser. Wichtiger war die Wahl der neuen Mitglieder. Sie ist eins der Zeichen der Zeit, welches selbst den Gedankenlosen zum Grübeln nöthigt. Dies beweiset deutlich, daß die ausübende Gewalt wenig Einfluß auf die Wahlen in Frankreich hat, denn trotz aller Bemühungen des Ministeriums waren unter den 5 gewählten 4 Demokraten, welche die Reihe der Opposition vermehren werden. Benjamin Constant sandte einen Brief an seine Constituenten, in welchem er sein Glaubens-Bekenntniß ablegt. An dem, was er sagte, läßt sich nichts tadeln. Seine offenbaren Ansichten sind gesund und vernünftig und er stellt England als das Muster auf, dessen Einrichtungen nachzubilden sind. Unglücklicherweise steht sein vorhetiges Betragen mit seinen

gegenwärtigen Aussprüchen in Widerspruch. Die furchtbare Inconsequenz der Cent jours ist ein unauslöschlicher Flecken. Doch will ich hoffen, daß er seinen jetzigen Verheißungen treu bleiben werde, denn es schmerzt, Talent ohne Tugend zu sehen. Ich glaube in der That, daß es unter den liberaux viele rechtschaffene und ehrliebende Männer giebt. Vielleicht täusche ich mich hierin sehr, doch muß ich Ihnen gestehen, daß ich ihren guten Absichten traue. Sie können nicht wünschen, die Gräuelscenen der Revolution von 1793 und 1794 zu erneuern oder Buonaparte und dessen Sohn zurückzurufen. Darf man ihren öffentlichen Versicherungen einigen Glauben beylegen, so wünschen sie in der That nichts als eine constitutionelle Monarchie unter der gegenwärtigen Dynastie; desfalls wünschen sie die Fortdauer des Friedens und den Untergang des Kriegergeistes. Sie würden über die Kühnheit einiger dieser Schüler der Freyheit erstaunen. So hörte ich z. B., daß Herr Say in einer litterarischen Gesellschaft, und zwar in Gesellschaft einiger von Buonapartes Generalen, dem Extyrannen die bittersten Beynamen beylegen, ihn den größten Meuchelmörder der Nationen benennen und behaupten, nahe sey der Zeitpunct, wo die stehenden Heere überall abgeschafft seyn würden. Eine Versammlung, bestehend meistens aus Liberalen, klatschte ihm lauten Beyfall zu. Aber die militairische Faction, die Männer, welche unter Buonaparte dienten, lachen insgeheim über dies pomphafte Lob des Friedens und der Freyheit. Doch suchen sie ihre Gesinnungen zu verhehlen, da die Zeit für ihren Zweck noch nicht reif ist. Sie versuchen, die Sprachen der liberaux nachzuahmen und ihre Gesinnungen vorzugeben. Vor etwa 3 Wochen gaben die Obersten und Oberst-Lieutenants auf halben Sold den Leitern der liberaux ein Mittagsmahl.

mahl. Der dabey gegenwärtige Marquis de la Fayette freuete sich über die Bekehrung dieser ci-devant Knechte des Despotismus. Die Generale werden ein gleiches Mahl veranstalten. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß alle diese Kriegsmänner nur von einer niedrigen Sucht zu Raub und Plünderung beseelt sind. Einige mögen es mit ihrer Anhänglichkeit an die Sache der Freyheit ehrlich meinen, so wie manche auch wol der legitimen Familie zugethan sind. Im Fall eines Bürgerkrieges würden sich viele auf die Seite des Thrones schlagen. Eine ähnliche Theilung würde unter den liberaux Statt finden, so daß sich die wahren Liberalen zu den Royalisten, die Jacobiner zu der Militair-Faction schlügen. Man glaubt, Herr Decazes würde gern Frankreich in einen auswärtigen Krieg verwickelt sehen, der die Aufmerksamkeit der Nation beschäftigte, und ihren Blick von der innern Lage des Landes und den Errichtungen von Anstalten, die der Freyheit vortheilhaft sind, abzögen, um ihm so Gelegenheit zu verschaffen, seine Macht zu befestigen und sich ihren längern Besitz zu sichern. Man glaubte, er würde sich freuen, wenn er die Badenschen Angelegenheiten zum Vorwande eines Krieges nehmen könnte. Den Inhalt seiner Correspondance privée schien diesen Glauben zu bestätigen. Erzogen in der Schule des Despotismus und in seiner Administration durch die Acte außerster Willkühr ausgezeichnet, darf er nicht hoffen, durch die liberaux gehalten zu werden, obwol er jetzt scheint mit ihnen übereinzustimmen, und er kann sich vorhersagen, er werde von der Höhe seiner Macht herabgestürzt werden, sobald die liberaux gehörige Stärke erlangen. Die Ankunft des Lord Whithworth erregte gleichfalls große Sensation und seinem Besuche wird besondere Wichtigkeit beygelegt. Allgemein herrscht unter den Fran-

zosen die Meinung, das Englische Cabinett sey emsig bemüht, Zwist und Bürgerkrieg unter den Franzosen anzuregen. Vergebens verlange ich Facta und Gründe für diese Behauptung. Sie können ihre Meinung nicht verfechten, aber sie bleiben bey derselben. Einige haben mir den Brief an M. Mounier von Aachen angeführt. Dieser Mann, jetzt Pair, begleitete den Herzog von Richelieu nach dem Congresse und hatte den besondern Auftrag, die verschiedenen Minister der verbündeten Mächte zu beobachten und in ihre Meinungen und Pläne einzudringen. Man behauptet, daß der Brief (den nur die Freunde des Ministeriums gelesen haben) die Frucht seiner Bemerkungen sey. Er kam zu dem Schlusse, daß die Alliirten wünschten, Frankreich in innere Unruhen verwickelt zu sehen, damit sie, wenn Frankreich durch Bürgerkriege geschwächt wäre, darüber herfallen, es mit ihren Armeen bedecken und sein Gebiet vertheilen könnten und zu dieser Ueberzeugung kamen sie in eben dem Augenblicke, wo die Alliirten ihre Armeen weggezogen hatten! Man bemerkt, daß der Einfluß des Russischen Gesandten Pozzo di Borgho sich sehr vermindert hat, und vielleicht ganz verschwunden ist. Er muß den Abgang des Herzogs von Richelieu sehr bedauern.

XV.

Der Deutsche Bundestag. Bayern, Baden und Würtemberg.

Es war am **5ten Februar 1818**, als die Ausführung des **dreyzehnten Artikels** der Bundes-Acte, der in allen Deutschen Bundes-Staaten **Ständische Verfassungen** erheischt, bey der Deutschen Bundes-Versammlung durch den von

dem

dem Gesandten der beyden Mecklenburgischen Höfe gemachten Anfrag zur Sprache gebracht wurde. Das Resultat war, daß bey der großen Verschiedenheit der Deutschen Bundes-Staaten weder über Grundsätze, die für alle paßten, noch über eine Zeit, wo selbige in jedem Staat in Kraft treten könnten, eine gemeinsame Berathung des Bundestags mit Erfolg Statt finden könne; und die Preußische Abstimmung, daß jeder einzelne Staat nach Verlauf eines Zeitraums, etwa eines Jahrs, den Bund von den Fortschritten, welche er in dem Verfassungswerke mache, in Kenntniß setzen solle, wurde vor einem Jahr von der Mehrheit als das beste Mittel angenommen, der Zeit die Lösung des Gordischen Knotens zu überlassen. Das Jahr ist verflossen und in demselben vieles für die Vollziehung des dreyzehnten Artikels der Bundes-Acte geschehen; namentlich haben die größeren Deutschen Staaten Verfassungen erhalten, die schon ins Leben getreten sind. Indeß ist beym Bundestage hiervon keine Anzeige geschehen und überall nichts über diesen wichtigen Gegenstand wieder vorgekommen. Dies wurde in einer der am Ende des May-Monats gehaltenen vertraulichen Sitzung des Bundestages in Anregung gebracht und dahin bemerkt, daß die Frist, die sich mehrere Glieder des Bundes freywillig zur Erfüllung des 13ten Artikels der Bundes-Acte gesetzt hätten, seit mehreren Monaten verflossen sey. Auf die Anfrage, ob in dieser Beziehung keine Eröffnungen zu machen wären, zeigte sich ein Mangel an besondern Instructionen zu Aeußerungen der Gesandten über diesen wichtigen Gegenstand. Da von verschiedenen Seiten die Erklärung erfolgte, daß die vorbereiteten Arbeiten zum Verfassungswerk noch nicht vollendet wären, erwartete man eine Verlängerung des Termins zur Erfüllung des 13ten Artikels

kels der Deutschen Bundes-Acte. Der vierzehnte Artikel derselben betrifft die Verhältnisse der mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsstände und Reichsangehörigen und deren Rechtszustand. Auch die Vollziehung dieses Artikels und seiner Vorschriften kam wieder bey der Bundes-Versammlung zur Sprache. Sie beschloß, mit alleiniger Ausnahme Würtembergs, in der 19ten Sitzung am 24sten May, auf den Vortrag des Großherzoglich-Mecklenburgischen Gesandten von Plessen, daß sie diejenigen Regierungen, gegen welche von ihren subjicirten vormaligen Reichsständen und Reichsadel Beschwerden angebracht wären, dringend ersuche und auffordere, den Subjicirten zuförderst alle die einzelnen Befugnisse und denjenigen gesammten Rechtszustand angedeihen zu lassen, so wie die gesetzlichen Bestimmungen des 14ten Artikels zugleich mit der Königlich-Bayerschen Verordnung vom März 1807 die Basis und Norm dazu angeben, und sich dieserhalb nur zunächst an den Ausdruck und die Vorschrift derselben zu halten. Dabey wurden alle Regierungen, welche die Verhältnisse mit ihren untergeordneten vormaligen Reichsständen und dem Reichsadel noch nicht berichtigt haben, oder gegen welche Beschwerden angebracht sind, aufgefordert, den Bundestag, so bald nur immer möglich, also noch im Laufe der gegenwärtigen Sitzungen vor den Ferien, von dem was von ihnen geschehen und befolgt sey in Kenntniß zu setzen, damit derselbe nach diesem äußersten Zeitpunct die etwa noch erforderlichen Einschreitungen vorzunehmen im Stande sey.

Der im vorigen Monate von uns erwähnte Deutsche Handels- und Gewerb-Verein, an den sich schon viele Hoffnungen knüpften, und der sehr thätig zu seyn anfing, indem er Tauschhandel und gleiche Handelsrechte beabsichtigte und die inländischen Fabriken heben wollte, erfreuete sich des Beyfalls

der

der Bundes-Versammlung nicht. Zu verkennen ist es nicht, daß dieser Verein von seinem Consulenten, dem Professor List aus Tübingen, für den die Abfassuug der Petition der Deutschen Kaufleute manche Unannehmlichkeiten und seine Dienstentlassung zur Folge gehabt hat, nicht zum besten berathen war. Wenigstens war in der Form bey der dem Bundestag überreichten Schrift sehr gefehlt. Diese Mängel rügte der Vortrag des Hannöverschen Gesandten von Martens, welcher in Hinsicht der Sache bemerkte, daß der weit über die Beförderung des Handels und Gewerbes hinaus gehende Vorschlag der Bittsteller, alle inneren Zölle abzuschaffen, allerdings theoretisch sehr scheinbar als vortheilhaft dargestellt werden könne, die Bundes-Versammlung aber, indem sie ihren hohen Committenten überlassen müsse, wiefern diese eine solche Ansicht theilten und sie ausführbar hielten, sich wohl nicht verheelen könne, welche große Schwierigkeiten sich der Erfüllung entgegen stellten, und wie der Antrag, so wie er gestellt worden, noch nicht geeignet sey, um unmittelbar eine Berathung des Bundestags nach sich zu ziehen. Dem zufolge ward einstimmig beschlossen, die von J. J. Schnell vorgelegten provisorischen Statuten eines Handels- und Gewerb-Vereins fürerst ad acta zu legen. Ueber das Zollwesen und seine Einwirkungen auf den Deutschen Handel sollen demnächst die nöthigen Erläuterungen von den Regierungen eingeholt werden. Auch der Prinz Paul von Würtemberg ist mit seiner Vorstellung von der Bundes-Versammlung abgewiesen worden. Sie antwortete ihm, wie sie sich verpflichtet erachte, sich aller Einmischung in die Souverainitäts-Rechte des Königs von Würtemberg, besonders in Betreff der Mitglieder der Königlichen Familie, zu enthalten. Nach öffentlichen Nachrichten verlangt der König von Würtemberg

temberg auch nicht, daß sich sein Bruder, der Prinz Paul, im Lande aufhalten solle; er will nur, daß dessen Kinder, als die präsumtiven Thron-Erben, in Würtemberg erzogen werden. Mehr Gehör finden zu Frankfurt am Mayn die Käufer der Westphälischen Domainen, deren Bevollmächtigter Schreiber von Zeit zu Zeit seine Vorstellungen erneuert. Der Eindruck, den diese machen, scheint doch endlich eine günstigere Wendung der Sache für diese Reclamanten herbeyführen zu können, sey es durch einen Vergleich des Churfürsten von Hessen mit den Domainen-Käufern, sey es durch eine commissarische Regulirung dieser zweifelhaften Verhältnisse durch Commissarien von Churhessen, Preußen, Hannover und Braunschweig. Ein schwieriger Punct ist bey allen solchen Sachen immer die Execution, wie die Erfahrung aus den Zeiten der vorigen Reichstags- und Reichsgerichts-Verhältnisse lehrt. Noch ist immer nicht bestimmt, auf welche Weise künftig die Beschlüsse der Bundes-Versammlung in Vollziehung gesetzt werden sollen, und es zeigt sich täglich mehr die Nothwendigkeit, hierüber entscheidende Normen festzusetzen. Auch aus dem Herzogthum Holstein gelangten zwey Beschwerden an den Bundestag, die sogleich von demselben abgewiesen wurden. Diejenige, welche der Bayerische Gesandte von Aretin referirte, war eine Reclamation der Besitzer der sogenannten Lübischen Güter in dem Herzogthum Holstein, welche die Wiederherstellung eines ihren hergebrachten Rechten und Privilegien angemessenen Rechtszustandes begehrten, und deren Ansprüche der Königlich-Dänische Gesandte, Graf von Eyben, beleuchtete. Die andere war ein von dem Etatsrath D. von Heinze auf Niendorf wider ein Erkenntniß des Holsteinisch-Lauenburgischen Obergerichts ergriffener Recurs, dessen Grundlosigkeit der

der Gesandte der freyen Städte, Syndicus Danz, zeigte.

Die Sitzungszeit der Bayerschen Stände-Versammlung ist durch Maximilian Joseph abermals verlängert. Eine Königliche Bothschaft erstreckte den bis zum 15ten May erweiterten Termin bis zum 20sten Junius. Diese Ständische Versammlung bedurfte auch einer Verlängerung ihrer Dauer, da noch manche wichtige Gegenstände unentschieden waren, und sie sich bey ihren Berathschlagungen über dieselben eben nicht einer Oeconomie mit der Zeit zu befleißigen schien. Die Haupt-Angelegenheit war das Budget des Königreichs Bayern, über welches am 10ten May von dem Deputirten Utzschneider in der Kammer der Abgeordneten ein Bericht erstattet und am 15ten May von dem Deputirten Behr eine allgemeine Uebersicht gegeben ward. Gegen mehrere für verschiedene Verwaltungszweige geforderte Bewilligungen wurden Einwendungen gemacht. Es wurde dem Ministerium die möglichste Sparsamkeit als eine besondere Ehrensache anempfohlen, beym Ministerium des Aeußern auf die Einziehung verschiedener minder wichtiger Gesandtschaften angetragen, beym Justiz-Departement, das über drey Millionen Pensionen hat, eine große Ersparniß durch Einführung des öffentlichen Verfahrens vorgeschlagen, und das Ministerium des Innern, nach Abzug von 100,000 Gulden, zu 1,320,400 Gulden angesetzt. Die Academie der Wissenschaften sollte ein polytechnisches Institut werden und dadurch mehr ins Leben einwirken, und die Gensd'armerie mit Deutschen Namen ohne allen Luxus gekleidet und bewaffnet werden. Der Etat des Finanz-Ministeriums wurde nach dessen eigenem Antrag von 996,000 auf 971,000 Gulden vermindert. Der oberste Rechnungshof sollte keinem Ministerium,

sterium, sondern bloß dem Staatsrath untergeordnet werden, und das General-Fiscalat ganz aufhören. Das Bauwesen wurde zu kostbar gefunden und dessen Reduction verlangt, wie denn auch bemerkt wurde, daß von den für die Baiersche Armee bestimmten 8 Millionen Gulden eine Million abgehen könne, wenn sie nach der Deutschen Bundes-Matrikel vermindert würde; das Volk habe ein Recht, diese Erleichterung zu fordern, sollte aber der König dies durchaus aus höhern Gründen nicht zugeben, so sey das Deficit blos auf Luxusartikel zu legen. Gegen die Bestreitung der Bedürfnisse oder unablehnbaren Ausgaben des Staats, die 30 Mill. 564,418 Gulden erfordern, wurde erinnert, daß die Steuern 17 Mill. 949,000 Gulden abwerfen sollten, daß sie aber schon 18 Mill. 47,719 Gulden eintrügen, so daß ein Ueberschuß von 198,000 Gulden bleibe. Nicht immer herrschte indeß in den fortgesetzten Verhandlungen über das Baiersche Budget die gehörige Ruhe. So erhob sich in der Abendsitzung am 20sten May eine heftige Debatte zwischen dem Präsidenten und dem Abgeordneten von Hornthal über die Frage, ob die Diskussion nach der Ordnung des ministeriellen Budgets, oder nach dem Vortrag des zweyten Ausschusses vorgenommen werden solle. Nicht aber bloß der Präsident wurde durch den Streit aus der Fassung gebracht, sondern auch der Finanz-Minister, Freiherr von Lerchenfeld, in denselben verwickelt, der sich dadurch empfindlich getroffen fühlte, daß der Deputirte Hornthal die Einsicht der Rechnungen verlangte und Mistrauen in die vorgelegten Auszüge aus denselben setzte. Der Minister ward dadurch zu heftigen Aeusserungen veranlaßt, denen der Abgeordnete von Aretin beystimmte, indem er in den Anständen über die der Kammer officiell vorgelegten Urkunden eine

stillschwei-

stillschweigende Beschuldigung der Fälschung, folglich eines Criminal-Verbrechens, fand. Diesen Vorwurf widerlegte der Deputirte von Hofstetten, und am Ende begaben sich die meisten Abgeordneten und der Finanz-Minister weg. Ruhiger war die Sitzung am 28sten May, in welcher der Abgeordnete Behr, der mit dem dritten Ausschusse das Budget drey Monate lang mit Eifer untersucht hatte, unter allgemeinem Beyfall edel und offen erklärte, auch ihm sey es hoher Ernst gewesen, Ersparungen zu machen, wenn man aber jede einzelne Position durchgegangen und sich gefragt habe, wie Ersparung möglich sey, ohne wohlerworbene auf urkundlichen Titeln beruhende Rechte zu verletzen, so sey am Ende das Resultat gewesen, es lasse sich nichts hinwegnehmen, und es könnten nur Ersparungen eingeleitet, im Moment aber nur in geringem Maaße in Vollzug gesetzt werden. In den ersten Tagen des Juniusmonats nahmen die Verhandlungen über das Budget indeß wieder einen lebhafteren Character an. Man stritt hier wieder mehr über die Form als die Sache, nämlich über die Reihefolge der Positionen oder einzelner Theile des Budgets. Der Deputirte von Hornthal gerieth abermals in einen Wortwechsel mit dem Präsidenten der zweiten Kammer und mehreren Abgeordneten. Dabey äußerte der Deputirte von Hofstetten, daß das Steuer-Bewilligungsrecht der Baierschen Nation nicht erst am 26sten May 1818 geboren sey, sondern die Nation dies von jeher gehabt und in der Altbaierschen Landschaft ausgeübt habe, und der Abgeordnete Stephani, daß man die Ordnung umkehre und die Einnahme nach den Ausgaben einrichten wolle, dies aber die Versammlung nur fester machen müsse, daher er statt der für das Militair votirten 7 Mill. jetzt nur 6 Mill. bewillige. Auch über das Lotto wurde eifrig debattirt.

tirt. Es wurde in der Sitzung am 29sten May als ein der ärmern Classe äußerst verderbliches, eines auf Moralität haltenden Staats ganz unwürdiges Spiel von allen Seiten geschildert, und dafür von mehreren eine erhöhte Auflage auf Luxusartikel in Vorschlag gebracht; zwey Abgeordnete nahmen das Lotto in Schutz und trugen auf dessen Beybehaltung an, alle übrigen verlangten dessen Abschaffung. Noch einiger war die Kammer der Abgeordneten in Bayern über die Frage, ob die Oeffentlichkeit der Rechtspflege Statt finden solle, welche in der Sitzung am 17ten May zur Erörterung kam. Diese Frage hat ein allgemeines Interesse, und sie wurde von der zweyten Kammer der Baierschen Stände bejahend entschieden, nachdem mehrere Redner für ein öffentliches Verfahren sowol in bürgerlichen als Strafsachen mit Wärme gesprochen hatten. Der Deputirte von Seuffert hob die Vorzüge der öffentlichen Rechtspflege mit Talent hervor, indem er jedoch die guten Seiten des bisherigen schriftlichen Prozesses etwas in Schatten gestellt ließ, und die Einführung der Geschwornen-Gerichte, wie sie in Frankreich und im Rheinkreise sind, bedenklich fand. Dagegen trug der Hofrath Behr auf Oeffentlichkeit der Civil- und Criminal-Rechtspflege mit Geschwornen in einem gehaltvollen Vortrage an, der vorzüglich die politische Seite der Frage berücksichtigte. Er versprach sich die schönsten Wirkungen von der Oeffentlichkeit, "dieser ursprünglich Deutschen, auf fremdem Boden kränkelnden Pflanze." Nachdem unter andern auch noch der Secretair Häcker für die Oeffentlichkeit der Rechtspflege geredet hatte, wurde am 26sten May die Einführung derselben mit 82 Stimmen gegen 2 beschlossen. Einstimmig beschloß die Versammlung darauf, bey der Regierung auf Vorlegung von Entwürfen zu einer bürgerlichen und

peinli-

peinlichen Prozeßordnung in ihrer nächsten Sitzung anzutragen. Es sollen Jurys mit möglichster Vervollkommnung des Instituts eingeführt und die Justiz und die Verwaltung bey der Rechtspflege streng getrennt werden u. s. w. Nun wird der Antrag auf Einführung der öffentlichen Rechtspflege in Civil- und Criminaljustiz, der Geschwornen-Gerichte und Trennung der Gewalten auch von der Kammer der Reichsräthe geprüft. Die Sitzung am 26sten May hatte noch eine Merkwürdigkeit. Es ward in derselben beschlossen, den Stiftungstag der Baierschen Verfassung, den 26sten May, auf welchem Tage der König eine Denkmünze hatte prägen lassen, die der Finanzminister der Kammer überbrachte, zu einem National-Festtage zu erheben.

Ein ähnliches Volksfest ward für das Großherzogthum Baden vorgeschlagen, um die warme Erinnerung an die verfassungsmäßige Freyheit und Verfassung des Staats mit Stellvertretung lebendig zu erhalten. Dies Fest sollte alljährlich am 25sten August, dem Ludwigstage, begangen werden, da der Großherzog Ludwig dies Werk vollendet hat. Allein der Vorschlag wurde in der Sitzung der zweyten Kammer am 2ten Junius bestritten und verworfen, weil der Badener, welcher so sehr das angestammte Fürstenhaus ehre, keines derartigen Gebots bedürfe. Der gute Geist, der die Badensche Stände-Versammlung von Anfang an beseelte, leitete auch fortdauernd ihre Berathschlagungen, in denen sich einerseits Freymüthigkeit, Einsicht und Stärke, andererseits Gesetzlichkeit, Mäßigung und Vertrauen und Liebe zu dem Landesherrn aussprachen. Die Staats-Oeconomie war auch hier der wichtigste Gegenstand der Berathungen. Die Staats-Einnahme beträgt nach der den Ständen mitgetheil-

ten

ten Uebersicht der öffentlichen Einkünfte und Ausgaben, 9 Mill. 185,288 Gulden, und eben so hoch beläuft sich die Staats-Ausgabe. Für das Großherzogliche Haus und den Hofstaat sind 1 Mill. 108,852 Gulden erforderlich, für den Militair-Etat 1 Mill. 700,000 Gulden, für die Landes-Verwaltungs-Behörden 1 Mill. 47,50 Gulden, für die besondern Staats Anstalten und öffentlichen Arbeiten 1 Million 242 Gulden, zur Tilgungskasse für die Staats-Schulden 1 Mill. 485,195 Gulden. Die ganze Staatsschuld des Großherzogthums Baden beträgt jetzt 16 Millionen Gulden. In der ersten Kammer machte der Generalvikar des Bisthums Kostanz, Freyherr von Wessenberg, eine Motion, betreffend die dringendsten sittlich-religiösen Bedürfnisse der katholischen Provinzen von Baden. Die Sitzung der zweyten Kammer am 17ten May war durch zwey interessante Vorträge ausgezeichnet. Der Abgeordnete Hüber hielt in derselben eine Rede über das Staatsdiener-Edict vom 30sten Januar, und besonders gegen die Bestimmungen desselben, wornach Staatsdiener unter fünf Dienstjahren nach Gutdünken mit Ruhegehalt entlassen, andere ohne Rücksicht auf Dienstjahre versetzt werden können. Noch merkwürdiger war die Rede des Abgeordneten von Liebenstein, über den Antrag des Deputirten von Lotzbeck, in Ansehung des freyen Verkehrs zwischen den Deutschen Bundes-Staaten, den er mit Wärme unterstützte. Mit edler Liberalität bewilligte die zweyte Badensche Kammer am 19ten May, auf den Vorschlag des Abgeordneten Adrians, Zuschüsse aus der Staatskasse zu den Dotationen der nicht reichlich fundirten Universität Freyburg. Aus einem gleichen Geiste ging der Antrag hervor, die bestehenden Beschränkungen der Studien-Freyheit in Baden aufzuheben,

heben, welche Motion der Professor Rotteck machte und in einer so gehaltvollen Rede rechtfertigte, daß er den Beyfall aller Aufgeklärten einärndtete.

Daß das Vorbild von Bayern und Baden und die daselbst hergestellten freyen Verfassungen mit ständischer Volksvertretung in Würtemberg, welches sich immer einer Ständischen Verfassung mit großen Gerechtsamen der Stände erfreuete, den Wunsch aufregte, das Volk auch dort wieder durch Repräsentanten vertreten zu sehen, war sehr natürlich. Die Bürger Stuttgardts äußerten diesen Wunsch in einer Eingabe an den Magistrat, welcher ihnen darauf erwiederte, er habe noch vor einigen Monaten die beruhigende höchste Zusicherung erhalten, "daß Se. Königl. Majestät die neuen Steuernormen den Landständen zur Berathung und Verabschiedung übergeben würden, und daß die Häuser- und Gewerbe-Einschätzung bloß als Vorbereitungs-Arbeiten zu dem Zweck der Berathung mit den Ständen anzusehen wären." Inzwischen fand in Würtemberg wieder eine unerwartete Ministerial-Veränderung Statt. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Königl. Hauses, Graf von Zeppelin, wurde in Ruhestand versetzt, und der Graf von Winzingerode der jüngere, bisheriger Gesandter in Wien, zu seinem Nachfolger ernannt. Auch ward der unter der jetzigen Regierung von dem Bundestage zurückberufene Graf von Mandesloh, der unter dem vorigen Könige großes Zutrauen genoß, wieder im auswärtigen Departement angestellt und als Gesandter nach Wien geschickt, und man muthmaßte, daß der bekannte Graf von Benzel-Sternau als Finanzminister in den Würtembergischen Staatsdienst treten würde. Daß mittlerweile Würtemberg alle Jahre durch Auswanderungen viele Menschen verliert, ist kein erfreuliches Zeichen der

Zeit.

Zeit. Im Jahre 1817 wanderten 16,000 und 1818 9000 Menschen aus.

Nach öffentlichen Berichten wird nun auch das Großherzogthum Oldenburg eine Ständische Verfassung erhalten. Der Herzog, welcher den Beschluß gefaßt hat, den 13ten Artikel der Bundesacte in dem von ihm regierten Lande zur Vollziehung zu bringen, berief zur Leitung dieser Angelegenheiten seinen Gesandten, den Präsidenten von Berg, auf einige Zeit von der Bundes-Versammlung ab, bey welcher nun der Graf von Goltz als Preußischer Gesandter bleiben wird. Die Herzoglich-Sächsischen Regierungen haben von den Sächsischen Kaufleuten eine Denkschrift erhalten, welche den Verfall der Deutschen Gewerbe durch die Hemmung des Handelsverkehrs betrifft und auf allgemeine Handelsfreyheit in Deutschland anträgt. Auch traten 176 der ersten Handelshäuser Sachsens auf der Leipziger Messe dem Deutschen Handels- und Gewerbs-Verein, an dem sich schon tausende von Kaufleuten und Fabrikanten im südlichen Deutschland angeschlossen haben, und seiner Bittschrift an den Bundestag bey, die dieser bereits zu den Acten gelegt hat. In Hannover ist die allgemeine Stände-Versammlung am 21sten May vertagt worden, nachdem sie ihre diesjährigen Berathungen beendigt hatte. Drey Tage darauf erschien ein Patent, wodurch eine Staats-Anleihe in Form einer Lotterie zu dem Betrage von 810,000 Rthlr. in Golde eröffnet wurde.

In Mainz sah man der Eröffnung einer Main-Schiffahrts-Central-Commission entgegen, die aus den Mitgliedern der schon daselbst versammelten Rhein-Schiffahrts-Central-Commission bestehen wird.

XVI.

Budget von Großbrittannien. Wiederholter Sieg des Ministeriums über die Opposition. Parlaments- und andere Englische Staats-Merkwürdigkeiten.

Zweymal haben die Englischen Minister im Laufe des verflossenen Monats einen entscheidenden Sieg über die Opposition errungen, und deren Hoffnungen sie in der Verlegenheit der jetzigen Finanz- und Handelskrisis von ihren Stellen zu verdrängen völlig vereitelt. Der erste Angriff ward vor den Pfingstferien von dem Haupt der Antiministerial-Partei, Mr. Tierney, unternommen, aber abgeschlagen, und eben so fruchtlos lief der zweyte Versuch dieses Redners und seiner Anhänger nach den Ferien ab. Da die Opposition im Anfange Mays bey zwey wichtigen Debatten einmal das Uebergewicht und ein anderesmal nur zwey Stimmen weniger für sich gehabt hatte, versprach sie sich am 18ten May ein günstiges Resultat. Tierney trat an diesem Tage mit dem schon lange angekündigten und gewöhnlich alle Jahre einmal von der Opposition gemachten Antrage hervor, daß sich das Unterhaus in einen allgemeinen Ausschuß bilde, um den Zustand der Nation zu untersuchen. Das Haus war zahlreicher versammelt als je, und die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Ausfall dieser Debatte gespannt, die, wenn die Opposition die Oberhand behielt, den Abgang der jetzigen Administration zur Folge haben mußte. Der Chef der Opposition, Tierney, der nun ganz in die Fußstapfen von Charles Fox tritt, hatte den Moment klug genug gewählt, wo sich das Cabinett wirklich durch das Deficit der Staats Einnahmen, das Sinken der öffentlichen Papiere und die Stockung des Handels in einiger Bedrängniß befand. Von dieser Lage der öffentlichen Angelegenheiten ging die Motion Tierneys auch aus, welcher behauptete, daß die Verwaltung des Landes in schwachen, schlechten Händen und es Pflicht des Hauses sey, in das Mittel zu treten. Während man sich in allen Ländern mit der Verbesserung der Finanzen beschäftige,

versäume England allein die Herstellung der seinigen. Europas Zustand sey jetzt ganz neu für die Brittische Nation, die in der heiligen Allianz keine Bürgschaft für den Frieden habe. Kaum sey Frankreich derselben beygetreten, so wären die fremden Truppen aus demselben weggezogen. Seine Finanzen wären jetzt in Ordnung und dies besonders durch Englischen Beystand, und es sey nie stärker gewesen als jetzt. Dagegen müsse England sich gefallen lassen, daß zwey Brittische Unterthanen in Amerika hingerichtet worden. Der Handel sey in einem traurigen Zustande und die Manufacturen stürben im buchstäblichen Sinn. Eine Schuldenlast von 860 Millionen Pfund Sterling drücke die Nation und die neue Anleihe werde wenigstens 22 Mill Pf. Sterl. betragen. Das Schwanken der Fonds sey so stark, daß kein Mensch den Zustand seines Eigenthums kenne. Unter einer Administration, wie die jetzige sey, könne England kein Ansehen in der Welt behaupten. Gegen diesen Antrag erhob sich der Staatssecretair, Lord Castlereagh, indem er eine Rede hielt, die man zu den beredtesten Vorträgen zählt die je im Unterhause gehalten wurden. Er erklärte, nicht einen Augenblick länger auf seinem Posten bleiben zu wollen, wenn er das Zutrauen seines Souverains, des Hauses und des Landes verloren und keine Verantwortung zu scheuen hätte. Kein Kanzler der Schatzkammer habe so viel geleistet, als Mr. Vansittart, seit er nach Percevals Tode diese schwierige Stelle angetreten. Wenn die Minister so unfähig wären, so habe Tierney nicht so lange ruhen müssen. Brittannien wünsche nicht, Frankreich auf der Stufenleiter der Nationen herunterzusetzen, sondern daß dieses vielmehr einen angemessenen Platz in dem Europäischen Staaten-System behalte. Der Englische Handel habe in den letzten vier Jahren um ein Drittheil zugenommen und eben so die Staats-Einnahme. Ein lautes Gelächter erschallte im Unterhause, als Lord Castlereagh zuletzt noch die Opposition mit einer Mahratten-Conföderation verglich, die Mr. Tierney erst geordnet, indem er das Verdienst habe, sie in ein Corps wohldisciplinirter Truppen umgeschaffen zu haben, über welche er nun bey diesem Antrage eine große Parade halten wolle. Mit gleichem Talent griff ein anderes Cabinetts-

binetts-Mitglied, Mr Canning, Tierney an. Aber auch für ihn erhoben sich manche Stimmen, und die Debatte dauerte bis zwey Uhr Morgens. Man zählte 535 versammelte Mitglieder des Unterhauses. Von diesen stimmten, als die Frage entschieden werden sollte, ob die gegenwärtigen Minister noch das Zutrauen der Nation verdienten, 357 für dieselben und nur 178 für die Opposition, die folglich eine Majorität von 179 Stimmen gegen sich hatte. Dennoch gab sie ihre Hoffnungen für die Folge nicht auf, obgleich auch im Oberhause der Antrag des Grafen Donoughmore zum Besten der Irländischen Katholiken mit einer Mehrheit von 41 Stimmen verworfen wurde. Diese Hoffnungen knüpft sie an die nicht zu läugnende Zerrüttung des Handels und des öffentlichen Credits. Diese beschäftigte die allgemeine Aufmerksamkeit, und lange, ehe die Fortdauer der Restriction der Bankzahlungen im Parlamente zur Berathschlagung kam, wurde diese Frage in der London Tavern vor einer zahlreichen Versammlung von Kaufleuten und in andern Zusammenkünften erörtert. In der London Tavern wurde jedoch nichts ausgemacht, indem alles in Verwirrung auseinander ging, und die Petition an das Unterhaus, keine gezwungene Maßregeln zu ergreifen, um die Bank zu baaren Geldzahlungen zu zwingen, daher nicht unterschrieben und ausgefertigt wurde. Die ganze Summe der im Umlauf befindlichen Banknoten belief sich am 20sten April 1819 auf 27 Mill. 456,000 Pf. Sterling. Die wichtige Berathschlagung über die Bank fand diesmal zuerst im Oberhause Statt, welchem der Minister, Lord Harrowby, die Beschlüsse der Committee, die den Zustand der Englischen Bank untersucht hat, und seine diesen entsprechende Vorschläge zur Annahme vorlegte. Vergebens widersetzte sich der Graf von Lauderdale, der das Haupthinderniß der Rückkehr zum Metall Courant in der Münzeinrichtung fand. Nach einer meisterhaften Darstellung des ganzen Gegenstandes durch den Premierminister Grafen Liverpool, beschloß das Oberhaus mit nur einigen Dissentirenden, die Resolutionen anzuerkennen, nach welchen die Bank Goldbarren-Zahlungen im Februar 1820 auf Verlangen zu leisten verbunden ist. Das Unterhaus beschäftigte

 sich

sich mit dieser wichtigen Frage in mehreren Sitzungen. Hier trug Mr. Peel am 24sten May auf die Genehmigung der Beschlüsse des Ausschusses an, gegen welche Mr. Ellice und Mr. Tierney mehrere Zusätze vorschlugen, wornach die Regierung verpflichtet seyn sollte, die 10 der Bank schuldigen Millionen Pf. St. sogleich und zwar monatlich mit 500,000 Pf. Sterl. abzutragen. Nachdem man bis um zwey Uhr Morgens debattirt hatte, wurde die Berathschlagung am 25sten May fortgesetzt. Während derselben war die Stockbörse in der lebhaftesten Bewegung. Sie gerieth in nicht geringe Bestürzung, als auch das Unterhaus einstimmig nach einer langen Verhandlung die Resolutionen der Untersuchungs-Committe, gleich dem Oberhause, annahm, welches die Folge hat, daß viele Millionen weniger im Umlauf bleiben, weil die Bank nun genöthigt ist, das Geschäft des Discontirens einzuschränken, um sich auf die baaren Zahlungen im Anfange des nächsten Jahres vorzubereiten. Diese Bill, wonach die Englische Bank alsdann in Goldbarren nicht unter 60 Unzen zahlen soll, ging auch bey ihrer zweyten Verlesung nach Pfingsten ohne Widerspruch durch.

Nach diesen wichtigen Beschlüssen legte die Regierung dem Unterhause gleich nach den kurzen Pfingstferien die Bedürfnisse der Finanzen und darauf auch das lange erwartete diesjährige Budget vor. Der Schatzkammer-Kanzler Vansittart zeigte am 3ten Junius, daß seit dem im Jahre 1815 beendigten Kriege 18 Millionen Pf. Sterl. jährliche Taxen aufgehört hätten oder vermindert wären, daß die bewilligten Hülfsmittel für das laufende Jahr auf 20½ Mill. Pf. Sterl. stiegen, und daß die bestehende Einnahme zu denselben nur auf 7 Mill. Pf. Sterl. zu schätzen sey, so daß 13½ Mill. Pf. Sterl. ungedeckt blieben. Der zur Abtragung der Nationalschuld bestimmte Tilgungsfonds sey nur auf 15 Millionen Pfund Sterling anzuschlagen, welches nur etwa 2 Millionen mehr als die erforderliche Summe ausmache. Diese 2 Millionen müßten mit 3 Mill. vermehrt werden, die durch Taxen aufzubringen wären, damit die Einnahme die Ausgabe um 5 Millionen Pf. Sterl. übersteige, welches zur Erhaltung des öffentlichen Credits nothwendig sey. Zugleich zeigte er an, daß das

Mißver-

Mißverhältniß der wirklichen Einkünfte, welche nur zu 7 bis 8 Millionen Pf. Sterl. gerechnet werden könnten, gegen die bewilligten, 20 Millionen Pf. Sterl. betragenden Ausgaben, durch eine Anleihe von 12 Millionen ausgeglichen werden müsse. Die Opposition schwieg, indem sie ihre ganze Kraft auf die Bestreitung der Vorschläge zur Deckung des diesjährigen Deficits durch neue Taxen versparte. Mit diesen trat der Finanz-Minister am 7ten Junius hervor, indem er folgende neue Taxen vorschlug: Auf auswärtige Schaafwolle eine Zollabgabe, die ungefähr 500,000 Pf. Sterl. betragen würde; auf Brittischen Branntewein eine Abgabe, die auch eine halbe Million Pf. Sterl. einbringen soll; auf Toback eine Taxe, die auf 50,000 Pf. Sterl. berechnet wird; auf Malz eine erhöhete Auflage, ungefähr 1 Million 400,000 Pf. Sterl. eintragend; auf Caffe und Cacao eine Abgabe, deren Ertrag auf 130,000 Pf. Sterl. angeschlagen wird; auf Thee 4 Procent mehr, die 130,000 Pf. Sterl. einbringen sollen; und auf Pfeffer eine neue etwa 30 000 Pf. Sterl. liefernde Auflage. Diese neuen Taxen ergeben nach dieser Berechnung zusammen 3 Millionen 190,000 Pf. Sterl. Kaum hatte der Kanzler geendigt, so widersprach Mr. Tierney mit Festigkeit allen neuen Taxen, indem er, das Detail der Finanzen verlassend, die Argumente wiederholte, die er am 18ten May vorgebracht hatte, die Minister anklagte, die ein armes ausgesogenes Land mitten im Frieden durch neue Auflagen erschöpften, und die zuversichtliche Hoffnung aussprach, daß sie diesen Abend in ihr Nichts zurücksinken und mit Beschämung nach Hause gehen würden. Allein stark und kühn antwortete ihm der Staats-Secretair Lord Castlereagh. Er forderte das Unterhaus auf, wenn es gleich diesem Redner denke, wenn es nicht vollkommen überzeugt sey, daß die gegenwärtige Administration Zutrauen verdiene und die Minister für unfähig und unredlich halte, sogleich seine Klagen über sie zu den Füßen des Throns zu bringen und die Abdankung derjenigen zu verlangen, die die Stellvertreter der Nation für unwürdig hielten, ferner ihre Aemter zu bekleiden. Er beschwor das Haus, diesen wichtigen Gegenstand nicht zu leicht anzusehen und die Regie-

rung ganz bey Seite zu setzen, da die Sache nicht Minister und Opposition betreffe, sondern es zwischen dem Parlemente und dem Lande, zwischen den Repräsentanten und ihren Constituirten entschieden werden müsse, und das Haus sich mit Schande bedecken würde, wenn es sich nach dem Vorgefallenen noch durch Parthengeist und politische Ansichten leiten ließe. Lauter Beyfall des Hauses begleitete diese Rede und besonders deren Schluß, daß die Minister willig wären, begünstigteren, vielleicht geschickteren, aber nicht eifrigeren Vertheidigern des Staats gegen die ihm drohenden Gefahren Platz zu machen. Vergebens suchte der geschickte Sachwalter Brougham diesen Beyfall auf die Seite der Opposition zu lenken, indem er in seinen Tadel gegen das Ministerium fast noch weiter ging als Tierney, und dessen ganzes Verfahren bis auf die Schande der Auflegung neuer Abgaben, womit es nicht durchkommen würde, bitter rügte. Das Resultat einer vielstündigen Debatte, die erst spät in der Nacht ein Ende nahm, war ein abermaliger entscheidender Triumph der Ministerial-Parthey, die mit einer Majorität von 197 Stimmen das Uebergewicht behauptete, da 329 Mitglieder für die Vorschläge des Schatzkammer-Kanzlers und nur 132 dagegen stimmten. Dieser konnte nun, nachdem auch am 8ten Junius die Einwendungen des Oppositions-Redners Waithmann gegen die vorgeschlagenen neuen Taxen, und besonders gegen die neue Malz-Steuer, durch große Stimmen-Mehrheit verworfen waren, mit Ruhe am 9ten Junius das diesjährige Budget vorlegen. Er berechnete die öffentlichen Bedürfnisse auf 31 Millionen 74,000 Pfund Sterling. Von diesen großen Summen verschlingt die Landmacht 8 Millionen 900,000 Pf. Sterl., die Seemacht 6 Millionen 436,000 Pf. Sterl. und die Artillerie 1 Million 191,000 Pf. Sterl. Außerdem sind zu verschiedenen andern Ausgaben 1 Million 950,000 Pf. Sterl. erforderlich; die Zinsen für diese und andere Summen betragen 1 Million 570,000 Pf. Sterl. und die noch nicht gedeckten Schatzkammerscheine machen 434,000 Pf. Sterl. aus. Dies zusammen beträgt eine Summe von 20 Millionen 477,000 Pf. Sterl., wozu noch 10 Millionen 597,000 Pf. Sterl. als eine Verminderung der unfun-

unfundirten Schuld kommen, mithin in allem 31 Millionen 74,000 Pf. Sterl. Die Einkünfte, von denen diese große Ausgabe zu bestreiten ist, bestehen aus dem Ertrag der alten Malz-Taxe 3 Millionen Pf. Sterl., Accise 3 Millionen 500,000 Pf. Sterl., Lotterie 240,000 Pf. Sterl., Betrag der unbrauchbaren Schiffs-Materialien, Proviant rc. 334,000 Pf. Sterl., zusammen 7 Millionen 74,000 Pf. Sterl. Die fehlenden 24 Millionen Pf. Sterl. nimmt der Kanzler der Schatzkammer zur Hälfte aus dem sinkenden Fonds, und schafft sie zur andern Hälfte durch eine Anleihe von 12 Millionen Pf. Sterl. herbey, wodurch denn die Einnahme auch auf 31 Millionen 74,000 Pf. Sterl. gebracht wird. Im künftigen Jahr werden die Finanzen wieder 11 Millionen Pf. Sterl und 5 Millionen Pf. Sterl. zu einer zweyten Zahlung an die Bank so wie diesmal bedürfen; sollten alsdann wieder 12 Millionen von dem Sinking Fund verwendet werden, so glaubte der Kanzler der Schatzkammer nur 4 Millionen Pf. Sterl. anleihen zu dürfen. Er bemerkte, daß die Interessen der vorjährigen und diesjährigen Anleihe 3 Millionen 42,000 Pf. Sterl. betrügen, die durch die neuen Auflagen auf Malz, Brannteweín, Toback, Thee, Cacao, Pfeffer, Caffee und fremde Wolle aufgebracht würden, und wünschte dem Hause zu den vortheilhaften Bedingungen Glück, unter denen es ihm gelungen, die neue Anleihe von 12 Millionen Pf. Sterl. zu negociiren. Sie koster dem Lande nur 1 Million 441,005 Pf. Sterl., welches für die Contrahenten nur 4 Pfund 5 Shilling 9 Pence Procent beträgt. Allerdings fiel es auf, und war es ein gutes Barometerzeichen für den Englischen Staats-Credit, daß sich die Capitalisten zu der neuen Anleihe drängten daß das reiche Haus Rothschildt als das mindestfordernde den Zuschlag erhielt, und daß auch dieses seinen eigenen Antheil an der Anleihe noch mit einem Vortheil von 2 Procent an die herzuströmenden Abnehmer überließ. Die Anleiher gaben für 80 Pf. Sterl. 3 pCt. Consolid. und 62 Pf. Sterl. 18 Sh. 8 Pence 3 pCt. Reduced, zusammen 142 Pf. Sterl. 18 Sh. 8 Pence, 100 Pf. Sterl., halb in baarem Gelde und halb in Schatzkammer-Scheinen, welche letztere mit 20 Shill. Prä-

mie

mie für jede 100 Pf. Sterl. angenommen werden. Gegen so günstige Data und Beweise des öffentlichen Zutrauens vermochte die Opposition nichts zu erinnern. Sie griff daher am 10ten Junius wie schon früher mit Heftigkeit die von dem Lord Castlereagh eingebrachte Bill an, daß keine Brittische Unterthanen in fremde Kriegsdienste treten sollten. Allein so wie dieser Sir Robert Wilson und andere Oppositions-Glieder am 3ten Junius widerlegt hatte, begegnete der Präsident des Handels-Bureaus, Canning, acht Tage darauf den Argumenten von Brougham und Makintosh, welcher letzterer in einem sehr beredten Vortrage zu beweisen suchte, daß diese Bill die Englische Neutralität zerstören werde, statt sie zu erhalten. Die Debatte währte wieder bis um vier Uhr Morgens, da die Bill, die am 3ten Junius mit 155 Stimmen gegen 142 durchgegangen war, bey ihrer zweyten Verlesung mit einer noch entschiedeneren Majorität von 243 Stimmen gegen 174 angenommen wurde.

So blieb das Ministerium während der ganzen Dauer der letzten vierwöchentlichen wichtigen Parlaments-Sitzungen immer der siegende Theil. Dessen ungeachtet ward es durch die jetzige Handels- und Finanzkrisis Englands nicht wenig beunruhigt. Das schnelle Sinken der öffentlichen Fonds hatte mehrere große Bankerotte zur Folge, die viele andere nach sich zogen. Die reichen Londner Handelshäuser Oppenheimer, J. Hulle, Gottfried Feize und Selig stellten ihre Zahlungen ein, und ihr Sturz hatte für die ganze Handelswelt in und außer England die nachtheiligsten Folgen. Seit langer Zeit war für den Handel keine so unglückliche Epoche gewesen. Um so willkommener war der Regierung die leichte und günstige Zustandebringung der neuen Anleihe von 12 Millionen Pf. Sterling.

Das Haus Sachsen-Coburg, dessen männliche Nachkommenschaft auf den Brittischen Thron erhoben seyn würde, wenn der Prinz, dessen Geburt der Thronerbin, Prinzessin Charlotte, das Leben kostete, lebend geboren wäre, gelangt doch nun wahrscheinlich in seiner weiblichen Descendenz auf diesen Thron. Die Herzogin von Kent, eine Schwester des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg-Saal-

feld,

feld, der kürzlich über Paris und Calais nach England zurückgekehrt ist, wurde am 24sten May zu Kensingtonhouse von einer Prinzessin entbunden, welche als das älteste Kind des vierten Sohnes des Königs Georg III, Eduard Herzogs von Kent, die nächste präsumtive Thronfolgerin ist. Drey Tage darauf, am 27sten May, brachte die Gemahlin des fünften Sohnes von Georg, des Herzogs Ernst August von Cumberland, zu Berlin einen Prinzen zur Welt. Da nun auch der jüngste Englische Prinz, Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge, einen Sohn hat, überdies die junge Gemahlin des dritten Prinzen, des Herzogs William von Clarence, dessen Kinder alle übrigen Prinzen und Prinzessinen ausschließen würden, eine glücklichere Niederkunft haben kann, als das erstemal, so wird es dem Hause Braunschweig-Lüneburg, dessen Erlöschen so nahe schien, nicht an Nachkommen fehlen. Die jetzige nächste Thronerbin kam grade am Geburtstage ihres unglücklichen Großvaters, der am 24sten May 1738 geboren ist, zur Welt. Dieser Geburtstag wird indeß immer am 4ten Junius gefeiert. Auch dies Jahr verkündigten die Kanonen des Parks und des Tower die Rückkehr des Tages, an welchem der bedauernswürdige König Georg III., der bey seiner unheilbaren Geisteszerrüttung immer noch einer guten körperlichen Gesundheit genießt, in sein 82stes Jahr trat. Der Prinz Regent, dessen Geburtstagsfeier gleichfalls nahe ist, hielt am 20sten May zu Carltonhouse einen großen Hoftag, an welchem zuerst der neue Französische Ambassadeur, Marquis de Latour-Maubourg seine Antritts-Audienz hielt, darauf die Vorstellung des Persischen Botschafters mit großem Pomp Statt fand, und zuletzt der Gesandte des Deys von Algier, der, wie der Perser, Geschenke überbrachte, zur Audienz bey dem Prinzen Regenten zugelassen ward. Auch von Chili war ein Abgeordneter in London angekommen, Don Antonio Jose de Yrisarri, einer der Repräsentanten der dortigen Regierung.

Ohne Krieg ist ein Staat mit so großen und ausgedehnten Nebenbesitzungen als Großbrittannien selten oder nie. Nachdem dessen Ostindisches Reich völlig unterworfen und beruhigt war, erregten die Kaffern

beym

beym Vorgebürge der guten Hoffnung einen Aufstand, der immer weiter um sich griff, und zuletzt so bedeutend wurde, daß der Gouverneur, nachdem er die dortigen Brittischen Truppen gegen die unruhigen Afrikaner aufgeboten hatte, alle waffenfähigen Einwohner aufforderte, sich mit dem Militair zu vereinigen. Inzwischen scheint die Zahl der Brittischen Colonien noch durch den Zuwachs der wichtigen Insel Cuba vermehrt zu werden, die, nach den letzten Amerikanischen Nachrichten, die Spanische Regierung in Folge angeknüpfter Unterhandlungen im Begriff stand dem Englischen Admiral Popham zu übergeben.

XVII.

Frankreich.

"Unsre Parteyen," so äußert sich ein Schreiben aus Paris, welches in der Times erschienen und aus diesem Englischen Blatte fast in alle Französische Journale aufgenommen ist, "unsre Parteyen sind gänzlich mit den Rüstungen zu ihrem unter Begünstigung der Preßfreiheit zu führenden Federkriege beschäftigt. Die mehrsten stellen sich in zwey Schlachtreihen, so daß die, welche sich in der Mitte halten wollen, wie der Moniteur und das Journal de Paris, einer doppelten Kanonade ausgesetzt seyn werden. Mehrere halbperiodische Journale, wie der Censeur, Drapeau blanc und der Liberal, werden in Tagsblätter umgewandelt werden. Der Herzog von Broglio, sein Schwager von Stael und der General Tararre haben Actien auf den Censeur gekauft; den Comte, Dunoyer und Chatelain herausgeben werden. Die Ultras werden 4 Tagsblätter für sich haben, eben so viele die Liberalen, die Ministeriellen ungerechnet. Die Minerve theilt sich gewissermaßen. Etienne, der mit Jay und Tissot ihre Hauptstütze war, schlägt sich zu dem Journal du commerce politique, Benjamin Constant, Jouy, Pages, Arignan blasen mit in die Trompete der Renommee. Unter unsern heißen Liberalen ist wenige Harmonie. Zu viel auf einige schwankende Theorien trauend, und nicht genug die Nothwendigkeit der Macht für die gemein-

gemeinsame Sicherheit berechnend, fehlt es ihnen an einem festen System und an einem bestimmten Ziele. Fragt man sie einzeln, so läugnen sie es selbst nicht ab. Ein jeder will nur auf eigene Rechnung Aufsehn machen, und wenn sie den Beyfall ihrer Coterie erlangen, so nennen sie das Popularität. Getrennt durch Eifersucht und Mistrauen, erkennen sie kein Oberhaupt an. Lafitte tadeln sie, daß er sich nicht in der Sitzung eingefunden, in der die Petition über die Verbannten bey Seite gelegt worden; sie sagen, er sey weggeblieben, um seine Meinung nicht zu äußern. Chauvelin macht sich mit seiner unruhigen Eitelkeit selbst unter seinen Anhängern viele Feinde. Er will, man soll ihn allein hören, loben und seinen Vorschlägen folgen. Manuel erfüllt die Hoffnungen nicht, die man sich von seinem Rednertalent gebildet hatte. Er strebt, er kämpft, kann aber weder aufklären noch überzeugen. Benjamin Constant verliert sich oft in Discussionen und beweiset dabey einen Schatz von Urtheilskraft und einen Umfang von Planen, die über seine wahren Absichten und die Richtung, die er nehmen wird, selbst seine Freunde beunruhigen. Lafayette und Argenson sind verschlossen und einige ihrer nächsten Umgebungen äußern sich zu viel. Die Doctrinären sind mit den Liberalen nicht mehr einig. Sie haben gemerkt, daß sie zu schnell fortreißen und zu weit führen wollten. Der abwechselnd bey den Mitgliedern sich versammelnde Clubb der Preßfreiheit vergrößert sich durch den Beytritt vieler jungen Leute; diejenigen aber, welche die Leitung desselben zu gewinnen hofften, sehen jetzt ein, wie schwer es ist, ihm das Joch der Zucht aufzulegen. Sie beschuldigen selbst die äußerste linke Seite, oder die Partey Lafitte's des Mangels an Energie. Wie werden sie also die Versammlung Ternaux, die der Doctrinären ꝛc. beurtheilen! Ein Ausschuß dieses Clubbs beschäftigt sich schon mit der Prüfung der Candidaten für die nächsten Wahlen." Unter den Pariser Blättern ward das Journal de Paris zum Ministerialblatt erhoben, welches es dem Justizminister de Serre verdankt. Dieser erhebt sich auf einen immer höhern Standpunct sowol in der Meinung der Nation als in der des Königs, dem es nicht entgangen ist, daß

der

der Justizminister und Siegelbewahrer de Serre in der Deputirten-Kammer die glänzendste Rolle gespielt und sich in derselben ein Ansehen erworben hat, wie es die Englischen Minister im Parlament besitzen. Während das Journal de Paris das Blatt des Ministeriums ward, wurde die Gazette de France, die der Minister de Cazes zur Regierungs-Zeitung hatte machen wollen, ein erklärtes Oppositionsblatt, das, wie andere Pariser Journale, von dem ministeriellen Blatte, Journal de Paris, häufig kritisirt wurde. Allgemeinen Tadel erregte eine unvorsichtige Aeußerung des geistreichen Deputirten de Bignon, daß es noch ein Argument zu Gunsten der Verbannten gebe, welches er durch eine traurige Fatalität verhindert worden sey bey einer großen Gelegenheit vorzutragen, ein schreckliches Argument, welches er sich scheue, von dieser Tribune ertönen zu lassen, und wovon er glaube, daß es klüger sey, dasselbe zum Besten der Regierung zu verschweigen; er werde nur dann von einer gefährlichen Waffe Gebrauch machen, wenn ihm die unbesiegbare Hartnäckigkeit des Ministeriums dies zur strengen Pflicht mache. Dieses Räthsel, welches der von allen Seiten an den Redner und im Moniteur fast officiell geschehenen Anforderungen ungeachtet, nicht aufgelöset wurde, und eine geheimnißvolle Phrase des bekannten Schriftstellers de Chateaubriand, welcher, wenn man ihn reizte, das Daseyn gewisser Circuläre, das Amnestie-Gesetz betreffend, aufzudecken drohte, beschäftigte eine Zeitlang die Aufmerksamkeit der Pariser. Zuletzt äußerten mehrere Blätter, Bignon werde nicht sprechen; einige sagten, er habe sich mit dem Ministerium, andere, das Ministerium habe sich mit ihm arrangirt. Der Gegenstand, der die Andeutung dieses geheimen schrecklichen Arguments veranlaßte, war die Rückkehr der Verbannten, auf deren Zurückberufung, selbst die Königsmörder nicht ausgenommen, in der Sitzung der zweyten Kammer vom 17ten May angetragen ward. Die Zahl der Proscribirten, welche durch das Verbannungs-Edict vom 24sten Julius 1815 aus Frankreich entfernt waren, stieg auf 38, und enthielt folgende Namen: Soult, Maret Herzog von Bassano, Felix Lepelletier, Boulay de la Meurthe, Mehee, Frayssinet, Thibaudeau, Carnot,

not, Vandamme, Harel, Piré, Barrère, Arnault, Pommereuil, Arrighi, Real, Merlin von Douay, Durbach, Biron, Bory Saint Vincent, Felix Desportes, Cluyes, Forbin-Janson, Hullin, Garnier von Saintes (verstorben) und Mellinet; ferner Alix, Excelmann, Marbot, Lamarque, Mouton Graf von Lobau, Regnault de Saint Jean d'Angely (gestorben), Dejean, Garrau, Bouvier, Dumolard, Defermont, Louque Diedeville. Die letzteren zwölf hatten schon früher die Erlaubniß zur Rückkehr erhalten. Zahlreiche Bittschriften verlangten, daß auch das Exil der übrigen 26 Proscribirten, so wie aller Convents-Glieder, die für Ludwigs XVI. Tod gestimmt hatten, ein Ende nehme. Am 17ten May erstattete der Deputirte de Cotton, im Namen des Ausschusses der Bittschriften, Bericht über die eingegangenen 27 Petitionen, indem er vorschlug, über das Ansuchen wegen Zurückberufung aller Verbannten zur Tagesordnung zu schreiten. Von den meisten Seiten ertönte der Ausruf: zur Tagesordnung! während Lafayette, Benjamin Constant und andere das Wort verlangten. Endlich erhielt es der Deputirte Caumartin, der die Verweisung aller eingegangenen Bittschriften an den Präsidenten des Minister-Conseil forderte. Allein der Siegelbewahrer de Serre widerlegte ihn in einer kurzen Eindruck machenden Rede, in der er sagte, man wolle nicht bloß die Königsmörder, sondern auch die Familie von Buonaparte zurückrufen, der König könne nicht die Rückkehr der Mörder seines Bruders wollen, indessen wären die Verbannten sehr zu unterscheiden; ein Theil derselben sey zurückberufen, und wenn die Zurückberufung anderer noch verzögert sey, so scheine dies von Erfordernissen des öffentlichen Wohls abzuhängen. Was die Königsmörder betreffe — nie Zurückberufung, außer den Duldungen wegen Alters- und Krankheitsschwäche; in Hinsicht der Personen, die bloß auf eine Zeitlang verbannt worden, werde sich die Kammer auf den Willen des Königs verlassen. Daher trug der Minister auf die Tagesordnung an. Nach ihm wollte man keinen weiter hören. Unter dem lauten Ausruf: zum Stimmen! schloß die Kammer der Deputirten, deren Tribunen mit Zuhörern angefüllt waren, die

Discussion und verwarf mithin die Bittschriften wegen Zurückberufung der Verbannten. Kurz darauf ertheilte indeß Ludwig XVIII. mehreren der 38 Proscribirten und verschiedenen sogenannten Königsmördern die Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren. Der Marschall Soult Herzog von Dalmatien, einer der ausgezeichnetesten Heerführer der Französischen Armee, wegen seines Benehmens als Kriegs-Minister Ludwigs XVIII. und bey der Rückkehr Buonapartes im Jahr 1815 zu Düsseldorf im Exil lebend, der Graf Real, Policey Director unter der Buonapartischen Regierung; Durbach, der Baron Pommereuil, ehemals General-Director des Buchhandels; ferner die vormaligen Convents-Glieder Eschasseriaux, Foucher du Cher Thabaud und Lemailland, von denen die ersten drey sich in dem von dem Siegelbewahrer auf der Rednerbühne ausgesprochenen Niemals begriffen fanden, erhielten die Erlaubniß zur Rückkehr. Eben diese erhielten vier andere Deputirte des ehemaligen Convents, Mathieu, Leclerc, Rioche und der General Rouillé, während noch mehrere Verwiesene, namentlich Felix Desportes, Levelletier und andre eine gleiche Vergünstigung erwarteten. Die Gazette de France unterließ nicht, die neulichen Worte des Ministers de Serre der Erinnerung zurückzurufen, und zu bemerken, daß sein absolutes Niemals so viel habe sagen wollen, als „in acht Tagen." Die zurückkehrenden Verbannten erschienen bald in Paris, wo jedoch der Marschall Soult nicht lange verweilte, indem er sich auf sein bey St. Cloud belegenes Landgut begab. Ohne Erlaubniß kehrte der auch in der Proscriptions-Liste vom 24sten Julius 1815 begriffene berüchtigte General Vandamme aus Amerika nach Havre zurück wo er jedoch bey seiner Ankunft unter Stadt-Arrest gesezt und nach Belgien Pässe erhielt. Der zugleich mit ihm verbannt gewesene aber zurückgerufene General Mouton, Graf von Lobau, erhielt wieder eine Anstellung in der Französischen Armee, in deren Reihe auch 39 Corsische Offiziere eintraten, die mit Buonaparte von Elba zurückgekommen waren. Ein anderer bekannter General aus früheren Zeiten, Morand, welcher im Jahr 1816 unter der Herrschaft der Ultras, ungeachtet des damals schon bestehenden Amnestie-Gesetzes,

des

des Hochverraths beschuldigt und in contumaciam zum Tode verurtheilt worden war, kehrte im May von Warschau, wo er sich verheyrathet hatte, nach Straßburg zurück, und verlangte eine Untersuchung seines Betragens durch ein Kriegs-Gericht. Der General-Lieutenant Morand, der während der Bloade von Mayntz in den ersten vier Monaten des Jahrs 1814 Gouverneur dieser Festung gewesen war, wurde 1816 angeklagt, nach der Abreise des Königs im May 1815 das Commando eines Beobachtungs-Corps im westlichen Frankreich angenommen und in dieser Eigenschaft am 3ten April 1815 zu Nantes eine Proclamation erlassen zu haben. Später war er mit specieller Erlaubniß des Kriegs-Ministers, Herzogs von Feltre, auf ein Jahr nach Polen zu der Familie seiner Gattin gereiset. Das Kriegs-Gericht, welches aus den Generalen Caster und Razout und dem Prinzen von Hohenlohe bestand, sprach den General-Lieutenant Morand am 5ten Junius einstimmig unter großem Jubel frey, weil das ohne gehörige Vorladung gesprochene Urtheil nichtig und das ihm zur Last gelegte Vergehen durch die Amnestie getilgt war.

Die von der zweyten Kammer genehmigten Gesetzes-Entwürfe über die Preßfreyheit wurden auch von der Kammer der Pairs bestätigt. Die der Deputirten beschäftigte sich sehr lange mit dem Budjet und der Erörterung der einzelnen Theile desselben, die nach einander angenommen wurden. Das Detail dieser financiellen Berathschlagungen interessirt das Ausland wenig, mit Ausnahme der Berathschlagungen über den Theil des Budgets, der das Kriegs-Ministerium betrifft. Der Deputirte de la Bourdonnaye, einer der Wortführer der Ultra-royalistischen oder Antiliberalen Parthey, äußerte am 2ten Junius, daß das Aufbringen zahlreicher Heere sehr unnöthig sey, die revolutionären Grundsätze in Frankreich ihren Mittelpunct hätten, um sich von da, den Umständen nach, weiter auszubreiten, und die Europäischen Mächte aus diesem Gesichtspunct ihre eigene Lage und Sicherheit nach der Lage Frankreichs und seinem stehenden Heere beurtheilen könnten. Nicht mit zahlreichen Armeen könne sich Frankreich Einfluß auf die Cabinette verschaffen,

sondern

sondern in der Einschränkung seiner Militairmacht werde stets die Bürgschaft der Legitimität liegen. La Bourdonnaye erklärte sich dann offen gegen das von den Kammern beschlossene und von dem Könige sanctionirte Recrutirungs-Gesetz, nannte es allen monarchischen Grundsätzen widerstreitend, und verlangte eine kleine gut zusammengesetzte, erprobte, treue und reichlich bezahlte Armee, statt eines großen kärglich besoldeten Heeres, das dadurch schon in einer unruhigen und mißvergnügten Stimmung sey und keinen andern Wunsch hat, als Krieg, um im Auslande sich Beförderungen und wo möglich die verlornen Dotationen wieder zu erkämpfen. Diese Rede, in der manches Wahre liegt, und die von Dellessart und Salis unterstützt wurde, welche verlangten, daß der Bedarf des Kriegs-Ministeriums von 192 Millionen Franken um 12 oder wenigstens um 8 Millionen vermindert werde, fand natürlich lebhaften Widerspruch, besonders von dem General le Brun, Villaret und Benjamin Constant. Am folgenden Tage, am 3ten Junius, erhoben sich noch mehrere Stimmen gegen die von Bourdonnaye verlangte Reform der Armee. Die Minister der Justiz und des Innern, de Serre und de Cazes, vertheidigten Frankreich gegen die gemachten Beschuldigungen. Ersterer sagte, man müsse verhüten, daß Europa den Bogen gegen Frankreich nicht zu hoch spanne, und letzterer, daß ein Heer von 150,000 Mann, auf welches man antrage, keineswegs zu viel für den Rang sey, den Frankreich jetzt bekleide. Auch griffen die Generale la Fayette und Grenier den Vortrag von la Bourdonnaye an, welcher letztere das neue Recrutirungs-Gesetz pries und dabey Meinungen äußerte, welche von den Liberalen mit Beyfall von den Antiliberalen aber mit Murren aufgenommen wurden. In der Sitzung vom 4ten Junius, worin das Ministerium die Stärke der Armee nach dem Gesetzes-Entwurf auf 160 bis 170,000 Mann angab, wurde das Budget zwar mit 125 Stimmen gegen 98 angenommen, allein nur mit dem Zusatz des Deputirten Salis, wodurch es um 8 Millionen vermindert und die für das Kriegs-Ministerum bestimmte Summe auf 184 Millionen 750,000 Franken herabgesetzt wurde. Das Budget der Marine, die jetzt aus

246 Kriegs-

246 Kriegsfahrzeugen besteht, worunter 48 Linienschiffe und 29 Fregatten sind, ist genehmigt worden.

Der Prozeß wider Cantillon und Marinet, die eines Versuchs wider das Leben des Herzogs von Wellington im Februar vorigen Jahrs beschuldigt waren, ist so ausgefallen wie vorherzusehen war. Da keine Beweise sondern nur entfernte Anzeigen wider die beyden Angeklagten vorhanden waren, wurden sie am 14ten May nach einer einstündigen Berathschlagung von den Geschwornen einstimmig für unschuldig an dem Angriff auf den Herzog von Wellington erklärt und darauf sogleich von dem Assisen-Gericht in Freyheit gesetzt.

Ludwig XVIII. hat eine Commission zur Bearbeitung eines Plans über die Feyerlichkeiten seiner Krönung niedergesetzt. Diese legte ihm auch bald das Resultat ihrer Berathschlagung vor, dessen Ausführung aber vertagt ist, bis die Kammern die nöthigen Fonds angewiesen haben werden. Vor deren nächsten Sitzung wird die Krönung, bey der alle mögliche Pracht vereinigt werden soll, nicht Statt haben; so wenig wie die Zeit derselben ist noch das Local bestimmt. Man weiß nicht, ob Ludwig XVIII. sich in der Kirche Notre Dame, wo Buonaparte gekrönt wurde, salben lassen werde, oder in der Cathedrale von St. Denis oder in der neuen Kirche der heiligen Genevieva, die in der Revolutionszeit den Namen Pantheon erhielt, und die durch Ludwigs Krönung auf immer ihrer religiösen Bestimmung wiedergegeben werden würde. Uebrigens gedachte der König, dessen Genesung vom Podagra langsame aber erwünschte Fortschritte machte, sich am Ende dieses Monats nach dem Schlosse St. Cloud zu begeben, um daselbst einen Theil des Sommers zu verleben. Vorher erhielt er noch einen Besuch vom Herzog von Orleans. Dagegen kehrte der von Ludwig sehr geschätzte Lord Whitworth von Paris nach England zurück.

Nach den neuesten Nachrichten von Domingo sind die beyden schwarzen Beherrscher dieser Insel nicht im Kriege mit einander, sondern ist dies Gerücht durch einen in dem vom Präsidenten Boyer regierten Theil von Hayti ausgebrochenen Aufstand veranlaßt. An der Spitze dieser Insurrection, die

in dem westlichen District von Domingo, la Grande Anse genannt, ihren Sitz hat, steht ein gewisser Gomer, auf dessen Kopf Boyer in einer den Empörern Vernichtung drohenden Proclamation einen Preis gesetzt hat.

Einige Bemerkungen über den Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813.

(Eingesandt.)

Das Buch, welches diesen Namen führt, ist in der Uebersetzung eines andern diesen Feldzug betreffenden kleinen Werkes, der Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813 und 1814 vom Gr. Löwendahl. Aus dem Dänschen übersetzt vom Herrn v. Jahn, über mehrere Stellen seines Inhalts angegriffen worden. Ob nun gleich dies nur der Uebersetzer in einzelnen Anmerkungen und im Anhange thut und dieser ganze Tadel überhaupt wohl nicht viel auf sich hat, so müssen wir doch aus Gefühl der Wahrheit die bestrittenen Puncte noch einmal in Betrachtung ziehen.

Die Vorwürfe, welche Seite 15 und 16 dem General v. Tettenborn gemacht werden, scheinen nicht gegründet zu seyn. Er konnte den Enthusiasmus der Hamburger nicht verhindern, er mußte ihn vielmehr beleben, denn dazu war er hauptsächlich hingeschickt worden, daß er die politischen Verhältnisse mit Dänemark genau übersehen sollte, ist viel verlangt, da bey der Entfernung, in der er sich von dem Mittelpunct der politischen Unterhandlungen befand, diese ihm schwerlich so präcise bekannt geworden sind. Auch mußte er im März und April noch auf den Beystand der Schweden rechnen, und es würde ihm wol sehr verargt worden seyn, wenn er sich bey der Annäherung der Franzosen von Hamburg entfernt hätte, ohne das Aeußerste und die definitive Entscheidung aller dieser Ungewißheiten abgewartet zu haben.

Die Stärke des Wallmodenschen Corps ist zwar von dem Verfasser des Feldzuges von Mecklenburg und Holstein ganz richtig angegeben, allein Herr von Jahn

Jahn macht eine falsche Anwendung davon, wenn er sie, S. 51 und 52, mit der Stärke Davousts vergleicht, und als Resultat eine Uebermacht des letzteren von höchstens 8000 Mann erhält. Wenn Davoust wirklich nur mit 18,000 Mann Franzosen ins Feld gerückt ist, so heißt das doch wol ausrücke der Stand, da die Zahl seiner Köpfe nach dem eigenen Zeugniß des Hrn. v. Löwendahl 6 Monat später 33,000 Mann betrug, worunter 29,000 Combattanten waren. Dagegen ist die Stärke des Wallmodenschen Corps von 22,729 Mann diejenige, welche sich aus den Listen ergab, und wovon der ausrückende Stand bedeutend verschieden seyn mußte. Rechnet man Depots, Commandirte und Kranke ab, so bleiben nicht über 18,000 Mann Combattanten. Es würde also der Marschall Davoust immer um 11 bis 12,000 Mann Dänen und 40 Kanonen stärker gewesen seyn als Gen. Wallmoden, d. h. wenigstens um ⅓ des Ganzen, welches in unsern Kriegen ein ganz entscheidendes Uebergewicht genannt werden kann. Aber hier kann man mit der Vergleichung ohne Unbilligkeit nicht stehen bleiben.

Wie neu auch die Französische Truppen seyn mochten, so konnten sie doch nicht neuer seyn als der größte Theil der Wallmodenschen, der theils eben erst formirt, theils noch in der Formation begriffen war. Dagegen waren die Cadres der Franzosen von alten vortreflichen Regimentern, die Masse der Recruten gehörte einem Herrn und größtentheils auch einem Volke an, die Cohorten hatten einen vorzüglichen Schlag Leute geliefert; die Mittel und der Geist dieser Organisation flossen aus einer Quelle, waren in einer Hand; der Esprit de Corps und der Ruhm der alten Regimenter ging in diese neue Formation über, und endlich war der Chef dieses neugeschaffenen Heeres ein der Armee längst bekannter, von ihr gefürchteter, mit allen Machtvollkommenheiten ausgerüsteter Marschall und Freund Napoleons. General Wallmoden aber hatte Schweden, Preußen, Russen, Hanseaten, Hannoveraner, Engländer und Dessauer unter einem Befehl.

Die Preußen bestanden aus den Freicorps von Lützow und Schill, und würden sich besser zu einem Streifcorps geeignet haben, als einen bedeutenden Bestandtheil eines kleinen Defensivcorps auszumachen;

die Russen bestanden aus Kosacken und aus der Russisch-Deutschen Legion, die aus lauter Deserteurs zusammengesetzt war, und nicht wußte, wem sie dereinst angehören würde; eins ihrer Husaren-Regimenter war erst auf dem Marsch von Rußland durch Preußen, zwey ihrer Bataillone erst in Mecklenburg zusammengestellt worden. Eine ähnliche Bewandniß hatte es mit den Hannoveranern. Nur die Schweden, ein Theil der Mecklenburger und das 3te Husaren-Regiment der Englisch-Deutschen Legion waren Truppen älteren Stammes, und von diesen nur das letztere jemals vor dem Feinde gewesen.

Aber diese Umstände sind noch nicht die größten Nachtheile in der Lage des Gen. Wallmoden, sondern es giebt zwey andere von noch entscheidenderm Gewicht. Der erste ist, daß die Formationen im Augenblick der Eröffnung der Feindseligkeiten nicht beendigt waren. Es gingen ihm 8 Schwadronen, 4 Bataillone und 20 Kanonen ab, die er noch nicht vor dem Feinde aufstellen konnte, und die erst theils nach 8, theils nach 14 Tagen, theils nach 3 Wochen in die Reihen traten. Der erste Augenblick aber war als der entscheidendste zu befürchten, denn wenn die Feindseligkeiten am 17ten eröffnet wurden, so mußte man, wenn man ein entscheidendes Gefecht annehmen wollte, dasselbe am 20sten liefern können, und was man später zusammenbrachte, war moutarde aprés diner. Wollte man sich aber ohne Gefecht zurückziehen, so hätten diese unvollendeten Theile ihre Formation gar nicht beenden können.

Der zweyte Nachtheil war die Unmöglichkeit, das ganze Corps auf einen Punct zu vereinigen, weil, im Fall eines Rückzuges, der General Vegesack auf Stralsund angewiesen war, und Gen. Wallmoden mit den übrigen sich auf Berlin zurückziehen mußte. Einer von beyden wäre von seinem Rückzugspuncte abgeschnitten worden.

Gen. Wallmoden hatte zwar, als der Marschall Davoust nach Schwerin marschirt war, die Idee, sich auf einen Tag mit Gen. Vegesack bey Wismar zu vereinigen; allein dieser Plan wurde nur durch die unglaubliche Aufstellung des Feindes bey Schwerin möglich, wo er durch den Schweriner See und das Lowitz-Bruch verhindert wurde, sich mit Leichtigkeit auf

auf die Berliner Straße zu werfen; und nichts desto weniger blieb jener Marsch des Gen. Wallmoden höchst gewagt und nur durch seine üble Lage zu entschuldigen.

In der Realität war also dieser General gezwungen, mit 15 Bataillonen, 20 Schwadronen und 27 Kanonen, d. h. mit circa 10,000 Mann, sich dem Marschall Davoust entgegenzustellen, der mit 30,000 Mann und 100 Kanonen auf ihn losgehen konnte und wirklich los ging, denn er hatte bey Vellahn seine Macht auf wenig Stunden concentrirt.

So sieht die Sache in der Realität aus und von dieser Ansicht muß man ausgehen, wenn man das Betragen des Marschalls Davoust richtig beurtheilen will.

In Buechen, dessen Angriff der Uebersetzer S. 55 u. ff. erzählt, hatte der Gen. Tettenborn keine Infanterie, sondern es waren abgesessene Kosacken, die den Damm vertheidigten, obgleich der Uebersetzer nie dergleichen gesehen haben will. Das Zusammentreffen der französischen Avantgarde mit der Arrieregarde des Gen. Wallmoden am 22sten bey Vellahn verdient wol den Namen einer Affaire, auch hatte Gen. Wallmoden, welcher sich selbst dort befand, weit mehr als 30 — 40 Todte und Verwundete. Das Gefecht fing Nachmittags um 3 Uhr an und dauerte bis es dunkel war. Wenn der Marschall Davoust, der mit einer großen Masse im Vorrücken war, sich hier so lange aufhalten ließ, so muß doch der Widerstand etwas stärker gewesen seyn, als man von 30 bis 40 Todten und Verwundeten schließen sollte.

Uebrigens wurde die Sache nicht mit einem Angriff der Deutschen Cavallerie angefangen, wie Herr von L. sagt, denn es war dem General Wallmoden Anfangs nur darum zu thun, die Höhe der Windmühle von Goldenbon zu halten, weil er den größten Theil seiner bessern Cavallerie noch von Camin her erwartete, die wohl 1½ Stunden später kam. Daß der Feind ihm diesen wichtigen Verbindungspunct mit seinem bey Cumin und gegen Zurrenthin stehenden rechten Flügel nicht nahm, ist kaum begreiflich, da derselbe nur mit dem 2ten Husaren-Regiment der Russisch-Deutschen Legion von 3 bis 400 Pferden und einigen Geschützen besetzt war, die sich zum erstenmal im Gefecht befanden und durch das Feuer der Fran-

zösischen

zösischen Infanterie in Verwirrung kamen, so daß sie ohne einen Schuß zu thun zurückgeschickt werden mußten.

Der General Wallmoden hatte allerdings 4 Bataillone Infanterie der Russisch-Deutschen Legion in der Nähe im Holze postirt, allein es würde sehr unvorsichtig gewesen seyn, diese, welche gleichfalls zum erstenmal ins Feuer kamen, bey einem Arrieregarden-Gefecht vorwärts auf die Ebene zu bringen, und sie mit einem überlegenen Feinde, der im Vorrücken begriffen war, in ein Gefecht zu verwickeln welches mit einem Rückzug in der Nacht endigen mußte. Später kam das 3te Husaren Regiment der Englisch-Deutschen Legion und eine halbe Batterie der Russisch Deutschen Artillerie unter dem Befehlen ihres Chefs, des Oberst Lieutenants Monhaupt, an. Diesem ausgezeichneten Officier gelang es, seine Artillerie mit Ordnung und großer Wirksamkeit im Gefechte zu erhalten, und gegen Abend erst, wie der Feind sich in seinem Vorschreiten so äußerst furchtsam gezeigt hatte, ließ General Wallmoden die Infanterie bis an den Rand des Holzes und die Tirailleurs in die Ebene vorgehen, während die Cosacken einige glückliche Angriffe auf die feindlichen Tirailleurs machten. Wichtig ist dieser Vorfall hauptsächlich, weil er die Unentschlossenheit des Marschalls Davoust zeigt, denn wer hatte es erwartet, daß ein Französischer Marschall, mit großer Ueberlegenheit gegen ein so unorganisirtes Truppen-Corps offensiv vorgehend, 5 Tage brauchen würde, um 3 Meilen Terrain zu gewinnen.

Welchen Zweck der Marschall Davoust sich überhaupt vorgesetzt hatte, kommt hier nicht einmal in Betrachtung; wie beschränkt und vorsichtig dieser auch seyn mogte, so blieb es doch immer eine ganz gemeine Kriegs Regel, dem Feinde so viel Abbruch als möglich zu thun, und wer die Lage und Verhältnisse beyder Theile, wie sie in diesen 5 Tagen waren, einigermaßen erwägen will, wird nicht beweisen, daß der Marschall Davoust dem General Wallmoden in diesem ersten Augenblick, und gewissermaßen im Vorbeygehen, schon einen so empfindlichen Stoß hätte beybringen können, daß sich derselbe davon nicht wieder erholt haben würde. Es war nicht sowohl

sowohl die Klugheit des Generals Wallmoden, welche ihn aus dieser Lage rettete, als das Betragen des Marschalls Davoust, der sich, wie der Verfasser und Uebersetzer eigentlich selbst nur mit andern Worten, sagen: ohne irgend einen Nachdruck langsam recognoscirend vorwärts bewegte.

Eben so auffallend ist es, wenn der Marschall Davoust, wie der Verfasser S. 66 sagt, es wußte, daß General Wallmoden beschäftigt war, am 22sten Hagenau mit seinen Lazarethen und Magazinen zu räumen und nicht eine Patrouille dahin absandte, um ihn zu beunruhigen, sondern sich 1½ Meilen seitwärts gegen Wittenberg vorschob.

Hätten die Französischen Generale früher den Krieg in diesem Geiste geführt, niemals würde der Ruhm ihrer Waffen so glänzend geworden seyn. Auch Dömitz besetzte der Marschall Davoust nicht, und begieng dadurch, wie der Uebersetzer ganz richtig bemerkt, einen neuen großen Fehler, da es ihm zu einem nähern Uebergangspunct über die Elbe einen guten Brückenkopf geboten und zugleich den nachher dort bewirkten Uebergang seines Gegners vereitelt und die Verbindungen desselben mit dem linken Elbufer sehr entfernt hätte.

Seite 70 u. ff. erklärt der Verfasser, warum Marschall Davoust, nachdem er die Schlacht bey Groß-Beeren erfahren, keinen Grund hatte, in Mecklenburg vorzugehen. Freylich wäre ein bloßes Vorgeben oder gar ein Anrennen an Stralsund unnütz und gefährlich gewesen, aber ein Angriff des Generals Wallmoden keins von beyden. Dieser stand nicht bey Ludwigslust, sondern seine Avantgarde stand bey Fährbinde, sein Corps bey Wöblin. Ein einziger Nachtmarsch brachte den Marschall Davoust an seinen Gegner, so daß dieser das Gefecht gar nicht vermeiden und es nur durch einen schnellen Rückzug abbrechen konnte.

Warum es schon gewagt gewesen seyn soll, bis Schwerin vorzugehen, wie der Uebersetzer Seite 72 u. f. sagt, ist um so weniger einzusehen, als der Marschall Davoust sich, wie es daselbst heißt, aus den kleinen Neckereyen in seinem Rücken nichts machte. Hamburg und Lübeck waren durch einige

1000 Mann Garnison hinreichend im Zaum gehalten, und ein Landsturm, der zu fürchten gewesen wäre, bestand in Mecklenburg nicht, worüber die Franzosen hinreichend unterrichtet waren.

(Der Beschluß folgt.)

XIX.
Vermischte Nachrichten.

Auch im Königreich Würtemberg sind die Stände auf Befehl des Königs am 13ten Julius im Residenzschloß zu Ludwigsburg einberufen worden, um über die Wünsche des Volks, so wie über die Mittel ihrer Erfüllung sich zu berathen. — Die Bayersche Armee besteht jetzt aus 51,039 Mann, die dem Lande bisher 8 Millionen 336,880 Gulden kostete, welche Summe aber von der Stände Versammlung auf 7 Mill. definitiv herabgesetzt worden; der Hof-Etat ist mit 2 Mill. 745,000 Gulden einstimmig angenommen, so wie zum Straßen-, Brücken- und Wasserbau 1 Million 200 000 Gulden bewilligt wurden. Da noch mehrere den Ständen vorgelegte Gegenstände unerledigt waren, so verlängerte der König ihre Sitzungen bis zum 16ten Julius. — Die Einschränkungen, welche die Französische Kammer der Deputirten bey dem ihr vorgelegten Budget machte, betrug die bedeutende Summe von 19 Mill. 174,000 Franken. 8 Mill. wurden der Armee abgezogen, daher die Französische Armee wahrscheinlich nicht in dem Maaße, wie man früher glaubte, vermehrt werden dürfte; ob die Krönung des Königs noch in diesem Jahre Statt haben wird, bezweifelt man jetzt. — Auch in Amerika beklagt man sich sehr über die Stockung des Handels, daher dem Präsidenten Petitionen eingesandt worden, worin darauf angetragen wird, den Congreß so bald als möglich zu eröffnen, indem der Zustand der Nation es erfordere, daß Maßregeln zu deren Unterstützung ergriffen würden. — Der Abgang der großen Spanischen Expedition von Cadix nach den empörten Colonien ist abermals bis zum September verschoben worden, für die Cavallerie sollten in London noch erst 5000 Carabiner aufgekauft werden.

Hamburg, den 28sten Junius 1819.

Inhalts-Verzeichniß
des
ersten halben Jahrgangs.
1819.

Inhalt des ersten Monatsstücks.

I. Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1818 . . . . S. 3
II. Statistische Uebersicht der Europäischen Staaten im Anfang des Jahrs 1819, ohne Rücksicht auf ihre Besitzungen in andern Welttheilen 37
III. Morriers Gesandtschaftsreise nach Persien 38
IV. Ueber die bevorstehende wichtige neue Organisation des Russischen Reichs unter Kayser Alexander als Augustus und seine drey Brüder als Cäsaren desselben unter ihm 47
V. Uebersicht der Deutschen Universitäten . 49
VI. Characteristik der Französischen Colonie in Texas. (Aus dem Federal republican.) 50
VII. Das Wiederaufblühn des Handels im südlichen Frankreich und namentlich in Marseille 52
VIII. Die Fortschritte des Lancasterschen Erziehungssystems in allen Weltgegenden. (Ein Brief von Benjamin Shaw.) . . 53
IX. Schilderung von Island in dem kürzlich in Edinburgh erschienenen Tagebuche des Predigers E. Henderson 55
X. Ueber die Differenzen zwischen Baden und Bayern 57
XI. Schilderung von Italien, von einem Amerikanischen Reisebeschreiber, Maxwell von Baltimore 58

XII. Der Insurgenten-General St. Martin S. 61
XIII. Geschichte, Statuten und Verzeichniß der Ritter des Französischen Heiligen Geist-Ordens 63
XIV. Der Streit der beyden Fürstlich Lippe-schen Häuser. (Eingesendt.) (Beschluß.) 71
XV. Correspondenz-Nachrichten aus verschiedenen Gegenden Deutschlands 79
XVI. Frankreich. Wichtige Ministerialveränderung. Sonstige Staatsmerkwürdigkeiten 84
XVII. Vermischte Nachrichten 94

Inhalt des zweyten Monatsstücks.

I. Der Marquis Dessolle, Frankreichs erster Minister. Eine biographische Skizze . . . . S. 95
II. Characteristik des neuen Französischen Ministeriums. (Aus einer andern Quelle.) 102
III. Officieller und ausführlicher Bericht über die Geschichte, Hülfsquellen und Verhältnisse der Südamerikanischen Republiken, an den Staats-Secretair der Vereinigten Staaten abgestattet von dem Nordamerikanischen Gesandten C. A. Rodney 105
IV. Verzeichniß der Gesandten u. s. w. der vornehmsten Mächte, nach den Städten ihrer Residenz geordnet 111
V. Das Neueste aus den Niederlanden. Ein Schreiben aus Brüssel 120
VI. Noch ein Schreiben aus Brüssel. . . . 123
VII. Rückkehr des Kaysers Alexander nach St. Petersburg. Merkwürdigkeiten Rußlands und Polens 127
VIII. Klein-Asien. Ein Schreiben aus Smyrna. 132
IX. Ueber die Nordpol-Expedition 135
X. Authentische Uebersicht der Englischen Marine 1819 136
XI. Ausführliche und authentische Nachrichten über Australien. Aus der Sidney Gazette 137

XII. Authentische Uebersicht der Spanischen Expeditionen, welche seit dem Anfange des Jahrs 1810 bis 1819 nach verschiedenen Puncten des Spanischen Amerika gesandt worden sind . . . . S. 139
XIII. Officielle Actenstücke und Briefe aus dem Spanischen Amerika, zur Aufklärung der Lage der Dinge daselbst am Schlusse des verflossenen Jahrs . . . 140
XIV. Statistische Uebersicht der neuen Republik am la Plata, nach den officiellen Documenten, die dem Congresse zu Washington vorgelegt worden, mit Bemerkungen und Angaben der Quellen . 144
XV. Zur Characteristik des Generals Vandamme. Aus den Erinnerungen von einer Reise nach St. Petersburg im Jahre 1814, von Ulrich Freyherrn von Schlippenbach 146
XVI. Großbrittannien. Eröffnung und erste Verhandlungen des neuen Parlaments 151
XVII. Ostindien. Antwort des Marquis Hastings auf die Addresse der Einwohner von Calcutta 164
XVIII. Frankreich 178
XIX. Bayern. Zusammenberufung der Stände. Eröffnungsrede des Königs. Darstellung des Zustandes des Königreichs . . . 186
XX. Vermischte Nachrichten 190

Inhalt des dritten Monatsstücks.

I. Uebersicht der wichtigsten Tagesbegebenheiten in den drey Handelsstaaten: Nordamerika, England und Holland, und ihre Verhältnisse gegen einander S. 191
II. Spanien. Schreiben aus Madrid. Uebersicht der neuesten Begebenheiten in Spanien, aus einer Nordischen Zeitschrift des Herrn Pastors und Ritters Gastholm 201
III. Fortsetzung des officiellen Berichts von dem Gesandten C. A. Rodney an den Staats-Secretair der Vereinigten Staa-

ten über die gegenwärtige Lage von Südamerika 208
IV. Der Anwachs der Nordamerikanischen Republik. Die neuen Staaten . . . 218
V. Spanisches Amerika 220
VI. Die Englische Entdeckungsreise in Africa 222
VII. Merkwürdige Fortschritte der Bevölkerung des Russischen Reichs 224
VIII. Bemerkungen über das Postwesen in Deutschland. In historisch und politischer Rücksicht. (Eingesandt.) . . . 226
IX. Correspondenz-Nachrichten. Schreiben aus Como und Nantes 232
X. Uebersicht sämmtlicher im Großbrittanischen Parlamente repräsentirten Städte und Flecken in Schottland und ihre Einkünfte 234
XI. Hayti. Schreiben aus Port au Prince 235
XII. Der gegenwärtige Zustand der Nordamerikanischen Litteratur, besonders in politischer Rücksicht 236
XIII. Verhandlungen des Brittischen Parlaments und sonstige Englische Staats-Merkwürdigkeiten 239
XIV. Ostindien. Schreiben eines Offiziers der Indianischen Armee aus Madras. Seringapatnam 246
XV. Convention zwischen England und Nordamerika 249
XVI. Der Deutsche Bundestag. Ständische Versammlungen in dem Königreiche Bayern und andern Deutschen Staaten 254
XVII. Die Ausbreitung der Christlichen Religion in Asien. (Ein Schreiben aus Astrachan.) 264
XVIII. Bayern. Darstellung des Zustandes des Königreichs. (Beschluß.) 266
XIX. Bewegungen der Partheyen in Frankreich. Grose Vermehrung der Zahl der Pairs. Sonstige Merkwürdigkeiten 276
XX. Vermischte Nachrichten 286

Inhalt des vierten Monatsstücks.

I. Lord Thomas Cochrane. Eine biographische Skizze . . . . S. 287
II. Ueber die Ministerial-Veränderungen in Europa 291
III. Uebersicht der Ausfuhr der Vereinigten Staaten von Nordamerika im vorigen Jahre 293
IV. Beyträge zur Statistik mehrerer Länder 294
V. Biographie des verstorbenen Königs Carl IV. von Spanien 301
VI. Spanisches Amerika 304
VII. Schreiben aus Rom 310
VIII. Uebersicht des Handels im gegenwärtigen Zeitpuncte 310
IX. Uebersicht des letzten Indischen Feldzuges. Von einem Staabs-Offizier der Central-Armee des General-Gouverneurs 313
X. Die Großherzogin von Weimar und die Königin von Würtemberg. (Aus dem Englischen Werk: An autumn near the Rhine.) 319
XI. Die repräsentativen Verfassungen. Amerikanische, Englische und Französische Debatten 321
XII. Nordamerikanisches Budget. Englische, Französische, Bayersche Staats-Verhandlungen 327
XIII. Persien. Dessen Kronprinz 340
XIV. Ueber den Adel in Deutschland. (Eingesandt.) 342
XV. Ueber den Krieg. (Eingesandt.) . . 350
XVI. Beschreibung der Stadt Amsterdam in ihrer gegenwärtigen Lage, ihres Handels, ihrer Bank, ihres Credits, ihrer Schiffahrt und Bevölkerung, aus authentischen Quellen zusammengestellt in einem kürzlich in Amsterdam erschienenen Werke in zwey Quartbänden, von dem Herrn J. G. van der Haalen . . 360
XVII. Frankreich 367

XVIII. Merkwürdige officielle Aeußerung über die Folgen der Verbindung Norwegens mit Schweden. Nebst einer Bemerkung 378
XIX. Vermischte Nachrichten 381

Inhalt des fünften Monatsstücks.

I. Darstellung des Englisch Ostindischen Compagnie- und Privat Handels in Bezug auf die Mittel, die Dänische Niederlassung in Ostindien, Trankebar, in Aufnahme zu bringen, und auf eine den Hansestädten und den Amerikanern dahin zu eröffnende Handelsfreyheit. Vom Kammerrath und Landschreiber Gloyer . . . . S. 383
II. Abriß des Lebens des am 23sten März ermordeten Staatsraths von Kotzebue . 392
III. Nähere Aufschlüsse über die Gründe von Kotzebue's Ermordung. (Nach Englischen und Französischen Blättern.) 400
IV. Napoleons gegenwärtiger Aufenthalt in St. Helena. (Aus einer neuen authentischen Schrift: Facts illustrative of the treatment of Napoleon Buonaparte in St. Helena.) 402
V. Biographien einiger der neuen Pairs von Frankreich, Suchet, Truguet und Rapp 404
VI. Uebersicht des Königlich Dänischen Hof-, Civil- und Militair-Etats, aus dem Staats-Calender für 1819 408
VII. Der Präsident der Vereinigten Staaten, James Monroe 410
VIII. Die Kayserlich Persische Residenz Ispahan, geschildert von dem Englischen Gesandten Morries 412
IX. Uebersicht der militairischen Laufbahn des Herzogs von Wellington . . . 415
X. Graf Lanjuinais, Pair von Frankreich, nach seinen Aeußerungen 1793 und 1819 im Convent und in der Deputirten-Kammer 416

XI. Die Russische Armee 418
XII. Reise des Kaysers von Oestreich nach Venedig, Florenz, Rom und Neapel. Die Carbonari. Andere Merkwürdigkeiten Italiens 419
XIII. Schreiben aus Copenhagen 429
XIV. Gegenwärtige Lage von Hayti. (Aus dem Columbian centinel.) 434
XV. Krieg zwischen West- und Ost-Persien oder Afghanistan 437
XVI. Die Königl. Spanische Residenz Escurial 439
XVII. Blicke auf das Fürstenthum Ostfriesland im May 1819. (Eingesandt von einem Norddeutschen Reisenden.) 442
XVIII. Verhandlungen des Brittischen Parlaments und sonstige Englische Staats-Merkwürdigkeiten 446
XIX. Der Deutsche Bundestag. Bayern, Baden, Würtemberg und Hannover . . . 454
XX. Ueber die Freymaurerey 460
XXI. Blicke auf die Zunahme der Bevölkerung in Deutschland ꝛc. (Eingesandt) . . 462
XXII. Frankreich 464
XXIII. Beschreibung der Stadt Amsterdam in ihrer gegenwärtigen Lage, ihres Handels, ihrer Bank, ihres Credits, ihrer Schiffahrt und Bevölkerung, aus authentischen Quellen zusammengestellt in einem kürzlich in Amsterdam erschienenen Werke in zwey Octavbänden, von dem Herrn J. G. van der Haalen. (Beschluß.) 471
XXIV. Vermischte Nachrichten 478

Inhalt des sechsten Monatsstücks.

I. Untersuchung des Ostindischen Handels der Engländer (nebst einigen Nachrichten über den der Amerikaner) und des Zustandes der Englisch-Ostindischen Compagnie. Vom Kammerrath und Landschreiber Gloyer 479
II. Etwas über den Deutschen Adel, über Ritter-Sinn und Militair-Ehre, in

Briefen von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Friedrich Perthes in Hamburg. Nebst Beylagen aus Möser's, F. L. von Haller's und Rehberg's Schriften. Hamburg, bey Perthes und Besser, 1819 487
III. Auszug aus der Reise eines Nordamerikanischen Bürgers durch die neuen Republiken von Südamerika 491
IV. Characteristik des verstorbenen Königs von Würtemberg und seiner Regierung, aus den Ansichten und Bemerkungen des Paters Rosenwall 498
V. Die Auswanderungen 504
VI. Südasien 506
VII. Nordamerika 508
VIII. Ueber die kostbarsten Kron-Diamanten . 511
IX. Egypten 515
X. Schreiben aus dem Holsteinischen. Das Lancastersche System 516
XI. Neueste Nachrichten von den Inseln der Südsee. (Aus Indischen Blättern.) . 519
XII. Die Englischen Katholiken 521
XIII. Spanien. (Schreiben aus Cadix.) . . 523
XIV. Schreiben aus Paris. (Von einem Engländer.) 527
XV. Der Deutsche Bundestag. Bayern, Baden und Würtemberg 530
XVI. Budget von Großbrittannien. Wiederholter Sieg des Ministeriums über die Opposition. Parlaments- und andere Englische Staats-Merkwürdigkeiten . 543
XVII. Frankreich 552
XVIII. Einige Bemerkungen über den Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813. (Eingesandt.) 560
XIX. Vermischte Nachrichten 566

Politisches Journal
nebst Anzeige
von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Zweyter Band.
Siebentes bis Zwölftes Monatsstück.

Herausgegeben
von einer
Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,
auf den Postämtern und bey Hoffmann und Campe.
1819.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1819.

I.

Schilderung der Königlich Englischen Familie.

Die Königlich Großbrittannische Familie besteht jetzt aus dem Könige, seinen 8 Prinzen und 4 Prinzessinnen, ausser den beyden Königl. Bruderkindern. So wie dieser Monarch der älteste in Europa ist, sowohl dem Lebens- als dem Regierungsalter nach, so besitzt er auch die zahlreichste Familie unter allen jetztlebenden Regenten. Seine Sommer-Residenz ist bekanntlich das Schloß Windsor, 22 Englische Meilen von London. Eine neuere Reisende, Johanna Schoppenhauer (Reise durch England und Schottland, Leipzig 1818.) schildert diesen Ort und die dort residirende Englische Königsfamilie folgendermaßen: Nicht im Schlosse Windsor, sondern in einem modernen Gebäude, grade vor der südlichen Terrasse wohnt die Königl. Familie. Hinter diesem Gebäude liegt ein wohl angelegter Garten, den man von einer Ecke auf der großen Terrasse überschaut. In diesem liegt ein anderes von den Prinzessinnen bewohntes Gebäude. Die Königin besaß nicht weit davon ein

kleines Haus von bürgerlichem Ansehn mit einem unbedeutenden Garten. Dieses Haus, welches sie sehr liebte, heißt Frogmore. Dahin machte sie oft Landpartieen mit ihren Töchtern und einigen Lieblingsdamen. Hier wurden an den Geburtstagen der Prinzessinnen kleine ländliche Feste, Frühstücke u. dergl. gegeben, aber stets in einem sehr beschränkten Familienkreise. In Windsor wußte man vor der jetzigen Krankheit des Königs die Königl. Familie sehen, um sich einen Begriff von ihrer Lebensart und Persönlichkeit zu machen. Hier fielen alle Schranken, welche Etiquette und strenge Eingezogenheit ihnen in London vorschrieben. Dort hat man selten Gelegenheit sie zu sehen, wenn man sich nicht will vorstellen lassen. In's Schauspielhaus kommen sie selten und auf Spaziertouren und Reisen eilen sie, wie in der Flucht, allzuschnell vorüber, als daß man auf ihre Figuren Acht geben könnte. Während ihres Aufenthalts in Windsor sieht man sie dagegen jeden Sonntag Morgen im bescheidenen Neglige nach Englischer Sitte beym Gottesdienst in der George Capelle versammelt. Befand der König sich wohl, so ermangelte er nie auch an Werkeltagen, am Morgen um 7 Uhr, in der Königl. Capelle im obersten Schloßhofe seine Morgenandacht zu halten, wozu gleichfalls jedem der Zugang gestattet wurde. Dann trug er einen simpeln dunkelblauen Ueberrock und eine runde braune Perücke, die ihm ganz das Ansehn eines wohlhabenden Pächters gaben. Er pflegte es auch nicht ungern zu hören, wenn man ihn Farmer-George nannte, denn ländliche Oeconomie war in frühern Tagen sein Lieblings-Geschäft. Die ganze Familie spazierte jeden Sommer Nachmittag auf der großen Terrasse und dies gewährte einen in seiner Art einzigen Anblick. Auf einer Seite die alten grauen Mauern des Schlosses mit ihren Spitzen und Thürmen,

men, auf der andern die reiche Aussicht auf Wasser, Feld und Waldung und nun das bunte Gewimmel aller Stände, jedes Alters, fast jeder Nation, denn kein Fremder versäumt leicht, mindestens einmal von London aus Windsor am Sonntage zu besuchen. Zu der Menge der Fremden kommen noch die Bewohner der umliegenden Gegend, von dem vornehmsten Gutsbesitzer bis auf den geringsten Landmann herab. Unter ihnen bewegen sich die corpulenten Bewohner der City mit ihren runden geputzten Ehehälften und trippelnden Miß. Auch wir, sagt Frau von Schoppenhauer, wanderten eines Sonntags nach Windsor und mischten uns unter das bunte Gewimmel. Auf und nieder wogte das Gewimmel, welchem die große Terrasse fast zu eng war. Um 7 Uhr kamen zwey Banden militairischer Musik auf die Schloßmauer an beyden Ecken der Terrasse. Beyde spielten recht lustig God save the King, mit welcher beliebten Melodie sie den ganzen Abend ohne die mindeste Abwechslung fortspielten. Die Königliche Familie trat bald darauf heraus; ein einziger Constabel ging mit einem Stabe voran, um ihr einigermaßen Platz zu machen. Man drängte sich von allen Seiten nach dem Könige, welcher vorausging, ihm zur Seite die Königin. Erblickte er einen Bekannten, so sprach er mit ihm, oder nickte ihm mit freundlichem Lächeln zu, ohne Rücksicht auf Rang und Stand. Neugierig forschte er nach dem Namen jeder ihm auffallenden Figur und wir hörten verschiedene Mal, wie er nach seiner alten, durch Peter Pindar so bekannt gewordenen Gewohnheit, ein einsylbiges Wort 3 bis 4 mal wiederholte. Mit dem Astronomen Herrschel sprach er, so oft er ihm begegnete, auch die Königin war ausnehmend freundlich gegen diesen ihren berühmten Landsmann. Der Spaziergang schien der Königin weit weniger Freude zu gewähren, als ihrem Gemahle, an dessen

Arm sie hing. Es fiel ihr offenbar schwer, auf den hohen spitzen Hacken zu gehen, welche sie noch beständig trug. Sie war sehr klein und in dem grauen tafftenen Kleide, welches sie trug und hoch aufhob, mit einem altmodischen, kurzen weißtafftenen Mantel sah sie gar nicht königlich aus. Der König schien während der Promenade oft ganz zu vergessen, daß er sie am Arm hatte und ging und wandte plötzlich um, wie es ihm gefiel. Hinter dem Königlichen Paare gingen beyde Prinzessinnen mit einer Hofdame unter dem Arme. Die zweyte Mary (1776 geboren) hat ein interessantes Gesicht. Alle diese Prinzessinnen sind sehr bleich; die Königin erlaubt ihnen nicht, Schminke zu tragen. Nun folgte die Prinzessin Elisabeth (1770 geboren und mit dem Erbprinzen von Hessen-Homburg vermählt) auf zwey Hofdamen gestützt. Sie ist sehr dick und gleicht nicht ihren Schwestern. Stolz sah sie umher mit ihren dunkeln, blitzenden Augen. Ihr citrongelbes Kleid hatte eine lange Schleppe, die andern waren weiß und einfach gekleidet. Auf die Prinzessin Elisabeth folgten die beyden jüngern Schwestern. Ihr Bruder, der Herzog von Cambridge, hatte sie unter dem Arm. So ging die Procession auf und nieder durch das Gewimmel; stand der König still, so standen sie alle; wandte er sich um, so folgten sie ihm alle. In der Zeit von anderthalb Stunden begegneten wir ihnen wenigstens zwanzig Mal; denn wenn der König zu einem einigermaßen menschenleeren Theil der Terrasse kam, so wandte er um. Diese Promenaden belustigten ihn sehr; selten wendete er um, bis es dunkelte. Wir wurden eher desselben müde, denn er spazierte noch ganz munter umher, als wir den Ort verließen. Wir sahen nun die Königl. Familie auf ihrem Sommer-Aufenthalt, von dem aller Zwang und Etiquette verbannt sind. Wir wollen sie nun wieder an einem

Cour-

Courtage in London in ihrer ganzen altmodischen Steifheit betrachten. Nirgends ist es leichter zu Hofe zu kommen, als in London; aber alle Feste und Vergnügungen, wodurch andere Höfe glänzen, sind von diesem verbannt; sie beschränken sich allein auf die Cour im St. James Schlosse an jedem Sonntag Vormittage. Kein Fürst selbst nicht der kleinste regierende Herr, dessen Besitzungen man auf der Karte kaum erkennen kann, hat eine schlechtere Residenz, als der König von England. Man traut kaum seinen Augen, wenn man das alte winklige, verfallene Gebäude sieht, welches mit dem stolzen Namen: St. James prunkt. Der König bewohnt es auch nicht und nur zum Schein sieht man hier ein großes Bett mit rothen sammtnen Gardinen im großen Lever Gemache. Aber alle Hoffeyerlichkeiten werden nach alter Sitte in diesem Königl. Mauseneste gehalten; doch begeben sich die hohen Herrschaften immer incognito dahin, und bewohnen eigentlich den Pallast der Königin, Buckingham-House, ein etwas modernes Gebäude, welches aber weit entfernt von aller Königl. Pracht, weder sehr groß, noch schön und bloß von Mauersteinen aufgeführt ist. Es liegt bey dem an St. James stoßenden St. James-Park, der Lieblingspromenade der Londoner. Fremde, die sich vorstellen lassen wollen, frägt man weder, ob sie vom Rang oder Adel sind; Herren oder Damen können ohne Unterschied diese Ehre genießen, wenn sie nur nicht die damit verbundenen Kosten scheuen. Der große Londoner Kaufmann kann eben so gut nach Hofe kommen, wie der erste Pair des Reichs; so wie auch Geistliche und Landeigenthümer. Nur derjenige, welcher eine offene Bude hält, ist von dieser Ehre ausgeschlossen, und wäre er auch so reich als ein Fürst, so wird er doch zur Classe der Handwerker gerechnet, welche gewöhnlich Boutiquen haben. Es

sind die in andern Ländern am meisten angesehenen Kaufleute, die eigentlichen Banquiers und Wechsler, von der Cour ausgeschlossen, weil sie bey ihren übrigens unermeßlich großen Geschäften doch ein Zimmer haben, worin einzelne Guineen und Banknoten umgesetzt werden können. Diese nennt man in London Wechselbuden, daher betrachtet man sie als Geldhändler en detail und setzt sie in eine geringere Classe. Die Frau eines der neuesten Banquiers kam über diese Einrichtung fast zur Verzweiflung. Vergebens gab sie die glänzendsten routs, vergebens lebte sie mit der größten Pracht, vergebens war ihr Gemahl Knight und sie daher Milady. So lange die verzweifelte Wechselstube offen stand, so lange blieben ihr die Thüren jenes Paradieses verschlossen. Nur wenige Kaufleute benutzen indessen die Erlaubniß, nach Hofe zu kommen, noch weniger thun Fremde dieß, wenn ihr Rang es nicht nothwendig erfordert. Der damit verbundene Zwang wiegt nicht das Vergnügen auf, und die nöthigen Kleider, besonders der Damen, sind sehr kostbar und können bey keiner andern Gelegenheit gebraucht werden.

II.

Ueber die Gründung eines neuen Juden-Staats.

Wir erfahren, daß 16000 Würtemberger im Jahr 1817 und 9000 im Jahr 1818 ihr Vaterland verließen; nach Hamburg und Altona zogen über 800 Deutsche Emigranten, um nach Brasilien zu gehen und zwischen dem 20sten April und 28sten May passirten den Rhein bey Coblenz 10 Schiffe mit 823 Menschen. Doch ist das alles Kleinigkeit, wenn die 6 Millionen Juden, welche auf der Erde leben,

auf

auf einmal nach Amerika auswandern. Inzwischen hat der Engländer Way auf dem Aachener Congreß dem Kayser Alexander den Plan dazu vorgelegt und sich mit dem Juden-Kaufmann Noah in Maryland zu diesem Zweck vereinigt. Der Plan ging zuerst auf Palästina; da sich aber mit den Türken nicht gut disputiren läßt, so hat er Nordamerika dazu vorgeschlagen. Noah hat ein hebräisches und griechisches Circulair desfalls bekannt gemacht und hofft den Congreß zur Einräumung eines Landstrichs von der Größe von Palästina zu bewegen. Der Plan ist nicht so übel und das Circulair gut geschrieben, auf ein 2000 □ Meilen kömmt es in Nordamerika nicht so genau an; wenn Noah nur eine Arche zur Ueberfarth bereit hätte. Doch dürfte die Sache viel Schwierigkeit finden, z. B. würden Livorno's 20,000 reiche, wohlhabende und gebildete Juden ($\frac{2}{3}$ der dortigen Bevölkerung) schwerlich an solcher Auswanderung Geschmack finden. Es wird wohl in statu quo bleiben, bis einst der Nordische Coloß seine Riesenarme auch um Palästina's Wüsten schlingt.

III.

Die Banda oriental oder Artigas Reich.

Brasilien erstreckte sich niemals weiter nach Süden, als bis zu den Seen Patos und Mina (Mirin) und keiner von diesen beyden Seen gehörte zu Brasilien. Die Spanier besaßen das Land nördlich vom la Plata, 400 Meilen lang, d. h. bis zur Grenze der Portugiesischen Provinz St. Paul. Die Provinz oder Landschaft St. Sacramento, auch genannt die heilige Sackerments-Colonie, liegt 33 Meilen nordöstlich von der Stadt Buenos-Ayres auf der entgegengesetzten Seite des la Plata Stroms. Die süd-

südliche Grenze von Brasilien geht nicht weiter, als bis zur Provinz St. Paul, 26 Gr. 40 Min. südlicher Breite und keinesweges bis Maldonado an der Mündung des la Plata im 34 Gr. 40 Min. südl. Breite welches einen Unterschied von 8 Graden oder 120 geographischen Meilen ausmacht. Maldonado gehörte niemals zu Brasilien. Zwischen Portugal und Spanien ward ein Krieg, betreffend die Erweiterung der Grenze von Brasilien geführt, die Streitigkeiten wurden aber nicht eher beygelegt, als 1763 durch einen von England garantirten Frieden. St. Sacramento ward hierauf den Spaniern überlassen und Portugal bekam ein Stück Land an der Seeküste, südlich von St. Paul. Dies Stück heißt nun die Provinz el Rey und erstreckt sich von der Insel St. Franciscus bis zu den Seen Mirin und Patos im 36sten Gr. südl. Br. Im Jahre 1778 ward die geographische Grenze beyder Reiche dergestalt bestimmt, daß sie von de Punta de Castillo unter dem 30sten Gr. 30 Min. südl. Br. die Seen Mirin und Patos durchschnitt, so daß beyde Gewässer neutral blieben, darauf längs den Bergen hinlief die dem Laufe des Flusses Yay folgen; von dort nach der Quelle des Iraguay und von da zum Flusse Parana unter dem 24sten Gr. südl. Br. Westlich und südlich von dieser Grenze liegt die östliche Banda, welche Artigas im Besitz hat. Sie ist 600 Englische Meilen von Norden nach Süden und 500 von Osten nach Westen groß. Wenn man von der Westseite des Flusses Parana bis zum Ocean rechnet, so ist dies Land größer als Oestreich, ein Drittel größer als Italien und Sicilien, größer als die Europäische Türkey, größer als die Brittischen Besitzungen in Europa, zweymal so groß als Spanien und größer als Frankreich. Die Bewohner dieses Landes, welche unter Artiga's Schutze stehn, nennen sich die orientalische

sische Bande oder Seite, weil das Land östlich vom la Plata liegt. Artigas, den die Mißvergnügten aus eigener Neigung zu ihrem General und Protector erwählten, erklärte den Portugiesen den Krieg, weil sie in das Land der Orientalen eingefallen waren und dort Requisitionen erpreßt hatten. Die Hauptstadt des Landes ist Montevideo, welches die Portugiesen in Besitz nahmen und welches noch in ihren Händen ist, weil das nackte wehrlose Volk dem Angriff von 6000 Landtruppen und einer bedeutenden Seemacht nicht wiederstehen konnte. Ausser dieser Stadt besitzen die Orientalen folgende nicht unbedeutende Städte und Oerter: Maldonado, Dio Negro, San Carlos, Colonia, Capilla de Mercedra, Capilla nueva, San Salvador, Paysanda, Concencion del Urugua, Gualeguver, Gualeguaychu, Parana, außer manchen andern, welche der Raum hier nicht aufzurechnen gestattet. Vor diesem zerstörenden Kriege war das Land stark bevölkert. Der Hauptnahrungszweig war die Viehzucht wegen des Talgs. Artigas erklärte dem Volk, daß sein Alter und die damit verbundene Schwäche, so wie der Mangel an der erforderlichen Geschicklichkeit ihm nicht erlaubte, das Commando anzunehmen und bat inständigst damit verschont zu werden. Aber es war vergebens. Das Volk schrie: Wenn Du uns verläßest, so gehn wir zu Grunde. Führe uns an, unser Leben und der Rest unseres Vermögens steht zu Deiner Disposition; aber führe uns an, wir wollen diejenigen, welche uns überfallen haben, zurückschlagen. Artigas hat nun sein Hauptquartier in Purification im Mittelpuncte des Landes, welches er beschirmt, dort betrachtet man ihn als einen Vater, der über die Rechte seiner Kinder wacht. Vaterlandsliebe ist allein der Magnet, welche ihn an diese, von allem abgeschnittene, von allem was zur Lebensbequemlichkeit dient

ent-

entäußerte Stelle fesselt, und diese Vaterlandsliebe ist um so preiswürdiger, da Artigas reich genug ist, die Freuden der cultivirten Gesellschaft zu genießen; er hat alles aufgeopfert, Gesundheit, Ruhe, Bequemlichkeit und Vergnügen, um sein Vaterland zu retten. Man muß mit seinen Soldaten Mitleiden haben; ohne den geringsten Sold zu genießen, sind sie doch der strengsten Disciplin unterworfen; ohne Klagen empfangen sie dankbar eine kleine Portion Fleisch, eine kleine Portion Taback und etwas Yerme. Mit dieser Nahrung hält der Soldat unglaubliche Strapatzen aus. Sein nackter Körper ist allen Veränderungen des Wetters, jeder Strenge des Clima's ausgesetzt und doch hört man nie eine Klage von seinen Lippen; der Befehl zum Angriff ist ihnen ein Freudenruf, er setzt seine Brust den feindlichen Kugeln aus und verlangt keinen Pardon, er stirbt und stirbt mit dem Wunsche sein Vaterland zu retten. In Artigas Lager giebt es weder Putz noch Parade. Er braucht keine Musik, um seine Soldaten für einen Augenblick zu begeistern, denn sie sind muthig genug. Glänzende Uniformen, um sie zum Dienste zu locken, sind hier nicht nothwendig. General und Soldaten kleiden sich, wie die Umstände es gestatten und wie es ihnen am bequemsten ist. Artigas verlangt keine fremde Unterstützung, er giebt vollkommenen Ersatz für das, was er von Fremden für seine Bedürfnisse zieht. Alle Nationen nimmt er mit offenen Armen auf, alle seine Häfen sind Freyhäfen. Die Portugiesen werden dieses Land nicht in Besitz nehmen, bis das ganze Volk, welches es bewohnt, durch das Schwerdt ausgerottet ist. Doch giebt sich, was man kaum glauben sollte, der Protector Mühe, Schulen zu errichten; er handhabt eine strenge Justiz, wie dieß bey einem uncultivirten Volke nothwendig ist. Elegante Reden der Advokaten, vielfache Ausdeutungen

gen der Gesetze können hier nicht Statt finden. Die Verbrecher werden vor die Richter gestellt, erhalten ihr Urtheil und werden zur Execution geführt. Das Volk ist unwissend, ohne moralische und religiöse Grundsätze, ohne alle Cultur, kurz in dem Zustande, in welchem die Spanier es versetzten und verließen; aber, sagt Artigas, wenn wir unsere Feinde zurückgetrieben haben und frey geworden sind, dann, und erst dann, können wir die Unwissenheit verjagen, die zügellosen Leidenschaften zähmen und dem Gott so dienen, wie es die Pflicht des Menschen ist.

IV.

Die Englische Bank.

Nach dem Berichte der geheimen Parlaments-Committé, betreffend die Englische Bank, beläuft sich die ganze Schuld derselben am 30sten Januar 1819 auf 33,894,586 Pfund Sterling, dagegen besaß sie in Regierungs-Sicherheiten und anderem Credit 39,096,900 Pf. St., folglich hat sie einen Ueberschuß von 5,202,350 Pf. St., ohne die beständige Schuld der Regierung an selbige von 14,686,800 Pf. zu rechnen, die beym Ablauf des Freyheitbriefes der Bank zahlbar sind. Nach Lord Liverpools Meinung belief sich die Summe alles baaren Geldes, welches vor der Restriction in Großbrittannien im Umlauf war, auf 30 Millionen Pfund. Es müßen also mindestens 20 Millionen in Cassa seyn, um die baare Zahlung mit Sicherheit zu beginnen. Um die ein und zwey Pfund-Noten einzulösen, bedarf es 40 bis 45 Millionen in Golde. Nach der Meinung der Committé sind im Ganzen 20 bis 25 Millionen Pfund Sterling im Umlauf. Seit 1817 hat sie in Contanten ungefähr 6,756,000 Pf. St. ausbezahlt.

Der

Der Vorschuß, den sie der Regierung gemacht hatte, belief sich im Ganzen am 29sten April 1819 auf 19,438,900 Pfund Sterling. Nach dem Vorschlag der Committé soll die Bank vom 1sten May 1821 an verpflichtet seyn, eine gewisse Menge Zettel mit Gold einzulösen.

V.

Untersuchung des Ostindischen Handels der Engländer (nebst einigen Nachrichten über den der Amerikaner) und des Zustandes der Englisch-Ostindischen Compagnie. Vom Kammerrath und Landschreiber Moyer.

(Beschluß.)

Es ist unmöglich, das jetzige wahre Handels-Capital der Compagnie nahmhaft zu machen, wie ihr Oberrechnungsführer selbst gesteht; er glaubt indeß das eigentliche in einem Termin von 3 Jahren umlaufende Handels-Capital der Compagnie auf 2,600,000 Pf. Sterl. annehmen zu können. Daß die Compagnie an letztem reinen Gewinn aus beyden Handelszweigen, dem Tschinesischen und dem Indischen Handel, nur 5 Millionen 38,642½ Pf. Sterl., welches ungefähr nur 4½ pCt. wäre, übrig behält, kommt davon, daß die Compagnie so sehr verschuldet ist und neben der Dividende so viele Zinsen bezahlen muß. Bedenkt man nun noch, daß 3 Jahre hingehen, ehe für die nach Indien und Tschina gesandten Waaren und baare Valuta die Retouren wieder einkommen, so schwindet der wahre Handels-Profit der Compagnie fast ganz dahin. Die Summe des jedesmaligen jährlichen (oder eigentlich eines in drey Jahren cir-

culis

culirenden) Umsatzes der Compagnie von 5 Millionen im Ganzen, wovon die Hälfte eigene Fonds seyn müssen, kömmt dem zu Anfang für diesen Handel nöthig erachteten Capital ziemlich nahe. Die fixirte Dividende ist auch jetzt eigentlich nicht Handels-Ertrag mehr, sondern Capital-Zinse. Das Capital der Compagnie besteht nämlich in folgendem:

		Pf. Sterl.		Pf. Sterl.
Ursprüngl. Capital		3,000,000	à $87\frac{1}{2}$ Pc. jetzt	2 800 000
Zuschuß	1786	800,000	à 155 , ,	1 240 000
do.	1787	1,000,000	à 174 , ,	1 740,000
do.	1798	1 000,000	à 200 , ,	2 000 000
		5,800,000		7,780,000

Der Umstand, daß in einem Zeitraum von 19 Jahren, bey einem so großen Handel in den beyden gesammten constructiven Zweigen desselben, der Einfuhr aus Indien und Tschina und der Ausfuhr dahin, im erstern in zwey verschiedenen und im letztern in acht verschiedenen Jahren positiver Verlust Statt fand, zeigt deutlich, wie wenig glänzend der Ertrag dieses so hoch gepriesenen blendenden Handels ist, in welchem so manche den Grund von Englands Reichthum und Macht zu sehen wähnen; daß der große Indische Vasallen-Staat in dieser Rücksicht noch weniger für das Mutterland gilt, ist ausgemacht genug. Der Tschinesische Handel ist für die Compagnie viel wichtiger als der Ostindische. Im Indischen Handel gaben ungefähr 42,750,000 Einkaufspreis und Kosten 6,150,000 Brutto Profit, welches ungefähr $14\frac{1}{7}$ pCt. ausmacht; im Tschinesischen Handel aber gaben ungefähr 46 Millionen Einkaufspreis und Kosten 19 Millionen Brutto Profit, welches ungefähr $41\frac{1}{7}$ pCt. ist.

Der

Der Verfasser hat den glücklichen Versuch gemacht, eine General-Bilance über die gesammte finanzielle Lage der Compagnie, in Rücksicht auf ihre Staats- und Handels-Verhältnisse von $179\frac{1}{2}$ bis $181\frac{1}{2}$, als dem Zeitraum zwischen den beyden letzten Erneuerungen ihrer Octroy, zu formiren. Das Resultat ergiebt ein Deficit oder eine Verringerung des Etats von 5 Millionen 707,538¼ Pf. Sterl. Ein solches Deficit ist bey der Lage der Compagnie sehr gut zu erklären. Die Gründe sind: 1) die starken Rimessen nach Indien in den Jahren $180\frac{2}{3}$, $180\frac{5}{6}$ und $180\frac{8}{9}$, ohne verhältnißmäßige Retouren von da; 2) die seit $180\frac{3}{4}$ überhaupt im Belauf geringer gewordenen Retouren; 3) außer den Kriegskosten in Indien, die Folgen des Kriegs in Europa, vorzüglich die außerordentlichen Fracht- und Liegegelder und die gehemmte Ausfuhr Englischer Waaren nach dem übrigen Europa; 4) vor allem aber der Anwachs der Indischen Schuld. Die Kosten der schweren Kriege in Indien sind freylich die Hauptursache dieser großen Indischen Schuld; aber außerdem sind häufig, wenn entweder von Europa nicht hinreichende Fonds remittirt waren, oder die Europäischen Rimessen bey großem Drang der Umstände zu Staats-Ausgaben verwendet werden mußten, in Indien große Summen zu hohen Zinsen und Renten, sehr schweren und nachtheiligen Bedingungen aufgenommen, um mit zur Anschaffung der Retour-Ladungen nach Europa gebraucht zu werden. Das fortwährende Steigen der gesammten Schulden müßte für die Compagnie eine noch schreckhaftere Erscheinung seyn, wenn nicht bisher noch die Vergrößerung ihres Gebiets in Indien damit gleichen Schritt gehalten hätte. Die gesammten Schulden, welche im Jahre 1792 nur noch 9,142,700 Pf. Sterl. betrugen, waren im Jahr

1809

1809 schon zu 30,876,788 Pf. Sterl. angewachsen, mithin in 17 Jahren über 21 Millionen vermehrt. Die Compagnie befindet sich also, um über ihre ganze finanzielle und commerzielle Lage ein schließliches Urtheil zu äußern, mit ihrem ungeheuren Indischen Reiche und dessen Einkünften, und mit ihrem großen Handel und dessen Ertrag einerseits, und mit ihren großen Schulden, Staats- und Handels-Ausgaben andererseits in dem Zustande eines fortwährenden Deficits, wie solches sich größer und geringer nach dem Schluß einer jeden Untersuchungs-Committee stets ergeben hat. Dieses Deficit wird dann immer von Jahr zu Jahr durch neue Anleihen gedeckt, alte dringende Schuld mit neuem Darlehn bezahlt, und der Handel größtentheils mit geliehenem Gelde geführt, wie dies in den Verhandlungen über die Angelegenheiten der Compagnie nicht abgeläugnet wird. Indeß ist anzunehmen, daß wenn mehrere Friedensjahre Statt finden, wo in Indien kein bedeutender Krieg geführt und in Europa der Absatz Englisch-Ostindischer Waaren nicht gehemmt wird, wo also das Ostindische Reich keine Kriegslasten zu tragen hat und der Handel von vielen außerordentlichen Ausgaben und Unkosten befreyet ist, die Compagnie, bey den großen Hülfsquellen aus ihrem weiten furchtbaren Reiche, sich aus diesem Deficit wird herausarbeiten können. Für jetzt scheint kein gefährlicher Krieg für das Brittische Ostindien zu besorgen zu seyn. Die Seike sind zu uneinig und gar zu wenig eine Macht; die großen Mahrattischen Fürsten, der Peischwa, Scindiah, Buhnslah, die östlichen oder Berar-Mahratten, Gwikawar und Emir-Khan, ein Muhamedaner, der die Macht der Gebrüder Holkar größtentheils an sich gerissen hat, sind einzeln zu sehr geschwächt und zu

keiner Vereinigung zu bringen; Nepahl ist ein kleines Gebürgsland, im Verhältniß zu dem Brittischen Indien, wie etwa höchstens die Schweiz zur gesammten Oestreichischen Monarchie, etwas schwer zu erobern, aber keine nach außen drohende Macht; die Pindarihns sind Haufen leichten Kriegsvolks, die theils als Miethstruppen Indischer Fürsten, theils auf eigene Hand auf Krieg und Plünderung ausziehen, sich gelegentlich im Besitz schlecht bewachter fester Plätze mit der Umgegend sitzen und wohl einige Gegenden und Provinzen ausplündern, aber einem Reiche, wie das Brittisch-Indische, keine ernsthafte Gefahr bringen können. Daß die Zeitungen uns die gehabten und bevorstehenden Kämpfe mit diesen Mächten so gefährlich schildern, hat seinen Grund wohl theils in den Bülletins des zwar sehr edeln und tapfern, aber auch sehr ruhmsüchtigen und ruhmredigen jetzigen General-Gouverneurs (bekannt als Lord Moira), und in den Schilderungen der Opposition, die immer gern die Lage der Compagnie noch weit schlimmer darstellt, als sie wirklich ist. Wenn aber Persien oder Afghanistan einmal zu größerer Consistenz und innerer Kraft gelangen sollte, so könnte das Brittisch-Ostindische Reich, dessen politische und militairische Maschinerie, gegen die übrigen Staaten des Orients gehalten, zwar künstlich stark ist, aber dessen, aus Hindus und Muhamedanern geschieden bestehende, nicht mit der Regierung zusammengewachsene Masse der Bevölkerung, nicht innere Haltbarkeit genug hat, einst im Kampf mit diesen großen Mächten überwältigt werden, so wie das Französische Kayserthum im letzten Zusammentreffen mit Rußland, Preußen und Oestreich unterging.

VI.

VI.

Die Erweiterung der Erdkunde durch die Europäischen Nationen in neueren Zeiten.

Das Bestreben, den von uns bekannten Planeten zu ehren, ihn vollständig zu kennen und besonders alle noch unbekannten Lande und Gegenden desselben kennen zu lernen, welches sich so lebhaft bey den Europäischen Nationen äußert, ist eine der rühmlichsten Eigenschaften unsers Zeitalters und einer der besten Beweise der Fortschritte des Menschengeschlechts in der Cultur. Zwar sind Handelsgeist und Begierde, sich neue Erwerbsquellen zu eröffnen, häufig die Hauptursachen dieser Unternehmungen; aber zu geschweigen, daß diese Beweggründe auch keinen Tadel verdienen, so sieht man zugleich, daß die Regierungen, beseelt von reinem Interesse zur Erweiterung des Kreises menschlicher Kenntnisse, bedeutende und kostbare Entdeckungs-Reisen nach weit entfernten Gegenden veranstalten lassen. So waren die Seereisen beschaffen, welche die Dänische Regierung 1786 und 1787, durch den damaligen Capitain Löwenörn und Lieutenant Egede und Rothe unternahm, um die Wiederentdeckung der Küsten des alten Grönlands zu versuchen. Zwanzig Jahre vorher war Niebuhrs kostbare und folgenreiche Reise nach Arabien vollendet, welche in eben so uneigennütziger Rücksicht veranlaßt war. — Nachdem die Russische Regierung schon zu Kayserin Catharina's Zeiten viele Landreisen unternehmen lassen, um den Zustand von Siberien und den übrigen Asiatischen Provinzen genau zu untersuchen, so hat der gegenwärtige Kayser die Untersuchungen der Inseln in dem nördlichen stillen Meer und der Küsten von Nordwest-Amerika theils fortgesetzt, theils erweitert. Er ließ Reisen nach den Inseln und Ländern im Eismeer nördlich von Siberien

rien machen und in den letzten Jahren eine Erdumsegelung nach der andern unternehmen; jetzt wetteifert Rußland mit der berühmtesten Entdeckungs-Nation in dem Bestreben, den Nordpol zu erreichen. Die continentale Lage der Deutschen Nationen gestattet ihnen nicht, sich auf diesem Wege zum Ruhm auszuzeichnen und ihre Verdienste bestehen mehr im Sammeln, Ordnen und Verarbeiten der Untersuchungen und Entdeckungen anderer Nationen in unbekannten Weltgegenden, als in der eigenen Anstellung derselben; doch haben einzelne Personen dieser Nation sich auch hierin große Verdienste in neuern Zeiten erworben, wie der unerschrockene Hornemann, der zwar gleich Röntgen ein Opfer seiner Bemühungen ward, in das unzugängliche Afrika zu dringen, aber uns doch neue Blicke in diesen überirdischen Tartarus eröffnete. Der gelehrte und wißbegierige Seetzen drang als Mahomedaner verkappt in das Helliathum des Islamismus, besuchte Mecca und Medina, welche kein Christensuß betreten darf und verlor endlich das Leben durch den Argwohn oder die Habsucht eines Arabischen Emirs, ehe er diesen merkwürdigen Zug vollenden konnte und Freyherr Alexander von Humboldt erwarb sich einen der ausgezeichnetsten Plätze in der Reihe der Personen, welche sich um die Entdeckung unbekannter Länder verdient machten, durch seine wissenschaftlichen Reisen und Untersuchungen in dem ausgedehnten Gebiete des Spanischen Amerika; ein Unternehmen von solcher Größe und Ausdehnung, daß fast keine Landreise ihm zur Seite gestellt werden kann. Aber auch die Regierungen der Deutschen Staaten beginnen nun große Aufopferungen zu machen, um die Kenntniße vom Zustande der Erde zu erweitern. So schenkte der König von Preußen kürzlich dem gedachten Freyherrn Alexander von Humboldt ein sehr bedeutendes Capital, um eine Reise in

das innere und mittlere Asien zu unternehmen, über den noch ein dichter geographischer Schleier ruht, und der Oestreichische Kayser bediente sich seiner neuen Familien-Verbindung mit dem Hofe zu Rio Janeiro, um fast eine ganze Academie gelehrter und einsichtsvoller Personen zur Untersuchung und Aufklärung des großen, reichen, bezaubernden, aber zugleich uncultivirten und unbekannten Brasiliens zu benutzen, wohin auch ein Deutscher Fürst, Prinz Maximilian von Neuwied kürzlich eine Reise unternahm, von welcher er die reichste Ausbeute zurückbrachte. Die Niederländer haben zuviel an die Wiederherstellung ihrer zerrütteten Finanzen und Belebung ihres so lange unterdrückten Handels zu denken, um neue Entdeckungsreisen unternehmen zu können und ihren alten Ruhm in dieser Rücksicht zu erneuern, welcher doch dadurch verringert wird, daß der Beweggrund zu diesen Unternehmungen mehr der bekannte Handelsgeist der Nation, als wahrhaft wissenschaftliches Interesse war; doch scheint es, als wenn selbst jene Neigung auch aufs neue Gelegenheit zu wichtigen Entdeckungen geben wird, da sie durch Einmischung in politische Streitigkeiten zwischen den Fürsten von Borneo sich den Eingang in diese größte und bis jetzt so wenig bekannte Insel der Welt zu eröffnen suchen, in welcher der mit dem Menschen am nächsten verwandte Orang-Outang seinen Wohnsitz hat. Italiens Bewohner haben zu viel mit Entdeckungen in ihrem eigenen classischen Boden und dem historischen Bette der Tiber zu thun, um daran denken zu können, wie es auf der Oberfläche der Erde aussieht. Die Spanische Regierung ist zu sehr damit beschäftigt, ihre weiten Länder in fremden Welttheilen zusammen zu halten, als daß sie Zeit und Mittel haben könnte, die Entdeckung neuer zu veranlassen, und die zweifelhaften Reisen des kürzlich verstorbenen Spa-

Spaniers Baadiah y Leblich (Aly Bey) in Afrika sind ganz als Privat-Unternehmungen zu betrachten, die nicht einmal im Geiste der Regierung vorgenommen waren. Der König von Portugal hat, indem er seinen Sitz in Brasilien aufschlug, einen weiten Schauplatz der folgenreichsten Untersuchungen in einem Lande eröffnet, welches so reich an Merkwürdigkeiten ist und dem diese große politische Veränderung den geheimnißvollen Schleyer entzog, welcher bisher über demselben ruhte. Die Französische Regierung betritt allmählig, wie die innere Ruhe des Reichs wieder hergestellt wird, dieselbe berühmte Bahn, welche sie in älteren Zeiten so sehr auszeichnete; edelmüthig erhebt sie sich über den Glanz, der Napoleons Unternehmungen umstrahlte, und, ohne sich von kleinlichen Rücksichten abhalten zu lassen, das Große und Nützliche in seinen colossalen Planen zu benutzen und fortzusetzen, läßt sie das Werk, welches er über Egypten begann, vollenden, und durch eine Expedition nach den Südküsten von Neuholland dort die großen Entdeckungen weiter verfolgen, welche den Namen jenes wunderbaren politischen Schwarms an die südliche Halbkugel heften, während die nördliche ihn auszutilgen suchte. Großbrittannien behält stets den ersten Rang unter den Nationen, denen die Menschheit ihre Kunde der Oberfläche der Kugel verdankt, welche ihr zur Wohnstätte angewiesen worden und die Regierung dieses Landes sucht darin wo möglich noch die früheren Zeiten zu übertreffen. Sie ermüdet nicht, einen Versuch nach dem andern zu machen, in das Innere von Afrika einzudringen und wird nicht mismüthig darüber, daß sie noch immer mislingen; sie hat vom Cap aus große Entdeckungen in Südafrika gemacht und sich den Weg zu mehreren gebahnt, und über China und Indien verbreitet sie durch beständig fortgesetzte Reisen

immer

immer größeres Licht. Der Gouverneur Raffles lehrte uns durch seine Reisen in das Innere von Sumatra ein ganz unbekanntes Land kennen; einzelne Englische Reisende erweitern immer mehr unsere Kunde des inneren Amerika. Die Nordpol-Expedition, welche schon im vorigen Jahre reiche Früchte trug, wird dieses Jahr planmäßiger und mit noch günstigeren Aussichten sowohl von der Land- als See-Seite fortgesetzt. Das Innere von Neuholland eröffnet sich plötzlich den Blicken unseres Zeitalters; die dort gemachten Entdeckungen scheinen zu groß und folgereich zu seyn, um sogleich eine vollkommene Bekanntmachung zu erlauben, und die Untersuchungen, welche dort jetzt angestellt werden, werden vermuthlich zu Resultaten führen, die unser Zeitalter zu einem der merkwürdigsten in der Geschichte machen. Endlich flechten sich die Nordamerikanischen Freystaaten als eine neue glänzende Blume in den Kranz der Nationen, welche sich durch Entdeckungen und Untersuchungen auf der Oberfläche der Erde auszeichnen, da ihre Regierung nicht allein gleich der Russischen die unbekannte Welt, welche sie in ihrem eigenen Schooße trägt, durch Reisen untersuchen läßt, sondern auch die Fregatte Congreß, Capitain Henley, zu Norfolk ausgerüstet hat, um die Erde zu umkreisen; sie will alle Meere der Erde besuchen, mindestens 2 Jahre entfernt bleiben und hat 20 bis 30 Cadetten mitgenommen, um die Jugend der Amerikanischen Marine zu großen Unternehmungen auszubilden. So nähert sich immer mehr der Zeitpunct, wo die Oberfläche der von uns bewohnten Kugel ganz bekannt seyn wird und unser Zeitalter wird in dieser Rücksicht den übrigen nicht viel zu thun übrig lassen, wenn man das innere Africa ausnimmt, wenn es überall den civilisirten Erdbewohnern möglich wird, in das Innerste dieser Heimath der Hitze

und

und der Wüsteneyen einzudringen, welche der ursprügliche Sitz der Wildheit aller organischen Natur ist.

VII.

Copenhagen, wie es war und wie es ist.

Wenn Absalon, heißt es auf der allerersten Seite von Kopenhagens nyeste Skilderie (neuer Schilderung) vor 16 Jahren — wenn Absalon aus dem Grabe erstände und sähe das Copenhagen, welches jetzt so stolz prangt, müßte er da nicht mit Recht fragen: Ist das jenes Fischerdorf, welches ich aus dem Staube erhob? Wo sind jene hölzerne Hütten, wo einst Tugend und Mäßigkeit wohnten? — Aber man braucht nicht Absalon aus dem Grabe aufzumahnen, um eine solche Frage aufzuwerfen. Jeder von uns, der über seines Alters Mittags-Linie steht, wird, wenn er seinen Blick auf den Zustand der Hauptstadt in seiner Kindheit wirft, Mühe haben, sowohl ihre Gebäude als ihre Sitten wieder zu kennen. Durch die Zerstörungen, welche die Flammen 1728, 1795 und 1807 über Copenhagen brachten, ist es gleich einem Phönix schöner aus der Asche entstanden. Hatte Justi Recht 1758 zu sagen, daß Copenhagen zu Europas prächtigsten Städten gehört, welche, wenn sie so in ihrer Verschönerung fortschritte, in 30 Jahren (1788) zu den allerprächtigsten gehören würde, so haben wir nach 61 Jahren um so mehr Grund, diesen Zeitpunct jetzt erreicht zu sehen, da nach dem großen Brande von 1795 in vielen Straßen von Copenhagen wahre Palläste statt ehemaliger Hütten emporstiegen. Will man sich ein Bild davon machen, wie die Stadt im Allgemeinen vor 1728 aussah, so betrachte man die alten Häuser

Häuser auf der Osterstraße, welche, alles Modernisirens und aller Boutiquen ungeachtet, doch noch das Gepräge ihrer alten Gestalt tragen und einem Greise mit Spencer und Pumphosen und einem Hahnenskamm in den Haaren gleichen. Von 1728 bis 1738 wurden hier über ein paar tausend Häuser erbauet, welche zum Theil 10, 20, 30,000 Rthlr. ja noch weit mehr kosteten, und von denen keins unter 3 bis 4000 Rthlr. werth war. Pontoppidan nimmt an, daß von 1728 bis 1738 aller Wahrscheinlichkeit nach 14 Millionen Rthlr. auf Gebäude verwendet wurden, wenn man die öffentlichen und vornehmlich das Christiansburger Schloß mitzählt. Aber diese Summe ist sicher zu gering angeschlagen, da Christiansburg allein ohne Zweifel so viel gekostet hat. Aber erst unter König Friederich V. (1749) erhielt Copenhagen seine größte Verschönerung durch das neue Friedrichs-Quartier. Der Eindruck auf die Reisenden, welche von der Zollbude aus Copenhagen betreten, und auf diejenigen, welche durch das Wester-, Norder- oder Oster-Thor einzogen, war bis 1795 und 1807 ganz verschieden. Der erste mußte glauben, in eine von Italiens schönsten Städten einzuziehen, der andere dagegen Copenhagen für eine ganz gewöhnliche Stadt halten. Ramdohr, den man sicher keiner Partheylichkeit für uns beschuldigen kann, sagt, daß der Eintritt in Copenhagen von der Zollbude aus auf jeden Fremden einen vortheilhaften Eindruck machen müsse. Aber obwohl Christiansburg durch ihre Größe und Pracht imponirte, so stachen doch die umgebenden Gebäude bis 1795 unvortheilhaft dagegen ab. Man erinnere sich der Häuser rund umher am Strande, wie ungleich, geschmacklos und veraltet! Lange waren die schönen öffentlichen Gebäude und vorzüglich das Schloß nur prächtige Edelsteine in einem Ring von

Bley oder Messing eingefaßt. Bis 1771 waren die breiten Straßen der Stadt nicht einmal mit Trottoirs versehen, noch die Häuser und Hotels oder Gaarde (Häuser mit Einfahrten) numerirt. Ueberall sah man noch lange nachher Abweiser, um die Wagen abzuhalten. Die sogenannten kleinen Straßen waren eine wahre Entstellung der Stadt und Peers Madsens Gang nicht ungleich. Der Brand von 1795 verschönerte die Stadt wie durch einen Zauberschlag. Holmens Canal, Gammelstrand, Hibroplads, die eine Seite der Vimmelskaft, Gammel und Ny-Torv, Frederiksberg und Vester-Gaden erhielten zum Theil Gebäude, welche mehr Pallästen als Bürgerwohnungen glichen, von eben so geschmackvoller als bequemer Einrichtung. Auf einem Stücke des Rosenburger Gartens erhob sich die Cronprindsesse-Gade, welche selbst in Venedig und Genua schön heißen würde. Wie unglücklich dieser Zufall auch war, so konnte er doch nie gelegner kommen als damals. Der Flor unsers Handels und unserer Schiffahrt war im größten Fortschreiten. Unter unsern Kaufleuten und Capitalisten zählte man Männer, die 5 bis 15 Tonnen Gold besaßen. Das Geld wollte einen Ablauf haben, welches es unter die niedern Volksclassen führte, und dies erhielt es durch einen Brand, welcher die Wiederherstellung von 500 Gebäuden erforderte. Aber hatte dies seine guten Folgen, so mußte es auch manche üble haben. Der Brand von 1795 und die Caper- und Speculations-Periode von 1808 bis 1813 waren die Grundquellen der Ueppigkeit und der Sucht zum Glanze und Wohlleben, welche sich immer mehr und mehr auch unter den niedrigen Volksklassen einschlichen. Es war viel Geld zu verdienen und dieß sollte verwendet werden. Man wollte sich besser kleiden, besser wohnen und bey allen Gelegenheiten das Leben genießen

nießen und sich mehr belustigen als vordem. Noch vor 30 bis 40 Jahren waren die wichtigsten Seiden- und Tuchkrämer in Copenhagen Wasserfall und Thornsen & Klyver. Man hatte sogar das Sprichwort: Er sieht aus, als käme er gerade vom Wasserfall. Die andern Krämer handelten meistens bloß mit soliden Waaren, wie Tuch, Seidenzeug, Stoffen u. dgl. Obwohl man damals Boutiquen ohne Decoration hatte, so einfach, daß kaum ein Schuster sie jetzt zum Laden gebrauchen würde, so hinterließen doch die derzeitigen Krämer mehrere Tonnen Goldes und ein Petersen stiftete sogar das bekannte Kloster in der Bimmelskast. Aber wie die Englischen und Französischen Manufacturen raffinirt wurden, wurden wir mit ihren Artikeln heimgesucht. Boutiquen entstanden über Boutiquen. Die Osterstraße behielt nicht ein Loch übrig, worin nicht eine Krambude angebracht ward und die Menge solcher Buden und Modehandlungen in Copenhagen beweiset am besten, wie sehr solche Artikel, besonders für das schöne Geschlecht, zu Bedürfnissen geworden sind, welche zum täglichen Brod gehören. Nicht ein Haar besser ging es mit den Conditoren. Ungeachtet Copenhagen schon vor einigen 30 Jahren 100,000 (?) Seelen zählte, so gab es hier doch nicht mehr als zwey eigentliche Conditoren, nämlich Jürgensen und Köbke. Aber diese hielten keine Restauration, sie beschränkten sich aufs Backen von Conditor-Sachen, die bey ihnen bestellt wurden, und in ihren Boutiquen verkauften sie nur Zuckerbrot, Brustzucker u. dgl. Gleich darauf ließen sich hier zwey Italiener nieder, Soltani und Gregori, welche in einem eingeschränkten Local auf der Osterstraße eine sogenannte Restauration anlegten, welche als die erste in ihrer Art und etwas ganz Neues die Aufmerksamkeit auf sich zog. Aber das währte nicht lange,

lange, und es ging mit den Restaurationen wie mit den Krämerbuden. Eine entstand nach der andern, und nun ist es so weit gekommen, daß man fast in jeder Straße restaurirt oder richtiger destruirt werden kann. Die Comödien-Seuche nahm in gleichem Grade zu. Die simpeln Classen begnügten sich ehedem, ein oder höchstens zweymal des Jahrs ins Schauspiel zu gehen, nun ist es nichts ungewöhnliches, daß sie eine abonnirte Loge haben, sollten sie diese auch ausparcelliren, wie vormals die Güterkäufer und Logenplätze nie stehende Artikel der Adreß-Zeitung geworden seyen. Daß ein Volk auch in Geschmack und Genuß mit der Zeit fortschreitet, ist nicht zu tadeln, und jene politischen Erz-Jerimes, welche nicht einen Menschen ordentlich gekleidet oder sich ein anständiges Vergnügen machen sehen, ohne sogleich über Ueppigkeit und Luxus O Herr Jemine! zu schreyen, verdienen nicht beachtet zu werden. Aber wahr ist es und bleibt es doch immer, daß wenn der Mindervermögende, besonders die arbeitende Classe, auf einen Fuß leben will, wozu sie kein Vermögen hat, oder der nicht ihren täglichen Einkünften entspricht, sie entweder sich ihre Arbeit übertrieben theuer bezahlen oder pfuschen und Schulden machen muß. Beydes hat endlich unmittelbare Armuth zur Folge. Herr Doctor und Professor Castberg hat in seiner kürzlich erschienenen lesenswerthen Schrift über Copenhagens Armenwesen gegründete Klagen über den Verfall unserer Fabriken geführt, als eine Ursache der Armuth, und die Meinung geäußert, daß wenn es ausgemacht sey, Dänemark könne keine Fabriken haben, man dies bekannt machen und die Eltern warnen müsse, ihre Kinder nicht zur Fabrik-Arbeit zu bestimmen, wenn sie aber unter uns bestehen könnten, so bald sie nur vom Nationalsinn unterstützt würden, wir die Britten

ten um ein Stückchen davon bitten müßten, statt des Porters und Chester-Käse. Auch der unmäßige Gebrauch des Branntweins ist eine Quelle, woraus großes Elend entspringt. Schon im Jahre 1807 fand man nach Callisen allein in Copenhagen 2000 Branntweins-Schenker, so daß jeder 40ste bis 50ste Mensch daselbst ein — Branntweins-Schenker war. Die Zahl der Schenken ist nun würklich einge-schränkt, aber es würde zu wünschen seyn, daß dieß noch mehr geschähe.

VIII.

Uebersicht der Bibliotheken in Frankreich und Deutschland.

Nach Blakwoods magazine und Petit Radels recherches sur les bibliothéques anciennes et modernes.

Deutschland besitzt in 150 Städten jetzt öffentliche Bibliotheken, von denen bey einzelnen die Bücher-zahl sich bestimmt angeben läßt. Wien hat 8 öffent-liche Bibliotheken, bey denen die Anzahl in 5 der-selben sich nicht genau angeben läßt; von den andern drey enthält die Kayserl. Bibliothek 300,000 Bände, ausser 70,000 Dissertationen :c. und 15 000 Ma-nuscripte, die Universitäts-Bibliothek 108 000 Bde, das Theresianum 30,000 Bde., zusammen 438 000 Bände. Die Königl. Bibliothek in München ent-hält 400 000 Bände; Göttingen 280,000 Bde, 110,000 Dissertationen und 5000 Manuscripte. Dresden 250,000 Bde., 100 000 Dissert. u. 4000 Manusc. Wolfenbüttel 190 000 Bde. (meistens sehr alte) 40,000 Dissert., 4000 Manusc. Stutt-gart 170,000 Bde. u. 12 000 Bibeln. Berlin hat 7 Bibliotheken, wovon die Königl. 160,000 und die

Acade-

Academische 30,000 Bde. enthält. Prag hat 110,000 und Grätz 105,000 Bde. Frankfurt am Mayn hat 100,000, Hamburg 100,000, Breslau 100,000, Weimar 95,000, Mainz 90,000, Darmstadt 85,000, Cassel 60,000, Gotha 60,000, Marburg 55,000, Mell in Oestreich 35,000, Heidelberg 30,000, Wernigerode 30,000, Neuburg in Oestreich 25,000, Kremsmünster 25,000, Augsburg 24,000, Meiningen 24,000, Neustrelitz 22,000, Salzburg 20,000, Magdeburg 20,000, Halle 20,000, Landshuth 20,000 Bände.

So enthalten allein 30 Städte in Deutschland in ihren hauptsächlichsten Bibliotheken und zwar nach dem mäßigsten Anschlage weit über 3 Millionen Bände, außer den Dissertationen, Abhandlungen und Manuscripten.

Nach dem obengenannten Werke von Petit Radel enthält Paris 5 öffentliche und 40 große Privat-Bibliotheken. Die große Königliche Bibliothek enthält gegen 350,000 Bände gedruckter Bücher und ungefähr dieselbe Anzahl von zusammengebundenen Dissertationen, Tractaten, einzelnen Abhandlungen und dergl., ausser 50,000 Manuscripten; die Bibliothéque de l'Arsenal ungefähr 150,000 Bände und 5000 Manuscripte; Die Bibliothéque de St. Geneviève ungefähr 110,000 Bände und 2000 Manuscripte, die Magazin-Bibliothek ungefähr 90,000 Bände und 3437 Manuscripte, und die Pariser Stadt-Bibliothek gegen 15,000 Bände. In den Provinzen sind die hauptsächlichsten Bibliotheken zu Lyon von 106,000, Bordeaux 105,000, Aix 72,676, Besançon 53,000, Toulouse 50,000 in 2 Bibliotheken, Grenoble 42,000, Tours 30,000, Metz 31,000, Arras 34,000, Le Mans 41,000, Colmar 30,000, Versailles 40,000, Amiens 40,000.

Die

Die ganze Anzahl dieser Bibliotheken in Frankreich beläuft sich auf 273, die Anzahl der Bände von 80 derselben ist nicht genau bekannt. Aus den Datis, die sich in Petit Radels Werke finden, erhellt, daß die ganze Anzahl der bekannten Werke sich auf 3,345,287 Bände beläuft, von denen sich allein in Paris 1,125,347 befinden. Demnach würde die bekannte Anzahl von gedruckten Büchern in Deutschland und Frankreich ungefähr gleich seyn, doch ist über ein Drittel derselben im letzteren Lande allein in der Hauptstadt, dem fast ausschließendenden Sitze der Französischen Litteratur, befindlich, wogegen sie durch ganz Deutschland mehr vertheilt sind.

IX.

Officieller Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten der Republik Venezuela, Manuel Palacio, über die gegenwärtige Lage der Republik.

Auf Befehl der Regierung übersende ich Ihnen hiedurch die verschiedenen Documente und officiellen Actenstücke, welche in beykommender Liste aufgezählt sind. Mit Vergnügen benachrichtige ich Sie von der höchst wichtigen und erfreulichen Installation des Congresses, welche Sie in einem der anliegenden Documente ausgeführt finden werden. General Bolivar ist zum Präsidenten der Republik erwählt, Bürger Zea zum Vice-Präsidenten, Bürger Roscio zum Präsidenten der Repräsentanten-Kammer, Bürger Urbaneja zum Minister des Innern, Bürger Briceño Mendez zum Kriegs-Minister und ich selbst zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in welcher Eigenschaft ich mich officiell an Sie wende. In einem andern dieser Documente finden Sie die

Acte

Acte der General-Amnestie und den Plan der Constitution, über welchen jetzt discutirt wird. Die richterliche Gewalt ist den Bürgern Yarros, Cadiz und Martinz übertragen. Gegenwärtig wird schon über die Verbindung von Neu-Granada mit diesen Provinzen zu einer einzigen Republik unterhandelt und die Deputirten der Provinz Casanare, welche von Neu-Granada zum Congresse hieher kamen, haben schon ihren Sitz in der Kammer eingenommen. Dieser glücklichen Consolidation unserer Macht scheint sich kein Hinderniß entgegen zu stellen.

Am 9ten, 10ten und 15ten v. M. erhielten wir officielle Depeschen vom General Paez auf den Apuren, in welchen er die Details verschiedener partieller Gefechte mit dem Feinde zu Gunsten unserer Truppen mittheilt. Der bekannte Befehlshaber der Guerillas in der Königl. Armee, Ramos, fiel in einem derselben. General Paez giebt die Stärke des Feindes zu 5000 Mann an, worunter 4000 Infanteristen sind. Mit außerordentlichem Vergnügen benachrichtige ich Sie, daß Morillo am 15ten Februar seinen Rückzug antrat, wozu ihm sowohl die Tapferkeit unserer Truppen, als der Mangel an Pferden und Rindvieh nöthigte. General Paez harcellirt seine Arriergarde, während seine Guerillas die Spanische Vorhuth angreifen. Wir erwarten jeden Augenblick Nachrichten von den endlichen Resultaten, welche nur äußerst befriedigend seyn können. General Bolivar begab sich am 26sten Februar von Augustura weg, um das Commando der Armee zu übernehmen, welche mit den 500 Engländern, die von Capitain Elsoms Expedition hier eintrafen, auf 5000 Mann disseits der Apuren steigt, unter welchen 3000 Mann Cavallerie sind. General Urdaneta ist nach Margarita, um das Commando der vom Oberst English überbrachten Truppen zu übernehmen, welche vereint

vereint mit 500 jetzt in Margarita befindlichen und eben so vielen unter General Bermudez zu Maturin an dem Theile der Küste operiren werden, wo es am zweckmäßigsten scheint. General Morino wird in 8 Tagen aufbrechen, um das Commando über die Truppen von Zaraza, Menagos und andern Befehlshabern im Osten zu übernehmen, welche dann zu Pao in der Provinz Barcelona stationirt werden, um sich von dort aus mit Leichtigkeit dahin begeben zu können, wo man ihrer bedürfen möchte. Die allgemeinen Aussichten sind im höchsten Grade erfreulich, und mit der Beyhülfe, welche wir erhalten haben, dürfen wir schon in diesem Feldzuge auf einen sichern und vollständigen Triumph hoffen, worüber ich Sie zur gehörigen Zeit benachrichtigen werde.

Manuel Palacio.

X.

Ueber den Anwachs der Bevölkerung und die Auswanderungen aus Europa.

Im Jahr 1818 betrug die Volksmenge in Paris 713,966 Menschen, also weit mehr als diese Stadt vor der Revolution und ihren blutigen Kriegen besaß. Im vorigen Jahre wurden im Königreich Hannover 14,799 Personen mehr geboren als starben. Aus allen cultivirten Staaten hört man jetzt gleiche Nachrichten über einen erstaunlichen Anwachs der Bevölkerung und man frägt: was soll daraus werden, seit man weder Krieg noch Blattern hat und den ansteckenden Krankheiten so gut Thor und Thür zu sperren wußte. Die Antwort giebt der gelehrte Baron von Zach in seiner Correspondence astronomique. Nach ihm ist das Russische Reich

61,942½ □Meilen größer als das feste Land im Mond. Der Durchschnitt des Mondes beläuft sich nemlich auf 893 Quadrat-Lieues, seine Oberfläche folglich auf 2,505,261 □Lieues. Wenn im Monde wie auf der Erde das Flüßige, was wir Meer nennen, ⅔ der Oberfläche bedeckt, so bleiben für den Continent nur 835,087 □Lieues. Nach den 1818 angestellten Berechnungen erstreckt sich aber die Russische Herrschaft über eine Oberfläche von 958,972 □Lieues (worin noch die Amerikanischen Besitzungen nicht mit inbegriffen sind). Daher folgt der obige Ueberschuß. Nach einer andern Berechnung enthält das Russische Reich 174 Länge- und 36½ Breite-Grade, folglich $\frac{1}{19}$ des festen Landes auf der Erde, den 14ten Theil unserer Halbkugel und $\frac{1}{28}$ der Oberfläche der Erdkugel. Seine Volksmenge beläuft sich auf ungefähr 45,271,469 Seelen, eine Million Wilde und 340,000 Edelleute. (Die Population steigt sicher auf 50 Millionen, aber was ist das für eine so ungeheure Oberfläche?) — In einer anderen Berechnung heißt es, nach dem neuen Gränz-Tractate mit Spanien und England betrüge der Flächen-Inhalt der Vereinigten Staaten 2,246,155 Engl. □Meilen. Wenn dieser ganze Distrikt so bevölkert wäre, wie der Staat Connecticut im Jahre 1810, so würde er eine Volksmenge von 135,417,300 Menschen enthalten, und wäre er so bevölkert wie jetzt Italien, so würde sich die Anzahl der Bewohner auf 501,044,010 belaufen. (Es fehlt also nicht an Platz für die Menschen auf der Erde.) Die Nordamerikanische Regierung macht jetzt auch zweckmäßige Anstalten, um allmählig ihr großes Land bewohnt zu sehen und um die Unordnungen beym Transport der Einwanderer zu verhindern. Nach einem Gesetze während des letzten Congresses dürfen nach dem ersten Januar 1820 die Passagier-Schiffe nur 2 Personen auf 5 Tonnen ein-

einnehmen. 150 Dollars ist die Strafe für jede Person zuviel, sind 20 über die bestimmte Anzahl auf dem Schiffe, so wird es confiscirt. Auch ist in Philadelphia der Antrag gemacht, ein oder zwey ausgewählte Mitglieder verschiedener Nationen, welche sich dort niedergelassen haben, sollten täglich eine Stunde auf dem Rathhause zubringen. Bey diesen Personen, welche als öffentliche Beamte anzusehen sind, könnten die arbeitsuchenden Emigranten und die Einwohner, welche Gehülfen bey ihren Handthierungen brauchen, sich einfinden. — Die nach Nordamerika eingewanderten Buonapartisten können dort nicht zur Ruhe kommen, denn von dem zerstörten Champ d'Asyle am Trinityfluß flüchtete Henri Lallemand, Lefebvre Desnouettes, Clausel und Lafitte nach Newyork und Baltimore. Mit der Colonie am Tamdigbyfluß will es auch nicht glücken, und die Colonisten zerstreuen sich wieder. Joseph Buonaparte lebt eingezogen auf seinem Landsitze am Delaware, Vandamme hielt sich, ehe er nach Europa zurückkehrte, in Pensylvanien auf, Grouchy ist in Philadelphia, General Lallemand hat sich in Neworleans als Bürger aufnehmen lassen. Aus der protestantischen Schweiz werden nun planmäßige Auswanderungen nach Nordamerika betrieben, wie aus der katholischen Schweiz nach Brasilien, in welchem Lande nicht weniger Platz für Menschen ist. In Freyburg ist das Verzeichniß der Auswanderer nach dem Portugiesischen Amerika im Druck erschienen. Der erste Transport ging den 20sten und 25sten May ab, der zweyte einen Monat später. Die Einschiffung erfolgte zu Staeffis. Die Stadt Greyers verwendet 6000 Franken, um die Auswanderung ihrer Bürger und Einwohner zu befördern. Im Jahr 1818 schloß nämlich Sebastian Gachet aus Greyers im Namen der Regierung des Cantons Freyburg einen Tractat wegen Errich-

tung einer Colonie Neu-Freyburg in Brasilien zu Rio Janeiro ab. Derselbe Mann hat nun im Namen des Königs von Portugal und Brasilien dem Schweizerischen Bunde den Vorschlag einer Militair-Capitulation gemacht. Die Cantons sollen den Entwurf und die Bedingungen derselben bis zum 20sten Junius vollendet haben, weil Gachet alsdann nach Brasilien zurückkehrt. Auch bey Hamburg und Altona trafen 800 Emigranten ein, welche, obwohl vergeblich, nach Brasilien tendirten. Nicht minder lebhaft werden die Auswanderungen nach dem südlichen Rußland und Polen, insbesondere nach Astracan und nach der Krimm betrieben. So entladet sich Europa seiner überflüßigen Volksmenge nach den ungeheuren Reichen im Osten und im Westen, deren Macht und Cultur dadurch in reißender Progression wächst und in wenigen Decennien die Herrschaft der Erde theilen werden, jene einem streng monarchischen, diese einem ganz republikanischen Principe huldigend.

XI.

Der Deutsche Bundestag. Bayern, Baden, Würtemberg und andere Deutsche Staaten.

Die Deutsche Bundes-Versammlung erklärte in ihrer Sitzung vom 7ten Junius, daß sie sich zwar nicht zur richterlichen Beurtheilung und Entscheidung von Besitz-Streitigkeiten der Bundesstaaten unter einander für competent erachte, sich aber durch die Bundes-Acte wohl berufen fühle, die zur Erhaltung der innern Ruhe und Sicherheit in Deutschland unentbehrliche Manutenenz des Besitz-Zustandes gegen jede in dem Verhältnisse der Bundesstaaten unter einander gewagte, factische und willführ-

führliche Stöhrungen desselben zu verfügen, und das Vertrauen zu ihren Committenten hege, daß sie ihr hierauf beschränktes Benehmen nicht nur jederzeit billigen, sondern ihr auch die Mittel an die Hand zu geben bedacht seyn würden, um ihren Verfügungen die nöthige Kraft zu verleihen. Eine solche Beschwerde eines Bundes-Staats gegen den andern, der ihn factisch aus dem Besitz eines, auf einen anerkannten Vertrag gegründeten Rechts gesetzt hat, war durch die Streitigkeiten zwischen den Fürstenhäusern Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe an den Bundestag erwachsen. Die zweifelhaften Verhältnisse dieser beyden Häuser Lippe-Detmold und Lippe-Schaumburg oder Bückeburg sind zwar durch einen geschlossenen interimistischen Vergleich bestimmt worden. Als indeß der Fürst zu Lippe-Schaumburg die von der regierenden Fürstin Pauline zu Lippe-Detmold erlassene Prozeß-Ordnung vom 27sten Februar 1816 nicht angenommen hatte und das Hofgericht zu Detmold darauf die Anweisung erhielt, dieselbe auf das Amt Blomberg zu erstrecken, kam es zu Maspe, im Amte Blomberg, zu einer mit militairischer Hülfe vorgenommenen Auspfändung. Ueber die deshalb geführte Beschwerde faßte der Bundestag zwar schon im vorigen Jahre einen Beschluß, allein die Fürstin-Regentin erklärte jetzt, daß sie von ihrer früheren Erklärung nicht abgehen könne, weil die Competenz der Bundes-Versammlung zur richterlichen Beurtheilung und Entscheidung von Besitz-Streitigkeiten der Bundes-Fürsten und freyen Städte von diesen noch nirgends anerkannt worden, oder die Bevollmächtigung der Gesandten darauf gerichtet sey. Dies hatte dann die oben angeführte Aeußerung der Bundes-Versammlung zur Folge, welche ihr Befremden über diese Erklärung der Fürstin-Regentin zu Lippe-Detmold

mold zu erkennen gab, sich indeß nicht bewogen fand, von ihrem früheren Beschlusse abzugehen und auf die Manutenenz des Besitzstandes, wie es sich aus dem Interims-Vergleich ergab, beharrlich drang. Dagegen erklärte der Großherzog von Hessen, daß er dem Beschlusse der Bundes-Versammlung vom 29sten März, daß es bey dem am 11ten März d. J. gefaßten Beschlusse sein Verbleiben und die Frage wegen der Corps-Eintheilung sonach ihre Erledigung erhalten habe, nur der Bundes-Eintracht willen unbedingt beytrete. Früher schon hatte der Churfürst von Hessen dieser widersprochenen Korps-Eintheilung, wornach die beyden Hessischen Contingente verschiedenen Corps einverleibt werden, seine Zustimmung gegeben. Von dieser Seite steht also der wirklichen Ausführung der Militair-Organisation des Deutschen Bundes kein Hinderniß mehr entgegen. Indeß läßt die Bundes-Versammlung jetzt durch eine Commission von fünf Gesandten erst die Frage erörtern, welche Gesetze als Grundgesetze des Deutschen Staaten-Bundes zu betrachten seyen, was unter organischen Einrichtungen zu verstehen sey, und welche Berechtigungen unter den von jeher zu so verschiedenartigen Ansichten Anlaß gebenden iuribus singulorum als solche hierbey anzunehmen wären. Der im vorigen Monatsstücke erwähnte Beschluß des Bundestags, die Statuten des Deutschen Handels- und Gewerbs-Vereins zu den Acten zu legen, hat auf die Mitglieder dieses Vereins einen lebhaften Eindruck gemacht. Indeß beruhigte ihr Consulent, Professor List, sie durch das den Geschäftsmann nicht sehr ansprechende Argument, daß durch dies ad acta Poniren der Statuten die Legalität des Vereins anerkannt sey, indem er sich für die Zukunft vieles von der Versammlung versprach, der die Macht gegeben sey, über Leben

und

und Tod der Deutschen National-Industrie zu entscheiden. Der Streit zwischen dem Herzoge von Oldenburg und der freyen Hansestadt Bremen wegen der Erhebung des Weserzolls zu Elsfleth kam, nachdem er durch eine Commission erörtert war, zur Beurtheilung der Bundes-Versammlung, die indeß auf den Antrag des Oestreichischen Präsidial-Gesandten, dem Preußen und selbst der Holstein-Oldenburgische Gesandte von Berg sub spe rati beytrat, eine Ausgleichung der Sache dahin vorschlug, daß der Herzog noch zwey Jahre, vom 14ten November 1818 angerechnet, im Genusse der Elsflether Zoll-Erhebung gelassen und auf diese Weise der in so vieler Rücksicht höchst wünschenswerthe Zweck freundnachbarlicher Beylegung dieses Zwistes alsbald erreicht werden möge. Ueber diesen Vorschlag soll sich nun der Bremische Bundestags-Gesandte erklären. In derselben Sitzung erklärte der Gesandte des Königs von Würtemberg, in Beziehung auf den vorjährigen Bundesschluß, nach welchem jede Regierung die Verbindlichkeit übernommen hat, binnen Jahresfrist die Bundes-Versammlung von dem Fortgange und der Lage der ständischen Angelegenheiten in Kenntniß zu setzen, daß die Stände unter der Hoffnung eines guten Erfolgs der Beendigung der Verfassungs-Angelegenheiten auf den 13ten Julius dieses Jahrs zusammenberufen wären. Das Manifest vom 10ten Junius, welches die Wiederversammlung der Würtembergischen Stände verordnete, bezeichnete die Wünsche, welche dem Volke noch gegenwärtig in Beziehung auf den Verfassungs-Entwurf übrig bleiben mögen, um hiernächst das ganze Werk mit gemeinschaftlichem Einverständniß zu vollenden, und die Mittel der Erfüllung jener Wünsche als den ausschließenden Gegenstand der Berathschlagung der

zusam-

zusammenberufenen Stände-Versammlung, die ihre Sitzungen am 13ten Julius in dem Residenzschlosse der Haupt- und Kreisstadt Ludwigsburg eröffnete.

Die Bayersche Stände-Versammlung verwendete die abermals verlängerte Dauer ihrer Sitzungen vorzüglich auf das ihr vorgelegte und in seinem Detail umständlich erörterte Budget. Es wurde, nachdem die Abstimmungen über die Staats-Ausgaben beendigt waren, mit den von dem Ausschusse vorgeschlagenen und von den Ministern genehmigten Ersparungen unter wenigen Modificationen angenommen. Die Haupt-Einschränkung betraf die Bayersche Armee, die jetzt aus 51.039 Mann nebst 1432 Offizier-Pferden und 7297 Dienst-Pferden besteht, und bisher jährlich 8 Millionen 337.880 Gulden kostete. Diese Ausgabe wurde von den Ständen auf 7 Millionen herabgesetzt, und die Frage, ob der Militair-Etat ferner zu 8 Millionen Gulden zu bestimmen sey, einstimmig verworfen; so wie auch für die Gensd'armerie statt 650.000 Gulden nur 523.756 Gulden bewilligt wurden. Bey dieser Gelegenheit erklärte sich noch der Deputirte Stephani gegen die Unterhaltung eines größeren Heers als die Bundes-Verbindlichkeit auflege, weil Bayern wieder bloß ein Deutscher Bundesstaat sey und nicht mehr einen Europäischen Staat bilde; der Deutsche Bundes-Verein keine Eroberungen zur Absicht habe, sondern nur ein Vertheidigungs-System aufstelle, und wenn derselbe jemals angegriffen werde, Bayern dazu nur sein Contingent von 35.600 Mann stellen dürfe. Der Hof-Etat ist mit 2 Millionen 745.000 Gulden einstimmig und durch Acclamation angenommen worden. Uebrigens sind der Regierung — statt des Namens König, der heilig und unerreichbar ist, bedient man sich in Bayern, nach dem Vor-

Vorschlage des Abgeordneten von Hornthal, des Ausdrucks Regierung — in Hinsicht der Ausgaben mehrere Anträge oder vielmehr Wünsche der zweyten Kammer vorgelegt; eine Vereinfachung der Geschäfte und Feststellung der Zahl der Staatsdiener für die Zukunft; andere Stellung des Staatsraths gegen die Minister, damit ihre Verantwortlichkeit nicht vereitelt werde, gemeinnützlichere Einrichtung der Academie; unabhängige Stellung des obersten Rechnungshofes zu den Ministerien; Beschleunigung des Steuer-Definitivums; Festsetzung des Maximums einer Staatsdiener-Besoldung für die Zukunft in Bayern auf 12000 Gulden. Gegen die Uebersicht der Staats-Schulden vom 1sten October, die nach der Darstellung des Finanz-Ministers 84 Millionen 110,833 Gulden 30 Kr. betrugen, sind freylich von dem Deputirten Hornthal mehrere Einwendungen gemacht; indeß nahm der Ausschuß die vorgelegte Summe als liquid an, wie er ebenfalls dem ministeriellen Tilgungsplane beystimmte. Die Verhandlungen über das Budget der Ausgaben sind noch nicht geschlossen. Die Fragen, ob die Grundsteuer mit 5,940,530 Gl., die Häusersteuer mit 454,000 Gl., die Dominicalsteuer mit 451,000 Gl., die Gewerbsteuer mit 794,000 Gl., die Familiensteuer mit 760,000 Gl. und endlich die Zugviehsteuer für die nächsten sechs Jahre bewilligt werden sollten, wurden im vollen Vertrauen, daß die Regierung die Lasten des Volks vermindern werde, wenn es die wirklich eingetretenen Minder-Ausgaben gestatten sollten, mit großer Stimmen-Mehrheit verneint. Die Ansicht, daß eine Theilung der Ständischen Versammlungen in zwey Kammern die Realisirung der zweckmäßigsten Einrichtungen und der Forderungen, die die Zeit und das allgemein anerkannte Bedürfniß des Landes machen, nur zu leicht hemmen könne,

wird

wird durch die Erfahrung in Bayern bestätigt. Die zweyte Kammer hatte beschlossen, daß wie in dem Rheinkreise auch in den übrigen sieben Kreisen Landräthe eingeführt werden sollten. Dieser allgemein beliebte Beschluß wurde in der ersten Kammer von 16 Mitgliedern, an deren Spitze der Kronprinz und die Herzöge von Birkenfeld und Leuchtenberg standen mit Wärme vertheidigt. Achtzehn Stimmen waren aber dagegen, und diese Mehrheit von zwey Stimmen entschied die Verwerfung eines Vorschlags, der nebst der Einführung des öffentlichen Gerichtsverfahrens ein Lieblingssystem der zweyten Kammer ist. Was diese inzwischen tröstet, war die von der ersten Kammer am 2ten Julius genehmigte Einführung der öffentlichen Rechtspflege.

In Baden beschäftigte sich die Stände-Versammlung mit manchen das Wohl des Landes betreffenden Gegenständen. So erhoben sich laut mehrere Stimmen für die Herstellung einer gesetzmäßigen Preßfreyheit, womit die Regierung nicht erst auf den Bundestag warten müsse, der bekanntlich nicht allzurasch verfahre. Diese und andere Aeußerungen über die Ausführbarkeit einiger Artikel der Deutschen Bundes-Acte und über die Competenz der Bundes-Versammlung veranlaßte eine Eröffnung des Großherzogs, wodurch die zweyte Badensche Kammer auf die Unzulässigkeit solcher und ähnlicher verfassungswidriger Aeußerungen aufmerksam gemacht wurde. Lebhaft waren in der zweyten Kammer die Discussionen über den Antrag, betreffend das Standes- und Grundherrlichkeits-Edict vom 16ten April dieses Jahrs. Mehrere Redner, unter ihnen besonders der Abgeordnete von Liebenstein, stellten die Rechtsungültigkeit dieses Gesetzes dar, welches durch mehrere Bestimmungen die verfassungsmäßigen Rechte des Volks verletze. Vergebens bemühte sich die

die Regierung durch eine abgeordnete Commission die am härtesten angefochtenen und wirklich unhaltbaren Artikel des Edicts durch eine glimpfliche Auslegung zu retten, und mit Muth unternahm der Staatsrath Freyherr von Sensburg die Vertheidigung der Sache der Dynasten und Ritter. Seine Bemühungen scheiterten jedoch an der Ueberzeugung der Kammer, daß das Edict mit der Constitution unvereinbar sey, und eben so sehr den Rechten der Souverainität als der bürgerlichen Freyheit entgegen stehe, und fast einstimmig genehmigte die Kammer den Antrag der Commission, den Großherzog um Zurücknahme des Edicts zu bitten. Zu bezweifeln ist freylich, daß die Majorität in der ersten Kammer diese Ansicht theilen werde. Allein keine Kraft vermag in die fortschreitende Entwickelung des Menschengeschlechts hemmend einzugreifen, und so werden sich auch überall in Deutschland zeitgemäße Verfassungen und Staatseinrichtungen gestalten, die den Rechtsansprüchen aller Classen des Volks genügen. Viel Gutes wird inzwischen durch die Stände-Versammlungen der einzelnen Deutschen Bundes-Staaten herbeygeführt oder vorbereitet. So ist von der zweyten Badenschen Kammer mit 57 Stimmen gegen 1 beschlossen, die Regierung um baldigste Abstellung des zu hohen Wildstandes und die Vorlegung eines Gesetzes über den Wildschaden zu bitten. Ferner ward die Abschaffung der Zehnten beschlossen und von dem Großherzog von Baden der Antrag der beyden Kammern genehmigt, wegen Herstellung des freyen Verkehrs im Innern von Deutschland sowol bey dem Bundestage als auch mit den einzelnen Regierungen Unterhandlungen pflegen zu lassen. Merkwürdig war auch der Vorschlag des Kreis-Directors, Freyherrn von Türkheim, in der ersten Kammer der Badenschen Stände-Versammlung, den Großherzog zu bitten,

dahin

dahin zu würken, daß wenigstens die Grundlinien der Gesetzgebung und Gerichtsverfassung der Deutschen Bundesstaaten, so viel als möglich in Uebereinstimmung gebracht werden möchten. Der Staatsminister von Berstett unterstützte durch eine Rede diese mit lebhaftem Beyfall aufgenommene Motion, die indeß wohl zu den frommen Wünschen gehören dürfte; denn nie wird bey dem jetzigen Zustande, der die Ausführung andrer liberaler nicht so schwieriger Vorschläge hindert, die Auflösung des Problems möglich seyn, einen Versuch zu einer möglichst gleichen Gesetzgebung in allen Bundesstaaten zu machen, wogegen die Wissenschaft gleichfalls in der neuesten Zeit bedeutende Einwendungen gemacht hat! — Auch in Baden machte die Lage der Finanzen eine neue Anleihe nöthig. Nach dem genehmigten Antrage der Budgets-Commission sind jetzt viertehalb Millionen Gulden erforderlich.

Die Weimarschen Landtags-Verhandlungen zu Schloß Dornburg im Jahr 1818 und 1819, die nunmehr im Druck erschienen sind, enthalten manche beherzigungswerthe Bemerkungen. Die Verordnung gegen Preß-Misbräuche vom 6ten April 1818 hat am 2ten Februar 1819 die Zustimmung der Stände des Großherzogthums Sachsen-Weimar erhalten, welches der Großherzog am 18ten May durch ein Patent bekannt machte, das die Befolgung dieses Landsgesetzes wiederholt vorschrieb. Im Herzogthum Nassau erging am 18ten Junius ein merkwürdiges Edict, betreffend die Amts-Vergehungen der Staatsdiener und deren Bestrafung.

Das kleine Fürstenthum Lippe-Detmold, welches ungefähr 21 Quadratmeilen mit 72,500 Einwohnern enthält, erhielt auch eine neue Verfassung. Am 8ten Junius erließ die Regentin des Landes, Fürstin

Fürstin Pauline, eine Verordnung, wodurch eine neue Landständische Verfassungs-Urkunde eingeführt wird. Diese hebt die bisherigen Stände von Ritterschaft und Städten in den Lippe-Detmoldschen Landen auf, und ersetzt sie durch eine Vertretung aller Lands Einwohner. Die Volksvertretung ruht auf Grund-Eigenthum und zerfällt in die drey Classen der schriftsaßigen Gutsbesitzer, des Bürgerstandes und des Bauernstandes. Jede dieser Classen wählt 7 Abgeordnete, welche zusammen, 21 an der Zahl, die Gesammtheit des Lippeschen Landes vertreten, und ohne deren Beystimmung keine neue Steuer aufgelegt werden kann. Die Bekanntmachung dieser Verfassung erregte zu Detmold viele Freude, welche die Bewohner dieser Stadt durch öffentliche Festlichkeiten ausdrückten. Doch ließen die bisherigen Landstände gegen diese von der Fürstin Pauline gegebene Constitution eine Protestation an die Bundes-Versammlung gelangen, der die Regentin von Lippe-Detmold bereits am 28sten Junius angezeigt hatte, daß sie durch die ertheilte Landständische Verfassungs-Urkunde den 13ten Artikel der Bundesacte erfüllt habe. In dem benachbarten Ländchen Lippe-Schaumburg oder Bückeburg sind die Landstände bereits seit dem Anfang des Junius zu Stadthagen versammelt. Die Bückeburgischen Landstände bestehen aus zwey Mitgliedern von der Ritterschaft, vier vom Bürgerstande und mehreren Abgeordneten des Bauernstandes.

XII.
Nordamerika.

Wie friedlich die Zeiten auch sind, so kann doch das gegenseitige Vertrauen der Nationen zu einander nicht den Grad erreichen, daß eine allgemeine Re-

duction

duction des Kriegsstandes erfolge, so daß dieser auf die Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung beschränkt werde und die Ausgaben, welche er veranlaßt, zur Beförderung der geistigen und bürgerlichen Cultur der Nationen oder zur Verminderung und Abhelfung der Leiden der Menschheit verwendet werden könne. Mitten im Frieden unter der Versicherung des freundschaftlichsten Benehmens werden Zubereitungen gemacht und Anstalten getroffen, welche unter dem scheinbaren Schlummer der Leidenschaften ein waches Mistrauen verrathen, welches uns erinnert, daß wir die Wohnstätte des Staubes und nicht das Land der Vollkommenheit bewohnen. Rußland, als das größte Reich, stellt auch die größte Militairmacht mit der geringsten Kraftanstrengung auf; seine Militairmacht beläuft sich in allem auf 863 600 Mann. Auch die Französische Regierung bemüht sich, ihre Armee auf einen respectabeln Fuß zu setzen; durch eine Königl. Verordnung vom 28sten April werden 40,000 Mann aus der Classe von 1818 ausgehoben, um sie im completen Zustande des Friedensfußes zu erhalten. Diese Aushebung war nothwendig, da sich im vorigen Jahre nur 7949 Individuen freywillig zum Kriegsdienste werben ließen. Nach der neuesten Volkszählung enthält Frankreich eine Bevölkerung von 29,052,692 Menschen und ist folglich nach Rußland der Staat in Europa, welcher die größte natürliche Stärke besitzt. Das Mißgeschick, welches die Nordamerikanischen Freystaaten, obwol nachher glorreich gerächt, im Anfange des vorigen Kriegs traf, und der wehrlose Zustand ihrer Küsten lehrte sie für die Folge im Frieden auf den Krieg gerüstet zu seyn und nicht zu viel dem Glücke zu vertrauen. Ein Staat der nach der Handelspalme trachtet, muß überdieß vor andern auf Krieg und Angriff bedacht seyn. Der Parlaments-Redner

Tierney

Tierney zeigte kürzlich mit einer Hand nach Frankreich und mit der andern nach Amerika, um das Englische Volk in Besorgniß zu setzen. In der That sind die Vertheidigungs-Anstalten der Nordamerikaner sehr bedeutend. Nach den neuesten Nachrichten aus jenem Continent werden an den Küsten des Mexicanischen Meerbusens vier Forts angelegt, Dauphin Island und Mobilepoint, jedes von 118 Kanonen, und Rigolet und Chief Menteur, jedes von 64 Kanonen; die erstern werden 632,000 und die letztern 268,000 Dollars kosten. In der Chesapeake Bay werden drey Forts bey Oldpoint-Comfort und Rip Rap Schoal angelegt, jedes von 250 Kanonen, welche zusammen drey Millionen kosten sollen, und eins bey Peapatch in der Delaware Bay von 120 Kanonen, welches 300,000 Dollars kosten wird. An den Küsten von Delaware und New-Jersey werden noch andere angelegt werden, nebst zwey Dampf-Batterien. Im Hafen von Newyork wird ein Castell von 96 Kanonen angelegt, dessen Kosten sich auf 275,000 Dollars belaufen werden. Andre Festungswerke werden am Champlain-See angelegt. Der Präsident unternimmt dies Jahr eine Reise, um diese wichtigen Anlagen zu besehen. Die Nordamerikanische enrollirte Miliz beläuft sich mindest auf 800,000 Mann, so daß das Vaterland der Vertheidiger nicht entbehrt. Stehn diese auch zum Theil den Europäischen Truppen in Kriegserfahrung noch nach, so zeichnen sie sich dagegen durch ihre Fertigkeit im Schießen als geübte Jäger aus; in einem coupirten Terrain sind sie unüberwindlich. Die Engländer fühlten dies bey ihrem Angriff auf New-Orleans, wo die Tennessee-Schützen fast alle ihre Vorposten zerstörten. Auch fehlt es dem neuen Staate nicht an Gelde zu diesen großen Unternehmungen, denn sein unbebautes Land wird eine täglich reichere Goldmine; nordöstlich am Ohio

Ohio hat es seit 1812 über 14 Mill. Dollars Werth an Land verkauft, wovon $8\frac{1}{2}$ Mill. schon inbezahlt sind. Der stets stärker zunehmende Einwanderungs-Strom erhöht beständig den Preis des Land-Eigenthums; nicht allein nordwestlich vom Ohio verbreitet er sich mit der stärksten Farth, sondern auch südlich nach Florida hin; so war die Stadt Claiborne am Alabama noch vor 2 Jahren nur eine Hütte, jetzt steht eine Stadt mit 2700 Einwohnern auf diesem Flecke und westlich vom Missisippi längs des Missouris Flusses verbreitet sich die Europäische Bevölkerung mit reißender Schnelligkeit zwischen den ödesten Waldungen und Wildnissen; die neue Stadt Franklin hebt sich dort schon zu bedeutender Größe. Am 1sten May segelte das neugebauete Dampfschiff Western Engineer, unter dem Major Stephan Long, von Pittsburg ab, um nebst 5 Gelehrten und Künstlern den Missouri zu beschiffen und sich mit den Wilden in Unterhandlungen einzulassen. Es führt eine schön gemalte Flagge, welche darstellt, wie ein Weißer dem Indianer die Hand reicht und sein Schwerdt gegen dessen Friedenspfeife (Calunet) umtauscht, aber der Wilde kennt den Ton dieser Pfeife und weiß, daß der Besuch des Weißen den Untergang der rothen Race mit sich führt. Die Reisen nach dem gelobten Lande waren auch in diesem Jahre so zahlreich, daß die Niederländische Regierung wieder das alte Verbot einschärfen mußte, kein Reisender solle ihr Gebiet betreten, der nicht im Stande sey, für seinen Unterhalt zu sorgen. Daß unter solchen Umständen der Handel der Freystaaten im Allgemeinen steigt — so sehr auch die Englischen Blätter einzelne Einbußen und Fallissements hervorheben — ist nicht zu verwundern. Die einländischen bankroupirten Banken belaufen sich schon auf 375.

XIII.

XIII.

Lage des Handels im gegenwärtigen Zeitpuncte.

Die Holländer haben ihren alten Handelsgeist wieder gewonnen; ihre Schiffarth beschäftigt 24,000 Tonnen Schiffs-Lasten; ihre Colonien stehen nun alle unmittelbar unter dem Mutterlande und leiden nicht länger unter der Verwaltung der Compagnie; die Zahl der Niederländischen Schiffe belief sich 1816 nur auf 3000, aber 1818 auf 3800. Dagegen erschallen laute Klagen von Deutschlands Kaufleuten; die Frankfurter und Leipziger Ostermessen hatten einen sehr schlechten Ausfall; die innern Zoll-Anordnungen der Deutschen Staaten werden als Hauptgrund angegeben, vornehmlich über die neue Preußische Zoll-Verordnung werden bittere Klagen geführt und die Sächsischen Kaufleute brachten ihre desfälligen Klagen vor ihren König. Die Schwedische Regierung hat dieß Jahr viele bewaffnete Schiffe ausgesandt, um gegen die Schleichhändler zu kreuzen und sucht dadurch die inländischen Manufacturen und die Industrie des Volks in ununterbrochener Thätigkeit zu erhalten; viel Wollen- und selbst Baumwollenzeug wird im Lande verarbeitet und für die Veredlung der Wolle und Verbreitung des Flachsbaues wird eifrig gesorgt. Die großen Arbeiten am Götha-Canal und alle Canal-Anlagen, die den Bothnischen Meerbusen mit dem Cattegat verbinden sollen, werden mit Kraft betrieben und Soldaten arbeiten daran. Auch in Rußland nimmt der Handel sehr zu; die Petersburger Kaufleute-Gesellschaft zeigte ihren Wohlstand durch Ankauf eines prächtigen Palais zu ihren Versammlungen, und die Regierung, welche die Erweiterung des Handels im schwarzen Meere zum Hauptgegenstande auch für ihre politischen

schen Maßregeln macht, hat im Hafen Renny in Bessarabien ein Handels-Gericht wie in Odessa errichtet. Für Norwegens Handel zeigen sich mehrere günstige Umstände; seine Heeringsfischerey war in den letzten Jahren günstig und große Ladungen mit Fischwaaren zogen nach verschiedenen Häfen der Ostsee; auch andere Producte werden nun mehr gesucht und in England besser bezahlt. Englands Handel würde inzwischen die Contanten fast aller andern Europäischen Nationen verschlingen, wenn dieß Land nicht durch seine Ueberbevölkerung — besonders zum Vortheil des Amerikanischen, Russischen und Dänischen Handels — so oft großer Korn-Einfuhr vom Continent bedürfte; in 10 Jahren wurden dort für 25½ Millionen Pfund auswärtiger Kornwaaren eingeführt und darunter allein im Jahr 1818 fast für 11 Millionen Pfund Sterling.

XIV.
Spanisches Amerika.

Schreiben aus Cadir.

Beständig ruht ein dichter Schleyer über den Zustand des Spanischen Amerika, der sich aber aus hinreichenden Gründen erklären und lüften läßt. Die Unwürksamkeit der Independenten gründet sich auf die Erwartung der Verstärkungen, welche aus England zu ihnen stoßen; mit Fleiß haben sie sich zurückgezogen und suchen die Spanier in die großen Ebenen herabzulocken, wo ihre Cavallerie ihnen überlegen ist. Die Verstärkungen aus Europa stoßen in großer Anzahl zu ihnen. Admiral Brion, welcher sich auf der Insel Margaritha, die er stark befestigen läßt, aufhält, und auf welcher der Englische Oberst Gilmone mit der Organisation eines Artille-

rie=Corps stark beschäftigt ist, hat eine Escadre von 8 Schiffen abgesändt, um die Fahrzeuge zu decken, welche ihnen Europäische Hülfs=Truppen zuführen; im Hafen Guiria in der Bucht Paria, sind 1000 Englische Freywillige gelandet und 1500 werden noch erwartet; nach neuern Nachrichten sollen diese Hülfs=Truppen nun in großer Zahl am Orinoco eingetroffen seyn. Mac Gregor ist von Aux Cayes an St. Domingo nach St. Martha de la Opinion abgesegelt. Auch von Chili hört man nicht viel neues, außer daß im Handel großes Leben herrscht und Lord Cochrane den Ober=Befehl der dortigen Flotte übernommen hat. Die Spanische Expedition in Cadix wird fortdauernd bald beeilt, bald ausgesetzt. Die günstigen Berichte der Spanier datiren sich aus Mexico, wo der Krieg seit Morales und Ryans Fall in einen Guerillas=Krieg mit abwechselndem Erfolge übergegangen ist. Den 9ten April trafen die Spanischen Fregatten la Sabina und die Goelette el Transito mit einer Convoy von 20 Schiffen aus Veracruz zu Cadix ein und brachten eine kostbare Ladung und die Nachrichten mit, daß 1818 in den Münzen zu Mexico 533,921 Piaster in Gold und 10,852,367 in Silber ausgeprägt worden sind, und daß die Rebellen sich in dem Districte zwischen Veracruz, Xalara. Arizaba und Cordova unterworfen haben sollen. Aus dem allen folgt aber nicht, daß sich auch die weit ausgedehnten nördlichen Provinzen von Mexico, der Hauptsitz der Revolution, unterworfen haben. Ungeachtet sich noch nicht ein recht edler und cultivirter Freyheitsgeist in den meisten der insurgirten Colonien zeigt (eine natürliche Folge des Aberglaubens und der Sclaverey, in welche diese Länder so versenkt waren, da der Freyheitsbaum zum Wachsthum der Zeit bedarf), so ist es doch merkwürdig zu sehen, welches lebendige Interesse sich in

 andern

andern Staaten für die Sache der Insurgenten zeigt; in Nordamerika aus wahrer Freyheitsliebe (so daß die Regierung ihren klugen politischen Gang darnach einrichten muß), in England aus dem allerwägenden Handelsgeiste, der sich selbst im Unterhause so klar aussprach und dem Lord Castlereagh mit vieler Schonung begegnete, und endlich in Frankreich, wo es würklich scheint, daß der Freyheitsbaum feste Wurzeln geschlagen hat, nachdem er alle Revolutions-Stürme überstand; die Damen in Paris tragen jetzt Hüthe à la Bolivar, Kleider von couleur de champ d'asyle, welche aber ziemlich verbleicht ist, und von couleur d'opinion, und Shawls à la Sainte Marthe und au grison du Mexique. Man ist in Paris recht bemüht, diesen Kleidern den rechten Schnitt zu geben, und einer der Schneider, welcher aber nur Werke zusammenflickt, die Minerve Française, hat über 10.000 Kunden.

Morillos Niederlage in der Provinz Varinas bestätigt sich mehr und mehr; man hat jetzt auch eine ziemlich sichere Nachricht von Port Spain auf der Insel Trinidad, welche meldet, daß er in mehrern Gefechten mit General Paez eine Kanone und 1400 Mann verloren und sich nach vergeblichen Versuchen, Paez zum allgemeinen Treffen zu bringen, genöthigt sah, sich über den Aranca-Fluß zurückzuziehen, um sich seinen Magazinen zu nähern; umständliche Nachrichten über diese Kriegs-Begebenheiten können nicht lange ausbleiben. Völlig ungegründet ist die Nachricht des Moniteurs und anderer Französischen Blätter, es wären Deputirte von Buenos-Ayres in Madrid angekommen, um die Unterwerfung dieser Republik anzubieten, so wie auch die Abtretung des Postens vom Director Pueyreddon an General Rondeau wenig Glauben verdient. Der unermüdete Artigas soll über General Ballarcel einen

Sieg

Sieg erfochten haben. Die Nachricht einer freywilligen Unterwerfung der Republik Buenos-Ayres unter Spanischer Herrschaft verdient um so weniger Glauben, da zu London ein Gesandter der Republik Chili, Namens Don Antonio Yrissari, mit der Abschrift eines Tractats zwischen den Regierungen von Chili und Buenos-Ayres ankam, wodurch beyde sich verbinden, Peru zu befreien. Beyde Regierungen verpflichten sich dadurch, eine gemeinschaftliche Expedition gegen Lima auszurüsten. Sie garantiren Peru darin als freyen unabhängigen Staat, sobald die Spanier überwunden und vertrieben sind, und verbinden sich ihre Truppen von dort zurückzuziehen, sobald dieser Zweck erreicht ist, wenn nicht die Peruanische Regierung ihren längeren Aufenthalt daselbst selbst wünschen sollte. Sie wollen unter keinem Vorwande eine Contribution bey den Einwohnern ausschreiben, aber die Unkosten der Expedition sollen von dem Schwesterlande ersetzt werden, wenn dies erst seine Unabhängigkeit wieder erhalten hat. Der Tractat soll auf Verlangen der Einwohner von Lima abgeschlossen seyn und ward am 5ten Februar d. J. von Don Gregorio Fugele, Minister der auswärtigen Angelegenheiten für die vereinigten Provinzen am Rio de la Plata, und vom Obersten Don Antonio de Yrissari, für die Republik Chili, unterzeichnet. Er besteht aus sechs Artikeln und die Ratificationen sollen binnen 60 Tagen ausgewechselt werden. Da die Spanische Regierung die Gefahr fühlt, in welcher Chili schwebt, so ließ sie am 20. May zwey Linienschiffe und eine Fregatte von Cadix mit Kriegsbedürfnissen dahin absegeln, aber nicht mit Truppen, weil der Vicekönig von Peru erklärt haben soll, daß es ihm an diesen nicht fehlt. Glücklich ist es für Spanien, daß es bey so kostbaren Unternehmungen doch einiges Geld von Mexico erhält; denn aufs neue

sind

sind einige Kauffahrteyschiffe mit 100,000 Piastern von Veracruz in Cadix angekommen; sie waren von einigen Briggs unterstützt. Auch soll es der Regierung in Mexico wieder gelungen seyn, sich eines feindlichen Guerillas-Chefs zu bemächtigen, der mit seinen Officieren sogleich erschossen ward. Die Nachricht der Eroberung von Lima durch eine Kriegslist bedarf noch näherer Bestätigung; inzwischen wird die Spanische Seemacht mit dem Seehelden Cochrane und seinen kühnen Chilesern einen harten Stand haben, besonders bey der Beschaffenheit ihrer Schiffe und dem Geiste ihrer Truppen. In einem Schreiben aus Cadix heißt es: Viele der in England gekauften Transport-Schiffe sind auf hiesiger Rhede angekommen; aber man bemerkt jetzt, daß man sich auf die Treue der Seeleute durchaus nicht verlassen kann. Das gilt auch von den Französischen Seeleuten auf den Transport-Schiffen von Bordeaux und Bayonne; alle zeigen ganz offen einen Geist der Unabhängigkeit, welcher in einem Lande unter unumschränkter willkührlicher Herrschaft nicht geduldet werden kann. Es heißt nun gleichfalls, daß die große Expedition nicht vor dem December segeln wird, und die Truppen, welche am Bord mehrerer Schiffe gingen, sind seit meinem letzten Briefe wieder ausgeschifft worden. Ungeachtet die Nachrichten aus Mexico vortheilhaft lauten sollen, hat die Regierung es doch nicht für gut gehalten, sie bekannt zu machen. Viele Insurgenten-Corps haben sich nach den östlichen Provinzen zurückgezogen; aber auch dieser einzige Spanien übrige Theil des Continents der neuen Welt ist weit entfernt beruhigt zu seyn. Don Manuel Canzada ist freimaurerischer Zusammenkünfte in seinem Hause bezüchtigt und arretirt worden. Alle seine Bücher und Papiere sind von dem Agenten des heiligen Officiums in Verwahrsam genommen. Nichts ist unnützer

nützer als eine solche Verfolgung; je mehr die Freimaurer verfolgt werden, je mehr Proselyten machen sie. Noch zwey Russische Kriegsschiffe mehr sind undienstüchtig erklärt; sie sind fast alle verfault und undienstüchtig. Der San Juan Baptista ist von einem Kaper unter Artigas Flagge, 50 Meilen von Cap St. Vincent, im Gesicht eines Spanischen Schooners genommen. Die letzten Nachrichten aus Havannah sind dem Cadixer Handel nicht ungünstig gewesen, aber der Mexicanische Meerbusen ist voll von Insurgenten-Kapern. Nach den neuesten Nachrichten von der Terrafirma ist Morillos Armee in vollkommener Deroute; General Paez hat ihn mehrmals angegriffen und in die Flucht geschlagen. In Zeit eines Monats ist die Patriotische Armee durch gut bewaffnete und geübte Englische Truppen, welche eine eigene Brigade ausmachen, bedeutend verstärkt worden. Dies veranlaßte die Ordre, einige Kriegsschiffe unverzüglich nach Peru zu schicken; der Rest der Expedition wird aber schwerlich so wenig in diesem Jahre wie in den drey vorhergehenden abgehen. Auch hegt man nicht geringe Besorgnisse wegen des Geistes der Truppen, und der Uebergang der ersten von Cadix abgesandten Fregatte zu den Independenten von Buenos Ayres hat einen übeln Eindruck gemacht. Ueber die Abtretung der Insel Cuba an England weiß man hier nichts gewisses; doch bezweifelt man, daß Spanien jetzt auf seine wichtigste Westindische Besitzung verzichten werde, da ein Theil seines Amerikanischen Continents verloren gegangen und der Rest mit gleichem Schicksal bedroht ist.

XV.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Die Ordnung des Königlichen Ober-Appellations-Gerichts zu Zelle, von neuem herausgegeben und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Dr. Theodor Hagemann, Königl. Großbritt. Hannöverschen Ober-Appellationsrath und Ritter des Königl. Guelphen-Ordens. Hannover, in der Hahnschen Hof-Buchhandlung, 1819. in 4.

Die Zahl der Bewohner des Königreichs Hannover hat sich durch die zu dem vormaligen Churstaat hinzugekommenen neuen Provinzen seit 1802 um fast 400,000 vergrößert. Diese neuen Unterthanen sind in der höchsten Instanz der Zelleschen Ober-Appellations-Gerichtsordnung unterworfen. Aber nicht bloß für diese hat diese Prozeß-Ordnung eine große Wichtigkeit; sie interessirt jetzt auch Holstein, dessen höchster Gerichtshof zugleich das Tribunal letzter Instanz für das Herzogthum Lauenburg ist. Indessen waren einzelne Abdrücke der Zelleschen Ober-Appellations-Gerichtsordnung große Seltenheiten geworden; und vergebens bemühete sich selbst Recensent, sich einen Abdruck dieses Prozeß-Gesetzes zu verschaffen. Daher erwarb sich der rühmlichst bekannte Herr Ober-Appellations-Gerichtsrath Hagemann in Zelle ein wahres Verdienst, indem er einem Bedürfnisse dieser Art durch eine neue Ausgabe der Z. O. A. G. Ordnung abhalf. Er blieb aber nicht hierbey stehen, vielmehr verband er damit zugleich die Erfüllung anderer Wünsche des juristischen Publicums, indem er nicht nur die späteren und besonders erst neuerlich erfolgten Abänderungen in der ersten Organisation des Gerichts, in dessen Geschäfts-

gange,

gange, oder in den einzelnen Prozeß-Vorschriften und den dadurch oder durch den gestiegenen Zuwachs der gerichtlichen Arbeiten obsolet gewordenen ursprünglichen Bestimmungen der Ordnung bemerkte, sondern auch die schwierigen, bestrittenen, und durch den Gerichtsspruch näher bestimmten Stellen desselben durch geschichtliche und litterarische Nachweisungen oder der bisherigen Praxis gemäße Bemerkungen kurz erläuterte, und auf die Weise ihre Usualinterpretation oder observanzmäßige Deutung zeigte. Ferner Vorzüge dieser Ausgabe der Zelleschen O. A. G. Ordnung sind die angehängte vollständige Sammlung aller gemeinen Bescheide und gerichtlichen Verordnungen des Ober-Appellations-Gerichts, der neue Abdruck des Reglements wegen verbesserter Einrichtung des Ober-Appellations-Gerichts vom Jahr 1733, welches man sich einzeln gar nicht mehr verschaffen konnte, die hinzugefügte Königl. Verordnung, die veränderte und verbesserte Einrichtung des Ober-Appellations-Gerichts betreffend, vom 31sten Julius 1818, und ein beygefügtes vollständiges Register.

Dr. Theodor Hagemanns, Königl. Großbritt. Hannöverschen Ober-Appellations-Raths und Ritters des Königl. Guelphen-Ordens, practische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, hin und wieder mit Urtheilssprüchen des Zelleschen Tribunals und der übrigen Justizhöfe bestärkt. Sechster Band. Hannover 1818, in der Hahnschen Hof-Buchhandlung. in 4.

Seit dem Sturz der Napoleonischen Herrschaft über Deutschland und der damit zugleich aufgedrungenen fremden Gesetzgebung hat das Studium der Rechtsgelehrsamkeit eine neue glücklichere Richtung genommen. Es bedarf indeß jetzt noch mehr wie

sonst

sonst einer Vermittelung der Theorie mit der Praxis. Diese Verbindung, diese Prüfung und Anpassung theoretischer Rechtssätze an das Leben und die zur gerichtlichen Erörterung gekommenen Fälle und Rechtsgeschäfte kann nur durch Werke wie das vorliegende bewirkt werden. Allgemein wird jetzt der Werth solcher wissenschaftlichen Arbeiten gelehrter practischer Juristen für die Rechtswissenschaft selbst anerkannt. Besonders hat auch die öffentliche Stimme längst über die Treflichkeit der practischen Erörterungen des Herrn Ober Appellations-Raths Hagemann entschieden. Die ersten vier Bände gab er mit seinem gelehrten Freunde, dem Herrn Ober Appellations Rath, Fr. von Bülow, jetzigem Königl. Preußischen geheimen Staatsrath und Ober Präsidenten der Provinz Sachsen, heraus. Der fünfte Band der practischen Erörterungen, der 1809 erschien, enthält nur Arbeiten des Herrn H., nebst Zusätzen, Verbesserungen und einem General Register. Nach einem Zwischenraum von neun Jahren erfreut nun dieses Mitglied des Zelleschen Tribunals das juristische Publicum mit einem sechsten Bande practischer Erörterungen, der seinen Vorgängern in keiner Hinsicht nachsteht. Vielmehr enthält dieser Band fast noch mehrere und interessantere Ausführungen; die Zahl desselben steigt auf 101, die indeß auch bloß der Rubrik nach hier anzugeben uns der Raum verbietet. Dies Werk zeichnet sich unter allen practischen Arbeiten unserer Zeit als das gediegenste und reichhaltigste aus, und kann nur Pufendorfs classischen Observationen an die Seite gestellt werden. Es hat nicht bloß für die Juristen und Geschäftsmänner des Königreichs Hannover einen entschiedenen Werth, sondern für alle Freunde der angewandten Rechtsgelehrsamkeit, besonders auch für die Practiker in den Herzogthümern Lauenburg und Holstein, die jetzt in dem Königl.

Hol-

Holsteinisch-Lauenburgischen Obergerichte zu Glückstadt einen gemeinschaftlichen höchsten Justizhof haben, der über die Behandlung der Lauenburgischen Rechtssachen in letzter Instanz am 30sten November 1818 einen gemeinen Bescheid erlassen hat der einer künftigen neuen Ausgabe der Zelleschen Ober-Appellations-Gerichtsordnung angehängt zu werden verdiente.

Neue Sammlung bemerkenswerther Entscheidungen des Ober-Appellations-Gerichts zu Cassel. Herausgegeben von Dr. Burchard Wilhelm Pfeiffer, Churfürstl. Hessischen Ober-Appellations-Rathe. Erster und zweyter Band. Hannover, im Verlage der Hahnischen Hof-Buchhandlung, 1818 und 1819. in 4. Auch unter dem Titel: Collectionis notabiliorum Decisionum supremi Tribunalis Appellationum Hasso-Casselani inde ab eius constitutione emanatarum etc. Tomus XIII. et XIV.

Die Bemerkung, die wir über das vorstehende Werk des Herrn Ober-Appellations-Raths Hagemann machten, daß durch solche Arbeiten die Kluft ausgefüllt werde, die noch immer zwischen der Theorie und Praxis besteht, gilt auch für diese neue Sammlung bemerkenswerther Entscheidungen des Ober-Appellations-Gerichts zu Cassel. Auch dieser höchste Gerichtshof hat unter den Deutschen Tribunalen immer einen ausgezeichneten Ruf behauptet, wozu die früher herausgegebenen Decisiones Cassellanae vieles beytrugen. Diese Achtung bewährt aufs neue diese fortgesetzte Sammlung bemerkenswerther Entscheidungen. Keiner war zu einer solchen Fortsetzung mehr berufen als der Herr Ober-Appellations-Rath Pfeiffer, der sich bereits als practischer Rechtsgelehrter und Schriftsteller, durch mehrere schätzbare

Werke Ruhm erworben hat. Die hier mitgetheilten Entscheidungen rühren noch aus älterer Zeit her; daher man sich nicht wundern darf, wenn gleich die erste Dicision bey der Erörterung des Grades der Culpa, die der Mandatar zu leisten hat, von der culpa levissima ausgeht, und auf die neueren Aufklärungen dieser Lehre keine Rücksicht nimmt.

XVI.

Letzte Verhandlungen des Brittischen Parlaments und sonstige Englische Staats-Merkwürdigkeiten.

Die Sitzung des Brittischen Parlaments, welches der Prinz Regent im Januar zusammenberufen hat, währte länger als die Versammlungs-Zeiten mancher früherer Parlamente, nämlich ein volles halbes Jahr, und verlängerte sich bis in den Sommer hinein. Diesen pflegen der Englische Adel und die zum Unterhause gewählten wohlhabenden Männer auf dem Lande zuzubringen, woran diese bisher durch die längere Dauer der Parlaments-Verhandlungen gehindert wurden. Alle wünschten daher das Ende derselben herbeyzuführen, und daher wurden die Berathschlagungen über die vielen noch nicht erledigten Gegenstände sehr beschleunigt. Die mehrsten Bills gingen ohne Discussion durch, und die Opposition, die sonst den Ministern jeden Schritt erschwert hatte, leistete ihnen geringen oder gar keinen Widerstand. Theils sehnten sich ihre Wortführer nach der Ruhe des Landlebens, theils hatte sie das Uebergewicht der Ministerial-Parthey zu sehr kennen gelernt, um für jetzt Hoffnungen zu einem Siege über dieselbe zu hegen. Einigemale schwankte in der sechsmonatlichen Sitzung dieses Parlaments, das am 7ten Januar zusam-

zusammentrat, die Waage, und schien die Oppositions-Partey im Vortheil zu seyn, in der Folge aber siegte das Ministerium entschieden, welches überall in diesem Parlamente mehr Freunde zählt als in dem vorigen, dem seine Widersetzlichkeit gegen die Vorschläge der Regierung eine frühere Auflösung zuzog. Zweymal machte die Opposition indeß auch noch in der letzten Periode in der diesjährigen Sitzung Versuche die Absichten der Minister zu vereiteln. So widersprach sie am 21sten Junius im Unterhause der dritten und letzten Verlesung der Bill, welche es Englischen Unterthanen verbietet in fremde Kriegsdienste zu treten. Aber der berühmte Admiralitäts-Richter und scharfsinnige Schriftsteller über das See- und Prisenrecht, Sir William Scott, rechtfertigte die Ansichten der Regierung durch einen beredten Vortrag, welcher darlegte, daß die Bill auf den strengsten Grundsätzen der Neutralität und der Treue der Tractaten beruhe. Es könne, schloß er seine Rede, kein absurderer, kein schädlicherer Solöcismus gedacht werden, als daß sich ein Staat im Frieden und die Unterthanen desselben im Kriege befänden. In demselben Geiste sprach auch Mr. Grant, dessen Aeußerungen vielen Beyfall fanden, und der an die Zeit erinnerte, da Spanien vor vierzig Jahren die Insurgenten in den Brittischen Colonien unterstützt habe, allein zugleich aufforderte, eine großmüthige Rache an Spanien zu üben, und durch Beobachtung der Artikel des geschlossenen Tractats die Treue und die Ehre der Nation zu behaupten. Vergebens widersetzte sich Lord Nugent und Mr. Scarlett der letzten Verlesung der Bill, die mit 190 gegen 120 Stimmen beschlossen wurde, nachdem die Debatten beendigt waren. Eben so ging es im Oberhause, wo die Bill über den verbotenen Eintritt in fremde Dienste am 28sten Junius zum letztenmale gründ-

gründlich geprüft wurde. Der Staats-Secretair, Graf Bathurst, hielt eine treffliche Rede, worin er die Argumente der Opposition widerlegte, und die Frage aus dem Gesichtspuncte der allgemeinen Politik untersuchte. Er behauptete, daß es einen Character der Schwäche auf die Regierung werfe, wenn sie, wie bisher, dulde, daß ein Englischer Unterthan, Mac Gregor, mit einer aus Brittischen Truppen bestehenden, im Englischen Hafen ausgerüsteten Expedition unter Brittischer Flagge Porto Bello den Spaniern entreiße, und fragte, was man in England sagen würde, wenn eine Empörung in Madras wüthete, und es käme eine Amerikanische oder Französische Macht, die öffentlich in Amerika oder Frankreich ausgerüstet wäre, aus Amerikanischen oder Französischen Häfen in Bombay angesegelt und bemächtigte sich dieser Besitzung. Die Minister hatten auch bey der Umstimmung eine entschiedene Mehrheit von 53 Stimmen.

Den zweyten Angriff machte der bekannte Baronet Sir Francis Burdett, indem er am 1sten Julius mit der Motion hervortrat, daß sich das Haus in seiner nächsten Sitzung mit der Untersuchung des Zustandes der Repräsentation beschäftigen wolle. Dieser Antrag auf eine Parlaments-Reform wird so wie der den Zustand der Nation zu untersuchen, alle Jahre einmal von der Antiministerial-Parthey gemacht. Die Rede des Baronets, der der Liebling der geringsten Volksclasse von London und Westminster ist, dauerte über zwey Stunden, ohne einen neuen Grund für den oft besprochenen Gegenstand anzugeben. Der Redner, der sich oft in Digressionen und Episoden verlor, schloß mit dem Vorschlage, daß das Unterhaus beym Anfange der Sitzung im künftigen Jahre eine neue Repräsentation in Erwägung ziehen solle. Nach ihm sprachen die Oppositions-Redner Lamb, Gurney, Robert Wilson,

son, Wood, Waithman, Hutchinson und Peter Moore mit Wärme und Nachdruck. Ihnen begegnete aber mit noch mehrerer Kraft Mr. Grenfell und Mr. Wilmot, welcher letzterer mit vieler Gewandtheit eine Stelle aus einer Rede des berühmten Fox über die gefährliche Lehre, daß das Haus der Stimme des Volks gehorchen müsse, anzog, und folgende Worte des von der Opposition selbst so hoch gestellten Staatsmannes anführte: "Wir haben höhere Pflichten gegen die Gerechtigkeit als gegen unsere Constituenten. Die Brittischen Wähler haben uns zu heilsamen, nicht zu verderblichen Zwecken erkohren; wir sollen die Verfassung bewachen, nicht sie verletzen. Wir sollen dem wahren Vortheile förderlich seyn, auch wenn er mit den liebsten Wünschen ihrer Herzen im Widerspruch stände, und die Constitution macht uns zu alleinigen Schiedsrichtern dieses Interesse, trotz der eingebildeten Unfehlbarkeit des Volks." Das Resultat dieser Debatte war die Verwerfung der Motion durch eine Mehrheit von 90 Stimmen.

Nach dieser Berathschlagung war keine Sitzung der beyden Häuser des Brittischen Parlaments mehr interessant, wenigstens nicht für das Ausland. Man eilte nur zum Schlusse zu kommen. Die Sachen wurden mehr berührt als erörtert, und oft kamen an einem Tage 90 verschiedene Gegenstände vor. Von diesen hebt die Tagsgeschichte nur folgendes aus. Es wurde von Mr. Jackson ein Bericht des zur Untersuchung der Natur der Pest ernannten Ausschusses vorgelegt, welcher von dem der Erfahrung so vieler Jahrhunderte und den neuesten wissenschaftlichen Ansichten widerstreitenden Satz ausging, daß die Pest kein ausschließend eigenthümliches Contagium enthalte. Dem Kanzler der Schatzkammer sind zum Gebrauch für dieses Jahr 16½ Mill. Pf. Sterl. in Schatzkammer-Scheinen und 2 Mill. Pf. Sterl. in Tresors

Schei-

Scheinen für den Dienst in Irland bewilligt. Hierauf entwarf der Schatzkammer-Kanzler ein vortheilhaftes Gemälde von dem blühenden Zustande der öffentlichen Einkünfte, und den Wirkungen der Entscheidungen des Parlaments auf die Befestigung des Finanz-Systems und die Wiederherstellung des öffentlichen Zutrauens. Es wurde angezeigt, daß im verflossenen Quartal die Staats-Einkünfte 422,893 Pf. Sterl. mehr wie in dem gleichen Vierteljahr des vorigen Jahrs betragen hätten, und daß der ganze Ueberschuß der Einnahme für dies Jahr bis zum 5ten Julius gegen 2 Mill. 263,363 Pf. Sterl. gegen das vorige sey. Gleich günstige Aufschlüsse gab der Premier- und Finanz-Minister, Graf Liverpool, am 18ten Junius im Oberhause, als er die Einwendungen des Marquis von Lansdown gegen die zweyte Verlesung der Bill wegen der baaren Zahlungen der Bank widerlegte. Er bemerkte, daß das Parlament seit dem ersten Friedensjahre gegen den Willen der Minister 18 Mill. Pf. Sterl. an aufgehobenen Taxen zurückgenommen habe, und daß, wenn dies nicht geschehen wäre, die Bank eher angefangen haben würde zu zahlen. Das Deficit von dem sinkenden Fonds müsse jährlich berichtigt werden. Der Lord Liverpool warf die Frage auf, ob ein Ueberschuß von 2 Millionen 500,000 Pf. Sterl. hinlänglich für eine Schuld von 800 Millionen sey. Zwar glaubte er nicht, daß eine Abtragung der Nationalschuld von irgend einem Nutzen seyn würde, indessen würde das Land doch nicht seine Schuldigkeit beobachten, wenn es nicht versuchte diese Schuld etwas zu vermindern. Einige Sitzungen des Unterhauses waren der Behauptung der Privilegien des Hauses und der Rüge der seinen Mitgliedern durch verstümmelte Mittheilung ihrer Reden in den Tagsblättern zugefügten Beleidigungen gewidmet. Dem Oberhause legte der erste

erste Minister, Graf Liverpool, am 30sten Junius Namens der Krone eine in Form einer Gnadenacte gefaßte Bill vor, durch welche die Achterklärung des verstorbenen Lords Edward Fitzgerald zu Gunsten seiner hinterlassenen beyden Kinder aufgehoben ward. Dieser Lord, ein Bruder des Herzogs von Leicester, war in das Complott der Irländischen Empörung verwickelt, sollte verhaftet werden, vertheidigte sich aber wüthend, und erhielt bey dieser Gegenwehr mehrere Wunden, an denen er während der Untersuchung im Gefängniß gestorben seyn soll; andere Nachrichten behaupteten damals, seine Familie habe ihm Gift in dem Kerker geschickt, wodurch sein Leben verkürzt sey. Das Irländische Parlament erließ dann auf eine Bill, welche sowol sein Andenken als seine Familie mit Schande brandmarkte. Diese Makel wünschte die Regierung jetzt von den Kindern des Lords Fitzgerald getilgt zu sehen, und die Opposition, namentlich der Lord Holland, zollte dem Prinz Regenten für diesen Edelmuth, und der Herzog von Wellington, der dem Sohne des Lords Fitzgerald ein rühmliches Zeugniß wegen seines Betragens im Kriege gab, für diese Empfehlung die innigste Erkenntlichkeit. Die Sitzung des Unterhauses vom 6ten Julius zeichnete noch ein von Mr. Mackintosch erstatteter Bericht des mit der Untersuchung des Criminal-Codex beauftragten Ausschußes aus. Er enthält manche für die Criminal-Politik bedeutende Bemerkungen und Folgerungen, die in der nächsten Parlaments-Sitzung einer Erwägung unterzogen werden werden, wenn der in dem Bericht enthaltene Antrag auf Milderung eines Theils der überaus harten Englischen Straf-Gesetzgebung zur Erörterung gebracht wird. Noch wurde am 8ten Julius auf den Antrag des berühmten Freundes der unterdrückten Neger, Wilberforce, und unter Zustimmung des Staatssecretairs, Lord Castlereagh,

reagh, eine Addresse an den Prinz Regenten beschlossen, um ihn zu bitten sein Ansehen bey den verschiedenen Europäischen Mächten und bey den Vereinigten Staaten von Amerika zur gänzlichen Abschaffung des noch nicht völlig abgeschafften Sclavenhandels anzuwenden. Nachdem solchergestalt alle Gegenstände der Legislation für dieses Jahr, zum Theil freylich mit großer Eile erledigt waren, vertagte sich das Unterhaus, um den Lords einige Tage länger Zeit zur Beendigung der vorgekommenen Angelegenheiten zu lassen. Nachdem auch diese geschlossen hatten, wurde die Sitzung des Parlaments, welches sich nicht vor dem Januar 1820 wieder versammeln wird, falls nicht außerordentliche Ereignisse sein früheres Zusammentreten erforderlich machen, am 13ten Julius vorläufig bis zum 24sten August prorogirt. Der Prinz Regent begab sich an diesem Tage mit dem gewöhnlichen Ceremoniel nach dem Oberhause und hielt vom Thron folgende Rede:

Mylords und Edle!

"Ich muß es herzlich bedauern, daß Ich Ihnen die fortdauernde beklagenswürdige Unpäßlichkeit Sr. Majestät anzuzeigen habe. Ich kann die bisherige Sitzung des Parlaments nicht schließen, ohne Ihnen meine völlige Zufriedenheit über die Art und Weise zu erkennen zu geben, mit welcher Sie diejenigen Gegenstände behandelt und Ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben, welche Ihnen vorgelegt worden sind. Ihre anhaltende und mühevolle Untersuchung der Bank-Angelegenheit und des Zustandes des circulirenden Papiergeldes verdienen Meine wärmste Anerkennung, und Ich lebe der gewissen Hoffnung, daß die Maßregel, welche Sie ergriffen haben, von nützlichen Folgen für das Königreich seyn wird.

Meine

Meine Herren vom Unterhause!

Ich danke Ihnen für die Zuschüsse, welche Sie für den diesjährigen Dienst bewilligt haben. Ich beklage es sehr, daß es nöthig gewesen ist, die Lasten der Nation zu vermehren und Ich rechne mit Zuversicht auf die dauernden Vortheile, welche zufolge Ihrer großen Anstrengungen die financiellen Verlegenheiten des Landes beseitigen werden. Es macht mir viel Vergnügen, zu bemerken, daß die Mittel, welche Sie zu diesem Endzweck angewandt haben, so wenig drückend für die niedere Classe sind.

Mylords und Edle!

Ich erhalte fortwährend von den fremden Mächten die größten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen dies Land.

Mit großem Unwillen habe Ich bemerkt, daß bisher in den Manufactur-Districten Versuche gemacht worden, von den durch die Zeit-Umstände verursachten Widerwärtigkeiten Vortheile zu ziehen, und eine Art von Unzufriedenheit mit der bestehenden Regierungsform des Landes zu erregen. Nichts kann Meinem Herzen näherer liegen, als zu der Wohlfahrt und dem fortdauernden glücklichen Zustande Aller Classen Sr. Majestät Unterthanen das Meinige beyzutragen; allein dieses kann nicht ausgeführt werden, wenn die öffentliche Ruhe und Sicherheit des Landes gestöhrt wird. Sie können sich desfalls darauf verlassen, daß Ich fest entschlossen bin, die Gewalt anzuwenden, welche Mir das Gesetz in die Hände gegeben hat, und Ich zweifle nicht, daß Sie bey Ihrer Zurückkehr nach Ihren verschiedenen Grafschaften allen Ihren Einfluß gebrauchen, und in Gemeinschaft mit den Obrigkeiten der Oerter dahin würken, daß die Anschläge zerstöhrt werden, welche, wenn solche gelangen, nur dazu beytragen

würden, das Uebel zu verschlimmern, und nichts zu verbessern, wie man fälschlich vorgiebt, besonders da unter der Maske von Reform man nichts Anders im Sinne hat, als unsere glückliche Verwaltung umzustoßen."

Der Prinz Regent, der von Windsor nach Carltonhouse zurückgekehrt ist, feyerte am 17ten Junius seinen auf diesen Tag verlegten Geburtstag durch ein Hoffest, glänzender als man es seit mehreren Jahren am Hofe von St. James sah. Während desselben wurden alle Glocken in der Hauptstadt geläutet und die Kanonen von Tower und Park abgelöset. Acht Tage darauf fand in dem Pallast von Kensington die feyerliche Taufe der Prinzessin. Tochter des Herzogs von Kent, Statt, die die Namen Alexandrine Victorie erhielt — zwei neue Namen in der Reihefolge der Fürsten und Fürstinnen auf dem Brittischen Thron, den dies Kind vielleicht in der Folge besteigt. Der Prinz, den die Gemahlin des fünften Sohns Georgs III., die Herzogin von Cumberland, am 27sten May zu Berlin zur Welt gebracht hat, führt die Namen Georg Friedrich Alexander Carl Ernst August. Bemerkenswerth sind die Erinnerungen, die das jetzt in Großbrittannien regierende Haus Braunschweig-Lüneburg dem erloschenen Königlichen Geschlechte der Stuarts widmet. Der Prinz Regent hat durch den berühmten Bildhauer Marchese Canova, den letzten Stuarts ein Denkmal errichten lassen, das in einem Pyramidenförmigen Basrelief von weißem karrarischen Marmor, 27 Palmen hoch, besteht, und nun vollendet in der St. Peterskirche zu Rom aufgedeckt steht, allein nicht zu den gelungensten Arbeiten dieses Künstlers gehören soll. Die Inschriften lauten: Jacob. III. Jacob. II. magn. Brit. Regis Filio, Carolo Eduardo et Henrico, Decano Patrum Cardinalium

nalium Jacob. III. Filiis. Regiae stirpis Stuardiae Postremis. Anno 1819. Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Auch hat sich der Prinz Regent die Papiere der Familie Stuart verschafft, welche im Besitz des zu Rom verstorbenen Cardinals York waren, und läßt deren Inhalt jetzt durch eine Commission untersuchen.

Die Brittische Armee bestand nach einem officiellen Berichte vom 25sten May dieses Jahrs aus 104,349 Mann, worunter 14,116 Mann Cavallerie, 5412 Mann Garde und 84,821 Mann Infanterie. Die Regierung kam bisweilen in den Fall sich einzelner Abtheilungen dieser Militairmacht zur Erhaltung der innern Ruhe zu bedienen. Zu Leeds entstanden wieder Unruhen unter den unzufriedenen Fabrikarbeitern; und auch zu Ashton, den umliegenden Oertern und Glasgow fanden Zusammenrottirungen Statt, bey denen die Mißvergnügten gesetzwidrige Beschlüsse faßten. Ruhiger lief zwar eine zweyte Volksversammlung zu Leeds ab, sie hatte jedoch eine gefährliche Tendenz, deren weitere Richtnng der gleiche Geist einer am nämlichen Tage zu Manchester gehaltenen Versammlung der Arbeiter bewies. Offenbar standen die revolutionairen Zusammenkünfte, die in dem Innern von England so wie in Schottland, besonders aber zu Manchester, Leeds, Stockport und Glasgow veranstaltet wurden, so wie die unruhigen Auftritte zu Liverpool in einem innern Zusammenhange unter sich.

Dagegen hatte die Englische Regierung die Befriedigung, in ihren großen Neben-Ländern die Ordnung der Dinge vollkommen hergestellt zu sehen. Der Aufruhr auf der Insel Ceylon war so völlig gedämpft, daß der General Brownrigg nach Columbo zurückkehrte, nachdem vier Häupter des Aufstandes, unter ihnen der erste Minister des entflohenen Prätendent-

tendenten, Kapitipola, vor Gericht gestellt und hingerichtet waren. Noch schneller ward die Insurrection der Kaffern auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung unterdrückt, deren Urheber drey Häupter vom zweyten Range, Jambio, Congo und Lynx waren. Diese aufrührerischen Kaffern hatten sich, nachdem das Kriegsgesetz in den von ihnen verheerten Gegenden verlesen und ein ansehnliches Corps gegen sie ausgerückt war, in die tiefen Wälder versteckt. Indeß wurden sie doch noch von einer mit den bewaffneten Einwohnern vereinigten Abtheilung Englischer Truppen erreicht, geschlagen und über den Fluß zurückgetrieben, so daß die Korndistricte größtentheils gereinigt waren, und das Landvolk in seine Wohnungen zurückkehrte. Ein in Augusta beabsichtigter Negeraufstand wurde vor dem Ausbruche entdeckt und vereitelt. Ueber das künftige Schicksal der Spanischen Insel Cuba herrscht noch ein Dunkel. Während man sich in England mit der Hoffnung schmeichelte, durch diese große Insel die Westindischen Besitzungen der Britten sehr erweitert zu sehen, erregte das Gerücht von der Abtretung Cuba's an England in Washington und ganz Nordamerika große Unruhe. Man erwartete zu Havannah, wo die Englische Herrschaft nicht gewünscht zu werden schien, den Englischen Admiral Popham mit einer Escadre. Daß Großbrittannien ohne eine Compensation in die Abtretung der Floridas an die Vereinigten Staaten willigen werde, ist nicht wahrscheinlich, und der Umstand, daß Englische Fregatten die Spanischen Schätze zu Millionen Piaster aus der neuen Welt in die alte befördern, deutet auf ein genaues Einverständniß zwischen England und Spanien. Mit der Osmanischen Pforte hat das Cabinet von Westminster durch seinen Gesandten Sir Robert Liston in Constantinopel einen Vertrag geschlossen, wonach der Divan

nach

nach dreyjährigen Unterhandlungen die Schutzherrschaft Englands über die Jonischen Inseln und deren jetzige Verfassung anerkennt, die Festung Parga mit ihrem Gebiet aber wieder der Türkischen Herrschaft unterworfen wird.

XVII.

Ueber Schwedens politische Verhältnisse.

Einige Aeußerungen in öffentlichen Blättern über die politischen Verhältnisse von Schweden haben um so mehr Aufsehn erregt, als man vermuthete, daß eine Schwedische Erklärung in dieser Rücksicht aus offiziellen Quellen flösse, wofür schon die Aehnlichkeit des Styls und der Ideen, mit den der neueren Schwedischen Diplomatik eigenen, redet. Die Englischen Blätter äußern in dieser Rücksicht mannigfaltige, aber meistens unbegründete Meinungen. So heißt es in einem derselben: "Man vermuthet, nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit, daß der Kayser von Rußland und der König von Preußen dem Schwedischen Könige angesonnen haben, auf seinen Thron zu verzichten, wobey der Kayser ihm ein Gouvernement und eine Einnahme von 6 Millionen Rubel angeboten haben soll. Man behauptet, Bernadotte habe sich mit einer Art von Uebermuth (a degree of intemperance) gegen den König von Preußen benommen und der Kayser habe ihm zuletzt einige Briefe unerdöffnet zurückgesandt. Man fügt hinzu, das Pariser Ministerum habe den General Hulot nach Rußland geschickt, um sich für den König von Schweden zu verwenden. Auch sollen Schwedens Zögerungen in der Erfüllung seiner Verbindlichkeiten, rücksichtlich der Norwegischen Staats-Schuld, dem Rußischen Hofe Anlaß zum Mißfallen und ernstlichen

chen Zurechtweisungen gegeben haben." In einem andern Englischen Blatte heißt es in einem Schreiben aus Paris: "Die Gerüchte, rücksichtlich des Königs von Schweden, haben hier große Sensation erregt. Einige läugnen die Wahrheit ihres ganzen Inhalts, aber ein Theil derselben ist ohne Zweifel gegründet. Ein Schwede, der gestern von Stockholm in Paris eintraf, behauptet, daß diese Gerüchte in Schweden vielen Glauben finden, und daß das ganze Schwedische Volk beschlossen habe, sein Recht gegen die immer wachsende und willkührliche Macht des Rußischen Kaysers zu vertheidigen, doch zugleich erwähnte er der Existenz einer Parthey, welche unsern Ultra-Royalisten gleicht und im Russischen Interesse stehen soll. Diese Gerüchte, wahr oder falsch, sollen in Paris dazu beygetragen haben, einen großen Theil der Vorliebe für die Russen zu vermindern, welche diese auf Kosten des Herzogs von Wellington erlangten, der in der That das vollzog wofür Rußland den Dank des Französischen Volks einärndtete. Die Franzosen bedauern sehr, Bernadotte, im Fall würklicher Feindseligkeiten gegen ihn, keine Hülfe leisten zu können, aber sagen sie, England muß ihn schützen, denn Schweden ist ein Bollwerk gegen Rußlands Vergrößerungen. Die Regentschaft in Norwegen soll sich mehrmals darüber beschwert haben, daß Norwegische Matrosen in ihren Pässen als Schwedische Unterthanen bezeichnet sind. Graf Schwerin, ein Enkel des berühmten Feldmarschalls und erster Redner am Schwedischen Reichstage, ist zum allgemeinen Bedauern aller Schweden durch einen Staar seines Gesichts beraubt worden. Jeder, der aufmerksam auf die Verhandlungen des Schwedischen Reichstags seit 1819 achtete, muß wissen, mit welcher Energie und Unerschrockenheit er die Minister angriff, wenn er sie auf unrechten

Wegen

Wegen glaubte, und wie lebhaft er in Schweden dieselben Grundsätze der National-Repräsentation einzuführen suchte als in England. Da aber alle seine Versuche scheiterten, so entzog er sich dem letzten Reichstage einige Monate vor dem Ende seiner Sitzungen, indem er seinen Entschluß ausdrückte, dessen Berathschlagungen nie mehr beyzuwohnen."

Ein Privat-Schreiben aus Schweden scheint dagegen besser unterrichtet zu seyn als die Pariser Correspondenten der Englischen Blätter. Nach diesem sind die seltsamen Gerüchte, welche über Schweden im Umlaufe sind, ohne allen Grund. Die Prinzen des Wasa-Hauses machten seit dem Wiener Congresse keine Versuche, ihre Rechte an die Schwedische Krone wieder zu erlangen. Als der junge Prinz Gustav ungefähr vor einem Jahre erwachsen war, fragte ihn sein Vater Gustav IV., ob er der Abtretung der Krone von seinem Vater beyträte. Der junge Prinz erklärte aber feyerlich, er thäte das nicht und würde es nie thun. Gustav IV. schrieb sogleich an den jetzt regierenden König von Schweden, Carl Johann, und benachrichtigte ihn, daß er, seinem Versprechen getreu, nie einen Versuch zu machen, um die Schwedische Krone wieder zu erlangen, sich verbunden halte, ihm gerade heraus zu erklären, daß der junge Prinz dieser Abtretung nicht beytreten wolle. König Carl Johann erwiederte: Er würdige, wie es sich gezieme, dieß loyale Betragen von Gustav Adolph, halte aber keine Thronentsagung von Seiten des jungen Prinzen für nothwendig, da er, Carl Johann, von den Reichsständen und sämmtlichen Europäischen Mächten anerkannt sey. Bey dieser Gelegenheit soll der regierende König von Schweden sowohl dem Russischen Kayser als der Brittischen Regierung erklärt haben, er habe nicht nach der Schwedischen Krone getrachtet und

habe

habe sie nur auf die Einladung der 4 Stände des Reichs angenommen, sey aber bereit, sie zum Vortheil der Nation niederzulegen, wenn die Schwedischen Reichsstände und das Norwegische Storthing ihn des Eides entledigen wollten, durch welchen er beyden Königreichen verpflichtet sey. Er erklärte ferner, daß in diesem Falle sein persönliches Interesse keinem Arrangement im Wege stehen solle, welches man für heilsam halte, wenn nur Rußland und England diesem beyträten und die Union von Schweden und Norwegen garantirten.

Obwohl die Vermählung des jungen Prinzen Gustav Adolph mit einer Badenschen Prinzessin, die Aufmerksamkeit, welche der Russische Kayser ihm bezeugte, und die genaue Freundschaft, welche zwischen einem präsumptiven Kron-Erben und der Wasa-Familie Statt findet, die vergeblichen Versuche einer Verbindung des neuen Schwedischen Königshauses mit alten Fürstenhäusern und andere Umstände zu mannigfachen Muthmaßungen Anlaß geben mochten, so kann man doch mit Gewißheit behaupten, daß weder das Petersburger noch ein anderes Cabinett dem Schwedischen Könige den Antrag gemacht haben, seiner Krone zu entsagen. Auch scheint man jetzt in Norwegen sich immer mehr und mehr in die Schwedische Herrschaft zu finden, und die Verhandlungen wegen Norwegens Antheil an die Dänische Staatsschuld sollen unter Englischer und Russischer Vermittelung zu einem glücklichen Resultate geführt haben. Das Schwedisch-Norwegische Lustlager von 15,000 Mann in der Nähe von Helsingborg veranlaßte das Gerücht, der König von Schweden würde nebst dem Kronprinzen auch einen Besuch in Copenhagen abstatten, welches aber eben so wenig gegründet scheint, als die früher erwähnten Pariser Nachrichten. Im Innern von Schweden herrscht

jetzt

jetzt tiefe Ruhe und auch die vorübergehenden Aufstände Norwegischer Bauern, eine Folge des drückenden Mangels ohne allgemeine Vereinigung, Plan und Anführer, sind gänzlich beruhigt worden. Der König von Schweden genießt fordauernd der Gunst des Russischen Kaysers und diese ist eine feste Stütze seines Throns.

XVIII.
Frankreich.

Ludwigs XVIII. völlige Herstellung erregte eine lebhafte Freude bey dem Französischen Volke, welches die Erhaltung dieses guten und liberal gesinnten Fürsten wünscht. Manche Gerüchte über den Zustand des Königs hatten früher die Gemüther beunruhigt; sie kamen zum Theil aus dem Auslande. So verkündigte ein Belgisches Blatt mit einer Art von Jubel, der König werde nie wieder ausgehen, die Wassersucht sey entschieden, und bald darauf behauptete ein Rheinisches Blatt eben so vorlaut, trotz den Versicherungen der Zeitungen von der Besserung des Königs von Frankreich, sey sein Zustand niemals schlimmer gewesen. Alle diese Verbreitungen wurden widerlegt, als der König am 27sten Junius zu erstenmal nach sieben Monaten die Messe wieder in der Schloß-Capelle hörte, rascher als zuvor dahin ging, und am folgenden Tage um 4 Uhr eine zweystündige Spatziersahrt durch die Stadt machte. Die lauten Aeußerungen der Freude, womit ihn auf allen Gassen und Plätzen eine zahllos herbeyströmende Menge begrüßte, rührten Ludwig als Beweise der Liebe seines Volks. Er zeigte sich auch demselben am 4ten Julius nach der Messe von der Gallerie, und war so wohl, daß er seine angefange

fangenen Spatzierfahrten täglich fortsetzen und sich am 8ten Julius auf einen Monat nach St. Cloud begeben konnte. Die Königliche Familie begleitete ihn dahin, Monsieur, der Herzog von Angouleme, der immer mehr die öffentliche Gunst gewann, und so wie seine Gemahlin die besondre Zuneigung der Königlichen Garde hatte, und der Herzog und die Herzogin von Berry, welche letztere noch kürzlich an dem Arm ihres Gemahls einen öffentlichen Spatziergang machte. Die Krönung ist ausgesetzt. Man sah dazu noch gar keine Anstalten, hörte indeß erzählen, daß die ächte Oelflasche, aus der die Könige Frankreichs ein Jahrtausend hindurch zu Rheims gesalbt wurden, wieder gefunden sey. Diese heilige Flasche, die ein durch eine Taube zur Taufe Chlodewigs gebrachtes Geschenk des Himmels seyn soll, ging bekanntlich in den Stürmen der Revolution verloren, soll nun aber, da man ihrer bald bedarf, glücklich wieder aufgefunden seyn. Vor der Reise nach St. Cloud empfing der König öftere Aufwartungen von den Französischen Marschällen, unter denen der Prinz von Eckmühl besonders häufig in den Thuillerien bey dem Könige und den Königl. Prinzen erschien. Auch der aus dem Exil zurückberufene Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, ließ sich öfters öffentlich sehen. Die Renommée hatte angeführt, daß dieser Marschall einen unbestimmten Aufschub der Verordnung vom 24sten Julius erhalten habe, worauf das halbofficielle Journal von Paris die berichtigende Aeußerung enthielt: der Aufschub werde bloß den Convents-Gliedern, die das Todesurtheil gesprochen, und die Gnade des Königs angeflehet, bewilligt, Ludwig XVIII. habe aus der Liste der acht und dreyßig einen Marschall von Frankreich ausgestrichen, um ihm zu beweisen, daß er nur die Erinnerung seines Heldenmuths und seiner Kriegsthaten

thaten bewahrt habe. Man erwartete in Paris auch den vorigen Premierminister, Herzog von Richelieu, zurück, der aus Italien durch die Schweiz zurückkehrte. Das hierdurch veranlaßte Gerücht, daß er wieder in das Ministerium treten würde, war ohne allen Grund. Mit dem Vorsitz im Ministerium vereinigte der Herzog von Richelieu früher die Stelle eines premier gentilhomme de la chambre, deren der König vier hat, die Herzöge von Richelieu, Duras, Aumont und de la Chatre. Ludwig XVIII. verlieh dem Herzoge von Richelieu, der nicht reich ist, das bisher noch nicht besetzte Oberhofamt eines Grand-Veneur de France, und überdies eine besondre jährliche Dotation von 20.000 Franken; auch ward ihm eine Wohnung im Hotel Choiseul in der Straße St. Honoré eingerichtet. Bey Uebernehmung der Stelle eines Oberjägermeisters zahlte der Herzog von Richelieu das Gehalt zurück, das er als premier gentilhomme de la chambre seit dem 19ten März bezogen hat; seine Stelle als erster Kammerherr ist noch nicht wieder besetzt.

Ein solches Uebergewicht hatten freylich Richelieu und Lainé nie in der zweyten Kammer als die jetzigen Minister de Cazes, Dessolles, de Serre, wovon der Umstand zeugt, daß das Budget der Ausgabe mit 190 gegen 74 Stimmen und das der Einnahme mit 134 gegen 28 Stimmen angenommen wurde. Die Ueberspannten von beyden Partheyen wurden durch das jetzige Ministerium in den Schranken gehalten, und so wie die Ultra-Liberalen durch den schlechten Erfolg der um Zurückberufung aller Verbannten eingereichten Bittschriften in Bestürzung gesetzt wurden, ließ die Festigkeit der Regierung in Handhabung der Liberalen Institutionen die Ultra-Royalisten alle Hoffnung zu einem veränderten System verlieren, wie das Journal de

Paris

Paris richtig bemerkte. Eine andere Sprache führte freylich das Ultra-Royalistische Blatt le Drapeau blanc, welches mit einer seltenen Aufrichtigkeit seine absichtliche Einseitigkeit gradezu bekannte, indem es seinen Lesern ganz unumwunden sagte: "Wenn jemand ein gemäßigtes unpartheyisches Blatt zu lesen wünscht, so hat er sehr unrecht auf das unsrige zu abonniren; wir werden heftig, leidenschaftlich, beißig seyn, und ungestüm über Alles herfallen." Ein Werk des Staatsraths Bricogne, worin derselbe vorschlug, die Steuern um 50 Millionen zu vermindern, mißfiel den Ministern so sehr, daß sie den König bewogen, eine Verordnung zu erlassen, wodurch Bricogne aus der Liste der Staatsräthe ausgeschlossen wurde.

Das Ministerium bewies auf das neue seine Energie in der merkwürdigen Sitzung der Deputirten-Kammer am 19ten Junius, in welcher es, müde der häufigen eben so unerwiesenen als unbestimmten Anschuldigungen der Regierung von Seiten mancher Deputirten, von der auffallenden Aeußerung Bignons, daß er im Besitze eines den Ministern furchtbaren Geheimnisses sey, das er zu seiner Zeit gegen sie gebrauchen werde, Veranlassung nahm, sich auf eine ernste Weise gegen solche indirecte Angriffe auszusprechen. Der Minister des Innern, Graf de Cazes, forderte den Deputirten Baron Bignon auf, dies furchtbare Geheimniß zu enthüllen und die in seiner Aeußerung versteckt liegende Beschuldigung des Ministeriums zu beweisen, oder gewärtig zu seyn, daß ihn jeder rechtliche Mann für einen Verläumder erklären werde. "Das Ministerium, setzte der Minister de Cazes unter lautem Bravorufen hinzu, will sich keiner gegründeten Klage entziehen, und hat keine zu fürchten, aber solche heimliche und indirecte Angriffe sind es, welche die Regierung zu fürchten hat und nicht dulden soll." Wie man erwartet

hatte,

hatte, gab Baron Bignon, der langsam und verlegen die Rednerbühne bestieg, eine ausweichende Antwort, erklärte, daß der rechte Augenblick noch nicht gekommen sey, und er sich überhaupt nicht für verpflichtet halte, einer solchen Aufforderung eines Ministers Genüge zu leisten. Da nahm der Siegel-Bewahrer und Justiz-Minister de Serre das Wort, und sagte, behaupten, daß man ein gefährliches Mittel, eine todbringende Waffe besitze, und der Regierung einen entscheidenden Streich versetzen könne, heiße, ihr die Last einer schweren Beschuldigung eines unrühmlichen Verdachts aufzubürden, und dazu habe niemand ein Recht, der nicht im Stande sey, eine förmliche Anklage anzubringen und zu beweisen. Eine Regierung habe doch wohl die rechtliche Vermuthung für sich, die man dem geringsten Individuum nicht versagen dürfe, die Vermuthung, daß sie, so lange das Gegentheil nicht dargethan worden, unschuldig sey. Indem Bignon seine Rechtfertigung auf einen Zeitpunct verweise, der hoffentlich nie, nein niemals eintreten werde, bürde er sich so lange den Verdacht absichtlicher Verläumdung auf. Man habe vom Könige verlangt, was man dem geringsten Bürger zuzumuthen erröthen würde, man fühle, daß man erst allmählig die Königliche Würde erniedrigen, schmähen müsse, um endlich desto sicherer das Königthum über den Haufen zu werfen. Aus diesem Grunde hätten die Minister die Petitionen bekämpft, welche die Rückkehr aller Verbannten ohne Unterschied verlangten. Die fernere Behauptung des Justiz-Ministers, daß alle Petitionen zu Gunsten der Verbannten aus derselben Quelle geflossen und in böser Absicht von Einem Complott geschmiedet wären, erregte den Unwillen der linken Seite der zweyten Kammer. Allein der Deputirte Courvoisier wiederholte dasselbe mit der bestimmten

Angabe,

Angabe, daß in Paris ein oberster Ausschuß dieser Petition bestehe, der seine Verzweigungen über das ganze Königreich erstrecke, namentlich in Lyon eine Commitee von 9 Gliedern gebildet habe, und mit ähnlichen Commitees in andern Theilen Frankreichs, die nur nach seiner Leitung handelten, in der lebhaftesten Verbindung stehe. Der Minister des Innern, de Cazes, fügte hinzu, daß der Mittelpunct, von dem alle Schritte ausgingen, der Regierung nur zu wohl bekannt sey und eben darum von ihr tief verachtet werde. Nie würden indeß die Factionen, wie zahlreich und ausgedehnt sie auch seyn möchten, Frankreich vergessen machen, daß alle seine Interessen an dem Thron geknüpft wären, daß es auf das innigste mit dem Thron verbunden sey. Zu dieser lebhaften und interessanten Sitzung lieferten alle Pariser Blätter Commentare, jedes in dem Geiste der Parthey, der jedes Blatt angehört. Bignon aber, der die öffentliche Stimme gegen sich hatte, beharrte beym Schweigen und blieb auch der alleinige Besitzer seines Geheimnisses, als am 25sten Junius in der zweyten Kammer über 7 neue Petitionen zum Besten der Verbannten Bericht erstattet wurde, und man über dieselben fast einstimmig zur Tages-Ordnung ging.

Daß das Budget der Staats-Ausgabe mit einer so entschieden großen Stimmen-Mehrheit angenommen worden, ist schon oben erwähnt. Indessen hat die Kammer mehrere Einschränkungen gemacht, welche sich die Minister gefallen ließen, und die zusammen auf 19 Millionen 174,000 Franken steigen; hierunter waren 8 Millionen bey der Armee und 2 Millionen bey dem Ministerium des Innern erspart. Dessen ungeachtet trägt, nach der Berechnung der Preußischen Staats-Zeitung, in Frankreich, welches nahe an 30 Millionen Einwohner hat, im

Durch-

Durchschnitt jeder Kopf zu den Staats-Ausgaben 7 Rthlr. 19 Groschen 4 Pfennig nach unserm Gelde bey. Die langen Verhandlungen über die Ausgaben des Budgets wurden am 22sten Junius geschlossen, worauf man am 25sten zu den Einnahmen oder den Mitteln und Wegen die Ausgaben zu bestreiten, überging. Der Deputirte Balloy eröffnete die Berathschlagung mit der Berechnung, daß die Auflagen nebst den Erhöhungen 915 Millionen betrügen, das Budget der Ausgaben auf 872 Millionen gesetzt und folglich ein Ueberschuß von 42 Millionen Franken sey. Die Debatten über das Budget der Staats-Einnahmen werden nicht so lange dauern, wie über die öffentlichen Bedürfnisse, wenn gleich gegen die einzelnen Vorschläge desselben Einwendungen gemacht wurden. So widersprach der Deputirte d'Argenson am 26sten Junius der Ertheilung der Pässe, als einer drückenden Förmlichkeit, der Bezahlung für die Erlaubniß Wasser tragen zu dürfen, der Fortdauer der Lotterien und der Taxen von den öffentlichen Fuhrwerken. Endlich wurden am 7ten Julius die Verhandlungen über das Finanz-Gesetz, die 49 Sitzungen ausgefüllt haben, durch Genehmigung des Budgets der Staats-Einkünfte geschlossen. Eine Diversion unter diesen oft langweiligen finanziellen Berathschlagungen machte die Bittschrift eines gewissen Capitains, Namens Pourré, welcher behauptete, der Grenadier gewesen zu seyn, der bey der bekannten Catastrophe am 18ten Brumaire, wodurch Buonaparte die Herrschaft über Frankreich usurpirte, indem er dessen Gesetzgeber aus dem Versammlungssaal werfen ließ, das Leben Buonapartes gerettet habe; er bat um die Beybehaltung der ihm damals verliehenen Pension und Verbindung derselben mit seinem Offiziers-Gehalt. Der Ausschuß der Bittschriften war diesem Gesuche nicht abgeneigt, welches ins

 deß

deß die stürmischsten Discussionen veranlaßte. Der independente Chauvelin äußerte den größten Abscheu vor einer That, die ein entsetzliches Beyspiel von Eingriffen in die Rechte des Volks gewesen, wogegen Puymaurin behauptete, der Soldat habe Recht gethan, der seinem in Gefahr schwebenden General zu Hülfe geeilt sey. Die Erwiederung des Deputirten Lainé de Villeresque, daß dies zu einer Billigung aller Eingriffe der Soldaten-Gewalt und der Buonapartischen Gewalt-Herrschaft führe, erregte eine heftige Bewegung, die sich in allen Theilen des Versammlungs-Saals verbreitete. Ungeachtet der Aeußerung des Deputirten Dupont de l'Eure, daß die ganze Sache falsch und ersonnen sey, wurde der Bittsteller in dieser Sitzung am 12ten Junius jedoch noch nicht abgewiesen. Die Sache kam nochmals am 18ten Junius zur Sprache. Jetzt wiederholte Dupont de l'Eure seine Erklärung und versicherte bey seiner Ehre, als damaliges Mitglied der Fünfhundert, unter dessen Augen der ganze Vorgang des 18ten Brumaire Statt gehabt, daß alles erdichtet sey, und forderte seine damaligen Collegen, Daunou, Chabraud la Tour und Jard-Panvilliers zu Zeugen der Wahrheit seiner Behauptung auf, daß kein Mordversuch auf Buonaparte gemacht, kein Dolchstoß auf ihn geführt und die ganze Lüge nur erfunden worden sey, um den Gewaltstreich gegen die National-Repräsentation zu beschönigen, folglich habe Pourré ihn nicht mit seinem Körper bedecken können. Hierauf ward dieser mit seiner Forderung abgewiesen. Uebrigens näherte sich die Sitzung der beyden Kammern sehr ihrem Schlusse, der noch in diesem Monat erfolgen wird. Auch erwartete man bald die Zusammenberufung der Wahl-Collegien zur Vollzähligmachung der zweyten Kammer

mer und der Erneuerung eines Fünftheils der National-Repräsentation. Schon suchten auch die Französischen Zeitungen die Meinungen der Wähler, jede in ihrem eigenen Sinne, zu bearbeiten, und die mehrste Thätigkeit zeigten hiebey die Liberalen.

Wenn die Regierung die Verbannten auch nicht unbedingt zurückrufen wollte, so bewies sie doch gegen Einzelne derselben viele Milde. Zwar mußte sich der ohne Erlaubniß nach Havre zurückgekommene General Vandamme nach den Niederlanden begeben, wo sich auch der bekannte Fouché, vormaliger Polizey-Minister, aufhalten wird, jedoch erhielten wieder zwey sogenannte Königsmörder, Mitglieder des berüchtigten National-Convents, ausnahmsweise die Vergünstigung, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Gegen unruhige Bewegungen jeder Art zeigt die Französische Regierung den nöthigen Ernst. So unterdrückte sie sogleich die Unordnungen, die in der Rechtsschule zu Paris entstanden und durch die ultraliberalen Aeußerungen des Professors Bavoux verursacht waren. Die unruhigen Studenten, die sich sogar dem herbeygerufenen Militair widersetzten, wurden zur Ordnung gebracht, die Rechtsschule ward einstweilen geschlossen und der Professor Bavoux vor Gericht gestellt. Um die militairische Disciplin aufrecht zu erhalten und den Streitigkeiten mit den Pariser Bürgern vorzubeugen, ist die Garnison von Paris jetzt auf den Befehl des Kriegs-Ministers in ihren Casernen einquartirt. Inzwischen dauern die Schlägereyen zwischen den Französischen Truppen und den Schweizer Regimentern fort. In Metz gingen sie so weit, daß bey einem solchen blutigen Auftritte 20 Menschen verwundet wurden. Daselbst sowohl als zu Straßburg und Lille wurden die Besatzungen zur Erleichterung des Dienstes der National-Garden vermehrt, zu deren Vortheil Lud-

wig XVIII. am 27sten Junius verordnete, daß die National-Garde von Paris zum Dienste nicht mehr als 900 Mann abgeben soll, die als Ehren-Posten die Tuillerien und die Kammern während der Sitzungen, und als Ordnungs- und Sicherheits-Posten das Stadthaus, den Generalsstab der National-Garde, das Palais Royal und das Arresthaus der National-Garde bewachen sollten. Die gewöhnlichen Musterungen finden auch dies Jahr bey der Französischen Armee Statt und werden von 18 General-Lieutenants und 36 Marechaux de Camp gehalten.

Die reiche Korn-Erndte, der sich Frankreich dies Jahr erfreuet, trug viel zur allgemeinen Zufriedenheit bey. Bekanntlich ist Brodt fast das einzige Nahrungsmittel der ärmeren Volksclassen in dem mit Menschen überfüllten Frankreich.

In Ansehung der Insel St. Domingo überließ man sich neuen Hoffnungen. Es hieß, daß ein Abgeordneter des Präsidenten Boyer mit vortheilhaften Vorschlägen zu Havre angekommen sey, der andere Beherrscher der Insel Hayti, Christophe, sich aber auf keine Unterhandlungen einlassen wolle. Mag dies gegründet seyn oder nicht, so wird Domingo doch nie wieder eine Französische Colonie werden.

XIX.

Einige Bemerkungen über den Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813.

(Eingesandt.)

(Fortsetzung.)

Wer kann aber überhaupt mit dem Verfasser und Uebersetzer der Meynung seyn, daß der Marschall Davoust keine andere Bestimmung gehabt habe als Ham-

Hamburg und Holstein zu decken, und, nur im Fall die Operationen des Kronprinzen von Schweden unglücklich ausfielen, gegen diesen vorzudringen. Napoleon war überall der Schwächere, es konnte also unmöglich seine Absicht seyn, in Mecklenburg eine überlegene Macht müßig stehen zu haben. Zeigt es denn nicht der von den Wallmodenschen Truppen aufgefangene Brief desselben an Davoust deutlich? Es ist sehr möglich, daß der Kronprinz von Schweden die Schlacht von Groß-Beeren nicht annahm, wenn General Wallmoden am 19ten oder 20sten geschlagen, oder im Fall er durch einen schnellen Rückzug dem entging, so verfolgt wurde, daß sich der Marschall Davoust am 22sten in Perleberg befand. Aber selbst nach der Schlacht von Groß-Beeren wäre jede kräftige Diversion in den Rücken des Kronprinzen entscheidend gewesen; denn dieser fürchtete schon die Unternehmungen aus Magdeburg so sehr, daß er den General Wallmoden dahin ziehen wollte, und dieser deshalb wirklich sich auf Perleberg in Marsch setzte, und erst nach 48 Stunden, auf erhaltenen Gegenbefehl, nach Wöblin zurückkehrte. Wie viel besorgter hätte der Kronprinz werden müssen, wenn in diesem Augenblick auch der Marschall Davoust auf Berlin marschirt wäre. Schon eine bloße Recognoscirung würde die größten Verlegenheiten hervorgebracht haben; General Tettenborn würde zurückgedrängt, und die Nachricht, daß Davoust dem General Wallmoden auf dem Fuße folge, schnell nach Berlin gebracht worden seyn. Aber der Marschall Davoust stand so ruhig bey Schwerin, daß er von dieser ganzen Bewegung nichts ahndete, und überhaupt dem General Wallmoden in diesen 10 Tagen nicht mit einer einzigen Patrouille beschwerlich wurde. Derselbe Vorwurf trifft ihn während der ganzen Monate September und October, nämlich bis die Schlacht von

Leipzig

Leipzig bekannt war. — Seine positive Unternehmungen in diesem ganzen Feldzuge beschränkten sich auf den Angriff der Schanzen bey Lauenburg, der zwecklosen übereilten Vorrückung vom 18ten September, und der verunglückten und zugleich aufgegebenen Recognoscirung am 18ten October. Daß dies kein angemessenes Betragen bey solcher Uebermacht und der damaligen Lage der Französischen Angelegenheiten war, ist vor dem Richterstuhl des gesunden Menschenverstandes eine ausgemachte Sache, und wenn der Uebersetzer S. 72. es ganz nach den Grundsätzen der Strategie eingerichtet findet, so können wir nur den Staat bedauern, dessen Kriege strategisch geführt werden; und müssen gestehen, daß, falls es würklich keine bessere Strategie gäbe, wir uns lieber an den gesunden Menschenverstand halten würden.

Hätte General Wallmoden, dessen Unternehmungen der Uebersetzer S. 78. gleichfalls nicht für vermessen hält, (welches sie auch bis auf den Marsch nach der Görde nicht waren,) sich ganz so wie der Marschall Davoust betragen, wozu er doch mehr Grund hatte, so würde dieser, schon nicht sehr interessante Feldzug, fast ohne irgend einen Verbrauch von Pulver und Bley beendet seyn, welches der Theorie, nach welchem er geführt worden wäre, in keinem Fall sonderlich zur Lehre gereicht hätte. Nach den Ansichten dieses Buchs sollte man glauben, das kriegerische Element wäre ein unbändiges Roß, dem die Theorie den Zaum anlegen müßte, um seinen Lauf zu mäßigen. Aber es ist mit der Unbändigkeit selten so arg, und die Theorie braucht eben so gut Sporen als Zügel. Wie oft sehen wir, daß der Krieg einem offenen Schlunde gleicht, in welchen die Kräfte der Völker zum Brennen hinabgeschleudert werden, und wo sie verfaulen, statt zu brennen, wenn nicht der Hauch des Unternehmungsgeistes sie

durch-

durchströmt, den Funken zur Flamme anfacht und diese leitet. Wenn man sich solche Vorstellungen durch den Kopf gehen läßt, so wird man schlecht befriedigt mit den mathematischen Elementen, von ein paar Winkeln, worauf mancher eine armselige Theorie gründet.

Die bedeutenden Verstärkungen, welche nach S. 91. der General Wallmoden vor dem 2ten September erhalten haben soll, sind ein Beweis der schlechten Nachrichten des Marschalls Davoust, denn General Wallmoden hat, außer der Brigade Marwitz, die erst in Dömitz eintraf, und zwey Tage darauf wieder abgerufen wurde, nie einen Mann Verstärkung erhalten.

Wir haben daher Mühe zu glauben, daß der Marschall Davoust den 2ten September zu seinem Rückzugstag gewählt habe, weil General Wallmoden an diesem Tage durch das Lowitz-Bruch ging, wie der Uebersetzer S. 96. glaubt. Selbst bey guten Nachrichten würde ihm dies unmöglich geworden seyn, denn der Marsch des Generals Wallmoden wurde auf keine Weise vorbereitet, und geschah an eben dem Tage, wo Marschall Davoust seinen vorbereiteten Marsch antrat; übrigens sagt auch Herr von Löwendahl nichts davon, der dies doch am ersten hätte wissen können. Wie der Uebersetzer dem General Wallmoden wegen der auf Loison beabsichtigten Unternehmung so großes Lob ertheilen kann, wundert uns, denn diese Unternehmung mochte seyn was sie wollte, vorsichtig war sie nicht. Der Ausgang des Gefechtes war, selbst nach glücklich vollbrachter Vereinigung mit dem General Vegesack, sehr ungewiß, da Loison in jedem Augenblick von Davoust verstärkt worden seyn konnte. Es beruhte alles auf die Heimlichkeit der drey Märsche, die nöthig waren, um an den Feind zu kommen; nur die unvernünftige Stel-

lung

lung des Marschalls Davoust hinter einer Reihe von Seen machte dies allenfalls möglich. Aber selbst wenn das Unternehmen recht gut gelang, so konnte es etwa ein Resultat, wie das bey der Görde geben, wodurch aber der Marschall Davoust niemals in die mindeste Gefahr wegen seines Rückzuges kommen konnte, und noch weniger ist zu verstehen, wie man ihn hätte aufrollen können, wie der Uebersetzer glaubt. Dagegen setzte sich der General Wallmoden der Gefahr aus, wenn die Sache mißlang, und das Gefecht nicht entschieden glücklich ausfiel, die Berliner Straße ganz zu verlieren, und gegen Stralsund geworfen zu werden; welches die Lage der Angelegenheiten in Mecklenburg sehr verschlimmert, und den General Wallmoden in große Verantwortlichkeit gebracht haben würde. — Wir können uns daher des Glaubens nicht erwähren, daß General Wallmoden, gedrückt von der Unthätigkeit, zu welcher ihn seine Lage zu verdammen schien, dreist gemacht durch die Aengstlichkeit seines Gegners, es hat versuchen wollen sich dem Glücke anzuvertrauen, und dabey durch jede Anstrengung von Thätigkeit und Klugheit seine Gunst zu verdienen. — Wessen Theorie solche moralische Factoren nicht mit umfaßt, wer den Krieg nur wie ein Schachspiel ansieht, der wird diese Unternehmung des Generals Wallmoden niemals rechtfertigen können.

Der Uebersetzer irrt sich, wenn er S. 108. den Herrn v. S. ohne Proceß durch die Deutschen Truppen aufhängen läßt. Er wurde auf Verlangen der Bürger Schwerins arretirt und der Mecklenburgischen Civil-Behörde übergeben, ist übrigens zur Stunde noch am Leben. Früher war ein Schweriner Spion ertappt und erschossen worden. Der Uebersetzer tadelt S. 111. mit Unrecht die Bemerkung, die der Verfasser des Feldzuges in Mecklenburg und

und Holstein über das Gefecht bey der Görde macht. Es liegt in derselben kein Hohn gegen die geschlagenen Truppen, denen vielmehr ausdrücklich volle Gerechtigkeit wiederfährt, aber ein gerechter Tadel gegen den Marschall Davoust, der seinem Gegner erlaubte den größten Theil seiner Kräfte, mit einem Aufwande von 3 bis 4 Tagen Zeit, und über einen Strom, wie die Elbe, gegen ein schwaches Detachement zu führen, und seine ganze Verbindung unterdeß bloß zu geben. Bey Grevis-Mühle stand der General Vegesack mit 5000 Mann; in Roggendorf die Hanseatische Brigade, verstärkt durch das zweyte Husaren-Regiment der Russisch-Deutschen Legion, etwa 2000 Mann; bey Zarrenthin Major von Petersdorff mit etwa 1500 Mann; in Boitzenburg 400 Mann; also circa 9000 Mann auf einen Raum von 10 Meilen vertheilt. General Wallmoden nun, mit 8000 Mann, wovon er drey Bataillons und zwey Schwadronen in Danneberg und Dömitz ließ, war in einer Unternehmung begriffen, die ihn auf mehrere Märsche von seiner Central-Stellung bey Hagenau entfernte. Denn von Hagenau nach Dömitz sind 5 Meilen, von Dömitz nach der Görde 4. Den 14ten marschirte General Wallmoden von Hagenau nach Dömitz; den 15ten nach Dannenberg; in der Nacht vom 15ten auf den 16ten nach der Görde, lieferte dort den 16ten das Gefecht, und kam erst den 17ten Nachmittags wieder nach Dannenberg, hätte also nur mit Mühe den 17ten Abends wieder in Dömitz seyn können, und nicht im allerbesten Zustande.

Vor dem 18ten konnte er also dem Marschall Davoust kein Gefecht liefern, d. h. dieser hatte fünf Tage Zeit gehabt, um nach Zurücklassung von 10,000 Mann gegen den General Vegesack, sich mit der ganzen übrigen Macht Dömitz zu nähern, dem

Gene-

General Wallmoden den Uebergang entweder ganz zu verbieten, und seine Brücke zu zerstören, oder ihn bey Dömitz, getrennt von seinen übrigen Truppen und mit dem Rücken gegen die Elbe gedrückt, anzugreifen.

Statt dessen recognoscirte der Marschall Davoust erst am 18ten, und zog am 20sten ohne den vor ihm stehenden Detachements den geringsten Abbruch gethan zu haben, nach Ratzeburg zurück, zufrieden mit falschen Nachrichten, die er dem Landvolk abgepreßt hatte. Wahrlich, wie ein so mattes Unternehmen zu entschuldigen seyn sollte, begreift wol kein Soldat. (Der Schluß folgt.)

XX.

Ueber das Finanzwesen der neueren Zeit.

(Eingesandt.)

Unsere Zeit würde gewiß einen sie sehr gut bezeichnenden Namen erhalten, wenn man sie die finanzirende Zeit nennte; denn die Finanzen gehören überall zur Tages-Ordnung und die Verbesserung derselben beschäftigt die ersten Männer. Den Kampf mit Schulden müssen fast alle Länder bestehen. Eine wahre Finanzwuth hat, man behauptet wohl nicht zu viel, unser Zeitalter ergriffen. Der eine giebt noch künstlichere Mittel an, die Staats-Cassen zu füllen, als der andere; Versuche über Versuche werden gemacht, den gesunkenen Credit des Staats wieder zu heben, die Papiere des Staats wieder in Werth zu setzen. Nie ist mehr über Finanzen geschrieben, als jetzt; und doch sind sie nie schlechter gewesen, als jetzt. Zwar haben sie vor der Vergangenheit insofern einen Vorzug, daß sie systematischer einge-

eingerichtet und in eine eher zu übersehende Ordnung gebracht sind. Aber wenn ehemals der Fürst nicht ohne große Schwierigkeit aus seinem Lande Abgaben zu ziehen und neue Auflagen zu bestimmen vermochte: so ist die Sache in unsern Tagen bald abgemacht. Es wird nicht gefragt, was kann der Unterthan leisten, sondern, was muß da seyn, um alle Staats-Bedürfnisse zu befriedigen.

Wenn die Regierungen sonst Alles einschränken zu müssen glaubten, um nur nicht den Unterthan durch zu große Abgaben unfähig zu nützlichen Unternehmungen zu machen: so ist die Wohlhabenheit des Landmanns und anderer Stände nicht mehr der Haupt-Gegenstand der Sorge, sondern man ist nur bedacht, wie man bedeutende Summen erschwinge. Um die ungeheuren Ausgaben zu decken, wird Alles in Anspruch genommen. Die Steuern werden erhöhet und die Zahl derselben wird vermehrt. Reicht klingende Münze nicht hin, so schafft man leichter Millionen durch Papier, als man sie aus Bergwerken gewinnt. Man macht Anleihen und sorgt dafür, daß es dem Lande auf mehrere Geschlechter an Lasten nicht fehle. Mit Bedauern sieht man, daß das Finanzwesen einen Geist athmet, welcher alle Liebe tödtet, den Wohlstand untergräbt und eine Unzufriedenheit erzeugt, die früher oder später laut wird, sich gegen die Gesetze auflehnt und endlich in Aufruhr ausbricht. Eine Härte wird in Anwendung gebracht, die zahllosen Rückstände beyzutreiben, welche jene Verfassung verabscheuungswürdig und gegen alles Gute, was diese vielleicht hat, gleichgültig und undankbar macht. Wir können diesen Geist in seinen Wirkungen nicht wahrnehmen, ohne ihn zu betrauern, weil das Ende des Elends, was er erzeugt, gar nicht abzusehen ist. Denn er hat nicht bloß die nachtheiligen Folgen, daß das Volk unaufhörlich

hörlich mit den drückendsten Sorgen kämpft, wie es die Staats-Abgaben herbeyschaffe; sondern es gehet dieser Geist von oben zu den untersten Behörden herab und theilt sich nach und nach allen Gliedern des Staats mit. Jeder denkt nur daran, wie er sich auf Kosten des Andern bereichern, wie er jede Arbeit sich bezahlen lasse. Wo seufzt das arme Volk nicht unter der lastenden Menge von Sporteln, welche ehemahls nicht Statt fanden? Ein Jeder sucht Vorschriften zu umgehen und erhöhet, wo er nur kann, seine Einkünfte durch den Schweiß derer, für welche er zu sorgen verpflichtet ist. Defraudationen, durch welche dem Staate seine Einkünfte aus den Steuern vermindert werden, sind so allgemein, daß sie fast alles Gehäßige verloren haben. Und werden nicht Gebrechen, welche man für solche ansieht und deren Verbesserung wünschenswerth und möglich ist, bloß deswegen geduldet und beybehalten, weil sie etwas einbringen und weil man nicht weiß, wie man den Ausfall sogleich wieder decken soll? Unterbleiben nicht oft die wohlthätigsten Veränderungen, weil man sich nicht entschließen kann, dafür manche Thorheiten einzustellen, und die Summen, welche diese verschlingen, zum allgemeinen Segen zu verwenden? Allenthalben sind die Gefängnisse angefüllt und man muß die alten erweitern, man muß neue erbauen, um nur diejenigen zu fassen, für welche sie bestimmt sind. Wollte man den Grund dieser Erscheinung untersuchen: so würde man finden, daß er meistentheils in der Noth liegt, mit welcher der Sträfling rang und welche ihn zu gesetzwidrigen Handlungen verleitete. Wer vom Morgen bis an den Abend für sich und die Seinigen arbeitet und doch nicht sich im Stande sieht, allen Forderungen, welche an ihn gemacht werden, Genüge zu leisten, der wird muthlos, dessen Grundsätze werden erschüttert.

Wahr

Wahr ist es, die Bedürfnisse des Staats haben sich vermehrt und die Befriedigung derselben ist kostbarer geworden! Aber sollte nicht dessen ungeachtet eher jede nur mögliche Einschränkung gemacht werden, um nur die Abgaben vermindern und die Zufriedenheit befördern zu können? Aber obgleich sich Schulden auf Schulden häufen, obgleich von allen Seiten her Seufzer über den Druck der directen und indirecten Steuern vernommen werden; obgleich die Verzeichnisse der Zahlungs-Unfähigen immer mehr wachsen: so werden dennoch die meisten Millionen auf das Militair verwendet; Güter denen geschenkt, welche genug besitzen; Zulagen denen gegeben, welche dieselben nicht nothwendig bedürfen. Am Ende fallen doch alle Lasten auf die arbeitenden Classen. Warum gebraucht man die Soldaten nicht zur Anlegung nützlicher Werke, um sich ihren Sold selbst verdienen und verbessern zu lassen? Warum sollen die Obern gemästet werden, während die Untern vor Hunger verschmachten? Und wenn die Vergangenheit uns arme Deutsche das, was wir im Schweiße unsers Angesichts erworben hatten, nicht blos für raubgierige Feinde sammeln ließ, sondern uns dazu Wunden schlug, welche, so wie die Sachen jetzt stehen, bey dem jetzt lebenden Geschlecht nicht geheilt werden können: warum geht man so sanft mit Menschen um, über deren Großmuth wir uns wahrhaftig nicht beschweren mögen? Wenn einst die Nachwelt die Geschichte unsrer Tage lieset, und erfährt, wie wir gemißhandelt, geplündert und ausgesogen wurden; wie der Feind unsere heiligsten Rechte mit Füßen trat; wie er schamlos auf tausend Wegen seinen niedrigen Eigennutz befriedigte; wenn sie dazu erfährt, wie so übergroßmüthig wir waren und die Diebe mit ihrer Beute laufen ließen wohin sie wollten; wie wir mit philosophischer Größe den Herren Davoust, Mortier und deren Brüdern ihre geraub-

ten Millionen mitzunehmen erlaubten; wie wir, daß mit dem Feinde die Last des Kriegs nicht zu schwer würde, ihm eine Summe nach der andern schenkten, die Zahlungs-Termine verlängerten, und daß diese Geschenke und Fristen gerade von solchen gegeben wurden, welche am Wenigsten verloren hatten; was wird die Nachwelt von unserer Klugheit denken? Wie den ehrlichen Deutschen beurtheilen? Liegt in dem Benehmen gegen den Feind nicht der Zunder zu einem neuen Kriege? Indem man ihm seine allenthalben zusammengescharrten Reichthümer läßt, giebt man ihm damit nicht die Ruthe in die Hand, uns recht bald für unsere Einfalt zu züchtigen? Hätte Jerome von seinen 7 Millionen, welche er mitnahm, auch 5 herausgeben müssen: so mochte er immer besser leben, als er in America zu leben gewohnt war. Hätte man allen Vampyren nur etwas von dem Blute abgezapft, was sie gesogen hatten, wie viele Landes-Schulden hätten bezahlt, wie viele Thränen hätten getrocknet werden können! Aber nein, während wir nicht wissen, wie wir den beschwerlichsten Geld-Verlegenheiten entkommen, bauen wir dem Feinde Häuser, und stehen selbst unter freyem Himmel; geduldig Kälte, Regen und Stürme ertragend, decken wir dem Feinde den Tisch, während unser Magen vor Hunger zusammenschrumpft; belohnen wir ihn dafür, daß er uns ins Elend stürzte!!! Sonderbar! Denn ist er es nicht, der uns so klug machte, und uns die Mittel zeigte, aller Unzufriedenheit zum Trotz Alles in Ordnung zu halten, Alles durchzusetzen und die Finanzen zur höchsten Höhe zu bringen? Wie dankbar sind wir hierin ihm gefolgt, und haben gern das Gute fahren lassen, worin, wenn es auch nicht viel ist, er hätte unser Lehrer seyn sollen!

Möchten die Gewalthaber doch mehr mit eigenen Augen sehen, und sich nicht damit begnügen, durch

durch die Brillen ihrer Minister allein ihre Unterthanen zu beobachten: gewiß, Vieles würde ganz anders seyn! Möchten sie stets eingedenk seyn ihres erhabenen Berufs, welcher durch ein gutes Regiment Allen eine mögliche Zufriedenheit verschaffen soll; der Kummer würde dann nicht mehr Tausende verzehren.

Diese Ergießungen, denn nichts weiter sollen sie seyn, kommen aus einer Brust, in welcher der Eifer für Anderer Wohl glühet, und haben keinen andern Zweck, als diejenigen, welche es besser vermögen, aufzumuntern, ihre Stimmen auch laut werden zu lassen, um entweder Belehrung aus ihnen zu ziehen, oder zu bewirken, daß die Klage der Zeit nicht verhalle, sondern dahin dringe, wo ihr Hülfe zu Theil wird!

L. S.

XXI.

Vermischte Nachrichten.

Der 15te Julius war für das Königreich Würtemberg der so sehnlichst gewünschte Tag der feyerlichen Eröffnung der zu Ludwigsburg zusammenberufenen Stände-Versammlung. Der König eröffnete die Sitzungen derselben nicht persönlich, sondern eine aus den Staats-Ministern von der Lühe, von Otto und von Maucler bestehende Königliche Commission erhielt den Auftrag dazu. Die Rede, welche der Staats-Minister von der Lühe bey dieser Gelegenheit hielt, ward von dem Präsidenten, dem Fürsten Waldburg-Zeil-Trauchburg, erwiedert, worauf eine Dank-Addresse an den König beschlossen ward. Die Wahl eines Vice-Präsidenten fiel auf Weishaar, und zu Secretairs wurden Feuerlein und Schott ernannt. In der dritten Sitzung, dem 17ten Julius, ward auf Antrag des Vice-Präsidenten Weishaar festgesetzt, daß da das im Jahr 1817 bekannt gemachte Project zu einer Constitution noch keineswegs als angenommen betrachtet werden könne, so hätten die jetzt ver-

versammelten Stände auch noch kein Recht an der Gesetzgebung Theil zu nehmen, es sey also blos eine Commission zur Festsetzung der Constitution zu ernennen. Dem zufolge wurden 7 Commissarien, worunter sich der Präsident und Vice-Präsident befinden, erwählt. — Nachdem alle Finanz-Gesetze für das laufende Jahr angenommen waren, sind die Sitzungen der Französischen Kammern in Folge einer Königl. Verordnung am 17ten Julius beendigt. — Zu München wurden den 16ten Julius die Sitzungen der Stände-Versammlung geschlossen, und der Herzog Wilhelm ward mit der Verkündigung beauftragt. — Von der Commission, welche zu Frankfurt versammelt war, um die Territorial-Differenzen zwischen Bayern und Baden zu beseitigen, ist am 10ten ein Definitiv-Receß unterzeichnet worden, wodurch die Integrität des Großherzogthums Baden von Rußland, England und Preußen garantirt, und die Hochbergische Linie in Baden als successionsfähig erklärt wird. — Ein zweyter Meuchelmord ward am 1sten Julius zu Schwalbach durch einen Verworfenen, Namens Löning, an einen geachteten Mann, den Regierungs-Präsidenten Ibell, versucht, der glücklicherweise durch die Dazwischenkunft herbeygeeilter Menschen vereitelt wurde. Der Verbrecher verschluckte Glas im Gefängnisse und starb daran. — Wie sehr die Regierungen die schwärmerischen Tendenzen unsers Zeitalters zu fürchten haben, zeigen aufs Neue die von der Preußischen Regierung entdeckten geheimen Umtriebe gewisser überspannter Selbstsüchtler. Diese demagogischen Umtriebe gehen in ihren staatsgefährlichen Mitteln auf Verführung des Volks, besonders aber der Jugend, um selbst durch offene Gewalt ihre Entwürfe auszuführen. Die Regierung fand sich daher genöthigt, mehrere Männer, wie Jahn, zur gefänglichen Haft zu bringen, bey andern hingegen, wie bey Arndt und den beyden Welker, sich ihrer Papiere zu versichern. — Der Monat Julius zeichnet sich noch durch das unvermuthete Erscheinen eines neuen Cometen aus, welcher einen bedeutenden Schweif und Kopf hat. —

Hamburg, den 28sten Julius 1819.

Druckfehler. Im Junius-Heft S. 400. Z. 16 v. u. lese man statt Unstadlichen, Nichtadlichen.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1819.

I.

Die neueste Geschichte des Brittischen Indiens.

(Aus The history of British India by James Mill Esq. in 3 Vol. 4. 1818. London Balduin. Price 6 Guineas.

Der berühmte Verfasser hat kürzlich diese merkwürdige Geschichte in 6 Büchern herausgegeben. Das erste enthält den Anfang und Fortschritt des Brittischen Handels mit Indien, bis die Ostindische Compagnie gestiftet ward; das zweyte Buch handelt von den Hindoos; das dritte von den Mahomedanern. Das vierte Buch enthält den Zeitpunct von 1708 bis zur Veränderung, welche 1773 mit der Verfassung der Ostindischen Compagnie vorgenommen ward. Das fünfte Buch setzt die Geschichte bis 1784 fort, wo die Verfassung der Ostindischen Compagnie zum zweytenmal durch Pitts Acte eine bedeutende Veränderung erlitt, und das sechste Buch, welches den dritten Band erfüllt, enthält die neuesten Begebenheiten und den Schluß des Maho-

versammelten Stände auch noch [...] bekannt,
Gesetzgebung Theil zu nehmen, [...] eri
Commission zur Festsetzung der [...] 378
nennen. Dem zufolge wurden 7 [...] e
ter sich der Präsident und V[...]
erwählt. — Nachdem alle Fi[...]
fende Jahr angenommen we[...]
der Französischen Kammer[...]
Verordnung am 17ten Ju[...]
chen wurden den 16ten[...]
Stände-Versammlung [...]
Wilhelm ward mit der [...]
Von der Commission [...] is
melt war, um die [...] essen
Bayern und Baden [...] 4 fol-
Definitiv-Receß [...]t ergaben.
Integrität des G[...]0.000 Pfund
England und Pr[...]heiten der Ost-
Linie in Baden [...]
Ein zweyter [...]otet der Ausführ-
Schwalbach d[...]fasser sehr unterhal-
nung, an e[...] pragmatische Bemer-
Präsidenten [...]r Einsicht in die Staats-
durch die [...]es in großen Staaten zu-
vereitelt [...]mit dieser Handels-Gesellschaft.
im Ges[...]
gierung [...], daß das Wohl des Ganzen
alters [...] Die Compagnie ließ ihren Frey-
der P[...]ner Zeit zur andern erneuern und
trieb[...]
dem[...]weise den rechten Augenblick zu wäh-
lich[...] ihr eingeräumte Frist zu verlängern.
ab[...]der Staat 1744 in Geldverlegenheit war,
[...]Ostindische Compagnie ihm 1 Million Pf.
[...] sie selbst zuvor geliehen hatte), worauf ihr
[...]eitsbrief wieder auf ungefähr 50 Jahre erneuert
[...]0. Ungefähr in der Mitte des vorigen Jahrhun-
[...]erts begann eine neue Epoche in Ostindien. Schon
[l]ängst hatte sich die Europäische Handels-Gesellschaft
verspotten lassen, aus Furcht vor den ungeheuern
Streitkräften, welche die Landmächte ins Feld stellen
konnten.

Gewöhnlic ... lichen Klagen von allen
... re noch ... Uebeln litten. Die Fi-
... da ... herunter gekommen;
... ationen, die unge-
... versiegten, alle
... diesem Geiste
... fordern, steht
... isse. Wäh-
... nter Xe ... Production
Angriff auf ... ge des
... ten. Im Jahre 174 ... und
... große Armee des Nabobs von Car... ar.
... welches damahls Frankreich gehörte und ...
... eses den Engländern weggenommen hatte.
... damahls nur ein einziges Französisches Ba-
... in der Stadt; dies drang in die Hindus-
... mee, setzte sie durch schnelle Abfeurung seines Ge-
schützes in Schrecken und gewann eine entscheidende Feldschlacht. Die Franzosen gaben auch in Pondichery das erste Beyspiel von dem Nutzen und der Möglichkeit, Seapoys auf Europäische Weise zu exerciren. Da demnach kein Zweifel mehr Statt fand, daß die Armee der eingebornen Mächte nicht gegen regelmäßig disciplinirte Europäer stehen könne, und daß ihre Kriegszucht sich leicht unter den Hinduhs einführen ließe, welche in den Dienst der Europäischen Handels-Compagnie träten, so zogen die Engländer, welche den meisten Muth besaßen, es nicht mehr in Bedenken, sich dieses reichen Landes zu bemächtigen. Mills Geschichte der Ostindischen Compagnie, nachdem sie Souverain von Indien geworden war, ist desfalls so zuverläßig, weil er alle Documente, Instructionen, Depeschen, Briefe u. s. w., welche er nur wünschen konnte, vor sich hatte, da diese damahls, als der Staats-Proceß gegen Hastings geführt ward, dem Unterhause vorge-

 legt

medanischen Kriegs im Jahr 1805. Es ist bekannt, daß die Ostindische Compagnie nur seit 1600 existirt, wo ihr Capital nicht größer war als 681,378 Pfund Sterling. Sie nahm damals nur kundige Kaufleute in ihren Dienst und verbat sich alle Empfehlungen des Hofes. Daher war ihr Vortheil auch so groß, daß sich nach 8 Reisen für sie ein Profit von 171 Procent ergab. Damals handelte jeder Kaufmann für eigene Rechnung und war nur den allgemeinen Stipulationen der Compagnie unterworfen. Allein 10 Jahre nachher, da sie ihr Capital (a joint stock company) zusammengeschossen hatte, verminderte sich gleich der Profit, da 4 folgende Reisen nicht mehr als 87½ Procent ergaben. Schon 1627 mußte die Compagnie 200,000 Pfund anleihen. Der Gang der Angelegenheiten der Ostindischen Compagnie wird, ungeachtet der Ausführlichkeit des Vortrags, vom Verfasser sehr unterhaltend erzählt; er mischt überall pragmatische Bemerkungen ein, welche von seiner Einsicht in die Staats-Verwaltung zeugen. Wie es in großen Staaten zugeht, so ging es auch mit dieser Handels-Gesellschaft. Eigennutz veranlaßte, daß das Wohl des Ganzen vernachläßigt ward. Die Compagnie ließ ihren Freyheitsbrief von einer Zeit zur andern erneuern und wußte schlauerweise den rechten Augenblick zu wählen, um die ihr eingeräumte Frist zu verlängern. Als z. B. der Staat 1744 in Geldverlegenheit war, lieh die Ostindische Compagnie ihm 1 Million Pf. (welche sie selbst zuvor geliehen hatte), worauf ihr Freyheitsbrief wieder auf ungefähr 50 Jahre erneuert ward. Ungefähr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts begann eine neue Epoche in Ostindien. Schon längst hatte sich die Europäische Handels-Gesellschaft verspotten lassen, aus Furcht vor den ungeheuern Streitkräften, welche die Landmächte ins Feld stellen

konnten.

konnten. Gewöhnlich hat die Compagnie weder tüchtige Offiziere noch erfahrne Soldaten, und wagte es daher nicht, es darauf ankommen zu lassen, was die Europäische Kriegszucht gegen den Feind ausrichten könnte, der ihr doch so wenig gewachsen schien. Einige Versuche der Franzosen veranlaßten, daß ihre alten Nebenbuhler, die Engländer, Hindostan eroberten, ungefähr wie die Expedition der 10.000 Griechen unter Xenophon und Agesilaus Feldzug Alexanders Angriff auf die Persische Monarchie veranlaßten. Im Jahre 1746 belagerte nämlich eine große Armee des Nabobs von Carnatik Madras, welches damahls Frankreich gehörte und welches dieses den Engländern weggenommen hatte. Es war damahls nur ein einziges Französisches Bataillon in der Stadt; dies drang in die Hinduss-Armee, setzte sie durch schnelle Abfeurung seines Geschützes in Schrecken und gewann eine entscheidende Feldschlacht. Die Franzosen gaben auch in Pondichery das erste Beyspiel von dem Nutzen und der Möglichkeit, Seapoys auf Europäische Weise zu exerciren. Da demnach kein Zweifel mehr Statt fand, daß die Armee der eingebornen Mächte nicht gegen regelmäßig disciplinirte Europäer stehen könne, und daß ihre Kriegszucht sich leicht unter den Hinduhs einführen ließe, welche in den Dienst der Europäischen Handels-Compagnie träten, so zogen die Engländer, welche den meisten Muth besaßen, es nicht mehr in Bedenken, sich dieses reichen Landes zu bemächtigen. Mills Geschichte der Ostindischen Compagnie, nachdem sie Souverain von Indien geworden war, ist desfalls so zuverläßig, weil er alle Documente, Instructionen, Depeschen, Briefe u. s. w., welche er nur wünschen konnte, vor sich hatte, da diese damahls, als der Staats-Proceß gegen Hastings geführt ward, dem Unterhause vorgelegt

legt und gedruckt werden mußten. Alle Staats-Verbrechen der Gouverneurs und der Beamten sind dort ohne Schonung aufgedeckt. Das Stück über Hastings ist vorzüglich gut ausgearbeitet und anziehend. Die Folgen von Lord Clives ungeahndeten Verbrechen dauern noch fort, und der Himmel weiß, welches Unglück sie noch über das Brittische Reich bringen werden. Um sich zu denken, welche Kette von Unterdrückungen und Aussaugungen diese Geschichte enthält, braucht man sich nur der Worte zu erinnern, welche der berühmte Burke in Veranlassung des erwähnten Processes äußerte. Es gäbe nicht einen einzigen Fürsten, Staat oder Anführer, mit dem die Ostindische Compagnie in Verbindung gerathen sey, den sie nicht für Geld verrathen habe; daß sie nie einen Tractat schließen könne, ohne ihn wieder zu brechen, daß kein Staat oder Fürst jemals Vertrauen zu ihr fasse, ohne ganz zu Grunde zu gehen. Die Directoren der Ostindischen Compagnie in England sind zu weit entfernt, um über der Ausübung ihrer Befehle in Indien genau zu wachen. So entzog man sich dort der Gelebung der bestimmtesten Befehle wegen Abschaffung der Monopolien. Eben so ging es mit den sogenannten Geschenken (d. h. Bestechungen.) In Clives Zeit entlockte man einer einzigen Fürsten-Familie fast 6 Millionen. Um allen diesen Abscheulichkeiten ein Ende zu machen, beschloß man in England: 1) der Ostindischen Compagnie einen Theil ihrer Macht zu nehmen und diese den Ministern zu übergeben; 2) den Englischen Gerichtsgang daselbst einzuführen. Beyde Hülfsmittel wurden 1773 würklich ausgeführt. Die Folgen davon waren, daß das vorige Uebel sich zehnfach vermehrte und die Compagnie in immer größere Schuld gerieth. Man konnte, wie der Verfasser darthut, nie einen unbesonneren Einfall haben, als

nach

nach Ostindien die Englische Jurisprudenz zu verpflanzen, wovon die Engländer lächerliche überspannte Begriffe haben. Es ist der Mühe werth, den Verfasser über den himmelschreyenden Proceß zu hören, den Hastings gegen Nuncomer einleiten ließ, und über die Hinrichtung des letztern. Beyde berühmten Bills von Fox und Pitt wegen der Ostindischen Angelegenheiten werden vortreflich durchgezogen, besonders die letztere, welche durchs Parlement ging und nach welcher die weitläuftigen Ostindischen Besitzungen regiert werden. Durch dies Gesetz gerieth die Direction der Ostindischen Compagnie unter die Aufsicht und Autorität des Staats-Collegiums, welches board of control heißt, im Grunde aber nur unter die Aufsicht ihres Präsidenten, der ein Minister ist. Der Verfasser untersucht scharfsichtig, welchen Einfluß die Directoren und dies Collegium mit einander auf Ostindien hatten. Pitts Absicht war, wie es scheint, daß beyde gegen einander würken sollten, weil sie eine Tendenz zu der entgegengesetzten schlechten Verwaltung hätten. Aber Mill bemerkt sehr richtig, daß die Folge solcher Staats-Kunstgriffe sey, daß beyde Theile bald einander verstehen lernen und daß der eine den andern schalten läßt, damit dieser ihm wieder auf gleiche Weise durch die Finger sähe. Wenn man den alten Regierungsplan mit dem neuen vergleicht, muß man den Haupt-Umstand im Auge behalten, daß so lange die Ostindischen Angelegenheiten unabhängig vom Ministerium waren, dies kein Interesse hatte, die begangenen Fehler und herrschenden Mißbräuche zu verschleiern. Es konnte sich sogar Ansehn und Zutrauen verschaffen, wenn es sie bekannt machte; nun aber muß es dem Ministerium sehr am Herzen liegen, die Publicität zu hindern, Mißtrauen einzuflößen und alle Vorschläge zu Untersuchungen zu unterdrücken. Man wird mit vieler

Theilnahme lesen, welche traurige Würkungen die Einführung der Brittischen Rechtspflege gehabt hat. Alle Verbrechen haben sich seit der Zeit vermehrt; weder Personen noch Eigenthum sind mehr vor Räuberbanden sicher und die Verarmung greift tief ein. Einer bessern Rechtspflege stehen viele Hindernisse im Wege; aber vornehmlich das, daß es in Ostindien an einer höhern oder Mittel-Classe fehlt, von deren Rechtschaffenheit und Einsichten die Regierung Beystand erhalten könnte, und daß es den Englischen Obrigkeits-Personen in Ostindien an den Kenntnissen fehlt, welche sie in Stand setzen könnten, die Wahrheit oder Falschheit der Aussagen zu beurtheilen, welche vor Gericht geschehen; denn aufrichtige Engländer, welche die Wahrheit lieben, gestehen, daß sie, ungeachtet eines langen Aufenthalts in Ostindien, wenig von der Denkungsart, den Sitten und der Sprache der Einwohner wissen. Ein Europäer und ein Hinduh sind so verschieden als Tag und Nacht. Man darf gar nicht an Aufrichtigkeit bey den Indiern denken, alle lügen oder schwören falsch. Wie sollten denn Europäische Begriffe von Gerechtigkeit anwendbar seyn? Wenn Gerechtigkeit bestehen soll, so müssen die Leute selbst dazu helfen, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo das Volk so schlecht erzogen und so äußerst verderbt ist, läßt sich keine Verbesserung erwarten. Soll es nun immer so bleiben? Hierauf giebt Mill eine verständige Antwort und zeigt, warin der Knoten dieses jämmerlichen Zustandes lange gelegen habe und noch liegt. Die Englische Regierung hat nämlich aus unbegründeter Furcht sich immer der Niederlassung Europäischer Unterthanen in Ostindien widersetzt, damit diese nicht dereinst das Joch abwerfen und einen eigenen Staat bilden. Dessen ungeachtet behaupten alle wohlunterrichtete Personen, es sey an keiner

Ver-

Verbesserung zu denken, wenn sich nicht Personen von Grundsätzen und Bildung hier niederlassen und über das ganze Land verbreiten, um dazu beyzutragen, bessere Anstalten einzuführen. Gegenwärtig giebt es keine Volksclasse, welche diese Eigenschaft besitzt, denn wenn man den Zemindarern die Polizey anvertrauete, so würde man überall dem abscheulichsten Despotismus die Thür öffnen. Welch ein großer Vortheil für die Rechtspflege sind nicht die vielen Gentlemen, welche man überall auf dem Lande in England findet. Hätte man nur auf gleiche Weise rechtschaffene und wohlhabende Engländer aufgemuntert, sich dort niederzulassen, wie Grundeigenthümer, Kaufleute und Manufacturisten, so würden sie sich nun über ganz Ostindien vertheilt haben und alle sich besser dabey stehen. Sie würden dann die Kenntniß der Eingebornen besitzen, welche die Engländer, die sich nur als Zugvögel dort aufhalten, so sehr entbehren. Sie müßten sich unter die Hinduhs mischen, mit ihnen umgehen, auf alles Einfluß besitzen und dazu beytragen, bürgerliche Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten.

II.

Biographie des Insurgenten-Chefs Bolivar.

Der Präsident der Republik Venezuela, Simon Bolivar, wurde zu Carracas geboren und wird mit Unrecht für einen Abentheurer gehalten. Unermüdeter Beförderer der Freyheit seines Vaterlandes seit 15 Jahren, nimmt er jetzt die Stellung eines zweyten Washington an. Aus einer edlen Familie entsprungen, erbte er ein Vermögen von 200,000 Franken jährlicher Einkünfte, welches er zum Theil auf den Erfolg eines Unternehmens verwendete, dessen

Ideen

Ideen ihm mitten unter dem Taumel und Vergnügungen von Paris, wo er seine Erziehung vollenden sollte, klar ward. Vor 12 oder 15 Jahren war er in den Pariser Gesellschaften wohl bekannt. Damals war er 22 bis 23 Jahr alt. Er hat ein Spanisches Gesicht vom angenehmsten Ausdruck, feurige schwarze Augen, regelmäßige Züge, ist von mittlerer Größe, sehr beredt, mit kühnem Character und glänzender Einbildungskraft begabt. Er ist sehr gebildet, thätig und lernbegierig, und hat sich mit allen neuen Erfindungen vertraut gemacht. Als genauer Freund des berühmten Humbold und Bourpland hat er mit letzterm lange gereiset, namentlich auch durch Frankreich, England, Italien, die Schweiz und Deutschland. General Miranda gab in seine Hände das Schwerdt, welches er hernach so gut geführt hat. Seine frühere Neigung und Erziehung schienen ihm für ein anderes Leben zu bestimmen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Venezuela, Herr Pallacio, ist ein alter Freund und Gefährte von Bolivar. Er lebte lange mit ihm in Frankreich und ist ein Mann von erhabenem und erleuchteten Geiste.

III.

Ueber den gegenwärtigen Druck der Zeit und ihre Zeichen.

Die Nachrichten über den innern Wohlstand in Deutschland lauten äußerst traurig. Die Frankfurter Messe war über alle Beschreibung schlecht, die Leipziger wenigstens erträglich gut. Selbst dies war unerwartet, da die Handels-Conjuncturen nie unvortheilhafter waren als jetzt, natürliche und nicht leicht zu vermeidende Folgen des langwierigen Kriegs; daher

her hört man auch die nemlichen Klagen von allen Ländern, welche unter dessen Uebeln litten. Die Finanzen des Staats sind überall herunter gekommen; schwere Bürden lasten auf alle Nationen, die ungewöhnlichen Quellen des Verdienstes versiegten, alle sind genöthigt, sich einzuschränken. Zu diesem Geiste der Ersparung, den die Zeitumstände erfordern, steht nun die Production in keinem Verhältnisse. Während des Kriegs hat die Manufactur-Production außerordentlich zugenommen, theils als Folge des Continental-Systems, theils weil der Verbrauch und die Zerstörung der Producte damals sehr groß war. Die nämlichen Ursachen, nebst dem beständigen Fortschreiten der Cultur, bewürkten auch eine große Vermehrung der Producte des Ackerbaues; hieraus folgt, daß viele Artikel durch die ungewöhnliche Concurrenz noch wohlfeiler sind als sie es vor dem Kriege waren und zur Zeit werden können. (Man kann es daher als eine Wohlthat des Himmels ansehen, daß die ersten Jahre nach dem Frieden nicht besonders fruchtbar waren, damit die Lust der Menschen, die Erde anzubauen, sich nicht mit dem Fleiße zu sehr verlieren möchte.) Dieß war besonders der Fall bey der Production des Kunstfleißes, die Fabriken producirten sie in solcher Menge, daß sie genöthigt wurden, sie zu so niedrigen Preisen feil zu bieten, daß viele Fabriken zu Grunde gingen und der Hausfleiß fast ganz ruinirt ward. Beydes hatte die Folge, daß viele Nahrungszweige abnahmen und die Armuth unter den untern Classen außerordentlich überhand nahm. Aber das nämliche war auch zum Theil der Fall mit den höhern; während des Kriegs hatten viele Landbesitzer ihr Landeigenthum zu theuer erkauft, und zu Preisen, welche nicht zu dem allgemeinen Friedens-Zustande paßten; viele Handelnde hatten sich in übertriebene Handels-Speculationen einge-

eingelassen oder mindestens in solche, deren Fortsetzung die veränderten Umstände nicht zuließen, und welche sie sich doch nicht so leicht zu verlassen bequemen und nicht gegen andere vertauschen konnten; dieß nebst dem veränderten Fabrik-Verhältniß veranlaßte mannigfaltige Bankerotte; die nothwendigen zogen die unredlichen nach sich; sie waren schwer von einander zu unterscheiden und ihre Allgemeinheit verminderte ihre Schande. Diese zunehmende Unsicherheit bey anvertraueten Geldern vermehrte das innere Mißtrauen, man fing an das Geld zurück zu halten, die Circulation stockte, Geldmangel ward zur allgemeinen Klage; die Nahrungswege verfielen noch mehr und die Armuth ward immer allgemeiner und in die Augen fallender. Dies Uebel ist inzwischen vorübergehend und wird aufhören, wie alles nach einander in seine alte Ordnung kömmt, und wenn alle die übertriebenen Käufe, welche der Krieg veranlaßte, alle falsche Speculationen, welche er hervorbrachte, alle unpassende Anlagen, welche er bewirkte, zurück gehen, oder wenn die Zeit kömmt, wo die Immobilien von denjenigen besessen werden können, welche sie für einen billigen Preis kauften; wenn der Handel anfängt, einen zum Friedensstand passenden gleichen Gang anzunehmen und nur solche Industrie-Zweige betrieben werden, welche sich auch unter gewöhnlichen Verhältnissen mit Glück fortsetzen lassen. Was der Krieg aufgeschroben hat, muß man wieder fallen lassen; durch Anleihen und Verbote wird das Uebel in den meisten Fällen nur verlängert, viele einzelne Menschen leiden dadurch; es ist schwer, aber es läßt sich nichts dabey machen, es ist eine natürliche und unumgängliche Folge der Beschaffenheit der Zeit. Nur die Fabrik-Anlagen, welche einem Lande natürlich sind, welche dessen eigenen Bedürfnissen abhelfen, von denen man hoffen

kann,

kann, daß sie für die Zukunft Bestand haben können, verdienen unterstützt zu werden, bis die augenblickliche Crisis vorüber ging, und indem man durch strenge Maßregeln den Verbrauch ausländischer Luxus-Artikel, besonders unter den niedern Classen und dem großen Volkshaufen hemmt, kann der wachsenden Verarmung des Landes unter solchen Umständen, wie den gegenwärtigen, vorgebeugt werden. Dauert inzwischen der Friede fort, so muß sich alles allmählig ausgleichen, der Handel aufs neue aufblühen; denn der solide Handel ist nothwendig im Frieden größer als im Kriege, da die Production und also auch der Umsatz beständig zunehmen und das Vertrauen zwischen Mann wieder wachsen muß. Das schlimmste ist, daß die gegenseitige Lage der politischen Mächte, besonders der Seemächte, so beschaffen ist, daß ein langwieriger Friede fast zur Unmöglichkeit wird. Das Gleichgewicht ist in jeder Rücksicht allzusehr zerstört und das Uebermaaß der Kraft bey einigen Staaten und unheilbare Staats-Krankheiten bey andern werden bald neue Ausbrüche hervorrufen, wodurch die Unsicherheit im Werthe des Eigenthums und der Handels- und Fabrik-Schwindel neue Nahrung erhält, wodurch künstlicher Geldmangel oder Geldüberfluß erzeugt und die Menschheit abgehalten wird, in den gleichen stätigen Gang zu kommen, wodurch allein Bürgerglück mit den milderen Tugenden, welche es begleiten, gedeihen können. Ohne Zweifel stehen der Erde eine, vielleicht zwey, große politische Krisen bevor, welche in ihren Richtungen von einander abweichen, wie der Auf- und Untergang der Sonne, wie die beyden entgegengesetzten Pole des Magneten; die zweyte beginnt schon ihre Donnerwolken aufzuthürmen, die immer dicker werden, und die Umstände drängen sich wunderbar dazu zusammen. Der letzte Europäische

Volkskampf war ein Feuer, das nicht ganz gelöscht wurde, er ließ einige Kohlen und zum Theil einige Funken zurück, welche, nach den Außenseiten der Brandstätte ausgeworfen, so lange glimmen, bis sie aufs neue in volle Flammen ausbrechen. Der Einsichtsvolle durchschauet dies alles, seine Vernunft sagt ihm, daß eine große Menge von politischen Begebenheiten bevorstehn, aber seine Einbildungskraft greift nach den ungewissen Schatten, welche sich ihr zeigen; es gefällt ihm, dem Gange der Begebenheiten mit seiner Beobachtung und seinen Vermuthungen zu folgen, und er zittert nicht, indem er den Vorgängen der Zukunft entgegen sieht, da er weiß, daß in der ewigen Idee der Menschheit die Vollendung der Geisterwelt, die Verklärung des Erdplaneten zum solaren Leben aus dem Kampf des Menschenlebens hervorgeht, wie der Reichthum und die Schönheit der Erde selber aus dem Gegenstreben der Naturkräfte und dem innern Kriege der Elemente hervorgeht.

Man glaube nicht, als wenn die durch die öffentlichen Blätter bekannt gemachten Anzeigen einer revolutionairen Verbindung in mehreren Deutschen Staaten Veranlassung zu solchen Besorgnissen geben könnte. Jenes dämagogische Geschrey einzelner "Ideologen" um einen Buonapartischen nicht unpassenden Ausspruch zu gebrauchen, wird nie die Ruhe Deutschlands und der Welt gefährden, wenn es gleich Schwärmer, wie Löning und Sand, hervorrufen mag, und also die Aufmerksamkeit der Regierungen nicht zu Sicherung des ganzen Staatsvereins und seiner bestehenden Regierung, sondern zur Sicherung einzelner Mitglieder des Regierungs-Personals aufrufen muß. Auch ein herostratischer Ruhm lockt die ungemessene Eitelkeit, welche an jedem andern Mittel verzweifelt, sich weltkundig zu machen, und wie

wie sehr muß diese nicht gereizt werden, wenn Deutsche Blätter Sands That ziemlich unverhohlen erheben, wenn die Aeußerungen Belgischer Zeitschriften so weit gehen, zu behaupten, die neueste Zeit habe zwey Brutus hervorgebracht, deren Namen in Lateinischer und Deutscher Sprache das nemliche bezeichnen, Areha, der den Mörder der politischen Freyheit opfern wollte, und Sand, der den Mörder geistiger Freyheit (wie eine wunderbare Verblendung und Unwissenheit den Romanschreiber, Dramatiker und Journalisten Kotzebue nennt) geopfert habe, eine Behauptung, die nicht minder widersinnig ist, als jene Pläne der Declamatoren gegen den Französischen Jacobinismus, welche doch sogar mit denselben Worten, welche sie St. Just, Barrère und Marat entliehen zu haben scheinen, Deutschland, wie jene Frankreich, auf dem nassen Wege des Bluts in ein großes Sparta umzuwandeln gedenken, und den Namen der Tugend grade eben so an die Spitze stellen, wie Robespierre in seinen bekannten Reden. — Diese Declamatoren, deren ganze Tendenz dahin geht: Aufsehen zu erregen und die sich mit chimärischen Hoffnungen eines künftigen bedeutenden Würkens schmeicheln, werden der Ruhe Deutschlands und Europas nie gefährlich werden; eine andere gefährlichere Ursache liegt in der Erwerblosigkeit und dem Geldmangel aller Classen des Nährstandes, in dem Untergange aller Fabriken und der traurigen Lage aller Fabrik-Arbeiter, in dem Verfall des Handels, dem nothwendigen Druck der Zölle und Abgaben bey der fortdauernden Unterhaltung unverhältnißmäßig großer stehender Heere und dem Gewichte einer unerschwinglichen Staats-Schuldenlast, und endlich und hauptsächlich in der durch die Revolution und alle ihre Folgen, dem Wechsel der Herrscher und manchen anderen Gründen in vielen Theilen Deutschlands und selbst ganzen Reichen Europas unter-

untergegangene Idee der Heiligkeit der Monarchen und Kirche, denn die moderne pietistische Mystik unserer Belletristen und Pamphletiker ist dem Volke unbekannt geblieben. Wenn jene furchtbare Catastrophe, vielleicht befördert durch ausländischen Einfluß, einmal ausbrechen sollte, werden nicht demagogische Schriftsteller, sondern nur kriegerische beym Volke beliebte Anführer sie hervorrufen, so wird sie nicht aus dem sogenannten gelehrten Stande, sondern aus der Masse des Volks hervorgehen und wahrscheinlich durch vorhergehende Ereignisse gleicher Art in andern Staaten veranlaßt werden. Spanien und Portugal, ganz Italien, Frankreich, die Niederlande und manche andere Staaten, selbst England, enthalten manchen gefährlichen Brennstoff, und eine Revolution würde in Deutschland (theils wegen des ruhigen Volks-Characters, theils wegen der Theilung in so manche zum Theil mächtige Staaten, die einander hülfreiche Hand leisten würden, und von denen einige, worunter wir namentlich den Oestreichischen Kayserstaat auszeichnen, noch jene garantirende Ideen so heilig bewahren, wie sie ihm vor Jahrhunderten waren) gewiß zuletzt ausbrechen, ohne noch der nahen unerschütterlichen Macht des Russischen Reichs zu erwähnen. Ludwigs XVIII. System, weise Mäßigung und sein Leben sind vielleicht das Palladium der Ruhe unsers Welttheils.

IV.

Neue Erweiterungen des Russischen und Türkischen Reichs. Egypten.

Man hat früher die Bemerkung gemacht, daß das Russische Reich an Staatskraft unverhältnißmäßig gegen die übrigen Europäischen Mächte gewinnen

winnen wird, da sein noch unbebaueter Boden einen außerordentlichen Anwachs der Population zuläßt, theils durch Einwanderungen aus dem übrigen Europa, die sehr bedeutend sind, theils durch Ueberschuß der Gebornen, den man jährlich zu 700,000 Menschen anschlagen kann; aber man hat weniger seine Aufmerksamkeit darauf gewendet, wie sehr seine Größe und Macht durch successive Ausbreitung in Asien zunimmt, indem sich die nomadisirenden Horden eine nach der andern bequemen, sich Alexanders mildem und gerechten Scepter zu unterwerfen. Neulich erfuhr man wieder ein Beyspiel einer solchen Unterwerfung, daß sich Sultan Siuk Ablaichanow von Jusunsk von der großen Kirgiskaisatischen Horde dem Russischen Kayser unterworfen hat, und von diesem mit dem Range der 8ten Classe, so wie die Mullahs Misazlt Mikschanow und Abdullah Mikmokow mit dem Range der 14ten Classe begnadigt sind. Auch der Türkische Padischah hat seine Macht in Asien ausgedehnt, da den 26sten März zwey Tartaren die wichtige Nachricht nach Constantinopel brachten, ein Vetter des Paschas von Egypten, Habil Pascha, habe die zerstreueten Wechabiten-Haufen geschlagen und sey darauf in Yemen oder das glückliche Arabien eingedrungen, worauf er diese Provinz in Besitz genommen, deren Eroberung bisher noch keinem Sultan gelungen. Inzwischen ist diese Eroberung für die Pforte mehr glänzend als nützlich, da die Herrschaft des Großsultans über Egypten nur nominell ist, und dessen eigentlicher Herr, Mahomed Aly Pascha, allein von dem Besitze der ursprünglichen Caffelande und der Herrschaft über beyde Küsten des rothen Meeres Vortheil ziehen wird. Dieser thätige Mann, der sich so sehr vor allen Islamiten auszeichnet, der Europas Cultur zu würdigen und zu benutzen weiß, sucht Egyptens Handel überhaupt zu heben. Er hat

zu Alexandria eine Assecuranz-Kammer gestiftet (ein ganz unmahomedanisches Unternehmen) mit einem Capital-Fonds von 100,000 Piastern; dieser Fonds besteht aus 200 Actien, jede von 500 Piastern; noch wichtiger ist das große Unternehmen, welches der Pascha ausführen und woran er tausend Menschen arbeiten läßt, nämlich die Wiederherstellung des alten Canals von Damanhar am Nil nach Alexandrien, der unter Türkischer Herrschaft verfiel. Der Pascha begiebt sich oft dahin, um das Werk zu fördern, dessen Ausführung beytragen kann, Alexandrien, die alte Welthandelsstadt, zu seinem alten Wohlstande zu heben.

V.

Characteristik und Geschichte der Französischen Tagblätter, von Chateaubriand.

Der Moniteur ward 1789 begonnen und ward immer als das Blatt der jedesmaligen Regierung angesehen, in welchem alle offizielle Artikel erscheinen und in dem die verschiedenen Partheyen der Revolution, so wie sie nach einander die Herrschaft erhielten, ihre Grundsätze und Thaten verkündigten. Er ist daher das große Magazin für alle Documente dieser unseligen Zeit. Er ist eine Autorität, welche alle Revolutionairs und Königsmörder ewiger Vergessenheit übergeben möchten, weil er verdammende Beweise der Grundsätze und revolutionairen Thaten derjenigen enthält, welche nun zu den Füßen der Monarchie liegen und einen Monarchen preisen, den sie gerne vom Throne stürzen würden. Mit welcher Freude würden die Fouchés, die Constants und der ganze Haufen von Anarchisten, Revolutionisten, Republikanern und Imperialisten die

Brandfackel an jedes Blatt des Moniteurs legen. Seit 1815 darf man dies Blatt nur für halbofficiell halten, da es sich jetzt in zwey Abtheilungen, die officielle und die bloß ministerielle, theilt. Herr Sauvo ist Haupt-Herausgeber und besitzt die größte Fähigkeit dazu. Ihn unterstützen die Herren Amar, Desmarés, Gronville, Guiguine, Jourdan Maret, Peuchet, Towlet und Trouve. Eine vollständige Sammlung des Moniteurs ist für jede große historische Bibliothek ein äußerst schätzbares Werk.

Die Gazette de France, eins der ältesten Blätter, ward 1631 von Herrn Renaudot gegründet. Es wird sehr gut geleitet und ist aufrichtig mit der Monarchie und dem Bourbonischen Hause befreundet. Bald wird es einen seiner besten Schriftsteller, Herrn Martainville, verlieren, der eine neue Zeitschrift beginnen wird. Die gegenwärtigen Verfasser sind die Herren Colnet, Bellemore, Brissaut, de Lourdouiex, Marcadier, Destains und Madame Bally.

Das Journal de Paris begann 1777. Jetzt ist es ein vollkommen ministerielles Blatt und wird vornehmlich geschrieben von Belmondi, Aubert de Vitry, Dussaul le Hoy, Huart, Ourry, Sauvon, Fabier Pillet und dem Comte de Segur.

Das Journal des debats begann zu gleicher Zeit mit dem Moniteur, und war erstlich nur was sein Name bezeichnet. Hernach wurde es ein leitendes Blatt und hatte einst die größte Circulation unter allen Tagblättern. Als Buonaparte Kayser ward, nannte es sich Journal de l'Empire, und blieb bey diesem Namen bis 1814, wo es seinen ursprünglichen Titel wieder annahm, ausgenommen in den hundert Tagen, wo es zu seinem Kayserlichen Rang wieder erhoben und hernach wieder von demselben herabgestürzt ward. Herr Malte Brun, ein Däne, war lange sein hauptsächlicher politischer

Schriftsteller, ging aber hernach zu der Quotidienne über. Jetzt wird es geschrieben von le Breton, Martin, Duviquet, Rodier, Mutin, Boulard und Felezts. Es hat noch einen so großen Debit und ist eben so edel von Character als irgend ein anderes Blatt; es wird ohne Frage schön geschrieben und heißt ein freyes aber constitutionelles Blatt.

Die Quotidienne ist das loyalste aller Tagsblätter und bekennt sich unerschütterlich zum Royalismus und zum Hause der Bourbonen; einen Namen, dem jeder huldigen sollte. Ich glaube, daß es 1795 begann; jetzt wird es von Michaud, Berchaux, Merle, Rippert u. a. m. geschrieben.

Das Journal general ist von demselben Alter und man kann von ihm alles sagen, was von der Quotidienne nicht gilt. In diesem Blatte so wie in den folgenden üben sich die Liberalisten, Oppositionisten und Revolutionisten, ihre Meinungen und bittern Sarkasmen gegen die Religion und die monarchische Regierung auszukramen.

Aber es ist in dem berüchtigten Journal du Commerce oder Constitutionel, wie es wieder genannt wurde, daß die jacobinische und republikanische Parthey alle ihre Anstrengungen machen.

Folgende aufsteigende Genealogie wird am besten ihre Grund- und Lehr-Sätze entwickeln, das Journal du commerce, der Constitutionel, der Independent, das Journal des hommes des libres und das Journal de la montagne, alle fließen aus Einer gemeinsamen Quelle, dem ami du peuple, von Marat.

An diese vorzüglichsten Tagblätter schließen sich zwey neue Tagblätter, der drapeau blanc quotidien und la renommée, deren Characteristik nächstens folgen wird.

VI.

VI.

Indien. Preßfreyheit daselbst.

In Indien erhebt sich jetzt eine gefährliche Classe von Menschen immer mehr. Dies ist die große immer wachsende Menge der Kinder von Europäischen Vätern und Indischen Müttern und ihrer Nachkommenschaft, Cheechees genannt, welche sehr thätige, kühne und verschlagene Menschen sind. Jetzt sind sie eifrig bemüht, ihre Rechte als Brittische Unterthanen festzustellen und zu verfechten. Sie haben sogar eigene Zeitungen gegründet, um diese Untersuchungen zu vervollständigen und ihre Mittheilung zu erleichtern. Dies hat bey der Brittischen Regierung, welche sonst allein gewohnt war, sich die öffentliche Rede in Indien vorzubehalten, große Unruhe erregt. Jedes Individuum, welches vor einigen Jahren gewagt hätte, etwas zu publiciren, welches den Dienern der Regierung nicht gefallen hätte, würde sogleich nach England transportirt worden seyn. Man hat aber befunden, daß die Rechte dieser Klasse als Brittische Unterthanen durch die letzte Charte der Compagnie so gesichert sind, daß es nicht mehr in der Gewalt der Indischen Regierung steht, ihre Preßfreyheit zu beschränken. Daher wußten sich die Vertheidiger des absoluten Regierungs-Systems der Compagnie nicht auf andere Weise zu helfen, als indem sie den liberalen Zeitschriften andere despotisch gesinnte entgegen setzten, oder in die frey gesinnten Zeitschriften selbst Widerlegungen ihrer Behauptungen einrücken ließen. Auch in England erregte die anwachsende Macht und Cultur der Cheechees gerechte Besorgniß, und nach der Unterjochung der feindseligen Indischen Fürsten beobachtet man diese Classe als den gefährlichsten Feind der

Brittischen Colonien in Indien, welchen vielleicht durch sie dereinst ein gleiches Loos wie den Brittischen Colonien in Nordamerika bevorsteht.

VII.

Fortschritte der Colonie zu Sierra Leone.

(Aus den Sierra Leone Zeitungen.)

Die neuesten Blätter der Sierra Leone Zeitung liefern leider fortdauernd Beweise der großen Sterblichkeit, welche dort herrscht. Bey den Zeitungen liegt eine Aussicht der Stadt Free-Town, nach welcher ihre Lage überaus schön ist, allein diese Schönheit lockt nur, um zu zerstören, da kaum der Zwanzigste der hier lebenden Europäer zurückkehrt. Die Bibel-Gesellschaft hat guten Fortgang unter den Negern. Sogar ein Liebhaber-Theater ist schon in Free-Town errichtet, in welchem die Colonial-Beamten und ihre Frauen spielen. Ein Institut ist in Bathurst gegründet, um den Gummy-Handel zu ermuntern. Zu Ehren von Wilberforce ist in Free-Town eine neue Straße Wilberforce-Street benannt worden. Die steinernen Gebäude in den Colonien nehmen sehr zu. 1814 gab es deren nur 6, jetzt aber 60. Die Sterbefälle beliefen sich in einem Jahre zu 221, die Heyrathen auf 598 und die Taufen auf 309. Der Belauf der Einfuhr belief sich bis zum 24sten März auf 1000 Pfund. In Free-Town ist eine prächtige Metropoliten-Kirche von Westafrika erbauet, und in Gloucester-Town und Kisse sind ebenfalls zwey Kirchen errichtet. Die Colonial-Gesellschaft hat Prämien auf die Cultur des Reis, Mais, Yam, der Platanen und anderer Erzeugnisse des Afrikanischen Bodens gesetzt, und General Macquarrie die verschiedenen Niederlassungen besucht und

mit

mit verschiedenen Neger-Fürsten freundschaftliche Verhältnisse angeknüpft. Das Lancaster-Bellsche Unterrichts-System äußert auch hier seine wohlthätigen Folgen und trägt nicht wenig zur Civilisation der Eingebornen bey, und der Handel mit dem Innern von Afrika wird beständig lebhafter.

VIII.

Schreiben aus Italien.

Palermo den 10ten July.

Gestern traf ich hier ein. Die Ebene von Palermo ist nicht sehr ausgedehnt und wird durch einige sehr bedeutende Berge begränzt, enthält aber einige schöne Landsitze. Der Landsitz, der dem Hofe gehört und la Favorita heißt, ist nicht sehr ausgedehnt und läßt sich mit Versailles und St. Germain nicht vergleichen. Es hat einen solchen Ueberfluß an Wild, daß man es bey jedem Schritt tödten kann; es erstreckt sich nach Nordost an den steilen Monte Pelegrino. Am Eingange liegt die schlechte Nachahmung eines Englischen Gartens mit geschmacklosen Blumenbeeten, eingefaßt mit Buxbaum und Rosmarin. Man sollte voraussetzen, daß der Luxus eines Neapolitanischen Hofes einen prächtigen Pallast auf S. M. Favorita errichtet haben würde. Aber man findet hier nichts als die ärmliche Nachahmung eines Chinesischen Tempels mit einer zahllosen Menge kleiner Glöckchen, die bey jedem Luftzuge läuten. In einer andern Gegend am Fuße des Berges von Bocca di Falco hat der Kronprinz einen kleinen Landsitz in sehr gutem Styl angelegt und scheint an der Cultur desselben Gefallen zu finden. Er hat dort ein hübsches Haus erbauet, welches aber jetzt nicht bewohnt wird, da der Prinz kürzlich von dem Gouver-

Gouvernement von Sicilien abgerufen ist, wo er in gleichem Maaße das Vertrauen der Einwohner genießt wie der König, ich möchte sagen, verhaßt ist. Doch muß er sich unterwerfen und im eingeistigenden Müssiggange seine Tage in Neapel verleben. Doch sind dies nicht die einzigen Zierden der Gegend von Palermo. Die Prinzen Buttera, Paterno, Fubbio, Pandolfino, Acroldi, Pantalon rc. besitzen Palläste und Casinas, welche mit der Königl. Residenz mehr als wetteifern. Das unterirdische Reich würde demjenigen, der mit der Muße und Absicht käme, diesen Zweig der Naturgeschichte zu benutzen, eine reiche Ausbeute verheißen. Die Ebene liegt auf einer Felsenmasse von neuerer Formation, welche von den mannigfaltigsten Muschelarten durchwachsen ist. In den tieferen Höhlungen träfe man vielleicht eben so wichtige Entdeckungen für den Geologen, als in dem Bassin de Paris. Die benachbarten Gebürge sind reich an den schönsten Marmorarten, Porphyr, Agat und andern kostbaren Steinen, die in die herrlichsten Farben spielen. Vor einiger Zeit hatte Palermo eine Population, die weit über 200,000 Seelen stieg; nach der neuesten Zählung beläuft sie sich nur auf 50,000, und doch wird es dem Fremden schwer, zu begreifen, wie selbst diese kleinere Zahl Raum zur Wohnung finden kann. Die Verwunderung hört jedoch auf, wenn man bedenkt, mit welchem kleinen Raum eine Sicilianische Familie sich behelfen kann. Ein kleines Zimmer, zehn Fuß im Quadrat, beherbergt eine ganze Familie von 8 bis 10 Individuen nebst ihrem Hausgeräthe. Sie besitzen nie mehr als einen Hund und eine Katze. Es ist schwer zu sagen, wie sie den Tag hinbringen. Ein gemeinschaftliches Mahl kennt man in den niedern Classen nicht. Sie nehmen die Speisen in die Hand und verzehren sie, indem

indem sie in den Straßen umherspatzieren. Hierauf halten sie ihre Siesta auf dem Pflaster irgend eines öffentlichen Platzes, auf dem sie gemeiniglich die ganze Nacht zubringen. Die Mantilla und ein Stück schmutziges Sackleinen machen oft ihre ganze Kleidung aus. Die Handwerker und Krämer sind so träge, als es ihnen möglich ist, und gleichen in dieser Rücksicht ganz den Creolen. Die Adelichen sind reich und zahlreich, und es giebt noch eine oder 2 Familien, welche fast den achten Theil der Insel besitzen, z. B. die Butera und Paterno. Diese und einige andere besitzen ungeheures Vermögen von dem Ertrage ihrer Minen und Landgüter. Ich glaube, eine Hauptquelle ihres Reichthums ist die Entdeckung und Benutzung des Schwefels, welcher an einigen Stellen mit wenigen Kosten und ganz rein gewonnen wird. Die Sicilianischen Gesetze beschränkten bisher die Vererbung des Land-Eigenthums durchaus auf den ältesten männlichen Erben. Der jetzige König hat indessen durch eine neue Verordnung diese Bestimmung des Gesetzes dahin beschränkt, daß es dem Besitzer verstattet bleibt, die Hälfte seines Land-Eigenthums an wen er will zu vermachen. Doch hat diese Verfügung nicht die öffentliche Billigung erhalten, und das Bestreben des Königs, dadurch einen großen Theil der Sicilianer für sich zu gewinnen, scheint vereitelt zu seyn. Ich glaube sogar, daß dadurch ihr Haß gegen ihn vergrößert worden ist, und seine Befehle werden mit einer Saumseligkeit und Nachläßigkeit ausgeführt, welche von Mißtrauen in seine Macht zeugt. Vor einiger Zeit wurde dem Senate von Palermo ein Gesetz zur Recrutirung der Armee vorgelegt, welches die Aushebung heißt und von der Conscription wenig verschieden ist. Der Senat widersetzte sich. Der König hat darauf seine Absicht bekannt gemacht, die

Insel

Insel zu besuchen, um die Nothwendigkeit dieses Gesetzes zu documentiren, zuvörderst eine große Division seiner Garden hinüber geschickt und diesen eine zweyte von regulairen Truppen folgen lassen, welchen eine dritte von Oestreichern folgen sollte; aber nach allen scheint er diese Absicht aufgegeben zu haben und wir werden nicht die Ehre seiner Anwesenheit genießen. Die Sicilianer scheinen sehr unzufrieden und scheuen sich nicht, öffentlich zu erklären, er möchte wohl mit bewaffneter Macht das Gesetz in Ausübung bringen, aber wenn er es thäte. — Einer der Prinzen soll das Commando erhalten, doch ist es noch nicht bekannt, welcher von ihnen. Wahrscheinlich wird es der Prinz Leopold seyn, da er der größte Favorit des Hofes und hier am meisten unpopulair ist. Der Kronprinz wird von den Sicilianern sehr geschätzt. Die Sicilianer wollten den König nicht als Ferdinand I. anerkennen. Sie erlauben ihn, sich Ferdinand IV., König von beyden Sicilien, zu nennen, aber nicht Ferdinand I. von Neapel, da dieß der Würde der Insel nicht angemessen sey. Es heißt auch, daß der König ein Feind der alten Constitution sey, welche die Engländer immer schützten und erhielten. Alle Einwohner sprechen mit der wärmsten Liebe und Achtung von der Brittischen Regierung, und alle denkende Leute sind der Meinung, daß wenn Lord William Bentink nur mit 50 Mann landete, die ganze Insel zu den Waffen greifen und Ferdinand I. von Neapel den Gehorsam aufkündigen würde, denn dieß ist der Titel, den er gegenwärtig trägt, obwohl er vor der Revolution Ferdinand IV. von Sicilien hieß. Dieser Wechsel ist den Sicilianern besonders unangenehm. Palermo und Catania können sich vieler wissenschaftlich gebildeter Männer rühmen. Einige Engländer sind vor kurzem von Neapel eingetroffen,

getroffen, um die Insel zu durchreisen. Die Wege sind meistens schlecht und schwer zu passiren, doch hilft man sich durch mit dem leichten Fuhrwerk der Letiga. Die gebornen Sicilianer sind gute ehrliche Leute und man hört selten von Räubereyen, allein die Wirthshäuser sind außerordentlich schlecht. Von hier gehe ich nach Sardinien und werde Ihnen von dort mehreres über dieses Land, dessen Stimmung und dem Geiste der Regierung mittheilen.

IX.
Litteratur.
Interessante und nützliche Schriften.

In wiefern sind Regierungshandlungen eines Zwischenherrschers für den rechtmäßigen Regenten nach dessen Rückkehr verbindlich? Zur Berichtigung des Versuchs einer wissenschaftlichen Prüfung der Gründe des von dem Curhessischen Ober-Appellations-Gerichte am 27sten Junius 1818 ergangenen Ausspruchs, von D. B. W. Pfeiffer, Curfürstl. Hessischen Ober-Appellations-Rath. 1819. 8.

Diese merkwürdige sowol für die Rechtswissenschaft als die Geschichte des Tages interessante Abhandlung ist dem jetzigen Kurfürsten von Hessen zugeeignet. Das Ober-Appellations-Gericht zu Cassel hatte gegen diesen seinen Landesherrn in einer Sache entschieden, bey welcher die Gültigkeit der Regierungs-Handlungen eines Zwischenherrschers zur rechtlichen Erörterung kam. Das Tribunal zu Cassel, an welches von der Regierung zu Cassel appellirt war, erkannte, daß solche Regierungs-Handlungen für den rechtmäßigen Regenten nach dessen Rückkehr verbindlich wären. Die Herren von Stein hatten im Jahr 1774 aus der Curhessischen Kriegscasse

casse ein Capital von 4000 Rthlr in Gold gegen hypothecarische Schuldverschreibung als Darlehn, empfangen. Nachdem durch das Gesetz des Königs von Westphalen vom 15ten Februar 1810 mit ständischer Bewilligung die gerichtliche Verfolgung der Schuldner ehemaliger Staatscassen auf bloße Auszüge der Hypothekenbücher, ohne Vorlegung der Original-Schuldverschreibungen zugelassen, und zugleich den mit Genehmigung des General-Directors der Capitalien ertheilten Quitungen die Wirkung der gänzlichen Befreiung von der Schuld beygelegt worden war, hierauf auch durch eine öffentliche Aufforderung sämmtlichen Schuldnern eine Erlassung des vierten Theils ihrer Schuld, falls sie den Ueberrest binnen der nächsten drey Monate abtragen würden, angeboten, auf den gegentheiligen Fall aber mit sofortiger Einziehung des Capitals gedroht wurde, machten die damaligen Schuldner des gedachten Capitals von Stein von jenem Anerbieten dergestalt Gebrauch, daß Namens derselben der Kaufmann Hagen 75 pCt. des Schuldbetrags an die Westphälische General-Direction der Capitalien abtrug, und von dieser mittelst einer Notariats-Urkunde vom 18ten Dec. 1811 Quitung über das Empfangen und die förmliche Cession der ganzen Obligation erhielt, welche Cession auch von den Schuldnern selbst in einer weiteren Notariats-Urkunde anerkannt, und die in der Schuldverschreibung von 1774 begründete Verbindlichkeit zum Besten der Cessionairs wiederholt ward. Im Jahr 1815 klagte nun Hagen gegen die von Stein das ihm cedirte Capital bey der Regierung zu Cassel ein; durch die Adcitation des herrschaftlichen Anwalds wurde dieser veranlaßt die Ungültigkeit der im Jahr 1811 an die Westphälische Behörde geschehenen Zahlung und von dieser ertheilten Cession auszuführen, auch hierauf den Antrag zu gründen, daß

daß von den Schuldnern nicht nur das ganze ursprüngliche Capital, sondern auch die sämmtlichen seit dem 22sten Julius 1806 rückständigen Zinsen an die Kurfürstliche Cabinetts-Casse zu bezahlen seyen. Die Regierung erkannte am 22sten November 1817, daß die Verklagten die eingeklagten 3300 Rthlr. Conv. M. nebst Zinsen vom 9ten Jun. 1812 an, dem Kläger, die übrigen 1000 Rthlr. in Gold aber nebst Zinsen vom 22. Jul. 1806 an, zur Curfürstl. Kriegscasse bezahlen sollten. Das Ober-Appellations-Gerichts zu Cassel aber hat, nachdem alle drey Parteyen die Berufung an dasselbe ergriffen hatten, auf die der Verklagten am 27. Jun. 1818 ein Erkenntniß abgesprochen, wodurch die Entscheidung der Regierung zwar in dem Hauptpunct bestätigt, jedoch in Ansehung des erlassenen Theils der Schuld zum Vortheil der Verklagten abgeändert worden ist, und die vom Procurator Neuler gebetenen Appellations-Prozesse dergestalt abgeschagen sind, daß der Appellant auch von Bezahlung der tausend Rthlr. in Gold nebst Zinsen an Curfürstliche Kriegscasse, wozu er durch den Regierungs-Bescheid verurtheilt worden, freyzusprechen sey. Der Hauptentscheidungsgrund, der diesem Erkenntnisse zum Grunde liegt, ist, daß ein Staatsverein zwischen den gesammten Bewohnern Hessens auch während der Abwesenheit ihres rechtmäßigen Regenten fortgedauert habe. Die Richtigkeit desselben läßt sich nicht verkennen, wie auch Klüber im öffentlichen Recht des Deutschen Bundes diesen Grundsatz so vorträgt: "Der ewige Staat spricht durch jeden Regenten. Bloße Umwandlung in der physischen oder moralischen Person des regierenden Subjects kann daher auf Verpflichtungen des Staats entkräftenden Einfluß nicht haben." Gleichwol wurden die Rechtsansichten des Casselschen Ober-Appellations-Gerichts kürzlich von einem Ungenannten in einer Schrift angegriffen. Diesem

Diesem begegnet der Ober-Appellations-Rath Pfeiffer durch die gegenwärtige berichtigende Abhandlung, die einen wichtigen jetzt vielbesprochenen Gegenstand betrifft, und daher nicht bloß dem Juristen anziehen wird. Sie enthält auch die merkwürdige Kurfürstliche Verordnung vom 31sten Julius 1818, die für die richterliche Entscheidung künftiger ähnlicher Fälle nicht ohne Einfluß bleiben kann, und alle und jede Verfügungen über die vorhin aus Curhessischen Staatscassen ausgeliehenen Capitalien ungültig erklärt, jedoch bestimmt, daß diejenigen Zahlungen, welche, als an dem Jerome Bonaparte, dessen Bevollmächtigte oder Cessionarien wirklich geleistet, nachgewiesen werden können, von den öffentlichen Cassen auf die schuldigen Capitalien nebst rückständigen Zinsen, erstere mögen auf Kündigung gestanden haben oder nicht, in Zurechnung angenommen werden sollen.

Corpus juris judiciarii civilis germanici academicum. Eine ausgewählte Sammlung der wichtigsten historischen und dogmatischen einheimischen Quellen des jetzigen gemeinen Deutschen Civil-Prozesses. Herausgegeben vom Dr. Friedrich Bergmann, ord. Prof. der Rechte zu Göttingen, auch außerord. Beisitzer im Spruchcoll. daselbst. Hannover, in der Hahnschen Hofbuchhandlung. 1819. 8.

Es war eine glückliche Idee des Verfassers, für das größere Publicum derer, welche die gemeinrechtliche Prozeß-Theorie für ihre Praxis studieren, diejenigen Deutschen Quellen zusammenzutragen, welche für dieses Studium unentbehrlich sind. Noch entbehrten wir einer solchen Sammlung der wichtigsten historischen und dogmatischen einheimischen Quellen des Deutschen bürgerlichen Rechtsverfahrens. Sein Beruf als Lehrer des Prozeß-Rechts machte dem Hrn.

Hrn. Prof. B. dieses Bedürfniß fühlbar. Er dachte zunächst an seine Zuhörer; aber er nützt eben so sehr anderen bereits practisch arbeitenden Juristen, von denen die wenigsten die älteren Quellen besitzen oder Zugang zu denselben haben. Der Titel bezeichnet diese Sammlung als ausgewählt, und das ist sie auch. Mit richtigem Blicke hob der Verf. nur das wichtige und noch brauchbare oder historisch Bedeutende aus, und indem er sich selbst Beschränkung auferlegte, um diese Zusammenstellung, ihrem Zwecke nach, möglichst zu verbreiten, erfüllte er alle Ansprüche, die man mit Gerechtigkeit an eine solche Sammlung machen kann: Ein neues Verdienst würde sich der Verf. erwerben, wenn er das Publicum künftig mit einem Commentar der von ihm hier mitgetheilten einheimischen gesetzlichen Quellen des Deutschen Civil-Prozesses beschenkte. In der Hoffnung, diesen Wunsch dereinst erfüllt zu sehen, nehmen wir inzwischen die beygefügten Noten, die Nachweisungen, Parallelstellen und Citate aus bekannten Werken zum Zwecke historischer Erläuterung enthalten, als eine willkommene Zugabe an.

Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern. Ein biographischer Versuch von Carl Wilhelm Böttiger, Doctor der Philosophie und Privatdocenten der Geschichte auf der Universität zu Leipzig. Hannover 1819. In der Hahnschen Hofbuchhandlung. 8.

Ungeachtet man schon mehrere Biographien Heinrichs des Löwen hat, ist diese Lebensbeschreibung des erst so glücklichen und nachher so unglücklichen Fürsten dennoch eine Bereicherung unsrer historischen Litteratur. Jene waren mehr Apologien, wohingegen der Urheber dieses biographischen Versuchs rücksichtslos der strengen Wahrheit huldigt. Auch strebte dieser

nach

nach dem zweyfachen Ziele, sowol den gebildeten als den gelehrten Leser zu befriedigen. Diese doppelte Aufgabe ist von ihm möglichst gelöset. Seine Darstellungsart ist gut, der Styl rein, und der Kenner der Deutschen Geschichte wird den Fleiß nicht verkennen, womit der Verfasser aus den Quellen geschöpft hat. Dies Quellenstudium und die Unpartheylichkeit, mit der Heinrich der Löwe hier geschildert ist, machen das Auszeichnende dieser Biographie aus, den ihr Verf. nicht als den ersten und größten Character seiner Zeit darstellt, sondern als einen Mann, in dessen Leben Licht und Schatten seltsam abwechseln, und der fast nur durch das was ihm nicht gelang und durch seinen großen Fall historisch wichtig und merkwürdig wird. Der Biograph vermißt sogar eine Grund-Idee, in welcher Heinrichs ganzes Daseyn aufgegangen, einen Plan, an welchen allein sein Leben gesetzt worden wäre. Denn weder die Opposition gegen die Hohenstaufen und die Errichtung eines freyeigenen Slavenreiches, noch der Schutz des Alten gegen die neue Gestaltung der Dinge und die Verbreitung des Christenthums sind Bestrebungen, die sich als consequent von ihm durch sein ganzes Leben verfolgt nachweisen ließen. Leicht möchte das Streben nach Vergrößerung das dauerndste bey ihm gewesen seyn.

X.

Einige Bemerkungen über den Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813.

(Eingesandt.)

(Beschluß.)

Die Unternehmungen auf Büchen und den weißen Hirsch, deren S. 119 gedacht ist, waren Recognoscirungen,

eirungen, die gegen die Meinung des Generals Wallmoden auf den ausdrücklichen dringenden Befehl des Kronprinzen von Schweden gemacht wurden, der sogar wollte, daß General Wallmoden den Marschall Davoust in seiner Stellung bey Ratzeburg ernsthaft angreifen sollte. General Wallmoden hatte mehr Mühe, diese unausführbaren Ideen des Kronprinzen von Schweden, als die Anfälle des Marschalls Davoust abzuwehren, der ihn entweder ganz in Ruhe ließ, oder ohne Nachdruck und Folge handelte. Von dem letztern ist die am 18ten October beabsichtigte Unternehmung ein merkwürdiges Beyspiel. Sie wurde durch ein bloßes Recognoscirungs-Detaschement von 2 Schwadronen gestört, und, wie es heißt, wegen der Meldung des Generals Vichery, im Grunde aber, man weiß nicht recht warum, aufgegeben.

Wenn der Verfasser S. 131 den Marschall Davoust als einen klugen Feldherrn rühmt, weil er die Dänen hinters Licht geführt, so ist das wohl eine übertriebene Uneigennützigkeit, denn dieser unerwartete Rückzug hätte das Corps dem Untergange nahe bringen können.

Die weitere Erzählung des Grafen von Löwensdahl, bis zum Ende der Blocade von Hamburg, interessirt uns nicht. Die Entschuldigungen, Rechtfertigungen und Belobungen des Marschalls Davoust, in Beziehung auf sein Betragen gegen das Land und auf seinen moralischen Character, werden gewiß einer nähern Untersuchung von andern dabey näher interessirten Personen nicht entgehen. Wenn wir sagen sollten, daß sie uns im mindesten überzeugt und von der Idee zurückgebracht hätten, die wir immer von der Grausamkeit dieses Napoleonischen Dieners gehabt haben, so müßten wir es lügen. Nur über die Seite 150 vom Uebersetzer zur Sprache gebrachte Berechnung der Französischen Stärke müssen

wir

wir uns die Bemerkung erlauben, daß die Ansicht, welche der Uebersetzer von der Stärke der Franzosen faßt, im Widerspruch mit den Angaben des Verfassers steht. Nach den letztern hatte Davoust im December 1813, 33,000 Köpfe in Hamburg. Den Verlust aller Art bis zum Monat März nimmt derselbe zu 10,000 Mann an. Es blieben also 22 bis 23,000 Mann übrig, die Hamburg verließen. Wenn die Russischen Generale (nach dem Feldzug in Mecklenburg und Hollstein) 24,000 Mann gezählt haben, und 1500 Holländer und Pohlen entlassen worden sind, so ist die Differenz dieser Angabe in der That nicht so groß, wie der Uebersetzer meint. Uebrigens verstand es sich wohl von selbst, daß mit dem Ausdruck zählen, woran sich der Uebersetzer so sehr stößt, das Zusammenzählen aus den Etats gemeint sey. Größer ist die Differenz über die Stärke beym Anfange der Feindseligkeiten. Der Verf. des Feldzugs in Mecklenburg und Hollstein nimmt sie zu 46 000 Mann an. Dieß mag ein Irthum seyn; allein der Uebersetzer muß sich gleichfalls irren, wenn er sie 20 000 Mann schwächer annimmt, also zu 26,000 Mann, denn sie waren im December, also nach 5 Monaten, 33 000 und hatten nur 4000 Mann Verstärkung erhalten, mithin mußten sie, wenn man gar keinen Abgang annehme, doch 29 000 Mann gewesen seyn. Rechnet man während der 5 Monate einen Abgang von 7000 Mann, so würde der Verf. des Feldzugs in Mecklenburg und Hollstein sich um 10,000 Mann geirrt haben, um eben so viel aber auch der Uebersetzer. Da der Verfasser des Feldzugs in Mecklenburg und Hollstein nicht die Ehre gehabt hat, unter dem Marschall Davoust zu dienen, so wäre sein Irthum in jedem Fall verzeihlicher.

Es bleibt uns noch das Gefecht bey Seestädt übrig, welches der Uebersetzer in seinem Anhange von

dem

dem Rückzuge des Dänischen Corps ausführlicher berührt.

Gen. Wallmoden hatte am 7ten December spät Abends sein Corps bey Neumünster versammelt, es bestand aus:

2 Bataillons Hanseaten	900	M.
Einer sogenannten Hannöverschen Division, das ist 5 Bat. neu errichteter Hannoveraner und 1 Bat. Dessauer	2500	=
Einer Division der Russisch-Deutschen Legion, 7 Bat.	3000	=
1 Jäger-Bataillon, componirt von den Russisch-Deutschen u. Hannoveranern	500	=
Ein zusammengesetztes Detachement der Englisch-Deutschen Legion . . .	150	=
Infanterie	7050	=
8 Escadronen Hanseaten	600	=
8 Escadronen Husaren Russisch-Deutscher Legion	700	=
4 Escadronen 3ten Husaren-Regiments Englisch-Deutscher Legion . . .	500	=
5 Escadronen Hannöverscher Husaren .	700	=
Cavallerie	2500	=
Infanterie	7050	=
Summa	9550	=

Artillerie:	2	Batterien	Russisch-Deutscher Legion .	16 Gesch.
=	2	=	Englisch-Deutscher Legion .	12 =
=	1	=	Hannoveraner .	6 =
=	1	=	Hanseaten	8 =
				42 Gesch.

Er marschirte am 8ten nach Nordtorp und schickte die Hanseatische Brigade nach Jevenstadt gegen Rendsburg	2 Bat.	8 Esc.
nach Achtenwehr, zur Beobachtung gegen Kiel	1 „	4 „
mit dem General Dörnberg als Avant-Garde	5 „	8 „
zur Beobachtung gegen Hamburg	— „	3 „
	8 Bat.	23 Esc.

Er behielt also bey sich 8 Bat. 2 Esc., mit denen er der Avant-Garde des Gen. Dörnberg auf dem Fuß folgte. Dieser sollte am 9ten den Uebergang bey Kluvensick versuchen, jenseits der Eider sich aufstellen und recognosciren. Gen. Wallmoden wollte den 9ten in Kluvensick eintreffen und so mit dem Gen. Dörnberg vereinigt bleiben. Gen. Vegesack sollte mit 5 Bataillons Schweden, 3 Bataillons Mecklenburger, 4 Escadr. Schweden und 4 Escadr. Mecklenburgscher Jäger am 10ten in Emkendorff eintreffen. Am 9ten Morgens, von Westensee aus, detaschirte jedoch der Gen. Wallmoden noch den Gen. Lyon mit 3 Bataillons Hannoveraner und 1 Escadr. gegen Rendsburg, um längs der Eider gegen die Festung zu demonstriren und dadurch die beabsichtigte Beschießung des Platzes zu begünstigen. Gen. Lyon sollte jedoch am 10ten früh wieder bey Kluvensick sich mit dem Gen. Wallmoden vereinigen oder dessen ferneren Bewegungen folgen. Auf diesem Marsch erfuhr Gen. Wallmoden, der Gen. Dörnberg habe den Uebergang bey Kluvensick erzwungen und sey über die Eider gegangen; er marschirte daher mit den bey sich habenden 5 Bataillons Russisch-Deutscher Legion und einer Escadron Hannöverscher Husaren nach Kluvensick, wo er Abends eintraf. Wie er dort erfuhr, der Gegner habe Kiel verlassen, befahl er dem aus

1 Ba-

1 Bataillon 4 Escadron bestehenden Detaschement von Achterwehr am folgenden Morgen einzurücken. Der Gen. Lyon konnte von Rendsburg gegen 10 bis 11 Uhr eintreffen.

In Kluvensiek erhielt er gegen 11 Uhr Abends eine Meldung des Gen. Dörnberg, nach welcher die Dänen von Kiel ihren Rückzug nach Eckernförde nahmen; er, der Gen. Dörnberg, habe dahin Partheyen vorgeschickt, sich aber mit seiner Hauptstärke, aus Besorgniß, der Feind möchte sich von Eckernförde wieder auf Rendsburg werfen, links des Wittensees, auf der Straße von Eckernförde nach Rendsburg, aufgestellt; 2 Bataillons der Russisch-Deutschen Legion, die er noch zurückgelassen, seyen die Nacht in Seestedt und Osterode, und würden ihm vor Tages-Anbruch in der Richtung von Eckernförde, die er nehmen wollte, folgen. Gen. Wallmoden billigte zwar diese Aufstellung, die ohne Verbindung mit ihm war, nicht, allein bey den beschwerlichen Märschen, die die Truppen gemacht hatten, und mitten in der Nacht, war keine Aenderung zu treffen, und in der Voraussetzung, die Gen. Dörnberg noch bestärkte, die Dänen gingen auf Eckernförde und Schleswig, ließ er diesen General seinem einmal entworfenen Plane folgen. Von Kluvensiek aus, den 10ten Morgens gegen 7 Uhr, hörte man jenseits der Eider ein starkes Plänkeln, und Gen. Wallmoden, um sich von der Veranlassung zu überzeugen, ritt mit einigen Adjutanten nach Seestedt; das Feuer schien sich zu entfernen, und war, wie er bald erfuhr, eine Verfolgung der zwey Bataillons Russisch-Deutscher Legion, welche dem Gen. Dörnberg nachmarschirten und die von der anmarschirenden Dänischen Colonne bewirkt worden war. Auch diese waren nun also ganz von ihm getrennt, und, dem östlichen Ufer des Wittensee's folgend, vereinigten sie sich gegen Eckernförde

 mit

mit dem Gen. Dörnberg, der am westlichen und nördlichen in derselben Richtung mit Tagsanbruch vorgerückt war. Die Dänische Haupt-Colonne verfolgte indessen ihre Straße gegen Seestedt, und ihre ersten Plänkeler stießen jenseits dieses Dorfes auf den Gen. Wallmoden und dessen Gefolge. Gen. Wallmoden eilte zurück und warf etwa 150 Mann, welche von den beym Gen. Dörnberg befindlichen zwey Bataillons der Russisch-Deutschen Legion detachirt gewesen waren, nun aber eben nachwollten, in Seestedt hinein; weiter rückwärts begegnete er bey Osterode dem Oberst Golz mit dem Detachement von Achterwehr; diesem trug er sogleich die Vertheidigung von Seestedt auf, und schickte darauf noch zur Unterstützung ein Bataillon der Russisch-Deutschen Legion ihm nach. Es wurde nun einige Zeit um Seestedt gekämpft. Gen. Wallmoden hatte indessen hinten nur noch vier Bataillons der Russisch-Deutschen Legion und das Detachement von 150 Mann der Englisch-Deutschen Legion. Da er den Tag vorher den Gen. Vegesack dringend ersucht hatte, das Aeußerste mit verstärkten Märschen zu thun, so schickte dieser seine Avantgarde so nach, daß die Mecklenburgischen Jäger zu Fuß und zu Pferde auch schon um 9 Uhr Morgens bey Kluvensick eintrafen, mit seiner Haupt-Stärke konnte er aber erst Nachmittags 4 Uhr Bovenau erreichen. Nun hatte Gen. Wallmoden 7 Bataillons (etwa 3000 Mann) und 9 Escadr. Cavallerie, die er jedoch, da das Terrain zu unpassend war, bis auf eine zurücknahm. Gen. Wallmoden kannte das Terrain nicht, denn er war erst am Abend spät eingetroffen, und das Gefecht begann am frühesten Morgen; er glaubte, daß er von Osterode rechts ein Bataillon in die linke Flanke des Feindes über die alte Eider werfen könnte. Zu dem Ende schickte er das 7te Bataillon der Russisch-

Deutschen

Deutschen Legion dahin und behielt das 5te in Colonne auf der Straße von Osterode nach Seestedt, und zur Unterstützung desselben die Mecklenburgischen Fuß-Jäger. Das 1te und 2te Bataillon der Russisch-Deutschen Legion schickte er aber links von dieser Straße durch die Kämpe, um längs des Canals, Seestedt und die rechte Flanke des Feindes zu umgehen. Das 7te Bataillon konnte in dem sumpfigen Terrain, in welches dasselbe aus Mangel an Kenntniß der Localität gerieth, nicht weiter, und zerstreute sich ohne seinen Zweck zu erfüllen. Das 1te und 2te Bataillon drang vor und gewann ziemlich Terrain. Indessen hatten die Dänen mehr Truppen gegen Seestedt selbst entwickelt, und gegen 11 Uhr wurde das Dorf genommen. Das Dessauische Bataillon und das 6te der Russisch-Deutschen Legion zogen sich fechtend und zerstreut aus demselben heraus, lebhaft von den Dänischen Truppen gedrängt. Gen. Wallmoden ließ nun das 5te Bataillon in Colonne vorrücken, um den Rückzug der ersteren zu erleichtern; in diesem Augenblick aber brach die Dänische Cavallerie mit vieler Entschlossenheit in Colonne aus dem Dorfe heraus, warf sich auf die Retirirenden und rollte so mit diesen zugleich das in Colonne stehende 5te Bataillon auf, welches nicht den geringsten Widerstand leistete. Die Cavallerie verfolgte ihre Vortheile und drang, das ganze Centrum der Stellung des Gen. Wallmoden durchbrechend, bis gegen Osterode vor, wo die Mecklenburgischen Fußjäger in Reserve standen, und durch Detachirung in die linke Flanke des Feindes denselben aufhielten. Die Dänische Infanterie folgte auf dem Wege, den ihr die Cavallerie gebahnt, und engagirte vor Osterode das Gefecht mit der Reserve. Während dieses Vorfalls zog sich auch das, rechts gegen die alte Eider detachirte, 7te Bataillon zerstreut zurück, und es

gelang dem Gen. Wallmoden mit Mühe, die drey Bataillons, nämlich das 5te, 7te und die Dessauer, wieder zu sammeln; das 6te war das einzige, welches einigermaßen zusammengeblieben war, insoweit es die tapferen Gegenwehr, die es geleistet, erlaubte.

In dieser Lage mußte der General Wallmoden nur trachten, die weit vorgegangenen und von ihm getrennten Bataillons, nämlich das 1te und 2te, denen der Rückzug ganz hätte abgeschnitten werden können, wieder zurückzuziehen; diese zwey Bataillons, nachdem sie die Absicht ihrer Detachirung vollkommen erfüllt und den Feind mit Verlust zurückgedrängt hatten, mußten daher ihren Vortheil aufgeben und längs des Canals wieder sich Osterode nähern. In Kluvensiek waren indessen die drey Bataillons unter dem Gen. Lyon gegen 10 Uhr eingetroffen, von diesen wurde sogleich eins über die Brücke zur Verstärkung des Postens von Ostende genommen, zwey jenseits gelassen.

Da es den Dänen um den längern ruhigen Besitz von Seestedt und der Straße zu thun war, so entstand nun vor Osterode ein fortdauerndes und lebhaftes Gefecht, wo bald der eine, bald der andere vordrang. Von General Wallmodens Truppen waren jedoch die oben erwähnten sechs Bataill. schon früher lange im Feuer gewesen, und da das überall ganz durchschnittene Terrain nur die zerstreute Fechtart erlaubte, so waren sie sehr auseinander gekommen; zwey davon, die in Seestedt gewesen waren, hatten sehr gelitten, und das nachrückende 5te war beynahe aufgelöset und konnte in diesem durchschnittenen Terrain nur mit der allergrößten Schwierigkeit zusammengebracht werden. Hieraus geht hervor, daß nur noch die Mecklenburgischen Jäger, die auch schon bedeutend engagirt gewesen, und die drey neu angekommenen Bataillons zusammen waren. Mit dieser

wenigen

wenigen Infanterie konnte Gen. Wallmoden nichts bedeutendes mehr versuchen, und die partiellen Angriffe von einer Escadron Mecklenburgischer Jäger, einer Escadron des 1ten Husaren Regiments und einem Bataillon Infanterie von dem etwa 150 Mann starken Detachement der Englisch-Deutschen Legion unterstützt, konnten nur bezwecken, den Feind vom weiteren Vordringen ab, und das Gefecht hinzuhalten. Dies geschah nun auch mit abwechselnden unbedeutenden Vortheilen und ziemlichen Verlust von beyden Seiten, bis Nachmittags gegen fünf Uhr die Dänen sich allmählig zurückzogen und den Weg gegen Rendsburg fortsetzten. Das ist der Vorgang von Seestedt. Es erhellt daraus, daß General Wallmoden, wie das Gefecht anfing, nur auf 5 Bataill. der Russisch-Deutschen Legion, 1 Bataill. Dessauer und das Detachement der Englisch-Deutschen Legion rechnen konnte, welche nicht 3000 Mann ausmachten. Die Mecklenburgischen Jäger trafen später ein, wie Seestedt eben verloren ging, und die 3 Bataill. von Rendsburg noch später. — Ob er mit dieser Macht dem Dänischen Corps gewachsen war, beantwortet sich von selbst. Artillerie kam bey diesem Gefecht wenig in Betracht; zwey Kanonen, die der General Wallmoden genommen hatte, mußten bey dem unerwarteten Vorrücken der Dänischen Cavallerie verloren gehen, da durch die Kämpe kein Ausweichen möglich war. Ueberhaupt gebührt diesem braven Cavallerie Regiment eigentlich die Ehre des Tages; das Ueberraschende seines Angriffes war das einzige Entscheidende, was an demselben geschah; die Dänische Infanterie focht gut, aber ohne dem Gegner durch etwas besonderen Abbruch zu thun. Ohne den eben so raschen als des Terrains wegen unerwarteten Angriff der Dänischen Cavallerie und ohne des fehlerhaften Benehmens des auf der Straße in Colonne vorrückenden

den

den fünften Bataillons möchte wol das Gefecht noch länger sehr unentschieden geblieben seyn. Hierdurch gewann aber die Colonne Luft, sicherte sich den Besitz von Seestedt, und dem Dänischen Corps die Ehre des Tages; und welch ein ganz anderer Kampf hätte Statt gehabt, wäre nicht General Dörnberg mit 5 Bataill. und 8 Escadr. vom Corps getrennt gewesen, und hätte nicht der Kronprinz von Schweden die 7 Bataill. unter dem General Vegesack, um zwey Märsche, gegen die erste Verabredung, zurückgehalten.

Außer der Ueberlegenheit, mit welcher General Wallmoden unter diesen Umständen zu kämpfen hatte, war ihm auch das Terrain durchaus nachtheilig. Von der Brücke bey Cluvensiek bis Seestedt führt eine Viertelmeile weit eine von Koppeln, Sumpf und Gräben eingeengte Straße, die so tief und schlecht war, daß man Mühe hatte, zu Pferde durchzukommen. Auf dieser Straße mußten aber Kräfte vorgenommen werden, die man anwenden wollte, auf ihr mußten sie aber auch, im Fall man zum Weichen gezwungen war, zurückkehren, um die Brücke über der Eider zu erreichen. Es gehörte Zeit, Kenntniß der Gegend und hinreichende Truppen dazu, um diese Straße von beyden Seiten gehörig sicher zu stellen. An diesen drey Dingen aber fehlte es dem General Wallmoden. Er hätte sich einer wirklichen Niederlage ausgesetzt, wenn er unvorsichtig genug gewesen wäre, die Truppen, über welche er vor dem Verlust von Seestedt disponiren konnte, an die Spitze dieses Defilees hinauszuführen, einer entscheidenden Uebermacht entgegen, welche die Erhaltung Seestedts vom ersten Augenblick an als höchst zweifelhaft erscheinen ließ. Gelang es den Dänen, die Straße auf irgend einem Punct rückwärts zu erreichen, so war diese ganze Truppen-Masse abgeschnitten; gelang es ihnen auch nur, sie durch Uebermacht aus dem Dorfe zu vertreiben, so

wäre

wäre wenigstens die Artillerie und Cavallerie verloren gewesen.

Es blieb also nichts übrig, als ein vorsichtiger Versuch, Seestedt bis zur Ankunft des Gen. Dörnberg zu halten; jedes andere Benehmen würde Mangel an demjenigen militairischen Tact verrathen haben, welchen man von einem General zu erwarten berechtigt ist, der so viel Feldzüge gemacht hat wie Gen. Wallmoden.

Es ist in diesen Blättern die Bemerkung ganz übergangen, worin S. 5. der Uebersetzer sein conzentrirtes Urtheil über das Buch: "Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein" ausspricht, und zwar aus leicht einzusehenden Gründen.

Nur in Rücksicht der Sprache kann der Einsender dieser Blätter die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ihm die Sprach-Nachlässigkeiten, die sich in jenem Buche hin und wieder finden, am besten entschuldigt zu werden scheinen durch den Herrn v. J. selbst, nämlich durch die zahllosen Sprachfehler und die ausgezeichnet schlechte Prosa seiner Uebersetzung.

XI.

Nordamerika, nach dem kürzlich in Newyork erschienenen Werke: America and her resources von John Bristed.

John Bristed, Advocat in Newyork hat kürzlich in einem wichtigen neuen Werke: America and her resources eine ziemlich treue Schilderung vom Zustande seines Vaterlandes gegeben. Da er natürlich besser darüber unterrichtet seyn mußte als ein Ausländer, so ist hier nur die Frage, ob er sich über-

winden konnte, seinen nationalen Vorurtheilen zu entsagen. Er hat es mindestens in einem höheren Grade gethan als man erwarten sollte, und entblößt selbst die Schwächen seiner Landsleute ohne Schonung. Uebrigens läßt dieß Buch im Gemüthe einen tiefen Eindruck über die schon ungeheure Größe und die fast sichtbar wachsenden Kräfte des Nordamerikanischen Freystaats zurück. Vornemlich erregt dies Buch Aufmerksamkeit in England, weil dies Land, als die größte Seemacht, den Amerikanern ein Dorn im Auge ist. Bristed wiederholt, was darüber schon längst abgemacht ist, daß zwey so mächtige Nebenbuhler zur See, wie England und Amerika, nicht lange nebeneinander bestehen können, und daß Englands Fall, den man dort für unvermeidlich hält, früher oder später durch Nordamerika bewürkt werden wird. Bristed gesteht offenbar einzelne Täuschungen Englischer Creditoren durch seine Landsleute, ihren unauslöschlichen Haß gegen das Mutterland und ihren Uebermuth. Er gesteht, wie schlecht es mit der Rechtspflege stehe, insonderheit in Rücksicht der Concurs-Gesetze und wie die jungen Amerikaner oberflächlich studiren, ihren Lehrern nicht gehorchen und zu früh im practischen Leben eine Rolle spielen wollen. Er ist auch der oft geäußerten Meinung, daß Nordamerika noch lange warten müsse, ehe es bedeutende Manufacturen erhalten kann, und daß es noch in vielen Jahren nicht England entbehren könne, woher es seine Fabrikbedürfnisse am besten und leichtesten zieht, weil der Anbau unermeßlicher Strecken des vortrefflichsten Bodens, welche noch mit Gehölz bewachsen sind, weit mehr einbringt als Fabriken und Manufacturen. Diese haben sich ohne Frage sehr während des jetzt beendigten langen Kriegs, der Europa so fürchterlich angriff, gehoben, aber sobald Friede ward, fielen so häufige und große Bankerotte in

in Amerika, besonders in Newyork vor, wo der Speculationsgeist keine Gränzen kennt, daß man es bey Bristed nachlesen muß um es zu glauben. Aus diesem Werke lernt man erst recht die fast unglaublichen Folgen beurtheilen, die täglich mehr ans Licht treten, und wie die Fultons Erfindung der Dampfschiffe eine schnelle und bequeme Handels-Verbindung und Erweiterung des Wohlstandes hervorrief. Die ganze Union, wie die Amerikaner gewöhnlich ihren Freystaat nennen, ist von einer Art Erwerbs- und Handels-Wuth ergriffen und eine rastlose Begierde nach Veränderung erstreckt sich durch alle Stände. Oft wird einer, der Anfangs Oeconom war, nacheinander Advocat, Priester, Kaufmann, Soldat u. s. w. Was aber doch vor allem in die Augen fällt, ist die Begierde, aus den östlichen in die westlichen Staaten zu wandern. Es scheint, als wenn die ganze Union die neubebaueten Gegenden für ein Peru hält. Die Landstraßen dahin sind im buchstäblichen Verstande mit Ausgewanderten bedeckt. Familien, die viele Jahrhunderte hindurch in den alten östlichen Staaten blüheten, verwandeln ihr Eigenthum und wandern nach den West-Provinzen. Der Flor der letztern steigt mit einer Schnelle, die allen Glauben und alle Beschreibung übersteigt und sich vornämlich auf die Bequemlichkeit gründet, womit auf den vielen Flüssen (Wabash, White-River, Illinois u. a. m.) mittelst des Ohio und Mississippi eine beständige Handels-Verbindung unterhalten werden kann, durch Dampfschiffe zwischen der See (bey New-Orleans) und den neuen Etablissements, so daß es leicht wird, die reichen Producte derselben auszuführen und dadurch die künstlichen Bedürfnisse des Lebens zu erhalten. Es ist daher keine Uebertreibung, wenn man lieset, daß in den westlichen Staaten von Nordamerika neue Städte entstehen, als wenn sie durch einen Zauber-

stab hervorgerufen wären. Dieß Werk giebt auch eine genügende Erläuterung über die Regierung, den religiösen Zustand, die Vertheidigungs-Anstalten u. s. w. der Vereinigten Staaten und ist eins der zuverlässigsten unter den vielen Werken, welche man über Amerika besitzt.

XII.

Uebersicht der neuesten Handels- und Cultur-Begebenheiten.

Im Handel des Russischen Reichs herrscht dies Jahr weniger Leben als im vorhergehenden, wegen des Fallens der Kornpreise; sobald fruchtbare Jahre eintreten, werden ungeheure Vorräthe in den innern Provinzen aufgehäuft, und sobald Perioden des Mangels eintreten, eröffnet es seine unermeßlichen Speisekammern; dieß war besonders der Fall nach dem Mißwachs im westlichen Europa im Jahr 1816, und ist wol eine der Haupt-Ursachen des allgemein gefühlten Geldmangels in diesem Theile der Erde. Jetzt da der Mangel aufgehört hat, fährt es fort die Länder rund um das Mittelmeer so mit Producten seines Landbaues zu überfüllen, daß der einländische Ackerbau dieser Länder dadurch beträchtlich zurückgesetzt wird; desfalls ist die Englische Regierung auch so besonders wachsam, Verbote gegen die Korn-Einfuhr ergehen zu lassen, wenn die Kornwaaren unter einen gewissen Preis fallen; auch hat die Schwedische Regierung durch eine Verfügung vom 25sten Junius die Zoll-Freyheit für die Einfuhr alles ausländischen Korns aufgehoben, welche durch ein Rescript vom 18ten December 1818 zugestanden war. Um den einländischen Handel zu befördern, der für ein an so vielen und vom Meer entfernten Pro-

Provinzen, wie Rußland, reiches Land so wichtig ist; hat der Kayser, der durch die Anlage von Canälen schon so viel hiefür würkte, durch eine Ukase die Abgaben aufgehoben, welche bisher von kleinen Fahrzeugen bezahlt werden mußten und für den einländischen Handel sehr drückend waren, und befohlen, daß Fahrzeuge, die nicht länger als vier Faden sind, keinen Zoll bezahlen sollen, womit sie auch beladen und wohin sie auch bestimmt seyn mögen. Eine der wichtigsten Maßregeln der Russischen Regierung, um dem Handel aufzuhelfen, ist die Errichtung einer jährlichen Messe in Warschau am 22sten Junius; diesmal fand kein besonderer Waaren Umsatz Statt, weil das Stocken im Kornhandel über Danzig Geldmangel veranlaßt hatte; zwar giebt es noch viele reiche Leute in Pohlen, aber sie halten ihr Geld zurück, indem sie erwarten, daß der Preis aller Handels-Artikel noch mehr fallen wird. Der große Zweck der Russischen Regierung ist die Belebung der Industrie und des Fabrikfleißes des Volks, um sich einländische Consumenten für ihren Ueberfluß an Kornwaaren zu verschaffen und die innere Stärke des Landes zu vermehren; sie eröffnet daher ihre Länder zahllosen Fremden, die in das Reich einwandern, besonders den gewerbfleißigen Deutschen. Von den Würtembergern, welche 1817 wegen des Mißwachses einwanderten, an dem das südliche Deutschland damals litt, sind 500 Familien in Grusinien etablirt, wodurch die Cultur in diesen schönen, aber bisher unbebaueten Gegenden verbreitet wird und die Regierung die Sicherheit ihrer entfernten Provinzen befestigt. Ungeachtet die Periode des Mißwachses jetzt vorüber ist, währen doch noch immer die starken Auswanderungen aus dem Königreiche Würtemberg fort. Den 15ten Junius kamen in Dresden 42 Wagen mit Auswandernden von dorther an, den folgenden

den Tag wurden 150 Wagen mit 182 Personen erwartet und den 19ten Junius ein dritter Zug. Bey diesen Wanderungen herrscht die größte Ordnung, sie haben ihren Vorsteher, Quartier-Besteller und Lehrer, an Ruhetagen wird Gottesdienst und Schulunterricht gehalten; unter diesen Auswanderern den giebt es Familien, die 8 bis 10.000 Gulden besitzen. Noch gegen 1000 Familien sollen Willens seyn, von dort auszuwandern; der Grund dieser großen Auswanderung sind die Religions-Skrupel, welche daher entspringen, daß der König von Würtemberg mit Zustimmung der Pluralität seines Volks eine neue und verbesserte Liturgie eingeführt, und unter andern den Satanas aus dem Tauffformular verbannt hat. Ungeachtet der König denen die es wünschten, gestattete, sich der alten Formulare zu bedienen, sind die Mißvergnügten doch nicht beruhigt, sondern haben verlangt, daß die neue Liturgie ganz abgeschafft werden solle. Diese Mißvergnügten machen eine eigene Secte aus, welche sich Hofmannianer nennen und eine innere Erleuchtung vorgeben. Außer dieser Auswanderung von Würtemberg nach Rußland, wird sie auch planmäßig nach Amerika betrieben. Eine Amerikanische Colonisations-Compagnie ist in Stuttgart errichtet, welche 1,849.000 Acres Land in den Nordamerikanischen Freystaaten Virginien und Kentucky an der östlichen und südlichen Seite des Ohio gekauft hat. Gleichfalls ist in Amsterdam eine Compagnie errichtet, um Land in den Staaten Ohio und Missouri zu kaufen, woran manche reiche Capitalisten in Holland und Belgien Theil nehmen und wo man sich eine große Ausbeute der Actien verspricht. (Diese Speculationen können auch zum Geldmangel in Europa mitwürken.) In der Schweiz sind die nämlichen Pläne in vollem Gange, und über 2000 Personen reisen dieß Jahr von dort nach der Colonie

Neu

Neu-Freyburg, die in Brasilien errichtet wird. Im April und May gingen 1162 den Rhein hinunter und der Stadt Mainz vorbey nach Amerika; darunter waren nicht allein Schweizer und Würtemberger, sondern auch andre Süd-Deutsche und Elsasser. Um die bedrängten Fabrikanten, besonders Leinweber und Spinner, in Brandenburg und Schlesien von der Auswanderung abzuhalten, hat der König von Preußen ihnen in ersterer Provinz eine Unterstützung von 80,000, und in der zweyten eine Unterstützung von 100,000 Gulden angedeihen lassen. In Frankreich fängt man auch an, das Bedürfniß großer Colonial-Besitzungen zu empfinden, um den Handel zu beleben und die überflüßige Volksmenge abzuleiten, und man beklagt sehr den Verlust von Domingo und den Ostindischen Besitzungen. Seit dem allgemeinen Frieden hat jedoch der Handel von Marseille sehr zugenommen. Die Volksmenge ist mit 40,000 Menschen vermehrt, und in einem Monat sind 450 Schiffe eingelaufen und abgesegelt.

XIII.
Spanien.

Spanien ist das Land, welches einer wichtigen politischen Krise vielleicht am nächsten steht. Seit 5 Jahren ist dort schon die 25ste Ministerial-Veränderung vor sich gegangen. Der bisherige Premier-Minister, Marquis von Casa Yrujo, welcher noch am 13ten Juny des Abends ruhig mit dem Könige arbeitete, erhielt in der folgenden Nacht den Befehl, Madrid zu verlassen und sich nach Avila in Alt-Castilien zu begeben; sein vorläufiger Nachfolger ward der bisherige Gesandtschafts-Secretair in Paris, Manuel Gonzalez Salmon. Daß der Ritter

Onis,

Onis, bisheriger Spanischer Minister in Nordamerika, der den bekannten Tractat wegen der Abtretung von Florida abgeschlossen hat, an seine Stelle treten werde, ist unwahrscheinlich. Auch der wegen seiner Härte verhaßte Kriegs-Minister Eguia hat an den General Don Joseph Maria Alos seinen Platz abtreten müssen, und Don Lozano de Torres ist der einzige Staats-Secretair, der seinen Posten behielt. Die Abtretung von Cuba an England und Mallorca und Minorca an Rußland, worüber die Englischen und Amerikanischen Blätter so viele Aufsätze liefern, beruht, wie man aus sichern Quellen weiß, auf einem ganz unsichern Gerüchte. Auch die Ratification der Abtretung beyder Floridas an Nordamerika findet viele Schwierigkeiten, und ihre Verweigerung von Spanischer Seite würde wahrscheinlich zu einem für Spanien höchst gefährlichen, für die Independenten höchst erwünschten Kriege zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten führen, dessen Folgen aber vermuthlich einen Krieg zwischen den beyden mächtigen Nebenbuhlern, Nordamerika und England, veranlassen würde, auf den die Blätter beyder Nationen ganz unzweydeutig hindeuten. Mit der großen Expedition geht es immerfort langsam, theils aus Mangel an Geld und Schiffen, welche die See halten können, theils wegen Verweigerung des Gehorsams der Armee. Die Jesuiten und die Inquisition haben seit dem Tode der Königin, der Veranlassung zu manchen — erst in der Folge aufklärbaren Gerüchten gab — noch an Einfluß gewonnen, dagegen scheinen die Zwistigkeiten zwischen Spanien und Portugall wegen der Abtretung von Olivença und der Räumung von Montevideo seitdem einen lebhafteren Character angenommen zu haben, der zu einer gütlichen Ausgleichung aufs neue der Dazwischenkunft des Herzogs von Wellington bedürfen wird.

wird. Bey den strengen Maßregeln, denen die Correspondenz aus Spanien unterworfen ist, fehlt es an allen Nachrichten über die innere Lage dieses Landes, ausgenommen die zum Theil sehr unzuverläßigen Gerüchte in Englischen und Französischen Blättern, welche indessen dahin übereinstimmen, ein trauriges Gemälde von der Unsicherheit und dem immer sinkenden Wohlstande Spaniens zu machen. Am übelsten sieht es mit der Marine aus; seit ihrer Schöpfung durch Ferdinand und Isabella ist sie nie in einem traurigern Zustande gewesen. Als Carl IV. 1796 eine Allianz mit der Französischen Regierung schloß, bestand sie aus 85 Linienschiffen, wovon 20 von 80 bis 130 Kanonen und 15000 Mann See-Miliz; jetzt kostet die Ausrüstung ihrer traurigen Trümmer — denn die von Rußland erkauften Kriegsschiffe haben sich als ganz undienstüchtig erwiesen — mehr Mühe und Verlegenheit, als vor 20 Jahren mit dem Auslaufen von 50 Linienschiffen und 30 Fregatten aus dem Hafen von Cadix verbunden gewesen seyn würde.

XIV.

Ueber die gegenwärtigen politischen Verhältnisse in Europa.

Die Deutschen und Englischen Blätter sind jetzt voll von Nachrichten, deren nicht klar ausgesprochene Tendenz noch mehr aus ihrer Zusammenstellung wie aus ihrem Inhalte erhellen soll, von denen sich jedoch manche auf unzuverläßige Gründe und Hypothesen gründen mögen. Die Arbeiten an den Preußischen Rhein-Festungen sind plötzlich und unvermuthet gehemmt und 12000 Arbeiter an einem Tage verabschiedigt worden. Auch die Arbeiten an dem neuen

Schauspielhause in Berlin sollen ausgesetzt seyn. Dagegen erzählen Französische Blätter, der Großfürst Nicolaus, begleitet von dem General Oppermann, werde eine Inspections-Reise an den Preußisch-Polnischen Gränzen unternehmen und verschiedene Millionen sollten dazu bestimmt seyn, die Festungswerke von Riga in Stand zu setzen. Die Polnische Armee ist in ein Lustlager bey Peronzki, in der Nähe von Warschau, zusammen gezogen und nur die Kayserliche Garde in dieser Stadt geblieben. Die Gerüchte, zu denen die Lustlager in Finnland, die Unterhandlungen wegen der Schwedischen und Russischen Zoll-Gesetze und die angebliche Bestellung von 50,000 Piken für Schwedische Rechnung Veranlassung gaben, sind dagegen jetzt verschwunden, und die Gerüchte, welche die Abrufung der Niederländischen und Französischen Bothschafter von den gegenseitigen Höfen und die angeblichen Erklärungen des Wiener und Berliner Hofes über die projectirte Wiedervereinigung der Russisch-Polnischen Provinzen mit dem Königreiche Pohlen veranlaßt haben sollen, werden sicher ein ähnliches Schicksal haben. Eher scheint es, als wenn die Ruhe im südwestlichen Europa gefährdet werden sol'te, wie im nordöstlichen, denn die Mißhelligkeiten zwischen Spanien und Amerika wegen der Ratification des Tractats über die Abtretung von Florida und zwischen Spanien und Portugall wegen der gegenseitigen Abtretung von Oliveuça und Montevideo dürften vielleicht einen ernsthaften Character annehmen, der leicht die immer gespannten Verhältnisse von England und Amerika noch schärfer anziehen und den Ausbruch eines Kriegs zwischen beyden rivalisirenden Seemächten zur Folge haben könnte, dessen nahen Ausbruch sowohl die Englischen als Amerikanischen Blätter laut verkündigen. Die Verhältnisse zwischen Dänemark und

Schwe-

Schweden sind freundschaftlich; unter Englischer Vermittelung soll ein Tractat geschlossen seyn, wodurch der Antheil Norwegens an der Dänischen Staatsschuld, wenn auch nicht in dem vollen Quantum, doch in vortheilhaften Terminen bezahlt wird. Auch die Mißhelligkeiten zwischen England und der Türkey sind seit der Abtretung von Parga an die Pforte gegen Anerkennung der Unabhängigkeit der Jonischen Inseln beygelegt, und die Verhältnisse zwischen der Pforte und Rußland für den Augenblick so friedlich, als sie zwischen benachbarten Staaten von so entgegengesetztem Interesse seyn können. An Gährungsstoff fehlt es wohl nicht in Europa, allein gerade die Sorge für die Erhaltung der innern Ruhe in verschiedenen Staaten dürfte dort den Ausbruch feindseliger Bewegungen nach außen zurückhalten. Auch dürften — das unbezwingliche Rußland und das kriegerische Frankreich abgerechnet — keine Staaten Europa's aus bevorstehenden Kriegen etwas zu hoffen haben, und die gegenwärtigen Regierungen beyder bürgen für ihre Ruhe; nur Großbrittannien ist der Staat, der vielleicht so nothwendig des Kriegs bedarf, wie der Europäische Continent des Friedens, aber es findet in seinem mächtigen Nebenbuhler jenseits des atlantischen Oceans einen Gegner, würdig, seine Kräfte mit ihm zu erproben.

XV.

Spanisches Amerika.

Aus St. Thomas de Augustura (Hauptstadt des Spanischen Guyana und Hauptsitz der Republikanischen Regierung) wird die feyerliche Installation des General Congresses der Republik Venezuela am 15ten Februar gemeldet. Am Abend den 14ten, bey Son-

nen-Untergang, verkündete eine Artillerie-Salve die Festlichkeit des morgenden Tages, und eine allge-meine Illumination bezeugte die öffentliche Freude. Am Morgen des 15ten hörte man wieder eine Ar-tillerie-Salve. Um 10½ Uhr versammelten sich die Deputirten im Saale des Regierungs-Pallastes, der zu ihrer Versammlung eingerichtet war. Dahin be-gab sich der Ober-Director Simon Bolivar, umge-ben von seinem Generalstaabe. Drey Kanonenschüsse bezeichneten seinen Eintritt und die Deputirten gin-gen ihm bis zur Thüre entgegen. Der Ober-Direc-tor eröffnete die Versammlung mit einer so eindrin-genden Rede, daß alle zu Thränen gerührt wurden. Seine Sprache, seine Züge, alles bekräftigte die Aufrichtigkeit seiner Worte und seine innigste An-hänglichkeit an seine Freyheit athmenden Grundsätze. Der Inhalt seiner Rede war die Entwickelung der Grundlinien zum Entwurfe einer neuen Constitution, die er dem Congresse vorlegte. Er endigte seine Rede mit der Erklärung: Nun sey der Congreß ein-gesetzt und er erkenne die Souverainität der Na-tion an, welche durch diese erhabene Versammlung repräsentirt werde. Diese Worte erweckten den leb-haftesten Enthusiasmus, vornehmlich als Bolivar die Hand an seinen Degengriff legte und mit ungewöhn-licher Kraft ausrief: "Mein und meiner berühmten Waffenbrüder Schwerdter sind stets bereit, Euer An-sehn aufrecht zu erhalten. Es lebe der Congreß von Venezuela!" Mehrmals hinter einander stimmte die Versammlung in dies Gelübde ein und der Donner einer zahlreichen Artillerie verkündigte diesen merk-würdigen Beschluß. Gleich darauf forderte der Ober-Director den Congreß auf, einen Interims-Präsiden-ten zu erwählen. Der Deputirte Francisco Anto-nio Zea ward durch Acclamation zu diesem Posten berufen. Hierauf legte Bolivar und jedes einzelne

Mit-

Mitglied der Versammlung ihren Eid in die Hände des Präsidenten ab. Nach dem Eide räumte Bolivar, als bisheriger Director, dem neuen Präsidenten seinen Lehnstuhl ein, und wandte sich mit folgender Rede an die anwesenden Militair-Personen: "Meine Herren Generale, Commandanten und Offiziere, meine Waffenbrüder! Bis der Congreß uns würdigt, uns an den Posten anzusetzen, welchen er für gut findet, sind wir nichts als simple Bürger. Ich rechne auf Ihrer aller vollkommene Unterwerfung und will in unserer aller Namen den Congreß einen Beweis unsers Gehorsams geben. Ich lege den mir anvertraueten Oberbefehl nieder." Mit diesen Worten näherte General Bolivar sich dem Präsidenten und überreichte ihm den Marschallsstab mit den Worten: "Ich gebe der Republik den mir von ihr anvertraueten Marschallsstab wieder; welchen Grad ich auch künftig im Dienste meines Vaterlandes einnehmen werde, so wird doch jeder ehrenvoll für mich seyn; überall will ich ein Beyspiel der Unterwerfung und des Gehorsams geben, welche einen Soldaten der Republik characterisiren müssen." Hierauf wendete sich der Präsident mit folgenden Worten an die Versammlung: "Ich glaube nicht, daß es erforderlich seyn wird, über die Gültigkeit aller Würden, welche dem General Bolivar zugestanden sind, abzustimmen. Ehe ich inzwischen ihre Bestätigung erkläre, muß ich zuerst die Versammlung fragen, ob sie ihre ausdrückliche Beystimmung dazu geben will. Bekräftigt der Congreß die verschiedenen Grade und Würden, welche General Bolivar in der Zeit, wo er den Oberbefehl führte, austheilte?" Alle Deputirten erhoben sich von ihren Sitzen und sagten: Ja. Der Präsident nahm hierauf das Wort und sprach: "Der souveraine Congreß der Republik bekräftigt in General Simon Bolivars Person alle Würden,

welche

welche er während des Laufes seiner Regierung vertheilte." Er überlieferte hierauf dem General wieder den Marschallsstab und ließ ihn zu seiner Rechten Platz nehmen.

Es ist ungewiß, wie es für den Augenblick in Venezuela, rücksichtlich des Kampfes zwischen Spanien und den Insurgenten, aussieht. Die ersten reden von großen Vortheilen, welche sie über letztere erfochten haben, wie gewöhnlich, aber es ist keine Bestätigung ihrer Siegsnachrichten eingelaufen, und man gesteht in Madrid, daß man keine neuere Nachrichten als vom 25sten Februar von dort her hat und daß man nicht weiß, wie der wahre Zustand beschaffen sey. Es sieht aus, als wenn Morillo mit seiner Armee in der Provinz Varinas eingeschlossen sey; wenigstens traf den 19ten Februar ein Oberst Borras in Augustura ein, der der Regierung die Nachricht der totalen Niederlage einer Abtheilung Spanischer Cavallerie von 600 Mann überbrachte, die Morillo ausgesendet hatte, um Vieh zusammen zu treiben, woran er Mangel litt. Oberst Borras überbrachte noch andere wichtige Nachrichten über die Stellung seiner Armeen. Der Feind cantonnirte an den Ufern der Urania. Er kann keine Bewegung machen oder einzelne Abtheilungen absenden, die nicht augenblicklich von den Insurgenten niedergemacht werden. Diese beobachten ihn in der Nähe und schneiden ihm jede Gelegenheit ab, die Hülfsquellen des Landes zu benutzen. Die ganze Communications Linie in seinem Rücken ist abgebrochen. Man erwartet jeden Augenblick die officiellen Nachrichten über die Folgen der unvortheilhaften Stellung des Feindes. Die letzten sichern Nachrichten über Morillo findet man in den St. Thomas Zeitungen und sie gehen bis zum 26sten März und sind von seinem Hauptquartier in Arechaguas datirt. Er sucht darin

das

das Englische Kriegsvolk zu bewegen, die Parthey der Insurgenten zu verlassen, redet in den verächtlichsten Ausdrücken von Bolivar und seinen Anhängern und erinnert die Engländer daran, daß sie zuvor Spaniens Feinde bekämpften. Er scheint also damals mit seiner Armee noch an einem Arm des Apure-Flusses gestanden zu haben. Die Englische Zeitschrift Globe liefert auch eine Depesche des Spanischen Gesandten in London, Herzogs von St. Carlos, an General Morillo, welche vom Admiral Brion aufgeschnappt seyn soll und worin er zu Versuchen ermuntert, die Engländer aus dem Dienste der Independenten zu locken. Er giebt in ihr Nachricht von den Werbungen der Obersten English und Elson und über General Mac-Gregors Expedition, von welchem der Herzog sagt, er stehe mit Bolivar in keinem guten Vernehmen (welches sich auch aus seinem Benehmen deutlich ergiebt und ergeben mußte). So schnell wie Mac-Gregor sich des wichtigen Hafens von Portebello bemächtigt hatte, so schnell ward er durch seine unbegreifliche Nachläßigkeit mit Verlust von 70 Offizieren und 360 Soldaten von dort wieder vertrieben. Nicht allein in England, auch in den Niederlanden fanden Werbungen für seine Armee und Ankauf von Gewehren Statt.

Auch in Mexico hat die Revolution einen neuen Schwung erhalten und Pater Torres aufs neue eine mächtige Verbindung mehrerer Independenten-Guerillas zu Wege gebracht, welche die in der letzten Zeit ungestörte Verbindung zwischen Mexico und Veracruz aufs neue unterbricht. Kürzlich ging von Veracruz eine Englische Fregatte mit einer Million Dollars ab, und der Brittische Agent, Herr Parker, hat Erlaubniß erhalten, noch 10 Millionen Dollars nach England auszuschiffen. Die Spanische Regierung soll mit Großbrittannien eine Uebereinkunft geschlossen

schlossen haben, wodurch England sich verbindet, auf Brittischen Schiffen die Ausbeute der reichen Mexicanischen Silber-Minen nach Europa zu führen.

In Chile und Buenos-Ayres ist, ungeachtet aller verbreiteten Gerüchte, sichern Nachrichten zufolge, alles ruhig. Der Chilesische Agent in London, Antonio Jose de Yrisori, hat in die Times eine Erklärung gegen den bekannten Mexicanischen Commodore Luis Aury einrücken lassen, welcher sich in einer Proclamation Chef der Expedition der alliirten Republiken Buenos-Ayres und Chile gegen New-Granada nennt. Er sagt in dieser Erklärung, Buenos-Ayres und Chile wären zwey von einander ganz unabhängige Staaten, welche mit einander keine andere Verbindung als die zur Befreyung von Peru geschlossen hätten; Aury habe nie in Chilesischen Diensten gestanden; dieser Staat besitze vielmehr eine sehr gut organisirte National-Marine und billige nicht das Unwesen der Corsaren, welche alle Staaten beleidigten. Die Amerikanischen Blätter enthalten auch ein weitläuftiges Schreiben von Lord Cochrane, datirt vom Bord seiner Escadre zu Valparaiso, worin er sagt: Er sey nur von der Chilesischen Regierung abgehalten, die Englische Fregatte Andromache aufzubringen, welche Geld für Spanische Rechnung am Bord habe. Uebrigens wird die Expedition der Vereinigten Republiken Buenos-Ayres und Chile gegen Peru mit der größten Lebhaftigkeit betrieben, und die Bestimmung von Lord Cochrane ist directe gegen Callao, den Hafen von Lima. Am 25sten April wurde der Congreß in Buenos-Ayres eröffnet; diese Republik scheint nun in freundschaftliche Verhältnisse mit Artigas zu treten und dagegen mit Brasilien in keinem so guten Vernehmen zu stehen; wie es heißt, wird sie eine Expedition ausrüsten, um in Vereinigung mit Artigas die Portugiesen aus der Banda

oriental

oriental zu vertreiben. Zufolge der Nachrichten vom 15ten März hat die Regierung von Buenos-Ayres, um die Verbindung mit Chile zu erhalten, welche einige Zeit durch die Caziken der Indianer unterbrochen war, es für erforderlich gehalten, ein ansehnliches Truppen-Corps nach dem Innern zu senden. Die Indianer scheinen in 2 Theile getheilt zu seyn, wovon der eine und bey weitem größere auf der Seite der Insurgenten, der andere auf der Spanischen ist. Die erstere Parthey ließ dem Ober-Director Puyerreddon von Buenos-Ayres anzeigen, daß sie, im Fall einer Spanischen Landung, den Spaniern mit bewaffneter Hand widerstehen wollten.

XVI.

Persien.

Noch vor 10 Jahren konnte man mit Grund behaupten, daß man das alte Persien besser als das neuere kannte. Aber seitdem hat man Nachrichten über dieses Land eingezogen, welche verschiedene vorhergehende Jahrhunderte nicht gewährten. Dafür hat man besonders den Britten zu danken, nächst dem den Russen und Franzosen. Das östliche Persien, von dem man früher nichts wußte, ist uns in den südlichen Theilen durch Pottenger eröffnet, in den nördlichen von Elphinstone; das westliche Persien durchreisete Morier in bisher unbekannten Theilen. Kineir sammelte im Lande selbst seine geographischen Nachrichten, Malcolm schöpfte aus Orientalischen und Occidentalischen Quellen seine Geschichte von Persien. Einen wichtigen Platz unter allen Erwähnten verdient Morier, Secretair bey der unter Sir Harford Jones und bey der folgenden unter Gore Ousely an den Persischen Hof geschickten Gesandtschaft, deren

Zweck

Zweck war, den Französischen Einfluß am Persischen Hofe zu schwächen, und ein freundschaftliches Verhältniß zwischen England und Persien zu begründen und zu befestigen. Die erste Reise erfolgte 1808 und 1809, die zweite 1810 und 1816. Hauptsächlich findet man in diesen Werken eine deutliche Schilderung vieler zum Theil nicht oder mindestens nur unvollkommen beschriebenen Gegenden von Persien, die Entdeckung vieler Alterthümer und ein klares Bild der Sitten und Gebräuche des heutigen Persiens. Der Weg von Persepolis nach Ispahan geht von Murgab ab durch eine nackende und dürre Landstrecke, deren Ebene zum Theil unbebaut ist. Die Gegend ist so kalt, daß der Schnee im Winter den Marsch der Reisenden oft 40 Tage aufhielt. Es kostete Mühe nur für Einen Tag der Gesandtschaft den nöthigen Proviant zu schaffen, obwol schon längst vorher Anstalten dazu getroffen waren. Hieraus schließt der Verfasser mit Recht auf die Schwierigkeiten, welche ein Heereszug durch dieses Land nach sich ziehen würde. Persien in seiner jetzigen Lage würde, selbst auf Befehl der Regierung, nicht im Stande seyn, Magazine zu versehen. Aber dieser Theil ist auch der unfruchtbarste des ganzen Reichs. Ispahan, dessen Bevölkerung zu Chardins Zeit 1,000,000 überstieg, hat jetzt nur 400,000 Bewohner. Feth-Aly-Schach residirt in Teheran. Er hat 65 Söhne, die Zahl seiner Töchter ist unbekannt, denn man giebt sich nicht die Mühe sie zu zählen. Die Abgaben sind äußerst drückend und von dreyfacher Art, nämlich ein Fünftel von den Einkünften des Landeigenthums, Sadir, willkührliche Erpressungen und Paishkish, welches eine freywillige Gabe seyn soll, aber jedes Noruz-Fest nach dem Vermögen eines Jeden gegeben werden muß. Der Königliche Schatz wird für unermeßlich groß gehalten. Als der

Persi-

Persische Gesandte Mirza-Abul-Has mit England wieder verließ, ging eine neue Brittische Gesandtschaft unter Gore Ousely an Feth-Aly-Schach. Ihr Plan war, die Freundschaft zwischen England und Persien zu befestigen, aber besonders Napoleon entgegen zu würken, welcher Persien zum Kriege gegen Rußland gereizt hatte, während er selber dies Reich zu gleicher Zeit angriff. Durch Englands Vermittlung ward hier ein Krieg beygelegt, welcher von großem Einfluß auf Europa seyn konnte. Als Ousely den Frieden zu Stande gebracht hatte, verließ sogleich ein großes Russisches Heer Persiens Gränze, um gegen die Franzosen zu kämpfen. — Von Europa haben die Perser ganz eigene Begriffe. Der große Haufen hält diesen Welttheil für einen Staat, den sie Firenz nennen, so wie dessen Bewohner Firenzis. Die besser unterrichteten theilen die Europäer in Franzis und Inglis. Von Napoleon hatten sie eine große Meynung, weil seine Geschichte der von Nadir-Schach glich, und bewunderten ihn sehr. Prinz Mirza bestrebte sich, Europäische Kriegszucht im Heere einzuführen, da der Krieg mit Rußland ihn lehrte, daß undisciplinirte Truppen niemals mit Glück gegen ein regelmäßiges Europäisches Heer fechten können. Der Prinz selbst kleidete sich in Europäische Uniform, und ließ sich von einem Russen das Europäische Exerciz lehren; seine Großen mußten diesem Beyspiel folgen. Die Truppen mußten 20 bis 30 Mann an einem verschlossenen Orte exerciren, um nicht dem Volksgelächter ausgesetzt zu werden. Da es dem Prinzen an tüchtigen Offizieren fehlte, so würde aus dem allen nichts geworden seyn, wenn nicht die Französische und Englische Gesandtschaft diesem Mangel abgeholfen hätten. Verschiedene geschickte Offiziere traten in seinen Dienst, und bald übertraf der Erfolg weit die Erwartung des Prinzen. So sehr auch

diese Truppen unter einem wohldisciplinirten Europäischen Heere stehen mögen, so muß das schon bewürkte an ein Wunder gränzen, wenn man bedenkt, welche Hindernisse Religion und eingewurzelte Vorurtheile diesem Vorhaben in den Weg legten. Die Persischen Soldaten gleichen in Anzug und Bewaffnung, wie man aus den Kupfern zu Kotzebue's Reise ersieht, so vollkommen den Englischen und Dänischen Dragonern und Grenadieren, daß man sie verwechseln könnte. Den größten Gegner fand der Prinz in seinem Bruder Mohamet Ally Mirza, der sich bemühte ihn und seine neue Disciplin bey den Persern verhaßt zu machen, indem er zeigte, daß Mirza Abba durch Annahme der Sitten der Ungläubigen die Islamitische Religion untergrübe. Mirza, unter allen Personen vortheilhaft ausgezeichnet, steht übrigens auf einer für dies Land sehr bedeutenden Stufe der Bildung. Merkwürdig bleibt es, daß Egypten in Africa und Persien in Asien so reißende Fortschritte in der Bildung nahm, während ganz Amerika Europa's Joch abschüttelt und Australien vollkommen civilisirt wird. Hieraus ergeben sich immer klarer die welthistorischen Folgen der Revolution.

XVII.

Schilderung der Insel Cuba, von Hugh Campbell.

Die herrliche Lage dieser schönen Insel, die den Wendekreisen so nahe liegt, ihr fruchtbarer Boden und ihre vielen und sichern Häfen würden sie zu einer kostbaren Acquisition für jedes Land machen, welches sie zu würdigen weiß, besonders für Großbritannien, welches wegen der Nähe des Spanischen Amerika hier einen sichern und beständigen

Markt

Markt für alle seine Manufacturen fände, und im Fall eines Kriegs mit Nordamerika die Mittel finden würde, alle Versuche der Republik, den Englischen Handel nach Jamaica und der Honduras-Bay zu zerstören, zu begegnen. Irrig hält man Havannah für einen sehr starken Platz. Wenn wir bedenken, was unsere Armeen und Flotten im letzten Kriege vermochten, so müssen wir uns verwundern, daß Havannah mit solcher Energie in der berühmten Belagerung unter Graf Albemarle widerstand. Vermöge der natürlichen Indolenz und Nachläßigkeit der Spanier sind die Fortificationen fast ganz verfallen, viele Kanonen unbrauchbar und die Lavetten ganz verfallen. Wenn die Wälle ordentlich bemannt wären, würden sie kurze Zeit einer Belagerung widerstehen können, aber die Einwohner würden sich nicht zum Widerstande verstehen. Es giebt hier keine regulaire Miliz, wie in unsern Colonien, und wenige Einwohner würden selbst, wenn ihr Eigenthum auf dem Spiele stände, patriotisch genug seyn, dem Feinde entgegen zu ziehen. In der That besitzen sie wenige Vorrechte, keine Freyheit und kein Vaterland, wofür sie fechten könnten; sie würden nur die Unterdrückung verfechten. Die regulairen Truppen, wie sie heißen, belaufen sich auf 2 bis 3000 Mann; 500 unter ihnen sind Cavallerie, in einem Costüm, wie Cervantes es dem Helden der Mancha giebt. In Havannah liegen 4 Linienschiffe, eine Fregatte und mehrere kleine Kriegsschiffe, welche gemeiniglich kreuzen, um den Schleichhandel zu verhindern, aber 3 Linienschiffe und die Fregatte sind vor dem Arsenale gesunken und der Dreydecker Sancta Anna mit der Admirals-Flagge ist gleichfalls untüchtig, ausgerüstet zu werden. Die einst so gut gefüllten Arsenäle sind ausgeleert, die meisten Arbeiter zerstreut und der Unterrest der Marine hat Ursache, den Tag zu betrauern,

trauern, an dem Godoy (der Friedensfürst), an die Spitze der Spanischen Seemacht trat. Die Regiergierung und Gesetze von Cuba sind ganz den Spanischen gleich, nur daß diese letztern im vorigen Jahrhundert einige Verbesserungen erhielten, welche Cuba fremd geblieben sind. Alle öffentlichen Aemter, vom Gouverneur bis zu dem geringsten herab, werden auf Speculation gekauft und der Kaufpreis durch Erpressungen wieder eingetrieben. Der gegenwärtige Gouverneur, Admiral Apodaca, soll ein Mann von einigen Talenten seyn, ist aber ein wahrer Hofmann und dabey ein Zelot in der Sache der Kirche. Doch hat er einen guten Tact gegen die Gefühle der Einwohner gezeigt, indem er dem bestimmten Befehle des Hofes, alle Häfen der Insel den Fremden zu verschließen, entgegen handelte, denn ein solcher Versuch gegen ihren Wohlstand würde eine allgemeine Revolution zur Folge gehabt haben. Doch soll er von einem Priester den Rath dazu erhalten haben — das war ein Glück. Man kann sich denken, wie die Gesetze unter einer solchen Regierung beschaffen sind. Für 2000 Piaster jährlich kann ein Mörder, der dreymal seinen Dolch in das Herzblut seiner Nebenmenschen badete, den Proceß aussetzen, und wenn er das Geld so lange bezahlen kann, bis ans Ende seines Lebens. In dem Gefängniß von Moro-Castillo ist eine Spanische Gräfin, welche durch ihre Familien-Verbindungen mit dem Spanischen Hofe sechsmal freygekommen ist, weil sie 6 ihrer Geliebten erdolcht hatte. Sie ward vor einigen Tagen wieder festgesetzt, weil sie einen jungen Spanischen Offizier, auf den sie eifersüchtig war, in dem Augenblick erdolcht hatte, als er ihr die Hand reichte, um sie in den Wagen zu heben. So viel von Spanisch-Amerikanischen Gesetzen und Sitten! Die Einwohner gehören zu den unterdrücktesten

sten

sten Völkern der Erde und wissen, daß sie es sind. Die Weißen, angereizt durch den Erfolg ihrer Brüder auf dem Continente, sind sehr zur Revolution geneigt und warten nur auf einen glücklichen Moment, und die Neger werden durch das Beyspiel ihrer Brüder in Hayti zur gleichen Stimmung gegen die Weißen gereizt. Daher wünschen die Einwohner einen Bruch zwischen England und Spanien, um bey der Gelegenheit das Spanische Joch abzuwerfen und sich unabhängig zu erklären, oder die Engländer mit offenen Armen zu empfangen und ihren Schutz zu versuchen. England sollte sich beeifern, diese Acquisition zu machen, oder die Yankeys (Nordamerikaner) gehen mit der Beute davon.

XVIII.

Einzelne historische Züge und Anecdoten.

Portobello, welches durch Mac Gregors verunglückte Expedition bekannt geworden ist, ist ein Seehafen der Terra Firma an der Nordküste des Isthmus von Darien fast Panama an der Südküste gegenüber, und liegt 50 Engl. Meilen N. O. von Panama und 300 Meilen S. W. von Carthagena unter dem 79° 50' der Länge und 9° 33' der Breite. Vor der Abschaffung des Galeottenhandels 1748 und der Einführung der Registerschiffe, war es der Markt für den reichen Handel von Peru und Chili, der hieher theils auf Mauleseln, theils zu Schiff den Fluß Chagne hinauf von Parama ging. Die Stadt liegt dicht an der See an der Seite eines Berges, der den sichern und bequemen Hafen begränzt. Sie ward 1742 von Admiral Vernon eingenommen, der ihre Festungswerke zerstörte, ist aber seitdem wieder stark befestigt worden. —

Folgender edelmüthiger Zug des Kaysers Alexander verdient bekannt zu werden. Kurze Zeit vor dem Fall des großen Hauses Zuckerbecker, Klein und Compagnie in Riga, bewilligte der Kayser diesem Hause eine Anleihe von einer Million Rubel. Nach den geltenden Gesetzen hat die Krone beym Concurse immer ein absolutes Prioritäts-Recht. Der Kayser aber erklärte, seine Forderung solle nicht allein unter den Forderungen der bloßen chirographarischen Gläubiger rangiren, sondern befahl auch dem General-Gouverneur von Riga den Ertrag derselben zwischen die Wittwe und die Kinder von Klein zu vertheilen.

Auch an dem letzten Jahrestage der Beerdigung der allverehrten Königin Luise von Preußen, begab sich der König von Preußen, wie er es jährlich an diesem Tage pflegt, mit seinen 11 Kindern nach diesem Heiligthume, jeder von ihnen hing nach einem innigen Gebete eine Guirlande an den Sarg, worauf der König sich nach der Pfaueninsel bey Potsdam begab, und dort den Tag in der Einsamkeit zubrachte. Mit Recht bemerkt ein Englisches Blatt, ein Monarch, dem solche Gefühle heilig sind, und der seine Familie und sein Volk mit ihnen beseelt, kann ruhig den Umtrieben wahnsinniger Demagogen zusehen.

In den vorigen Jahren 1817—18 erforderte der Handel von Amerika nach China 7,000,000 Doll. und 16000 Tonnen Schiffslast, während der nämlichen Zeit aber der Brittische Handel nach China 6,500,000 Dollars und 20,000 Tonnen Last; da der Amerikanische Kaufmann nun seine Auslagen in einem Jahre zurück erhält, während der Brittische fast zwey Jahre bedarf, so ist der Amerikanische Handel nach China schon ausgedehnter als der Englische.

Der

Der alte Revolutionair, und Beherrscher von Frankreich, Barras, hat durch seine Erklärung in einem Journale, daß er keine Pension von Buonaparte genossen habe, sich der Vergessenheit zu entziehen gesucht, und zugleich angekündigt, daß er Memoiren über seine Zeit und sein Leben herausgeben werde. —

Nach den neuesten Nachrichten aus Port Jackson, erwartete man dort am Ende des vorigen Jahrs eine reiche Aerndte. Folgende Früchte wachsen schon dort in Ueberfluß und Vollkommenheit — Orangen, Citronen, Limonen, Weintrauben, Guavas, Granatäpfel, Oliven, Nectorinen, Aprikosen, Coquaten, Aepfel, Pfirschen, Kirschen, Pflaumen, Maulbeeren, Feigen, Wallnüße, Haselnüße, Melonen, Stickbeeren, Himbeeren ꝛc. Die Aerndte verspricht überaus günstig zu seyn. Da die Gerste überaus schön ist, so wird man dort jetzt ein gutes Bier brauen, und die üppige Fülle der Trauben verspricht unsern Antipoden bald den Genuß ihres einheimischen Weins.

Der Wohlstand und die Population der freyen Neger-Colonie zu Sierra-Leona nimmt jetzt in gleichem Grade zu. Außer der großen Gemeinde von St. George, welche Freetown und die umliegenden Gegenden befaßt, giebt es jetzt 7 Gemeinden daselbst, von denen jede unter einem Englischen Geistlichen steht; die Zahl von 5130 Frey-Negern, welche sich am 30sten März 1817 in diesen Gemeinden befanden, hat sich seitdem sehr vergrößert.

Das in Lissabon erscheinende Journal: Dallas bellas artes, enthält eine ausführliche Schilderung der Zierrathen und Inschriften des Silbergeschirr's,

welches der König von Portugall an Wellington schenkte, und schätzt den Werth des Ganzen, ohne Transportkosten zu 5,010,000 Spthlr. (1,525,000 Cruzaden.)

König Pomare von Otaheiti verlangte in einem Briefe vom 2ten Julius 1817 vom Herrn Eure in Paramatta (New-South-Wallis) Papier und Federn, da er im Begriff sey, ein Wörterbuch zu schreiben. Die Otaheitische Bibel-Uebersetzung hat den besten Fortgang.

In Neapel ist jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit mit Sicilien beschäftigt, wo die Einwohner mit der neuen Constitution sehr unzufrieden sind und die Regierung sich genöthigt sah, einige Regimenter dahin zu schicken. Diese große fruchtbare Insel besitzt nur 1,681,983 Einwohner und die Volksmenge hat in den letzten 10 Jahren nur um 30,000 Menschen zugenommen. Die Hauptstadt Palermo besitzt 140,549 Einwohner und außerdem 32,263 in ihren Vorstädten und Umgebungen.

Die unter dem Namen Cholera morbus bekannte ansteckende Krankheit hat in der letzten Jahreszeit nicht weniger als 220,000 Menschen in Bengalen hinweggerafft; sie greift die Indianer mehr als die Europäer an. Ein sicheres Mittel dagegen sind 60 Gran Calomel, 100 Tropfen Laudanum und eine Bouteille Branntwein, binnen Verlauf von 10 Stunden eingenommen.

Der Vater des bekannten Russischen Staatsraths von Stourdza war Bojar in der Moldau und stammte aus Griechenland. Seine Ergebenheit für Rußland zwang ihn 1792, nach dem Frieden von Jassy, aus-

zuwan

zuwandern. Er ward Russischer Staatsrath. In seiner Jugend hielt er sich einige Jahre in Venedig, Triest und Wien auf und studirte einige Zeit in Leipzig. Er sprach Deutsch, Französisch und Italienisch und war in der classischen Litteratur sehr bewandert. Das nemliche gilt vom Sohn, der kürzlich die Tochter des berühmten Arztes, Geheimeraths Hufeland, ehelichte.

XIX.

Der Deutsche Bundestag. Bayern, Baden und Würtemberg.

Immer lauter werden die Klagen, daß Deutschland mit Producten solcher auswärtigen Staaten überschwemmt werde, in welchen den Erzeugnissen des Deutschen Arbeitsfleißes der Zugang versperrt wird. Höchst nöthig ist es daher, daß gemeinsame Maßregeln gegen den gänzlichen Verfall des Deutschen Gewerbfleißes, so schwierig es auch seyn mag, genommen werden. Es ward deshalb am 22sten Julius in der 26sten Sitzung der Bundes-Versammlung zu Frankfurt von dem Großherzoglichen und Herzoglich Sächsischen Gesandten der Antrag gemacht, eine baldige Berathung über diese Angelegenheit zu veranlassen, indem die neuerlich auf alle ein- oder auch nur durchgehende Waaren gelegten Zoll- und Mauth-Abgaben, die inländischen Fabriken und den Handel aufs Höchste zu bedrängen und zu vernichten drohten. Die Bundes-Versammlung beschloß hierauf, die respectiven Regierungen aufzufordern, ihre desfalsigen Erklärungen so bald wie möglich zu geben, um sich nach Wiedereröffnung der Sitzungen durch eine Commission die eingehenden Erklärungen mit ihrem Gutachten vorlegen zu lassen, und sie einer reifern Be-

rathung alsdann zu unterwerfen. Schon früher, am 11ten Julius, war der Bundes-Versammlung zu eben diesem Zwecke eine von 5051 Kaufleuten, Fabrikanten und Handwerkern aus Thüringen, Hessen, dem Voigtländischen und den Herzogl.-Sächsischen Landen unterzeichnete Bittschrift überreicht worden, um eine kräftige gemeinsame Handelspolitik zu bewürken. Der Handels- und Gewerb-Verein, dessen schon in frühern Heften Erwähnung geschehen, hatte in einer am 12ten Junius zu Nürnberg gehaltenen außerordentlichen Versammlung beschlossen, daß künftig der engere Ausschuß desselben in Nürnberg seinen Sitz nehmen, und die Stadt Frankfurt um die Beschützung des Vereins gebeten werden sollte. Die Mitglieder wandten sich hierauf durch eine Deputation an die Könige von Bayern und Würtemberg, und übergaben eine kurze und bündige Vorstellung ihrer Wünsche, das Deutsche Handels- und Fabrikwesen betreffend, welche von beyden Monarchen auf's huldreichste aufgenommen ward.

Ein anderer Antrag, den Zustand des Postwesens in Deutschland betreffend, ward von dem Gesandten der freyen Städte, Herrn Gütschow, der Bundes-Versammlung übergeben. Es wird darin der Zustand des Postwesens in Deutschland geschildert, die Mängel und Belastungen namhaft gemacht, und die Mittel angegeben, die desfalsigen großen Beschwerden aus dem Wege zu räumen. Eine Bundes-Post wird vorgeschlagen, die von Einer Administration verwaltet würde, wodurch freylich, wenn diese Idee ausführbar wäre, der gegenseitige Verkehr sehr befördert würde. Schwerlich werden aber diese Wünsche je in Erfüllung gehen, da die Einnahme von den Posten bey der jetzigen schlechten Beschaffenheit der Finanzen in den verschiedenen Staaten ein erhebliches Hinderniß seyn dürfte. — Die in Frankfurt über die Katholischen

Kirchen-

Kirchen-Angelegenheiten Deutschlands abgeschlossene Uebereinkunft setzt die Errichtung von 5 Bisthümern fest, eines Würtembergischen zu Rotenburg, eines Badischen zu Rastatt, eines Churfürstl.-Hessischen zu Fulda, eines Großherzogl.-Hessischen zu Maynz und eines für das Großherzogthum Nassau und die Stadt Frankfurt zu Limburg an der Lahn. Von drey dem Landes-Fürsten vorgeschlagenen Candidaten erwählt derselbe einen zum Bischof, und verlangt dafür die Bestätigung des Pabstes, die, wenn sie in einigen Monaten nicht erfolgt, als dennoch geschehen betrachtet wird. Die Bischöfe schwören Treue und Gehorsam dem Fürsten, und geloben sich in nichts einzulassen, was dem gemeinen Wohl nachtheilig seyn könne, ja selbst zu entdecken, was zu ihrer Kenntniß gelangen könnte.

Die Vorschläge, welche in der Bayerschen Stände-Versammlung von der Kammer der Reichsräthe, der zweyten Kammer wegen Mehrung der Ausgaben für die Armee gemacht sind, wurden den 9ten Julius, zum großen Bedauern des Königs, von derselben verworfen, in Folge dessen der König an den Fürsten Wrede schrieb, daß er seiner Armee und dem Staate es schuldig sey, erstere nicht fallen zu lassen, daher er monatlich aus seiner Cabinets-Kasse 25000 Fl. zahlen werde. Den 16ten Julius wurden hierauf die Sitzungen beyder Kammern, nachdem die Präsidenten und mehrere Mitglieder Abschiedsworte gesprochen hatten, geschlossen. Die Resultate der Stände-Versammlung wurden am folgenden Tage dem Könige zur Sanctionirung nach Baden zugesandt, und nachdem diese eingetroffen war, wurden die Mitglieder beyder Kammern am 25sten durch den Stellvertreter des Königs, den Herzog Wilhelm, feyerlichst in ihre Heimath entlassen, wo viele mit dem größten Jubel vom Volke empfangen

wur-

wurden. Folgendes ist der Abschied für die Stände-Versammlung:

Maximilian Joseph, von Gottes Gnaden König von Bayern. Unsern Gruß zuvor, Liebe und Getreue, Stände des Reichs! Wir haben Uns bey dem nunmehr eingetretenen Schlusse der ersten Versammlung der Stände Unsers Königreichs über die Uns übergebenen gemeinschaftlichen Beschlüsse der beyden Kammern, so wie über die Berathungs-Verhandlungen derselben, ausführlichen Vortrag erstatten lassen, und ertheilen hierauf, nach Vernehmung Unseres Gesammt-Ministeriums und Staatsraths, Unsere Königlichen Entschließungen, wie folgt:

I. Beschlüsse der Kammern über die Gesetzes-Entwürfe.

A. Verbesserungen der Gerichts-Ordnung. Den von den Ständen in ihrer Zustimmung zu dem über diesen Gegenstand an sie gebrachten Gesetz-Entwurfe beygefügten Modificationen haben Wir Unsere Genehmigung ertheilt, und darnach das unter Ziffer I. anliegende Gesetz in verfassungsmäßiger Form erlassen.

B. Gemeinde-Umlagen. Den von den beyden Kammern der Stände-Versammlung einstimmig gemachten Vorschlägen zur Abänderung in dem ihnen vorgelegten Gesetz-Entwurfe über die Umlagen für Gemeinde-Bedürfnisse haben Wir Unsere Genehmigung ertheilt, und darnach das unter Ziffer II. anliegende Gesetz gleichmäßig erlassen, wobey Wir bemerken: 1) bey denjenigen besondern Puncten des Art. II. (Nr. 4.), dann der Art. IV., VI. und IX., welche die Concurrenz-Pflichtigkeit der Mieth-Bewohner und Inleute in den Gemeinden, so wie der Dominicalrenten-Besitzer und die Competenz der standesherrlichen Regierungs-Canzleyen betreffen, wor-

über

über eine Vereinigung der Ansichten nicht erzielt werden können, haben Wir den Grundsatz angenommen, daß, so lange diesfalls eine neue gesetzliche Norm auf verfassungsmäßigem Wege nicht eintritt, sich nach den bisherigen Bestimmungen zu richten sey; 2) auch haben Wir nothwendig gefunden, die Fassung des Art. IX., so weit darin von dem vorschriftsmäßigen Benehmen der Gemeinde-Verwaltungen bey neuen Umlagen und bey Umlagen für Neubauten die Rede ist, zu den gesetzlichen Grund-Einrichtungen der Gemeinden selbst und den hier einschlagenden §§. 82 und 104 des Gemeinde-Edicts, zu Beseitigung eines jeden Mißverständnisses, in nähere Beziehung zu bringen.

C. Finanz-Gegenstände.

I. Staats-Einnahme. 1) Wir genehmigen die von den Ständen des Reichs votirte Bewilligung der directen Steuern für die sechsjährige Finanz-Periode, vom 1sten October 1819 bis letzten September 1825, in dem jährlichen Betrage von 5,940,230 Fl. Grund-, 454,000 Fl. Häuser-, 451,000 Fl. Dominical-, 794,000 Fl. Gewerbs-Steuern, nach der beantragten Verminderung im Rheinkreise von 75,000 Fl., 760,000 Fl. Familien-, 434,000 Fl. Zugvieh-Steuern. 2) Die indirecten Steuern werden nach den bisherigen Sätzen erhoben, mit Ausnahme a. der Mauth, worüber das von Uns heute erlassene Zollgesetz unter Ziffer III., mit Aufnahme der von den Ständen begutachteten Modificationen, verfügt, welches vom Anfange des künftigen Etats-Jahres an in volle Wirkung tritt; b. an die Stelle der in einigen Theilen des Obermayn- und Rezat-Kreises in streitigen Rechts-Gegenständen noch gebräuchlichen Preussischen Sportel-Taxe wollen Wir, nach dem Antrage Unserer Stände, die Altbayerische vom Anfange des künftigen Etats-Jahres an eingeführt

führt wissen. 3) Der Erhebungs-Bewilligung einer außerordentlichen Familien-Steuer zur Unterstützung der Hauptschulden Tilgungscasse während der nächsten Finanz-Jahre ertheilen Wir Unsere Sanction.

II. Staats-Ausgabe. 1) Die Ausgaben, nachdem sie von den beyden Kammern verfassungsmäßig geprüft worden, sind in das beyliegende Finanz-Gesetz Ziffer IV. aufgenommen. 2) Wir haben in der vollsten Ueberzeugung, daß Unsere eingegangenen Pflichten, als Glied des Deutschen Bundes, und die Selbstständigkeit Unserer Monarchie die für die Armee angesetzte Summe von 8 Millionen unabweislich erfordern, dieselbe in das Finanz-Budget aufnehmen lassen; — da aber die zweyte Kammer für das Bedürfniß der Armee die Summe von 7.674,000 Fl. in der Art als zureichend angenommen hat, daß hievon 6 700,000 Fl. für die active Armee zu bestimmen, und die dermaligen Pensionen und überzähligen Offiziere mit 974 000 Fl. in der Art besonders zu übernehmen wären, daß die Heimfälle der Staatscasse zu gut gehen, so werden Wir noch auf das Genaueste untersuchen lassen, ob und in wie fern es möglich sey, die Armee in dem Stande, in welchem es die Erfüllung Unserer Bundes-Pflichten erfordert, mit dieser Summe zu erhalten; sollte jedoch dieses nicht erzielt werden können, so müßten Wir Uns vorbehalten, das, was zu diesem Zwecke an der bisher festgesetzten Summe von 8 Millionen über die oben bemerkte Summe noch erforderlich seyn sollte, aus den eigenen Militair-Fonds verwenden zu lassen, indem Unsere getreuen Stände nicht gemeint seyn können, Uns an der Erfüllung Unserer bundesmäßigen Verpflichtungen zu hindern. 3) Wir genehmigen den Antrag, in so fern sich ein Ueberschuß der Staats-Einnahmen wirklich ergiebt: a. 15 000 Fl. jährlich zur Unterstützung der Wittwen und Waisen

Prote-

Protestantischer Geistlichen; hiernächst b. 32,000 Fl. als Vermehrung der Schul-Dotation; dann c. 24,000 Fl. für die drey Landes-Universitäten zu gleichen Theilen, und d. 16 000 Fl. zur Verbesserung des Lands-Gestüts anweisen zu lassen.

III. Nachdem Wir nunmehr auf die an Uns gebrachten gemeinsamen Beschlüsse, Anträge und Wünsche der Stände-Versammlung Unsere Allerhöchsten Entschließungen gegeben haben, können Wir Uns bey dem Rückblick auf den Gang und die Art der in der Kammer der Abgeordneten gepflogenen Verhandlungen, welche Wir mit einer eben so ernsten als beharrlichen Aufmerksamkeit verfolgt haben, nicht beruhigen, ohne einiger in derselben gefaßten — den Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde und des Edicts Beylage X. zuwiderlaufenden — Beschlüsse zu erwähnen, welchen eine nicht zu mißkennende, auf die Erweiterung des durch die Verfassungs-Urkunde bezeichneten ständischen Wirkungskreises gerichtete Absicht zum Grunde liegt. Wir rechnen hierher:

1) den Beschluß vom 19ten May, daß der Stände-Versammlung die Befugniß zustehe, eine Bitte um Veranlassung einer Initiative auf einen Zusatz zu der Verfassung an Uns zu stellen. Derselbe ist der klaren Bestimmung im Tit. X. §. 7. der Verfassungs-Urkunde zuwider, und müßte um so mehr Unsere Aufmerksamkeit erregen, als er einen für immer geltenden Grundsatz festsetzen sollte, gegen den nie ein Zweifel, Widerspruch oder Einrede Statt fände;

2) den Beschluß vom 16ten März über den Entwurf einer Instruction der zur Censur der politischen Zeitungen und Zeitschriften, statistischen und politischen Inhalts, angestellten Behörden, wodurch die Kammer sich gegen die Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde Tit. X. §. 7, unter einer nichtigen

gen Wendung, den Antrag auf Abänderung der Verfassung, und gegen Tit. VII. §§. 2. und 19. das Recht zur Initiative in der Gesetzgebung beyzulegen versuchte;

3) den Beschluß vom 10ten May, wegen des nur als Ausnahme gestatteter Zulassung Unserer Staats-Minister zu den geheimen Sitzungen der Kammer, ungeachtet sie nach Tit. VII. §. 24. der Verfassungs-Urkunde davon auf keine Weise ausgeschlossen werden können, außer, wenn die Kammer zur Abstimmung über einen berathenen Gegenstand schreitet, wie es im Tit. II. §. 43. des Edicts, Beylage X., zur Verfassungs-Urkunde vorgeschrieben ist;

4) die Beschlüsse vom 30sten May und 21sten Junius, auf die von Khistlerische Beschwerde, wodurch die Kammer der Abgeordneten von Unserem Staats-Ministerium der Justiz nicht bloß Aufschlüsse und Erläuterungen, sondern Abstellung der nach ihrem einseitigen Urtheile befundenen Rechts-Verletzung verlangte, und dasselbe um die baldigst zu treffende Verfügung anging, welches den Dispositionen der Verfassungs-Urkunde Tit. X. §. 5. und des Edicts X. Tit. II. §§. 29. und 35. zuwider läuft.

Das am 15ten d. M. an Unser Staats-Ministerium der Justiz gestellte Ansuchen: von der auf eine zugleich mitgetheilte Beschwerde des quiescirten Landrichters Schulz erfolgenden Verfügung durch das Intelligenzblatt Nachricht zu geben, finden Wir ungeeignet; und dasselbe mußte Uns um so mehr auffallen, als der fünfte Ausschuß einen ganz verfassungsmäßigen Beschluß gefaßt hatte.

Wir fühlen Uns durch die für die unverletzte Erhaltung und Vollziehung der Verfassung Unsers Reichs Uns obliegende Pflicht aufgefordert und verbunden, zu erklären, daß diesen und ähnlichen, mit den Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde unzuvereinbaren

einbarenden Beschlüssen, zu keiner Zeit eine verbindliche Kraft beygelegt werden kann.

Dieselbe Pflicht veranlaßt Uns, die verfassungswidrigen Verwahrungen zurück zu weisen, welche sich einzelne Mitglieder der zweyten Kammer gegen verfassungsmäßig zu Stande gekommene oder noch erst zu fassende Beschlüsse im Namen einzelner Kreise, und selbst der Nation, einzulegen erlaubt, und welche sich auf eine ungeeignete, aber auch zugleich auf eine an sich unkräftige Weise in die Sitzungs-Protocolle eingedrungen haben. Wir können endlich nicht unterdrücken, wie ungern Wir mehrfältige Abweichungen von den Vorschriften des Edicts X. zur Verfassungs-Urkunde, Tit. II. §§. 20, 21, 23, 24 und 56, in der zweyten Kammer wahrgenommen haben, und wie unerwartet es Uns gewesen ist, daß einzelne Mitglieder es ihren Pflichten angemessen oder doch nicht unter ihrer Würde finden mochten, gegen ganze Classen von Staatsdienern allgemeine schwere Beschuldigungen vorzubringen, ohne sich zum Beweise oder auch nur zur Anzeige der Pflicht verletzenden Handlungen bey den vorgesetzten Behörden, selbst nicht nach erfolgter Aufforderung, verbunden zu halten.

Uebrigens ist jeder unbemessene Tadel der Regierung, worin Abgeordnete sich zu gefallen schienen, in jeder dankbaren Anerkennung des vielen in den schwersten Zeiten vollbrachten Guten, deren Wir von Unserer Stände-Versammlung im Allgemeinen und von Unserm treuen Volke versichert sind, längst berichtiget.

IV. Wir verweilen nicht länger bey den einzelnen Abweichungen von der in der Verfassung fest vorgezeichneten Bahn der Ständischen Wirksamkeit, in dem Vertrauen, daß in den künftigen Sitzungen keine Einwirkungen zur Theilnahme an Beschlüssen,

welche

welche die Integrität der Verfassung und mit derselben die Wohlfahrt des Staats selbst bedrohen könnten, ferner mehr vorkommen werden.

Wir wenden Uns lieber zu jenen beruhigendern Erscheinungen, durch welche die beyden Kammern der ersten Stände-Versammlung Unsern Erwartungen entsprochen haben.

Wenn sich die Kammer der Reichsräthe durch Anhänglichkeit an Unsre Person und Unser Königliches Haus, — durch eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf Festhaltung der verfassungsmäßigen — das Glück der Nation allein sichernden — Bestimmung; — durch die wohlgefällige Vorlage einer von ihr verfaßten Geschäfts-Ordnung, und durch eine mit dem Andrange der Geschäfte in der letzten Zeit wetteifernde Thätigkeit ausgezeichnet hat; — so hat sich die Kammer der Abgeordneten durch gleiche Anhänglichkeit, durch gleiche Anstrengung und gründliche Erörterung der Berathungs-Gegenstände, im steten Hinwirken auf des Volkes Wohlfahrt und Begehren, und in der Entwickelung mancher Wünsche und Gebrechen, welche Uns sonst vielleicht unbekannt geblieben wären, nicht minder verdient gemacht.

Wir finden eine vorzügliche Befriedigung in jenen Bemühungen, welche von Seiten der beyden Kammern zum Theil gemeinsam mit Unsern Staats-Ministerien dahin gerichtet gewesen, das Gleichgewicht zwischen dem Staats-Einkommen und dem Staats-Aufwande herzustellen; — durch einen wohlberechneten Schulden-Tilgungsplan das öffentliche Vertrauen auf den Willen und das Vermögen, die Verbindlichkeiten des Staats heilig zu erfüllen, immer mehr zu befestigen; — durch wesentliche Verbesserungen der Gerichts-Ordnung die Rechts-Verwaltung zum Wohl aller Rechtsuchenden Staatsbürger zu sichern und zu befördern; — durch eine zweck-

mäßige Zoll-Einrichtung die billigen Ansprüche des Handels- und Gewerb-Standes, so wie der Produzenten, zu befriedigen, und überhaupt Unserer Aufmerksamkeit Gegenstände und Einrichtungen zu empfehlen, welche Wir nunmehr einer um so sorgfältigern Prüfung übergeben, und welche die nach den sich ergebenden Resultaten mögliche und räthliche Berücksichtigung und Anwendung finden werden.

Wir sind forthin der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß nur durch verfassungsmäßiges, gemeinschaftliches Zusammenwirken der Stände Unsers Reichs mit den obersten Regierungs-Organen das Vertrauen Unserer getreuen Unterthanen zu Uns und Unsern Stellen gewinnen; ihre zuversichtliche Hoffnung auf allmählige, möglich größte Erleichterung aller Lasten sich erhöhen, und die oft bewährte Liebe und aufrichtige Anhänglichkeit Unsers treuen und biedern Volks gegen Uns und Unser Königl. Haus sich dauerhaft befestigen könne.

Nur alsdann, wenn dieselbe Ueberzeugung die beyden Kammern Unserer Stände-Versammlung gleich durchdringt, und sich im Werke, wie in Worten, ausspricht, können Wir dem Vertrauen in die wiederholten feyerlichen Betheurungen — die Verfassung unverletzt und in allen ihren Bestimmungen zu befolgen — in Unserm Königl. Gemüthe Raum geben, und Uns der lebendigen Erscheinung des reinen Bildes erfreuen, unter welchem Wir Uns in der Versammlung der Stände eine Stütze des Throns und eine Wohlthat der Nation gedacht haben.

Indem Wir nun die erste lange und mühevolle Sitzung der Lieben und Getreuen Stände des Reichs hiemit schließen, gedenken Wir noch mit Rührung des lauten Einklanges von inniger Liebe und treuer Ergebenheit gegen Uns, in welcher beyde Kammern sich bey mehrfacher Veranlassung ausgesprochen haben.

Diese

Diese Volksstimme ist Unserm Herzen theuer, und Wir erwiedern sie mit der Versicherung Unserer besondern Königlichen Huld und Gnade, womit Wir Unsern lieben und getreuen Ständen stets gewogen verbleiben.

Gegeben Baden Baden, den 22sten July 1819.

Maximilian Joseph.

Zur großen Zufriedenheit des Großherzogs von Baden und seiner Unterthanen wurden die Territorial-Differenzen mit Bayern von der zu Frankfurt versammelten Commission am 10ten Julius durch einen Definitiv-Receß beendigt. Die Integrität des Großherzogthums wird darin von Rußland, England, Oestreich und Preußen garantirt, und die Hochbergische Linie als successionsfähig in Baden erklärt. Sehr nachtheilig und ungerecht würde das Beyspiel auch gewesen seyn, wenn man durch eine eigennützige Politik es gewagt hätte, Baden zu Gunsten Bayerns einen Theil seiner Besitzungen zu nehmen. Baden tritt vermöge dieses Vertrages die kleine Herrschaft Steinfels an Bayern ab, wogegen dieses Geroldseck an Baden giebt. Die Militairstraße zwischen Würzburg und Rhein Bayern soll den Unterthanen beyder Staaten überlassen bleiben.

Der Deputirten-Kammer der Badenschen Stände-Versammlung ließ der Großherzog am 3ten Julius einen Gesetz-Entwurf, die gänzliche Aufhebung der Leibeigenschaft betreffend, vorlegen, worauf die Kammer dem Großherzog ihre Gefühle der Dankbarkeit durch eine Deputation ausdrücken ließ. Am 15ten nahmen in eben dieser Kammer die Verhandlungen über das Budget ihren Anfang. Man trug allgemein auf Ersparungen an, die wol in einigen Stücken zu hoch gespannt seyn mochten. Die eigentliche Civilliste ging mit 725,000 Fl. durch, dahingegen wur-

den

den die zwey Appanagen verwittweter Fürstinnen, der Großherzogin und ihrer drey Kinder von 150,000 Fl. auf 115,000 Fl. und der Markgräfin, die sich so große Verdienste um das Land zur Zeit Napoleons erworben hatte, von 120,000 auf 100 000 herab gesetzt. Am 21sten ward der Militair-Etat in Berathung genommen, und man kam überein, den jährlichen Aufwand von 1,700,000 Fl. auf 1 500,000 Fl. zu vermindern, und als außerordentlichen Aufwand für 1819 statt der geforderten 155000 Fl., 69000 Fl. zu bewilligen. Auch die Einwilligung zu einem Staats-Anlehn von 3 Mill., womit ein Schulden-Capital getilgt werden sollte, nahm sie zurück, weil man ihre Theilnahme an der Negociation durch eine Commission ablehnte. Aus allem diesen wurde es einleuchtend, daß dem Ministerium eine zu starke Opposition entgegen stand, daher der Großherzog den Entschluß faßte, selbst, wenn auch das Budget bis dahin nicht erledigt seyn sollte, den 28sten Julius die beyden Kammern der Stände-Versammlung bis zum nächsten Frühjahr zu vertagen. Das für 1819 und 1820 von der Regierung entworfene Budget wird daher von ihr bis auf weiteres provisorisch in Vollzug gesetzt werden. Den Deputirten, welche nach ihrer Heimath zurückkehrten, untersagte man mit ihren Wahlmännern besondere Zusammenkünfte zu halten. — Bald nach der Rückkehr des Markgrafen Wilhelm aus Petersburg ward am 25. Jul. die feyerliche Vermählung des Markgrafen Leopold, geb. den 29sten August 1790, mit der Prinzessin Sophie Wilhelmine, geb. den 21sten May 1801, Tochter des ehemaligen Königs von Schweden, Gustavs IV., vollzogen, deren Vermählung mehrere fürstliche Personen beywohnten. — Das Ober-Appellations-Gericht in Mannheim hatte auf Vollziehung der Todesstrafe an Sand, den Mörder Kotzebue's, ange-

angetragen, bisher ist dieses Urtheil aber vom Groß-Herzog noch nicht bestätigt worden.

Auch im Königreich Würtemberg wurde den 13ten Julius die Stände-Versammlung durch eine Königl. Commission, welche aus den Staats-Ministern von der Lühe, von Otto und von Maucler bestand, durch eine Rede des erstern eröffnet. Groß ist das Vertrauen, welches das Volk auf's neue auf die Regierung und deren festen Willen zur Herstellung einer liberalen Verfassung setzt, und das Bestreben der Mitglieder ist unverkennbar den Absichten der Regierung auf's Bereitwilligste zu entsprechen. Der König ernannte den Fürsten von Waldburg-Zeil-Trauchburg zum Präsidenten, und fast einstimmig fiel die Wahl des Vice-Präsidenten auf Weishaar, und zu Secretairen auf Feuerlein und Schott. In einer Addresse an den König äußerte die Stände-Versammlung die frohe Hoffnung, daß die erneuerte Verfassung aus der Kraft allseitiger Ueberzeugung, aus dem reinen daurenden Siege des Vertrauens, der Wahrheit, der Gerechtigkeit hervorgehen möge, wozu die Versammlung das ihrige beytragen werde. Bekanntlich war das im Jahr 1817 bekannt gemachte Project zu einer Constitution nicht von den Ständen angenommen worden; die jetzt zusammengekommenen Stände waren also nicht berechtigt, an der Gesetzgebung Theil zu nehmen. Man erwählte daher eine Commission von 7 Mitgliedern, zur Abfassung einer Constitutions-Urkunde, worunter sich der Präsident und Vice-Präsident befinden, ferner der Freyherr von Varnbüler, Dr. Zahn, General von Theobald, Procurator Gmelin, und der Advocat Burkhardt, die durch Stimmenmehrheit dazu ernannt wurden. Die Wahl der Königl. Commissarien fiel auf den Justiz-Minister von Maucler, den Ober-Tribunals-Präsidenten von Gros, den Staatsrath von

Fischer

Fischer und den Ober-Regierungsrath Schmidlin. Anfänglich wollte man dieser Commission eine berathende Committee zur Seite geben, welches aber nach reiferer Ueberlegung verworfen wurde. Die Commission geht den Königl. Verfassungs-Entwurf von Anfang an Capitel für Capitel, Paragraph für Paragraph durch, und ihre Arbeiten gewähren bis jetzt die erfreulichsten Aussichten zu einer glücklichen Vereinigung. Schon war sie mit der Festsetzung der Rechte der Gemeinden und deren Verfassung fertig geworden, ohne daß sich ein erheblicher Anstand gezeigt hätte. Freylich sind noch die wichtigsten Gegenstände zurück, doch hoffte man, daß ihre Verhandlungen in einiger Zeit beendigt seyn würden; auch auf den Druck der Ständischen Verhandlungen ward angetragen, and derselbe von den Mitgliedern beschlossen. Die von dem Abgeordneten ehemaligen Hauptmann Seybold herausgegebenen Stuttgardter Hefte wurden durch einen Befehl des Königs vom 24sten Julius unterdrückt.

Auch im Großherzogthum Hessen ist der Entwurf zu einer neuen Verfassung vollendet, und dem Großherzoge zur Genehmigung vorgelegt worden. Unbeschränkte Preßfreyheit soll als Staats-Grundgesetz in demselben ausgesprochen seyn. Man sieht der Bekanntmachung derselben nächstens entgegen.

XX.

Die neue Verfassungs-Urkunde des Fürstenthums Lippe, nebst einigen Bemerkungen über dieselbe.

Schon seit den ältesten Zeiten her bestanden im Fürstenthum Lippe Landstände, allmählig aus den Dienstmannen, d. h. dem Adel und den Stadträthen gebildet,

gebildet, und wie überhaupt in den meisten Deutschen Ländern die alten seit Jahrhunderten bestehenden Stände nie ihren Ursprung und ihre Rechte der Gnade der Regenten zu verdanken hatten, sondern durch die Begebenheiten und Verhältnisse durch sich selbst, Stand und Rechte gegen die Fürsten bestimmt hatten; so war dieses auch im gedachten Fürstenthum Lippe der Fall. Schon im Jahre 1328 bestand dieses urkundenmäßig, und schon 1366 übten die Burgmänner von Lipperode das Recht der Wahl des Regenten. Diese Ständische Verfassung bestand nun oder besteht vielmehr noch bis in die neuesten Zeiten, und nahm großen Antheil an der Gesetzgebung, dem Steuerwesen und der Verwaltung des Landes. Bis 1806 ging die Sache, einige kleinere Mißhelligkeiten abgerechnet, ruhig ihren Gang; da trat der Rheinbund und die Auflösung des rechtlichen Zustandes in Deutschland ein. Und obgleich das Wort "Souverain" vernünftigerweise für die Fürsten des Rheinbundes wol nur rücksichtlich der früher bestandenen und nunmehr aufgehobenen Reichs-Verfassung und gegen das ehemalige Reichs-Oberhaupt, und auch rücksichtlich des Verhältnisses der einzelnen Rheinbunds-Fürsten gegen einander gedeutet und verstanden werden konnte; so geschah dieses doch bekanntlich in vielen Ländern nicht, und namentlich auch nicht im gedachten Fürstenthum Lippe. Die Landstände blieben gleichsam wie aufgehoben, ganz unberücksichtigt, obschon sich, wie schon bemerkt, nur die auswärtigen Verhältnisse des Fürstenthums Lippe geändert hatten, keineswegs die innern, wie wol bey andern neu gebildeten Staaten des Rheinbundes.

1814 wurde nun endlich, nach Verjagung des Feindes und Aufhebung des Rheinbundes, nicht allein an und für sich selbst, sondern auch durch die bekannten höchsten Erklärungen, die Würksamkeit der

Lippe-

Lippeschen und auch anderer Stände wieder möglich. Allein obwol von Seiten der Lippeschen Stände alles geschah, sowol durch Vorstellungen als Bitten, ihren vorigen eben so gesetzlichen als für das Land heilsamen Standpunct wieder einzunehmen; so wurde doch von Seiten der Fürstin, Regentin Paulina, dieses durchaus nicht berücksichtigt, den Ständen Opponenz vorgeworfen, und ihnen bedeutet: daß schon eine passendere neue Verfassungs-Urkunde mit Ständen erfolgen werde. Hierauf traten von neuem die Lippeschen Stände auf, und erklärten: daß, wenn gleich manches zu verändern seyn würde in der Ständischen Verfassung etc. durch veränderte Zeit und Verhältnisse, so seyen sie deshalb zu unterhandeln und reiflich die Sache zu erwägen gar durchaus nicht abgeneigt, allein eigenmächtig ohne Berathung könne Regentin keine neue Stände schaffen.

Erwägt man nun unpartheisch diese Sache, so läßt sich keineswegs an der Richtigkeit dieser Ansicht von Seiten der Lippeschen Stände zweifeln; denn so bald als selbst sich gebildete Stände in einem Lande sind, oder wenn auch gleich viel durch die Gnade des Regenten existiren, so lehrt dieses ja nicht allein die Natur der Sache schon, sondern auch das öffentliche Recht, daß diese Verfassung durchaus nicht willkührlich vom Regenten aufgehoben werden kann, sondern nur auf dem Wege der gütlichen Unterhandlung mit den alten Ständen. Dieses mußte die Fürstin Pauline thun, zumal da ihre Stände sich so billig und vernünftig zeigten, und das Resultat wäre gewiß bald und gut friedlich zu Stande gekommen. Konnte dieses aber nicht geschehen, so war ja der Bundestag das competenteste Gericht, um hier die Sache entscheiden zu lassen. Dieses haben die Lippeschen Stände auch ganz vernünftig gewürdigt, und sind gegen die neue, von der Fürstin

 unterm

unterm 8ten Junius d. J. publicirte Verfassungs-Urkunde protestando bey hoher Bundes-Versammlung aufgetreten, wo ihre Sache, da sie klar und deutlich vorliegt, gewiß nicht lange ohne günstige Entscheidung bleiben wird.

Nach den entstandenen Mißhelligkeiten zwischen der Fürstin und den Ständen gab der Archivarius Clostermeyer in Detmold eine "Kritische Beleuchtung der Beschwerden der Lippeschen Stände rc." heraus. Ein Werk, welches allerdings mit Belesenheit und Verstand gearbeitet ist, aber die höhere Eingebung und nicht edle Veranlassung und Absicht deutlich verräth. Herr Bürgermeister Christian Antze in Salzuffeln hat gedachte Schrift in einem Werke: "Gegenbeleuchtung rc." mit wahrhaft ächt altdeutscher Gründlichkeit und Belesenheit auf das bündigste widerlegt und gewürdigt. Beyde Schriften sind für die Deutsche Geschichte von wirklichem Interesse, so wie für das öffentliche Recht, und verdienen, vornemlich letztere, alle Berücksichtigung. Zur bessern Uebersicht folgt anbey die mehr erwähnte neulich bekannt gemachte Verfassungs-Urkunde:

Von Gottes Gnaden u. s. w.

Wir wurden bisher auf mehr als eine Weise an der Erfüllung des dreyzehnten Artikels der Deutschen Bundes-Acte gehindert, geben aber nunmehr mit voller Beystimmung des künftigen regierenden Fürsten, Unsers Herrn Sohns, Paul Alexander Leopold Liebden, dem Fürstenthum Lippe nachstehende Landständische Verfassungs-Urkunde. Möge sie dem geliebten Lande, dem siebenzehn Jahre Unsere treue, mütterliche Fürsorge gewidmet war, bey dem nahen Ende Unserer vormundschaftlichen Regierung ein theures Vermächtniß und die Grundlage ungestörter Einigkeit zwischen Haupt und Gliedern werden.

den. Es bedarf keiner neuen Landes-Constitution; es war unnöthig, Rechte zu versichern, die zu entziehen nie Unsere Absicht war, Pflichten einzuschärfen, die sich von selbst verstehen. Wir wollten nur die Hauptzüge der Landständischen Verhältnisse nach den Bedürfnissen des Uns anvertraueten Landes bezeichnen, und überlassen es gern der Zukunft, im segensreichen Einverständniß der künftigen Regenten und der künftigen Stände, die Landes-Einrichtungen, fortschreitend mit den Bedürfnissen der Zeit, zu vervollkommnen und auszubilden. Es ist das schöne Vorrecht hoher Menschenwürde, niemals still zu stehen, nie am Ziele sich zu glauben; denn was die Väter beglückte, paßt nicht mehr ganz für die Söhne, was diese bedürfen, würde schwerlich mehr den Enkeln genügen; aber dagegen steht es unerschütterlich fest, daß wo es dem allgemeinen Wohl gilt, dem persönlichen Vortheil, den hergebrachten Gewohnheiten entsagt werden muß, und das Glück der Gesammtheit allein Richtschnur seyn und bleiben darf. Die Wahlen sollen ohne Aufenthalt angesetzt, und so bald sie vollendet sind, die Abgeordneten zum Landtag berufen werden. Diese Veordnung wird abgedruckt, vertheilt, angeschlagen und ohne die Verfassungs-Urkunde von den Kanzeln verlesen. Gegeben in Unserer Residenz-Stadt Detmold, den 8ten Junius 1819.

Paulina.

v. Funk. Helwing. Petri. v. Meien.

Landständische Verfassungs-Urkunde.

Tit. I. Bestimmung der Landstände, der Anzahl ihrer Abgeordneten und deren Rechte und Pflichten.

§. 1. Die bisherigen Stände von Ritterschaft und Städten im Fürstenthum Lippe werden aufgehoben

und

und durch eine Vertretung aller Landes-Einwohner ersetzt. §. 2. Diese Volks-Vertretung ruhet auf Grund-Eigenthum und bildet sich aus den drey Classen der schriftsäßigen Gutsbesitzer, des Bürgerstandes und des Bauernstandes. §. 3. Jede dieser drey Classen wählt aus ihrer Mitte sieben Abgeordnete, die sich auf Ausschreiben der Landes-Regierung versammeln und dann den Landtag bilden. §. 4. Diese einundzwanzig Abgeordneten vertreten die Gesammtheit des Lippischen Landes, nicht blos die sie gewählt habende Classe; das Interesse des ganzen Vaterlandes ist ihre heilige Pflicht. §. 5. Die Wahl bestimmt jedem Abgeordneten einen Stellvertreter für den Fall, wenn der Tod, der Verlust der erforderlichen Eigenschaften, oder die mit landesherrlicher Genehmigung erfolgte Niederlegung seiner Stelle sein Verhältniß auflöset. §. 6. Die Abgeordneten und ihre Stellvertreter geloben, vermöge körperlichen Eides: dem Landesherrn unverbrüchliche Treue, den Gesetzen Gehorsam, der Verfassung Aufrechthaltung, dem Gemeinwohl des Vaterlandes unablässige Aufmerksamkeit und Fürsorge. §. 7. Bey Einführung neuer oder Abänderung früherer Landes-Gesetze sollen die Landes-Abgeordneten mitwirken, ihr Gutachten geben, und wird, wenn jene Verordnungen auf die Landes-Verfassung wesentlichen Einfluß haben, ihre Zustimmung erforderlich seyn. §. 8. Ohne vorhergegangene Berathung und ausdrückliche Beystimmung der Landes-Abgeordneten kann keine neue Steuer, sie habe auch Namen welchen sie wolle, sey direct oder indirect, aufgelegt, keine Anleihe auf den Credit Landschaftlicher Cassen gemacht werden. Bey höchst dringenden Fällen und unaufschieblicher Eile sollen jedesmals die Deputirten des Ständischen Ausschusses zur Ueberlegung und Repartition zugezogen werden. Von Neben-Bedingungen bey Steuer-Bewilligung darf niemals

niemals Rede seyn, nur von richtiger und alleiniger Verwendung zu den angegebenen Zwecken. §. 9. Die bisherigen längst bestehenden Steuern, welche im Verhältniß anderer, durch Krieg und Regenten-Wechsel härter betroffenen Staaten, weder vielfach noch drückend sind, bleiben vorerst noch in gewohnter Art. §. 10. Die Regierung legt, wie bisher auf jedem Landtage, einen Etat der nöthig erachteten Bewilligungen bis zum nächsten vor, den genau zu prüfen und was des Landes Wohlfahrt fordert, dabey zu erinnern, der Landes-Abgeordneten besondere Pflicht ist. §. 11. Auch steht den Vertretern des Landes das Recht des Vorschlags, der Anzeige, der Erinnerung bey Gegenständen zu, welche die Wohlfahrt des Landes, Vervollkommnung der Gesetzgebung, Mißbräuche der Verwaltung, Verbrechen einzelner Staatsdiener umfassen. §. 12. Außer dem Landtags-Director, welcher nur während des Landtags sein Amt verwaltet, und einem Land-Syndicus, der im Lande wohnt und wohl im Stande ist, seinen Verpflichtungen zu genügen, wählt noch jeder Stand zu leichterer und schnellerer Besorgung der Landständischen Angelegenheiten auch außer dem Landtage einen daurenden Deputirten. Diese drey bilden den Ausschuß. §. 13. Alle diese Wahlen bedürfen der Bestätigung des Landesherrn.

Tit. II. Nähere Angabe der zu jedem Stand gehörigen Staatsbürger.

§. 14. Der erste Stand, oder der Stand der Gutsbesitzer im Fürstenthum Lippe, besteht aus den Stiftern Cappel und Lemgo, aus allen Eigenthümern schriftsäßiger, weder der Städtischen Contribution noch der Grundsteuer des platten Landes unterworfenen Güter. Diese Güter mögen in einer Stadt oder auf dem Lande liegen, bisher dem ritterschaftlichen

lichen Cataster einverleibt gewesen seyn oder nicht, der Eigenthümer mag adelichen oder bürgerlichen Standes seyn, fehlt ihm nur keine der Eigenschaften zur Ausübung des Stimm-Rechts, so steht ihm bey der Wahl der sieben Abgeordneten des ersten Standes eine Stimme zu. Zersplitterte Grundstücke ohne Wohnhaus berechtigen hierzu nicht. §. 15. Den zweyten oder den Bürgerstand vertreten die Abgeordneten der Städte Lippstadt, Lemgo, Horn, Blomberg, Salzufeln, Detmold, Barntrup und des Fleckens Lage. Die sechs ersten Städte wählen jeder einen Abgeordneten; Barntrup und Lage den siebenten gemeinschaftlich. §. 16. Den dritten oder den Bauernstand bilden alle erbliche Güter-Besitzer des platten Landes, welche unter der ersten Instanz der Aemter stehen, sie mögen der Contribution oder Grundsteuer unterworfen seyn oder nicht, ohne Rücksicht auf die Größe ihrer Besitzungen; die Flecken Schwalenberg, Alverdissen, Bösingfeld, Varenholz und sämmtliche Erbkötter ohne Unterschied der Exemtion.

Tit. III. Von den Wahlen.

§. 17. Die Regierung schreibt die von dem Landesherrn verordneten Wahlen aus, die nach ihrer Vollziehung dessen Genehmigung bedürfen. §. 18. Die Behörden, denen die Leitung der Wahl anvertrauet wird, enthalten sich aller Vorschläge, jeder Einmischung, sorgen für Ordnung, Ruhe; verständigen die Erschienenen mit großer Sorgfalt und ermahnen sie, gewissenhaft und rücksichtslos ihre Stimme nur Männern von bekannter Einsicht und Rechtschaffenheit zu geben. §. 19. Die Wahlen der Landes-Abgeordneten des ersten Standes geschehen in einer und derselben Handlung unmittelbar, die Wahlen der Abgeordneten des zweyten und des dritten Standes mittelbar durch die dazu bestimmten Wahlmänner. §. 20. Wer zu Lipp-

Lippstadt, Lemgo, Horn, Blomberg, Salzufeln, Detmold oder in Barntrup und Lage ein Wohnhaus, in den Aemtern und Vogteien ein der Amtsgerichtsbarkeit unterworfenes Gut, Wohnhaus oder Stätte wirklich besitzt, und der nachher anzuführenden Eigenschaften dieser Classen nicht ermangelt, ist ein Wähler des zweyten oder dritten Standes. §. 21. Für funfzig bürgerliche Wohnhäuser in den Städten und dem Flecken Lage, und für funfzig amtssässige Güter, Colonate oder Stätten auf dem Lande wird immer ein Wahlmann erkohren. §. 22. Wer als Wähler Theil nehmen will, muß sein Vermögen selbst verwalten, weder in Concurs noch Elocation stehen, im Lande wohnen und 25 Jahre zurückgelegt haben. Wer sich eine entehrende Strafe zuzog, ist von jeder Wahl ausgeschlossen. §. 23. Der Wahlmann bedarf, außer denen vom Wähler begehrten Eigenschaften, ein dreyßigjähriges Alter, Bekenntniß der christlichen Religion, untadelhaften Wandel, den Ruf eines verständigen rechtschaffenen Mannes und ein Grundvermögen von tausend Thaler, um wählbar zu seyn.

(Der Beschluß folgt.)

XXI.

Frankreich.

Schon früherhin haben wir in unserer Zeitschrift unsern Lesern ein topographisches Gemälde der Mitglieder der Französischen Deputirten-Kammer mitgetheilt. Französische Blätter enthalten nun folgendes, ähnliches Gemälde der Pairs-Kammer. Nach dem halbperiodischen Journale, den Lettres Normandes, besteht die Pairs-Kammer aus 242 Mitgliedern, die folgenden Partheyen angehören. Der Kanzler d'Ambray steht an der Spitze der Ultras, welche in der

Pairs-

Pairs-Kammer 115 Mitglieder zählen. Unter diesen nennen diese Blätter den Herzog von Aumont, General Grafen d'Antichamp, Marquis Barthelemy, Cardinal Beausset, Marschall Victor, Herzog von Belluno, Vicomte Chateaubriand, General Grafen Claparede, Grafen von Clermont Tonnere, Grafen Deseze, Präsidenten des Cassationshofes, General Vicomte Dignon, die Herzöge von Duras und Fitz-james, den Marquis Fontanes, den Cardinal la Luzerne, General, Marquis Lauriston, Vicomte Montmorency, Herzog von Noailles, Marquis Pastoret, den Herzog und Grafen Polignac, Marschall, Herzog von Reggio (Oudinot), Baron Segnier, Präsidenten des Pariser Appellationshofes, Marquis Semonville, Fürsten Talleyrand, Cardinal Talleyrand, den Marschall Herzog von Tarent (Macdonald), Grafen Tascher, die Marschälle Herzog von Coigny und Marquis Vivmenil und den Marschall Herzog von Albufera (Suchet). Der Parthey der Minister sind 59 Pairs zugethan; zu derselben gehören der Graf Abrial, Graf Argout, vormaliger Präfect von Nimes, Baron Bastard d'Estang, Präsident des Appellationshofes von Lyon, Marschall Bournonville, Marquis Boisgelin, Herzog von Cadore (Champagny), General Graf Curial, Herzog von Dalberg, Vicomte General Dubreton, Marschall Prinz Eckmühl (Davoust), Herzog von Grammont, Graf Laforest, vormaliger Minister zu Regensburg, General Marquis Maison, der Ex-Minister Graf Molé, Abbé Montesquiou, Graf Pelet de la Lozere, Graf Portalis, General Ricard und der Graf Villemanzy. Zu der Liberalen Parthey neigen sich hin 79 Pairs, unter welcher Anzahl folgende die merkwürdigern sind: der Graf Belliard, Graf Bertholet, Boissy d'Anglas und Brigode, der Herzog von Broglio, Graf Chaptal, Herzog von Choiseul, Marschall Moncey Herzog von

von Conegliano, Marschall Herzog von Danzig, (Lefebre), die Grafen Daru, Destutt-Tracy, Marquis Garnier, Marquis Jaucourt, Marschall Graf Jourdan, die Grafen Lacepede, Lanjuinais, la Tour Maubourg, die Herzöge von Rochefoucault und la Vauguyon, die Marquis Malleville und Barbé-Marbois, der General Graf Marescot, General Moriz Mathieu, die Grafen Mollien, Montesquiou, Doulcet Pontecoulant, der Herzog von Piacenza (Ex-Consul Lebrun), Marschall Herzog von Ragusa (Marmont), die Generale Grafen Rapp und Reille, St. Suzanne, die Marschälle Herzöge von Treviso (Mortier) und Valmy (Kellermann), die Grafen Verhuel und Volney. Die Anzahl der Pairs war erst kürzlich wieder um folgende 10 Mitglieder vermehrt worden: der Marschall Gouvion de St. Cyr, die Marquis de Louvais, de la Suze, de Boisgelin, der Graf de la Bourdonnaye, Herr Blossac, die Grafen Damas, Choiseul-Gouffier, Castellane und der Vicomte Mathieu de Montmorency.

Nachdem die Kammer der Deputirten in 49 Sitzungen über das Finanz-Gesetz debattirt hatte, wurden am 7ten Julius die Verhandlungen über dasselbe geschlossen. Auch der letzte Theil über die Einnahme oder die Mittel und Wege ward mit einer großen Mehrheit von 134 gegen 28 Stimmen angenommen. Da nun alle der diesjährigen Sitzung der Deputirten-Kammer vorgelegten Gegenstände erledigt waren, überbrachten die Minister Dessolle, de Cazes und der Groß-Siegelbewahrer am 17ten Julius nachstehende Königl. Proclamation an die Kammer: "Ludwig von Gottes Gnaden König von Frankreich und Navarra. Allen, die dieses sehen, Unsern Gruß. Die Sitzung der Pairs- und der Deputirten-Kammer ist und bleibt geschlossen. — Gegenwärtige Proclamation soll der Deputirten-Kammer

mer durch Unsern Minister Staatssecretair der auswärtigen Sachen u. s. w. überbracht worden. St. Cloud, den 17ten Julius des Jahrs 1819 Unserer Regierung des 25sten. Ludwig. Hierauf erklärte der Präsident, daß nach dem 4ten Art. Tit. II. des Reglementar-Gesetzes die Versammlung sich Kraft der vorgelesenen Proclamation sogleich zu trennen habe, welches auch unter dem Rufe: Es lebe der König! geschah.

Immer fühlbarer für Frankreichs Handel wird der Mangel großer Colonien, da die kleineren für die Bedürfnisse des Königreichs nicht hinreichend sind. In diesem Gefühle und in Betrachtung ihres eigenen großen Verlustes übergaben die Colonisten und Eigenthümer aus dem ehemaligen Französischen Antheil der Insel St. Domingo, die sich jetzt in Nantes aufhalten, eine Bittschrift an die Deputirten-Kammer, worin sie wegen Wiedererlangung der Insel Domingo Vorstellungen machen. Sie wurden in ihrem Ansuchen durch die Kaufleute von Nantes, Bordeaux und Marseille unterstützt. Schwerlich dürfte aber Frankreich je wieder in den Besitz dieser wichtigen Colonie gelangen, so wie es nicht glaublich ist, daß Abgeordnete von Hayti in Frankreich angekommen seyn sollten, um mit dem ehemaligen Mutterlande einen Handelstractat zu unterhandeln und den Französischen Eigenthümern eine Entschädigung von 100 Millionen anzubieten. — Am 10ten July war von den juristischen Studenten in Paris der Deputirten-Kammer eine Bittschrift übergeben worden, worin sie um die Wiedereinsetzung ihres Lehrers, des Professors Bavoux, antrugen. Die Kammer ging aber darüber zur Tagesordnung, weil es eine Sache sey, worin sich dieselbe nicht mischen könne, indem die richterliche Gewalt mit der Klage gegen den Unterricht des Professors Bavoux und die Urheber

her der Unruhen schon beschäftigt sey. Durch einen Beschluß des Königl. Gerichtshofes ward der Prof. Bavoux vor ein Assisengericht gestellt. Aus der vom Generalprocurator Bellart unterzeichneten Anklageacte geht hervor, daß Bavoux allerdings der liberalen Parthey angehört, ohne jedoch ein Eiferer für Buonaparte oder dessen Regierungssystem zu seyn. Er schilderte den gegenwärtig bestehenden Strafcodex als ein von Buonaparte's Staatsräthen schlau entworfenes Werk, um die Tyrannen zu begünstigen und zu befestigen, Buonaparte selbst sey aber zum Lärmmachen in die Welt gekommen, und nebenbey den Nationen Ketten zu schmieden. Den 1sten August wurde Bavoux, nachdem er sich selbst über seine Grundsätze vertheidigt hatte, von dem Assisengericht unter großem Jubel seiner Anhänger freygesprochen. Auch die beyden Studenten, die wegen der vorgefallenen Unruhen bey dieser Gelegenheit arretirt waren, wurden vom Corrections-Tribunal freygelassen. — Den 14ten July wurde die Sache der Verfasser der Bibliothéque historique und des Libéral vor dem Assisengericht untersucht. Dieses sind die ersten Vergehen gegen das Preßfreyheits-Gesetz seit seiner neuen Erscheinung, die zur gerichtlichen Erörterung gekommen sind. Der Verfasser der Bibliothéque historique, Maurice Lefebvre, hatte gesagt: Schon der Anblick der Schweizer Uniformen erfülle jeden Franzosen mit gerechtem Unwillen; es wären bewaffnete Satelliten, die ungestraft einen jeden, der ihnen mißfalle, mißhandeln könnten u. s. w. Cognet de Montarlot, Verfasser des Libéral, ließ folgende Phrase drucken: Hütet Euch vor dem Tage der Repressalien! Jenes Wort, allgemeiner Selbstmord (suisscide, Schweizermord), ist nur ein Calembourg, aber er ist ein Volksspruch geworden: möge er nicht auch historisch werden! Beyde Beklagte wurden jedoch

von dem Geschworengericht freygesprochen und zwar weil ersterer nicht schuldig gefunden sey, in einer gedruckten, verkauften und umgetheilten Schrift durch Injurien die der Königlichen Person schuldige Ehrerbietung geschwächt und auf dem Wege der Presse ein Vergehen gegen die Person des Königs begangen zu haben. Eben so erhielten die zu Lyon verhafteten Personen, welche wegen Verbreitung einer sogenannten Proclamation von Buonaparte angeklagt waren, durch eine Jury ihre Freyheit wieder. Ein andrer Proceß, der die Neugierde der Pariser sehr erregte, war der des Generals Sarrazin, welcher von einer seiner angeblichen Frauen der Vielweiberey angeklagt war. Das Assisengericht verurtheilte ihn am 26sten Julius zu zehnjähriger Zwangsarbeit und zur Bezahlung von 40,000 Fr. Schadenersatz und Interessen an die Klägerin, die Dem. Hutchinson. Sarrazin ist gegen dies Urtheil beym Cassationshofe eingekommen, indem er nur die Mad. Sarrazin, geb. Dellard, als seine Frau anerkennt, die beyden übrigen gegen ihn producirten Ehecontracte aber für falsch erklärt. — Mehrere verwiesene Franzosen, die sich größtentheils in den Vereinigten Staaten aufgehalten hatten, wie Grouchy, Clauzel, Lefebvre Desnouettes, und einige andere, durften mit Erlaubniß der Französischen Regierung in Belgien ihren Aufenthalt nehmen; auch Fouché wurde daselbst erwartet, welcher letzterer in München wohnen zu dürfen wünschte, dazu aber auf Vorstellung der Französischen Regierung die Erlaubniß nicht erhalten hatte. Der Herzog von Bassano (Maret), heißt es, wird seinen Aufenthalt in Genf nehmen. Der Herzog von Cambaceres war hingegen aus Belgien in Paris wieder zurückgekommen. Mehrere auswärtige Gesandte, wie der Marquis de Riviere aus Constantinopel, der Graf de la Ferronays von Copenhagen,

gen, waren nach Frankreich zurückgekehrt, letzterer wird als Ambassadeur nach Petersburg gehen. Auch der Herzog von Richelieu ist von seiner Reise nach Italien in Paris wieder angekommen, wo er vom Könige mit verdienter Auszeichnung aufgenommen ward, er geht auf einige Zeit nach Spa. Der Wittwe des verstorbenen Herzogs von Feltre, welcher 10 Jahre Kriegs-Minister gewesen war, bewilligte der König wegen Mangel eigenen Vermögens einen Jahrgehalt von 15 000 Fr. Der Graf Capo d'Istrias traf im Julius-Monat auch wieder in Paris ein und hatte mehrere Unterredungen mit dem Könige. Die Veranlassung dazu gaben Französische Blätter auf mannigfaltige Weise an. So wollten sie wissen, seine Gegenwart beziehe sich auf die zwischen Rußland und Schweden obwaltenden Unterhandlungen, wobey Schweden von England unterstützt werde. Von Paris ging der Graf von Capo d'Istrias nach England, wohin ihn der Russische Gesandte zu Paris, Graf Pozzo di Borgo, und der General Jomini begleiteten. — Die Französische Regierung liquidirt jetzt auch mit den Oestreichischen Privat-Gläubigern, wozu ein Capital-Betrag von 25 Mill. Renten bestimmt worden ist. — Ein Gegenstand der Beschauung aller Neugierigen in Paris war die Ankunft des 84jährigen Königs Cornelius Sakajonta von Oneida mit seiner Familie; auch befinden sich jetzt daselbst zwey kleine Prinzen von Madagascar, die dem Könige vorgestellt wurden. Ein trauriger Zufall ereignete sich bey einem Feste in Tivoli, wo Madame Blanchard ihre 67ste Luftfahrt hielt. Der Ballon gerieth in Brand und die unglückliche Reisende ward ohne Leben nach Tivoli zurückgebracht. — Die podagrischen Zufälle, wovon der König wieder befallen ward, verhinderten ihn jedoch nicht, mit seinen Ministern zu arbeiten, auch

hatten

hatten sich die Schmerzen um vieles vermindert. Seit dem 8ten Julius bewohnte der König mit seiner Familie St. Cloud, wo er von den Bewohnern mit den herzlichsten Freudensbezeugungen empfangen wurde und erst den 11ten August nach Paris zurückkehrte.

XXII.

Vermischte Nachrichten.

Große Sensation erregte in England die nahe Ankunft der Prinzessin von Wallis. Was der Grund zu dieser Reise seyn mag, darüber war man in England sich noch nicht einig. Sie wird nicht den Pallast von Kensington, welchen der Herzog von Kent bewohnt, beziehen, sondern ein Haus auf Blakheath, hinter Grenwich. Den 7ten August unternahm der Prinz Regent von Brighton aus nach Portsmouth eine Seereise, begleitet von 2 Fregatten und 2 bewaffneten Briggs. Volks-Versammlungen zu Smithfields und in den Manufactur-Städten unter Anführung von Hunt bedroheten die öffentliche Ruhe und regten die Gemüther auf, wogegen die Regierung aber die zweckdienlichsten Maßregeln ergriff. Das Parlament war aufs neue bis zum 2ten November prorogirt worden. — Zu Cadix wurde ein Complott entdeckt. Den 7ten Julius verließ der Ober-General Abisbal Cadix, sammelte 4000 Mann und umzingelte damit das Lager von Vittoria, bey dem Hafen Sancta Maria, welches aus 7000 Mann von allen Waffen bestand. Viele Offiziere wurden arretirt und die Truppen in das Innere von Spanien gesandt, weil sie sich geweigert hatten, nach Südamerika eingeschifft zu werden. Auch die Matrosen derjenigen Französischen Schiffe, welche zu der Expedition mit angekauft waren, wollten nicht dahin abgehen. — In Carlsbad hatten sich viele Diplomatiker der bedeutendsten Mächte versammelt, um sich über gewisse bis jetzt noch unbekannte Gegenstände zu besprechen. Zügelung der revolutionairen Tendenzen unsers Zeitalters dürften gemeinschaftlich zu ergreifende Maßregeln höchst nothwendig machen! — Hamburg, den 25sten August 1819.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1819.

I.
Ueber die geheimen Gesellschaften in Deutschland und andern Ländern, die Illuminaten, das heimliche Gericht, den Mord von Kotzebue ꝛc.

Unter dem Titel: Des sociétés secrètes en Allemagne et en d'autres contrées, de la secte des illuminés, du tribunal secret, de l'assassinat de Kotzebue etc. ist kürzlich eine merkwürdige, Chateaubriand zugeschriebene Schrift mit dem Motto: L'orgueil, la trahison, la fureur, le trépas dans des ruisseaux de sang marchent devant leurs pas, in Paris bey Gide und in Brüssel bey Lecharlier erschienen. Ein Theil der Thatsachen, welche sie enthält, ist zwar schon bekannt, doch hat sie den Vorzug, sie vereinigt zu liefern. Daher erscheinen hier die Illuminaten und Jesuiten, Cagliostro, Mesmer, Madame de Krüdener, die Bibel-Gesellschaften und die Freymaurer, die Asiatischen Brüder und Joachims-Brüder, der Tugendbund, die Deutschen Universitäten, die Wartburg-Scenen und die Juden-Unruhen,

 die

die Pülschlianer und die Sächsischen Fanatiker, selbst die Ideologen nach und nach auf dem Schauplatze, als wenn sie denselben Plan hätten und nach dem nämlichen Ziele hinarbeiteten. Dieses Ziel ist, dem Autor zufolge, kein anderes, als das Recht des Stärkeren, Anarchie und Umsturz aller Thronen. Deutschland ist die große Werkstatt, in der diese Pläne geschmiedet werden. Da herrschen die geheimen Gesellschaften und geben den Hauptanstoß; sie zählen dort zahlreiche Adepten in allen Classen. Doch ist dies Land nicht der einzige Schauplatz derselben. Ganz Europa erleidet jetzt, nach ihm, eine Revolution, welche nicht das Werk der Cabinette, sondern der geheimen Gesellschaften ist. Unterstützt durch die beyden großen Worte: Zeitgeist und liberale Ideen, bemächtigen sie sich der doppelten Feder der Erziehung und des religiösen Unterrichts. Sie verbreiten schnell die Lancastersche Methode und die Bibel-Gesellschaften, indem sie sich bereiten, die Anspielung zu verwirklichen, welche ein beredter Mann auf jene weltverheerende Lehre in den Worten Attila's an sein Roß anwendete: „Das Gras wächst nicht mehr da, wo es über ging." Tiefsinnige Politiker, sagt er ferner, bedenkt, daß die Illuminaten jetzt über fünf Welttheile disponiren, daß ihre Missionarien jetzt bis unter die glühende Zone einer andern Hemisphäre drangen und daß die Emancipation der Colonien unvermeidlich ist. Bedenkt, daß sie überall sind, in den Klubbs, wie im Rathe, in den Administrationen und den Armeen, daß sie sich im Englischen Parlament wie im Südamerikanischen Congreß, im Vatican und selbst im Serail zu Constantinopel befinden. Die Könige schlummern auf den Thronen und selbst, wenn sie erwachten, würde es zu spät seyn. Ihre Cabinette haben keine Geheimnisse mehr für diese Secte, die Presse gehört ihr und sie arbeitet dahin,

unter

unter der Maske der Popularität das repräsentative System zu verbreiten. Man weiß, welches Gewicht Millionen von Adepten haben, die sich zur Erfüllung ihrer Pläne durch ganz Europa in den Wahlversammlungen und berathenden Vereinen verbreitet haben. Nach diesem Ziele streben jetzt alle Anstrengungen; kein Souverain kann sich ihnen mehr entgegenstellen. Ehe 50 Jahre vergehen, haben wir einen anderen Cultus und andere Herren. Die Secte der Illuminaten besitzt dirigirende Cirkel oder Ausschüsse. Es giebt deren soviel als erforderlich ist in den verschiedenen Ländern der Erde. Sie bestehen immer aus 9 Individuen, welche in dieselben Geheimnisse eingeweiht sind, dieselben Proben bestanden, durch den nämlichen Eid gebunden sind und durch Hieroglyphen correspondiren, die der übrigen Welt unbekannt sind. Sie besitzen Mittel zur Mittheilung, die eben so unerforschlich sind, wie ihre Chiffern. Diese Cirkel besitzen pseudonyme Reisende, Menschen von bescheidenem, einfachen Aeussern, die sich leicht insinuiren; man wählt sie am liebsten aus den Gelehrten. Ihr Zweck ist, die Geheimniße der Cabinette, der Minister, der Familien zu erforschen; bisweilen vermag die Secte, sie zu den ersten Stellen im Staate zu erheben, sie bereichern sich dann mit Notaten über den Character derer, die an der Spitze der Geschäfte stehen, die Fehler der Fürsten, den öffentlichen Geist, das Murren der Mißvergnügten u. s. w. Durch diese Mittel kennt die geheime Inquisition die Gegenstände ihrer Vorliebe und ihrer Rache; sie weiß, wen sie preisen oder lästern, erheben oder stürzen soll. Das alles geschieht nicht in einer einzigen Stadt oder Provinz, sondern in den weitläuftigsten Monarchien, in den entferntesten Gegenden. Nichts entgeht ihnen. Das enthüllte Geheimniß der Könige oder Privatpersonen

 circulirt

circulirt gleich dem electrischen Funken durch alle geheime Gesellschaften; sie bewegen sich schnell, um ihren Vortheil daraus zu ziehen; daher die Verwunderung, welche das Publicum bisweilen zeigt, wenn es unbekannte Personen, dunkle Menschen an die Spitze der Staatsgeschäfte, auf dem Gipfel der Ehre erhoben sieht, wie man einen Olympischen Gott in der Oper erscheinen läßt. Das merkwürdigste, wir möchten sagen das absurdeste der Hypothesen dieses Werks scheint darin zu liegen, daß man in diesem Werke ganz entgegengesetzte Vereine zu Einem Zwecke wirken läßt, Gott und Teufel, Illuminaten und Jesuiten, Naturanbetung, christlichen Glauben und Fanatismus. Aber nach dem Autor ist alles dies nur auf einen einzigen Zweck der Illuminaten gerichtet. Diese Gesellschaft von Individuen, welche sich kennen, ohne sich gesehen zu haben, welche sich verstehen, ohne sich verständigt zu haben und sich freundschaftlichst dienen, hat keinen andern Zweck, als sich die Weltherrschaft zuzueignen. Sie nimmt von den Jesuiten blinden Gehorsam und die königsmörderischen Grundsätze des 16ten und 17ten Jahrhunderts an, von der Freymaurerey die Probe, von den Templern die Ceremonien und unterirdischen Anrufungen. Sie benutzt die Entdeckungen der Chemie und Physik, um der Unwissenheit zu imponiren, die Fabeln um die Neugier zu erwecken, alterthümliche Meinungen, um den Menschen an den Verkehr mit vorgegebenen vermittelnden Geistern zu gewöhnen; jede Erfindung dient ihrem Zwecke. So werden die magnetischen Bacquets, der Galvanismus, der Somnambulismus, die Visionen der Schwachen, die übertriebene Andächteley, die Geistesverwirrungen, die metaphysischen Dunkelheiten der Natur, die eklectische oder Egyptische Maurerey, der Mysticismus, der modificirte Katholicismus wie der Jesuitismus Ursache

und

und Werkzeug; sie verwirft nichts von dem, was der Mensch verehrt, läßt aber alles zu ihren Plänen dienen. Jeder Cirkel hat einen Centralpunct. Frankfurt am Mayn erleuchtet Mainz, Darmstadt, Neuwied, Kölln; Weimar erleuchtet Cassel, Göttingen, Wetzlar, Braunschweig und Gotha; Gotha trägt das Licht weiter nach Erfurt, Leipzig, Halle, Dresden und Dessau; Dessau verbreitet es wieder nach Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Berlin; Berlin steht wieder in Verbindung mit Stettin, Breslau und Frankfurt an der Oder und von Frankfurt geht diese Aufklärung weiter nach Königsberg und Preußen. Aehnliche Verzweigungen finden sich in ganz Europa, dessen Reiche die Secte genau kennt und dadurch ihr eigentlicher Herr geworden ist. Einige Fürsten haben schon diese verrätherischen Anschläge befolgt. Aus dem exaltirten Illuminatismus hat sich der Tugendbund oder Tugendverein gebildet, welcher die Armeen mit Verräthern, die Staaten mit Rebellen bevölkert.

Wir wollen uns hier nicht auf eine Wiederlegung dieser Schrift einlassen, welche in Frankreich und England gleich große Sensation gemacht hat, da ihre vagen und dictatorischen Behauptungen nur einen eben so entschiedenen Widerspruch dulden. Daß manche der in ihr berührten Erscheinungen zu den Zeichen der Zeit gehören, läßt sich eben so wenig läugnen, als daß geheime Vereine zu revolutionairen Zwecken in vielen Ländern der Erde bestehen. An ein allgemeine Verbindung derselben zu denken, ist aber eben so ungereimt, als zu läugnen, daß sie im Fall des wirklichen Ausbruchs der lange drohenden Unruhen an irgend einem Punct nicht einander unterstützen würden. Die geheime Verbindung der Revolutionairen beruht einzig auf ihre Coexistenz in der Zeit.

II.

II.

Ueber die in Deutschland Statt findenden Verhaftungen. Von Benjamin Constant.

Der berühmte Anführer der liberalen Parthey in Paris, Benjamin Constant, hat in einer Abhandlung unter dem Titel: De l'état de l'Europe sous le point de vue constitutionel, über die Verhaftungen in Deutschland einige merkwürdige Ansichten aufgestellt, welche natürlich in dem Sinne der Parthey, der der Verfasser angehört, gewürdigt werden müssen. Nachdem er die Dienste aufgezählt hat, welche die in der That oder dem Gerüchte nach verhafteten Menschen Deutschland geleistet haben, nachdem er bemerkt hat, daß Moritz Arndt (Maurice Art) Philippiken gegen Buonaparte herauszugeben wagte, als dieser Herr der Welt war; daß Jahn seine Zöglinge ermahnte, König und Vaterland zu befreyen, während die Preußischen Proclamationen Folgsamkeit gegen Napoleon geboten; daß Görres, ein Rheinländer, mit einem, von Constant nicht gebilligten, aber für Preußen heilsamen Eifer die Anhänglichkeit dieser Provinzen an Deutschland wieder belebte, untersucht Constant, ob diese Menschen Verräther des Vaterlandes werden konnten, zu dessen Befreyung sie so mächtig beytrügen und bemerkt: Wir Franzosen haben uns für keinen dieser Menschen zu interessiren. In ihrer National-Erbitterung haben sie mehr als einmal das Völkerrecht und selbst die Kriegsgesetze verletzt, und die Unordnungen einer durch sie exaltirten Jugend, deren Zeugen und Opfer wir waren, müssen zum Theil ihnen zugeschrieben werden. Aber eine Bemerkung kann unsrer Unpartheilichkeit nicht entgehen. Wie stände es jetzt mit diesen Männern, wenn Napoleon den Sieg über das verbündete Europa davon getragen hätte? Vielleicht schmachteten

sie

sie in den nämlichen Kerkern, in welche die Regierungen sie stürzten, deren Triumph und Wiederherstellung sie bereiteten.

Wenn ich meine Meinung über diese traurigen Begebenheiten abgeben sollte, so würde ich kein Bedenken tragen, an der Existenz dieser finstern Verschwörung (conspiration ténébreuse) zu zweifeln, deren Voraussetzung köstlich (délicieusement) den Classen schmeichelt, die dabey interessirt sind, daß jede Constitution ausgesetzt und jede Reclamation in Aufruhr umgedeutet werde. Wer kann voraussetzen, daß Männer von reifem Alter, gealtert in ernsten Studien, von allgemein geachtetem Character, von häuslichen Sitten und friedlichem Sinne, um ihr Schicksal und das ihres Vaterlandes auf's Spiel zu setzen, den Augenblick gewählt haben würden, wo ihre Regierung, nachdem sie lange die Errichtung einer feyerlich verheißenen Constitution studirt hat, endlich, wie es heißt, Wort halten wollte? Vergebens würde man in dem, was ein kleiner Theil von ihnen 1813 that, Beweggründe zum Argwohn gegen ihr jetziges Benehmen finden. Was sie damals schrieben, damals versuchten, sollte vielmehr zu ihren Gunsten reden; ihre Werke sind voll von Huldigungen gegen ihre damals unglücklichen Fürsten; sie vertheidigten das, was sie erniedrigtes Königthum und entehrte Thronen nannten. Freylich konnten sie das Königthum nicht vertheidigen, als indem sie es sich als gerecht, billig und gehörig begränzt vorstellten. Man bewaffnet die Völker nicht, ohne einige ihrer Rechte anzuerkennen. Die Deutschen Gelehrten (und alle Chefs der vorausgesetzten Conspiration gehören zu dieser Classe) die jetzt gefangen sind, die Gelehrten haben sich also bemüht, die Deutschen wieder an ihre eingebornen Souveraine zu fesseln, indem sie ihnen vorstellten, daß diese Souveraine, welche aus ihrem

Blute

Blute entsproßen, die nämliche Luft geathmet hätten, in denselben Gewohnheiten erzogen wären, sich menschlicher und weiser zeigen würden, als fremde Eroberer. Sie haben die Versprechungen dieser Souveraine aufgezeichnet; sie haben sich darüber beklagen können, daß diese Versprechen vergessen wurden. Sie sind so, ich gebe es zu, lästige Mahner geworden, aber Verschworne! — Ehe man ihr angebliches Verbrechen nicht zur unbezweifelten Evidenz bringt, werde ich es nie glauben. Auch bewegen mich die Dolche wenig, welche bey einem der verhafteten Professoren gefunden seyn sollen. Wir müssen in Frankreich über diese, dem Melodrama und der Polizey gemeinschaftlichen Mittel hinlänglich aufgeklärt seyn. Man bewahrt in seinem Hause keine Dolche auf, um Schlachtopfer zu ermorden. Die Mörder bedürfen keiner Sammlung von Dolchen, welche sie nur compromittiren könnten. Ich wiederhole es, ich messe daher der Verschwörung keinen Glauben bey, welche jetzt Preußen in eine so lebhafte Bewegung versetzt; aber ich bin auch zugleich weit entfernt, die Preußische Regierung zu beschuldigen, als wenn sie sie erfunden hätte. Jedem, der in Deutschland gelebt hat, ist es leicht zu erwägen, was den Depositarien der Autorität in diesem Lande übertriebene Unruhe einflößen und diese Besorgniß gegen die Schriftsteller, die Gelehrten, die Professoren der Universitäten und ihre Zöglinge richten kann. Seit 50 Jahren hat die Deutsche Oligarchie nie aufgehört, sich gegen die Preßfreyheit zu erklären. Diese Erklärungen haben immer einige Gunst bey den Souverainen gefunden, erstlich, weil die Macht geneigt ist zu glauben, die Freyheit sey etwas übles, zweytens, weil die Linie, welche die Gelehrten von den übrigen Classen und folglich auch von den Staatsbeamten scheidet, in Deutschland viel schärfer gezogen ist, als in Frankreich,

reich, und weil man das, was man nicht kennt, mehr fürchtet. Die Folge davon war, daß die Fürsten, indem sie die Preßfreyheit duldeten, weil sie der öffentlichen Meinung nachgaben, gegen sie im Grunde ihres Herzens Vorurtheil und Mißtrauen bewahrten. Im Augenblick der allgemeinen Explosion verschwanden diese Nuancen. Man bewies sich gern dankbar gegen diejenigen, welche man, wie man fühlte, nöthig hatte, und die Bezeugungen dieses Dankes dauerte einige Zeit nach dem Siege fort. Inzwischen änderte sich die Lage und die Folgen dieses Wechsels entwickelten sich bald. Die Souveraine erstaunten darüber, daß sie plötzlich mit ihren Völkern und den Schriftstellern, als ihren Organen, Rechnung halten sollten; nicht ohne Verwunderung sahen sie ein in der Eile und Verwirrung gegebenes Wort in ernsthafte Verpflichtungen umgewandelt. Als sie an den Gränzen ihrer fast verlornen Reiche herumirrten, kostete es ihnen wenig zu verheißen, was sie sich nicht zu verwirklichen schmeichelten. Auf den erblichen Thronen wieder hergestellt fiel es ihnen schwer, das was sie versprochen hatten, auszuführen. So erhielten die alten Antipathien wieder Kraft. Die Oligarchie, deren großes Mittel ist, der Autorität immer zu wiederholen, sie werde bedroht, hat die Keime der Zwietracht erzeugt, und Umstände, welche Deutschland eigen und den Fragen, von denen die Rede war, ganz fremd waren, verliehen ihm die Mittel Complotte vorauszusetzen und Verschwörungen zu denunciiren. Die Unruhen auf einigen Universitäten und die That eines jungen Fanatikers, welche sich an keine allgemeine Combination binden läßt und in der Politik das ist, was der Roman von Werther in der Liebe ist, kam zur rechten Zeit, um diesen treulosen Insinuationen einen Schein der Wahrheit zu geben. Dazu füge man die Hartnäckigkeit einer

Faction, welche ich mit Schmerzen eine Französische nennen muß und die seit dem 5ten September nicht aufhört Europa durch ihre geheimen Noten, ihre Manifeste gegen die Constitutionen, ihre Requisitorialen gegen die Freunde der Freyheit, ihre Bittschriften zu Gunsten des Despotismus zu beunruhigen. Ja, ich glaube diese Faction hat mächtig zu der Bewegung mitgewirkt, in welche die Welt jetzt gestürzt ist; indem sie immer das Land, welches, Dank seiner Charte und ihrer Urheber, das Joch der adlichen Suprematie abgeschüttelt hat, wie eine Werkstätte der Revolution darstellt, hält sie die Souverains in einem Zustande der Besorgniß. Ihre Agenten machen die Polizey fremder Staaten aus, da sie es nicht in ihrem Vaterlande seyn können. In jedem Augenblicke, in jeder ihrer Schriften wiederholen sie, daß sich eine allgemeine Verschwörung gegen die Throne entspinnt. — Was sie von Berlin hoffen, entschädigt sie für das, was sie nicht mehr in Grenoble thun dürfen, und das Blut, welches sie in Cadix fließen zu sehn erwarten, entschädigt sie dafür, daß sie es nicht mehr in Avignon vergießen dürfen.

Die neuen Auftritte und Entdeckungen in Deutschland beweisen, daß die Angaben über eine Verschwörung leider nicht so ungegründet sind, wie Constant dies behauptet und die Folge wird dies vielleicht nur zu sehr bewahrheiten.

III.

Jahn und Massenbach.

Der wegen Antheils an einer geheimen Verschwörung in Berlin verhaftete Doctor Friedrich Ludwig Jahn ist der Sohn eines Predigers in Lanz bey Lentzen. Schon als Knabe hielt er sich am liebsten

zu

zu zwey alten Leuten im Dorfe, welche ihm vom siebenjährigen Kriege und vom Seeleben erzählten und ihm einige Leibesübungen lehrten. Er besuchte die Schule in Salzwedel, Halle und andere Universitäten und durchwanderte fast ganz Deutschland. Im Jahre 1809 wurde er Lehrer am Gymnasium in Berlin. Sein Buch: Teutsches Volksthum, erschien und machte Aufsehen. Er benutzte erst kleine Spatziergänge, um 3 bis 4 seiner ihm begleitenden Zöglinge in allen Arten gymnastischer Uebungen zu unterrichten. Sie suchten ihm nachzuahmen und 1810 stieg die Zahl derjenigen, die an diesen Wanderungen Theil nahmen, auf 21 und man wählte nun vornehmlich die entlegensten Gegenden der Hasenheide, wo man sich regelmäßig jede Mittwoch und Sonnabend Nachmittag versammelte. Im Anfange des Sommers 1811 wurden diese Uebungen öffentlich. Die nöthigen Uebungs-Geräthschaften und Maschinen wurden angeschafft und aufgestellt. Die Theilnehmer kleideten sich alle gleich in kurzen Jacken und langen unten offenen Hosen von grauer Leinwand. Schon im Sommer 1811 stieg die Anzahl der Zöglinge auf 300 aus allen Ständen, vom Waisenhausknaben bis zum Fürstensohn. Jeder Theilnehmer bezahlte jährlich 14 Groschen, um anzuschaffen, was die Anstalt bedurfte. Von dem Uebungsplatze wurden alle Leckereyen, Toback und Branntewein verbannt; für den Hungrigen stand Salz und Brod bereit, für den Durstigen reines Quellwasser. Im Jahr 1812 stieg die Zahl der Turner auf 500. Der Turnplatz ward nun erweitert und mit neuen Geräthschaften versehen. Die schon geübten wurden Lehrer der Anfänger. Der eine wachte über den andern, Jahn über alle. Zu Fecht- und Voltigir-Uebungen wurde ein Saal in der Stadt gemiethet. Eine Schwimmschule bildete sich von selbst. Mit dem

dem Anfange des Jahrs 1813 ging Jahn nach Breslau; er war der erste Freywillige, noch ehe der allgemeine Aufruf erfolgte. Sein Beyspiel war von gewaltiger Wirkung. Die Jünglinge folgten ihrem geliebten Lehrer. Jahn ist dergestalt Stifter des in Deutschland so beliebten Turnwesens, welches nach der gewöhnlichen Ansicht und wie es nun meistens betrieben wird, nichts weiter als die bekannte Gymnastik ist. Aber der Unterschied zwischen den gewöhnlichen Leibesübungen und dem Jahnschen Turnwesen ist, daß erstere auf einzelne Kreise und Unterrichts-Anstalten beschränkt ist, daß letzteres dagegen, nach Jahn's Plan, mit dem Patriotismus in der innigsten Verbindung ist. Die Idee des Ganzen liegt vielleicht in der Schöpfung eines ähnlichen National-Instituts, wie die Olympischen Spiele, doch waren diese durch Religion und Verfassung geheiligt und setzten die plastische Bildung des classischen Alterthums voraus. Nach dem, was in neuern Zeiten darüber verlautet, scheint das Thurnwesen nur die Vermummung eines heimlichen Republicanismus gewesen zu seyn. Man behauptet, Jahn habe einen der bey ihm gefundenen Dolche 1813 angeschafft, als er mit seiner muthigen Schaar in den Krieg zog und den andern 1815 offenbar an der Seite seines Schwerdts getragen, als er eine Courier-Reise nach Paris machen mußte.

Der nicht minder bekannte Obrist von Massenbach, der zur Cassation und zum 14jährigen Festungs-Arrest verurtheilt worden ist, wurde 1757 in Schmalkalden geboren und ist der Sohn eines Hessischen Oberforstmeisters. Im Jahr 1786 ging er in Preußische Kriegsdienste und diente im Generalstaabe auf. Im Jahr 1806 stand er unter dem Fürsten von Hohenlohe als Oberst und Generalquartiermeisters-Lieutenant, wobey es sein Beruf war, den Marsch

der

der Armee, die der Fürst commandirte, von Magdeburg nach Stettin zu leiten. Die Armee mußte bey Prenzlau capituliren. Man beschuldigte ihn, durch die schlechte Art, auf welche er den Marsch geleitet habe, Schuld daran zu seyn, und er kam aus dem activen Kriegsdienst, ohne seinen Abschied zu erhalten. Als das Großherzogthum Posen 1815 Preußen zufiel, legte er dem Könige auf's neue seinen Huldigungseid wegen des Gutes Bialokosz ab, welches der König ihm vormals geschenkt hatte. Die Sache, betreffend die Capitulation bey Prenzlau wurde supprimirt, als er am 24sten October 1817 bey dem Könige ein Gesuch um Begnadigung eingab und sich wegen der bedeutenden Fehler, welche er begangen zu haben darin eingesteht, mit seiner geschwächten Gesundheit entschuldigte. Die Ursache, warum er nun zur Untersuchung gezogen ist, war allein, daß er seine Treue und die Verschwiegenheit brach, welche er als Preußischer Kriegsbeamte und insonderheit als Mitglied des Generalquartiermeister-Stabes schuldig war und die Preußische Regierung zur Auszahlung einer Geldsumme unter der Drohung zu zwingen versuchte, die Staatsgeheimnisse, in welche er eingeweiht gewesen war, verrathen zu wollen. Seine politische Meinung ist dabey nicht in Betracht gezogen worden. Er steht übrigens mit den neuen Reformatoren in keine andere Beziehung, als daß er gleichfalls ein Verfechter der sogenannten liberalen Ideen war; um so mehr muß es auffallen, daß die Englischen, Französischen und Niederländischen Blätter ihn als einen Verbündeten der geheimen Pläne zur Republicanisirung von Deutschland schildern, und dies kann nur zum Belege dienen, welche falsche Vorstellungen man sich im Auslande von den neuesten Zeitbegebenheiten in Deutschland macht.

IV.

IV.

Benjamin Constant.

Es ist merkwürdig, daß im ganzen Laufe der Französischen Revolution die Hoffnung der revolutionairen Parthey sich auf Fremde stützte. Necker, das Idol von 1789, war aus der Schweiz, Buonaparte war Corsikaner und Benjamin Constant, der, der Charte zum Trotz, in der Deputirten-Kammer sitzt, ist ein Schweizer. Herr Benjamin straft nicht das alte Sprichwort Lügen: point d'argent, point de Suisse. Er ward vom Directorium bezahlt und schrieb für dasselbe. Hierauf ward er Buonaparte durch Talleyrand empfohlen. Zum zweytenmale empfahl ihn Talleyrand 1815. Talleyrand war in Wien, als die Nachricht von Buonaparte's glücklicher Ankunft in Elba eintraf. Einer der ersten Einfälle der Französischen Diplomatiker war, den Corsikaner nieder zu schreiben. Dieser Gegenstand soll in der Gegenwart vom Kayser Alexander debattirt worden seyn, der damit zufrieden war, aber hinzufügte: „Wen sollen wir dazu finden?" „Ich kenne keinen, der dazu bereit und so fähig ist, als Benjamin Constant," entgegnete Talleyrand. „Aber wie vermögen wir ihn dazu?" fragte Alexander? „Der einzige sichere Weg ist, ihn durch Madame de Stael dazu zu vermögen; er thut alles für sie," versetzte Talleyrand. „Es sey so," sagte der Kayser und schrieb gleich deßfalls einen eigenhändigen Brief nach Copet. Madame de Stael sandte sogleich auf's eiligste ihren Sohn nach Paris zu dem großen Mann, der Napoleon bekämpfen sollte. Auguste de Stael eilt nach Paris und sogleich zu Constant. Aber wie groß ist sein Erstaunen, als er bey seinem Eintritt diesen großen Republicaner sich vor einem breiten Spiegel in der Uniform eines Conseiller de l'état spiegeln

sieht

sieht, zu welcher Würde er eben von Buonaparte ernannt war! Dies ist jetzt der Wortführer der republikanischen Parthey in Frankreich!

V.

Spanien.

Schreiben aus Madrid und Cadix.

Der Graf Abisbal ist von Cadix nach Sacedon geeilt, um Sr. Maj. Bericht über die Lage der Dinge im dortigen Lager abzustatten und gleich darauf zurückgekehrt. In der That ist seine Gegenwart durchaus nothwendig daselbst. Unter den verhafteten Offizieren befinden sich fast alle von der Artillerie, welche im Lager zu Vittoria standen. Die 4 Regimenter, welche Abisbal bey seiner Expedition gegen die Verschwornen folgten, sind: Principe, Princessa, America und Guadalaxara. Der General hat sie dem Könige den Eid der Treue leisten lassen und dagegen im Namen des Königs versprochen, daß sie niemals eingeschifft werden sollten. Dies Ereigniß verzögert die Ausrüstung und vermehrt eben dadurch noch die Kosten der großen Expedition. Die fremden Transportschiffe sind äußerst kostbar und ihr Aufenthalt im Hafen verursacht gleichfalls große Kosten. Man wird den Proviant erneuern müssen. Das unangenehmste Resultat ist jedoch die moralische Wirkung dieses Ereignisses noch mehr in Südamerika, wie in Spanien. In der Hauptstadt herrscht eine dumpfe Betäubung, zum Theil veranlaßt durch Unbekanntschaft mit der eigentlichen Lage der Dinge, zum Theil durch das ernste Schweigen der Autoritäten. In Madrid fanden wieder mehrere Verhaftungen Statt, namentlich die des vormaligen General-Capitains von Granada und Spanischen Granden, Grafen

Grafen Montijo. Dieser Spanische Große, welcher mit den angesehnsten Häusern bey Hofe verwandt ist, war seit einigen Monaten nach Burgos verbannt. Er soll als Maulthiertreiber nach Madrid gekommen seyn, man hat ihn sorgfältig beobachtet und in dem Augenblick, wo er nach Burgos zurückkehren wollte, verhaftet. Der Graf Montijo liebt die Verkleidungen. Es ist nicht das Erstemal, daß er eine solche wählte, wie der König wohl weiß. Unter dieser Tracht sahen wir ihm den Volksaufstand gegen den Friedensfürsten in der Nacht vom 17ten März zu Madrid und darauf zu Aranjuez dirigiren. Aber damals diente er der Sache, welche triumphirte. Pizarro soll von Valencia nach einem Dorfe in der Nähe von Madrid gebracht worden seyn, wo man ihm und Casa-Irujo den Proceß machen will. Es ist ein schweres Amt, Minister in unserm Lande zu seyn; es giebt keinen Mittelweg zwischen der höchsten Gunst und der Verbannung und dem Kerker. Wie viel muß unser erhabener Souverain leiden, da er so oft gezwungen ist, denen, welche er deren würdig geachtet, seine Gunst zu entziehen! Herr Onis soll Befehl erhalten haben, sich nach Cantalapiedra in Leon zu begeben und daselbst sein Schicksal zu erwarten. So ist die Geschichte vom Tractat über Florida ein Roman geworden. Wollte Gott, daß ihm die Vereinigten Staaten nicht eine schlimme Entwicklung für unser Colonial-Interesse geben! Seit dem übermüthigen Unmuth des Peter Labrador beym Wiener Congreß, wo man die üble Laune unsers Bevollmächtigten nicht einmal zu bemerken geruhte, geht es uns mit unsern diplomatischen Negotiationen nicht glücklich. Bis jetzt ist keine Angelegenheit beendigt, als der Eintausch von Lucca für Parma. Unsere Mißverständnisse mit Portugal nehmen auch keine günstige Wendung. Zwar behaupten wir,

unge-

ungeachtet des Pariser Tractats, den Distrikt von Olivenza an der Gränze von Estremadura; aber die Portugiesen besitzen ruhig Montevideo und stehen mit den Republicanern von Buenos-Ayres in Verbindung. Inzwischen strebt Lozano de Torres nach dem Staatsministerium der auswärtigen Angelegenheiten, man nennt jedoch verschiedene für ihn gefährliche Concurrenten, unter andern den Gesandten in London, Herzog San Carlos, Cevallos in Wien und sogar den Grafen Peralda. Einige wünschen, daß die Wahl S. M. auf P. Labrador fiele, der in Neapel schmachtet und dessen Character ganz den gegenwärtigen Umständen angemessen zu seyn scheint. Es bedarf eines solchen Mannes, um alle Partheyen zu vereinigen. Seine Reihe kömmt vielleicht und es ist Schade, daß sie ihn noch nicht getroffen hat. Die Selbstmorde werden nun auch in Spanien sehr häufig; kürzlich entleibte sich Orellara, einer der ältesten im hohen Rath von Castilien. Nach einem Schreiben aus Cadix waren die dortigen Einwohner in der größten Bestürzung, als sie die Unzufriedenheit der Truppen zu Puerto San Maria erfuhren; doch war am 9ten daselbst die Ruhe wieder hergestellt. Der Zweyte im Commando bewog seine Leute zu dem Beschluße, nicht mehr den Befehlen der Regierung zu gehorchen, bis eine neue Constitution eingeführt sey. Sie erklärten dem General O'Donnell unverholen ihre Absicht. Zwey der aufrührerischen Regimenter sind aus Catalonien und haben sich im letzten Kriege vorzüglich ausgezeichnet. Südamerikanische Agenten in Cadix sollen diese Empörung angezettelt haben. Man befürchtete, daß die 20,000 Mann, welche in der Nähe von Cadix stehen, dem Beyspiele der Truppen folgen würden. Auch die Garnison von Mallaga soll sich geweigert haben, die Wachen zu beziehen, bis ihr der rückständige Sold

 aus-

ausgezahlt worden ist. In einem Schreiben aus Grenada heißt es: Die berühmte Armada ist ganz aufgelöset; gegen 20 Millionen Piaster sind darauf verwendet; aber es bedürfte noch 30 Millionen, um das angerichtete Unglück wieder gut zu machen. Ich habe verschiedene interessante Details über den Aufruhr in Cadix erfahren. O'Donnell hat sich dabey der List bedient. Er wußte, daß unter den Soldaten und Offizieren eine sehr allgemeine Unzufriedenheit nicht nur gegen die Südamerikanische Expedition, sondern auch gegen die Regierung herrschte. O'Donnel schien mit den Mißvergnügten einig und ging mit Wärme in ihre Absichten ein. Er berief eine allgemeine Revue und zwar, wie die Offiziere meinten, um sich öffentlich für die Constitution zu erklären. Hierauf ließ er die Armee ein Quarré bilden, die Offiziere in die Mitte treten und erklärte ihnen, daß sie, mit Ausnahme von Wenigen, welche er nannte, Gefangene wären. Hierauf wandte er sich zu den Truppen und hieß alle, welche nicht nach Südamerika gehen wollten, ihre Waffen niederlegen. Nun bemerkten die Truppen, daß alle Patronen, welche sie am Morgen erhalten hätten, leer wären, ausgenommen ein Regiment und ein Bataillon, welche O'Donnell mit Kugeln versehen hatte. Alle Truppen, mit Ausnahme derjenigen, welche scharfe Patronen erhalten haben, warfen mit Unwillen ihre Waffen hin und riefen: Wir sind betrogen! Hierauf löseten sie sich nach allen Richtungen auf. O'Donnell erlaubte ihnen, sey es aus Furcht oder aus einem andern Motive, sich zu zerstreuen, ohne den mindesten Versuch zu machen, sie aufzuhalten. Die ganze Gegend von Cadix ist voll von ihnen und ihre Aeußerungen gegen O'Donnell und die Regierung sind bitter und laut. Unter den Offizieren sind 18 sehr ausgezeichnete, an denen die Soldaten sehr hängen

hängen sollen. In Cadix herrscht die größte Verwirrung. Viele Offiziere sind nach Gibraltar geflüchtet. O'Donnell scheint sogar in Rücksicht der ihm treu gebliebenen Truppen Besorgnisse zu hegen, da alle laut erklären, sie wollten nicht nach Amerika. Auch die Matrosen sind in großer Gahrung und wollen sich nicht einschiffen lassen. Die Guerrillas häufen und organisiren sich besonders in Andalusien und mehreren Provinzen des südlichen Spaniens, und in Valencia sollen heftige Unruhen ausgebrochen seyn. Der Español Constitucional vom August enthält die heftigsten Aeußerungen gegen die Regierung und äußert sich unter andern folgendermaßen:

„Als am 25sten April 1814 der Dey von Valencia mit tyrannischem Stolz den heiligen Obelisk niederreißen und zerstören ließ, welcher zum ewigen Andenken an die Constitution dort errichtet ward, nahete sich ein tugendhafter Spanischer Patriot nebst seinen 3 Söhnen den Trümmern. Er kniete vor den Trümmern nieder und rief in Thränen gebadet: Meine Söhne, eure beyden älteren Brüder fielen mit Wunden bedeckt auf dem Felde der Ehre zur Vertheidigung der Freyheit und Unabhängigkeit unseres unglücklichen Vaterlandes. Erinnert euch, daß wir Spanier damals schworen, eher zu sterben, als unter einem Tyrannen zu kriechen, uns aber verpflichteten, einem constitutionellen Könige treu zu seyn. Unwissenheit und Fanatismus, genährt von Bosheit und Verrath zerstörten dies anbetungswürdige Denkmal unsrer politischen Wiedergeburt. Eine gotteslästerliche Hand hat unsere geheiligte Charte, das Schild des Armen und Gerechten zerrissen. Despotismus hat unsere alten und verehrungswürdigen Gesetze in den Staub getreten. Küßt, meine Kinder, diese traurigen Reste des Steins, der zum Andenken unserer Constitution errichtet ward, welche, ungeachtet von

Meineidigen und Gottlosen umgestürzt, uns desfalls nicht minder heilig und verehrungswürdig seyn müßen. Ich kann die Sklaverey meines Vaterlandes nicht überleben, nachdem ich, obwohl nur kurz, die Früchte einer Verfassung genoß. Bald, meine Kinder, werdet ihr eures alten Vaters beraubt seyn, aber in's Grab will ich den gerechten Abscheu gegen die elenden Zerstörer unseres großen Gesetzes mitnehmen und die theure Hoffnung, daß ihr den Tod eures Vaters und den Untergang eures Vaterlandes rächen werdet. Ja, Kinder, ihr habt kein Vaterland mehr; ihr seyd nicht mehr Bürger, sondern Sklaven. Ja, ihr wäret des Spanischen Namens unwerth, wenn ihr euch knechtisch einer so entehrenden Tyranney unterwürfet. In günstigeren Zeiten als die jetzigen erobert eure Rechte wieder, welche Treulose euch raubten, und wenn es Noth thut, vergießt all' euer Blut auf dem Altar eures Vaterlandes, welches, obwohl unterdrückt und in Ketten, doch in dem Herzen jedes ächten Spaniers lebt, der sich seines Schwurs und des alterthümlichen Ruhms erinnert. Damit man euch nicht unter die Meineidigen und Vaterlandsmörder rechne, schwört eure Ehre zu rächen und Freyheit oder Tod sey euer einziger Wahlspruch." Im gleichen Sinne fährt diese Spanische Zeitschrift fort: „Valencia ist die Spanische Provinz, welche am meisten Anstrengungen machte, um ihre Freyheit wieder zu erobern; Galicien machte nur zwey Versuche, Neucastilien gleichfalls zwey, Catalonien einen unter dem unsterblichen Lacy, aber Valencia hat sich viermal mit Ruhm bedeckt, den größten Gefahren getrotzt und die elenden Drohungen seines Dey's verachtet. Ja, edle Valencianer, die Namen eures muthigen Vidal, des unerschrockenen Beltram de Lis, des tapfern Luis Arino und des braven Calatrava sollen im Tempel der Unsterblichkeit mit goldenen

Lettern

Lettern eingegraben stehen und unauslöschlich in die Herzen aller edlen Spanier geschrieben bleiben."

Amerikanische Blätter äußern sich folgendermaßen in Rücksicht der Abtretung von Florida: „Der Amerikanische Minister zu Madrid hat das Amerikanische Kriegsschiff Hornet, welches in Cadix so lange auf die endliche Entscheidung des Königs rücksichtlich des Tractats über Florida wartete, abgesandt. Er hielt es für unnöthig, das Schiff dort länger zurückzuhalten, da er erfahren hatte, daß der König beschlossen hätte, bis zum 26sten August, als dem äußersten Termin zur Ratification des Tractats, keine Antwort zu geben. Obwohl viele Meinungen über diesen Gegenstand geäußert und hohe Wetten darüber geschlossen sind, ob der Tractat ratificirt werden würde oder nicht, so glauben wir doch, daß der Amerikanische Minister die endliche Entscheidung des Spanischen Cabinetts kennt und durch den Hornet seiner Regierung die nöthigen Nachrichten mitgetheilt hat. Die Politik des Spanischen Cabinetts war immer so geheim, wie die Politik einiger andern Europäischen Höfe, aber jetzt wo Partheygeist und Privatrache in Madrid an der Tagesordnung sind, wo alles käuflicher ist, wie in den Tagen von Manuel Godoy, jetzt muß der Amerikanische Minister wenig Mühe gehabt haben, die wahren Absichten des Spanischen Hofes zu enträthseln und vielleicht hat er auch schon die eigentlichen Gründe entdeckt, aus welchen der Tractat nicht ratificirt worden ist. Als diesen Grund bezeichnen andere Amerikanische Blätter ganz deutlich den Einfluß von Großbrittannien im Spanischen Cabinett."

VI.

VI.

Neueste Kriegs-Begebenheiten im Spanischen Amerika.

(Aus Südamerikanischen Blättern und officiellen Actenstücken.)

Die Depeschen des Bürgers German Roscio, Staatssecretair und Secretair der auswärtigen Angelegenheiten der Republik Venezuela (letzteres seit dem Tode von Don Manuel Palacio) an den bevollmächtigten Minister der Republik zu London, datirt Augustura, den 28sten May 1819, giebt folgende Uebersicht der Kriegs-Angelegenheiten in diesem Theile von Südamerika:

"In keinem Zeitpuncte sind die Aussichten für unsere Sache so vortheilhaft gewesen als jetzt. Ohne Zweifel wird noch in diesem Jahre der schreckliche Kampf zwischen Freyheit und Despotismus beendigt seyn. Aus den beyfolgenden Manuscripten und gedruckten Blättern erfahren Sie den vollständigen Sieg, den Santander über die Spanische Armee erfochten hat, welche von Santa Fé hermarschirte. Eine Division von 2500 Mann unter General Urdaneta, zum Theil bestehend aus dem Englischen Hülfscorps, wird im Anfang Junius an dieser Küste landen, und auf Caraccas vordringen, während unser Präsident Bolivar von Barinas her auf diese Hauptstadt losmarschirt, und General Paez Morillo beobachtet, welcher sich zu Achaguas in den Apuren aufhält. Die Städte Socorro, Tunja und Pamplona haben ihre Glückwünsche über den Sieg von Pore an Santander gesandt. Dieser Befehlshaber eilt nun die Hauptstadt der Republik Cundinamana oder Neu Granada Santa Fé di Bogata einzunehmen. Wo seine Armee durchkömmt, wird sie mit Enthusiasmus

auf-

aufgenommen. In kurzem hoffe ich Ihnen die be- friedigendsten Nachrichten über die glücklichen Fort- schritte der Waffen unserer Republik mitzutheilen. Die Britten in unsern Diensten machen unserer Sache große Ehre, die Freiheitsliebe, welche sie mit der Milch ihrer Mütter einsaugen, giebt ihnen einen unglaublichen Eifer sie zu vertheidigen (el amor de la libertad que mamaron con la leche de sus madres les da un ardor increible par a de- fender la.) Das sind diejenigen, welche feile Jour- nalisten Miethlinge nennen. Die Republik wird nie so wichtige Dienste vergessen; und alle Britten, welche sie mit der Stärke ihrer Waffen oder mit Subsidien unterstützen, werden die glänzendsten Beweise der Dankbarkeit, die großmüthigsten Belohnungen er- halten. Jose German Roscio."

Officielle Depesche des Commandanten der Vene- zuelischen Armee zur Befreyung von Neu-Granada an General Bolivar, Präsident der Republik Vene- zuela und General en Chef ihrer Armee und der von Neu-Granada, datirt Santjago de Pore, den 15ten April 1819.

"Excellentissimo Señor. Ich habe eben die Vernichtung der Royalistischen Armee vollendet, welche 3500 Mann an der Zahl von Santa Fé kam, um sich mit dem General Morillo in Achaguas zu ver- einigen. Keiner von ihnen ist unsern Waffen ent- ronnen; alle sind getödtet oder gefangen. Unter dem Geschrey: siegen oder sterben (vencer o morir) griffen unsere Truppen, obwol der Zahl nach geringer, mit solchem Ungestüm an, daß nichts ihnen wider- stehn konnte. Die feindliche Artillerie zu Salinas ist nebst allen Waffen, Bagage und Munition in unsere Hände gefallen. Ich freue mich, Ihnen diesen wichtigen Sieg melden und Ihnen zu der

Verherrlichung des Ruhms der Waffen von Venezuela Glück wünschen zu können. Dieser vollständige Sieg wird es mir erleichtern, wie ich nicht bezweifle, mit dem Ersten in die Hauptstadt von Neu-Grenada Santa Fé di Bogata meinen Einzug zu halten. In kurzem werde ich die Ehre haben Ew. Excellenz die Details dieser ewig denkwürdigen Schlacht mitzutheilen; in diesem Augenblick ist es mir noch nicht möglich. Mittlerweile versichere ich Ew. Excellenz, daß ich keinen der Armee insbesondere rühmen kann, dies hieße den übrigen Unrecht thun. Alle waren Nebenbuhler an Tapferkeit, Beharrlichkeit und Disciplin. Ich habe die Ehre mich zu nennen ꝛc.

Francisco de Paula Santander."

Ein anderes Schreiben vom 16ten April an Oberst Ildefonso Parelles, Chef des Generalstabes der Armee von Santander, enthält mehrere Details dieses Sieges, den die Tapferkeit des Feindes schwierig machte. 1000 Mann von der feindlichen Cavallerie sind gefangen, die übrigen sind getödtet. Die Republikaner marschirten auf Santa Fé di Bogata.

Nicht minder gefährlich wie diese Siege der Independenten in der Terra Firma, die Ankunft der Chilischen Flotte, unter dem kühnen Cochrane, vor Callao, dem Hafen von Lima, die Cooperation der Buenos-Ayres-Chilischen Armee unter General San Martin mit Cochrane, die Einschiffung einer Englischen Hülfslegion der Independenten von 10 Regimentern unter General D'Evereux in Dublin, die Ausrüstung einer ähnlichen Expedition in den Niederlanden und der Aufstand im Spanischen Lager zu Cadix, lauten für die Spanische Herrschaft über Amerika die Nachrichten aus Washington. Die Nord-Amerikanischen Blätter drücken sich folgendergestalt hierüber aus: "Die Regierung der Vereinig-

ten Staaten weiß sehr wohl, daß der König von Spanien den Tractat nicht ratificiren wird, und hat ihre Maßregeln darnach genommen. Nicht nur die Floridas werden in wenigen Monaten erobert seyn, sondern auch der ganze Theil von Louisiana, welchen die Regierung vor dem Tractate reclamirte, wird nun genommen werden.

Da der Tractat von den Spaniern nicht ratificirt ist, so ist Amerika auch nicht an die darin enthaltene Gränzbestimmung gebunden. Ein großer Theil der schönen Provinz Texas, ein bedeutender Theil von Neu-Mexico sind in der Abtretung von Louisiana mit einbegriffen. Im Fall der Nichterfüllung des Traktats, wird Spanien schwer die Schuld seiner Unzuverläßigkeit tragen. Die Population der Staaten Kentucky, Ohio, Tenessee und Louisiana, welche die besten Scharfschützen der Welt enthalten, werden mit Freuden 20 oder 25000 Freywillige zur Befreyung von Mexico hergeben, sobald die Regierung sie nur dazu autorisirt. Für diese in den Wäldern gebornen, von Jugend auf am Gewehr gewöhnten mit allem Ungemach vertrauten Menschen, wird ein Zug gegen Mexico nur eine Jagdbelustigung seyn. Alle Bewohner Neu-Mexicos sehnen sich das Spanische Joch abzuwerfen, und das Volk von Alt-Mexico ist, trotz allem was man jetzt von seiner Unterwerfung sagt, reif, seine Ketten abzuwerfen. Nicht die insurgirenden Bandittis, wie die verschiedenen Guerillas in den einzelnen Theilen des großen Mexicanischen Reichs genannt werden, sind die Feinde der Spanischen Regierung; diese finden sich unter allen Ständen, in jeder Stadt, wie in jedem Dorfe des Landes. Wenn der König in seiner Hartnäckigkeit beharrt, so müssen wir ihn als eins der Werkzeuge der höchsten Weltregierung ansehen, um jene wichtigen Veränderungen in der Lage und dem Schicksal der

der Nationen hervorzurufen, welche sonst auf dem gewöhnlichen Wege nicht erreicht werden konnten."

Aus diesen und vielen ähnlichen Aufsätzen kann man die Erbitterung der Nordamerikaner gegen Spanien, und die wahrscheinlichen Folgen derselben abmessen.

Nach einem Briefe aus Trinidad, hat Morillo seit einigen Monaten Caraccas verlassen und ist ins Innere eingedrungen, um den Orinoco herabzugehen und die Independenten aus Augustura zu vertreiben. Diese Route beträgt einige tausend (Englische) Meilen, und es ist erstaunt, wie er sie in einem solchen Clima mit einer Armee und einem Material von 10 000 Mann unternommen hat. Unterdessen ist Bolivar außerordentlich verstärkt. In Margarita liegt eine Reserve von 1500 Mann neuer Truppen. Bolivar wünscht den Krieg nach gemäßigten Grundsätzen zu führen, aber die grausamen Maßregeln seiner Gegner zwangen ihn zu Repressalien. Die Provinzen sind ganz verwildert. Die Gläubiger haben keine Hoffnung auf Wiederbezahlung. Die Volksmenge der glänzenden Stadt Carraccas ist von 30 bis 40,000 Menschen bis auf 5000 herabgeschmolzen.

Nach einem Berichte des Englischen Residenten in Chili, vom 2ten März 1819, ist der Staat so gut als möglich gesichert, seit General Sanchez von Conception entflohn ist, und da jetzt die ganze Republik befreiet worden, öffnet sie dem Handel und Anbau ein weites Feld und der Regierung unerschöpfliche Ressourcen. Die Expedition gegen Lima besteht aus dem 7ten, 8ten, 10ten und 11ten Bataillon der Infanterie von Buenos-Ayres, einem Bataillon Cazadores und einem Bataillon Grenadiere zu Pferde dieses Staats, dem 2ten, 6ten, 8ten, 9ten, 10ten Bataillon der Infanterie in Chili, einem Husaren-Regiment und der 2ten Artillerie-Brigade dieses Staats.

Der

Der Rest der Armee der Andes und von Alt-Chili bleibt als Reserve zur Unterstützung in Buenos-Ayres, wenn die Cadixer Expedition gegen diese Stadt Statt finden sollte. Der Ober-Director von Chili, O'Higgins, hat Don Luis de Cruz und Don Salvador de la Cavareda als Commissaire nach Buenos-Ayres geschickt, um die Zwistigkeiten zwischen General Artigas und der dortigen Regierung zu vermitteln, obwol man dies in St. Jago schon für eine abgemachte Sache hält.

Nach einem Schreiben aus Buenos-Ayres vom 20sten April 1819, haben sich in der letzten Zeit keine wichtige politische oder militairische Begebenheiten ereignet. Es giebt drey verschiedene Partheyen, welche häufige Wechsel in der Administration zur Folge haben. General Artigas soll einen Frieden mit Buenos-Ayres geschlossen haben, wodurch die Unabhängigkeit der Provinzen am la Plata und von Peru gänzlich gesichert wird. Er war früher General im Dienste von Buenos-Ayres, und stand hierauf an der Spitze von drey Administrationen. Er zog sich mit seiner Armee in das Innere zurück, da man ihm Unterstützung gegen die Portugiesen verweigerte, und hat von dort aus ohne Geld und andere Hülfsmittel den Krieg wider sie mit dem glücklichsten Erfolge geführt. Seine Reuterey beläuft sich auf 20,000 Lanzenträger. Vor kurzem wurden ein paar Französische Generale im Circus erschossen, weil sie eine Contre-Revolution und die vornehmsten Staatsbeamten vergiften wollten.

Der Amerikanische Agent Irwine, der sich acht Monate lang in der Republik Venezuela aufgehalten hat, hat einen vortheilhaften Bericht über die Aussicht und Lage in Washington abgestattet. Die Republikanische Armee besitzt schon jetzt 6000 Mann regulairer Truppen und 3000 Deutsche und Englische Hülfs-

Hülfsvölker mit guten Offizieren. Der Congreß hält seine Sitzung in Augustura, und es befinden sich geschickte Männer an der Spitze der Regierung.

Die Blokade der großen Küste von Peru durch Lord Cochrane beschäftigt sehr die Transatlantische Presse. Diese Blokade erstreckt sich von Guayaquil bis nach Alcama, über eine Küste von 1800 Englischen Meilen, mit 30 bis 40 Häfen. Die Nordamerikanische Regierung hat in Rücksicht ihrer Schiffe dagegen protestirt.

VII.

Uebersicht der inneren Verhältniße der Republik Venezuela. Congreßverhandlungen.

(Aus der Gazetta de la libertad, herausgegeben im Lager der Independenten.)

Die Nachrichten aus der Hauptstadt werden immer interessanter. Herr Zea, Ober-Vicedirector der Republik, voll von tiefen Einsichten und Kenntnissen, hat mit einer Rede, würdig der goldenen Tage Griechenlands, die Congreß-Sessionen eröffnet, deren Präsident, J. G. Roscio, auch in Nordamerika bekannt ist und geachtet wegen Geist, Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit. Diese Sitzung giebt einen hohen Begriff vom Congreße. Die verschiedenen Gegenstände, welche dem Congreß vorgelegt wurden, sind mit eben so viel Einsicht als Ruhe verhandelt worden. In den ersten Sitzungen ward das Constitutions-Project, welches der Oberdirector Bolivar vor seiner Abreise zur Armee vorgelegt hatte, discutirt; die Majorität fand es jedoch in einigen Puncten zu aristokratisch; es wird nun auf's neue auf einer ganz demokratischen Basis ausgearbeitet werden. Vorzüglich

lich hat die Einführung eines Senats Schwierigkeiten gefunden. Man berief sich vergebens auf das Beyspiel der vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Constitution dem Entwurf der Venezuelischen zum Muster diente. Ein Senat schien mit der Organisation der neuen Regierung unvereinbar. Die Nordamerikaner halten indessen wohl mit Recht dafür, daß man mit Unrecht ein so nützliches Gegengewicht verwarf und daß man gewiß darauf zurückkommen werde, nachdem man einige Zeit eine einzige gesetzgebende Kammer erprobt haben wird. Die letzte Botschaft des Präsidenten von Nordamerika gab verschiedenen Repräsentanten zu ernsthaften Beobachtungen Anlaß. Man erinnert sich, daß der Präsident sich in dieser Botschaft dazu Glück wünschte, daß er gegen die Independenten ein Balance-System beobachtet und dadurch jede Entscheidung vermieden habe. Der Commissair der Nordamerikanischen Regierung, Irwine, hat seitdem Augustura verlassen und ist nach Philadelphia zurückgekehrt. Auch beschäftigte sich der Congreß mit der Occupation der Insel Amelia durch die Nordamerikaner. Dieser Gegenstand veranlaßte drey Beschlüsse. Der erste war eine Declaration des Rechts, welches jedem Volke zustehe, das Tyrannen-Joch abzuwerfen. Die beyden andern beziehen sich auf die Floridanischen Angelegenheiten. Das Project, Venezuela und Neu-Grenada in eine einzige Republik unter der nämlichen Regierung zu vereinigen, ist vom Congresse einstimmig angenommen. Längst hatten beyde Länder dieselben Wunsch geäußert. Die neuen Regierungen des Spanischen Amerika haben noch einen weit größern Plan angenommen. Alle Völker dieses unermeßlichen Continents sollen in drey große Republiken getheilt und durch das Band einer allgemeinen Volksvertretung vereinigt werden, welche, gleich den Amphyktionen, keine

keine andere Macht, als die ihr deligirte, besitzt und keine andere Gesetze giebt, als diejenigen, welche dem Congresse der drey Nationen zuvor vorgelegt worden. Die Central-Nation wird aus Neu-Grenada mit Quito, Peru und Venezuela bestehen, die südliche aus den Ländern am la Plata, Chili und Paraguay, die nördliche aus Neuspanien, Mexico, Guatimala und dem Isthmus. Der große Rath dieser ungeheuren Conföderation soll sich jährlich versammeln. So gigantisch dieser Plan ist, so läßt er sich ausführen, wenn die Südamerikaner einige Siege mehr erfochten haben werden. Der Congreß der Republik Venezuela besteht jetzt aus den Repräsentanten der sechs Staaten oder Departements von Carraccas, Barcelona, Cumana, Barinas, Guyana und der Insel Margarita. Die übrigen Congreß-Verhandlungen beschäftigten sich mit der Organisation und Versorgung der Armee und der Flotte und den militairischen Angelegenheiten im Allgemeinen.

VIII.

Ueber die gegenwärtige Stimmung in Frankreich und die daraus resultirenden Aussichten.

Seit Ludwig XVIII. wieder auf dem Thron seiner Ahnen hergestellt ward, hat man uns gesagt, die einzige Richtschnur seines Benehmens sey die öffentliche Meynung. Aber was ist die öffentliche Meynung in Frankreich? Wenn wir mit 1814 beginnen, so finden wir immer auf einander folgende Wechsel in der Sprache der öffentlichen Meynung von 1814 bis 1819; dieß erlaubt uns unsern Blick ein oder zwey Jahre weiter hinaus zu richten, denn wenn ein Stein von einer Anhöhe herabrollt, so wird

wird er nicht still halten, bis er das Ende erreicht hat. Die öffentliche Meynung richtet sich unter dem Volke immer nach einem allgemeinen Losungsworte, und dies Losungswort können leicht wenige Individuen, es sey aus guten oder üblen Beweggründen, angeben. Dies Losuugswort war im Jahre 1814 Vive Louis dixhuit! Vive le Roi! 1815 Vive le Roi! Vivent les Bourbons! 1816 Vive le Roi! Vive la charte! 1817 Vive la charte! 1818 (wie 1789) Vive la nation! 1819 (wie 1791) Vive la liberté! Was wird 1820 das Geschrey seyn? Vielleicht wie 1792. Vive la republique! Demnächst wird für 1821 nichts übrig bleiben als das Losungswort von 1793 Vive la mort!

Die öffentliche Meynung richtet sich am meisten nach den Journalisten und Zeitungsschreibern. Laßt uns betrachten, wie diese in verschiedenen Zeiten die Revolution nannten? — 1814 nannten sie die Christliche und Monarchische Parthey "das Werk des Teufels." 1815 hieß sie "ein Gemisch von Ruhm und Verbrechen". 1816 "ein politischer Irthum." 1817 "eine unvermeidliche Nothwendigkeit." 1818 "nur ein Zufall." 1819 "die Mutter und Erzeugerin der Aufklärung." 1820 wird sie die einzige Begründung einer rechtmäßigen Regierung heißen. 1821 wird dies Werk des Teufels für ein Geschenk des Himmels gelten, wenn die Revolution dann auch einen liberalen Himmel gelten läßt.

Religion.

1814 erkannte der Allerchristlichste König, die christliche Religion enthalte eine von Gott selbst offenbarte Wahrheit. 1815 erklärte die Regierung, daß die geltende öffentliche Religion gleich jeder andern von den Bürgern geachtet werden müßte. 1816 wurde

wurde die Religion ein politisches Institut. 1817 war sie nur ein Gegenstand des individuellen Glaubens. 1818 hieß sie une practique indifferente. 1819 hat man sie schon etwas ganz unnützes genannt. 1820 wird sie ein für den Staat drückender Luxus des Aberglaubens werden. 1821 wird eine Special-Commission von esprits positifs niedergesetzt werden, um eine bequemere und minder kostbare Religion einzurichten.

Die Rapiciden

wurden 1814 verabscheut, 1815 verbannt, 1816 vergessen, 1817 ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, 1818 der Nachsicht werth gehalten, 1819 werden sie dem Schutz der Gesetzgebung empfohlen, 1820 werden sie der Pairschaft würdig werden, und 1821 erhöht zu? — —

Die Partheyen.

1814 ward der Vendeer ein Held und der Jacobiner ein Straßenräuber; 1815 ward der Vendeer ein Freund des Königs und der Jacobiner ein Feind des Königl. Ansehns; 1816 ward der Vendeer ein ehrlicher Mann und der Jacobiner ein Partheygänger; 1817 ward der Vendeer un Français exalté und der Jacobiner un Français égaré; 1818 ward der Vendeer un Français égaré und der Jacobiner un Français exalté; 1819 ward der Vendeer ein Partheygänger und der Jacobiner un homme honnête; 1820 ward der Vendeer ein Feind des Königs und der Jacobiner ein Freund des Königl. Ansehns; 1821 ward der Vendeer ein Straßenräuber und der Jacobiner ein Held.

Aus diesen Fortschritten kann Europa über den Zustand der öffentlichen Meynung in Frankreich urtheilen.

IX.

Verfolgungen der Juden in älterer und neuester Zeit.

Das vierzehnte Jahrhundert war durch viele Verfolgungen der Juden bezeichnet. Die Unwissenheit jener Zeit schrieb ansteckende und verheerende Seuchen der Vergiftung and Zauberey zu, und die Christen benutzten eine solche Vermuthung ziemlich oft, um an den Juden, deren Wuchergeist ihnen so manchmal empfindlichen Schaden that, ihre Rachsucht zu befriedigen. Da die Juden häufig Aerzte, Wundärzte und Giftbereiter waren, so glaubte man ihnen die Ausbreitung einer tödtlichen Seuche um so eher zur Last legen zu können. Daher waren allgemeine Verfolgungen der Juden gar nicht selten. Dieses Schicksal traf unter andern 1321 die Juden in Frankreich, weil sie von den Aussätzigen als Theilnehmer an ihren Absichten angegeben worden waren. Das traurigste Loos bereitete ihnen aber die fürchterliche Seuche, die um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts (1348 und 1349) sich fast über ganz Europa verbreitete und vorzüglich in Deutschland und Frankreich den Tod von vielen tausend Menschen veranlaßte. Die Juden, welche die Brunnen vergiftet haben sollten, wurden nun mit der schrecklichsten Unbarmherzigkeit verfolgt. In Straßburg verbrannte man 200 Juden auf dem Judenkirchhofe, und verschonte nur diejenigen, die sich taufen ließen. In einigen Städten, z. B. zu Erfurt zündeten die Juden ihre Häuser selbst an, um sich den schrecklichen Verfolgungen der wüthenden Christen zu entziehen. Die Vergiftung der Brunnen und der unentbehrlichsten Lebensmittel sollen in Frankreich doch manche Juden selbst, und zwar nicht unter der Folter, eingestanden haben,

Auch im funfzehnten Jahrhundert wurden die Juden lebhaft verfolgt, besonders in Spanien. Es gab unter ihnen viele, die große Reichthümer besaßen. Die meisten waren jedoch ein schmutziges, mit bösen Krankheiten behaftetes Volk, dem man die Verbreitung der Liebesseuche Schuld gab, ein Volk, daß sich alle möglichen Betrügereyen zur Pflicht gemacht zu haben schien. Gegen diese Leute war die Strenge im Ganzen vielleicht nicht ungerecht. Sie mußten sich entweder seit 1492 entschließen, das Christenthum anzunehmen, oder in Zeit von 6 Monaten auszuwandern. Gold, Silber und Edelsteine durften sie nicht mitnehmen. In Arragonien wurde ihnen, unter dem Vorwande, daß sie schuldig wären, ihr Vermögen weggenommen. Gegen 30,000 Judenfamilien verließen nun Spanien, wo sie und ihre Vorfahren so lange glücklich gelebt hatten. Sie zerstreuten sich in viele Länder. 83,000 Juden nahm der König von Portugall auf, nachdem ihm für jeden Judenkopf 8 Ducaten bezahlt worden waren. Viele gingen nach Italien, nach Rom, wo sie sich unter den Päbstlichen Hofbeamten, ja selbst unter den Bischöfen, Stellen zu verschaffen wußten; viele blieben als Heuchelchristen in Spanien zurück. Manche, die in andern Ländern gar nicht hatten unterkommen können, ließen sich in Spanien taufen. Bald glaubte man aber Ursache zu haben, die Bekehrung derselben nicht mehr zu gestatten.

So erzählt ein bekannter Deutscher Geschichtschreiber die Verfolgungen, welche die Juden im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte erduldeten. Daß das neunzehnte Jahr des neunzehnten Jahrhunderts neue Belege zu den Ausbrüchen des allgemeinen Hasses gegen das in fast allen Ländern zerstreute Jüdische Volk liefert, und daß diese Gesinnung sich in Wort und That so laut und all-

gemein

gemein ausspricht, ist ein zu beachtendes Zeichen der Zeit. In Würzburg entstanden die ersten Unruhen gegen die Juden und wie ein Lauffeuer verbreiteten sie sich durch Deutschland. „Diese Auftritte, bemerken die Rheinischen Blätter, wird man sagen, sind von keiner Bedeutung, und es lohnt sich der Mühe nicht, so viel Wesens über eine Erbärmlichkeit zu machen. Diese Trostgründe werden uns nun schon seit Jahren zugesprochen, und wie eine That verübt wird, welche die öffentliche Ruhe stört und die persönliche Sicherheit gefährdet, ruft man uns zu: Was schreit ihr denn über das zufällige Ereigniß, das keine bedeutende Folgen haben kann? Wozu der gewaltige Feuerlärm, wenn es in einer Strohhütte brennt? Wir aber fragen, warum solche Vorfälle unbedenklich seyen? Doch ohne Zweifel nur, weil man noch stark genug ist, den weitern Folgen vorzubeugen. Soll man vielleicht schweigen und sich ruhig verhalten, bis die Ereignisse bedeutend, das heißt, mächtiger, als das bestehende Gesetz und die bestehende Gewalt geworden sind? Was wir seit Jahren gesehen, ist an sich nicht wichtig, aber als Symptom eines Zustandes, den nur Wenige erkennen, als Vorzeichen einer Zukunft, die nur Wenige ahnen, von größter Wichtigkeit. Wir wollen keineswegs, wie manche gern glauben machen möchten, die Regierungen zur Ausübung von Gewaltstreichen, zur Anordnung von Gewaltmaßregeln aufmuntern; auch wissen wir sehr gut, und haben es auch oft genug gesagt, daß dadurch dem Uebel nicht begegnet, daß es nur verschlimmert und beschleunigt würde. Was uns retten kann, und allein uns retten kann, ist ein gesetzmäßiger Zustand und strenge Gerechtigkeit."

Auf diese Gerechtigkeit können Juden wie Christen Anspruch machen. Die Bundesacte deutet

im 16ten Artikel an, daß in allen Bundesstaaten ein bestimmtes, gesetzliches Verhältniß der Jüdischen Nation zum Ganzen eingerichtet werden solle. Diese Zusage ist, wie so manche andere, bisher immer noch unerfüllt geblieben. Die neuesten Vorgänge, welche zeigen, wie unerwartet Unruhen entstehen und sich auf eine kaum begreifliche Weise verbreiten können, erregen den lebhaften Wunsch, daß sich die Deutsche Bundesversammlung bald mit der Feststellung des Verhältnisses der Juden in Deutschland beschäftigen, und dies nicht bloß berathen, sondern auch zu Ende bringen möge. Denn wenn die Juden als Schutzverwandte Schutz gegen Angriffe auf ihre Personen und Güter fordern können, so sind auch auf der andern Seite die lauten Klagen zu beachten, daß sie alles Gewerbe des Handels an sich raffen, auf die Finanzen nachtheilig einwirken und daß das Geld unter ihren Händen verschwindet.

Im Königreich Bayern, zu Würzburg brach zuerst die Stimmung des Volks in Ausschweifungen gegen die Juden aus. Wie fast immer, hatte der Aufstand daselbst als nächste Ursache eine unbedeutende Veranlassung. Unter mehreren Professoren, die dem von der Bayerschen Stände-Versammlung aus München zurückkehrenden Abgeordneten, Professor Behr, am 2ten August entgegen gefahren waren, befand sich auch der Professor Brendel, der kürzlich eine Schrift zu Gunsten der Juden geschrieben hatte. Einige Gassenjungen insultirten ihn mit dem Ausruf: Hepp, hepp, Jud' verreck! Dieser Haufen vergrößerte sich, warf die Fenster in dem Laden eines Juden ein und die Waaren auf die Straße. Dieser Tumult erneuerte sich vor mehreren Judenhäusern, wobey ein Polizeybeamter einen jungen Menschen erschoß. Nun verlangte die Bürgerschaft in Würzburg die Verhaftung dieses Polizeybedienten und die Entfernung

fernung der Juden, und da diese Forderung nicht erfüllt ward, wurde ein Bayerscher Soldat erschossen und der Zustand so bedenklich, daß die Juden es für gut hielten, freywillig die Stadt Würzburg zu verlassen. Unter Wehklagen zogen sie aus und suchten einen Zufluchtsort vor der Stadt, wo sich mehrere Hunderte mit ihren Weibern und Kindern auf dem freyen Felde lagerten, während andere nach Bockenheim zogen und sich dort niederließen. Vergebens suchte die Behörde der Stadt, so wie die Regierung des Unter-Maynkreises die Ruhe durch Bekanntmachungen und Warnungen wieder herzustellen. Die tumultuarischen Auftritte dauerten bis zum 5ten August fort, da Bayersche Truppen Würzburg besetzten, in den Straßen patrouillirten und die allgemeine Sicherheit wieder herstellten. Die getroffenen Maßregeln wurden vom König von Bayern genehmigt, welcher erklärte, daß er solche Attentate nimmermehr dulden wolle und die Gesammt-Gemeinde dafür verantwortlich mache. Dennoch beging auch in Bamberg das Volk mehrere Excesse wider die dortigen Jüdischen Einwohner. Mehreren derselben wurden in der Nacht vom 8ten auf den 9ten August die Fenster eingeworfen und sie sahen sich so bedroht, daß sie Militärwachen in ihre Häuser nahmen. Starke Patrouillen, die durch die Straßen zogen, stellten auch hier wieder die Ruhe her.

Der Funke des Hasses gegen die Juden war indeß einmal entzündet, und er griff weiter um sich. Selbst Frankfurt am Mayn, der Sitz der Deutschen Bundesversammlung, wurde der Schauplatz solcher Verfolgungen der Mosaischen Glaubensgenossen durch das aufgeregte Volk. Es zeigte seinen Unwillen zuerst am 10ten August Abends, als mehrere Juden im Gedränge beim Ober-Postamte sich mit christlichen Abholern von Briefen entzweiten.

Eines

Eines mehrern bedurfte es nicht, um den Pöbel zu reizen, das Haus des reichen Banquiers von Rothschildt um 9 Uhr Abends anzugreifen und in demselben, so wie in mehrern benachbarten Judenhäusern, die Fenster einzuwerfen. Da die Polizey dem Unfuge nicht Einhalt thun konnte, wurde Militair und ein Theil der Landwehr gegen die sich stündlich vermehrenden Tumultuanten aufgeboten. Diese zerstreuten noch in der Nacht die Ruhestörer, von denen mehrere verhaftet wurden. Auf die Anfrage des Präsidenten der Bundes-Versammlung, Grafen Buol von Schauenstein, ob man sich getraue, die Erneuerung solcher Scenen zu verhindern, widrigenfalls ein Truppencorps von Maynz aufbrechen und die Ruhe befestigen sollte, ertheilte der Senat der freyen Stadt Frankfurt eine bejahende Antwort, und durch die Thätigkeit der Polizey, der Stadtsoldaten und der Bürgergarde wurde jedem ferneren Frevel vorgebeugt. Indeß blieb doch eine tiefe Spur des Aufstandes, lebhafteres Bewußtseyn, wie die Juden verhaßt sind, und der vielen Gründe, die man sich hierzu angeben kann. Auch verreiseten viele Juden, oder schickten mißtrauisch ihre Effecten weg. Dieses Mißtrauen ist ihnen nicht zu verdenken. Denn fast überall spricht sich die öffentliche Stimme gegen die Israeliten aus. Zu Simmerach im Würzburgischen wurden ihnen die Fenster eingeworfen; auch zu Rimpak, wo am 18ten August in der Nacht selbst die Fenster der Synagoge zertrümmert wurden. Dann drang ein Haufe des Pöbels in den Tempel selbst ein, worin mit den Heiligthümern der Juden ein verwerflicher Unfug getrieben wurde. Auch auf die Bewohner von Baireuth wirkte das Beyspiel von Würzburg. In der Nacht auf den 12ten August wurden in mehreren Judenhäusern die Fenster eingeworfen, und am andern Tage versammelten sich auf

dem

dem Marktplatz ein Haufen junger Leute, welche laut auf die Jüdischen Einwohner schimpften, indessen durch Militair-Patrouillen bald auseinander getrieben wurden.

Die Residenzstädte mehrerer Deutscher Fürsten waren Zeugen ähnlicher Unruhen. In Darmstadt nahm der Aufstand einen ernsthaften Character an, und die Zahl der Feinde der Juden, die ihrer Wuth durch Steinwürfe gegen deren Laden und Fenster Luft machten, war so bedeutend, daß man die Besatzung verstärkte und das Militair mit scharfen Patronen versah. Glücklicherweise faßte der Großherzog von Hessen jedoch den weisen Entschluß, das Militair nur dann vorrücken zu lassen, wenn es durchaus nothwendig wäre, und die Landwehr zu den Waffen zu rufen. Dieser gelang es auch in der Nacht die Ordnung wieder herzustellen. Durch ihr rühmliches Betragen und andre zweckmäßige Maaßregeln wurden fernere Tumulte verhindert. In Carlsruhe hatten am 27sten August unruhige Bewegungen wider die Israelitischen Einwohner Statt, und an ihren Häusern und ihrem Tempel las man Anschlags-Zettel, die sie bedrohten. Ernsthafte Vorkehrungen beugten ferneren Unfug vor. Der Unwille gegen die Juden fuhr indeß fort, sich im Großherzogthum Baden zu äußern, namentlich zu Mannheim und Heidelberg. An diesem letztern Orte, der keine Garnison hatte, brach der Aufruhr gegen die Juden am 25sten August aus, nachdem schon mehrere Wochen das bekannte Losungswort durch alle Straßen ertönt hatte. Das Bürger-Militair schien selbst Partey wider die Juden zu nehmen, deren Häuser von ganzen Schaaren aus der niedrigen Volksclasse angefallen wurden. Diese erbrachen mit Aexten und Brecheisen die Fenster, Laden und Thüren von drey Judenwohnungen, drangen hinein, raubten das Geld und

und andre Kostbarkeiten und richteten die größte Zerstörung an. Als das vierte Haus eines Israelitischen Bewohners von Heidelberg dasselbe Schicksal erfahren sollte, erhoben sich aber die Studierenden und vertheidigten es. Ihre Zahl wuchs, und angeführt von zwey Professoren drangen die vereinigten Studenten mit gezogenen Säbeln oder Rappieren auf den raubgierigen Volkshaufen ein und zerstreuten ihn. Nachdem die academischen Bürger auf diese Weise der den Juden drohenden Gefahr zuvorgekommen waren und sie durch Patrouillen vor fernern Mißhandlungen geschützt hatten, erschienen auch Abtheilungen von Cavallerie in Heidelberg, welche die Ruhe völlig befestigten. Nicht so weit konnte in Fulda der Muthwille gegen die Juden gehen, der gleich bey den ersten Spuren eines Ausbruchs durch strenge Verfügungen unterdrückt wurde. Eben dies war der Fall in Düsseldorf, wo die Preußische Regierung eine Prämie auf die Entdeckungen derjenigen aussetzte, die in der Nacht vom 22sten August die Hausthüren der Israeliten mit schwarzen Strichen bezeichnet und aufrührerische Zettel ausgestreut hatten.

Selbst nach dem Norden von Deutschland und weiter verbreiteten sich die Verfolgungen der Juden und die Aeußerungen des Unwillens gegen sie. In Hamburg wurden am Ende Augusts beschimpfende Aeußerungen gegen sie laut, man wies sie von öffentlichen Häusern weg und behandelte sie zuletzt mit unbilliger Härte, wodurch denn auch sie gereizt, sich manches Unfugs schuldig machten und die Unordnung immer mehr Nahrung gewann. Endlich wurde die häusliche Ruhe manches Juden durch Einwerfen der Fenster in der Nacht gestört, welches den Senat nöthigte, häufige Patrouillen des bürgerlichen und regulairen Militairs durch die Stadt zu schicken und das Tumult-Mandat vom 8ten Julius 1796 in

Kraft

Kraft zu setzen. Diese zweckmäßigen Verfügungen hatten den guten Erfolg, daß kein weiterer Unfug Statt fand, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt wurden, und die angeordneten strengen Maaßregeln am 30sten August aufhören konnten, welches der Hamburgische Senat selbst in einer Bekanntmachung aussprach. Aus Deutschland flog der Funke des Judenhasses in die Hauptstadt des Dänischen Staats. Auch Copenhagen wurde im Anfange Septembers durch Unordnungen gegen die Wohnungen der Bekenner der Mosaischen Religion beunruhigt, aber nur kurze Zeit, da die Urheber dieses Frevels durch ernste Vorkehrungen von fernern Excessen abgehalten und zur Verantwortung gezogen wurden.

X.

Staats-Merkwürdigkeiten der Oestreichischen Monarchie.

Nach sechsmonatlicher Abwesenheit kehrte der Kayser Franz mit seiner Gemahlin und seiner Tochter, der Erzherzogin Caroline, am 2ten August von seiner nach Italien gemachten Reise nach Schönbrunn zurück. Er hatte diesen Ort am 10ten Februar verlassen, und überraschte durch seine frühere Rückkunft den Erzherzog Ludwig, der sein Stellvertreter gewesen war, so wie seine übrige Familie. Diese Reise des Oestreichischen Kaysers hatte ihm nicht nur viele Freuden durch den Aufenthalt in dem schönsten Lande und den Besuch nahverwandter Höfe gewährt, sondern war auch in politischer Hinsicht durch manche neugeknüpfte oder wiederhergestellte Verhältnisse von Nutzen gewesen. Auf der Rückreise brachte das Kayserliche Paar, welches auf dem Wege

nach Neapel viertehalb heitre Wochen in Rom verlebt hatte, wieder einige frohe Tage in der ehemaligen Hauptstadt der Welt zu, sah daselbst ein veranstaltetes großes Wettrennen, und besichtigte zuerst das Capitol; so wie überhaupt der Kayser und die Kayserin von Oestreich keine Merkwürdigkeit des wundervollen Italiens ungesehen ließen, namentlich auch am 20sten May den Gipfel des Vesuvs bestiegen. Am 10ten Junius reiseten sie und die Erzherzogin Caroline unter feyerlicher Begleitung von Rom ab. Auf diesem Wege nach Florenz erkrankte indeß die junge Erzherzogin zu Perugia. Ihr Uebelbefinden verzögerte die Fortsetzung der Reise nach Florenz, wohin der Kayser nun später kam. Er zog nach der Herstellung seiner Tochter am 7ten Julius wieder in Florenz ein, von seinem Bruder, dem Großherzog abermals mit inniger Zärtlichkeit empfangen. Der längere Aufenthalt unterwegs und die drückende Hitze hatten indeß eine Veränderung des ursprünglichen Reiseplans zur Folge. Statt über Mayland zu gehen, und dort zu verweilen, reiseten der Kayser, die Kayserin und die Erzherzogin Caroline am 20sten Julius von Florenz gradezu nach Wien zurück, indem sie den Weg über das Schloß Stra, Padua und Klagenfurt nahmen. Gleich, nachdem der Kayser von Oestreich zurückgekehrt war, am 9ten August, verreisete der Erzherzog Kronprinz auf drey bis vier Wochen. Er begab sich über Klagenfurt nach Triest und Fiume, und wollte über Tyrol und Salzburg nach Wien zurückkommen. Aus Brasilien erhielt der Kayser Franz die frohesten Nachrichten. Seine Tochter, die Erzherzogin Leopoldine, Kronprinzessin von Portugall und Brasilien, befand sich sehr wohl nach der Entbindung von einer Prinzessin, deren Geburt in Rio Janeiro auf das prächtigste gefeyert wurde, da die Prinzessin

von

von Beira die erste in der neuen Welt geborne Europäische Prinzessin ist.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst Metternich, verließ noch früher als sein Monarch Florenz, um sich zu dem Minister-Congreß nach Carlsbad zu begeben, und dem Könige von Preußen in Töplitz aufzuwarten. In Carlsbad war auch der Hof Kriegsraths-Präsident und Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg. Das Oestreichische Heer besteht jetzt, außer den Garden, aus 58 Linien-Infanterie-Regimentern, mit Inbegriff von 20 Grenadier-Bataillons, welche aus diesen 58 Regimentern gebildet sind, aus 17 National-Gränz-Infanterie-Regimentern, 1 Czaikisten-Bataillon, 1 Regiment Tyroler Jäger, 12 Jäger-Bataillons, 5 Garnison-Bataillons, ferner aus 8. Cuirassier-Regimentern, 6 Dragoner-Regimentern, 7 Regimentern Cheveaux Legers, 12 Husaren-Regimentern und 4 Uhlanen-Regimentern, aus 5 Regimentern Feldartillerie, 14 Garnison-Artillerie-Districten und dem Ingenieur-Corps. Diese furchbare Armee ist in völligem Ruhestand. Die diesen Herbst gemachten Mannschafts-Aushebungen geschahen nur zum Zweck der alle drey Jahre Statt findenden Completirung. Nur bey Pesth in Ungarn ward diesen Herbst ein Lager zur Uebung der Truppen bezogen; auch sollen in Ungarn mehrere Festungen angelegt werden, mit deren Erbauung jedoch noch nicht angefangen ist. Das Ober-Commando in Gallizien hat der Feldzeugmeister Fürst von Reuß-Plauen erhalten.

In den letzten Tagen des August-Monats erhielt die Kayserliche Familie in Wien einen Besuch von dem Kronprinzen von Preußen, den der Prinz Friedrich von Oranien begleitete. Ein Bruder des Kaysers Franz, der Erzherzog Joseph, Palatinus von Ungarn, knüpfte am 24sten August zum Drittenmal

tenmal das Band der Ehe, indem er sich zu Stuttgart mit der Prinzessin Marie von Würtemberg vermählte. Ein anderer Bruder, der Erzherzog Rudolph, könnte vielleicht in der Folge die dreyfache Krone der Päbste tragen. Der jetzige Pabst Pius VII. präkonisirte ihn am 2ten August in einem geheimen Consistorium als Erzbischof von Olmütz, ernannte ihn zum Cardinal Presbyter, und übersandte ihn durch den Herzog von Odescalchi die Zeichen dieser Würde den rothen Huth, das Barett und den Ring.

Der Kayser Franz belohnte und ehrte in dem Sohn des unglücklichen, tapfern Sandwirths Hofer, das Verdienst des Vaters. Der junge Hofer, der auf Kosten des Kaysers erzogen ist, ward in den Adelstand erhoben, und mit einer ländlichen Besitzung von 30,000 Gulden an Werth beschenkt.

Am 16ten August wurde mit Feyerlichkeit ein neuer Kanal eröffnet, der von Mayland nach dem Ticino bey Pavia führt, und der für die Beförderung der inneren Schiffahrt und des Handels der Lombardey um so wichtiger ist, da man von diesem Kanal vermittelst der Flüsse Ticino und Po bis in das Meer gelangen kann. So verdankt das Lombardisch-Venetianische Königreich dem Oestreichischen Scepter schon manche nützliche Anstalten.

XI.

Denkwürdigkeiten des Preußischen Staats.

Wie der Kayser von Oestreich, brachte auch Friedrich Wilhelm III. einen Theil der schönen Jahreszeit entfernt von seiner Residenz zu. Während er die Bäder in Töplitz gebrauchte, begab sich der Oestreichische Staats-Minister, Fürst von

Metter-

Metternich, zu ihm. Auf der Rückreise von Töplitz nach Berlin stattete der König von Preußen, unter dem Namen eines Grafen von Ruppin, dem König von Sachsen zu Pillnitz einen Besuch ab. Am 2ten August traf er wieder in Potsdam ein, am Tage vor seinem Geburtsfeste, welches in Berlin auf mancherley Weise gefeyert wurde. Vier Wochen darauf, am 2ten September, reisete der König in Begleitung seines dritten Sohnes, des Prinzen Carl, zur Besichtigung der Truppen nach Schlesien, dessen Hauptstadt Breslau ihn am folgenden Tage empfing. Inzwischen unternahm auch der Kronprinz von Preußen eine Reise, die ins Ausland, nach Nürnberg, Würzburg, Frankfurt, Baden und München ging. Unterwegs kam der Prinz Friedrich von Oranien zu dem unter dem Namen eines Grafen von Hohenzollern reisenden Preußischen Thronerben. Sie langten am 28sten August zusammen in der Kayserlichen Hofburg zu Wien an, und wollten gemeinschaftlich die Schweiz und Italien besuchen. Der Gouverneur der Hauptstadt, General Graf von Gneisenau, befindet sich wieder in Berlin, wie denn auch der Staatskanzler, Fürst von Hardenberg, zurückgekehrt ist. Dem Congresse zu Carlsbad wohnte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Bernstorff, bey. In dem Preußischen Ministerium ging wieder eine Veränderung vor. Das Ministerium des Innern wurde in zwey Departements getheilt, die sich durch den Namen der sie leitenden Chefs unterscheiden. Das eine trat der aus Frankfurt am Mayn in Berlin angekommene Staatsminister Freyherr von Humboldt an; das andre Departement der Ministerien des Innern verwaltet der Staatsminister v. Schuckmann, an welchem der Ober-Kammerherr, Fürst von Sayn-Wittgenstein, das Ministerium der

Poli-

Polizey als eine Section der Ministerien des Innern abtrat, indem er das Ministerium des Königlichen Hauses übernahm.

Oeffentliche Blätter verkündigten schon die Vollendung einer den Bedürfnissen und Wünschen des Zeitalters entsprechenden Constitution des Preußischen Staats. Der Verfassungs-Entwurf war dem Könige bereits zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt — als die Preußische Regierung Kenntniß von einer geheimen revolutionairen Verbindung erhielt, die den Umsturz der gegenwärtigen Verfassung Deutschlands und der einzelnen Deutschen Staaten und die Umschaffung Deutschlands in eine auf Einheit, Freyheit und sogenannte Volksthümlichkeit gegründete Republik zum Zweck haben soll. Bei der officiellen Versicherung der höchsten Behörde in Berlin, daß sie vollständige Beweise über diese demagogischen und hochverrätherischen Umtriebe in Händen habe, daß sie selbst den mehrmals berathenen Entwurf der dem Deutschen Vaterlande zugedachten republikanischen Verfassung in Beschlag genommen, daß die Acten ergäben, wie an vielen Orten Vereine zur Verbreitung dieser verderblichen Grundsätze bestünden, und daß die Ausführung dieser Entwürfe durch offene Gewalt, und Fürsten- und Bürgermord geschehen solle; bey diesen wiederholten Erklärungen der Preußischen Regierung in ihren authorisirten Blättern, darf man an der Existenz eines Complotts nicht zweifeln, welches, wenn sein Ziel auch nie erreicht werden kann, doch Deutschland und Europa mit neuen Verheerungen und Blutvergießen bedrohte. Da die Acten nicht geschlossen, viel weniger dem Publicum vorgelegt sind, wie in der Folge zu wünschen wäre, beschränken wir uns jetzt kurz die äußern sichtbaren Folgen der gemachten Entdeckungen anzuführen. Sie bestanden in der Beschlagnahme mehrerer

rerer Papiere und der Verhaftnehmung verschiedener Personen, von denen die mehrsten Ausländer seyn sollen. Der ausgezeichneteste unter den Arretirten ist der bekannte Schöpfer und Lehrer des Turnwesens, Doctor Jahn. Er wurde erst nach Spandau und von da nach Küstrin abgeführt; auch wurde ein Doctor Fellenius von Elberfeld nach Berlin gebracht, wo noch mehrere Individuen verhaftet seyn sollen. Ferner wurden die sämmtlichen Papiere dreyer Professoren in Bonn, des bekannten Volks-Schriftstellers, Moritz Arndt, und der beyden Professoren Welker in Beschlag genommen. Die Untersuchung wider die Theilnehmer an dem hochverrätherischen Bunde wurde, da sie noch nicht zur Criminal-Instruction reif war, von einer Immediat-Commission, aus Rechtsverständigen bestehend, geführt. Eine andere vom Könige angeordnete Commission des Kammergerichts vernahm die 53 Personen, welche in öffentlichen Blättern ein Zeugniß für den Doctor Jahn ausgestellt hatten, wie sich denn überall für diesen viele Stimmen im Publicum erheben und in Deutschland zu seiner Unterstützung freywillige Beyträge gesammelt wurden. Daß er in der Zeit der Noth 1813 viel für die Befreyung Deutschlands vom Französischen Joche gewirkt hat, ist eine Thatsache, deren Verdienst ihm nicht abgesprochen werden kann, die indeß etwanige spätere Vergehungen gegen den Staat, der ihm Schutz und Gehalt gab, nicht entschuldigt. Zu bedauern wäre es, wenn durch die Entdeckung einer Verschwörung gegen die Grundeinrichtungen des Preußischen Staats die Einführung und Realisirung einer für denselben bereits beschloßenen liberalen Verfassung verzögert und die Regierung zu mehrerer Strenge veranlaßt würde. Sie verbot bis auf weitere Verfügung allen Preußischen Unterthanen, bey Vermeidung des Verlustes künftiger

Anstellung, die Universität Jena zu beziehen, und untersagte die Fortsetzung der in Naumburg und Zeitz erschienenen Zeitungen, so wie der Zeitschrift Herrmann wegen der darin enthaltenen höchst unbescheidenen Aeußerungen. Die Beendigung der Untersuchung wider den Obersten von Massenbach und das Straferkenntniß, welches ihn zur Cassation und 14jährigen Festungsarrest verurtheilt, steht mit jenen später angestellten Untersuchungen gegen Jahn und seine Mitschuldigen in keiner Beziehung. Nach den von der Preußischen Staatszeitung gegebenen Aufklärungen dürfte die acten- und gesetzmäßige Begründung des gesprochenen Kriegsgerichts-Urtheils wohl keinem Zweifel ausgesetzt seyn.

In der Justizpflege der Preußischen Rheinprovinzen ist die Veränderung eingetreten, daß der Appellationshof in Kölln aufgehoben ist, statt dessen der Rheinische Appellationshof, dessen Gerichtsbarkeit sich über die gesammten Preußischen Rheinprovinzen erstreckt, seine Wirksamkeit angefangen hat und in Berlin ein Revisions- und Cassationshof für diese Provinzen errichtet ist.

Nach einer neueren Angabe beträgt die Bevölkerung von Schlesien jetzt 1 Million 992,598 Seelen.

XII.

Der Minister-Congreß zu Carlsbad, der Deutsche Bundestag, Nachforschungen geheimer Verbindungen und andre Merkwürdigkeiten Deutschlands.

Als die Kayser von Oestreich und Rußland, der König von Preußen, die Bevollmächtigten der Könige von Großbrittannien und Frankreich und die ersten Minister und Staatsmänner der Europäischen

Höfe

Höfe im vorigen Herbst zu Aachen versammelt waren, ward beschlossen, daß von Zeit zu Zeit, wenigstens alle drey Jahre, ein Ministerial-Congreß gehalten werden solle, um über die großen politischen Interessen und die Erhaltung des allgemeinen Friedens Berathschlagungen zu halten. Ehe ein Jahr verging, sah man wieder eine Zusammenkunft von Ministern, die auch an einem Badeorte, zu Carlsbad, Statt hatte. Sie war indeß keine Folge jenes zu Aachen gefaßten Beschlusses. Die Gegenstände der Berathungen des Minister-Congresses zu Carlsbad beschränkten sich nur auf die Angelegenheiten Deutschlands, daher kein fremder Minister, selbst nicht der zu Carlsbad befindliche Russische Staatsmann, Geheimerath von Alopeus, daran Theil nahm. Von Seiten Oestreichs waren zu Carlsbad der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst von Metternich, der Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg, der Fürst von Kaunitz Rietberg, Oestreichischer Botschafter am Römischen Hofe; von Seiten Preußens der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Bernstorff, und der Gesandte am Wiener Hofe, General-Lieutenant von Krusemark; von Baierscher Seite der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Rechberg, und der Gesandte am Wiener Hofe, Freyherr von Steinlein; von Seiten Hannovers der Staats- und Cabinets-Minister, Graf von Münster, und der Hannöversche Gesandte in Wien und Staatsminister, Graf von Hardenberg; von Seiten des Königs von Sachsen der durch einen Courier nach Carlsbad berufene Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Einsiedel, und der Gesandte am Oestreichischen Hofe, Graf von der Schulenburg; von Seiten des Königs von Würtemberg der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von

Winzingerode; von Seiten des Großherzogs von Baden der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freyherr von Berstett; von Seiten des Großherzogs von Sachsen-Weimar der Staatsminister, Freyherr von Fritsch; von Seiten der Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz der Staatsminister und Bundestags-Gesandte, Freyherr von Plessen, und von Seiten des Herzogs von Nassau der Staatsminister, Freyherr von Marschall. Diese Staatsmänner, die sich an den Heilquellen von Carlsbad eingefunden hatten, hielten keine förmliche Sitzungen, sondern besprachen sich auf den Spatziergängen und vor und nach den Mittagstafeln, welche die Fürsten von Metternich und Schwarzenberg häufig gaben. In der Nähe von Carlsbad, zu Töplitz, wo er die Bäder gebrauchte, hielt sich der König von Preußen auf. Wie das Französische Regierungsblatt, der Moniteur, anführt, wurden die den Bevollmächtigten der Deutschen Fürsten vorgeschlagenen Grund-Einrichtungen in Gegenwart des Königs von Preußen in den vorläufigen Conferenzen zu Töplitz, denen auch der Staatskanzler, Fürst von Hardenberg, beywohnte, definitiv gelegt. Nachdem noch am 7ten August eine vertrauliche Besprechung sämmtlicher Minister bey dem Fürsten von Metternich Statt gefunden hatte, wurden Couriere an mehrere Höfe mit den Resultaten dieser Conferenzen gesandt, namentlich auch der Graf Palffy nach Oldenburg. Worin aber diese Resultate bestanden, darüber waltet noch ein Geheimniß. Das Journal des Debats wollte wissen, daß dieser Minister-Congreß eine Zugebung der revolutionairen Tendenzen, die sich in einigen Classen der Deutschen Nation äußerten, zum Zweck gehabt habe, und daß eine Erklärung der Deutschen Mächte erfolgen würde, wodurch sie das durch den 13ten Artikel der Deutschen

schen Bundesacte gegebene Versprechen einer politischen auf Repräsentation beruhenden Freyheit wiederholten, zugleich aber kund thaten, daß sie nicht leiden würden, daß man in Deutschland die in Frankreich entsprossenen Chimären von Gleichheit, demagogischer Freiheit und allgemeinen Wahlen verwirkliche. Nach andern Nachrichten war in Carlsbad nicht bloß von gemeinsamen Schritten gegen die Entwürfe zur Revolutionirung Deutschlands, sondern auch von Beschränkungen der Preßfreyheit, namentlich der öffentlichen Blätter und Zeitungen, und einem desfalls zu Frankfurt am Mayn zu fassenden Beschlusse die Rede gewesen. Noch soll in Carlsbad die Lücke zur Sprache gebracht seyn, welche durch Aufhebung der ehemaligen Reichsgerichte entstanden ist, an deren Stelle nothwendig ein anderes Institut treten muß. Wenn die Competenz der Bundes-Versammlung näher bestimmt ist, worüber in der letzten Zeit ihrer Sitzungen mehrere Berathschlagungen Statt gefunden haben, so ist es zur Behauptung ihrer Würde durchaus erforderlich, daß neben ihr ein oberstes Tribunal mit vollziehender Gewalt errichtet werde, welches die Bestimmung hat, in streitigen Fällen inappellable Aussprüche zu thun, und über die Ausführung der von dem Bundestage gefaßten Beschlüsse zu wachen, denn was helfen die besten Verfügungen ohne Execution? An einer solchen executiven Behörde fehlt es aber dem Deutschen Bunde.

An die Stelle dieses Bundes wollen, nach mehreren öffentlichen Nachrichten, die neuen Deutschen Carbonari — ihr Zusammenhang mit den Italienischen dürfte sehr zu bezweifeln seyn — ein ganz anderes Gebilde setzen. Man will nach den Rheinischen Blättern in den Papieren eines Studenten den Plan zu einer Deutschen Republik gefunden haben, wonach Deutschland in zwanzig Kreise

eingetheilt werden, und jeder Kreis zwey Deputirte nach Frankfurt senden soll, wo eine constituirende Versammlung von 40 Personen ihren Sitz haben werde. Der erste Act derselben soll eine Auflösung des Deutschen Bundestags und Absetzung der Souveraine seyn, welche ihrer Pflichten gegen die Völker entbunden sind; hiernächst ernennt die Versammlung für jeden der zwanzig Kreise einen Vorsteher, und diese Vorsteher sollen jeder ein Wahl-Collegium berufen, um einen Deutschen König zu erwählen, dessen Würde nicht erblich ist. Die alten Deutschen Fürsten sind als Könige wählbar, in den Wahl-Versammlungen aber sollen sie keinen Vorzug vor andern Staatsbürgern haben. Deutschland wird eine untheilbare Republik seyn, deren Grundgesetze persönliche Freyheit, unumschränkte Preßfreyheit, Ausrottung aller Privilegien und Monopole, Geschworenen-Anstalten, Ersetzung des stehenden Heeres durch Milizen rc. seyn sollen. Da solche chimärische Ideen vorzüglich auf den Deutschen Academien Wurzeln geschlagen haben sollen, waren die Regierungen auf diese besonders aufmerksam. So wurde auf der Curhessischen Universität Marburg eine Commission niedergesetzt, die den angeblichen demagogischen Umtrieben daselbst nachforschte, während in dem benachbarten Gießen die Studenten durch Streit mit dem Militair zum Auszuge veranlaßt wurden und Genugthuung von der Regierung erhielten. Auch in Heidelberg begannen in der Mitte Augusts Untersuchungen und Verhaftungen. Im Nassauischen sind wegen Verdachts der Theilnahme an gefährlichen Verbindungen zwey Evangelische Geistliche suspendirt, und auch nach Schwerin zwey Candidaten als Staatsgefangene gebracht. Die Turnanstalten, in denen man die erste Pflanzschule gefährlicher Grundsätze zu finden glaubte, sind in vielen Deutschen Ländern, wie in Curhessen, dem

Groß-

Großherzogthum Hessen, in Sachsen-Weimar und Eisenach ꝛc. unterdrückt und verboten worden. Auch sind in Baden die politischen Zeitungen der Censur unterworfen, und ist die Fortsetzung der von dem Hofrath Ocken zu Jena herausgegebenen Zeitschrift Isis von dem Großherzog von Sachsen-Weimar untersagt.

Die Bundesversammlung erhielt im Anfange Augusts wieder eine kräftige Vorstellung von dem Bevollmächtigten der Westphälischen Domainenkäufer, dem Doctor Schreiber, worauf sie nach Erstattung des Berichts der für diesen Gegenstand niedergesetzten Commission am 12ten August einen für die Reclamanten günstigen Beschluß faßte, wodurch sie die Rechtsständigkeit der gesetzlichen Handlungen einer völkerrechtlich constituirten und von den Mächten in ihrer Gesetzmäßigkeit anerkannten Regierung annahm. Nur wird auch hier wieder der Punct der Execution vielleicht ein Stein des Anstoßes werden. Ueber die Angelegenheit des freyen Handels und Verkehrs zwischen den Deutschen Bundesstaaten geschah von dem Gesandten des Großherzogs von Hessen ein Antrag, dessen merkwürdiger Inhalt erst künftig, nach Eingang der übrigen Erklärungen erwogen werden soll. In den Streitigkeiten zwischen dem Fürsten zu Schaumburg-Lippe und der Fürstin Regentin zu Lippe-Detmold erfolgte von Seiten des ersteren der Antrag, daß die Bundesversammlung der Fürstlich Lippe-Detmoldschen Regierung eröffne, daß sie sich aller, die Ausführung der durch das Patent vom 8ten Junius promulgirten Verfassungs-Urkunde mittelbar oder unmittelbar bezielenden Schritte zu enthalten habe, und von Seiten der Fürstin Pauline die Erklärung, daß sie in der Angelegenheit der zu Maspe vorgenommenen Auspfändung ihre persönliche Meinung der Achtung für die

die Bundesversammlung opfere und deren Ansicht entsprechen wolle. Die bevollmächtigten Gesandten des Herzogs von Oldenburg und der freyen Hansestadt Bremen haben am 25sten August einen unter die Garantie des Deutschen Bundes gestellten Vergleich geschlossen, wonach die Erhebung des Elsflether Zolls am 7ten May 1820 aufhört.

In dem Königreiche Würtemberg schienen die Sachen eine solche Wendung zu nehmen, daß dieses Deutsche Land sich bald einer Verfassung erfreuen wird, die alle billigen Wünsche und Anforderungen erfüllt. Da man von beyden Seiten nachgab, hatten die Unterhandlungen den besten Fortgang und wurden die Arbeiten der Königlichen und Ständischen Commissarien zur Behandlung des Verfassungs-Geschäfts am Ende des vorigen Monats geschlossen. Die solchergestalt entstandenen Puncte des Verfassungs-Vertrags, der nach seiner Genehmigung in dieser Zeitschrift mitgetheilt werden wird, sind jetzt der Stände-Versammlung vorgelegt, deren Mitglieder im Anfang Septembers zu den wieder anfangenden Plenar-Sitzungen nach Ludwigsburg zusammenberufen wurden und über die neue Würtembergsche Constitution berathschlagten. Eben so erwartet jetzt das Großherzogthum Hessen die Gründung einer Verfassung, an der sehr thätig gearbeitet und die von einer neuen Organisation des Landes begleitet seyn wird. Im Herzogthum Braunschweig ist ein offener Landtag und zugleich eine Versammlung der Stände des Fürstenthums Blankenburg auf den 12ten October nach Braunschweig ausgeschrieben, wo dann die Braunschweigschen und Blankenburgschen Stände, nach langer Unterbrechung der Landtage, zusammentreten werden.

In Dresden hatte am 28sten August die Feyer der Vermählung der Prinzessin Josepha von Sach-

Sachsen, Tochter des Prinzen Maximilian und Nichte des Königs von Sachsen, mit dem Könige von Spanien, Ferdinand VII. Statt, dessen Stelle sein außerordentlicher Bothschafter, der Marquis di Cerralho, vertrat. Am 3ten Tage nach der Trauung im Dresdner Schlosse, am 31sten August, verließ die junge, noch nicht sechszehn Jahre alte Königin von Spanien ihr Vaterland, und trat die Reise nach Spanien an, die über Würzburg, Straßburg, Lyon, Montpellier und Bayonne geht.

XIII.

Neueste Nachrichten über Paris aus dem Manuscripte eines Nordischen Reisenden von 1818.

St. Cloud war Napoleons Lieblingsaufenthalt. So wenig imposant das Schloß von außen ist, so höchst Kayserlich ist es nach innen. Sehr prächtige Gemählde sieht man an der Decke und den Seitenwänden, nebst vielen Gobelins-Tapeten, nemlich im Salon d'Apollon, in welchem Antiken von Marmor und Bronze zur Schau gestellt sind. Seit der Rückkehr der Bourbons findet man auch die Portraits von Ludwig XVI. und Marie Antoinette hier aufgehängt. Die salle de conseil ist mit Carmosin Sammt und Gold prächtig bezogen. In einem der Zimmer sahen wir eine Uhr, auf welcher man sehen kann, wie viel zu gleicher Zeit die Uhr in allen Welttheilen ist. Wir sahen, daß sie in Wien schon 11 und in St. Cloud kaum über 10 Uhr war und erklärten uns daraus, warum unsere Uhren bey unserer Ankunft in Paris eine halbe Stunde zu geschwind gingen. Im Schlafgemach des Königs, welches aber nicht das von Napoleon war, der beständig,

ständig, ohne daß man wußte wo, im einem andern Zimmer schlief, drückt man durch eine Feder den mittelsten Spiegel weg und erhält dann die Aussicht auf eine kleine Anhöhe, welche sich aus dem Hain erhebt und oben mit einer Pyramide bekränzt ist. An dieser Stelle, eigentlich einer Orangerie bey St. Cloud, hielt die Kammer der 500 ihre Sitzungen, als Buonaparte sie am 18ten Brumaire auseinander trieb und sich zum Consul machte.

In mehreren der größern Pariser Häuser ist eine eigene Filtrir-Einrichtung. Seinewasser wird vom Entrepreneur immer in Gefäßen zugefahren. Die Einrichtung besteht offen aus einer dicken Lage Schwamm, in der Schmutz, Steine und dergl. zurückbleiben. Hierauf eine Lage Kohlen und, wenn ich nicht irre, eine Lage Sand, so daß das Wasser ganz rein dadurch läuft und nicht mehr erdige Theile enthält, als das gewöhnliche Quellwasser. Es ist hinreichend, wenn man diese Filtrir-Einrichtung jeden zweyten und dritten Monat renoviren läßt; dann reinigt man die Schwämme und giebt ihnen eine frische Lage Kohlen. Bey den Gastgebern wird das Wasser durch Eis erfrischt und dann ist es vortrefflich. Das unreine Wasser der Rennsteine giebt das beste und weichste Wasser. Wir gingen zu Franconi, der grade die letzte Vorstellung gab. Das interessanteste war die Lilliputerin. Ein Kind, welches eben geboren schien, sprang und tanzte in möglichster Geschwindigkeit und machte allerley Possen und Gesticulationen, ja sprang von einer Treppe hinunter auf's Pferd; endlich bey der Vorstellung eines Gefechts und Sturms von Marschall Löwendahl ward es von Franconi, der einen Grenadier machte, in einen gewöhnlichen Tornister gesteckt. Napoleon hat viel für die Verbesserung der inneren Polizey in Paris gethan. Am äußersten Ende der Vorstädte liegen 12 Abattoirs

oder lange gewölbte Gänge von einer Etage, mit ungeheuer großen Vorhöfen, großen Ställen für Schaafe und Vieh, Heuböden, und jede von ihnen mit mehr als 50, wo nicht 100 besondern Gewölben. Das Wasser fließt durch Hähne vom Canale Ourcq, der in 24 Stunden 672,000 Oxhöfte Wässer nach Paris führt, oder von den Reservoirs der pompe à feu, worin die Schlachter ihr Vieh schlachten und reinigen, während die Unreinlichkeit aus Steinrinnen wieder in unterirdische Canäle fließt. In der halle aux vins, wozu den 15ten August 1811 der erste Grundstein gelegt wurde und welche 200,000 Oxhofte fassen kann, werden alle Weine deponirt, die zur Consumtion nach Paris geführt werden. Die greniers d'abondance, welche man seit 1807 auf dem vorigen Terrain der Gärten des Arsenals und längs den Boulevards Bourbon gebaut hat, sind ein ungeheuer langes Gebäude, welches gegen 12 Millionen kostete und welches so viele Kornwaaren und Früchte fassen kann, daß es die 600,000 Einwohner von Paris mehrere Monate lang ernähren kann. Napoleons Krönungsmantel von carmoisin Sammt mit goldenen Rabatten und goldenen Bienen besetzt, 80 Pfund schwer, ist zu Meßgewändern zerschnitten. Soviel es möglich ist, läßt man Napoleons Sterne verschwinden und ersetzt sie durch Lilien; doch hält ein großer Adler von Bronze noch das Altartuch im Chor der Domkirche. Wir bestiegen auch die berühmte Bronze-Säule auf dem Platz Vendome, 133 Fuß hoch und 12 Fuß im Durchschnitt, von oben bis unten mit Basreliefs bekleidet, alles von Bronze gearbeitet aus den 1200 Kanonen, welche den Russen und Oestreichern im Feldzuge 1805 abgenommen wurden. Die Aussicht von dort über Paris ist sehr schön. Dies Monument ist eins der merkwürdigsten auf der Welt. Die Inschrift und die

die Hauptbegebenheiten, wie die Ulmer Capitulation und der Preßburger Friede, sind auch hier weggehauen. Die leeren Stellen nehmen sich schlecht aus. Die Buchstaben F. II. oder Franz II. sieht man oft auf Casquetten, Patrontaschen, Siegeszeichen u. s. w. Sie blieben aber von dem guten Kayser Franz unangefochten. — Reise nach Malmaisan, 2 Meilen von Paris. Der Park und das kleine Schloß, eigentlich nur ein Lusthaus, sind schön, werden aber nicht mehr unterhalten. Die meisten Meubeln und Gemählde sind theils ganz weggenommen, theils eingepackt, um dem Prinzen Eugen zugeschickt zu werden. Ein sehr schönes gut getroffenes Portrait der Herzogin Hortense sieht man noch da. Der Garten und die Treibhäuser enthalten die schönsten Pflanzen der Welt. Man hatte seit einigen Monaten angefangen, vieles daraus zu verkaufen, je nachdem sich Liebhaber dazu finden. Der König von Bayern und Rothschilpt in Frankfurt haben viel davon erhalten. Eine seltene Pflanze, sonst Napoleona Imperialis, wird jetzt Bonapartina genannt. So groß auch Paris ist, so kann man sich doch leicht dort zurecht finden, wenn man den Nouveau conducteur de l'étranger à Paris und den dazu gehörigen Plan einige Zeit studirt hat. Man nimmt die Seine zur Basis. In allen Straßen, die parallell mit der Seine laufen, sind die Nummern der Häuser roth und in denen, die perpendiculair auf sie stoßen, schwarz. In den parallell-laufenden Straßen fangen die Nummern am Ostende der Straße an und laufen längs der Seine hin. In den perpendiculair-laufenden Straßen beginnen sie an dem Ende, welches der Seine zunächst liegt. Mit den steigenden Nummern entfernt man sich also von der Seine. Man braucht daher nur zwey Nummern neben einander und ihre Farben zu betrachten, um zu wissen, ob man sich

der

der Seine nahet, oder von ihr entfernt. Zu noch größerer Bequemlichkeit laufen zur rechten Seite die gleichen Nummern und zur linken die ungleichen. Merkt man sich nun noch einige Hauptgebäude, wie Notre-Dame, Pantheon, St. Sulpice oder das Invaliden-Hotel, nebst einigen Brücken, so ist man schnell orientirt. Diese meisterhafte und einfache Einrichtung verdankt man Napoleon.

(Die Fortsetzung folgt.)

XIV.

Ueber die Abtretung der Insel Cuba an England.

Die Insel Cuba ist fast 700 Englische Meilen lang und im Durchschnitt 150 Meilen breit. Ihre schwarze und farbige Bevölkerung mag sich auf 600,000 Seelen belaufen. Der Boden, so weit er bearbeitet ist, ist überaus fruchtbar und vermag eine außerordentliche Menge Zucker, Caffe, Baumwolle und Taback hervorzubringen. Es hat einen Ueberfluß an Vieh, welches im Englischen Westindien sehr gesucht wird, da das Land daselbst, mit Ausnahme von Jamaica, nicht von großem Umfange ist und nur zur Cultur des Zuckerrohrs gebraucht wird. Es hat auch einen Ueberfluß an Zimmerholz, welches im Fall eines Krieges mit America die Englische Colonie mit Materialien zum Einpacken des Zuckers und zum Hausbau versehen kann. Der Hafen von Havannah wird von keinem in der Welt übertroffen; er hat einen schmalen Eingang, ist überall vom Lande und durch zwey Forts gedeckt. Selbst in den Orcan-Monaten könnten tausend Linienschiffe mit völliger Sicherheit hier liegen. Von dieser Station aus würde die Englische Flotte die ganze Süd- und Ostküste

von

von Amerika beherrschen. Da die Vereinigten Staaten sicher sind, auf eine oder die andere Art beyde Florida's zu erhalten, so ist es für England nöthig einen Hafen zu bekommen, der den Meerbusen von Mexico beherrscht, und sich mit dieser unternehmenden Republik auf gleichen Fuß zu setzen. Wenn im Fall eines Amerikanischen Krieges beyde Florida's im Besitz der Vereinigten Staaten sind, so würde fast der ganze Jamaicanische Handel ihren Kapern ausgesetzt seyn. Um der sichern Aufbringung zu entgehen, bleibt dann den Schiffen von Jamaica nichts übrig, als die Passage unter dem Winde, welche für schwerbeladene Schiffe immer gefährlich, schwierig, langwierig und unsicher ist. Einige Westindische Pflanzer haben große Besorgniß geäußert, als wenn das Interesse der alten Colonien durch diese Acquisition sehr leiden würde. Aber wenn Cuba an Großbrittannien abgetreten wird, so würde Großbrittannien durch seine Seemacht im Stande seyn, sein System der Colonial-Restriction in dieser Insel zu behaupten, welches Spanien wegen der Zerstörung seiner Marine und der Erschöpfung seiner Finanzen nicht vermag. Dann würde Großbrittannien das große, fast das allgemeine, Depot der Colonial-Production von ganz Europa werden, während Cuba unter Spanischer Herrschaft, trotz aller Befehle und Verordnungen des Mutterlandes, die Schiffe aller fremden Nationen aufnimmt und durch sie seine Producte direct nach den Häfen ihrer verschiedenen Länder bringen läßt. Eine Folge dieses Freyhandels zeigt sich schon in der schnellen Einrichtung zahlreicher Raffinaderien in Hamburg, Antwerpen ꝛc., wo sie bey wohlfeilem Arbeitslohn und geringen Abgaben blühen und ihre Eigenthümer bereichern, während die Englischen Raffinaderien verfallen und die Haupt-Capitalisten nur die Hälfte ihrer Arbeiter beschäftigen

und

und viele fallirt haben. Durch die Abtretung der Insel Cuba an England würden die Preise der Colonial-Producte in Europa nur von England regulirt werden, welches dann das Handels-Monopol besäße; während jetzt die Englischen Preise, was die Ausfuhr betrifft, sich ganz nach den Preisen fremder Märkte richten, und da die Continental-Völker zu wohlfeilen Preisen einführen, die Engländer ihre Preise verhältnißmäßig heruntersetzen müssen, um ihren Ueberfluß los zu werden. Die Production des Hafens von Havannah belief sich 1818 auf 227,328 Kisten Zucker, 24,980,208 Pfund Caffe, 44,999 Oxhofte Molasses und 3219 Oxhofte Rum. 1078 Kauffartheyschiffe liefen 1818 in den dortigen Hafen ein und 1075 segelten in der nemlichen Zeit von dort ab, worunter ein Viertel Spanische und die andern fremde waren, die Küstenfahrzeuge nicht gerechnet. Außer der großen Zahl von Colonial-Waaren, welche diese Colonie bedürfte, würde England dort beständige Beschäftigung für 200,000 Tonnen Brittische Schiffslasten und 13 bis 14.000 Brittische Seeleute finden. Durch diese Abtretung würde die Brittische Herrschaft über den Westindischen Archipelagus vollendet werden, eine unbezwingliche Barriere gegen den Angriff von Nordamerika in diesem Meere bilden, und Cuba würde zum Schutz aller andern Brittischen Colonien dienen. Auch kann man gewiß seyn, wenn Großbrittannien nicht Cuba in Besitz nimmt, so werden die Vereinigten Staaten, welche begierig nach dieser Insel streben, in kurzer Zeit entweder durch Intriguen, Drohungen oder Kriegslist dieser wichtigen Besitzung sich bemächtigen. Welchen Werth würde dann Jamaica und die alten Colonien für England haben? Der Minister, der mit offenen Augen die Abtretung dieser Insel an Amerika erlaubte, verdiente zur Verantwortung gezogen zu werden. Spanien hat keine

Macht,

Macht, für das Interesse dieser großen und bevölkerten Colonie zu sorgen. Sie muß England oder Amerika gehören, und wehe der Brittischen Größe und Macht, wenn sie in die Hände seines mächtigen Nebenbuhlers fällt! Spanien hat sich durch den Madridter Tractat gegen Bezahlung von 400,000 Pfund von Seiten Englands verpflichtet, daß vom 30sten May folgenden Jahres an der Sclavenhandel gänzlich aufhören solle. Hat Spanien die Macht diesen Vertrag zu halten, wenn man seine precaire Souverainität über Cuba in Betracht zieht? Wer den nicht diese Insulaner unterstützt durch andere, trotz der Befehle des Mutterlandes, bey der Fortsetzung dieses unmenschlichen Handels beharren? Cuba achtet nicht auf Spaniens Gesetze, insofern sie den Europäischen Handel betreffen; wird es die Tractate des Mutterlandes achten, wenn sie dem Interesse der Colonie entgegenstreben? Ehe nicht Cuba Englischer Herrschaft gehorcht, wird das ganze übrige vereinigte Europa unfähig seyn, dem Sclavenhandel, insofern er die Bedürfnisse dieser Insel betrifft, ein Ziel zu setzen, und daher müssen auch die eifrigen Verfechter dieser Sache der Menschlichkeit mit gleichem Eifer dahin zu würken suchen, daß Spanien bewogen werde, die Insel Cuba an Großbrittannien abzutreten.

XV.

Stürmische Volksversammlungen und unruhige Bewegungen in England. Sonstige Brittische Staats-Merkwürdigkeiten.

Das durch eine freye Verfassung beglückte England bietet jetzt Scenen dar, die Besorgnisse erregen müssen, und seine Fabrikstädte, wie seine volkreiche Hauptstadt sind der Tummelplatz von Tausenden,

senden, die die öffentliche Ruhe stören und die Regierung bedrohen. Zwar sind diese Schaaren von Unruhstiftern aus dem Hefen des Volks, zwar steht an ihrer Spitze auch nicht ein einziger Mann von öffentlichem Character, der Achtung besäße; denn der banckerotte Bierbräuer Hunt wird selbst bisweilen von der Parthey der Reformers verspottet, und der Baronet Sir Francis Burdett, der immer die Rolle des Volksfreundes spielte und sich wieder gegen die Regierung erhoben hat, verscherzte schon längst das Vertrauen der rechtlichen Männer. Aber diese sind an Zahl dem Schwarm aus den niedrigsten Volksclassen nicht gewachsen, den Hunt und seine Genossen in den Volksversammlungen zu vereinigen wissen. Sollten die Leiter dieser Volksversammlungen je durch die Masse die Oberhand gewinnen, so ist es um die Freyheit von Alt-England geschehen, an deren Stelle dann Anarchie und Despotismus treten werden. So leicht ist dies nicht zu fürchten, da die Regierung kräftig ist, und alle wohlhabende, begüterte und rechtlich gesinnte Engländer diese Unordnungen verabscheuen und wünschen, daß die Obrigkeiten die großen Volksversammlungen, die nichts Gutes bewirken, verhindern mögen. Indeß bedenklich bleiben immer diese, zu vielen Tausenden angewachsenen Vereinigungen von Reformatoren, die sich Huntiten oder Huntianer nennen und als ihre Waffen Piken führen, die den alten Streitäxten gleichen und, um im Handgemenge Wirkung zu thun, zum Hauen und Stechen eingerichtet sind. In Birmingham, Nottingham und an andern Orten erregten die Feinde der jetzigen Ordnung der Dinge unruhige Auftritte; ihr Haupttheater schlugen sie jedoch in der großen Fabrikstadt Manchester auf, wo schon am 8ten August 2000 Menschen die Polizeybedienten angriffen und nur durch das Militair nach Verlesung

der

der Aufruhracte zerstreut werden konnten. Dies war indeß bloß ein Vorspiel der ernsthafteren Scenen, die für die Ankunft Hunts aufgespart wurden. So wie er daselbst erschien, stimmten die Radical-Reformers ein Jubelgeschrey an. Alles zeigte, daß sie durch die auf den 16ten August angezeigte Volksversammlung einen Hauptact beabsichtigten; die Urheber dieser Unruhen hatten schon Wochenlang ganze Schaaren ihrer Anhänger versammelt und sie täglich Stundenlang in den Waffen und militairischen Schwenkungen geübt, um Gewalt mit Gewalt vertreiben zu können. So kam der verhängnißvolle Tag heran, der nicht ohne beträchtliches Blutvergießen vorüber ging, indem gegen 500 Menschen getödtet oder verwundet wurden. Die von Hunt aufgereizte Volksmenge strömte am Vormittage aus den umliegenden Gegenden nach Manchester und zwar in geordneten Schaaren, die nach Commando marschirten und Fahnen vor sich her tragen ließen. Als gegen 100,000 Menschen versammelt waren, erschien der Volksredner Hunt auf einem aus mehreren Wagen zusammengesetzten Gerüste, während die obrigkeitlichen Behörden in einem benachbarten Hause, von vielen Constabeln umgeben, die Versammlung beobachteten und ein zahlreiches Truppencorps von Cavallerie und Infanterie zur Erhaltung der Ordnung aufgeboten hatte. Da Hunt nun redete, das Volk erhizte und die jetzige Regierung und Verfassung von Großbritannien lästerte, ließ die Obrigkeit von Manchester Constabel zur Verhaftung Hunts nach dem Gerüst vordrängen, auf dem er stand. Da sie ihn nicht erreichen konnten, rückte die Reuterey vor, bahnte sich einen Weg und nahm den erbleichenden Hunt, Jos. Johnson, Moorhouse, John Tyas, G. Swift, J. Saker, Sexton, Robert Wild, T. Taylor, B. Faulkener, James Johnson, W. Allinge, Knight,

Knight, Maria Waterforth, Sarah Hargreave und Elisabeth Gaunt gefangen. Dabey entstand ein großes Gedränge, in welchem viele Menschen zertreten wurden, und mehrere mit Zuschauern besetzte Gerüste umstürzten. Nun sprengte auch die Yeomanry heran, hielt während die Aufruhr-Acte verlesen wurde, und wollte das Volk auseinander treiben, dessen Zahl sich noch auf 50,000 Köpfe belief. Dieses wehrte sich aber und begrüßte diese Cavallerie, die nachher von einem Husaren-Regiment und einem Regiment Infanterie unterstützt wurde, mit einem Steinregen. Nun hieb die Reuterei auf die Menge ein, von der viele getödtet, verwundet und niedergetreten wurden. Alle Fahnen der Aufrührer wurden weggenommen und Hunt und seine Genossen nach dem Gefängnisse New-Bailey abgeführt. Zwar war der Schauplatz dieser Volks-Versammlung bald vom Pöbel gereinigt, allein darum die Ruhe noch nicht hergestellt; der Aufstand, den viele Excesse gegen Personen und Häuser begleiteten, dauerte noch in der Nacht und die beyden folgenden Tage fort. Man besorgte sogar, daß die verwegenen Reformers den Versuch wagen würden, ihren Präsidenten Hunt aus seinem Gefängnisse zu befreyen. Die blutigen Auftritte zu Manchester beunruhigten die Minister und wurden sogleich in London bekannt, wo die Unruhestifter in Bewegung waren und die Mauern mit dem Anschlag beklebten: Zu den Waffen! Rache für den Mord zu Manchester! Nachher flößte der Zustand dieser Stadt jedoch keine Besorgnisse mehr ein, wenn daselbst gleich einzelne Unordnungen vorfielen. Anfangs wurden Hunt, Morrhouse, Johnson und Consorten des Hochverraths beschuldigt, und eine gleiche Anklage wurde gegen Hunts Vertrauten, den zu Stockport verhafteten Schulmeister Harrison, und gegen den zu London arretirten

 Blands

Blandford angebracht, während der berüchtigte Watson fortfuhr sein Unwesen zu treiben. Die Krone fand indeß für gut, die Hochverraths-Anklage gegen Hunt und seine Mitschuldigen zurückzunehmen und sie wegen eines geringern Verbrechens, nämlich der Verschwörung, mit Gewalt die Gesetze des Landes zu ändern, gerichtlich verfolgen zu lassen. Die Angeschuldigten erschienen am 27sten August vor den Magistrats-Personen zu Manchester; sie betrugen sich zum Theil sehr unbescheiden. Anständiger war das Benehmen Hunts, obgleich auch seine Rede an das Gericht Stellen enthielt, die sehr anstößig waren. Der Präsident kündigte den Erschienenen darauf an, daß sie des beabsichtigten Umsturzes der Gesetze des Landes durch Gewalt und Drohungen angeklagt wären, indeß gegen Bürgschaft vorläufig ihre Freyheit wiedererlangen könnten. Hunt und J. Johnson mußten größere Sicherheit stellen als die übrigen; der letztere kam noch denselben Abend frey, Hunt ward aber nach der Festung in Lancaster abgeführt, da er nicht sogleich Bürgschaft leisten konnte. Am andern Tage erlangte er nach Sicherheits-Bestellung seine Freyheit, worauf er, begleitet vom jubelnden Pöbel, den Rückweg nach Manchester antrat. Am 30sten August hielt er seinen feyerlichen Einzug in diese Stadt unter dem Freudengeschrey von mehreren Tausenden seiner Anhänger, die ihm einen ähnlichen Triumph in London bereiteten. Hier hatten die Reformatoren bisher vergebliche Versuche gemacht, Volksbewegungen von gleichem Umfange zu veranlassen. Zwar veranstaltete der Reformer Wooler am 21sten August eine Versammlung in der Kron- und Anker-Tavern, um über den sogenannten Mord zu Manchester zu berathschlagen, allein es blieb bey einer Menge von Beschlüssen, die man annahm, während der verworfen wurde, daß sich das

Volk

Volk künftig bewaffnet in die Volks-Versammlungen begeben möchte. Auch ging die am 25sten August unter dem Vorsitz des Wundarztes Watson zu Smithfields gehaltene Volks-Versammlung ruhig auseinander. Es erschienen nur 4 bis 5000 Menschen welche 29 Beschlüsse genehmigten, die den in der Kron- und Anker-Tavern gefaßten ähnlich waren. Jetzt aber erhob sich eine andere Faktion, an deren Spitze der bekannte Mann des Volks, Sir Francis Burdett, stand. Er war der Feind von Hunt, den er nicht für würdig hielt, sein Nebenbuhler um die Gunst des Volks zu seyn. Dieser Moment bestimmte ihn aber nach langer Ruhe wieder auf den Schauplatz zu treten, und ein inflammatorisches Schreiben an die Wahlherren von Westminster, welches er repräsentirt, zu erlassen. Er trug auf eine Versammlung in Westminster an, und erschien am 30sten August in London, um seine Absichten durchzusetzen. Diese Versammlung ward auch am 2ten September gehalten Da indeß nur 15 000 Menschen gegenwärtig und alle Maßregeln zur Erhaltung der Ordnung getroffen waren, blieb es bey schallendem Beyfallsgelächter während der Rede des edlen Baronet, und der Genehmigung der von ihm vorgeschlagenen Bittschrift an den Prinzen Regenten, die auf die Verdammung des Betragens des Magistrats zu Manchester und auf eine Reform des Hauses der Gemeinen &c gerichtet war. Die Reformatoren drangen darauf, daß der Lord Mayor von London eine Versammlung der freyen Bürger und Gemeinen der Hauptstadt (a common-hall) zur Berathschlagung über die Vorgänge in Manchester zusammenberufen solle. Er lehnte es aber ab und erklärte sich nur bereit, die Aldermen in einem Court of common council zusammenkommen zu lassen. Diese Versammlung des Gemeinderaths von London

hatte am 9ten September Statt, und es wurden in derselben durch eine Mehrheit von 71 gegen 45 Stimmen die Vorgänge von Manchester für Eingriffe in die Constitution erklärt, und Vorstellungen an den Prinz Regenten beschlossen, der ersucht ward, diese Vorfälle untersuchen zu lassen und die Schuldigen zu bestrafen.

Der Prinz Regent, der diese stürmischen Auftritte nicht voraussehen konnte, wollte während des Augustmonats, so wie voriges Jahr, das Vergnügen kleiner Seereisen genießen, die er von Brighton aus machte. So besuchte er auf der Königl. Yacht, begleitet von mehrern manövrirenden Fregatten, Portsmouth, Cowes, Spithead und andere Oerter. Den 12ten August, seinen Geburtstag, an welchen der Prinz Regent in sein 58stes Jahr trat, feyerte er durch ein großes Diner am Bord der Königlichen Yacht bey Spithead, wie denn täglich fröhliche Feste auf der kleinen Escadre wechselten, auf der der Prinz Regent von Großbrittannien sich befand. Von dieser heiteren Lebensweise riefen ihn die Nachrichten aus Manchester und London ab; er kehrte nach Weymouth und von da am 26sten August nach Carltonhouse zurück. Die Wiedererscheinung seiner von ihm geschiedenen Gemahlin in England würde dem Prinzen gewiß sehr unangenehm gewesen seyn. Indeß glaubte Niemand mehr an ihre Rückkehr, und allgemein hielt man die deshalb verbreitet gewesene Nachricht für grundlos. Auch der Herzog von Wellington, der nach Ostende gereiset war und weiter wollte, eilte in neun Stunden von da nach London zurück, um den durch die Unruhen veranlaßten Versammlungen der Minister beyzuwohnen. Diese hatten die Befriedigung, daß alle rechtliche Männer die Tendenzen der sogenannten Reformatoren und die von ihnen angewendeten Mittel verabscheueten, und daß selbst

selbst das Geschwornen Gericht zu Chester der Yeomanry zu Manchester seinen Dank für ihr Betragen votirte.

Der innere bewegte Zustand Englands verdrängte das Interesse für die Angelegenheiten in seinen großen Nebenländern in denen auch nichts bedeutendes vorfiel. Die Kaffern waren von den Truppen auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung zurückgeschlagen, hatten sich aber wieder zahlreicher an den Gränzen versammelt, und waren von Englischen Ueberläufern zu neuen Feindseligkeiten aufgereizt worden, denen die Brittische Macht aber bald Einhalt thun wird. In Ostindien, wo nie eine vollkommene Ruhe herrscht, dauerte noch ein kleiner Krieg mit den Anführern der Pindarees und einigen Indischen Fürsten fort, und fielen wieder mehrere Festungen in die Hände der Engländer. Noch interessanter für den Brittischen Handel, besonders nach China, ist die Einrichtung eines Englischen Etablissements zu Singapore, wo die Brittische Flagge nach einem von Sir Stamford Raffles mit dem Sultan von Johore geschlossenen Vertrage auf den Ruinen der alten Hauptstadt Singapore aufgepflanzt ist. Den Heroismus der ausgewanderten Einwohner von Parga ehrt die Englische Regierung, indem sie ihnen Land zum Anbauen auf den Inseln Cerigo und Cephalonia anweiset.

XVI.
Frankreich.

Seit Jahren erfreute sich Frankreich einer solchen [R]uhe nicht, als es jetzt genießt. Die Lebensmittel [wa]ren in großem Ueberfluß und alle Berichte aus [de]n Provinzen verkündigten die günstigste Aerndte; [dab]ey war der Kunstfleiß äußerst thätig und die prächtige

tige Ausstellung der Erzeugnisse der Französischen Industrie übertraf alle Erwartungen. Diese tiefe Stille, die gar keinen Stoff von Neuigkeiten darbot, wurde nur am 25sten August durch das Ludwigsfest unterbrochen, dessen Feyer von einigen Unglücksfällen auf den Elysäischen Feldern begleitet war. Es waren daselbst 8 Orchester zur Harmonie und für den Tanz errichtet, und 4 auf dem Viereck Marigny, außerdem belustigte sich das Volk am Bouffon-Schaubühne, Monts de Cocagne, Seiltänzern; ferner fanden Vertheilungen von Eßwaaren, Erleuchtungen und Feuerwerke Statt. Die Offiziere der zwölf Legionen der Pariser Nationalgarde, so wie der Generalstab der Königlichen Garde wurden am Ludwigstag von dem Marschall, Herzog von Reggio dem Könige vorgestellt, der sehr heiter war, und dem die Glückwünsche und auch Blumensträuße zuströmten. Zu Rheims wurde dieser Tag durch die Aufrichtung und Enthüllung der Statue Ludwigs XV., zu Toulon durch das vom Stapellaufen eines neuen, schönen Linienschiffs von 120 Kanonen, le Souverain genannt, gefeyert. Ludwig XVIII. bezeichnete ihn durch viele Gnadenbezeugungen und Acte Königlicher Milde. Er begnadigte 583 Verurtheilte, von denen 343 gänzliche Erlassung der Strafe erhielten; 313 Begnadigungen wurden Individuen zu Theil, die wegen politischer Vergehungen zur Deportation oder zu geringeren Strafen verurtheilt waren. Auch ernannte der König am 25sten August vier neue Herzoge; diese Würde wurde nach den Französischen Blättern dem Kriegsminister, Marschall Grafen Gouvion Saint-Cyr, dem Grafen Carl von Damas, dem Marquis von Louvois und dem einst von Buonaparte sehr gebrauchten General Lieutenant Grafen Belliard verliehen. Seit dem 11ten August residirte der König wieder in Paris; er kam an diesem

diesem Tage von St. Cloud in der Hauptstadt an, die er nur verließ, um Spazierfahrten zu machen. Eine kleine Unpäßlichkeit ging leicht vorüber, und hielt den Monarchen nicht ab, die Messe in der Schloß-Capelle zu feyern, die Marschälle und Minister zu empfangen und mit letzteren zu arbeiten. Auch besuchte er die Ausstellung der Französischen Kunstproducte, die ihm viel Vergnügen machten. Mit froher Erwartung sah übrigens der Hof der Thuillerien stündlich der Entbindung der Herzogin von Berry entgegen. Sie befand sich außerordentlich wohl und die Pferde standen schon für die Couriere bereit, welche die Nachricht von der Geburt eines künftigen Thron-Erben oder einer Prinzessin überbringen sollten. Die Ehre, zu Zeugen bey der Niederkunft der Gemahlin des Herzogs von Berry eingeladen zu seyn, wiederfuhr vom König dem Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, und dem Kriegs-Minister, Marschall Gouvion Saint Cyr. Auch der ehemalige Premier-Minister und jetzige Ober-Jägermeister von Frankreich, Herzog von Richelieu, erhielt eine solche Einladung; seine Gesundheit nöthigte ihn aber, nach seiner Rückkehr aus der Schweiz und Italien eine Bade-Reise nach Spaa anzutreten. Die ihm als National-Belohnung ertheilte Dotation von 50,000 Franken jährlicher Einkünfte war der Herzog von Richelieu genöthigt zu halten, indem die milden Stiftungen zu Bordeaux nicht ermächtigt wurden, das ihnen mit dieser Revenüe von ihm gemachte Geschenk anzunehmen. Richelieus Nachfolger in der durch seine Ernennung zum Grand-Veneur erledigten Stelle eines premier gentilhomme de la chambre du Roi wurde der am 25sten August zur Herzogs-Würde erhobene Graf Carl von Damas. Der Ober-Kammerherr, Prinz von Talleyrand, erschien auch am 25sten August

in Paris, um sein Amt in den Thuilerien wahrzunehmen. Er hatte nachher mehrere Audienzen bey Ludwig XVIII.; der ihn aber nicht wieder ins Ministerium rief. Der Präsident desselben, Marquis Dessolles, Minister der auswärtigen Angelegenheiten erhielt vom König von Dännemark den ersten Dänischen Orden, den des Elephanten. Der Minister des Innern, de Cazes, litt an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde in den Elysäischen Feldern, so daß er mehrmals den Versammlungen der Minister nicht beywohnen konnte. Der Kriegs-Minister, Marschall Gouvion Saint Cyr, übernahm zwar nach seiner Rückkehr das Portefeuille seines Departements wieder, allein seine Gesundheit war so zerrüttet und ward täglich so schwächer, daß er das mit Ruhm verwaltete Kriegs-Ministerium nicht länger behalten und um seine Entlassung ansuchen mußte. Ungern ertheilt Ludwig XVIII. sie ihm, wie er denn auch noch nicht den Nachfolger des Marschalls Gouvion Saint Cyr erwählt hat, wozu einige den Marschall Macdonald, Herzog von Tarent, andere den Grafen Daru, vormaligen General-Intendanten der Armee unter Buonaparte, bestimmen. Der Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, ist nach Wien gereiset, um einige sich auf sein Majorat in Illyrien beziehende Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Der aus dem Exil zurückgekehrte Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, der sich vorzüglich zum Kriegs-Minister eignen würde, hatte nicht nur eine lange Audienz beym Könige, sondern wurde auch allen Mitgliedern der Königlichen Familie vorgestellt; hierauf verließ er Paris und begab sich mit seiner Familie nach St. Amand im Tarn-Departement, wo er künftig wohnen wird. Dem noch früher zurückberufenen, einst Buonaparte so ergebenen General-Lieutenant Graf Excelmans,

ward

ward die Auszeichnung, in den Generalstaab an die Stelle des verstorbenen Generals, Grafen Caesar Berthier aufgenommen zu werden, und dem bekannten General Cambronne, der Buonaparte bey seiner Entweichung von Elba begleitete, verlieh der König das Ludwigskreuz. Ebenfalls erhielt der proscribirt gewesene General-Lieutenant Piré die Erlaubniß zur Rückkehr nach Paris, wo sich auch seit dem Anfange Augusts Cambacérès befindet. Mehrere meinten, daß der Zeitpunct der Entbindung der Herzogin von Berry erwartet werde, um auch die übrigen Verbannten mit weniger Ausnahme zurückzurufen.

Die herannahenden neuen Wahlen zur Kammer der Deputirten setzten schon die Partheyen in Bewegung, da die Wahl-Collegien auf den 11ten September zusammenberufen waren, und selbst die Eröffnung der Kammern nach einem Monat erwartet wurde. Man glaubte, daß sie am 1sten November zusammentreten würden, und daß schon am 4ten November der Deputirten-Kammer das Budget werde vorgelegt werden. Der Minister des Innern, Graf de Cazes, hat zwey Königliche Verordnungen veranlaßt, wornach bey seinem Ministerium ein General-Handelsrath und ein General-Manufacturrath errichtet sind. In Ansehung des Concordats hat die Regierung den Wünschen der Nation und die Päbstliche Curie wieder den ihr gemachten Vorstellungen nachgegeben. Zwar behauptet Pius VII., daß das Concordat von 1817 aufrecht erhalten sey; dies hat indeß so viele Veränderungen erlitten, daß Frankreich in der That in mancher Hinsicht zu den in dem Concordat von 1801 aufgestellten Grundsätzen zurückkommt. Namentlich ist die Zahl der Diöcesen durch Veränderung der schon bestimmten Bischöflichen Sitze sehr beschränkt, wozu der Pabst in einem am 23sten August gehaltenen geheimen Consistorium seine Zustimmung

1172.

mung gab. — Die Duelle waren fortwährend sehr häufig in Frankreich; in Paris wurden sie mehrentheils durch Verschiedenheit der politischen Ansichten veranlaßt. Einige Freunde behielt Buonaparte immer noch. Diese warfen an seinem Festage, dem ehemals so gefeyerten 15ten August, kleine Goldstücke mit Lobliedern auf Napoleon unter das Volk, welches denn mehrere Verhaftungen zur Folge hatte. Diese Buonapartisten mochten es auch wol übel nehmen, daß in der Nacht vom 20sten August der Leichnam von Carl Buonaparte, Vater von Napoleon, und der von dem ältesten Sohn von Ludwig Buonaparte in der Capelle von St. Leu ausgegraben und nach der Kirche dieses Dorfes versetzt wurden. — Es befinden sich jetzt mehrere Französische Bothschafter zu Paris, der Marquis de Riviere, der Ambassadeur bey der Osmannischen Pforte ist, der Graf de la Ferronaye, der von dem Gesandtschaftsposten zu Kopenhagen als Bothschafter nach St. Petersburg versetzt worden, und der Marquis von Saint Simon, der als Französischer Ambassadeur an den Hof von Brasilien nach Rio Janeiro geht.

Gegenwärtig kreuzt eine Französische Escadre, vereinigt mit einer Englischen, um die Freyheit der Meere zu sichern und den Seeräubereyen der Afrikanischen Corsaren, so wie der Spanisch-Amerikanischen Insurgenten-Caper zu begegnen. Die Französischen Kriegsschiffe werden von dem Contre-Admiral, Grafen von Jurieu, und die Englischen von dem Contre-Admiral Freemantle befehligt. Auch nehmen jetzt die Seeräubereyen so überhand, daß die kräftigsten Maßregeln der Seemächte erforderlich sind.

XVII.

A f r i k a.

Afrika bietet in diesem Augenblick keinen Stoff zu wichtigen politischen Neuigkeiten dar. In den 3 Raubstaaten ist alles ruhig. In Nord-Afrika sucht der Kayser von Marocco sich von seinem Verlust zu erholen. Er wurde durch die aufrührerischen Bergbewohner bey Nachzeit in sein Lager bey Tanger überfallen, seine schwarze Leibwache ward ganz niedergesäbelt, sein Schatz von 400 Centner Silber, 12 seiner Gemahlinnen, sein Zelt und seine Bagage fielen in die Hände der Rebellen. Der Gouverneur von Tanger und der älteste und geliebteste Sohn des Kaysers starben zu Fetz an ihren Wunden. Der Kayser Muley Soliman, der 10 Tage für todt gehalten wurde, ward mit Mühe von einem Mauren gerettet und entkam verkleidet nach Mequinez. Die Achtung des Kaysers hat durch diese Niederlage verloren und die Unordnungen nehmen im ganzen Reiche zu. In Mittel-Afrika führen die Engländer einen anhaltenden Krieg mit den Sclavenhändlern; alle Spanische Sclavenschiffe nördlich von der Linie werden aufgebracht. Die mächtigen Ashantees an den Goldküsten in Guinea haben Krieg mit den Engländern begonnen; ihr König hat geschworen, die Waffen nicht nieder zu legen, bis man ihm den Kinnbacken des Brittischen Gouverneurs zu Cupecoastcastle, Herrn Smith, brächte. Im südlichen Afrika denkt man nur an den Krieg mit den Kaffern und die neuen Colonisations-Plane der Englischen Regierung. In Ost-Afrika, auf der Insel Madagascar, scheint die Cultur zu erwachen; zwey junge Prinzen sind von dort zur Erziehung nach Frankreich geschickt und ihr Erzieher, der Chevalier Roux, hat sie dem Könige vorge-

vorgestellt. Einer heißt Mardit-Sahara, der andere Bo-orra: ihre Structur ist so verschieden, daß man sieht sie gehören zu verschiedenen Menschen-Racen; übrigens sehen sie klug und lebhaft aus und sind gewaltig neugierig.

XVIII.

Jetziger Zustand von Patagonia im südlichsten Amerika.

Vor kurzem ist ein Englisches Schiff von der Patagonischen Küste zurückgekehrt, welches folgende Nachrichten über den jetzigen Zustand der Dinge daselbst mittheilt. Die Ureinwohner bestehen nun aus zwey verschiedenen Stämmen. Einer ist ein wandernder Stamm von gigantischer Größe, dessen Reisende oft erwähnen, und erstreckt sich längs der Küste vom la Plata bis zur Magellanischen Meerenge. Der Lieutenant des Schiffs sah zwey Chefs oder Kazicken, welche acht Fuß Höhe maßen, und bey ihnen befand sich ein 15jähriger Knabe, der sechs Fuß zwey Zoll hoch war. Die Frauen sind verhältnißmäßig groß und die ganze Race schön gebildet und proportionirt. Sie leben nur von der Jagd, und der Handel mit ihnen dürfte von Vortheil seyn, besonders wegen der Felle des Guanaco oder Kamelschaafes, welche für die Manufacturen von Shawls und feinem Tuch von Wichtigkeit seyn dürften. Ein Manufacturist in England schätzte das Pfund 15 bis 16 Englische Schillinge werth. Als Tausch dafür nähmen die Eingebornen gern Brantewein, Taback, grobe blaue und rothe Kleider, eiserne Nägel, Messer, Scheeren u. dgl., sie haben kein Geld und weder dieser noch der andere Stamm braucht Feuergewehre. Sie erhielten sich sehr friedlich gegen die Englische

Englische Schiffsmannschaft. Beym Eintritt in die Niederlassung von Rio negro legen sie immer ihre Waffen ab und nehmen sie erst wieder zu sich, wenn sie diese verlassen. Der andre Stamm besteht aus den sogenannten Pampas-Indianern, einer kleinen Race, welche meistens westlich von Rio negro leben. Sie sind ein landbauendes und Hirten-Volk und besitzen auch einige Manufacturen; ihre Producte verkaufen sie an der Küste meistens für Brantwein und Taback. Sie sind ein zahlreiches friedliches Volk, und da ihre Schaafs-Heerden zahlreich sind, so könnte man Wolle von ihnen bekommen, welche jedoch nicht von besonderer Qualität ist.

Der ganze Strich vom Rio de la Plata bis zum Cap Horn ist von den Spaniern verlassen, mit Ausnahme des Rio negro. Hier finden sich noch die Reste einer Niederlassung, aus der sich die Spanier jährlich zurückziehen. Die Regierung von Buenos-Ayres hat nur nominell davon Besitz genommen und nur einen Commandanten ohne Soldaten nach Rio negro gesandt. Erst sandte man einige schwarze Truppen hin, welche die Einwohner durch Plünderungen und die Zerstörung von fast allem vor der Revolution so zahlreichen Vieh, daß viele Schiffe jährlich mit Talg und Fellen beladen wurden, plagten. Diese Beraubungen hatten die vorgedachte Auswanderung zur Folge. Das Land von Rio negro soll einen Ueberfluß an dem herrlichsten Korn und schönen Weiden haben. Die Patagonischen Kühe sind von der Größe der Englischen, aber die 3jährigen Ochsen doppelt so groß, und diese wachsen zu einer ungeheuren Größe. Daher könnte man von hier aus Westindien reichlich mit Salz und Pöckelfleisch versehen, da in Havannah 100 Pfund Fleisch 14 Piaster kosten und die Fahrt nur zwey bis drey Monate wegnehmen würde. Das Land hat auch einen Ueber-

fluß

fluß von wilden Pferden, deren Fell von Nutzen seyn kann. Das Klima ist das mildeste und gesundeste auf der ganzen Welt. Viel Zimmerholz giebt es nicht, aber desto mehr Brennholz. Zu Gebäuden braucht man Backsteine, obwohl sich hier ein Ueberfluß von Steinen findet. Längs der Küste vom 37sten bis 42sten Grad südlicher Breite giebt es zahllose Inselchen oder Sandbänke, die sich 7 bis 8 Englische Meilen weit erstrecken; in diesen sind einige gute Häfen und viele Landungsplätze. Die von Malespiras durchgesehene Charte von Faclen ist die einzige correcte und sehr richtige, nur in zu kleinem Maaßstabe. Während der Monate September, October, November, December sind die Sandbänke voll von See-Elephanten, in solcher Menge, daß 15 bis 20 Schiffe, jedes von 200 Tonnen jährlich mit Thran beladen werden können, wenn die Fischereyen unter den gehörigen Beschränkungen betrieben werden, indem man keine unter zwey Jahren tödtet und keine weibliche bis sie geboren und ihre Jungen groß gemacht haben. Ein drey bis vier Wochen altes Elephanten-Kalb kann für sich selbst sorgen. Diese Thiere sind sehr durch die Amerikaner zerstört, welche Kälber tödten, die nur vier oder fünf Gallonen Thran geben, während sie eben so viele Barrels geben würden, wenn man sie zwey bis drey Jahre alt werden ließe. Die ganze Küste hat Ueberfluß an Hasen und Pelzwerk; der Handel damit nach London und China verdiente daher in Erwägung gezogen zu werden. Das Schiff, von dem sich diese Nachricht herschreibt, erlitt unglücklicher Weise einen Schiffbruch, während es einen vortheilhaften Handel an dieser Küste trieb. Es war das einzige Englische Schiff, dessen man sich hier erinnert, obwohl hier jährlich ungefähr zwanzig Schiffe ankommen, von denen einige wenige Französische, die übrigen alle aber Amerikaner sind.

XIX.

Ostindien.

Da ein Schiff nach England abgeht, so ergreife ich diese Gelegenheit, Ihnen eine kurze Schilderung unserer jetzigen Lage zu geben. Das Brittische Indien erfreut sich tiefer Ruhe. Zwar streift der Rajah von Berar noch mit einigen wenigen Reutern in den Waldgebürgen umher, aber das heißt nichts für Indien. Der Marquis Hastings hat, wie Sie wissen, unser Gebiet sehr ausgedehnt. In der That hat er auch eine gute Verwaltung an die Stelle einer fehlerhaften eingeführt. Lord Hastings Regierung hat keine Uebel und sehr viel Gutes zur Folge gehabt. Er hat die Sicherheit des Reichs sehr befestigt, indem er seine Feinde demüthigte und das ganze System der Regierung, besonders in den eroberten Ländern, sehr verbesserte. Er hat die Censur der Presse aufgehoben und der öffentlichen Stimme Freyheit gegeben; er hat den Sclavenmarkt in Napaul, einst die große Niederlage dieses unmenschlichen Handels, aufgehoben; er hat öffentliche Hospitäler und Unterrichts-Anstalten gegründet; er hat die mit uns verbündeten Fürsten mit Gerechtigkeit und Höflichkeit behandelt. Besonders hat er das Kriegs-Departement sehr verbessert. Bey den eingebornen Corps sind Dollmetscher angestellt. Der Stab ist neu organisirt und das Verfahren des Kriegs-Gerichts ist scharf untersucht und sehr verbessert worden. In der That, wenn er nicht alles Gute that, was sich thun ließ, so muß man nicht vergessen, daß er mit Räthen, Directoren und der controllirenden Macht zu kämpfen hatte. Seit der Aufhebung des Monopol-Systems hat der Handel ausnehmend zugenommen. In der That wird er zu lebhaft betrieben, aber dies giebt dem Volke Geschmack für

unsere Manufacturen. Indessen hat der Handel noch mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die schlimmsten von ihnen sind die Ueberreste des Monopol-Systems, die große Schwierigkeit, einen einländischen Handel zu treiben, wegen der hohen Zölle, und der Hindernisse, welche denjenigen in den Weg gelegt werden, die ins Innere reisen wollen; und endlich die beträchtlichen Abgaben. Wenn eine vernünftige Regierung in Indien errichtet wird, so ist der Reichthum des Landes unermeßlich. Jetzt sind noch ganze große Striche unbebauet und die bebaueten werden nicht wirthschaftsmäßig bearbeitet. Auch die Manufacturen werden vernachläßigt. Ein Beweis davon ist, daß die Baumwolle in England verarbeitet und dann hierher zurückgeschickt wird. Die allgemeine Ruhe wurde in der letzten Zeit nur durch einen Aufstand des 7ten Regiments eingeborner Cavallerie gestört, welches sich darüber beschwerte, daß es 11 Jahre im Felde gestanden hätte, daß ihre Religions-Gebräuche nicht beobachtet werden könnten, und daß Zweydrittel von ihnen auf dem Schlachtfelde geblieben wären. General Dovaton beruhigte sie jedoch und verhieß ihre Beschwerden der Regierung vorzulegen. Er bemächtigte sich der Rädelsführer des Aufstandes, welche alle bis auf einen freygesprochen wurden. Uebrigens herrschte sowol unter den Europäischen Truppen als unter den Seapoys völlige Ruhe und Zufriedenheit.

XX.

Die neue Verfassungs-Urkunde des Fürstenthums Lippe.

(Fortsetzung.)

§. 24. Ein Landes-Abgeordneter muß die Eigenschaften des Wählers und Wahlmanns besitzen, seine Gedan-

Gedanken schriftlich verständlich auszudrücken vermögen, und ein Grundvermögen von dreytausend Thaler haben. Die nehmlichen Vorzüge muß der Stellvertreter eines Abgeordneten vereinigen. §. 25. Niemand kann in mehr als einem Stande wählen, mehr als eine Stimme führen; doch hängt es von einem jeden ab, der in mehr als einer Classe Grund-Eigenthum besitzt, das Gut zu bestimmen, von dem er seine Rechte ausüben will. §. 26. Die Stifter Cappel und Lemgo werden jedes durch seinen Syndicus vertreten. Andre Wahlstimmen müssen persönlich erscheinen und ruhen demnach, während eine Frau sie besitzt, ein Vormund oder Curator sie verwaltet. §. 27. Großväter, Väter, Brüder können nicht mit ihren Enkeln, Söhnen und Geschwistern zugleich Wahlmänner, noch weniger Landes-Abgeordnete seyn. Werden sie demnach gleichzeitig gewählt; so tritt der jüngere an Jahren zurück und sein Stellvertreter ein. §. 28. Die Mitglieder der Regierung, der Rentkammer, des Consistoriums, der obern Justiz-Höfe, diejenigen, welche Hof-Chargen oder Militairdienste bekleiden, können keine Landes-Abgeordnete seyn. Andre dazu gewählte herrschaftliche Diener müssen erst die Erlaubniß des Regenten zur Annahme nachsuchen. §. 29. Wer an einer Wahl Theil nehmen darf, hat auch die Pflicht, dem an ihn ergehenden ehrenvollen Ruf zu folgen, wenn nicht Krankheit, Abwesenheit und unaufschiebliche Geschäfte ihn entschuldigen. §. 30. Die Gegenwart von drey Viertheilen der Berechtigten ist bey jeder Wahl nothwendig; erscheinen sie nicht zahlreich genug, muß deshalb ein neuer Termin angesetzt werden; so geschieht es auf Kosten derer, die ohne gesetzliche Ursache ausblieben. §. 31. Bey jeder Wahl, wo Stimmen-Gleichheit eintritt, und nicht einer der Gewählten freywillig entsagt, entscheidet das Loos.

§. 32. Wer die Wahl ablehnen will, muß es sogleich zu Protocoll erklären oder binnen drey Tagen der Regierung zureichende Gründe anzeigen. §. 33. Wenn bey den Wahlen die vorgeschriebenen Formen nicht beachtet wurden, oder den Gewählten die gesetzlichen Eigenschaften fehlen, Ränke, Einflößungen, Verabredungen oder Cabalen eintraten, so sind sie ungültig und nichtig; die vergeblichen Kosten fallen dem zur Last, der diese Mängel verschuldete, und es kann ihn nach Befinden auch Strafe treffen. §. 34. Die mit der Leitung der Wahl beauftragten Behörden berichten die Vollziehung, mit Beyfügung eines Gutachtens über die Gültigkeit, der Regierung, welche dann die Entschließung des Landesherrn bekannt macht. §. 35. So bald eine Wahl die Landesherrliche Genehmigung erhalten hat, *lösen sich alle* Verhältnisse der Wahlmänner auf und sie dürfen sich nicht weiter eigenmächtig versammeln. §. 36. Die Landes-Abgeordneten, die drey Deputirten des Ausschusses und der Land-Syndicus werden auf sechs Jahre gewählt, können es aber auch nach diesem Zeitpunct bleiben, wenn ihre Wahl sich erneuert. §. 37. Geht während des sechsjährigen Zeitraums ein für einen Landes-Abgeordneten eingetretener Stellvertreter ab, so wird die Regierung eine neue Wahl des Abgeordneten und des Stellvertreters veranlassen. §. 38. Die dieser Verfassungs-Urkunde beygeschlossene Wahlvorschrift bestimmt das Betragen eines jeden Standes bey der ihm obliegenden Wahl.

Tit. IV.

Von den Landtagen.

§. 39. Eine Landesherrliche Verordnung im Intelligenzblatt beruft den Landtag der Regel nach in die Residenz Detmold. Eigenmächtige Landständische Ver-

sammlungen sind gesetzwidrig und nichtig; doch
n sich jeder Stand, hat er die Landesherrliche
aubniß dazu erbeten, in seinen Angelegenheiten
einigen. §. 40. Alle zwey Jahre soll ein Land-
gehalten werden; doch kann, wenn es der Lan-
herr früher nöthig erachtet, die Zusammenberu-
g der Stände auch nach kürzerem Zeitraum ge-
ehen. §. 41. Nach des Regenten Ableben wer-
binnen drey Wochen die Landes-Abgeordneten
berufen, um die Huldigung zu leisten, oder im
ll eine Vormundschaft anzuordnen ist, dazu mitzu-
rken. §. 42. So oft eine neue Wahl von Lan-
s-Abgeordneten eingetreten ist, begiebt sich eine
irstliche Commission noch vor Eröffnung des Land-
gs in die Versammlung und beeidigt die Gewähl-
n. §. 43. Dann wählen sämmtliche Landes-Abge-
dnete den Director des Landtags, den aus drey
Deputirten bestehenden Ausschuß und den Land-Syn-
icus, zeigen den Erfolg der Fürstlichen Commission
n, welche die Landesherrliche Genehmigung einholt,
ie Bekanntmachung der Wahlen besorgt, den Land-
ags-Director und den Ausschuß auf die schon gelei-
teten Gelobungen verweiset und den Land-Syndicus
beeidigt. §. 44. Wenn die Stände-Versammlung
auf diese Weise ihre innere Einrichtung erhalten hat,
so erfolgt ihre feyerliche Eröffnung auf dem Resi-
denz-Schloß in auch sonst gewöhnter Weise. §. 45.
Die Landes-Abgeordneten berathschlagen in einer Kam-
mer und erhalten eine weitere Geschäfts-Ordnung.
§. 46. Die Berathschlagungen des Landtags gesche-
hen öffentlich; doch kann die Kammer das Abtreten
der Zuhörer in dazu geeigneten Fällen verlangen.
Die Resultate des Landtags sollen in paßlicher Form
und Kürze durch den Druck bekannt gemacht wer-
den. §. 47. Zu einem gültigen Beschluß bedarf es
der Anwesenheit von wenigstens zwey Drittheilen der

 Lan-

Landes-Abgeordneten. Der Landtags-Director, welcher jeden Gegenstand zur Berathung vorträgt, sucht denselben in vollständiger Klarheit darzulegen und nach Möglichkeit auf einfache Fragen zurückzubringen. Im Fall entschiedener Stimmen-Mehrheit ist der Beschluß gefaßt; Stimmen-Gleichheit veranlaßt die Wiederholung des Gegenstandes in einer zweyten Sitzung, und dauert sie auch dann noch fort, die Entscheidung des Landesherrn. §. 48. Alle Abgeordneten haben gleiche Rechte und gleiche Verpflichtungen, sie vertreten alle Landes-Bewohner und sind daher an keine Instruction ihrer Wahlbehörden gebunden. Sie müssen diese in Kopf und Herz, in bester Einsicht und Ueberzeugung finden. Protestationen gegen die Beschlüsse des Landtags sind gesetzwidrig; doch steht es jedem Abgeordneten frey, seine abweichende Meinung in einem besondern Aufsatz zur Kenntniß des Regenten zu bringen. §. 49. Die Landes-Abgeordneten sind wegen ihrer Aeußerungen in der Stände-Versammlung nicht verantwortlich. Verletzungen des allgemeinen Anstandes, Verunglimpfungen, Schmähungen sind ihnen nicht zuzutrauen, der Landtags-Director könnte sonst, da ihm die Erhaltung der Ruhe und Schicklichkeit in den Versammlungen obliegt, zur Ordnung rufen, und geschähe es vergebens, Entfernung und Ahndung durch Anzeige befördern. Jeder Abgeordnete ist während der Dauer des Landtags für seine Person unverletzlich; nur die Begehung eines Verbrechens könnte Verhaft ihm zuziehen. §. 50. Wenn es wegen der Landesherrlichen Propositionen und Regierungs-Anträge mündlicher Entwickelungen und ausführlicher Nachweisungen bedarf; so ernennt der Landesherr eine Commission, die den einzelnen Sitzungen, welche diesen Gegenständen bestimmt sind, beyzuwohnen hat. §. 51. Der Landtag muß auf die

Landesherrlichen Propositionen ein auf alle Puncte
chtetes, nach Möglichkeit erschöpfendes, wohlerwo-
es Gutachten erstatten, worauf dann weitere Ent-
ießung erfolgt. In Ansehung unerfüllter Wünsche
nicht genehmigter Vorschläge der Abgeordneten
t es denselben frey, sie am nächsten Landtag
wiederholen. §. 52. Der Landtags-Schluß ge-
ieht mit gleichen Förmlichkeiten, als die Eröffnung.
53. Die gewöhnliche Dauer des Landtags ist drey
ochen; der Landesherr hat die Befugniß der Ver-
ngerung oder Abkürzung, auch in außerordentlichen
ffentlich nie eintretenden Fällen, der Auflösung
ne förmlichen Landtags-Schluß. Dann werden
nnen drey Monaten neue Wahlen ausgeschrieben,
er geschieht dies nicht; so ist es stillschweigende
nerkennung der fortdauernden Gültigkeit der alten
Wahl. §. 54. Nach geschlossenem oder aufgehoben
em Landtag ist jede weitere förmliche Berathschla-
ung oder Handlung der Landtags-Abgeordneten ge-
tzwidrig und daher nichtig. §. 55. Alle Abgeord-
eten erhalten täglich drey Rthlr. Diäten mit Ein-
chluß des Tages ihrer Ankunft und Abreise, der
Landtags-Director das Doppelte aus einer von den
drey Ständen gemeinschaftlich zu bildenden Casse.

Tit. V.

Geschäfts-Kreis des Landtags-Directors, des Ausschusses und des Landsyndicus.

§. 56. Der Landtags-Director, jedesmal nur für die Dauer des Landtags gewählt, mit dem seine Amtsführung beginnt, dauert und endigt, läßt sich mit dem Director jedes höhern Collegii vergleichen. Ihm werden die Landesherrlichen Erlasse behändigt, er legt sie dem Landtag zur Berathung und Beantwortung vor, und unterzeichnet mit den drey Aus-

schuß-

schuß-Deputirten alle Ausfertigungen des Landtags. An ihn sind alle Eingaben überschrieben, er wacht darüber, daß nichts vorfalle, was dem Landtag die allgemeine Achtung entziehen könnte, und seine Stelle ist in jedem Betracht ein Ehrenamt. §. 57. Die drey Ausschuß-Deputirten vertreten die Gesammtheit der Landes-Abgeordneten überall, wo diese selbst nicht wirksam seyn können. In eiligen die Rechte der Stände betreffenden Fällen, wenn dem Lande Gefahren drohen, wo jeder Verzug, jede Bekanntwerdung schaden würde, sind sie es, mit denen die Regierung Rath pflegen wird. Sie können indessen keine bleibende Verbindlichkeiten für das Land eingehen, und sind denen Landes-Abgeordneten verantwortlich. §. 58. Die drey Ausschuß-Deputirten bilden unter dem Directorio des jedesmaligen Regierungs-Chefs das Landcassen-Administrations-Collegium. Dieser Behörde liegt es ob, jährlich alle Landschaftlichen Cassen-Rechnungen, wozu auch die Militaircassen-Rechnung gehört, durchzusehn und abzunehmen. Die Ausschuß-Deputirten, welche dem Landtag Rechenschaft von dem Zustand der Cassen, mit ihren Vorschlägen und Bemerkungen ablegen, erhalten Abschrift der Rechnungen und des Abnahme-Protocolls. §. 59. Der Syndicus führt, als Secretair des Landtags, über alle eingehende Sachen und darauf gefaßten Beschlüsse ein vollständiges tabellarisches Verzeichniß und in den Versammlungen das Protocoll. Er verfertigt die Gutachten und alle andre Aufsätze in ständischen Angelegenheiten, ohne selbst dabey ein Votum zu haben, er muß die Registratur wohl verwahren und zur schnellen Auffindung der benöthigten Acten in größester Ordnung erhalten. §. 60. Ueber den zu bestimmenden Gehalt und die Emolumente der Ausschuß-Deputirten und des Landsyndicus aus der zu bildenden allgemeinen

nen Casse werden die Landes-Abgeordneten Vorschläge zur Landesherrlichen Genehmigung zu eröffnen haben.

Detmold, den 8ten Junius 1819.

(L. S.) Pauline.

Vollkommen beystimmend.

Leopold Erbprinz zur Lippe.

v. Funk. Helwing. Petri. v. Meien.

Clausing.

Wahlvorschrift.

Tit. I. Von der Wahl der Abgeordneten des ersten Standes.

§. 1. Die Regierung wird einen Termin bestimmen und eine Commission ernennen. Letztere ladet die Güter-Besitzer ein, persönlich und auf ihre Kosten in Lemgo zu erscheinen, wenn es ihnen kein gesetzliches Hinderniß verbietet. §. 2. Ueber das Erscheinen dieser Wähler des ersten Standes wird von der Commission, nach namentlichem Ausruf derselben, ein Protocoll abgefaßt und einem jeden folgender Wähler-Eid abgenommen: "Ich schwöre zu Gott, daß ich meine Stimme aus wahrer innerer Ueberzeugung, ohne fremden Einfluß und Nebenrücksichten, nur so abgeben will, wie ich es dem allgemeinen Besten am zuträglichsten halte." Die Versammlung ernennt zwey Wähler aus ihrer Mitte zum Beystand der Commission. §. 3. Jeder Wähler empfängt einen im Voraus gefertigten, in Briefs-Form zusammengelegten, mit fortlaufenden Nummern bezeichneten Wahlzettel, auf den er die Namen der sieben Guts-Besitzer seines Standes schreibt (mögen sie gegenwärtig seyn oder nicht), die er zu Landes-Abgeordneten ernannt wünscht. §. 4. Wenn die Zettel von den Schreibenden wieder gefaltet und in

in das dazu bestimmte Gefäß geworfen sind, so werden sie nun gezählt, nach der Reihe geöffnet und laut verlesen. Ist ein Mißverständniß durch Undeutlichkeit der Handschrift entstanden, so kann die Berichtigung geräuschlos und ohne Störung befördert werden. §. 5. Auf einen in sieben Columnen abgetheilten Bogen wird der Inhalt jedes einzelnen Wahlzettels mit des letztern Nummer geschrieben, der Erfolg der Wahlversammlung bekannt gemacht, und, mit Beylegung der Wahlzettel und Wahlbogen, zu Protocoll genommen. §. 6. Wer von den sieben Gewählten zwey Drittheile der Stimmen der Anwesenden erhielt, bedarf nur noch der Landesherrlichen Genehmigung, um Abgeordneter seines Standes zu seyn. §. 7. Wenn bey der ersten Wahl nicht für sieben Güter-Besitzer entschiedene Stimmen-Mehrheit vorhanden ist; so wird für die noch Fehlenden der Act wiederholt, und giebt das dritte Mal die Mehrheit der für jeden Einzelnen abgegebenen Stimme, den Ausschlag. §. 8. Die sieben Gutsbesitzer, die nach den gewählten sieben Abgeordneten die meisten Stimmen erhalten, werden dadurch Stellvertreter, und bestimmt das Loos, wer es jedem Abgeordneten ist. §. 9. Das beendigte vollständige Protocoll der Wahl unterzeichnen die Commission und die beyden Gehülfen, und erstere entläßt die Wahlversammlung. Sobald der Landesherr die Wahl bestätigt hat, wird sie im Intelligenzblatt bekannt gemacht, und jedem Abgeordneten und jedem Stellvertreter ein Wahlattest zugefertigt.

(Der Beschluß folgt.)

XXI.

Biographische Skizze des Feldmarschalls, Fürsten Blücher von Wahlstatt.

Den 12ten September, Abends 10 Uhr, verlor Preußen seinen großen Feldherrn, den Fürsten Blücher von Wahlstatt, herzlich bedauert von seinem Könige, der Nation, welcher er angehörte, und einen Zeitgenossen. Er vollendete sein Helden-Leben uf seinem Gute Kriblowitz in Schlesien im 77sten Jahre seines Alters, nachdem er noch kurz vorher urch einen Besuch seines Monarchen geehrt und erreut ward. Altersschwäche und hinzugetretener Stickfluß machten seinem Leben ein Ende. Nach es Verstorbenen Willen soll sein Leichnam auf seinem Gute Kriblowitz unter einigen Linden beerdigt werden.

Der Fürst Blücher von Wahlstatt, mit Vornamen Lebrecht, aus dem Hause Großen Rensow im Mecklenburgischen, ward den 16ten December 1742 zu Rostock geboren. Sein Vater war Rittmeister in Hessen-Casselschen Diensten. Von diesem nach der Insel Rügen gesandt, erregte der Anblick der Schwedischen Husaren in ihm den Drang um Soldaten-Leben. Ungeachtet seine Aeltern dies mißbilligten, nahm er schon im 14ten Jahre als Junker Dienste bey denselben. Seinen ersten Feldzug machte er gegen die Preußen und zwar gegen dieselben schwarzen Husaren, deren Chef er in der Folge wurde. Er hatte das Unglück, von den Preußen gefangen genommen zu werden, und ward or den Obersten Belling gebracht. Dieser bewog n, in Preußische Dienste zu treten. Es ward ein ausch mit den Schweden getroffen und Blücher bey Bellings Husaren-Regiment als Lieutenant angestellt. Bey einem Avancement übergangen, nahm er als Rittmeister seinen Abschied, widmete sich der Landwirth-

wirthschaft, ward Landrath und erwarb sich durch Fleiß und geschickte Geschäftsführung den Besitz eines Landguts. Blücher trat nach dem Tode Friedrichs II. als Major wieder in sein ehemaliges Regiment und ward nach nicht langer Zeit Commandeur desselben. Als solcher focht er in den Feldzügen am Rhein 1793 und 94 mit großer Auszeichnung. Orchies, Luxemburg, Frankenstein sind Zeugen seiner Thaten. Den 16ten Januar 1794 errang er bey Oppenheim große Vortheile über den Feind, so wie bey Kirweiler und Edesheim in der Pfalz. Glorreicher war noch für ihn der Tag bey Leystadt, den 18ten September 1794, in Folge dessen er als General-Major ein Commando bey der Observations-Armee am Niederrhein erhielt. Der Friede versetzte ihn in eine seinem unternehmenden Geiste nicht willkommene Unthätigkeit. Im Jahr 1802 erhielt er den Auftrag, für Preußen von Erfurt und Mühlhausen Besitz zu nehmen. Bey den Bewegungen der Preußischen Armee im Jahr 1805 so wie im folgenden Jahre am 14ten October bey der Schlacht von Auerstädt war Blücher gegenwärtig. Auch sein Schicksal ward hiedurch entschieden. Er folgte mit dem größten Theile der Cavallerie dem Rückzuge des Fürsten von Hohenlohe nach Pommern in dessen linker Flanke; bekanntlich war aber der Zwischenraum, der beyde von einander trennte, zu groß geworden, und nur durch forcirte Tag- und Nachtsmärsche, welche letztere Blücher nicht wagen zu dürfen glaubte, wäre eine Vereinigung möglich gewesen; der Fürst von Hohenlohe capitulirte bey Prenzlau. Blücher war nun von Stettin abgeschnitten und warf sich ins Mecklenburgische, wo er sich bey Dambeck mit dem Corps des Herzogs von Weimar, das der Prinz Wilh. von Braunschweig-Oels führte, vereinigte. Durch die Uebermacht des Feindes sah er

sich

sich genöthigt, sich hinter der Trave zu setzen, um so den Großherzog von Berg, den Prinzen von Pontecorvo und den Marschall Soult eine Zeitlang von der Oder abzuziehen. Bekanntlich mußte Lübeck am 7ten November capituliren, da es einer so bedeutenden Macht nicht gewachsen war. In der Capitulation befanden sich die Worte, ohne welche Blücher sich weigerte zu unterzeichnen, daß „ihm die Capitulation vom Prinzen von Pontecorvo angetragen sey und er sie nur aus Mangel an Munition, Proviant und Fourage eingehe." Es dauerte nicht lange, so ward Blücher gegen den Französischen General Victor ausgewechselt und wieder in Thätigkeit gesetzt. Der König sandte ihn mit einem Corps nach Stralsund, um diese Stadt vertheidigen und die Operationen der Schweden unterstützen zu helfen. Der Tilsiter Friede veränderte diese Bestimmung und Blücher arbeitete eine geraume Zeit in Königsberg und Berlin zur Seite des Königs im Kriegs-Departement. Der König übertrug ihm hierauf das Militair-Commando in Pommern, allein Buonaparte drang auf seine Entlassung. Während die Preußen als Hülfscorps der Französischen Armee im Sommer 1812 nach Rußland folgten, blieb Blücher unthätig, und nur erst da, als der König sich in Verbindung mit Kayser Alexander das schwere Joch abzuschütteln entschloß, die ganze Nation sich in Masse erhob, da war Blücher im 70sten Jahre seines Alters derjenige, welcher froh dem Vaterlande seine Kräfte darbrachte. Ueber Preußens Heer und das Russische Corps des Generals von Winzingerode ward ihm der Oberbefehl anvertrauet, und schon am 2ten May 1813 bey Lützen bewährte Blücher seinen Heldenruhm. Auch Bautzen und Hochkirch wurden Zeuge desselben, wiewohl nicht vom Glücke begünstigt. Herrlicher noch glänzte ihm der Stern des

Ruhms

Ruhms an der Katzbach, wo er das Heer Macdonalds vernichtete und ganz Schlesien vom Feinde befreyete. Vergebens versuchte Buonaparte, ihn in seinem Sieges=Zuge aufzuhalten; Blücher drang durch die Lausitz vor, ging am 3ten October bey Wartenburg über die Elbe, wodurch die Böhmische Armee unter Schwarzenberg und die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden zu größerer Thätigkeit veranlaßt wurden. Neue Lorbeeren errang sich Blücher wieder mit seiner Schlesischen Armee am 16ten October durch den glänzenden Sieg über Marschall Marmont bey Möckern, an welchem Tage er schon bis nahe an die Vorstädte Leipzigs vordrang. Am 18ten hatte der Held großen Antheil an der vollendeten Niederlage des Feindes, und seine Truppen waren es, die am 19ten Leipzig zuerst erstürmten. Von nun an erscholl sein Lob immer weiter durch Deutschlands Gauen. Am 1sten Januar 1814 ging Blücher mit seiner Armee über den Rhein, besetzte den 17ten Nancy, gewann den 1sten Februar das Treffen bey la Rothiere und drang bis in die Nähe von Paris vor. Durch die Verstärkungen, welche Napoleon an sich zog, gelang es diesem, einige vorübergehende Vortheile wieder zu erringen, und Blücher ward gezwungen, sich nach Chalons zurückzuziehen, von wo er erst im Anfange März wieder vordrang und durch seinen entschiedenen Sieg am 9ten bey Laon den Verbündeten den Weg nach Paris öffnete. Der Tag von Montmartre krönte die Großthaten dieses Feldzuges, und Blücher zog am 31sten März in die stolze feindliche Hauptstadt. Der König belohnte seine großen Verdienste, indem er ihn zur Erinnerung an einem seiner ersten Siege zum Fürsten von Wahlstatt erhob, und die ersten Monarchen von Europa zierten ihn mit den Insignien ihrer ausgezeichnetesten

Orden

Orden. Auch England sah ihn in Begleitung seines Monarchen, und namenlos war der Jubel, mit dem er hier wie überall empfangen ward. Nach dem festen Lande zurückgekehrt, zog er sich auf seine Güter in Schlesien zurück, bis die Rückkehr Napoleons auf dem Französischen Boden auch Preußens Heer wieder ins Feld rief. Schnell eilte der Heldengreis mit ihm nach den Niederlanden. Unerwartet drangen die Franzosen schon am 15ten vor, Blücher verlor am 16ten die Schlacht bey Ligny, und nur durch ein Wunder ward er gerettet und seinen Braven erhalten. Nach diesem unglücklichen aber ehrenvollen Tage zeigte sich die wahre Größe des Fürsten Blücher und seines braven Heeres, denn Blücher war es, der am 18ten in dem entscheidenden Augenblick auf dem Schlachtfelde eintraf, Napoleon im Rücken und Flanke angriff, und so mit Wellington bey Waterloo die völlige Niederlage des Feindes herbeyführte. Blücher war es, der den Vorschlag der Franzosen zum Waffenstillstand ausschlug, Paris zur Uebergabe zwang und sich mit Nachdruck bey dieser zweyten Uebergabe, einem im ersten Kriege ausgeübten Schonungssysteme, freylich nicht immer mit glücklichem Erfolge, entgegensetzte. Der König belohnte seine neuen Verdienste durch ein für ihn allein bestimmtes von goldenen Strahlen umgebenes eisernes Kreuz, das er ihm mit den Ausdrücken überschickte: "Wiewohl er zwar wisse, daß keine goldene Strahlen den Glanz seiner Verdienste erhöhen könnten, so gewähre es ihm jedoch Vergnügen, deren Anerkennung auch durch eine äußere entsprechende Auszeichnung zu beurkunden." Von der ganzen Deutschen Nation, von ganz Europa hoch geehrt und geachtet, zog sich Blücher wieder auf seine Güter zurück, wo er auch sein thatenreiches Leben endigte. In Anerkennung dieser Verdienste um's Vaterland, hatten Mecklenburgs Stände ihm

als

als ihrem hochberühmten Landsmann noch bey seiner Lebzeiten, den 26sten August, als am Jahrestage der ruhmvollen Schlacht an der Katzbach, zu Rostock eine aus Erz gegossene Bildsäule errichten lassen, welche vom Director Schadow aus Berlin mit meisterhafter Hand angefertigt worden. Auch Preußens König wird das Andenken dieses um das Deutsche Vaterland so sehr verdienten Mannes durch ein würdiges Denkmal auf dem Grabe Blüchers ehren, welches unter der Obhut zweyer Veteranen stehen soll.

XXII.

Schilderung der Insel Hayti vom Baron Pamphile de Lacroix, General-Lieutenant in Haytischen Diensten.

Vor kurzem ist ein höchst merkwürdiges Werk über St. Domingo erschienen, der Verfasser ist der Haytische General-Lieutenant, Baron Pamphile de Lacroix. Er scheint ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, und sein Werk enthält viele ausführliche Nachrichten über die Bewohner dieser Insel. Wenn wir den schnellen Uebergang der Schwarzen in Hayti von Unwissenheit und Barbarey zu ihrer jetzigen Bildung erwägen, so kann man nicht genug die edlen Anstrengungen bewundern, welche gemacht wurden, um sie aus der Sclaverey zu befreyen. Diese außerordentliche Civilisation ist eine der größten Segnungen der Freyheit. In den Neger-Staaten scheint eine außerordentliche Vorliebe für Kenntnisse Statt zu finden. "Ich kenne mehrere, sagt General Lacroix, welche ohne allen fremden Unterricht lesen und schreiben lernten. Sie gingen mit ihren Büchern in der Hand herum und baten jeden den sie trafen, ihnen die Bedeutung der Worte zu erklären. Einige

wurden

wurden Notarien, Advocaten, Richter u. s. w. und ihre Geschicklichkeit wie ihre Kenntnisse müssen gerühmt werden. Es giebt Neger in Domingo, welche ziemlich gute Maler, Bildhauer, Baumeister und Mechaniker sind. Sie bearbeiten Bergwerke, und das ohne andre Hülfe, als diejenige, welche ihnen chemische, physikalische und mathematische Bücher gewähren. Sie haben Salpeter-, Pulver-, Gewehr-Fabriken und Kanonen-Gießereyen angelegt. Wenn wir den Verfasser dieses Werkes glauben können, so besitzen die Haytier die vortrefflichste Cavallerie. Uebrigens, sagt er, sind die Haytier keine fabricirende, Industriefleiß und Handel treibende Nation. Wir gehn wie die Römer vom Schwerdte zum Pfluge und vom Pfluge zum Schwerdte; wir sind zugleich Soldaten und Landleute. Buchdruckereyen, welche so wesentlich zur Verbreitung menschlicher Kenntnisse sind, machen täglich Fortschritte. Die Haytier, die zuvor so elend waren, werden in kurzem das glücklichste Volk der Erde seyn. Wie der Phönix, den wir zu unserem Sinnbilde annahmen, wollen wir uns mit größerem Ruhme als zuvor aus der Asche erheben. Noch hat der Ackerbau nicht den Grad der Vollkommenheit von 1789 erreicht, aber er macht schnelle Fortschritte zur gänzlichen Wiedergeburt. Die Einkünfte dieser Colonie betragen über 100 Millionen. Die jährlichen Hülfsquellen beyder Regierungen belaufen sich auf 48 Millionen und ihre Ausgaben nur auf 8 Millionen Livres. Die Armeen beyder Beherrscher in St. Domingo sind 48,000 Mann stark. Ein Drittel dieser Kriegsmacht ist beständig unter den Waffen, und im Fall eines Angriffs kann sie verdoppelt werden. Die Volksmenge in Hayti beläuft sich auf 500,000 Seelen, worunter sich 480,000 Schwarze oder Mulatten befinden. Im Jahr 1789 belief sich die Volksmenge auf 600,000, worunter 40,000 Europäer

ropäer und 40,000 Creolen waren. Von jenen sind nur wenige zurückgeblieben, von diesen aber 25,000. Die Sitten des Volks sind verbessert, der öffentliche Unterricht wird beschützt und auf alle mögliche Weise befördert. Die Furcht vor dem Einfluß der Weißen in Domingo ist so groß, daß ein Artikel in der Haytischen Constitution so lautet: Kein Weißer kann in Domingo Landeigenthümer oder Meister werden.

XXIII.

Vermischte Nachrichten.

Der Ministerial-Congreß, welcher diesen Sommer in Carlsbad sich über die Angelegenheiten Deutschlands berathete, dürfte aufs Neue im Monat November zu Wien zusammen kommen, um daselbst seine Arbeiten zu vollenden. Schon haben die Conferenzen zu Carlsbad wichtige Beschlüsse der Bundes-Versammlung zu Frankfurt zur Folge gehabt. Diese beziehen sich auf die ausübende Gewalt der Bundes-Versammlung, es soll ein oberster Gerichtshof eingesetzt werden, der neben dem Bundestage seinen Sitz hat; die Zeitungen in allen Bundes-Staaten werden für gewisse bestimmte Jahre unter Censur stehen; innerhalb den sämmtlichen Bundes-Staaten soll Erleichterung des freyen Handels Verkehrs Statt finden; auch sollte ein temporairer Gerichshof errichtet werden, um die demagogischen Umtriebe in Deutschland zu untersuchen. — In Würtemberg hatte die niedergesetzte Commission ihre Arbeiten vollendet, diese dem Könige vorgelegt, und letzterer hatte die neue Verfassungs-Urkunde bestätigt. — Der Tractat zur endlichen Ausgleichung aller Differenzen zwischen Dännemark und Schweden ist am 1sten September in Stockholm unterzeichnet worden. Schweden bezahlt diesem zufolge an Dännemark 3 Mill. Rthlr. Hamb. Banco in 10jährigen Terminen, mit 4 pCt. Zinsen, die vierteljährig entrichtet werden. — In Cadix war den neuesten Nachrichten zufolge das gelbe Fieber leider auch verbreitet worden und hatte mehrere Schlachtopfer schon weggerafft.

Hamburg, den 28sten September 1819.

Literarischer Anzeiger

zum Politischen Journal 1819. September.

In der Buchhandlung von Hoffmann und Campe in Hamburg ist erschienen:

Tagebuch einer Entdeckungs-Reise nach den nördlichen Polargegenden im J. 1818, von W. Parry, Commandör des Schiffs Alexander. Aus dem Engl. Mit einer Karte. Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

Die deutsche Lese-Welt erhält hier einen sehr einfachen, aber ausführlichen Bericht über den Erfolg der großen Ausrüstung, welche die engl. Regierung im J. 1818 machte, um zu versuchen, ob nicht jetzt, — da nach mehreren Berichten das nördl. Polar-Meer freier von Eise seyn soll — eine Durchfahrt durch die Beringsstraße nach dem stillen Ocean gefunden werden könne? und wenn gleich dieser Hauptzweck für dasmal nicht erreicht worden ist: so machen doch die vielfachen geographischen und naturwissenschaftlichen Beobachtungen, z. B. über das Verhalten der Magnetnadel in den erreichten Breiten des magnetischen Pols unsers Erdballs, so wie die Erzählung von den Schicksalen der Reisenden und ihrem Verkehr mit den Völkerschaften jener Eisgegenden — diese Reisebeschreibung höchst interessant und lehrreich. Durch eine beygefügte sauber gestochene Karte wird man in den Stand gesetzt, der ganzen Fahrt genau zu folgen.

In J. G. Heyse's Buchhandlung in Bremen ist erschienen:

Kottmeier, A. G., Erhebung und Ermunterung für Christen, in Predigten, gehalten im Dom zu Bremen. 8. 41 Bog. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Dieses echt christliche Erbauungsbuch ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Im Laufe des Jahres 1819 sind bey J. F. Hammerich in Altona folgende Bücher erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Arendt, H. H. M., praktisch-methodische Anleitung zum Kopfrechnen, für Schul- und Privat-Lehrer. Zweite verbesserte Ausgabe. 8. 18 Gr.

Arndt, E. M., Briefe an Psychidion, oder über weibliche Erziehung. 8. 1 Rthlr. Schrbp 1 Rthl. 8 Gr. Auch unter dem Titel: Fragmente über Menschenbildung. 3s Bdchen.

Aufsätze, Gedichte, Briefe, oder 2 Bücher Epoden, nebst einem Anhange über Volksrepräsentation. gr. 8. In Commission. 1 Rthlr. 8 Gr.

Barbek, M., Schulbuch für die Vorbereitungsklassen in Volksschulen. 8. In Commission. 10 Gr.

Bastholm, C., historische und geographische Nachrichten zur Kenntniß des Menschen im wilden und rohen Zustande. 2r Bd. Aus dem Dänischen von H. E. Wolf. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. Der 1ste Band erschien im vorigen Jahr und kostet 1 Rthlr. 8 Gr.

Bredow, G. G., merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte. 10te verbesserte Auflage. 8. 4 Gr.

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. Fortgesetzt von D. C. Venturini. 13r Band, *das Jahr 1816 enthaltend*. gr. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.

— der Reformations-Jubelfeyer in den dänischen Staaten am 31sten October, 1sten und 2ten Nov. 1817. Herausgeg. von G. P. Petersen. 8. Kiel, in Commission. 2 Rthlr. 8 Gr.

Cicero, M. T., auserlesene Reden, übersetzt und erläutert von F. C. Wolff. 5r u. letzter Band, welcher den Schluss der Reden gegen den Cajus Verres enthält. gr. 8. 1 Rthlr. 20 Gr. (Alle 5 Bände 9 Rthlr. 4 Gr.)

Der Dichtergarten, eine Auswahl aus den besten deutschen Dichtern zur Bildung des jugendlichen Charakters. 3 Theile. 8. 2 Rthlr.

Falk, D. N., (Prof.) Sammlungen zur nähern Kunde des Vaterlandes, in historisch-statistisch und staatswirthschaftl. Hinsicht. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Franke, G. S., theologische Encyclopädie. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Gedächtnißübungen für die frühere Jugend, oder Gegenstände zum Auswendiglernen. 1ste Abtheilung 3te Auflage. 16. 1 Gr. netto.

Derselben 2e Abth. f. d. mittl. Jugend. 12. 2 Gr. netto.

Glover's Darstellung des englisch-ostindischen Compagnie- und Privat-Handels, in Bezug auf die Mittel, die dänische Niederlassung in Ostindien, Trankebar, in Aufnahme zu bringen, und auf eine den Hansestädten und den Amerikanern dahin zu eröffnende Handelsfreiheit u. s. w. gr. 8. 16 Gr.

Brauer, H., Pflichtenbuch für Dienstbothen. 8. 3 Gr.
Hennings, H. v., die Deutschen dargestellt in der frühesten Vorzeit. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.
Ideenmagazin, homiletisches, herausgegeben von D. B. Klefeker. 8ten Bandes 2tes Stück, den Beschluß und zugleich ein Register des ganzen Werks enthaltend. gr. 8. 20 Gr.
Klefekers, D. B., ausführlichere Predigtentwürfe über die im Jahr 1818 gehaltenen Vormittagspredigten. gr. 8. In Commission. 1 Rthlr. 16 Gr.
Kroymanns, J., Lehrbuch des gemeinnützlichen Rechnens. 6te verbesserte Ausgabe. 8. 12 Gr.
Dessen Lehrbuch der Geometrie, mit vielen Figuren. 8.
Lesebuch für Elementarschulen, welches Stoff für die ersten Denkübungen enthält, von vier Schullehrern in Flensburg. 2te Ausgabe. 8. 4 Gr.
De Lolme, J. L., die Verfassung von England, dargestellt und mit der republikanischen Form und andern europäischen Monarchien verglichen. Nach der Ausgabe letzter Hand zum erstenmal in's Deutsche übersetzt. Mit einer Vorrede von dem Hrn. Prof. Dahlmann in Kiel. gr. 8. 2 Rthlr. 4 Gr.
Low, das jütsche, aus dem Dänischen übersetzt von Blasius Eckenberger. Mit einer hochdeutschen Uebersetzung der Artikeln Tord Degns und einigen Anmerkungen herausgegeben von Dr. N. Falk. 4. Druckpap. 2 Rthlr. Schreibpap. 2 Rthlr 16 Gr.
Möller's, J. C., Beschreibung des Saturnringes und anschauliche Darstellung der Ursachen seiner verminderten Lichtgestalt. M. 1 Kpfr. gr 8. In Commission. 8 Gr.
Molbech's, C., Briefe über Schweden im Jahr 1812. Aus dem Dänischen übersetzt mit Anmerk. und Zusätzen des Verfassers. 2r Thl. gr. 8.
Erster Band erschien 1818 und kostet 1 Rthlr. 20 Gr.
Olfsen's, C., Beyträge zu einer staatsökonomischen Uebersicht von Dännemark. Aus dem Dänischen mit Anmerkungen von Gliemene. gr. 8.
Rambach's, A. J. Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche. 3r. Band. gr. 8. Rthlr. 16 Gr.
Reinhard's, C., Gedichte. 8. Druckpap. 1 Rthlr. Gr. Velinp. 1 Rthlr. 20 Gr.
Schweppe, A., das römische Privatrecht in seiner Anwendung auf deutsche Gerichte, als Leitfaden zu den Vorlesungen über die Pandekten. Zweyte verbesserte Ausgabe in einem Bande. gr. 8. 3 Rthlr.

Tobiesen's, L. H., kleines dänisches Lesebuch. Zweyte mit einem Wortregister vermehrte Ausgabe. 8. 10 Gr.
— — das Wortverzeichniß, besonders für die Besitzer der ersten Ausgabe. 8. 4 Gr.
Zachariä, A., Kleinigkeiten, religiösen Inhalts. 8. 12 Gr.
— — Denkverse zur Erinnerung an die Wahrheiten des Christenthums. 2te Auflage. 8. 3 Gr.
Zus-Mühlen, J. G. H., Worte der Belehrung und Beruhigung über die bisherigen Glaubensfehden. 8. 12 Gr.

So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 12 Gr. zu haben:

Sammlungen zur nähern Kunde des Vaterlandes, in historischer, statistischer und staatswirthschaftlicher Hinsicht. Herausgegeben von D. N. Falk, Prof. des Rechts in Kiel. 1 Band. XXIV. und 368 Seiten in gr. 8.

Enthält: I. Des Freiherrn v. Goertz gewissenlose Haushaltung. S. 1. II. Discurs über die Administration während der Minderjährigkeit des Herzogs Carl Friedrich. S. 181. III. Vorstellung der Ritterschaft wegen Beybehaltung der gemeinschaftlichen Regierung (vom Jahr 1707), nebst den darauf erfolgten Resolutionen. S. 239. IV. Altonaischer Rezeß vom 17ten July 1709. S. 287. V. Verzeichniß der in der Geschichte des Herzogl. Gottorfischen Hofes genannten Personen, nebst zweien Stücken aus den Originalhandschriften jenes Buchs. S. 317. VI. Ansichten und Vorschläge, betreffend eine neue Landesmatrikel für die beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein, von dem Herrn Land-Inspector Gudme. S. 329.

Aus dieser Inhalts-Anzeige wird jedem von selbst einleuchten, wie interessant diese Abhandlungen für jeden Freund der vaterländischen Geschichte, besonders aber für Juristen, ist.

In Dresden bei Hilscher und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Lehrbuch zum ersten Unterricht in der Geometrie für das Geschäftsleben von G. A. Fleischer, Professor der Mathematik an der Königl. Sächs. Ritter-Academie und Ehrenmitglied der ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen. M. 6 Kpfrtfln. Dresden 1818. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1819.

I.

Merkwürdige Aufschlüsse eines aus Buenos-Ayres zurückgekommenen Deutschen Officiers über den dortigen Zustand der Dinge und die militairischen Verhältnisse der Südamerikanischen Insurgenten.

Ein kürzlich von Südamerika nach dem Continente zurückgekommener Deutscher Officier theilt folgende Nachricht über die militairischen Verhältnisse der dortigen Patrioten oder Insurgenten, wie auch eine kurze Beschreibung der dortigen Gegenden und Gebräuche mit.

Wohl mehr als zu wahr ist es, daß so mancher junge Officier sich durch eitle Hoffnungen verleiten ließ, in die Dienste der Spanisch-Südamerikanischen Patrioten oder Insurgenten zu treten.

Leider habe auch ich die traurige Erfahrung davon gemacht. Ich war aber so glücklich, noch die zur Rückreise nöthigen Ressourcen zu haben, ohne welche ich dem Schicksale vieler meiner so unglücklichen

lichen Cameraden preisgegeben seyn würde. Nach einer sehr gefahrvollen Reise landete ich mit mehreren meiner Cameraden zu Buenos-Ayres. Einige Tage darnach erbot ich dem damaligen dortigen Gouverneur und Kriegs-Minister Iriygayen meine Dienste. Ich überreichte ihm meine sehr respectablen Empfehlungsbriefe, zugleich das Schreiben des in London sich aufhaltenden Agenten, Herrn Alverez, welcher mir zu London bey meiner Ankunft in Buenos-Ayres nicht allein außerordentlich gute Aufnahme, sondern auch Vergütung meiner Reisekosten fest versprochen hatte. Allein an die Erfüllung dieser Versprechung ward zu Buenos-Ayres nicht gedacht; ich bekam nicht einmal freyes Quartier; ich bekam gar nichts!

Einige Wochen hatte ich aus meiner Tasche gelebt, da ich als Premier-Lieutenant angestellt wurde, einen Posten, den ich in meinen früheren Diensten schon bekleidet hatte. Man schickte mich nun zur Armee von Peru, von welcher ein Theil gegen General Artigas in der Gegend von Sancta-Fé, 300 Leguas von Buenos Ayres, focht. Im Rio de la Plata wurde ich in ein kleines Provisions-Schiff, worin sich zugleich 52 geschlossene von der Armee desertirte Neger befanden, embarkirt, und stand unter dem Commando eines Amerikanischen Spaniers, der als Capitain diesen Transport commandirte. In einem sogenannten Poncho, ausgesprochen Pontscho, einem großen Strohhute, und einem Dolche bestand seine ganze Uniform; statt Stiefeln oder Schuh hatte er sich, wie dort alle gemeinen Soldaten, einer rohen Büffelhaut bedient. In der That glich seine ganze Gestalt der eines Banditen. Man sieht dort sehr wenig auf das Uniformiren, und jedem Officier steht es frey, nach seinem Gefallen sich zu kleiden. Das Gouvernement giebt den armen Leuten nicht das

Ge-

Geringste; daher kömmt es, daß das Ganze des Truppen-Corps mehr einer Räuberbande ähnelt, als einem disciplinirten Militair-Corps.

Auf unserer Seefahrt sprangen zwey von unserer Neger-Gesellschaft mit ihren Ketten über Bord, und in kurzer Zeit wurden sie ein Raub der Wellen. Die übrigen 50 Mann, zwey und zwey an einander geschlossen, landeten mit uns nach einer fünftägigen Fahrt am Rio Uraguay. Viehheerdenmäßig wurden die Neger vor uns hergetrieben.

Bey unserer Ankunft meldete ich mich bey dem Regiments-Commandeur, überreichte meine Papiere und wurde bey dem zweyten Grenadier-Bataillon angestellt, und der Bataillons-Commandeur wies mir meinen Posten bey der 4ten Compagnie an.

Meinen Herrn Capitain traf ich, als ich mich bey ihm meldete, beym Wachtfeuer unter den Soldaten, mit ihnen Karte spielend. Tobackspriesenmäßig sah ich ihn das Ungezieser von sich werfen, welches in gar zu großer Fülle bey ihm sich versammelt hatte. Ich sah mich unter nichts anders als das roheste Gesindel versetzt. Sehr bald bemerkte ich den großen Haß gegen alle Ausländer, und daß man beständig den Chikanen seines Capitains und übrigen Obern ausgesetzt war. Ja, man hatte zu fürchten, von seinen eigenen Soldaten erstochen zu werden, wenn man sich im geringsten ihren Haß oder Widerwillen zuzog. Zwey Französische Officiere wurden an einem Morgen erstochen auf ihrem Lager gefunden.

Jetzt mußte ich leider auch die Erfahrung machen, daß selbst die mir in Buenos-Ayres gemachten Versprechungen nicht gehalten wurden. Man hatte mir nämlich monatlich 50 Piaster und gute Provision versprochen, namentlich: täglich ein Glas Brannwein, einigen Schiffszwieback, gesalzenes Ochsenfleisch so viel ich wollte, grünes Gemüse und Früchte, und wöchentlich

lich etwas Taback mit einem Quartblatt Papier zur Bereitung der Spanischen Zigarros.

So kärglich das uns Zugetheilte war, und kaum zum Lebensunterhalt genügte, so zufrieden und glücklich würden wir uns geschätzt haben, wenn wir es bekommen hätten; allein gar nichts wurde uns gereicht. Von den versprochenen 50 Piastern sollte nach der Zusage nur die Hälfte baar bezahlt werden, weil das Gouvernement sehr arm sey. Die andere Hälfte gelobte das Gouvernement nach Ablauf von zehn Jahren nachzuzahlen, und nach dem Grade, welchen das Individuum im Militair bekleidete, solle demselben ein Stück wüstes Land, freylich in den entferntesten Landes-Gegenden, zugetheilt werden. Aber auch von der baar zu bezahlen versprochenen Hälfte habe ich nie den geringsten Heller bekommen. Forderte man sein Geld, so war die Antwort trotzig: ihr müßt warten bis die Casse Geld hat. Auf solche Weise hatten mehrere Officiere in Jahr und Tag keinen Pfennig Gage bekommen, und litten, entblößt von allem, Hunger und Kummer.

Unsere Provision war gesalzenes Büffelfleisch, oder wenn die Provisions-Schiffe von Buenos-Ayres verspätet ankamen, Pferdefleisch. Vom Branntwein, Früchten und was man uns sonst noch versprochen hatte, habe ich nie etwas gesehen.

Auf den unabsehbaren Sandflächen, wohin wir auf unsern Märschen einigemale geriethen, und wo es unmöglich war für die Pferde Fourage zu schaffen, bekamen auch diese von ihrem eigenen Fleische zu fressen, und ich habe die Begierde bewundert, womit sie die Fleischstücke verschlangen.

Es war mir auffallend, daß dort die Infanterie auf ihren Märschen reitet, und nur bey vorfallenden Affairen absitzt. Der Grund liegt indessen in der großen Hitze, den langen Märschen, dem sandigen Boden,

Boden, der Trägheit der Eingebornen und dem Ueberfluß an Pferden, die wenigen oder gar keinen Werth haben.

An einigen kleinen Affairen gegen Artigas Truppen nahm ich Theil. Sie bestanden nur aus Cavallerie. Ganz besonders reizte bey diesen Truppen meine Aufmerksamkeit ihre Waffe, welche in Schlingen bestand, und deren Gebrauch. Die Schlingen, an dem Sattel befestigt, sind von Büffelhauts-Leder in der Stärke eines Daumens geflochten. Der Reiter wirft sie auf 50 bis 60 Schritte sehr fertig und geschickt in die Glieder des Feindes. Bemerkt er, einen Gegner damit gefangen oder umschlungen zu haben, so jagt er mit seinem Pferde davon und zerrt seinen Gefangenen hinter sich fort.

Mir scheint diese Waffe bey uns durchaus unanwendbar; doch gestehe ich auch, daß ich lieber durch eine ordentliche Waffe verwundet, als auf diese wahrlich höchst schreckliche Art mich geschleift und zerrissen sehen mögte.

Eine andere Waffe ist die Wurfschleuder, mit welcher sie Steine, auch wohl eiserne Kugeln in den Feind werfen.

Im allgemeinen ist der dortige Eingeborne ein schlechter feiger Soldat. Ich war Augenzeuge, als bey den kleinsten Plänkereyen die Leute compagnieweise davon liefen. Wenn sie wieder ergriffen werden, so geschieht ihnen nichts; höchstens werden sie zu Buenos-Ayres oder St. Jago auf einige Zeit zur Galeeren-Arbeit verurtheilt; darauf schickt man sie gefesselt wieder zur Armee, wo sie ihrer Ketten entledigt und in ihre vorigen Plätze eincangirt werden.

Der Soldat ist zugleich ohne alle Disciplin. Die Ursache scheint mit in dem enorm familiairen Umgange mit den Officieren zu liegen.

Man ist dort auch nicht gern Soldat. Ein Sclave, den ich fragte, warum er nicht lieber Soldat werde, da er ja seine Freyheit bekäme, erwiederte: mein Freund, lieber will ich ewig Sclave bleiben, als auch nur ein Jahr Soldat in der hiesigen Armee seyn. In Wahrheit, es ist empörend, diese Truppen zu sehen, und ein höchst trauriges Loos findet gewiß jeder Europäische Officier, der dort in Dienste tritt, und vielleicht durch Geldmangel gezwungen ist, nicht zurückkehren zu können; viele dieser Unglücklichen haben es schon versucht, für das Passagegeld auf einem Schiffe als Matrosen anzukommen, um zurückzukehren; allein kein Schiffer läßt sich darauf ein, und so müssen sie in Kummer, Hunger und Elend ihr Leben dahin schwinden sehen.

Buenos-Ayres selbst ist eine am la Platafluſſe liegende Stadt, welche nach der neuesten Angabe jetzt 80,000 Einwohner zählt. Der Fluß ist so breit, daß man das gegenseitige Ufer von Montevideo nicht sehen kann. Jeden Abend nach Sonnenuntergange ist er mit einigen tausend Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechts, welche baden, angefüllt. Der Ort an und für sich hat nichts angenehmes, und vorzüglich in der Mittagszeit, wo jeder der Hitze wegen Thüren und Läden zuhält, gleicht er ganz einem demolirten Dorfe. Abends nach Sonnenuntergange erst lebt alles auf. Auf den Marktplätzen befinden sich Pechfackeln, und so trifft man bis zwölf Uhr Nachts auf diesen Plätzen noch alles mit Kaufen und Verkaufen beschäftigt. Nach und auch wohl schon vor dieser Zeit ist es vorzüglich für einen Fremden nicht rathsam, sich länger außerhalb seiner Wohnung aufzuhalten, wenn man sich nicht aussetzen will, auf öffentlicher Straße erstochen oder erschlagen zu werden. Die Polizey sieht hierauf wenig oder gar nicht, denn diejenigen, welche sich sogar mehreremale

Mord haben zu Schulden kommen lassen, werden nur zum lebenslänglichen Stierfechten, welches übrigens eine der dortigen größten Belustigungen ist, verurtheilt. Nachtwächter finden nicht Statt. Täglich, kann ich behaupten, findet man erstochene Leichname in den Straßen, welche dann vom Gouvernement, im Fall sich nach Verlauf von zwölf Stunden niemand dazu anfindet, beerdigt werden.

Das Land selbst ist schön und äußerst ergiebig, so daß gewiß jeder sachverständige und vermögende Oeconom ein großes Glück dort machen kann.

Die Faulheit der dortigen Eingebornen ist wirklich übertrieben groß. Arbeiten, die auf irgend eine Art mit Pferden verrichtet werden können, durch Menschen abzumachen, glaube ich, rechnen sie für eine große Sünde. So z. B. winden sie aus 40 bis 50 Ellen tiefen Brunnen das Wasser Eimerweise mit Hülfe eines vorgespannten Pferdes herauf, und ich hörte allgemein, daß es aus bloßer Bequemlichkeit geschähe. Ferner schlachten die Fleischer mit Hülfe der Pferde ihre Ochsen und Kühe: Der Stier bekömmt an jedes Bein eine mit einem Pferde bespannte Schlinge, worauf sie auseinander geführt werden, daß der Ochse sich sperren muß, und ein anderer dann dem Stiere mit seiner Cuchillo oder langem Messer den Kopf abschneidet, und gleich wegwirft. Es ist dieses äußerst merkwürdig zu beobachten.

Meine größten Vergnügungen waren, so lange ich Zeit dazu hatte, die Jagd. Da aber grade bey Buenos-Ayres sich nur wenige Waldungen befinden, so verabredete ich mit einigen meiner Freunde, nach dem Hafen Ensenade zu reiten, wo die Gegend holzreicher und gebirgiger ist, und wo sehr viel Wild aller Art steht. Wir ritten eines Nachts von Buenos-Ayres weg, weil wir 16 Leguas bis zum Bestimmungs-Orte hatten. Morgens 11 Uhr kamen wir

wir jenseits Ensenade bey einer Indianer-Hütte an, wo wir die Pferde abgaben und dann dem Gehölze, wovon wir jetzt noch zwey Stunden entfernt waren, mit guten Gewehren versehen, unter der schrecklichsten Hitze zueilten. Bey unserer Ankunft vertheilten wir uns zu zwey und zwey, und nahmen jeder unsern Anstand. Die Gegend war gebirgig, theils kahl, theils mit kleinen Waldungen von Pommeranzen- und vorzüglich Pfirschen-Bäumen versehen. Schon waren wir eine gute halbe Stunde auf dem Anstande gewesen, ohne daß uns etwas ordentliches aufstieß, als wir plötzlich von unsern Mitjägern ein förmliches Peletonfeuer ertönen hörten. Doch verließen wir unsern Posten nicht, und bald darauf stieß eine ganze Schaar kleiner Hirsche auf uns. Diese Thiere zeigten gar keine Scheu, blieben in ihrem Schritt auch wohl stehen und sahen uns an; wir hatten daher Zeit genug, sie sicher aufs Korn zu nehmen. Drey Stück wurden unsere Beute. Eins war ein Hirsch so groß als die unsrigen, jedoch ohne Schwanz oder Blume. Die Geweihe waren dreyzehn Zoll hoch und die Augen mit weißen Ringen umgeben, welches den Thieren ein ganz komisches Ansehen gab. Sie haben übrigens, die Brust ausgenommen, welche weiß ist, ganz die Farbe der unsrigen. Die andern zwey waren nicht sehr zu unterscheiden von unsern hiesigen Rehen. Während wir mit Aufbrechen unserer Thiere beschäftigt waren, kamen unsere andern Jagdgenossen, von welchen wir früher das Schießen gehört, zurück, die denn gleichfalls einen solchen Hirsch und ein Schwein erlegt hatten. Letztere sind nicht so groß als die hiesigen wilden Schweine; sonst habe ich nichts verschiedenes an ihnen bemerkt. Von den Eingebornen jagt, weil sie das Fleisch von allem Hochwilde verabscheuen, niemand, und der Werth der bloßen Häute ersetzt ihnen

Pulver

Pulver und Bley nicht, welches erstere dort vorzüglich im Preise steht. Die Zeit erlaubte uns jetzt nicht, länger zu verweilen, weil wir noch eine ziemliche Strecke bis zu des Indianers Hütte zu marschiren hatten. Da wir nicht alles, was wir geschossen, mit uns fortbringen konnten so nahmen wir nur die beyden Hirsche und das Schwein, die wir auf Knüppeln glücklich bis zu der Indianer-Wohnung brachten, weiter aber nicht damit kommen konnten, weil wir für ein Fuhrwerk nach Buenos-Ayres zwanzig Piaster bezahlen sollten. Wir ließen unser Wild dem Indianer, der uns dafür unsere Pferde gut gefüttert hatte, und ritten wieder nach Buenos-Ayres zurück.

Noch einiges über einen dortigen Stamm Wilden, die Pampas, welche ich oft Truppweise zu Buenos-Ayres gesehen habe.

Diese Indianer, welche den Namen Pampas führen, leben jetzt noch in den Ebenen der Gegend des Rio Negro und Uraguay. Festen Wohnsitz haben sie nicht, sondern wandern daselbst von einer Gegend zur andern, indem sie ihre Pferde und andere Viehheerden, wovon sie größtentheils leben, stets mit sich treiben. Ganze Familien kommen oft nach Buenos-Ayres, um dort Tiger- und andere Felle, wie auch Straußfedern gegen Branntwein, Messer, Beile und andere ihnen beliebige Sachen einzutauschen. Die Frauen sind von den Männern fast gar nicht zu unterscheiden, indem sie ganz die Tracht jener tragen, außer daß die Weiber ihre Haare in zwey dicke Flechten abtheilen, und diese hinter die Ohren, die Männer hingegen die ihrigen in einer langen dicken Flechte mitten auf dem Kopfe befestigen. Aus einem Poncho besteht ihre ganze Kleidung. Letzterer ist

eine große grobe wollene vielfarbige Decke, worin sich in der Mitte eine Öffnung für den Kopf befindet. Diesen werfen sie über, und man sieht dann nichts als Kopf, Hände und etwas von den Beinen. Stiefeln oder Schuhe tragen sie selten, sind sie indeß damit versehen, so bestehen sie aus Ochsenhäuten. Ihre Farbe ist kupferbraun, ein wenig ins schwärzliche fallend, die Augen größtentheils bey allen schwarz und klein. Bart haben sie wenig oder gar nicht. Gewöhnlich machen diese Indianer Besuche beym dortigen Director und erbitten sich dieses oder jenes, welches ihnen denn auch meistens gegeben wird. Sie reden nicht alle Spanisch, äußern daher ihre Wünsche größtentheils durch Gebährden. Sie sind zu Pferde sehr geschickt im Schlingen- und Kugelwerfen, so daß oft einige vom Director zum Stiergefechte in Buenos-Ayres behalten werden, wofür ihnen denn Geschenke aller Art gemacht werden. Religion haben sie nicht, dennoch besuchen sie jedesmal, wenn sie nach Buenos-Ayres kommen, die Kirchen, und knieen wie jeder andere nieder; allein einen wahren Begriff von Religion sollen sie nicht haben. Eine saubere Gewohnheit haben sowohl diese Pampas, als auch die Eingebornen in Buenos-Ayres aus den niedern Classen. Vorzüglich lieben die Frauen das Geschäft sich zu lausen und ihre erhaschte Beute mit vielem Appetite zu verzehren. Nicht selten bot sich Gelegenheit dar, diese widrige Sitte zu bemerken.

Ich schließe diesen Aufsatz mit dem aufrichtigen Wunsche, daß alle, welchen der unselige Gedanke einkömmt, in Südamerika als Soldaten ihr Glück zu suchen, an mir ein abschreckendes Beyspiel nehmen mögen. Meinen unglücklichen Cameraden und Bekannten, welche ich leider in der traurigsten Lage zurücklassen mußte, habe ich fest versprochen, alles

öffent-

öffentlich bekannt zu machen. Nunmehro habe ich mein Wort gehalten. Möge die Vorsehung ihnen beystehen! und jeder Europäer, selbst dann, wenn ein Unmuth ihn hier überfällt, sich stets zurufen: Bleibe im Lande und nähre dich redlich!

II.

Fortsetzung der neuesten Nachrichten über Paris aus dem Manuscripte eines Reisenden.

Wir fuhren nach dem Pantheon, dem ersten Gebäude in Paris, wenn es dereinst fertig wird. Seit Napoleons Entfernung wird jedoch so gut als gar nicht daran gearbeitet. Das Gebäude, besonders die Kuppel, welche sich über alle andere Gebäude in Paris erhebt, ist in einem sehr kühnen Styl gebaut; sie ruhte anfangs nur auf vier freistehende Säulen, welche auch, wenn sie von Marmor gewesen wären, ihren Zweck vollkommen entsprochen hätten. Aber geformt aus weichem Sandstein, vermochten sie nicht ein Gewicht von 28 Millionen Pfund zu tragen. Die Pfeiler oder Stützen gaben nach und es entstanden Risse im Gebäude, so daß man befürchten mußte, das Ganze würde einstürzen. Die alten Stützen wurden niedergerissen und Pfeiler, oder viel stärkere Zwischenwände, die nicht durchsichtig waren, an deren Stelle gesetzt. Diese abgebrochene Aussicht des Säulenganges ist sehr schmerzlich für das Auge. Das Pantheon wird, sobald es die Kräfte der Regierung zulassen, wieder zur Kirche eingerichtet, wozu es seit seiner Gründung bestimmt war. Die Kirche ruht auf schönen Gewölben, welche seit der Revolution bestimmt sind, die Ueberreste großer Männer aufzubewahren. Voltaire, J. J. Rousseau, Marschall

Lannes ꝛc. sind hier begraben. Auf Rousseaus Monument ist der schöne Gedanke angebracht, daß eine Hand mit brennender Fackel aus dem Grabmal herausreicht, als Andeutung darauf, daß seine Schriften erst nach seinem Tode die Strahlen der Aufklärung über Frankreich verbreiteten. Die Gewölbe längs den Mauern sind zugemauert und nur ein kleines Thor führt hinein. Jedes Gewölbe enthält acht Grabmäler und zwey Urnen. Diese Denkmäler sind sehr einfach und bestehen nur aus zwey Steinen; auf dem einen befindet sich mit schwarzen Buchstaben Name, Character, Geburts- und Todestag. Diese Steinart, aus der die ganze Kirche gebaut ist, befindet sich in der Nähe von Paris; anfangs ist sie so weich wie Butter, so daß die Bearbeitung sehr leicht ist, aber sobald sie der Luft ausgesetzt wird, verhärtet sie sich. In den Urnen befinden sich die Herzen derjenigen, die im Auslande starben. Die Zahl der großen Männer, die im Pantheon begraben sind, beläuft sich schon auf 42. Die Haupt-Treppe zur Pairs-Kammer ist schön und mit Statuen von Generalen geschmückt, welche in Egypten und Italien fielen nebst Kriegs-Trophäen, aber bloß von Gyps. Der Saal, in dem sich die Pairs versammeln, ist mit blauem Sammt überzogen, der reich mit Lilien besetzt ist. Ein Bureau heißt: La chambre des vues de Rome, und hieß vorher: La chambre du petit Roi de Rome. Mehrere Prospecte von Paris sind auf Leinwand dort gemalt. Der Thronsaal ist nicht geräumig. Vormals stellte der Plafond Napoleon auf einem Triumph-Wagen dar, jetzt hat Heinrich IV. seinen Platz eingenommen. Die Bücher, welche die Hauptfigur des Gemäldes unter dem Arm hält, führen die Inschriften: Charte u. a. Worte, welche zu den jetzigen Verhältnissen passen. Sonst ist das prächtige Gemälde unverändert. Ein anderes

Gemälde in diesem Saal stellte gleichfalls Buonaparte vor; jetzt sieht man an seiner Stelle das personificirte Frankreich. Die jetzige Regierung gewinnt immer mehr Terrain, da der König als ein verständiger und rechtschaffener Mann, das Beste seiner Unterthanen sucht, und die Liebe für eine constitutionelle, geregelte und gemäßigte Verfassung ist die Tendenz der größten unter den zahlreichen Partheyen.

(Der Beschluß folgt.)

III.

Ueber die Englische Freiheitsmütze.

Die Embleme der Freiheitsmütze und der dreyfarbigen Fahnen u. s. w., deren sich die Englischen Reformatoren bedienen, haben in England zu einem lebhaften Streit Anlaß gegeben, ob diese Symbole nur von dem Französischen Jacobinismus entlehnt oder in Englischen Gebräuchen begründet sind. Freiheit war immer das Idol der Brittischen Nation, und die Mützen ihr Emblem in England wie bey andern Völkern. Die Mütze als Emblem der Freiheit ist ein angebornes Recht des Britten. So findet man sie auf den öffentlichen Gebäuden und auf dem Marmor, welcher zum Andenken eines der größten Staatsmänner aufgerichtet ist. Aber die blutrothe Mütze der Französischen Jacobiner ist nicht die Mütze der Brittischen constitutionellen Freiheit. Die Mütze, welche Brittannia auf ihrem Speer erhält, während sie mit der Rechten der Welt den Oelkranz des Friedens reicht, ist vom reinsten Blau mit dem goldnen Motto: Liberty. Diese Inschrift findet sich aber nicht auf der Mütze selbst, sondern auf dem Rande, welcher von einer weißen Farbe ist. Dies ist die ächte blau und weiße Mütze der Englischen Freiheit, und nicht die blutrothe Jacobiner

ner-Mütze von Robespierre, Marat und Hunt. Die Mütze an sich war aber schon bey den Alten das Symbol der Freiheit, und hat immer eine große Rolle gespielt. Einer Mütze, welche Gesler aufstecken ließ, und von allem Volke zu grüßen befahl, verdanken bekanntlich die Schweitzer ihre von Wilhelm Tell begründete Freiheit. In der Holländischen Geschichte hat die Mütze keine geringere Rolle gespielt. Die beyden Partheyen der Kabeliaue und Fischhamen, welche zu blutigen Auftritten im Jahre 1350 Anlaß gaben, unterschieden sich durch die Farbe ihrer Mütze. Die Kabeliau's trugen graue Mützen und die Fischhamen weiße. Man griff sich oft nach der Mütze, und als Zeichen seines Siegs entriß der Sieger dem Besiegten die Mütze, dies nannte man einander die Leber ausreissen. Die eine Parthey nannte sich Kabeliau's, weil diese Fische die kleineren auffressen, und die andern Fischhamen, oder Hocks, weil man mit diesem Instrumente die Kabeliau's fängt. In Schweden, wo die ganze Volksmasse die Freiheit liebt, wo man aber eben so oft über die Mittel sie zu begründen und zu bewahren stritt, theilt dies Interesse das Reich in zwey Partheyen, die Französische und die Russische, welche unter den Namen der Hüthe und der Mützen bekannt sind. Welche Rolle die blutrothe Jacobiner-Mütze in der Französischen Revolution gespielt hat, ist bekannt; sie verdankt ihre Entstehung den Marseiller Föderirten, welche auf den 10ten August 1792 zum Umsturz des Throns nach Paris berufen wurden, und da unter ihnen viele befreyte Galeeren-Sclaven waren, eine rothe Nachtmütze, mit der die Galeeren-Sclaven bekleidet zu seyn pflegen, als Symbol annahmen. Seitdem ist die rothe Mütze das Symbol aller Anarchisten geworden; von Frankreich ging sie nach Italien und Holland über, und wird jetzt von den Huntschen Reformern

formatoren getragen, so wie sie 1815 wieder das Symbol der Föderirten in den Vorstädten war. Bey den Deutschen Anarchisten, die sich jetzt wieder ganz an Frankreich anschließen, dürfte sie vielleicht gleichfalls zum Symbolum dienen.

VI.

Spanien.

Die am 22sten August abgegebene officielle Erklärung des Königs von Spanien, wodurch er seine Ratification des Tractats, wegen Abtretuug von Florida, verweigert, hat in Spanien die größte Bestürzung erregt. Der König von Spanien wünscht zwar nicht mit den Freystaaten zu brechen, sondern will sich in neue Unterhandlungen einlassen; aber der Ton der Amerikanischen Blätter und die dortigen Anstalten lauten sehr kriegerisch. In England hält man den Krieg für so unvermeidlich, daß man schon 100 Guineen gegen 25 wettet, daß er binnen zwey Monaten ausbrechen werde. Die Amerikanischen Blätter schreiben dem Englischen Minister Sir Charles Wellesley die Ursache der nicht erfolgten Ratification zu, weil er im Fall derselben Cuba für England verlangt habe, und freylich ist seit einiger Zeit der Russische Einfluß am Madrider Hofe in gleichem Grade gesunken, wie der Englische zugenommen hat. Der Russische Minister Tatischeff daselbst soll sogar um seine Zurückberufung nachgesucht haben. Unter diesen Umständen ist ein Krieg zwischen Nordamerika und England nicht unwahrscheinlich. Die Amerikanische Regierung verstärkt ihre Marine und hat kürzlich wieder zwey zu 90 Kanonen gebohrte Linienschiffe vom Stapel laufen lassen, und in Sheerneß liegen dagegen 15 große Englische Linienschiffe nebst 4 Fregatten

gatten und 3 Briggs segelfertig. Mehrere Englische Regimenter sind nach Canada abgegangen. Die Haupt-Station der Brittischen Seemacht in Nordamerika ist nach den Bermudischen Inseln verlegt und die Festung Wellington in Canada wird verproviantirt und in Vertheidigungs-Zustand gesetzt. Alles dies lautet für die Fortdauer des Weltfriedens sehr beunruhigend. Aber nicht geringere Besorgnisse wie Spaniens äußere Verhältnisse, erwecken seine durch den Ausbruch des gelben Fiebers in Cadix und dessen Nähe noch trauriger gewordene innere Lage. Der furchtbare Guerillas-Chef Melchior, welchen einige Englische Blätter als den Verfechter der Freyheit und einer constitutionellen Staatsverfassung schildern, ängstigt fortdauernd das flache Land. Bewaffnete Reuter seiner Schaar haben die Stadt Guadalaxara geplündert. Die Verhaftungen und Entdeckungen von Verschwörungen dauern fort. Auch der Graf Abisbal, der die Empörung der Spanischen Expeditions-Armee entdeckte, hat seinen Posten als Oberbefehlshaber derselben verloren, nach Englischen Blättern, weil man auch ihm nicht mehr traute, und ist zum General-Capitain von Andalusien ernannt. Sein Nachfolger ist der durch seine Härte bekannte vorige Vicekönig von Mexico, Don Felix Calleja Graf von Calderone, geworden, der bey den Truppen nicht beliebt seyn soll. Die Nachrichten aus dem Spanischen Amerika, die wir unten mittheilen werden, lauten für Spanien eben so wenig günstig, und inzwischen setzen sich zahlreiche Nordamerikanische Freywillige, nicht nur in Ostflorida, sondern auch in Neuspanien fest. Eine Colonie ist von ihnen bey Boca Ratons errichtet. Viele Amerikaner wandern ein, nehmen das Land in Besitz und lassen es durch Negersklaven anbauen. Bey der Stimmung der dortigen Einwohner ist an keinen Widerstand ihrer Seits zu denken.

denken. Die starken Truppen-Versammlungen in Cadix dienen nun die Zahl der Guerillen zu vermehren, welche schon die Verbindung zwischen Cadix und Gibraltar hemmen. Daß die junge Königin von Spanien auf der Reise nach diesem unglücklichen, einer furchtbaren Krise so nahen Lande, mit allgemeiner Theilnahme betrachtet ward, läßt sich daher leicht erklären.

V.

Erklärung auf eine Stelle der, im Politischen Journal für Junius, Julius und August 1819 eingerückten, Bemerkungen über den Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813.

Ein anonymer Einsender hat geglaubt, es der Wahrheit schuldig zu seyn, in dem Junius, Julius und August Stück des Politischen Journals, mich für die in den Anmerkungen zu der Uebersetzung der Dänischen Schrift: "Felttoget ved Elben" und dem dieser Uebersetzung beygefügten Anhange ausgesprochenen Urtheile, über das Betragen des Prinzen von Eckmühl und des Generals Wallmoden im Jahre 1813, besonders aber wol über meine Bemerkungen, das Buch: "der Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahr 1813" betreffend, anzugreifen. Es muß billigerweise einem Jeden frey stehen, seine Machwerke gegen den Tadel fremder Schriftsteller zu vertheidigen, oder, wenn man glaubt, daß ein Buch unrichtigerweise angegriffen ist, dessen Inhalt man gehuldigt hat, dieses in Schutz zu nehmen; aber Beydes darf doch wol kaum so weit gehen, dem Gegner allen gesunden Menschenverstand abzusprechen

und seine Urtheile in die Classe vernunftloser Behauptungen zu werfen, wenn man nicht vorher sorgfältig geprüft hat und gültige Beweise für die Richtigkeit dieser harten Aussprüche aufzustellen vermag. Daß man mich angreifen würde, weil ich es wagte, zu einer Zeit, wo der Franzosenhaß noch in den Gemüthern der Deutschen fortwährt, einem hart angeklagten, mit dem Namen: Alba! gebranntmarkten, und anfangs selbst von seinem Könige kalt behandelten Französischen Marschall das Wort zu reden, gegen die Legion seiner politischen und militairischen, offenbaren und heimlichen, wirklichen und verstellten Feinde, war vorauszusehen, und mein Entschluß, nie hierauf zu antworten, so lange auch jene Uebersetzung die Antwort enthielt, gefaßt. Aber hier bin ich — und sonderbar genug, schon bey dem ersten Angriffe — genöthigt, einige Worte zu entgegnen, weil man für gut befunden hat, das Politische Journal zum Kampfplatz zu wählen, und die Mehrzahl der Leser desselben, schwerlich aus dem gegen mich ausgesprochenen Tadel, sich einen Begriff von meiner Uebersetzung machen wird; Manchem derselben mein Buch fremd seyn mag, und Wenige nur mit der gehörigen Sachkenntniß und Aufmerksamkeit das Für und Wider erwägen werden.

Indessen bin ich weit entfernt, mich auf eine dialectische Critik jener Bemerkungen einzulassen: selbst dem flüchtigsten Leser wird das Inconsequente in denselben nicht entgangen seyn, und das Consequente in ihnen besteht höchstens in, bis jetzt noch unerwiesenen, Behauptungen, worunter namentlich die, daß meine strategischen Ansichten im Widerspruche mit der gesunden Vernunft stehen. Ich könnte hierüber lächeln, da meine wissenschaftlichen militairischen Arbeiten bis jetzt das Glück gehabt haben, Männer mit Namen zu gefallen, und es mir wahrlich

lich höchst gleichgültig ist, ob ein Mann ohne Namen sie tadelt oder nicht, besonders da ein Blick auf meine Uebersetzung einen jeden Unbefangenen schon von dem Werthe oder Unwerthe derselben belehren wird; aber unter den Lesern des Politischen Journals kennen gewiß nur Wenige meine militairischen Arbeiten, ja, Manchem ist sogar die Uebersetzung fremd, und diese könnten leicht eine unrichtige Ansicht von derselben bekommen, wenn sie nur oberflächlich jene einseitigen Bemerkungen lesen. Der Einsender hat überdem die erste Pflicht eines Recensenten vernachläßigt, die darin besteht, erst eine zusammenhängende Darstellung des Inhalts von dem Buche zu geben, welches er recensiren will, und dann zu der Beurtheilung desselben zu schreiten; er tadelt, ohne eigentlich zu sagen was; er wirft die verschiedenen Zeitperioden unter einander, und wird dadurch zu sehr falschen Schlüssen verleitet; er giebt Darstellungen, ohne die des Gegners zu erwähnen und zu zeigen, worin denn die Abweichungen bestehen; er zieht endlich, um die Recension in den Augen des Unkundigen recht einleuchtend zu machen, die — entstellten — Behauptungen seines Gegners vor den Richterstuhl des gesunden Menschenverstandes, und läßt sie, da er Ankläger und Richter zugleich ist, den Proceß mit allen Unkosten verlieren. Heißt dieses ein Buch, seinem Inhalte nach gerecht — der Wahrheit wegen — zu würdigen? Zeigt sich auf solche Weise ein von Partheygeist unbefangenes Gemüth?

Eben so weit entfernt wie ich bin, die Bemerkungen des Einsenders in allen ihren Theilen und Puncten zu beleuchten, eben so weit bin ich entfernt, hier zu wiederholen, was ich in meiner Uebersetzung sagte, oder zu beweisen, daß ich den Inhalt des Buches "der Feldzug in Mecklenburg und Holstein"

gerecht bestritten habe, und, wenn es mir darum zu thun gewesen wäre, mit Bitterkeit hätte bestreiten können. Ich will hier nur von einer Stelle in jenen Bemerkungen reden, wo der Einsender mich durchaus nicht verstanden zu haben scheint, obgleich ich deutlich genug schrieb, und wo er daher meine Behauptungen so offenbar entstellte, daß ich allenfalls an den gesunden Menschenverstand appelliren, und es seinem Ausspruche überlassen könnte, zu beurtheilen, welcher von uns Beyden, der Einsender oder ich, würdiger sey, ein Priester desselben zu seyn.

Der Einsender sagt nemlich, nachdem er Eckmühls Verhalten, während des Augusts ruhig bey Schwerin stehen zu bleiben, scharf getadelt hat: "derselbe Vorwurf trifft ihn (Eckmühl) während der Monate September und October, nemlich bis die Schlacht bey Leipzig bekannt war. Seine positiven Unternehmungen in diesem ganzen Feldzuge beschränkten sich auf den Angriff der Schanzen bey Lauenburg, der zwecklosen, übereilten Vorrückung vom 18ten September und der verunglückten und zugleich aufgegebenen Recognosirung am 18ten October. Daß dies kein angemessenes Betragen bey solcher Uebermacht und der damaligen Lage der Französischen Angelegenheiten war, ist vor dem Richterstuhl des gesunden Menschenverstandes eine ausgemachte Sache, und wenn der Uebersetzer es S. 72. ganz nach den Grundsätzen der Strategie eingerichtet findet, so können wir nur den Staat bedauern, dessen Kriege strategisch geführt werden, und müssen gestehen, daß, falls es wirklich keine bessere Strategie gäbe, wir uns lieber an den gesunden Menschenverstand halten würden." — Nun folgt ein mir unverständliches Gleichniß von dem Brennen und Verfaulen der Volkskräfte im Schlund des Krieges, und der Schluß reiht sich in folgenden Worten: "Wenn man sich solche Vor-

stellun-

stellungen (von dem Brennen der Volkskräfte im Schlund des Krieges) durch den Kopf gehen läßt, so wird man schlecht befriedigt mit den mathematischen Elementen von ein paar Winkeln, worauf Mancher eine armselige Theorie gründet" würdig an das Bedauern des Landes, dessen Kriege nach einer, im Widerspruche mit der gesunden Vernunft stehenden, Strategie geführt werden.

Wem entgeht es hier, daß der Einsender die Begebenheiten des Augusts, Septembers und Octobers unter einander mischt? wem kann es einfallen, mich S. 72., wo von Eckmühls Lage bey Schwerin die Rede ist, einen Ausspruch thun zu lassen, der sich auf alle drey Monate bezieht? Wenn ich Eckmühls Verfahren während der Monate September, October und December rechtfertigte, so habe ich auch die Gründe dazu angegeben, die anders vorherrschend im August, anders im September, anders im October und endlich anders im December waren. Ueberhaupt aber scheint der Einsender sich nicht zu der Idee erheben zu können, daß die Lage eines Feldherrn defensiv bleiben kann, obgleich er einige Schritte vorwärts thut; daß Eckmühls Lage namentlich, trotz seines Vormarsches nach Schwerin, defensiv blieb und bleiben mußte, falls er seinen Hauptzweck, die Deckung Holsteins und Hamburgs, erfüllen wollte; *) daß er nicht zur Offensive übergehen konnte, ehe die Sachen bey Berlin entschieden waren; daß sich Wallmodens richtiges Feldherrn-Talent zu keiner Schlacht hätte bringen lassen, und ein weiteres Verfolgen derselben ohne Schlacht, ja selbst nach Gewinn einer

*) Diesen Hauptzweck läugnet zwar der Einsender; wer indessen die Geschichte des Jahres 1813 kennt, wird Eckmühls Armeecorps nur diese Bestimmung geben können.

einer Schlacht, durchaus nutzlos gewesen sey; daß, um die immer wiederkehrende Behauptung von der Schwierigkeit Wallmodens, seine Truppen auf einen Punct zu concentriren, zu berühren, ein General, der einer feindlichen überlegenen Macht gegenüber steht, etwas Besseres thun kann, als sich dieser Macht en front entgegen zu werfen, wenn nicht besondere Umstände, z. B. die Vertheidigung eines strategischen, vom Terrain begünstigten Punctes, das Schlagen nothwendig machen; daß Eckmühls Rückzug am 2ten September durch Wallmodens vortrefflichen und nichts weniger als vermessenen Marsch auf Wismar veranlaßt wurde, oder wenn man denn Eckmühl so sehr alles Feldherrn Talent absprechen will, daß das Ungefähr ihn keinen bessern Zeitpunct hätte treffen lassen können; daß endlich der Marsch der Französischen Armee nach Hamburg politisch militairisch richtig war, wenn ich gleich die Zurückhaltung Eckmühls gegen den Dänischen Heerführer nicht billigen kann, oder je thun werde, wie auch Herr von Löwendal solches nicht thut. Doch wir wollen die Stelle S. 72., die dem Einsender Gelegenheit giebt, einen so tiefen Blick in meine strategischen Theorien zu thun, daß er sie nicht in Uebereinstimmung mit dem gesunden Menschenverstand bringen kann, in seiner Vollständigkeit hersetzen und es dem Leser überlassen, ein Urtheil darüber zu fällen. Sie lautet wörtlich:

"Wie gesagt, man tadelt Eckmühl, daß er ruhig bey Schwerin verweilte, während, wie man behauptet, die Umstände ein rasches Vordringen von seiner Seite erforderten; man fügt die Behauptung hinzu, daß er durch Hamburg und Lübeck zu ferneren Operationen hinlänglich basirt gewesen sey; man fällt mit Hohn über ihn her, daß er eilte die Ufer der Steckenitz wieder zu erreichen, als er von dem Aus-

gange der Schlacht bey Groß-Beeren unterrichtet wurde. Wer die Grundsätze der Strategie kennt und den Begriff von einer guten Basis aufgefaßt hat, der mag die Karte zur Hand nehmen und sehen, ob Eckmühl durch den Besitz von Hamburg und Lübeck, wovon letztere Stadt ganz unbefestigt ist, hinlänglich zu großen Fortschritten in Mecklenburg basirt war: ich zweifle daran, daß Viele dieser Meynung seyn werden. Schon das Vordringen nach Schwerin war in dieser Hinsicht eine gewagte Sache, und nur durch die Besetzung von Wismar und Dömitz konnten die Flanken der Französischen Armee sicher gestellt werden. Letztgenannter Ort wurde nicht besetzt, und wenn ich daher etwas an Eckmühl tadeln sollte, so wäre es diese Verabsäumung."

Schon der ausgezeichnete Druck jener Worte: "in dieser Hinsicht" und der Anfang der Periode: "man behauptet" sollte billiger Weise auf die Idee führen, ich habe hier eine, in Ansehung Eckmühls strategischer Lage bey dem Ausbruch der Feindseligkeiten ausgesprochene, in Kunstworten abgefaßte, Behauptung widerlegen wollen, denn daß ich Eckmühls strategische Stellung bey Schwerin nicht gut finde, ist doch deutlich genug durch die, selbst von dem Einsender (!) gebilligte, Bemerkung über die Nichtbesetzung von Dömitz ausgesprochen. *) Jene Behauptung aber über Eckmühls vortreffliche

Basis

*) Es ist übrigens auffallend, daß der Verfasser des Buches: "Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein" nicht schon diese Bemerkung aufstellt, sondern es Eckmühls Apologeten — so nennt man mich — überläßt, die auffallenden Fehler Eckmühls hervorzuheben. Uebrigens erkennt wohl der Einsender diesen Fehler; aber die von ihm angeführten Gründe für die Besetzung von Dömitz halten nicht alle die Proben einer ernsthaften Critik aus.

Basis beym Beginnen der Feindseligkeiten findet sich wirklich in dem Buche: "Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein," wo der Verfasser sagt: "Der ganze July verstrich ohne Veranstaltungen auf diesem Puncte (der von Wallmoden besetzten Linie), der doch, da es ein defensiver Observations-Posten *) gegen einen überlegenen, durch Hamburg, Lübeck und die Linie der Steckenitz wohlbasirten Feind war, solche vor allen andern erheischt hätte," daß Hamburg und Lübeck indessen keine Basis zu großen Fortschritten in Mecklenburg abgeben, wird gewiß kein Soldat läugnen, der da weiß was Basis ist und wie weit und in welcher Richtung man sich von ihr entfernen darf; daß die Linie der Steckenitz gar nicht basirt, sondern im Gegentheil den Operationen von Hamburg aus eher nachtheilig als vortheilhaft ist, kann selbst der gesunde Menschenverstand ohne besondere strategische Ausbildung einsehen; daß endlich, in Ansehung der Basis, die Hamburg und Lübeck bilden, Schwerin das erste, und unter Eckmühls Umständen das einzige Object ist; dieses aber nur durch die Besetzung von Wismar und Dömitz gesichert werden kann. Davon bin ich so fest überzeugt, daß ich ruhig meine "auf ein paar Winkeln gegründete armselige Theorie" dem Urtheile des militairischen Publikums vorlege.

Die Prosa meiner Uebersetzung, die der Einsender ausgezeichnet schlecht gefunden hat, und die Menge von Sprachfehlern, womit er die Sprachnachlässigkeiten (ich nannte sie die unreine, undeutliche militairische Sprache) des Buches: "Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein" entschuldigen will,

*) Was sind denn offensive Observations-Posten?

will, finde ich überflüßig zu rechtfertigen: wer Dänisch versteht, mag Original und Uebersetzung mit einander vergleichen — wer das nicht thut, dem kommt wahrlich nicht zu, meine Uebersetzung, qua Uebersetzung, zu tadeln; und wer meine, den Druckfehlern vorangesetzte Erklärung lies't, der kann unmöglich die Schuld der meisten Sprachfehler auf meine oder meines Abschreibers Rechnung schieben.

So weit meine Rechtfertigung für diese Blätter. Dem Publicum des politischen Journals habe ich nichts mehr zu sagen; dem Einsender aber bin ich die Erklärung schuldig, daß ich stets bereit seyn werde, sobald er meine militairischen Ansichten mit den Waffen einer wissenschaftlichen Critik bestreitet, ihm und dem militairischen Publicum Rede zu stehen; daß ich, der mich wichtigere und angenehmere Arbeiten beschäftigen, gerne einen Theil der mir sparsam zugemessenen Muße aufopfern werde, um ausführlich meine Ansichten über Eckmühl, Wallmoden und über jenes oftgenannte und bestrittene Buch zu rechtfertigen. Aber der Kampfplatz sey dann nicht das politische Journal, dessen Lesern ich weder zur Unterhaltung noch zur Belehrung dienen mag und werde, sobald von militairischen Dingen die Rede ist.

F. H. v. Jahn.

VI.

Die verschiedenen revolutionairen Partheyen in Deutschland.

Man theilt die Unruhestifter in Deutschland in vier Classen, von denen man annimmt, daß sie alle mit einander

einander in Verbindung stehn. 1) Deutsche Brüder oder Föderativ-Republikaner, bestehend aus Studenten, Officieren, jungen Künstlern und Fabrikanten, meistens jungen muthigen und aufbrausenden Köpfen, deren Plan ist, Deutschland zu einem Bunde mehrerer republikanischen Staaten, gleich den Nordamerikanischen Freystaaten, zu bilden. Die einzelnen Staaten sollten aus den alten Deutschen Kreisen bestehen. 2) Die zweyte Classe, welche sehr ausgebreitet ist und viele achtungswerthe Männer unter sich zählen soll, ist die der Royalisten. Diese wollen Deutschland in zwey Königreiche, das südliche und nördliche Deutschland (Oestreich und Preußen) theilen, mit vollkommener Englischer Repräsentation und Handels-Freyheit im Innern. 3) Die Imperialisten machen den dritten Haupt-Verein aus. Dieser Orden soll mächtig und von großem Einfluß seyn. Ihr Plan geht auf die Vereinigung von ganz Deutschland in ein einziges Reich unter einem Kayser, wozu Oestreich höchst wahrscheinlich bestimmt ist, mit einer passenden Constitution und repräsentativen Verfassung. Ihre Würksamkeit soll sehr groß seyn, sie eifern gegen die erste Secte und suchen die Royalisten für sich zu gewinnen. 4) Der Verein der schwarzen Brüder oder Anarchisten, welche in die Fußstapfen von Robespierre und Marat treten. Der Ausruf an das Deutsche Volk, der vom Mayn aus verbreitet wurde, rührt von ihnen her; sie wollen durch jedes Mittel Regenten, Adel, Minister u. s. w. aus dem Wege schaffen. Zu ihnen gehören Sand und Löning.

VII.

Biographie des Grafen Daru.

Comte Daru ist ein Mann von guter Erziehung und vielfacher litterarischer Bildung. Diese ward durch

durch die Revolution unterbrochen, welche ihn veranlaßte, viele Feldzüge als Kriegs-Commissair mitzumachen. Er ward eng mit Buonaparte liirt, dem er beständig schmeichelte. Im August 1804 verfaßte er an ihn eine lange Adresse, um ihn wegen der verfehlten Expedition gegen England zu trösten. Er begleitete ihn auch 1812 nach Rußland als General-Intendant, wo er auf kurze Zeit in Ungnade fiel, weil es der Armee an Lebensmitteln fehlte. Doch verlor er nicht das Vertrauen des Usurpators, der ihm das Kriegs-Departement übergab. Er huldigte 1814 Ludwig XVIII. und erhielt das Ludwigskreuz. Man vermuthet nicht, daß er zu Buonapartes Rückkehr beytrug, obwohl er die bekannte Deliberation des Staatsraths am 25sten März 1815 unterzeichnete, in welcher die Souverainität des Volks die einzige Quelle des Volks genannt wird, und die Acten der Bourbons nach ihrer Rückkehr 1814 als illegal in Gegenwart feindlicher Armeen und unter der Sanction von Ausländern erlassen characterisirt werden. Er fügt hinzu: Die Bourbons haben immer ihr Wort verletzt und lieber die Nation gedemüthigt als deren Ruhm getheilt. Im May 1815 unterzeichnete sich Daru zu einer bedeutenden Summe, um die foederés von Paris zu bewaffnen. Als die Preußen nach Paris kamen, mußte er sich verstecken, weil er die Rache wegen der Abscheulichkeiten, die unter seiner Intendanz von Preußen begangen wurden, fürchtete. Als Mitglied des Instituts ist er litterarisch berühmt; seine Geschichte von Venedig, welche kürzlich erschienen ist, wird von seiner Parthey als ein bewunderungswürdiges Werk ausgeschrieen.

VIII.

Aus der kürzlich erschienenen kritischen Geschichte von England, von Montveran.

In der kürzlich erschienenen kritischen Geschichte von England liefert Montveran eine interessante Uebersicht des Handels und der Schiffahrt von Großbritannien. Als ihre wesentlichste Grundstütze nennt er die Cromwellsche Navigations-Acte vom 9ten October 1651, welcher zufolge keine Waaren, selbst nicht von den Englischen Colonien, in England anders eingeführt werden dürfen, als in Schiffen, welche in England gebauet, mit Engländern bemannt sind und Englischen Unterthanen gehören. Dies System war dem Interesse aller Nationen so entgegen, daß es blutige Kriege veranlaßte und noch 1800 die bewaffnete Neutralität der Nordischen Mächte zur Folge hatte, aber es glückte England, seine sogenannten Seerechte durchzusetzen und ihnen die Anerkennung der Europäischen Mächte zu verschaffen. Englands größter Gewinn in den neuesten Zeiten ist die Felsen-Insel Maltha, welche jetzt der einzige Stapelplatz für alle Schätze der Levante und Egyptens geworden ist. Der Verfasser erwähnt dagegen der rühmlichen Anstrengungen der Nordamerikaner, um das Neutralitäts-Recht zu erhalten. Ihr tapferer Widerstand hatte die glücklichsten Folgen. Sie haben nicht allein gezeigt, daß die Brittische Seemacht nicht unüberwindlich ist, sondern auch in ihrer glücklichen Verfassung, ihrer geographischen Lage und ihren Producten Mittel gefunden, sich mit der Englischen Seemacht in einen Wettstreit einzulassen. Dadurch aufgemuntert sind sie nach dem Frieden so weit gegangen, auch ihrer Seits eine Navigations-Acte zu publiciren. Dies System, welches dem Englischen feindlich entgegengesetzt ist, muß von den wichtigsten

Fol-

Folgen für den künftigen Welthandel und die Seeherrschaft seyn, und die Erklärung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten wird dadurch unstreitig die wichtigste Epoche in der ganzen neueren Geschichte.

IX.

Ueber die kriegerischen Anstalten in Europa.

Obwohl kein Anschein von Feindseligkeiten zwischen andern Mächten als zwischen Nordamerika und Spanien und vielleicht mit England Statt finden, so läßt sich doch nicht längnen, daß die militairischen Anstalten in vielen Reichen sehr ernstlich betrieben werden. Oestreich verstärkt seine Positionen an der Gränze des Russischen Reichs, in Gallizien werden vier Festungen angelegt, wovon Prezmysl und Stonislavow die wichtigsten sind; die Pässe in den Kerpathischen Gebürgen werden in bessern Vertheidigungs-Zustand gesetzt. Die Russische Armee von Bessarabien, oder die Südarmee, bestehend aus drey Corps, zusammen von 100,000 Mann, wird in Militair-Colonien verlegt, welche an Gallizien und die Bukowina stoßen, wo die Soldaten das Land cultiviren. Auf diese Weise colonisirt Rußland seine Armee längs den ungeheuren Gränzen von Finnland bis zur Krimm, wie es bisher dies mit seinen Kosacken an der Gränze von Persien und China that. Es braucht daher in der Folge wenig Truppen in den innern Provinzen zu halten. Bloß die vortreffliche Polnische Armee von 30,000 Mann bleibt außer dieser Kette. In Schweden wird eine Central-Festung angelegt. Ein Niederländisches Lustlager von 20,000 Mann wird in der Nähe von Mastricht aufgeschlagen, und Frankreich so wie die Niederlande vermehren unablässig ihre Seemacht. Würde es auch unbedacht-

bedachtsam seyn, von jeder militairischen Veranstaltung auf eine kriegerische Absicht zu schließen, so muß doch auf der andern Seite eine so große Sorgfalt, welche die Europäischen Mächte in einem Zeitpuncte, wo ihre Finanzen so sehr durch fast 30jährige Kriege gelitten haben, diesem Gegenstande widmen, dazu beytragen, die goldenen Träume von dem Eintritt der Periode eines allgemeinen, wo nicht immer, doch langwährenden Friedens zu verdunkeln.

X.

Critische Würdigung der neuesten Begebenheiten des Südamerikanischen Freiheitskrieges.

Daß man so oft mit falschen Nachrichten über den Gang des Kriegs in den Spanischen Colonien und die dortige Lage der Dinge getäuscht wird, ist nicht zu bewundern, da man die meisten dieser Nachrichten von einzelnen Seefahrern erhält, die in einen Royalistischen oder Independenten Hafen einlaufen, und dort entweder falsche Nachrichen erhalten oder sie mißverstehen, besonders da jede Parthey die Begebenheiten möglichst zu ihrem Vortheil darzustellen sucht. Aber es ist würklich unerklärbar, daß man jetzt fast nie eine recht vollständige und zuverläßige Nachricht über die wahre Lage dieser Länder von einem unterrichteten Manne erhält. Was die südlichen Staaten Buenos-Ayres und Chili betrifft, so geht es damit einigermaßen, da sie jetzt eine organisirte Staats-Verfassung haben, mit den übrigen cultivirten Nationen der Erde in genauer Handels-Verbindung stehen, und diese zum Theil stehende Agenten bey ihnen haben, aber rücksichtlich der nördlichen Colonien herrscht eitel Dunkel und

und Verwirrung. Lange hatte man uns eingebildet, die Spanier hätten festen Fuß in Mexico gefaßt, und ihre Angelegenheiten in diesem Reiche wären sehr verbessert, seit der kluge und tapfre Admiral Apadoca statt des blutdurstigen Calleja dort Vicekönig geworden sey, daß die Communication zwischen Mexico und Veracruz freyer geworden, und nur noch einige Insurgenten unter dem Pater Torres in den nördlichen Provinzen herumschwärmten. Durch das kürzlich von Veracruz zurückgekehrte Spanische Linienschiff Asia ist man aber ganz anders belehrt worden, die Insurrection ist in Mexico so wenig gedämpft, daß Pater Torres vielmehr ganz ruhig die beyden bevölkertsten Provinzen von Mexico, nämlich Valladolid und Bario besitzt, daß die Unruhen nun auch an der Westküste bey Acapulco ausgebrochen sind, daß die Independenten kürzlich die Städte Leon und Queretoro angriffen, wovon die letztere ziemlich nahe bey Mexico liegt; zwar sollen sie aus beyden Städten wieder vertrieben seyn, doch drangen sie in Leon bis auf den Markt vor, und die Königlichen Truppen erlitten bey der weitern Verfolgung in der Nähe von Queretoro eine Niederlage. Etwas mehr weiß man von der Lage in Venezuela und Neu-Granada, aber doch lange nicht so viel, wie man vermuthen sollte, da so viele Europäer seit so langer Zeit schon in Republikanischen Diensten stehn. Die Spanische Hofzeitung beobachtet ein hartnäckiges und verdächtiges Schweigen, und die Englische und Nordamerikanische Regierung legen eine angebliche politische Gleichgültigkeit bey diesen Ereignissen an den Tag, wesfalls jetzt keine officielle Nachrichten mehr bekannt werden. Der bekannte Mexicanische Admiral oder Freybeuter Aury setzt noch seine Kaperzüge im Mexicanischen Meerbusen fort. Am Ende May war er mit 5 Schiffen in der Campeche-Bay, ver-

muthlich

muthlich um die Fahrt nach Veracruz zu stören; dort besetzte er in der Bay Dolce die Städte St. Felippo und Isabella, plünderte sie ganz aus, und machte eine Beute von 1500 Suranen Indigo und 300 000 Piastern; von dort segelte er nach den Triangel-Inseln, am Eingange der großen Kampeche-Bay, um Wasser und Lebensmittel einzunehmen, und kreuzte fortdauernd in diesen Fahrwassern umher. Der üble Ausgang der Expedition von General Gregor Mac Gregor auf der Erdzunge von Panama ist sattsam bekannt; er selbst begab sich nach dem Republikanischen Theil von Domingo; von dort hat man verschiedene Nachrichten über ihn, nach einigen rüstet er sich zu einem neuen Unternehmen, nach andern befindet sich der Rest seiner Expedition in traurigem Zustande and zerstreut sich nach allen Seiten. Ueber die Begebenheiten in dem großen und paradiesischen Neu-Grenada ist man eben so wenig unterrichtet; doch scheint es dort für die Spanier noch übler auszusehen als in Mexico; sie haben zwar die Hauptstadt Sta. Fé de Bogata, den Seehafen Carthagena und mehrere feste Plätze in ihrer Gewalt; aber die Insurrection hat sich über die innern Provinzen verbreitet. Doch scheint es nach den neuern Nachrichten als wenn Neu-Grenada bald für Spanien verloren seyn wird, denn es ist jetzt ziemlich gewiß, daß der Spanische Vicekönig von Neu-Grenada von den Independenten total geschlagen ist. Man weiß nämlich, daß Morillo auf seinem unglücklichen Zuge durch die Provinz Varinas, um die Positionen der Independenten am Orinoco anzugreifen, die Spanische Armee in Neu-Grenada an sich ziehen wollte, entweder um seinen Angriff mit desto größerm Nachdruck zu machen, oder um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, in welche er auf diesem Zuge gerathen war. Ein Heer von 3500 Mann rückte ihm aus Sta. Fé de Bogata

zur Hülfe, und näherte sich allmählig dem Apure-Fluße. Als es aber den Pore-Fluß erreichte, der sich in den Meta-Fluß ergießt, welcher wieder in den Orinoco fällt, kam der Insurgenten-General San Ander ihm mit einer Kriegsmacht entgegen, welche meistens aus den angesehensten Einwohnern dieser Gegend besteht. Die Spanier besetzten die Stadt Chiora, wurden aber auf allen Seiten von den zahlreichern Insurgenten umzingelt. Da es ihnen an Lebensmitteln fehlte, mußten sie sich entschließen sich durchzuschlagen, wurden aber von den Independenten auf ihrem Rückzuge so heftig angegriffen, daß sie sich in ein allgemeines Treffen einlassen mußten. Die Spanier wehrten sich tapfer; aber die Insurgenten durchbrachen ihre Linie mit dem Feldgeschrey: vencer o morir! erfochten den entscheidendsten Sieg, und machten über 1000 zu Gefangenen. Einzelne Haufen gingen zu den Independenten über, die übrigen wurden ganz zersprengt. Der Spanische Artillerie-Park zu Salines fiel mit der ganzen Bagage in die Hände der Independenten. Die Schlacht fiel im April vor, und der Bericht darüber gründet sich auf ein Schreiben des Chefs des Generalstaabs der Armee von Venezuela Obersten Poredes. San Ander marschirte sogleich auf die Hauptstadt Santa Fé de Bogata, und hatte nach den letzten Nachrichten schon drey wichtige Positionen Bronzagronde, Guala und Miraflores, sechs Tagereisen von Santa Fé, in seiner Macht. Der Sieg am Pore-Flusse machte einen großen Eindruck auf die Bewohner dieses Königreichs, und Deputirte von Socorro, Tunga und Pomplona kamen dem General entgegen und wünschten ihm Glück. Daß die Independenten in Neu-Grenada würklich eine organisirte Regierung besitzen, ersieht man aus ihren Werbungen in Europa, besonders in Belgien, wo Gent ihr Sammel-

 platz

platz ist, und von woher schon viele Offiziere nach ihrer Bestimmung abgegangen sind. Ungewisser ist, ob Mexico jetzt einen organisirten Congreß besitzt, und wo derselbe sich aufhält.

Diese Nachrichten über die Kriegs-Begebenheiten in dem entlegenen Neu Grenada scheinen weit zuverlässiger als die von dem weit näheren Venezuela. Eine Hauptursache davon war, daß der dortige Krieg dies Jahr in dem entlegensten Theil dieses weitläuftigen Landes, nämlich der Provinz Varinas, geführt ward. Der Anführer der Spanischen Kriegsmacht daselbst, der kühne Morillo, sah ohne Zweifel ein, wie unmöglich es seyn würde, die Revolution in Venezuela zu unterdrücken, so lange die Independenten ruhig das Land südlich vom Orinoco besäßen, wo sie ruhig ihre Etablissements ausdehnen, ununterbrochen Verstärkungen längs des schiffbaren Haupt-Flusses an sich ziehen, und von dort unausgesetzt zerstörende Angriffe auf die noch in Spanischer Macht befindliche Seeküste machen könnten, wodurch diese eben so unsicher als weil sie ihr Proviant von der Seeseite herziehen mußten, schwierig zu verproviantiren waren. Da er in seinen Proclamationen vergebens gesucht hatte, den Brittischen Kriegsvölkern abzurathen sich in den Dienst der Independenten zu begeben, so faßte er den kühnen Entschluß die Independenten im Herzen ihrer Besitzungen anzugreifen, und versuchte, sich ihrer Hauptstadt Augustura zu bemächtigen. Da aber das Land nördlich vom Orinoco zu sehr verwüstet war, um in gerader Linie diesen Angriff zu unternehmen, so beschloß er, sich westlich zu wenden, und durch die noch ziemlich verschonte Provinz Varinas zu ziehen, um auf einem der Arme des sie durchströmenden Orinoco in den Orinoco einzudringen. Er begann diesen Zug am Ende des vorigen Jahrs, als die

Regenzeit aufgehört hatte, wie es heißt mit einem Heer von 10,000 Mann, dessen Stärke zeigt, daß Morillo entweder Verstärkungen aus Spanien erhielt oder die Einwohner nöthigte, sich für ihn zu bewaffnen. Es gelang ihm, mit dieser Uebermacht bis zum Apure-Flusse vorzudringen, den er im Januar erreichte. Zweifelhaft ist es, ob er die dortige Hauptstadt San Fernando de Apure in seine Gewalt bekam, aber er bemächtigte sich der vielen Inseln, welche die zahlreichen Mündungen des Apure-Flusses bey ihrem Einflusse in den Orinoco bilden, und setzte sich auf der größten dieser Inseln, Achaguas, fest; er schien nun der Erreichung seiner Absicht nahe zu seyn und die Hauptstadt Guyanas und der Independenten San Thomas de Angustura schwebten in augenscheinlicher Gefahr; aber hier traf die Spanier großes Unglück. Die Independenten, besonders unter dem kühnen Paez, umschwärmten sie mit ihrer leichten Reuterey und schnitten ihnen die Zufuhr ab; Morillos Cavallerie litt in mehreren Gefechten. Die Königliche Hülfs-Armee von Neu-Grenada, welche die Gefahr abwenden oder zur Ausführung des Plans mitwirken sollte, ward vorgedachtermaßen ganz vernichtet. Morillo sah sich nun genöthigt, seinen Plan aufzugeben und an den Rückzug zu denken. Nun lauten die Nachrichten verschieden; einige erzählen, Bolivar habe Verstärkungen an sich gezogen, sich mit San Ander vereinigt und sey im Begriff, Morillo ganz einzuschließen, andere dagegen, es sey Morillo gelungen, sich nachdem er 300 Mann in San Fernando de Apure geworfen und General Morales in Caloboza zurückgelassen habe, nach San Carlos zurückzuziehen. Dies muß die Zeit näher aufklären. Aeußerst wichtig wäre es gewesen, wenn die Independenten während Morillos Abwesenheit etwas entscheidendes gegen die

Spanischen Besitzungen an der Seeküste unternommen hätten. Die Natur schien sie selbst dazu einzuladen, da die Hauptstadt Carracas, welche jetzt nur 5000 Einwohner besitzt, während sie in der Zeit ihres Wohlstandes 30 bis 40,000 zählte, und daher ein Bild des großen Ruins des Landes darbietet, durch ein Erdbeben (wie am 26sten März 1812, wo sie in der Gewalt der Indepenten war) zerstört ward, aber die Independenten waren auf einen Angriff noch nicht vorbereitet. Die Englischen Hülfstruppen wurden auf der Insel Margarita vom General Urdanette wohl organisirt, aber es heißt, daß zwischen diesem und dem Gouverneur der Insel, dem Mulatten General Arismendi, Zwistigkeiten enstanden, welche die Folge hatten, daß dieser mit 18 seiner Anhänger gefangen nach Augustura geführt ward. Urdanette segelte endlich den 13ten Junius von Margarita nach dem Continent mit einer Expedition von 1041 Engländern und 340 Südamerikanern; Admiral Brion deckte die Expedition mit seinen Kriegsschiffen. Nun trifft die Nachricht ein und zwar durch officielle Depeschen des Präsidenten Roscio der Republik Venezuela an den Republikanischen Gesandten Mendez in London, daß die Independenten unter Arena noch vor der Ankunft der Expedition den 16ten Junius die Spanier in ihren Verschanzungen beym Dorfe San Diego, nahe bey Barcellona, angriffen, diese Stadt eroberten und einen entscheidenden Sieg erfochten, wodurch die Spanier 1000 Mann und ihre ganze Bagage verloren; nur scheint es dabey auffallend, daß die Königlichen Generale Marino und Cedeno genannt werden, da diese bisher für die Sache der Jedependenten fochten. Wie die Sachen nun stehen, ist es daher von der größten Wichtigkeit für Spanien, daß eine neue Expedition von 3000 Mann zur Unterstützung der

Royali

Royalisten unter General Cagisgal von Cadix abgesegelt ist. Dieser Heerführer focht früher für die Spanische Sache in Caraccas, wo er 1810 bis 1813 General-Gouverneur war, aber 1813 zurückgerufen ward, weil er den Krieg unglücklich führte. Er begiebt sich zuerst nach Havannah, um seine weitern Unternehmungen nach den Umständen einzurichten; einige sagen, er solle statt Generals Cienfago das Gouvernement über Cuba erhalten. Aber auch die Independenten erhalten ansehnliche Verstärkungen; viele Englische Truppen sind zu ihnen gestoßen. General Devereux hatte das Glück, seine in Irland geworbene Legion von 10 Regimentern einzuschiffen, ehe die neue Verbots-Bill in Kraft trat, und in Belgien geschehen große Ausrüstungen zum Besten der Insurgenten, welche vornehmlich Murats voriger Adjutant, General Macirone, leitet. Englische Kaufleute wagen ihr Geld an diese Rüstungen und lassen sich Anweisungen auf das Land der Republik geben, besonders da die Conjuncturen es wahrscheinlich machen, daß die Independenten sich halten werden. Die Regierung in Augustura hat überdieß den Plan gefaßt, durch Landaustheilung Colonisten aus Europa ins Land zu ziehen, große Strecken sind dazu ausgemessen und 2 Deputirte sind deshalb nach England gereiset. Unter diesem Namen kann das Englische Kriegsvolk fortfahren, sich dahin zu begeben. Besonders gewinnt die Republik immer mehr an Zutrauen, seitdem sie eine geordnete Staats-Verfassung erhalten hat, deren Präsident Don J. G. Roscio und Vice-Präsident Don Zea ist, zwey talentvolle und respectable Männer. — Die Sachen werden im Congreß mit vieler Ruhe und Tüchtigkeit verhandelt und man will dem von Bolivar vorgelegten Constitutions-Entwurf eine minder aristecratische Form geben. Der Hauptplan geht übrigens dahin,

dahin, die Republiken Venezuela und Neu-Grenada in einen Staatskörper mit einander zu verbinden. Einen großen Verlust erlitt indessen die Republik an den edlen und berühmten Don Palacio.

XI.

Officielle Depesche des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten der Republik Venezuela.

Officielle Depesche an Don Luis Lopez Mendez, bevollmächtigten Minister der Republik Venezuela, in London, von J. G. Roscio, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Augustura, den 27sten Junius 1819.

Am 20sten d. M. hatte ich die Freude, Ihnen das Bulletin vom General Marino über seinen wichtigen Sieg über die royalistische Armee in der Provinz Barcelona zu übersenden. Seit dem Siege, den unser General Santander über die royalistische Armee erfocht, welche von Santa Fé de Bogata anrückte, um Morillo zu unterstützen, ist unser Präsident, General Bolivar, in Neugrenada eingerückt. Wir haben schon Nachrichten von dem glücklichen Erfolge der republikanischen Waffen von dort her erhalten. Aus allen Theilen von Neugrenada kommen Deputationen aus den Städten und Dörfern, um ihm zu seinen Siegen Glück zu wünschen und Geld und Leute anzubieten. Morillo kann nicht den Einmarsch unserer Truppen in Neugrenada aufhalten. Die Stellung unserer Armeen in Venezuela hat nichts vom Feinde zu besorgen, da sie den großen Vortheil der freien Communication auf den Flüssen Orinoco, Apure und Meta, selbst bis nach Sancta Fé de Bogata, der Hauptstadt von Neugrenada, besitzen. In kurzem werden alle Bergwerke dieses Königreichs

außer

außer Spanischer Gewalt seyn und unsere Armeen sehr vermehrt werden. Eine Expedition von 1500 Britten und Venezuelern segelten am 13ten v. M. von Margarita ab, um bey Laguira zu landen. Wir haben keinen Zweifel, daß sie bald ihren Einzug in die Hauptstadt Carraccas halten werden. Die Waffen der Republik haben in diesem Feldzuge große Vortheile erfochten und wir hoffen, daß er mit der Befreiung des ganzen Gebiets der Republik endigen werde. Unsere Regierung empfindet innig den Patriotismus, den Sie als geborner Venezueler und Gesandter der Republik in London an den Tag gelegt haben. Sie wird für immer in ihren Annalen den Patriotismus, die Opfer und außerordentlichen Anstrengungen würdigen, durch welche Sie sich seit dem Beginn unsrer rühmwürdigen Revolution auszeichneten, nicht nur unmittelbar nach derselben, als Sie sich in diesem Lande aufhielten, sondern auch, als Sie mit unserm Präsidenten, General Bolivar, nach London gingen, und dort mit ihm zugleich als Deputirter der ersten obersten Junta auftraten, und als Sie nachher als Bevollmächtigter der Republik sich aller Ihnen ertheilten Aufträge zur völligen Zufriedenheit der Regierung unterzogen. Sie hofft, daß Sie in demselben lobenswerthen Eifer beharren werden. J. G. Roscio,

Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

XII.

Authentische Uebersicht der Macht von Peru, Chili und Buenos-Ayres zu Lande und in der Südsee.

Der Spanische Hof setzt jetzt, da die große Cadixer Expedition schwerlich überall, oder wenigstens sobald nicht

nicht abgehen wird, seine ganze Hoffnung ist den Widerstand, den der Vicekönig Pezuela von Peru der republikanischen Landarmee unter San Martin und Flotte unter Lord Cochrane entgegensetzen kann. Folgendes ist die authentische Uebersicht der Spanischen Landmacht in Peru:

	Gemeine.	Offiziere.
Don Carlos. Erstes Bataillon	844	37
— Zweytes —	506	13
— Drittes —	712	22
Burgos. (Neger-Bataillon) .	576	17
Arequipa. — .	444	16
Cantabria	267	15
No. 4 der Miliz	482	20
Concordia	1500	56
Artillerie	500	18
Cavallerie	350	20
Dragoner	351	24
Garde des Vicekönigs	150	12

Folgendes ist dagegen die Stärke der Spanischen Seemacht in Peru:

	Kanonen.		Mann.
1) Venganza	50	und	360
2) Esmeralda	50	ꝛ	360
3) Resolution, Fregatte . . .	36	ꝛ	240
4) Cleopatra	30	ꝛ	240
5) St. Sebastian, Corvette .	26	ꝛ	200
6) Pezuela, Brigg	18	ꝛ	154
7) Mayno, —	18	ꝛ	96

Das letzte Schiff ist von der Fregatte Resolution nach einem verzweifelten Gefechte erobert worden. Alle diese Schiffe liegen auf der Rhede von Callao und Lima, schlecht bemannt und in üblem Zustande. Auch liegen daselbst mehrere Kanonenböte, welche im Nothfall mit der Mannschaft der Kauffartheyschiffe bemannt werden.

Folgendes ist dagegen die authentische Stärke der Chilesischen Flotte unter Lord Cochrane:

1) Fregatte O'Higgin von 48 Kanonen, von den Spaniern erobert, Admiralschiff von Lord Cochrane. Flaggencapitain, Capitain Foster (von der Englischen Marine), mit 350 Mann fast lauter Briten bemannt.

2) St. Martin, (früher Ostindienfahrer Cumberland) Linienschiff von 60 Kanonen mit 480 Mann, bestehend aus Engländern, Nordamerikanern und Chilesen, unter Capitain Wilkinson, früher Englischer Ostindienfahrer.

3) La Jove, Linienschiff von 52 Kanonen (früher Ostindienfahrer Windham), mit 350 Engländern, Nordamerikanern und Chilesen, unter Capitain Guise von der Englischen Marine.

4) Die Corvette Chacabouca von 24 Kanonen, unter Capitain Carter (früher Englischer Seelieutenant), mit 200 Engländern, Nordamerikanern und Chilesen bemannt.

5) Aricano, Brigg von 18 Kanonen, unter Capitain Bamsay (früher Master der Englischen Marine), mit 120 Engländern, Nordamerikanern [illegible] Chilesen.

6) Solvereno, Brigg von 18 Kanonen, Capitain Speigh (früher Englischer Lieutenant), mit [illegible]4 Engländern, Nordamerikanern und Chilesen.

7) Rosa, sloop of war, (früher Englisch) noch nicht mit Mannschaft und Offizieren besetzt.

8) Pulecton, Brigg von 16 Kanonen, noch nicht bemannt; Capitain unbekannt.

9) Chilono, Schooner von 10 Kanonen, Capitain Cull (früher Englischer Lieutenant.)

10) Horatio. 11) Curazoa, beyde Fregatten von 36 Kanonen, liegen im Rio de la Plata und sind kürzlich von Nordamerika gekommen.

Diese

Diese Escadre ist in der herrlichsten Ordnung, und Lord Cochrane beobachtet die beste Mannszucht und schützt alle neutralen Kauffartheyschiffe.

Die Nordamerikanische Fregatte Macedonia liegt bey Valvariso in Chili; die Englischen Schiffe Andromache, Slanez und Icarno kreuzen in der Südsee; Tyne und Favorite liegen im Rio de la Plata und die Fregatte Creole, Commandor Bowles, war im Begriff, um das Cap Horn herum in die Südsee zu segeln.

Aus diesen authentischen Angaben erhellt, wie wenig Peru im Stande seyn wird, einer solchen Flotte und einer Landarmee unter dem Oberbefehl zweyer Helden, wie Lord Cochrane und San Martin (dem berühmten Befreier von Chili, der Hannibals Zug über die Alpen durch seine Expedition über die Anden übertraf,) zu widerstehen.

XIII.

Merkwürdiges Schreiben des Königs von Schweden an die Committé zur Errichtung eines Monuments für Malesherbes.

Meine Herren! Ich habe Ihren Brief vom 7ten Junius erhalten. Indem ich die Grundsätze und die edelmüthige Aufopferung von Herrn von Malesherbes, dieses edlen Opfers seiner Liebe für seinen König, zu würdigen weiß; will ich an einem gleich gerechten und ehrenvollen Unternehmen Antheil nehmen, welches der Nachwelt ein glänzendes Denkmal der Ehrfurcht und Bewunderung dieses Zeitalters gegen die Tugenden dieser würdigen Magistrats-Person an den Tag legen wird. Ich bitte Sie, meine Herren, mich mit 2000 Franken auf die Liste der Subscribenten zu setzen, und ich danke Ihnen für

die

die Gelegenheit, welche Sie mir dadurch gegeben haben, die Achtung zu beweisen, welche ich gegen die Legitimität der Souveraine hege. Der Grundsatz ist erhaben und geheiligt, weil er von dem großen Princip der Legitimität der Nationen ausgeht. Ich bitte Gott, meine Herren, Sie in seinen heiligen Schutz zu nehmen und bleibe

Helsingborg, Ihr wohlaffectionirter
den 13. Jul. 1819. Carl Johann.

Dieser Brief ist merkwürdig, weil er den von den Ultraroyalisten so oft berührten Punct der Legitimität erörtert. Die ultraroyalistischen Blätter von Frankreich und England scheinen indessen mit dieser Erörterung nicht ganz zufrieden zu seyn. Die Ministeriellen und Liberalen legen dagegen ein großes Interesse für den König von Schweden an den Tag, in welches jetzt die Französische Regierung, die früher gegen den Kronprinzen nicht freundlich gesinnt war, vollkommen einstimmt. Ueberall scheint die alte Freundschaft zwischen Frankreich und Schweden jetzt immer fester wiederhergestellt zu seyn und täglich an Stärke zu gewinnen. Besonders interessirt sich die liberale Parthey für den König von Schweden.

XIV.

Ueber die Fortdauer des Sclavenhandels an der Afrikanischen Küste.

Der Tartar (Commodore Sir George R. Collier) hat von der Afrikanischen Küste die sichere Nachricht gebracht, daß die Prinzen-Insel, nahe an der Bucht von Biafra auf der Küste von Guinea, jetzt der hauptsächlichste und fast der einzige Ort der Zusammenkunft für die Afrikanischen Sclavenhändler ausmacht. Die Spanischen und Portugießischen Schiffe

(jetzt

(jetzt die einzigen Großhändler bey diesem unmenschlichen Handel) kommen von Cuba her dort zusammen. Bey der Ankunft verladet der Supercargo seine Waaren auf kleine Schooner, welche den dortigen Autoritäten zugehören, und begiebt sich nach der Bay von Benin oder Biafra, entweder nach den Flüssen Bona, Calabar oder Benin. Hier handelt er mit den Chefs und Königen um so viele hundert Sclaven, als er haben will, welche gewöhnlich schon bereit sind; Kinder unter 10 oder 12 Jahren kosten an Waaren den Werth von 3 Pfund 7 Shill. bis 4 Pf.; ältere 5 Pfund; hübsche Frauen kosten 1 bis 2 Pfund mehr. Sie werden auf der Prinzen-Insel gelandet, und wenn kein Englisches Kriegsschiff in der Nähe ist, für 25 Pf. per Kopf an den Spanischen Capitain verkauft. Ist ein Kriegsschiff in der Nähe, so nimmt man sie in den Factoreyen auf, bis sich eine Gelegenheit nach Cuba zeigt. Die Schiffe sind gewöhnlich Schooner (auf Amerikanisch Clipers genannt), welche die Spanier auf St. Jago de Cuba kaufen und vorgeben, daß sie nach einer Afrikanischen Küste südlich von der Linie bestimmt sind. Diese Sclavenhändler, welche unter gar keiner Controlle stehn, erlauben sich die größten Unmenschlichkeiten gegen die Sclaven. Zwey Sclaven, welche der Tartar befreite, waren so ausgehungert, daß einer von ihnen, ein Knabe, nur 45 Pfund, und ein anderer, ein Mann, nur 64 Pfund wog.

XV.

Der Minister-Congreß zu Carlsbad und der Deutsche Bundestag.

Der Schleier, der über die Verhandlungen und die Resultate des Minister-Congresses zu Carls-

bad

bad gezogen war, ist gefallen. Der Deutschen Bundes-Versammlung war es vorbehalten, ihn zu lüften und die zu Carlsbad gefaßten Beschlüsse der Diplomatik zu Gesetzesnormen für Deutschland zu erheben. Drey Jahre sind es, daß der Deutsche Bundestag besteht. Er eröffnete am 5ten November 1816 seine Sitzungen. Wichtiger als alle, die er gehalten, war seine letzte diesjährige Sitzung am 20sten September. Während der Ferien, die nun mehrere Monate lang zu Frankfurt am Mayn seyn werden, sollen sich, öffentlichen Nachrichten zufolge, die Minister, welche diesen Sommer den innern Zustand Deutschlands zum Gegenstand ihrer Berathschlagungen gemacht haben, wieder in Wien versammeln, wo man auch den Kayser von Rußland und mehrere Deutsche Souveraine, mithin einen neuen Fürsten- und Minister-Congreß erwartete. Oestreich machte auch die Initiative zur Ergreifung der neuen Maßregeln, wodurch man Deutschland gegen die besorgte revolutionaire Tendenz der Ideen der Zeit zu sichern glaubt; der Geist, der sie dictirte, ging indeß auch von Preußen aus. Die daselbst niedergesetzte unmittelbare Untersuchungs-Commission soll keine Beweise für das würkliche Daseyn einer antimonarchischen Verbindung aufgefunden haben. Der Verdacht aber blieb, und darin waren die zu Carlsbad versammelten Deutschen Staatsmänner einig, daß die öffentliche Meynung in einer gefährlichen Opposition zu den jetzt herrschenden Regierungs-Grundsätzen stehe. Man glaubte daselbst, daß das Befolgen einzelner in das Föderal-System nicht passender Regressiv-Maßregeln nicht passend noch heilsam sey; verständigte sich über einige allgemeine Verfügungen zur Eindämmung des Stroms der Zeit, und beschloß diese von der Bundes-Versammlung ausgehen zu lassen.

So trat denn am 20sten September, als die Deutsche Bundes-Versammlung auseinander gehen wollte, der in derselben vorsitzende Minister, der Kayserlich Oestreichische Bundestags-Gesandte, Graf Buol von Schauenstein, mit mehreren merkwürdigen Eröffnungen hervor. Die Deutsche Bundes-Versammlung ward aufgefordert, vor ihrer Vertagung ihre ganze Aufmerksamkeit auf die in einem großen Theil von Deutschland herrschende unruhige Bewegung und Gährung der Gemüther zu richten. Die Ursachen dieser bedenklichen Erscheinung die sich seit einigen Jahren von Tag zu Tag vernehmlicher angekündigt, zuletzt aber in unverkennbaren Symptomen, in Aufruhr predigenden Schriften, in weit verbreiteten sträflichen Verbindungen, selbst in einzelnen Greuelthaten offenbart habe, gründlich zu erforschen, und die Mittel in ernste Berathung zu ziehen, wodurch Ordnung und Ruhe, Ehrfurcht vor den Gesetzen, Vertrauen zu den Regierungen rc. für die Zukunft gesichert und befestigt werden könnten. Die Quellen des Uebels fand der Oestreichische Präsidial-Gesandte zum Theil in Zeitumständen und Verhältnissen, auf welche keine Regierung unmittelbar und augenblicklich zu wirken vermöge, zum Theil aber hingen sie mit bestimmten Mängeln, Irrthümern oder Mißbräuchen zusammen, denen allerdings durch glückliches Einverständniß und reiflich erwogene gemeinschaftliche Maßregeln abgeholfen werden könne. Unter den Gegenständen, die in dieser letzten Hinsicht die nächste und sorgfältigste Erwägung verdienten, zeichnete Oestreich ganz besonders folgende aus: 1) Die Ungewißheit über den Sinn und die daraus entspringenden Mißdeutungen des 13ten Artikels der Bundesacte; 2) unrichtige Vorstellungen von den der Bundes-Versammlung zustehenden Befugnissen und Unzulänglichkeit der Mittel, wodurch diese Befugnisse

geltend zu machen sind; 3) die Gebrechen des Schul- und Universitätswesens; 4) den Mißbrauch der Presse und insbesondere den mit den Zeitungen, Zeit- und Flugschriften bisher getriebenen Unfug. In Hinsicht des ersten Gegenstandes forderte Oestreich die Bundes-Versammlung auf, zu einer angemessenen Auslegung und Erläuterung des 13ten Artikels der Bundesacte zu schreiten, unter dem Wunsche, daß bey den jetzt in mehreren Bundes-Staaten eingeleiteten, auf die Ständische Verfassung Bezug habenden Arbeiten keine Beschlüsse gefaßt werden möchten, die mit der von der Bundes-Versammlung zu erwartenden Erläuterung jenes Artikels in Widerspruch ständen. In Ansehung des zweyten Gegenstandes legte die Präsidial-Gesandtschaft den Entwurf einer provisorischen, mit ausdrücklicher Beziehung auf den 2ten Artikel der Bundesacte abzufassenden Executions-Ordnung zur unverweilten Prüfung und Berathung vor. Einen gleichen Entwurf überreichte der Oestreichische Gesandte zur Heilung der Gebrechen des Schul- und Universitätswesens. Ebenfalls wurde von demselben der Entwurf eines provisorischen Beschlusses zur Verhütung des Mißbrauchs der Druckpresse in Bezug auf Zeitungen, Zeit- und Flugschriften der Bundes-Versammlung zur ungesäumten Berathung vorgelegt. Endlich trug der Kayserlich Oestreichische Hof auf die Ernennung einer Central-Untersuchungs-Commission an, die eine vom Bundestage ausgehende und unter dessen unmittelbarer Aufsicht eingeleitete Untersuchung der in mehreren Theilen Deutschlands thätigen Verbindung zur Verbreitung fanatischer und revolutionairer Lehren und Beförderung der frevelhaftesten Anschläge führen soll. Diesen Vorschlägen traten die einzelnen Abstimmungen am Deutschen Bundestage bey, und so ward einmüthig beschlossen:

nach

nach dem Sinn des monarchischen Prinzips und zur Aufrechthaltung des Bundes-Vereins die Bundes-Staaten bey Wiedereröffnung der Sitzungen ihre Erklärungen über eine angemessene Auslegung und Erläuterung des 13ten Artikels der Bundes-Acte abzugeben hätten; daß inzwischen, bis eine definitive Executions-Ordnung durch die beabsichtigten weitern Berathungen zu Stande gebracht werden könne, zur nöthigen Handhabung und Ausführung der nach dem 2ten Artikel der Bundes-Acte für die innere Sicherheit im Bunde zu fassenden Beschlüsse und erforderlichen Maßregeln eine provisorische Executions-Ordnung nach dem vorgelegten Entwurf eingeführt seyn solle; daß, mit Vorbehalt der weiteren Berathungen des Bundestags, zur gründlichen Verbesserrng des gesammten Schul- und Universitäts-Wesens, den Gebrechen desselben zunächst und ungesäumt durch Ergreifung von provisorischen Maßregeln abgeholfen und dieserhalb der betreffende Entwurf angenommen werde; daß zur nöthigen Oberaufsicht über die Druckschriften und zur Verhütung des sich ergebenen Mißbrauchs desselben, in Bezug auf Zeitungen, Zeit- und Flugschriften, eine provisorische gesetzliche Verfügung nach dem gedachten Entwurf allgemein eingeführt werden solle; daß eine Central-Behörde, ausschließlich zur weitern Untersuchung der gegenwärtig in mehreren Bundes-Staaten entdeckten revolutionairen Umtriebe, von Bundeswegen, nach dem vorstehenden Gesetzes-Entwurf, bestellt und angeordnet seyn solle. Alle diese Bundesgesetz-Beschlüsse traten nach ihrem näheren Inhalt sogleich in allen Bundes-Staaten in Anwendung und Vollziehung. Außer diesen für die Deutsche Litteratur folgenreichen Beschlüssen beschäftigte sich die Bundes-Versammlung in der merkwürdigen

Sitzung

Sitzung vom 20sten September noch mit mehreren wichtigen Angelegenheiten. Es wurden auf den Antrag des Präsidial-Gesandten die völkerrechtlichen Verhältnisse des Bundes in Bezug auf Krieg und Frieden festgesetzt. Auch ward ein Gutachten der Militair-Commission verlesen, und beschlossen, daß Ulm ein Hauptwaffenplatz werden, daß Germersheim einen Brückenkopf am linken Ufer des Rheins erhalten solle, daß Mainz, Luxemburg und Ulm als Festungen ersten Ranges, und Landau, Rastadt, Germersheim und Homburg als Festungen zweyten Ranges angesehen werden sollten. Die einzelnen, als provisorische Gesetze angenommenen und in Deutschland geltenden Entwürfe werden wegen Mangels des Raums nach und nach in dieser Zeitschrift mitgetheilt werden. Das Wesentliche dieser complicirten Maßregeln, die das Uebel der Zeit heilen sollen, besteht darin, daß während fünf Jahre die Schriften, die in der Form täglicher Blätter, oder Heftweise erscheinen, desgleichen solche, die nicht über zwanzig Bogen im Druck stark sind, unter Censur stehen und nicht ohne vorgängige Genehmhaltung der Landes-Behörden zum Druck befördert werden können; daß Curatoren auf allen Universitäten residiren sollen, die darüber zu wachen haben, daß die Professoren keine gefährliche Lehre vortragen und die Studierenden kein politisches Treiben mehr verfolgen; daß ferner eine temporaire Commission von 7 Mitgliedern (gewählt von Oestreich, Preußen, Bayern, Hannover, Baden, Darmstadt) mit Einschluß eines Vorsitzenden, innerhalb 14 Tagen nach diesem Beschlusse in Mainz zusammentrete, um die revolutionairen Umtriebe und demagogischen Verbindungen einer gemeinschaftlichen Untersuchung zu unterziehen.

Im Königreich Würtemberg wurde der Be-

schluß der Bundes-Versammlung über die Presse zuerst in Ausübung gebracht und verfügt, daß sogleich alle politische Tagblätter und Zeitschriften unter der Oberaufsicht des Königlichen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten der Censur unterworfen werden sollten. Die zu Ludwigsburg versammelten Würtembergischen Stände nahmen nach vorgängiger Berathschlagung über die einzelnen Artikel des ihnen von dem Könige vorgelegten Verfassungs-Entwurfs, die alle mit geringen Abänderungen durchgingen, die neue Constitution mit Freude und Dankbarkeit an. Nachdem die Stände-Versammlung durch einen Ausschuß dem König eine Dank-Addresse hatte überreichen lassen, erfolgte am 25sten September zu Ludwigsburg die feyerliche Uebergabe und gegenseitige Auswechslung der von dem Könige sowol als auch von den Mitgliedern der Stände-Versammlung unterzeichneten Verfassungs-Urkunde. Der König hielt bey dieser Gelegenheit eine Rede vom Thron, und am folgenden Tage trat er eine Reise zu seinem Schwager, dem Kayser von Rußland, nach Warschau an. Zu Aurich traten am 20sten September die Landstände des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlinger Landes zusammen. Dresden, wo erst am 28sten August die Vermählung der Prinzessin Josephe von Sachsen mit dem Könige von Spanien gefeyert war, hatte in den ersten Tagen des Octobers die Freude, die junge Gemahlin des Erbprinzen von Sachsen, Friedrich August, zu bewillkommen. Die Erzherzogin Caroline wurde diesem Prinzen am 26sten September durch Procuratur in Wien angetraut, worauf sie am 30sten September die Kayserburg ihres Vaters Franz verließ und die Reise nach Dresden über Prag und Culm antrat.

XVI.

Gedankenspähne.

(Eingesandt.)

Nicht so sehr das Beyspiel, welches ein Alexander und andere Eroberer der Nachwelt gaben, als vielmehr das Lob, welches Dichter und unweise Geschichtschreiber an solchen Unwürdigen verschwendeten, verleitete von jeher junge, mit ausgezeichneter Geistes- und Gemüthskraft ausgerüstete Fürsten, durch blutige Kriegsthaten, den unseligen Namen eines Eroberers zu erringen.

Unsere jetzt lebende Kayser und Könige haben — in Rücksicht Buonaparte's, welchen sie öffentlich einen Thronen- und Länderräuber nannten — laut es ausgesprochen, welchen Namen ein Eroberer eigentlich verdiene! Und so nannte auch von jeher die unterjochte Welt die von Zeit zu Zeit sich erhebenden Eroberer nur Räuber! Dies war der Ehrenname eines Cäsars bey den Galliern und Germanen; eines Carls des Großen bey den Sachsen; eines Ludwig XIV. bey den Deutschen! So nannten die Bewohner von Hayti, Peru, Chili und Mexico die Spanier; so die unterjochte Welt die Römer!

Mit vorsichtiger Auswahl läßt man unsre Jugend die Schriften eines Ovids, Properz, Tibulls, Catulls u. a. lesen, um nicht durch den vergiftenden Geist, welcher zum Theil in ihnen wohnt, junge unschuldige Gemüther zur Wollust zu verführen. Man muß diese waltende Vorsicht allerdings billigen. Aber unbedenklich giebt man jungen Prinzen, zu künftigen Regenten bestimmt, alle solche Schriften in die Hände, die durch Lobpreisungen der Thaten eines blutigen Eroberers ihr zartes Herz schon in der

Jugend vergiften und den Entschluß in ihnen aufregen, durch ähnliche Thaten künftig einen großen Namen zu erringen! Hat die Welt auch wol ein Recht dazu, so lange sie, unweise, Eroberer selbst anerzieht, solche Zuchtruthen zu verfluchen? — So lange sie die Unterjocher harmloser Völker, nicht weise und väterlich ihr Volk beherrschende Fürsten, mit dem ehrenvollen Namen der Großen bezeichnet? Führen denn nur ungerechte und blutige Kriege, nicht Weisheit und Gerechtigkeit; das blutige Schwerdt nur, nicht ein, mit Weisheit geführter, Zepter zu Ruhm und Ehre? Die Welt beweiset eben hierdurch, daß sie es noch nicht verdiene, von gutmüthigen, das Recht überall ehrenden, Fürsten beherrscht zu werden, und daß noch viel Elend und Jammer über sie einbrechen müsse, ehe sie reif ist zum Genusse eines ruhigen Glücks! Es darf nur ein Eroberer in ihrer Mitte aufstehen, und ein ganzes Volk unterstützt ihn mit seinem Gute und Blute; man errichtet, um seine ungerechten Thaten zu preisen und zu verewigen, glänzende Denkmaler; man vergöttert ihn in Lobgedichten; man zerstört in seinem Herzen auch noch den letzten Funken von Ehrgefühl durch niederträchtige Schmeicheleien!

E. St.

XVII.

Die neue Verfassungs-Urkunde des Fürstenthums Lippe.

(Beschluß.)

Tit. II. Von der Wahl der Abgeordneten des zweyten Standes.

§. 10. Die Regierung setzt den Termin fest, wann in den Städten Lippstadt, Lemgo, Horn, Blom-

Blomberg, Salzufeln, Detmold, Barntrup und im Flecken Lage die Wahlmänner des Bürgerstandes bestimmt werden sollen. Das Wahl-Protocoll führen die Magistrâte, wozu sich in Detmold der Neustädter Commissarius gesellt. §. 11. Die Zahl der Wahlmänner bestimmt das Verhältniß der bürgerlichen Häuser nach Vorschrift der Landständischen Verfassungs-Urkunde. §. 12. Die leichteste und bequemste Art, ihre Bürgerschaft zu versammeln und abstimmen zu lassen, wird der Ueberlegung und dem Gutbefinden der Magistrâte überlassen, wenn nur eine ruhige Wahl und leichte Uebersicht dadurch befördert wird. §. 13. Nur stimmfähige Einwohner werden zum Termin eingeladen. Der Magistrat unterrichtet durch eine kurze Anrede die Wahl-Versammlung von dem Zweck der Handlung, mit Vorlesung der nöthigen Paragraphen aus der Landständischen Verfassungs-Urkunde und aus dieser Wahlvorschrift; er beruft dann jeden Wähler einzeln, um ihn die Namen derjenigen seiner Mitbürger zu Protocoll angeben zu lassen, die er zu Wahlmännern zu ernennen wünscht. §. 14. So bald die Stimmen sämmtlicher erschienenen Wähler zu Protocoll genommen sind und das Resultat der Abstimmungen gezogen ist, ernennt die Versammlung vier mit dem Magistrat in keiner Beziehung stehende Männer, denen beydes vorzulegen ist. §. 15. Die Stimmenmehrheit bezeichnet die Wahlmänner; sind deren eine größere Zahl vorgeschlagen, als der Stadt zusteht, so bestimmt das Loos die Zurücktretenden. §. 16. Der Erfolg wird der Wahl-Versammlung bekannt gemacht, das Protocoll geschlossen, von sämmtlichen gegenwärtig gewesenen Magistrats-Gliedern und den vier gewählten Gehülfen (Siehe §. 14.) unterzeichnet, und das Wahl-Protocoll mit Berichts-Erstattung der Regierung eingereicht. §. 17. So

bald

bald den Magisträten die Landesherrliche Genehmigung der Wahlmänner zugekommen ist, geben erstere diesen eine Legitimations-Urkunde. §. 18. Nun beraumt die Regierung einen weitern Termin zur Wahl der Abgeordneten des Bürgerstandes an, wobey ein Fürstlicher Commissarius den Vorsitz führt, der Magistrat die nähere Anordnung und das Protocoll besorgt. §. 19. Die Wahlmänner schwören den §. 2. vorgeschriebenen Wähler-Eid. Wenn einer derselben fehlt, so ruft der Magistrat denjenigen Bürger zur Stellvertretung auf, der nach dem Fehlenden die meisten Stimmen zählt. §. 20. Die Wahl der Städtischen Abgeordneten ist vollkommen frey, auf keine Weise an die Glieder des Magistrats gebunden, oder auf diese beschränkt. Besitzen sie die gesetzlichen Eigenschaften, so kann die Wahl sie eben sowol treffen als vorübergehen. §. 21. Jeder Wahlmann erhält einen Wahlzettel (wie oben bey der Wahl des ersten Standes) und schreibt darauf Namen und Standes-Bezeichnung des Mitbürgers, den er nach seinem Gewissen für den paßlichsten Landes-Abgeordneten hält. So bald alle Zettel wieder gefaltet, in das Gefäß gelegt, durch einander gemengt, dann gezählt, geöffnet und verlesen sind, so werden sie nach ihrer Nummerfolge in das Protocoll verzeichnet. §. 22. Die Regel verlangt für den Abgeordneten einer Stadt zwey Drittheile der Wahlstimmen; vereinigt sich diese Mehrheit weder in der zweyten noch dritten Wahl für alle Erkohrnen, so sind es diejenigen dennoch, welche die Mehrheit für sich haben, und die ihnen in derselben unmittelbar folgenden werden ihre Stellvertreter. §. 23. Der Erfolg wird der Versammlung bekannt gemacht, das vom Commissarius, dem Magistrat und zwey Wahlmännern unterzeichnete Protocoll mit Bericht eingesendet und nach erhaltener Landesherrlicher Genehmigung

migung die Versicherungs=Urkunde dem Gewählten ertheilt. §. 24. Da Barntrup und Lage vereint nur durch einen Abgeordneten vertreten werden, so läßt die Regierung beyder Orte Gewählten vorfordern, damit das Loos entscheide, welcher Abgeordneter und welcher Stellvertreter wird.

Tit. III. Von der Wahl der Abgeordneten des dritten Standes.

§. 25. Die Tabellen über die Eintheilung des Landes in Wahl=Districte und die Zahl der von diesen, den Aemtern und Vogteyen zu ernennenden Wahlmänner, empfangen die Aemter auf das baldigste. §. 26. Die Regierung schreibt die Wahlen aus, und wird die erste Handlung zur Ernennung der Wahlmänner von den Wählern des Bauernstandes einzeln vollzogen. Der Wohnsitz des Justiz=Beamten ist dazu bestimmt, und führt dieser, mit Beyhülfe des übrigen Amts=Personals, die Direction. §. 27. Die Bürger der Flecken Schwalenberg, Alverdissen, Bösingfeld und Varenholz, unter dem Vortritt ihrer Bürgermeister, die Eingesessenen der Bauerschaften, mit Bauerrichtern und Vorstehern, begeben sich den vorgeschriebenen Morgen an das Amt, mit ihnen die in ihrem Umkreise wohnenden, der Contribution nicht unterworfenen amtssäßigen Gutsbesitzer und die sämmtlichen Erbkötter. §. 28. Die Flecken=Bürgermeister, Bauerrichter und Vorsteher sorgen dafür, daß nur diejenigen, die nach der Landständischen Verfassungs=Urkunde eine Wahlstimme haben, sich an das Amt begeben. §. 29. Der Justiz=Beamte sucht das schicklichste Local zur Vereinigung der Wahl=Versammlung aus, eröffnet diese durch Vorlesen der nöthigen Paragraphen aus der Landständischen Verfassungs=Urkunde und dieser Wahl=Vorschrift und durch eine zweckgemäße Anrede.

Dann

Dann bemühet er sich, die Vereinbarung der einzelnen Flecken und Bauerschaften zur gemeinschaftlichen Abgabe ihrer Stimmen für so viele Wahlmänner, als das Amt oder die Vogtey zu ernennen hat, nach Möglichkeit zu veranlassen. §. 30. Die Flecken und Bauerschaften geben ihre Stimmen mündlich zu Protocoll, auch jeder Einzelne, wenn es nicht gelungen ist, eine gemeinschaftliche Wahl zu Stande zu bringen. Die Stimmen werden aufgezählt, der Erfolg der Wahl der Versammlung bekannt gemacht, und der Justiz-Beamte sendet das von ihm, den Flecken-Bürgermeistern, Bauerrichtern und Vorstehern unterzeichnete Protocoll der Regierung ein. §. 31. Das Amt ertheilt, nach erfolgter Landesherrlicher Genehmigung, den Wahlmännern eine Urkunde ihrer bestätigten Wahl. §. 32. Nun folgt von Seiten der Regierung Ansetzung eines Termins zur Districts-Wahl der Abgeordneten des Bauernstandes. §. 33. Sämmtliche Justiz-Beamte des Districts vereinigen sich am Wahlort und berufen die Wahlmänner und nöthigenfalls auch ihre Stellvertreter. Der an Dienstjahren älteste Beamte führt das Directorium und instruirt mit Hülfe der übrigen das Wahl-Protocoll. §. 34. Die Wahlmänner zeigen ihre Bescheinigungen vor, legen den Wähler-Eid ab, und geben der Reihe nach jeder einzeln seine Wahlstimme zu Protocoll, im ersten und zweyten Wahl-District für zwey, in den übrigen für einen Abgeordneten. §. 35. Zwey Drittheile der anwesenden Stimmen entscheiden die Wahl eines Abgeordneten des Bauernstandes; ist aber eine zweyte und dritte Wahl nöthig, so wird es eben so gehalten, wie §. 22. für die Wahlen des Bürgerstandes vorgeschrieben ist. §. 36. Der Erfolg wird der Wahl-Versammlung bekannt gemacht, das Protocoll von sämmtlichen Beamten unterschrieben, zur Lan-

desherrlichen Bestätigung eingesendet, und ist diese erfolgt, den Abgeordneten die Versicherung der auf sie gefallenen Wahl ertheilt.

XVIII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Die Geschichte der Merowingischen Hausmeier, von Georg Heinrich Pertz, Doctor der Philosophie zu Hannover. Mit einer Vorrede von Hofrath Ritter Heeren in Göttingen. Hannover, 1819. In der Hahnschen Hof-Buchhandlung. 8.

In der Fränkischen Geschichte ragen die Majores domus oder Hausmeier der Merowingischen Könige als eine merkwürdige Erscheinung hervor. Diese Stellvertreter einer Reihe von schwachen und unfähigen Fürsten ließen diesen nur einen Schatten von Macht, bis es ihnen gefiel, sich selbst die Krone zuzueignen. Eine Characteristik der einzelnen Männer, welche jene hohe Stelle bey den Merowingischen Königen bekleideten, wurde bisher noch immer vermißt, und doch war sie ein Bedürfniß, weil aus der Persönlichkeit dieser Majores domus eben so viel, wo nicht mehr, als aus ihren äußern Verhältnissen und den Zeitumständen hervorging. In universalhistorischem Lichte betrachtet der berühmte Historiker Heeren in einer gehaltvollen, diese Schrift empfehlenden Vorrede, die Geschichte der Hausmeier, indem er sie mit einer ähnlichen Erscheinung des Orients vergleicht, nämlich mit den Emirs al Omra oder Großveziers, die in dem Arabischen Reiche unter den Califen, während der Herrschaft der Abbassiden, die zu Bagdad ihren Sitz hatten, die Gewalt in

in die Hände bekamen. Diese Parallele macht die Vorrede sehr interessant, aber eben so sehr verdient das Werk des würdigen Schülers des Vorredners eine nähere Bekanntschaft. Sie zerfällt in drey Abtheilungen, von denen die letzte bis zur Thronbesteigung Pippins des Jüngeren bis zum Jahr 752 geht, worauf Anmerkungen und Beweise folgen.

Ueber den Geist der Religiosität aller Zeiten und Völker, von Johann Carl Fürchtegott Schlegel, Königl. Hannöv. Rath und Consistorial-Secretair. Zwey Theile. Mit einem Titel-Kupfer. Hannover, 1819. Im Verlage der Hahnschen Hof-Buchhandlung. gr. 8.

Dies eben erschienene Werk eines der gelehrten Welt schon rühmlich bekannten Schriftstellers ist geeignet, die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, da es einen sehr wichtigen Gegenstand so anziehend als gründlich behandelt. Die Geschichte der religiösen Meinungen und des Einflusses, den sie erlangt haben, umfaßt den wichtigsten Theil der Geschichte der Menschheit, daher auch mehrere Gelehrte über die religiösen Ideen und Gebräuche mancher Völker, besonders auch der ersten Urvölker, ein helleres Licht verbreitet haben. Hier ist eben der Geist der Religiosität der verschiedenen Zeiten und Völker, der mannigfaltigen Religions-Parthеyen und Secten, verbunden mit dem herrschenden Aberglauben und den religiösen Schwärmereyen, mit Unpartheylichkeit aufgefaßt und dargestellt, und zwar nicht bloß zur Befriedigung der Wißbegierde, sondern auch zur Erforschung und Beförderung des ächten Geistes der Religiosität. Eine solche prüfende Vergleichung der verschiedenen Religionen, in Rücksicht des damit hervorgehenden Geistes der Religiosität, war bis jetzt noch nicht unternommen. Herr S. hat diese schwierige

rige Aufgabe gelöset, indem er die merkwürdigsten und vorzüglichsten Religionen hervorhob, worin sich die Religiosität in ihren Haupttendenzen und Abweichungen am auffallendsten darlegt, da eine vollständige Geschichte aller Religionen vielleicht stets ein unerfüllter Wunsch bleiben wird. Wenn seine Forschungen überall Quellen Studium verrathen und den Kenner befriedigen, so ist es ihm doch auch gelungen, seine Absicht zu erreichen, Kenntnisse, welche wegen ihres wohlthätigen Einflusses ganz dazu geeignet sind, ein Eigenthum der Menschheit zu seyn, aus dem engen Bezirke der Gelehrsamkeit, worauf sie bisher beschränkt gewesen, herauszuziehen und allgemeiner zu verbreiten. Daher wird dies Werk, das einem Gegenstande von ganz allgemeinem Interesse gewidmet ist, auch die Gebildeten des andern Geschlechts anziehen. Der erste Theil stellt die Religionen der Urvölker, der Mexikaner, der alten Aegypter und der alten Perser dar. Der zweite characterisirt den Geist der Religiosität der Hindus, der Chinesen und Tibetaner, der Griechen und Römer, und der Mahomedaner und deren Werkheiligkeit, besonders in Beziehung auf die Türkey.

Das Verbot der rückwirkenden Kraft neuer Gesetze im Privatrechte, von Friedrich Bergmann, Doctor und ord. Prof. der Rechte zu Göttingen. Hannover 1818. Bey den Gebrüdern Hahn. gr. 8.

Einleitung in das Römisch-Justinianeische Rechtsbuch, oder Corpus juris civilis Romani, handelnd von dessen Quellen, Entstehung, Plan, Verbreitung, gesetzlicher Kraft in Deutschland, Verhältnissen zu den übrigen Deutschen Rechtsquellen, Auslegung, exegetischen und kritischen Bearbeitungen, Uebersetzungen, Handschriften und

und Ausgaben, von Ernst Spangenberg, Dr. d. R. und Hof- und Canzleyrath zu Zelle. Hannover 1817. Bey den Gebrüdern Hahn. gr. 8.

Wenn diese beyden schätzbaren Werke auch schon im vorigen und vorletzten Jahr erschienen sind, so glauben wir doch, hier durch eine nachholende kurze Anzeige derselben den Dank derjenigen Freunde der Rechtswissenschaft zu verdienen, die dieselben nicht kennen. Diese werden wissen, daß die Lehre von der rückwirkenden Kraft neuer Gesetze im Privat-Recht zu den schwierigeren gehört, daher die Rechtslehrer darüber auch verschiedene Ansichten aufgestellt haben. Aber auch nach den Bearbeitungen dieses Gegenstandes durch Weber, Görner, Borst und andere, muß diese Schrift als eine Bereicherung der Rechtswissenschaft erscheinen. Was sie noch lehrreicher macht, ist die Beziehung auf alle uns berührende positive Legislationen. Zuerst wird natürlich das Hauptprinzip des Römischen Rechts erörtert und dessen legislatorischer und richterlicher Gebrauch bestimmt, und dann, in Beziehung auf das Verbot der rückwirkenden Kraft neuer Gesetze, das Recht in Deutschland vor der Einführung des Französischen, das Französische Recht in Frankreich und in Deutschland, und zuletzt das jetzige Recht in Deutschland dargestellt. Dieser letzte Abschnitt ist in legislativer und practischer Hinsicht doppelt wichtig, indem er entwickelt, wie durch die Legislationen in einer Mehrzahl Deutscher Länder, bey der schwierigen Rechtsveränderung unserer Tage, vermöge transitorischer, sehr von einander abweichender Verordnungen, ein dringendes Bedürfniß mehr oder weniger befriedigt ist. Das Werk des Herrn Hofraths Spangenberg ist eine trefliche Einleitung in das Römische Gesetzbuch, deren Werth schon in mehreren gelehrten Blättern

tern anerkannt ist. Es ist aus fünf Gesichtspuncten bearbeitet, dem historischen, dogmatischen, exegetischen, kritischen und bibliographischen. Dieser letztere bibliographische Theil besteht in einer möglichst vollständigen Aufzählung der verschiedenen Ausgaben des Römischen Rechtsbuchs, so wie der einzelnen Theile desselben. Ein solches Ausgaben-Verzeichniß fehlte uns bisher durchaus, und schon dies allein würde dies Buch unentbehrlich machen, wenn der gelehrte Verfasser nicht dasselbe auch sonst mit einem Reichthum von historischen, kritischen und litterarischen Notizen ausgestattet hätte.

Tagebuch einer Entdeckungs-Reise nach den nördlichen Polar-Gegenden im Jahr 1818 von W. F. Parry, Lieutenant und Commandeur des Schiffes Alexander. Aus dem Englischen übersetzt. Mit einer Karte. Hamburg 1819, bey Hoffmann und Campe. 8.

Unter den Uebersetzungen aus der neuesten Englischen Litteratur in unsere Muttersprache verdient dieses Tagebuch der im vorigen Jahre von der Englischen Regierung ausgerüsteten Entdeckungs-Reise nach den nördlichen Polar-Gegenden einer vorzüglichen Erwähnung, da es keiner ohne Interesse lesen wird; zugleich dient diese Expedition aufs neue zum Beleg, mit welchen liberalen Gesinnungen die Englische Regierung solche Unternehmungen begünstigt. Die Veranlassung zu derselben gab folgender Umstand: Aus den Berichten einiger der geschicktesten Schiffer, die nach Grönland und der Davisstraße auf den Wallfischfang gehen, hatte die Englische Regierung in Erfahrung gebracht, daß in den letzten beyden Jahren das Polarmeer freier von Eis war, als es seit Jahrhunderten gewesen war. Sie beschloß daher, vier Schiffe auszuschicken, die das Polarmeer untersuchen,

und wo möglich den lange in Frage gewesenen Punct entscheiden sollten: ob von dem nördlichen atlantischen nach dem stillen Ocean eine Durchfahrt durch die Behrings-Straße statt fände. Zugleich sollte als Nebenzweck die Auffindung des magnetischen Pols und Beobachtungen über den Unterschied der Pendelschwingung in hohen Breiten nebst anderen Beobachtungen der Expedition aufgetragen werden, um dadurch unsere geographische Kenntniß der Polar-Gegenden zu erweitern. Alle vier Schiffe hatten ein Hauptziel; eigentlich aber waren es zwey Ausrüstungen, die unterschiedene Wege zur Erreichung desselben Zweckes einschlagen sollten. Der Verfasser dieses Tagebuchs befand sich auf einem der beyden Schiffe, welche ihre Richtung durch die Davis-Straße und Baffinsbay nahmen. Von den Gründen, die für die Annahme eines Zusammenhanges des atlantischen und stillen Oceans in der angegebenen Richtung sprechen, scheint ihm der der stärkste zu seyn, daß Hearne und M'Kenzie an der Mündung des Coppermine- und M'Kenzie-Flusses Meer gesehen haben, woraus man schließen muß, daß wenigstens zwey Drittel der Nordseite von Amerika vom Meer umflossen sind; denn da die genannten Flüsse diesen Continent beynahe in drey gleiche Theile theilen, so müssen wenigstens zwey davon mit Wasser umgeben seyn. Hoffentlich wird die Expedition, die jetzt aufs neue nach den Polar-Gegenden unterwegs ist, diese Frage entscheiden. Obgleich nun durch diese erste Expedition der Hauptpunct der Sendung nicht erreicht worden, so sind doch so vielfache geographische und naturwissenschaftliche Beobachtungen über das Verhalten der Magnetnadel in den hohen Breiten des magnetischen Pols unsers Erdballs über den Verkehr mit den Völkerschaften jener Eisgegenden und andere Gegenstände angestellt worden, daß der Gewinn für die Wissen-

schaft

schaften durch dieselbe sehr bedeutend und daher das Buch als eine angenehme und lehrreiche Lectüre empfohlen werden kann. Auch wird dieser Bericht unter denen, welche in England über diese Entdeckungs-Reise erschienen sind, als der vollständigste und lehrreichste angesehen.

Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Königlichen Residenzstadt Hannover von B. E. v. Spilcker, Fürstl. Waldeckschem wirklichen Geheimen Rathe und Hofgerichts Präsidenten. Hannover 1819. In der Hahnschen Hofbuchhandlung. 8.

An einer solchen Ortsbeschreibung der Königl. Residenzstadt Hannover fehlte es bis jetzt noch gänzlich, welche nicht allein den Fremden sehr willkommen seyn muß, sondern auch selbst den Einwohnern, da es oft der Fall ist, daß uns Manches entgeht, was uns nahe liegt, und daß wir von vielen Sachen eine unvollkommene Ansicht haben, weil uns die Gelegenheit fehlt, solche zu berichtigen. Unterstützt von vielen Männern liefert der Verfasser nun eine historisch-topographisch-statistische Beschreibung von Hannover, die keiner unbefriedigt aus den Händen legen wird, da sie, so viel dieses bey einer so schwierigen Arbeit möglich ist, auf Vollständigkeit Anspruch machen kann. Einer vorzüglichen Erwähnung verdient noch der geschichtliche Theil der Stadt Hannover, der mit vielem Fleiß ausgearbeitet ist.

Minden und seine Umgebungen, das Weserthal und Westphalens Pforte &c., geschildert von Elise Freyfrau von Hohenhausen, geb. von Ochs. Minden 1819. Hannover, in Commission in der Hahnschen Hofbuchhandlung. 8.

Die Verfasserin ist schon als talentvolle Dichterin und Uebersetzerin des Lords Byron bekannt.

Sie

Sie liefert hier eine befriedigende Beschreibung von Minden, mit historischen und topographischen Nachrichten, ferner von der Westphälischen Pforte, von Bückeburg, der Lühdener Klippe u. s. w. Der Ertrag der kleinen Schrift ist den Armen gewidmet.

XIX.

Betrachtungen über Dänemarks Handel.

In dem eben erschienenen 4ten Hefte der Beyträge zu einer staatsöconomischen Uebersicht von Dänemark, vom Professor Olussen, gelangt der berühmte Verfasser in seinen Betrachtungen über den Dänischen Handel zu dem Resultate, daß er ihn zwar, indem er ihn mit Rücksicht auf *seine größere oder geringere* Vortheilhaftigkeit oder seine bereichernde Mittel mittelbar oder unmittelbar productiv zu würken, national-öconomisch vortheilhaft findet, daß man aber doch die übertriebenen Vorstellungen von demselben herabstimmen müsse. Das Ganze geht darauf aus, zu zeigen, daß der Dänische Handel, wenn er übertrieben wird, durch plötzliche Unfälle oder Unterbrechungen dem Lande, wie die Erfahrung gezeigt hat, einen fast unersetzlichen Verlust zuzieht, und ihm die Capitalien entreißt, welcher es bedarf, um die ersten und wichtigsten Nahrungszweige, Ackerbau, Seefischerey und manche einfache Fabriken, zu betreiben. Er meint, wenn von den 30 Millionen Species, welche vom Versailler Frieden bis 1807 durch den Handel verloren sind, nur 20 Millionen zur Belebung des Ackerbaues verwendet wären, so hätte man 200,000 Tonnen Land anbauen können, wodurch die Masse der Natural-Production jährlich um 1,600,000 bis 2 Mill. Species vermehrt wäre, wodurch wieder 1 bis 2 Mill. Tonnen Land so hätten verbessert werden

den können, daß jede 2 bis 3 Species jährlich ein- trüge. Für 20 Millionen Species hätten wir die mangelnden 300 Meilen Landstraßen, einen Canal durch Seeland, viele Hafen-Anlagen und Fabriken erhalten können. Statt dessen hätten wir jetzt eine Zinsen- Ausgabe von 800.000 bis 1 Mill. Species, welche man doch abrechnen müsse, ehe man vom Gewinn des Asiatischen, Chinesischen, Westindischen und Euro- päischen Commissions-Handels spräche.

XX.

Großbrittannien.

Das Brittische Inselreich kann in seinem Innern noch immer nicht zum Gleichgewicht der Ruhe kom- men, wenn gleich die letzten vier Wochen nicht durch so stürmische Auftritte bezeichnet waren, als die frühe- ren Monate. Die Unruhen wurden von den gehei- men Anstiftern dieser Volks-Versammlungen auch in das früher ruhige Schottland verpflanzt, wo zu Glasgow und Paisley viele Ausschweifungen begangen wurden. Sie waren eine Folge der Volks-Versamm- lung, die in der Stadt Paisley gehalten ward, um die Urtheile über das Verfahren der Obrigkeit zu Manchester zu sammeln. Auch hier mußte die Ord- nung erst durch die bewaffnete Macht hergestellt werden, und es es blieb ein dumpfer Zustand, der neue Ausbrüche besorgen ließ. In Irland, dessen Bewohner sonst so entzündbar und zu Empörungen geneigt sind, wollte es den Reformatoren jedoch nicht gelingen, das Volk aufzuregen und solche stürmische Versammlungen zu veranlassen. Ein Grund der Be- schwerde fällt auch in Irland weg, wo die Wahlfrei- heit durch die Art der Verpachtungen ausgedehnter als in England ist. Auch in diesem Lande gingen

mehrere Volks-Versammlungen ruhig auseinander, namentlich zu York, Halifax, in der volkreichen Stadt Leeds. Das Hauptziel der Reformers war immer die Hauptstadt. In dieser ward am 23sten September unter dem Vorsitz des Groß-Bailiff zu Southwark eine Versammlung gehalten, in der einige heftige Beschlüsse gegen das Ministerium gefaßt wurden. Sir Robert Wilson hielt eine Rede, die wegen ihrer Weitläuftigkeit selbst seinen Freunden langweilig wurde. Nach der Entfernung des Groß-Bailiff nahm der bekannte Hunt den Präsidentenstuhl ein und redete gleichfalls die Versammlung an, die ihm und Wilson einen Dank votirte. Einige Tage vorher hatte der den Reformatoren ganz ergebene heftige Alderman Waithman in einer von den Einwohnern von Farringdo-Without gehaltenen Versammlung den Vorsitz geführt, und eine Reihe von heftigen Beschlüssen über die Vorgänge zu Manchester veranlaßt. Dagegen hatte die Regierung die Befriedigung, daß die rechtlichen und angesehenen Staatsbürger ihren Abscheu vor diesen tumultuarischen Scenen und Volks-Aufwiegelungen ausdrückten. Dies geschah unter andern in einer öffentlichen Erklärung der Kaufleute, Bankiers und anderer Einwohner Londons. Gestützt hierauf, ertheilte der Prinz Regent am 15ten September auf die Adresse des Gemeinderaths der City von London, die ihm der Lord Mayor, die Sheriffs und die Aldermen überbrachten, eine sehr gemessene Antwort. Auch hatte am 11ten October der Prinz Regent in einem Cabinets-Rathe in Carlton-House den Entschluß gefaßt, um dem Unfuge der Reformers ein Ende zu machen, das Parlament schon auf den 23sten November zu versammeln. Uebrigens werden die Ereignisse zu Manchester, welche diese Adresse und so viele Volks-Bewegungen zur Folge gehabt haben, erst wenn das Blut kühler geworden ist, in den

den künftigen Frühjahrs-Assisen zur Untersuchung kommen. Dann wird auch das Verfahren der Obrigkeit zu Manchester und der berittenen Yeomanry, die das Volk auseinander sprengte, gewürdigt werden. Der Mann des Volks, Hunt, der wenigstens der sichtbare Urheber von so viel Unfug und Lärm war, schien sich, nachdem er seinen Triumphzug in London am 13ten September gehalten hatte, und noch in einigen Volks-Versammlungen erschienen war, auf einige Zeit zurückziehen zu wollen. Nach seiner Abreise von London, die man mehreren Beweggründen zuschrieb, war seine aus dem Hefen des Volks bestehende Parthey ruhig. Dagegen ward die Hauptstadt durch die Wahl eines neuen Lord Mayors in große Bewegung gesetzt. Der Wahlact nahm am 29sten September auf dem Gemeindesaal zu Guildhall seinen Anfang, und war von sehr stürmischen Auftritten begleitet. Die Parthey der Reformatoren hatte zwey Candidaten aufgestellt, den Alderman Wood, der schon einmal als Lord Mayor bewiesen hat, daß er kein Freund der Minister ist, und der Alderman Thorp. Die gemäßigten und ruhigen Bürger Londons wünschten sich den Alderman Bridges zum Lord Mayor, eine Würde, die von einem hohen Range und einer großen Autorität begleitet und deren Verwaltung unter den jetzigen Umständen von besonderer Wichtigkeit ist. Der Plan des Aldermans Waithman und der Reformers, jede Wahl zu verhindern, bis über die Begebenheiten zu Manchester und die von dem Lord Mayor verweigerte Zusammenberufung der Livery ein Beschluß gefaßt sey, mißlang, und es kam endlich zum Stimmengeben; aber freylich nicht ohne großen vorherigen Unfug, nicht ohne Geschrey, nicht ohne Insultirungen des verdienten Lord Mayor Atkins und heftige Reden gegen ihn und gegen die Regie-

 rung.

rung. Die Hauptredner waren Mr. Thompson, Mr. Fearon und der Alderman Waithman. Die Oppositions-Parthey, die sich jedes noch so gemeine Mittel erlaubte, ihre Gegner, und besonders den gegenwärtigen Wahl-Competenten Bridges schmähete, auszischte und sonst beleidigte, konnte diesem jedoch nicht die Mehrheit der Stimmen entziehen; schon in den ersten Tagen waren ihre Candidaten Thorp und Wood hinter diesem so zurück, daß sie keine Hoffnung hatten, die Lord Mayors-Würde zu erhalten, und nach acht Tagen ward Bridges mit einer Mehrzahl von 1000 Stimmen zum Lord Mayor erwählt. Inzwischen war die Hauptstadt durch die unruhigen Auftritte im Gemeinde-Hause (Guild-Hall) acht Tage lang in einem Zustande der Spannung und Gährung.

Der Herzog von Clarence, der dritte Sohn des hochbejahrten unheilbar gemüthskranken Königs Georgs III., sah die Hoffnung, die seine Gemahlin ihm gab, abermals vereitelt. Er führte sie nach England, wo sie ihr Wochenbett halten sollte, damit das Kind, welches wahrscheinlich dereinst den Thron besteigen sollte, auf Brittischem Boden geboren wäre. Eine zu frühe Niederkunft der Herzogin von Clarence zu Dover nöthigte sie aber daselbst zu bleiben.

Der Admiral Freemantle ist mit einer Escadre, die mit einer Französischen vereinigt ist, von Toulon nach den Raubstaaten an der Afrikanischen Küste gesegelt. Wäre es gegründet, daß England und Frankreich zu Algier, Tunis und Tripolis erklärt hätten, wie sie überall keine Seeräubereyen im Mittelländischen Meere mehr dulden wollten, so würde die Menschheit, und besonders die handelnde Welt, hoffen können, an einer Geißel weniger zu leiden.

XXI.

Frankreich.

Ganz Frankreich erwartete die Geburt eines Thron-Erben. Die Nichte Ludwigs XVIII., die junge Herzogin von Berry, würde durch die Entbindung von einem Sohne viele Wünsche erfüllt und dadurch die jetzige Dynastie Bourbon noch mehr befestigt haben, an deren Stelle nach dem ohne männliche Erben erfolgenden Abgange Ludwigs XVIII., seines Bruders, Monsieur, und dessen Söhne, die Herzöge von Angouleme und Berry, das Haus Orleans entweder in dem gegenwärtigen Herzoge oder seiner männlichen Descendenz tritt. Allein die Hoffnung ward nicht realisirt. Die Gemahlin des Herzogs von Berry brachte am 21sten September eine Prinzessin zur Welt. Bey ihrer Geburt waren der König, Monsieur, der Herzog und die Herzogin von Angouleme, mehrere Marschälle und Großwürdenträger des Königreichs gegenwärtig. Zwölf Kanonenschüsse verkündigten der Stadt Paris das frohe Ereigniß, das, wenn ein Prinz geboren wäre, durch zahlreichere Kanonen-Salven gefeyert seyn würde. Die neugeborene Prinzessin erhielt die Namen Marie Louise Therese d'Artois, Mademoiselle, und sie befand sich nebst ihrer Mutter so wohl, daß bald die Bulletins der Aerzte über beyder Befinden aufhörten. Diese gaben der Herzogin die Hoffnung, daß sie noch öfterer Mutter werden und dann die Wünsche ihres Gemahls und der ganzen Bourbonschen Familie durch die Geburt eines Sohns und Thron-Erben verwirklichen könne. Der König, der die Wöchnerin wiederholt besuchte, befand sich, nachdem er von einem leichten Gicht-Anfalle hergestellt war, vollkommen wohl, und wohnte öfteren Versammlungen seiner Minister bey, die in seinem

Cabinette zusammen kamen. In diesem Rath der Minister konnte der Kriegs-Minister, Marschall Gouvion St. Cyr noch immer nicht erscheinen, weil er fortwährend krank war. Man hörte aber auch nicht mehr von seinem Abgange und der Wiederbesetzung des Kriegs-Ministeriums. Dagegen verbreitete sich auf der Börse das ganz grundlose Gerücht, daß der Minister des Innern, Graf de Cazes, dessen Kind der König noch kürzlich über die Taufe hielt, entlassen sey. Dieser vielgeltende Minister, dessen Popularität freylich seit dem Ende des vorigen Jahrs nicht gewonnen hat, setzte vielmehr seine Wirksamkeit thätig fort.

Am 10ten November und nicht eher, wie einige Pariser Blätter irrig verbreitet hatten, werden die Sitzungen der beyden Kammern wieder eröffnet werden, und der erste Gesetzes-Entwurf, den ihnen die Minister vorlegen werden, wird die früher von der Pairs-Kammer verworfene Umänderung der Berechnung des Finanzjahrs betreffen. Zu dieser Versammlung der Kammern rüsteten sich die Partheyen, wie sie bisher ihre Kräfte bey den Wahlen zur Erneuerung des Fünftheils der zweyten Kammer gemessen hatten. Die Ultras zogen dabey ganz den Kürzeren; es wurde auch nicht ein ihnen angehöriger Deputirter erwählt. Die Liberalen hatten beym Anfang der Wahlen das entschiedene Uebergewicht über die Ministerialen, wie die liberalen Blätter frohlockend verkündigten. Nachher kamen die Wahlen zwischen den Liberalen und den Ministerial-Gesinnten mehr ins Gleichgewicht. Die Erwählung, die das mehrste Aufsehn macht, war die des bekannten Revolutions-Bischofs Gregoire zum Repräsentanten des Isere-Departements. Zwar war der Mann 75 Jahr alt und konnte besonders bey der jetzigen Stimmung in Frankreich wol nicht mehr schaden,

wie

wie er denn auch sein früheres revolutionaires Betragen in einem Sendschreiben an die Wähler des Isere-Departements zu entschuldigen suchte. Er war aber doch ein Haupt-Apostel der Revolution gewesen, hatte sich mit an die Spitze der Jacobiner gestellt, mit dem Schauspieler Collot d'Herbois am 21sten September 1792 das erste Zeichen zum Umsturz des Königsthums gegeben, und sich dazu gedrängt, seine Stimme für den Tod seines Königs zu geben. Der Abbé Gregoire war der Schöpfer des Convents, dessen Zusammenberufung er forderte, um Ludewig XVI. den Prozeß zu machen. Als dieser Convent constituirt war, sagte er: "wir müssen durch Entthronung des Geschlechts der künftigen Könige in Frankreich die Freunde der Freyheit ganz beruhigen, und diesen Talismann zerstören, dessen magische Wirkung noch manchen berauschen kann. Die Höfe sind die Werkstätte der Laster und die Wolfsgruben der Tyrannen." In einer als constitutioneller Bischof 1792 in Blois gehaltenen Kanzelrede äußerte eben dieser Gregoire, daß er gern sein Haupt auf das Blutgerüst niederlegen wolle, wenn er den Kopf des letzten der Tyrannen an seiner Seite fallen sähe. Die Wahl dieses Mannes zum Deputirten konnte weder dem Hofe, noch den Ministern, noch den Ultras, noch selbst den Gemäßigten unter den Liberalen angenehm seyn. Die Ministerial-Blätter beobachteten ein tiefes Stillschweigen. Die ultra-royalistischen Journale erhoben sich mit großer Heftigkeit gegen den neuen Deputirten Gregoire, den der Conservateur einen rasenden Demagogen, le Drapeau blanc einen verabscheuungswürgen Königsmörder, die Quotidienne einen blutgierigen Heuchler nannte, und den die Gazette de France am treffendsten durch Auszüge aus seinen in den früheren Jahrgängen des Moniteur enthaltenen Reden characterisirte.

Von den liberalen Blättern vertheidigten einige Gregoire, den der Independent einen respectablen Prälaten, der Constitutionel eine würdige Stütze der Verfassung, die Renommée die edle Hoffnung der Sache der Liberalen und die Minerve einen standhaften Vertheidiger der Rechte der Nation nannte, während andere, namentlich das Journal de Paris, den Ultras den Vorwurf machten, daß sie es seyen, die dergleichen Ernennungen veranlaßt, und daß sie jetzt die Freude hätten, den Ertrag ihrer Aussaat zu ärndten, auf welche Anklage die Quotidienne und das Journal des debats noch heftiger replicirten, indem sie sich hart über die Erwählung eines Lafayette, eines Manuel, eines Gregoire rc. rc. ausließen. Auch gegen die Minister zog die Quotidienne zu Felde, indem sie von einem Heyraths-Contract zwischen Mademoiselle Revolution und Monsieur Ministère sprach. Das Ministerium beachtete dies nicht, war indeß auf alle Manoeuvres der Partheyen sehr aufmerksam, und ließ, als die Buonapartisten Carricaturen rc. in Umlauf setzten, diese sogleich wegnehmen. Noch einen Anlaß, ihre verschiedenen Grundsätze zu entwickeln, boten die letzten wichtigen Beschlüsse der Deutschen Bundes-Versammlung und die deßfalsige officielle Mittheilung des Oestreichischen Gesandten in Paris, des Generals Baron St. Vincent, den ultra-royalistischen und liberalen Journalen dar. Jene fanden darin Weisheit und äußerten die Hoffnung, daß dies Beyspiel auch für Frankreich nicht verloren seyn werde, während diese die Folgen der gedachten Beschlüsse beklagten und sie nicht als Befestigungen einer constitutionellen Freyheit ansahen. Uebrigens wurde der Professor Bavoux, unter Mißbilligung seines Mißbrauchs des Lehramts, von der Commission für den öffentlichen Unterricht seiner Stelle entsetzt.

Die

Die Stadt Bordeaux hat doch nun von der Regierung die Erlaubniß, das Geschenk anzunehmen, welches ihr für ihre wohlthätigen Anstalten der abgegangene Premier-Minister, Herzog von Richelieu, mit der ihm von den Kammern als National-Belohnung bewilligten Dotation einer Rente von 50,000 Franken gemacht hat.

Der Gouverneur von Cayenne, General Carra St. Cyr, wurde von da zurückberufen, da über seine Willkühr und Ungerechtigkeit viele Klagen einliefen. Eine Abtheilung der Französischen Seemacht ist jetzt vereinigt mit einer Englischen Escadre vor Algier erschienen, um den Seeräubereyen ein Ende zu machen.

XXII.

Schilderung der gegenwärtigen Lage des Welthandels und der Cultur.

Großbritannien wird als der größte See- und Colonial-Staat noch lange fortfahren, der Mittelpunct dieser Betrachtungen zu seyn, vermuthlich so lange, bis seine immer wachsende Tochter, die Nordamerikanischen Freistaaten, einst der veralteten Mutter diese Palme entreißen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ungeachtet aller Klagen, welche man aus England über Stocken des Handels, Geldmangel und Nahrungslosigkeit vernimmt, der Handel nun dort im größten Flor ist, da alle Continental-Häfen diesem Handel offen stehn, da sein Colonial-Wesen nie ausgebreiteter war, und da ihm der Zugang zu den wichtigsten Colonien gebahnt ist, welche bisher andere Nationen besaßen, nemlich den Spanischen. Wie sehr der Handel dahin zunimmt und wie wichtig er für England ist, ersieht man unter andern am besten aus dem

dem dieses Jahr auf Befehl des Parlaments gedruckten Status über den Handel nach Buenos-Ayres, woraus man ersieht, daß sich 1816 der Werth der Exporten nach dieser Republik auf 311.657 Pfund Sterling, 1817 dagegen auf 548.689 Pfund und 1818 gar auf 730.808 Pfund belief, worunter nur 16,385 Pf. für ausländische und Colonial-Waaren. Die Ausfuhr von Buenos Ayres war dagegen von weit geringerem Werth und machte 1818 nur 272.380 Pfund aus, so daß die Ober-Balance für England höchst bedeutend war. Der Handel nach den eigentlich goldreichen Colonien, wie Chili und Peru, ist noch weit wichtiger; man kann daher ganz gewiß seyn, daß England unter allen Umständen nie die Spanischen Colonien ganz sinken läßt, und in Englands großen Handels-Vortheilen haben die neuen Republiken ihre beste Garantie. Daß der Englische Handel nach Südamerika außerordentlich zugenommen hat und stets mehr zunehmen wird, ist unbestreitbar, aber einer Frage kann es unterworfen seyn, ob Englands Asiatischer Handel würklich im Wachsthum ist, oder sich nur auf dem Puncte zu halten vermag, den er bisher behauptete. Drey Umstände scheinen ihm entgegen zu stehn. Erstlich die Thätigkeit und Beharrlichkeit, mit welcher die Niederländer seit dem Frieden ihre Handels-Speculationen nach den Indischen Inseln ausdehnen, wonach es scheint, als wenn ihr ganzer alter Handelsgeist aufs neue wieder erwacht sey; zweytens die Verarmung und der innere Verfall von Ostindien, seit fast die ganze Halbinsel zur Englischen Colonie geworden ist, welches alle Nachrichten, und sogar Englische Schriften und Aufsätze eingestehen, und endlich der Zugang, den sich die Amerikaner nach China zu verschaffen wußten. Wenigstens will man in Newyork sichere Nachrichten darüber haben, daß die Amerikaner 1818 für eine

Million

Million Dollars mehr an Chinesischen Waaren ausführten, als die Englisch-Ostindische Compagnie. Diese Nachricht ist durchaus nicht unwahrscheinlich, wenn man außer dem außerordentlichen Handelsgeist der Nordamerikaner erwägt, daß sie in ihrem Lande die in China am meisten gesuchten Waaren, nemlich die Wurzel Ginseng und Pelzwerk besitzen; wie unangenehm dies übrigens für die Compagnie seyn müsse, kann man vornämlich daraus schließen, daß die Compagnie nur das Monopol auf den Chinesischen Handel behielt, als sie die letzte Confirmation ihrer Octroy erhielt, und daß man den Chinesischen Handel für den vortheilhaftesten ansah. Erhalten nur die Nordamerikaner ihre Colonial-Anlagen an der pelzreichen Nordwestküste von Amerika recht in Gang, so werden sie den ganzen Chinesischen Handel an sich reißen und ihn vielleicht nur zum Theil mit den Russen theilen. Man kann also allein aus dem gegenwärtigen Zustande des Asiatischen Handels schließen, daß der Friede von England mit Nordamerika und den Niederlanden nicht lange bestehen kann. Bey dieser precairen Lage des Asiatischen Handels und der unsichern Lage der Dinge in Amerika, wenden die Engländer um so eifriger ihre Handels-Speculationen nach Afrika; dieß erkennt man aus manchen Umständen; in vorigen Zeiten war der Sclaven-Handel die Hauptsache; jetzt hat die Englische Regierung ein ganz anderes System angenommen. Sie sieht nur zu wohl ein, daß sie durch Beförderung desselben nur Afrikas Cultur schwächt und seinen innern Reichthum vermindert, da die Neger-Völker dadurch zu beständigen Kriegen bewogen werden, um sie zum Nahrungszweige zu machen, und daß durch die freie Einfuhr von Sclaven in Englische Colonien die schlechte Behandlung derselben, und dadurch ihr Rebellions-Geist befördert wird, der unter den jetzigen politi-

politischen Conjuncturen höchst gefährlich ist. Sie sucht daher durch beständige diplomatische Verhandlungen mit andern Staaten den Sclaven-Handel überall zu hemmen und es ist ihr schon gelungen, ihn tractatenmäßig auf der andern Seite der Linie zu verweisen. Auch sind die Englischen Kriegsschiffe in beständiger Activität, um über die Aufrechthaltung dieser Tractaten zu wachen. Außer dieser negativen Anstalt, um den Afrikanischen Handel aufzuhelfen, wobey sich doch endlich Handels-Interesse und Menschlichkeit die Hand reichen, kommen viele positive Veranstaltungen dazu. Die Engländer werden nicht müde, Entdeckungs-Reisen ins innere Afrika zu unternehmen, um sich wo möglich neue Handelswege zu eröffnen und neue Handels-Verbindungen zu schließen, theils durch Caravanen nordwärts durch die Wüste Zahara nach dem Nigerflusse, welche Reisen die Afrikanische Gesellschaft fortwährend veranlaßt, und theils durch Entdeckungs-Expeditionen die Afrikanischen Flüsse hinauf, welche immer aufs neue unternommen werden, ungeachtet sie bis jetzt beständig mißglückten. Mit der einzigen selbstständigen Christlichen Macht in Afrika, mit Abyssinien, sucht die Englische Regierung Handels-Verbindungen einzugehen und Tractate abzuschließen, wie die neuesten Reisen von Lord Valentin und Salt beweisen. Der Handel kömmt hier dem Christenthume zu Hülfe, denn es ist hohe Zeit, daß eine Europäische Macht den Christlichen Abyssiniern unter die Arme greife, wenn es nicht bald ein Opfer der wilden Gallas werden soll, welche es jetzt von allen Seiten bedrängen. Die wichtigsten Unternehmungen der Engländer zur Cultivirung von Afrika und Erweiterung des Handels nach diesem Welttheile sind ihre großen Colonial-Anlagen daselbst, nemlich Sierra Leone und das Cap. Diese sind aber von ganz verschiedenem Character.

racter. Die erste ist im Herzen des eigentlichen Negerlandes angelegt und hat die Cultivirung der Neger selbst zum Zweck. Der Plan ist im hohen Grade wünschenswerth, wird aber schwerlich große Würkungen haben. Die Neger (welche, wie Hayti zeigt, der Verpflanzung bedürfen, um sich höher zu erheben) sind die redenden Affen der Erde, sie sind die Race der prädominirenden Sinnlichkeit für Afrikas brennendes Klima geschaffen, und werden es vermuthlich nie weit in der Cultur bringen. Die Menschenrace, welche nie sich selbst zu cultiviren suchte, wird sich schwerlich von außen her cultiviren lassen, wenn sie nicht durch Verpflanzung und Vermischung ihr ursprüngliches Gepräge verliert. Ganz anders verhält es sich mit der Cap Colonie; hier geht der Plan darauf aus, Europäische Cultur durch Europäische Colonisten nach Afrika zu verpflanzen. Die temperirtere Beschaffenheit des Klimas, als in dem nördlicher gelegenen Afrika, ladet dazu ein; die Lage der Colonie macht es in mercantilischer Rücksicht wichtig und die ungünstige Stimmung der ältern Holländischen Colonisten gegen England nothwendig. Seit man nun nördlich vom Oranienflusse vorgedrungen ist, und nördlich von den Wüsten fruchtbares Land gefunden hat, so ist die Aussicht auf den Wachsthum und die steigende Wichtigkeit dieser Colonie sehr erweitert. Das Capland ist daher auch das einzige Land, wo die Regierung planmäßig Colonien anzulegen sucht, und auf den Vorschlag des Schatzkammer-Kanzlers hat das Unterhaus 50,000 Pf. Sterl. bewilligt, um nahrungslose und arbeitsame Menschen von England dahin zu führen. Der schlimmste Umstand für die Colonisation am Cap ist indessen die große Sterblichkeit unter den Kindern. Man hat noch keinen Grund davon entdecken können. Es ist der Plan, diese neuen Colonisten in den südöstlichen

frucht-

fruchtbaren Ländern an der Gränze des Kaffer-Landes zu etabliren, wodurch der Untergang dieser Nation wahrscheinlich vorbereitet werden wird. Die Regierung will nun auch nicht länger der Capstadt das ausschließliche Stapelrecht zugestehen, sondern den Handel auf der an schönen Häfen reichen südöstlichen Küste des Landes freigeben, wodurch die Cultur dieser Gegend ausnehmend gehoben werden wird. Das Cap liegt übrigens vortrefflich für den südlichen Wallfischfang, der immer wichtiger wird. Daß England im letzten Friedensschlusse Ile de France erhielt, war sowohl für seine Afrikanischen als Asiatischen Handels-Pläne von großer Wichtigkeit, vornämlich um in künftigen Kriegen die Capereyen feindlicher Mächte minder gefahrvoll zu machen. Der Prinz Regent gab in einer Staatsraths-Versammlung zu Carltonhouse am 2ten May d. J. den Handel nach dieser Insel unter gewissen Bedingungen für alle freundschaftlichen Nationen frey; doch bleibt die Einfuhr von wollenen, baumwollenen, eisernen und stählernen Fabrik- und Manufactur-Waaren den Engländern allein vorbehalten. So wie die Handels-Speculation der Engländer sich in den neuern Zeiten stark auf Afrika wandte, so hat sie sich auch in Rücksicht auf Australien beträchtlich erweitert. Der glückliche Fortgang der Schaafzucht in New Südwallis und der südliche Wallfischfang haben die Aussicht zu zwey wichtigen Handels-Exporten eröffnet. Man hat ziemlich neue Nachrichten von dieser Colonie; die Neuholländische Wolle soll würklich vortrefflich seyn, viele Englische Manufacturisten ziehen sie selbst der Sächsischen Electoral-Wolle wegen ihrer elastischen und seidenartigen Eigenschaften vor. Es ist merkwürdig, daß in einem Lande, welches sich so trefflich zur Schaafzucht paßt, kein wildes Schaaf, ja nicht ein einziges Thier findet, welches sich zum Hausthier eignet. Eben so

auffal-

auffallend ist es, daß ungeachtet zahlreiche Wallfische und Seehunde Neuhollands Küsten umgeben, doch die Neuholländischen Wilden nie darauf kommen konnten, diese Thiere zu fangen, worauf sich die Esquimaux des Nordpols doch so gut verstehn. Diese Menschen scheinen aber zu beständigen Bewohnern der Polar-Länder bestimmt zu seyn, während die Neuholländer, gleich den wilden Pflanzen und Thieren ihres Landes, nur dazu zu existiren scheinen, es so lange zu bewohnen, bis eine bessere Menschenrace es in Besitz nehmen kann. Die schwarze Papuas-Race in Australien scheint überall auszugehen. Die Christliche Religion ist jetzt, durch Hülfe der Englischen Missionaire und Bibel-Gesellschaften, fast überall auf den Gesellschafts-Inseln angenommen; sie suchen zugleich das Volk an häuslichem Fleiß zu gewöhnen, womit es nicht ganz unbekannt ist, und Zucker- und Baumwollen-Cultur unter ihm einzuführen. Auch nach dem großen interessanten, aber seiner cannibalischen Einwohner wegen so berüchtigten Neuseeland haben die Missionaire mit Glück ihre Bemühungen ausgedehnt; drey Männer machten sich besonders dabey verdient, nemlich die Herren Hall, King und Kendall; sie haben passende Wohnungen für sich selbst und ein ansehnliches Schulhaus aufgeführt, in welchem 51 Neuseeländische Kinder unterwiesen werden und sonntäglich ein Gottesdienst gehalten wird, dem die Einwohner fleißig beywohnen; sie lehren das Volk zugleich die Erde zu bauen, das Land zu befriedigen und zu spinnen. Von Neuholland sind die Colonisten mit Vieh versehen. Ein Priester und ein Schullehrer sind im Januar von London nach Neuseeland abgegangen. So entwickelt sich die Cultur mit Riesenschritten im fünften Welttheil; neue Aussichten eröffnen sich dadurch für Englands Handel und Industrie, und seine Colonie in Neuholland wird mit der Zeit

der

der Mittelpunct einer neu aufblühenden Inselwelt werden. Daß man immer mehr Steinkohlen in dieser Colonie gewinnt, daß der Weinhandel zu glücken anfängt und daß der Hopfen dort wächst, geben neue Aussichten für die Production der südlichen Halbkugel.

Man kann unmöglich voraussehen, welchen Gang der Englische Handel nach Europa nehmen wird und welche Veränderungen mit ihm vorgehen werden, seit sich so große Veränderungen und Umwälzungen in diesem Welttheil begeben haben. Bey allen Staaten zeigt sich ein kenntliches Bestreben, ihre Handels-Unternehmungen zu erweitern und die Vortheile des Handels mit dem Staate zu theilen, dessen Lage es für ihn fast zum Bedürfniß macht, ihn so viel als möglich im ausschließlichen Besitz zu haben. Eine der wichtigsten Acquisitionen, welche England in Europa zur Erweiterung seines Handels machte, ist das Protectorat über die Jonischen Inseln. Soll man aber den Nachrichten von dort her glauben, so sollen diese Insulaner mit der Vormundschaft nicht zufrieden seyn, und man hört Klagen über das strenge Handels-Monopol, welches die Englischen Kaufleute gegen sie ausüben sollen. Sie werden genöthigt, die Producte ihrer Olivengärten und Weinberge und ihre Südfrüchte den Brittischen Kaufleuten unvortheilhaft zu überlassen. Wie weit diese Klagen gegründet sind, mag auf sich beruhen; Mißvergnügen findet indessen Statt, welches man daraus ersieht, daß die gesetzgebende Versammlung mit großer Majorität einen vom Englischen Gouverneur Sir Thomas Maitland gemachten und vom Senate angenommenen Vorschlag verwarf, wodurch der Ausfuhrzoll der Corinthen, eins der Haupt-Exporte dieser Insel, um fünf Procent erhöhet werden sollte, um die Ausgaben der Republik zu bestreiten. Man klagt darüber, daß die Ausgaben schon groß genug sind und daß der schwere

Aus-

Ausfuhrzoll auf Exporten den Handel nach den Türkischen Küsten hinleitet, wo die Ausfuhr-Abgaben weit geringer sind. Ungeachtet dieser Lasten des Volks wird doch in Corfu auf der Esplanade ein Pallast mit der größten Pracht für den Englischen Lord Ober-Commissair aufgeführt, welchem Bau Oberst Whitmore vorsteht und wozu verschiedene Künstler von Italien und Maltha verschrieben sind.

Daß Rußland, Frankreich, die Niederlande, Schweden und die Hansestädte sich sehr bemühen, ihren Handel zu erweitern, ist unläugbar. In wie weit es ihnen glücken wird, England seine bisher erworbenen Handels-Vortheile streitig zu machen, wird die Zeit lehren. Da der politische Zustand von Europa sowol in Rücksicht der Länder-Vertheilung als der innern Organisation der Staaten so sehr verändert ist, so läßt es sich unmöglich voraussehen, wohin dieß alles führen werde. Gewiß ist es, daß Nahrungslosigkeit und Dürftigkeit zahlloser Volksclassen sich in England auf eine eben so unerwartete als außerordentliche Weise zu erkennen giebt. Das Armenwesen wird immer mehr belastet und die Last so drückend, daß das Unterhaus dies Jahr eine Commission niedersetzte, um die Armen-Gesetze zu untersuchen; diese hat das Bedenken gebilligt, welches schon die 1817 niedergesetzte Commission abgegeben hatte, und welches dahin ausgeht, daß man durchaus die bisher angenommene Erklärung der Acte der Königin Elisabeth über das Armenwesen verwerfen müsse, welcher zufolge die Kirchspiele verpflichtet sind, denen, die es verlangen, zu jeder Zeit Arbeit und Unterhalt zu geben. Die Commission beweiset die Schädlichkeit dieser Erklärung und zeigt, wie nothwendig es sey, eine neue, deutliche und bestimmte Verordnung über diesen Gegenstand abzugeben, äußert aber zugleich die Meinung, daß

es jetzt nicht der passende Augenblick sey, eine solche Veränderung einzuführen, und gewiß mit Recht, da die Nahrungslosigkeit jetzt so sehr die öffentliche Ruhe stört. Die Verpflichtung, öffentliche Unterstützung zu geben, soll sich blos auf Krüppel, Lahme, Greise, Blinde und andere zur Arbeit untaugliche Personen erstrecken. Die Commission meint ferner, in Rücksicht der zur Arbeit tüchtigen solle man nur die Einschränkungen der freyen Arbeits-Würksamkeit heben, diese für jeden erleichtern und jeden dazu aufmuntern, Sparbüchsen einführen, für die religiöse und moralische Bildung der Jugend besser sorgen und sie zur Arbeit gewöhnen. Bey dem allen fehlt es der Englischen Regierung an Mitteln, ihre tausenden von brotlosen Menschen Unterhalt zu geben und sie dadurch zur Ruhe zu gewöhnen. Die Auswanderung scheint noch das beste, und es giebt auch Menschen genug, welche sich derselben bedienen, und aus der einzigen Stadt Belfast in Irland sind allein dies Jahr 5881 Menschen nach Amerika ausgewandert, aber da die Menge arbeitsloser Menschen so arm und ihre Zahl so groß ist, so fehlt es ihnen an Geld und Gelegenheit zu so großen Fahrten. Wohin sollten auch die vielen Menschen hinziehen? Nach dem Cap oder nach Neuholland? Dies ist so weit und beschwerlich; nach Nordamerika geht es am leichtesten; aber die Englische Regierung kann unmöglich mit Ruhe und Wohlgefallen ansehen, daß ihre gefährlichste Nebenbuhlerin dadurch immer an Kräften zunimmt, denn wenn die Freystaaten so fortschreiten, so wird ihre Staatskraft binnen 10 Jahren die von Großbrittannien übersteigen. Es schien daher, als wenn die Regierung die Auswanderung nach Canada befördern müßte, um ein starkes Gegengewicht gegen die Freystaaten daselbst zu bilden; aber der Schatzkammer-Kanzler hat sich dies

Jahr

Jahr im Unterhause genügend über diesen Gegenstand erklärt, da das dortige Klima so strenge ist und sein Anbau so große Anstrengungen erfordert, auch die Ankömmlinge von dort haufenweise wieder nach den paradiesischen Theilen am Missouri und Mississippi wandern würden. So befindet sich England in der That in einer sehr kritischen Lage, aus der sich nirgends ein Ausweg zeigt, und welche die blutigsten Revolutionsstürme, einen Kampf der Armen und Reichen, zur Folge haben muß.

XXIII.

Beschlüsse des Bundestages vom 20sten September.

Die Kayserl. Königl. Präsidial-Gesandtschaft hat von ihrem Allerhöchsten Hofe den Befehl erhalten, der Bundes-Versammlung die folgenden Eröffnungen zu machen:

Se. Kayserl. Majestät glauben den Wunsch der sämmtlichen Bundes-Glieder zugleich mit Ihrem eigenen auszusprechen, indem Sie die Bundes-Versammlung auffordern, vor ihrer Vertagung ihre ganze Aufmerksamkeit auf die in einem großen Theil von Deutschland herrschende unruhige Bewegung und Gährung der Gemüther zu richten, die Ursachen dieser bedenklichen Erscheinung, die sich seit einigen Jahren von Tag zu Tag vernehmlicher angekündigt, zuletzt aber in unverkennbaren Symptomen, in Aufruhr predigenden Schriften, in weit verbreiteten sträflichen Verbindungen, selbst in einzelnen Gräuelthaten offenbart hat, gründlich zu erforschen, und die Mittel, wodurch Ordnung und Ruhe, Ehrfurcht vor den Gesetzen, Vertrauen zu den Regierungen, allgemeine Zufriedenheit und der ungestörte Genuß aller der Güter, die der Deutschen Nation, unter dem Schutz eines dauerhaft verbürgten Friedens, aus der Hand ihrer Fürsten zu Theil werden sollen, für die Zukunft gesichert und befestigt werden können, in ernste Betrachtung zu ziehen.

Die Quellen des Uebels, dessen weiterm Fortschritte Schranken zu setzen, gegenwärtig die heiligste Pflicht der sämmtlichen Deutschen Regierungen ist, liegen zum Theil zwar in Zeitumständen und Verhältnissen, auf welche keine Regierung unmittelbar und augenblicklich zu würken vermag; zum Theil aber hängen sie mit bestimmten Mängeln, Irrthümern oder Mißbräuchen zusammen, denen allerdings durch glückliches Einverständniß und reiflich erwogene gemeinschaftliche Maßregeln abgeholfen werden kann.

Unter den Gegenständen, die, in dieser letzten Hinsicht, die nächste und sorgfältigste Erwägung verdienen, zeichnen sich ganz besonders folgende aus: 1) die Ungewißheit über den Sinn und die daraus entspringenden Mißdeutungen des 13ten Artikels der Bundes-Acte; 2) unrichtige Vorstellungen von den der Bundes Versammlung zustehenden Befugnissen, und Unzulänglichkeit der Mittel, wodurch diese Befugnisse geltend zu machen sind; 3) die Gebrechen des Schul- und Universitätswesens; 4) der Mißbrauch der Presse, und insbesondere der mit den Zeitungen, Zeit und Flugschriften bisher getriebene Unfug.

Es ist Sr. Majestät angelegentlicher Wunsch, daß die Bundes-Versammlung sich unverzüglich mit diesen wichtigen Gegenständen beschäftige, und die Präsidial-Gesandtschaft ist daher angewiesen, verschiedene, sowol auf die angeführten vier Puncte, als auf die Ernennung einer Central-Commißion, deren Bestimmung und Geschäft sich im Verlaufe dieses Vortrags näher ergeben wird, Bezug habende Entwürfe zu Beschlüssen mitzutheilen. Se. Majestät halten sich überzeugt, daß die Mitglieder des Bundes in diesen Entwürfen, und den sie begleitenden Bemerkungen, jene Grundsätze der Gerechtigkeit und Mäßigung, die Allerhöchstdieselben jederzeit zur obersten Richtschnur gedient haben, wieder finden, und daß die Gutgesinnten aller Deutschen Länder, weder die reine und wohlwollende Absicht, die Se. Majestät bey Allerhöchstihren Vorschlägen ausschließend geleitet hat, noch Höchstdero aufrichtige, herzliche und unabänderliche Theilnahme an dem Schicksal sämmtlicher, durch den Bundes Verein zu gleichen Vortheilen, gleichen Pflichten und gleichen Anstrengungen berufenen Staaten verkennen werden.

I.

I. Ungewißheit über den Sinn des 13ten Artikels der Bundes-Acte, und Mißdeutung desselben.

Als die Erlauchten Stifter des Deutschen Bundes in dem Zeitpuncte der politischen Wiedergeburt Deutschlands ihren Völkern in der Erhaltung oder Wiederherstellung ständischer Verfassungen ein Pfand ihrer Liebe und ihres Vertrauens zu geben beschlossen, und zu diesem Ende den 13ten Artikel der Bundes-Acte unterzeichneten, sahen sie allerdings voraus, daß dieser Artikel nicht in allen Bundes-Staaten in gleichem Umfange und gleicher Form würde vollzogen werden können. Die große Verschiedenheit der damaligen Lage der Bundes-Staaten, von welchen einige ihre alte Landständische Verfassungen ganz oder zum Theil beybehalten, andere die vorher besessenen ganz verloren, wieder andere dergleichen Verfassungen nie gehabt, oder schon in früheren Zeiten eingebüßt hatten, mußte nothwendig eine eben so große Verschiedenheit in der Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes herbeyführen, eine Verschiedenheit, die durch die neue Bestimmung der Territorial-Gränzen, durch die Vereinigung ungleich constituirter Länder zu einem Gesammt-Staate, durch die Verschmelzung solcher Gebiete, denen Landständische Verfassungen mehr oder weniger fremd waren, mit Provinzen, worin sie von Alters her bestanden, noch im hohen Grade vermehrt werden mußte.

In Rücksicht hierauf haben nicht allein die Stifter des Bundes, sondern auch später, in der ersten Periode der Verhandlungen des bereits bestehenden Bundestages, die Bundes-Fürsten jederzeit Bedenken getragen, dem von vielen Seiten geäußerten, verschiedentlich auch am Bundes-Tage laut gewordenen Wunsch, daß zur Bildung der im 13ten Artikel erwähnten Landständischen Verfassungen eine allgemeine Norm festgesetzt werden möchte, Gehör zu geben; und, wenn aus der Nichterfüllung dieses Wunsches, wie man sich jetzt freylich nicht mehr verbergen kann, für Deutschland manches Uebel entsprungen ist, so wäre es doch ungerecht, die Motive, welche dem bisherigen Stillschweigen der Bundes-Versammlung über diesen wichtigen Punct zum

Grunde

Grunde lagen (nämlich die Achtung vor dem, jedem Bundes-Staate gebührenden Rechte, seine innern Angelegenheiten nach eigener Einsicht zu ordnen, und die Besorgniß, durch streng ausgesprochene allgemeine Grundsätze einzelne Bundes-Staaten in mannichfaltige Verlegenheiten, vielleicht in unauflösliche Schwierigkeiten zu verwickeln, verkennen zu wollen.

Nie aber haben die Stifter des Deutschen Bundes voraussehen können, daß dem 13ten Artikel Deutungen, die mit den klaren Worten desselben in Widerspruch ständen, gegeben, oder Folgerungen daraus gezogen werden sollten, die nicht nur den 13ten Artikel, sondern den ganzen Text der Bundes-Acte in allen seinen Hauptbestimmungen aufheben, und die Fortdauer des Bundes-Vereins selbst höchst problematisch machen würden. Nie haben sie voraussetzen können, daß man das nicht zweydeutige Landständische Princip, auf dessen Befestigung sie einen hohen Werth legten, mit rein democratischen Grundsätzen und Formen verwechseln und auf dieses Mißverständniß Ansprüche gründen würde, deren Unvereinbarkeit mit der Existenz monarchischer Staaten, die (mit unerheblicher Ausnahme der in diesen Verein aufgenommenen freyen Städte) die einzigen Bestandtheile des Bundes seyn sollen, entweder sofort einleuchten oder doch in ganz kurzer Zeit offenbar werden mußte.

Eben so wenig schien die Besorgniß gegründet, daß man irgendwo in Deutschland dem Gedanken Raum geben würde, durch die den Landständischen Verfassungen zu verleihende Form die wesentlichen Rechte und Attribute des Bundes selbst beschränken, oder, wie würklich bereits versucht worden, unmittelbar angreifen, mithin das einzige Band, wodurch gegenwärtig ein Deutscher Staat mit dem andern, und das gesammte Deutschland mit dem Europäischen Staaten-System verknüpft wird, auflösen zu wollen.

Gleichwol haben sich alle diese schweren Mißverständnisse und Irrthümer in den letztverflossenen Jahren nicht nur entwickelt, sondern, durch eine unglückliche Verkettung von Umständen, der öffentlichen Meynung so sehr bemächtiget, daß man den wahren Sinn des 13ten Artikels fast gänzlich aus dem

Ge-

Gesichte verlohren hat. Die täglich überhand nehmende Neigung zu unfruchtbaren oder gefahrvollen Theorien, der Einfluß selbst irregeführter oder jedem Volkswahn schmeichelnder Schriftsteller, das eitle Verlangen, die Verfassungen fremder Länder, deren heutige politische Gestalt der von Deutschland eben so unähnlich ist, als ihre ganze frühere Geschichte der unsrigen, auf Deutschen Boden zu verpflanzen; — diese und viele andere mitwürkende, zum Theil noch bejammernswürdigere Ursachen haben jene allgemeine politische Sprachverwirrung erzeugt, in welcher diese große, edle, sonst durch Gründlichkeit und tiefen Sinn so rühmlich ausgezeichnete Nation sich zu verzehren bedroht ist; sie haben sogar in den Augen vieler Mitglieder Ständischer Versammlungen den Standpunct, auf welchen sie verfassungsmäßig gestellt waren, dergestalt verdunkelt, und die Gränze ihrer rechtmäßigen Würksamkeit dergestalt verrückt, daß dadurch die Regierungen, selbst in der Erfüllung ihrer wesentlichen Pflichten, gestöhrt und gehindert werden mußten.

Die Gründe, welche die Bundes Versammlung früher bestimmt hatten, auf das Verfassungswesen einzelner Bundes-Staaten nicht unmittelbar einzuwürken, müssen jetzt höheren Rücksichten Platz machen. Wenn der Deutsche Bund nicht zerfallen, wenn Deutschland nicht allen Schrecknissen innerer Spaltung, gesezloser Willkühr und unheilbarer Zerrüttung seines Rechts- und Wohlstandes preisgegeben werden soll; so muß es für die wichtigste seiner Angelegenheiten, für die Bildung seiner künftigen Verfassungen, eine feste gemeinschaftlich anerkannte Grundlage gewinnen.

Es muß daher eins der ersten und dringendsten Geschäfte der Bundes-Versammlung seyn, zu einer gründlichen, auf alle Bundes-Staaten, in welcher Lage sie sich auch gegenwärtig befinden mögen, anwendbaren, nicht von allgemeinen Theorien oder fremden Mustern, sondern von Deutschen Begriffen, Deutschem Rechte und Deutscher Geschichte abgeleiteten, vor allen aber der Aufrechthaltung des monarchischen Princips, dem Deutschland nie ungestraft untreu werden darf, und der Aufrechthaltung des Bundes-Vereins, als der einzigen

zigen Stütze seiner Unabhängigkeit und seines Friedens, vollkommen angemessenen Auslegung und Erläuterung des 13ten Artikels der Bundes-Acte zu schreiten.

Und so sehr auch dahin getrachtet werden muß, die Landständischen Verfassungen in allen den Bundes-Staaten, wo sie nicht bereits ihre feste Existenz haben, ohne weitern Aufenthalt, ja mit verdoppelter Thätigkeit ins Werk zu richten; so wünschenswürdig ist es zugleich, daß, zu Verhütung neuer Mißverständnisse und zu möglichster Erleichterung einer bevorstehenden endlichen Uebereinkunft über die Vollziehung des 13ten Artikels, bey den jetzt in mehrern Bundes-Staaten eingeleiteten, auf die Ständischen Verfassungen Bezug habenden Arbeiten, keine Beschlüsse gefaßt werden mögen, die mit den hier vorläufig ausgesprochenen Ansichten, und mit der von der Bundes-Versammlung in kurzer Frist zu erwartenden nähern Erläuterung jenes Artikels, auf irgend eine Weise in Widerspruch ständen.

(Die Fortsetzung folgt.)

XXIV.

Ueber Rußlands wachsende Macht nach Nordwesten.

(Aus Walsh sketch of the military and political power of Russia. Philadelphia 1819.

Indem die Nordamerikaner immer ihren Blick gegen Osten richten, haben sie mit Staunen den Anwachs des Russischen Reichs in Europa und Asien bemerkt, sie haben nicht daran gedacht, nach Westen zu schauen, von woher diese gigantische Macht sich schon ihrer Gränze nähert. Außer Herrn Walsh in seinem kürzlich erschienenen Sketch of the military and political power of Russia hat noch kein Amerikaner diesen Gegenstand beachtet.

Rußlands Besitzungen erstrecken sich nach ihm von Kamtschatka nach Nordwest-Amerika; sie haben in Norfolk Sound unterm 57° nördl. Br. ein Fort mit 100 Kanonen, seit 1813 haben sie sich dort längs der Küste

Küste niedergelassen, 300 Englische Meilen weit die Mündung des Columbia überschritten und eine Colonie zu Bogada unterm 38° 30′ angelegt, nur 30 Engl. Meilen von den Spanischen Besitzungen in Californien, von wo aus sie nicht nur mit großem Vortheil handeln, sondern auch das schöne Clima und den fruchtbaren Boden zum Unterhalt ihrer nördlichen Besitzungen benutzen. Diese Niederlassung auf Amerikanischem Boden ist kein vorübergehender Effect des gigantischen Anwachses dieses Reichs, sondern das System aller großen Beherrscher von Rußland. Peter der Große begann es, Catharina II. folgte ihm darin und Alexander verfolgt den Plan. Unter drey Regierungen ward die Herrschaft über Nordasien befestigt, die Behrings Straße paßirt und in Nordamerika fester Fuß gefaßt. Eine Landstraße ist von St. Petersburg nach Kamtschatka gebahnt, und Russische Schiffe mit Amerikanischem Pelzwerk segeln jährlich von der Nordwestküste Amerikas um das Cap der guten Hoffnung 30,000 Englische Meilen weit und landen ihre reichen Ladungen im Finnischen Meerbusen. Während das Publicum sich mit dem Plan der Abtretung einiger Mittelländischen Inseln beschäftigt, hat sich Alexander ein seiner Größe würdiges Ziel vorgesetzt — nemlich die Acquisition des Golfs und der Halbinsel von Californien und der Spanischen Besitzungen und Ansprüche in Nordwest-Amerika.

XXV.

Verfassungs-Urkunde für das Königreich Würtemberg.

Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Würtemberg, Thun kund und zu wissen für Uns und Unsere Nachfolger in der Regierung:

Unseres in Gott ruhenden Herrn Vaters Majestät und Gnaden haben schon im Jahre 1815 auf die Errichtung einer Staats-Grund-Verfassung für das gesammte Königreich Würtemberg ernstlichen Bedacht genommen, und zu diesem Ende mit den zu einer Stände-Versammlung einberufenen Fürsten, Gra-

Grafen, Edelleuten, Geistlichen beyder Haupt-Confessionen und den von einigen Städten, auch sämmtlichen Oberamts-Bezirken gewählten Abgeordneten Unterhandlungen eröffnen lassen, welche unter Unserer Regierung bis in das Jahr 1817 fortgesetzt wurden.

Wiewohl damals der gewünschte Zweck nicht zu erreichen gewesen, so haben Wir denselben dennoch unverrückt im Auge behalten, und um einestheils der Uns, als einem Gliede des Deutschen Bundes, obliegenden Verbindlichkeit zu Erfüllung des XIII. Artikels der Bundes-Acte, anderntheils den Wünschen und Bitten Unserer getreuen Unterthanen um endliche Begründung des öffentlichen Rechts-Zustandes, übereinstimmend mit Unserer eigenen Ueberzeugung, zu entsprechen, eine neue Stände-Versammlung auf den 13ten Julius gegenwärtigen Jahres in Unsere Residenz-Stadt Ludwigsburg berufen.

Nachdem nun über den Entwurf einer den früheren vertrags- und gesetzmäßigen Rechten und Freyheiten Unseres alten Stammlandes, so wie der damit vereinigten neuen Landestheile, zugleich aber auch den gegenwärtigen Verhältnissen möglichst angemessenen, Grund-Verfassung die von der Stände-Versammlung hiezu besonders gewählten Mitglieder sich mit den von Uns ernannten Commissarien vorläufig beredet haben, und die hierüber erstatteten Berichte einerseits von Uns in Unserem Geheimen Rathe, andererseits von der vollen Stände-Versammlung vollständig und sorgfältig geprüft und erwogen, sodann die gesammten Wünsche Unserer getreuen Stände Uns vorgelegt worden sind: so ist endlich durch höchste Entschließung und allerunterthänigste Gegen-Erklärung eine vollkommene beyderseitige Vereinigung über folgende Puncte zu Stande gekommen:

I. Cap. Von dem Königreiche.

§. 1. Sämmtliche Bestandtheile des Königreichs sind und bleiben zu einem unzertrennlichen Ganzen und zur Theilnahme an Einer und derselben Verfassung vereinigt. §. 2. Würde in der Folgezeit das Königreich einen neuen Landes-Zuwachs durch Kauf, Tausch, oder auf andere Weise erhalten, so wird derselbe in die Gemeinschaft der Verfassung des Staats aufgenommen. Als Landes-Zuwachs ist alles anzu-

anzusehen, was der König nicht blos für Seine Person, sondern durch Anwendung der Staatskräfte, oder mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß es einen Bestandtheil des Königreichs ausmachen soll, erwirbt. Sollte ein unabwendbarer Nothfall die Abtretung eines Landestheiles unvermeidlich machen, so ist wenigstens dafür zu sorgen, daß den Eingesessenen des getrennten Landestheiles eine hinlängliche Zeitfrist gestattet wird, um sich anderwärts im Königreiche mit ihrem Eigenthum niederlassen zu können, ohne in Veräußerungen ihrer Liegenschaften übereilt, oder durch eine auf das mitzunehmende Vermögen gelegte Abgabe, oder sonst auf andere Weise belästigt zu werden. §. 3 Das Königreich Würtemberg ist ein Theil des Deutschen Bundes; daher haben alle organischen Beschlüsse der Bundes-Versammlung, welche die verfassungsmäßigen Verhältnisse Deutschlands, oder die allgemeinen Verhältnisse Deutscher Staatsbürger betreffen, nachdem sie von dem Könige verkündet sind, auch für Würtemberg verbindende Kraft. Jedoch tritt in Ansehung der Mittel zu Erfüllung der hiedurch begründeten Verbindlichkeiten die verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände ein.

II. Cap. Von dem Könige, der Thronfolge und der Reichsverwesung.

§. 4. Der König ist das Haupt des Staates, vereinigt in sich alle Rechte der Staats-Gewalt und übt sie unter den durch die Verfassung festgesetzten Bestimmungen aus. Seine Person ist heilig und unverletzlich. §. 5. Der König bekennt sich zu einer der christlichen Kirchen. §. 6. Der Sitz der Regierung kann in keinem Falle außerhalb des Königreichs verlegt werden. §. 7. Das Recht der Thronfolge gebührt dem Mannsstamme des Königlichen Hauses; die Ordnung derselben wird durch die Lineal-Erbfolge nach dem Erstgeburtsrechte bestimmt. Erlischt der Mannsstamm, so geht die Thronfolge auf die weibliche Linie, ohne Unterschied des Geschlechts, über, und zwar so, daß die Nähe der Verwandtschaft mit dem zuletzt regierenden Könige, und bey gleichem Verwandtschaftsgrade das natürliche Alter den Vorzug giebt. Jedoch tritt bey der Descendenz des so-

dann

dann regierenden Königlichen Hauses das Vorrecht des Mannsstammes wieder ein. §. 8. Die Fähigkeit zur Thronfolge setzt rechtmäßige Geburt aus einer ebenbürtigen, mit Bewilligung des Königs geschlossenen Ehe voraus. §. 9. Die Volljährigkeit des Königs tritt mit zurückgelegtem achtzehnten Jahre ein. §. 10. Der Huldigungs-Eid wird dem Thronfolger erst dann abgelegt, wenn Er in einer den Ständen des Königreichs auszustellenden feyerlichen Urkunde die unverbrüchliche Festhaltung der Landes-Verfassung bey Seinem Königlichen Worte zugesichert hat. §. 11. Ist der König minderjährig, oder aus einer andern Ursache an der eigenen Ausübung der Regierung verhindert, so tritt die Reichs-Verwesung ein. §. 12. In beyden Fällen wird die Reichs-Verwesung von dem der Erbfolge nach nächsten Agnaten geführt. Sollte kein dazu fähiger Agnat vorhanden seyn, so fällt die Regentschaft an die Mutter, und nach dieser an die Großmutter des Königs von väterlicher Seite. §. 13. Sollte sich bey einem zunächst nach dem regierenden Könige zur Erbfolge bestimmten Familiengliede eine solche Geistes- oder körperliche Beschaffenheit zeigen, welche demselben die eigene Verwaltung des Reichs unmöglich machen würde, so ist noch unter der Regierung des Königs durch ein förmliches Staats-Gesetz über den künftigen Eintritt der gesetzmäßigen Reichsverwesung zu entscheiden. Würde der König während seiner Regierung oder bey dem Anfalle der Thronfolge durch ein solches Hinderniß von der eigenen Verwaltung des Reichs abgehalten seyn, ohne daß schon früher die oben bestimmte Vorsehung getroffen wäre, so soll längstens binnen Jahresfrist in einer von dem Geheimen Rathe zu veranlassenden Versammlung sämmtlicher im Königreich anwesenden volljährigen, nicht mehr unter väterlicher Gewalt stehenden Prinzen des Königlichen Hauses, mit Ausschluß des zunächst zur Regentschaft berufenen Agnaten, auf vorgängiges Gutachten des Geheimen Raths, durch einen, nach absoluter Stimmen-Mehrheit zu fassenden Beschluß, mit Zustimmung der Stände, über den Eintritt der gesetzmäßigen Regentschaft entschieden werden. §. 14. Der Reichsverweser hat eben so, wie der König, den Ständen die Beobachtung der Landes-Verfassung feyerlich zuzusichern. §. 15. Der

Reichs-

Reichsverweser übt die Staats-Gewalt in dem Umfange, wie sie dem Könige zusteht, im Namen des Königs verfassungsmäßig aus; daher steht auch der Geheime Rath zum Reichsverweser in demselben Verhältnisse, wie zu dem regierenden Könige. Es kann aber der Reichsverweser keine Standes-Erhöhungen vornehmen, keine neuen Ritter-Orden und Hof-Aemter errichten, und kein Mitglied des Geheimen Raths anders, als in Folge eines gerichtlichen Erkenntnisses, entlassen. Jede während einer Reichsverwesung verabschiedete Abänderung eines Verfassungs-Punctes gilt nur auf die Dauer der Regentschaft. Auch können die dem Reiche heimgefallenen Lehen während der Regentschaft nicht wieder verliehen werden. §. 16. In Ermangelung einer von dem Könige getroffenen und dem Geheimen Rathe bekannt gemachten Anordnung, gebührt die Erziehung des minderjährigen Königs der Mutter, und wenn diese nicht mehr lebt, der Großmutter von väterlicher Seite; jedoch kann die Ernennung der Erzieher und Lehrer und die Festsetzung des Erziehungsplanes nur unter Rücksprache mit dem Vormundschaftsrathe geschehen, welcher sich aus den Mitgliedern des Geheimen Rathes, unter dem Vorsitze des Reichsverwesers, bildet, so, daß Letzterer bey den deshalb zu fassenden Beschlüssen eine mitzuzählende, und im Falle einer Stimmengleichheit eine entscheidende Stimme hat. Bey einer Verschiedenheit der Ansichten hat der Vormundschafts-Rath die Entscheidung; auch liegt diesem nach dem Ableben der Mutter und der Großmutter die Sorge für die Erziehung des minderjährigen Königs allein ob. §. 17. Die Reichsverwesung hört auf, so bald der König das Alter der Volljährigkeit erreicht hat, oder sonst das bisherige Hinderniß seiner Selbst-Regierung gehoben ist. §. 18. Die Verhältnisse der Mitglieder des Königlichen Hauses zum Könige, als Oberhaupt der Familie, und unter sich, werden in einem eigenen Haus-Gesetze bestimmt.

Cap. III. Von den allgemeinen Rechtsverhältnissen der Staatsbürger.

§. 19. Das Staatsbürgerrecht wird theils durch Geburt, wenn bey ehelich Gebornen der Vater, oder bey

bey Unehelichen die Mutter das Staatsbürgerrecht hat, theils durch Aufnahme erworben. Letztere setzt voraus daß der Aufzunehmende von einer bestimmten Gemeinde die vorläufige Zusicherung des Bürger- oder Beysitz-Rechtes erhalten habe. Außerdem erfolgt durch die Anstellung in dem Staatsdienste die Aufnahme in das Staatsbürgerrecht, jedoch nur auf die Dauer der Dienstzeit. §. 20. Der Huldigungs-Eid ist von jedem gebornen Würtemberger nach zurückgelegtem 16ten Jahre, und von jedem neu Aufgenommenen bey der Aufnahme abzulegen. §. 21. Alle Würtemberger haben gleiche staatsbürgerliche Rechte, und eben so sind sie zu gleichen staatsbürgerlichen Pflichten und gleicher Theilnahme an den Staats-Lasten verbunden, so weit nicht die Verfassung eine ausdrückliche Ausnahme enthält; auch haben sie gleichen verfassungsmäßigen Gehorsam zu leisten. §. 22. Kein Staatsbürger kann wegen seiner Geburt von irgend einem Staatsamte ausgeschlossen werden. §. 23. Die Verpflichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes und die Verbindlichkeit zum Waffendienste ist allgemein; es finden in letzterer Hinsicht keine andere, als die durch die Bundesacte und die bestehenden Gesetze begründeten Ausnahmen Statt. Ueber das Recht, Waffen zu tragen, wird ein Gesetz die nähere Bestimmung geben. §. 24 Der Staat sichert jedem Bürger Freyheit der Person, Gewissens- und Denkfreiheit, Freiheit des Eigenthums und Auswanderungs-Freiheit. §. 25. Die Leibeigenschaft bleibt für immer aufgehoben. §. 26. Niemand darf seinem ordentlichen Richter entzogen, und anders, als in den durch das Gesetz bestimmten Fällen und in den gesetzlichen Formen verhaftet und bestraft, noch länger als Einmal 24 Stunden über die Ursache seiner Verhaftung in Ungewißheit gelassen werden. §. 27. Jeder, ohne Unterschied der Religion, genießt im Königreiche ungestörte Gewissens-Freiheit. Den vollen Genuß der staatsbürgerlichen Rechte gewähren die drey Christlichen Glaubens-Bekenntnisse. Andere Christliche und nicht Christliche Glaubensgenossen können zur Theilnahme an den bürgerlichen Rechten nur in dem Verhältnisse zugelassen werden, als sie durch die Grundsätze ihrer Religion an der Erfüllung der bürgerlichen Pflichten nicht gehindert werden. §. 28. Die Frei-

heit

heit der Presse und des Buchhandels findet in ihrem vollen Umfange Statt, jedoch unter Beobachtung der gegen den Mißbrauch bestehenden oder künftig zu erlassenden Gesetze. §. 29. Jeder hat das Recht, seinen Stand und sein Gewerbe nach eigener Neigung zu wählen, und sich dazu im In- und Auslande auszubilden, mithin auch auswärtige Bildungs-Anstalten in Gemäßheit der gesetzlichen Vorschriften zu besuchen. §. 30. Niemand kann gezwungen werden, sein Eigenthum und andere Rechte für allgemeine Staats- oder Corporations-Zwecke abzutreten, als nachdem der Geheime Rath über die Nothwendigkeit entschieden hat, und gegen vorgängige volle Entschädigung. Entsteht aber ein Streit über die Summe der Entschädigung, und der Eigenthümer will sich bey der Entscheidung der Verwaltungs-Behörde nicht beruhigen; so ist die Sache im ordentlichen Rechtswege zu erledigen, einstweilen aber die von jener Stelle festgesetzte Summe ohne Verzug auszubezahlen. §. 31. Ausschließliche Handels- und Gewerbs-Privilegien können nur zu Folge eines Gesetzes, oder mit besonderer, für den einzelnen Fall gültiger Beystimmung der Stände ertheilt werden. Dem Ermessen der Regierung bleibt überlassen, nützliche Erfindungen durch Patente zu deren ausschließlichen Benützung bis auf die Dauer von zehn Jahren zu belohnen. §. 32. Jedem Staatsbürger steht frey, aus dem Königreiche, ohne Bezahlung einer Nachsteuer, auszuwandern, sobald er dem ihm vorgesetzten Beamten von seinem Vorsatze die Anzeige gemacht, seine Schulden und andere Obliegenheiten berichtigt, und hinreichende Versicherung ausgestellt hat, daß er innerhalb Jahresfrist gegen König und Vaterland nicht dienen, und eben so lange in Hinsicht auf die vor seinem Wegzuge erwachsenen Ansprüche vor den Gerichten des Königreichs Recht geben wolle. §. 33. Durch den Wegzug verliert der Auswandernde sein Staatsbürgerrecht für sich und seine mit ihm wegziehenden Kinder. Das Vermögen derjenigen Kinder, welche nicht mit den Eltern auswandern, wird im Lande zurückbehalten. §. 34 Wer ohne einen ihm zugestandenen Vorbehalt des Staatsbürgerrechtes in auswärtige Staatsdienste tritt, wird desselben verlustig. (Die Fortsetzung folgt.)

XXVI.

Vermischte Nachrichten.

Die Conferenzen, welche im Laufe des November-Monats zu Wien über die Deutschen Angelegenheiten weiter gehalten werden sollen, dürften eben so wie die Beschlüsse der Bundes-Versammlung vom 20sten September grosse Resultate zur Folge haben. Von Preußischer Seite wird der Staats- und Cabinets-Minister, Graf von Bernstorff, vom Königreich Hannover der Staats-Minister, Graf von Münster, so wie auch der Großherzoglich-Mecklenburgische Staats-Minister von Plessen denselben beywohnen. Was in öffentlichen Blättern über die Zusammenkunft mehrerer Monarchen daselbst verbreitet worden, scheint ungegründet zu seyn, indem nur die Minister der hohen Mächte sich daselbst versammeln werden. — Die Reise der Prinzessin von Wallis, welche sich aus Italien über Frankreich nach England unter dem Namen einer Gräfin von Oldi begiebt, ist abermals ein Gegenstand der Muthmaßungen öffentlicher Blätter geworden. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie blos deshalb auf einige Zeit nach England zurückkehrt, um gerichtlich die Gültigkeit derjenigen Wechsel zu bezeugen, welche der verstorbene Herzog von Braunschweig zu ihren Gunsten unterschrieben hatte. — Das gelbe Fieber, welches fortdauernd in Spanien immer weiter um sich greift, scheint selbst in Madrid Besorgnisse zu erregen. Zu Madrid waren alle Thore, mit Ausnahme zweyer, geschlossen, die von Bürgern bewacht wurden, um diejenigen, welche aus dem südlichen Spanien dahin kommen, den Zugang zu versperren. Um die Verbreitung des gelben Fiebers nach Frankreich zu verhindern, war daselbst eine strenge Quarantaine von 40 Tagen verordnet worden. — Den 3ten October fand zu Irun die feierliche Uebergabe der Königin von Spanien durch den Commissair des Königs von Sachsen, Baron von Friese, an den Spanischen Commissair, Grafen von Torrejon, Statt. — Den 6ten October starb zu Rom der resignirte König Carl Emanuel IV. von Sardinien im 68sten Jahre seines Alters.

Hamburg, den 29sten October 1819.

Herausgegeben von Büscher.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Zweyter Band.

Eilftes Stück. November 1819.

I.

Die Orientalische Pest und das gelbe Fieber in und außer Europa. Verheerungen des letzteren in Spanien und große Gefahr der Verbreitung desselben in andere Europäische Länder.

Der wiederholte Ausbruch der Pest oder einer pestartigen Contagion in Europa verdient in einem hohen Grade die Aufmerksamkeit der Regierungen, und aller derjenigen, die sich um das Wohl der Menschheit bekümmern. Von der Orientalischen oder Occidentalischen Pest ergriffen, für pestartig angesteckt, sind von der Quarantaine-Direction in Copenhagen in unserm Welttheile Cadix, Sevilla, Constantinopel, Narenta in Dalmatien und die Insel Corfu, und außer Europa Algier, Tunis, Marokko, Smyrna und Alexandrien erklärt. Bedenklicher noch als die Orientalische Pest, die in der Levante fast permanent ist, ist die wiederholte Erscheinung der Contagion in Spanien, über deren Character anfangs gestritten wurde, die indeß das soge-

nannte gelbe Fieber zu seyn scheint. Daß das nördliche Clima kein Schutz gegen dasselbe ist, hat schon das Schleswig-Holsteinische Sanitäts-Collegium in Kiel vor mehreren Jahren bewiesen, indem es bemerkte, daß dies Fieber in Newyork, welches, obgleich südlicher liegend wie das nördliche Deutschland, dennoch der großen Amerikanischen Seen und Wälder wegen das Clima von Norddeutschland hat, bösartiger gewesen ist, als in seiner eigentlichen Heimath, den südlichen Himmelsstrichen. Und hat nicht auch die Orientalische Pest, die ein eben so warmes Geburtsland wie die Occidentalische, ihren Weg bis an die äußersten Gränzen Norwegens gefunden und dieses Land dergestalt verwüstet, daß es noch Strecken Landes giebt, die seit dem schwarzen Tode verwüstet liegen!

Wie das gelbe Fieber zuerst entstanden, liegt im Dunkeln. Während viele Aerzte behaupten, daß es aus Siam nach Westindien gebracht sey, stellt der Nordamerikanische Arzt Webster in seinem merkwürdigen und in Deutschland seltenen Werke: A brief history of epidemic and pestilential diseases, London 1800, den paradoxen Satz auf, daß die Pest und das gelbe Fieber nie importirt würden, sondern sich durch einen pestilenzialischen Zustand der Luft erzeugten. Es ist nach Webster ausgemacht, daß das wahre gelbe Fieber schon in den Englischen Niederlassungen in Westindien seit ihrem ersten Anfange bekannt gewesen ist. Cromwells Macht wurde dadurch zusammengeschmolzen, als er zuerst im Jahre 1655 Jamaika eroberte. In Carthagena, in Südafrika wurde es zuerst 1729 bemerkt, in welchem Jahre es in der Flotte von Don Domingo Justiniani eine schreckliche Verwüstung anrichtete. Im ganzen genommen soll sich nach Webster die Quantität der Krankheiten in Amerika seit einem

haben

halben Jahrhunderte nicht vermehrt haben, und das gelbe Fieber daselbst vormals eben so bösartig und häufig gewesen seyn, als in unserm Zeitalter.

Vorzüglich bemerkte man diese Geissel seit dem Jahre 1748, da die erste Nachricht von dem gelben Fieber nach Deutschland kam. Es beschränkte sich bis 1793 nur auf tropische Gegenden; allein in der Mitte jenes Jahres ergriff es, wahrscheinlich durch Westindische Schiffe dahin gebracht, Philadelphia, wo es in drittehalb Monaten gegen 4000 Menschen wegraffte. Fürchterlich wüthete das gelbe Fieber im Jahr 1798 in dem Nordamerikanischen Freystaate. In Europa brach diese Contagion zuerst im Jahr 1800 aus. Ein in Cadix angekommenes Kauffahrteischiff, auf welchem bereits drey Menschen während der Ueberfahrt am gelben Fieber gestorben waren, verbreitete diese pestartige Krankheit in der Nähe von Cadix. Von da ward sie nach Cadix und in ganz Andalusien fortgepflanzt. Alles was flüchten konnte, floh auf das Land, und eben dadurch ward die Seuche in einem Umkreise von 30 Meilen auf das schnellste verbreitet. Vom 11ten August bis zum 1sten November 1800 starben in Cadix von 68,000 Menschen 16,000, in Isle de Leon von 32,000, 8000, in Puerto Real von 10,000, 3000, in Chiclana von 10,000, 3000, in Puerto Santa Maria von 25,000, 6000, in St. Lucar von 18,000, 4000, in Reta von 6000, 1500, in Xerez von 30,000, 8000, in Sevilla von 80,000, 30,000, in allem über 83,000 Menschen. Auf das neue ward das südliche Spanien in der letzten Hälfte des Jahrs 1804 der Schauplatz der Verwüstungen dieser Occidentalischen Pest, die diesmal in Mallaga zuerst ausbrach. Von den 100,000 Einwohnern, die diese Stadt damals hatte, waren im December 1804, 30000 Opfer des Todes geworden, und die Flüchtenden trugen das

Uebel nach mehr als 50 Städten, Flecken und Dörfern und vergifteten Cadix, Gibraltar, Alicante, Carthagena, Cordova und andere bedeutende Oerter.

Daß große Strenge und Sorgfalt den Fortschritten einer solchen Contagion Einhalt thun kann, beweiset das merkwürdige Beyspiel von Noja. Diese kleine Neapolitanische Stadt ward im Sommer 1816 durch eine Quantität Wolle, welche aus einem Türkischen Hafen kam, mit der Pest angesteckt. Sogleich hob die Neapolitanische Regierung alle Verbindung zwischen Noja und andern Städten und Dörfern des Königreichs Neapel auf. Ein dreyfacher Cordon umgab Noja, und Militair-Commissionen verhängten sogleich die Todesstrafe wider jeden, der diese Kette brach. Der große Erfolg zeigte sich und bewährte die Weisheit der getroffenen Anstalten. Die Pest blieb in Noja eingeschlossen, wo sie ihr Ziel fand, nachdem diese unglückliche Stadt beynahe ganz ausgestorben war. Ein nur eine Viertelmeile von Noja entferntes Dorf blieb bey solcher Vorsicht von aller Ansteckung verschont.

Hätte die Spanische Regierung dieselbe Energie und Thätigkeit bewiesen, wie viel Unglück hätte sie ihrer Nation erspart, denn die Krankheit brach dies Jahr im Anfang Augusts auf einer Insel, Isle St. Leon, aus, die zwey Meilen von dem volkreichen Cadix belegen ist, und daher um so leichter mit einem Cordon umgeben werden konnte. Importirt ward dies Uebel wie immer; die Pest erzeugt sich in unserm Welttheile nicht von selbst. Erst hieß es, daß ein Marokkanisches Fahrzeug bey Cadix gestrandet und daher die Orientalische Pest nach Spanien verpflanzt sey. Nachher erkannte man das Vomito negro, das schwarze Erbrechen, wie das gelbe Fieber nach seinem Symptom in Spanien genannt wird, und erfuhr, daß das am 31sten Julius ange-

angekommene Kriegsschiff Asia die Krankheit aus der Havannah mitgebracht habe. Die große Ungeduld, womit man das baare Geld, die Cochenille und einige andere kostbare Producte ausschiffte, um jenes sogleich nach der Hauptstadt zu senden, und diese nach einigen Häfen des Mittelländischen Meeres abgehen zu lassen, verursachte dies Elend, wie es auch 1800 und 1804 durch Unvorsichtigkeit entstanden war. Mehrere Privatbriefe meldeten später noch, daß man über den Character dieser furchtbaren Krankheit noch nicht ganz einig sey, und sie doch für die aus Tanger nach Spanien verpflanzte Pest halte. Sey nun diese Seuche das Westindische gelbe Fieber oder die Orientalische Pest, so ist sie, wie in einem geistvoll redigirten Blatte bemerkt wird, keine Epidemie, sondern eine Contagion, deren weiterer Verbreitung durch die strengsten Vorsichtsmaßregeln vorgebeugt werden kann. Wäre sie eine Epidemie, so hätte sie ihren Grund in der Beschaffenheit der Atmosphäre, und ein jeder in derselben lebende Mensch, der je diese Luft einzuathmen genöthigt ist, wäre auch der Ansteckung unterworfen, insofern er die Empfänglichkeit für die Aufnahme des Krankheitsstoffes in sich hätte. Sie ist aber beweislich von außen hereingebracht und durch Gift enthaltende Körper oder Sachen mitgetheilt worden, und theilt sich nunmehr auch durch mittelbare oder unmittelbare Berührung von Körper auf Körper wieder mit. Sie kann also auf einen bestimmten Raum eingesperrt werden, und selbst die an dem angesteckten Ort Lebenden können sich vor der Ansteckung verwahren, wenn sie es möglich zu machen vermögen, alle Berührung mit angesteckten Sachen oder Menschen zu vermeiden. Wäre die Seuche in der Beschaffenheit der Atmosphäre bedingt, so würde die Gefahr der Ansteckung sich so weit erstrecken, als dieser tödtliche atmosphärische Zustand reicht,

reicht, und es wäre ein eben so vergebliches als lächerliches Bestreben, der Verbreitung desselben andere Maßregeln entgegensetzen zu wollen, als solche, wodurch dieser Zustand vermindert werden könnte, wenn es anders dergleichen giebt. Durch Cordons, Sperren, Quarantaine-Anstalten ließe sich dieser Zweck nicht erreichen, und Handel und Gewerbe würden durch sie nur unnöthiger Weise gestört werden, mit so großer Gewißheit sie auch das Umsichgreifen von Contagionen — als Pest und gelbes Fieber — verhindern, wenn sie mit Strenge ausgeführt werden. Mit Recht erinnert der Doctor Niemann in Altona, daß man die obrigkeitlichen Behörden auf diesen wichtigen Unterschied nicht oft genug aufmerksam machen könne.

Wie es immer bey solchen Contagionen geht, war auch die auf der Insel Leon und in Cadix ausgebrochene Anfangs verheimlicht, und noch in Briefen vom 31sten August versichert, daß in dieser Stadt vollkommene Gesundheit herrsche, wenn gleich einige Personen an bösartigen Fiebern gestorben wären. Diese nahmen jedoch bald so überhand, daß 50 Menschen an Einem Tage daran starben. Nun verkündigte selbst die Zeitung von Madrid, daß das gelbe Fieber in Cadix ausgebrochen sey, nun erließ der Gesundheitsrath daselbst eine Proclamation, die Maßregeln wider das Umsichgreifen der Seuche vorschrieb, nun ward in der Mitte des Septembers die Communication zwischen der Stadt und der Bay, so wie mit Puerto Santa Maria und den umliegenden Gegenden gesperrt. Das offenbar über Spanien waltende ungünstige Verhängniß wollte, daß sich grade in dieser Zeit auf der Insel St. Leon und in Cadix eine Spanische Armee befand, die zur Einschiffung nach Südamerika und zur Wiederunterwerfung der Colonien bestimmt war. Nachdem dem General Odonnel Grafen von Abisbal der Oberbefehl über diese

diese Expedition wieder genommen war, wurde er von Ferdinand IV. dem General Calleja, Grafen von Calderon übertragen. Dieser zog nach dem erklärten Ausbruch des gelben Fiebers mit den Truppen aus Cadix, wo er nur ein Bataillon zurückließ, um mit dem Stadtmilitair den nöthigen Dienst zu verrichten. Unter den Truppen wüthete aber schon die Krankheit. Die beyden Regimenter von Valencia und von der Krone, welche sich auf der Insel Leon befanden, waren beynahe ganz vom gelben Fieber weggerafft, so daß vom ersteren Regimente nur noch 10 Mann lebten. Die Bestimmung dieser Expeditions-Armee, deren Zweck vereitelt ist, und die man nun lieber in dem angesteckten Orte hätte lassen sollen, ward jetzt die Errichtung eines Cordons. Allein die Soldaten, die ihn bilden sollten, löseten ihn selbst im panischen Schrecken auf. Eine allgemeine Desertion riß unter den Truppen der Expeditions-Armee ein, die sich zerstreuten und die Sorge vor der weiteren Verbreitung der Seuche sehr vergrößerten. Zwar versicherte man in Madrid, daß nur wenige Leute desertirt wären, die Armee von Cadix keinesweges aufgelöset sey, und die zu der Expedition mit ungeheurem Kostenaufwand angeschafften Militair- und andere Effecten nicht verbrannt wären. Allein andere Nachrichten lauteten dahin, daß die Zahl der Deserteurs von der Expeditions-Armee auf 6000 steige, die nun den Keim der schrecklichen Seuche mit sich herum trugen und in ganz Spanien verpflanzten. So geschah durch Insubordination, was man vermeiden wollte, indem man in Madrid den schon gefaßten Entschluß, die Truppen, welche diese Landungs-Armee bilden sollten, in das Innere zurückzuziehen aufgab, um der Gefahr der Verbreitung des Ansteckungsstoffes im übrigen Spanien vorzubeugen.

Bey so vieler Sorglosigkeit und Apathie im Anfange,

fange, und nachheriger besinnungsloser Furcht ver-dient ein schöner Zug der Ergebung und des religiösen Muths in der Geschichte besonders erwähnt zu werden. Der Bischof von Cadix — der Name dieses würdigen Prälaten wird nicht genannt — befand sich außerhalb der Stadt, als das gelbe Fieber daselbst ausbrach. Er kehrte aber sogleich nach Cadix zurück, um den Kranken mit den Tröstungen der Religion beyzustehen und das Amt des Seelenhirten in der Stunde der Noth zu üben. Die furchtbare Seuche schonte der Geistlichen in Cadix nicht. Fast alle Klöster daselbst starben aus, indem die sie bewohnenden Mönche beynahe sämmtlich dem Fieber unterlagen. Der Todtenkarren war daselbst in beständiger Bewegung. Alle Abende fuhr er durch die Straßen der nun verödeten Stadt, um die Opfer des Tages in die dazu bestimmten Gruben zu führen. Eines Abends fanden die Führer einen Lastträger ausgestreckt auf dem Pflaster liegen. Man hielt ihn, da er bewegungslos lag, für einen von der Seuche Verstorbenen, und warf ihn auf den Karren zu den übrigen Todten. Er war aber nur betrunken, und hatte durch das Rütteln des Wagens, als er an seinem Bestimmungsort ankam, seine Besinnung wieder erhalten. Voll Grausen über die gräßliche Umgebung, in der er sich befand, sprang er von dem Karren und lief davon. Das auffallendste ist, daß er nach mehreren Tagen noch von der Krankheit nicht angetastet war, woraus man folgern wollte, daß reichliches Branntweintrinken gegen die Ansteckung schütze. In den letzten acht Tagen des Septembers zählte man in Cadix 7000 Kranke, von denen 428, täglich etwa 50 bis 60 Personen, starben. Am 30sten September wurden schon 86 Menschen begraben, und die Zahl der im September-Monat am gelben Fieber in Cadix Verstor-

storbenen betrug 1112. Die Opfer vermehrten sich. In den ersten Tagen des Octobers stieg die Zahl der Kranken über 9000, von denen täglich etwa 90 starben. Am 7ten October erreichte die Anzahl der Kranken beynahe 10,000, und die Krankheit ward noch bösartiger. Die fortdauernde trockene Wärme unterhielt ihre Heftigkeit, und es starben viele Menschen an Rückfällen. Die Zahl der Kranken belief sich am 10ten October auf 10,837, von denen 1043 in den 6 Hospitälern und 9794 in Privathäusern lagen. Vom 4ten bis zum 10ten October wurden 612 Menschen beerdigt, und am 14ten October zählte man 11 bis 12000 Kranke.

Die furchtbare Krankheit, die durch das Militair und selbst durch das Gefolge des Generals Callejo, von welchem 24 Personen starben, weiter verbreitet ward, ergriff zunächst die in der Nähe von Cadix belegenen Oerter San Fernando, Chiclana, Puerto Santa Maria, Borrameda, Reta und Xerez. Doch waren die Verwüstungen daselbst nicht so heftig. In San Fernando erwartete man täglich das Aufhören der Seuche, und Puerto Real blieb fast ganz davon befreyet. In der volkreichen Stadt Sevilla herrschte das gelbe Fieber schon, als die Autoritäten es noch verleugneten. Dessen ungeachtet flüchteten die Einwohner schaarenweise nach Cordova, wo man sie gleich in ein zu einem Lazareth eingerichtetes Kloster einschloß. Am 18ten September erklärte die Gesundheits-Junta zu Sevilla, daß sich daselbst keine Zeichen der Seuche äußerten, und am folgenden Tage mußte sie eingestehen, daß das gelbe Fieber in der Vorstadt Santa Cruz ausgebrochen sey und von 33 Kranken 10 gestorben wären. Indeß gelang es, dort die Krankheit auf ein Quartier der Stadt zu beschränken, welches strenge gesperrt wurde, und wo sich

sich nur noch 57 Kranke befanden. Dennoch wanderten 6000 Menschen aus Sevilla aus. Unter diesen Umständen schwebte ganz Andalusien in der größten Gefahr. Diese schöne und reiche Provinz blieb ganz ihrem Schicksal überlassen, indem keine allgemeine Maßregeln mehr ergriffen wurden. Längs der Sierra Morena und den Gebürgen zwischen Estremadura und Andalusien wurden zwar einige Anstalten getroffen, um die benachbarten Provinzen vor gleichem Unglück zu bewahren; aber sie reichten nicht hin, um das innere Spanien sicher zu stellen. Schon zeigten sich in einigen Ortschaften der Provinz Mancha, diesseits der Sierra Morena, Symptome des gelben Fiebers an mehreren Kranken. Die Seuche, die im südlichen Spanien ganz den Character der Krankheit annahm, die 1800 ein Drittheil der Bewohner von Cadix und Sevilla hinwegraffte und nur mit dem Eintritt der Kälte aufhörte, fuhr fort, sich der Neucastilischen Gränze zu nähern, und erregte selbst in der Hauptstadt, wo die junge Königin am 20sten October unter so unglücklichen Umständen ihren Einzug hielt, die größten Besorgnisse. Alle Thore von Madrid waren geschlossen, bis auf zwey, die von Bürgern bewacht wurden. Der Hof, der zu spät daran gedacht hatte, der Desertion der Expeditions-Truppen bey Cadix Einhalt zu thun, und die Aufnahme der desertirten Soldaten von den durch die Furcht vor der Seuche aufgelöseten Truppen-Divisionen zu verbieten, zitterte selbst vor der furchtbaren Contagion. Man sah Anstalten, die auf die Abreise des Königs und seiner Umgebungen nach Vittoria, Valladolid oder Burgos deuteten. Ein erster Truppen-Cordon ward bey Ocanna, $11\frac{1}{2}$ Stunden von Madrid, und ein zweyter bey Aranjuez, $3\frac{1}{2}$ Stunden näher, gezogen. Auch errichtete man ein Observations-Lazareth dritthalb Stun-

Stunden von Madrid, und sprach von einem zweyten in einer ehemaligen Porcellain Fabrik im Prado anzulegenden Lazarethe. Mehr als von so unvollkommenen menschlichen Anstalten hoffte man von dem Eintritt des Winters, der auch den Fortschritten des gelben Fiebers gewöhnlich Einhalt thut, auf die Contagion der Orientalischen Pest bekanntlich aber keinen Einfluß hat.

Von der letztern sollen sich Spuren auf der Insel Corsica geäußert haben. Die Französischen Quarantaine-Anstalten sind indeß sehr gut und gewähren mehr Beruhigung als die Spanischen. Solche Maßregeln verschmäht der Fatalismus der Mahomedaner, daher die Pest in Constantinopel, Algier, Tunis, Tanger rc. nie aufhört. An letzterem Orte bestätigten neue Versuche des Spanischen Arztes Sola die Wirksamkeit des Oels innerlich und äußerlich gebraucht. Ob dies Mittel auch die Occidentalische Pest bekämpfen könne, ist nicht so ausgemacht. Diese verwüstete auch wieder das feste Land von Amerika. Von Norden bis Süden der Vereinigten Staaten, von Boston bis Charlestown, wüthete das gelbe Fieber. In Baltimore war es verderblich und heftig; Philadelphia war aber bis jetzt davon verschont. Die Insel Jamaica ist recht die Heymath dieser Geißel des Menschen-Geschlechts. Sie ward im August und September auch daselbst noch gefährlicher als sonst. Das Fieber ergriff die Brittischen Truppen, deren Oberst Hill auch ein Opfer seiner Menschenliebe ward. Da kein Soldat mehr die Pflege der Kranken übernehmen wollte, die schon viele Krankenwärter mit dem Leben bezahlt hatten, widmete sich der Oberst Hill selbst dem Dienst im Hospital, ward aber auch bald von der Seuche befallen und starb.

In den verschiedenen Europäischen Staaten sind

zwar

zwar Anstalten gegen die Verbreitung dieser Contagion getroffen. Ob sie aber hinreichen und Bürgschaft vor der großen Gefahr der Ansteckung gewähren, dürfte sehr zweifelhaft seyn. Die nachdrücklichsten Vorkehrungen sind in Frankreich gegen Spanien gemacht. Es ist eine Sperre angeordnet; die schützendste bilden die Gebirge der Pyrenäen. In Hamburg thut der Senat was er vermag, um die Häfen an der Elbe vor der Ansteckung zu sichern. Aber eine förmliche Quarantaine-Anstalt ist zu Cuxhaven nicht, und daher werden die von angesteckten Oertern kommenden Schiffe daselbst an eine andere bekannte und vollständige Quarantaine- und Reinigungs-Anstalt verwiesen. Der Dänische Staat besitzt auch keine solche Anstalt mehr, seitdem Norwegen davon getrennt ist. Die daselbst zu Christiansand getroffenen Einrichtungen, so wie die bey Gothenburg angelegte Quarantaine-Anstalt haben die Bestimmung, dem Europäischen Norden vor allen fremden Contagionen zu bewahren. Es wäre indeß zu wünschen, daß sich die Europäischen Staaten, besonders die des Nordens, zur Ergreifung gemeinschaftlicher und völlig genügender Sicherheits-Maßregeln und Vorkehrungen gegen ein so furchtbar drohendes Uebel vereinigten!

II.

Critische Blicke auf die neuesten Begebenheiten des Spanischen Colonialkrieges.

Die Fahnen der Independenten wehen jetzt siegreich in allen Theilen des Spanischen Amerikas. Bolivar hat sich an der Gränze von Neugranada mit General San Ander vereinigt, und sein Plan geht sicher dahin, Neugranada zu republicanisiren, in Verbindung

bindung mit San Ander die Hauptstadt Santa Fe de Bogata einzunehmen und dadurch die Vereinigung von Venezuela und Neugranada in einen republicanischen Verein zu Stande zu bringen, welches letztere Mac Gregor in einen eigenen Staat umzuformen gedachte. Mac Gregors Niederlage auf Panama war ohne Zweifel ein wesentlicher Vortheil für die Sache der Independenten, welcher er entgegen war. Eine andere Absicht von Bolivars Zug nach Neugranada ist, sich mit frischen Truppen zu verstärken, welches der anhaltende Krieg auch nothwendig machte. Die Kriegsmacht der Independenten besteht an eingebornen regulairen und disciplinirten Truppen aus 5000 Mann Infanterie und 2500 Mann Cavallerie, außerdem aus einem großen Schwarm undisciplinirter Lanzenreuter von den großen Ebenen (Llanos oder Pampas) und aus 4000 Mann Englischer Truppen, theils auf dem festen Lande von Venezuela, theils auf den naheliegenden Inseln, außer 12 Cadres von Regimentern, welche General d'Evereux in Irland für den Dienst der Republik geworben hat. Die Royalisten haben sich nun gänzlich aus der Provinz Varinas gezogen und Morillo nur ehe er das Land verließ eine Garnison in die Stadt San Fernando de Apure geworfen; der Commodore der Independenten Diaz ist hierauf mit einem Kanonenbote den Orinoco hinaufgesegelt, um auch diese Stadt zu erobern. Morillo ließ im Anfang seines Rückzuges General la Torre mit einer Division in Varinas zurück; aber dieser hat sich nun auch über die Gränze in Venezuela hinein zum Städtchen Guanare zurückgezogen. Die Stellung im nördlichen Theile des Spanischen Südamerikas ist nun deutlich folgende: Die Independenten haben ihre Macht in Guyana, Varinas und dem innern Lande von Cumana. Die Spanier besitzen dagegen Carraccas und behaupteten bisher

Cumana

Cumana und Barcelona. Erstere Stadt ward aber durch einen glücklichen Angriff der Republikanischen Generale Marino und Cedeno und letztere am 14ten Julius durch eine Expedition von 2500 Engländern, Schotten und Irländern, 500 Deutschen und 350 Indianern, welche Admiral Brion mit einer Fregatte von 32 Kanonen, 9 Briggs, 11 Goeletten und verschiedenen Kanonenböten convoyirte, erobert. Bolivar führt übrigens seinerseits den Krieg mit planmäßiger Langsamkeit. Er bestrebt sich erst, die Staatsverwaltung in Ordnung zu bringen, seine Armee zu organisiren, sie durch ausländische Werbungen zu verstärken, ehe er den entscheidenden Schlag gegen die Spanier ausführt; daher überließ er dies Jahr Morillo den Angriff und sucht erst die Revolution in Neugranada zu vollenden, wodurch er seine Stellung sichert und sich neue Hülfsquellen eröffnet, ehe er die Royalisten ganz von den Seeküsten vertreibt. Er dürfte vielleicht des südlichen Amerikas Washington werden, weshalb auch das Interesse für ihn sich in Europa, besonders in Frankreich und England, ausbreitet, welches einst seinen großen Vorgänger als den erhabensten Helden der Menschheit in der Geschichte aller Jahrhunderte huldigte. Auch sucht Bolivar, gleich Washington, den Krieg mit Menschlichkeit und auf eine, eines edlen Staatsmannes würdige Weise zu führen. In Morillo steht ihm indessen auch ein tapferer und talentvoller Gegner entgegen. Die Spanier erzählen von Partheyen, die im Congresse zu Augustura herrschen sollen, wonach Bolivars Parthey, wozu Zea, Mendez, Briceno und Penalvar gehörten, einen erblichen Senat verlangen, wovon aber die Democratische Parthey, an deren Spitze Alvarez und Marcano ständen, nichts wissen wolle. Auch erzählen sie, daß Bolivar nach erblicher Dictatur strebe, eine Vermuthung, welche um so weniger Glauben ver-

verdient, da er selbst freiwillig diesen Posten niedergelegt hat. Nach neueren Nachrichten aus Carraccas soll die Zahl der Bewohner dieser Hauptstadt wieder eben so zahlreich seyn, wie vor dem großen Erdbeben am Grünendonnerstage 1812, bey welchem 20,000 Einwohner umkamen und ungefähr 50,000 Seelen enthalten, allein aus der Ursache, weil alle Royalisten vom Einlande sich dahin geflüchtet haben. Die Königliche Armee besteht aus 2000 regulairen Truppen und 4000 Einwohnern. Man ersieht deutlich aus allen diesen Nachrichten, daß die Spanische Macht im ganzen nördlichen Südamerika, der sogenannten Terra Firma, mehr und mehr hinschwindet, und wahrscheinlich in kurzem ganz untergegangen seyn wird, da das gelbe Fieber und der Rebellionsgeist unter der Cadixer Expedition ihren Abgang wo nicht auf immer, doch sicher auf lange Zeit hinaus verschoben haben. — In Mexico ist unterdessen ein neuer furchtbarer Independenten-Chef Bernardo am Sabine-Flusse aufgestanden. Auch in der nördlichen Provinz Texas ist die Insurrection ausgebrochen. Die Spanischen Einwohner, welche schon früher den Wunsch äußerten, den Vereinigten Staaten von Nordamerika einverleibt zu werden, haben nun die Freyheitsfahne aufgepflanzt; 350 Nordamerikaner unter einem erfahrnen Offizier sind in dies Land eingerückt und täglich wächst die Anzahl der Republikaner; sie hoffen, in kurzem Herren der Städte San Antonio Labade und Monterey zu werden, wo die Spanier nur schwache Garnisonen haben. — Der Spanische Vicekönig in Peru, Don Pezuela, befindet sich in nicht geringerer Verlegenheit als Morillo; zwar haben die Republiken Chili und Buenos-Ayres bis jetzt nur noch mit einem Land-Angriff gedroht; aber der Brittische Seeheld Lord Cochrane blockirt Peru's Häfen mit der Chilesischen Flotte und raubt dem

Lande

Lande allen Handel und Zufuhr, und das bergige Peru kann ohne Korn-Einfuhr nicht auskommen, wenn es ihm nicht wie Midas gehen soll, der bis an die Ohren in Gold saß und doch hungerte. Dieser Kreuzzug von Lord Cochrane ist auch an sich sehr merkwürdig und kann in der Zukunft die wichtigsten Folgen haben. Es ist nämlich etwas ganz auffallendes, daß sich eine große unabhängige Seemacht an den südlichen Küsten des großen Weltmeers bildet und diese anhaltenden Kreuzzüge unter einem solchen Seehelden müssen die Chilesen zu einem seefahrenden Volke machen, welches sich zum Herrn des südlichen stillen Oceans und seiner Inselwelt aufwerfen kann. So bildet sich ein Weltstaaten-System nach allen Seiten hinaus. Wir haben in einem frühern Hefte die Stärke der Chilesischen und Peruanischen Seemacht ausführlich angegeben. Zu der Chileschen werden nun auch die beyden Buenos-Ayrischen Fregatten, die Horatier und Curiatier, jede von 36 Kanonen, stoßen, so wie gleichfalls die Buenos-Ayrische Fregatte Argentina von 38 Kanonen und 300 Mann unter Capitain Bishard, nebst der Brigg Santarosa von 10 Kanonen; beyde Schiffe sind von einer Reise in die Südsee zurückgekehrt, wo Capitain Bishard auf der Australischen Insel Owaihee die Brigg abholte, welche die Mannschaft, nachdem sie vor 2 Jahren einen Aufstand gegen ihre Offiziere gemacht, dem dortigen Könige übergeben hatte. Die Spanische Seestärke in Peru, welche wir im vorigen Hefte gleichfalls aufgezählt haben, muß, ihrer Unwürksamkeit nach zu rechnen, im schlechten Stande seyn. Die Nordamerikanische Fregatte Macedonia liegt in Valparaiso. Unter solchen Umständen hält England auch eine Observations-Flotte in der jetzt an Kriegsschiffen reichen, früher von ihnen wenig besuchten Südsee, nämlich die

die 3 Fregatten Andromache, Nancy und Jcarus in der Südsee selbst, die Fregatten Tyne und Favorite auf dem la Plata, die Fregatte Creolarina unter Commodore Bowles, die jetzt das Cap Horn umsegeln wollte, in Rio Janeiro, und außerdem war Admiral Hardy mit den Linienschiffen Vengeur und Superbe nach dem la Plata unter Segel. Lord Cochrane hat auf seinen Kreuzzügen den Spaniern schon großen Schaden zugefügt, so hat er das Spanische Schiff Vittoria von Chiloe mit Bauholz genommen; am 23sten Februar schlich er sich bey dichtem Nebel in den Hafen Callao, beschoß 2 Stunden lang die Spanischen Kriegsschiffe daselbst und nahm ein Kanonenboot mit Kriegs-Bedürfnissen, und kürzlich eroberte er ein Spanisches Schiff mit 200,000 Piastern und einen Amerikanischen Schooner von Newyork, den Don Onis dem Vicekönige von Peru mit Kriegs-Bedürfnissen gesandt hatte. Die Blockade der Peruanischen Küste mit 40 Häfen, 20 Buchten und 60 offenen Rheden hat übrigens die Unzufriedenheit der Nordamerikaner erregt. Lord Cochrane hat sich jetzt der Insel San Lorenzo bemächtigt, wo er Bombenschiffe und Brander zum Angriff auf Callao, den Hafen von Lima, verfertigen läßt. Doch halten sich die Spanier noch im südlichen Chili und auf den Inseln im Archipel Chiloe, und Oberst Sanchez hat sich mit dem Rest der Spanier, nachdem er Conception räumen müssen, südlich nach Valdivia gezogen, welches er noch besetzt hält. — Neuere Nachrichten enthalten einige Details über die Einnahme der wichtigen Städte Barcelona und Cumana durch die Republikaner. General Urdannette landete bey Porzuelos, östlich von Barcelona, mit der Expedition von der Insel Margarita. Vor der Landung schlug der Admiral Brion die Spanische Flottille in einem Seegefechte;

er eroberte die Brigg Tigre und die Spanische Corvette Nymphe kehrte in sehr schlechtem Zustande nach Laguira zurück. Cumana, welches von 700 Spaniern besetzt war, ward am 19ten Julius von 3000 Insurgenten erobert. Die Freude über alle diese Siege ist in der Republik Venezuela allgemein; überall wird Te Deum gesungen. Man erkennt nun, daß es ein Glück für die Insurgenten war, daß Mac Gregor geschlagen wurde, da er mit keinem der Independenten-Chefs in Verbindung stand, sondern zu seinem eigenen Vortheil Eroberungen machen wollte. Daher erweckte sein Unternehmen kein Zutrauen und keiner von Portobellos Einwohnern nahm seine Parthey. Man erwartet nun in Augustura jeden Augenblick die Erklärung von Neu-Granada zur Republik. Die Republik Venezuela selbst ist, seit sie ihre neue Constitution erhalten hat, in voller Arbeit mit der innern Organisation des Staats, und gegenwärtig beschäftigt, Richterstühle und bürgerliche Aemter in den verschiedenen Provinzen zu errichten, wo bisher alles auf dem Kriegsfuße war. In Buenos-Ayres machte man große Vertheidigungs-Anstalten, um sich vor der großen Spanischen Expedition zu sichern; die ganze Miliz zu Pferde und zu Fuß kann sogleich auf den Beinen seyn, wenn man die Ankunft des Feindes vernimmt, welche unter den jetzigen Umständen wohl vergebens erwartet werden möchte. General Belgranos Armee steht im Lager zwischen Cordova und Santa Fe, und ein Theil der Anden-Armee auf jener Seite der Gebürge. Sollten die Spanier landen, so kann man ihnen mit 25,000 Mann, worunter 10,000 Reuter, entgegengehen. Indessen kosten diese Ausrüstungen viel und verhindern die Land-Armee, Cochranes Unternehmungen gegen Peru zu unterstützen und die Peruaner sich für die Sache der Republik

publik zu erklären. Mit Artigas, der mit seinem Heere in Brasilien eingefallen ist und dort mehrere Vortheile erfochten hat, ist der Friede auf 3 Wochen verlängert worden. General Belgrona leitet die Unterhandlungen mit ihm. In Buenos-Ayres selbst sind große Veränderungen vorgegangen, seit Puyerredon sich geweigert hat, wieder die Würde eines Oberdirectors zu übernehmen, wozu der Congreß ihn erwählt hatte. An seine Stelle ist der berühmte General Jose Rondo erwählt, welcher den 9ten Junius seinen Posten antrat. Die neue Constitution der Republik am la Plata, welche fast ganz der Nordamerikanischen gleicht, ist am 25sten May proclamirt. Die gesetzgebende Macht besitzt der National-Congreß, bestehend, gleich der Nordamerikanischen, aus einer Repräsentanten-Kammer und einem Senat. Ersterer wird von den Deputirten der verschiedenen Bundes-Staaten gebildet, von denen jeder so viele Deputirten hinsendet, als er mehrmals 20,000 Seelen zählt. Ein Deputirter muß 26 Jahre alt, 7 Jahre Bürger gewesen seyn und ein Vermögen von 4000 Piastern besitzen, oder ein nützliches Gewerbe treiben. Jede Deputirter bleibt vier Jahre auf seinem Posten. Jedes zweyte Jahr wird die Hälfte der Kammer erneuert. Diese allein hat das Recht, alles in Vorschlag zu bringen, was sich auf das Besteuerungswesen bezieht. Sie kann die drey obersten Staatskörper, die Staatsminister, Gesandte, Bischöfe, Generale, Gouverneure und Oberrichter der Landesverrätherey und schlechten Verwaltung des Staats-Vermögens anklagen. Die Senatoren werden von den Staaten erwählt; jeder Staat erhält eine gleiche Anzahl von Senatoren. Keiner kann Senator werden, der nicht 35 Jahre alt ist, Güter von dem Werth von 80,000 Piastern besitzt, oder ein ehrenvolles Gewerbe treibt. Der Congreß giebt Gesetze, erklärt Krieg, schließt

62* Frieden,

Frieden, bestimmt Abgaben, schreibt Schatzungen aus, welche in gleichem Verhältniß von allen Theilen des Staatenbundes erhoben werden, aber immer nur auf zwey Jahre. Die oberste ausübende Macht wird einem Oberdirector übertragen. Keiner kann Director werden, der nicht das Bürgerrecht besitzt, sechs Jahre vor seiner Wahl im Lande lebte und wenigstens 35 Jahre alt ist. Der Director ist zugleich Chef der Land- und Seemacht. Ein weiser *Beschluß* ist der, daß die Nation das Recht hat, die *Constitution* zu verändern, wenn nur die constitutionellen Formen erhalten werden. Alle Menschen sind gleich vor dem Gesetze. Die Presse ist frey. Privathandlungen sind, wenn sie keinem schaden, nur der himmlischen Gerechtigkeit unterworfen. Jeder kann thun, was die Gesetze nicht verbieten, und *alles unterlassen*, was die Gesetze nicht ausdrücklich fordern. Die Wohnung eines Bürgers ist e e heilige Freystätte, welche niemand verletzen darf, ohne ein Verbrechen zu begehen. Jetzt beschäftigt sich eine Committee mit dem ersten Entwurf eines Criminal- und Civil-Gesetzbuchs für die junge Republik, welche in ein paar Jahren als ein vollkommen geregelter Staat in der Weltgeschichte auftreten wird. — Der Mexicanische Admiral Aury hat die Honduras Bay angegriffen und das Vicekönigreich Neuspanien, welches bisher allein ungestört im Spanischen Besitz war, wird nun gleichfalls zugleich von Aury, von la Torres und Bernardos Schaaren und von den Nordamerikanischen Freywilligen und Independenten in der Provinz Texas angefallen.

III.

Beschlüsse des Bundestages vom 20sten September.

(Fortsetzung.)

II. Befugnisse der Bundes-Versammlung und Mittel zur Vollziehung derselben.

Es liegt in dem Begriff und Wesen des Deutschen Bundes-Vereins, daß die denselben repräsentirende Behörde in Allem, was die Selbsterhaltung und die wesentlichen Zwecke des Bundes, wie solche im 2ten Artikel der Bundes-Acte ausgesprochen worden, angeht, die oberste Gesetzgebung in Deutschland constituire. Hieraus folgt, daß die Beschlüsse der Bundes-Versammlung, in so fern sie die äußere und innere Sicherheit der Gesammtheit, die Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit einzelner Mitglieder des Bundes und die von beyden unzertrennliche Aufrechthaltung der rechtlich bestehenden Ordnung zum Gegenstande haben, von allgemein verbindlicher Kraft seyn müssen, und daß der Vollziehung solcher Beschlüsse keine einzelne Gesetzgebung und kein Separat-Beschluß entgegen stehen darf.

Der Bestand und die Fortdauer des Bundes läßt sich ohne feste und strenge Aufrechthaltung dieses Grundsatzes nicht als möglich denken. Dessen weitere Entwickelung, so wie eine definitive Bestimmung der Befugnisse und Attribute des Bundestages überhaupt, muß den fortgesetzten Berathungen über vollständige Ausbildung und Festsetzung der gesammten, durch den Bund gestifteten Verhältnisse vorbehalten bleiben.

Unterdessen wird zum voraus von allen Seiten anerkannt, daß, wie auch das End-Resultat jener Berathungen ausfallen möge, der an und für sich bestehende oberste Grundsatz keine Haltung, und überhaupt die Gesetze und Beschlüsse des Bundes keine Gewährleistung ihrer Würksamkeit haben können, wenn die Bundes-Versammlung nicht die gemessene Disposition über die zu deren Vollziehung erforderlichen Mittel und Kräfte anvertraut wird. Die

Abfassung

Abfassung einer zweckmäßigen Executions-Ordnung muß daher einer der Hauptgegenstände der vorhin gedachten Berathungen seyn; und Se. Majestät glauben, bey Ihren sämmtlichen Bundesgenossen über das dringende Bedürfniß eines solchen Gesetzes die vollkommenste Uebereinstimmung annehmen zu können.

Da jedoch, in der Zwischenzeit, die zur Handhabung und Ausführung derjenigen Beschlüsse und Maßregeln, welche die innere Sicherheit Deutschlands nothwendig machen könnte, erforderlichen Mittel dem Bundestage nicht fehlen dürfen, so ist die Kayserl. Königl. Präsidial-Gesandtschaft beauftragt, den Entwurf einer provisorischen, mit ausdrücklicher Beziehung auf den 2ten Artikel der Bundes-Acte abzufassenden Executions-Ordnung zur unverweilten Prüfung und Berathung vorzulegen.

III. Gebrechen des Schul- und Universitäts-Wesens.

Die Aufmerksamkeit der Bundes-Versammlung, wie der einzelnen Deutschen Regierungen, war längst auf diesen Gegenstand gerichtet, von dessen ausnehmender Wichtigkeit ganz Deutschland lebhaft durchdrungen ist. Eine richtige und heilsame Leitung der öffentlichen Unterrichts-Anstalten überhaupt, besonders aber der höhern, welche den Eintritt in das practische Leben unmittelbar vorbereiten sollen, wird in jedem Staate als eins der Hauptgeschäfte der landesherrlichen Fürsorge betrachtet. Den Deutschen Regierungen aber liegt dabey eine ganz eigenthümliche Verpflegung und mehr als gewöhnliche Verantwortlichkeit ob. Einmal, weil in Deutschland die Bildung zur öffentlichen Würksamkeit und zum Staatsdienste den hohen Schulen ausschließend überlassen ist; sodann, weil diese hohe Schulen ein Hauptglied in dem Gesammtverbande der Deutschen sind, und, so wie das aus ihnen hervorgehende Gute sich über die ganze Masse der Nation verbreitet, so auch die in ihnen sich erzeugenden Gebrechen auf jedem Puncte von Deutschland mehr oder weniger fühlbar werden müssen; endlich, weil Deutschland seinen von Alters her berühmten Lehr-Instituten einen Theil des Ansehens und des damit verknüpften Ranges in Euro-päischen

päischen Gemeinwesen verdankt, den es bis hierher behauptet hat, und an dessen unverkürzter Erhaltung Se. Majestät jederzeit den wärmsten und thätigsten Antheil nehmen werden.

Daß der würkliche Zustand der Deutschen Universitäten, mit einigen allgemein anerkannten ehrenvollen Ausnahmen, ihrem in bessern Zeiten erworbenen Ruhm von vielen Seiten nicht mehr entspricht, kann wol schwerlich in Zweifel gezogen werden. Schon seit geraumer Zeit haben einsichtsvolle und wohldenkende Männer bemerkt und beklagt, daß diese Institute ihrem ursprünglichen Character und den von ihren glorreichen Stiftern und Beförderern beabsichteten Zwecken in mehr als einer Hinsicht fremd geworden waren. Von dem Strome einer Alles erschütternden Zeit mit fortgerissen, hat ein großer Theil der academischen Lehrer die wahre Bestimmung der Universitäten verkannt und ihr eine willkührliche, oft verderbliche, untergeschoben. Anstatt, wie es ihre erste Pflicht gebot, die ihnen anvertrauten Jünglinge für den Staatsdienst, zu welchem sie berufen waren, zu erziehen, und die Gesinnung in ihnen zu erwecken, von welcher das Vaterland, dem sie angehörten, sich gedeihliche Früchte versprechen konnte, haben sie das Phantom einer sogenannten weltbürgerlichen Bildung verfolgt, die für Wahrheit und Irrthum gleich empfänglichen Gemüther mit leeren Träumen angefüllt, und ihnen, gegen die bestehende gesetzliche Ordnung, wo nicht Bitterkeit, doch Geringschätzung und Widerwillen eingeflößt. Aus einem so verkehrten Gange hat sich nach und nach, zu gleich großem Nachtheil für das gemeine Beste und für die heranreifende Generation, in dieser der Dünkel höherer Weisheit, Verachtung aller positiven Lehre, und der Anspruch, die gesellschaftliche Ordnung nach eigenen unversuchten Systemen umzuschaffen, erzeugt; und eine beträchtliche Anzahl der zum Lernen bestimmten Jünglinge hat sich eigenmächtig in Lehrer und Reformatoren verwandelt.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

IV.

Schilderung der gegenwärtigen Lage von Irland.

(Aus dem kürzlich erschienenen Werke des Parlamentsgliedes Curwen.)

Der Verfasser dieses merkwürdigen Werks, J. C. Curwen, der in verschiedenen Parlamenten und auch in dem gegenwärtigen Repräsentant der Stadt Carlisle war, besitzt sehr große Güter und Steinkohlen-Bergwerke in Cumberland, ist einer der reichsten Gutsbesitzer und hat so ausgebreitete Kenntnisse in der Mechanik, daß er Vice-Präsident der großen Gesellschaft zur Beförderung der Künste, des Ackerbaues und der Manufacturen in London geworden ist. Aber er beschäftigt sich meistens mit dem Landwesen. Drey Jahre lang machte er die hier beschriebene Reise durch Irland. — Wie Schottland durch die Union mit England an Wohlstand und Cultur gewann, so hat auch Irland dadurch wichtige Vortheile erhalten, welche theils nun schon einleuchender geworden sind, theils täglich mehr zu Gesicht kommen. Die Irländische Regierung war vor der Union in hohem Grade fehlervoll. Das Bestechungs-System war eben so anerkannt als allgemein und so sehr in der Mode, daß man sich nicht mehr schämte, es einzugestehen. Das Irländische Unterhaus bestand aus bloßen Maschinen der beyden großen Aristokratischen Factionen; das Irländische Volk hatte kein Ansehn, bis man ihm die Waffen in die Hände gab. Man verlangte Belohnungen gerade nicht für Dienste, die man dem Staate erzeigt hatte, sondern weil man den Maßregeln der Regierung keine Hindernisse in den Weg gelegt hatte. Der Einfluß von Großbrittannien war so schwach, daß die Irländische Constitution schwankte und jeden Augenblick

blick einzustürzen drohte. Alle Stände waren mißvergnügt. Man hat nicht Ursache, über den Fall einer solchen Regierung zu klagen. Seit der Union hat man in dem vereinigten Parlamente oft dem ganzen vorigen Irländischen Parlemente vorgeworfen, daß es sich bestechen ließ, und die dadurch getroffenen Personen wurden nie darüber mißvergnügt und suchten noch viel weniger diesen Vorwurf zu widerlegen. Kurz, nichts kann mehr die Nothwendigkeit der Union darthun, als das Mittel, wodurch sie zu Stande gebracht ward. Das tadelnswerthe in der Bestechung fällt auf die, welche sich bestechen lassen, und da sich nun einmal nichts ohne dies Mittel ausrichten ließ, so that man sicher besser daran, ein für allemal die Unkosten auf die dazu erforderliche Bestechung anzuwenden, als Jahr für Jahr den Irländischen Miethlingen eine Art von Gage zu bezahlen. (Eine wichtige Aufklärung aus der Feder eines so wohl unterrichteten Parlaments-Gliedes.) Sir William Petty berechnete die Zahl aller Irländer 1641 auf ungefähr 300,000, nun schlägt man sie auf ungefähr 6 Millionen an. Viele Städte wimmeln so von Volk, daß es erstaunend ist. Ungeachtet der unaussprechlichen Armuth der Bauern, welche nur kleine Aecker (cottiers) besitzen, so kann man sich doch keine frohere Menschen denken als sie; dazu sind sie verständig, höflich und äußerst mittheilend, wesfalls sie es gewiß auch nicht an Fragen ermangeln lassen. Ihre Hütten scheinen nur einige Grade besser zu seyn, als die Höhlen der Waldthiere. Sie haben fast gar kein Hausgeräth, Lumpen statt Kleider, und ihre Kinder sind entweder nackt oder zerrissen. Ihre Nahrung besteht blos aus Kartoffeln ohne alle Brühe, selbst ohne Salz, und höchstens haben sie Buttermilch. Zum Glück haben sie noch Torf, aber die Torfmoore müssen um

so schneller erschöpft werden, da die Volksmenge so ungeheuer zunimmt. Die Bäuerinnen tragen keine Hüthe, wie in England, aber selbst die ärmsten verwenden große Sorgfalt auf ihre Haare, welches sie wickeln und kräuseln. Sie tragen nur Schuhe wenn sie zur Stadt gehen. Ungeachtet der Unreinlichkeit und der zerlumpten Kleider sehen doch ihre Kinder überaus gesund aus. Irland ist reich an romantischen Gegenden. Die Stadt Belfast liegt bezaubernd und ist eine wohlhabende schöne Handelsstadt von ungefähr 32,000 Einwohnern. Man kann auch die Torfmoore anbauen, daher liegen die Bauerhütten nirgends besser als an den Landstraßen, wenn sich diese neben einem Torfmoor befinden; wo dies der Fall ist, sieht man ganze Meilen lang eine Bauerhütte neben der andern. Daher werden auch über kurz und lang alle Torfmoore in Irland in Kartoffel-Felder verwandelt, und es läßt sich nicht leicht einsehen, wohin dann die unmäßig anwachsende Volksmenge will. Curwen vergleicht schon diese Menschenmenge mit den Horden im alten Scandinavien, welche die südlichen Länder überschwemmten. Er glaubt, wenn auch eine ganze Million Menschen auf einmal auswanderte, so würde man doch kaum den Abgang merken. Diese schnelle Vermehrung kann man auch daher erkennen, daß unabläßig eine große Menge neuer Hütten erbauet wird, während man selten eine verlassen oder verfallen sieht. Unverheyrathete Landleute beyder Geschlechter können entweder gar keine Arbeit erhalten, oder doch nur in den Städten, weil die wenige Arbeit auf dem Lande sehr gut von den verehelichten Cottiers besorgt werden kann, denn fast alle Tagelöhner sind verheyrathet. Die Häuser der Landleute, welche einiges Ackerland besitzen, sind zu klein, um Raum für männliche und weibliche Dienstboten zu enthalten, wenn

wenn diese sie auch bezahlen könnten. Sie haben nur Platz für ihre Kinder; so bald diese anwachsen, müssen sie suchen, sich ihren Unterhalt zu verschaffen. Da sie sich nun nicht vermiethen können, so bleibt ihnen nichts übrig, als sich zu verheyrathen und selbst eine Haushaltung zu beginnen. Sie bauen sich nun eine Hütte, oft auf dem Torfmoore selbst, wo sie sich auch ein Kartoffelland anlegen, oder lassen sich an der Seite eines Berges nieder, so daß man in Irland viele Berge voll von Bauerhütten sieht. Eine Haushaltung erfordert hier so wenig, daß ihnen eine solche nicht durch eine ängstliche Sorge lastend wird. Oft tritt der Vater seinen Kindern ein Stück seines Landes ab, aber meistens bietet man denen, welche Land verpachten wollen, so viel für den kleinsten Fleck, daß ein junges Paar, welches gewöhnlich das Beste hofft, bald zusammen kömmt. Die Land-Eigenthümer oder deren Verwalter nehmen natürlich eine so große Abgabe, als sie erhalten können, aber wenn sie am Quartaltäge bezahlt werden soll, so ist die Noth unbeschreiblich. Wenn die Kartoffeln mißglücken, ist eine Hungersnoth unvermeidlich, denn obwohl diese Knollen in gewisser Rücksicht eine der größten Wohlthaten für die Menschen sind, und obwohl ein Kartoffelfeld wahrscheinlich mehr Nahrung giebt als ein Reisfeld, so kann es doch sehr schädliche Folgen haben, wenn man blos den Ackerbau auf diese Producte einschränkt, wie es in den meisten Gegenden von Irland der Fall ist. In Ballymoney werden an gewöhnlichen Markttagen oft für 5000 Pfund Leinwand verkauft. Im Jahr 1818 berechnete man die Ausfuhr der Irländischen Leinewand auf drei Millionen Pfund Sterling, aber theils hat die seit einigen Jahren eingeführte verderbliche Methode des Bleichens, theils die vorzüglichere Beschaffenheit der Schlesi-

schen

schen Leinewand den Irländischen Manufacturn so sehr geschadet, daß dieser Handelszweig sich in einigen Jahren auf die Hälfte vermindert haben soll. Irland ist seiner Schweine wegen berühmt. Sind diese Thiere auch hier nicht so wohlgebildet und schön gewachsen, wie in andern Ländern, so lassen sie sich mittelst ihrer langen Beine desto besser treiben. Die Irländer sind große Fußgänger und können überhaupt viele Strapazen abhalten. Ihre unerschütterliche Munterkeit veranlaßt, daß sie sich um das was andere verdrießt, gar nicht bekümmern. Es ist ein bey den Irländern anerkanntes geselliges Talent, daß sie zu scherzen verstehen, ohne beleidigt zu werden, oder zu spotten. Wenn man sich bey der Kayserin Maria Theresia über die Irländischen Offiziere in ihren Diensten beschwerte, so pflegte diese Fürstin zu sagen: Ich möchte die Irländischen so lange in mein Mützenfutteral sperren, bis es zur Schlacht geht. — Herr Curwen meint, daß Handel und Manufacturen vielleicht den großen Anwachs der Volksmenge hemmen könnten, weil sie künstliche Bedürfnisse zu Folge haben werden; wenn aber das Irländische Volk fortfährt, sich von Kartoffeln zu ernähren, so hält er es für unvermeidlich, daß die Volksmenge sich in 30 Jahren verdoppeln und die Bedrängniß des Landmannes in gleichem Grade zunehmen werde. Man sollte also beständig Irländer nach Amerika auswandern lassen. Im allgemeinen rechnen die Irländer auf jede Ehe 10 bis 12 Kinder; wer es nicht so weit bringt, ist eine Ausnahme, die Verwunderung erregt. Die Lage des Irländischen Landmannes hat Herrn Curwen überzeugt, daß häufige und wohlfeile Lebensmittel keine Wohlthat sind, wie es sich doch viele einbilden, weil sie dem Volke jeden Sporen, sich anzustrengen, nehmen; er glaubt, man sollte daran denken, wie sich die Vorliebe

liebe zu den Kartoffeln ausrotten ließe, und man das Volk dahin brächte, dem Fleisch und Brodte den Vorzug zu geben, wenn man Irlands wahres Wohl befördern wollte. Zu den großen Irthümern der Irländer gehört der, daß sie so wenig den Gesetzen gehorchen, weil sie dieß für sclavisch halten. Deßfalls kann sich die bürgerliche Macht dort nicht ein gleiches Ansehen verschaffen, wie in England. Die ganze ausübende Polizey liegt in den Händen der Soldaten; ohne sie gäbe es dort gar keine Polizey. Vor der Thüre der Cottiers sieht man ungeheure Düngerhaufen, welche sie sorgfältig vermehren und pflegen. Dies haben die Schottischen und Irländischen Hütten gemein. Als man den berühmten Lord Kames über die Ursachen dieses seltsamen Schmucks fragte, antwortete er: Die Schotten sind ein eitel Volk, sie stellen gern ihren Reichthum zur Schau. Auf den Irländischen Landstraßen sieht man Bettler Schaarenweise; die ansehnlichsten von ihnen tragen Säcke, Kannen und bisweilen Theekessel; fast jeder giebt ihnen wenigstens Kartoffeln und Buttermilch. Die Gastfreyheit wird hier so weit getrieben, daß jeder Fremde sich ohne Umstände niedersetzen und mitessen muß, wenn die Hausbewohner essen. Noth rührt immer die Irländer. Sehr merkwürdig ist der Unterschied zwischen der Laune des simplen Mannes in England und Irland. John Bull wird leicht verdrießlich, aber der Irländische Landmann läßt sich nicht so leicht aus seiner guten Laune bringen. In allen kleinen Verlegenheiten des täglichen Lebens weiß er sich gleich zu helfen, er lacht und scherzt über kleine Unfälle. Aber freilich, artet dies in eine Nachlässigkeit aus, welche Fremden beschwerlich fällt, so haben z. B. die Commoden weder Schloß noch Griff und die Fenster lassen sich nicht ohne Gefahr eröffnen. Die Zimmer werden nicht gelüftet.

Die

Die Betttücher sind unreinlich; man kann keine Pferde erhalten und die Wirthshäuser sind mit einem Wort eine Plage für die Reisenden, aber da eine gewisse Gleichgültigkeit sich über alle Stände ausbreitet, so kümmert dies den Irländer nicht. In Connaught redet man zwar überall Irländisch, aber die Verbindung mit England ist so häufig, daß jeder auch Englisch verstehen muß. Da nun die geringen Leute nicht mehr Neigung haben, ihre Muttersprache auszubreiten, und jedes Kind Englisch lernen muß, so wird vermuthlich, ehe ein Jahrhundert vergangen ist, die alte Landessprache ausgestorben seyn. Die rasende Lust nach politischen Neuigkeiten hat auch hier um sich gegriffen. Fast jede ziemlich große Stadt hat ihr eigenes Wochenblatt. Einige haben zwey. Die Einfälle der berüchtigten Irländischen Harlequins (Blunders) hört man hier nicht nur in täglicher Rede, man findet sie auch in den Zeitungen. Vorsicht und Ordnung vermißt man ganz in Irland. Wo z. B. eine Klingel in der Stube ist, mangelt gewöhnlich der Griff, oder der Glockenstrang ist gesprungen. Die Eßzeit u. a. m. kömmt gewöhnlich zu spät. In Galvay begann das Schauspiel um 8 Uhr und war erst um 2 Uhr Nachts vorbey. Cork ist eine der schönsten und reichsten Städte des Brittischen Reichs. Ihr Wohlstand entsteht vornämlich aus dem Handel mit Fleisch, welches gesalzen und auf die Schiffe gebracht wird. Mehr als 100,000 Stück Vieh und eine zahllose Menge Schweine werden hier jährlich geschlachtet. Rund um die Stadt sieht man kostbare Lusthäuser, welche den vornehmsten Kaufleuten gehören, und auf jedes derselben ist fürstliche Pracht verwendet. In dieser Gegend wird der Ackerbau mit Sorgfalt betrieben, während er im ganzen übrigen Irland versäumt ist. Herr Curwen überzeugte sich in Irland, daß Ackerbau

bau ohne Manufacturen und Handel nie seine höchste Vollkommenheit erreichen kann. Wie sehr die Volksmenge in Dublin zunimmt, kann man daraus abnehmen, daß 1772 nur 211,433 Schiffslasten Steinkohlen, an Werth 48 000 Pfund Sterling, eingeführt wurden, 1812 aber 550,163 Schiffslasten, an Werth 420,000 Pfund. In 10 Jahren wird diese Einfuhr sich verdoppeln. Im Jahr 1813 hatte Dublin ungefähr 150 751 Einwohner. Nirgends in der Welt wohnen der höchste Glanz und die tiefste Armuth so nahe neben einander. Der Pöbel ist dort in Trunkenheit, Lastern und Lumpen begraben. Bequemlichkeit ist in Irland das höchste Gesetz; auf die Zeit wird kein Werth gelegt. Daher kömmt auch die schädliche Lust des Irländischen Pöbels und des Landmannes, sich zu berauschen. Es ist unglaublich, welche Menge Whisky in Irland, meistens heimlich, gebrannt wird, und wie groß der dadurch verursachte Schaden ist. Der Einfluß der Katholischen Priester (hier ganz würdiger Männer) aufs Volk hat sich im hohen Grade vermindert.

V.

Das Königreich der Niederlande. Eröffnung der Sitzung der General-Staaten und andere Merkwürdigkeiten.

Wenn ein geräuschlos äußeres politisches Leben der Maaßstab des Glücks einer Nation ist, so befinden sich die Niederländer in einem sehr günstigen Zustande. Der ruhige Character, der wenigstens den Holländern eigen ist, verläugnet sich selbst in dem Moment nicht, der alle andere Völker mehr begeistert und in Bewegung setzt, bei der Zusammenkunft ihrer Repräsentanten. Ohne großes Interesse

sah

sah das Niederländische Volk die General-Staaten zusammentreten, deren Sitzung am 18ten October eröffnet wurde. Diese Eröffnung geschah diesmal nicht von dem Könige, der wegen des erfolgten Todes seiner Schwester, der Prinzessin Friederike Louise von Braunschweig, nicht selbst erscheinen konnte, sondern durch eine Commission, die aus dem Minister des Innern und zwey Staatsräthen bestand. Der Minister Baron de Conink, der nach Belgischen Nachrichten bald dem aus Indien zurückgekommenen General-Commissair Elout das Ministerium des Innern übergeben wird, verlas folgende Rede des Königs:

Edelmögende Herren! Bey Eröffnung der gegenwärtigen Sitzung wird es Ew. Edelmögenden gewiß angenehm seyn, zu vernehmen, daß alle unsere ausländischen Verhältnisse fortdauernd auf dem vertraulichsten und freundschaftlichsten Fuß unterhalten werden, und daß eine friedliebende Gesinnung stets die verschiedenen Mächte beseelte. Wir können uns daher unter Erwartungen des Segens der Vorsehung schmeicheln, daß eine heilsame Ruhe unter den Völkern Europas fortdauernd herrschen werde. Bey der Eröffnung Ihrer vorigen Sitzung habe Ich Ew. Edelmögenden angekündigt, daß der Entwurf der Niederländischen Gesetzbücher Ihnen würde vorgelegt werden können; dies wird auch jetzt nach einander geschehen. Für jedes freye und unabhängige Volk ist es ein Bedürfniß, eine vaterländische Gesetzgebung zu besitzen, und der Zeitpunct wird daher sehr wichtig seyn, in welchem das Ganze derselben als Staats-Gesetz verkündigt werden wird. Bey den Ausgaben, deren möglichste Ersparung beabsichtigt wird, machen die Kosten der Landmacht einen schweren Theil aus. Ein Jeder von Ihnen wird mit Mir den Wunsch theilen, daß die

die Umstände eine Veränderung dieser Last verstatten möchten; ein Jeder wird aber auch mit Mir überzeugt seyn, daß unsere Lage und unsere Verhältnisse von Mir fordern, das Beyspiel anderer Mächte in dieser Rücksicht abzuwarten. Die bestehenden Abgaben brauchen nicht erhöht und keine neue eingeführt zu werden. Die Schulden-Tilgungs-Casse, obgleich sie erst seit wenigen Jahren besteht, hat unter andern den nützlichsten Einfluß auf das Feststehen der Preise unserer öffentlichen Fonds gehabt. Die Vortheile unserer grundgesetzmäßigen Einrichtungen müssen von allen Niederländern auf gleiche Art genossen werden. Auch das Großherzogthum Luxemburg, welches in seinem Verhältnisse mit dem Deutschen Bunde besondere Pflichten zu erfüllen hat, muß in dem feyerlichen Verbande, welcher zwischen den Niederländern und ihrem Souverain besteht, die sichere Bürgschaft finden und behalten, daß diese Pflichten immer in Verbindung mit den Vorrechten stehen, die dem Großherzogthum durch diesen Verband gesichert sind. Wenn auch der Handel im Allgemeinen noch an den Folgen der ehemaligen Weltbegebenheiten leidet, so giebt es doch für den, der unsern Zustand mit demjenigen anderer Völker vergleicht, keine Gründe, diese zu beneiden oder uns selbst zu beklagen. In den Colonien entwickelt sich langsam aber mit gewünschtem Erfolge die neue Administration. Schiffahrt und Handel dahin nehmen immer mehr zu. Der Ruhm, den die Niederländische Treue noch in allen Welttheilen behalten hat, gewährt Mir die angenehme Aussicht, daß es nicht an Gelegenheiten fehlen werde, um viele durch die Umstände abgeleitete Quellen des Nationalfleißes und Erwerbes am Ende wieder zu gewinnen. Tief durchdrungen von Meinen Verpflichtungen, um in allen Handlungen Meiner Regierung die Wohlfahrt der Nieder-

Niederländer im Allgemeinen vor Augen zu haben, und um die Wohlfahrt eines Theils dem Ganzen vorzuziehen, werde Ich mit Ruhe und Standhaftigkeit die Bahn verfolgen, die Ich mir in der Hinsicht vorgezeichnet habe, indem Ich überzeugt bin, daß sie zum wahren Glück unsers theuren Vaterlandes führen werde, und stets hoffe Ich in der Mitwirkung Ew. Edelmögenden den Beweis zu finden, daß Sie Meinen Gesinnungen und Bemühungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Diese Königliche Eröffnungs-Rede enthält eine sehr vortheilhafte Darstellung des Zustandes der Vereinigten Niederlande. Ein Staat, der unter den gegenwärtigen Umständen von seinen Bürgern nicht mehrere Abgaben fordert, der seine Schulden durch einen sinkenden Fonds allmählig tilgt, und durch dessen Operationen die Preise seiner Papiere vom Geldeswerth vor einem nachtheiligen Schwanken sichert, befindet sich schon in einer guten ökonomischen Lage. Diese wird durch den Handelsgeist und die Erwerbsamkeit der Holländer, die sich überall, und besonders in ihren Colonien regen, noch verbessert werden. In Ostindien war besonders die Holländische Handels-Industrie sehr thätig, und sie bildete ein gegen fremde Theilnahme, besonders gegen die Schiffahrt und den Colonial-Handel der Engländer strenge abgeschlossenes System. Weit minder kostbar kommen auch diese Colonial-Einrichtungen den Holländern zu stehen als den Britten. Indessen belaufen sich die Ausgaben des Niederländischen Staats bey aller Oeconomie doch noch auf 66 Millionen 836,907 Gulden, welche Summe das Resultat des von dem Finanz-Minister der zweyten Kammer am 28sten October vorgelegten zehnjährigen Budgets für jedes Jahr ist. Es leidet keinen Zweifel, daß die Entwürfe der verschiedenen

Finanz-

Finanz-Gesetze von der zweyten Kammer angenommen werden, dessen Präsident der Herr von Markel Bruwer ist. Den Vorsitz in der ersten Kammer führt der Graf de Thiennes de Lombize.

Durch die gegenwärtige Versammlung der General-Staaten und durch die Rückkehr des Hofes von Brüssel nach dem Haag erhielt diese Stadt eine während des Sommers entbehrte Lebhaftigkeit. Die Königin, die früher eine Reise nach Aachen gemacht hatte, traf am 6ten October im Haag ein, woselbst der König am folgenden Tage ankam. Der Zustand seiner Schwiegertochter, der Kronprinzessin und Großfürstin Anna, gab ihm wieder die Hoffnung, seine Familie vermehrt zu sehen, und der Nation die der Befestigung der herrschenden Dynastie durch mehrere Erben. Vor der Ankunft im Haag besuchten König Wilhelm und sein Sohn, der Kronprinz, das Lager zu Meggelen bey Mastricht, welches zu Uebungen der daselbst zahlreich versammelten Holländischen Truppen zusammen gezogen war. Der Herzog von Wellington, der auch Niederländischer Feldmarschall ist, wohnte diesen Manoeuvres nicht bey, da ihn der bewegte Zustand Englands im August nach London aus den Niederlanden zurückgerufen hatte, wo er die Festungen in Augenschein nahm. Französische Blätter behaupteten, daß England früheren Bestimmungen zufolge die Kosten des Baues, der Erweiterung und Verstärkung dieser für das Brittische Interesse wichtigen Niederländischen Festungen mit übernehmen werde. Die Holländische Nation selbst interessirt sich mehr für ihre den Handel unterstützende Seemacht als ihre Landmacht. Die Niederländische Marine vergrößert sich immer; zu Vließingen ward am Geburtstage des Königs der Kiel zu einem neuen Linienschiffe gelegt, welches de Zeeuw heißen soll. Ein aus zwey Linienschiffen be-

stehende Escadre kehrte aus Ostindien zurück, hatte aber das Schicksal, daß das neue Linienschiff Admiral Evertzen bey der Insel Diego Garcia verunglückte. Ein Amerikanisches Schiff rettete den sich darauf befindenden Contre-Admiral Buyskes und den General-Commissair Elout, so wie die übrige Mannschaft, allein von der kostbaren, aus Specerey, Gewürzen 2c. bestehenden Ladung ward *nichts* geborgen. Im Mittelländischen Meere kreuzte *eine* aus einem Linienschiffe, zwey Fregatten und zwey Briggs bestehende Escadre während des Sommers und Herbstes; den Winter brachte sie in dem Hafen von Toulon zu. Diese Flotten, welche die Seemächte England, Frankreich, Holland, Spanien 2c. jetzt in dem Mittelländischen Meere erscheinen lassen, werden hoffentlich zur Sicherheit der Schiffahrt in diesen Gewässern beytragen und den Seeräuber-Staaten an der Afrikanischen Küste imponiren.

VI.

Schreiben aus Paris vom 3ten November.

Alles was sich hier begiebt bestätigt die alte Bemerkung, daß die Monarchie für die Franzosen unentbehrlich ist. Die Vergnügungen des Volks — hier der Hauptstimulus desselben — sind zu eng mit der Monarchie verbunden. Eine Oligarchie hüthet ihre Einkünfte mit eifersüchtigem Geize, oder verwendet sie auf Spionen, wenn sie nicht in dem Aufwande der Einzelnen ihre Hülfsmittel zersplittert. Ein König ist mit dem Geschmack für Pracht geboren, er sieht auf die dankbare Nachwelt, welche den Preis seiner Werke einärndtet. Er baut und pflanzt und läßt, wie Augustus, ein ziegelsteinernes Rom marmorn zurück. Wohin der Franzose seinen Blick wendet,

wendet, labt ein Denkmal der Pracht seiner Monarchen die Augen. Die Natur scheint aber dem Frankogallen eine Eitelkeit verliehen zu haben, und die Politik seiner Regierung hat immer diesen Sinn benutzt, um auf ihm ihre wahrhafte Stärke zu bauen. Waterloo fiel auf Frankreich nicht wie ein Schwerdt, sondern wie ein Donnerkeil, dem es Frömmigkeit ist, sich zu beugen. Leipzig warf nur den revolutionairen Titanen nieder, aber Waterloo schlug ihn in Fesseln. Der Franzose scheint dem alten Kriegsruhm entsagt zu haben, aber die Sucht zum Vergnügen behauptet ihre alten Rechte. Wohin eine Französische Familie auch an Feiertagen ihr Cabriolet wendet, so ist es sicher nach einem der Königlichen Palläste. Versailles, St. Germain, St. Cloud, Compiegne ziehen die lüsternen Pariser durch alle Reize der verschönerten Natur und der Kunst an sich. Die gedruckten Guides erzählen alles, was die Neugier nur ersehnen kann von diesem prachtvollsten Werke des prachtvollsten unter den Fürsten, von seiner 800 Fuß langen Façade, welche von einer Marmor-Terrasse über seine stattlichen Gärten und einen Circus von Landschaften und Waldungen, so weit als der Horizont hinschaut, von seinen 6200 Zimmern, von seinem Heere von Statuen, von seinen Springbrunnen, welche die Gewässer eines ganzen Stroms in die Luft sprudeln, und von den 25 Millionen Thaler, welche Ludwig XIV. und XV. auf diese Wunderwerke Königlicher Ueppigkeit verschwendeten. Die Zimmer sind wiederhergestellt, gemalt, vergoldet und jeder Winkel prunkt nun von kostbaren Farben und goldenen Lilien. Eine historische Schilderung dieses Pallastes wäre merkwürdig. Es giebt kein Zimmer, an welches sich nicht eine Erinnerung aus der langen traurigen Geschichte heftete. Klein-Trianon ist ein Zeichen des Geschmacks der anmuthigen und unglücklichen Marie

Antoi-

Antwinette an Englischen Anlagen. Doch mußte sie die Gebäude dazu aus bekannten Regionen wählen und hat in die Mitte der Gärten ein Schweizerdorf hingezaubert. Wie sehr diese Lustörter die Pariser anziehen, ersieht man daraus, daß die Pförtner 70,000 Zuschauer zählten, als das letzte Mal die großen Wasserkünste von Marly sprangen. Wie gewöhnlich, wenn sich keine große *politische* Begebenheiten ereignen, giebt es tausend Erzählungen, welche zu häufig ihren Grund in dem Wunsche haben, *einer* Person oder Parthei zu schaden. Die Pariser Sallons sind nicht frey von ihnen, und nirgends *circuliren* sie wohl schneller. Die Gespräche über die Wahlen haben aufgehört, und jetzt ist wieder nur von Ministerial-Veränderungen die Rede. Die große Frage und der Wettkampf der Stärke *liegt* zwischen dem Justizminister de Serre und dem Minister des Innern de Caze unentschieden. Diese sind die beyden entgegengesetzten Pole. Nichts kann sie vereinigen und das Feldgeschrey beyder ist: Kein Pardon. Beyde sind stark, aber der letztere hat den König zum Freunde. Wenn de Serre triumphirt, wird Lainé Minister des Innern, Corvetto Minister der Finanzen, Molé der Marine, Richelieu der auswärtigen Angelegenheiten und Donadieu oder Canuel Kriegsminister. Wenn de Serre fällt, so giebt es nur einen Wechsel, welcher ihn selbst betrifft, und Baron Pasquier nimmt seinen vorigen Platz wieder ein. Alles, sagen Pariser Blätter, scheint jetzt in Verwirrung. Die Prinzen sollen sich zu de Serres Parthey schlagen, während Se. Maj. Ihr Urtheil suspendiren. Dieser Minister hat wie man sagt, "einen Freund am Hofe" und zwar einen sehr mächtigen. Er hat alles gethan, um seinen Einfluß in einem gewissen Quartier zu verstärken, und es wird nicht leicht seyn, ihn zu entfernen. Sollte de Cazes die Amnestie der Verbannten durchsetzen, so meint

meint man, daß er sich ganz in die Hände der Liberalen werfen werde, welche alsdann alle zu ihm übergehen. Diese Gerüchte mögen nun wahr oder falsch seyn, so haben sie das Sinken der Fonds veranlaßt, welche nichts in ihren alten Preisen erhalten kann. Man sagt, daß Cuvier den Platz von Royer Collard als Oberaufseher des öffentlichen Unterrichts einnehmen werde, welches auffällt, da Cuvier ein Protestant ist. Ein Holsteiner, der Baron Ferdinand Eckstein, früher General-Director der Polizey in Marseille, seitdem an Aimés Stelle General-Director im Polizey-Ministerium zu Paris, soll sich im hohen Grade des Vertrauens von de Caze erfreuen. In der nächsten Sitzung der Kammern sieht man interessanten Debatten und einem entscheidenden Kampfe beyder Partheyen entgegen.

VII.

Bericht des Russischen Gesandten am Persischen Hofe.

Englische Blätter enthalten folgenden Bericht über die Aufnahme der Russischen Gesandtschaft am Persischen Hofe:

Se. Majestät saßen, als ich Audienz erhielt, in der Spiegelhalle im dritten Hofe des Pallastes. Nach drey Verbeugungen verkündigte Mahmud Khan wer ich sey und von wem gesendet, worauf der Schach erwiederte: osch aschmedees (willkommen) und nach Wiederholung dieser Worte mich in sein Zimmer einlud. Ich trug, wie in Tauris, seidene Strümpfe und Schuhe und Stiefel darüber. Ich zog sie auf Verlangen ab, da die Etiquette so strenge ist, daß von allen Gesandtschaften nach Persien nur die Russische ohne rothe Strümpfe vor dem Kayser erscheinen

scheinen kann. Ich übergab selbst den Brief, welches eine große Auszeichnung ist. Se. Maj. hatte einen großen Shawl über die Schulter und seine Kleidung war, wie das Kissen, auf dem er saß, reich mit Perlen gestickt. Er trug einen reich mit Diamanten geschmückten Mantel. Seine linke Hand ruhte auf einem mit Diamanten und Perlen besetzten Dolche. Große Shawls mit scharlachen Borten lagen auf dem Boden, welcher so wie die Seiten ganz mit Spiegeln bedeckt war. An den Wänden der andern Zimmer bemerkten wir Blumen, Portraits, Inschriften des Korans, alle von Englischer Arbeit. Mitten im Audienz Zimmer stand die prächtige Toilette, welche J. M. die Kayserin von Rußland der Königin geschenkt hat, nebst den Leuchtern und andern kostbaren Geschenken des Kaysers von Rußland. Der Schach unterhielt sich mit mir lange über den Aachner Congreß und die Reisen S. M. des Kaysers von Rußland. Bey Beendigung der Audienz sagte er, er hoffe mich mit meiner Suite zum Nuwruz (neuen Jahr) zu sehen. Wir waren bey diesem Feste und den beyden andern, welche der Schach jährlich bey dieser Gelegenheit giebt, zugegen.

VIII.

Ueber die Lage des Europäischen Handels.

(Aus European Commerce or comp. merc. Guide to the continent of Europe. by C. W. Roerdans. London 1819. 691 S. 8.)

Das vorgedachte kürzlich in London erschienene Werk enthält eine interessante Uebersicht der gegenwärtigen Lage des Europäischen Handels. Es handelt zuerst vom Handel in Nord-Europa: Rußland, Preußen, Mecklenburg, Dänemark und Schweden,

den, hierauf vom Handel in Mittel- und Süd-Europa: Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und der Türkei. In Nord-Europa, besonders an der Ostsee, hat der Handel Eine Gestalt. Er besteht in der Ausfuhr von Producten des Innern, die nach Häfen gebracht werden, wo man sie am vortheilhaftesten verkauft. Die meisten kommen von Rußland und Pohlen, weil die dortigen Bauern schlecht genährte und gekleidete Leibeigene sind, weil ihre Entbehrung zum Vortheil der Landeigenthümer gereicht, und weil diese Ersparung einen reichen Ueberschuß zur Ausfuhr gewährt. Archangels Ausfuhrliste von 18$\frac{1}{7}$ Millionen Rubel erregt Erstaunen, und der steigende Handel dieses Hafens muß eine andere Ursache als die schnelle Schifffahrt auf der Dwina haben, welche zuvor weder langsamer noch gefährlicher war. Viele Russen meinten, daß die Messe nicht von Makariew nach Nischney Nowogorod verlegt werden könnte, ohne ihren Stifter, den heiligen Macarji, zu beleidigen; allein der Kayser verfügte ihre Verlegung und bewilligte 1$\frac{1}{2}$ Millionen Rubel, um ein steinernes Waaren-Magazin, Landungsplätze, Buden u. s. w. zu errichten. Schon 1817 ward die Messe in Nischney Nowogorod mit 1000 Buden mehr als zuvor in Makariew eröffnet. In Petersburg wurden 1817 über 7 Mill. Arschinen (jede von ungefähr 1$\frac{1}{2}$ Ellen) Baumwollenzeuge, fast 2 Millionen Arschinen Seidenzeuge und eine Million Arschinen Wollenzeuge eingeführt. Die Einfuhr von Leinwand ist, Cambridge ausgenommen, zum großen Schaden für Deutschland, verboten, und überhaupt ist die Zollverordnung vom 31sten März 1816 vortheilhafter für die Türken als für die Deutschen, deren Handwerkswaaren fast ganz die Einfuhr versagt ist. Dagegen begünstigt diese Verordnung die Einfuhr von Handwerkszeug und läßt alle

gedruck-

gedruckten Bücher zollfrey einkommen. Schwedische Schiffe, wovon zwischen 1800 und 1805 nicht weniger als 919 erbauet wurden, werden von den Spanischen Kaufleuten allen andern vorgezogen. Die Schwedischen Bergwerks-Producte werden gewöhnlich den Engländern früher verkauft, als sie gewonnen sind, und für Zimmerholz werden jährlich im Durchschnitt 900,000 Rthlr Banco aufgenommen. Der Belauf des letzteren würde nach der Berechnung des Präsidenten der Handels-Kammer 2400 □ Meilen Waldgrund ausmachen. Damit sie nicht ihren Hauptreichthum in sich selbst verzehren, hat man vorgeschlagen, Holz-Ausfuhr auf fremden Schiffen zu erhalten. Der Zustand des Forstwesens in Deutschland ist, wie man aus den Bayerschen und Badenschen Stände-Verhandlungen und staatsöconomischen Berechnungen ersieht, nicht so schlecht als man glaubt, und der Verkauf überflüssiger Staats-Waldungen wäre ein treffliches Mittel, die Abgaben der gegenwärtigen Generation zu erleichtern und der kommenden unnütze Schulden zu ersparen. Der Handel von Mittel-Europa ist sehr veränderlich. Wien hat den neueren Zeiten für seinen Handel im Großen zu danken. Der Niederländische Durchfahrts-Zoll hat die Englischen Waaren vom Rheine vertrieben und sie nach der Weser und Elbe hingedrängt, von wo aus sie nach Frankfurt und dem Rhein hinversandt werden. Daher kamen 1817 in Hamburg 589 Englische und nur 178 Niederländische Schiffe an.

IX.

Rußland und Polen.

Wenige Monarchen reisen so viel als der Kayser Alexander. Dies Jahr beschränkten sich seine Reisen

Reisen nur auf seine Staaten. Diese sind freilich von einem so unermeßlichen Umfange, daß eine Bereisung derselben mehr Zeit und Beschwerden kostet, als der Besuch fremder Europäischer Länder. Die erste Entfernung des Russischen Kaysers von seiner Nordischen Residenzstadt hatte die Besichtigung des Kriegshafens von Kronstadt und der dortigen Marine-Anlagen zum Zwecke. Nachdem der Monarch im Anfange Julius wieder zurückgekommen war, trat er am 3ten August eine sehr weite und beschwerliche Reise an. Sie ging zuerst nach Archangel, von da rückwärts bis Petrasawodsk im Olonezkischen Gouvernement, darauf durch Finnland bis Torneo, und von dort zurück nach Finnlands Hauptstadt Abo. Diese entfernten Provinzen des großen Kayserreichs hatten theils niemals, theils in vielen Jahren nicht ihren Beherrscher gesehen. In Archangel zum Beyspiel war seit 117 Jahren kein Kayser von Rußland gewesen. Um so freudiger wurde Alexander daselbst am 9ten August begrüßt. Er verweilte drey Tage in Archangel und sah das Ablaufen zweyer Kriegsschiffe vom Stapel an. Am 21sten August erreichte er zu Selmis die Finnländische Gränze, und am 28sten traf er zu Cajana ein, wo man außer dem großen Schwedischen Könige Gustav Adolph im Jahr 1622 kein gekröntes Haupt erblickt hatte. Nicht ohne große Beschwerlichkeit gelangte der Kayser Alexander zu dieser kleinen entlegenen Stadt, von der er den Rückweg nur zu Fuß auf einem 7 Meilen langen durch Einödden führenden Fußpfad machen konnte. Hierauf wandte sich der Monarch nach der Hauptstadt des einst Schwedischen Finnlands, Abo, die von vielen Fremden, besonders aus Schweden, besucht war. Er kam daselbst am 6ten September an, besah alles Merkwürdige, äußerte seine Zufriedenheit mit dem Betragen der Studirenden

den der dortigen Universität, und reisete nach zwey Tagen ab, um auch die Alands-Inseln kennen zu lernen. Am 14ten September kam der Kayser Alexander von dieser mühseligen Finnländischen Reise nach St. Petersburg zurück. Dort verweilte er indeß wieder nicht lange. Nachdem er am 17ten September das feyerliche Ablaufen eines neuerbauten Linienschiffs von 110 Kanonen Namens Twerebi gesehen hatte, trat er am folgenden Tage eine abermalige Reise in sein Königreich Polen an. Sie führte den Monarchen über Nowogorod und Riga, wo ein Armeecorps von 20,000 Mann mit 60 Kanonen zusammengezogen war, welches vor seinem Souverain am 24sten September ein großes Manoeuvre ausführte. Von Riga nahm dieser seinen Weg durch Wilna und Grodno nach Warschau, wo er am 8ten October ankam. Diese glänzende Hauptstadt des Königreichs Polen war im October noch mehr durch die Gegenwart vieler Fremden belebt. Unter diesen befanden sich der Schwager des Kaysers von Rußland, der König von Würtemberg, dem Alexander zwey Meilen weit entgegenfuhr, und der Herzog von Cumberland. Militairische Pracht erhöhete noch die Lebhaftigkeit von Warschau, vor dessen Thoren am 13ten October ein großes Polnisches Infanteriecorps und am 14ten 44 Escadrons Cavallerie manoeuvrirten. Das Polnische Heer wird von des Kaysers Bruder, dem Großfürsten Constantin, befehligt. An der Spitze der bürgerlichen Verwaltung steht der Vicekönig Fürst Zajonczek. Diese Autorität übte er diesmal auch während Alexanders Gegenwart in Polen aus, da dieser erklärte, daß er sonst zu sehr beschäftigt sey, und sich zu kurz in diesem Reiche aufhalte. Am 17ten October verließ der König von Polen auch schon Warschau, um nach der Hauptstadt seines Nordischen Kayserreichs zurück

zukehren; er traf noch zur Feyer des Geburtsfestes seiner Mutter, der Kayserin Maria, am 25sten October zu Gatschina und am 27sten in St. Petersburg ein. Die Kayserliche Familie war daselbst abermals durch die zweyte Entbindung der Gemahlin des Großfürsten Nicolaus, der Großfürstin Alexandra, vergrößert. Die neugeborne Großfürstin erhielt nach ihrer Großmutter den Namen Maria. Des Kaysers jüngster Bruder, der Großfürst Michael, trat als General-Feldzeugmeister bey der Artillerie in Function.

Der Graf Romanzow, der die Würde eines Reichskanzlers bekleidet, nimmt an den Geschäften nur durch Veranstaltung gemeinnütziger und großen Unternehmungen Antheil. Minister des Innern war bisher der verdienstvolle Geheimerath und Secretair von Kosodawlaw. Nach seinem am 5ten August in einem Alter von 65 Jahren erfolgten Tode übertrug der Kayser Alexander dem Minister des Cultus und der Volks-Aufklärung, Fürsten Alexander Golizin, der mit ihm erzogen und in gleichem Alter ist, interimistisch das Ministerium des Innern, welches er noch verwaltet. Der Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, Geheimerath Graf Capo d'Istrias, ist über London und Copenhagen aus seinem Vaterlande Corfu zurückgekehrt; in Warschau vereinigte er sich wieder mit seinem Souverain. Ein anderes Mitglied des Russischen Departements der auswärtigen Angelegenheiten, der Staatsrath von Bulgakow, befand sich im October in wichtigen Aufträgen zu Paris, wo sich der berühmte Gouverneur von Moskau, Graf Rostopschin, noch aufhielt. Dem am Bundestage zu Frankfurt am Mayn accreditirten Russischen Minister, Geheimenrath von Anstetten, bewies der Russische Kayser seine Zufriedenheit mit dessen Geschäftsführung durch die

Ver-

Verleihung der diamantenen Insignien des St. Alexander Newsky-Ordens. Das diplomatische Corps in Petersburg, zu dem nun auch der Dänische Gesandte, General-Lieutenant Graf von Blome, zurückgekehrt ist, hat mehrere Veränderungen erlitten. Es trat daselbst ein neuer Schwedischer Minister in der Person des Grafen Löwenhjelm auf, und der zurückberufene Englische Bothschafter, Graf Cathcart, kehrte nach London zurück.

Die gewöhnliche jährliche Recruten-Aushebung von 2 Recruten von jeden 500 männlichen Seelen zur Ergänzung des Abgangs in der Armee und Flotte durch Verabschiedung, Krankheiten ꝛc. wurde am 12ten August durch einen vom Kayser zu Archangel erlassenen Ukas angeordnet. Eine neue Umsegelung der Erde geschieht jetzt durch drey in Kronstadt ausgerüstete, von Alexander dazu bestimmte Russische Kriegsschiffe, die nach verschiedenen Richtungen abgesegelt sind. Unter den innern Regierungs-Merkwürdigkeiten verdienen die Verlegung des Senats von Finnland, der bisher seinen Sitz in Abo hatte, nach der künftig zu Finnlands Hauptstadt bestimmten, in einer schönen Gegend belegenen See- und Handelsstadt Helsingfors, wo er beständig residiren soll, die Errichtung eines Evangelischen Reichs-General-Consistoriums, zu dessen Präsidenten der General-Lieutenant, Graf von Lieven, ernannt ist, und eines Bischöflichen Sitzes in St. Petersburg zur Verwaltung sämmtlicher Evangelischen geistlichen Angelegenheiten im Russischen Reiche, und das Verbot des Branntweinbrennens für die Geistlichen der Russischen Kirche und den Adel ausgezeichnet zu werden. — Vor einigen Jahren ward die berühmte Messe von Makarieff nach Nischney-Nowogorod verlegt, wo dies Jahr ein lebhafter Verkehr Statt fand, und von den daselbst zusammengebrach-

brachten, auf 139 Millionen 191,000 Rubel geschätzten Waaren, die Hälfte verkauft ward. Die Anzahl der geistlichen Schulen im Russischen Reiche ist 58, worunter 4 Academien, 36 Seminarien und 18 niedere Schulen sind. In diesen 58 geistlichen Schulen werden jetzt 36,000 Zöglinge gebildet. Die Zahl der Studirenden auf den 4 Academien beläuft sich auf 4000, in den 36 Seminarien auf 20,000 und in den 18 Schulen auf 2000.

X.

Authentische Beschreibung des Triumpheinzugs von Hunt in London, von einem Augenzeugen.

Schreiben aus London.

Am 13ten September hatten wir hier ein Schauspiel, einzig in seiner Art, welches von unzuberechnenden Folgen seyn wird, und wovon keiner sich einen Begriff machen kann, der nicht Augenzeuge desselben war. Hunt, der große Hunt, ein non plus ultra eines Radical-Reformisten, der seit den Begebenheiten in Manchester einen unsterblichen Namen beym Volke erlangte, hielt einen triumphirenden Einzug in London, dessen Details in den öffentlichen Blättern meistens nur oberflächlich oder unrichtig geschildert sind, dessen historische Wichtigkeit aber eine ausführliche und authentische Darstellung verlangt, deren Mittheilung, wie ich hoffe, Ihren Lesern nicht unangenehm seyn wird, weil sie einen Begriff von dem Geiste des Volks und der furchtbaren Macht der Reformisten in der öffentlichen Meinung giebt, welche daher auch bey der Englischen Regierung eben so lebhafte als gegründete Besorg-

sorgnisse erregt haben. Für diejenigen, welche sich einige Zeit in dieser Stadt aufhielten, wird der Weg von Highgate über Islington, City-Road, Finsbury Square, Sunstreet, Bishopgatestreet, Cornhill St. Pauls, welcher wenigstens 1½ Deutsche Meilen lang ist, nicht unbekannt seyn. Nach dem Programm sollte die Procession diesen Weg einschlagen, und Hunt nebst Consorten wollten sich am Abend um 6 Uhr in der Crown- und Anchor-Taverne sehen lassen, um dort ein Mahl einzunehmen. Um 12 Uhr sollte Hunt in Islington ankommen. Schon lange vorher wimmelte die Volksmenge in den erwähnten Straßen; alle Wagen, Karren, kurz alles Fuhrwerk, was aufzubieten war, hatte lange Reihen gebildet und war voll von Neugierigen. Fenster, Dächer, Leuchtenpfähle, Bäume, Mauern, alles was zu erklettern war, war mit Menschen bedeckt, und es schien, als habe das ungeheure London seine Zwölfmalhundertausende in diesem Theil der Stadt zusammen gedrängt. Wer dem Kosaken-Einzuge in Hamburg am 18ten März 1813 beywohnte, hat ein Miniatur-Gemälde von dem, was sich unsern Augen im Großen darstellte, und die Zeitungen geben mit keiner Uebertreibung die Zahl der Zuschauer zu 300,000 an. Die Geduld ward ganz verzweifelt auf die Probe gesetzt, da Hunt bis 3 Uhr Nachmittags ausblieb. Endlich erschallte der Freuden-Ruf: Er kömmt! Er kömmt! der Held! und nun war alles in Verwirrung. Alles lärmte, schrie, schlug sich um den Platz, und wer nicht fest auf seinen eigenen Beinen stand, war in Gefahr, umgerissen und niedergetreten zu werden. Hunt erschien in Islington in einer Chaise mit 2 Damen, aber so bald er seine Freunde, Doctor Watson, Thistlewood &c. erreichte, welche eine offene Barutsche für ihn mitgebracht hatten, die mit 6 Pferden bespannt

war,

war, bestieg er diese, und nun bewegte sich die ungeheure Volksmenge vorne und hinten langsam vorwärts. Es erhob sich ein Staub, der die ganze Procession in einen solchen Nebel hüllte, daß sie in der Ferne nur wie eine ungeheure Wolke aussah. Das Rufen und unbändige Freudengeschrey des Volks war von der Art, daß man hätte glauben sollen, Englands ungeheure Staatsschuld sey auf einmal abbezahlt. Die Ordnung, in welcher sich die Procession in Bewegung setzte, war folgende: 1) Einige hundert Fußgänger mit Eichen-Pappeln und andern Baumzweigen trugen auf einer Heugabel oder sogenannten Heudieb ein Bündel weißer Stöcke, als Zeichen der Einigkeit. 2) Folgte die Committee der 200 mit weißen Heroldsstäben, auf den Hüthen tragend 3 Lorbeerblätter und in der Mitte Blüthen von rothen Stangenbohnen (Herrn Hunts Farbe ist purpurroth). 3) Ein Mann mit einer grünen Fahne, worauf die Irländische Fahne mit der Inschrift: Allgemeine, bürgerliche und Religions-Freyheit. 4) An den Seiten verschiedene Irländer. 5) Einige Tausende der niedrigsten Volksclassen. 6) Ein Corps Musikanten. 7) Reuter mit einer weißen Fahne, umwunden mit einem Trauerflor und der Inschrift: Zum unsterblichen Andenken der Reformisten, welche am 16ten August 1819 in Manchester niedergemetzelt wurden. 8) Eine zahlreiche Volksmenge mit dreyfarbigen Fahnen, worauf die Worte: England, Schottland und Irland mit goldenen Buchstaben standen. 9) Fußgänger mit rothen Cocarden in blauen Kleidern mit weißen Stäben. 10) Die Huntsche Fahne mit den Worten: Allgemeines Recht bey den Wahlen zu stimmen. 11) Zwey Barutschen, worin Carlille und andere Freunde von Hunt saßen. 12) Zwey Wagen mit einigen Herausgebern von liberalen Huntischen Blättern. 13) Eine himmelblaue Fahne mit

der Inschrift: Schutz der Freyheit; freye Pressen. 14) Fußgänger. 15) Ein Wagen, worin Herr Watson, Thistlewood, Preston u. s. w. saßen. 16) Eine scharlachrothe Fahne mit der Inschrift in goldenen Buchstaben: Hunt, der Held, der Kämpfer für Freyheit und Recht. 17) Gruppen von Reutern und Fußgängern. 18) Ein Mann zu Roß mit einer großen Pargament-Rolle, worauf man die Worte las: The Bill of rights und Magna charta. 19) Ein Mann zu Fuß mit einer Stange, worauf ein Brot war. 20) Hunt in offener Barutsche, mit seinem weißen Huth unter unendlichem Jubelruf die Menge rechts und links begrüßend; hinter dem Wagen ein Mann mit einer rothen Fahne, worauf die rothe Freyheitsmütze, welche er immer über Hunts Kopf schwang, und worauf man die Worte: Freyheit oder Tod, las. 21) Reuter. 22) Fußgänger mit einer weißen seidenen Fahne, worauf die Worte: Trial by Jurys. 23) 8 Wagen mit Personen beyden Geschlechts. —

Die ungeheure Procession begann um 5 Uhr in Finsbury-Square, und um 7½ Uhr stieg Herr Hunt erst aus seinem Wagen und brauchte daher 2½ Stunden, um nach Gadenstrand zu gelangen. In dem ganzen Theile der Stadt, welchen der Zug passirte, waren schon um 2 Uhr alle Buden geschlossen, und man dachte gar nicht an Geschäfte, woraus man schließen kann, daß die verschiedenen Handelsleute Herrn Hunt für einen Verlust von einigen Tausend Pfund zu danken haben, ohne zu berechnen, was der Handelsstand bey dieser Gelegenheit zusetzte. Dagegen haben alle Bierschenken und Branntweinbrenner eine reiche Erndte gehabt, und wünschen, daß Herr Hunt bald wieder eine solche Procession anstellen möge. So bald Hunt aus dem Wagen stieg, hielt er vom Balcon im Wirthshause eine

Rede

Rede ans Volk, dankte ihm für die Ehre, welche es ihm an diesem Tage erwiesen, und ermahnte es, sich ruhig zu trennen, welches auch geschah. Man hörte von keinen Unordnungen, ausgenommen von einigen Zeichen des Mißvergnügens vor der Wohnung des Lord Mayors. Die Musikanten spielten abwechselnd beym Einmarsche den Kriegsmarsch: See the conquering hero comes und Rule Brittannia! welche Gesänge von sehr unharmonischen Stimmen begleitet wurden. An der Tafel sah man nur ein paar Bouteillen Wein. Hunt und seine Committee tranken Wasser. Nach der Mahlzeit hielten Hunt, Gale Jones u. a. m. Reden. Man spielte den Marseiller Hymnus und ça ira, und so endigte sich dieser Tag, der in den Annalen des Landes merkwürdig bleiben wird, als ein Beweis der Englischen Freyheit. Uebrigens schien Herr Hunt nicht damit zufrieden, daß Sir Francis Burdett, Hobhouse u. a. m. nicht von der Parthie waren. Auch schienen die Reformatoren nicht ganz einig zu seyn. Sogar der Reformist, Herr Waithman, hatte seine Galanterie-Bude verschlossen. Als Hunt vor dem Mansion-House vorbey kam, glaubte er den Lord Mayor am Fenster zu sehen und verbeugte sich dreymal mit satyrischer Mine. Bey der Mahlzeit in der Crown- und Anchor-Taverne waren ungefähr 400 Personen zugegen. Hunt präsidirte, sprang am Ende der Mahlzeit auf den Tisch, hielt eine flammende Rede, und brachte zuletzt unter dem ça ira und der Carmagnole einige republikanische Gesundheiten aus. Nach einem Vivat für Hunt und andere Reformatoren trank man die Gesundheit von Brutus, der einst Rom von seinem Tyrannen befreyte. —

XI.
Spanien.

Das in England erscheinende Spanische Blatt der Liberalen Parthey, der Constitutionel, enthält eine Schilderung der innern Lage Spaniens, welche sie selbst das Maaß aller gewöhnlichen Leiden einer Nation überschreitend darstellt. In einer Provinz Complotte, Verhaftungen, Untersuchungen, Kerker und Tortur, Mönche als Ankläger, Richter und Executoren, in der andern die Festlichkeiten und Freudenklänge über die Heirath des Monarchen, vermischt mit den Todesseufzern derjenigen, welche an dem gelben Fieber ihren Geist ausathmen. Der ganze Seestrand von Andalusien ist angesteckt. Die Expedition ist aufgegeben. Die Montur-Magazine sind von den öffentlichen Authoritäten selbst verbrannt, um der weitern Verbreitung der Epidemie vorzubeugen. Mehrere Englische und Französische Speculanten, welche Contrebande-Güter in den Transport-Schiffen ausführten, sehen ihre Waaren vor ihren Augen verbrannt und sich selbst der Pest ausgesetzt, oder sterben schon an ihr dahin. Die Soldaten desertiren fliehend vor der Pest und tragen sie mit sich, wohin sie ziehen. So ist Spanien in Gefahr, ein großes Lazareth zu werden, mit welchem der Rest der athmenden Welt alle Verbindung abbrechen sollte. Ein Punct verdient jedoch in dieser fürchterlichen Schilderung besonders Rücksicht. Die Transport-Schiffe sollen das gelbe Fieber am Bord und mehrere Capitaine die Quarantaine-Linien durchbrochen haben. Quid non mortalia pectora cogis auri sacra fames! Die Pest soll in einem Schiffe von Havannah gekommen seyn; die Ladung bestand in Silber, und die Habsucht oder Noth zu groß, um den Ablauf der Quarantaine-Zeit abzuwarten. Der län-

gers

gere Aufenthalt des Amerikanischen Ministers Forsyth in Madrid nach Verwerfung des Florida-Tractats hat großes Erstaunen erregt. Wie es heißt, soll ein neuer Gesandter von der ersten Classe, mit allen Ehrenzeichen geschmückt, jenseits des Atlantischen Oceans erscheinen, und die Discussionen würden demnach in Washington statt in Madrid erneuert werden. Dem Englischen Einflusse wird die Verwerfung der Ratification zugeschrieben. Clays Parthey wird aber im Congresse um desto eifriger auf unverzügliche Berichtigung der Amerikanischen Forderungen oder Abtretung von Florida dringen. Onis hat noch immer nicht Erlaubniß erhalten, die Hauptstadt zu besuchen, welches, vereint mit Irujos Verbannung, dafür spricht, daß sein Antheil am Abschluß des Florida-Tractats die Ursache seiner Ungnade ist. Portugal und Spanien sollen einen Tractat über die Abtretung von Montevideo geschlossen haben, wonach letzteres 28 Mill. Realen für Montevideo bezahlt; vermuthlich die Summe, welche König Johann, den Verlust von Menschen ungerechnet, auf dessen Eroberung verwendet hat. Die Verbindungen zwischen England und Spanien sind noch viel enger geworden, seit der Herzog von San Carlos eine regulaire Post von Cabinets-Courieren zweymal monatlich über Calais und Bayonne zwischen Madrid und London eingerichtet hat.

XII.

Ueber den Geist der Unzufriedenheit in den Englisch-Amerikanischen Colonien.

Nicht allein unter den Negersclaven der Englisch-Westindischen Colonien zeigen sich Symptome einer gefährlichen, durch das Beyspiel des Erfolgs

ihrer

ihrer Brüder in Hayti beförderten Stimmung; auch unter den freyen weißen Bewohnern desselben äußert sich ein Geist, der im Mutterlande eine nicht ungegründete Besorgniß erregt. Bermude, Barbadoes und andere Westindische Inseln haben sich ernstlich den Versuchen der dortigen Regierung, die Sporteln der Zoll- und andern Beamten dieser Colonien zu reguliren, widersetzt. Die in dieser Rücksicht von ihnen gefaßten Beschlüsse athmen den nämlichen Geist, welcher die Nordöstlichen Colonien in dem Kampfe für ihre Rechte beseelte. Da diese Insulaner aber immer Unterstützung von ihrem Mutterstaate erhalten und derselben bedürfen, so dürfte das Resultat ihrer Opposition für sie nicht gleich günstig seyn, wenn nicht im Falle eines Kriegs mit England die Nordamerikanischen Freystaaten diese Stimmung zu ihrem Vortheile zu benutzen suchen. Auch im Englischen Nordamerika besorgt man eine gefährliche Maßregel des Ministeriums gegen die dortigen Colonien. Man behauptet daselbst, daß der Einfluß der Nord-Europäischen Höfe am Brittischen Hofe größer sey, als es die Wohlfahrt der Brittischen Colonien und Großbrittanniens selbst erfordre. Nach den Zoll-Tarifen, welche dem Parlament vorgelegt sind, befürchtet man, daß die Zölle auf das Zimmerholz dieser Colonien zum großen Nachtheil oder vielleicht zum gänzlichen Ruin der Colonien erhöht werde, und diese Besorgniß hat daselbst nicht geringe Unzufriedenheit erregt, welche von dem benachbarten Nordamerika aus reiflich genährt wird. Auch zwischen der Nordwest- und Hudsons Bay-Compagnie haben sich die Streitigkeiten am Winnepeg-See mit größerer Heftigkeit erneuert, und Sir Charles Saxton hat sich nebst dem Major M'Lead mit sehr ausgedehnter Vollmacht dahin begeben müssen, um diese beunruhigenden Zwistigkeiten beyzulegen.

XIII.

XIII.

Großbrittannien.

Nahm auch das Hinströmen der geringern Volks-Classen zu den Volks-Versammlungen in der letztern Zeit etwas ab, waren die Heroen des Pöbels, Hunt, Watson und Thistlewood, unter einander zerfallen, und wurde selbst die Büste Hunts, dieses bisher so gefeyerten Mannes des Volks, in einer Zusammenkunft der Radical-Reformers von London zerschlagen, so machte doch der Aufstand in mehreren Theilen des Brittischen Reichs beunruhigende Fortschritte. Die Sache der Reformatoren, deren Absicht der Umsturz der ganzen Englischen Verfassung ist, erhielt durch den Beytritt der Whig-Parthey ein noch größeres Gewicht. Die Whigs, dieser Stamm der alten Opposition, erklärten sich durch mehrere ihrer Häupter, wie den Herzog von Norfolk, den Grafen Fitzwilliam und andere Lords und Gentlemen, für die Reformers, deren Versammlungen sie begünstigten. Dieser Schritt von ausgezeichneten Männern war der Regierung sehr mißfällig, während die Oppositions-Blätter deshalb die Whigs sehr erheben, indem durch ihre Theilnahme die Sache mit einer gewissen Mäßigung betrieben und der Ueberspannung der Radicals Schranken gesetzt werden würde. Dagegen wendete das Ministerial-Blatt der Courier die wichtige Warnung Burkes an: "wenn Bösewichter sich verschwören, so müssen rechtliche Menschen sich vereinigen", und machte darauf aufmerksam, daß die Französische Monarchie einer rasenden Gemeine, die dem König auf seinem Thron Trotz geboten, durch Aengstlichkeit und Schwäche der Minister Preis gegeben sey, daß zeitige Anstrengung von Seiten der Regierung die Ströme Bluts gedämmt hätte,

hätte, welche in der Folge Thron und Altar wegschwemmte; daher müsse die bewaffnete Macht in England unverzüglich eine Verstärkung von 10,000 Mann erhalten. Nicht unpassend ist eine Vergleichung dieser Englischen Volks-Bewegungen mit den ersten anarchischen Auftritten in Frankreich in den Jahren 1788 und 1789. Wie dort liegt auch in England ein Hauptgrund in der so ungleichen Vertheilung des Vermögens, besonders des Grund-Vermögens. In England ist der ganze Grund und Boden in den Händen von 33,000 Familien. Die Extreme des größten Reichthums und der drückendsten Armuth werden nicht mehr wie einst durch ein mittleres Loos vermittelt, daher die Armen-Taxen, die 1776 nur 38 Millionen und 1738, 58 Millionen Pf. Sterl. betrugen, jetzt auf die ungeheure Summe von 400 Millionen Pf. Sterl. gestiegen sind. Ein solcher Zustand erheischt der Natur der Sache nach Abhelfung. Das dringendste war freylich Energie von Seiten der Regierung und die Anwendung von Kraft gegen alle die Verfassung bedrohende Versuche. Diese Characterstärke hatte das Brittische Ministerium. Es beschloß, der Gewalt des Pöbels und den Unternehmungen der Reformatoren die Gewalt der zur Erhaltung der Ruhe bestimmten bewaffneten Macht entgegen zu setzen. Die Truppen wurden verstärkt, eine Proclamation des Kriegs-Ministers, Lord Palmerstone, rief die Beurlaubten und auf halbem Sold stehenden Soldaten ein, die Infanterie- und Cavallerie-Regimenter wurden mit 10,000 Maun vermehrt, und die Corps der berittenen Yeomanry in verschiedenen Grafschaften zur Unterstützung der Civil-Autoritäten aufgeboten. Auch erhielt die Regierung noch ein moralisches Gegengewicht gegen die Unruhestifter, daß sich die ausgezeichnetsten Männer der Opposition, wie die Lords

Grey

Grenville und Gray und Mr. Thierney, auf die Seite der Minister zu neigen schienen. Es hieß sagar, daß diese in das Cabinet treten würden, aus welchem der Staats-Secretair des Innern, Lord Sidmouth, dessen religiöse Grundsätze nicht mit der Emancipation der Katholiken übereinstimmen, scheiden sollte. Noch weiter gingen andere Muthmaßungen, die ein ganz neues Ministerium schufen, an dessen Spitze der Marquis von Wellesley stehen würde, und dessen übrige Mitglieder der Herzog von Bedford als Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, der Marquis Lansdown als Kanzler der Schatzkammer, Lord Erskine als Staats-Secretair des Innern und Mr. Thierney als Staats-Secretair der Colonien seyn sollten. Indessen werden solche Gerüchte immer vor der Zusammenkunft des Parlaments verbreitet, und dieses tritt am 23sten November zusammen. Statt es ferner zu prorogiren, hatten die Minister es zu diesem Tage berufen. In vielen Jahren war das Englische Parlament, welches sich fast immer erst im Januar zu versammeln pflegt, so früh nicht zusammen gekommen. Seine Sitzung wird sehr merkwürdig seyn, und wahrscheinlich darin sogleich auf die Suspendirung der Habeas-Corpus-Acte und auf andere die Volks-Versammlungen einschränkende Maßregeln angetragen werden.

Diese Versammlungen, die nur in Irland nicht Statt finden, haben England und Schottland freilich schon lange genug in Bewegung gesetzt. Im October wurden sie zu Carlisle in Cumberland und zu Northfields gehalten. An letzterem Orte war der Aufstand gegen die obrigkeitlichen Behörden sehr ernsthaft. Er wurde von Matrosen und Schiffszimmerleuten, welche ihre Arbeit niedergelegt hatten und in ihrer Wuth Blut für Blut forderten, erregt.

Auch

Auch die Kohlengräber in den Steinkohlen-Bergwerken deliberirten, zu Tausenden versammelt, in Tollcroß über die Vorgänge zu Manchester. Sehr lebhaft ging es gleichfalls am 14ten October zu York her, wo der Lord-Lieutenant der Grafschaft York, Graf Fitzwilliam, Englands erster Pair, der Herzog von Norfolk, die Lords Egremont, Dundas, Milton und andere angesehene Personen auf dem von den Reformers errichteten Gerüste erschienen, um welches 20,000 Menschen versammelt waren. Der Herzog von Norfolk trat, nachdem der High-Sheriff die Versammlung eröffnet hatte, hervor, und erklärte sich heftig gegen die zu Manchester begangenen Gewaltthätigkeiten und Kränkungen der Rechte des Volks, indem er auf eine Adresse an den Prinzen Regenten antrug, welche beschlossen wurde. Sehr unzufrieden mit dem Betragen des Grafen Fitzwilliam und seiner Theilnahme an dieser Versammlung, entsetzte ihn das Ministerium seiner Stelle als Lord-Lieutenant und Custos rotulorum des westlichen Districts der Grafschaft York, die dem Lord Lascelles verliehen wurde. Die Volks-Versammlung, die am 25sten Oktober zu Sheffield gehalten ward, wurde auch von einem Oppositionsgliede, dem Lord Milton, Sohn des Grafen Fitzwilliam, geleitet. Dieser redete das 40,000 Köpfe stark versammelte Volk so an, daß er den Jahrestag der Thronbesteigung Georgs III. nicht besser als durch Vertheidigung der Gesetze, die der Herrscher beschworen habe, feyern könne. Zu Newcastle, wo der Handel darnieder lag, und die Schiffszimmerwerfte, wo noch gearbeitet wurde, vom Militair geschützt werden mußten, zählte man bey der veranstalteten Volks-Versammlung gegen 100,000 Menschen. Nicht viel minder zahlreich war der Haufen des zu Cumberland vereinigten Volks. In der zu Norfolk gehaltenen Versammlung erschien der Graf

Albe-

Albemarle, welcher äußerte, die Whigs würden dafür sorgen, daß die Vorfälle zu Manchester im Parlament zur Sprache kämen, auch erschienen viele Land-Edelleute der dortigen Gegend. An den Volks-Versammlungen zu Durham, Sunderland und Hull nahm auch die Opposition Antheil, und in der Gegend von Manchester, wo die Radical-Reformers eine neue große Zusammenkunft halten wollten, fielen täglich unruhige Auftritte vor. Eben so war Schottland der Schauplatz häufiger Volks-Versammlungen, deren in einem Umfange von zwölf Englischen Meilen am 1sten November fünf gehalten wurden. Die zahlreichsten waren die zu Glasgow und Paisley, wo jedoch alles ruhig ablief. Die ernsthaftesten Besorgnisse hatte der Regierung vorher die lange angekündigte Volks-Versammlung in der Hauptstadt auf Finsbury-Square eingeflößt. Aber das gefürchtete Trauerspiel lösete sich in eine lächerliche Scene auf, und alle die Anstalten, welche getroffen waren, wie die Ausstellung der Garden und Artillerie, die Besetzung der Bank und anderer Gebäude, die Versammlung der Behörden im Bureau des Lord Mayors und an andern Orten waren glücklicherweise unnöthig. Es waren nur 2000 Menschen zusammengekommen. Der Karren, auf dem zu ihnen geredet werden sollte, versank, als er von dem bestimmten Platz geschoben wurde, in einen Mistpfuhl, und die Zuschauer bekümmerten sich wenig um die Rede des berüchtigten Wundarztes Watson; welcher 27 Beschlüsse verlas, den Prinz Regenten zu bitten, die jetzigen Mitglieder des Unterhauses sofort zu entlassen u. s. w. Gegen diese Ultra-Radical-Reformers, wie man die Anstifter und Theilnehmer solcher Volksscenen nannte, erhoben sich denn auch manche loyale Britten, welche öffentliche Erklärungen der Treue gegen die Regierung ablegten, und

und die Hofzeitung enthielt eine Menge von Adressen aus vielen Orten, wo sich die Einwohner zur nachdrücklichen Ausrechthaltung der Ordnung vereinigt haben.

Von diesem Thun und Treiben der Menschen erfuhr der gemüthskranke und dazu des Lichts der Augen beraubte Georg III. nichts. Seine Regierung, die zu den merkwürdigsten Epochen der Englischen Geschichte gehört, dauert nun schon 59 Jahre; am 25sten October verkündigte der Donner des Geschützes vom Park und Tower den Antritt von Georgs 60stem Regierungsjahre. Seine Schwiegertochter, die Prinzessin von Wales, war auf dem Rückwege nach England. Wenigstens erklärte die Gazetta di Lugano in einem zum Einrücken eingesandten Artikel, daß Ihre Königl. Hoheit beschlossen habe, nach England zurückzukehren, um ihre zum zweytenmale angegriffene Ehre in Person zu vertheidigen, daß Sie aber weit entfernt sey, irgend eine Beysteuer zu ihrem Unterhalt von der Nation zu verlangen und noch weniger ihr zur Last zu fallen. Hiernach mußte man die Fortsetzung ihrer Reise von Lyon nach London erwarten. Die Prinzessin von Wales begab sich aber dieser Erklärung ungeachtet im Anfange Novembers von Lyon, wo sie einige Wochen zugebracht hatte, nach Italien zurück. Ihr jetzt von ihr getrennter Gemahl, der Prinz Regent, läßt sich in London einen prächtigen Pallast bauen, dessen Baukosten auf sieben Millionen Pf. Sterl. angeschlagen sind, und mit dessen Gründung auf dem Platze, wo gegenwärtig Buckinghamhouse steht, im Frühjahr der Anfang gemacht werden soll. Sein bisheriges Residenzschloß Carltonhouse wird künftig von dem Herzog von York bewohnt werden. Die erforderliche Summe denkt man durch den Verkauf des Grundes, worauf St. James's Palace steht,

des

des Umfanges der Königl. Ställe und von Werwicks house nebst Zubehör größtentheils aufzubringen, da der Regent sich deshalb nicht an das Parlament wenden, noch ein Opfer von der Nation fordern will. Dem Herzog von Wellington, der schon so viele hohe Würden, Aemter und Titel hat, verlieh er noch die durch den Tod des Herzogs von Richmond erledigte Stelle eines Gouverneurs von Plymouth. Den zweyten von diesem an der Wasserscheu in Canada verstorbenen Englischen Großen bekleideten Posten eines Gouverneurs und Oberbefehlshabers von Ober-Canada erhielt der Lord Dalhousie. An den Brasilischen Hof ging der Gesandte Thornton ab, am Bord einer vom Commodore Hardy geführten Escadre, deren weitere in versiegelten Befehlen enthaltene Bestimmung man nicht kennt.

XIV.
Bemerkungen über das Schulwesen in Deutschland.

(Eingesandt.)

Es leidet wohl keinen Zweifel, daß Schulen, niedere sowohl als höhere, zu den wichtigsten Instituten im Staate gehören. Wirft man einen Blick auf dieselben, so drängt sich unwillkührlich der Gedanke auf, daß selbige vornämlich in Deutschland nicht allein noch gar mancher Verbesserung bedürfen, sondern auch nothwendiger Weise noch wohl manche Veränderung erleiden müssen.

Die niedern Volksschulen, vorzüglich in mehreren Ländern des nördlichen Deutschlands, leiden an zwey Hauptmängeln. Erstens ist der Unterricht schlecht und mangelhaft, was der intellectuellen Bildung und der Moralität des Volks aufs folgenreichste schadet; denn

denn ohne Einsichten und die nothwendigsten Begriffe erreichen so die Kinder das 14te Jahr, wo vor der Confirmation der wenige Unterricht des Geistlichen theils wieder sehr bald vergessen, theils oft gar nicht verstanden wird. Dem Staate erwachsen also demnächst widerspenstige, rohe, unmoralische Menschen. — Der Grund hiervon liegt theils darin, daß zum Theil ein großer Mangel an guten Seminarien besteht, theils durchaus die nöthige Auswahl und Prüfung bey Ansetzung von Volkslehrern verabsäumt wird, wodurch sehr häufig nicht allein höchst unwissende, sondern auch schlechte Menschen solche wirkliche Ehrenposten bekleiden, theils aber auch muß wiederum darin ein Grund gefunden werden, daß so manche Geistliche sich oft ganz pflichtwidrig gar nicht um die ihnen untergebenen Schulen weder durch eigenen Unterricht, noch nöthige Aufsicht bekümmern. Zweytens sind die Gehalte der Lehrer zu geringe und unbedeutend. Die Folgen hiervon sind, daß keine paßlichen Subjecte sich zu Lehrerstellen hergeben, theils selbige genöthigt sind, andere Geschäfte nebenher zu betreiben und zugleich Gärtner, Hockenhändler, Copiisten, Einnehmer, Ackerbauer rc. sind. Sie geben nun nur den allernöthigsten Unterricht schlecht und recht, sind froh, wenn die zwey bis drey Stunden vorüber sind, und bekümmern sich dann gar nicht mehr um die liebe Jugend!

Diesem Mangel wäre leicht abzuhelfen, wenn man die so mancherley Fonds aufgehobener Klöster und Stifter, oder auch noch bestehender dazu anwendete, dergleichen gering dotirte Schulen zu verbessern. Dann wären denn doch jene Aufhebungen milder Stiftungen noch einigermaßen zu rechtfertigen, und bey den annoch bestehenden wüßte man doch, daß deren Einkünfte auf eine vernünftige Art verwendet würden, statt daß jetzt dergleichen bedeutende Revenüen

nüen von andern reichen und oft sehr gemüthlichen Männern verzehrt werden, die ihre Probst- oder Canonikat-Herrschaft vielleicht nicht einmal gesehen! Wir beklagen die Britten wegen ihrer Sinekuren, und wahrlich, wir haben sie selbst in genügender Menge, direct und indirect! Man mache ihnen ein Ende, thue Recht mit den Kloster-Fonds und gute Seminarien, fleißige und geschickte Lehrer machen das Volk besser und fleißiger. Ein großer Gewinn!

Was nun die übrigen Lehranstalten anbelangt, als höhere Bürgerschulen, Gymnasien rc., so haben wir wohl keinen Mangel daran, und an den bey den Volksschulen gerügten Mängeln leiden sie eben nicht; allein bey der innern Einrichtung läßt sich gar manches tadeln und noch gar vieles verbessern. Vor allen wird bey ihnen, mehr oder minder, der Religions-Unterricht vernachlässigt und versäumt. Sie machen die Schüler mit allem möglichen bekannt, aber von Religion hören diese sehr wenig. Allenfalls redet man nach dem Niemeyerschen Lehrbuche (erster Theil) von der Religion der Indier, alten Egypter, Perser, Griechen rc., aber die Christlichen Religions-Lehren, von dem Gehorsam gegen Obrigkeiten und Aeltern, von der Ordnungs-, Menschen- und Nächsten-Liebe, von der Mäßigkeit, Sittlichkeit rc. hören die jungen Leute oft nichts, oft sehr wenig. Daher denn gar gescheute junge Leute aber mit Eigensinn, Stolz, Starrsinn gegen Aeltern und Vorgesetzte im Köpfchen Verschwendung, Leichtsinn u. s. w. ganz in der Ordnung finden. Es ist dieses ein sehr großer Mangel, dem man je eher je lieber abhelfen sollte; die Folgen sind zu drückend. Es ist ja weit besser, gute Menschen zu bilden, als schlechte Vielwisser.

Ferner liegt ein großer Fehler beym Unterrichte darin, daß die Schüler zu viel und vornehmlich zu mancherley lernen sollen. Man pflegt wol zu sagen:

sie

sie können nicht genug lernen. Dieses ist in mancher Rücksicht wol wahr. Ein junger Mensch kann und muß Vieles lernen, aber omne tulit punctum! das Maaß wird gewöhnlich überschritten. Die Schüler erlernen nicht allein die alten Sprachen sammt und sonders, nein auch die neuern sollen sie kennen lernen; man plagt sie mit den genauesten Details der Mathematik, sie sollen bewandert seyn in der Tanz-, Sing- und Tonkunst, von der Malerey müssen sie genaue Kenntnisse sich erwerben, auch in der Dichtkunst führt man sie ein; die Technologie und Physik wird in extenso betrieben. Kurz, der eigentliche Zweck einer allgemeinen Schule und einer allgemeinen Jugend-Bildung wird ganz außer Augen gesetzt! — Alles dieses Wissen ist gewiß sehr nützlich und vortreflich, aber es paßt nicht in dieser Ausdehnung für eine Lehr-Anstalt, die dem Jünglinge eine allgemein passende Bildung verschaffen soll. Man lehre dem Jünglinge Griechisch und Lateinisch und allenfalls eine wichtige neuere Sprache, dann die Anfangsgründe der Mathematik, einer gewiß herrlichen und den Geist sehr bildenden Wissenschaft, aber das genaue Detail paßt nicht für den Gelehrten im allgemeinen. Man lehre ferner Naturgeschichte, verbunden mit Technologie, Geschichte und Geographie, vornehmlich die des Vaterlandes, Religion und zwar christliche, das Allgemeine der Naturlehre, Antropologie, Deutsche Rede und Styl, und überlasse doch die Künste denen, deren Talente und Verhältnisse dazu passender sind. Man findet sonst so sehr häufig oberflächliche Vielwisser; denn sehr wenige Köpfe sind und können so genial seyn, all das Genannte sich zuzueignen; die meisten Jünglinge ermüden oder begreifen es nicht. —

Ferner finden wir auch nicht bloß in der Wahl des Vortrags, wie eben bemerkt, Mängel, sondern

dern auch beym Vortrage der Wissenschaften selbst. Deutsche Rede und Styl werden gewöhnlich sehr oberflächlich betrieben, alle Vierteljahre wird oft nur eine Deutsche Stylübung vorgenommen; selten wird einmal ein gutes Deutsches Buch vorgelesen und erläutert, und so finden wir denn leider oft Jünglinge, die zwar den Homer fertig lesen und den Cicero fertig übersetzen können, aber in der lieben Muttersprache oft kaum erträglich vorlesen oder einen nöthigen Brief schreiben können. — Ich dächte aber doch, daß dieses weit näher läge, wie jenes. — Bey dem Vortrage der Geographie wird eben so sehr gefehlt. Man plagt die liebe Jugend mit der Geographie von China, Australien und Patagonien; auf das genaueste hören sie, so viel es der vortragende Geograph selbst weiß, vom Gange des Niger, von den Moesgebürgen, von Eldorado und vom Amazonenlande, aber vom Europäischen Continente sehr wenig, und kömmt von diesem auch noch Etwas vor, das liebe Vaterland wird ganz vergessen und der Deutsche Jüngling weiß wahrlich nicht, ob der Inn in Bayern oder in Westphalen fließt, ob die Weser in die Nord- oder Ostsee fällt, ob auch wir Taback bauen, oder nur aus Amerika welchen bekommen, oder ob Deutsche wollene und baumwollene Tücher existiren oder nur ausländische, oder ob gar der Blocksberg in Niedersachsen oder in Tyrol liege. Kurz, es ist ein wahrer Jammer, wenn man sieht, daß oft junge Leute auch gar keine Idee von den Producten der Natur und Kunst, der Verfassung und Verwaltung ihres Vaterlandes haben. Es ist dieses doch so außerordentlich nothwendig und nützlich und eingreifend ins Leben überhaupt! — Bey der Geschichte erfährt in der Regel der Schüler sehr wenig von der neuern bekanntern Geschichte; noch mehr jedoch von der des übrigen Europas, als von der des Vaterlandes, die er jedoch vor allen kennen sollte, damit sie ihm sein Volk und Land erkennen lehrte, seine Vaterlandsliebe erhöhe und ihn bekannt machte mit den muthigen Kämpfen seiner Vorfahren, mit den edlen, männlichen Deutschen Kaysern und Fürsten. Er weiß nichts von den erhebenden und herrlichen Geschichten und Thaten seiner Nation, nichts von deren Helden, Weisen und Edlen, aber genau kennt er die fabelhaften Sagen der alten Egyp-

 tischen

tischen Könige, an den Fingern weiß er sogar die Jahrszahl anzugeben, wann der Egyptische Psammetich starb und Psammenit geboren wurde, er könnte im Traume gar die Stellen beschreiben, wo dieses oder jenes altgriechische Scharmützel vorgefallen seyn soll, ja sogar kennt er den Tschehu, den Theseur noch besser, und den Tig lat Pilesar ganz genau! — Man thue dieses doch nicht mehr; es ist wahrlich nicht gut. Man mache immerhin die Jugend mit den ältern Geschichten im Allgemeinen bekannt, zeige ihr diese oder jene wichtige Begebenheit, nenne ihr diesen oder jenen wichtigen Namen des Alterthums, aber man plage sie doch nicht mehr auf unnütze Weise mit jenen fabelhaften Histörchen und jenen unbedeutenden unbestimmten Zahlen. Die neuere bekanntere Geschichte ist ja weit nützlicher und eingreifender. — Auch beym Vortrage der Sprachen, vornehmlich der neuern, ist gar manches zu tadeln, besonders was die Bücher zum Lesen und Uebersetzen anbetrifft. Man wählt häufig Schriften, die theils gar nicht von allgemeinem Interesse und Nutzen sind, theils oft nicht für jeden, vorzüglich junge Leute, verständlich. Es gebrauchte man oft schwer zu begreifende Poesien und wissenschaftliche Werke; namentlich kenne ich einige Gymnasien, wo man zum Uebersetzen aus dem Französischen unter andern den Esprit des loix von Montesquieu gebraucht. Ein Werk, das weder durch Sprache noch durch Inhalt sich zu einem solchen Gebrauche eignet, indem es große politische und historische Kenntnisse nothwendig macht, die ein solcher Docent unmöglich besitzt. Manches vergißt man ganz; so wird z. B. Logik und allgemeine Wissenschaftskunde, beyde für den bald auf die Hochschule abgehenden Schüler so nothwendig als das liebe Brod, auf manchen Gymnasien gar nicht gelehrt, und der Schüler bezieht dann die höhere Lehranstalt ganz ohne Kenntniß von seinem zu betreibenden Fache, den Hülfswissenschaften und Hülfsmitteln; er weiß weder gehörig zu denken noch zu studiren! Ein halbes Jahr geht seinem eigentlichen Studium verloren! Dagegen hat man ihm viel von der klassischen Litteratur erzählt, und zwar diese ihm vor allen empfohlen. Man ist mit ihm Tennemanns Handbuch der Geschichte der Philosophie durchgegangen,

gen, und wenn gleich er wenig davon verstanden, so hat man doch nicht bedacht, daß man erst eine Wissenschaft kennen müsse, ehe man deren Geschichte vernünftigerweise begreifen könne, zumal bey der hehren Philosophie, die angefangen wird mit der Lehre vom Denken, der Logik.

So geht es noch in vielen andern Dingen, die alle einzeln anzuführen hier zu weitläuftig seyn würde. Es muß hier genügen, nur auf die Mängel im Allgemeinen aufmerksam zu machen, die hoffentlich manche nöthige Berücksichtigung finden werden.

Noch wird es hier nicht am unrechten Orte seyn, über einen noch fast wichtigeren Zweig des Wissens mit einigen Worten zu reden, worüber vor einiger Zeit in einem Werke mehrere Andeutungen gegeben wurden, nämlich über die Beybehaltung oder Abschaffung des allgemeinen Unterrichts der alten Sprachen. Es wurde deren Abschaffung gewünscht. Es ist nicht zu läugnen: diese Idee hat viel für sich. Die alten Sprachen wurden in den Zeiten der wieder sich hebenden Cultur vornämlich deshalb erlernt und studirt, weil namentlich die Lateinische eng mit dem damals allgemeinen Catholicismus verbunden war, weil die Cultur selbst wieder aus dem Lande der Latinität (Italien) ausging, und weil ferner das alte und neue Wissen aus den Schriften der Römer genommen werden mußte. Die Bahn war einmal gebrochen, und weil nun die Römische Kayserwürde noch dazu kam, so war Italien das Muster von Allem und mit seinen Gesetzen wurde die Lateinische Sprache noch nothwendiger. Gewohnheit that denn auch viel, und diese Sprache wurde Jahrhunderte hindurch nicht allein durchaus nothwendig, sondern die allein gelehrte, vornämlich in Deutschland. Von der einen alten Sprache kam man auf die andere, die Griechische, die so eng mit jener verbunden ist und sie gebildet hat. Beyde Sprachen, vorzüglich die Lateinische, drängten sich ein in alles Wissen und wurden eng mit ihm vereinigt. Wenn daher immer mehr die Zeiten sich änderten, sie verloren sich nicht, im Gegentheil nahm das Erlernen derselben zu. Aber wahr ist es, die Zeiten sind dermalen von den ältern gar sehr verschieden, und mithin verschieden in allen Verhältnissen. Fast alle Gründe, die das Studium jener

alten Sprachen nützlich und nothwendig machten, sind nicht mehr. Wir stehen gebildet und selbstständig da und brauchen zu unserer Cultur direct nicht mehr die alten Autoren zu lesen. Es ist nicht zu läugnen, daß theils ein gewisser Schlendrian sie fort erlernen läßt, theils eine irrige Wißbegierde.

Egoismus, jene Sprachen einmal erlernt zu haben und oft nur allein und mit großer Mühe, dürfen hier nicht einsprechen, noch der Grund, es sey jetzt undankbar, jene uns gebildeten Sprachen zu vernachlässigen.

Es ist wahr, wir brauchten sie direct nicht mehr, und wir würden beym andern Unterricht unendlich gewinnen und der Bildung eine ganz andere Tendenz geben; aber eben so wahr ist es auch, daß wir beym Stande unsrer jetzigen Cultur durchaus einer allgemeinen wissenschaftlichen Sprache bedürfen, fast in allen Fächern, und insofern wohl der Lateinischen nicht entbehren können. Die Griechische würde jedoch mehr und mehr abzuschaffen seyn, indem wir insofern an einer Sprache genug haben, und es ist traurig, daß man vorzüglich jetzt die Griechische Sprache so sehr allgemein betreibt und so manches Wort gräcisirt! — Wozu dieses?

Mögen also für die Folge das Griechische etc. Occidentalisten studiren, so wie die morgenländischen Sprachen die Orientalisten.

H. Fr. Holzenthal.

XV.

Briefe aus Italien.

(Fortsetzung.)

Pisa, den 20sten September.

Von Neapel, von wo aus ich Ihnen zuletzt schrieb, begab ich mich zur See nach Livorno und von dort aus hierher. Livorno ist eine lebhafte für den Handel trefflich belegene Stadt. Hier befindet sich eine große Menge Brittischer Kaufleute, welche einen bedeutenden Handel treibt, aber sie sind alle so erpicht darauf, sich zu bereichern, daß sie für nichts anders Sinn haben. Selbst jetzt ist in Livorno bedeutende Nachfrage

frage und eben so großer Absatz Englischer Manufactur-Waaren, aber die Amerikaner betreiben gleichfalls ihren Handel hier lebhafter als an irgend einem andern Orte, den ich gesehen habe. Ich erinnere mich auf meiner ganzen Umkreuzung von Sicilien und Neapel nicht mehr als ein oder zwey Amerikanische Kauffartheyschiffe gesehen zu haben, und hier liegen vier bis fünf, außer einer ihrer ungeheuren Fregatten, der Guerriere, auf der Rhede. Es ist für mich immer ein Räthsel gewesen, warum die Transatlantische Escadre auf dem Mittelmeere umherschwimmt; sie thut da nichts, und eine Kriegsbrigg wäre hinreichend, den Amerikanischen Handel zu beschützen. Wir verließen die Englische Escadre in Neapel, wir begegneten sie mehrmals bey unserer Reise um Sicilien, wollten aber keine Gemeinschaft mit ihr, noch sie mit uns haben, da sie in Maltha unter strenger Quarantaine gelegen hatte. Lady Freemantle ist endlich in Palermo in Freyheit gesetzt, sah aber nicht das Rosalienfest feyern, da es wegen der nahe bevorstehenden Ankunft des Vicekönigs verschoben ward. Die öffentlichen Autoritäten in Livorno waren gegen den Englischen Admiral mehr als kalt und ließen es an der gewöhnlichsten Höflichkeit fehlen; man sollte über dergleichen nicht so leicht hingehen, es ist, als wenn man gewissermaßen den Rechten und Privilegien unsers Landes entsagte, und hat großen Einfluß, welchen alle Brittischen Kaufleute empfanden, welche, wie auch ihre Absicht seyn mag, sicher während ihres hiesigen Aufenthalts nützliche Individuen für ihr Vaterland sind, und in der That, wenn wir den Bemerkungen und Berichten der Engländer trauen, welche sich in den Seestädten des Mittelmeeres aufhalten, so übersehen die Brittischen Regierungen und ihre Repräsentanten in diesen Theilen Europas zu oft die wichtige Obliegenheit, die National-Würde in solchen Fällen zu behaupten. Ich könnte eine Menge Thatsachen zum Beweise sammeln, wenn ich Zeit dazu hätte; was ich aber gehört habe, überzeugt mich hinlänglich von der Richtigkeit dieser Beschwerde. Livorno ist, wie ich glaube, kein guter Aufenthalt für diejenigen, welche ihrer Gesundheit wegen, kein angenehmer für die, welche ihres Vergnügens wegen reisen, weil seine Bewohner sich nur mit

mit dem Handel beschäftigen. Ich sah nie einen in größerm Ueberflusse mit Früchten, Getraide und Vegetabilien versehenen Markt. Die Landschaft ist gegen die Hügelkette, die nach Florenz und Siena hinläuft, sehr anmuthig und abwechselnd, und man findet daselbst viele schöne Villas, welche die Gegend beleben. Nach der Seite von Pisa zu ist das Land eine wüste Ebene, und selbst wenn man den Arno überschritten hat, hat man noch vier lange und langweilige Meilen zurückzulegen, bis man zum Fuße der Berge gelangt. Der Arno macht bey Pisa fast einen Halbzirkel, dessen Ründung nach Norden zu hinliegt, und auf dieser Seite liegt der Haupttheil der Stadt. Der Quay, eigentlich Lungo Arno genannt, ist fast zwey Meilen lang und schön gebauet. Im Sommer ist es nicht möglich, auf der Nordseite die Hitze zu ertragen, weil die Mittags-Sonne grade ins Gesicht sticht, aber im Winter wird sie sehr gesucht, und ich kann mir leicht denken, daß selbst die schwachen Strahlen der Wintersonne diese Zimmer angenehm machen müssen, denn die Häuser sind ganz darnach eingerichtet. Sie sind hier gar nicht theuer, und die Märkte sind hinreichend versehen, ja wie es scheint mit allem was man wünschen kann, sogar überfüllt. Bis jetzt kann ich noch nicht viel über den Aufenthalt in Pisa sagen, da ich mich hier nur wenige Tage aufhielt, aber ich darf sagen, daß ich in meinem nächsten Briefe versichern kann, daß die Fremden, welche es zu ihrem Aufenthalte wählten, dadurch einen Beweis ihres guten Geschmacks abgelegt haben. In dem Postdirector Aveduini habe ich hier einen schätzbaren und verständigen Freund gefunden, der mir alle Nachrichten, welche Sie wünschen können, von diesem Theile Italiens mittheilen wird. Der modernste Sommeraufenthalt auf dieser Seite der Alpen sind jetzt die Bäder von Lucca. Der Platz ist jetzt so voll von Fremden, vornämlich von Engländern, daß man nicht ein Zimmerchen, nicht eine Hütte mehr bekommen kann. Ueberhaupt ist Italien jetzt so sehr überfüllt mit Fremden, wie es vielleicht seit Jahrhunderten nicht der Fall gewesen ist, und namentlich scheint Rom ganz in eine Englische Stadt umgewandelt zu seyn; an allen öffentlichen Orten hört man fast mehr Englisch als Italienisch reden. Auch ist der Aufenthalt dieser

Aus-

Ausländer kein bloß transitorischer, und manche machen Rom zu einem mehrjährigen Wohnorte, welchen sie nur verlassen, um Excursionen nach dem nördlichen oder südlichen Italien zu machen.

XVI.

Frankreich.

Die letzten Wochen dieses Jahrs sind durch die Eröffnung interessanter Berathschlagungen ausgezeichnet. Im November treten die Kammern in Frankreich, das Brittische Parlament und der Minister-Congreß zu Wien zusammen. Die Zusammenkunft der gesetzgebenden Versammlungen Frankreichs war auf den 15ten November festgesetzt. Auf diesen Tag und die folgenden war die Neugierde in Paris schon lange gespannt. Mit Verlangen sah man der Königlichen Rede entgegen, die, wie man erwartet, durch den Vorschlag wichtiger Gesetze zur Befestigung des Constitutions-Gebäudes merkwürdig werden wird. Die Anti-Liberalen trachten, seltsam genug, vorzüglich dahin, den neu geschaffenen Buonapartischen Adel, den sie oft gekränkt und tief heruntergesetzt, mit sich zu verbinden. Die ächten Freyheits-Freunde und die treuen Anhänger der Bourbons glaubten indeß zuversichtlich, daß der neue Adel, der durch zu tiefe Unterwürfigkeit zur colossalen Macht Napoleons und zur Vernichtung aller gesetzlichen Freyheit beygetragen, nunmehr seine Pflichten gegen den Staat aus einem edleren Gesichtspuncte betrachten und es fühlen werde, daß er Frankreichs und vielleicht Europas Ruhe nicht sicherer schützen könne, als wenn er dem weisen und edelgesinnten Könige Ludwig XVIII. in Befestigung der constitutionellen Charte treulich beysteht. Dieser Monarch, der sich bisher immer so wohl befunden und tæglich Spazierfahrten gemacht hatte, zog sich kürzlich eine kleine Unpäßlichkeit zu, indem er sich bey der Rückkehr aus dem Conseil an einen Stuhl stieß und das Bein etwas beschädigte. Dieser an sich unbedeutende Zufall hatte jedoch bey seinem schweren Körper die Folge, daß er sich längere Zeit ruhig halten

halten und die Eröffnung der Kammern aussetzen mußte. Erst hieß es, daß der König die Sitzung derselben im Pallast der Thuillerien in der Gallerie der Diana eröffnen wolle. Er beschloß indeß, zu den Kammern in ihrem gewöhnlichen Versammlungs-Saal zu reden und verschob daher ihre Eröffnung bis zum 29sten November. An diesem Tage wird sich denn auch der berüchtigte Erzbischof Gregoire als Deputirter des Isere-Departements einfinden. Ungeachtet er, wie es hieß, das gewöhnliche Königliche Einladungs-Schreiben nicht erhalten hatte, und seine Freunde es ihm sehr widerriethen, in der zweyten Kammer zu erscheinen und ihm persönliche Unannehmlichkeiten vorhersagten, war er doch entschlossen, zu kommen. Ein Gegenstand, der schon jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt, wird gewiß den Kammern bald vorgelegt werden, nämlich der Vorschlag zu einem Gesetze über die Organisirung der General-Conseils der Departements und der Gemeinderäthe der Municipal-Verwaltungen. Hierüber berathschlagte wiederholt der Cabinetsrath, der aus den Ministern Staats-Secretairen den Staats-Ministern Marquis Garnier und Jaucourt, Grafen Beugnot und Baron Pasquier, und den Staatsräthen Roger Collard und Cuvier bestand. Der Wunsch der beyden äußersten Partheyen war, daß die Ernennung der Mitglieder der Departemental- und Municipal-Administrationen nicht von den Ministern, sondern durch Wähler geschehe. Hier einen Mittelweg zwischen Willkühr und Formen zu finden, welche ein solches Gesetz zu blinden Werkzeugen dieser oder jener ausschließenden Parthey machen würde, war eine schwer zu lösende Aufgabe. Die in Frankreich herrschende Preßfreyheit, deren Einschränkung nach den Vorgängen in Deutschland und der Legislation des Bundestags eine Parthey angekündigt hatte, wird unverrückt erhalten, und kein neues deßfalsiges Gesetz in Vorschlag gebracht werden. Die Regierung sprach sich darüber in einem zuerst im Journal de Paris und dann im Moniteur mitgetheilten Artikel aus, dessen Tendenz dahin ging, daß die Lage Deutschlands und der Zustand Frankreichs nichts mit einander gemein hätten, daß es nicht die Absicht der Minister sey, die Charte anzutasten, daß die Zeit der

ausnehmenden Gesetze vorüber sey u. s. w. Wer hätte wol noch vor einigen Jahren geglaubt, daß der bekannte politische Schriftsteller, Professor Görres, der sich durch seine verbotene Schrift unter dem Titel: Deutschland und die Revolution, den gerechten Unwillen der Preußischen Regierung zugezogen und straffällig gemacht hat, in Frankreich, in dem Lande, gegen welches er so heftig geschrieben, ein Asyl suchen würde! Der Moniteur gab ihm indeß den Rath, nunmehr nicht in Frankreich gegen Deutschland zu schreiben, indem dies officielle Blatt äußerte: "Wir sind überzeugt, daß Görres, indem er alles das Bittere und Ungerechte anerkennt, das in demjenigen lag, was er in Deutschland gegen Frankreich schrieb, auch sehr geneigt sey, zu fühlen, wie viel Ungeziemendes in demjenigen liegen müßte, was er in Frankreich gegen Deutschland zu schreiben versucht wäre." Bestünde nun auch in Frankreich die Preßfreyheit, so wollte die Pariser Polizey doch nicht eine Versammlung dulden, die sich seit längerer Zeit in der Hauptstadt unter dem Titel einer Gesellschaft der Freunde der Preßfreyheit gebildet hatte und sich auch über andere politische Gegenstände berieth. Dieser Cirkel wurde der Polizey als eine unerlaubte Versammlung denunciirt, da sie aus mehr als 20 Mitgliedern bestehe, zu bestimmten Zeiten zusammen komme und über politische Angelegenheiten spreche, und die Sache soll vor das Polizey-Zuchtgericht gebracht werden. Die Zusammenkünfte fingen jedoch wieder an, freylich auf eine andere Art und in einem andern Local, der Wohnung des liberalgesinnten Deputirten Manuel. Inzwischen sollen die Mitglieder dieser Versammlung nicht mehr unter sich einig seyn, wie sich denn auch der bisherige Präsident derselben, der Herzog von Broglio, etwas zurück zog. Der Constitutionel drückte sich sehr lebhaft über den Prozeß gegen die Freunde der Freyheit aus. Er erzählt, daß das jetzige Ministerium einen Schlag geführt, der weder Pasquier noch Lainé eingefallen sey, daß ein Polizey-Commissair in der Wohnung des Herrn Geraudan, von dem angezeigt worden, daß er die Freunde der Preßfreyheit bey sich aufgenommen, eine Gesellschaft von Frauenzimmern gefunden habe, daß man bey dem Herzog von Broglio und den Deputir-

putirten Benjamin Constant, Manuel, d'Argenson, Laviboissier rc. keine Polizey-Besuche gemacht, und bis jetzt auch nur Geraudan und den Obersten Simon vor das Tribunal de police correctionelle geladen habe. Was der Regierung vorzüglich Anlaß zu einem Act der Autorität gegen die Freunde der Preßfreyheit gegeben hat, war ein Vorschlag von Alexander Lameth, die gelehrten Mitglieder der Gesellschaft zusammen zu berufen und aus ihnen einen Ausschuß zu bilden, um über den Einfluß, den die Beschlüsse von Carlsbad auf Frankreich haben könnten und die dagegen anzuwendenden Mittel zu rathschlagen. Diese Beschlüsse und die daraus hervorgegangenen Bestimmungen der Deutschen Bundes-Versammlung waren dem Französischen Ministerium durch ein mitgetheiltes Umschreiben des Berliner Cabinets an die Preußischen Gesandten, namentlich an den in Paris, officiell bekannt geworden. Wie versichert wird, hatte dies Circulair ein anderes der Französischen Regierung an ihre diplomatischen Agenten zur Folge, worin das Ministerium darthut, daß das seit 1818 befolgte System auf die Forderungen des moralischen Zustandes von Frankreich gegründet sey, daß die Wahlen nicht so gefährlich wären, als man glaube, daß die antiliberale Parthey, gleichsam außer der Nation gestellt, ein Körper für sich geworden sey, dem nur speculative Ideen aus den vorigen Jahrhunderten zusagten, daß wenn sie die Leitung der Angelegenheiten erhielt, dies in 6 Monaten die bedenklichsten Folgen für die Ruhe Frankreichs haben würde, daß aber auch die liberale Parthey nicht Festigkeit genug besitze und auf sich selber ganz allein stehe, wenn gleich ihr Interesse das des größten Theils der Nation sey.

Das ultraroyalistische Blatt Le drapeau blanc ließ die Polizey in Beschlag nehmen, weil es einen Aufsatz enthielt, der ein Grundprinzip der Charte, die Unverletzlichkeit des Verkaufs der National-Domainen, angriff. In Brest entstanden Unruhen, die durch die Ankunft zweyer Missionarien vom Jesuiten Orden, welche sich im Gefolge des Bischofs von Quimper befanden, veranlaßt waren, und sich erst nach deren Entfernung legten. Die Missionarien wurden nicht nur vom Volke beleidigt, sondern die

Obrig-

Obrigkeit ward selbst genöthigt, sie aus Brest zu weisen. Da der Minister des Innern, de Cazes, diese Mission genehmigt hatte, wenn sich die Missionarien auf das Predigen in den Kirchen beschränkten, ungeachtet die Bewohner von Brest früher gegen diesen Besuch der Missionarien protestirten, konnte das Ministerium nicht umhin, die unruhigen Auftritte in dieser Stadt zu mißbilligen. Die Schuldigen sollten gerichtlich verfolgt und die Magistrats-Personen zur Verantwortung gezogen werden. Uebrigens war in Brest die bewaffnete Macht nicht gegen die Mißvergnügten, deren Zahl auf einige Tausend anwuchs, und die zum Theil auch Waffen hatten, aufgeboten worden.

Der Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, hat, nachdem er den Zweck seiner Reise nach Wien erreicht und von da zurückgekehrt ist, seinen Dienst als Major-General der Garde wieder angetreten. Der Kriegs-Minister, Marschall Gouvion Saint Cyr, setzt ungeachtet seiner geschwächten Gesundheit seine Thätigkeit für die Wiederherstellung der Französischen Armee fort. Nach seiner Bestimmung soll nun jedes Regiment schwerer Reiterey auf 300 Mann, jedes Dragoner-Regiment auf 400, jedes Husaren- und Chasseur-Regiment auf 480, ein Regiment Artillerie zu Fuß auf 460, ein Regiment reitender Artillerie auf 275, ein Bataillon Pontonniers auf 250 und ein Ingenieur-Regiment auf 550 Mann gebracht werden. Die Königliche Garde, über deren Auflösung mehrere Gerüchte verbreitet waren, erleidet keine Veränderungen. Bey dem Generalstaab verschiedener Divisionen und General Commandos haben indeß viele Versetzungen Statt gefunden, wie der Kriegs-Minister auch fortfährt, die älteren auf halben Sold gesetzten Offiziere im wirklichen Dienst anzustellen.

Der König hatte das Vergnügen, von dem Kayser Alexander einen eigenhändigen Brief zu erhalten, der die stärksten Versicherungen der Freundschaft enthielt und der ihm durch den General Hulot überbracht wurde. Den Tag des Todes seiner unglücklichen Schwägerin, der Königin Marie Antoinette, den 16ten October, beging Ludwig XVIII. wie in den letzten Jahren durch Theilnahme an der Trauer-

Feyer-

Feyerlichkeit in der Capelle der Thuillerien. Die Herzogin von Angouleme betrauerte das Andenken ihrer Mutter in der Kirche von St. Denis, und in allen Kirchen von Frankreich ward statt einer Leichenrede der Abschiedsbrief der Monarchin an die Prinzessin Elisabeth verlesen. Der älteste neunjährige Sohn des Herzogs von Orleans, der Herzog von Chartres, der, wenn die Herzöge von Angouleme und Berry keine männliche Erben *hinterlassen*, dereinst den Französischen Thron *besteigen wird*, wurde am 23sten October von seinem Vater in das Collegium Heinrichs IV. als Schüler und Zögling dieser Unterrichts-Anstalt eingeführt, in der er mit den übrigen Zöglingen an den Lehrstunden Theil nehmen und speisen soll.

XVII.

Verfassungs-Urkunde für das Königreich Würtemberg.

(Fortsetzung.)

§. 35. Wer in einem fremden Staate seine bleibende Wohnung nimmt, kann sein Würtembergisches Staatsbürgerrecht nur mit Königlicher Bewilligung und unter der Bedingung beybehalten, daß er den ihm obliegenden staatsbürgerlichen Pflichten in jeder Hinsicht Genüge leiste. §. 36. Jeder hat das Recht, über gesetz- und ordnungswidriges Verfahren einer Staats-Behörde oder Verzögerung der Entscheidung bey der unmittelbar vorgesetzten Stelle schriftliche Beschwerde zu erheben, und nöthigen Falls stufenweise bis zur höchsten Behörde zu verfolgen. §. 37. Wird die angebrachte Beschwerde von der vorgesetzten Behörde ungegründet gefunden, so ist letztere verpflichtet, den Beschwerdeführer über die Gründe ihres Urtheils zu belehren. §. 38. Glaubt der Beschwerdeführer sich auch bey der Entscheidung der obersten Staats-Behörde nicht beruhigen zu können; so darf er die Beschwerde den Ständen mit der schriftlichen Bitte um Verwendung vortragen. Haben sich diese überzeugt, daß jene Stufenfolge beobachtet worden, und

und die Beschwerde eine Berücksichtigung verdiene, so ist ihnen auf ihr Verlangen von dem Königlichen Geheimen Rathe die nöthige Auskunft über den Gegenstand zu ertheilen. §. 39. Der ritterschaftliche Adel des Königreichs bildet zum Behuf der Wahl seiner Abgeordneten in die Stände-Versammlung und der Erhaltung seiner Familien in jedem der vier Kreise eine Körperschaft. §. 40. Die Aufnahme in eine dieser Körperschaften hängt von ihrer Zustimmung und der Genehmigung des Königs ab. In Beziehung auf die Aufnahme adelicher Besitzer immatrikulirter Rittergüter soll jedoch durch die Statute dieser Körperschaften das Nähere festgesetzt werden. §. 41. Gedachte Statute erhalten auf eben die Art wie andere Landesgesetze verbindliche Kraft. §. 42. Den Mitgliedern der Ritterschaft stehen alle allgemeinen staatsbürgerlichen Rechte zu. Die näheren Bestimmungen über die Ausübung der im 14ten Artikel der Bundesacte der Ritterschaft zugesicherten Rechte werden den Ständen mitgetheilt.

IV. Cap. Von den Staatsbehörden.

A. Allgemeine Bestimmungen.

§. 43. Die Staatsdiener werden, so ferne nicht Verfassung oder besondere Rechte eine Ausnahme begründen, durch den König ernannt, und zwar — die Collegialvorstände ausgenommen — auf Vorschläge der vorgesetzten Collegien, wobey jedesmal alle Bewerber aufzuzählen sind. §. 44. Niemand kann ein Staatsamt erhalten, ohne zuvor gesetzmäßig geprüft und für tüchtig erkannt zu seyn. Landeseingeborne sind bey gleicher Tüchtigkeit vorzugsweise vor Fremden zu berücksichtigen. §. 45. In den Diensteid, welchen sämmtliche Staatsdiener vor dem Könige abzulegen haben, ist die Verpflichtung aufzunehmen, die Verfassung gewissenhaft zu wahren. §. 46. Kein Staatsdiener, der ein Richteramt bekleidet, kann aus irgend einer Ursache ohne richterliches Erkenntniß seiner Stelle entsetzt, entlassen, oder auf eine geringere versetzt werden. §. 47. Ein Gleiches hat bey den übrigen Staatsdienern Statt, wenn die Entfernung aus der bisherigen Stelle wegen Verbrechen oder gemeiner Vergehen geschehen soll. Es kann aber gegen dieselben wegen Unbrauchbarkeit und Dienstverfehlungen

gen

gen auch auf Collegial-Anträge der ihnen vorgesetzten Behörden und des Geheimen Raths die Entlassung oder Versetzung auf ein geringeres Amt durch den König verfügt werden; jedoch hat in einem solchen Falle der Geheime Rath zuvor die oberste Justizstelle gutachtlich zu vernehmen, ob in rechtlicher Hinsicht bey dem Antrage der Collegialstelle nichts zu erinnern sey. Nach diesem Grundsatze sind auch die Vorsteher und übrigen Beamten der Gemeinden und anderer Körperschaften zu behandeln. §. 48. Die nämlichen Bestimmungen, wie bey Entlassungen und Versetzungen auf eine geringere Stelle, treten bey Suspensionen ein, welche mit Verlust des Amtsgehalts verbunden sind. §. 49. Versetzungen der Staatsdiener ohne Verlust an Gehalt und Rang können nur aus erheblichen Gründen und nach vorgängigem Gutachten des Departements-Chefs verfügt werden. Staatsdiener, welche ohne ihr Ansuchen versetzt werden, erhalten für die Umzugskosten die gesetzliche Entschädigung. §. 50. Für die Staatsdiener, welche durch Krankheit oder Alter zur Führung ihres Amts unfähig geworden sind, so wie für die Hinterbliebenen der Staatsdiener, ist durch ein Gesetz gesorgt. §. 51. Alle von dem Könige ausgehende Verfügungen, welche die Staatsverwaltung betreffen, müssen von dem Departements-Minister oder Chef contrasignirt seyn, welcher dadurch für ihren Inhalt verantwortlich wird. §. 52. Außerdem ist jeder Departements-Minister oder Chef für dasjenige verantwortlich, was er für sich verfügt, oder was ihm vermöge des ihm zugewiesenen Geschäftskreises zu thun oder zu verfügen obliegt. §. 53. Auf gleiche Weise (§. 52) sind auch die übrigen Staatsdiener und Behörden in ihrem Geschäftskreise verantwortlich; sie haben bey eigener Verantwortlichkeit nur die ihnen von den geeigneten Stellen in der ordnungsmäßigen Form zukommenden Anweisungen zu beobachten. Sind sie im Zweifel, ob die Stelle, welche ihnen einen Auftrag ertheilte, dazu competent sey; so haben sie darüber bey ihrer vorgesetzten Behörde anzufragen, so wie ihnen auch obliegt, wenn sie bey dem Inhalt einer höhern Verfügung Anstände finden, solche auf geziemende Weise, und unter Vermeidung jeder nachtheiligen Verzögerung, der verfügenden Stelle vorzutragen, im Falle

eines

eines beharrenden Bescheides aber die Verfügung zu befolgen.

B. Von dem Geheimen Rath insbesondere.

§. 54. Der Geheime Rath bildet die oberste, unmittelbar unter dem Könige stehende, und seiner Haupt-Bestimmung nach bloß berathende Staats-Behörde. §. 55. Mitglieder des Geheimen Raths sind die Minister oder die Chefs der verschiedenen Departements und diejenigen Räthe, welche der König dazu ernennen wird. §. 56. Die Verwaltungs-Departements, an deren Spitze die verschiedenen Minister stehen, sind folgende: das Ministerium der Justiz; das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; das Ministerium des Innern; das des Kirchen und Schulwesens; das Ministerium des Kriegs, und das Ministerium der Finanzen. §. 57. Der König ernennt und entläßt die Mitglieder des Geheimen Raths nach eigener freier Entschließung. Wird ein Mitglied des Geheimen Raths entlassen, ohne daß Dienstentfernung gegen dasselbe gerichtlich erkannt wäre; so behält ein Minister vier tausend Gulden als Pension, und ein anderes Mitglied des Geheimen Rathes die Hälfte seiner Besoldung, so ferne dem einen oder dem andern nicht durch Vertrag eine andere Summe, welche jedoch zwey Drittel des Gehaltes nicht übersteigen wird, zugesichert worden ist. §. 58. Alle dem Könige vorzulegende Vorschläge der Minister in wichtigen Angelegenheiten, namentlich in solchen, welche auf die Staatsverfassung, die Organisation der Behörden, und die Abänderung der Territorial-Eintheilung, oder auf die Staats-Verwaltung im Allgemeinen und die Normen derselben sich beziehen, wie auch in Gegenständen der Gesetzgebung und allgemeiner Verordnungen, so weit es sich von deren Erfassung, Abänderung, Aufhebung oder authentischen Erklärung handelt, müssen, so ferne nicht bey Gegenständen des Departements der auswärtigen Angelegenheiten oder des Kriegswesens die Natur der Sache eine Ausnahme begründet, in dem Geheimen Rathe zur Berathung vorgetragen, und mit dessen Gutachten begleitet an den König gebracht werden. §. 59. Uebrigens gehören zu dem Geschäftskreise des Geheimen Raths als berathender Behörde 1) alle Ständi-

schen

schen Angelegenheiten; 2) Anträge auf Entlassung oder Zurücksetzung eines Staatsdieners nach §. 47.; 3) Kompetenz-Streitigkeiten zwischen den Justiz- und Verwaltungs-Behörden; 4) die Verhältnisse der Kirche zum Staate, oder auch Streitigkeiten einzelner Kirchen unter einander, wenn die Centralstellen dieser Kirchen sich nicht vereinigen können; 5) alles, was dem Geheimen Rathe von dem Könige zur Berathung besonders aufgetragen wird. § 60. Als entscheidende und verfügende Behörde wirkt der Geheime Rath 1) bey Rekursen und Verfügungen der Departements-Minister, wobey jedesmal die Vorstände des Ober-Tribunals zuzuziehen sind; 2) bey Rekursen von Straf-Erkenntnissen der Administrativ-Stellen, wobey sechs Rechtsgelehrte zugegen seyn müssen, deren Zahl erforderlichen Falls durch Mitglieder des Ober-Tribunals vom Präsidenten abwärts zu ergänzen ist; 3) im Fall des §. 30 §. 61) Kein Mitglied des Geheimen Raths kann außer dem Falle, wenn der Gegenstand dasselbe persönlich angeht, von der Theilnahme an den collegialischen Berathschlagungen ausgeschlossen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVIII.

Circular des Berliner Cabinetts durch den Grafen von Bernstorff an die Gesandten und diplomatischen Agenten bey den fremden Höfen.

Sie haben bereits die Präsidial-Botschaft gesehen, welche Oestreich, in Folge der Conferenzen zu Carlsbad an den Deutschen Bundestag hat richten lassen; Sie wissen auch schon, daß alle Vorschläge, welche die Botschaft enthielt, von dieser Versammlung in Beschlüsse verwandelt worden, und daß diese Beschlüsse einstimmig durchgegangen sind. Da es aber sehr darauf ankommt, daß alle Mächte von Europa diese Beschlüsse unter ihrem wahren Gesichtspuncte ansehen, so glaube ich, Sie in den Stand setzen zu müssen, sie ihnen in dem günstigsten Lichte darzustellen,

len, und sie ihnen nach ihren Ursachen, nach ihrer Beschaffenheit und nach ihren Würkungen bekannt zu machen.

Schon lange konnte der politisch-moralische Zustand Deutschlands allen Freunden der gesellschaftlichen Ordnung und der öffentlichen Ruhe gegründete Besorgnisse einflößen. So unverdorben als im Allgemeinen die Masse des Volks, und so ergeben sie auch in den verschiedenen Bundes-Staaten ihren Souverains war, so konnte man sich doch nicht verhehlen, daß eine heimliche Unruhe und eine dumpfe Gährung in den Gemüthern herrschte, welche durch die zügellose Frechheit der Reden und Schriften unterhalten und noch mehr gereizt wurde. Diese Gährung der Gemüther war zum Theil natürlich, und man konnte sie durch die außerordentlichen Ereignisse erklären, die während des Befreyungs-Krieges Menschen von allen Ständen aus den Schranken der Gewohnheit gerissen hatten; ferner, durch die Aufopferungen, welche die Befreiung Deutschlands den Völkern Deutschlands gekostet hatte, Aufopferungen, die sie mehr in der Ruhe als während des Sturms empfanden, durch die übertriebenen Hoffnungen überspannter Köpfe, die ein goldenes Zeitalter geträumt hatten, und sich schmeichelten, dasselbe aus dem eisernen Zeitalter, welches kaum verflossen war, unmittelbar hervorgehen zu sehen; endlich, durch die heftige Crisis des Erwerbfleißes und des Handels, die aus einem gezwungenen und widernatürlichen Zustande der Dinge sich nicht sogleich in die neuen Umstände schicken konnten und die zugleich durch die Vergangenheit und durch die Gegenwart litten. Das natürliche Mißvergnügen, welches aus diesen vereinigten Ursachen entstand, war mehr bedauernswerth als gefährlich, und mußte von der langsamen Würkung der Zeit und von der wohlwollenden und aufgeklärten Thätigkeit der Regierungen Abhülfe erwarten, die, mit so lange entzogener Aufmerksamkeit auf das Innere, sich nun mit eben so vieler Liebe als Eifer unaufhörlich damit beschäftigen.

Allein neben diesem natürlichen Mißvergnügen herrschte ein erkünsteltes Mißvergnügen, welches aus irrigen Grundsätzen, aus verderblichen und chimärischen Theorien, aus geheimen und strafbaren Absichten, aus niedrigen und eigennützigen Leidenschaften

entstand, durch die Schriften und Reden einer revolutionairen Parthey veranlaßt und verbreitet ward, und mit dem ersten Mißvergnügen eine gefährliche Verbindung unterhalten, und es künstlich nähren konnte, um die Gemüther zu verleiten und sie zu den verderblichsten Ausschweifungen hinzureißen. Ein jeder, der die Lage der Gemüther in Deutschland unpartheyisch und aufmerksam beobachtete, argwohnte seit langer Zeit die Existenz einer Parthey, die durch dies ganze große Land verbreitet war, die ihren Ursprung in Wahlverwandtschaften von Meynungen und Gesinnungen hatte, und die durch förmliche Gesellschaften verstärkt wurde, welche den Umsturz von Deutschland zur Absicht hatten, um an die Stelle seines jetzigen Zustandes eine einzige und untheilbare Republik, oder eine solche andere Chimäre einzuführen, die nur durch gewaltsame Revolutionen selbst nur versucht werden konnte, und deren Anfang der Umsturz aller regierenden Dynastien gewesen seyn würde.

Ein scheußliches Attentat gab den Maaßstab von der Kühnheit und dem Wahnsinn der revolutionairen Parthey. Dies Attentat, welches durch die Hand eines Individuums begangen wurde, welches vielleicht selbst keine eigentliche, sogenannte Mitschuldige hatte, war nichts desto weniger die Folge der allgemeinen Denkungsart einer gewissen Classe, war die augenscheinliche Wirkung und das auffallende und unzweifelhafte Zeichen einer ernsthaften, tiefen, ausgebreiteten Krankheit, die sich auf solche Art dem erschrockenen Deutschland zu erkennen gab. Um sich vollends davon zu überzeugen, braucht man nur die Urtheile der Classe von Lehrern, von Studenten, von Schriftstellern und von allen denjenigen, die unter ihrem Einflusse standen, über diese abscheuliche That zu sammeln, die den Unwillen der Völker erregte, und die Lobredner unter den sogenannten Gebildeten fand. Während sie Entsetzen bey einem Theil erregte, erregte sie Bewunderung bey Andern.

Die Untersuchungen, die an dem Orte des Verbrechens angestellt wurden, veranlaßten weitere Untersuchungen in verschiedenen Theilen von Deutschland. Preußen sah die Nothwendigkeit ein, durch außerordentliche Mittel die Finsternisse aufzudecken, unter welchen die furchtbare Verbindung falscher Leh-

ren

ren und der Bedürfnisse, die Verbindung von, dem Anscheine nach, uneigennützigen Grundsätzen, mit den persönlichen Leidenschaften bereitet wurde. Der Erfolg dieser Untersuchungen ist allenthalben derselbe gewesen; allenthalben haben Thatsachen die Muthmaßungen bestätigt, die nur zu gegründet waren; Alles hat die Existenz und die Thätigkeit einer Parthey bewiesen, die für eine mehr oder weniger entfernte Zukunft den Saamen der Empörung im Finstern ausstreute. Die geheimen Anführer werden durch Gleichheit der Grundsätze und Gesinnungen mit einander verbunden, werden durch eine natürliche Anziehung mit einander verknüpft, communiciren mit einander durch Briefe, aber noch mehr durch öftere Reise und durch politische Mißionairs; sie unterstützen sich, ohne sich persönlich zu kennen, und verstehen sich oft mit einander, ohne sich förmlich erklärt zu haben. Ihre Absicht ist, die Gesellschaft umzuschmelzen, alle politischen Unterschiede unter den Völkern Deutschlands aufzuheben, die würkliche Einheit dieses großen Landes an die Stelle des Bundes seiner Mitglieder zu stellen und auf den Trümmern der gesellschaftlichen Ordnung zu einer neuen Ordnung der Dinge zu gelangen. Ihre Mittel bestehen darin, sich der aufwachsenden Generation zu bemächtigen, und derselben in allen Erziehungs-Anstalten, von den Schulen an bis zu den Universitäten, denselben Geist, dieselben Gesinnungen, dieselben Gewohnheiten benzubringen. Dieser Geist ist ein Geist der Unabhängigkeit und des Stolzes; es sind Vernichtungs-Grundsätze, eingehüllt in abstracte Metaphysik und in eine mystische Theologie, um den politischen Fanatismus durch religiösen Fanatismus zu verstärken. Diese Gesinnungen sind die Verachtung desjenigen, was jetzt besteht, der Haß gegen die Könige und die Regierungen, der Enthusiasmus für das Traumbild, was sie Freyheit nennen, und die Liebe zu außerordentlichen Dingen; die Gewohnheiten sind die der physischen Stärke, der körperlichen Gewandheit, und besonders der Geschmack an geheimen und mysteriensen Gesellschaften, als eben so vielen Waffen, deren man sich nöthigenfalls gegen die Gesellschaft bedienen kann. Das Turnwesen und die Burschenschaft, welche zur Absicht hatten, aus der gesammten Jugend einen Staat

 im

im Staate zu machen, hatten keinen andern Endzweck. In einigen Jahren späterhin sollen die jungen Leute, welche auf diese Art geformt, gelehrige Werkzeuge ihrer Meister und in der Regierung angestellt sind, sich ihrer Stellen bedienen, um die Regierung über den Haufen zu werfen. Die Lehre dieser Sectirer kann, wie es das zu Mannheim begangene Verbrechen und die Rechtfertigungen dieses Verbrechens an den Tag gelegt haben, auf zwey Maximen reducirt werden, wovon die eine noch verderblicher ist, als die andere; die erste ist, daß der Zweck die Mittel rechtfertigt; die zweyte, daß die Handlungen gleichgültig sind, daß der Werth derselben einzig von den Gedanken abhängt, von welchen sie eingeflößt werden, und daß diese Gedanken stets lobenswerth sind, wenn sie die Unabhängigkeit und die Freyheit Deutschlands zum Gegenstande haben.

Von der Art ist das Uebel, welches die Untersuchungen zu erkennen gegeben haben. Man sieht, daß nicht von einer Verschwörung die Rede war, sondern von der Vorbereitung einer Revolution, nicht bloß von Preußen allein oder hauptsächlich, sondern von ganz Deutschland, nicht im jetzigen Augenblick, sondern in der Zukunft. So bald die Regierungen Deutschlands die Wunde entdeckt und untersucht hatten, war es ihre Pflicht, sich mit den Mitteln zu beschäftigen, dem Fortgange des Uebels Einhalt zu thun und es mit der Wurzel auszurotten zu suchen. Es hängt mit allgemeinen Ursachen zusammen; man konnte daher nur allgemeine Maßregeln, die zwischen allen Staaten Deutschlands verabredet und einstimmig angenommen worden, gegen dasselbe anwenden. Gegen Individuen allein mit Strenge zu verfahren, welche, als die mit den Absichten und den Umtrieben der Parthey am meisten vertraut und nicht als die strafbarsten, verhaftet worden waren, und die zum Hauptmittel der Untersuchung hätten dienen müssen, wäre eine partielle und unzureichende Maßregel gewesen; in den Ursachen mußte man den Würkungen vorbeugen.

Das war der einzige Gegenstand der Conferenzen von Carlsbad; sie hatten keinen andern Zweck, als unter allen Betreffenden die diensamsten Mittel zu verabreden, um die gesellschaftliche Ordnung in Deutsch-

Deutschland zu sichern, indem man theils dem Deutschen Bundestage mehr Kraft, Würde und Macht beylegte, und andern Theils über allgemeine Grundsätze überein käme, die von allen Bundes-Staaten in Betreff der beyden großen Vehikel der öffentlichen Meynung, nämlich der Drucker-Presse und des öffentlichen Unterrichts, zu befolgen wären. Die Minister aller vornehmsten Höfe Deutschlands, die sich zu Carlsbad versammelt befanden, stimmten in den Gesinnungen und Absichten völlig überein. Das Uebel zeigte sich so offenbar und auf eine so beunruhigende Art, daß alle Gemüther davon ergriffen und durchdrungen waren. Die dienlichsten Mittel, um das Uebel zu entfernen und demselben vorzubeugen, waren zugleich so einfach und so handgreiflich, wurden von den Ursachen des Uebels selbst so deutlich angezeigt, und waren den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit, die alle Fürsten Deutschlands beseelen, so angemessen, daß die dem Bundestage zu machenden Vorschläge keinen Widerspruch fanden und mit allgemeiner Einstimmung der Souverains und ihrer Minister entworfen worden sind. Was vollends beweiset, daß diese Maßregeln dringend waren und von dem gemeinschaftlichen Interesse eingegeben wurden, erhellt daraus, daß es beynahe hinreichend war, sie dem Bundestage vorzulegen, um die Annahme derselben zu erhalten, und daß diese Vorschläge einstimmig in Beschlüsse verwandelt worden sind. Diese herrliche und würklich zu bewundernde Einstimmigkeit zeigt die Eintracht der Deutschen Staaten im vollsten Lichte. Diese Eintracht, womit die vorgeschlagenen Maßregeln angenommen worden, verbürgt noch mehr den Erfolg derselben und die Sicherheit Deutschlands, als diese Maßregeln selbst. Jene Eintracht ist die einzig mögliche Einheit, und da dies eine lebendige Einheit, nicht eine des Namens, sondern der Würkung, nicht der Form, sondern der Gesinnungen und des Interesse ist, so kann und muß man davon die glücklichsten Resultate erwarten.

Es würde überflüßig seyn, sich in lange Darstellungen über die einstimmig anerkannten Beweggründe zu den vorgeschlagenen Maßregeln in weitläuftige Darstellungen einzulassen; sie sprechen genug von sich selbst und sind auch zum Theil in der Bothschaft des

Prä-

Präsidiums angegeben. Indeß glaube ich noch folgende Bemerkung hinzufügen zu müssen:

Als die Deutschen Souverains auf dem Congresse zu Wien durch den 13ten Artikel der Bundes-Acte erklärten, daß in den zum Deutschen Bunde gehörigen Staaten eine Ständische Verfassung bestehen solle, so versprachen sie in der That nur Dasjenige, was sie ihren Völkern bewilligen konnten und wollten; nur Dasjenige, was sie schon alle in Ausführung gebracht haben würden, wenn die vorbereitenden Arbeiten dieser Einrichtung es ihnen erlaubt hätten, und was sie ohne weitere Zögerung ins Werk setzen werden. Allerdings war dieser Artikel auf eine unbestimmte Art ausgedrückt, und dieses Unbestimmte ward von den Neuerungssüchtigen aufgegriffen, und sie bedienten sich desselben, um ihre eigenen hohlen Ideen oder ihre fanatischen Hoffnungen an die Stelle der Idee der Souverains zu setzen. Es lag also sehr daran, sich über diesen Gegenstand bestimmter zu erklären, um die Ansprüche der Sectirer zu unterdrücken und würklichen Irthümern von Seiten der Regierung vorzubeugen. Dies hat der Bundestag gethan.

Die Souverains haben ihren Völkern eine Ständische Verfassung versprochen; eine alte Einrichtung, die von neuem ins Leben gerufen werden soll; eine Einrichtung, die wahrhaft national und Deutsch ist; eine Einrichtung, welche dadurch, daß sie den verschiedenen Classen der Eigenthümer ein gesetzmäßiges Mittel an die Hand giebt, den Souverain aufzuklären und den Wünschen und Bedürfnissen der Nation eine organische Stimme verleihet, in der That eine monarchische Einrichtung ist. Nie aber haben die Deutschen Fürsten gewollt und haben sich wenigstens nicht anheischig gemacht, ihren Völkern eine Repräsentation in dem modernen Sinne des Worts, nach den Grundsätzen und dem Maßstabe anderer, Deutschland bis jetzt fremd gebliebener Constitutionen, zu geben; eine National-Repräsentation, welche, nach dem Umfange des Gebiets und der Bevölkerung berechnet, und mit souverainen Attributen versehen, die bestehenden Regierungen entarten und die Democratie in die Monarchie einführen würde. Die politische Krankheit, die einen Theil von Deutschland

land ergriffen hat, und die, wenn man nicht Mittel dagegen trifft, immer weiter um sich zu greifen droht, ist größtentheils aus dem Mißbrauche der Presse und aus dem schlechten Lehrgeiste auf mehr als einer Universität entstanden. Da findet sich die Giftquelle der falschen Lehren. Hier besonders waren gemeinschaftliche Maßregeln nothwendig; denn was hülfe es einer Deutschen Regierung, die Preßfreyheit zu unterdrücken, wenn eine andere Regierung selbige ermunterte oder duldete? Was würde es helfen, einem Professor im Preußischen seine Stelle zu nehmen, die er mißbrauchte, um den Geist seiner Zuhörer zu verderben, wenn er hoffen könnte, auf einer andern Universität angestellt zu werden? Es muß daher in dieser Hinsicht eine Polizey eingeführt werden, die auf denselben Grundsätzen beruht. Dies hat der Bundestag zu thun gesucht. Die Aufgabe war nicht leicht. Sie ist für die Preßfreyheit auf eine Art gelöset worden, um das Interesse der Wissenschaft, welches erfordert, daß gelehrte Werke und ernsthafte und gründliche Untersuchungen von allem Zwange frey sind, mit dem Interesse der öffentlichen Meynung und mit dem Interesse der Reputation der Regierenden und der Regierten in Uebereinstimmung gebracht werden, da diese erfordern, daß die Zeitungen und Flugschriften der Censur unterworfen werden, um das Volk nicht durch das Gift ihrer Lügen und ihrer falschen Lehren zu verderben und die Mitbürger nicht durch ihre Verläumdungen und Lästerungen zu entehren.

Was die Universitäten betrifft, so hat man Dasjenige, was sie mit Recht dem Deutschen Vaterlande werth macht, die wahre Freyheit des gelehrten Unterrichts, den Umfang der Studien, die man daselbst betreiben kann, und ihre besondern und originellen Formen, unangerührt gelassen; man hat sie aber einer strengern Aufsicht unterworfen, und man hat geglaubt, daß das sicherste Mittel, die politischen und anti-religiösen Abweichungen der Professoren zu unterdrücken, darin bestände, ihnen die schlimmen Folgen anzukündigen, die ihre falschen Lehren für ihre ganze Existenz haben würden.

Was die Studenten betrifft, so hat man ein Verbot erneuert, worüber man strenge halten, und welches

welches verhindern wird, daß die Studenten nichts anders sind, als was sie seyn müssen, junge Leute nämlich, die sich zugleich für das gelehrte und für das thätige Leben vorbereiten.

Vergebens aber würde der Bundestag diese Beschlüsse fassen, wenn ihm ferner eine mitwürkende Kraft fehlte, um die Beschlüsse in Ausführung bringen zu lassen. Es fehlte dem Bunde bisher eine sichere, mit einer hinreichenden Kraft versehene Executions-Ordnung; es war dies eine *Hauptlücke* in der Bundes-Acte. Diese Lücke ist nun *ausgefüllt* worden. Die Staaten von Deutschland, die grössten sowol wie die kleinsten, haben die Nothwendigkeit, in dem Bunde eine zusammenwürkende Macht zu errichten, so sehr eingesehen, daß sie kein Bedenken getragen haben, der Würde, dem Bestande und der Thätigkeit des Bundestags die Besorgnisse aufzuopfern, welche die Schwäche den einen, und die Besorgnisse, welche die Uebermacht den andern einflößen konnte. Bey diesem Executions-Gesetz hat man gesucht, die Unabhängigkeit jedes Staats, so weit wie man konnte, zu schonen, ohne die Existenz des Bundes zu compromittiren. Die Kraft zeigt sich nur im Hintergrunde des Gemäldes, und wird nur würken, wenn alle Hülfsmittel erschöpft worden.

Da sich die Gewebe der revolutionairen Umtriebe in ihren Richtungen durchkreuzen und sich in viele Länder erstrecken, wo sie durch besondere Untersuchungen entdeckt und bezeichnet worden, ohne daß man sie verfolgen kann, so hat man geglaubt, daß ein allgemeiner, bloß temporairer Untersuchungs-Ausschuß alle Thatsachen am besten auffinden und zusammenstellen würde, um dann das Ganze zur Warnung der Völker und zur Maßregeln-Benehmung der Fürsten Deutschlands vorzulegen. Die Art, wie diese Commission eingerichtet wird, der Geist der Regierungen, die sie ernennen und ihre beschränkte Dauer sind hinreichend, selbst diejenigen Gemüther zu beruhigen, welche am ersten über jede Sicherheits-Maßregel auffahren, die am wenigsten in der Welt die persönliche Sicherheit zu bedrohen scheint.

Dies ist, mein Herr, der Sinn, in welchem Sie dem Ministerio des Hofes, bey welchem Sie ange-

stellt

stellt sind, die von dem Bundestage gefaßten Maßregeln vorzustellen haben.

Die Betrachtungen, die ich Ihnen mitgetheilt habe, werden Sie hinlänglich in Stand setzen, dem Ministerio zu erkennen zu geben, daß diese Maßregeln mit einander zusammen hängen, daß sie die Folgen derselben Grundsätze sind, daß sie denselben Zweck beabsichtigen, und daß sie ein Ganzes ausmachen, welches das größte Zutrauen zu ihren Resultaten und zu den Würkungen einflößen muß, die sie unfehlbar hervorbringen werden.

Vor Allem kommt es darauf an, daß Sie das Ministerium auf zwey Resultate dieses neuen Systems aufmerksam machen, die eine Wohlthat für ganz Europa seyn werden.

Die Mächte Europa's, die ihre Anstrengungen gegen die Umwälzungen, so wie gegen die Grundsätze der Französischen Revolution vereinigt, Legitimität und Eigenthum auf ihre alten Grundlagen wieder eingesetzt, und sich diesen Zustand der Dinge durch feyerliche Verträge gegenseitig garantirt haben, sind auch über alles, was ihre innere Ruhe betrifft, mehr wie je unter sich gegenseitig einverstanden. Jetzt kann kein Land revolutionirt oder von Revolution bedroht werden, ohne daß die andern erschüttert werden, oder in Besorgniß gerathen, es gleichfalls zu werden. Die Feinde der gesellschaftlichen Ordnung sind in den verschiedenen Europäischen Ländern nicht allein durch Gleichheit der Grundsätze, sondern auch durch die vertrautesten Mittheilungen verbrüdert. Ihre sträfliche Freude, ihre anstößigen Klagen, ihre Besorgnisse und ihre Hoffnungen sind überall die nämlichen, und in dieser Hinsicht herrscht unter ihnen die vollkommenste Gemeinschaft der Güter. Die ersten Freunde und Schutzherren der gesellschaftlichen Ordnung, die Regenten, dürfen sich nicht schmeicheln, ihre Feinde mit Erfolg zu bekämpfen, wenn sie nicht in gleichem Grade in Bekenntniß derselben Grundsätze, in Ergreifung derselben nachdrücklichen Maßregeln zur Aufrechthaltung derselben einig sind. Nicht für sich selbst, sondern für die Völker, nicht aus Liebe zur Gewalt, sondern aus Liebe zur Freyheit müssen sie alles aufbieten, ihr schützendes Ansehn zu behaupten. Darum müssen sie den in Deutschland

land genommenen Beschlüssen ihren lauten Beyfall geben und den nämlichen Weg betreten. Man kann ohne zu übertreiben sagen, von Deutschland und der Ruhe Deutschlands hängt Europa's Ruhe ab. Dieses Land ist durch seine Lage der Mittelpunct, man möchte sagen, das Herz, und das Herz kann nicht schadhaft oder krank seyn, ohne daß es sogleich in den äußersten Theilen des politischen Körpers gefühlt wird.

Die Maßregeln, welche ergriffen worden, um dem Deutschen Bunde mehr Einheit, Stärke und Nachdruck zu geben, müssen, weit entfernt, bey den benachbarten Mächten von Deutschland Besorgniß oder Eifersucht zu erwecken, ihnen vielmehr Freude machen, und sie müssen darin neue Bürgschaften für die Erhaltung des allgemeinen Friedens finden. Die Macht des Deutschen Bundes, so wie die Macht aller Föderationen, die sich zwischen Mächten vom ersten Range befinden, wird nie anders als defensiv seyn; sie wird die Rechte und die Unabhängigkeit des Bundes behaupten, und nie die Unabhängigkeit Anderer bedrohen. Je größer die Macht Deutschlands seyn wird, desto mehr wird sie in ihrer Geburt ersticken, oder in ihrer Entwickelung alle Entwürfe hemmen, die dem Bande der Bruderliebe und der heiligen Allianz zuwider wären, welches alle Staaten Europa's vereinigt.

Empfangen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

(Unterz.) Bernstorff.

XIX.

Einzelne Züge aus verschiedenen Ländern.

Nach den genauesten Berechnungen des berühmten Astronomen Olbers wird binnen 83,000 Jahren ein Comet der Erde so nahe kommen, als der Mond, binnen 4,000,000 Jahren 7700 Meilen von ihr entfernt seyn, und dann, wenn seine Attraction der der Erde gleich ist, die Wasser des Oceans 13,000 Fuß hoch erheben, woraus eine allgemeine Sündfluth erfolgen muß, und endlich nach Verlauf von 220,000,000 Jahren mit der Erde zusammenstoßen.

Briefe aus Paris vergleichen den Zustand der innern Ruhe in Frankreich mit dem Zustande von England. Es ist wahr, daß Frankreich keine Versammlungen von 300,000 Mann zur Reformirung der Regierung kennt; die Franzosen, welchen nicht das Recht der Wahl zusteht, versammeln sich nicht zu Waffenübungen, um es mit Gewalt zu erringen. Aber desfalls ist die Ruhe von Frankreich nicht mehr gesichert, wie die Ruhe von England. Zwey Partheyen, welche sich durch die größte Heftigkeit auszeichnen, theilen ganz Frankreich unter sich. Ihr Haß gegen einander äußert sich mit ungezähmter Wuth; die beständigen Zweykämpfe sind nur das Vorspiel ernsterer Fehden. Der Himmel weiß es, wie sie enden werden, aber es giebt eine Begebenheit, welche, wenn sie einst eintritt, Frankreich an den Rand des Abgrunds bringen könnte. Möge sie noch lange ausbleiben! Wir wissen es nur zu gewiß, daß Frankreichs Schicksal auf dem Leben eines einzigen Mannes beruht.

Die Schwierigkeiten, welche der Englische Handel bey dem Transito der Brittischen Waaren durch Holland nach dem innern Deutschland findet, haben den Englischen Handelsstand auf die Idee geführt, einen andern Handelsweg einzuschlagen, um die Niederländischen Provinzen zu vermeiden. Es ist daher in Vorschlag gekommen, einen Canal von Minden aus durch das Gebiet des Churfürsten von Hessen nach dem Rhein hinzuleiten, auf dem die Englischen Waaren nach allen Theilen des innern Deutschlands geführt werden können. Ein berühmter Englischer Ingenieur soll den Plan dazu machen, der schon im nächsten Frühling eingereicht werden wird.

Ein Hauptgrund der Nichtratificirung des Tractats über die Abtretung von Florida liegt nach Amerikanischen Blättern in der Schenkung aller dortigen Kronländereyen an die Günstlinge des Königs, den Herzog d'Alagon, den Grafen Punon Rostro und den Privat-Schatzmeister Vargas.

XX.

XX.

Tractat zwischen Dänemark und Schweden.

In der Original-Sprache.

Au Nom de la Très-Sainte et Indivisible Trinité.

Sa Majesté le Roi de Suède et de Norvège et sa Majesté le Roi de Danemarc, également soigneux de cimenter de plus en *plus* les liens d'amitié et de bonne intelligence, qui *subsistent* déjà entre Eux, et étant convenus de *s'entendre* définitivement sur tous les points, qui restent encore à régler en conséquence du traité de paix signé à Kiel le quatorze janvier mil huit cent quatorze, et nommément de son sixième article, concernant la fixation et l'acquittement de la quote part du royaume de Norvège, aux dettes communes de l'ancienne monarchie danoise; les deux hautes parties contractantes, après avoir accepté, pour faciliter cet arrangement, et parvenir plus promptement à une conclusion définitive, les bons offices de S. A. R. le Prince Régent du royaume uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande, en qualité de Médiateur, ont respectivement choisi et nommé, à cet effet, pour leurs Plénipotentiaires, savoir: S. M. le Roi de Suède et de Norvège: le Sieur Paul Chrétien *Holst*, son Secretaire d'Etat en Norvège, et Chevalier de son ordre de l'Etoile Polaire; et S. M. le Roi de Danemarc, le Sieur Hans de Krabbe, son Chambellan, Envoyé extraordinaire à la cour de Stockholm, Commandeur de l'ordre du Danebrog, et Chevalier de celui de Ste. Anne de Russie, de la seconde classe; — lesquels après avoir échangé leurs pleins pouvoirs respectifs, trouvés en bonne et dûe forme, sont convenus (sous l'intervention du très-honorable Percy Clinton Sydney Smythe, Lord Vicomte et Baron de Strangford, Pair d'Irlande, membre du Conseil privé de Sa Majesté Britannique, son Envoyé extraordinaire et Ministre plénipotentiaire, à la Cour de Suède, Chevalier Grand-Croix de l'Ordre du Bain, de celui de la Tour et de l'Epée, et de plusieurs autres

autres, comme Ministre de la puissance médiatrice) des Articles suivans, savoir:

Article Premier.

S. M. le Roi de Suède et de Norvège, en sa qualité de Roi du royaume de Norvège, reconnoît par la présente convention, au nom de ce royaume, et en vertu de sa constitution, que la quote part de la Norvège aux dettes communes de l'ancienne monarchie dano-norvègienne, exigible maintenant après la séparation des deux pays, est et demeure fixée, par un arrangement en bloc, à une somme de trois millions de rixdalers de banque de Hambourg (ou espèces à neuf et un quart pièces par marc fin, poids de Cologne), S. M le Roi de Danemarc, accédant de son côté, à la fixation ci-dessus mentionnée de la quotité de la dette du royaume de Norvège au Danemarc; S. M. le Roi de Suède et de Norvège s'engage en conséquence, tant pour elle, que pour ses héritiers et successeurs, de faire payer, par la Norvège, à S. M. le Roi de Danemarc, ou à ses héritiers et successeurs, la dite somme de trois millions de rixdalers de banque de Hambourg, portant quatre pour cent d'intérêts annuels, et cela aux termes et conditions plus spécialement stipulées ci-après.

Article Second.

Le capital de trois millions de rixdalers de banque de Hambourg sera payé par le département des finances du royaume de Norvège, à l'autorité compétente, que S. M. le Roi de Danemarc désignera pour cet effet, dans l'espace de dix ans, par payemens annuels et égaux, de trois cent mille rixdalers de banque de Hambourg, dont le premier sera échu le premier juillet mil huit cent vingt, et ensuite successivement le premier juillet tous les ans, jusqu'au premier juillet mil huit cent vingt-neuf inclusivement, époque, à laquelle toute la somme susmentionnée se trouvera entièrement acquittée. S. M. le Roi de Suède et de Norvège réserve toutefois à ce dernier royaume la faculté d'accélérer les dits payemens

mens annuels; par des sommes plus fortes, au cas que les finances de la Norvége pourroient, à l'avenir, le permettre.

Article Trois.

Les deux hautes parties contractantes sont tombées d'accord, que les intérêts commenceront à courir, à dater du premier janvier mil huit cent vingt, mais que ceux des premiers six mois à compter de la dite époque, jusqu'au premier juillet de la même année, formant, à raison de quatre pour cent, pour le total du capital de trois millions, une somme de soixante mille rixdalers de banque de Hambourg, ne seront acquittés par le département des finances du royaume de Norvège, que la moitié, ou trente mille rixdalers le premier juillet mil huit cent vingt, conjointement avec le premier payement sur le capital et l'autre moitié, ou les trente mille rixdalers restant, le premier juillet mil huit cent vingt-un, en même temps, que le second payement sur le capital. Cet arrangement particulier pour la somme susmentionnée de soixante mille rixdalers d'intérêts, n'apportera aucun changement aux dispositions générales pour le payement des intérêts par trimestres, de la manière, qu'elles se trouveront énoncées dans l'article suivant et le tableau spécial annexé à la présente Convention.

Article Quatre.

Le premier payement annuel de trois cent mille rixdalers de banque de Hambourg devant être, par suite de l'article second, effectué le premiere juillet mil huit cent vingt, le reste du capital réciproquement convenu de trois millions, s'élevant alors à deux millions sept cent mille rixdalers de banque de Hambourg, portera aussi quatre pour cent d'intérêts annuels, à compter du premier juillet mil huit cent vingt jusqu'à la même epoque mil huit cent vingt-un, payable régulièrement tous les trois mois, et, à mesure des payemens annuels sur le capital, l'intérêt par quartier, ne sera calculé que pour les sommes successivement restantes du capital primitif.

Pour

Pour ne laisser aucune incertitude, ni sur la quotité successive, ni sur les époques des payemens du capital et des intérêts susmentionnés, il sera dressé un tableau spécial à cet effet, annexé à la présente convention et qui sera ratifié en même temps.

Article Cinq.

S. M. le Roi de Suède et de Norvège, ayant jugé pouvoir allier les dispositions suivantes, avec l'inviolabilité des droits de la représentation nationale, s'engage par le présent article, à faire remettre, à l'échange des ratifications de cette Convention, à S. M. danoise, ou à celui qu'elle désignera à cet effet, une obligation, émise et signée par le département des finances du royaume de Norvège, pour le montant du premier payement, ou trois cent mille rixdalers de banque de Hambourg, échu le premier juillet mil huit cent vingt; après quoi S. M. le Roi de Suède et de Norvège s'engage, à proposer au Storthing de Norvège, (qui s'assemblera, aux termes de la Constitution du royaume, le premier février mil huit cent vingt-un) et ensuite de faire rémettre, en vertu de la présente convention, et de la liquidation définitive entre la Norvège et le Danemarc qu'elle contient, les obligations requises pour les neuf payemens annuels, qui restent à acquitter, après le premier juillet mil huit cent vingt, pour l'extinction totale du capital stipulé, lesquelles obligations, accompagnées de coupons, représentant les intérêts annuels de quatre pour cent y appartenans, et constatant nominativement le terme de leur échéance successive, d'année à année pour le capital, et de quartier à quartier, pour les intérêts, seront remises à S. M. le Roi de Danemarc, ou à celui, que ce Souverain désignera à cet effet; celle, pour le payement à acquitter le premier juillet mil huit cent vingt-un, le premier avril, et les huit autres, le premier juillet de la dite année mil huit cent vingt un.

(La continuation suivra.)

XXI.

XXI.

Vermischte Nachrichten.

Das Spanische Ministerium, welches sich schon seit langer Zeit durch einen sehr schnellen Wechsel seiner Mitglieder auszeichnet, hat wieder aufs Neue große Veränderungen erlitten. Den 1sten November entließ der König seinen bisherigen Justiz-Minister Don Lozano de Torres, der drey Jahre hindurch sich in seiner Stelle zu erhalten gewußt hatte, dessen Platz dem Marquis de Mata Florida wieder verliehen ward. Auch der Finanz-Minister Don Joseph Imar mußte seine Stelle niederlegen und der bisherige Kriegsrath, Don Anton Gonzalez Salmon, ward dessen Nachfolger. Seit dem Jahr 1814 ist Herr Salmon nun der neunte Finanz-Minister, der Herzog von San Fernando der achte Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Herr Alos der fünfte Kriegs-Minister, Herr Cisneros der fünfte Marine-Minister und Mata-Florida der fünfte Justiz-Minister. Die beyden jetzt entlassenen Minister wurden zu Staatsräthen ernannt. Zu Cadix nahm das gelbe Fieber Gottlob bedeutend ab. — Am 16ten Juny wurden mehrere Gegenden in Ostindien von Bunder bis Butgar durch ein schreckliches Erdbeben verwüstet. Städte und Dörfer liegen in Trümmern, auch sollen über 2000 Menschen ihr Leben dabey verloren haben. — Die Nachricht, daß der Prinz Regent zur Erbauung eines Pallastes, dessen Kosten sich auf 7 Mill. Pfd. Sterl. belaufen würden, Befehl gegeben habe, ist ungegründet. — Den 28sten Nov. werden die sämmtlichen Stände des Königreichs in zwey Kammern zu Hannover sich versammeln, und der Amerikanische Congreß hält den 6. Dec. seine erste Zusammenkunft. — Plötzlich und mit großer Geheimhaltung erfolgte den 19. Nov. zu Paris folgende Ministerveränderung: Der Baron Pasquier ist durch eine Königl. Verordnung zum Minister Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, der Marquis de Latour Maubourg zum Kriegsminister, Her Roy zum Minister der Finanzen und der Graf Decaze, Minister des Innern, zum Präsidenten des Ministerrathes ernannt worden.

Hamburg, den 29sten November 1819.

Verlegt und herausgegeben von Büsche r.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1819. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1819.

I.

Statistische Uebersicht von Europa.

Wie lange Europa noch der bedeutendste, wichtigste und gebildetste Welttheil bleiben werde, hängt von der Entwicklung der Zeiten ab, die das Fortschreiten der andern Erdtheile, besonders Amerikas, sehr begünstigen. Der kleinste Erdtheil ist Europa immer, man mag seinen Flächeninhalt mit einigen Geographen auf 160 bis 170,000 geographische Quadratmeilen, oder mit dem Augustheft des von Verneur und Frieville herausgegebenen Journal des voyages auf 153,529 Quadratmeilen (15 auf den Grad) bestimmen. Sein Areal beträgt nur ein Sechszehntheil des Flächeninhalts des gesammten Kontinents der Erde, und verhält sich zu Asien wie ein Sechstheil, zu Afrika wie ein Viertheil, und zu Amerika wie ein Drittheil. Ueber die Bevölkerung Europa's giebt es sehr verschiedene Angaben, denen es durchaus an Zuverlässigkeit fehlt. Früher schätzte man sie auf 160 Millionen Menschen und darüber. Cannabich gab sie vor zwei Jahren auf 178 Millionen

 an,

Flächeninhalt. 1) Rußland, 2) Schweden, 3) Oestreich, 4) Frankreich, 5) Türkey, 6) Spanien, 7) Großbrittannien, 8) Preußen, 9) Deutsche Bundesstaaten ohne Oestreich und Preußen, 10) Dänemark, 11) beide Sicilien, 12) Portugal, 13) Sardinien, 14) Niederlande, 15) Schweiz, 16) Kirchenstaat, 17) Toskana.

Bevölkerung. 1) Rußland. 2) Frankreich, 3) Oestreich, 4) Großbrittannien, 5) Deutsche Bundesstaaten ohne Oestreich und Preußen, 6) Spanien, 7) Preußen, 8) Türkey, 9) beide Sicilien, 10) Niederlande, 11) Sardinien, 12) Portugal, 13) Schweden, 14) Kirchenstaat, 15) Schweiz, 16) Dänemark, 17) Toskana.

Einkünfte. 1) Großbrittannien, 2) Frankreich, 3) Rußland, 4) Oestreich, 5) Deutsche Bundesstaaten, 6) Niederlande, 7) Preußen, 8) Spanien, 9) Türkey, 10) Portugal, 11) beyde Sicilien, 12) Sardinien, 13) Schweden, 14) Dänemark, 15) Kirchenstaat, 16) Toskana, 17) Schweiz.

Steuerantheil eines jeden Individuums zu den Staatslasten. Der Berechnung der beyden Französischen Statistiker zufolge, zahlt jedes Individuum, im Durchschnitt gerechnet, jährlich an Steuern, in England 52 Franken 17 Centimen; in den Niederlanden 28 Fr. 7 Cent.; in Frankreich 19 Fr. 71 Cent.; in den Deutschen Bundesstaaten (sämmtliche Staaten im Durchschnitt gerechnet) 16 Fr. 6 Cent.; in Rußland 15 Fr. 83 Cent.; in Dänemark 14 Fr. 60 Cent.; in Portugal 13 Fr. 58 Cent.; in Preußen 13 Fr. 14 Cent.; in Spanien 12 Fr. 60 Cent.; in Sardinien 12 Fr. 3 Cent.; in Oestreich 11 Fr. 68 Cent.; in dem Kirchenstaate 9 Fr. 49 Cent.; in Schweden 9 Fr. 31 Cent.; in Toskana 9 Fr. 12 Cent.; in der Türkey 9 Fr. 4 Cent.; in beyden Sicilien 7 Fr. 97 Ct.; und in der Schweiz 5 Fr. 47 Ct.

Wir

Wir schliessen diese statistischen Bemerkungen mit einer neuen interessanten Angabe des Barons Liechtenstern über den Oestreichischen Kayserstaat. Er bestimmt dessen Flächeninhalt auf 12000 Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von 28 Millionen Menschen, und versichert, daß Oestreichs Staatsschulden von andern Schriftstellern früher irrig um mehr als tausend Millionen zu hoch angegeben wären. Dagegen beliefen sich die 1816 auf 220 Millionen Gulden Conventionsgeld gestiegenen Staatseinkünfte im Jahr 1818, vermuthlich wegen Herabsetzung einiger Abgaben und wegen des immer stiller gewordenen Handels, nur auf 162 Millionen Gulden.

II.

Beyträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich.

Schreiben aus Paris.

Ungeachtet die Erbitterung zwischen beyden streitenden Partheyen jetzt aufs höchste gestiegen ist, ist die innere Ruhe des Reichs, Dank der weisen Mäßigung des Königs, vollkommen gesichert. Die Ultras werden nicht nur vom Haß der Freiheit und Vorliebe für Feudalismus angetrieben, sondern auch durch Heißdurst nach Macht und Reichthümern. Sie behaupten Opfer gebracht zu haben, und verlangen Belohnung. Eins der ausgezeichnetsten unter diesen Partheyhäuptern soll in einer Privat-Unterredung mit dem Könige diese Meinung unverhohlen ausgesprochen haben. Il faut — äusserte der weise König — oublier les torts. — Oui Sire, erwiederte der Ultraroyalist, et les services. Die beyden großen Gegenstände, welche die liberale Parthey während der nächsten Sitzung durchzusetzen hofft, sind eine neue

neue Munizipal-Organisation, wonach die Beamten und Magistrate der Städte künftig erwählt, und nicht von der Krone ernannt werden, und zweytens ebenfalls ein Englisches Institut, gleich der Habeas Corpus-Akte, um die Bürger gegen willkührliche und zulange Verhaftung zu sichern. Man trug sich lange mit Gerüchten einer großen Ministerial-Veränderung. Diesen Gerüchten zufolge sollten de Cazes, de Serre und Portal in ihren gegenwärtigen Posten bleiben; Herr Roy war für die Finanzen bestimmt, Herr Mollien für den Staatsschatz, Herr Pasquier für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Chaptal für den Handel und die Manufakturen, Marschall Macdonald zum Kriegsminister und General Lieutenant Ricard zum Minister der Kriegs-Administration. Nach dieser Liste würde Frankreich künftig 9 Minister Statt der bisherigen 6 zählen, von denen 5 Pairs und 4 Deputirte wären. Man sagte ferner, das Amt eines Conseils Präsidenten sey, obwohl ohne Portefeuille, dem zweyten präsumtiven Thron-Erben, dem Herzog von Angouleme bestimmt. Ueber die Schritte, zu welchen sich das Französische Ministerium in Folge der Note des Oestreichischen Ministers, Barons St. Vincent, rücksichtlich der Maaßregeln, welche am Deutschen Bundestage beschlossen worden, verstehen wird, giebt es mancherley Gerüchte, welche die Zeit in Kurzem aufklären wird. Der König wird, wie es heißt, die Kammer nicht persönlich eröffnen, weil er nie mit einem der Mörder seines Bruders, folglich auch nicht mit dem Abbé Grégoire zusammen treffen will. Es steht dahin, wie weit diesem Gerüchte zu trauen sey. Die Juden Unruhen in Deutschland haben hier viele Sensation gemacht. In Frankreich war man zu allen Zeiten äusserst liberal gegen die Juden. Folgendes lustige Ereigniß zu Mainz im Jahr 1802 soll

soll, nach Französischen Blättern, die Abschaffung des Judenzolls in einigen Deutschen Staaten zur Folge gehabt haben. Einige Juden begaben sich von Mainz nach dem rechten Rheinufer, und mußten dort Juden- oder Leib-Zoll bezahlen. Sie beschwerten sich darüber bey dem bekannten Präfekten Jean Bon St. André. Dieser hielt dagegen alle Christen an, welche vom rechten Rheinufer herüber kamen, indem er sagte: Eure Regierung hält Französische Bürger an und läßt sie eine Taxe bezahlen, weil sie nicht an Jesus Christus glauben. Ich halte euch nun an und lasse euch eine Taxe bezahlen, weil ihr nicht das mosaische Gesetz beobachtet. Die Französische Regierung beschützt alle ihre Unterthanen, Christen, Juden oder Muhamedaner. Dies soll die Abschaffung des Juden- oder Leib-Zolls in einigen Deutschen Staaten zur Folge gehabt haben. Die Englischen Ministerial-Blätter äussern: das Französische Wahlgesetz hat einen großen Vortheil vor dem Englischen darin, daß keine Tumulte dabey vorfielen. Die Wahlen gingen vorüber, ohne daß in diesem Frucht- und Partheyen-Lande nur Ein Apfel in die Luft flog, und die Nebenbuhlerschaft, welche in England in zerbrochenen Hirnschädeln und Fensterscheiben fühlbare Zeichen in der Körperwelt zurückläßt, beschränkt sich in Frankreich auf einigen Epigrammen in den Provinzial-Blättern. Aber bey der beschränkten Repräsentation von 29 Millionen Menschen in den Kammern übt das Ministerium eine ausserordentliche Macht aus. Dies sind die Meynungen der Hauptstadt, welche in Frankreich ein zehnfach stärkeres Supremat über die Provinzen ausübt, als London über England. Die Provinzialen würden sich schämen, nicht übereinstimmend mit den Parisern zu denken; die Meynungen werden regelmäßig von Paris ausgeschickt, und wie neue Mützen und Stiefel in

in den Provinzen angenommen. Die Engländer äusserten ziemlich stark: die Französische Repräsentation sey kaum freyer als ein Büreau; 18,000 Maires und 86 Präfekten, durch deren Hände der Haupttheil der Provinzial-Wahlen geht, hinterließ Napoleon, welcher Frankreich mit einer Menge kleiner Staatsämter versah. Die Armee, die Flotte, die Kirche sind, nach der Behauptung der Engländer, dem ministeriellen Einflusse unterworfen, und dies zu einer Zeit, wo kein Mann von großem ererbten Vermögen oder von öffentlichem Einflusse das Uebergewicht des Ministeriums wie in England bekämpft. Eine Wahl hat jedoch alle Partheyen in lebhafte Bewegung gesetzt. Die Ultras werfen dem Ministerium die Wahl des Abbé Grégoire vor, die Ministeriellen behaupten dagegen, sie sey von den Ultras bewirkt. Merkwürdig war es, wie bey dem Ausbruche der Französischen Revolution alle Stände sich gegen die bestehende Ordnung empörten. Der nächste beym Throne war der berüchtigte Orleans, die Gerichte sandten ihre Richter, die Litteratur ihre berühmtesten Redner, die Kirche ihren General-Vicar Gobet und ihren Bischof Grégoire. Gobet schritt an der Spitze des Pariser Clerus in die Hallen des Convents, riß sein Priestergewand ab und erklärte, es gäbe keinen Gott. Grégoire war der erste welcher erklärte, der König müße wegen seiner Flucht 1791 vor Gericht gezogen werden, und ein National-Convent ihn richten. Grégoire bewog den Convent, die Monarchie abzuschaffen, und Frankreich zur Republik zu erklären. Er äusserte hierbey unter andern: Alle Königsgeschlechter seyen Raubthiere, die von Menschenfleisch lebten. Sein Vorschlag ward durch Acclamation angenommen. Ein Deputirter fand diese Methode zu übereilt, darauf äusserte Grégoire unter andern: Könige sind moralische

ralische Ungeheuer, Höfe die Schmiede der Verbrechen, die Königsgeschichte die Martyrologie der Nationen. In ähnlichen Ausdrücken redete Grégoire gegen die Unverletzlichkeit der Könige. Noch am Ende von 1793 verlangte Grégoire, daß eine Lobeserhebung Ludwigs XII. aus einer Bekanntmachung gestrichen würde, damit man dem Volke nicht die Meynung beybrächte, es könne auch einen guten König geben. —

III.

Merkwürdige neue Ministerial-Veränderung in Frankreich. Charakteristik des neuen Ministeriums.

Der Schluß des vorigen Jahrs war von einer grosen Ministerialveränderung in Frankreich begleitet. Eine gleiche Umwandlung des Französischen Ministeriums zeichnete die letzten Wochen dieses schwindenden Jahres aus. So häufig sind die Ministerialveränderungen in Frankreich freilich nicht, als in Spanien. Ohne Einfluß auf die öffentliche Meynung, das Vertrauen zu der Regierung und den Staatscredit bleibt jedoch ein öfterer Ministerwechsel nie. Häufig hat Ludwig XVIII. nach seiner Rückkunft von Gent und der zweyten Thronentsetzung Buonapartes im Julius 1815 mit seinen Ministern gewechselt. Das damals von ihm geschaffene Ministerium bestand aus dem Prinzen von Talleyrand, Fouché, Herzog von Otranto, dem Marschall Gouvion Saint Cyr, dem Baron Pasquier und dem Baron Louis. Der Sturz dieses Ministeriums, den man als den Sieg der royalistischen Grundsätze über die Ideen der Revolution betrachtete, hatte die Bildung eines neuen Ministeriums

zur

zur Folge, von dessen am 25sten September 1815 ernannten Mitgliedern; dem Herzog von Richelieu, dem Herzog von Feltre, dem Grafen de Cazes, dem Grafen Corvetto, dem Grafen Vaublanc, dem Grafen Barbé Marbois und dem Vicomte Dubouchage, sich nur immer der Graf de Cazes erhalten hat. An Vaublancs Stelle, als Minister des Innern, trat im May 1816 der berühmte Lainé, Präsident der Deputirtenkammer, und in den Platz von Barbé Marbois, als Justizminister im Innern, 1817 der Baron Pasquier. In der Folge ging auch der Kriegsminister, Herzog von Feltre, ab, dessen Nachfolger der Marschall Gouvion St. Cyr wurde; auch nahm der Seeminister Dubouchage seine Entlassung, indem der Graf Molé in seinen Platz trat. Im December vorigen Jahrs wich auch der Finanzminister, Graf Corvetto, wodurch der Deputirte Roy, ein Mann von großen Talenten und Kenntnissen, an die Spitze der Finanzverwaltung kam. Er war indeß nur einige Wochen Minister, indem der König am 29sten December 1818 den Herzog von Richelieu, den Minister des Innern Lainé, den Seeminister Grafen Molé, den Finanzminister Roy und den damaligen Justizminister Pasquier, entließ. In dem Ministerium blieben daher nur der Kriegsminister, Marschall Gouvion St. Cyr, und der Graf de Cazes, der zum Minister Staatssecretair des Innern ernannt wurde, indem das bisher von ihm verwaltete Polizeyministerium aufgehoben ward. Ihnen zur Seite traten der Marquis Dessolle, als Minister Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, und Präsident des Minister-Conseils, der Deputirte de Serre als Justizminister, der Baron Louis als Finanz-Minister und der Baron Portal als Staatssecretair des Seedepartements. Dies aus Dessolle, de Cazes, de Serre, Gouvion St. Cyr, Baron Louis und

Baron

Baron Portal bestehende Ministerium hat elf Monate, vom 29sten December 1818 bis zum 19ten November 1819 gewährt, an welchem Tage Ludwig XVIII. dem Marquis Dessolle, dem Marschall Gouvion St. Cyr und dem Finanzminister Louis anwies, ihre Portefeuillen abzugeben. Zum Nachfolger des Marquis Dessolle und Minister Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten ernannte der König von Frankreich den Baron Pasquier, zum Kriegsminister an die Stelle des Marschalls St. Cyr den Marquis de Latour-Maubourg, und zum Finanzminister anstatt des Barons Louis den im December vorigen Jahrs so kurz fungirenden Minister Roy. Zugleich übertrug er dem Minister des Innern, Grafen de Cazes, als Präsidenten des Ministeriums, die Stelle des ersten Ministers.

Die sechs Minister, de Cazes, de Serre, Portal, Latour-Maubourg, Pasquier und Roy sind zum Theil schon früher in unserer Zeitgeschichte geschildert worden, daher es hier nur einiger Notizen über die neuen Mitglieder des Französischen Ministeriums bedarf.

Latour-Maubourg ist ein in der Französischen Geschichte, besonders der neuesten, berühmter Mann. Der jetzige Kriegsminister ist am 10ten Februar 1756 geboren, mithin 64 Jahr alt. Er trat sehr früh in die Armee, war Lieutenant der Garde du Corps, und gab als solcher am 5ten October 1789 Beweise seines Muths und seiner Anhänglichkeit an die Königliche Familie. Am 10ten August 1792 wanderte er aus seinem Vaterlande, in das er erst nach der am 9ten November 1799 geschehenen Ernennung Buonapartes zum ersten Consul zurückkehrte. Napoleon schickte ihn nach Aegypten, wo er sich als Adjudant des Generals Kleber auszeichnete.

In

In der Schlacht von Austerlitz ward er zum Brigadegeneral befördert. Als Divisionsgeneral wohnte er der Schlacht von Friedland bey, in der er schwer verwundet wurde. Buonaparte übertrug dem Marquis Latour-Maubourg ein Commando in Spanien. Auch hier bewies er neben Tapferkeit und Einsicht die Menschenliebe und Mäßigung, die die Hauptzüge seines Charakters sind. Sie machten das Unmögliche möglich, nämlich daß die Spanier ihn achteten und liebten, ja sich ihm zur Escorte anboten, als er nach Frankreich zurückkehrte. Hier blieb er nicht lange. Buonaparte rief Latour-Maubourg mit nach Rußland. In diesem mörderischen Kriege, und in der Schlacht von Leipzig erwarb sich der Marquis Latour-Maubourg vielen Ruhm, den er jedoch mit dem Verluste eines Beines bezahlen mußte, das ihm eine Kanonenkugel nach den heldenmüthigsten Anstrengungen zerschmetterte. Im Anfange dieses Jahrs ward er von Ludwig XVIII. zum Bothschafter in London ernannt. Diesen wichtigen Ambassadeur-Posten, der noch nicht wieder vergeben ist, vertauscht er nun mit der noch schwierigeren Stelle eines Kriegsministers in Frankreich. Der Marschall Gouvion Saint Cyr hat dieselbe mit vielem Erfolge verwaltet, und sich auch noch in der letzten Zeit bey geschwächter Gesundheit sehr mit der Organisation der Französischen Armee beschäftigt.

Der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten Baron Pasquier, 52 Jahr alt, ist schon wiederholt Mitglied des Cabinets gewesen, in dem er mehrere Stellen bekleidet hat. Er war Justizminister in dem Talleyrand-Fouchéschen Ministerium, vom 9ten Julius 1815 bis zum 21sten September 1815. Am 19ten Januar 1817 erhob ihn Ludwig XVIII. wieder zum Großsiegelbewahrer und Justizminister. Diese Würde behielt er bis zum

29sten

29sten December vorigen Jahrs, da er mit dem Herzog von Richelieu abtrat, und der Deputirte de Serre zum Justizminister ernannt ward. Diesen von ihm mit vielem Erfolg verwalteten Posten wollte de Serre auch nicht wieder abgeben, daher der Baron Pasquier die wichtigere Stelle eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten erhielt, worin er dem Prinzen Tallyrand, dem Herzog von Richelieu und dem Marquis Dessolle folgt. Er ist ein Mann von seltenen Geistesfähigkeiten und Kenntnissen, auch wie seine Collegen de Cazes und de Serre ein Redner. Sein Vater war Parlementsrath und ward in der Schreckenszeit guillottinirt. Unter der Regierung Buonapartes trat der Baron Pasquier in den Dienst, erst als maitre des requêtes. Er wurde zum Staatsrath und Polizeypräfekten ernannt, und erklärte sich als die Alliirten in Paris einrückten, sogleich für die Bourbens. Diese belohnten ihn durch die Ernennung zum Generaldirektor der Brücken und Wege und riefen ihn nachher im Jahr 1815 in das Ministerium. Als er im September 1815 aus demselben trat, ward er zum Staatsminister und Mitgliede des geheimen Raths ernannt. Des neuen Finanzministers Roy ist schon gedacht worden. Er war früher ein ausgezeichneter Advokat und ist 55 Jahr alt. In der kurzen Zeit seiner Verwaltung im December vorigen Jahrs gab er manche Proben seiner Geschicklichkeit und Finanzgaben. Diese Minister, mit Ausnahme des Marquis Latour-Maubourg, der unterwegs von England war, namentlich de Cazes, de Serre, der Seeminister Baron Portal, Pasquier und Roy, arbeiteten zuerst am 25sten November mit dem Könige, der an diesem Tage sein neues Ministerium zuerst versammelt sah.

Diese Ministerial-Veränderung hat ähnliche Gründe

Gründe als die im December vorigen Jahrs erfolgte. Der Herzog von Richelieu und Lainé traten damals aus, weil sie eine Umänderung des Wahlsystems für nöthig hielten, dem sich damals die Minister de Cazes und der Marschall St. Cyr widersetzten. Die bisherigen Minister zerfielen wieder über das Wahlgesetz. Die Minister de Cazes, de Serre und Portal hielten jetzt eine Umänderung desselben für unerläßlich, wogegen der Marquis Dessolle, der Marschall Gouvion Saint Cyr, und der Finanzminister Louis dieselbe für unvereinbar mit der Erhaltung der Charte erklärten. Es kam dadurch zu großen Spaltungen im Ministerium. Vergebens suchte der Minister de Cazes den Herzog von Richelieu, dessen Ansichten er jetzt theilt, zu bewegen, daß er wieder in seinen vorigen Platz als Präsident des Conseils, erster Minister und Staatssecretair des Departements der auswärtigen Angelegenheiten treten möge. Er antwortete: „Soldat so oft man will, aber nie General." Die abgehenden Minister, Dessolle, Marschall Saint Cyr und Baron Louis, nahmen die allgemeine Achtung bey ihrem Abgang aus dem Ministerium mit, selbst die ihrer anders gesinnten Collegen. Dem Pariser Publikum und den Journalen gab dieser Ministerwechsel indeß vielen Stoff zum Gespräch und zu Bemerkungen, so wie er die verschiedenen Partheyen mit manchen Hoffnungen belebte. Die der Ultraroyalisten, die sich viel von den neuen Ministern versprochen hatten, fand sich durch die Maßregel getäuscht, daß der König die Grafen Clement de Ris, Declay, d'Agier, Fabre de l'Aude, Gessendi, Casabianca, Segur und Valence und den Herzog Praslin, die Mitglieder der Buonapartischen Pairskammer gewesen und daher ausgeschlossen waren, wieder zu Pairs erhob, so wie sie die Zurückberufung mehrerer Verbannten übel empfand. Bey der

Partey gewann das neue Ministerium hierdurch eben nicht viel. Unparteyische glaubten, daß es sich weder der einen noch der andern Partey anschliessen, sondern den Kammern solche Maaßregeln vorlegen würde, die beyde überzeugen könnten, daß sie keine Hoffnung hätten, das Ruder des Staats je an sich zu reißen. Obgleich die neuernannten Minister die allgemeine Achtung besassen, so waren sie den Liberalen so wenig angenehm als den Antiliberalen; doch waren die letztern froh, daß nur eine Veränderung gewesen, und daß der Kriegsminister, Marschall Gouvion St. Cyr, abgegangen war, der so viele unfähige, aber den Bourbons ergebene Offiziere verabschiedet, und eine große Anzahl von Offizieren der alten Buonapartischen Armee wieder angestellt hatte. Die Liberalen befürchteten, die neue Ministerialveränderung habe die Veränderung des Wahlgesetzes zum einzigen Zweck gehabt, damit die Minister noch mehrere ministeriellgesinnte Deputirte in die Kammer bringen könnten, welches ihnen bey der letzten Wahl schon sehr gelungen ist. Eine große Anzahl von liberalgesinnten Deputirten versammelte sich bey dem Banquier Lafitte, und alle verpflichteten sich auf ihre Ehre, sich jeder Veränderung zu widersetzen, welche das neue Ministerium in Ansehung der Charte und des Wahlgesetzes versuchen möchte. Ob die Erhaltung dieses letzteren dem Französischen Volke zusagt, ist sehr problematisch. Selbst die abgegangenen Minister St. Cyr, Dessolle und Louis waren nicht gerade für dies Gesetz, und der erstere hatte schon früher geäussert, daß die jährlichen Deputirtenwahlen bey einem so lebendigen Volke wie das Französische große Nachtheile haben müßten, nur hielten er und seine Collegen den jetzigen Zeitpunkt nicht für günstig zu Beschränkungen des Wahlgesetzes. Unter solchen Umständen traten am 29sten November die beyden Kammern

zusammen, von deren Berathschlagungen die Tagsgeschichte interessante Momente erwarten kann.

IV.

Uebersicht der gegenwärtigen Lage von Ostindien.

Aus dem Madras Courier.

Jede Hoffnung der Mahratten, sich wieder zu ihrem föderativen Character zu erheben, scheint durch die letzten Vorschritte durch Malwa nach Hindostan vereitelt zu seyn. Da ihr letzter Souverain sich freywillig verbannt hat, so giebt es in der That nur noch einen Chef dieser Nation, welchen man unabhängig nennen kann. Dieser Chef (Dowlut Roo Scindiah) ward durch die Umstände genöthigt, eine Laufbahn einzuschlagen, welche seinen persönlichen und nationalen Gefühlen gleich entgegen war, und er scheint jetzt vollkommen überzeugt, daß er sich nur so von seinem Untergang gerettet hat. Durch den Fall der Anderen zur Wichtigkeit erhoben, wird er keine Feindseligkeiten gegen eine Regierung wagen, deren Mittel, ihn ganz zu vernichten, er vollkommen kennt. Der Befehl, den er kürzlich seinen Amildars im Westen von Malwa gab, allen Geboten des Brigadier Generals Malcolm zu gehorchen und Agenten in seinem Hauptquartiere zu halten, die Aufmerksamkeit, welche gegen diese Befehle gezeigt wird, die Bitte um unsere Hülfe bey Beylegung von Zwistigkeiten, die Unterdrückung kleiner Empörungen in Scindiah's Districten nebst dem Character der kürzlich zwischen diesem Fürsten und unserm Residenten, Capitain J. Stewart, stattgefundenen Zusammenkunft scheint aller Besorgniß, als wenn er noch auf

Krieg

Krieg dächte, ein Ende zu machen. Die geringe Festigkeit seiner Regierung und die gegenwärtige Lage seines Staats sind von der Art, daß dieses Ereigniß sich schwerlich vermeiden ließe, wenn er nicht (wie er jetzt dazu geneigt scheint) mehr Vertrauen als zuvor in die Hülfe und Freundschaft der Brittischen Regierung setzt. Das Land von Mulhar Rao Holkar hat seit dem Frieden von Mundisore sich eines ununterbrochenen Friedens erfreut und wird seinen vorigen Wohlstand schnell wieder erringen. Nichts gewährt eine bessere Aussicht, als unsere gegenwärtige Verbindung mit diesen Staaten, und außer dem Besitze von Candeish sind schon die Vortheile sehr groß, welche er uns in unserem Bestreben zur Cultur des Landes gewährte. Appah Sahib, Ex-Rajah von Nagpore, welcher den zu seiner Bewachung beorderten Offizieren entwischte, unterhält den Geist der Feindseligkeit unter den Bewohnern der Maha-Deo Berge. Doch hat Appah Sahib dem General Malcolm eine Eröffnung gemacht, wonach man hofft, daß er sich ergeben und nach Hindostan gehen werde, wo Lord Hastings ihm eine liberale Versorgung verheißen hat. Wenn er es nicht thut, so kann seine Hartnäckigkeit auf kurze Zeit den Frieden des Landes trüben und einen kleinen Krieg nach sich ziehen; aber sein persönlicher Character und seine Mittel sind zu verächtlich, um jemals Gefahr oder ausgebreitete Kriege zu veranlassen. Die Rajpoot-Staaten in Malwa haben einen so wunderbaren Wechsel erlebt, daß sie noch jetzt kaum zu wissen scheinen, ob sie wachen oder träumen. Doch kann man darauf vertrauen, daß der tiefe Eindruck unsrer gegenwärtigen Macht und die ernste Erinnerung an die Unterdrückung durch die Mahratten, von der wir sie befreyt haben hinlängliche Motive sind, um sie von einer Verbindung gegen uns abzuhalten, während das Bey-

spiel mehrerer Staaten dieser Art, welche durch den letzten Krieg so sehr gewonnen haben, der größte Antrieb seyn wird, sie zu eifrigen Alliirten der Englischen Regierung zu machen, wenn ein Bruch zwischen ihr und einem andern Staate erfolgen sollte. Seit vielen Monaten ist in den westlichen Theilen von Malwa nicht Eine Muskete abgefeuert. Die Provinz Soundwarah, welche im May beruhigt ward, ist nicht nur völlig ruhig geblieben, sondern ihre Freybeuter, welche so lange der Schrecken von Malwa waren, haben Verzeihung angenommen und sind Ackerbauer geworden. Derselbe Wechsel ist mit den meisten plündernden Stämmen nahe an der Nerbudda vor sich gegangen und es ist jede Aussicht vorhanden, daß die Ruhe dieser Gegend (welche lange der wahre Vortex der Anarchie war) nicht wieder gestört werden wird. Ein Betrüger, der sich selbst Mulhar-Rao-Holkar nennt und von einigen Arabern und Mißvergnügten unterstützt wird, hat den Frieden des Landes unterbrechen wollen und in den Wildnissen und Schluchten von Pertaubghur einige wenige Truppen gesammelt; aber da unsere Detaschements sich dieser Gegend genähert und Brigadier-General Malcolm entscheidende Maßregeln ergriffen hat, so zweifeln wir nicht, daß die Begleiter dieses Abentheurers sich bald zerstreuen und wieder in den Wildnissen ihre Zuflucht suchen werden. Die Pindarries sind gänzlich vernichtet. Seetoo oder Cheetoo, der einzige ihrer Anführer, welcher sich nicht ergab, sondern nur mit etwa 60 Pferden nach den Gebürgen von Maha-Deo eilte, um sich dort mit Appa Sahib zu vereinigen, soll jetzt auch umgekommen seyn. Diese glückliche und sichere Feststellung der Brittischen Macht in Indien verdankte die Compagnie und das Brittische Reich allein der weisen Energie und klugen Mäßigung des gegenwärtigen General-Gouverneurs, Lord Hastings.

V.

V.

Kritische Uebersicht der neuesten Kriegsbegebenheiten im Spanischen Amerika.

Die wichtigste Nachricht, welche über Jamaica England erreichte, ist die Vereinigung Bolivar's mit General Santander und ihr siegreicher Einzug in Santa Fé de Bogota, der Hauptstadt von Neu-Grenada, wodurch nicht allein dies Königreich für Spanien verloren ging, sondern wodurch auch zugleich Bolivar in Stand gesetzt wird, sich eine Hülfsarmee zu verschaffen, um Morillo ganz aus Venezuela zu vertreiben. Es ist merkwürdig, in welchem Grade die Zeitumstände die Unternehmungen der Insurgenten begünstigen. Nahrungslosigkeit und Frieden bewegen eine Menge Englischer Kriegevölker in ihre Dienste zu gehen; Spanien rüstet eine große Expedition gegen sie, um sie zu bezwingen und diese wird vom gelben Fieber im Augenblick des Absegelns überfallen; Nordamerika giebt die Sache der Independenten auf, um Florida zu erhalten, und der König läßt sich überreden, diesen, wie es scheint für sein Reich vortheilhaften Tractat nicht zu ratificiren. Die Wirkungen dieser Weigerung, welche man doch bis jetzt noch nicht bestimmt wußte, sondern in Amerika nur vermuthete, geben sich schon zu erkennen, denn der Amerikanische Commodore Perry ist als Commissair der vereinigten Staaten mit einem Schooner den Orinoco nach Augustura hinauf gesegelt; seine Kriegs-Chaloupe, John Adams, sandte er von der Mündung dieses Flusses nach Trinidad zurück. Seine Sendung soll zum Vortheil von Venezuela seyn und er von dort nach Buenos-Ayres absegeln. Zu allem diesen Glück kömmt nun noch das große Kriegsglück dieses Jahrs: Morillo's unglücklicher Zug nach Barinas, die Niederlage der Königlichen Hülfs-Armee

 von

Grenada, die Eroberung von Barcelona und, wie man sagt, auch von Cumana. Brion hatte dabey das Glück, 3 Schiffe zu nehmen, welche, mit Munition aller Art beladen, von Havannah nach Barcelona bestimmt waren. Mitten in diesem glänzenden Glück muß die Republik nur über einen wesentlichen Unfall trauren, nämlich den Tod des Finanzministers und Congreß-Deputirten Don Manuel Palacio. Er war ein einsichtsvoller Staatsmann und warmer Freund der Amerikanischen Freyheit. — In Mexico sind die Insurgenten nicht in so geringer Zahl, noch so schlecht zum Kriege gerüstet. Bricht daher der Krieg zwischen Spanien und den Freystaaten aus, und geben diese ihnen die Waffen in die Hände, so wird auch die Unabhängigkeit dieses großen Staats nicht lange unentschieden seyn. Was schon in der Provinz Texas vorgeht, ist nur ein Vorspiel zu dem, was sich in dem ganzen Reiche in der Folge begeben kann. Ein Spanier, Namens Bernardo, steht an der Spitze dieser neuen Independenten, welche sich um den Kern der in das Land eingerückten Nordamerikanischen Truppen versammeln; viele eingeborne Indier verbinden sich auch mit ihnen. Der Vicekönig von Mexico fühlt das Gefährliche dieser auflodernden Flammen und hat schon General Aredondo mit einem Corps abgesandt, um sie wo möglich in der Geburt zu ersticken. — Da man in Buenos-Ayres noch nichts davon weiß, daß die Cadixer Expedition vom gelben Fieber überfallen und so gut wie aufgelöset ist, so thut man dort alles Mögliche, um sich gegen ihren Angriff zu sichern. Man hat die Festungswerke um die Stadt vermehrt und Schanzen in ihrem Innern aufgeworfen; wie in Zaragoza stellt man Bäume vor Thüren und Fenster und will durch die Hülfe der Dächer, die in wärmern Climaten überall flach sind, die Verbindung der

der Häuser erhalten. Diese Veranstaltungen geschehen, um selbst dann den Kampf fortzusetzen, wenn der Feind auch mitten in die Stadt eingedrungen seyn sollte. Die locale Beschaffenheit giebt hierbey großen Vortheil ab, wie die Erfahrung es bey dem früheren Angriff der Engländer zeigte. Fast jedes Haus kann eine Art von Fort ausmachen und Wälle mit Gräben erhalten. Die Mauren sind kugel- und feuerfest. Das Castell wird in starken Vertheidigungszustand gesetzt und in den großen Straßen Artillerie aufgepflanzt. 15.000 Mann sollen die Besatzung ausmachen und 10.000 Reuter in der umliegenden Gegend liegen. Telegraphen sind aufgestellt und Signalschiffe liegen auf dem la Plata bis tief in die See hinein. Die Frauenzimmer und alle Personen, welche am Kampfe keinen Theil nehmen können, werden mit allen Sachen von Werth tief in's Innere gesandt. Die Arsenäle sind voll von Waffen und die Portugiesen haben strenge Neutralität versprochen. Puyerreddon hat nach Abtretung seiner Directur an General Jose Rondo wieder seinen Grad als Oberst in der Armee angenommen. Er behält noch immer großen Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten und verdient ihn auch. Die neue Constitution ist der Armee im Lager vom General Belgrano bekannt gemacht und von ihr mit großem Enthusiasmus angenommen. Artigas belagert einige Brasilianische Gränzplätze. Lord Cochrane hat eine Contribution von 70,000 Piastern von der Stadt Guarapo (in Peru) erhoben und jedem seiner Matrosen, worunter 850 Englische, 100 Piaster Prisengeld gegeben. Seine Escadre ist in einem so trefflichen Zustande und der Ruf von der Furchtbarkeit dieses Seehelden so groß, daß die Spanischen Matrosen auf keine Weise mit ihm anzubinden wagen. Kürzlich segelte er mit zwey Schiffen auf die ganze Spanische Linie los und forderte

forderte sie zum Kampfe heraus, aber sie hielt sich unter dem Schutze der Landbatterien, welche den Hafen Callao bestreichen. Die Blockade dieses Hafens machte doch keinen angenehmen Eindruck in Chili, weil die Chilesische Regierung dadurch eine Zoll-Einnahme von 200,000 Piaster verlor, welche ihr aus dem Handel neutraler Schiffe nach Callao zufloß. Eine reiche Convoy, deren Werth zu 2 Millionen angeschlagen wird und unter dem Schutz der Spanischen Fregatte Cleopatra von Guayaquil absegelte, hat, von Lord Cochrane's Bewegungen unterrichtet, ihre Zuflucht nach dem Hafen Payta genommen und wird dort von ihm blockirt. Doch kreuzt Lord Cochrane nicht vergebens an den Peruanischen Küsten. Zwar hat der Vicekönig von Peru, Don Pezuela, dem Spanischen Hofe in einem Bericht gemeldet, er habe einen fruchtlosen Angriff auf die Spanischen Schiffe im Hafen Callao gemacht, der keine andere Wirkung gehabt habe, als Blutvergießen auf beiden Seiten; aber es soll ihm doch nachher geglückt seyn, den Hafen Klein-Callao einzunehmen und sich dort eines Schiffs mit 100,000 Piaster zu bemächtigen; auch soll er überdieß in einem andern Peruanischen Hafen eine Priese von 70,000 Piaster an Werth und einen Amerikanischen Schooner, 80,000 Piaster an Werth, welcher die Blockade brechen wollte, genommen haben. Als Lord Cochrane mit einem Theil seiner Escadre nach Payta segelte, so gab er dem nächst commandirenden Chilesischen Admiral Blanco Ordre, die Blocade von Callao fortzusetzen. Aber Blanco, der auf Cochrane eifersüchtig war, ließ sogleich der Escadre die Anker lichten und segelte mit ihr nach Valparaiso zurück. Sobald er dahin gekommen war, begab sich indessen der regierende Director O'Higgins persönlich nach Valparaiso, setzte sogleich den Admiral ab, ließ ihn verhaften, vor ein

Kriegs-

Kriegsgericht stellen, und übergab das Commando einem Englischen Offizier, der sofort absegelte, um die Blokade von Callao zu erneuern. Lord Cochra-ne's Blokade der Peruanischen Küsten hat bewürkt, daß der royalistische General Serna sich nach Ober-peru zurückzog, um sich Lima zu nähern, aus Furcht, Lord Cochrane würde eine Armee ans Land setzen. Nur die Furcht vor der großen Spanischen Expedi-tion lähmte bisher der Republiken Chili und Buenos-Ayres kriegerische Pläne gegen Peru, und der be-rühmte Befreyer von Chili, General San Martin, lag lange mit einem Theil seiner Armee in Mendoza, um, den Umständen nach, einem oder dem andern dieser Staaten zu Hülfe zu eilen. Dies machte es dem royalistischen Obristen Sanchez möglich, in Süd-Chili zu Leume, am Flusse Biobio, 2700 Mann zu sammlen, Valdivia zu verlassen und sich Concepcion zu nähern. Das Unglück, welches die große Spa-nische Expedition betraf, wird diese Verhältnisse bald ändern. In Buenos-Ayres ist jetzt die neue Consti-tutions-Acte 3 Quartseiten stark in Druck herausge-geben worden. Auf dem Titelblatt sieht man auf einer Vignette das Wappen der Republik, zwey Hände, die sich einander fassen und einen mit Lor-beeren umschlungenen Stab mit einer Freiheitsmütze halten, darüber eine strahlende Sonne mit der Um-schrift: Die vereinigten Provinzen am La Plata 1813. Aus dem beygefügten Unabhängigkeits-Ma-nifest ersieht man, daß der Krieg in Buenos-Ayres schon bis 1817 an 80.000 Menschen das Leben kostete. Der Waffenstillstand mit Santa Fé dauert fort. Belgrano befindet sich mit seinem Armee-Corps in einer festen Stellung zwischen Montenero und Cordoba. Artigas Truppen, welche in Brasi-lien eingebrochen waren, und dort selbst Kirchen ge-plündert haben, sollen mit großem Verluste über den

Uraguayfluß zurückgetrieben und ihnen alle Beute abgenommen worden seyn.

Die Provinz Texas in Neumexico hat sich nach neuen Nachrichten gänzlich unabhängig erklärt. Die desfallsigen Proclamationen sind aus Nagodaches vom 23sten Juny datirt, und von James Long als Präsidenten des Obersten Raths unterschrieben. Es heißt darin: Alle Regierungsformen sind durch den Willen des Volks entstanden und zu dessen gemeinsamem Wohl eingeführt. Die Bürger von Texas schmeichelten sich schon lange mit der Hoffnung, daß sie durch die Bestimmung der Gränzen der Spanischen Besitzungen in Amerika und der vereinigten Staaten, den letztern einverleibt werden würden. Die vielen und dringenden Reclamationen der vereinigten Staaten hatten diese Hoffnung genährt, aber der letzte Traktat zwischen diesen beiden Mächten hat sie ganz dieser Hoffnung beraubt und aus dem Traume aufgeschreckt. Nun haben sie beschlossen, unter Gottes Beystand frey zu werden. An die Ausführung dieses Plans setzen sie ihr Leben, ihren Wohlstand, und ihr ganzes Glück; sie wollen sich eine repräsentative Regierung durch Wahl erringen; sie wollen gleiche Gesetze, eine redliche Rechtspflege, Gewissens-, Religions- und Preßfreiheit und uneingeschränkten Handel mit der ganzen Welt besitzen, und dafür sorgen, daß die Jugend auf liberale Weise erzogen werde. Vertrauend auf die Gerechtigkeit ihrer Sache und angefeuert durch die Wichtigkeit des Zwecks, der dadurch erreicht werden kann, haben sie sich vereinigt, fest zu stehen und den Kampf auszuhalten, in welchen diese Declaration sie verwickeln kann. Man sieht leicht, worauf dieser Plan angelegt ist, und wie das ganze mächtige Mexico auf diese Weise nach und nach einen Theil der vereinigten Staaten ausmachen kann, welche durch diese ungeheure

geheure Acquisition einen wichtigen Schritt zur Weltherrschaft thun würden. Im Anfange Julys gingen eine Menge Amerikanischer Truppen über den Sabinafluß und täglich folgen ihnen mehrere; der ganze Spanische District ist in vollem Aufruhr und bereit, die Revolution weiter zu verbreiten. Inzwischen ließ sich ein Kapercapitain, Namens Mitchel, mit 150 Mann auf der Halbinsel Barataria nieder, und im mittlern Mexico trieben verschiedene Independenten-Guerillas ihr Wesen. Mac Gregors Expedition ist gänzlich aufgelöset; einige der Engländer, welche General Hone in Portobello gefangen nahm, hatten den Plan, sich einer Batterie und eines Pulvermagazins bey Panama zu bemächtigen, während einige andere suchen sollten, die Spanische Brigg Venturosa, welche im Hafen lag, in ihre Gewalt zu bringen, und mit ihr zu Lord Cochrane zu stoßen, aber der Plan ward entdeckt, zwey der Aufruhrstifter hingerichtet, und alle Ausländer aus Panama verwiesen. Der Amerikanische Commodore Perry, Chef der Amerikanischen Escadre an der Küste von Venezuela, ist gestorben. Das erste Regiment Irländer, welches General D'Evereux zum Dienste der Republik warb, ist zu Barbados angekommen. Von Bolivars Heldenzuge nach Neugrenada liefen wichtige Nachrichten ein, datirt vom Hauptquartier auf den Höhen von Vargas, und unterschrieben vom Generaladjudanten Maurique. Am 25sten July fiel zwischen Bolivar und den Spaniern eine blutige Schlacht am Flusse Sagamesa bey Tunja vor. Die Independenten waren eine Zeit lang umzingelt, zuletzt aber wurden die Spanier gänzlich geschlagen, verlohren 500 Mann nebst vielen Waffen und Vorräthen. Den Sieg verdankt man vornämlich den Englischen Truppen, und Bolivar verlieh vielen unter ihnen den Orden de los libertadores. Hierauf räumte

der

der Vicekönig Samana die Hauptstadt Santa Fe, welche die Independenten in Besitz nahmen. Diese bereiten sich nun gegen Carthagena aufzubrechen, um den Spanischen General la Torre zu belagern, der das Commando in dieser Stadt führt. Den rechten Zusammenhang und die Folgen dieser großen, für Amerikas Unabhängigkeit entscheidenden Begebenheit, wird erst die Zukunft enthüllen. Durch ganz Venezuela verkündeten Tedeums und glänzende Siegesfeste diesen Triumph der Independenten.

VI.

Constituirung und glückliche Fortschritte der Südamerikanischen Republiken zur inneren Ruhe.

(Aus Amerikanischen Blättern).

Die Constitutions-Akte der vereinigten Provinzen am La Plata, welche im May in Amerika vollendet und publicirt ward, hat dies Land erreicht und ist in der Uebersetzung erschienen. Gleich der Französischen Charte (und sehr verschieden von der Constitution der Spanischen Cortez) ist dies Document kurz und bündig. Es besteht aus 138 Artikeln, welche die gesetzgebende, ausübende und richterliche Gewalt bestimmen und beschränken. Die Römisch-katholische Religion wird zur Staats-Religion erklärt. Die legislative Macht wird, wie in Nordamerika, von einem National-Congreß ausgeübt. Dieser besteht aus 2 Häusern, einem Hause der Repräsentanten, und einem Senate. Zu dem ersten wählt jeder District von 25,000 Menschen einen Repräsentanten, (die Bevölkerung der Republik beläuft sich ungefähr auf 1,300,000 Menschen). Der Deputirte muß gegen 26 Jahr alt, 7 Jahr vor seiner Ernennung

Bürger

Bürger gewesen seyn und 4000 Piaster Eigenthum oder ein Aequivalent besitzen, welches im Artikel nicht deutlich genug bezeichnet ist. Die Repräsentanten sitzen 4 Jahre, aber die Hälfte der Kammern wird alle 2 Jahre erneuert. Gleich dem Englischen Unterparlemente entscheidet das Haus der Deputirten über alle Geldbewilligungen, und hat das besondere Recht, die Minister und alle hohen Staatsbeamten zur Verantwortung zu ziehen. Der Senat besteht aus eben so vielen Provinzial-Senatoren als es Provinzen giebt, aus 3 militairischen Senatoren, einem Bischoffe, 3 Geistlichen, einem Repräsentanten jeder Universität und dem zuletzt abgegangenen Director. Der Senator wird auf 12 Jahre ernannt, er muß zur Zeit seiner Ernennung 30 Jahre alt und 9 Jahre Bürger gewesen seyn. Die Wahl der Senatoren ist zu complicirt, um sich in der Kürze darstellen zu lassen. Die Legislatur sitzt jährlich ungefähr 6 Monate; sie hat Freyheit der Rede und alle andern Privilegien des Amerikanischen Congresses und Englischen Parlaments. Sie dürfen zu jeder Zeit die Minister vor sich laden, um über jeden Gegenstand Erkundigung einzuziehen. Jeder unter ihnen kann Gesetze vorschlagen. Sind die Gesetzvorschläge von beyden Häusern angenommen, so werden sie dem Director zur Sanction übersandt; er schickt sie mit seiner Bewilligung oder Einwendungen dagegen binnen 15 Tagen zurück. Wenn er den Vorschlag annimmt, so wird er Gesetz; wenn er Einwendungen macht, so werden diese Einwendungen in Erwägung gezogen; wenn aber $\frac{2}{3}$ der Mitglieder beyder Häuser den Original-Vorschlag annehmen, so bedarf es nicht mehr der Sanktion des Directors. Der Ober-Director wird von beyden Häusern in einer gemeinschaftlichen Versammlung erwählt. Er ist Oberanführer der ganzen Land- und Seemacht; er

eröffnet

eröffnet die Sitzungen der Gesetzgebung, er bestellt alle öffentlichen Beamte, Gesandte, Consuln u. s. w. Ihm sind alle Gegenstände der Finanzen, Polizey, alle öffentlichen, nationalen, wissenschaftlichen rc. Institute unterworfen. Er hat das Begnadigungsrecht, ausgenommen bey Staatsverbrechen. Die höchste richterliche Gewalt ist in den Händen eines höchsten Gerichtshofes, bestehend aus 7 Richtern und 2 Obersachwaltern, welche der Director ernennt; jeder von ihnen muß 8 Jahre ordentlicher Advocat und wenigstens 40 Jahre alt seyn. Dieser Gerichtshof ist das ausschließliche Forum in allen Sachen, betreffend auswärtige Gesandte und Consuln, wobey eine Provinz interessirt ist, der öffentlichen Beamten, in Verbrechen gegen das Völkerrecht rc. Die Mitglieder bleiben im Amte so lange ihnen nichts vorzuwerfen ist. Der höchste Gerichtshof hält, wie alle andern Gerichte, öffentliche Verhandlungen. Diese Constitution wird im ganzen Gebiete der Republik beschworen, und kein Beamter darf sein Amt länger bekleiden, bis er geschworen hat, sie zu beobachten und zu erhalten. Die Namen der Deputirten, welche diese Constitutions-Charte annahmen, sind ihr angehängt. Vor derselben befindet sich ein Manifest der vereinigten Provinzen von Südamerika an alle Nationen, enthaltend die Schilderung der Behandlung, welche ihnen von Spanien widerfuhr, und die Erklärung der Unabhängigkeit derselben 1817 zur Folge hatte. Ihr folgt ein anderes Manifest an die vereinigten Provinzen, betreffend die Publication dieser Constitution im April dieses Jahrs.

Ein Schreiben aus Augustura (gegenwärtig Sitz des Congresses von Venezuela) äussert sich folgendermassen: Ich kann die zahllosen Verbesserungen und wohlthätigen Veränderungen in jedem Staats-Departement nicht unberührt lassen. Sie sind in politischer

tischer und militairischer Rücksicht so wichtig, daß jeder, der sich hier vor wenigen Monaten aufhielt, dadurch aufs angenehmste überrascht wird. Die merkwürdigen und würklich politischen Maßregeln der Begründung des General-Congresses von Venezuela und der Incorporation der Republik Neu-Grenada müßen unzuberechnende Vortheile zur Folge haben. Die öffentliche Meynung, rücksichtlich des Brittischen Charakters, hat sich hier sehr verbessert. Das frühere unwürdige Benehmen einiger Britten, welche durch ihr Betragen den Englischen Charakter entehrten, und jetzt mit Pässen versehen das Land verlassen mußten, ist durch das spätere Benehmen der würdigen Britten, welche sich hier niederließen oder in den Militair-Dienst der Republik traten, wieder ausgelöscht worden. Die Offiziere des 2ten Jägerregiments und 2ten Husarenregiments, welche ich in England zu engagiren die Ehre hatte, wurden überall von Militair- und Civil-Authoritäten als Befreyer des Vaterlandes mit der ausgezeichnetsten Achtung aufgenommen. Da so viele ungegründete Anekdoten über die schlechte Aufnahme Englischer Offiziere in öffentlichen Blättern verbreitet worden, so darf ich nur zwey Anekdoten dagegen anführen, für deren Wahrheit ich mich verbürge. Als die Truppen des Obersten Hippesley und Wilson im Hauptquartier des Generals Paez ankamen, und es dem General an Geld fehlte, so ließ er alle sein Silberzeug einschmelzen, um ihnen einige Bequemlichkeiten zu verschaffen. Als hierauf Oberst Wilson das Hauptquartier des Generals verließ, um Augustura zu besuchen, fand er, als er dort ankam, seine Casse durch das freundschaftliche und unerbetene Geschenk einiger Dublonen verdoppelt. Die Obersten English und Ursler bereiten sich vereinigt mit General Urdaneta zur Belagerung von Cumana. Unglaublich waren die

die Schwierigkeiten des Klimas und Bodens, mit denen die Brittischen Truppen zu kämpfen hatten, und welche sie glücklich überwanden. Ungeheure Berge, Abgründe, reißende Ströme, nie vom Menschenfuß betretene Wälder und Savannen (Rohrwiesen) durch welche man sich meilenweit mit der Axt den Weg bahnen mußte, stellten ihnen größere Schwierigkeiten entgegen, als die Spanischen Waffen, aber siegreich bestanden sie den Kampf mit der Natur, wie mit den Menschen, und Englische Waffen halfen zu Lande die Freyheit Südamerikas begründen, wie zur See unter Lord Cochranes siegreicher Flagge.

VII.

Biographie von James Perry, Herausgeber der Morning-Chronicle und Haupt-Organs der Oppositions-Parthey in England.

Man las kürzlich in öffentlichen Blättern, der Herausgeber des berühmten Englischen Oppositions-Blattes Morning-Chronicle wolle sein Recht an die Herausgabe dieser Zeitschrift für 100 000 Pfund Sterling abstehen. In unserm Deutschen Vaterlande muß es jeden gar seltsam scheinen, daß ein Englischer Zeitungsredakteur diese ungeheure Summe von einer halben Million Speciesrthlr. für die Abtretung seines Rechts auf die Herausgabe einer Zeitung fordern könne; einige Nachrichten über den Herausgeber der Morning-Chronicle, James Perry, werden daher um so weniger uninterressant seyn, da sie zugleich einen deutlichen Begriff über das Englische Zeitungs-Wesen geben, welches in Großbrittannien einen so wichtigen Theil der Politik ausmacht. James Perry wurde am 30. October 1756 zu Aberdeen in Schottland

land geboren. In der Schule machte er gute Fortschritte, und 1771 hielt man ihn schon für reif für die Universität in Aberdeen. Er ward hier in Marechals-College immatriculirt, und studirte einige Jahre. Sein Vater wollte ihn zum Schottischen Juristen machen, und gab ihn beym Advocaten Dr. A. D. Fendyce in die Lehre. Aber der Vater, ein Baumeister, ward durch unglückliche Bauspeculationen ruinirt, welches bald den Sohn zwang, seinen Studien zu entsagen und sein Auskommen auf andere Wege zu suchen. Er ging nach Edinburg, um bey einem Advocaten Copiist zu werden und sein juristisches Studium fortzusetzen, aber alle Plätze waren schon besetzt. Hierauf ging er nach England, wo er bey einem angesehenen Manufacturisten in Manchester Schreiber ward. Hier benutzte er alle seine Freystunden, um gute Schriften zu lesen, und ward Mitglied einer litterarischen Gesellschaft, bestehend aus Gelehrten und vornehmen Kaufleuten, wo man Abhandlungen über moralische und philosophische Gegenstände vorlas. Dort zeichnete er sich vor allen durch seine Arbeiten aus. Aber 1777 beschloß er, sein Glück in London zu versuchen, wo es damals ein Oppositions-Blatt, The general advertiser, gab. Perry schrieb launige Kleinigkeiten und warf sie in den Briefkasten der Druckerey, um zu erfahren, wie man seine Arbeiten aufnehmen würde. Nicht ohne Freude fand er sie immer regelmäßig im nächsten Stücke eingerückt. Eines Tages kam er in den Buchladen der Buchhändler Richardson und Urquhart, an welche er ein Empfehlungsschreiben hatte. Urquhart las gerade den General advertiser und lachte herzlich über das Launige einer in demselben eingerückten Abhandlnng. Als er fertig war, fragte Perry sehr demüthig, ob ein Platz für ihn frey sey. Nein, für den Augenblick nicht, entgegnete Urquhart, aber

wenn

wenn Sie, mein guter Freund, im Stande wären, solche Dinge zu schreiben, wie in diesem General advertiser stehn, so wollte ich Ihnen sogleich Brot verschaffen. Die Abhandlung, welche er meinte, war gerade von Perry, und um Urquhart völlig davon zu überzeugen, zog er ein gleiches Geistesprodukt hervor, welches mit dem nemlichen erdichteten Namen bezeichnet, und auch bestimmt war, in den Briefkasten geworfen zu werden. Urquhart offenbarte ihm nun, er selbst sey ein Haupteigenthümer dieser Zeitung und er wolle ihm zu einem jetzt vacanten Platz vorschlagen. Perry ward für das wöchentliche Honorar einer Guinee angenommen, wozu noch eine halbe Guinee kam, wofür er den Herausgebern der London evening Post, welche aus der nämlichen Druckerey herauskam, mit Rath und That an die Hand gehen sollte. So ward der junge Perry durch bloßen Zufall Zeitungsschreiber. Daß er dabey keine Mühe sparte, zeigt folgender Vorfall. Die Processe der Admirale Keppell und Palliser erregten allgemeine Theilnahme und man suchte natürlich am meisten die Blätter, in denen sich die Verhöre und Reden der Sachwalter fanden. Das Kriegsgericht ward in Portsmouth gehalten und Perry reisete dahin, um den Advertiser mit Materialien zu versehen, so lange die Verhandlungen währten; 6 Wochen lang schickte er täglich Manuscript zu 8 Foliospalten. Eine wahrhaft herkulische Arbeit! Von jetzt an hatte der Advertiser allen andern Londoner Morgenblättern so sehr den Rang abgewonnen, daß er täglich einige tausend Exemplare absetzte. Perry gab zu gleicher Zeit verschiedene politische Flugschriften heraus; 1782 begann er das jetzt so beliebte European magazine, blieb aber doch nur ein Jahr lang Redacteur desselben. Er übernahm nun für einige der berühmtesten Londoner Buchhändler die Redaction des Gazetteer

gegen

gegen das unbedeutende Honorar von 4 Guineen wöchentlich, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, man solle ihm freye Bothmäßigkeit in der Aeußerung seiner politischen Meinungen lassen. Diese Meinung waren die von Fox, welche Perry sich zueignete, als er ihn zum erstenmal in Common-house hörte. Die Eigenthümer des Blattes hielten Wort. In den 8 Jahren, welche hindurch er es leitete, versuchten sie nie, seiner politischen Meinung eine andere Richtung zu geben, sondern bezeugten ihm noch dazu ihren Beyfall. Sobald Perry die Redaction antrat, dachte er besonders darauf, eine neue Einrichtung zu machen, deren Trefflichkeit allgemein anerkannt wurde. Seit mehr als 70 Jahren waren die Parlaments-Verhandlungen ein wichtiger Artikel in den Englischen Zeitungen. Eigentlich streitet dieß gegen die Privilegien des Parlaments, ohne dessen Erlaubniß seine Reden nicht gedruckt werden dürfen. Aber es geschah doch, und da das Parlament aus Patriotismus, Schonung oder Eitelkeit dabey die Augen schloß, so ward dieß allmählig ein ausgemachtes Recht, und wenn man nun versuchen wollte, dem Publicum die Parlaments-Debatten zu verheimlichen, so würden daraus gefährliche Unruhen im ganzen Lande entstehen, wenn auch die Sache sich überall ausführen ließe, denn die Macht der öffentlichen Meinung läßt sich größtentheils aus dieser Publicität der Debatten herleiten, weil dadurch das ganze Land ein Tribunal höchster Instanz über sein Parlament wird. Inzwischen waren doch bis auf Perry's Veränderung die Parlaments-Debatten versäumt und auf eine unbefriedigende Weise in den Zeitungen eingeführt. Jedes Morgenblatt pflegte seinen reporter (einen Schreiber in den Gallerien) in jede Kammer zu schicken.

(Der Beschluß folgt.)

VIII.

Schilderung der Vereinigten Staaten.

Aus dem Journal of Travels in the united states of North-America and in Lower-Canada, by John Palmer, London 1818.

Die Reisebemerkungen des berühmten Verfassers gehören zu den zuverlässigsten und einsichtsvollsten, welche in neuern Zeiten über den aufblühenden Colossalstaat der Nordamerikanischen Republik gemacht sind. Gleich bey seiner Ankunft in Newyork fielen dem Verfasser die vielen hölzernen Häuser und die kleinen aber niedlichen Kirchen auf, demnächst die allgemeine Gewohnheit Cigarren zu rauchen, die Menge färbiger Leute und frey umherlaufende Schweine. In der Nähe von Bustletown sammelte er interessante Nachrichten über den Zustand des Ackerbaues in dieser Gegend. Die Colonien enthalten selten über 200 Acres nebst einem guten steinernen Gebäude und dem nöthigen Ackergeräthe. Jeder Acre kostet gewöhnlich 100 bis 120 Dollars. Man erndtet das zweitemal Buchwaitzen, nachdem man das erstemal Hülsenfrüchte geerndtet hat. Das Land wird durch Dünger, Kalk und Gips verbessert. Der Maschinen bedient man sich nur wenig, sondern fast alles wird durch Handarbeit verrichtet. Ein Arbeitsmann erhält ausser der Kost 20 Dollars an Lohn monatlich. Die Pferde sind von guter starker Mittelsorte, und ein Gespann von einem wird in der Regel mit 400 Dollars bezahlt. Einige Landleute füttern sie mit geschnittenem Rocken und Häckerling und geben ihnen wöchentlich zweymal eine Hand voll Salz, welches sie sehr lieben und welches ihnen sehr heilsam seyn soll. Schaafe hält man nur in kleinen Heerden, aber desto mehr Schweine die von guter Art sind, und bis auf 12 Dollars den Centner verkauf

kauft werden. Der Verfasser reisete über Baltimore und Washington nach Pittsburg ging zu Schiffe auf dem Ohio nach Cincinnati, durchkreuzte auf der Rückreise Kentucky, betrat das östliche Virginien, reisete zwischen der Grafschaft Maryland und Lancaster, und begab sich über Newyork und Boston nach Canada, so daß die ganze Reise in 5 Monaten beendigt war. Cincinnati, 522 (Englische) Meilen weit von Pittsburg, ist das Wunder der westlichen Welt, und es wird nicht lange währen, bis es zur größten Stadt von Nordamerika angewachsen seyn wird. Sie hat im Ganzen eine reinliche, freundliche und zierliche Physiognomie. Vor 40 Jahren war sie noch ein Schlupfwinkel der Indianer und ihre Umgebung eine wilde von reißenden Thieren bewohnte Wüste. Sie hat schon 13 bis 1400 öffentliche und Privat Gebäude, und allein die Zahl der weißen Einwohner beläuft sich auf 8000. Die Gesetze am Ohio untersagen die Niederlassung der Sclaven und sogar der freyen Neger. Ungefähr 400 Häuser sind von Stein oder gebrannten Ziegeln, viele 3 Etagen hoch und im modernen Styl gebaut. Bauplätze (town-lots) sind in den Hauptstraßen ausserordentlich theuer, und können nicht unter 200 Dollars den Fuß, längs der Vorderseite gemessen, gekauft werden. Ein Acre Land in der Nähe der Stadt kostet eben so viel. Viele Manufacturen sind in vollem Gange. Der Handel wird sehr lebhaft zu Wasser auf Pittsburg und eben so auf Neworleans und nach allen westlichen Staaten getrieben. Mit dem Einlande handelt man durch Landfracht. Die Einwohner kleiden sich nach Englischem Schnitt, Männer in superfeines Tuch, Frauenzimmer recht elegant in Musselin. Ihre Sitten sind fein und gesellig, fern von dem Haß gegen Fremde, den man bisweilen bey Unwissenden und Gewinnsüchtigen in

 den

den östlichen Staaten findet. Der Verfasser schildert das Amerikanische Freyheitsfest, welches am 4ten Julius mit militairischem Prunk, patriotischen Hymnen, Musik, Tanz, Gastmählern u. s. w. gefeyert ward. Nach dem Gottesdienste trat ein Redner auf, der es mit Enthusiasmus pries. In der einen Hand hielt er die Nationalflagge, in der andern die Freiheitsmütze. In jeder Stadt, jedem Dorfe der Vereinigten Staaten wird dies heilige Fest gefeyert. Das Clima in Cincinnati ist nach dem blühenden Ansehen der Einwohner zu rechnen, sehr gesund. In Cincinnati werden 2 Wochenblätter ausgegeben, von welchen das eine 1500 Exemplare absetzt. Vier Tage wöchentlich wird Markt gehalten, wobey man mit allen Lebensmitteln reichlich versehen wird. Diebstahl ist selten. Der Verfasser wohnte mitten in der Stadt, und seine Hausthüre stand meistens Tag und Nacht offen. Der Staat Ohio scheint mehr Reize und Lebensbequemlichkeiten zu besitzen, als irgend ein anderer in der westlichen Alleghany = Berggegend. Der Theil, der zwischen beyden Miamis liegt, nördlich von Cincinnati nach dem See Erie zu, ist schon sehr bevölkert, und wird bald der blühendste im ganzen Lande seyn. Lexington, die Hauptstadt von Kentucky, zählt schon 6000 Einwohner, hat gute Häuser, zahlreiche Waarengewölbe und Krambuden, und ist mit aus= und einländischen Waaren voll versehen. Die Stadt hat schon verschiedene Banquierhäuser, 3 presbyterianische, eine bischöfliche und eine Methodistenkirche. Ein wissenschaftliches Collegium für den höhern Unterricht ward kürzlich gebildet. Ausserdem giebt es hier eine öffentliche Academie, eine Lancastersche und andere Schulen. Im Jahr 1773 war die Stadt noch ein bloß zur Jagd dienendes Feld. Die Gegend um dieselbe ist ungewöhnlich fruchtbar und die Landschaft überhaupt schön. Ländereyen, die

4 bis

4 bis 5 Englische Meilen von der Stadt liegen, werden der Acre, mit dazu gehörigen anständigen Wohnungen für 40 bis 50 Dollars verkauft. Die Moralität des Volks ist da, wo es erlaubt ist, Negersclaven zu halten, mehr oder minder verdorben, und daher die Ausschweifungen unter den weißen Frauenzimmern hier häufiger, als in jedem andern westlichen Staat. Merkwürdig ist die Liste der Besoldung der Amerikanischen Staatsbediente; der Präsident bekömmt jährlich 25,000 Dollars, der Vicepräsident 5000, der Staatssecretair 5000, der Kriegssecretair 4500, der Marinesecretair 4500, die bevollmächtigten Gesandten 9000, die Congreßmitglieder 8 Dollars täglich. Viele tausend Familien, sagt der Verfasser, sind in den letzten Tagen nach der neuen Welt ausgewandert, welche sie als die Zuflucht der Armuth und ein beschirmendes Land gegen Unterdrückung ansehn, wo Freyheit herrscht und Gleichheit vor dem Richterstühle gilt. Die alten Weltbeherrscher betrachten, auch besonders in neuerer Zeit, Columbus Reich mit eifersüchtigen Augen. Freilich können sie nicht mit besonderm Wohlwollen auf ein Land sehen, welches jedes Jahr Riesenschritte an Cultur und Macht thut, und dabey so geringe Ausgaben für die Staatsbedienten, und gar keine für den Cultus hat. Das Dunkel der Nacht ist fast entschwunden, und die schöne Morgenröthe bricht an. Es läßt sich den Europäischen Völkerschaften unmöglich verbergen, wie gut und wie billig die Amerikaner regiert werden, wie wenig Abgaben sie entrichten, und wie ganz sie den Ertrag ihrer Arbeit zum Unterhalt ihrer Familien anwenden können, ohne den größten Theil derselben an stolze verschwenderische Müssigänger hingeben zu müssen. Diese unpartheyische Anmerkung der glücklichen Verfassung und des wachsenden Wohlstandes von Amerika ist um so merk-

merkwürdiger und zuverlässiger, da sie aus der Feder eines Engländers herrührt, der, wie alle Britten, von Jugend auf gewöhnt ist, die mit dem Spottnamen Yankies von ihnen belegten Nordamerikaner als die gefährlichsten Feinde des Wohlstandes, der Seeherrschaft, ja der Existenz von Großbrittanien zu betrachten.

IX.

Wichtige Erweiterungen der Brittischen Herrschaft in Südasien. Steigende Handels-Eifersucht zwischen England und den Niederlanden in Ostindien.

Die Brittische Herrschaft dehnt sich immer weiter über das älteste Vaterland der Menschen, das ganze Süd- und Mittelasien aus. Die wichtige Insel Sincapoora an der Südküste von Malacca, der Goldchersonesos der Alten, gehorcht jetzt Britanniens Gesetzen, bezahlt ihm Tribut und wird Englands Handel mit neuen wichtigen Hülfsquellen bereichern. Der Widerstand der eingebornen Fürsten hat aufgehört oder zeigt sich nur in einzelnen, wirkungslosen Aufständen. Gleich den Aboriginern von Amerika verschwinden sie dort, wohin der Arm der Weißen sich erstreckt. Die Holländer geriethen über die neue Englische Niederlassung in Sincapoora, der uralten Löwenstadt der Hindoos, in nicht geringe Bestürzung. Es war hohe Zeit für England, eine Niederlassung östlich von Malacca zu besitzen, da die Holländer alle Eingeborne zwingen, in ihren Häfen zu Malacca Certificate zu nehmen, und sie, wenn sie dort ankommen, nicht weiter segeln lassen. England hat Sir Stamford Raffles für die Besitznahme dieser wichtigen und gebietenden Position zu danken; durch sie und Achem

wird

wird England ganz diese Straße beherrschen. „Tausende von Chinesen und Malayen strömen zu der alten Hauptstadt der Malayen-Staaten von Reho und Malacca, um sich unter der milden Herrschaft des Majors Forquhar niederzulassen. Die Englische Flagge wehet unter 1° 16′ N. B. in der Mitte der Stadt und des Forts; einen Theil ihrer Wälle sieht man noch; ein Fluß umkreiset sie und ein lieblicher kleiner Hügel liegt mitten in der Ebene. Hier ist ein Ueberfluß von frischem Wasser, der Ankergrund gut 4 bis 7 Klafter tief und gegen S. W., N. W. und N. O. Wind gänzlich gesichert. Den Hafen von Sincapoora liegt 4 Englische Meilen N. N. O. von St. Johns-Insel in der Straße von Sincapoore und ist gänzlich sicher. Er beherrscht die Straße, und wegen seiner Nähe bey den Malayischen Inseln und der Chinesischen See darf man bald zahllose Handelsschiffe daselbst erwarten. Schon sind alle Maßregeln ergriffen, um diese neue Niederlassung in gehörigem Vertheidigungs-Zustand zu setzen. Alle welche sich dort niederlassen wollen, werden durch Erlassungen aller Abgaben auf gewisse Zeit und ähnliche Vergünstigungen dazu aufgemuntert. Unmittelbar nach der Landung der Englischen Truppen in Sincapoore sandte der Holländische Resident zu Malacca eines der beyden kleinen Kriegsschiffe, durch welches die Niederländer die Englische Expedition beobachten ließen, an die Regierung zu Batavia, mit der Bitte, ihren Admiral mit der gehörigen diplomatischen, maritimen und militairischen Macht abzusenden, um die junge Hyder in der Geburt zu ersticken. Sir S. Raffles wollte zuerst die neue Niederlassung in Sincapoore besuchen, dann nach Archeen und von dort nach Bencoolen abgehen.

Der wichtigste, aber zugleich der delicateste Punct der Niederländischen Politik ist ohne Frage die Colo-

nien

nieen dieses Reichs auf den Südasiatischen Inseln: ihre Handelsunternehmungen in dieser Weltgegend machten viele Collisionen mit den Engländern unvermeidlich. Die Niederländische Regierung befolgt bey der Regierung dieser Colonien eine ganz andere Methode, als vor dem Kriege; sie hob gleich nach der Restitution die vorige Holländische Colonial-Regierung auf und übergab ihre ganze Administration einem einsichtsvollen Staatsmanne, dem Baron von Capellen, als General-Gouverneur des Niederländischen Ostindiens. Die Niederländer unterhalten daselbst jetzt eine Armee von 10,000, andere Berichte sagen 15,000, Europäischen Truppen, außer mehreren starken Malayen-Regimentern, und haben eine Flotte dahin geschickt, welche jetzt selbst der Englischen Seemacht in diesem Fahrwasser überlegen seyn soll; dadurch wird die Regierung in den Stand gesetzt, nach den Umständen mit Kraft und Nachdruck zu handeln. Sie hat dabey die Absicht, ihre Handelsverbindungen in dieser Gegend zu erweitern und dadurch dem Vaterlande Ersatz für die im letzten Kriege verlornen Colonien zu verschaffen. Was nun hierbey ganz besonders Anlaß zu Streitigkeiten mit den Engländern giebt, ist, daß im letzten Friedensschluße zwischen beyden Staaten festgesetzt ward, England solle im Besitz gewisser Comtoire auf der Insel Sumatra bleiben, aber nicht zugleich bestimmt, wie weit der Englische und wie weit der Niederländische privilegirte Handel sich auf dieser großen Insel erstrecken solle und wie weit die Nationen und Sultane auf derselben für abhängig von der einen oder der andern dieser beyden Mächte zu erklären wären. Diese Veranlassung zum Mißvergnügen ist zwischen beyden Staaten desto eher zum Ausbruch gekommen, da ein so thätiger Mann und warmer Englischer Patriot, wie der berühmte Sir Stamford Raffles, Gouverneur des Englischen

Englischen Etablissements Bencoolen auf Sumatra ward. Die Streitigkeiten zwischen ihm und dem neuen Gouverneur enthalten den Zunder eines neuen Kriegs. So vermochte er den Sultan von Palimbang die Insel Banca an England abzutreten, wofür er diesen Fürsten unabhängig erklärte. Die Niederländer behaupteten dagegen, er sey von ihnen abhängig, setzten ihn ab und führten ihn als Gefangenen nach Batavia. Hierauf nahmen sie die Insel Banca in Besitz, zerstörten mehrere neue Brittische Handelsfactoreyen und eigneten sich die Souverainität über einen großen Theil von Sumatra zu. Sir Raffles erlaubte sich wieder seiner Seits viele energische Autoritäts-Handlungen. Es hieß zwar in einigen Berichten, daß er die vorerwähnte wichtige Colonie auf der Insel Sincapoore aufgeben wolle; aber man erfährt nun ganz kürzlich, daß er in Bengalen war und von dort mit einer Expedition zurückkehrte, um verschiedene Häfen an der Westküste von Sumatra zu besetzen, welche er den König von Achim bewog, den Engländern abzutreten. Außer den Verhältnissen auf Sumatra giebts noch manche andere und wichtige Veranlassungen zu Mißverständnissen zwischen den Niederländern und Engländern in Ostindien; jene legen es darauf an, sich im ausschließlichen Besitz des Handels auf Borneo und Celebes zu setzen, der von großer Wichtigkeit ist, da viel Geld und Diamanten dadurch in Umlauf gesetzt werden. Die Niederländische Regierung hebt zugleich durch eine mildere Verwaltung die Production ihrer Indischen Besitzungen; sie trägt dafür Sorge, Batavia zu einem gesunden Aufenthalts-Ort zu machen, indem sie das stehende Wasser ableitet und viele Verbesserungen zur Beförderung des Handels vornimmt. Die Folge davon ist, daß ihr Glanz und Reichthum beständig zunimmt und dieß Etablissement nicht länger eine

Last

Last des Staats bleibt. Sie erlaubt auch den Nordamerikanern, einen sehr ausgebreiteten und für England äußerst schädlichen Handel nach China zu führen und die Niederländer selbst betreiben ihn mit großem Vortheil durch ihre Chinesischen Colonisten auf Java und zwar an andern Orten des Chinesischen Reichs, als in Canton. Endlich bewegt die Niederländische Regierung durch ihre mildere Herrschaft die Eingebornen, Zucker und Caffee in einem solchen Grade und zu so wohlfeilen Preisen zu liefern, daß die Westindischen Colonien bedeutend dadurch leiden müßen. Diese Bemerkungen können als ein erläuternder Commentar der Rede des Königs der Niederlande bey Eröffnung der Generalstaaten am 18ten October d. J. angesehen werden, und die gegenwärtigen Handelsverhältnisse sind von großer politischer Wichtigkeit. In der gedachten Rede äußert sich nämlich der König folgendermaßen:

„Wenn auch der Handel im Allgemeinen noch an den Folgen der vorigen Weltbegebenheiten leidet: so giebt es doch für den, welcher in dieser Rücksicht unsre Lage mit der Lage anderer Nationen vergleicht, keinen Grund, sie zu beneiden oder uns zu beklagen. Die neue Administration entwickelt sich langsam, aber unter wünschenswerthen Folgen. Schiffahrt und Handel dahin nehmen immer mehr zu. Der Ruhm, den die Niederländische Treue noch in allen Welttheilen behauptet, giebt mir die angenehme Aussicht, daß es nicht an Gelegenheiten fehlen werde, mit der Zeit wieder die durch die Umstände abgeleiteten Quellen des Nationalfleißes und Verdienstes zu eröffnen. Tief durchdrungen von meiner Verpflichtung, bey allen meinen Regierungs-Maßregeln das Wohl der Niederländer im Allgemeinen vor Augen zu haben, und nie das Wohl eines einzelnen Theils dem Wohl des Ganzen vorzuziehen, werde ich mit Ruhe und

Grund-

Standhaftigkeit die Bahn verfolgen, welche ich mir in dieser Rücksicht vorgesetzt habe, da ich überzeugt bin, daß sie zum wahren Glück unsers geliebten Vaterlandes führen werde, und ich hoffe immer in Ew. Hochmögenden Mitwirkung einen Beweis zu finden, daß Sie meinen Gesinnungen und Bestrebungen Recht wiederfahren ließen."

X.

Neueste statistische Bemerkungen über die westlichen Freystaaten von Nordamerika.

Die Zahl der Dampfböte auf dem Mississippi steigt jetzt auf 35, das größte enthält 443, das kleinste 40 Tonnen Schiffslast. Diese halten zusammen 7259 Tonnen; 30 Dampfböte von 6998 Tonnen liegen noch auf dem Stapel. Das Wohl der westlichen Staaten ist durch die Schiffahrt der Dampfböte auf den Flüssen vollkommen gesichert; denn war es bisher leicht, Ausfuhrprodukte den Mississippi hinabzuführen, so ging doch die Fahrt langsam und natürlich weit langsamer mit Einfuhrprodukten den Strom hinauf. Kaum war diese Entdeckung im Großen benutzt, so machten Mathematiker und Landmesser eine andere, nemlich, daß man mit mäßigen Unkosten durch Canäle alle großen Ströme der Freystaaten bis zu dem Punkt verbinden könnte, wo sie aufhörten schiffbar zu werden. Diese Entdeckung wird nun bey der Anlegung großer Canäle schnell genug benutzt. Nach Verlauf von 7 Jahren wird auch ein Schiff ohne Schwierigkeit vom Columbiafluß durch Flüsse, Seen und Canäle nach Newyork segeln. Es wird nicht lange dauern, so werden auch die Canäle zwischen den westlichen Seen, dem Hudsonsfluß und Newyork fertig. Die natürliche

Folge

Folge davon wird die schnelle Zunahme der Volksmenge auf diesem ungeheuren Wasserwege seyn. So lange Spanien das herrliche Louisiana besaß, kostete seine Regierung und seine Bemühung, die Einwohner abzuhalten reich zu werden, dem Staate jährlich einen Zuschuß von einer Million Piaster aus der Schatzkammer in Mexico. Das Mutterland hatte also Verlust von dieser Besitzung und erreichte dadurch keinen andern Zweck, als den, daß kein anderes Volk dort glücklich und mächtig werden konnte. Bald wird Neworleans 100,000 Einwohner enthalten. Ehe die Dampfböte eingeführt wurden, brauchte man zu einer Reise nach Pittsburg am Ohio 6 Monate und hatte dann 2600 Englische Meilen zurück gelegt, jetzt braucht man zu dieser Reise 25 Tage und bisweilen nur 20. Der Mississippi ist auf einer Strecke von 2250 Meilen schiffbar, d. h. bis zum Wasser St. Antonio, und für kleine Fahrzeuge bis in die Nähe der westlichen Seen. Der Hafen beym Fort Charles liegt an der Mündung des Missouri, und seine Entfernung vom Ocean macht 1300 Englische Meilen aus. Aber der Missouri ist für mittelmäßige Schiffe 2800 Englische Meilen weit schiffbar. Viele Flüsse, welche ihre Quellen in Newmexico haben, und sich in den Missouri erstrecken, sind breiter, tiefer und länger als die Donau. Durch die noch beständig abwesende Militair-Expedition, welche den Missouri bis zu seinen Quellen beschifft, und gerade auf den entferntesten Punkten, am Fuße der klippenreichen Berge, sollen einige Castelle und Handels-Etablissements angelegt werden, welche die Freystaaten mit Truppen besetzen wollen. Eine Landstraße wird angelegt und durch die klippenreichen Berge gesprengt, welche nach Columbia führen soll. Auch an diesem Punkt soll eine befestigte Handelsstadt angelegt werden. An der Küste des Columbia-

Flusses

Flusses wird ein Damm vor dem Hafen gebaut; viele Künstler, Handwerker und Landleute haben sich schon dahin begeben. Bald wird diese neue Stadt die erste an der Nordwestküste von Amerika werden, den Pelzhandel im Großen treiben und sich in einen lebendigen Handel mit Rußland und China einlassen. Das Clima ist mild und gesund. Kein Neid, kein Krieg, kein Gegenplan werden die Entwickelung der großen Pläne des Präsidenten und der Regierung hindern, sondern höchstens nur ihre Fortschritte hemmen. Den 21sten Juny segelte das Schiff western Engineer von St. Louis nach den Quellen des Missouri, um die Militair-Expedition durch Reisende geleiten zu lassen, welche wissenschaftlich, für Landwesen, Botanik, Mineralogie, Baukunst und Fortification u. s. w. gebildet sind, und jeden merkwürdigen Gegenstand auf dieser Entdeckungsreise untersuchen sollen. Der Fluß hat kaltes, klares, schnellfließendes Wasser. Die gesunde Luft, welche er mit sich führt, ist eine Eigenheit desselben. Die eingebornen Indianer machten die Europäer darauf aufmerksam, daß eine Schiffahrt auf diesem Flusse sie ohne andere Mittel von mancher Krankheit zu heilen vermöchte. Die Europäer fanden diese wichtige Beobachtung bey den Seeleuten bestätigt, welche diesen Fluß befahren, und man hat auch die sichere Bemerkung gemacht, daß alle Etablissements in der Nähe des Missouri eine vorzügliche Gesundheit besitzen. Alles an diesem Flusse, Berge, Vegetation, Thiere, Menschen, sind anderer Art, wie sonst irgendwo, schöner und kraftvoller. Der Bär in den Wäldern am Missouri ist das schönste Thier seiner Art; dies gilt sowohl vom weißen als vom grauen Bären. Die Flußpferde sind im Columbioflusse größer als auf der übrigen Erde. Sowohl Garten-Erde als die übrigen Erd-

arten am Ufer dieses Flusses sind feiner und für die Vegetation vortheilhafter gemischt. Das urbare Land liegt nicht flach, sondern hat eine fruchtbarmachende Tiefe. Die klippenvollen Berge sind noch nicht untersucht, doch hat man an mehreren Stellen Gold- und Silbererz deutlich am Tage liegen sehen. Eine Eigenheit dieser Berge ist es, daß man dort viele Crystallsteine sieht, welche in der Entfernung im Sonnenglanze einen wundersamen Glanz von sich strahlen. Die Militair-Expedition des Ober-Missouri, unter Oberst Atkinson, wird am Ende des Augusts Council Bluffs, 700 Englische Meilen von Belle fontaine entfernt, erreicht haben. Die Dampfböte führen ihnen Lebensmittel und andere Heerbedürfnisse zu. Man hat bis jetzt noch keine Nachricht von der Expedition erhalten, vermuthlich weil sie hurtig und ohne Hindernisse vorwärts eilt. Man muß Amerika nicht nach dem beurtheilen, was es jetzt ist, sondern nach dem, was es bleiben muß, da es in Europa nicht an Menschen fehlt, die das Glück benutzen wollen, welches die Nordamerikanische Regierung jedem bieten kann, der Bürger in den Freystaaten bleiben will, und Gesundheit oder einiges Capital mitbringt. Wollten auch die Europäischen Regierungen den Strom der freywilligen Auswanderung aufhalten, so würden sie ihn doch nicht ganz hemmen können. In 33 Jahren stieg die Volksmenge der Freystaaten von 4 auf 11 Millionen. Auch in der Folge muß sich ihre Population wenigstens alle 25 Jahre verdoppeln, und 1894 müssen die Freystaaten 84 Millionen Einwohner von gleicher Sprache, Sitte, Gesetzen, ja fast der nemlichen Bildung zählen. Immer höher blüht das Glück unter der Amerikanischen Regierung, welche nur für gute Landstraßen, Canäle, schnelle Schiffahrt und Ausbreitung aller gemeinnützigen Kenntnisse unter ihren Bürgern jetzt

XI.

XI.

Ein Schreiben des Kaysers Joseph II. an den Coadjutor von Maynz und Worms, Karl Theodor von Dalberg.

(In der Originalsprache.)

Nichts schildert wahrer und reiner die ächt vaterländischen Gesinnungen des Kaysers Joseph II. als folgendes bisher noch unbekannte Schreiben an den nachherigen Großherzog und Primas von Dalberg. Es enthält Ansichten, die auch in unserer Zeit, vielleicht mehr als je, zu berücksichtigen sind. Freylich konnte der damalige Coadjutor diese Hoffnung nicht erfüllen, indem er erst nach zwölf Jahren zu einer Zeit die Regierung übernahm, da das Unheil Deutschlands größtentheils entschieden und Kayser Joseph längst nicht mehr war. Daß er unter glücklichern Umständen in der Lage gewesen wäre, wohlthätig für das Vaterland zu wirken und die Eigenschaften dazu besaß, wird wohl nicht bezweifelt werden können. Aber jene Zeit war weisen Fürsten wenig günstig, sie forderte nur Heerführer. Wer sich nicht an die Spitze einer zahlreichen Armee stellen, und sein Schwerdt in die Waagschaale legen konnte, der war das Spiel der Mächtigern, und sank selbst in der Meynung, die nichts als Wunder heischte.

Vienne, ce 15. Juillet 1787.

J'ai reçu, mon cher Baron, avec bien de satisfaction Votre lettre par le comte de Trautmansdorf. J'accepte avec bien du plaisir l'offre que Vous me faites, de m'envoyer Vos idees sur les moyens de parvenir au bien général de l'Allemagne, notre patrie commune, que je nomme volontiers telle, parceque je l'aime, et que je me fais gloire d'être Allemand. Nous avons en cela une façon de penser parfaitement

ment égale, et je crois que si tous pensoient de même et étoient justes, on ne se plaindroit pas d'avoir un Chef comme moi, tout comme je vous assure, que je serois bien heureux, que tous les Electeurs et les Princes pensassent comme Vous, mon cher Coadjuteur, que j'estime et cheris par la connaissance et les preuves reiterées que j'ai de la droiture de Votre caractère et de Votre clairvoyance.

Je me suis occupé comme Vous plusieurs fois d'imaginer ce qui pourroit rendre heureuse notre patrie: je conviens parfaitement avec Vous, que l'union du Chef avec le Corps germanique et ses Co-états en est le seul moyen; mais pour y parvenir c'est là la pierre philosophale. Elle est d'autant plus difficile à trouver, qu'il s'agit de réunir les divers intérêts, et surtout des *Sous-ordres*, qui rendent expressèment les affaires d'Allemagne embrouillées et d'une pedanterie vraiment insupportable, pour dégoûter les Princes de voir leurs affaires par eux-mêmes, pour les aveugler sur leurs propres intérêts, les tenir dans leur dependance, et se rendre nécessaires, en faisant toutes sortes de contes, repandant des idées absurdes, qu'ils imaginent et leur font accroire, et selon lesquelles ils les font agir, comme si c'étoient les faits les plus avérés.

Dans toute société quelconque il faut un objet général à tous, mais le mot seul de patriotisme, dont on se sert à cette heure si communément devroit aussi avoir une signification reelle, pendant que l'intérêt du moment, la vanite des personnes, des intrigues politiques, font former des liaisons, font entrevoir des craintes, et l'on y veut même soumettre jusqu'à les décisions juridiques entre les individus. Si nos bons compatriòtes allemands pouvoient seulement se donner une façon de

penser

penser patriotique, et n'avoir ni Gallo- ni Anglomanie, ni Prusso- ni Autrichiomanie, mais une façon de penser à eux, non empruntée des autres; voir et examiner leurs intérêts par eux-mêmes, tandis que pour la plupart ils ne sont que l'écho de quelques misérables pédants ou intriguants.

C'est à Vous, mon cher Baron, qu'est réservée toute seule cette glorieuse tâche, et si vous n'en venés à bout, il faut y renoncer à jamais, car c'est la première fois, que je vois à ma grande satisfaction au moins toute l'Allemagne reunie sur un point, savoir sur sa façon de penser à Vôtre égard. Tous les partis divers rendent justice à Vôtre caractère et à Vos lumières, pendant que Vous êtes la terreur des brouillons, des intriguants et des pédants. Croyes moi donc bien sincèrement et avec toute l'estime.

Mon cher Baron

Votre très affectionné

JOSEPH.

XII.

Egyptens gegenwärtiger Zustand.

Mahomet Aly Pascha's weise Regierung hat für Egypten die heilsamsten Folgen gehabt. Man lebt in diesem glücklichen Himmelsstrich jetzt im Genuß vollkommener bürgerlicher Freyheit; sowohl Fremde als Einländer finden hier alle mögliche Unterstützung und die strengste Gerechtigkeit bey seinem vorurtheilsfreyen Beherrscher. Die Landstraßen sind vollkommen sicher und man hört von keinen Raubthaten mehr. Die Cultur des Landes hat sehr durch die Anpflanzungen der Baumwolle, des Zuckers und vieler neuen Kornarten gewonnen. Der Seidenbau ist

 im

im Aufblühen; mit außerordentlichem Aufwand hat man schon einige Millionen Maulbeerbäume gepflanzt, welche in dem fruchtbaren Boden nach Wunsch fortkommen. Auch hat man eine Menge von Seidenwürmern angekauft und viele dazu passende Gebäude aufgeführt, so wie man gleichfalls Alizari oder Krapp und verschiedene andere Producte der Art angepflanzt hat. Wichtige Fabriken erheben sich; über 2000 Weberstühle verfertigen schon Segeltuch von Baumwolle, welches überaus schön und stark ist. Wichtige Baumwollen-Maschinen-Spinnereyen sind unter der Aufsicht des verdienstvollen Joseph Boxtys errichtet, der ebenfalls große Seiden- und Baumwollen-Fabriken angelegt hat, die im besten Fortgange sind. Zu allen diesen Anlagen verwendet Mahomet Aly Pascha bereitwillig viele Millionen, um seinen Staat blühend und seine Unterthanen glücklich zu machen. Tausende von Europäern, welche an der Ausführung seiner wohlthätigen Pläne arbeiten, genießen im Dienste dieses edelmüthigen Fürsten eines reichlichen Auskommens. Mahomet Aly Pascha hat sich unvergänglichen Ruhm verschafft, indem er auf's Neue den großen schiffbaren Canal von Alexandria, der sich nahe bey Fua in den Nil ergießt, ausgraben ließ. Ueber 300,000 Fellahs oder Bauern sind mit diesem Riesenwerke beschäftigt. Sie arbeiten bey Musik, Tanz und andern Vergnügungen unter der Aufsicht ihrer Beys. Der Handel wird durch diese Anlage außerordentlich gewinnen. Die Gegend des Canals, welche jetzt nur eine Wüste ist, wird ein irdisches Paradies durch die dahin geleitete Ueberschwemmung des Nils werden, und man bereitet Anlagen zu neuen Dörfern, Aeckern, Lusthäusern und Gärten. Der talentvolle Boghoboghox Jussuf ist der Schöpfer eines ein- und ausländischen Handels von solchem Umfange, daß Mahomet Aly Pascha jetzt schon einige

zwanzig Agenten im Auslande unterhält. Jussuf betreibet dies Fach eben so weise als einsichtsvoll. Er wirkt Tag und Nacht für seinen Regenten, dessen unbegränztes Vertrauen er besitzt. Er schreibt und spricht viele Orientalische und Europäische Sprachen, weshalb er auch das Amt eines ersten Dragomans oder Dollmetschers bekleidet, und hat wegen seiner bekannten Geschicklichkeit ausser der Verwaltung der Finanzen Einfluß in alle Zweige der Staatsverwaltung. Sein einziger Bruder Peter Jussuf ist Grossierer und Agent des Vicekönigs von Egypten in Triest. Er ist ausserordentlich reich, wetteifert mit seinem Bruder in allen Handlungen und hat sich bey mehreren Gelegenheiten als einen eifrigen Oestreichischen Patrioten bewiesen, da er durch 20jährigen Aufenthalt in den Oestreichischen Staaten naturalisirt ist. Er hat dem Kayserlichen Hofe ein Paar prächtige Sphinxen und ein Nilpferd geschenkt, und auf eigene Kosten nach Wien bringen lassen; auch erwartet man aus Ober Egypten einen prächtigen Sarkophag, den er dem Kayser verehrt hat.

XIII.

Tractat zwischen Dänemark und Schweden.

In der Original-Sprache.

(Beschluß.)

Il s'entend que ces obligations, ainsi que les coupons, représentant les intérêts, devront, aux époques de leur échéance respective, être régulièrement produites, devant celui, que le département des finances du royaume de Norvège aura délégné, pour effectuer en son nom, à Copenhague, les payemens, lesquels ne pourront jamais être exigés sans la restitution simultanée des titres, qui les représentent respectivement.

Article Six.

Les hautes parties contractantes ayant également à coeur de terminer toute autre espèce de liquidation, devenant une suite de l'article six du traité de Kiel, de manière, qu'elle n'entraine aucune débours ultérieur en argent, de part ni d'autre; et considérant aussi, que leurs commissaires respectifs, qui ont traité ensemble à Copenhague, sont tombés d'accord sur la pluspart des bases pour un arrangement de cette nature, elle se sont définitivement entendues sur les principes ci-après exposés, savoir;

a) Que la Norvège, ayant déja pris à sa charge la masse des billets de la banque autrefois commune, circulant en Norvège, à l'époque de sa séperation du royaume de Danemarc, laquelle somme a été approximativement évaluée, entre les commissaires respectifs, à six millions de rixdalers de Rigsbank. valeur nominale, le royaume de Norvège est censé avoir pleinement acquitté sa quote part du passif de la banque commune, de manière, qu'aucune prétention ne pourra plus être formée sur lui à cet égard.

   La Norvège garde, en revanche, tous les titres, sans exception, des créances que cette banque pourra avoir en Norvège.

b) Que le Storthing du royaume de Norvège, ayant déjà, par une décision en date du quatre juin mille huit cent dix-huit, et sanctionnée par le Roi, pris à la charge du royaume, et converti en dette fondée, la somme d'un million trente deux mille six cent quarante Rixdalers et trente-sept shellings species, formant une partie de la dette commune de l'ancienne monarchie danoise, représentée par des obligations royales; la répartition de cette partie de la dette en question est regardée comme par-là effectuée, de sorte que la somme d'un million trente-deux mille six cent quarante rixdalers, trente-sept shellings species, ci-dessus mentionnée, constituera de fait la seule et unique dette de ce genre, dont la Norvège soit responsable.

Ce

Ce dernier royaume garde, en revanche, toutes les créances directes en Norvège, du gouvernement royal, autrefois commun, sans exception aucune. Les titres, pour cet effet, seront fournis sans réserve, en autant qu'il s'en trouve entre les mains du Gouvernement danois.

c) Que la Norvège se charge des dettes en comptes courans de l'ancien gouvernement à des sujets norvégiens. Le gouvernement danois lui cède en revanche ses créances en Norvège, d'après ces comptes courans. de manière que la caisse d'Etat de Norvège garde toutes les créances pareilles sur des habitans de ce royaume, et reste responsable de toutes dettes de ce genre, qui n'auroient pas été acquittées, et qu'en revanche la caisse d'Etat de Danemarc garde toutes les autres créances et reste responsable de toutes les autres dettes de cette espèce, à recueillir ou à acquitter ailleurs qu'en Norvège.

d) Qu'au cas qu'un bilan fut requis, pour régler les transactions entre la banque à Copenhague et celle de Christiania jusqu'à la fin de l'année 1813, la responsabilité qui peut-être en résulteroit pour l'une ou l'autre des deux parties, sera censée être annullée et n'obligera point à des payemens en argent comptant. Sont exceptées toutefois les prétentions fondées sur les comptes courans entre les deux banques de Christiania et de Copenhague, lorsque ces comptes seront définitivement clos et arrêtés.

e) Que pour ce qui regarde les fonds particulièrement affectés à certaines caisses et institutions publiques, tous ceux qui se rapportent exclusivement à la Norvège, seront sans partage alloués à ce royaume, avec les charges et obligations y attachées, et de plus, la Norvège aura une part proportionnée, avec les charges et obligations y relatives, dans les fonds auxquels ceux de ses habitans, qui l'étoient déjà en 1814, auroient contribué.

Sont

Sont considérés comme fonds particuliers qui appartiendront exclusivement à la Norvège :

1) La caisse de l'hôpital militaire norvégien.
2) Celle des impôts d'eau-de-vie en Finnmarken.
3) Le fonds pour les pilotes norvegiens, qui se trouvent en Norvège.
4) Celui pour les églises et les écoles dans le Nordlanden. (en autant que ce fonds soit particulier pour la Norvège).
5) Le capital de cent mille Rigsbanksdalers, valeur d'argent, en obligations d'Etat de Danemarc, qu'en 1811 S. M. Danoise a donné au fonds de l'université de Christiania, et qui sera acquitté immédiatement après l'échange des ratifications de la présente convention.

Sont considérés comme fonds auquels les habitans de Norvège ont contribué, et qui par conséquent seront proportionellement partagés, à la suite d'un accord ultérieur entre les commissaires respectifs, selon la nature particulière de ces fonds:

1) Le fonds pour les blessés et délaissés du 2 avril 1801.
2) Le fonds établi pour l'Etat militaire, par la publication du 8 juin 1803.
3) La caisse commune des veuves.
4) La caisse de l'hôpital militaire de la marine.
5) Les fonds ad usos publicos.
6) Le fonds attaché à l'administration de la justice, par suite de la fondation de 25 Janvier 1805.
7) Le fonds de la chancellerie.
8) Le fonds général de rentes et de pensions de l'ancienne armée dano-norvégienne.
9) Le fonds extraordinaire de la direction générale des douanes, pour subvenir, dans des cas particuliers, au secours de ses employés.

Il s'entend que le principe maintenant stipulé, sera applicable à toute autre caisse ou fonds quelconque du même genre, qui n'auroit pas été nominativement compris dans l'énumération ci-dessus.

f) Que les mises dans les tontines ne pouvant être partagées. par la nature même de ces institutions, les avantages y attachés sont reservés dans une juste proportion, aux Norvégiens, qui y ont quelque part. En autant que le résidu de ces tontines, après l'extinction des titulaires des rentes viagères, se trouve réservé, par suite des réglemens de fondation, à la caisse d'Etat en Danemarc, la Norvège jouira, dans une juste proportion, de sa quote part du dit résidu, qui reviendra dans le cas ci-dessus, à la caisse d'Etat en Norvège.

Article Sept.

Les points de liquidation indiqués dans l'article précédent, embrassant une infinité de détails, dont l'arrangement complet et définitif pourroit entrainer à des longueurs, qu'il est instant d'éviter: les deux hautes parties contractantes sont convenues, qu'une liquidation spéciale et définitive, basée sur les principes généraux posés dans l'article précédant, sera, immédiatement après l'échange des ratifications de cette convention, entamée à Copenhague. entre des commissaires norvégiens et danois, choisis pour cet effet, et terminée au plus tard dans six mois après la dite époque.

Les sommes et titres à payer ou à remettre de part et d'autre, par suite de cette liquidation, devront être acquittés ou délivrés six mois après sa conclusion.

Article Huit.

L'article vingt-un du traité de Kiel, stipulant la remise des archives, actes, documens publics, plans, cartes, etc. concernant soit le gouvernement norvégien, soit des corporations ou des individus dans ce pays, est, par la présente convention, rappelé en pleine et entière vigueur, de la manière la plus explicite que faire se peut.

Article Neuf.

Tout ce qui concerne le traité de Kiel en géneral, et nommément son sixième article, étant ainsi envisagé comme entièrement réglé, S. M. le Roi de Suède et de Norvège et S. M. le Roi de Danemarc déclarent, qu'aucun payement ultérieur

térieur, hormis ce qui est stipulé actuellement, ne sera, soit à titre du dit traité, soit pour cause de l'ancienne union entre la Norvège et le Danemarc, exigé, de part et d'autre, ni par le gouvernement norvégien du gouvernement danois ou des sujets danois, ni par le gouvernement danois du gouvernement norvégien ou des sujets norvégiens; de même qu'aucune prétention, qui à ce titre, ou pour cette cause, a pu être avancée jusqu'à présent de deux côtés, ne sera dé or aïs prise en considération ou mise en discussion, qu'en tant qu'elle s'accorde avec les termes et les principes de cette convention, qui annul e de fait et de droit toute redevance ultérieure de part et d'autre.

Article Dix.

La présente convention sera faite en quadruple, et l'un des quatre originaux, ainsi que la copie certifiée de l'acte de ratification, seront respectivement délivrés, par chacune des deux hautes parties contractantes, au Lord Vicomte de Strangford, Envoyé extraordinaire et Ministre plénipotentiaire de la puissance médiatrice.

Cette convention sera ratifié et les ratifications en seront échangées à Stockhom, dans l'espace de vingt jours, à compter du jour de la signature, ou plutôt si faire se peut.

En foi de quoi, nous soussignés, en vertu de nos pleins-pouvoirs respectifs, avons signé la présence convention, et y avons apposé les cachets de nos armes.

Fait à Stockholm le premier Septembre l'an de grâce mil huit cent dix-neuf.

(signé) P. C. HOLST. (L. S.) H. KRABBE. (L. S.)

Tableau

Tableau spécial et indicatif des payemens successifs à effectuer, en vertu de la Convention signée aujourd'hui, et y annexé, par suite de son quatrième article.

Année	Dates des Payemens.	Montant des intérêts successifs à acquitter.	Payemens successifs sur le capital convenu.	Total par années.
1820	1. Juillet.	30,000.	300,000.	1820.
	1. Octob.	27,000.		357,000
1821	1. Janv.	27, 00.	300,000.	1821.
	1. Avril.	27,000.		
	1. Juillet.	57,000.		
	1. Octob.	24,000.		435,000.
1822	1. Janv.	24,000.	300,000.	1822.
	1. Avril.	24,000.		
	1. Juillet.	24,000.		
	1. Octob.	21,000.		3[illegible],000.
1823	1. Janv.	21,000.	300,000.	1823.
	1. Avril.	21,000.		
	1. Juillet.	21,000.		
	1. Octob.	18,000.		381,000.
1824	1. Janv.	18,000.	300,000.	1824.
	1. Avril.	18,000.		
	1. Juillet.	18,000.		
	1. Octob.	15,000.		369,000.
1825	1. Janv.	15,000.	300,000.	1825.
	1. Avril.	15,000.		
	1. Juillet.	15,000.		
	1. Octob.	12,000.		357,000.
1826	1. Janv.	12,000.	300,000.	1826.
	1. Avril.	12,000.		
	1. Juillet.	12,000.		
	1. Octob.	9,000.		345,000.
1827	1. Janv.	9,000.	300,000.	1827.
	1. Avril.	9,000.		
	1. Juillet.	9,000.		
	1. Octob.	6,000.		3[illegible]3,000.
1828	1. Janv.	6,000.	300,000.	1828.
	1. Avril.	6,000.		
	1. Juillet.	6,000.		
	1. Octob.	3,000.		321,000.
1829	1. Janv.	3,000.	300,000.	1829.
	1. Avril.	3,000.		
	1. Juillet.	3,000.		309,000.
Rth. de banq. d'Hamb.		600,000.	3,000,000.	3,600,000.

Stockholm, le 1. Septembre 1819.

P. C. HOLST. (L. S.) HANS KRABBE. (L. S.)

Article Séparé.

L'article cinq de la convention signée aujourd'hui portant, que les obligations et coupons à émettre, de la manière y stipulée, tant à l'échange des ratifications, que le premier avril et premier juillet mil huit cent vingt-un, devront être remises à S. M. danoise ou à celui qu'Elle désignera à cet effet; et Sa dite Majesté ayant fait connoitre, par Son Plénipotentiaire, le désire que ces mêmes obligations et coupons fussent remises au Ministre ou à l'organe diplomatique de la puissance médiatrice, résidant à la Cour de Stockholm, S. M. le Roi de Suède et de Norvège accède d'autant plus volontiers à cette disposition, fait en conséquence de l'Article précité, qu'Elle trouve ainsi une nouvelle occasion de donner à S. A. R. le Prince Régent du royaume-uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande, une preuve du prix qu'Elle attache à son amitié, à son intervention et au désir que S. A. R. en a exprimé.

Cet article séparé aura la même force et valeur, que s'il étoit inséré mot à mot dans la convention signée aujourd'hui, et sera ratifié en même temps.

En foi de quoi nous soussignés, en vertu de nos pleins-pouvoirs respectifs, avons signé le présent article séparé et y avons apposé les cachets de nos armes.

Fait à Stockholm le 1 Septembre l'an de grâce mil huit cent dix-neuf.

(Signé) P. C. HOLST. (Signé) HANS KRABBE.
(L. S.) (L. S.)

Déclaration du Plénipotentiaire de S. M. le Roi de Danemarc.

Le Plénipotentiaire de S. M. le Roi de Danémark déclare par la présente, de la manière la plus formelle, ainsi qu'il y est expressément autorisé:

Que son auguste Souverain s'engage à faire effacer des armoiries royales de Danemarc l'écusson avec le lion de Norvège, de manière que ni S. M. ni ses héritiers et successeurs ne l'employeront

ployeront ou le feront employer d'aucune manière, ni sur actes, documens, timbre, monnoie, édifices, emblêmes ou autres, de quelque nom et dénomination que ce soit, après l'espace de temps nécessaire pour effectuer les changemens à apporter aux dites armoiries royales de Danemarc; qu'à cet effet les mesures convenables seront prises immédiatement, et devront être accomplies au plus tard jusqu'au premier janvier de l'année prochaine 1820, pour la monarchie danoise en Europe; dans l'espace d'un an, à compter du jour de la signature de la présente déclaration, pour les agens et fonctionnaires de S. M. danoise en Europe; et de deux ans, à compter de la même époque, pour les colonies danoises; mais qu'il est entendu que l'engagement actuel par rapport au non-usage futur de l'écusson du royaume de Norvège, comme partie des armoiries royales de Danemarc, ne sauroit avoir et n'aura aucun effet rétroactif quelconque pour actes, documens, timbre, monnoie, édifices, qui existent dans ce moment.

La présente déclaration sera ratifiée par S. M. le Roi de Danemarc et les ratifications en seront échangées contre celles de S M. le Roi de Suède et de Norvège de la contre-déclaration du Plénipotentiaire de Sa dite Majesté, conjointement avec les ratifications de la convention signée aujourd'hui.

En foi de quoi, le Plénipotentiaire de S. M. le Roi de Danemarc a signé la présente déclaration faite de la part et au nom de son auguste Souverain, et y a apposé le cachet de ses armes.

Donnée à Stockholm le premier Septembre mil huit cent dix-neuf.

(signé) HANS KRABBE.
(L. S)

Contre-déclaration du Plénipotentiaire de S. M. le Roi de Suède et de Norvège.

Le Plénipotentiaire de S. M. le Roi de Suède et de Norvège déclare par la présente, de la manière la plus formelle, ainsi qu'il y est expressément autorisé:

Que

Que Son auguste Souverain consent, par la présente, à ce que l'engagement pris par S. M. le Roi de Danemarc, de faire effacer des armoiries royales du Danemarc, l'écusson avec le lion de Norvège, de manière, que, ni Sa dite Majesté, ni ses héritiers et successeurs, ne l'employeront ou le feront employer d'aucune manière, ni sur actes, documens, timbre, monnoie, édifices, emblêmes ou autres, de quelque nom et dénomination que ce soit, ne soit mis en accomplissement et exécution définitive que le premier janvier de l'année prochaine mil huit cent vingt pour la monarchie danoise en Europe, dans l'éspace d'un an, à compter du jour de la signature de la présente contre-déclaration, pour les agens et fonctionaires danois en Europe, et dans deux ans, à compter de la même époque, pour les colonies danoises; et qu'il est entendu que cet engagement actuel par rapport au non-usage futur de l'écusson du royaume de Norvège, comme partie des armoiries royales du Danemarc, ne pourra avoir ni aura aucun effet rétroactif quelconque, pour actes, documens, timbre, monnoie, édifices, qui existent en ce moment.

La présente contre-déclaration sera ratifiée par S. M. le Roi de Suède et de Norvège, et les ratifications en seront échangées contre celle de S. M. le Roi do Danemarc, de la déclaration du Plénipotentiaire de Sa dite Majesté, conjointement avec les ratifications de la convention signée aujourd'hui.

En foi de quoi le plénipotentiaire de S. M. le Roi de Suède et de Norvège a signé la présente contre-déclaration, fait de la part et au nom de son auguste Souverain, et y a apposé son cachet.

Donné à Stockholm le premier Septembre mil huit cent dix-neuf.

(signé) P. C. HOLST.
(L. S.)

Faite et conclue à Stockholm le 1 Septembre, y ratifiée le 2, et au chateau de Fredericsberg le 13 Septembre 1819.

XIV.

XIV.

Eröffnung der Kammern in Frankreich. Erste merkwürdige Sitzung derselben, und sonstige Staats-Denkwürdigkeiten.

Wie für England ward auch für Frankreich der December der wichtigste Monat des ganzen Jahrs. Ihn bezeichneten ein Ministerwechsel, veränderte Grundsätze der Regierung, die Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung, und die Ankündigung der beabsichtigten Veränderung eines Theils der Verfassung. Veranlassungen genug, um ein so leicht bewegliches Volk, wie das Französische, in Bewegung zu setzen. So wie das neue Ministerium antrat, wurden in Paris für und wider dessen längere Dauer öffentliche Wetten geschlossen, ehe noch der neue Kriegsminister, Marquis Latour-Maubourg, in Frankreich angekommen war, und redeten die Pariser Journale schon wieder von bevorstehenden Umwandlungen des Ministeriums. Wären diese zu erwarten, so würde der jetzige Premierminister de Cazes, den man im Scherz wegen seines Sieges über den Kriegsminister Marschall Gouvion Saint Cyr den Friedensfürsten nennt, diese Veränderung eben so geheim halten, als die vorige, wodurch selbst die Minister Dessolle, Saint Cyr und Louis überrascht wurden. Zwar hatte man in Paris vorher schon gehört, daß sie und ihre Collegen de Cazes, de Serre und Portal verschiedene Ansichten über das System der Wahlen hätten; dennoch hielt man eine Ministerialrevolution vor der Eröffnung der Kammern im Allgemeinen nicht für wahrscheinlich, und betrachtete die Charte als einen Anker in den Stürmen neuerer Zeit. Diese Verfassung sollte nun eine Modification erleiden, wogegen die ultraliberale Partey durch ihre Blätter, die Minerva,

den

den Constitutionel und den Independent, bereits im Voraus declamirt. Dagegen äusserte aber das ultra-royalistische Blatt, Journal des Debats: „die Minerva versichert noch emphatischer als der Constitutionel, die Nation sey unruhig, verdrießlich, selbst erschrecken: ist aber die Nation der Minerva nicht vielleicht einerley mit der Börse des Constitutionel? Und sind diese Börse und diese Nation etwas anders *als* ein winziger Verein politischer Banquiers, die *etwas* Ehre und viel Vortheil dabey zu finden hoffen, *wenn* sie über Frankreich durch ein Wahlgesetz herrschen können, welches das Interesse des großen Grundeigenthums erstickt, die fähigsten, aufgeklärtesten und wohldenkendsten Bürger von den Wahlen entfernt, und der wahren Meinung Frankreichs die Stimmen einer strafwürdigen Faction unterschiebt?“ Damit zielt die antiliberale Partey besonders *auf* die Versammlungen, die bey dem reichen Banquier Lafitte und dem vermögenden Fabrikanten Ternaux gehalten waren, und worin sich die zahlreich erschienenen Deputirten ihrer Parthey bey ihrer Ehre verbindlich gemacht hatten, kräftigst allen Veränderungen der Charte und des Wahlgesetzes zu widerstreben. Eine Zusammenkunft von vielen Pairs, die von demselben Geiste beseelt waren, fand bey dem General, Grafen Maison, Statt, so daß man stürmischen Auftritten in beyden Kammern entgegen sehen kann. An allen diesen Betrieben nahm der von allen Parteyen geschäzte Kronoberjägermeister, Herzog von Richelieu, keinen Antheil, und wie er den ihm angebornen ersten Platz im Cabinette abgelehnt hatte, so vermied er es auch, vor der Eröffnung der Kammern nach Paris zurückzukehren.

Diese hatte am 29sten November in einer feyerlichen Sitzung, zu der sich der König unter dem Donner der Kanonen nach den Thuillerien begab,

Statt

Statt. Er war umgeben von den Königlichen Prinzen und begleitet von den Marschällen und Großdignitarien. Den Anblick des zum Deputirten erwählten Königsmörders und Erbischofs Gregoire verlangte Ludwig XVIII. nicht, wie denn auch der Name von Gregoire nicht aufgerufen ward. Am Tage vor dieser wichtigen Sitzung war wie gewöhnlich in der Cathedralkirche Notre Dame eine feyerliche Messe des heiligen Geistes gehalten worden, welcher der König, die ganze Königliche Familie und die mehrsten Pairs und Deputirten beygewohnt hatten. Die Rede, womit Ludwig die beyden Kammern am 29sten November eröffnete, war sehr merkwürdig. Sie lautete so:

„Meine Herren!

Bey meiner abermaligen Gegenwart in Ihrer Mitte ist Dank an die Vorsehung für so viele Wohlthaten, die sie Uns huldreich erwiesen, und die Wir in der Folge noch von ihr hoffen dürfen, das erste Bedürfniß Meines Herzens.

Meine Familie hat sich vergrößert und ich darf hoffen, daß Meine noch übrigen Wünsche gleichfalls Erhörung finden werden: neue Stützen Meines Thrones werden neue Bande zwischen Mir und Meinem Volke werden.

Unsere freundschaftlichen Verhältnisse mit den Staaten beyder Welten, die sich auf die innigste Eintracht der Herrscher und den Grundsatz einer gegenseitigen Unabhängigkeit gründen, sind fortwährende Unterpfände eines langen Friedens.

Durch die Erfolge Meiner Unterhandlungen mit dem heiligen Stuhle sind Unsere Hauptkirchen nun nicht mehr der Prediger beraubt. Die Gegenwart der Bischöfe in ihren Sprengeln wird die Ordnung in allen Zweigen der Kirchenverwaltung befestigen; sie werden in ihnen die Ehrfurcht, die Unserer heiligen

Religion

Religion und den Gesetzen des Staats gebührt, verbreiten. Wir werden die Rechte unserer Kirche unangetastet erhalten. Ich werde die Bedürfnisse der Gläubigen hören und ihre Mittel abwägen, ehe Ich Ihnen die Maßregeln vorlegen werde, die die Wiederherstellung des Kirchendienstes Unserer Väter erheischen möchten.

Zwey Jahre des Ueberflusses ersetzen die Uebel des Mangels zum Theil; der Ackerbau macht merkliche Vorschritte; jeder Kunstfleiß erhebt sich in einem edlen Schwunge; die schönen Künste sind fortwährend die Zierde und der Ruhm Frankreichs. Ich habe ihre zahlreichen Erzeugnisse um Mich versammelt, und die nützlichen Künste haben den gleichen Vortheil erhalten. Beyden ist die Ermunterung der öffentlichen Bewunderung geworden.

Die Freywerdung Unsers Gebietes und günstigere Zeitläufte haben erlaubt an Verbesserung Unserer Finanzen zu arbeiten. Ich habe befohlen, daß Ihnen der Anschlag der öffentlichen Lasten, so wie der Mittel, sie aufzubringen, vorgelegt werde, und mit besonderer Zufriedenheit kündige Ich Ihnen an, daß die gesetzgebende Sorge durch keine dringende und zufällige Bedürfnisse getäuscht werden wird. Für das laufende Jahr wird kein neuer Credit gefordert werden.

Schon sind die ersten Erleichterungen den Steuerpflichtigen bewilligt; die Herabsetzung der lästigsten Auflagen wird nur so lange Verzögerung finden, als die von dem Staate gemachten außerordentlichen Schulden es unumgänglich erfordern.

Ueberall sind die Gesetze mit Leichtigkeit ausgeführt; nirgends ist die Ruhe wesentlich gestört worden. Unter diesen Umständen und um jede Erinnerung vergangener Uebel desto würksamer zu beseitigen; habe Ich die Handlungen der Gnade und der Versöhnung zu vervielfältigen für dienlich erachtet.

Auch

Auch ziehe Ich ihnen keine Schranken, als die ihnen von dem Nationalgefühl und der Würde der Krone gesetzten.

Gleichwohl habe Ich mitten unter diesen Elementen der öffentlichen Wohlfahrt Mir es nicht verheelen können, daß gerechte Ursache zur Besorgniß sich Unsern Hoffnungen beymischen, daß sie Unsere ungesäumte ernstliche Aufmerksamkeit erheischen.

Alle Gemüther sind mit einer unbestimmten, aber wirklichen Unruhe befangen; jeder fordert von der Gegenwart Bürgschaft für ihre Dauer. Nur unvollkommen genießt die Nation die ersten Früchte einer gesetzmäßigen Regierung und des Friedens; sie fürchtet, sie sich wieder durch die Erbitterung der Factionen entrissen zu sehen; sie sorgt vor ihrer Herschwuth, sie schaudert vor ihren zu klar ausgesprochenen Absichten. Alle Besorgnisse, alle Wünsche deuten auf die Nothwendigkeit einer neuen Bürgschaft der Ruhe und der Festigkeit. Der Credit erwartet das Zeichen davon, um sich zu heben, der Handel, um seine Speculationen zu erweitern. Kurz, um seiner selbst sicher zu werden, um unter den Nationen wieder den Rang einzunehmen, den es seines eigenen und ihres Interesse wegen behaupten muß, ist es Frankreich Noth, daß es seine Verfassung vor allen Stößen bewahre, die um desto gefährlicher sind, je öfterer sie wiederholt werden.

Diese Ueberzeugung hat Mich auf Betrachtungen geführt, welche Ich schon früher in's Leben gerufen haben würde, die aber die Erfahrung vorher reifen und die Nothwendigkeit gebieten sollte. Als Stifter der Charte, mit der Meines Volkes und Meiner Familie Schicksal unauflöslich verbunden ist, habe Ich gefühlt, daß, wenn diese großen Angelegenheiten und die Erhaltung Unserer Freyheiten einer Verbesserung bedürfen, die nur einige Reglementarformen der Charte

 gestaltet,

gestaltet, um ihr ihre Kraft und ihre Ausführung desto mehr zu sichern, diese von Mir vorgeschlagen werden müsse.

Es ist der Augenblick gekommen, die Kammer der Deputirten zu stärken und sie der jährlichen Einwirkung der Partheyen zu entziehen, indem ihr eine dem Interesse der öffentlichen Ordnung und äußern Achtung des Staates gemäßere Dauer gesichert wird. Dieses soll die Vervollständigung meines Werkes seyn. Glücklicher als andere Staaten werden Wir Unsere Kraft nicht aus vorläufigen Maßregeln, sondern aus der natürlichen Entwickelung Unserer Institutionen schöpfen.

Von der Ergebenheit, von der Energie beyder Kammern, von ihrer innigsten Einigung mit Meiner Regierung, will ich die Mittel fordern, die öffentlichen Freyheiten vor der Zügellosigkeit zu retten, die Monarchie zu befestigen und allen von der Charte verbürgten Vortheilen jene tiefbegründete Sicherheit zu verschaffen, die Wir ihr schuldig sind.

Alle Unsere Gesetze in Einklang zu setzen mit der verfassungsmäßigen Monarchie ist fortwährend der Gegenstand Unsers Bestrebens. Sie haben schon vorher mehrere derselben angenommen, die zu solchem Ziele führen, und Ich habe befohlen, diejenigen vorzubereiten, welche die persönliche Freyheit, die unpartheyische Rechtspflege, und die regelmäßige und treue Verwaltung der Departementer und Gemeinden sichern.

Die Vorsehung hat Mir die Pflicht auferlegt, den Abgrund der Revolutionen zu schließen, Meinen Nachfolgern, Meinem Vaterlande freye, starke und dauerhafte Institutionen zu hinterlassen. Sie theilen diese geheiligte Pflicht. Rechnen Sie, Meine Herren, auf Meine unerschütterliche Festigkeit, so wie Ich auf die Beyhülfe Meiner getreuen und loyalen

Pairs von Frankreich und auf Meine getreuen und loyalen Deputirte der Departements rechne, daß Wir sie erfüllen."

Nicht ohne einigen Grund fand die Gazette de France in dieser Königlichen Eröffnungsrede eine stillschweigende Mißbilligung des Betragens des vormaligen Ministeriums. Während so auf der einen Seite Ludwig XVIII. von de Cazes und den übrigen Ministern bewogen ward, Verbesserungen einiger Formen der Verfassungs-Urkunde, und namentlich des Wahlgesetzes, vorzuschlagen, womit die ultraliberale Partey zwar nicht zufrieden war, ließ sich des Königs Herz auf der andern Seite zur Zurückberufung der meisten Verbannten und Wiedereinsetzung vieler vormaliger Anhänger Buonapartes bestimmen, worüber wieder die ultraroyalistische Partey ihren Unwillen äußerte. Am mehrsten nahm sie es dem in der Mitte stehenden Ministerium übel, daß eine Königl. Verordnung den Grafen Clement de Ris, Freund von Sieyes; Grafen Dedelay d'Agier; Grafen Faber de l'Aude; Grafen Gessendi; Grafen Casabianca; Grafen Segur und Vicomte Valence, die im Jahr 1815 aus der Pairs-Kammer ausgeschlossen waren, weil sie Mitglieder der Buonapartischen Pairs-Kammer der hundert Tage gewesen, wieder zu Pairs ernannte. Von den aus Frankreich verbannten Revolutions-Männern und Buonapartisten werden nur wenige im Exil bleiben und von der Rückkehr ausgeschlossen seyn, außer den Königsmördern, von denen jedoch einzelne auch in Frankreich geduldet werden. Der größte Theil der Nation wünscht, daß das Ministerium eben so wenig antiliberal seyn, als die Buonapartische Faction begünstigen möge, vor welcher die Erregung innerer Unruhen und äußerer Kriege zu besorgen wäre. Dieser Partey gehörten freilich die meisten der wegen ihrer po-

litischen Meynungen und Vergehungen verbannten Franzosen an, denen der König jetzt die Rückkehr nach Frankreich gestattet hat. General Grouchy, der ein Armeecorps in der Schlacht bey Waterloo befehligte, und schon auf seinem Gute Ferriere bey Caen angekommen ist; die beyden Brüder Lallemand, als Generale und Anhänger Buonapartes bekannt; der General Drouet, Graf von Erlon; die Generale Lefevbre-Desnouettes, Ameilh, Geusel, Laborde, Debelle, Bertrand, Drouet (letzterer gerichtet und freigesprochen) Brayer, Gully, Cambrone (gerichtet und freigesprochen), der ehemalige General-Postdirector Lavalette (zum Tode verurtheilt und aus dem Gefängniß entwichen, nun begnadigt), Savary Herzog von Rovigo, Marschall Soult (schon früher zurückgekehrt), General Mouton Graf von Lobau (gleichfalls), Havel, Piré (schon zurück), Arnault, Pommereuil (schon zurückgekehrt), Arrighi Herzog von Padua (zurückgekehrt) Dejean, der Sohn, (gleichfalls), Real, Bouvier-Dumolard, Durbach, Dirot, Defermon (zurückgekehrt) General Excelmans (zurückgekehrt), Maret Herzog von Bassano, Marbot (zurückgekehrt), Felix Leppelletier, Boulay de la Meurthe, Mehée, Freyssinet, Thibaudeau, Bory Saint Vincent, Felix Despottes, Mellinet, Hublin, Augs (zurückgekehrt), Courtin (gleichfalls), Frobin-Janson, der Sohn, (gleichfalls), Lorgne Dideville. Auch erwartete man die Zurückberufung des Königsmörders Sieyes. Einer, der des letztern Gesinnungen und Vergehungen getheilt, und ein Hauptapostel der Revolution gewesen war, Gregoire erfuhr die verdiente Beschämung, als unwürdig aus der Deputirtenkammer gestoßen zu werden, in die ihn das Isere-Departement gewählt hatte. Diese Erklärung seiner Unwürdigkeit und die

denselben

denselben vorhergehenden stürmischen Debatten machten gleich die ersten Sitzungen der zweyten Kammer sehr interessant. Schon am 2ten December, als Gregoires Name genannt wurde, ertönte der Ruf: keinen Königsmörder! in der Kammer; und in der Sitzung am 6ten December kam es über die Rechtmäßigkeit seiner Erwählung zum Stellvertreter der Kammer zum offenen Kampf zwischen der Partey der Revolutionsmänner und den Freunden des Königthums. Letztere errangen den vollkommensten Sieg über die revolutionaire Faktion, die schon wieder ihr Haupt aufrichtete, und acht Tage vor dieser entscheidenden Sitzung alles aufgeboten hatte, um einen ihren Wünschen entsprechenden Ausgang herbeyzuführen. In dieser Hinsicht war der 6te December, an welchem Gregoire aus der Deputirtenkammer ausgeschlossen ward, ein für Frankreich merkwürdiger Tag, auf den auch schon lange die Erwartungen und Hoffnungen der verschiedenen Parteyen gespannt waren. Das Detail dieser Sitzung kann hier keinen Raum finden. Sie ward durch die Erstattung des Berichts des niedergesetzten Ausschusses eröffnet, welcher auf die Nichtzulassung von Gregoire antrug. Der vielfältige Ruf, daß dieser Vorschlag angenommen werden müsse, von der rechten Seite, das Geschrey im Mittelpunkt und zur Linken, daß man stimmen müsse, die Bemühungen vieler Deputirten von der rechten und linken Seite, zu reden, ohne daß man sie hörte, alles dies machte einen ausserordentlichen Lärm. Der Tumult nahm so zu, daß sich der Präsident, der achtzigjährige Deputirte Anglés bedecken, und die Sitzung auf eine Stunde suspendiren mußte. Nach Verlauf dieser Zeit versammelte die Kammer sich wieder, an die nun der beredte Lainé, vormaliger Minister des Innern, eine schöne Rede hielt. Es redeten noch mehrere,

zuletzt

zuletzt der zu der ultraroyalistischen Parthey gehörende Deputirte, de la Bourdonnaye. Er schloß mit dem Antrage, daß Gregoire als unwürdig aus der Kammer verjagt (chassé) und als Königsmörder ausgestoßen werde; und mit großer Mehrheit ward auch unter dem Beyfall der rechten Seite und unter Ausbrüchen des Unwillens auf der linken, die unmotivirte Ausschliessung von Gregoire bestimmt. Auch über die Wahlen der Generale Sebastiani und Terayer zu Deputirten von Korsika und von dem Departement der untern Charente, hatten Discussionen und Erörterungen Statt. Ersterer wurde zugelassen, letzterer aber wegen einer Unrichtigkeit in der Form nicht in die Kammer aufgenommen. Zu Secretairen der Kammer der Pairs wurde der Herzog von Dedonville, der Marschall Marquis von Beurnonville, der General, Graf Rapp, und der Vicomte von Montmorency, erwählt. Als Candidaten zur Präsidentenwürde stellte die Kammer der Deputirten dem König den Exminister Lainé, den vorigen Präsidenten Ravez und die Deputirten Courvoisier, Bellart und Sevoye-Rollin vor, unter denen Ludwig wieder den Deputirten Ravez zum Präsidenten ernannte. Schon in diesen ersten Sitzungen schieden sich die Parteyen sehr bestimmt, und man zählte 92 ultraroyalistische Deputirte auf der rechten Seite der Kammer, und 109 Liberale auf der linken; das Centrum war am schwächsten, indem man die Zahl der daselbst sitzenden ministeriellgesinnten Mitglieder nur auf 56 angab. Leicht wird es unter solchen Umständen dem neuen Ministerium, dessen zuletzt aus England angekommenes Mitglied, der Marquis de Latour-Maubourg beym Könige eine lange Audienz gehabt hat, nicht werden, sich über dem Sturm der Parteyen in ruhig besonnener Schwebung zu erhalten. Die erste Bedingung seiner Erhaltung ist

die

die Einigkeit des Ministeriums, welche der Constitutionel schon bezweifelt. Andere Journale äusserten dagegen, daß nur eine leichte Krankheit des Justizministers de Serre zu dem grundlosen Gerüchte einer Spaltung in dem neuen von de Cazes geschaffenen Cabinette Anlaß gegeben habe. Ein großer Theil der Nation ist selbst von der Zweckmäßigkeit einer Modification des Wahlgesetzes überzeugt, allein viele Stimmen erheben sich auch laut für die unverrückte Aufrechterhaltung desselben. Ludwig XVIII. wünschte nur das Wohl der Nation und die Dauer der durch seine Regierung Frankreich wiedergegebenen Ruhe. Er befand sich bisher immer sehr wohl, und zeigte sich täglich den Parisern; nur in der letzten Zeit hörte er wieder die Messe in seinem Gemache und machte die gewohnten Spazierfahrten nicht. Am 17ten November trat er sein 65stes Jahr an, und empfing die ihm von der Nationalgarde, den Marschällen und Staatsbehörden zu seinem Geburtstage dargebrachten Glückwünsche. Uebrigens sind die Fonds in der letzten Woche etwas gesunken.

XV.

Eröffnung des Brittischen Parlaments. Wichtige Verhandlungen über die innern Unruhen. Sonstige Merkwürdigkeiten von Großbrittannien.

Einen interessanteren Moment hat die neuere Englische Geschichte wohl kaum gehabt, als der Schluß des Jahrs 1819 ist. Die innern Unruhen, die zahlreichen Volksversammlungen, die den Umsturz der gepriesenen Englischen Constitution bezwecken und herbeyführen können, die ungewöhnlich

wöhnlich frühe Zusammenkunft und Berufung des Brittischen Parlaments zur Hemmung des an Aufstand gränzenden Volksunfugs der neuen Reformatoren, endlich der Zustand Georgs III., der bey einzeln wiederkehrenden hellen Augenblicken körperlich schwächer wird, alles dieses drängt eine Masse des Merkwürdigen in den gegenwärtigen Zeitpunct. Auf die Wichtigkeit desselben waren beyde Partheyen vorbereitet. Die Opposition oder die Whigs boten alles auf, um die von der Regierung gegen die Volksversammlungen und andere Mißbräuche beabsichtigten Maßregeln zu vereiteln, indem ihre Häupter in der letzten Zeit selbst diese gefährlichen Versammlungen besuchten und begünstigten. Dagegen ladeten die Minister Castlereagh und Canning, ersterer die in England, letzterer die in der Fremde, besonders in Italien, befindlichen ministeriell gesinnten Mitglieder des Unterhauses zur Rückkehr und zum Erscheinen im Parlament ein. So kam der von der ganzen Brittischen Nation mit Begierde erwartete 23ste November heran, an welchem der Prinz Regent die Sitzung des Parlaments feyerlich eröffnete. Er ward mit allgemeinem Freudenzuruf von dem Volke begrüßt, welches man fast nie so herbeyströmen sah. Um 2 Uhr Nachmittags nahm der Prinz seinen Sitz im Oberhause, wohin er mit großer Pracht fuhr, und sprach dann, nachdem der Sprecher und viele Mitglieder des Unterhauses an der Barre erschienen waren, sehr vernehmlich und mit vieler Würde folgende Rede:

"Mylords und Herren. Mit großem Bedauern sehe ich mich abermals genöthigt, Ihnen die Fortdauer Sr. Majestät beklagenswerthen Krankheit ankündigen zu müssen. Ungern habe ich Sie in dieser Jahreszeit zusammenberufen müssen; aber die aufrührerischen Umtriebe, die so lange einige der Manufactur-Districte des Landes beunruhigt, haben seit

seit Ihrer letzten Parlements-Sitzung mit wachsender Thätigkeit zugenommen. Sie haben selbst zu Vorfällen, die mit der öffentlichen Ruhe und den friedlichen Gewohnheiten der fleißigen Classe des Gemeinwesens unvereinbar sind, geführt, und es äußert sich jetzt ein förmlich feindseliger Geist gegen die Verfassung dieses Reichs, der nicht allein die Abänderung der politischen Einrichtungen, die bisher der Stolz und die Sicherheit des Landes waren, sondern den Umsturz der Eigenthumsrechte und aller gesellschaftlichen Ordnung bezweckt. Ich habe befohlen, daß Ihnen die nöthigen Aufklärungen über diesen Gegenstand vorgelegt werden sollen, und Ich halte es für Meine unerläßliche Pflicht, Ihrer unverzüglichen Aufmerksamkeit die dringendste Prüfung solcher Maßregeln zu empfehlen, die zur Gegenwirkung und Unterdrückung eines Systems nothwendig seyn mögen, das Verwirrung und Ruin über die Nation bringen muß, wenn es nicht aufs nachdrücklichste gezügelt wird.

Herren vom Unterhause. Die Anschläge des folgenden Jahres sollen Ihnen vorgelegt werden. Die Nothwendigkeit, das Leben und Eigenthum der treuen Unterthanen Sr. Maj. zu schützen, hat Mich zu einiger Vermehrung unserer Militairmacht genöthigt; Ich zweifle aber nicht, Sie werden zugeben, daß die Einrichtungen zu diesem Zwecke auf die dem Lande am wenigsten lästige Weise getroffen worden. Obgleich in der Einnahme seit dem Schluß der letzten Sitzung des Parlements einiges Schwanken gewesen, so habe ich gleichwol die Befriedigung, Ihnen ankündigen zu können, daß sie gegenwärtig offenbar wieder in einem zunehmenden Gange ist. Einige Zweige unserer Manufacturen finden sich noch einigermaßen gedrückt, und ich beklage die Noth, in der sich dadurch diejenigen befinden, die am unmittelbarsten von ihnen abhängig sind; dieser Druck ist

großen

großen Theils aber dem Zustande der Verlegenheit zuzuschreiben, in der sich andere Länder befinden, und ich hoffe zuversichtlich, er wird nur vorübergehender Art seyn.

Mylords und Herren, Ich empfange fortwährend von fremden Mächten die stärksten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen dieses Land. Es ist Mein sehnlichster Wunsch, daß diese Periode des Friedens zur Sicherung und Förderung unserer innern Wohlfahrt benutzt werde; aber die glückliche Erreichung dieses Zieles hängt wesentlich von der Erhaltung unsrer häuslichen Ruhe ab. Ich setze in die Treue der großen Masse des Volks das unbedingteste Vertrauen; aber es wird Ihre gemeinschaftliche und persönliche äußerste Wachsamkeit und Anstrengung erfordern, die Ausstreuungen der Lehren des Verraths und der Irreligiosität zu verhindern, und es den Gemüthern aller Classen der Unterthanen Sr. Maj. einzuschärfen, daß wir uns allein von der Uebung religiöser Grundsätze und einer pflichtmäßigen Unterwerfung unter die gesetzmäßigen Obrigkeiten die Fortdauer der göttlichen Gnade und des Schutzes versprechen dürfen, die wir bisher in diesem Königreiche so ausgezeichnet erfahren haben."

Die in dieser Rede herrschenden Ansichten wurden von dem Ministerialblatt, der Courier, als wahr und treffend hervorgehoben. Es äußerte, daß die Minister eine der Wichtigkeit der Crisis gemäße Stellung annehmen und der Opposition keine falsche Schonung beweisen würden. Diese werde in ein häßliches Dilemma gesetzt werden, und man müsse bezweifeln, daß sie einen Zusatz zu der Dankaddresse vorschlagen werde. Wenn nicht der bey Lord Cavendish und Lord Holland verabredete Plan geändert werde, so werde die Opposition vielleicht nicht einmal auf eine Trennung in Hinsicht der Addresse antragen. Der Courier setzte

sich

sich aber sehr, denn in beyden Häusern schlug die Opposition gleich am 23sten November ein sogenanntes Amendement zu der Dankaddresse an den Prinzen Regenten vor, auf welche im Unterhause Mr. Somers Cocks und im Oberhause der Graf von Manners antrug. Derjenige, der diese Motion im Unterhause machte, war der bekannte Oppositionsredner Tierney, der aber weit mehr Mäßigung bewies, als man von den Whigs hätte erwarten sollen. Er sprach sehr nachdrücklich gegen die Atheisten und Deisten und gegen die verschiedenen aufrührerischen und demagogischen Secten, deren Schriften er einen Abscheu für die große Mehrheit des Volks nannte, für dessen zunehmende Religiösität er als Beweis anführte, daß die Regierung genöthigt sey, mehrere Kirchen bauen zu lassen. Indessen hielt er eine Untersuchung der innern Lage des Landes und der Vorfälle zu Manchester für nothwendig und schlug in dieser Hinsicht einen Zusatz zu der Addresse vor. Gegen Tierney erhob sich ein noch größeres Talent. Der Präsident des Handelsraths, Mr. Canning, war schleunig aus Italien zurückgekehrt, um bey der Eröffnung des Parlaments die Sache der Minister zu führen, und ungeachtet er am Podagra litt, erschien er doch am 23sten und 24sten November im Unterhause und hielt eine meisterhafte Rede, die ihn freylich so erschöpfte, daß er nachher längere Zeit bettlägerig war. Diese Widerlegung Tierneys durch Canning fand jedoch erst am folgenden Abend Statt, denn am ersten, am 23sten November, an welchem unter andern der Staatssecretair, Lord Castlereagh, den Angriffen der Opposition begegnete, indem er die Existenz einer Verschwörung zum Umsturz der Regierung behauptete, verlängerten sich die Debatten mit großer Herftigkeit bis 4 Uhr Morgens, da man ohne Stimmensammlung auseinander ging. In den am

24sten

24sten wieder eröffneten Verhandlungen, die auch bis 5 Uhr Morgens währten, warf Mr. Canning die Frage auf, ob es nicht die dringendste Forderung der Zeit sey, den revolutionairen Geist zu unterdrücken, der sich über das ganze Land verbreitet habe. Die Radicalen könnten stolz seyn, mit so vornehmen Herren auf ihren Gerüsten gestanden zu haben, und daß diese selbst mit Protektion flehenden Blicken zu ihnen aufgesehen. Hätten die großen Männer von York ihr Gesindel (rabble) von seinen theoretischen Täuschungen überzeugt und auf den rechten Weg gebracht, so wäre ihr zu York gebrachtes Opfer nicht vergebens gewesen: dann hätten sie sich den Dank verdient, ihre neuen Verbündeten von den verderblichen Folgen ihrer Verirrungen, und die Verfassung des Landes von der drohenden Gefahr gerettet zu haben. Jetzt sey er in seinem Gewissen überzeugt, daß die Versammlung zu York eine wahre Ermunterung der Plane gewesen, denen das vorliegende Amendement entgegen wirken solle. In diesem Geiste fuhr der Minister noch lange fort, bis er seine meisterhafte Rede unter dem lauten Beyfall des Hauses sichtbar erschöpft, mit einer passenden Stelle aus dem Cicero und folgender Bemerkung schloß: „lassen Sie uns von der Französischen Revolution jene Wahrheiten lernen, die nie von einander getrennt werden müssen: es ist gefährlich, eine nothwendige Verbesserung zu lange zu verzögern, es ist noch weit gefährlicher, Veränderungen, die man entbehren kann, mit Uebereilung zu machen. Man hat von der Anzahl der Radicals zu viel Lärm gemacht; sie sind wie Flecken an der Sonne, sind nichts in Vergleich mit der gesunden, ruhigen, rechtlichen Masse, die Ihren Schutz erwartet." Das Resultat dieser langen Debatten war, daß endlich die Adresse unter Verwerfung des Zusatzes von Tierney mit 381 Stimmen gegen 150 angenommen wurde.

Ein

Ein eben so entschiedenes Uebergewicht hatte die ministerielle Partey im Oberhause, welches die von Lord Manners vorgeschlagene Dankadresse vom 23sten November mit 159 Stimmen gegen 34 genehmigte, und gleichfalls den zu derselben gemachten Zusatz durchfallen ließ. Er rührte von dem Grafen Grey her, der mit mehrerer Leidenschaft als Mr. Tierney, die Minister angrif, den innern Zustand als höchst traurig schilderte, und statt der beabsichtigten Maßregeln Versöhnungsmittel zur Beruhigung des unzufriedenen Volks angewendet wissen wollte. Die Sicherheit des Landes beruhe auf der Freyheit des Volks; jede Maßregel, welche diese beschränken solle, müsse sie auch verfassungsmäßig vermindern, und was der Nation am Theuersten sey, gefährden. So wie die Sache von Manchester jetzt stehe, so sey erwiesen, daß die Obrigkeit mit offener Gewalt die Versammlung auseinander gesprengt, daß unmittelbar darauf der Staatssecretair, Lord Viscount Sidmouth, den Prinzen Regenten zur Billigung des obrigkeitlichen Verfahrens vermocht habe; wenn man diese beyden Thatsachen mit der harten Antwort des Prinzen Regenten auf die Adresse der City von London und die plötzliche Entlassung des Grafen Fitzwilliam zusammenstelle, so könne man behaupten, daß die Minister entschlossen wären, alle Klagen durch Zwangsmittel und Schrecken niederzudrücken. Der Lord tadelte die Vermehrung der Kriegsmacht und andre Veranstaltungen, und schloß seine lange und gutgestellte Rede mit dem Antrag auf ein Amendement. Dieser wurde von den Lords Erskine und King und dem Marquis Landsdown unterstützt, wogegen die Minister, Lord Liverpool und Lord Sidmouth die Ansichten der Regierung und das demselben gemäße Betragen der Magistratspersonen zu Manchester vertheidigten. Auch der alte

alte Lord Großkanzler Loughborough erklärte sehr bestimmt, daß die am 16ten August zu Manchester gehaltene Versammlung gesetzwidrig gewesen sey, und daß eine Untersuchung, wie sie vorgeschlagen worden, den Landesgesetzen gemäß nicht bewilligt werden könne.

Dem Unterhause wurden am 24sten November von dem Minister, Lord Castlereagh, mehrere Actenstücke vorgelegt, die die innere Lage des Landes betrafen. Gestützt auf diese Papiere, worin nach der Bemerkung des Couriers die entscheidendsten Beweise von dem wirklichen Daseyn aller der verrätherischen Anschläge liegen, welche die Opposition abzuläugnen sucht, hielt der Staatssecretair, Lord Castlereagh, am 29sten November im Unterhause einen weitläuftigen Vortrag über den bewegten Zustand Englands und die Maßregeln, welche das Ministerium für zweckmäßig hielt, um die Nation gegen die Gefahr der jetzigen Zeit zu sichern. Diese Maßregeln bestehen 1) in einem Gesetz gegen die Waffen-Uebungen einer großen Anzahl Personen, die in empörerischer Absicht und ohne Zustimmung der Regierung angestellt werden; 2) einem Gesetze zur Verhütung gefährlicher und aufrührerischer Volks-Versammlungen; 3) einem Gesetze, welches den Obrigkeiten in den aufrühre-rischen Districten dieselbe Macht wie im Jahr 1812 zur Untersuchung der Häuser verdächtiger Personen und Wegnahme der etwa bey ihnen gefundenen Waffen ertheilt; 4) einem Gesetze zur Einführung eines schnelleren Verfahrens in Prozessen über bür-gerliche Vergehen, und endlich 5) in einem Gesetz, welches der Preßfreiheit, vorzüglich in Hinsicht auf-rührerischer und gotteslästerlicher Schriften, einige Schranken setzt. Die näheren Bestimmungen dieser fünf Bills entwickelte der Minister in einer langen Rede, deren Grundsätze der Oppositions-Redner Tierney mit Lebhaftigkeit bestritt, indem er diese Maß-

regeln

regeln für Eingriffe in die Rechte des Volks erklärte, geeigneter es noch mehr zu erbittern als zu besänftigen. Andere Glieder der Opposition widersprachen auch schon bey der ersten Verlesung dieser Bills, die gleichfalls nur in etwas veränderter Ordnung in das Oberhaus eingebracht wurden, wo man sie verlas und die Erörterung über dieselben wie gewöhnlich zur zweyten und dritten Verlesung verschob. Der Ernst der Antiministerial-Partey zeigte sich in ihren weitläuftigen Motionen. So wurde am 30sten November vom Lord Althorp im Unterhause die gemacht, daß die vom Lord Castlereagh auf das Pult gelegten Actenstücke, die Vorfälle zu Manchester betreffend, einem besondern Ausschusse mitgetheilt werden sollten. Der Zweck dieses Antrags war, eine Untersuchung der Begebenheiten zu Manchester einzuleiten und zugleich dadurch die von der Regierung beabsichtigten schleunigen Maßregeln der Gesetzgebung zu verzögern. Daher widersprach die Ministerial-Partey diesem vom Lord Milton und den Oppositions-Gliedern Davies, Ridley, Kinnaird und W. Lamb unterstützten Antrage. Nachdem die Mitglieder der Administration Long, Wellesley und Bathurst, Lord Lascelles und Mr. Lamson geredet hatten, erhob sich der Minister, Lord Castlereagh. Er zeigte die Tendenz des Vorschlags, die Nothwendigkeit, unverzüglich Schritte zur Vertheidigung der Verfassung zu thun, äußerte, daß wenn der Aufruhrgeist so thätig sey, wenn so wilde und gefährliche Entwürfe Begünstigung fänden, ein jeder Freund der Verfassung die Regierung unterstützen müsse, daß er dies von der Opposition erwartet habe, aber getäuscht sey — er wolle nicht sagen, trotz der Whigs — aber ohne ihren Beystand. Nach dieser oft durch den Ruf hört! hört! unterbrochenen und von Tierney mehr spöttelnd als gründlich beantworteten Rede, wurde die Motion des

Lords

Lords Althorp mit 323 Stimmen gegen 150 verworfen. Dasselbe Schicksal hatte die Opposition im Oberhause, wo der Marquis Lansdown denselben Antrag machte, allein mit 178 Stimmen gegen 27 dafür stimmende Lords durchfiel, nachdem die Lords Grey, Erskine und Derby wider das Ministerium, und der Premier-Minister, Lord Liverpool, und der sonst zur Opposition gehörende Lord Greenville, ein Freund Pitts, das Verfahren der Regierung in dieser Crisis gerechtfertigt hatten.

Dennoch ward die Partey der Whigs es nicht müde, den von der Regierung vorgeschlagenen und täglich dringender werdenden Maßregeln zur Erhaltung der so gefährdeten öffentlichen Ruhe immer neue Hindernisse entgegenzusetzen. Dieser systematisch fortgesetzte Widerstand war den Ministern besonders deswegen unangenehm, weil sie den nahen Tod des Königs Georgs III. fürchteten, in welchem Fall die Vollmachten der Repräsentanten der Nation erlöschen, und weil die Gefahr des Ausbruchs einer bewaffneten Insurrection der Radical-Reformer immer zunahm. Die Minister, welche hierüber die beunruhigendsten Nachrichten aus den Gegenden von York, Leeds und Carlisle erhielten, beschäftigten das Unterhaus täglich in Sitzungen, die über zwölf Stunden währten. Die Erwägung der fünf vorgelegten Bills wurde in denselben durch mehrere Anträge der Opposition aufgehalten. So schlug der Marquis von Lansdown im Oberhause am 30sten November die Ernennung einer Commission zur Untersuchung des Zustandes des Landes, mit Rücksicht auf das in den Manufactur-Districten herrschende Elend, vor, wobey er eine lange und lebhafte Rede hielt, in der er strenge und das Volk noch mehr erbitternde Bekehrungen widerrieth. Ihn unterstützte der Graf Grey, aber der Marquis von Wellesley, und

Premier

Premier-Minister, Lord Greenville, früher Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, und der jetzige erste Minister, Lord Liverpool, hielten Reden gegen die Motion, die durch eine Mehrheit von 154 Stimmen verworfen ward. Eben so widersetzten sich am 4ten December mehrere Lords, als der Staats-Secretair, Lord Sidmouth, auf die Erwägung der beyden Bills antrug, welche die ungesetzlichen militairischen Uebungen verbieten und den Behörden die Nachsuchung und Wegnehmung verborgener Waffen erlauben. Der Graf Darnley wollte nicht, daß die Polizey des Nachts zu solchen Haussuchungen berechtigt seyn solle. Ihm stimmte der Königl. Prinz August Friedrich, Herzog von Sussex, bey, der sich ganz an die Opposition angeschlossen hat; auch machten die Lords Erskine und Holland theils ernsthafte, theils satyrische Einwendungen. Die Bills gingen indeß ohne Stimmensammeln durch. Eben so nahm das Oberhaus am 6ten December die Bill zur Verhütung aufrührerischer und gotteslästerlicher Libelle und Bestrafung ihrer Urheber an, wenn gleich 16 Pairs, unter ihnen der Herzog von Sussex, protestirten, und diesen Protest einzeichnen ließen.

Die Sitzungen des Unterhauses waren gleichfalls ausschließend der Berathschlagung über die eingebrachten fünf Bills und die Nothwendigkeit der von der Regierung beabsichtigten strengen Verfügungen gewidmet. Das Ministerium hatte hier die Befriedigung, daß selbst Tierney und seine Freunde, diese Anführer der Opposition, für diese Bills stimmten. Andere Mitglieder dieser Partey widersetzten sich freilich denselben, namentlich Mr. Curwen und der bekannte Sir Robert Wilson, die sich am 6ten December sehr stark gegen die Bill zur Untersuchung aufrührerischer Versammlungen erklärten. Sie ging aber dennoch durch, und der Vorschlag des Schatzkammer Kanzlers Vansittart, ihre Dauer auf fünf Jahre festzusetzen, wurde nach einer langen Debatte

um zwey Uhr Morgens angenommen. Noch meh beschleunigten die Minister am 9ten December im Unterhause die Genehmigung der Bill gegen ungesetzmäßige Waffenübungen, weil officielle Nachrichten einliefen, daß die nächtlichen Uebungen und Versammlungen der Reformers in Yorkshire und Lancashire immer zahlreicher wurden, und daß in den Districten zwischen dem Tyne und der Wyse bis nach Carlisle hunderttausend bewaffnete Männer die Faction völlig kampfgerüstet standen. Unter solchen Umständen sah das Unterhaus die schnelle Annehmung der Bill gegen die militairischen Uebungen der Feinde der Verfassung so ungetheilt als nothwendig ein, daß die Bill gar keinen Widerspruch fand, selbst von Tierney unterstützt ward und am 10ten December die Royal-Assent des Prinzen Regenten erhielt.

Wenn das Deutsche Londner Wochenblatt bey solchen Gefahren, welche die Gesetzgebung so sehr beunruhigten, gewitterschwere Wolken an Englands Horizont erblickte und einer, auch durch die ergriffenen weisen Maßregeln nicht mehr abzuwendenden Crisis entgegensah, so kann man das Gewicht dieser Bildnisse nicht verkennen. Bey diesen Stürmen gegen das herrliche Gebäude der Englischen Staatsverfassung würde der Tod des alten bedauernswürdigen Monarchen ein ungünstiges Ereigniß seyn. Er wurde eine Zeitlang gefürchtet, da Georg III. einige Augenblicke wiederkehrende Besinnung gehabt, und dabey körperliche Leiden fühlte. Er erholte sich aber wieder und befand sich darauf so wie zuvor. Der Prinz Regent hielt sich fortdauernd zu Carltonhouse auf, wo er am 23sten November das erste glänzende Lever war. Auch war der Herzog von Clarence mit seiner jungen Gemahlin in der Hauptstadt. In besondern Audienzen überreichten der Herzog von Norfolk, Englands erster Herzog, der entlassene Lordlieutenant von Yorkshire, Graf Fitzwilliam, der von dem Volke sehr geehrt wird, und Lord Thannet dem Prinzen Regenten eine Petition der Grafschaft York, so wie der Herzog von Marlborough und die Grafen Grey und Lansdown ähnliche Petitionen von Durham und Westmoreland überbrachten. Ermuntert durch solche Unterstützungen der ersten Englischen Lords, wurden die Reformatoren immer kühner und thätiger. So hielten sie den

Man

Burnley in Lancashire eine Versammlung, bey der 30,000 Menschen, größtentheils bewaffnet, erschienen, welche den Wunsch zu erkennen gaben, sich mit den Soldaten zu messen. Die Grafschaft Roscommor, in Irland, war so unruhig, daß sie in den Zustand des Aufruhrs erklärt werden mußte. Glücklicherweise fanden diese Manoeuvres in der Hauptstadt, wo die große Population sie besonders gefährlich gemacht haben würde, jetzt wenigen Beyfall. Die Versammlung, welche der bekannte Wundarzt Watson im Anfange Decembers zu Smithfields hielt, ward nur von 200 Personen besucht und endigte mit der Verhaftung des Redners, wegen einer Schuld bey einem Gastwirth. Eben so wenigen Erfolg hatten die beyden, am 8ten December von den Reformatoren Sir Francis Burdett und Hunt zu Coventgarden und Smithfields veranstalteten Versammlungen. Um so stärkere Fortschritte machte das geheime Feuer des Aufstandes zu Manchester, Preston und Carlisle, wo die sogenannten Radicals in großen Haufen bewaffnet einherzogen und den Autoritäten Trotz boten. In diesem Zeitpunkte traf der bekannte Volksschriftsteller Cobbett mit den Gebeinen von Thomas Paine aus Nordamerika wieder in England und zu London ein, um das Feuer noch mehr anzuschüren. Inzwischen hatte das Gericht der Kingsbench den ihm gleichgesinnten Buchhändler Carlile zu einer dreyjährigen Freyheitsberaubung und zu doppelten Geldbußen verurtheilt. England bot wieder in seinem Innern militairische Schauspiele dar, indem die Armee durch Einberufung der Beurlaubten verstärkt und viele Truppen im Dienst angestellt und in die unruhigen Gegenden abgeschickt wurden. Ruhiger als in dem Mutterlande sah es in den großen Brittischen Colonien aus. Der Generalgouverneur von Ostindien, Marquis Hastings, machte eine mit großem Prunk angestellte Reise, die die Besichtigung der obern Provinzen, und die Beywohnung bey der Krönung einiger Indischen Fürsten zum Zweck hatte. Nach der Insel St. Helena, wo Buonaparte fortdauernd strenge bewacht wird, und sein bisheriges abgeschiedenes Leben fortsetzt, segelte der Contreadmiral Lambert auf dem Linienschiffe Vigo, um den Admiral Pamplin abzulösen. Durch den furchtbaren Orkan, der am

21sten September zu St. Thomas und fast in ganz Westindien wüthete, litten auch die Englischen Niederlassungen in dieser Weltgegend.

XVI.

Beschlüsse des Bundestages vom 20sten September.

(Fortsetzung.)

Diese gefahrvolle Ausartung der hohen Schulen ist den Deutschen Regierungen bereits früher nicht entgangen; aber theils ihr löblicher Wunsch, die Freyheit des Unterrichts, so lange sie nicht unmittelbar und zerstörend in die bürgerlichen Verhältnisse eingriff, nicht zu hemmen, theils die durch zwanzigjährige Kriege herbeygeführten Störungen und Drangsale haben sie abgehalten, den Fortschritt des Uebels mit gründlichen Heilmitteln zu bekämpfen.

Seitdem aber in unsern Tagen, wo sich unter dem wohlthätigen Einflusse des wiederhergestellten äußern Friedens, und bey dem redlichen und thätigen Bestreben so vieler Deutschen Regenten, ihren Völkern eine glückliche Zukunft zu bereiten, mit Recht erwarten ließ, daß auch die hohen Schulen in ihre Schranken zurückkehren würden, innerhalb deren sie vormals für das Vaterland und die Menschheit so rühmlich gewürkt hatten, gerade von dieser Seite her die bestimmtesten Feindseligkeiten gegen die Grundsätze und Ordnungen, auf welchen die gegenwärtigen Verfassungen und der innere Friede Deutschlands beruht, ausgegangen; seitdem, sey es durch sträfliche Mitwürkung, sey es durch unverzeihliche Sorglosigkeit der Lehrer, die edelsten Kräfte und Triebe der Jugend zu Werkzeugen abentheuerlicher politischer Plane, und, wenn gleich ohnmächtiger, doch darum nicht minder frevelhafter Unternehmungen gemißbraucht worden sind, seitdem diese gefahrvollen Abwege sogar zu Thaten geführt haben, die den Deutschen Namen beflecken, würde eine weiter getriebene Schonung in tadelswürdige Schwäche ausarten, und Gleichgültigkeit gegen fernern Mißbrauch

brauch einer so verunstalteten academischen Freyheit die sämmtlichen Deutschen Regierungen vor Welt und Nachwelt verantwortlich machen.

So bestimmt indessen auch, in dieser bedenklichen Lage der Sache, die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung jeder andern Rücksicht vorangehen muß: so wenig werden doch die Regierungen der Bundesstaaten die große Frage, wie den innern, vielleicht sehr tief liegenden Gebrechen des Schul- und Universitäts-Wesens überhaupt abzuhelfen, und besonders einer zunehmenden Entfremdung der hohen Schulen von ihrer ursprünglichen und einzig wohlthätigen Bestimmung vorzubeugen sey, aus den Augen verlieren; und Se. Majestät halten dafür, daß die Bundes-Versammlung verpflichtet ist, sich mit dieser für die Wissenschaft und für das öffentliche Leben, für das Familienwohl und für die Festigkeit der Staaten gleich wichtigen Frage, anhaltend zu beschäftigen, und nicht eher davon abzulassen, als bis ihre Bemühungen zu einem gründlichen und befriedigenden Resultate geführt haben werden.

Zunächst aber muß dem unmittelbar drohenden Unheil begegnet und durch würksame Maßregeln dafür gesorgt werden, daß unbesonnene Schwärmer, oder erklärte Feinde der bestehenden Ordnung, in dem gegenwärtigen zerrissenen Zustande mehrerer Deutschen Universitäten, nicht Stoff zur fernern Aufregung der Gemüther, verblendete Werkzeuge zur Beförderung unsinniger Plane, oder Waffen gegen die persönliche Sicherheit der Staatsbürger aufsuchen können.

Se. Kayserl. Majestät nehmen demnach keinen Anstand, in Gefolge des über diese Angelegenheit erhaltenen vorläufigen Gutachtens, die in dem beyliegenden Entwurf vorgeschlagenen provisorischen Maßregeln dieser Versammlung zur ungesäumten Berücksichtigung und weitern Berathung zu empfehlen.

IV. Mißbrauch der Presse.

Die Druckpresse überhaupt, besonders der Zweig derselben, welcher die Tagesblätter, Zeit und Flugschriften ans Licht fördert, hat während der letzten Jahre in dem größern Theile von Deutschland eine fast ungebundene Freyheit behauptet; denn selbst da, wo

wo die Regierungen sich das Recht, ihr durch präventive Maßregeln Schranken zu setzen, vorbehalten hatten, war die Kraft solcher Maßregeln durch die Gewalt der Umstände häufig gelähmt und folglich allen Ausschweifungen ein weites Feld geöffnet. Die durch den Mißbrauch dieser Freyheit über Deutschland verbreiteten zahlreichen Uebel haben noch einen bedeutenden Zuwachs erhalten, seitdem die in verschiedenen Staaten eingeführte Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen und die Ausdehnung derselben auf Gegenstände, die nie anders als in regelmäßiger feyerlicher Form aus dem Heiligthum der Senate in die Welt dringen, nie eitler Neugier und leichtsinniger Critik zum Spiel dienen sollten, der Verwegenheit der Schriftsteller neue Nahrung bereitet, und jedem Zeitungsschreiber einen Vorwand gegeben hat, in Angelegenheiten, welche den größten Staatsmännern noch Zweifel und Schwierigkeiten darboten, seine Stimme zu erheben. Wie weit diese verderblichen Anmaßungen endlich gediehen, welche Zerrüttung in den Begriffen, welche Gährung in den Gemüthern, welche Herabwürdigung aller Autorität, welcher Wettstreit der Leidenschaften, welche fanatische Verirrungen, welche Verbrechen daraus hervorgegangen sind, bedarf keiner weitern Erörterung und es läßt sich bey dem gutgesinnten und wahrhaft aufgeklärten Theil der Deutschen Nation über ein so notorisches Uebel kaum noch irgend eine Verschiedenheit der Ansichten und Urtheile voraussetzen.

Die Eigenthümlichkeit des Verhältnisses, in welchem die Bundesstaaten gegen einander stehen, giebt von einer Seite den mit der Ungebundenheit der Presse verknüpften Gefahren eine Gestalt und eine Richtung, welche sie in Staaten, wo die oberste Gewalt in einem und demselben Mittelpunct vereinigt ist, nie annehmen können, und schließt von der andern Seite die Anwendung der gesetzlichen Mittel, wodurch man in diesen Staaten dem Mißbrauch der Presse Einhalt zu thun hat, aus. In einem Staatenbunde wie der, welcher in Deutschland unter der Sanction aller Europäischen Mächte gestiftet worden ist, fehlen seiner Natur nach jene mächtigen Gegengewichte, die in geschlossenen Monarchien die öffentliche Ordnung gegen die Angriffe vermessener oder übelgesinnter

Schrift-

Schriftsteller schützen; in einem solchen Bunde kann Friede, Eintracht und Vertrauen nur durch die sorgfältigste Abwendung aller wechselseitigen Stöhrungen und Verletzungen erhalten werden.

Aus diesem obersten Gesichtspuncte, der mit der Gesetzgebung anderer Länder nichts gemein hat, ist in Deutschland jede mit Preßfreyheit zusammenhängende Frage zu betrachten. Nur im Zustande der vollkommensten Ruhe könnte Deutschland, bey seiner damaligen Föderativ-Verfassung, uneingeschränkte Preßfreyheit, in so fern sie sich mit dieser Verfassung überhaupt vereinigen läßt, ertragen. Der gegenwärtige Zeitpunct ist weniger als jeder andere dazu geeignet; denn das so vielen Regierungen obliegende Geschäft, die jetzige und künftige Wohlfahrt ihrer Völker durch gute Verfassungen zu gründen, kann unter einem täglich erneuerten, alle Grundsätze erschütternden, alle Wahrheit in Zweifel und Wahn auflösenden Kampfe unmöglich gedeihen.

Die bey diesen dringenden Umständen gegen den Mißbrauch der Presse zu ergreifenden einstweiligen Maßregeln sollen keineswegs den Zweck haben, die Thätigkeit nützlicher und achtungswerther Schriftsteller zu hemmen, den natürlichen Fortschritten des menschlichen Geistes Fesseln anzulegen, oder Mittheilungen und Belehrungen irgend einer Art, so lange sie nur innerhalb der Gränzen bleiben, die noch keine bisher vorhandene Gesetzgebung zu überschreiten erlaubt hat, zu verhindern. Daß die Ober-Aufsicht über die periodischen Schriften nicht in Unterdrückung ausarten werde, dafür bürgt die Gesinnung, welche sämmtliche Deutsche Regierungen bey jeder Gelegenheit deutlich genug offenbart haben, und die den Vorwurf, daß sie Geistes-Tyranney beabsichte, von keinem Freunde der Wahrheit und der Ordnung zu befürchten hat. Die Nothwendigkeit einer solchen Ober-Aufsicht aber kann nicht länger in Zweifel gezogen werden, und da Se. Majestät über diesen wichtigen Gegenstand durchaus übereinstimmende Ansichten bey allen Bundes-Regierungen erwarten dürfen, so ist die Präsidial-Gesandtschaft beauftragt, den Entwurf eines provisorischen Beschlusses zur Verhütung des Mißbrauchs der Druckpresse, in Bezug auf Zeitungen,

Zeit-

XVII.

Verfassungs = Urkunde für das Königreich Würtemberg.

(Fortsetzung.)

V. Cap. Von den Gemeinden und Amts-Körperschaften.

§. 62. Die Gemeinden sind die Grundlage des Staatsvereins. Jeder Staatsbürger muß daher, so ferne nicht gesetzlich eine Ausnahme besteht, einer Gemeinde als Bürger oder Beysitzer angehören. §. 63. Die Aufnahme der Gemeindebürger oder Beysitzer hängt von der Gemeinde ab, unter Vorbehalt der gesetzmäßigen Entscheidung der Staatsbehörden in streitigen Fällen. Indessen setzt die Ertheilung des Bürger- und Beysitz-Rechts die vorgängige Erwerbung des Staatsbürger Rechtes voraus. §. 64. Sämmtliche zu einem Oberamte gehörige Gemeinden bilden die Amtskörperschaft. Veränderung der Oberamts-Bezirke ist Gegenstand der Gesetzgebung. §. 65. Die Rechte der Gemeinden werden durch die Gemeinde-Räthe unter gesetzmäßiger Mitwürkung der Bürger-Ausschüsse, die Rechte der Amtskörperschaften durch die Amtsversammlungen verwaltet, nach Vorschrift der Gesetze und unter der Aufsicht der Staatsbehörden. §. 66. Keine Staatsbehörde ist befugt, über das Eigenthum der Gemeinden und Amtskörperschaften mit Umgehung oder Hintansetzung der Vorsteher zu verfügen. §. 67. Weder die Amtskörperschaften, noch einzelne Gemeinden sollen mit Leistungen und Ausgaben beschwert werden, wozu sie nicht vermöge der allgemeinen Gesetze, oder Kraft der Lagerbücher oder anderer besondern Rechtstitel, verbunden sind. §. 68. Was nicht auf örtliche Bedürfnisse der Gemeinden oder Amtskörperschaften, sondern zu Erfüllung allgemeiner Landes Verbindlichkeiten zu verwenden ist, kann nur auf das gesammte Land vertheilt werden. §. 69. Sämmtliche Vorsteher der Gemeinden und Amtskörperschaften sind eben so, wie die Staatsdiener, auf Festhaltung der Verfassung, und insbesondere auch auf Wahrung der dadurch begründeten Rechte der Gemeinden und Körperschaften zu verpflichten.

VI. Cap.

VI. Cap. Von dem Verhältnisse der Kirchen zum Staate.

§. 70. Jeder der drey im Königreiche bestehenden christlichen Confessionen wird freie öffentliche Religionsübung und der volle Genuß ihrer Kirchen-, Schul- und Armenfonds zugesichert. §. 71. Die Anordnungen in Betreff der innern kirchlichen Angelegenheiten bleiben der verfassungsmäßigen Autonomie einer jeden Kirche überlassen. §. 72. Dem Könige gebührt das oberſthoheitliche Schutz- und Aufsichtsrecht über die Kirchen. Vermöge desselben können die Verordnungen der Kirchengewalt ohne vorgängige Einsicht und Genehmigung des Staats-Oberhauptes weder verkündet noch vollzogen werden. §. 73. Die Kirchendiener sind in Ansehung ihrer bürgerlichen Handlungen und Verhältnisse der weltlichen Obrigkeit unterworfen. §. 74. Kirchen- und Schuldiener, welche durch Altersschwäche oder eine ohne Hoffnung der Wiedergenesung andauernde Kränklichkeit zu Versehung ihres Amtes unfähig werden, haben Anspruch auf einen angemessenen lebenslänglichen Ruhegehalt. §. 75. Das Kirchenregiment der Evangelisch-Lutherischen Kirche wird durch das Königliche Consistorium und den Synodus nach den bestehenden, oder künftig zu erlassenden verfassungsmäßigen Gesetzen verwaltet. §. 76. Sollte in künftigen Zeiten sich der Fall ereignen, daß der König einer andern, als der Evangelischen Confession, zugethan wäre; so treten alsdann in Hinsicht auf dessen Episcopalrechte die dahin gehörigen Bestimmungen der früheren Religions-Reversalien ein. §. 77. Die abgesonderte Verwaltung des Evangelischen Kirchenguts des vormaligen Herzogthums Würtemberg wird wieder hergestellt. Zu dem Ende wird ungesäumt eine gemeinschaftliche Commission niedergesetzt, welche zuvörderst mit der Ausscheidung des Eigenthums dieser Kirche in dem alten Lande und mit Bestimmung der Theilnahme der Kirche gleicher Confession in den neuen Landestheilen sich zu beschäftigen, und sodann über die künftige Verwaltungsart desselben Vorschläge zu machen hat. §. 78. Die Leitung der innern Angelegenheiten der catholischen Kirche steht dem Landes-Bischof nebst dem Domcapitel zu. Derselbe wird in

dieser

dieser Hinsicht mit dem Capitel alle diejenigen Rechte ausüben, welche nach den Grundsätzen des catholischen Kirchenrechts mit jener Würde wesentlich verbunden sind. §. 79. Die in der Staatsgewalt begriffenen Rechte über die catholische Kirche werden von dem Könige durch eine aus catholischen Mitgliedern bestehende Behörde ausgeübt, welche auch bey Besetzung geistlicher Aemter, die von dem Könige abhängen, jedesmal um ihre Vorschläge vernommen wird. §. 80. Die Katholischen Kirchendiener genießen ebendieselben persönlichen Vorrechte, welche den Dienern der Protestantischen Kirchen eingeräumt sind. §. 81. Auch wird darauf Rücksicht genommen werden, daß Katholische Geistliche, welche sich durch irgend ein Vergehen die Entsetzung vom Amte zugezogen haben, ohne zugleich ihrer geistlichen Würde verlustig geworden zu seyn, ihren hinreichenden Unterhalt finden. §. 82. Die Katholische Kirche erhält zur Bestreitung derjenigen kirchlichen Bedürfnisse, wozu keine örtlichen Fonds vorhanden sind, oder die vorhandenen nicht zureichen, und besonders für die Kosten der höheren Lehranstalten, einen eigenen, diesen Zwecken ausschließlich zu widmeten, Kirchenfond. Zum Behufe der Ausscheidung desselben vom Staatsgut, und der näheren Bestimmung der künftigen Verwaltungsweise, wird auf gleiche Art, wie oben (§. 77) bey dem Altwürtembergischen Kirchengute festgesetzt ist, eine Commission niedergesetzt werden. §. 83. Was die in dem Königreiche befindlichen Reformirten Kirchengemeinden betrifft, so wird sowol auf Verbesserung ihrer kirchlichen Einrichtung und besonders ihrer Unterrichtsanstalten, als auch auf Ausmittelung hinreichender Einkünfte zum Unterhalt ihrer Kirchen- und Schuldiener und zu Bestreitung der übrigen kirchlichen Bedürfnisse gesorgt werden. §. 84. Für Erhaltung und Vervollkommnung der höheren und niederen Unterrichts-Anstalten jeder Art und namentlich der Landes-Universität wird auch künftig auf das zweckmäßigste gesorgt.

VII. Cap. Von der Ausübung der Staatsgewalt.

§. 85. Der König vertritt den Staat in allen seinen Verhältnissen gegen auswärtige Staaten. Er

kann jedoch ohne Einwilligung der Stände durch Verträge mit Auswärtigen kein Theil des Staatsgebiets und Staatseigenthums veräussert, keine neue Last auf das Königreich und dessen Angehörige übernommen, und kein Landesgesetz abgeändert oder aufgehoben, keine Verpflichtung, welche den Rechten der Staatsbürger Eintrag thun würde, eingegangen, namentlich auch kein Handelsvertrag, welcher eine neue gesetzliche Einrichtung zur Folge hätte, und kein Subsidienvertrag zu Verwendung der Königlichen Truppen in einem Deutschland nicht betreffenden Kriege geschlossen werden. § 86. Der König wird von den Tractaten und Bündnissen, welche von ihm mit auswärtigen Mächten angeknüpft werden, die Stände in Kenntniß setzen, sobald es die Umstände erlauben. §. 87. Alle Subsidien und Staats-Contributionen, so wie andere ähnliche Entschädigungs-Gelder und sonstige Erwerbungen, welche dem Könige zu Folge eines Staatsvertrags, Bündnisses oder Krieges zu Theil werden, sind Staatseigenthum. §. 88. Ohne Beystimmung der Stände kann kein Gesetz gegeben, aufgehoben, abgeändert oder authentisch erläutert werden. §. 89. Der König hat aber das Recht, ohne die Mitwürkung der Stände die zu Vollstreckung und Handhabung der Gesetze erforderlichen Verordnungen und Anstalten zu treffen, und in dringenden Fällen zur Sicherheit des Staats das Nöthige vorzukehren. §. 90. Eben diese Bestimmungen (§§. 88, 89) finden auch bey den Gesetzen, Verordnungen und Anstalten im Landes-Policeywesen statt. §. 91. Alle Gesetze und Verordnungen, welche mit einer ausdrücklichen Bestimmung der gegenwärtigen Verfassungs-Urkunde im Widerspruche stehen, sind hiedurch aufgehoben. Die übrigen sind der verfassungsmäßigen Revision unterworfen. §. 92. Die Gerichtsbarkeit wird im Namen des Königs und unter dessen Oberaufsicht durch collegialisch gebildete Gerichte in gesetzlicher Instanzen-Ordnung verwaltet. §. 93. Die Gerichte, sowol die bürgerlichen als die peinlichen, sind innerhalb der Gränzen ihres Berufs unabhängig. § 94. Der Königliche Fiscus wird in allen Privat-Rechtsstreitigkeiten bey den ordentlichen Gerichten Recht geben und nehmen. §. 95. Keinem Bürger, der sich durch einen Akt der Staatsgewalt in seinem auf einem

einem besondern Titel beruhenden Privatrechte verletzt glaubt, kann der Weg zum Richter verschlossen werden. §. 96. Die Erkenntnisse der Criminal-Gerichte bedürfen, um in Rechtskraft überzugehen, keiner Bestätigung des Regenten. §. 97. Dagegen steht dem Könige zu, Straf-Erkenntnisse vermöge des Begnadigungsrechts auf erforderten und erstatteten Bericht des erkennenden Gerichts aufzuheben oder zu mildern. Es sind daher die Criminalgerichte nicht nur verbunden, in schweren Fällen die Acten sammt ihrem Erkenntnisse vor der Eröffnung desselben durch das Königliche Justizministerium dem Könige zum Behuf einer etwanigen Begnadigung vorzulegen; sondern es kann auch nach Eröffnung des Erkenntnisses der Verurtheilte sich an die Gnade des Königs wenden. Auf gleiche Weise kann auch, wenn nach dem Gutachten des Königlichen Justizministeriums hinlängliche Gründe dazu vorhanden sind, vermöge des dem Könige zustehenden Abolitionsrechts, noch ehe das Verbrechen oder Vergehen untersucht oder über die Bestrafung erkannt worden ist, alles Verfahren gegen den Beschuldigten eingestellt und niedergeschlagen werden. Der König wird jedoch bey Ausübung sowohl des einen, als des andern Rechtes darauf Rücksicht nehmen, daß dem Ansehen und der Wirksamkeit der Strafgesetze dadurch nicht zu nahe getreten werde. §. 98. Die Strafe der Vermögens-Confiscation ist allgemein aufgehoben. §. 99. Was die Militairverfassung betrifft, so wird die Zahl der zu Ergänzung des Königlichen Militairs jährlich erforderlichen Mannschaft mit den Ständen verabschiedet. §. 100. Die Auswahlordnung, die nähere Bezeichnung der übrigen Landesvertheidigungs-Anstalten und der Verbindlichkeit der Staatsbürger, sich außerhalb des regulairen Militairs zu dem Waffendienste tüchtig zu machen, die bürgerlichen Verhältnisse der unter dem Militair befindlichen Staatsangehörigen, die militairischen Strafgesetze, wie auch die Bestimmung der Fälle, in welchen das Königliche Militair ausnahmsweise bey den Bürgern einquartirt werden kann, sind Gegenstände der Gesetzgebung und Gesetzrevision. §. 101. Für die Unterstützung der Militairpersonen, welche im Dienst des Vaterlandes ihre Kräfte aufgeopfert haben, so wie ihrer Hinterbliebenen, ist durch ein Gesetz gesorgt.

VIII.

VIII. Cap. Von dem Finanzwesen.

§. 102. Sämmtliche zu dem vormaligen Herzoglichen Familien-Fideicommisse gehörige, so wie die von dem Könige neu erworbenen Grundstücke, Gefälle und nutzbaren Rechte, bilden, mit Ausschluß des sogenannten Hof-Domainenkammer-Guts, das Königliche Kammergut. §. 103. Auf demselben haftet die Verbindlichkeit, neben den persönlichen Bedürfnissen des Königes als Staats-Oberhaupts und der Mitglieder des Königlichen Hauses, auch den mit der Staatsverwaltung verbundenen Aufwand, so weit es möglich ist, zu bestreiten; es kommt ihm daher die Eigenschaft eines von dem Königreich unzertrennlichen Staatsgutes zu. §. 104 Für den Aufwand, welchen die Bedürfnisse des Königes und der Hofstaat erfordern, wird auf die Regierungszeit eines jeden Königes eine theils in Geld, theils in Naturalien bestehende Civilliste verabschiedet, deren Betrag in bestimmten Raten an die von dem Könige dazu benennende Verwaltungsstelle abgegeben wird. §. 105. Die Appanagen, Wittume, Heirathsgüter und andere dergleichen Leistungen, welche die Mitglieder des Königlichen Hauses in Anspruch zu nehmen haben, werden an diese von der Staatscasse unmittelbar entrichtet. §. 106. Die Kosten der Haushaltung des Reichsverwesers werden aus den Mitteln der Civilliste bestritten; die Appanage desselben wird bis zum Betrag der einem Kronprinzen gebührenden erhöht. § 107. Das Kammergut ist in einem wesentlichen Bestande zu erhalten, und kann daher ohne Einwilligung der Stände weder durch Veräußerung vermindert, noch mit Schulden oder sonst mit einer bleibenden Last beschwert werden. Als eine Verminderung des Kammerguts ist es jedoch nicht anzusehen, wenn zu einer entschieden vortheilhaften Erwerbung ein Geldanlehen aufgenommen, oder zum Vortheil des Ganzen eine Veräußerung oder Austauschung einzelner minder bedeutender Bestandtheile desselben vorgenommen wird. Es muß aber den Ständen in jedem Jahre eine genaue Berechnung über den Erlös aus solchen Veräußerungen und über dessen Wiederverwendung zum Grundstock vorgelegt werden. Auch ist unter Veräußerung der Fall nicht begriffen, wenn vom König ein heimfallendes Lehen zur Beloh-

nung ausgezeichneter Verdienste um den Staat wieder verliehen wird. §. 108. Das oben (§. 102.) erwähnte Hof-Domainen Kammergut ist ein Privat-Eigenthum der Königlichen Familie, dessen Verwaltung und Benutzung dem Könige zusteht: der Grundstock darf nicht vermindert werden; es gelten jedoch, was die Aufnahme von Geldanleihen zu einer vortheilhaften Erwerbung und die Veräußerung und Austauschung einzelner minder bedeutender Bestandtheile zum Vortheil des Ganzen betrifft, die in dem vorigen §. bey dem Kammergut angegebenen Verwaltungs-Grundsätze. Zu den allgemeinen Landeslasten liefert das Hof-Domainen-Kammergut seinen Beytrag, und zwar, so weit es bisher steuerfrey war, gleich andern früher steuerfreyen Gütern. (Die Fortsetzung folgt.)

XVIII.
Vermischte Nachrichten.

Den 18ten December, Abends um 8 Uhr, überreichte der Präsident der Französischen Deputirten-Kammer, Herr Ravez, in Begleitung einer Deputation, dem Könige im Thronsaal die Addresse der Kammer, die den innigsten Ausdruck der Ergebenheit gegen den König enthielt, und welche der König mit Würde beantwortete und zu erkennen gab, daß die Einstimmigkeit des Throns und der Nation nie nöthiger gewesen sey, als jetzt, um die Staats-Einrichtungen durch ihre Entwickelung zu befestigen, sie gegen die Gewalt und List der Leidenschaften, die selbige über den Haufen werfen möchten, zu vertheidigen, und dadurch alle durch die Verfassungs-Urkunde begründete Interessen zu garantiren. — Die Aufopferungen, welche die Französische Nation seit 1815 gemacht hat, betragen 4144 Mill. Franken, wovon die Nation selbst drey Viertel und das Uebrige durch Anleihen bezahlt hat — Auch in Irland nehmen die Unruhen und Gährungen zu, vorzüglich in der Grafschaft Groscommon, als dem Hauptsitz der Unzufriedenen; Emissaire suchen diese für die Pläne der Radicalen in England immer mehr zu gewinnen, und üben die Insurgenten zur Nachtzeit in den Waffen. —

Hamburg, den 29sten December 1819.

Verlegt und herausgegeben von Büscher.

Inhalts=Verzeichniß
des
zweyten halben Jahrgangs.
1819.

Inhalt des siebenten Monatsstücks.

I. Schilderung der Königlich Englischen Familie. . . . . S. 569
II. Ueber die Gründung eines neuen Juden-Staats 574
III. Die Banda oriental oder Artigas Reich 575
IV. Die Englische Bank 579
V. Untersuchung des Ostindischen Handels der Engländer (nebst einigen Nachrichten über den der Amerikaner) und des Zustandes der Englisch-Ostindischen Compagnie. Vom Kammerrath und Landschreiber Gloyer. (Beschluß.) 580
VI. Die Erweiterung der Erdkunde durch die Europäischen Nationen in neueren Zeiten 585
VII. Copenhagen, wie es war und wie es ist 590
VIII. Uebersicht der Bibliotheken in Frankreich und Deutschland. Nach Blakwoods magazine und Petit Radels recherches sur les bibliothéques anciennes et modernes 595
IX. Officieller Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten der Republik Venezuela, Manuel Palacio, über die gegenwärtige Lage der Republik . 597
X. Ueber den Anwachs der Bevölkerung und die Auswanderungen aus Europa 599
XI. Der Deutsche Bundestag. Bayern, Baden, Würtemberg und andere Deutsche Staaten 602

XII. Nordamerika 611
XIII. Lage des Handels im gegenwärtigen Zeitpuncte 615
XIV. Spanisches Amerika. Schreiben aus Cadix 616
XV. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften . . . . S. 622
XVI. Letzte Verhandlungen des Brittischen Parlaments und sonstige Engl. Staats-Merkwürdigkeiten 626
XVII. Ueber Schwedens politische Verhältnisse 637
XVIII. Frankreich 641
XIX. Einige Bemerkungen über den Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813. (Eingesandt.) (Fortsetzung.) . . 650
XX. Ueber das Finanzwesen der neueren Zeit. (Eingesandt.) 656
XXI. Vermischte Nachrichten 661

Inhalt des achten Monatsstücks.

I. Die neueste Geschichte des Brittischen Indiens. (Aus The history of British India by James Mill Esq. in 3 Vol. 4. 1818. London Balduin. Price 6 Guineas 663
II. Biographie des Insurgenten-Chefs Bolivar 669
III. Ueber den gegenwärtigen Druck der Zeit und ihre Zeichen 670
IV. Neue Erweiterungen des Russischen und Türkischen Reichs. Egypten. 676
V. Characteristik und Geschichte der Französischen Tagblätter, von Chateaubriand 678
VI. Indien. Preßfreyheit daselbst . . . 681
VII. Fortschritte der Colonie zu Sierra Leone. (Aus den Sierra Leone Zeitungen.) . . 682
VIII. Schreiben aus Italien 683
IX. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften 687
X. Einige Bemerkungen über den Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahr 1813. (Eingesandt.) (Beschluß.) . . 692

XI. Nordamerika, nach dem kürzlich in Newyork erschienenen Werke: America and her resources, von John Bristed . S. 703
XII. Uebersicht der neuesten Handels- und Cultur-Begebenheiten 706
XIII. Spanien 709
XIV. Ueber die gegenwärtigen politischen Verhältnisse in Europa 711
XV. Spanisches Amerika 713
XVI. Persien 719
XVII. Schilderung der Insel Cuba, von Hugh Campbell 722
XVIII. Einzelne historische Züge und Anecdoten 725
XIX. Der Deutsche Bundestag. Bayern, Baden und Würtemberg 729
XX. Die neue Verfassungs-Urkunde des Fürstenthums Lippe, nebst einigen Bemerkungen über dieselbe 743
XXI. Frankreich 751
XXII. Vermischte Nachrichten 758

Inhalt des neunten Monatsstücks.

I. Ueber die geheimen Gesellschaften in Deutschland und andern Ländern, die Illuminaten, das heimliche Gericht, die Ermordung von Kotzebue ꝛc. 759
II. Ueber die in Deutschland Statt findenden Verhaftungen. Von Benjamin Constant 764
III. Jahn und Massenbach 768
IV. Benjamin Constant 772
V. Spanien 773
VI. Neueste Kriegs-Begebenheiten im Spanischen Amerika. (Aus Südamerikanischen Blättern und officiellen Actenstücken.) 780
VII. Uebersicht der innern Verhältniße der Republik Venezuela. (Aus der Gazetta de la libertad, herausgegeben im Lager der Independenten.) 786

VIII. Ueber die gegenwärtige Stimmung in Frankreich und die daraus resultirenden Aussichten . . . . S. 788
IX. Verfolgungen der Juden in älterer und neuester Zeit 791
X. Staats-Merkwürdigkeiten der Oestreichischen Monarchie 799
XI. Denkwürdigkeiten des Preußischen Staats 802
XII. Der Minister-Congreß zu Carlsbad, der Deutsche Bundestag, Nachforschungen geheimer Verbindungen und andre Merkwürdigkeiten Deutschlands 806
XIII. Neueste Nachrichten über Paris aus dem Manuscripte eines Nordischen Reisenden von 1818 815
XIV. Ueber die Abtretung der Insel Cuba an England 817
XV. Stürmische Volksversammlungen und unruhige Bewegungen in England. Sonstige Brittische Staats-Merkwürdigkeiten 820
XVI. Frankreich 827
XVII. Afrika 833
XVIII. Jetziger Zustand von Patagonia im südlichsten Amerika 834
XIX. Ostindien 837
XX. Die neue Verfassungs-Urkunde des Fürstenthums Lippe. (Fortsetzung.) . . . 838
XXI. Biographische Skizze des Feldmarschalls, Fürsten Blücher von Wahlstatt 847
XXII. Schilderung der Insel Hayti vom Baron Pamphile de Lacroix, General-Lieutenant in Haytischen Diensten 852
XXIII. Vermischte Nachrichten 854

Inhalt des zehnten Monatsstücks.

I. Merkwürdige Aufschlüsse eines aus Buenos Ayres zurückgekommenen Deutschen Offiziers über den dortigen Zustand der Dinge und die militairischen Verhältnisse der Südamerikanischen Insurgenten 855

II. Fortsetzung der neuesten Nachrichten über Paris aus dem Manuscripte eines Reisenden . . . . S. 865
III. Ueber die Englische Freiheitsmütze . . 867
IV. Spanien 869
V. Erklärung auf eine Stelle der, im Politischen Journal für Junius, Julius und August 1819 eingerückten, Bemerkungen über den Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813 871
VI. Die verschiedenen revolutionairen Partheyen in Deutschland 879
VII. Biographie des Grafen Daru . . . 880
VIII. Aus der kürzlich erschienenen kritischen Geschichte von England, von Montveran 882
IX. Ueber die kriegerischen Anstalten in Europa 883
X. Critische Würdigung der neuesten Begebenheiten des Südamerikanischen Freiheitskrieges 884
XI. Officielle Depesche des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten der Republik Venezuela 892
XII. Authentische Uebersicht der Macht von Peru, Chili und Buenos Ayres zu Lande und in der Südsee 893
XIII. Merkwürdiges Schreiben des Königs von Schweden an die Committé zur Errichtung eines Monuments für Malesherbes 896
XIV. Ueber die Fortdauer des Sclavenhandels an der Afrikanischen Küste 897
XV. Der Minister-Congreß zu Carlsbad und der Deutsche Bundestag 898
XVI. Gedankenspähne. (Eingesandt.) . . . 905
XVII. Die neue Verfassungs-Urkunde des Fürstenthums Lippe. (Beschluß.) 906
XVIII. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften 911
XIX. Betrachtungen über Dänemarks Handel 918
XX. Großbrittannien 919
XXI. Frankreich 923
XXII. Schilderung der gegenwärtigen Lage des Welthandels und der Cultur . . . 927
XXIII. Beschlüsse des Bundestages vom 20sten September 937

XXIV. Ueber Rußlands wachsende Macht nach Nordwesten. (Aus Walsh sketch of the military and political power of Russia. Philadelphia 1819 . . . S. 942
XXV. Verfassungs-Urkunde für das Königreich Würtemberg 943
XXVI. Vermischte Nachrichten 950

Inhalt des eilften Monatsstücks.

I. Die Orientalische Pest und das gelbe Fieber in und außer Europa. Verheerungen des letzteren in Spanien und große Gefahr der Verbreitung desselben in andere Europäische Länder 951
II. Critische Blicke auf die neuesten Begebenheiten des Spanischen Colonialkrieges 962
III. Beschlüsse des Bundestages vom 20sten September. (Fortsetzung.) 971
IV. Schilderung der gegenwärtigen Lage von Irland. (Aus dem kürzlich erschienenen Werke des Parlamentsgliedes Curwen.) 974
V. Das Königreich der Niederlande. Eröffnung der Sitzung der General-Staaten und andere Merkwürdigkeiten . . . 981
VI. Schreiben aus Paris vom 3. November 986
VII. Bericht des Russischen Gesandten am Persischen Hofe 989
VIII. Ueber die Lage des Europäischen Handels. (Aus European Commerce or comp. merc. Guide to the continent of Europe, by C. W. Roerdans. London 1819. 691 S. 8.) 990
IX. Rußland und Polen 992
X. Authentische Beschreibung des Triumpheinzugs von Hunt in London, von einem Augenzeugen 997
XI. Spanien 1002
XII. Ueber den Geist der Unzufriedenheit in den Englisch-Amerikanischen Colonien 1003
XIII. Großbrittannien 1005
XIV. Bemerkungen über das Schulwesen in Deutschland. (Eingesandt.) 1011

XV. Briefe aus Italien. (Fortsetzung.) S. 1018
XVI. Frankreich 1021
XVII. Verfassungs-Urkunde für das Königreich Würtemberg. (Fortsetzung.) . . 1026
XVIII. Circular des Berliner Cabinets durch den Grafen von Bernstorff an die Gesandten und diplomatischen Agenten bey den fremden Höfen 1030
XIX. Einzelne Züge aus verschiedenen Ländern 1040
XX. Tractat zwischen Dänemark und Schweden. In der Original-Sprache . . . 1042
XXI. Vermischte Nachrichten 1046

Inhalt des zwölften Monatsstücks.

I. Statistische Uebersicht von Europa S. 1047
II. Beyträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich . . 1051
III. Merkwürdige neue Ministerial-Veränderung in Frankreich. Charakteristik des neuen Ministeriums 1055
IV. Uebersicht der gegenwärtigen Lage von Ostindien. Aus dem Madras Courier 1062
V. Kritische Uebersicht der neuesten Kriegsbegebenheiten im Spanischen Amerika 1065
VI. Constituirung und glückliche Fortschritte der Südamerikanischen Republiken zur inneren Ruhe. (Aus Amerikanischen Blättern.) 1072
VII. Biographie von James Perry, Herausgeber der Morning-Chronicle und Haupt-Organs der Oppositions-Parthey in England 1076
VIII. Schilderung der Vereinigten Staaten. Aus dem Journal of Travels in the united states of North America and in Lower-Canada, by John Palmer, London 1818 1080
IX. Wichtige Erweiterung der Brittischen Herrschaft in Südasien. Steigende Handelseifersucht zwischen England und den Niederlanden in Ostindien 1084

X. Neueste statistische Bemerkungen über die westlichen Freystaaten von Nord-Amerika . . . . S. 1089
XI. Ein Schreiben des Kaysers Joseph II. an den Coadjutor von Maynz und Worms, Karl Theodor von Dalberg. (In der Originalsprache.) 1093
XII. Egyptens gegenwärtiger Zustand . . 1095
XIII. Traktat zwischen Dänemark und Schweden In der Original Sprache (Beschluß) 1097
XIV. Eröffnung der Kammern in Frankreich. Erste merkwürdige Sitzung derselben, und sonstige Staats-Denkwürdigkeiten 1107
XV. Eröffnung des Brittischen Parlaments. Wichtige Verhandlungen über die innern Unruhen. Sonstige Merkwürdigkeiten von Großbritrannien 1117
XVI. Beschlüsse des Bundestages vom 20sten September. (Fortsetzung.) 1130
XVII. Verfassungs-Urkunde für das Königreich Würtemberg. (Fortsetzung.) 1136
XVIII. Vermischte Nachrichten 1141